DUDEN-SONDERREIHE
Vergleichende Grammatiken

*Herausgegeben vom Institut für deutsche Sprache*

1.
Jean M. Zemb
Französisch - Deutsch

*In Vorbereitung:*

Spanisch - Deutsch
Serbokroatisch - Deutsch
Rumänisch - Deutsch

# Jean M. Zemb
# Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch

## Teil 2

*L'économie de la langue et le jeu de la parole*

Mit Beiträgen von
Pierre Dimon, Irène Freitag-Boswell,
Frédéric Hartweg, Paul Imbs, Jean Janitza,
Jean-René Ladmiral, Hermann Möcker, Boris Rybak,
François Schanen, Elmar Tophoven, Louis Truffaut




**Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich**
Dudenverlag

*Die Forschungsarbeiten
des Instituts für deutsche Sprache
an der Vergleichenden Grammatik
Französisch-Deutsch
wurden durch das Auswärtige Amt
der Bundesrepublik Deutschland
ermöglicht.*

***AD VSVM ÆSOPI***

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Zemb, Jean M.:**
Vergleichende Grammatik Französisch-Deutsch/
Jean M. Zemb. - Mannheim; Wien; Zürich:
Bibliographisches Institut
(Duden-Sonderreihe vergleichende Grammatiken;
Bd. 1)
NE: GT
Teil 2. L'économie de la langue et le jeu de la
parole / mit Beitr. von Pierre Dimon ... -
1984.
ISBN 3-411-01968-9 55; 53

Das Wort DUDEN ist für
Bücher aller Art für das Bibliographische Institut
als Warenzeichen geschützt.


Satz: Bibliographisches Institut AG und
Zechnersche Buchdruckerei, Speyer
Druck und Einband: Klambt-Druck GmbH, Speyer
Printed in Germany
ISBN 3-411-01968-9

# Geleitwort

Nachdem 1978 der erste Teil der Vergleichenden Grammatik Französisch-Deutsch erschienen ist, kann nun der zweite Teil dieses umfangreichen Werks vorgelegt werden. Der Abschluß der Arbeiten – ausschließlich das Verdienst von Jean-Marie Zemb – ist für das Institut für deutsche Sprache ein Grund zur Freude. Denn die großen Projekte zur kontrastiven Grammatik, die im Verlauf der siebziger Jahre begonnen wurden, drohten immer wieder an konzeptionellen, organisatorischen oder finanziellen Problemen zu scheitern. Diese Schwierigkeiten hat Zemb, und zwar weitgehend im Alleingang, mit seinem Werk überwunden.

Im Unterschied zu Band 1 wurden für den vorliegenden Band keine Vorarbeiten verwendet, die im Institut für deutsche Sprache entstanden sind. Wie schon beim ersten Band werden Inhalt und Ausgestaltung des Textes ausschließlich von J. M. Zemb verantwortet.

Zweifellos kann in dieser deutsch-französischen Grammatik nicht der Prototyp für kontrastive Grammatiken gesehen werden. Im Hinblick auf die Vielzahl der denkbaren Anwendungsmöglichkeiten und auf die Besonderheiten der jeweils ausgewählten Sprachen erscheint die Schaffung eines Prototyps auch nicht als erstrebenswertes Ziel. Wie die bisherigen Erfahrungen mit kontrastiven Unternehmungen gezeigt haben, kann es gar nicht den *einen* Weg geben, der zu der besten kontrastiven Grammatik für alle Sprachen und für alle Zwecke führt. Verschiedene Ansätze und Verfahren werden erprobt und sollten weiterhin erprobt werden.

Dem nun zweibändigen Deutsch-Französischen Werk wünsche ich Glück auf den Weg in die Universitäten, Studierstuben und Lehrerzimmer der deutschsprachigen und frankophonen Länder.

Heinz Rupp

## Zum Grummet

Philologisch sei die Grammatik nur zum Teil, schreibt Novalis: »der andere Teil ist philosophisch.« Die beiden Teile der vergleichenden Grammatik sind jedoch nicht so zu verstehen, daß nun auf die handfesten Vordergründlichkeiten des ersten Bandes unverbindlicher Grübelndes folgen würde. Zumindest in der Absicht liegt eine andere Art von Kontinuität vor, was die Anordnung und die Numerierung der Bücher und nicht zuletzt die Anspielung des obigen Leitspruchs auf das entsprechende Frühere, die *Saat*, betrifft. Mit dem *Grummet* ist jedoch zugleich der Abstand gesichert, den etwa die *Ernte* gelöscht hätte.

Das Verhältnis von Linguistik und Philosophie – und diese kann sich natürlich mit keiner Reduktion ihrer selber begnügen, und sei es auch Sprachphilosophie oder Epistemologie – ist anders, etwa wie der Horizont, oder wie die Ränder von Löchern, oder wie das Gemisch von Wasserstoff und Sauerstoff: überall ist die Grammatik philologisch, und überall ist sie philosophisch. Der Grammatik täte ein vorläufiges Aussetzen des Philosophierens so schlecht wie der Philosophie ein plötzlicher Entzug der Grammatik. Die Sprache ist, um noch einmal Novalis zu zitieren, ein »Gedankometer«, von null bis unendlich – vielleicht auch mit Meßwerten im Negativen.

Eine philosophische Grammatik ist durch und durch philosophisch, und doch in jeder Zeile, oder zumindest in jedem Kapitel philologisch. Wo wäre die Schale nicht Tonerde?

Meiner vergleichenden Tätigkeit war nur die Aufgabe gestellt, zwei indogermanische Idiolekte an einem über jeden Verdacht erhabenen *tertium* zu messen. Das Französische und das Deutsche seien, so liest man allenthalben, typische subjektbestimmte Sprachen. Wer heutzutage philosophisch transzendieren wolle, müsse sich auch mit subjektlosen Sprachen abgeben. Und erst ein *tertium* zu diesen beiden Typen sichere die rechte Höhe zur rechten Übersicht. Irgendwann später, und sehr weit vom Rhein, dürfte es dann heißen: »Kehre dich um, von diesen Höhn nach der Stadt zurückzusehen.« Das große sprachlogische und epistemologische Problem sei heutzutage etwa der Vergleich einer der EWG-Sprachen mit dem Japanischen, das doch »ganz anders«, und zwar »ohne Subjekt« funktioniere – was natürlich an und für sich die wichtigste These der herkömmlichen Grammatik, nämlich die Konstitution des Satzes aus »Subjekt« und »Prädikat« ruiniere.

Eine solche Ruine der philosophischen Anthropologie befürchte ich kaum. Nicht daß ich im Japanischen ein tiefenverankertes oder listig verschleiertes »Subjekt« zutage förderte. Es ist die andere Seite der Opposition, die mich stutzig machte. Ich fand nämlich weder im Deutschen noch im Französischen jenes »Subjekt«, das den Gegenpol zum »Prädikat« stellt. Aus einem Gemisch von philologischen und philosophischen Impressionen wurde ein künstliches »Subjekt« destilliert, welches mit dem *Thema* verwechselt worden ist. Im Gegenpart wird diese zentrale These beider Teile bzw. aller sechzehn Bücher ausführlicher resümiert: das natürliche Rhema, als Ausdruck eines Begriffes, ist insofern polyadisch, als die Wirklichkeit, deren Ausschnitt das Thema liefert, komplex ist!

---

Inhaltsverzeichnis Seite 34–38.



## Postface véritable

Une page devrait suffire, disait un jour Harald Weinrich, à formuler une nouveauté véritable. Si un second volume me suffit à peine, c'est que la nouveauté du contenu n'est pas assurée. En effet, si j'essaye de ramasser le tout en une *thèse*, comme on disait naguère, lorsque ce terme ne recouvrait pas une liasse d'une certaine épaisseur et répondant à une certaine discipline, je ne parviens pas à remplir une page. L'affaire tient en une phrase:

*Dans le flux du discours, l'énonciation assertée associe dans le phème – lequel fait entrer dans le vrai ou faux, à tort ou à raison – l'expression complexe d'une idée dans un rhème à une portion de réalité délimitée selon diverses dimensions par les coordonnées thématiques:* Phème {Rhème (Thème!)} *ou encore* M {f (t, x, y, ...)}, *formule plus détaillée que* f (x, y).

Klopstock, qui pensait lui aussi à une grammaire brève *(kein überflüssiges Wort. Ein paar Stunden Gespräch; oder, wenn du es aufschreibst, einige Blätter!)*, avertit cependant de l'aporie: *für den Übersehenden sagt man leicht zu viel, und für den andern niemals genug.*

Il se trouve que si la grammaire n'était pas dominée par le principe régulateur erroné du *prédicat monadique*, il n'eût pas été impensable de satisfaire l'auteur des *grammatischen Gespräche* qui fait revendiquer par son *Urtheil: Vollständigkeit und Kürze sind zwei Dinge, die ich gern vereiniget sehe.*

Il ne suffisait pas en effet d'élargir ou de prolonger $f(x)$ en $f(x,y)$ – ce que la Logique a eu le loisir de faire depuis Frege –, car dans $f(x)$, $x$ avait été identifié à tort avec le sujet, et cela avait conduit à identifier, de nouveau à tort, autant de propositions qu'on pouvait compter de sujets, fussent-ils sous-entendus, et cela conduisait à postuler des organisations de coordination ou de subordination dont les termes seraient des propositions, dussent les principales parmi elles y perdre leur vertu propre en dépendant finalement de subordonnées constituantes; outre cette mésinterprétation de $x$, devenu sujet en face du prédicat, celui-ci, donc $f$, ne pouvait être correctement identifié par la formule du »reste«, à savoir *verbe & temps/mode + compléments.*

Abstraction faite de l'équivoque bataille qu'il a fallu livrer sans savoir s'il s'agit d'une escarmouche d'avant-garde ou d'un engagement d'arrière-garde couvrant une retraite, abstraction faite du déplorable renoncement de ceux qui depuis un siècle avaient aperçu la fausseté du schéma $f(x)$ récrit *prédicat (sujet)*, mais qui avaient décidé que la langue naturelle redeviendrait enfin alogique, le passage de $f(x)$ à $f(x,y)$ – dont je ne revendique nullement le brevet d'invention (dans l'acception de »découverte«) – imposait l'examen des conséquences et partant une sorte de confrontation permanente dans le détail.

J'ai donc bien moins d'une page à présenter, et elle vaut à sa manière pour le français comme pour l'allemand à leur manière. En outre, je ne sais pas si la polyadicité des prédicats de la langue naturelle mérite le *Prädikat* romantique ou mercantile de la »nouveauté«.

Wie schon kleine Fehler mitunter immense Folgen zeitigen, kann es vorkommen, daß geringfügige Korrekturen in den Prinzipien zu theoretischen Systemverschiebungen führen, von denen kaum ein Gebiet unbehelligt bleibt. Möglicherweise ist der Übergang von $f(x)$ zu $f(x,y)$ ein solcher zugleich fester und vorsichtiger Schritt mit unübersehbaren Konsequenzen. Bedenkt man, daß das alte $x$ das Subjekt war und daß dieses Subjekt nicht unbedingt in der Reihe $x$, $y$ etc. steht, sondern innerhalb von $f$ fungieren kann; bedenkt man weiterhin, daß weder *modus* (phematisch) noch *tempus* (thematisch) zum *praedicatum* (in der Formel $f(x,y)$ an den Kopf gestelltes Rhema) gehören, so merkt man bald, daß mit dem Subjekt-Postulat auch die Satzkonzeption betroffen ist, und mit ihr nicht nur der »Hauptsatz«, sondern auch die »Satzglieder«. Es wäre daher nicht vermessen, jener epistemologischen Reform zweitausend Seiten zu widmen, ja einen dritten Band, der sich mit der Geschichte der Begriffe, insbesondere mit den als solche eben nicht erkannten philosophischen Komponenten der linguistischen operativen Begriffe, beschäftigen würde. Vorläufig überlasse ich jedoch eine solche Unternehmung anderen. Ich wüßte nicht einmal, ob es eine kritische Epistemologiegeschichte oder eine historische Epistemologiekritik oder eine Verfassung als Präambel zum grammatischen Codex sein müßte bzw. werden würde!

Unmittelbar auf die Inhaltsangabe folgt eine Kurzdarstellung, welche auch als Stellungnahme zur Möglichkeit von Kalkülisierung verstanden werden darf. Diese nicht unkritische Formalisierung hat nicht nur rein theoretische Gründe, sondern auch rein praktische Ziele.

Wie die Grammatik durch und durch Philosophie ist, so ist sie auch durch und durch Technik. Sie ist es im didaktischen Bereich immer schon gewesen und dürfte es bleiben, sind doch die korrigierten Begriffe auch im Lehrbetrieb aufschluß- und ertragreicher, wenn auch erst nach eingehendem Studium und adäquater Gewöhnung. Das wird seine Zeit brauchen, und die Schulen haben Zeit.

Eiliger ist es auf dem Gebiet der sogenannten linguistischen Datenverarbeitung. Man muß nämlich zunächst die Daten in ihrer Heterogenität erkennen, und dero Naturgesetze, etwa die hypotaktische Ordnung der rhematischen Elemente, die parataktische Fügung der thematischen Komponenten, die Diversität der »Bestimmung«, z.B. durch den Artikel, im thematischen und im rhematischen Bereich, die Natur des *nomen proprium* als Inbegriff des Nomens und nicht als Randerscheinung und dergleichen mehr.

Nichteingeweihte – und mitunter auch Eingeweihte – könnten glauben, nur philosophiefeindliche Informatiker bzw. geistesfeindliche Philosophen fänden ein Interesse an kalkülisierbaren Formalismen und brächten zur entsprechenden Systematisierung die wünschenswerten Gaben und die nötigen Opfer mit. Ich teile dieses Vorurteil nicht und bin sogar vom Gegenteil überzeugt: die dringend notwendige Lese- und Schreibmaschine läßt sich nur konstruieren, wenn man weiß, *wie* die *langue* funktioniert bzw. *wozu* die *parole* dient; dies stimmt auch noch, wenn nur Annäherungen erzielt werden können. Die Sorge um die »Maschinerie« war schon dem ersten Teil nicht fremd, denn sie war für den Inhalt dessen mitbestimmend, was die *Reversibilität* der vergleichenden Grammatik instaurierte.



Est-ce Cyrano qui monologue: »non, il n'y a rien de nouveau dans tout cela, il suffisait de transposer dans la grammaire, après trois générations, ce que le Calcul des prédicats avait mûri dans ses expressions bien formées, il suffisait de reprendre, dans une terminologie accommodée, les *J'accuse le sujet* du début de ce siècle, bref associer les progrès positifs de la Logique et les remords négatifs de la Grammaire«?

Je refuse la bataille sur ce terrain-là, et même la polémique. Nouveau ou non, ce $y$ qui change et le $f$ et le $x$ en s'ajoutant à $f(x)$? La question est sans intérêt. En effet, en admettant qu'on pût prouver sa nouveauté, les droits d'auteur en quelque sorte, aura-t-on établi la valeur de la théorie? Inversement, la démonstration de sa non-nouveauté ne prouverait pas davantage la vérité!

Par quel calcul machiavélique en suis-je alors venu à me disputer si souvent avec des contemporains tout en invoquant un patronage des Anciens dont ils eussent pu se réclamer plus directement que moi-même s'ils ne s'étaient pas interdit l'aveu de leur traditionalisme, p. ex. *VP (NP)* par rapport à $f(x)$ ou *prédicat (sujet)?*

On conviendra sans doute que je ne crie pas *les Anciens, les Anciens, les Anciens!* La tradition grammaticale doit énormément aux Stoïciens, encore que les machines construites sur le postulat $p = f(x)$ à $x$ *toujours et seulement sujet* n'aient pas occulté toutes les intuitions antérieures, platoniciennes ou aristotéliciennes, selon lesquelles le sens, comme mode d'être, jaillissait de la rencontre d'une signification universelle et d'une désignation minutieuse et polyprédicamentale, ce qui correspond à la triade formalisée $\Phi\,[\mathfrak{R}\,(\mathfrak{T}\,!)]$. Se battre avec la construction stoïcienne, par contemporains interposés, ce n'est pas s'abriter derrière les vertus du passé. Je prétends que les grammaires issues de la simplification stoïcienne sont des décisions de *construction* et non des résultats d'*analyse*.

Il n'en reste pas moins que, à peine a-t-on accordé que les Stoïciens sont déjà des Modernes, c'est bien les Anciens que j'invoque, leurs prédécesseurs, ou du moins le dénominateur commun de leur conception du langage. Et l'on pourrait me reprocher de noyer dans la confusion d'une coalition apologétique l'originalité de l'un et de l'autre, on entendra de Platon et d'Aristote. En effet, il se pourrait que mes allusions à la Belle Epoque de la philosophie fussent abusives, et que l'Académie comme le Lycée admettaient que ce dont on pouvait parler ne pouvait être que le sujet et que partant ...! Aux historiens de trancher un jour quand ils auront appris du »nouveau«.

Les théories ne sont pas vraies parce qu'on les a déjà pensées; si vraiment l'Antiquité classique n'a pas eu la force d'abstraction requise pour scruter, à propos de $f(x)$ ou $f(x, y, \ldots, t)$ les rapports entre la langue naturelle, la pensée critique et l'univers dont le sujet parlant et pensant est à la fois un témoin et une partie, le fait est manifestement regrettable, mais cela ne change *rien* à la thèse. Moins on admet l'argument d'Autorité, plus on apprécie la compagnie des Anciens, et plus on apprend, à ce commerce, à ne tenir pour vrai que ce qui ... mais oserais-je citer ici encore un Ancien, même s'il a conduit il y a trois siècles et demi le cortège des Modernes?

Drei Absichten lenkten die Auswahl des Stoffes und seine Gliederung. Zunächst war es die Versöhnung von Grammatik und Logik – ich sage nicht von Natur und Geist, denn gerade diese Zuordnung war irrig. Dann war es das Aufräumen mit der *inimitié héréditaire* von sprachbedingten Weltanschauungen, von denen sich jede für die Ur-Offenbarung hielt, sei es in der französischen *raison*, sei es im deutschen *Genius*. Mir lag daran, das Einzelsprachliche sozusagen zurückzurelativieren, zugleich aber diese Relativität im Gültigen zu verankern, statt in einen resignierten Kulturuntergangsnihilismus einzustimmen: es gibt weder französische noch deutsche Universalien, auch keine deutsch-französischen Universalien; aber die Universalien gibt es überall, d. h. in allen Sprachen und damit in jeder Sprache, ohne daß die spezifischen Schattierungen das Licht ausschalten. Ohne Licht kein Schatten! Die dritte Sorge betraf die täglich wachsenden babylonischen Türme der wissenschaftlichen Neustadt. Auch wer sich nicht im Kerker oder in der Höhle wähnt, kann heutzutage das von anderen Gesehene und Formulierte nicht in voller Breite und Tiefe zur Kenntnis nehmen. Unser wissenschaftliches »Dokumentationsprofil« wird Jahr für Jahr unbefriedigender. Jede geschriebene Seite bedeutet zwanzig ungelesene Seiten, und gesellt sich anderenorts, wie es kommt und fällt, zum Gelesenen oder zum Ungelesenen. Die Charybdis der *per accidens*-Information nach der Szylla kriterienschwacher *per se*-Reflexion!

Gerade wer die asymptotische Wahrheitskapazität der natürlichen Sprachen nicht abgeschrieben hat, muß über die zunehmende Unmöglichkeit klagen, den Einsatz dieser Kapazität zu verfolgen. So sollte die linguistische Daten-Verarbeitung bald dazu beitragen, den Graben zwischen dem Wissensmöglichen und damit Wissenswerten in der Gelehrtenrepublik und dem Wissensmöglichen und schließlich Wissensnotwendigen des Einzelnen aufzuschütten. Vorläufig wird dieser Graben noch breiter und tiefer, und ich muß gestehen, daß ich da mitgeschaufelt habe. Soll aber eine relativ zuverlässige Maschine gebaut werden, welche dokumentiert, auswählt, zusammenfaßt und zum Teil sogar hin und her übersetzt, dann braucht man eine präzise analytische Heuristik, welche einer treffenden synthetischen Hermeneutik das Wort gibt. In dieser Perspektive hören sogar meine Scharmützel in Sachen Komma und Majuskel auf, nur die Tradition der *querelles de grammairiens* aufrechtzuerhalten.

Aber warum muß sich die Philosophie im voraus legitimieren? Kann sie es überhaupt, ohne selber zu legiferieren? Mein Anspruch ist viel radikaler: ich kann nicht anders sein, als ich bin. Die allgemeine vergleichende semantische Quantengrammatik hat nicht etwa philosophierenden Charakter, weil sich das Philosophieren im zwanzigsten Jahrhundert zuletzt in die Grammatologie zurückzog und dort ausblutet und ausdörrt, weil angeblich das Instrument des Denkens sich autokritisch selbstvernichtet. *Un peu de grammaire, et la philosophie se meurt – beaucoup de grammaire, et la philosophie ressuscite!* Die Grammatik enthüllt und bestätigt vielmehr den operativen Charakter des Begriffs als Zugriff, den pragmatischen Charaker der Ortung und, mitten in diesem allseits relativen Geschäft, den absoluten Charakter des phematischen Wahrheitsanspruches. Sogar wer alles für unsicher oder falsch hält, meint es ja wirklich so!



Certes, la Querelle des Anciens et des Modernes a toujours été une fiction stratégique. »Ne touche pas, sinon mon grand frère, et son cousin, et leurs deux camarades ...!« L'intérêt des invocations et des contestations tient essentiellement au fonctionnement efficace des mécanismes de substitution et d'identification sous un régime peu libéral. Et cela est finalement si subtil que les Anciens s'invoquent aussi bien pour contester des idées régnantes que pour les appuyer. Dans certains cantons, paraît-il, on faisait voter des morts qui jamais de leur vie n'étaient allés au suffrage dans le même camp. Qui est donc mon Aristote, quel Platon lui ai-je associé, quels adversaires voulais-je brocarder en caricaturant les Stoïciens? De telles questions ne seraient pas à récuser *a priori*, car les pseudo-modernes ont compris qu'il fallait se fabriquer une généalogie et la diversité des »lectures« les autorisait à réhabiliter des proscrits et à déchiffrer le sens profond, corrosif, des classiques. Rétorquera-t-on que le principal adage du moyen âge était déjà la subjectivité de la réception? »Quidquid recipitur ...«, c'est le vase qui donne sa forme à l'eau.

Mais même en plein dix-septième siècle français, l'exigence commune de Descartes et de son cadet Pascal, qui n'est d'accord avec lui sur à peu près rien d'autre, fait réfléchir: l'humanité est comme un seul homme qui augmenterait son lot de connaissances et qui accumulerait un trésor d'expériences et de souvenirs, et »c'est nous plutôt qu'il faudrait appeler anciens, et eux enfants!« Il est absolument certain que les jeux universalistes des Anciens ne s'appuyaient pas sur des fondements comparatistes très larges et que la maîtrise de leur propre idiome les dispensait de relativiser beaucoup le logos. Emile Benvéniste a montré comment cette relativité d'abord récusée du socle allait s'imprimer à toute la statue. La dénonciation du parallélisme logico-grammatical ne m'a cependant pas satisfait, car le grammatical qu'on y voulait manifestement sauver et le logique qu'on entendait renvoyer aux mathématiques grecques me paraissaient fort éloignés de la grammaire et de la logique, je veux dire d'une grammaire fort logique et bien psychologique à la fois et d'une logique naturelle des langues naturelles tout à fait à l'aise dans l'équivoque et le laconique.

Avec un même nombre de galets, l'enfant ne peut construire un tas aussi haut s'il élargit la base; mais avec un nombre illimité de galets, la hauteur du tas augmente avec le diamètre de la base. Ce n'est même pas un paradoxe, une allégorie tout au plus.

Entre le procédé de l'annexion polémique et la réserve de l'examen scientifique, entre l'anamnèse philologique des Formes et la poursuite du questionnement philosophique, quiconque s'occupe de grammaire, de sémantique et de philosophie du langage – morale comprise –, ne saurait se contenter de répéter *les Anciens les Anciens!* Il faudra faire le détail, réargumenter l'argumentation. La formule *M:f(*x*)* me paraît en avance sur le schéma *verbe & saturateurs de la valence verbale*, mais non sur $\Phi : \mathfrak{R} (\mathfrak{T}!$, dont t) que je crois néanmoins retrouver dans des phrases anciennes. *Quidquid recipitur ...?*

Philosophierende Essays über innere und äußere Form und Leistung der Sprache überhaupt bzw. dieser oder jener Sprache sind bei Ontologen und Tiefenpsychologen fast zur Pflichtübung geworden; nicht selten wird die Linguistik als Modell zitiert, sei es für den Zusammenhang von Strukturen, sei es für Parthenogenesis, sei es für Kalkülfähigkeit von Qualitativem. Umgekehrt, wenn auch mit einer Anstandsverspätung von gut zwei Generationen, philosophiert die Sprachwissenschaft wiederum gern, sei es weil sie sich ihrer Genealogie bewußt wird, sei es weil ihre nüchterne Verfassung sie in Gegenden getrieben hat, aus denen sonst keine Rettung möglich ist, da sogar ein Rückzug, z. B. aus einer kombinatorischen Elementarsemantik, bewußt oder unbewußt Argumente aufgreift, die in diesem oder jenem *Dialog* oder *Traktat*, in dieser oder jener *Quaestio disputata* oder *Kritik* nachzulesen wären.

Bei beiden Anleihen wird einem unwohl oder wenigstens bange, sobald die jeweils andere Seite, in der Form zwar respektierlich, in der Sache aber erklärtermaßen unverbindlich, zur Evokation oder Invokation kommt. Daß die Linguistik als Modellwissenschaft dienen soll, stört mich seit den sechziger Jahren, insofern eine bestimmte Gruppe bzw. Schule sich ganz allgemeine Vorstellungen von Pionierarbeit zunutzemacht, die offenbar in der Technik, in den modernen Mythen, im Lebensstil des Alltags und vielleicht sogar in den finanzsensiblen Naturwissenschaften fundiert sind, aber die wesentlichen Fragen nicht beantwortet. Der Phänotyp macht noch längst keine Wissenschaft, aber die Wissenschaft braucht sehr lange, um nachzuprüfen, ob dem Phänotyp ein Genotyp entspricht oder nicht. Umgekehrt stört mich nicht weniger, daß immer nur in der Not philosophiert wird. Obgleich die vermeintliche Ausweglosigkeit wenigstens Ernst ins Spiel bringt, dürfte man dennoch erwägen, ob es zum Schwimmenlernen nicht doch etwas spät ist, wenn man bereits ertrinkt. Lernt man das Philosophieren vorher, wird der Ernst allzuleicht vom Spiel verdrängt. Es ist das Kreuz mit der Scholastik wie mit der Kunstfertigkeit in der Malerei: fehlt sie ganz, so kommt die Sache nicht recht zur Sprache – ist sie da, so zeichnet die Hand auch ohne den fragenden und steuernden Kopf. Dennoch würde ich empfehlen, angehende Grammatiker in Philosophie und Neurologie, aber auch in Mathematik und Computertechnik zu unterweisen und in den Bildungsweg der Philosophen sprachwissenschaftliche Strecken einzuplanen.

Daß die Linguistik ohne die Philosophie nicht zu Rande kommt, gilt immer mehr als Erfahrungstatsache. Ob es *mit* Philosophie besser geht, bleibt offen. Daß die Philosophie ohne die Sprachwissenschaft ihren eigenen Auftrag nicht erledigen kann, dürfte unbestritten bleiben, da einerseits der Philosoph auf keine Wissenschaft verzichten kann, andererseits die Sprache das Instrument des Philosophen ist – nicht nur im Ausdruck und in der Formulierung, sondern bereits in den Eindrücken und beim Konzipieren! Auch auf anderen Gebieten haben sich Instrumentenbenutzer um die Vervollkommnung der Instrumente bemüht, z. B. in der Physik und in der Astronomie. Auch dürften manche Patente von so etwas wie Doppelkompetenz zeugen. Von einer philosophischen Kompetenz könnte allerdings nur einer sprechen, der kein Philosoph ist.



Le commerce avec les Anciens, et même lorsqu'ils sont aussi proches de nous que les Modernes disparus, n'est pas une entreprise aisée, sauf, peut-être, pour l'historien (encore que celui-ci ne puisse guère ignorer les apories lorsqu'il veut comprendre Hérodote ou Thucydide, Fustel de Coulanges ou Jacob Burckhardt). Devant un peintre disparu, seul le regard d'un peintre touche la quintessence, au mépris de l'attirail des accidents dont l'érudit tient registre. Un grammairien soucieux du sens et attentif au style, le grammairien-philosophe, si l'on peut ainsi platoniser, se heurte principalement à deux difficultés, outre l'impossibilité matérielle d'accéder à l'immense production contemporaine, ce qui est évoqué dans la contrepartie du présent entre-deux-tomes. La première difficulté provient de la déformation anachronique, la seconde de la vitrification du texte. Les deux difficultés ne se réduisent pas à des paradoxes; elles paraissent concrètement insolubles: il faut, comme on dit, »vivre avec«; aussi y verrais-je plutôt des *apories*.

La communication ressuscite. Je ne puis saisir le sens qu'en regardant l'*intentio*, c'est-à-dire ce de quoi il est traité. C'est évidemment la difficulté liminale, le seuil d'entrée, la préadmissibilité. Car je ne dois pas voir l'objet à travers sa description. C'est en méditant cette aporie-là que j'ai décidé de ne pas écrire la présente grammaire comme un recueil de règles commentées ou comme un corpus de phrases analysées, comme un dictionnaire de grammaire comparée ou comme une glose progressive, programmée, de quelques traductions en chaîne: chacune de ces Formes eût trop comporté de présentation »objective« immédiatement déchiffrable. Il fallait à tout prix éviter le Traité et se contenter, oserai-je ne pas me dérober devant un jeu de mots que je n'ai pas cherché, de cuisiner un menu pour un bon appétit, bref de se faire Traiteur, tout en acceptant de travailler ainsi dans l'auberge espagnole. Faire découvrir les problèmes en tant que problèmes et non en tant que prétextes à solutions, c'est l'une des deux tâches essentielles à mes yeux des Facultés, Collèges ou Départements qui marient *Lettres* et *Sciences humaines* dans la tradition de la *philosophische Fakultät* ou du *trivium*, qui associait, on l'a trop oublié en inventant l'interdisciplinaire et le pluridisciplinaire, la grammaire, la rhétorique et la dialectique: la seconde de ces tâches est évidemment de tenter de résoudre le problème au lieu de se complaire dans un scepticisme rationalisé en relativisme nihiliste. Aider à regarder ce qu'ensuite (encore une fiction) l'on montre. Ma décision d'écrire un livre de lecture plutôt qu'un ouvrage de consultation ou un système »formalisé« répondait à un libre choix, à une intention exotérique et non à quelque plaisir ésotérique. En revanche, je n'ai pas l'illusion que tout un chacun doive comprendre; Descartes l'avait, il s'était même cru condamné à l'avoir; une fois détrompé, il s'irrite encore de ne pas être accessible à chacun, et qui ne comprendrait son amertume: tous ses critiques avaient-ils compris Descartes? Dans les pages qui séparent la Table des Matières du Livre V, on trouvera deux autres formulations de la théorie contenue dans les huit doubles-livres, mais on saura que leur compréhension suppose la perception autonome des faits, et pas seulement le goût de la cohérence.

Der Philosoph braucht einen unmittelbaren, von Vorurteilen und Meinungen freien Zugang zum Ontischen. Einen solchen Zugang können ihm alle möglichen Kunstfertigkeiten eröffnen: Handwerk, Staatskunst, und besonders Wissenschaft, wobei das Ontische zugleich – was die Metaphern an und für sich nicht gern verbinden – Absprungbalken, Leitplanke und Futterkrippe liefert. Unter den Wissenschaften, die sich dem Philosophen als Wirk-Garantie anbieten, gibt es mehrere, welche die sogenannten Naturwissenschaften und die manchmal andersgenannten Geisteswissenschaften verbinden, z. B. die Volkswirtschaft und die Medizin. Unter diesen Wissenschaften gibt es eine, welche den Philosophen in seiner eigenen Aktivität angeht, nämlich die Sprachwissenschaft. Auch wenn der Philosoph eine – übrigens in der Regel autorenspezifische – Terminologie verwendet, so bleibt die Fachsprache Sprache. Dies zwingt dem Philosophen die Frage auf, ob er nicht das Instrument mit dem Gegenstand verwechselt, ob seine Transzendenz-Energeia nicht im Immanenz-Ergon kreisend verharrt. Auch die Philosophen, die sich mit Mathematik oder Biologie beschäftigen, kommen um die Frage nicht herum, ob ihre Rede Trugbilder kombiniert oder wie eine zuverlässige Fabrik Werkzeugmaschinen produziert. Aus diesem Grunde nimmt die linguistische Besinnung unter den Akzidenzien die Position eines Unverzichtbaren, Lebensnotwendigen ein. Was die Umgangssprache unter diesen Umständen als »wesentlich« bezeichnen würde, entspricht dem *proprium* bzw. einer der verschiedenen Typen desselben. In der heutigen Lage der Sprachwissenschaft ist aber Besinnung ohne Forschung schlecht möglich – jedenfalls kam ich vor fünfundzwanzig Jahren zu dieser Überzeugung. An und für sich dürfte überall das Können das Wissen mitfundieren *(er kann rechnen = il sait calculer)*; auch bei konstituierten Wissenschaften müßte es also der Philosoph zu einiger Fachkompetenz bringen; wenn sich eine Wissenschaft in einer Krise befindet bzw. sich erst konstituiert, wird die unmittelbare Kompetenz unerläßlich; die Meinung, daß die Sprachwissenschaft noch in den Geburtswehen liegt, liest man oft; ich selber neige eher zur Kriseninterpretation; möglicherweise läßt sich die Spannung zwischen beiden Konzeptionen mit dialektischem Vokabular ignorieren. An und für sich sollte das Wissen ohne das Forschen möglich sein. Und das Forschen ohne das Finden. Zumal eine fachliche Betätigung auf diesem Gebiet zeitraubend ist und der Philosoph »*de toute part*« gedrängt – und bedrängt – wird.

Dies also ist meine erste prophylaktische Erwiderung auf die mit dem rituellen Klischee leichten Sinnes erhobene Doppelkritik, den Linguisten komme diese Metagrammatik recht philosophisch vor und dem Ontologen, Phänomenologen, oder wie sonst die Philosophen ihr Geschäft registrieren, komme diese Sprachsphilosophie recht grammatisch vor! Diese *figure de mots*, welche irrtümlich für eine *figure de pensée* gehalten wird, bringt es nicht über den billigen Chiasmus der üblichen Rezensions-Antimetabolen. Die Sprachforschung ist für jeden Philosophen ein *proprium.* Ist das Philosophieren für den Grammatiker auch eine *eigene* Verpflichtung? Erträgliches Akzidens? Wesensnotwendige Kritik? Zu dieser zweiten Anwort gehört ein neuer Ansatz.



Les Formes n'ont pas d'âge. Le cercle est le cercle, qu'il soit d'Euclide ou de Pascal. Les formules tendent vers la même validité autonome. Une école récente a réhabilité la lecture immanentiste: un texte est un texte. Il est vrai que l'interprétation relative n'a pas désarmé, même si la relation biographique traditionnelle s'est différenciée en relation socio-culturelle – *das Drum* – et en relation psychanalytique – *das Drin!*

Tout en examinant le Dit comme un théorème, j'ai pour règle, pour découvrir, mesurer, peser et comprendre le Non-Dit dont le Dit émerge, de vérifier l'âge des Disants. Je sais bien que cette mesure est elle-même évolutive: je vieillis aussi, même si c'est par à-coups. Ainsi la question »plus jeune que moi? ou plus vieux?« semble perdre en pertinence tout en semblant gagner sur le même tableau. C'est bien une aporie. Elle n'en est pas moins inéluctable. En retraçant l'évolution des idées politiques de Platon, Jean Rouvier cite la remarque autocritique de l'octogénaire des *Lois* visant le sexagénaire du *Politique* qui s'était déjà distancé du quadragénaire de la *République* entreprise à quarante ans et poursuivie dix ans plus tard: après une société de Dieux, puis une société d'un Dieu parmi les Hommes, enfin une société d'Hommes: *finissons de faire le jeune homme!* Je me souviens avoir frôlé l'échec à l'agrégation en dissertant sur les conceptions sociales, économiques et politiques de Büchner. J'avais rappelé d'emblée et je ne l'avais plus perdu de vue: il s'agissait des idées d'un jeune homme, de concepts à peine lestés d'expérience, de projets sans doute généreux et de contestations aussi ambitieuses que sincères, mais cela n'avait même pas la maturité de l'utopie de la *République.* Le destin n'a pas accordé la même longévité aux penseurs: Büchner a vécu vingt-quatre ans, Kleist trente-quatre, Pascal trente-neuf, Guillaume d'Occam quarante-neuf, Ferdinand de Saussure cinquante-quatre, Quintilien soixante, Leibniz soixante-dix et »Maubert« *(magister Albertus Magnus)* quatre-vingt-sept. Cette première inégalité radicale ne dit cependant pas tout. Diez publia sa *Grammaire comparée des langues romanes* à quarante ans, Beauzée sa *Grammaire générale* à cinquante ans; Henri Estienne le second écrivit à trente-quatre ans sa *Conformité du langage français avec le grec*, puis une douzaine d'années plus tard ses *Deux dialogues du nouveau langage français italianisé* (1578) et son *Projet du livre intitulé* »*De la précellence du langage français*«. Il y a aussi le rythme obstiné des entreprises plus vastes: Bopp reste attelé vingt ans à la *Grammaire comparée des langues indo-européennes* qu'il aborde à l'âge de quarante ans. Jacques Damourette discute pendant une vingtaine d'années avec son neveu le médecin Edouard Pichon le contenu monumental de leurs sept volumes communs. Il y a enfin le fameux âge des artères, le tempérament intellectuel, la prédominance de la curiosité, de la méticulosité, de l'hésitation, les ornières, les cassures et les ruptures, le parcours en spirale – centrifuge ou centripète, la nécessité d'écrire pour mieux penser chez les uns, de penser encore pour enfin écrire chez les autres. Tout cela aussi fait qu'un texte est un texte. L'âge est dedans, comme le bois de l'arbre, même si ses fruits font illusion.

Vor nicht allzu langer Zeit hantierte die Sprachwissenschaft asemantisch. Neuerdings manipuliert sie lieber mißgrammatisch. Wenn ich beide Extreme zurückweise, so liegt das nicht nur am philosophischen Instinkt. Das Vorwort zu *Satz, Wort, Rede* bestand aus dem einen Wort »Sinn«; in dieser eristischen Fuge ging es mir, wie der Untertitel besagte, um *die semantischen Strukturen des deutschen Satzes.* Nun könnte man meinen, das asemantische Experiment sei vorüber und man müsse sich nach dem Grundsatz *de mortuis nihil nisi bene* richten. Aber einerseits gilt solches nicht für Doktrinen und Methoden, und andererseits dürfte die pragmatische Reduktion der Semantik eine neue asemantische Linguistik fördern. Daß es *ohne den Sinn* nicht geht, möge man wenigstens in diesem »Sinne« für erwiesen halten, als der Gegenbeweis nicht angetreten worden ist, nämlich daß es ohne den Sinn gehe! Daß es *mit dem Sinn* nun gehe, ist einerseits auch nicht bewiesen und bezieht andererseits seine Stärke aus der Unfähigkeit eventueller Gegner, den gültigen Gegenbeweis anzutreten, nämlich daß es mit dem Sinn auch nicht geht. Dabei wäre noch zu unterteilen, ob die wissenschaftliche Deontologie die Frage nach dem Sinn von *parole* und *langue* intern oder extern legitimiert. Allerdings wäre der Hinweis auf eine translinguistische Fragestellung auch keine Lösung, denn sie würde den Sprachwissenschaftler der Verpflichtung nicht entheben, über sein eigenes Geschäft fundierend zu reflektieren.

Es hängt nicht von Temperament oder Disziplin ab, ob man nach der Realität bzw. Wirklichkeit des »Sinnes« überhaupt fragt. Tabus gelten für den Medizinmann nicht. Was ist das Wesen des Sinnes, was sein *Topos?* Die Intention desjenigen, der Zeichen kombinierend setzt? In den objektivierten Sätzen und Reden, im bedruckten Papier? Im je und je verschiedenen Verständnis als einem bedingten Reflex bzw. Effekt?

Desgleichen läßt sich das organische Tun nicht einfach pragmatisch auf diverse Sprechakte als auf Elementarfakultäten zurückführen, wenn man den mitverwendeten Funktionsbegriff nicht selber bedenkt. Die Kritik kann nicht erst danach einspringen.

Die homogene Zeichentheorie hat zwar das Denotative nicht ignoriert, aber dessen Befund ins Anekdotische zurückgedrängt. Ob nun Deixis im Subjekt fehlte oder ob Deixis im Rest des Satzes auch auftrat, wurde weggedacht – wenn die Sache diese Wortbildung nach dem Modell von wegreden zuläßt; weder die Darstellung des Satzes als Einheit von Subjekt (Kopula) und Prädikat noch die Interpretation des Satzes als eines von Aktanten und Zirkumstanten gesättigten n-wertigen Verbs lernten das Zweifeln und das Fürchten, als wären die Beobachtungen und die nachfolgenden Experimente und Reflexionen zur (rhematischen) Bedeutung, zur (thematischen) Bezeichnung und zum (phematisch geborenen) Sinn nur unverbindliche und außerfachliche Kommentare.

Das Philosophieren will ich der Linguistik keineswegs als Wesenskomponente aufzwingen – womit ich wiederum die humane Wesentlichkeit des unablässigen Nachdenkens nicht bestreiten will. Wesentlich ist aber für die Linguistik, gerade als »Wissenschaft«, die Frage nach dem Sein des Semantischen überhaupt, und damit die Frage nach dem Geistigen – ja, ich wage es: nach dem Geist.



Le commerce avec les Anciens, et dans une certaine mesure également avec les contemporains, suppose un regard commun ou plus exactement l'identité de l'objet des regards. Depuis que tout un chacun se croit muni d'un trousseau complet de Clefs des songes, à défaut du passe-partout vanté comme universel, on n'ose plus avouer de rêves. *Ne pas oser* est en Alsace un germanisme et signifie *nicht dürfen;* mais *oser* signifie bien *wagen.* Osons donc! Il m'arrive fréquemment, après la lecture d'un Ancien, de poursuivre ou plutôt d'engager la conversation en rêve. »A vaincre sans péril ...?« Pas du tout, car les auteurs s'y laissent beaucoup moins altérer par ma propre problématique; contrairement à ce à quoi s'attendait un des mes amis psychanalystes, les interlocuteurs-contradicteurs de mes songes ont de la défense; ils ne manquent ni de griffes ni de dents; en reprenant les textes qui ont ainsi agi et agi ainsi, je découvre fréquemment le mot ou l'inflexion qui avaient échappé à une lecture trop dominée par la hantise de la réalité dite pour apprécier pleinement la réalité de la diction et du dit.

Ce que la veille ajoute au rêve, c'est la conscience de l'aporie, l'incertitude du consensus sur la visée et l'enjeu. Certes, le Nicomaque qui est en chacun entend bien la maxime *amicus Plato, magis amica veritas,* mais la vérité sur Platon? L'aporie, la voilà: le sens réel d'un texte n'est pas nécessairement celui que nous croyons lire, car, à la différence du globe terrestre que photographient des cosmonautes en révolution, l'univers de la réalité a vingt surfaces et mille faces.

Le rôle de la formation supérieure continue ou des groupes de recherche aujourd'hui, des académies et des sociétés savantes hier, ou ailleurs, et dans une certaine mesure celui des livres un peu longs est peut-être de compenser l'illusion provisoirement nécessaire de la simplicité didactique. La détermination propre des questions cataloguées et des problèmes programmés qui composent des programmes de licence ou de concours est comme un catalyseur de culture. Quiconque n'aurait à la fin que lui n'aurait aucune culture. *Der Vielgrübler muß kein Vielwisser werden; der Nichtgrübler kann kein Vielwisser werden* – si du moins on se souvient de l'archilexème commun de *Wissenschaft* et de *Weisheit.*

La seconde aporie se passe de l'épure des songes, où d'ailleurs je n'ai jamais rencontré que des esprits sans âge. Tout cliché de radio-astronomie, par exemple les documents sur le pseudo-double quasar de Jean Schneider, comporte la mention du lieu, longitude et latitude, altitude au besoin, et celle du temps, du moment. Si l'on veut bien considérer que les coordonnées du lieu relèvent de la première aporie, on admettra que le risque de l'*anachronisme* ne se réduit pas à fausser la problématique historique en se trompant de *topos,* mais qu'il existe une seconde difficulté théoriquement insurmontable si la chanson est vraie qui dit que l'âge ne fait rien à l'affaire: le *kairos* de telle assertion, de telle argumentation, de telle conceptualisation dans l'histoire personnelle de tel auteur, l'écart de ce *kairos* par rapport à celui de sa mort, *accidentel,* et par rapport à sa naissance, *essentiel.*

Wer eine Kneifzange, eine Bandsäge, einen Kamm oder einen Schraubenzieher, einen Glaserhammer, einen Luftdruckhammer, einen Reflexhammer oder einen Schusterhammer, eine Verfassung, die Börse, Unterrichtsmethoden oder Landemanöver beschreibungsreif verstehen will, kann das Teleologische nicht außer acht lassen. Ähnliches gilt von Augapfel, Backenzahn, Wirbelsäule und Leber, von Traktaten und Pamphleten, von Phonologie und Interpunktion. Bei einem Rhombendodekaeder, auch Granatoeder genannt, bei einer Primel, bei einer Ameise, beim Menschen schlechthin und bei der Welt überhaupt, also bei Naturen und Natur, bleibt uns die Wirklichkeit die Antwort auf die Frage nach Ziel und Zweck schuldig. Aber ist es die Antwort, welche der Frage ihren Sinn gibt?

Ist die Sprache eine auf rituelle Konsens-Konventionen gestützte symbolische Konfliktverdrängung, eine die Macht vermehrende Verwendung der Symbolik als Wahrnehmungsorgan und Fernwerkzeug, der Zweitstoff von Urformen? *Ad usum Aesopi*, dieses Motto erinnert daran, daß die Sprache dem Besten wie dem Übelsten dienen kann. Das Schweigen übrigens auch!

Zwingt also der *Sinn* dem Sprachwissenschaftler eine sprachphilosophische Frage auf, so handelt es sich nicht nur um das Was, sondern auch um das Wozu. Das Woraus und erst recht das Wie lassen sich offenbar – oder scheinbar? – leichter nüchtern abhandeln. Wer aber die Geschichte der Syntax kennt, weiß, daß die Erschließung des Wie vom Verständnis des Was, und dieses von der Ahnung des Wozu abhängt.

Das rhematische Begriffsnetz erfüllt die epistemologische Funktion, indem es geordnete, umfassende, abstrakte Bedeutungen, d.h. Naturen und Strukturen, produziert, tradiert und kritisiert, und zwar in der Annahme, dies Geschäft habe mit der Welt zu tun und könne stets korrigiert werden. Das Postulat der rhematischen Ökonomie ist es, daß die gesponnenen Netze keine Gespinnste sind, daß sie zwar nicht adäquat sind, daß ihr erkennbarer bzw. nachweisbarer Approximationscharakter das Denken aber nicht illusorisch macht, da bei ihrer Verwendung in jeweiligen Aussagen, wie manchmal bei vorgefertigten Gerätteilen beim Montieren eine Stelle nach Bedarf abzusägen oder zu feilen ist, ihre Inadäquatheit zu präzisieren bleibt. Genaue Einstufung von Inadäquationsgraden ist aber auch Bestimmung von Adäquationsgraden: sieben Meilen vom Leuchtturm ist sieben Meilen vom Leuchtturm, ob fern oder nah. Das Postulat der Annäherungskapazität schließt ein, daß die Welt zugleich als letztlich eine und als in ihrer letztlichen Einheit nicht auszudenkende verstanden wird, wie eine Uhr, meinte Voltaire, zu dessen industriellem Imperium Uhrenproduktion gehörte. Nichts fehlt, nichts ist funktions- oder sinnlos: Aufzugsrad, Spannrad, Spannklinke, Federhaus, Ankerrad, Unruhe usw. Das Funktionieren der phematisch modulierten Rhemen postuliert zugleich die Intelligibilität und die Transzendenz der Wirklichkeit, ob diese Eigenschaften nun in diesem oder jenem Verhältnis in die epistemologischen Theorien eingehen: als prästabilierte Harmonie, als am Urbild orientierte Partizipationsanalogie, als einigende *Energeia* und als geeinigtes *Ergon*, als Metaphergrund und als Metaphernhorizont, als Fundament zugleich der Mathematik und der Poesie. Sieben Meilen vom Leuchtturm!



La relativité intellectuelle de l'âge physique est trop connue pour que je revienne ici sur les rapports entre l'état des artères et la vie des idées. Il est une autre relativité, moins évidente, mais tout aussi éprouvante, à savoir l'absence totale de mesure au départ, puis une simple chronométrie et enfin la découverte de l'alternance des époques et des périodes, comme Péguy appelait le produit des mises à l'épreuve et des maturations purifiantes. Vingt-cinq ans de différence, cela fait successivement un vieillard, un maître, un aîné, un prédécesseur. Comment se persuader qu'on a l'âge qu'avaient les maîtres dont on était l'étudiant, insupportable au demeurant?

On comprendra que tous mes maîtres étaient pour moi du côté des Anciens, mais que cette fonction de tradition, de transmission et de traduction créait un titre de respect; ce n'était pas un respect docile pour les institutions, *a priori* en quelque sorte, mais le respect qui découlait de la reconnaissance de la Tradition vivante comme l'on dit. Des Anciens auxquels ne s'opposeraient plus des Modernes, mais des Anciens qui attendent que nous poursuivions leur grand œuvre. Ce respect *a posteriori*, mais d'autant plus profond, n'était pas toujours perceptible: la jeunesse est trop prompte à se croire sur la voie de la *magis amica veritas* dès qu'elle se sépare de son *amicus Plato*. Non, je ne dirai pas un mot contre mes maîtres à penser, au risque de me faire démystifier ou démythologiser par ceux qui tirent tout d'eux-mêmes, ou du dieu unique de l'analyse. Je me trompe peut-être, c'est certain, mais certainement pas par calcul. J'ajoute que cette méditation sur mon rapport immédiat à la Tradition représentée par les maîtres dont j'ai écouté la parole ne me conduit même pas à trouver supportables les insupportables, encore que je fasse l'effort de les supporter, car il peut toujours y avoir parmi dix qu'on ne supporte pas un qui se porte lui-même en attendant de découvrir les fondations du sol. Les changements récemment intervenus dans le marquage extérieur du respect rendent difficile le discernement du respect et de l'irrespect, mais j'ai l'impression que les variations du phénotype n'ont pas affecté le génotype, la nature de l'être jeune qui voit fondre ses certitudes, mais qui en découvre d'autres et qui voit dans ses professeurs d'Université ou d'Universalité les habitants de ces régions et les guides qui lui en ouvriront l'accès sans ménager leurs peines, leurs nerfs et leur temps. Beaucoup plus coolies que mandarins. Et si l'un de mes étudiants me répond, fût-ce avec malice, *tu quoque*, je ne répondrai que par le silence, encore plus ambigu que l'objection préjudicielle.

Si je devais dire ce que je pense avoir appris chez les maîtres dont j'ai suivi avec passion l'enseignement, je les surprendrais sans doute, et ce n'est pas le plus étrange des paradoxes. Risquons deux mots cependant: j'ai appris chez Louis-Bertrand Geiger la positivité de la pensée négative, chez René Poirier l'immortalité de la vérité, chez Carl-Friedrich von Weizsäcker le calme pendant la tempête, chez Jean Fourquet le primat absolu du signifié, y compris sur la doctrine qui voulait le systématiser. Vous n'avez pas dit tout cela? Si ce n'est vous, c'est donc la Tradition, l'actualité permanente, qui parlait par votre langue comme dans vos paroles.

In den mittelalterlichen Engelstraktaten, d. h. in den alten, als Utopie verkleideten Kritiken der reinen theoretischen Vernunft, genießen die ranghöheren Engel (es kann von vornherein auf jeder Rangstufe nur einen Engel geben, und dieser kann sich nicht vermehren; zu solcher relativen Einsamkeit waren die Formen ohne Materie verurteilt) nicht etwa mehr Begriffe, sondern weniger, aber mächtigere und exaktere. Aber auch der höchste der geschaffenen Geister, der selber das Licht trug, konnte nicht alles wirklich in einem sehen – und zugleich den Namen eines jeden Grashalms kennen und jedes Geheimnis alles Einmaligen im irreversiblen Lauf der Zeiten. Immerhin dürfte dieser Phänomenologie des menschlichen Rhemengeschäfts größte Beachtung beizumessen sein. Offenbar drückten die als Angelologen verkleideten oder verklärten Anthropologen ihre Beobachtungen und Überzeugungen aus: der Fortschritt sei nicht die Vermehrung der Rhemen, sondern die Reduktion der unübersichtlichen Vielfalt in einer reichen geordneten Wenigfalt, etwa wie bei der Leistung der kategoriell bestimmten kohärenten Begriffspyramide. Die Weisheit kommt im Alter, sagt Jean Guitton, indem der Korbflechter die Weidenruten, welche im Bodengeflecht sich voneinander entfernten, biegt, aufrichtet und in einer Hand halten kann. Diese Vereinigung im hypotaktischen Prädikatenlexikon, wenn man so die Ausdrucksseite des Rhemengeflechtes benennen mag, verringert zwar die Anzahl der erratischen Einfälle bzw. Entscheidungen, vermehrt aber die Masse der Sekundärprädikate: die Züge können auf solchen Strecken oder Netzen nicht nur in den Bahnhöfen angehalten werden! Die Vokabeln der Chemie vermehren sich weiter, obgleich die inneren Zusammenhänge der Chemie größer und enger geworden sind, seitdem sich die Chemie wiederum der Physik annähert.

Den *rhematischen* »Bedeutungen« habe ich *thematische* »Bezeichnungen« gegenübergesetzt. Eigentlich stört es mich, daß es andere Verwendungen von diesen Ausdrücken gibt, aber einerseits empfiehlt es sich, die Opposition *bedeuten-bezeichnen* bzw. *signifier-désigner* zu wahren, andererseits gibt es eine ganze Anzahl von Akzeptionen bzw. Definitionen dieser Ausdrücke. In einer besonders interessanten zeitgenössischen Theorie wird */Bezeichnung/* zum Namen von weiterverwendeten */Bedeutungen/*, etwa bei Synechdochen u. ä. So bedeutet *mortel* immer nur *sterblich*, obgleich es oft *menschlich* bezeichnet; *les Immortels* sind aber nicht *inhumains*, sondern *Académiciens*. Bedeutet *poire* noch *Birne*, wenn es einen Kopf bezeichnet bzw. eine »Birne«? Also bedeutet *trente-six* die ganze Zahl zwischen funfunddreißig und siebenunddreißig, bezeichnet aber bei *chandelles* eine große Menge, wenigstens wenn diese *chandelles* nicht als Bedeutung, sondern als Bezeichnung verwendet worden sind. Diese Unterscheidung ist innerhalb dessen, was ich summarisch »Bedeutung« nenne, unentbehrlich: *niemand* kommt ohne sie aus. Wie könnte man sonst verstehen, was *auf-hören* oder *Wasser-hahn*, *perpendiculaire* oder *assumer* heißen? Da ich aber der Ansicht bin, daß diesem Umdeuten thematische Verwendungen vorausgegangen sind, behalte ich das Wortfeld *signifier*, *signification*, *bedeuten*, *Bedeutung* dem Rhematischen vor, den Ideen bzw. Vorstellungen, während das Wortfeld *désigner*, *désignation*, *bezeichnen*, *Bezeichnung* das Thematische zu benennen hilft, und zwar in der zunächst trivialen Akzeption von *kennzeichnen*.



Cette conception de l'enseignement supérieur, expérience et déontologie à la fois, explique sans doute bien des semblants d'excursus et de méandres dans le présent ouvrage. La contrepartie fournit le plan, rappelle le cahier des charges, mais reste discrète sur le style. Les textes brefs qui suivent la table des matières du présent volume prouvent au moins une chose, à savoir que ce n'est pas par incapacité ou par intempérance que je prends le temps. On sait qu'on peut piéger des programmes d'informatique contre le vol; j'ai voulu prémunir mes lecteurs étudiants contre les risques de la lecture rapide; à l'origine, je ne voulais pas d'Index, et finalement il ne s'agit que d'une aide à la seconde lecture.

On se souvient de la justification fournie par Montesquieu du style des deux in-quarto de l'*Esprit des lois* édités à Genève: *Il n'y a point d'ouvrage où il faille plus songer à délasser le lecteur que dans celui-ci, à cause de la longueur et de la pesanteur des matières.* Je n'invoquerai pas cette fausse excuse dix-huitiémiste, car j'ai tout simplement voulu écrire un cours. Encore une aporie, j'en conviens. En effet, car à mes yeux un cours doit précisément donner ce qu'on ne trouve pas dans les livres. Ou pas encore, cette nuance justifiant, plus que l'invention du magnétophone, la »parole rédigée«, un *verba manent* au milieu de la turbulence universitaire du *scripta volant* des polys bien articulés et numérotés.

On n'a plus le temps, on prend son remonte-pente, on automatise ses énigmatiques pense-bêtes, on bachote ses prétérits et ses pluriels, puis on passe aux certificats non ancillaires, où l'on trouvera de nouveau de quoi économiser du temps: des résumés de romans, des survols d'écoles, des listes d'influences, et enfin, après les concours, réussis ou non, on n'aura plus une heure à soi.

Economistes, éthologues et sociologues posent depuis un certain temps la question de savoir si en gagnant du temps, l'homme n'a pas lâché la proie pour l'ombre et finalement perdu la présence du Temps. Dans le domaine que je crois connaître un peu moins mal, celui de la formation intellectuelle, la codification de la *Regelstudienzeit*, des vingt-quatre mois au moins et trente-six mois au plus, et même tout simplement du saupoudrage de l'année par le régime hebdomadaire, bref *ratio* et *cursus studiorum* me paraissent voués, dans la pratique, à perdre et le Temps essentiel et le temps de l'horloge. Dans la mesure où l'enseignement affecté à la grammaire correspond à 150 heures en trois ans, on peut se demander si un *mois linguistique* en seconde année, sans limitation des leçons – *à la médiévale*, diront les historiens, et *à la scientifique*, diront les curieux parmi les littéraires – ne serait pas plus rentable, financièrement, parce que cela mangerait moins de temps-argent, et, surtout, intellectuellement, parce que le Temps conquis reste acquis. Les trois expériences que j'ai eu l'occasion de faire – et sans y voir à l'époque une pratique expérimentale – m'ont confirmé dans l'idée que temps et Temps ne sont pas nécessairement inversement proportionnels. Il est vrai que les professeurs devraient changer de rythme: un mois de cours, onze mois de travail. Et les vacances?

Die prostaktische Funktion bringt im Adäquationsgeschäft den Gegenpol der Idee, die Realität; meistens geschieht dies durch das Zeigen, weshalb oft von der deiktischen Realisierung des Existenzbezuges die Rede ist. Das Kennzeichnen ist längst in den Prädikatenkalkül eingezogen, als Markierung oder Deskription von Argumenten. Als Argumente fungieren Teile der Welt, dieses konkrete, also nicht typologische, Aufteilen der Welt nenne ich im Anschluß an Leśniewski die mereologische Tätigkeit. Diese meine Akzeption des Wortes /Mereologie/ ist natürlich nicht als Bekenntnis zu interpretieren und mit historisch-philologischen Kriterien zu überprüfen. Die reinsten Themen wären *jetzt* und *hier* und eventuell Eigennamen in allen möglichen Funktionen. Was aufleuchtet, wenn Strahlen es treffen!

Die rhematischen Lichtstrahlen fallen jedoch nicht ungelenk auf den thematischen wohleingezäunten Widerstand: ihr Bündel wird moduliert, orientiert, korrigiert, und manchmal völlig abgewendet – eben in jenem Peirce zu Ehren *Phema* benannten Verhältnis, daß nur in *p* entsteht, und alsbald die Aktualität der Behauptung einbüßt, so daß *q* phematische Konstituenten ohne Behauptung aufweist. Es ist, als gölte die Verbindung der Begriffswelt mit der Erlebniswelt immer nur innerhalb des *aufmerksamen* Aktes der Aussage (und daher schon viel weniger bei Appositionen). Das Phema baut die Brücke der Wahrheit als *adaequatio*. Von einer solchen Angleichung kann man natürlich einen sehr groben Begriff hegen, oder auch einen ganz subtilen; am häufigsten unterschiebt man Andersdenkenden einen grobschlächtigen und behält sich den raffinierten vor. Wie könnte ich es anders tun? Vielleicht indem ich nicht unterstelle, die anderen seien naiv, aber umgekehrt behaupte, so naiv nicht zu sein ...

Mitunter gilt jedes Wagnis als naiv. Nähme ich diese protektionistische Konzeption ernst, müßte ich zum Philosophieren aufhören, zu philosophieren. Diesen Prozeß hat allerdings Nietzsche längst gewonnen. Aber solche Prozesse gewinnt jeder nur für sich. Im Anhang zum siebten Buch steht auf den linken Seiten ein Gedankenwagnis, zu dem ich hier nur einen sehr äußerlichen Schlüssel liefern möchte: solange man diesen philosophischen Exkurs für verständlicher hält als die neurobiologische Exposition im Gegenpart, hat man ihn wohl nicht verstanden.

Ähnliches möchte ich von den anderen Teilen dieses Buches nicht behaupten, auch wenn überall philosophische Fasern eingesponnen sind. Im Gegenpart wird die Homogenität der Einheit bedacht, ihre *ultima ratio*, hier soll eher ihre Diversität besprochen werden. Im zweiten Teil der vergleichenden Grammatik ist die Organisation des Stoffes nicht so unmittelbar durchsichtig wie im ersten Teil. *Table des matières* ist denn auch zutreffender als *Inhaltsangabe*. Da ich kaum beabsichtige, weitere Bände zu schreiben, und daher es tunlichst zu vermeiden habe, wichtige Debatten zu vertagen, möchte ich dieser etwas längeren Vorrede beide Funktionen zuweisen, welche im ersten Band vom Vorwort und von der Einleitung zusammen ausgeübt werden, und daher im Zuge eines begleitenden Kommentars der Inhaltsangabe an der jeweiligen Stelle der erfreulichsten aller Pflichten Genüge leisten kann, nämlich der Dankbarkeit.



Plaisanterie, utopie, revendication et polémique mises à part, on ne peut pas attendre l'improbable retour à la passion de l'enseignement supérieur essentiellement oral et souvent forain du Quartier Latin d'il y a sept siècles ou l'extension du modèle uppergraduate de l'Université de Californie d'aujourd'hui. La déontologie de l'enseignement supérieur interdit de s'en laver les mains, de renvoyer à l'administration. Comment contribuer à faire découvrir, puis investir ce Temps que je n'ose appeler intérieur? Je ne pose pas simplement cette question parce que l'enseignement supérieur doit rester humain par bon sens, par équilibre ou par calcul économique, social et politique. Une certaine humanité me paraît en effet indispensable à la pratique même des *Lettres & Sciences Humaines* qui rassemblent vaille que vaille ce qu'abrite la *Philosophische Fakultät.*

La contrepartie parle du défi de l'accélération quantitative et qualitative de ce qui peut ou même doit être connu, y compris de l'obligation de s'informer de près pour savoir si tel livre ou tel article – plusieurs par jour – relève de l'indispensable ou du facultatif. On conviendra que mon souci d'améliorer la technique du traitement automatique, notamment par l'affinage et l'affinement – ce ne sont pas des synonymes – de l'analyse participe, fût-ce symboliquement, de la maîtrise du temps, donc de la libération du temps. Ces perspectives me paraissent parfaitement réalistes, et je suis assez réaliste pour admettre que nombreux seront encore pendant un certain temps ceux qui n'y verront que des chimères. Il y a bien des gens, et même des économistes, qui pensent que les robots sont plus *Arbeitgeber* que *Arbeitnehmer*. L'accès au savoir et le filtrage des connaissances seront radicalement transformés. Pourquoi radicalement? Parce qu'on ne peut pas se contenter de dire que telle recherche prendra moins de temps, mais parce que le temps physique disponible est limité, parce que telle ou telle recherche et surtout la vision globale sont rendues matériellement impossibles, et ce n'est pas l'ultra-spécialisation des monographies, voire des thèses, qui compensera l'incapacité de s'instruire adéquatement. Je dirais que c'est un peu comme l'ombre que l'homme le plus expéditif ne pourra franchir, mais c'est de lumières qu'il s'agit – à moins que les lumières non perçues ne s'apparentent à l'ombre. Sans attendre cependant les machines à prélire, dont les bibliographies commentées et raisonnées sont une première ébauche artisanale, je voulais contribuer à l'occupation en Temps du temps libéré. Les sociologues se soucient à juste titre des loisirs obtenus par la réduction du temps de travail. Il ne suffit pas de ne plus perdre de temps pour gagner le Temps. Comment faire?

Pour avoir du temps – j'abandonne ici l'opposition graphématique entre la minuscule et la majuscule –, il faut, j'allais dire *tout simplement* – le prendre. L'artifice didactique du présent ouvrage, du second volume encore davantage que du premier, consiste à obliger le lecteur à prendre son temps. On pourrait m'objecter que je lance le pavé de l'ours, que sous prétexte de faire gagner du temps à l'étudiant, je lui en vole. Mais à la réflexion, cette objection ne me paraît pas dépasser le paradoxe superficiel et éphémère.

Der Fortsetzungscharakter des »zweiten« Teils wird dadurch unterstrichen, daß die eröffnenden Bücher »fünfte« heißen und daß 2×4 Bücher symmetrisch gesetzt wurden. Kurze Einleitungen weisen sowohl auf die Kontinuität der grammatischen Besinnung als auf die Eigenständigkeit des synthetischen Bemühens. Mit einer relativ liberalen Symmetrie sollten in zehn Monographien fünf Themenkreise mit den im ersten Teil präparierten Instrumenten behandelt werden. Bevorzugt wurden Regionen, in denen die quantengrammatische Analyse durch Dissoziation und Umassoziation von Semantemen einige wenige gültige Neuerungen beansprucht.

Fortschritte sind oft an Rückbesinnung gebunden. Eine solche Rückbesinnung ist der längere doppelte Anhang zur Negation bzw. zu dem, was die Verneinung eigentlich ist, phematisch, und zu dem, was sie nur uneigentlich ist, in der Bestimmung des Anderen und in der Widerrede zur Aussage. Für die Durchsicht des Lehrteiles danke ich meinem Kollegen Gerold Stahl, welcher nicht nur in der Alten und in der Neuen Welt gelehrt hat, sondern auch die klassische und die moderne Logik beherrscht und sehr wohl abschätzt, was Grammatiker lernen sollten und könnten, ohne es durch Reduktion zu verzerren. Gerold Stahl gehört zu den wenigen Logikern, die sich mit den sogenannten natürlichen Sprachen beschäftigt haben. Seit einiger Zeit arbeitet er an einem Regelsystem zur maschinellen Analyse des Deutschen und weiß, daß, wenn auch nicht so heiß gegessen wird als wie gekocht, eben doch heiß gekocht werden muß.

Die sechsten Bücher erscheinen zunächst als Bruch, oder wenigstens als Pflichtübung bzw. als Protest gegen eine nur synchron abgestimmte *ratio studiorum*. Bedenkt man aber ihre Eingliederung in das Gesamtkonzept, und zwar an der Schwelle zu den explizit »semantischen« Büchern, wird man verstehen, daß beim Sprechen überhaupt nicht nur eine *économie de la langue* in das *jeu de la parole* mündet, sondern daß die *jeux de la parole* nach und nach die *économie de la langue* gestalten. Die Umstülpung des zeitlichen Ablaufs soll nicht einfach Symmetrie durch Kontrast verschärfen, sondern dazu anregen, bei beiden Sprachen an jedem Zeitpunkt der Geschichte sowohl das *woher?* als auch das *wohin?* zu bedenken. Die Übersicht und die Textauswahl besorgten Paul Imbs fürs Französische und Frédéric Hartweg fürs Deutsche. Paul Imbs gehört zu den großen *pères fondateurs*. Er hat das Unternehmen des *Trésor de la Langue Française* (C. N. R. S., Nancy) konzipiert und auch langjährig geleitet. Sein diachronisches Wissen hat ihn nie daran gehindert, synchrone Phänomene auch synchron zu untersuchen. Es handelt sich natürlich nicht um irgendeine temperamentgebundene Verträglichkeit, sondern um beherrschte innere Zusammenhänge. Auch Frédéric Hartweg hat sich dazu überwinden müssen, Unmengen von entscheidenden Details zu opfern, um in kurzen sieben Seiten statt die *Science de l'histoire* eine *Sagesse de l'histoire* zu skizzieren. Der Titel seines Kapitels erinnert an die von Jean Fourquet oft verwendete Metapher: die Brachistochrone ist die Kurve, auf der ein der Schwerkraft unterworfener Punkt am schnellsten zu einem tiefer gelegenen Punkt gelangt, und deren Formel gleichzeitig von Leibniz, Newton, L'Hôpital und den Bernoullis der ersten Generation aufgestellt worden ist.



Il ne s'agit bien sûr pas de ralentir la marche, d'étirer la méthode, de rallonger le banquet à force de trous normands et d'entremets. L'enjeu de la découverte demeure dans la pratique la conscience de soi de l'enseignant professionnellement bilingue, et dans la théorie la valeur objective des systèmes subjectivement cohérents, la pertinence de saisie d'une communication efficace.

Le rapport des parties avec le tout est un *topos* classique. Il est d'ordinaire traité dans les préliminaires ou dans l'épilogue. Pour diverses raisons tenant à la matière et à la situation historique, il m'a paru souhaitable et possible de m'attacher de manière permanente, explicitement, à cet *encheiresin naturae* que Goethe aurait pu glisser aussi bien dans un monologue de Faust que dans la leçon des leçons de Méphistophélès.

Fallait-il préférer l'escalade du Brévent par les cheminées ou le Pégase motorisé du téléphérique?

Le rôle de l'excursus, des allusions développées, des retours, la raison du choix des exemples, la préférence accordée aux corpuscules de parole (et donc aussi de langue) par rapport aux seuls spécimens de langue – si l'on peut ainsi appeler mon corpus de miettes, la fonction enfin des doublures figurant tantôt à gauche tantôt à droite dans une fausse symétrie, tout cela résulte de la conjonction d'une intention et d'une observation. L'intention est de ne pas sacrifier la cohérence, nécessairement simultanée, à un programme, nécessairement séquentiel: le tout est toujours aussi essentiel à la partie que les parties le sont au tout. Mais la découverte de ce lien ne se commande pas. Nos maîtres auraient été parfois bien surpris de voir la parenthèse ou la note de bas de page qui avaient frappé les étudiants: combien d'anecdotes n'auraient-ils pas sacrifiées s'ils avaient su qu'elles feraient oublier le reste? Les *ce-qu'il-faut-retenir* sont touchants. *Hinterdenken verboten!* Je n'ai pas voulu imposer un parcours. Je n'ai condamné ni les traverses, ni les détours, ni les impasses. Qu'eût appris un naturaliste comme Jean Henri Fabre sans l'école buissonnière?

Dans ce domaine, il faut même consentir à d'apparentes pertes de temps. Je me souviens d'avoir été frappé il y a trente ans de l'interruption du Commentaire du *Péri Herméneias* d'Aristote par Thomas d'Aquin à la ligne 19b31. Associant ce constat à l'avertissement liminaire sur les obscurités multiples de ce traité de l'*Organon* et à l'abandon subit de l'écriture par le théologien (parallèle inverse de la cassure rimbaldienne), je restais comme hypnotisé par le problème des rapports entre l'hypothétique vérité de *l'homme est juste* et l'hypothétique non-fausseté de *l'homme n'est pas injuste*. L'annexe du livre V sur l'ablation, la négation et la privation n'aurait sans doute pas joué son rôle de véritable levier dégageant les niveaux selon les bases d'incidence de la »négation« en général si j'avais su à l'époque que la traduction latine du Commentaire d'Ammonius établie en 1268 à Viterbe par les soins de Guillaume de Moerbeke n'allait pas plus loin dans le *De Interpretatione* (mais pourquoi, après tout?). De la contingence dans la vie de l'esprit!

Die anschließenden, nur bedingt symmetrischen diatopischen Betrachtungen verdanken sehr vieles den besonnenen Aufmunterungen eines Leiv Flydal. Die Asymmetrie der geographischen, soziopsychologischen und generischen Topoi geht zugleich auf die unverzichtbare Armut solcher Evokationen und auf das Unvergleichliche von derartigen Phänomenen zurück, wie es zum Schluß die künstliche Gegenüberstellung von Pariser und von Berliner Subsprache zeigt.

Das Porträt des Lëtzeburgischen, fast eine *Lettre de mon village* eines urbanen Wissenschaftlers, ist das Werk von François Schanen, dem ich als Kollege auch dafür danken möchte, daß er exemplarisch vorführt, was morgen die unsichere Berufung auf *native speakers* ablösen sollte, nämlich die absolute Beherrschung der geringsten Nuancen und zugleich der weltmännische Abstand. Wie ich aus Bemerkungen von Dialektologen zu vernehmen glaubte, dürften dann, wenn endlich die Linguisten mit sicherem Griff auf diesem Gebiet operieren können, die Objekte selber unsicher geworden sein. Die Darstellung der Brechungen des Französischen in Kanada, mit Berücksichtigung diverser europäischer Länder, sollte im Grunde die Debatte um den »Purismus« relativieren, indem sie das Diachronische, und zwar die Virtualitäten der Zukunft, in die synchronische Diatopik einbezieht.

Den Rat zur Auswahl von nichtprovinziellen Austriazismen verdanke ich Hermann Möcker, welcher nicht nur das Institut für Österreichkunde leitet, sondern in der Gesellschaft für Deutsche Sprache mit Eifer und Erfolg eine große Aktivität entfaltet. Daß er sich einerseits für vernünftige gemeinsame Regelungen einsetzt und sich andererseits nicht scheut, dieses oder jenes in Österreich, oder zumindest in Wien, anders zu sagen und sogar zu schreiben, zeugt von der Differenz zwischen der maximalen Koinè der Frankophonie und der minimalen Orthoglossie der deutschsprachigen Lande, wenn man zumindest die Traditionen und die Tendenzen so charakterisieren darf.

Den Hinweis auf verschiedene Echo-Gedichte erhielt ich vom freundlichsten aller weisen Unergrünlichen, Dietrich Gerhardt, dessen Gebaren mich schon in den Gründerjahren die Permanenz der Gelehrten-Republik und die Pertinenz der alten Bildung lehrte, durch flüchtige Bemerkungen wie durch Naserümpfen oder durch preußischfeinsinnige Komplicität des Lächelns – Komplizität in der heiteren, österreichischen Variante. Wie Dietrich Gerhardt als Slawist und Universalist mich unauffällig auf manches aufmerksam machte, brachten mir mehrere ältere und gleichaltrige Spezialisten anderer Sprachen, sei es nun Hispanisten wie Bernard Pottier oder Anglisten wie Antoine Culioli, wie man so sagt, fruchtbare Fragestellungen. Daß ich mit puren Generalisten nicht leicht ins Gespräch komme, aber aus den allgemeinen Reflexionen von Sprachwissenschaftlern, die sich mit den Fakten auseinandersetzen, unentwegt und leidenschaftlich lerne, zeigt sich in der Gemeinsamkeit des *signifiés*, nicht immer der *signifiants*, z. B. bei den Akzeptionen von Bedeutung und Bezeichnung, mit Eugenio Coseriu. Zum Teil mag es auch daher kommen, daß ich, wiederum mit Coseriu, die Abstraktion zu sehr achte, um mich für unverbindliches Spekulieren oder Pseudo-Philosophieren erwärmen zu können. *Nihil nisi in re!*



Personne ne contestera sans doute l'intérêt didactique des généralités: à force d'être produit à partir de lieux de vue différents, l'effet de perspective finit par inspirer et corriger à la fois les projections; il est plus difficile d'être le Mercator de la grammaire que celui des terres et des océans, car même si les coordonnées peuvent s'établir par convention, pour la description de la langue et l'établissement de catalogues et de tableaux, le pôle magnétique est dans le grammairien même, et bien des sens rares et profonds de la parole rendent, comme disent les physiciens, la boussole folle – comme inversement bien des métaphores, y compris la présente, introduisent un électro-aimant dans les parages. Aux yeux de l'étudiant, la mise en rapport de chaque contrée, lopin ou motte avec la sphère approximative de la planète conquiert, élargit et achève l'intelligibilité; il peut se demander néanmoins si la didacticité ainsi obtenue n'est pas plus fictive que virtuelle; le cahier des charges de l'entreprise disait que cette grammaire comparée devait être virtuellement didactique; alors que jamais, la Terre n'est simultanément en tous points déshabillée de nuages, la réunion de nombreuses photos prises par satellites permet d'obtenir le support nu sur lequel l'observation météorologique projettera brumes, fronts et autres turbulences.

On verra plus tard comment la distinction apparemment plus abstraite de microsystèmes appliqués, intelligents et jaloux et de macrosystèmes libéraux, empiriques et raisonnables permet d'assurer, en dépit de leur statut hétérogène, le rapport entre le tout et les parties; cette distinction fondée conjointement sur l'observation et la réflexion devra notamment prémunir le linguiste contre la tentation éléate – on se souvient de la critique sartrienne des strates structural(ist)es étanches – et garantir au temps, si j'ose ainsi m'exprimer, son espace. La présence symbolique de l'histoire des deux langues dans le sixième livre doit faire valoir ce titre de la diachronie, en témoigner, le documenter, si je puis employer ici un pseudo-germanisme issu de pseudo-latinisme.

Je ne comparerai pas plus avant un système de pensée, une vue générale de la grammaire, au »système« que constitue, précisément *lato sensu*, le macrosystème d'une langue. En effet, l'évolution d'une langue, par exemple la substitution de sémantèmes morphématiques à des sémantèmes lexématiques ou la substitution de sémantèmes taxématiques à des sémantèmes morphématiques, ne fait passer ni du faux au vrai ni du vrai au faux ni de tel état plus ou moins vrai ou faux à tel état différent et différemment vrai ou faux. L'état de fait est toujours un fait, une réalité, la seule réalité. Il change? Je ne saisis pas l'objection. C'est que le changement est un fait, une réalité, la seule réalité.

On ne dira pas que personne n'a jamais été tenté d'appliquer cette genèse évolutive à la pensée, sous le sceau de la vérité de l'heure, et en invoquant le patronage de quelque Protagoras lunatique – en tout cas pas de celui de l'étincelle de l'Esprit absolu dans l'Homme dans l'homme! Qu'ils affectent d'abord le tout ou les parties, les changements de la *pensée* ne substituent pas une réalité objective à une autre, mais s'en rapprochent, ou s'en écartent, l'hypothèse de parallèles éternelles ne séduisant que le Joueur.

Die analytische Schilderung des Joual verlangte nach der kritischen Durchsicht eines dreisprachig literarisch und kulturell Bewanderten. Diese Aufgabe übernahm der langjährige Leiter der Sommer-Universität von Middlebury im Vermont, also an der Grenze zu Québec, nämlich Gérard Schneilin, dessen Wiege schon in einer Dreiländerecke stand, wo der Rhein im rechten Winkel abbiegt.

Insgesamt konvergieren die sechs ersten Bücher, auch die synthetischeren, an die Schwelle des siebten Buches. Wurde bis dahin so getan, als genüge die Ahnung dessen, was ein Semantem ist, und das Gefühl, solches gebe es einfach, als Rahmen oder als Stoff, so geht das Fragen hier einen Schritt weiter. Nach vorn und nach hinten zugleich. Die *économie de la langue* ist die Wirtschaft der Sinnträger, ihre Kombinabilität, ihre Austauschbarkeit, ihre Auslaßbarkeit. Das *jeu de la parole* entspricht der Aktualität des Logos als redendes Denken und als denkendes Hören. Diese Aktualität ist nicht einfach als Aktualisieren von *langue*, als Anwendung von Regeln etwa, zu verstehen. Das Verhältnis beider ist zum Teil umgekehrt zu verstehen, denn die *langue* ist zum Teil eine vom Theoretiker postulierte Potentialität. Zum Teil darf sie auch realistischer als Virtualität oder Fakultät verstanden werden, denn sie kann erkranken, in Vergessenheit geraten, verschwinden, und den Spielraum der *parole* zunächst einengen und dann verbauen.

Auf beiden Seiten werden ziemlich parallel semantische, rhetorische und pragmatische Fragen aufgeworfen. In sieben Kapiteln wird dabei immer nur die eine Frage aufgefächert, was eigentlich der Sinn sei. Welche sinnigen kleineren Objekte als die gängigen Lexeme lassen sich eruieren, wenn man die Wortbildungsmechanismen untersucht? Welche Zusammenhänge, die als p ausgedehnter sind als eine übliche Lexis, tradieren Sinn durch Generationen und Kulturen? Ihre Afrika-Erfahrung, an der Elfenbeinküste und auf Madagaskar, konnte die Verfasserin der Kapitel Redensarten und Sprichwörter, Irene Freitag-Boswell, zugleich zur Gewinnung von größerem Abstand zu ihrer deutsch-französischen parömiologischen Sammlung und zum konkreteren Verständnis derselben nutzen: die Verwendung eines Sprichwortes muß nicht unbedingt doppelbödig sein, sie kann der Berufung auf ein Postulat oder auf ein Axiom ähneln.

Lexeme, Urlexeme, Lexis, Sprichwort und Denkspruch, man kann überall suchen und doch nichts finden. Und doch weiß man, daß es nicht anderswo versteckt liegt. Die konvergierenden Spuren divergieren nun im Innersten. In den Kriminalromanen gelingt es zunächst dem Detektiv, alle Verdächtigen zusammenzubringen. Dann aber vermischen sich die Spuren und verwirren jeden. Und wenn es doch ganz anders wäre? Wenn die Semantik nur eine vorwissenschaftliche Bezeichnung für eine Lebensfunktion wäre, wenn ein neuro-biologischer Vitalismus auch den gesellschaftsbezogenen Lebensbereich, also die Pragmatik, einschlösse? Boris Rybak ist ein voller Naturwissenschaftler, der sich außerdem – »innerdem« wäre treffender – mit der Sprache, als Vermögen und als Aktivität, beschäftigt. Die Ausführungen zur Sprache als Lebens-System, welche im Anhang den Überlegungen zur Sprache als Seins-Aspekt gegenüberstehen, sind gewiß nicht leicht. Die Erwartung, es könne doch nicht so schwierig sein, wäre illusorisch.



La dialectique du tout et des parties ressortit-elle à l'abstraction, au sens de la schématisation de l'expérience ou au sens de l'outrance des projections, du *Wunschdenken?* Personne n'osera dire qu'il tient le tout. Mais que signifie alors un tout provisoire, sinon un pseudo-tout, comme la note intérimaire de l'hôtel de vacances? Et à parler précis, les vraies parties d'un faux tout ne sauraient être que les fausses parties du vrai tout.

Les limites échappant à un certain type de vérification, je ne plaiderai pas coupable, mais j'invoquerai le *sentiment*, au sens vieilli de l'intuition non dépourvue de ruse, c'est-à-dire de la capacité dissuassive de se défendre avec des observations et des réflexions. En effet les faits et les raisonnements qui s'efforcent de les analyser et de les mettre en rapport les uns avec les autres invitent à un constant effort de synthèse. Une linguistique obstinément accrochée au seul détail au nom de la positivité de la science moderne me paraît pauvre, mais sans l'héroïsme ou la sagesse de Job. L'obstination ne remplace pas la foi et la tactique ne saurait tenir lieu de stratégie. Un grammairien qui refuserait d'aller au-delà des »membres de phrase« dans l'analyse de la proposition me ferait penser à ces fantassins japonais qui creusaient encore des tranchées sur leur îlot trente-cinq ans après la fin de la guerre. Le »feed-back«, c'est-à-dire le retour permanent ou conjoint, est l'un des aspects essentiels dans l'économie (aux deux sens du terme) de la recherche. Il s'agit certes de rétroaction, de liaison à quelque G.Q.G., mais cette instance d'information et d'orientation dépend elle-même des enseignements reçus, de sorte que le *feed-back* est finalement l'un des visages informatiques de cette relation, approchable, du tout et des parties, le pluriel prenant ici le sens d'un renvoi à des microsystèmes *relativement autonomes* (j'associe ces deux mots par prudence en arguant des privilèges d'une préface, mais je ne disconviens pas du sous-titre des présentes pages: c'est une postface, et quiconque a tout lu et convenablement médité acceptera sans doute de parler d' »autonomie relative« au nom de la prudence *a posteriori*, je veux dire de la »sagesse instruite«, laquelle ne se sépare pas nécessairement de la »sagesse instinctive«).

Ce que sait l'histoire des Sciences me conseillerait plutôt de passer sous silence ce fol et classique espoir d'être arrivé, au cours de l'escalade, sur quelque piton qui permet et d'admirer la vallée et d'apprécier les prises dont les relais promettent la conquête du sommet. Inversement, le lecteur pourrait à bon compte invoquer avec une condescendance narquoise la sagesse des *nationes* du Quartier Latin, c'est-à-dire tolérer, sans plus, la rhétorique du tout, les références à la synthèse, les reprises et les interrogations métagrammaticales. Mais l'histoire enseigne aussi que de temps en temps, »il arrive« effectivement une plate-forme où bivouaquer; l'abstention est alors suicidaire; les coureurs de rallye qui ignorent (ici encore, dans les deux acceptions du terme) un tel point de contrôle se disqualifient. La vraisemblance statistique inspire justement la méfiance, mais la décision doit être soumise à examen. La morale de l'examen critique commande à la fois d'être au moins aussi sévère pour soi que pour les autres et de l'être assez pour tous – l'unité entre les deux aspects provient du fait que l'on assimilera ce qu'on acceptera.

Schon die äußere Gestaltung des achten und letzten Buches verdeutlicht den Wechsel der Perspektiven, obgleich die sieben vorhergehenden theoretischeren Bücher den Praxis-Bezug nicht scheuten, und dies nicht nur in den Beispielen und in den Listen. Desgleichen sollte »angewandte Sprachwissenschaft« nicht theoriefremd oder gar theoriefeindlich fungieren. Dennoch verlagert sich die Problematik, da Übersetzungskunde, Fehlerkunde und Didaktik in einer je und je spezifischen Weise Praktisches zum Gegenstand haben. Die offensichtlichen Zusammenhänge dieser drei Gebiete im Lehrbetrieb drücken sich in der Gliederung des Buches in »Abteilungen« mit eigenen Einführungen aus.

Die Überschrift des ersten Beitrags, das »dünne Seil«, verrät den Meister. Elmar Tophoven ist nicht nur der meisterliche Übersetzer, den sich Autoren und Verleger streitig machen. Er ist zugleich Schulmeister, im Sinne, den das Wort leider nicht mehr hat, *magister*, Gelehrter und Schulvorstand. Letzteres ist er schon in jener Pariser Hochschule, in deren Namen */normal/* eigentlich */exceptionnel/* heißt. Er ist es auch in Strahlen. Dort begründete er zusammen mit Klaus Birkenhauer – als Vormeister, wie man von Vorarbeitern spricht – eine Begegnungs- und Arbeitsstätte, deren Konzeption den Übersetzern sowohl eine adäquate Bibliothek verspricht als auch eine wohldurchdachte LVD-Apparatur zum Wuchern mit treffenden oder einmalig genialen Äquivalenz-Pfunden vorsieht. Dieser Thesaurus kommt weder zu spät noch zu früh. Diese überaus handliche elektronische Rationalisierung auch der literarischen Übersetzung dürfte nicht nur die Praktiker aus leidiger Isolation in eine kritische Gemeinschaft einladen, sondern auch die Theoretiker des Vergleichbar-unvergleichlichen fruchtbar locken.

Im Gegenpart kommt die souveräne Individualität zu Wort, so etwas wie die Jurisprudenz der Übersetzer-Kammer. Louis Truffaut hat sich als Anglist den nötigen Abstand verschafft. Die Präsidentschaft des Übersetzungsinstitutes von Genf hat ihm jene Übersicht erleichtert, die er schon aus Lehre und Forschung bezog und die seine Veröffentlichungen kennzeichnet. Hier sei ihm dafür gedankt, daß er sich exponiert hat, Urteile ohne Begründungen aufzulisten: die französischen Äquivalenzen, die er zu deutschen *paroles* zitiert, seien eben *einfach gut*, und daher auch »Modelle«. Ich hätte eigentlich mit Vergnügen analytisch argumentiert, um diese Auswahl theoretisch zu fundieren und zu kommentieren, habe mich jedoch entschlossen, die Diskussion *des couleurs et des goûts* dem Leser zu überlassen.

Von theoretischen Begriffsbestimmungen habe ich nicht zuletzt deshalb Abstand genommen, weil der Autor des folgenden kurzen Einblicks in die Werkstatt, Jean-René Ladmiral, in *Traduire: théorèmes pour la traduction (Payot, Paris 1979)* mit nüchterner Subtilität und exemplarischer Deutlichkeit nicht nur die geistige Landschaft der zeitgenössischen Translatologie beschrieben, sondern auch ihrer Problematik Fluchtpunkte und damit Perspektiven gezeichnet hat.

An der Auswahl der Nietzsche- und Pascal-Übersetzungen waren mir Marc B. de Launay, Monica Belin und Rainer Specht behilflich. Das anschließende Kapitel bringt anonyme Kettenübersetzungen, was mich gewissermaßen auch zu anonymem Dank verpflichtet.



On saura du moins que le sentiment qu'à la nécessité du commerce des *parties* et du *tout* correspond une capacité de l'assurer n'est pas de l'inconscience pure et simple. Il ne servirait à rien d'en cacher l'ambition, et cela ne ferait pas avancer les choses d'en dénoncer la prétention. En effet, il ne s'agit en rien de mérites, mais en tout de fortune: les hasards du cheminement qui font qu'on passe au bon moment au bon endroit, et la polyadicité du prédicat naturel ou rhème réunit bien, semble-t-il, ces conditions de *topos* et de *kairos*.

Il reste que le *tout incomplet* est une affaire difficile à accepter, même si la distinction de micro-systèmes multiples et de macro-système à unité évolutive permet de fausser compagnie aux formalismes précepteurs et aux autres tuteurs réductionnistes.

Là encore, on peut suggérer la déontologie du pari. Il y a de bonnes raisons de croire qu'on a eu de la chance. Et si l'on a le sentiment de cette fortune-là, il ne servirait à rien de le taire. Et si on ne l'avait pas, rien ne justifierait un pensum en deux volumes.

En deux volumes? Le lecteur du premier a souvent noté un renvoi au second. Les dettes ont été honorées, bien que souvent dans d'autres monnaies et valeurs. Mais à cette continuité cachée pourraient s'associer des discontinuités cachées. Me suis-je arrêté au tout incomplet de naguère? Me suis-je endormi en bivouaquant? On reconnaîtra la témérité de cette question rhétorique, car reconnaître une évolution risque fort d'avouer un tort antérieur et d'annoncer des redressements futurs – dans le meilleur des cas!

En bien comme en mal, je n'ai pas le *sentiment*, encore au sens vieilli de bilan équilibré des lumières, que mes changements partiels affectent mon tout. Ce que j'appelle parfois grammaire quantique ou linguistique sémantique, mais que je préfère appeler tout simplement mais hélas! immodestement »grammaire« (c'est *méta-grammaire* qui joue la modestie, au second degré, évidemment – la virgule entre »au second degré« et »évidemment« n'est pas due à une erreur de ponctuation –) supporte donc, à mon sens, *en fait* tel et tel glissement, sans qu'on puisse dire qu'il s'agit d'un système qui s'accommoderait *en droit* de toute espèce de changement. C'est à des phénomènes de ce genre que renvoie d'ordinaire la notion de système *ouvert* ou *évolutif*. Pour ma part, je trouve déjà tellement difficile de parvenir à une vue d'ensemble honnête de la grammaire que je ne puis réunir les moyens qui seraient indispensables à l'élaboration d'une vue générale des vues générales, c'est-à-dire à un système théorique des théories ou à une théorie systématique des systèmes, sans parler de cette projection des tempéraments intellectuels que l'on trouve dans les Eloges systématiques des anti-systèmes ou dans les Essais qui font l'apologie de systèmes transcendants ou radicaux.

Plutôt que de méditer sur les conditions de déviations antérieures et de progressions postérieures, je voudrais serrer de plus près quelques changements apparents ou réels intervenus dans l'intervalle des deux volumes, qu'il s'agisse de points décrits dans la *Comparaison de deux systèmes* ou de points dont le traitement explicite avait été réservé aux livres du présent tome.

Die letzte Abteilung des letzten Buches besorgte mein Kollege Jean Janitza, der von der ersten Stunde mit dabei war, als es noch darum ging, den Begriff des virtuell didaktischen und reversiblen Konzeptes konkret zu bestimmen und insbesondere von aktuell didaktischen Bemühungen abzusondern. Zur Problematik des Wissens gesellt das Lernen, und das Lehren, neue Schwierigkeiten. Die Definition eines Kreises genügt noch nicht, wenn man mit freier Hand einen ordentlichen und ordentlich schließenden Kreis zeichnen will. Jean Janitza ist die diskret scharfe, auf diesem modeanfälligen Gebiet doch zielsichere und wohlfundierte Entfaltung von Mitteln und Methoden zu verdanken, die sich bescheidene Ziele setzt und nicht anstrebt, übers Ziel hinauszuschießen. Die Aktualität der didaktischen Abteilung sehe ich eher im Gegensatz zur Potentialität als im Sinne bedingungsloser Modernität. Wie der Übersetzer nicht nur übersetzt, sondern selber schafft und findet, so auch der Didaktiker bzw. der Lehrer, der den Grammatiker mit Problemen und zuweilen auch mit Antworten beliefert. Am Modell-»Programm« schrieb fachkundig Monique Travers mit.

Einen konkreten Zweck verfolgt auch die von Pierre Dimon erstellte bibliographische Auswahl. Eine kommentierte Bibliographie hätte ein weiteres Buch ausgefüllt. Aber es ist nicht der Umfang allein, der zu einem kürzeren Verzeichnis führte. Einerseits ist zu erwarten, daß zumindest den Erstkläßlern die Institutsbibliothek im Detail präsentiert wird; andererseits hat Pierre Dimon seine Auslese nach einem Probabilitätsprinzip getroffen: die angeführten Werke, einschließlich der Zeitschriften, dürften in den Seminaren zugänglich sein.

Im vorliegenden Band sind beide Extremitäten etwas länger geraten. Nicht nur das Vorwort, welches auch die übliche Rolle der Einführung übernimmt – den Platz der Einleitung übernimmt ein axiomatischer *Exkurs* –, sondern auch das Nachwort, quasi als Weiterführung, was in den *questiones perpetuae* anklingen sollte. Auf die aufschlußreiche Stelle der Flaubert-Übersetzungen machte mich Béatrice Desmarets aufmerksam. Zum Experiment der echten Parallelübersetzungen trugen zwölf *Licence*-Kandidaten bei: Patrick Arnaud, Véronique Bogard, Brigitte Bouchez, Suzanne De Gaillande, Emmanuelle Deramond, Fabienne Grognet, Michel Moussy, Eleonore Kauf-Nietsch, Catherine Laubier, Christine Lavanoux, Djimsayène Miguerdita und Jacqueline Waldner. Ihnen sei zugleich auch stellvertretend gedankt, denn alle Studenten bringen dem Universitätslehrer den Segen des Fragens. Die Deontologie des Professorentums überwindet jede Anfechtung des modischen wie auch des tieferen Kulturkonfliktes, solange der Lehrer sich in einer langen Kette weiß: er reicht den Eimer weiter, verschüttet mitunter einiges, besonders wenn der Eimer voll ist, füllt geflissentlich etwas nach, und hat immer den Eindruck, wenn er schon prüfen muß, er prüfe immer nur sich selber. Dieses Los wird dennoch erträglich, wenn sich der Lehrer als ewiger Student fühlt. Im Gegenpart danke ich denn auch meinen eigenen Lehrern, den zitierten wie den anderen. Zwischen den Lehrern und den Studenten stehen eigentlich die Kollegen. Aus vielerlei Gründen ist in der heutigen Universitätsverfassung die horizontale Kommunikation nicht die leichteste.



Je distinguerai trois espèces de changements: la mutation terminologique, la maturation conceptuelle et la substitution d'une réponse à une question. En revanche, je ne parlerai pas des erreurs flagrantes, l'évocation des *coquilles* de la première édition suffisant à prouver ma contrition, à commencer par *vilipendier* au lieu de *vilipender* ou de *communiquants* mis une fois pour *communicants* et jusqu'aux titres courants, *Laraigon* pour *la raison*, ou aux sous-titres de colonnes fâcheusement croisés au montage.

Dans le premier volume, il est certes question de rhème et de thème et du troisième, du *vinculum*, de la copule, du prédicateur, du *relateur prédicatif*, du modalisateur en général, de la relation *syntaxique* sollicitée à la fois par dépit et par défi. Aucune de ces appellations ne paraissant facile à contrôler, je me suis décidé à braver les moqueries et à recueillir chez Charles S. Peirce, l'un des géants, avec Gottlob Frege, à califourchon sur la Belle Epoque, la rime. *Enseigne-moi, Molière, où tu trouves la rime*, écrivait Boileau. *Phème* rime avec *thème* comme avec *rhème*, et *phématique* rime avec *rhématique* comme avec *thématique;* en outre, le symbole, la majuscule grecque, Φ, évoque admirablement ce rôle de coupure-jointure; et dire que ce phème, proposé dans la même acception par Peirce, ne rime à rien, cela ne serait même pas une jolie figure de mots.

On m'a souvent demandé pourquoi j'ai tendance à glisser de l'épithète de déictique à l'épithète de prostaxique. Par prostaxique, j'entends dénotatif, référentiel, méréologique, désignatif – au sens où je pratique ce terme. La fonction déictique joue le rôle de premier analogué dans ce groupe de fonctions qui peut assurer le lien *operatum* du concept à l'existence (le lien *operans* étant précisément le phème). *Zeigen* n'est pas le seul comportement pros-taxique, mais il est trop gênant d'inclure le comptage dans la deixis. J'ai donc préféré le néologisme. Le risque de prendre tous les modes d'être pour quelque chose qui apparaît au bout de l'index me paraissait trop grand. Une notion assez abstraite de la prostaxe permet d'intégrer le comportement de l'appréciation et de décrire comme vecteur de prostaxe l'antéposition de l'épithète dans *ce sont d'excellentes observations* en face de *ce sont des observations excellentes* d'un côté et du malencontreux *ce sont des excellentes observations* de l'autre côté.

Parmi les changements qui n'affectent ni l'enjeu ni la position, il y a bien sûr l'apparition de nouveaux arguments convergents. Ainsi, pour montrer que *er kann das nicht tun* n'est pas la primitive d'une dérivée *daß: er das nicht tun kann*, mais que l'inverse est certain, j'invoquerais, à côté des dix-sept arguments déjà développés, l'évidence du bon choix, par le traducteur, entre *il ne lui est pas possible de venir*, la bonne solution, et *il lui est possible de ne pas venir*, le contresens. L'examen des équivalences oblige en effet de placer */kann/* sous l'incidence du négateur, le phème, lequel réunit ici la qualité explicite, *nicht*, et la modalité, l'indicatif de */können/*, voire de */tun-können/*, le rhème étant constitué de cette capacité d'acte exprimée verbalement par la lexis */tun können/*, où le lexème */tun/* détermine le lexème */können/*.

Der Index wurde von Gunhild Samson nach den gleichen Prinzipien wie im ersten Band hergestellt. Seine Kürze hängt mit der strafferen Organisation des zweiten Bandes zusammen, dessen kompakte Monographien sich im Detail weniger ergänzen als die geduldigen Beschreibungen der vier Semantemarten in den vier ersten Doppelbüchern. Das Dementi zu jeder Traktatsabsicht geben weiterhin die Titel, deren zumindest oberflächliche Unverbindlichkeit durch ein knappes Sachregister ausgeglichen werden mußte.

Nach einem Personenregister wird niemand fragen. Wie im ersten Band habe ich mich ausschließlich mit möglichen Theorien zu vermutlichen Fakten auseinandergesetzt, ohne in irgendeiner Weise zu behaupten, dieser oder jener Gedanke sei dann und dann von diesem oder jenem erwogen worden. Soll sie human bleiben, so muß die dialektische Polemik diesen Weg gehen. Mit Menschen streiten ist so unphilosophisch und unwissenschaftlich wie umgekehrt mit keinem Gedanken kämpfen, zumal Denken überhaupt schon ein innerer Zweikampf ist.

In diesem Bruderzwist der inneren Generationen hatte jede Partei den gleichen Verbündeten. Schon an die zehn Jahr' ist es her, daß Professor i.R. Marguerite Zwiebel nicht erst und nur die Fahnen, sondern bereits die rohen und rauhen Manuskripte sichtet und unentwegt die alte Frage neu stellt: *jusqu'où peut-on aller trop loin?* Manche Gedankenbrücken und manche Begradigungen verdankt ihr der Leser, und noch viel mehr der Verfasser, dem der Ernst dieses Ansinnens hier sogar die Metaphern verschlägt.

Voltaire ermahnte die Schreiber und die Leser, weder die Verleger noch die Buchdrucker zu vergessen. Schon die Voltairianische Verbindung von Toleranz und Effizienz, gemischt mit einem positiven Optimismus oder vielleicht richtiger mit einem optimistischen Positivismus, macht es unmöglich, daß ich hier den Dank an Herrn Dr. Michael Wegner nicht ausspreche. Die Vertikalökonomie des Gewerbes läßt rechtens erwarten, daß dankend erwähnt werden die geduldige Exaktheit, auch hier vereint das Leben, was in den Assoziationslexika nie auf der gleichen Seite steht, von Herrn Altstadt, und schließlich die Leistung von Herrn Zorn, der nicht nur gediegen bald kursiv bald gerade setzte, sondern aus einer Vorstellung eine Wirklichkeit machte, was mit der Thematisierung von Rhematischem verwandt ist.

Bevor einige in beiden Teilen verwendete Symbole erneut kurz definiert werden, soll wenigstens die Idee eines dritten Teils skizziert werden, nämlich eines vergleichenden analogen Wörterbuchs, welches die Angaben so knapp hielte wie im Wehrle-Eggers oder im Charles-Maquet. Äquivalenz beträfe nur Mengen und Listen, nie Elemente. Von den korrespondierenden *familles de sens* könnte man jederzeit von jedem Einzellexem zu dessen *famille de mots* abspringen, und weiterhin bei jedem Wort das grammatische Profil in der *langue* nachschlagen und schließlich *parole*-Belege abtasten. Dieses Verb ist denn auch das Stichwort, denn ein so eminent praxisorientiertes Konzept könnte, soll es praktikabel werden, weder ein Buch noch eine Sammlung von Büchern generieren, schon wegen der ständigen Verbesserung und Ausweitung. Dieses Trauminstrument des Übersetzers ist nur elektronisch denkbar. In dieser Technik aber auch tatsächlich machbar.



Le second type de changement correspond à ce que j'ai appelé la maturation. Il s'agit de réponses apportées à des questions si implicites que d'abord on croit à une mise en question radicale. C'est Gunhild Samson, que ses propres recherches sur l'hypotaxe avaient conduite à une vigilance particulière en la matière lors de l'établissement de l'Index du premier tome, qui releva un certain malaise dans l'opposition entre D et A, surtout entre D' et A' (compléments de nom, qualificatives, complétives, relatives). La relative intégrée ou déterminative (non-apposée, non-descriptive) remplit-elle une fonction prostaxique ou hypotaxique dans *la belle difficulté que voilà* ou dans *les fractions qui laissent un reste dans une expression décimale?* Comme la classification des lexèmes et des lexis correspondantes a ses principes dans les fonctions distinctes, l'incohérence menaçait. Comment reconnaître une double fonction à une lexis unique, p. ex. dans *le paradoxe qui résista même à Russell?* Comment substituer à ces conventions la notion d'un *groupe unique exerçant deux fonctions* ou celle d'un *amalgame de deux vecteurs autonomes* (ou solidaires)? Noter simplement D'-A'?

A la réflexion, il est cependant apparu qu'à condition d'expliciter les observations faites sur les N' thématiques courants, l'exercice de la fonction méréologique fait flèche de tout bois: les dénotations se servent de la connotation. Même le nom propre est la plupart du temps chargé de significations originelles – surtout lorsqu'il s'agit de »surnoms«. Pourquoi ne pas retrouver dans N' ce qui fait l'économie pratique de N, et notamment dans A – c'est la gare de triage des mutants – ou dans A'? Un procès sur les appellations tourne toujours autour de ce problème: la *laine de Shetland* vient-elle nécessairement d'Ecosse? peut-on fabriquer n'importe où des *articles de Paris?* C'est donc progresser dans l'analyse que remplacer la courbe précautionneuse des pages 595 et 597 par des figures qui mobilisent tantôt l'équerre tantôt le biais, fût-ce en pointillé!

La troisième espèce d'évolution est à la fois plus franche et plus hasardeuse. En effet, il s'agit de réponses apportées à des questions explicites laissées ouvertes. Après tout, les réponses auraient pu remettre en question d'autres réponses à d'autres questions. Il se trouve que certains goulots avaient précisément le diamètre des bouchons. Si je donne ici deux exemples, ce n'est pas pour laisser entendre que toutes les questions ouvertes dans le premier volume ont trouvé leur réponse dans le second. Ainsi, je n'ose encore formuler que des hypothèses générales sur le principe de la succession des coordonnées thématiques. Je le cherche dans la psychologie ou rhétorique et non dans la logique. Cependant la doctrine de l'information croissante telle qu'elle se trouve formulée jusque dans les dictionnaires de linguistique à propos du »thème« et du »rhème« dans le vocabulaire propre de l'Ecole de Prague ne me satisfait pas, même si l'on ajoute le *als-ob* de Heger. En effet, pour Tx Ty comme pour Ty Tx, il y aurait toujours augmentation d'information pour qui n'a encore perçu que Tx, ou Ty, en attendant le suivant et toujours nouveau Ty, ou Tx. Il n'en reste pas moins que, stratégie ou tactique, l'ordre de présentation des données ne rime pas à rien!

## Erweiterte Symboltafel

△ = Discours, Rede, Text; das Dreieck des großen Deltas erinnert an das Zusammenspiel der verschiedenen Semanteme.

L = Lexem einer beliebigen Gattung (V/Verb; N/Name; A/Adjunkt zu V als $A^V$, zu N als $A^N$, zu A als $A^A$; D/Deiktor, auch Quantor bei prostaktischer Funktion desselben; R/substantisches Pronomen, *Représentant anaphorique*, *cataphorique ou substitut de* x; I/Interjektion; S/Synthetisor, Ausdruck einer beliebigen Komponente der prädikativen, phematischen Relation; P/Substrat einer syndetischen parataktischen Relation; H/orientierender Kern einer hypotaktischen Relation als Vorwort bzw. unterordnendes Bindewort.

L' = Lexis als eine beliebige Gruppe (s. Taxem), der die gleiche Funktion wie einem gegebenen Lexem zukommt. Entsprechend bei allen funktionsidentischen L/L'-Daten: V/V', N/N', A/A', D/D', R/R', I/I', S/S', P/P' und H/H'.

T = Taxem als beliebige geschlossene Gruppe auf jeder beliebigen Ebene.

T' = Diskontinuierliche Lexemgruppe (»Taxis«).

M = Morphem als eigenes, einem sogenannten veränderlichen Lexem, aufgepfropftes Semantem, z. B. Modus oder Genus (»Morphis«).

M' = Auf verschiedene Lexeme ausgebreitete morphematische Kennzeichnung, z. B. Numerus oder Kasus bei L'.

o = Grundordnung ($\neq$ Standardgrammatik!), postulierte *langue*-Potentialität.

q = bloße *enuntiatio*, als unbehaupteter Satzinhalt.

p = *propositio*, Aussage: *enuntiatio* & *assertio* (auch wenn diese Behauptung zur Bewährung ausgesetzt wird, z. B. in der Frage und der Hypothese).

F = beliebige grammatische Funktion eines sogenannten »Satzgliedes«.

$\mathfrak{R}$ = Satzteil im eigentlichen Sinne, Rhema in der antiken Akzeption, Träger der *significatio*, Produkt der epistemologischen Funktion.

$\mathfrak{T}$ = Satzteil im eigentlichen Sinne, Gegenstück zu Rhema, Träger der designatio, Effekt der mereo-logischen Funktion.

Φ = Satzteil im eigentlichen Sinne, Phema, Verbindung dessen, wovon die Rede ist ($\mathfrak{T}$) mit dem von ihm ausgesagten ($\mathfrak{R}$) *praedicatum*. Das schließt Qualität, Modalität und andere Operationsaspekte ein.

Rh = Kennzeichnung der rhematischen Elemente, z. B. beim französischen, zentrifugalen Rhema: $Rh_{-n}$ $Rh_{-1}$ $Rh_0$ $Rh_1$ $Rh_n$, oder beim deutschen, zentripetalen Rhema: $Rh_n$ $Rh_1$ $Rh_0$ $Rh_{-1}$ $Rh_{-n}$, wobei $Rh_0$ in beiden Abfolgen das sogenannte »*Hauptverb*« ist, und $Rh_{-n}$ das flektierte sogenannte »*Hilfsverb*«. Die Redundanz der Markierung durch Anführungsstriche, Kursivdruck und Attribut entspricht einer notgedrungenen Absicht, da in der hier entwickelten quantengrammatischen Analyse $Rh_{-n}$ semantisch *und* strukturell als Grundverb bzw. eigentliches Verb verstanden wird.

Th = Relativ autonomes $\mathfrak{T}$-Element, als Ausdruck einer kategoriell bestimmten mereologischen Dimension und als Valenzsättiger bzw. Kasusfüller.

Sonstige Symbole, z. B. die klassischen Zeichen der Logik, werden jeweils bei Gebrauch erklärt: *à secouer avant usage!*



Le court chapitre consacré à l'attaque rhématique de la proposition allemande, p. 413, fournissait des indications sur les séquences possibles et sur les séquences irrecevables. Parmi les premières figurent, pour un rhème à cinq places du type $Rh_2 Rh_1 Rh_0 Rh_{-1} Rh_{-2}$, le verbe conjugué $R_{-2}$ occupant la seconde place comme marque de p, aussi bien les fragments $Rh_2$, $Rh_1$ ou $Rh_0$ que des séquences comme $Rh_2 Rh_1 Rh_0$, $Rh_1 Rh_0 Rh_{-1}$, mais non des assemblages discontinus tels que $Rh_2 Rh_0$; pour un rhème à cinq places du type $Rh_1 Rh_0 Rh_{-1} Rh_{-2} Rh_{-3}$, où $Rh_{-3}$ transporte, avec la marque de p, les morphèmes de temps et de mode à la seconde place, l'ouverture de p peut être assurée par $Rn_{-1}$, mais non par $Rh_{-2}$. Pouvait-on expliquer ces restrictions?

Il revient à Jean-René Ladmiral d'avoir aperçu dans le refus d'installer en tête $Rh_{-2}$ l'application du principe „prophylactique". En effet, si le rhème considéré comprend ($Rh_0$) *können wollen* ($Rh_{-3}$), on ne pourrait plus opposer, si l'on pouvait engager la phrase indifféremment par *können* et *wollen*, ce rhème RI du rhème RII, lequel comprendrait ($Rh_0$) *wollen können* ($Rh_{-3}$). Ainsi se trouvent palliées les ambiguïtés éventuelles des attaques sur *wollen* ou *können: wollen* en tête renvoie à *wollen können; können* en tête renvoie à *können wollen*.

J'avais à peine retracé ce raisonnement devant un auditoire de linguistes à Copenhague que l'un de mes collègues grammairiens, Arne Dittmer, faisait observer que le même principe prophylactique conduit à exclure une ouverture de type $Rh_2 Rh_0$, les numéros d'ordre n'étant pas perçus, ce qui interdirait l'opposition de RIII ($Rh_x Rh_y Rh_z$) et de RIV ($Rh_y Rh_x Rh_z$). Ainsi l'attaque moléculaire y-z renvoie à un complexe x-y-z et l'attaque moléculaire x-z à un complexe y-x-z. La démonstration repose sur la possibilité d'enchaînements hypotaxiques rivaux, laquelle est attestée bien au-delà du complexe rhématique, p. ex. pour *Tarifzonenbestimmung* et *Zonentarifbestimmung;* il suffit d'ailleurs que la rencontre $Rh_2 Rh_0$ évoque un $A^V - V$ concevable pour déclencher la restriction prophylactique, p. ex. *deutlich-machen*, par rapport à quelque *auf*- en $Rh_1$ dans la macromolécule *deutlich aufmachen* au sens un peu forcé d'*ouvrir distinctement!*

La sollicitation abondante des métaphores n'est pas étrangère au souci d'assurer la cohérence. La suppression des métaphores eût permis d'économiser plus de mille pages, mais leur remplacement par des développements techniques m'eût imposé de rajouter plusieurs volumes. Le choix *terminologique* des métaphores ne répond pas seulement à la déontologie professorale de qui veut inciter l'étudiant à la liberté critique, car il implique aussi une mise en évidence du caractère métaphorique de la terminologie soi-disant non métaphorique, p. ex. du *sub-* de *sujet*, *subjonctif*, *supposition*, *subordination* et de *substantif*.

Morale ou fable? Je voudrais reprendre, mais en meilleure connaissance de cause, peut-être avec une répartition différente de la science et de la conscience, l'image qui ouvrait les remarques réunies en guise de préface dans le premier volume: *comme les vitres d'un compartiment de train à la nuit tombante, le langage est à la fois opaque et transparent;* les deux langues voilent et dévoilent à leur manière la même double réalité.

## Inhaltsangabe





## Table des matières

**Sechstes Buch**



**Siebentes Buch**



**ANHANG**





**Livre VI**



**Livre VII**



**ANNEXE**

**Achtes Buch**





**Livre VIII**

## Paßversperrendes Postulatengeröll

Im Gegenpart ist nur vom Positiven die Rede. Weder dort noch hier geht es darum, »überhaupt« anzufangen. Die zur Theoretisierung und besonders zur Kalkülisierung der Grammatik unerläßliche »Uranfänglichkeit« mit ihren Grundsätzen, Elementen, Ableitungsregeln u. dgl. bedeutet nicht, daß die grammatische und die metagrammatische Tradition ignoriert oder verworfen werden. Als solches steht jedes System in einer Kette von Systemen. Ich halte denn auch die Überlieferung für den rechten Raum der Problematik. Das heißt aber nicht, daß ich alles akzeptiere, was jemals vorgebracht wurde bzw. was heute noch vorherrscht. Wie wäre eine solche Haltung möglich, gab es doch früher nicht weniger Widersprüche als heute?

Obgleich der breite Erfolg die Lehrmeinungen verschult, verflacht, verbiegt und verkennt, kann man nicht immerfort die Theoriebegründer gegen ihre siegreichen Nachfolger und sterilen Apologeten in Schutz nehmen. Man muß gegen die grammatische Scholastik – auch gegen die neueste – antreten, aber nicht gegen Denker, sondern nur gegen Gesagtes bzw. Verstandenes. Möglicherweise hat niemand die vermeintlichen verderblichen Postulate auf den Weg gesprengt, möglicherweise trifft sogar meine Vorstellung von einer entsprechenden Mißdeutung von grammatischen andersgemeinten Behauptungen nicht zu. Auch dann dürfte eine negative Beschreibung sinnvoll sein, denn jede Begriffsbestimmung ist eine Abgrenzung, und keine Grenze ist nur Rand.

In knappen sechzig Zeilen sollen also hypothetische *Postulate* zitiert werden, die m. E. den Weg zu den richtigen Grundsätzen versperren. Die Grundsätze, die ich für richtig halte, wage ich kaum *Axiome* zu nennen. Wären sie *evident*, so hätte ihre Aufstellung, Erprobung und Anwendung nicht hunderte von Doppelseiten benötigt, gewiß, aber warum sollte alles und jedes Selbstverständliche im voraus oder zumindest sofort selbstverständlich sein? Die Rationalität *a posteriori* scheint mir doch den Status der humanen (Geistes- und Gesellschafts-) Wissenschaften richtiger zu treffen als die Auswüchse der Rationalität *a priori* und der Irrationalität *a posteriori*.

Ob irgendjemand die folgenden Postulate für richtig hält, weiß ich nicht; daß irgendjemand sie für richtig hält, behaupte ich nicht. Ich sage nur, daß, wenn jemand diese Postulate als Grundsäze anerkannt hat oder anerkennt, er sich im Irrtum befand bzw. befindet. Man wird mir vorhalten, es sei eigentlich leicht, eine Scheinlehre vorzugaukeln, um sie, abracadabra!, als irrig zu enthüllen, jedenfalls leichter, als auch nur einen unirrigen Satz aufzustellen. Diesen Einwand habe ich mir selber gemacht. Ich fand darauf keine Antwort, aber als ich ihn also belassen wollte, war er verflossen und verschwunden. Nicht daß es leicht wäre, auch nur irgendetwas positiv zu beweisen, aber es schien mir von Zeile zu Zeile schwieriger, anzunehmen, etwas könne zugleich falsch und sinnvoll sein!

Um Fehlpostulate überhaupt noch verstehen zu können, mußte ich sie operativ verstehen und ihren Zweck ihrem Inhalt vorziehen bzw. ihren eigentlichen Inhalt zunächst – wenn man es unbedingt so haben will: »pragmatisch« – entschlüsseln.



## Axiomes stabilisateurs

La présente tentative de formalisation ne se réduit certainement pas à la traduction en positif de la liste des postulats récusés dans la contrepartie. S'il en était autrement, elle s'articulerait en trente-cinq ou trente-six paragraphes, et on pourrait lui reprocher de prendre pour des axiomes de simples contre-postulats. Je sais trop la distance qui sépare l'art de la critique, ou, inversement, l'opposition du gouvernement, pour prôner la créativité heuristique du désaccord, même si le harcèlement éristique favorise la découverte du terrain.

Je ne voudrais pas davantage donner l'impression d'esquisser un système exhaustif et intrinsèquement cohérent avec son alphabet et ses règles de formation d'expressions, je veux dire un système formel qui s'appliquerait au langage – grammaire générale – et aux langues – deux grammaires particulières –, voire, comme disaient les Encyclopédistes, auquel on appliquerait les langues.

L'insertion de quelque cinquante lignes dans le second volume de l'entreprise, à l'endroit où l'on attend peut-être une introduction, mérite davantage d'éclaircissements que les allusions de la conclusion. Il ne s'agit ni d'exergue, ni de sommaire, ni de récapitulatif, ni de collection de définitions, ni même de refrain. L'épithète qui figure dans le titre évoque l'aspect progressif de l'établissement de principes qui, *horresco conferens*, »deviennent« évidents, de plus en plus, comme l'on dit, de moins en plus, et très lentement souvent, par saccades parfois, comme on le vit.

Ce dernier verbe est ambigu? Tant pis! Ou tant mieux, car je n'aborde l'autre genre qu'un peu plus loin. Cet autre genre, c'est l'expression formelle ou formaliste. Sa règle première est de couper toute allusion, d'écarter toute connotation, de dire plutôt moins que ce que l'on dit. Son *amor vacui* n'est cependant pas franc, pour ne pas dire qu'il est malhonnête. Ni le grammairien ni le métagrammairien ne peuvent parler avant que de parler. On n'invente pas le sens. Et comme on n'a jamais fini de l'inventorier, le réinventer serait outrecuidance sotte ou propos futile. Je ne vais donc même pas essayer de »faire comme si«. On ne reconstruit pas le mécanisme dont on n'a pas toutes les pièces en main. On peut à la rigueur théorétiser un »système flou«, mais on ne peut parler que par métaphore d'un »système ouvert«.

Si j'avais choisi la forme du Traité et non celle du livre de Lecture qui mélange des essais, des récits, des pamphlets, des utopies et quelques excursus éventuellement pertinents, mes divers »axiomes«, si on me passe l'euphémisme, auraient sans doute ouvert les chapitres. Encore n'en suis-je pas sûr, car il ne me paraît pas évident que la déontologie de l'activité didactique consiste à convertir la *via inventionis* en *via expositionis* déblayée, large, pavée, royale, à ne parcourir qu'en descendant sa pente douce. Mais pourquoi me risquer à cette brève épure? Moins pour relever le défi lancé par Harald Weinrich que pour marquer, avant même les cinquièmes livres de synthèse, cette unité des deux volumes que devrait évoquer la numérotation des livres.

Von den folgenden Postulaten wird nicht behauptet, daß sie nur im geschlossenen Verband auftreten, obgleich mehrere unter ihnen sich gegenseitig zu stützen oder zu fordern scheinen. Entsprechende Untersuchungen zur Solidarität von faktischen Irrtümern bzw. unglücklichen Hypothesen stehen noch aus; die Erwartung, daß Epistemologiegeschichte, wie sie etwa auf dem Programm der *Société d'Histoire et d'Epistémologie des Sciences du Langage* erscheint, ist schon deswegen schwer zu erfüllen, weil sie selber wohl eine Geschichtsepistemologie voraussetzt, es aber solcher Konzeptionen mehrere gibt, nach und nach und zugleich, was sogar eine dialektische Reduktion verbietet. Aber immerhin:

*Erstes Postulat:* Die Sprache sei ein homogenes Zeichen-System, dem eine homogene bzw. indifferente »außersprachliche« Welt gegenüberstehe *(langage?)*.

*Zweites Postulat:* Alle Bestandteile jeder Sprache seien nur immanent zu definieren *(langue?)*.

*Drittes Postulat:* Alle Relationen der Sprache seien nur immanent zu interpretieren *(parole?)*.

*Viertes Postulat:* Einige Sprachen (als *langage*, *langue* und *parole* zugleich?) seien vom Schema *Subjekt–Prädikat* beherrscht.

*Fünftes Postulat:* Das Schema *Subjekt–Prädikat* sei deswegen nicht allgemein, weil es nur in bestimmten Sprachen auftrete.

*Sechstes Postulat:* Zu den Sprachen, in denen das Schema *Subjekt–Prädikat* auftrete, gehören das Französische und das Deutsche.

Hier muß ich unterbrechen, da man aus mehreren, ja gegensätzlichen Gründen die Postulate 5 und 6 bestreiten kann. M. E. ist das *Subjekt-Prädikat*-Schema nicht erst *nicht-überall* gültig: es ist *nirgendwo* gültig, auch in den indo-germanischen bzw. -europäischen Sprachen nicht.

*Siebtes Postulat:* Im Französischen wie im Deutschen sei das Subjekt in jedem Falle das, wovon man spricht, auch wenn es nicht topikalisiert werde.

*Achtes Postulat:* Der Verband *Subjekt & Prädikat* konstituiere den *Satz*.

*Neuntes Postulat:* Koordination und Subordination seien Relationen »zwischen« Sätzen.

*Zehntes Postulat* (Dependenz-Grammatik?): Ein Satz sei nicht nur kein Verband von Subjekt und Prädikat, sondern überhaupt kein Verband von heterogenen Konstituenten; er sei ein valenzbedingt expandiertes Verb.

*Elftes Postulat* (TG-Grammatik?): Die Rechnung könne man ohne den Wirt machen.

*Zwölftes Postulat* (Pragmatik?): Gesagtes dürfe man nicht vom Anlaß lösen.

*Dreizehntes Postulat* (Psycho- und soziolinguistische Positionen?): Normen seien naturwidrig und »repressiv«.



»*Dites-moi*, demanda Madame Germaine de Staël à Immanuel Hermann Fichte, *pourriez-vous en très peu de temps, un quart d'heure par exemple, me donner un aperçu de votre système?*« Je ne cite ce mot que pour illustrer l'étendue de ma perplexité, d'une part parce que je ne voulais ni récrire un *De l'Allemagne* du logos ni adresser quelque nouveau *Discours à la Nation allemande*, et d'autre part parce que je n'ai pas de système à proposer, tout mon effort consistant à ne pas laisser voiler la réalité par quelques préjugés hérités augmentés de quelques imaginaires inédits. En outre, même si la situation historique de la grammaire allemande et de la grammaire française concède des avantages aussi importants qu'immérités à la seconde, je ne cherche nullement à insinuer quelque modèle allemand comme terme de comparaison. Certes, comme Klopstock, encore lui – ou déjà lui! – le fait dire au *Jugement* dans le second *Dialogue grammatical:* »*Die Weltleute bedurften einer allgemeinen Sprache; politische Ursachen mischten sich bei der Wahl mit allen ihren mächtigen Einflüssen in das Spiel: (die Auswanderung der Franzosen war nicht müßig dabei) und so geschah, was geschehen mußte.*« Et l'Imagination d'ajouter, à l'adresse de *Galiette*, »*Die politischen Ursachen gaben dir Stelzen: wirf weg; in den Schranken helfen sie dir zu nichts!*«

J'ai suffisamment montré, par exemple à partir de la séquence des termes de la relation hypotaxique dans l'arrangement centrifuge et dans l'arrangement centripète, qu'il était vain de privilégier telle ou telle langue, même s'il convient de mesurer les avantages et les inconvénients de chaque type. Que l'allemand et le français relèvent, dans tel ou tel secteur, du même type ou non, ne modifie en rien la nécessité d'un critère »neutre«, d'un *tertium comparationis*. C'est là que tout se joue. Aussi ne fournirai-je ici d'axiomes que pour l'amont de toute comparaison. Les ombres différentes montrent la direction du même soleil. Mes neuf axiomes relèveront donc en quelque sorte de l'ontologie du langage, même s'ils gouvernent et les variétés de langue et les états successifs de chaque langue. Behaviorisme si l'on veut, mais behaviorisme de l'esprit, et de l'esprit incarné, charnu, vivant, peinant et savourant, inquiet, heureux!

*Premier axiome:* Le fonctionnement des sémantèmes est *particulier*, alors que les sémantèmes ou parties du discours au sens large, lexèmes, morphèmes, taxèmes et prosodèmes sont le chiffre de fonctions *universelles*.

*Deuxième axiome:* Les sémantèmes se combinent de mille façons; ils sont convertibles entre eux; leurs combinaisons sont convertibles d'une langue à l'autre; cela fonde le postulat de la *traductibilité*, mais en accuse aussi les limites. Cela fonde aussi la possibilité de décrire les faits de langue, et notamment de *définir* les sémantèmes.

*Troisième axiome:* L'activité langagière est en très grande partie *inconsciente*. Il en découle que l'appel à l'introspection est largement fallacieux, la »conscience grammaticale« étant souvent la simple distribution d'étiquettes mémorisées.

*Vierzehntes Postulat:* Morpheme drücken Kategorien der Morphemträger aus.

*Fünfzehntes Postulat:* Tempus und Modus seien Verbkategorien.

*Sechzehntes Postulat:* Tempus und Modus seien Satzkategorien.

*Siebzehntes Postulat:* Eigennamen seien nicht eigentliche Namen.

*Achtzehntes Postulat:* Negation beziehe sich auf den geschlossenen Satz.

*Neunzehntes Postulat:* Zwischen attributiv verwendeten Eigenschaftswörtern und adjektivischen Pronomina bestehe kein wesentlicher Funktionsunterschied.

*Zwanzigstes Postulat:* Hilfszeitwörter modifizieren die Verben wie Adjektive das Substantiv.

*Einundzwanzigstes Postulat:* Das »Hilfszeitwort« sei nicht der semantische Nukleus.

*Zweiundzwanzigstes Postulat:* Das »Hilfszeitwort« sei nicht der syntaktische Nukleus.

*Dreiundzwanzigstes Postulat:* Die modalen »Hilfszeitwörter« gehören dem Phema an.

*Vierundzwanzigstes Postulat:* Der Sinn hänge nicht von der thematischen, rhematischen oder phematischen Verwendung eines Ausdruckes ab.

*Fünfundzwanzigstes Postulat:* Die Semantik sei binär reduktibel.

*Sechsundzwanzigstes Postulat:* Wortarten lassen sich unabhängig von Funktionen bestimmen.

*Siebenundzwanzigstes Postulat:* Das Verb kongruiere mit dem Subjekt.

*Achtundzwanzigstes Postulat:* Indirekte Rede bezweifle immer das Mitgeteilte.

*Neunundzwanzigstes Postulat:* In der Tiefenstruktur habe der Kasus eine eigene, vom Inhalt des Regenten unabhängige Bedeutung.

*Dreißigstes Postulat:* Ein Suffix sei immer nur Modifikator eines Grundwortes.

*Einunddreißigstes Postulat:* Die Aufzählung von Satzgliedern sei ein Satzbauplan.

*Zweiunddreißigstes Postulat:* Das logische Thema falle mit dem psychologischen Thema zusammen.

*Dreiunddreißigstes Postulat:* Die französische Syntax sei unmittelbarer natürlich als die deutsche.

*Vierunddreißigstes Postulat:* Jeder Satz müsse durch einen anderen Satz gedeutet werden.

*Fünfunddreißigstes Postulat:* Über die Qualität einer Aussage entscheide allein Erfolg oder Mißerfolg in der Kommunikation.

*Sechsunddreißigstes Postulat:* die Postulate 1 bis 35 seien frei erfunden.



*Quatrième axiome:* Les *sèmes* ne sont pas des atomes cognitifs ou particules élémentaires d'un échafaudage d'oppositions. Toute définition est plus longue que ce qu'elle définit. La clef des mots n'est à chercher dans les dictionnaires et dans les textes qu'en première instance. Seules l'expérience du monde et celle de la pensée permettent de déchiffrer les sémantèmes, lesquels sont davantage des symboles dynamiques que des signes stables.

*Cinquième axiome:* Les *significations* sont le chiffre des idées, que celles-ci soient accompagnées de représentations imagées ou qu'elles atteignent, pour ne plus la quitter, l'abstraction la plus rigoureuse. Le monde des idées est constamment sollicité par deux intentions qui ne se trouvent complémentaires que dans l'au-delà des capacités de l'esprit humain, à savoir l'unité ordonnée, donc l'adéquation au tout, et la justesse de la nuance, donc l'adéquation à la partie, dans l'originalité de l'existence. Y correspond le sémantème rhèmatique.

*Sixième axiome:* Les *désignations* sont le chiffre de la réalité telle qu'elle est, y compris des idées et des erreurs en tant qu'elles sont des idées et des erreurs, donc en tant qu'elles sont. Est désigné ce qui existe en tant que cela existe, quel que soit le degré de complexité de cette dénomination méréologique. La désignation peut utiliser n'importe quelle signification, mais jamais la signification pure ne peut dispenser d'opérateur déictique. A cette visée d'existence correspond la gerbe de sémantèmes thématiques, et d'abord le *temps.*

*Septième axiome:* Les *valeurs* sont le chiffre du jugement, lequel apprécie le rapport entre les formes épistémiques et l'existant cerné. Y correspond la tresse des sémantèmes phématiques, à savoir la qualité et les divers types de modalité.

*Huitième axiome:* Le *sens* jaillit de la rencontre des significations rhématiques et des désignations thématiques indexée selon de certaines valeurs phématiques. Ainsi, la *proposition* se trouve être le lieu privilégié du sens, même si le discours paraît être une instance plus vaste et supérieure. L'ensemble du savoir se comparerait plus aisément à une seule mégaproposition qu'à un discours-fleuve.

*Neuvième axiome:* Rien de ce qui constitue les sémantèmes n'est étranger aux noèmes, mais le langage – la *parole* – ne dit qu'une faible partie de la pensée, selon des proportions particulières aux *langues.*

N'en déplaise aux fervents de Brunot – et j'en suis –, les axiomes 5 à 9 permettent d'écrire aussi un traité de l'*erreur* ou du *mensonge.* Et même d'analyser certains *silences*, ceux par exemple qu'on dit réfléchis, pertinents, ironiques, éloquents, pesants, embarrassés, nuancés, convenus, offensifs, offensants, définitifs. Leur sens provient toujours de l'association indexée d'une forme à de l'existant.

## Fünftes Buch

# Quanten-Sinfonie in 5 Sätzen mit Nachspiel

Daß Sprechen engen und vielschichtigen Medienverbund impliziert, wurde im ersten Teil einleitend postuliert und illustriert („kommunizierende Röhren"), aber eigentlich kaum demonstriert; nur die Untersuchungen zur Morphematik verlangten die Ortung der Quanten-Verbindungen, da die übliche Morphologie den Eindruck erweckt, die Pluralform des Eigenschaftswortes in Prädikatsstellung oder die Temporalform des Hilfszeitwortes drücken Numerus der Qualität oder Tempus einer Prozeß-Art aus, was beides asemantische, ja unsinnige Thesen sind, oder, falls man es lieber konkret mag, „unvorstellbare Vorstellungen". Der thematische Topos des Temporalmorphems und der phematische Topos des Modalmorphems führen zwingend zur Verbindung von verschiedenartigen Quanten, etwa bei der Untersuchung der aspektuellen Opposition zwischen *expliquait* und *expliqua* oder dem Unterschied zwischen dem immer eindeutigen *lorsque ... expliquait* und dem an und für sich zweideutigen *si ... expliquait*, welches entweder *chaque fois que* oder *au cas où* bedeuten kann.

Die Aufgabe der Klassifikation der Quanten-Typen und der jeweils auftretenden Elemente füllte die drei ersten Bücher, als ob zunächst die Musikinstrumente einzeln zu beschreiben wären; allerdings wurde von vornherein durch die funktionale Äquivalenz Lexem – Lexis das Zusammenspiel heterogener Quanten gesichert, da der Name /Lexis/ nicht vom Gegenstand her vom Namen /Taxem/ zu unterscheiden ist, sondern nur den semantisch einheitlichen Aspekt des Komplexes betont, dessen organisatorische Beschaffenheit den Grammatiker eher im Kapitel der Taxematik beschäftigt. So wird z. B. die Lexis *s'il vient* an die Lexis *à sa venue* erinnern: können diese Wendungen äquivalent sein? Aber das Taxem *s'il vient* wird dem Grammatiker andere Fragen aufdringen: z. B. nach der Opposition von *qui pose la question s'il vient?* und *qui pose la question, s'il vient?*, oder nach der Äquivalenz von *s'il vient, on part:* ist es *on part s'il vient* oder *on part, s'il vient?* Daß im letztgenannten appositionellen Taxem *si* nicht *wenn*, sondern *da*, also *puisque* heißt, zeigt, daß auch zum Lexematischen nicht weit ist, wie denn das oben erwähnte Spiel mit *si* und *venait* oder *vint* auch das Morphematische impliziert und wie das eben erwähnte Komma nicht zuletzt das Prosodem festhält.

Im vorliegenden Buch wird jedoch das Zusammenspiel der verschiedenen Semanteme zum eigentlichen Gegenstand. Nach der Beschreibung der Instrumente nun eine Sinfonie? Nicht doch, denn die Theorie der Symphonie ist längst kein Musikstück – es sei denn, man betrachte diese zweibändige, immer zweiseitige Grammatik als ein Essay! Würde einer also eingestuften Betrachtung die Knappheit fehlen? Denkt man an die Gesamtseitenzahl, sehr wohl, aber nicht, wenn man an das Thema der folgenden fünf Sätze denkt, von denen jeder einen Band füllen könnte. Beim Nachspiel zur Negation kürzte ich weniger.



## Livre V

# Analyse et synthèse

Le catalogue des sémantèmes qui a classé les lexèmes, puis les morphèmes et enfin les taxèmes dans les livres I, II et III, avait comme toute énumération ordonnée un caractère analytique, mais ses distinctions de fonctions ou de niveaux relevaient évidemment d'un effort de synthèse. Le rappel constant de la métaphore des *vases communicants* devait y assurer la cohérence par l'interdépendance. Néanmoins, la coopération des agents du sens n'y était citée que pour mémoire. La synthèse générale est forcément réservée à l'individu, car elle n'autoriserait même pas une séquence de phrases, et la langue naturelle ne semble pas tolérer une proposition unique assez longue pour contenir l'ensemble de la grammaire, selon le modèle de la connaissance angélique de niveau supérieur naguère, selon un système axiomatique exhaustivement formulé, complet et non contradictoire aujourd'hui. Mais on peut se livrer à des sortes de synthèses particulières; ce n'est pas jouer du paradoxe que de souligner que ces tentatives seront singulièrement analytiques. L'opposition entre *analyse et synthèse* est praticable en pharmaceutique, elle ne l'est pas en linguistique.

La *coopération* de divers sémantèmes ou vecteurs de sens au service de l'expression tantôt redondante tantôt frêle et fugitive de tel ou tel sens – et cela vaut pour la *signification* comme pour la *désignation*, pour la connotation comme pour la dénotation, etc. – fournit ces synthèses particulières dont la description aura forcément un caractère analytique. La théorie du cabestan est-elle analytique ou synthétique? C'est un nœud qui se serre sans difficulté et qui se laisse desserrer sans difficulté en raison de l'orientation des tractions, etc.! On pourrait sans doute distinguer la synthèse »subjective«, celle de la théorie, *das Zusammendenken*, et la synthèse »objective«, *das Zusammenwirken*, mais il demeurerait que sans *Zusammendenken*, on ne peut traiter valablement ni des syncatégorèmes ni des catégorèmes! En forçant un peu, je dirais que l'analyse doit toujours être exprimée, formulée, arrêtée, mais que la synthèse suppose l'inexorable pesanteur du silence attentif et exigeant bien qu'émerveillé, et que l'ambition du livre est précisément la préparation patiente et obstinée de l'intuition individuelle non de la théorie de la nature de l'allemand et du français, mais de leur nature, *wie sie leibt und lebt!*

Comme on devrait déjà enseigner aux enfants l'écologie de l'étang, l'écologie de la forêt et l'écologie du désert avec leurs réalisations de la convivialité, on devrait, sans craindre de se voir taxé de naïveté onomasiologique, examiner comme Brunot *la manière complexe dont on dit* ce qu'on sait – mais oui, on le sait bien, tout autant qu'Andersen avait habillé son roi de transparence! –, *ce qu'on sait qu'on dit!* Six lieux de synthèse ont été retenus: le sujet, le temps, la quantité, le noyau de la verbalité, la relation phématique et enfin, en position d'annexe plus explicite, la négation.

## Das alogische Subjekt

Zu allen im Gegenpart aufgeführten und untersuchten Gründen der beherrschenden Funktion des Subjektes kommt im Falle des Französischen hinzu, daß der Funktor *sujet* in den allerhäufigsten Fällen, ja im sogenannten Normalfall (der andere heißt ja *inversion*, z. B. *surgit alors Blücher!*) am Kopf des Satzes steht; eventuelle Vorgaben, z.B. *hier* in *hier, le brouillard était moins dense* sind leicht als beigefügte Daten, d. h. als Appositionen, zu interpretieren; die traditionelle Grammatik kannte und kennt die Zweiteilung Subjekt/Rest, und gerade dieser Umstand erklärt den bequemen und rapiden Triumpf eines TG-Systems, welches eben diese Binarität formalisierte und symbolisierte: NP/VP, oder, in französischer Transkription, GN/GV. In einer entsprechenden Verkehrung der Verhältnisse galt jeder Zweifel an der *primären* Rolle des Subjekts bzw. NP oder GN als extrem konservativ oder restaurativ. Erst allmählich wird deutlich, daß die NP/NV-Syntax ein defensives System war. Das Subjekt war schon seit geraumer Zeit bedroht, sei es, daß es mit anderen Funktoren einen dependentiellen Status zu teilen hatte, sei es, daß die klassische Passiv-»Transformation« seine eminente Rolle minierte, sei es, daß Ausdrücke wie *sujet impersonnel* einerseits und das Paar *sujet logique und sujet réel* andererseits die anfängliche klare Rollenverteilung verdunkelte. Schon die exaktere Beachtung der Prädikatenlogik, die nicht nur monadische Prädikate kennt, also f(x), sondern auch dyadische, also f(x, y), hätte eigentlich da Konstrukt »Subjekt« relativieren müssen; eine eingehende Beschäftigung mit f(x) und f(x, y) hätte außerdem gezeigt, daß dem symbolisch als x bezeichneten Argument natursprachlich nicht notwendigerweise das *sujet* entspricht, welches bereits vor Port-Royal und noch lange nach Rivarol vor dem grammatischen Gericht als *tout le thème et seulement le thème* galt! Auch rein semantische Überlegungen zur Valenz hätten zu Zweifeln führen dürfen, heißt es doch

*le concierge ferme*
*la porte ferme*
*la clef ferme*
*le magasin ferme*

desgleichen, paarweise

| | | | |
|---|---|---|---|
| *le concierge* | *ferme la porte* | bzw. | *le magasin* |
| *la clef* | *ferme la porte* | bzw. | *le magasin* |
| *la porte* | *ferme le magasin* | | |

ja, vielfältiger

*le concierge ferme la porte (le magasin) à clef*

wobei eine prostaktische Integration *la porte du magasin* ergäbe.

Aber weder *la clef ferme le concierge à porte* noch *le magasin ferme la porte* o. ä. sind denkbar – *le magasin ferme ses portes* ist natürlich als endgültiger Ladenschluß geläufig. Sogar die Typologen haben sich der Hegemonie des Subjektes ergeben, und nur selten fragt einer, ob die Kopfstellung des *S* in der Alternativ-Formel *SOV oder SVO?* denn so sicher sei. Ich halte sie weder für bewiesen noch für evident, sondern für unbeweisbar – dafür halte ich die logische Relativität des Subjektes (Objektes usw.) für beweisbar und bewiesen.



## Le drame du sujet: les quat' sous

La présentation habituelle du »sujet« dans les syntaxes allemandes, p. ex. dans les *Satzbaupläne*, où il est question successivement de *Subjekt + Prädikat*, de *Subjekt + Prädikat + Objekt* (ou *Ergänzung* ou encore *Pertinenzdativ*) et enfin de *Subjekt + Prädikat + erster Zusatz + zweiter Zusatz*, ramène la bonne trentaine de plans d'énonciation à une configuration primitive qu'on pourra lire de deux manières, selon qu'on adoptera le sens restreint ou le sens large de *Prädikat*, étant bien entendu que c'est le sens large qui serait le sens propre ou formel

Première lecture:

$$\textit{Subjekt} + \textit{Prädikat} + \left\{\begin{matrix}\textit{Objekt}\\ \textit{Ergänzung}\end{matrix}\right\} \textit{1. Grades} + \left\{\begin{matrix}\textit{Objekt}\\ \textit{Ergänzung}\end{matrix}\right\} \textit{2. Grades}$$

Deuxième lecture:

$$\textit{Subjekt} + \overbrace{\textit{Prädikat} + \left\{\begin{matrix}\textit{Objekt}\\ \textit{Ergänzung}\end{matrix}\right\} \textit{1. Grades} + \left\{\begin{matrix}\textit{Objekt}\\ \textit{Ergänzung}\end{matrix}\right\} \textit{2. Grades}}^{\textit{Prädikat (Prädikatsverband)}}$$

Le privilège exorbitant du *Subjekt* rappelle la position dominante du *sujet* de la grammaire française. Alors que la distribution des sens et des figures appelait un traitement positivement relativiste ou du moins très discret, les grammairiens allemands ont préféré suivre la mode du temps, que ce soit le style versaillais au dix-huitième siècle, que ce soit, six générations plus tard, mais dans le droit fil de l'héritage, le *way* des m(éth)odes dernier cri, la syntaxe du GN ou NP venant en quelque sorte tremper la doctrine de ce de quoi il est question, de ce qui·a des propriétés, de ce qui justement se place (le plus souvent) en tête en français, bref le sujet ou groupe-sujet. La grammaire scolaire préféra excuser la germination tardive du sujet dans la génération de la phrase allemande, comme elle préféra accorder la priorité à la *gestürzte Verbstellung*. Ce postulat en entraîna d'autres, parmi lesquels je ne citerai ici que le *renvoi* du participe ou de l'infinitif ou de la particule dans les indépendantes et de la forme conjuguée dans les subordonnées, et l'*inversion* du couple sujet-verbe en verbe-sujet dans de certaines circonstances et parfois avec des intermédiaires. Parfois on se demande au nom de quoi la vieille grammaire allemande scolaire veut s'opposer aux théories transformationnelles, car aucune doctrine ne requiert plus qu'elle la transformation des énoncés *avant analyse*. Le succès rapide et débordant du transformisme formalisé s'explique peut-être par le semblant de justification scientifique qu'il apporte à un *Subjekt* chancelant et voyageur en le rattachant pour ordre comme dit l'administration à un GN dont la case est en haut à gauche, sur des fondements »profonds«, et toujours reliée par T. S. F. à son titulaire – encore que le passif demeure aussi invraisemblable que par le passé! Mais la difficulté de troquer la charge totale du plateau gauche contre une charge partielle du plateau droit *tout en gardant la balance en équilibre* fut curieusement comptée à l'actif de la construction théorique neuve (et ancienne); on y voyait le signe d'une identité profonde. A juste titre! Même des suggestions telles que celles d'un *Prädikatssubjekt* et d'un *Prädikatsobjekt*, qui ont pourtant plus de vingt ans et qui avaient déjà l'âge de raison à leur naissance, n'ont pas encore ébranlé la *Subjekt-Grammatik* repeinte au GN. Mais sous leur crépi, ses murs sont lézardés, et le terrain est miné.

Unter »logischer Relativität« bzw. »Alogizität« ist zu verstehen, daß die *grammatische* Funktion des Subjektes nicht mit einer *logischen* Funktion in der Aussage gekoppelt ist. Nun wurde aber das Subjekt in die logische Rolle des Themas gezwängt, ja als der alleinige Träger dieser Rolle ausgegeben. Im ersten Band wurde ausführlich gezeigt, wie, in beiden Sprachen, das Subjekt nicht notwendigerweise zum Thema gehört, dafür aber die Zeit immer zum Thema gehört. In *la neige recouvrait le désert* ist *la neige* eine thematische Angabe, desgleichen *le désert* und, je nach Aufschlüsselung des Imperfekts, die Vergangenheit. In *il tombait de la neige sur le désert* ist *de la neige* rhematisch, was denn auch die Äquivalenz mit *il neigeait sur le désert* fundiert; *sur le désert* bleibt thematisch: *hat es auf die Wüste/ja oder nein/ geschneit? Ist dort tatsächlich Schnee gefallen?* Fast möchte man *schnee-gefallen* oder *schneegefallen* schreiben, wie *Schneefall!*

Woher stammt diese Nötigung? Im Gegenpart wird die *logistische* Mißdeutung untersucht. Aus der Übersetzung einer *f(x)*-Relation in eine *S/P*-Struktur entwickelte sich die Pseudo-Analyse der $\mathfrak{T}/\mathfrak{R}$-Gliederung, trotz der impliziten Warnung, die in der Umkehrung der Formel (logisch) in der Formulation (sprachlich) enthalten war, als die Ausdrucksregelung der Syllogistik vorsah, man solle ja nicht *die Menschen sind sterblich* lesen, sondern *sterblich kommt positiv und allgemein Mensch zu!* In der kanonischen Formulierung war das logische Subjekt nicht das grammatische Subjekt. Diese Mahnung wurde sogar von den Logikern überhört: schon die Latinisierung der griechischen Formeln erzwang, daß eben *die Menschen sterblich sind!*

Einen größeren Einfluß als die Kunstgriffe der Sprachlogiker übte die Phantasie aus, das Vorstellungsvermögen, ja der »gesunde Menschenverstand«. Obwohl die Grammatiker die Unmöglichkeit des anaphorischen Aufgreifens des rhematischen Subjektes in der Textfolge hätten gleich feststellen und überdenken können, beschäftigten sie sich wenig mit Zuammenhängen, die den Rand des »Satzes« übergreifen. Innerhalb des Satzes sind offenbar neben Subjekt und Verb, zusätzlich zum banalen zweistelligen Modell der logischen Kernsätze etliche *Glieder* zu interpretieren. Zunächst wurden alle überzähligen Glieder zum Verb gerechnet, dem Prädikat einverleibt; seit einem Jahrhundert praktiziert die Dependenztheorie das Umgekehrte und stellt die überfälligen Glieder als Gesellen des Subjektes dem hehren und profunden »Verb« gegenüber – und zwar darunter.

Schematisiert gilt also Folgendes. Statt etwa

xT xT xT / xR xR xR

wurde zunächst als Subjekt/Prädikat-Gliederung folgende Verteilung veranschlagt:

xS / xP xP xP xP xP

dann aber, unter absoluter Hervorhebung des letzten Gliedes, das im Bilde in die Mitte gerückt wird, dependentiell umdisponiert (O = oben, U = unten):

xO

$\overbrace{\text{xU} \quad \text{xU} \quad \text{xU} \quad \text{xU} \quad \text{xU}}$

Daß eine solche Interpretation die Nukleus-Grammatik der Auxiliarien schon aus Überlebensgründen ablehnen muß, *cela tombe sous le sens*, murmelt die Sphinx.



Alors que la contrepartie vise surtout le consensus diffus d'une doctrine hypothéorisée, l'étude plus serrée des divers types de »subordination«, à savoir la *supposition*, la *sublocation*, la *substantiation* et la *sujétion*, s'attache à la doctrine hyperthéorisée. Il est certes paradoxal d'avoir à expliciter une doctrine hyperthéorétisée, car l'hyperthéorétisation est d'ordinaire le fruit d'une formulation fouillée et renouvelée. On verra qu'il s'agit en fait d'une rencontre implicite de quatre problématiques on ne peut plus disertes. On accordera d'entrée l'évidence suivante: la théorie du *Subjekt* n'est pas née de l'observation de données brutes telles que

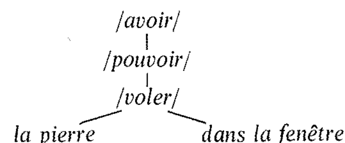
*es wird sich herausstellen, ob es stimmt oder nicht*
*es kriselt wieder in der Wirtschaft*
*weil dort nur selten Schwierigkeiten auftreten*
*mich friert an den Händen* bzw. *an die Hände*
*gestern ist nichts passiert*
*abgestimmt wurde im weiteren Verlauf der Sitzung nicht mehr*

Les aspects lexématiques, morphématiques et taxématiques du sémantème »sujet« ont donné lieu à divers développements dans le premier volume. Il ne serait pas utile de rassembler ces remarques ici, le lecteur pouvant rassembler à sa guise les fleurs en bouquet. La synthèse qui est poursuivie ici suppose une mise à jour ou à nu de tenants et d'aboutissants fort peu évoqués précédemment.

La *supposition* est la présupposition du donné thématique, indexé par un opérateur d'existence, qui va recevoir ainsi ou autrement le rhème. L'opérateur d'existence est impliqué par nature dans le nom propre; ailleurs, il est chiffré, mais explicite, qu'il s'agisse de déicteurs monstratifs ou de quantificateurs. La réduction conventionnelle d'un énoncé quelconque de jugement à une formule élémentaire traduite en langue naturelle donnait au sujet un rôle de thème, ou, ce qui correspond mieux à l'opération réelle, au thème la forme du sujet. La logique traditionnelle s'étant abstraite de la temporalité, la thématicité du temps ne venait point gêner le calcul; le présent de l'indicatif remplissait l'espace de la supposition: »admettons que X soit – alors X est ceci ou cela«; cet *aevum* logique était la règle du jeu, il n'était ni l'interprétation du *tempus* ni sa négation; alors que pour les sujets à contenu *universel*, /l'homme/, ou /tout homme/, le temps ne pouvait fausser le calcul, pour les sujets à contenu *particulier*, /quelques hommes/ voire /l'homme parfois/, le temps était déjà converti en existence thématique. Je ne pense pas que la logique classique ignorait le temps; elle me paraît plutôt l'avoir intégré à sa façon – encore que la transcription des universelles négatives fasse appel plus volontiers à $\exists$ qu'à $\forall$ dans les formules. Il me semble également peu probable que la logique antique se soit prise pour une analyse de la langue naturelle; la lecture de la formule *Socrate est mortel* en langue naturelle »*mortel appartient à Socrate*« devait prévenir toute confusion; si elle n'a pas conjuré le sort, ce n'est pas du fait de la logique, qui n'a jamais enseigné que le »sujet« *grammatical* est *subjectum* ou *suppositum* au sens du thème représenté par le »sujet« *logique*.

Hat man etwa in *la pierre vola dans la fenêtre* als xO */voler/* über die beiden xU */la pierre/* und */la fenêtre/* angesetzt, wobei das erste xU als handlungsbeteiligtes Wesen und das zweite xU als Umstand oder als herumstehendes Wesen registriert oder gleich beide xU als Aktanten interpretiert werden und direkt in der Dependenz von xO stehen, so bringt ein ähnliches Verfahren zu *la pierre peut voler dans la fenêtre* oder gar zu *la pierre aurait pu voler dans la fenêtre* offensichtlich Schwierigkeiten. Zu */pouvoir/* und zu */avoir/* läßt sich *la fenêtre* bzw. *dans la fenêtre* nicht zwanglos als *actant* oder *circonstant* mustern! Daß in *peut* und in *aurait*, durch die Kongruenz, das »Subjekt«, also *la pierre*, morphematisch auftaucht, nahm man einfach hin, zumal die vorsorgliche Regel nicht von Präzisierung des Personalmorphems des Verbs durch *la pierre* spricht, sondern eben von einer beherrschenden Stetsstellung des »Subjektes«, *avec lequel s'accorde le verbe!*

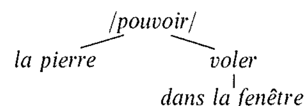
Gegen die Lesart



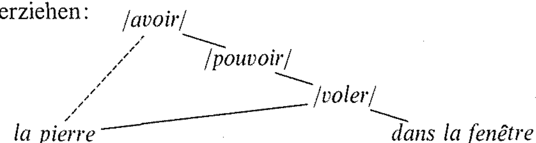

plädiert der Umstand, daß durchaus die Kongruenz *la pierre/-ait* in Dependenz umzusetzen wäre, nämlich




Die Umschrift des rechten Komplexes in ein dependentielles Schema ist an und für sich denkbar, etwa für *la pierre peut voler dans la fenêtre*

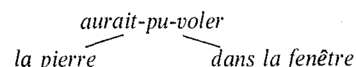



Um Stein und Fenster auf eine Zeile zu bringen, könnte man natürlich das ganze Schema auseinanderziehen:




Damit wäre gesichert, daß *la pierre* in der Dependenz von */voler/* bliebe und doch die Kongruenz mit */avoir/* zu *aurait* bewirkte. *La pierre* stüde dann sowohl in der Valenz von */voler/* als auch in der Valenz von */avoir/* ... und außerdem in der Valenz von */pouvoir/!*

Um solchen Ungereimtheiten zu entgehen, setzt man *aurait pu voler* als »grammatikalisierte« umschriebene »Form« von */voler/ ein:*




Daß die Unterscheidung von ℜo und ℜ-n unerläßlich ist, daß ℜ-n rhematischer Nukleus ist, daß das Personalmorphem von ℜ-n durch den lexematischen Teil des Subjektes verdeutlicht wird, und daß die Gesamtheit der Semanteme der Subjektfunktion recht komplex sein kann (Verbmorphem + *il* + *de la neige*) wurde im ersten Band ausgeführt. Hier geht es um die Vorstellung des Subjektes als alleiniges xS oder als eines unter vielen xU.

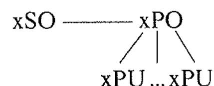


Par *sublocation*, j'entends l'emplacement de l'espèce par rapport au genre dans la pyramide des termes. Dire que *commode* se situe »sous« *meuble*, ou *onagre* »sous« *équidé*, ou *raisonnable* »sous« *vivant*, c'est reprendre la métaphore spatiale de l'organisation pyramidale des notions. La pyramide comprenait plusieurs faces, donc chacune correspondait à une catégorie »irréductible«. Sur chaque face s'étageaient des relais entre la base, où ne figuraient que les noms propres aux individus – *inutilisables comme prédicats* – et le sommet – qui, à la limite (transcendantale et commune aux diverses faces comme un point unique qui aurait diverses appellations), *ne saurait offrir de sujet* à quelque prédication. Entre la base et le sommet, les relais correspondaient à des »concepts« plus ou moins *abstraits* (par rapport à la base). Un concept localisé plus haut avait moins de *compréhension* et plus d'*extension* qu'un concept localisé plus bas. L'image de cette pyramide à degrés était associée à la permanence de l'ouverture du regard, ce qui permettait d'associer l'empirisme au calcul. Sauter un étage consistait par exemple à passer de l'espèce au genre éloigné. Trouver le »moyen« de passer d'un point à un autre sans laisser d'intervalle, c'était établir un syllogisme, et, dans le cas de la figure parfaite, étayer d'un pilier au »milieu« le pont de la certitude; dans le cas de la seconde et de la troisième figure, la prothèse, le milieu, le moyen, la »cause« de la démonstration, était prédicat par rapport aux deux termes »extrêmes« (pour la seconde figure, où l'on ne pouvait conclure que négativement), ou deux fois sujet (pour la troisième figure, où l'on ne pouvait conclure que particulièrement).

La sublocation du »sujet« par rapport au »prédicat« était une affaire entendue en termes d'implantation d'origine, de droit, conceptuelle, classificatoire: *athénien* se situait plus bas que *grec!* Certes, dira-t-on, *alle Schränke sind Möbel*, mais ne dit-on pas, avec autant de raison, *einige Möbel sind Schränke*, avec un sujet qui n'est pas en sublocation? Le changement intervenu dans la quantification n'est pas négligeable, pas plus que le maintien de la quantification dans *kein Bier ist ein Telefon* et *kein Telefon ist ein Bier*, mais c'est sans doute la location primitive, la topologie ordonnée, la relation entre des termes hors discours, qui fit considérer *alle Schränke sind Möbel* comme une primitive et *einige Möbel sind Schränke* comme une dérivée. Les sujets »de fait« ne sont pas toujours les sujets »de droit«. En droit, *Möbel* est prédicat par rapport à *Stuhl*, et *Stuhl* sujet par rapport à *Möbel*. La projection des relations de droit sur les distributions factuelles a conduit à postuler pour le sujet grammatical une sublocation utopique, si je puis prendre ce qualificatif au sens propre, c'est-à-dire sans pyramide de référence.

Les grammaires ne parlent pas de sublocation à propos du *subjectum* en particulier. Mais lorsqu'il s'agit de savoir où est le sujet et où est l'attribut dans *die Bösen sind die Schönen* ou dans *was ist das?* ou dans *das ist es!*, il est très souvent question de mesurer l'*extension* des deux termes, le prédicat étant censé avoir l'extension la plus grande. Cette *Umfangsprobe* prouve que le postulat erroné de la sublocation du sujet existe bel et bien.

Die Aufgabe der *splendid isolation* des *sujet* als xS war nur zum Teil legitim. Gegen die Nivellierung aller xU sprachen einerseits die Gewohnheit der Aufschlüsselung in xS / xP ... xP und andererseits die Berufung auf den Kontrast zwischen *la terre* und *fortement* in *la terre trembla fortement:* wie könnte die Bindung *la terre & fortement* stärker sein als die Bindung *trembla & fortement?* Es kam, nicht wie es kommen mußte, aber sehr wohl, wie es kommen konnte: ein x nach dem anderen wurde unter den xU vom xS abgesondert und wiederum zum xP umgetauft. Die Verallgemeinerung ergab




Die »nalte« (= neu-alte, nach dem Modell »jein« für ja-nein) Syntax war da, klassisch und symbolisiert und formalisiert: NP *(Subjekt)* vs VP *(Prädikat)*.

Dabei hatte der dependentielle Ansatz, ungeachtet seines Mißgeschickes, den Stein ins Rollen gebracht und das Subjekt als privilegierte Dimension eines Geschehens konzipiert. Dies war eine sehr große Leistung der wissenschaftlichen Abstraktion. Die Trägheit und die Bildhaftigkeit der xS-Vorstellungen unterschätzt man leicht. Nicht einmal die in unseren Sprachen enge Verschränkung gerade des Subjektes mit dem Verb konnte davon abhalten, das Subjekt als xS vom Verb als dominierendem xP zu trennen. Die xS/xP ... xP-Einteilung läge näher, wenn sich die Personalmorpheme von ℜ-n etwa auf ein Objekt bezögen, was ja denkbar ist, und in einem gewissen Maße auch belegt ist, sogar in der herkömmlichen Lesart, z. B. in *les gens que j'ai-vus*. Eigenartigerweise hat die besondere Bindung Subjekt/Verb im Begrifflichen die besondere Trennung Subjekt/Verb im Grammatischen begünstigt. Diese besondere Bindung wurde das Echo, im Vorstellungsvermögen, der Substanz-Akzidens-Unterscheidung im reinen Denken. Die alte und die neue S/P-Grammatik fußt auf der naivsinnlichen Ontologie eines besonderen Aktes eines besonderen Wesens.

Zunächst kann man eine solche außersprachliche Relation verstehen:

| | | |
|---|---|---|
| *l'éléphant barrit* | *les freis grincent* | *la glace fond* |
| *l'eau bout* | *l'enfant pleure* | *l'obus éclate* |
| *le blé pousse* | *l'ivrogne boit* | *le joueur joue* |

Aber bald heißt es *l'imagination doit se raisonner*, z. B. bei *le feu brûle* und *le bois brûle*, bei *l'orage cesse* und bei *le soleil paraît* oder *la nuit tombe*. Der Rückgriff auf eine Sinnübertragung wird bei *le menu convient* oder *le directeur est absent* problematisch. In Verneinungen wie *les papillons ne nagent pas* oder *le vin ne manque pas* kommt man mit Vorstellungen von Inhärenz von Akzidentien nicht mehr zu Rande. In Sätzen wie *ce livre est épuisé* oder *cette théorie n'est pas incompréhensible* stößt man auf ein neues Problem: wie stehen Kopula und Prädikatsnomen zum Prädikat bzw. zum Subjekt? Bei den sogenannten Sekundärsubstanzen kommt man mit der Variante *état*, neben *action*, als *type de procès* nicht besser aus, z. B. in *la guerre atomique n'est pas certaine* oder in *la valeur n'attend pas le nombre des années* oder *l'impossibilité de cette démonstration se démontre* oder *l'exactitude du propos laisse à désirer*. Die Regel *le prédicat énonce l'action ou l'état du sujet en tant que propriété d'une substance* gilt nur im Ausnahmefall!



Si la »supposition« attribuée au »*subjectum*« est ancrée dans les lieux communs trop rarement nettoyés de la *formulation du jugement*, la »sublocation« et la »substantiation« se rattachent à deux perspectives de la *théorie du concept*, à celle des prédicables et à celle des prédicaments. La projection de la *prédicabilité* sur une verticale – arbre de Porphyre (élève d'Apollonios le grammairien et de Démétrios le mathématicien!) ou pyramide de Saqqarah (à cinq degrés) – permet de localiser tous les termes qui relèvent d'une même face de manière à ce que par rapport au terme x le terme y soit au même niveau, à un niveau supérieur ou à un niveau inférieur. Et lorsqu'un terme ne se trouve pas sur cette face, il se trouve nécessairement sur une face qui est également articulée en niveaux: c'est ainsi que *Palast* se trouve sous *Gebäude*, *verschieben* sous *bewegen* et *hellblau* sous *farbig*.

La référence habituelle aux réseaux dichotomiques des faces de la pyramide semble avoir favorisé la négligence de la diversité des faces. C'est ainsi que la *subordination* est souvent présentée comme si elle était de la sublocation. Le lecteur de mes supputations aura peut-être interprété le terme de »sublocation« en le retraduisant en »subordination«; dans ce cas, il m'importe de détromper: on ne doit pas considérer de la même manière la relation entre genre et espèce et la relation entre genre et différence (spécifique). Il y a bien sublocation de *Mensch* par rapport à *Lebewesen*, qui relèvent de la même catégorie et sont donc localisés sur la même face de la pyramide. Mais *vernünftig* a beau être subordonné à *Lebewesen* dans le groupe hypotaxique A N *vernünftiges Lebewesen*, il est localisé sur une autre face, relève d'une autre catégorie, ressortit à un autre prédicament. Je saisis l'occasion de cette mise au point pour compléter la description sur un point rarement évoqué: si l'espèce est toujours située sous le genre et sur la même face, la différence spécifique n'est jamais située sur la même face, et *le niveau d'implantation de ce concept est indépendant de son emploi définitoire*. Le terme de la face III qui servira à spécifier un terme de la face II pourra être pris au même degré, à un degré inférieur ou à un degré supérieur. Il n'y a donc pas sublocation dans la détermination!

Aussi étrangères que sont l'une à l'autre les lignes de niveau des faces de la pyramide de l'abstraction, autant ces faces sont distinctes, irréductibles les unes aux autres. Chacune correspond à un *prédicament*, c'est-à-dire à un type de contenu d'un *prédicat*. Ces types de contenu ont été dégagés empiriquement par l'examen des *interrogatifs;* la méthode fut souvent critiquée, son génie demeure, car l'universalité qu'elle implique est souverainement subtile et tolère des classifications prédicamentales différentes.

La pyramide classique avait une face privilégiée, celle des êtres, et un nombre indéterminé d'autres faces, celles des propriétés. Ce privilège s'exprimait dans une métaphore nouvelle, celle du fondement, du socle, de la base. C'est ainsi qu'un nouveau */sous/* allait renforcer le *sub-jectum* ou *hypo-keimenon* en augmentant l'équivocité. L' »expression bien formée« du prédicat donnant *ist grün*, mais aussi *ist schreiend* pour *schreit*, le prédicat allait être en principe tiré d'autres prédicaments que le sujet – les cas divergents tomberaient sous le sens figuré, ou »transposé« *(übertragene Bedeutung)*.

Auch eine als-ob-Theorie hilft hier nicht weiter, denn weder in *il pleut* noch in *il tombe de la neige fondue* läßt sich ein xS entdecken. Und in *cela se dit* oder in *le cheval fut pris par le fou* kann man mit der liberalsten Analyse im Subjekt keinen Täter erblicken. Daß sich die Ergativ-Interpretation der Subjekt-Funktion dennoch bis in die Definitionen gehalten hat, offenbart die Stärke der anthropomorphischen Natur-Vorstellung (Substantivismus, Individualismus, Animismus und dergleichen). Nun könnte man meinen, die Sprache und das Denken seien eben so – und damit pragmatisch auch vertretbar! Der Grammatiker hätte dann auch durchaus das Recht, die Reduktion auf eine Welt von Subjekten nicht wegzuinterpretieren, etwa unter Berufung auf die Fortschritte der Wissenschaften. Ich teile diese Beurteilung nicht: die Subjekt-Funktion ist in der Sprache viel abstrakter als in den syntaktischen Definitionen. Anthropomorphismus sehe ich nicht in der Sprache als Instrument des Denkens, wenigstens nicht im Sinne von Verflachung, Verwirrung und Vereinfachung. In gewissen Grammatiken, also in Beschreibungen von Sprachen, kommen Anthropomorphismen dagegen oft vor.

Gerade die Mischung von *ce dont on parle* (als Thema) und *ce qui fait telle action ou est dans tel état* (als Subjekt) zeitigte, trotz der Anfechtung der Passiv-Konsruktionen (die an und für sich zum Problemlosesten gehören, was man sich in der Syntax vorstellen kann), jene absolute Vorstellung des *sujet*, dessen Suite *(verbe & compléments)* es gilt, zentrifugal als xP zu bringen. Die subjektbeherrschte Syntax vergaß ihre bescheidene Herkunft: die taxematische Kompensation von verblaßten Morphemen. Es gehört zu den betrüblichen Anleihen und Ergebenheitsadressen der deutschen Grammatik, daß die Diversität der Positionen des Subjektes im deutschen Satzbau nicht als Brückenkopf zum Gegenangriff genützt wurde, sondern daß eine gewisse irrationale Anarchie fast schuldbewußt postuliert wurde bzw. durch ein Gewirr von Transformationsregeln in das Schenkelmuster an den rechten bzw. linken NP-Fleck zurückgelotst werden mußte – und wenn es an der Oberfläche nicht ging, so zumindest in den höllischen Abgründen des Substanzen-Theaters.

Die Subjektfunktion ist also nicht nur gegenüber den logischen Funktionen neutral, mit Thematizität und mit Rhematizität verträglich, sondern auch im Hinblick auf irgendeine Tätigkeit vom Ergativen zu trennen: als Subjekt kann Wirkendes wie Bewirktes auftreten, und sogar die Wirkung als solche: *l'action du médicament fut mise en cause.*

Inhaltlich gesehen sind die Subjektrollen so verschieden wie die Prozesse, in denen sie auftauchen *tomber & la nuit*, *courir & le bruit*, *dormir & le chien*, *coller & le mazout*, *manquer & les mots*, *rassurer & que le langage soit si abstrait*, *être difficile & la grammaire*, ja im Deutschen *werden & gesungen* in *gesungen wird nicht!*, *sein & zu zögern* in *zu zögern ist hier nicht mehr.* Die *Homogenität* der *grammatischen* Funktion ist von der *Heterogenität* der *logischen* Funktionen und von der unendlichen *Diversität* der *semantischen* Verhältnisse zu unterscheiden. Gleiches gilt für sämtliche Objekte.



La place accordée au sujet dans bien des grammaires semble dériver de la conjonction de la supposition, de la sublocation et de la substantiation. Si dans *dieses Haus ist ein Kunstwerk*, le N' *dieses Haus* a bien ces trois qualités, aucune de ces qualités n'est nécessaire ou essentielle au sujet, lequel peut être non thématique, implanté plus haut et renvoyer à autre chose qu'au premier prédicament.

La nature imaginaire du sujet trois fois ancré dans un terrain meuble sied évidemment à l'imagination naturelle, obstinément individualiste et animiste. Les limites de cette vraisemblance-là sont évoquées dans la contrepartie.

Le quatrième type de subordination permet de comprendre la relativité de la domination du *sub-jectum.* On a parfois l'impression d'une domination de la syntaxe par le »sujet«; certains observateurs notent qu'à certaines périodes, c'est le verbe qui domine; le sujet »dépend« alors du verbe et perd un peu, du moins provisoirement, de son importance. On comprend l'hésitation qui se traduit dans le rangement des autres »compléments« (xP ou xU, dit la contrepartie) dès qu'on se demande si c'est le sujet qui détermine le verbe ou le verbe qui détermine le sujet. Question mal posée? Plutôt question si bien posée qu'elle conduit à mettre en question le sens du terme /déterminer/, l'hypothèse d'une détermination mutuelle n'apportant guère de lumière. La sujétion, ou si l'on préfère l'assujettissement, signifie que tel terme est placé sous la domination de tel autre; cette dépendance s'exprime par une relation déterminative au sens banal de $A^N$ par rapport à N. Cela se vérifie-t-il?

Manifestement, on a *Lichteinfall*, *Stromausfall*, *Weinlage*, *Richterspruch* et *Gottesgabe*, *der Einzug des Frühlings*, *die Abfahrt des Zuges*, *die Macht des Staates*, *die Farben des Regenbogens*, *le coucher du soleil*, *la colère de la foule*, où il n'est pas difficile de déceler une relation »subjectale« entre le *complément de nom* et le *nom complété.* Certes, on rencontre aussi l'intégration des relations »objectales« dans les N'. Certes, dans les deux cas, l'intégration des données thématiques ne donne pas lieu à des relations de subordination (hypotaxiques), mais à des relations prostaxiques, donc D N et non A N. Certes encore, l'intégration banale du sujet est secondaire par rapport à celle de l'objet. Certes enfin, le lexème de base de ces N' est rarement l'infinitif. Il n'empêche que l'assujettissement à une base dans N' figure parmi les possibilités de la reprise d'une énonciation au fil du discours. Mais il convient de tenir compte également de l'assujettissement inverse: *das einfallende Licht*, *der abgefahrene Zug*, *le visage en pleurs;* y compris pour l'objet: *das verlorene Geld*, *la mer déchaînée.* Tout bien pesé, le quatrième type de »subordination«, que j'ai appelé la *sujétion*, ne devrait donc pas renforcer la théorie du xS opposé aux xP; il ne devrait pas davantage conforter l'antithèse, à savoir le refoulement du »sujet« parmi les xU ou membres dépendants.

Que cette analyse de l'inconscient épistémologique de certaines doctrines du sujet conduise à s'interroger sur la »subordination« et sur la »détermination« n'est sans doute pas son principal défaut, surtout si elle conforte la réflexion critique sur les certitudes de l'imagination naïve évoquées dans la contrepartie.

## Ist die Zeit eine Form der Wahrnehmung?

Auf gängige morphematische Kategorien eingeschränkt, hieße diese Frage: *ist Tempus Modus?* Zu den Befunden des analytischen ersten Teils gehören zwei Axiome, an die im Gegenpart ausführlicher erinnert wird: einerseits dürfen semantische Kategorien nie auf das Morphematische beschränkt werden, andererseits drückt das Morphematische nicht unbedingt eine Veränderung der Bedeutung des morphemtragenden Lexems aus. Einerseits tritt also das Morphem in den Verbund verschiedener Semanteme; andererseits ist es vom Lexem, auf dem es »sitzt«, unabhängig. Diese Autonomie galt immer schon im Falle des Personalmorphems als evident. Der Subjektkult hatte sogar dazu geführt, das Subjekt systematisch aus dem Verbalverband herauszureißen; das Subjekt galt als schlechthin thematisch (Thema war das ganze Subjekt und nur das Subjekt). Das Personalmorphem konnte somit keine Modifikation des Verblexems bedeuten. Desgleichen galt die Einheit von Subjektmorphem und Subjektlexem als unabweisbar (*désinence* und *pronom de conjugaison* sind *marques de personne*, was denn auch für *nom* bzw. *groupe nominal sujet* galt). Diese Auffassung des Subjekts ist jedem geläufig und wird es wohl, trotz ihrer erwiesenen letalen Mängel, lange genug bleiben, um abstrakt als Modell untersucht zu werden. Es steht also fest, daß die Zugehörigkeit eines im Rhema vorkommenden Morphems zum Thema keine unsinnige Hypothese ist; sie wurde überall, wenn auch zu Unrecht, im Falle des Subjektes praktiziert; allerdings hatte man den störenden Eindruck dadurch gemildert, daß man sagte *le verbe s'accorde avec le sujet;* auf diese Weise wurde das »Verbmorphem« zu einer Art Echo (den Anachronismus ließ man sich gefallen, da die französische Syntax nach dem Kasus-Schwund seine morphematischen Mängel durch Taxematisches kompensiert hatte, was dem nichtmorphematischen Teil des Subjektes in den allermeisten Fällen die Ersterwähnung sicherte: *qui reçut qui?*).

Was beim Subjekt zu billig war, gilt nun voll bei Tempus und Modus. In beiden Fällen läßt sich eine *grammaire du signifié* aufstellen, welche die *économie des signifiants* beherrscht. Zunächst ist also das Zusammenspiel von allen Tempus- bzw. Zeit-*signifiants* als Ausdruck einer thematischen Angabe zu untersuchen. Danach gilt es, in ähnlicher Weise das Konzert aller Modus-*signifiants* als Ausdruck der phematischen Relation bzw. einer ihrer Komponenten zu vernehmen. Dann, aber erst dann, ist die Verwandtschaft vom unerläßlichsten Thematischen mit dem gründlichst Phematischen zu überlegen, denn die fortschreitende Analyse darf keine Amnesie begünstigen: der morphematische Ausdruck einer thematischen Angabe und einer phematischen Dimension ist – eigenartigerweise, wie schon Aristoteles bemerkte – auf dem nuklearen Teil des Rhematischen angesiedelt.

Die Ausführungen der linken Seiten dieses Kapitels beschränken sich auf die »eigentlichen« Temporal- und Modalphänomene, nämlich auf *tempus de re* und *modus de dicto*. Auf den rechten Seiten ist nachzulesen – am besten wohl vorher! –, warum weder *tempus de dicto* noch *tempus de ratione* und weder *modus de re* noch *modus de ratione* gemeint sind.



## Temporalité et modalité

Traiter en seize pages du système temporel et du système modal de deux langues eût tenu de la gageure. En outre, l'absence de différences, du point de vue systémique, eût conduit à de lassantes répétitions. Aussi a-t-on préféré exploiter la présentation en double en séparant la fable, la description du système qui opère la synthèse du thème, du rhème et du phème – dans l'ordre du temps comme dans celui du mode – qui remplira les pages droites, et la morale, qui donne, dans la contrepartie, quelques lignes de réflexion qui conduisent de la phénoménologie vers l'ontologie – les langues naturelles s'ouvrant naturellement sur les deux.

Dans la première partie de cet ouvrage, on a distingué, avec rigueur, la fonction méréologique, laquelle découpe et désigne, nomme, thématise, et la fonction épistémologique, laquelle abstrait, conceptualise, organise et rhématise, ainsi que la fonction prédicative, phatique ou phématique, laquelle propose, selon divers degrés d'actualité, la convenance de tel rhème par rapport à tel thème. L'analyse syntaxique a permis de constater que l'incidence des morphèmes temporels et modaux n'est pas identique: le morphème temporel appartient au thème, le morphème modal appartient au phème, et le lexème verbal sur lequel ces morphèmes sont greffés appartient au rhème. Inversement, le temps thématique et le mode phématique n'ont pas que les morphèmes »verbaux« comme sémantèmes; ils s'expriment par des N et des R (partant par des N' et des R') en ce qui concerne le temps et par des S et des S' en ce qui concerne le mode. Enfin, l'axiome – c'est-à-dire la formulation d'une constatation générale – de la convertibilité des divers sémantèmes permet de s'attendre à une riche moisson de lexèmes temporels et modaux; dans les deux langues, cette attente est comblée: la liste des lexèmes modaux n'est pas courte, celle des lexèmes temporels est écrasante; si l'on y adjoint les listes de lexis, les séries deviennent infinies ou indéfinies au sens d'ouvertes. Cela fait surgir une nouvelle difficulté, car on a l'habitude d'opposer le systématique et l'ouvert.

L'ambition de la synthèse peut paraître démesurée à quiconque aura admis la rigueur des distinctions établies dans le premier volume. En réalité, la conception de la synthèse était déjà présente lors des dissections, comme le prouve le rapprochement, dans l'analyse du taxème p, du morphème temporel et de la donnée thématique temporelle, ou encore celui du morphème modal et des relateurs prédicatifs qui figurent parmi les composantes du phème.

Cependant, il serait naïf d'imaginer que la temporalité et la modalité se limitent au thème, pour la première, et au phème, pour la seconde. Pour éviter à la fois la confusion et l'oubli, on peut reprendre, en l'élargissant, la distinction qui permet de décrire l'agencement du temps objectif du monde et de l'instant subjectif de la parole *(de re* et *de dicto)*. On parlera donc de *tempus de re*, de *tempus de dicto* et de *tempus de ratione* d'une part, de *modus de re*, de *modus de dicto* et de *modus de ratione* d'autre part, selon qu'il s'agit de foncteurs thématiques, phématiques ou rhématiques.

*Tempus de re*, d. h. Beziehung zur Vergänglichkeit, ist die Grundkomponente des Themas. Daß im Deutschen wie im Französischen kein Unterschied zwischen dem *nur jetzt* und dem *immer*, zwischen dem *gerade noch* und dem *schon ein wenig*, im Morphematischen vorliegt, daß also das Gegenwartszeichen sozusagen grenzenlos oder zumindest aspektlos gilt, mag jeden befremden, der die eine oder die andere dieser beiden Sprachen mit einer dritten Sprache vergleicht, in der *le cercle est une figure régulière* und *ce chapeau ne lui va pas* verschiedene Temporalmorpheme erfordern. Bei dieser Gelegenheit zeigt sich übrigens die Gefahr eines Kurzschlusses, die jedesmal auftaucht, wenn die verglichenen Sprachen nicht voneinander abweichen. Erkannter Gefahr sollte man leichter entfliehen. Gerade auf dem Gebiet der Zeit stellt sich aber leicht eine lähmende Faszination ein: ist der Grammatiker unphilosophisch, so ist er blind; philosophiert er, so wird er geblendet. Immerhin, auch wenn *das gleichwinkelige Dreieck ein gleichseitiges Dreieck ist* und wenn *es jetzt schon spät ist*, wird die gegenwärtige Beziehung zur Vergänglichkeit verschieden verstanden: in der Geometrie heißt *ist* eben etwas anderes als im Terminkalender. Warum sollte die Temporalität des Thematischen nicht je nach der Natur des Themas verstanden werden? Dem folgt in keiner Weise, daß die Sprachen, die in beiden Fällen nicht die gleichen Morpheme (oder auch nicht das gleiche Lexem) verwenden, unwirtschaftlich redundant sind. Vielleicht kann dieser Hinweis auf dritte Systeme das Verständnis der aspektuellen Opposition von *était* und *fut* begünstigen, da im deutschen morphematischen System die Vergangenheit so simpel dargestellt wird, wie es die Gegenwart sowohl im deutschen als eben auch im französischen ist.

*Tempus de re* ist so stark an die Seinsweise der Realität gebunden, daß auch bei Nichtreellem *(il ferait/il aurait fait; er käme, er wäre gekommen)* die Opposition zwischen Vergangenem und Nichtvergangenem durchzuhalten ist, obgleich sie – wiederum in unseren beiden Sprachen, aber nicht notwendigerweise in jeder Sprache – komplexe taxematische und lexematische Ausdrucksmittel dem alleinigen Konditionalmorphem unterschiebt!

Auch wenn es sich um bare Realität handelt, kann die morphematische Opposition zwischen Nichtvergangenem und Vergangenem entfallen: in der gesprochenen Umgangssprache kommt das Französische leicht ohne *passé défini* aus, wie im deutschen Sprachraum die indikativen Präteritalformen in weiten Bereichen nicht (mehr?) verwendet werden. Man würde sich aber sehr irren, wenn man deshalb die Zeitlichkeit auf die Gegenwart einschränkte. Auch bei einer Reduktion des morphematischen Ausdrucks von *tempus de re* auf Präsens-Formen im finiten Semantem gilt offenbar die Opposition zwischen Gleichzeitigkeit und Vorzeitigkeit im Hinblick auf die Aktualität des Sprechaktes: *est venu* besagt das *Jetzt* eines Resultats und impliziert das *Früher* eines Geschehens; auch dies hängt vom Lexem des Verbs ab, denn bei transitiven Verben bleibt das Resultat am Objekt hängen oder haften, so daß *il est fatigué* oder *la circulation est perturbée par le défilé* durchaus Nichtvergangenes ausdrücken können; zur guten Analyse gehört eben die vollständige Bilanz der Semanteme des *tempus de re*.



Dans *dann wurde ein neuer Tempel errichtet*, on peut distinguer le *tempus de re*, à savoir les données thématiques que sont le morphème du prétérit *wurde* et l'anaphorique *dann*, le *tempus de dicto*, à savoir le moment auquel l'historien rédigeait son récit et qui vaut jusqu'à preuve du contraire, et le *tempus de ratione*, qui comprend le noyau rhématique */werden/* et son déterminant, Ro, qu'il convient de disséquer en morphème, le participe, et en lexème, */errichten/*, éventuellement analysable en *er-* et *-richten*, car cette composition touche l'aspect temporel; enfin, dans *ein neuer Tempel*, qui est R1 et exerce la fonction grammaticale de sujet, */neu/* n'est pas sans apporter des informations temporelles, même si seule la collocation décide du sens – nouveau ou neuf –, ce qui conduit à intégrer *Tempel;* cette intégration permet d'ailleurs de prendre en compte des relations ataxiques: un temple ne se construit pas en un jour! La structure déterminative du rhème donne d'ailleurs, selon le schéma *(A B) C* ou *(R1 Ro) R-1: (ein-neuer-Tempel errichtet) /werden/*. Ce rhème implique du *tempus de ratione*, mais on peut l'attribuer à n'importe quel *tempus de re: dann wird ein neuer Tempel errichtet werden, dann ist ein neuer Tempel errichtet worden, dann war ein neuer Tempel errichtet worden, dann wird ein neuer Tempel errichtet worden sein*, selon l'insertion de R1 Ro R-1 dans R1 Ro R-1 R-n. Dans tous les cas, il s'agit de *vollendeter Errichtung eines neuen Tempels*, de *errichteter Tempel* (certes pas de *neu errichteter Tempel*, car au lieu de relever les ruines du temple, on peut changer d'architecture, voire de religion). Quiconque ne saurait pas ce que *Tempel* et *errichten* veulent dire, ne comprendrait pas la phrase, évidemment; mais quiconque comprend ce que signifie *errichten* et ce qu'est un *Tempel*, sait qu'il s'agit du résultat d'une opération de construction; construire fait partie des activités qui laissent leurs traces sur l'édifice et non sur les maçons (la »transitivité«, c'est essentiellement ce transfert de l'acte en propriété). Bref, le rhème apporte une certaine temporalité, encore que celle-ci soit abstraite des moments successifs et irréversibles de l'existence. On peut appeler cette temporalité rhématique le temps intérieur ou l'aspect. Il est essentiel de la distinguer du temps thématique, ne serait-ce que pour éviter d'analyser *errichtet wurde* en *errichtet & wurde* au lieu de */errichtet-werden/ & prétérit.* Rappelons l'une des démonstrations rigoureuses de la nature thématique du morphème temporel: lorsque, à deux jours successifs J1 et J2, quelqu'un dit *vor dieser Garage steht ein Sportwagen* et *vor dieser Garage stand kein Sportwagen*, il sera réputé se contredire: l'opposition *steht/stand* ne concerne donc que l'appellation différente de J1 dans le parler de J1 et de J2, l'énoncé gardant le même thème et le même rhème, seule la qualité du phème se trouvant inversée, ce qui conduit justement à la contradiction »in terminis«! En revanche, le lexème */werden/*, »radicalement« rhématique, est temporellement très riche *de ratione:* même si l'on voulait diviser la durée de la *Errichtung* progressive, les durées élémentaires seraient encore telles qu'il s'y produit du changement; cette saisie conceptuelle du mouvement réalise avec le naturel du langage la perception invinciblement déroutante du vol de la flèche d'Achille.

Nun könnte man aber einwenden, daß die pauschale Distribution der *tempus de re*-Informationen durchaus feinere Unterschiede aufweist, als dies die brutale Opposition von Vergangenem und Nichtvergangenem zuließe; auf irgendeine Weise, sei es durch komplexe Kombinationen in V' oder durch Kollokation von thematischen N und R, werden nicht nur Gegenwart und Vergangenheit, sondern Vergangenheit und Vorvergangenheit, ja ferne und nahe Zukunft, vergangene Zukunft und zukünftige Vergangenheit ausgedrückt – also mehr als zwei *tempora!* Umgekehrt läßt sich kaum eine Gesamttheorie auf die banale Opposition von Jetzt und Früher gründen, wenn die Präteritalformen – in beiden Sprachen (denn die *imparfait*-Perspektive ist ja aspektuell und nicht temporal!) – in manchen Bereichen (regional oder sozio-kulturell) nicht verwendet werden, was nur eine einzige »Zeit« übrig läßt, welche *de facto* mit dem *tempus de dicto* zusammenfällt und demnach kaum als *tempus de re* zu verstehen ist.

Hat es nicht den Anschein, daß hier alle Zeiten, die jenseits des schlichten *Nun* und *Damals* das Geschehen gliedern und einstufen, unter Berufung auf eine transzendentale, also absolute *présent-passé*-Opposition verleugnet werden, und daß diese binäre Opposition relativiert wird, sobald keine *passé*-Formen (z. B. *vint, fut venu*) mehr verwendet werden? Ein Diamant kann doch nicht hier Glas schneiden und dort sich als bloße Vorstellung verflüchtigen!

Die binäre *tempus de re*-Opposition beruht nicht auf dem morphematischen System. Durch Morpheme *muß* sie nicht ausgedrückt werden, aber Morpheme *können* sie ausdrücken. Hat man die Wahl zwischen *vient* und *vint*, zwischen *ging* und *geht*, so wird die Nuance zwischen *vint* und *est venu*, zwischen *gegangen ist* und *ging* relevant. Fallen *vint* und *ging* aus, so wird die Verwendung von *est venu(e)* und *gegangen ist* banalisiert. Demnach lassen sich Konjugationssysteme mit den einfachen Oppositionen *vient/vint*, oder *vient/est venu*, weiterhin mit komplexeren Möglichkeiten, z. B. *vient/vint/est venu*, oder gar *vient/vint/venait/est venu/fut venu/était venu*, durchaus deuten. Fällt *vint* zugunsten von *est venu* aus, so gilt die Opposition zwischen einem direkten *Nun* und einem indirekten *Damals* – das erste weist ein jetziges Geschehen aus, das zweite ein jetziges Resultat, welches das frühere Geschehen impliziert. Gleiches gilt für das Deutsche, wobei der Zwang zur Banalisierung bei der indirekten Rede unverkenntlich ist: aus *er sagte: »ich kam zu spät«* wird *er sagte, er sei zu spät gekommen*, als ob er gesagt hätte: *»ich bin zu spät gekommen«!*

Die Vielfalt der gängigen Tempora entwickelt sich immer aus binären Oppositionen, ob man nun eine morphematische Opposition am Nukleus anbringt, also *part/partit*, oder die inaktuelle, begriffliche Opposition *(tempus de ratione) partir/parti* beim Determinanten des Nukleus verwendet. Die Präsens-Präteritum-Opposition ist thematisch und beherrscht somit das Gesamtrhema: */être-venu à temps/* & Gegenwartsmorphem = *est venu à temps!* Die Implikation des früheren Geschehens durch das jetzige Resultat ist keine Ausrede, sondern ein Argument, welches aber die direkte Bezeichnung des früheren Geschehens nicht ausschließt.



Dans *dann wurden die Meere schmutzig*, le temps rhématique est réduit au lexème */werden/;* dans *es war nicht mehr zu retten*, il ne se limite pas à *sein*, car *zu retten sein* implique, comme *zu retten haben*, de la prospectivité, la prise en compte de l'orientation de l'avancée du temps; l'opposition de *sein* et de *haben* dans cette séquence R' devrait d'ailleurs suffire pour écarter la tentation de neutralisation de *sein* et de *haben* (d'*avoir* et d'*être* – car cela vaut aussi pour les grammaires du français) comme simples auxiliaires de temps, aléatoires, échangeables, vidés de leur sens; la disponibilité *(zu retten sein)*, fréquemment chargée de nuances modales, et le programme *(zu retten haben)*, fréquemment présenté en termes de moralité, ne sont pas convertibles, pas plus que l'actif *(hat zu retten – rettet)* et le passif *(ist zu retten – wird gerettet)*. Le concept fallacieux de forme verbale grammaticalisée était-il tellement séduisant qu'on en a oublié que dans l'économie la plus sévère des classifications, celle des dix prédicaments, l'*agir* et le *pâtir* étaient des titres *autonomes* de catégories, comme la relation ou la quantité?

Dans *damals stimmte die Rechnung*, le temps rhématique, qu'il s'agisse du rhème */stimmen/* ou, dans le cas du sens figuré, du rhème */die Rechnung* (sujet) *stimmen/*, paraît ponctuel; mais la ponctualité n'est pas de l'atemporalité; on l'interprète habituellement, à juste titre, comme un *aspect*. Le temps rhématique ou temps intérieur ou type de rapport avec la durée est très différencié; on y retrouve toutes ces distinctions que les diverses langues naturelles rendent par les moyens le plus différents, morphèmes, affixes, déterminants, lexèmes propres: ingressif, progressif, égressif, duratif, itératif, inchoatif, etc., selon les phases du rythme d'être, d'agir, de faire, de pâtir, de vivre, etc.

Dans *der Kreis ist eine regelmäßige Figur*, où même le plus relativiste ou le plus libéral des géomètres hésiterait à modifier *ist* en raison de quelque décalage entre le *tempus de dicto* et le *tempus de re*, ce sont bien les relations ataxiques entre *der Kreis*, élément du thème, et l'attribut, élément du rhème, qui sortent */etwas sein/* de l'instant, ou, ce qui revient au même, qui font entrer tous les instants dans cet */etwas sein/*.

La difficulté principale de l'analyse consistant à discerner le caractère autonome de la »temporalité« conceptuelle du rhème; on a commencé par présenter ce *tempus de ratione*, propriété concomitante de tous les rhèmes si l'on inclut le duratif permanent des grandeurs pythagoriciennes et des idées platoniciennes ou des natures aristotéliciennes. Cependant, si l'on peut s'entendre à voir de l'*aspect* dans tout usage de verbe – le contenu de ce verbe étant bien sûr compris –, cela n'est pas aussi contraignant que de lire des dates de validité, y compris *immer*, sur tout thème. L'aspect neutre est plus facilement concevable que la date neutre! Il faudra beaucoup de temps pour qu'on abandonne la conception homogène des »temps« d'un »verbe«, p. ex. *verstanden hatte* pour *verstehen*, ou *bekämpft worden war* pour *bekämpfen*. Mais l'analyse ne saurait se suffire de l'enregistrement de »résultats globaux«.

Vergangenheit und Nichtvergangenheit mögen nun direkt oder indirekt bezeichnet werden, ihre Benennung geht sowohl morphematisch als auch bei etlichen Pronomina über das *tempus de dicto:* Die Gegenwart des Sprechaktes ist der Etikettenverteiler. *Je vois monter l'orage* wird nach einigen Stunden *je vis monter l'orage; heute ist Freitag* wird morgen *gestern war Freitag.* Verwendungen wie *avant-hier je l'aperçois en train de cuver son vin sur le quai* und *am vorigen Sonntag gewinnt der Kerl tatsächlich sein zweites großes Los* stellen kein unüberwindliches Problem: es gibt auch in der trivialen Sprache ein episches oder historisches Präsens. Umgekehrt lassen sich auch Sätze wie die Frage des Telefonfräuleins *qui voulait Londres?* oder der Hinweis an den Kellner *das Bier bekam der Herr!* ohne Verwirrung des Kalenders deuten. Schärferes Nachdenken verlangt die Behauptung, daß die Verwendung des Präteritums auf die Gegenwart hinweist. Man kann es auch so ausdrücken: man kann nur *fut* sagen *en parlant, quand on parle!* Das *tempus de dicto* ist das *Nun,* auch wenn das *tempus de re* das *Früher* ist: das läßt sich so abkürzen, daß man sagt, *früher* – falls es nicht als R eines anderen N verwendet wird – heißt *früher-als-jetzt!*

Wenn aber das *tempus de dicto* eine oppositionslose Größe ist, kann man es anfechten. Allerdings wäre das Postulat der Notwendigkeit von binären Oppositionen hier noch anfechtbarer als sonstwo in der Semantik. Haben die Fische ein Wort für Wasser? Nun ist es mit dem *dictum* so, daß ein *dictum* in einem anderen *dictum* stehen kann, als stünde ein Seewasser-Aquarium in einem Süßwasser-Teich. In der indirekten Rede sollten die *tempora de dicto* der verschiedenen Stufen säuberlich auseinandergehalten werden. Die Erfahrung lehrt, daß dies im morphematischen Bereich schon bei der dritten Stufe zu Schwierigkeiten führt, während die *nunc*-Verschiebungen im Pronominalnetz leichter durchsichtig bleiben. Die thematische Direktbezeichnung mit Daten, also mit Eigennamen, wie schon – oder noch? – Frege es sah, bleibt die billigere Lösung: da sie vom *tempus de dicto* unabhängig ist, z. B. *le 8 juin 1979,* wird sie auch nicht von Einschachtelungen von Aussagen in Aussagen betroffen. Allerdings wäre die Reduktion des *tempus de re* auf thematische N mit einem starken Leistungsschwund der Sprache verbunden: das Datum *le 8 juin 1979* bezog sich gestern auf den kommenden Tag, gilt jetzt für heute, wird irgendwann als Erinnerung verstanden werden. Das *tempus de dicto* ist schließlich nicht nur ein umständliches Relais der *tempus de re*-Morpheme und etlicher üblicherweise immer noch *tempus de re*-»Adverbien« genannter *(Pro)nomina.*

*Tempus de re* bleibt indessen die Zeit dessen, wovon in der Aussage an einem bestimmten *tempus de dicto* und mittels *tempus de ratione*-Prädikate die Rede ist. Das Rhematische bringt das Taufwasser, das Phematische stellt den Taufpaten. Der Täufling ist weder das eine noch das andere: die Zeit ist wie das Sein reell und absolut, als *tempus de re* thematisch, auch wenn die Zeitlichkeit der Dinge erfaßbar, begreifbar und kalkulierbar ist, auch wenn der Redende wie ein Wassertropfen vom Strom der Vergänglichkeit getragen wird, nie schneller, nie langsamer, nie vorwärtseilend, nie rückverweilend, im ewigen und labilen Präsens des *tempus de dicto.*



Le *tempus de ratione* ne correspond nullement au prédicament *temps* de la tradition, et on ferait fausse route en voyant dans l'analyse de la synthèse grammaticale de l'expression de la temporalité je ne sais quelle projection de l'enseignement scolastique. En effet, la catégorie classique du *temps* était censée répondre ou correspondre à la question »*quand?*«; si l'on veut comparer la temporalité à la spatialité, le prédicament *temps,* la »quandité«, ressemblait au prédicament *lieu, locus,* et non au prédicament *position* ou disposition intrinsèque des parties, *situs.* A cette dernière catégorie correspondrait plutôt le *tempus de ratione,* tandis que la réponse à la question *quand?* et subsidiairement *de quand à quand?* serait fournie par le *tempus de re: damals, anno 44,* voire *als die Tiere redeten!*

On aurait tort de reprocher à ceux qui méditent ou spéculent sur le temps d'être la victime d'une ambiguïté et de ne pas avoir pris la décision d'employer des mots différents pour parler de la position des événements dans le temps et des phases intrinsèques du déroulement des événements. Bien au contraire, ils ont eu raison de ne pas se cacher que c'est la même horloge qui règle l'univers et les vivants, ou plus exactement qui permet de les mesurer, de ne pas les réduire à un bégaiement d'instantanés numérotés. A la réflexion, le temps absolu et vide qui servirait de référence aux réponses à la question *quand?* est singulièrement abstrait – qu'il s'agisse du terme d'une ratiocination laborieuse ou de l'impression initiale que font sur nous les choses mouvantes. On peut cependant adopter la convention d'appeler *aspect* le *tempus de ratione* et *temps* le *tempus de re.* Dans ce cas, il faudra, pour rendre compte des »systèmes temporels«, étudier la combinatoire des temps et des aspects.

Le *tempus de re* est exprimé par deux systèmes désignatifs, à savoir l'appellation propre des dates et l'anaphore; cette dernière peut jouer à l'intérieur du système désignatif objectif, p. ex. *am folgenden Tag, la veille, das Jahr drauf, un quart d'heure plus tard,* ou par rapport au système des références originelles à la parole: *ego, nunc, (hic), res,* p. ex. *gestern, jetzt, scheint, schien, tout à l'heure,* encore que la plupart des anaphoriques puisse servir dans les deux perspectives de référence, p. ex. *er wollte gleich kommen, sie kommen gleich.* Même lorsque le *tempus de re* a pour support partiel une date, c'est-à-dire une lexis propre indépendante de l'actualité de l'énoncé, la proposition dans laquelle cette date figure, p. ex. 1274, contient aussi sa propre signature temporelle, le *quand?* de l'énonciation, le *tempus de dicto,* que ce soit un *ist* déterminé par quelque participe rétrospectif ou un *war,* qui indique directement un décalage et indirectement du révolu. Lorsque la perception n'est pas immédiate, et c'est le cas en astronomie, il faudrait presque dire *dort war ein Stern* et non *dort ist ein Stern,* ainsi que Kepler en avait suggéré la pratique pour éviter le blocage du *tempus de re* avec le *tempus de dicto!* Mais il reste que dans *dort war ein Stern,* le *war* désigne un *révolu* par rapport à un *ist* »sous-jacent«. Il reste aussi que l'incidence du *tempus de dicto* ne se réduit pas à de la nomenclature glissante: elle traduit aussi la relation du *tempus de re* avec la réalité présente, avec ce *nunc* qui se conjugue avec *ego* et, justement, *res!*

Die Wahrnehmung der Zeit, die Einsicht in die Unabhängigkeit des Fließens aller Dinge, ohne Stauung und ohne Rückfluten, ob sie nun von Hoffnungslosigkeit oder von stets erneuerter und verlängerter Erwartung begleitet sind, entsprechen einem dumpfen, aber sicheren Identitätsgefühl: was sich wandelt, bleibt auf irgendeine Weise, was es ist. Die Intelligibilität der Welt impliziert dieses metaphysische Trägheitsprinzip so stark, daß die antike Physik daraus den Schluß gezogen hat, daß es ein physikalisches – physisches? – Trägheitsprinzip nicht geben kann: sie hat die Bewegung auf die Ruhe bezogen, statt sie als eine Form der Ruhe zu verstehen. Dem Nachdenkenden offenbart sich die Zeitlichkeit als vergehendes Geschehen, das immer Neues zeitigt: man kann nicht sagen, das Vergangene *sei;* man kann auch nicht sagen, es *sei nicht;* und wenn man sagt, es *sei vergangen,* so hat man zwar den Eindruck, die Realität erfaßt zu haben, aber nicht das geistige Gefühl – *le sentiment* –, diese Realität begriffen zu haben.

Daß die Zeit der Dinge als absolute Eigenschaft eines irreversiblen Geschehens vom *tempus de dicto* der jeweiligen Aussagen unabhängig ist, leuchtet unmittelbar ein: auch wenn kein *dictum* stattfindet, verfließt die Zeit. Die Zugvögel überqueren das Meer, auch wenn kein Surveyor sie filmt, oder, richtiger, fotografiert ... Die Momentaufnahmen des *tempus de re* im *tempus de dicto* erzeugen die Vergänglichkeit nicht, sondern geben nur Zeugnis von ihr ab. Die Zeitlichkeit ist nicht die Form der Wahrnehmung, sondern eine Eigenschaft ihres Gegenstandes. Aber gegen diese realistische Auslegung der Zeitlichkeit spricht der Umstand, daß die Wahrnehmung den Gegenstand mitkonstituiert: was »langweilig« ist, dauert eventuell, an der astronomischen Uhr gemessen, weniger lang als »Kurzweiliges«.

Das Temporalsystem der natürlichen Sprache mißt Dauer und Wandel des Gegenstandes nicht an der astronomischen Uhr, sondern am *tempus de dicto,* obgleich die Extrapolation der Eigenzeiten aller Dinge, die es in der Welt gibt, in eine Weltuhr, in die Universalzeit, stillschweigend vorausgesetzt wird und die Möglichkeit der Artikulation eröffnet: *avant que le coq n'eût chanté trois fois ...!* Bei der Diskussion über Kontinuität oder Diskontinuität der Zeit ging es immer schon um die Frage des Momentes als Elementarzeitteilchen. Könnte das Zeitquantum des *tempus de dicto* zumindest das Maß des *tempus de re* begründen: dicht aneinander (aber hier stockt man schon: was heißt das? mit Intervallen? also nicht dicht? ohne Intervalle? also nicht aneinander, sondern aufeinander, wie Buchstaben auf einer defekten Schreibmaschine?) gereihte, eine gleichmäßige Größe generierende Augenblicke? Auch wenn man die ersten Zweifel zurückdrängt und die Hypothese von Temporalteilchen akzeptiert, wird man bald stutzig: an der astronomischen Uhr gemessen ist das *tempus de dicto* quantitativ nicht unteilbar; das *tempus de dicto* ist nur qualitativ unteilbar. Seine Eigenschaften erinnern eher an den Vorgang des dynamischen Lesens als an den Lauf der Gestirne: sprunghaft, aber *nur zwischen den Sprüngen aktiv!* Der Aussageakt mag kurz oder lang dauern: das phematische Zuordnen von Rhema und Thema ist »atemporal«.



L'opposition binaire du révolu et du non-révolu conduit aux »doublets« *gekommen ist/gekommen war, befördert werden kann/befördert werden konnte, a été vu/eut été vu, boit/but,* etc. *Vxyz* pour le français, *zyxV* pour l'allemand, *V* recevant soit la marque du révolu, le prétérit, soit la marque du non-révolu, le présent. Entre *kam* et *kommt,* le décalage est le même qu'entre *gekommen ist* et *gekommen war* ou entre *kommen darf* et *kommen durfte* – toutes proportions gardées, si l'on ose dire. L'habitude d'appeler du même nom la »forme composée« *était venu(e)* et la »périphrase« *gekommen war* ainsi que la coutume de ranger l'*imparfait* parmi les *temps* (comme une photo de papillon parmi les papillons!) faussent les perspectives, comme l'a abondamment montré l'examen des valeurs de l'imparfait dans le Livre des morphèmes de la première partie. Il n'y a pas à revenir non plus sur la banalisation temporelle de ces modes projectifs (l'*avoir* postposé qui donna lieu à contraction, l'*aller* au sens figuré pour l'*à-venir* immédiat, l'un des usages, plus exactement l'une des manières de déterminer *werden,* par un infinitif) qui permit aux grammairiens et aux adeptes du temps-contenant d'imaginer et de remplir le futur autrement que comme l'espoir ou le pari. On a d'ailleurs évoqué la difficulté commune des articulations de la projection dans le non-révolu au sein du révolu: au moment du *tempus de dicto,* l'avenir annoncé il y a quelque temps par la voyante est-il, était-il!, déjà du passé? Les bourgeons d'il y a quelques temps sont-ils déjà des feuilles mortes quand on s'en souvient?

Bref, le système des véritables »temps grammaticaux« (symbiose de *tempus de re* et de *tempus de ratione,* le tout en deux versions, selon la relation au *tempus de dicto*) est le même pour *hat kaufen mögen* et pour *hatte kaufen mögen,* pour *bezahlt worden ist* et pour *bezahlt worden war,* pour *est vendu* et pour *fut vendu,* pour *veut pouvoir commencer* et pour *voulut pouvoir commencer.* Ce qui est à analyser, c'est donc le rapport, au sein du »groupe verbal complexe«, Ro R-n pour l'allemand, R-n Ro pour le français, entre déterminé et déterminant. Le déterminé peut se présenter sous les formes V, I et P; le déterminant ne saurait être que I ou P. On se souvient du résultat de l'analyse taxématique: R-n est le *determinatum ultimum,* de sorte que dans le cas de l'allemand IPV, il faut lire *(IP)V* ou Ro R-1 R-n, et dans le cas du français VIPP, c'est bien *V(I(PP))* ou R-n R-2 R-1 Ro qu'il convient d'analyser. On a montré que dans les deux langues, Ro peut recevoir les déterminations successives qui correspondent à la complexité croissante des prédicats: Ro déterminé par R1, Ro R1 par R2, Ro R1 R2 par Rn, au sein de la lexis V', c'est-à-dire du rhème; il n'y a pas à y revenir, pas plus que sur le fait qu'à la différence de l'allemand, le français s'accommode plus ou moins aisément d'enrichissements particuliers des termes qui vont de R-n à Ro. Il suffit de relire les études correspondantes du Livre des taxèmes dans la première partie pour se convaincre que ce ne sont pas les difficultés que nous écartons ici, mais précisément les diversions, les facilités, les données étrangères au problème. Celui-ci se réduit à l'exploitation du *tempus de ratione* signifié au service du *tempus de re* désigné.

Der phematische Akt dauert mindestens, bis alle Bestandteile der Aussage aufgetreten sind; er kann sich auch im Kontemplativen bis zum Erstarren festigen. Er läuft aber eigentlich nicht ab. Wer spricht, kann noch ausreden, während er an den nächsten Satz denkt, wie es die Simultandolmetscher praktizieren; wer zuhört, muß sich konzentrieren, d.h. alles Störende verscheuchen, um nach und nach die Teile der Aussage zu vernehmen, die er als geschlossene beurteilen bzw. (wahrheits)werten wird: entschieden ja, entschieden nein, noch unentschieden! Der Sprung in die Atemporalität gelingt aber immer nur für ein paar Augenblicke. Beim Lesen längerer Sätze sucht das Auge nicht selten den rechten Anlauf, indem es sich zurück begibt. Beim Anhören und beim Improvisieren freier Rede geht oft der Faden verloren. Allerdings kann der syntaktische Faden reißen, ohne daß das semantische Band darunter leidet – was die Relativität der taktischen Verhältnisse gegenüber den ataktischen hervorhebt.

Ob die Dauer des aussagenden Verstehens und des verstehenden Einhörens kurz oder lang ist, bleibt sich insofern gleich, als diese Dauer kein Stück Zeit ist, in der ein Jetzt schon gleich zu einem Früher wird. Die Gleichzeitigkeit steht eigentlich synonymisch für Atemporalität. Nun ist es aber ausgeschlossen, aus der Zeitlosigkeit, und sei sie noch so prekär wie der Götterfunke im Menschen oder wie der Zikadensprung, die Zeit abzuleiten. Aus einem *tempus de dicto* läßt sich kein *tempus de re* ableiten, wenn es stimmt, daß Nichtgleichzeitigkeit und Irreversibilität die thematische Zeitlichkeit so fundamental bestimmen, daß sich irrt, wer von ihnen abstrahieren möchte und dabei meinte, er betrachte immer noch die Zeit, nur tiefsinniger, wesentlicher oder gehobener.

Die Bindung des *tempus de re* an das *tempus de dicto* scheint sich also weiterhin auf die Nomenklatur zu beschränken. Vom atemporalen, beliebig lang dauernden Jetzt des denkenden Sprechens aus, das auch korrekt vernommen wird, ungeachtet der zeitlichen Distanz zwischen Aussagen und Einhören, wird das *tempus de re* artikuliert, und zwar nach einem binären Verfahren im Morphematischen, aber nach einer komplexeren Verteilung im Anaphorischen.

Die rein onomastische Funktion des *tempus de re* in bezug auf die Zeitlichkeit befriedigt den nominalistischen Geschmack dessen, der weiß, was Zeit ist und warum Zeit sich nicht aus Zeitlosem oder Gleichzeitigem ziehen läßt. Er kann auch darauf hinweisen, daß die thematische Zeit nur sekundär und gelegentlich im Anaphorischen (das Morphematische gilt hier natürlich auch als anaphorisch: *vint* verhält sich zu *vient* wie *l'autre* zu *l'un* oder *toi* zu *moi* oder *là-bas* zu *ici*) verschlüsselt wird. Ordentliche Mitteilungen explizieren die thematische Zeit mit Eigennamen: das *tempus de re* einer Agenturnachricht steht im Datum und in der Uhrzeit!

Untersucht man nun das semantische Material der Zeitangaben, so stellt man eine Verbindung von Zyklischem und Geradeanwachsendem fest: das erste sind die Monate, die Jahre, die Stunden, die Schichten, die Tage und die Nächte, das zweite die Zahlen, wobei eine Zahl bereits im Zyklischen verwendet werden kann: *le lendemain de la troisième nouvelle lune de 837.*



Comment le calcul des temporalités rationnelles peut-il rendre compte des »sommes« ou »produits« qui permettent de discerner, en lecture rapide, c'est-à-dire en un mélange de perceptions et d'implications, un futur antérieur ou un accompli du passif? La description qui suit doit le montrer. Parmi les retombées de cette analyse, figure, outre la mise en évidence de l'articulation du *tempus de ratione*, une preuve de la priorité de la position finale du verbe conjugué en allemand: *gesagt worden war* est la référence de *war ... gesagt worden.* Cette preuve est indépendante de la démonstration axée sur l'incidence permanente de la négation dans *kommt nicht/nicht kommt, nicht gekommen ist/ist nicht gekommen*, voire *nicht hat kommen dürfen/hat nicht kommen dürfen.* Deux preuves qui se renforcent mutuellement peuvent être faibles, comme les deux cartes à jouer que l'on dresse en toit. Mais quand, comme ici, elles sont totalement indépendantes l'une de l'autre, elles sont pour ainsi dire doublement irréfutables. A vrai dire, chacune l'est pour son compte. On l'a vu à propos de l'analyse du taxème p; on le verra pour V'.

Il convient tout d'abord de ne jamais faire abstraction du lexème de R-n, *sein, haben, werden, aller, vouloir*, etc. lorsqu'on fait abstraction de l'opposition des morphèmes du révolu et du non-révolu installés sur ces lexèmes; en effet, dans *gekommen war*, le lexème de *war*, donc */sein/* est rhématique, alors que le morphème du prétérit, et lui seul, est thématique. Ainsi, l'analyse rhématique de *gekommen war* et de *gekommen ist* portera sur *gekommen /sein/.* En revanche, les morphèmes des déterminants sont bien des constituants du rhème. Ainsi, on aurait tort de limiter l'analyse à */kaufen/ /werden/* pour dégager une sorte de valeur commune à *kaufen /werden/* et à *gekauft/werden/.* Le déterminant de *wird* ou *wurde*, donc de *werden*, est en effet le sémantème morphématique I ou P, lequel est ensuite déterminé – rempli, si l'on préfère, ou encore occupé ou spécifié – par */kaufen/*, ce qui donne pour I *kaufen /werden/* et pour P *gekauft /werden/*, utilisés dans la proposition avec le *tempus de re* dénommé par rapport au *tempus de dicto*, comme *kaufen wird*, ou *kaufen wurde* – disparu au profit de *kaufen sollte*, voire *wollte* –, *gekauft wird* ou *gekauft wurde* – ce dernier ne se trouvant exposé à aucune tendance contraire, comme on le verra plus bas.

Il convient ensuite de ne jamais faire abstraction du lexème du déterminant, */kommen/* et */kaufen/* appartiennent à deux types différents, comme le montrent *der gewesene Kanzler, les gens arrivés, das gehabte Geld, le coup joué.* Si */kaufen/* a dans sa puissance, dans l'occurrence P, */haben/* et */sein/*, si */schwimmen/* possède à sa manière la double puissance, */gehen/* n'en bénéficie que par accident *(der Minister wurde gegangen* donne le titre de l'article qui décrit quand, comment et pourquoi *der Minister gegangen ist)*, mais */kommen/* ne peut déterminer que */sein/* ou */werden/.* De même, en français, on peut distinguer les types */venir/, /fermer/, /paraître/, /dormir/*, etc. en fonction de la puissance, le discernement des seules valences ne permettant pas une classification exhaustive. Bref, tous les lexèmes et tous les morphèmes intrinsèques de V' sont à prendre en considération, et en compte!

Beide Aspekte der Zeitbenennung, Umdrehung um den Polarstern und Zählung der Umdrehungen, Rhythmus und Fortschritt, finden sich sogar in den Geschichtsphilosophien wieder. Heute ist der 10. Juni 1979. Ob am 10. Juni 9791 die Ontologie der Zeit viel weiter gekommen sein wird, oder ob der Sprachanalytiker immer noch zögern wird, die Frage zu beantworten, ob *le 10 juin 1979* heute *aujourd'hui* benannt worden ist, oder ob für *maintenant* ein Datum vereinbart wurde? Immerhin fungiert *le 10 juin 1979 de l'ère chrétienne* als Eigenname. Daß einer *oratio interna simplex* dabei eine *oratio externa complex* entspricht, ändert nichts am absoluten Charakter der mereologischen *appellatio.*

Es wäre verfehlt, den *tempus de dicto*-Bezug des *tempus de re* im anaphorischen Bereich, und vor allem im Morphematischen, als primitive und kurzsichtige Zeiteinteilung, als anthropozentrische Eitelkeit zu entschlüsseln. Dieser Bezug entspricht den Erfordernissen des Handelns. Es kommt darauf an, das Geschehen zu lenken. Der *11 juin 1979* hängt zum Teil davon ab, daß einiges am *10 juin 1979* tatsächlich *non-révolu* war. Falls man den Ausdruck der thematischen Temporalität auf Daten, Intervalle und dergleichen reduzieren möchte, müßte man jeden phematischen Akt auch temporal indexieren (was wiederum zu eigenen Schwierigkeiten führen würde, da des Zeitlosen *aevum* mit Uhren nicht zu fassen ist). An und für sich gehört das Aussagen zur Wirklichkeit und dürfte mereologisch bestimmt werden. Vor Gericht hört man durchaus »*mais quand vous a-t-il dit cela?*« bzw. »*maintenez-vous vos dires?*«

Beschränkt sich die Aporie auf die Rückführung der Zeit auf den Augenblick und des Augenblicks auf die Zeit? Bevor man den begrifflichen Aspekt der Temporalität – *tempus de ratione* – mitbedenkt, muß man sich fragen, ob das *tempus de dicto* nicht im Grunde *Modus* ist: Realitätsbezug! Statt in der brutalen Primitivität der Opposition *Sein/Nichtsein* zu verharren, wird über den Inhalt das *Gewesensein* (je nach Gesichtspunkt *ist es* und *ist es nicht*) zitiert. Allerdings entsteht dadurch keine Dreiecksfigur, was schon daraus erhellt, daß dem *Gewesensein* auch ein *Nichtgewesensein* gegenübergestellt wird. Diese Schwierigkeit bei der Gleichschaltung von Modalität und Qualität kommt ja auch bei der Hypothese zum Ausdruck: *admettons que cela soit/admettons que cela ne soit pas*, ja *n'admettez pas que cela soit!*

Wie man es auch dreht und wendet, der sprachliche Ausdruck der Zeit gleicht einem Rechenschieber; *dictum* und *res* gehören beide zum System. Daß die *res* über *rationes* erfaßbar ist, zeigt sich nicht nur im Auftreten retro- und prospektiver Morpheme und Lexeme im Rhema, sondern auch in der Verwendung von temporalen Bedeutungen in der mereologischen Bezeichnung.

Demnach sind Tempus und Modus sehr wohl scharf voneinander zu trennen, hängen aber zutiefst voneinander ab. Vermutlich liegt es an ihrer Beziehung, daß Modus und Tempus in manchen Grammatiken parallel behandelt werden, sei es als Verbkategorien, sei es als Satzkategorien. Daß das Phema zur thematisierbaren (und übrigens auch zur rhematisierbaren) Welt gehört, bedeutet keineswegs, daß ihr Akt Gegenstand sei, daß eine Relation Term sei. Der Geist sieht eben die Welt, *in der* er steht, *vor sich:* an beides zu *denken* ist nicht leicht!



Soit *gekauft haben wird*. Est à analyser le complexe *gekauft haben /werden/*. Le lexème */werden/* est lui-même prospectif, projectif. Il est déterminé par le morphème (I) de *gekauft-haben*. Ce sous-groupe a pour noyau le lexème */haben/*, déterminé à son tour par le morphème (P) de *gekauft;* ce morphème détermine le cas échéant le complexe */billig-kaufen/* (dans *billig gekauft haben wird*); *haben* déterminé par P prend une valeur rétrospective, mais cette rétrospectivité seconde prend place au sein de la prospectivité »gouvernante« de */werden/*, le tout étant employé pour un *tempus de re* non-révolu dans *gekauft haben wird*. Selon le contexte, *gekauft haben wird* peut impliquer que l'achat n'est pas encore fait ou qu'on ne sait pas si l'achat s'est effectué (prophétie et conjecture sont apparentées).

Soit *a voulu partir*. Est à analyser le complexe */avoir/ voulu partir*. En soi, */avoir/* n'interdit pas l'ouverture sur le »futur«, comme le montrent les constructions syndétiques *nichts zu reden haben, avoir à se justifier*. Combinée asyndétiquement avec le morphème P, la base lexématique du noyau place dans la rétrospectivité à partir de l'actualité du *tempus de dicto*, dans *a*, comme elle le ferait dans *eut*. Dans ce qu'on appelle le plus-que-parfait, p. ex. dans *était parti*, c'est également */être parti/* qui se trouve affecté d'un morphème, à savoir du morphème de l'inactuel, lequel, selon sa relation au *modus de dicto*, prendra la valeur du passé ou de l'hypothétique. Le morphème du révolu, à savoir P, est installé sur */vouloir partir/*, complexe dans lequel le lexème prospectif */vouloir/* est déterminé par */partir/* à l'infinitif. La décomposition habituelle de *a voulu partir* en *a voulu & partir* ne résiste pas à l'examen, comme cela est montré dans le chapitre consacré à l'»auxiliaire« sous les deux titres *der verbale Nukleus des Rhemas* et *la promotion de la relève de V dans V'*. La construction réelle, qu'on l'aborde par le calcul des relations hypotaxiques ou par la génération (c'est-à-dire en premier lieu par la diachronie), montre qu'il s'agit de *a / voulu partir*, et même de *morphème de non-révolu / avoir (voulu-partir)*, ou, si l'on fait le détail, de ce morphème thématique qui désigne le *tempus de re* par rapport au moment ou *tempus de dicto*, et du groupe rhématique hypotaxique dont le noyau est */avoir/* et le déterminant en première instance P, puis en seconde instance le groupe */vouloir/ partir*, dans lequel */vouloir/* est déterminé en première instance par I, puis en seconde instance par */partir/* et, le cas échéant, par */partir-à-l'heure/* dans *(il) a voulu partir à l'heure*.

En disséquant ainsi minutieusement la nature et la position des sémantèmes, que ce soient des morphèmes ou des lexèmes, on obtient ainsi de quoi »calculer« le résultat final. Est-ce à dire que dans l'usage courant on calcule? Normalement, on s'en passe, mais dans des textes subtils et compliqués, par exemple dans une version d'agrégation, la vérification par le calcul peut servir.

Reste une seule question: pourquoi *gekommen ist* n'implique-t-il pas *da ist?* Parce que le non-révolu de *ist* signifie simplement que la venue a eu lieu, sans indiquer si un autre mouvement a suivi ou non. Et dans *gekommen war*, seul le décalage du *tempus de re* permet d'inférer l'antériorité.

Möglicherweise zielte der Mythos vom Augenblick, den keiner festhalten kann, auf das Handeln. Aber auch der Verstand bekommt immer nur den Schopf zu fassen, wenn er nach der Zeit greift. *Tempus de re* bringt eigentlich fast statische Projektionen, wie Ziffern auf dem Blatt der Sonnenuhr, Grenzen und Abstände. *Tempus de dicto* erlebt die Gegenwart als alleinige Realität und springt von Gegenwart zu Gegenwart wie eine Projektion von Dias; die Kontinuität des Wandels wird nicht direkt erfahren. *Tempus de ratione* allein bringt diesen Aspekt der Temporalität oder besser der temporalen Existenz, wenn auch auf Kosten des anderen fundamentalen Charakters der Temporalität, und zwar der Existenz, der einmaligen Existenz.

Die temporalen Begriffe erlauben nicht nur die Verwendung von diversen Aspektsemantemen als determinans, z. B. *être de plus en plus, s'habituer progressivement, aufkommen, eingehen.* Sie können auch die Substanz des Nukleus als *determinatum* stellen, z. B. *venir (à terme), commencer (à* oder *de comprendre), cesser (de pleuvoir), (grün) werden, (geritten) kommen, (den Kopf schütteln).* Diese dynamischen Bedeutungen transzendieren die Aporie des Seins und Nichtseins auch als Substantive, z. B. *la progression, le changement, das Wandeln,* wenn auch die Tendenz zum Statischen summarische Bedeutungen beim N bringt, die beim V ausgeschlossen sind, z. B. *l'augmentation* (als der *Betrag,* um den ein Gehalt erhöht worden ist, und nicht nur als das allmähliche oder plötzliche *Erhöhen* des Gehalts).

Die klassische Unterscheidung der Prozesse in *verbes d'état* und *verbes d'action* beruhte offenbar auf der Einsicht, daß es Verballexeme gibt, z. B. *vivre, bewegen,* deren Gültigkeitsbereich auf der Skala des *tempus de re* so beschaffen ist, daß, wenn man die betreffende Dauer in Elementarmomente zerlegen könnte, jeder Minimalaugenblick so beschaffen wäre, daß bereits ein Wandel damit erfaßt werden würde. Die natürliche Sprache leistet somit den energischsten Zugriff nach der Kontinuität des Wandelns im Aufsteigenden wie im Absteigenden, *in generatione atque in corruptione.* Man kann natürlich *vivre* als *verbe d'état* einteilen und als *verbes d'action* nur *verbes transitifs* zulassen. Aber einerseits erhält man dann eine besonders breite Grauzone, ja einen Graugraben; und andererseits verliert man die Gemeinsamkeit von *faire* und *agir* als dynamische Transtemporalität aus den Augen. Daß in den *verbes d'état* nicht einfach Atemporalität, sondern statische Transtemporalität gesehen wird, hat damit zu tun, daß etwas dauern kann, während etwas anderes sich wandelt. Atemporal, in einem allerdings bescheidenen, sozusagen provisorischen Sinne ist nur die Warte des Verstands, *tempus de dicto,* in seinem phematischen Akt, in der prädikativen Relation.

Was einem zunächst als äußerst kompliziertes Ausdruckssystem der an und für sich einfachen Zeitlichkeit vorkommt, offenbart sich dem Analytiker als ein weiteres Wunder der Sprache, die als Akt des Menschen die Welt aussagt, und dabei weder den Menschen noch die Welt verstellt, die stete Gegenwart des Denkens wahrt, die Temporalität der Welt mitbegreift und die Einmaligkeit eines jeden Kairos und jeder Kairoskette sein läßt.



Il ne s'agit pas d'additionner des valeurs de prospectivité et de rétrospectivité qui se neutraliseraient, car ce ne sont pas des relations parataxiques qui règnent dans V'; en outre, il convient de discerner la base d'incidence des morphèmes I et P dans le complexe hypotaxique: dans *gezeigt worden ist,* c'est */gezeigt werden/* qui est mis au participe. L'intégration des significations rhématiques dans l'expression générale de la temporalité n'empêche pas que formellement, le »temps« demeure le *tempus de re.* De même, le rôle du *tempus de dicto* dans la nomenclature des anaphoriques, lexèmes ou morphèmes, n'entame pas la »réalité« du temps. On pourrait sans grand dommage considérer le présent *de dicto* comme une dimension de *modus de dicto,* car il s'agit de (co)existence, qu'il s'agisse du constat *ist,* du rappel *war* ou de l'hypothèse *wäre!*

Cette référence au *modus de dicto,* c'est-à-dire à la modalité formellement prise, conduit tout naturellement à se demander si l'idée modale ne peut pas se trouver ailleurs que dans le phème, si l'on ne peut pas avoir une sorte de *modus de re* dans le thème et une sorte de *modus de ratione* dans le rhème. On aurait ainsi le premier dans *weil die möglichen Lösungen ihn allesamt nicht befriedigten* ou *weil die Notwendigkeit dieser Maßnahme ihnen nicht einleuchtete,* l'$A^N$ *möglich* et le N *Notwendigkeit* ne cessant pas d'appartenir à l'univers modal quand ils figurent dans ce qui est thématisé et quand ils quittent le *vinculum* phématique. On aurait de même un *modus de ratione* dans *weil man solches durchaus erwägen sollte, müßte, könnte,* etc. On sait à quelles difficultés conduit l'interprétation des »auxiliaires de mode« comme substrats de la modalité. Dans l'exemple considéré, si *durchaus* est phématique, le morphème de mode de *könnte* l'est aussi, et c'est simplement le lexème */können/ (/sollen/, /müssen/)* qui relève du *modus de ratione.* Comme on a l'habitude de classer les significations des »verbes« en actions et en états, il n'a pas suffi de réunir ces variétés sous la notion plus générale de »procès« pour englober les »verbes de modalité«. Cette lacune dérangeait assez peu, car on s'était débarrassé des »auxiliaires« et de la »copule«, et les quelques problèmes subsistants *(er kann schwimmen* au sens de *il sait nager,* ou *il leur doit bien cela)* ne troublaient guère des esprits sensibles à l'infinie complication des choses du langage.

L'économie de la répartition *de re, de dicto* et *de ratione* de la temporalité, puis de celle *de dicto, de ratione* et *de re* de la modalité, avec la jonction évidente du *tempus de dicto* et du *modus de dicto* dans l'actualité de l'existence de la parole pensée, proférée, perçue et entendue confirme l'intuition de la complication de la grammaire. Nous en avons tenté la synthèse à partir d'analyses minutieuses et susceptibles d'entrer dans des démonstrations. On verra dans la contrepartie que cette disposition au calcul (inconscient) n'est nullement l'antipode de la réflexion. La matière est difficile; elle n'est guère plus accessible à la description qu'à la méditation. Nous pensons cependant que les deux parties de ce chapitre ne sont pas en contradiction entre elles et qu'aucune des deux parties ne contient elle-même quelque contradiction.

## Vom Einen zum Allgemeinen

Die Anlage der Bücher des ersten Teils erlaubt es nicht, die *Grammatik der Quantität* zu skizzieren. Wer die Semanteme der Zahl in der Sprache zusammentragen will, muß sich mit den Lexemen und ihren Monemen beschäftigen (z. B. *Drittel, vervielfachen, quotité, collectif, polynome, unité*), mit den Morphemen *(numerus* und *degré)*, mit den Taxemen *(aucun x n'est y/kein x ist y; tous les ponts sont des ouvrages d'art/quelques ouvrages d'art sont des ponts)*, mit Rhetorik und Pragmatik (*Mille et une Nuits, Hunderttausend Töpfe* und *Aux 100 000 Chemises*, nach dem Namen zweier Geschäfte, aber *DM 39,80* oder *99 F*, wie in deren Auslagen auf Etiketten zu lesen ist); wer gar die Einteilungen und die Verteilungen der quantitätsbezogenen Semanteme in verschiedenen einzelsprachlichen Systemen im Detail beschreiben will, wird sogar zwischen dem Deutschen und dem Französischen, trotz des gemeinsamen (auch hier steckt das *ein* drin, wie das *un* in *commun*) kulturellen Hintergrundes »zahlreiche« Abweichungen registrieren. Eine solche Abhandlung würde eine »umfangreiche« Monographie füllen, vom banalen *quinze jours* für *vierzehn Tage* gegenüber *huit jours* und *acht Tage* bis zu *couple/paire/quelques* für *Paar/paar* oder zur Lautung von *1492*. Es ist zu wünschen, daß ein solches kontrastives Portrait der natursprachlichen Mengenlehre eines Tages konzipiert, verfaßt und veröffentlicht wird, denn es hätte einen großen lapsologischen (prophylaktischen) Wert und würde die gesunde Relativierung grammatischer Kategorien fördern; insbesondere würde es zeigen, daß es tatsächlich besser ist, Lexeme, Morpheme und Taxeme als kommunizierende Röhren zu verstehen denn als Inhalte und Gebrauchsregeln. Eine solche Untersuchung müßte sich auch auf Sprachen aus anderen Kulturkreisen erstrecken. Im vorliegenden Kapitel geht es aber nicht um eine Übersicht dessen, was zur monographischen Untersuchung anstünde. Vielmehr sollen einige wenige Aspekte der Kategorie »Quantität« (als *Prädikament*) im »Sagen« (also in der Perspektive der *Prädikabilität* bzw. der Prädikation) erwogen werden. Im Gegenpart handelt es sich im wesentlichen um die Relation zwischen *nomen proprium* und *individuum*. In den logischen Exkursen der rechten Seiten des Anhangs werden einige Probleme im Zusammenhang mit der *phematischen* Relation erneut aufgegriffen.

Die hier angestrebte Synthesis besteht nicht in der integrierten, geordneten Darstellung der Zusammenhänge zwischen anderswo beschriebenen Einzelfakten, sondern im Bemühen, möglichst sichere Teilinterpretationen zu sammeln bzw. zu versammeln, um eine geschlossene und ausgewogene Reflexion in die Wege zu leiten. Es soll also keine Übersicht mitgeteilt werden. Erstrebt ist vielmehr die Einladung an den Leser, sich seinerseits um eine solche Übersicht zu bemühen. Trivial gesagt: der Verfasser weiß über diese Zusammenhänge weder mehr noch weniger als der Leser; er hält es nur für wichtig, daß man im Haus der Pythagoreer keinen Brand stiftet, bevor man selber die Bilanz der Zahl ausgerechnet – und das heißt eigentlich hier *ausgedacht* – hat. Im ersten Band wurde bereits angedeutet, daß »Numerus« und »Zahl« unbedingt zu unterscheiden sind; hier geht es etwa darum, daß jenseits dieser Unterscheidung doch »Quantität« beides auf irgendeine Weise vereinigen muß. Auf welche Weise?



## L'unité et l'unicité

Selon l'acception, le 0 et l'$\infty$ ne sont pas des nombres; selon l'acception encore, le 1 n'est pas un nombre (la transcription binaire, à l'aide des chiffres 0 et 1, s'accommoderait d'ailleurs particulièrement bien d'une conception du nombre qui supposerait au moins deux chiffres, p. ex. 10 pour *deux* et 11 pour *trois*). Selon l'acception encore, l'*unité* seule est d'origine divine, tout le reste est l'œuvre de l'homme. Selon l'acception enfin, le singulier serait le signe d'un *ensemble* (d'éléments) et le pluriel celui d'*éléments* (d'un ensemble). De savoir si »1« est ou n'est pas un »nombre« n'aurait aucun sens (tout en présentant beaucoup d'intérêt). Cela ne signifie pas que les acceptions sont gratuites, arbitraires ou quelconques, mais qu'une justification – interne et externe – de telles conventions n'en fonde pas plus la légitimité qu'en droit, le référendum qui suit un coup d'Etat ne fonde le nouveau régime sur le divin consensus. Mais la discussion sur les acceptions de la notion de nombre est très éclairante quant aux systèmes, et finalement, l'élucidation des systèmes contribue à mettre en lumière les données et surtout les difficultés réelles; on en verra un exemple dans la contrepartie à propos de l'ostracisme dont certains conseillent de frapper l'opérateur */tout/*. Mais quelles que soient les acceptions, on n'ose dire, dans ce domaine, les définitions, l'opposition duale *singulier/pluriel* oriente – le duel n'ayant manifestement pas eu assez d'intérêt pratique pour se maintenir – vers une séparation triviale entre ce qui existe comme tel (la classique *substance* individuelle) et ce qui est comparé, compté, qui a même *forme*, mais existence »diversifiée«; les quelques usages anarithmétiques du *numerus* évoqués dans le premier volume n'interdisent pas de postuler, métaphysiquement, une »matière« qui fournira le *principium individuationis*. Dire simplement que le singulier est en puissance un premier terme d'une énumération dont la somme donnera dès le second exemplaire un pluriel est peut-être un peu forcé s'il s'agit d'une définition: on ne définit pas le lièvre par le civet! Ce qui est inférieur à l'unité, c'est la partie, la fraction, et il n'y a pas de raison de ne pas diviser infiniment, puisque toute grandeur est divisible et que l'indivisible serait seulement la limite. On pourra donc flanquer le 1 de $\infty$ d'un côté et de $\frac{1}{\infty}$ de l'autre. Les entiers négatifs sont plus éloignés de la langue naturelle; le rééquilibrage des entiers autour de la grandeur nulle donne $-n\ 0\ +n$ et non $\frac{1}{\infty}\ 1\ \infty$. La langue naturelle permet de décrire et en premier lieu de définir des entiers négatifs, même si elle ne dispose d'aucuns mécanismes (ce pluriel guindé serait-il le signe d'un entier négatif?) pour »dire« $-9 : -3$. On verra à propos de la »négativité« du »vide«, dans les deux parties de l'annexe du présent livre, que le $\emptyset$ comme *ensemble vide* pose des problèmes redoutables à l'épistémologie, et que ces problèmes deviennent insolubles lorsqu'on refuse de considérer que la langue naturelle – et la pensée, spontanée ou disciplinée – connaît aussi bien de la *compréhension* que de l'*extension*, comme cela est suggéré en fin de méditation dans la contrepartie. Ainsi, l'unité, quantité »entière« à extension minimale, apparaît comme autorisant une compréhension totale, unique!

Unvermeidbar ist die Frage, ob die Zahl selber bezeichnet oder bedeutet wird. *Sechs ist nicht neun* ist wahr. *Sieben ist acht* ist falsch. Beide Sätze sind korrekt gebildet und daher formal akzeptabel. *Neun* und *acht* werden darin als R1 verwendet; *sechs* und *sieben* fungieren thematisch, und sogar exklusiv, d.h. atemporell oder panchronisch (wenngleich eine Novelle die verlorene Unschuld nach Prévert evozieren könnte – *quand quatre et quatre ne faisaient rien* – oder eine Utopie das Ende einer Diktatur vorwegbeschwören dürfte – *lorsque neuf et un ne firent plus cent*). Nun läßt sich aber $6 \neq 9$ schadlos umkehren: $9 \neq 6$ steht rechtswegen rechts in $(6 \neq 9) .=. (9 \neq 6)$. Genügt es, wenn der Analytiker eine Als-ob-Disposition postuliert und diese Annahme damit begründet, daß man schließlich statt *weil sechs nicht neun ist* die Sequenz *weil neun sechs nicht ist* haben könnte wie *weil dieses Restaurant Flaschenweine nicht über die Straße verkauft* oder *weil auch das Pik-As die Herzdame nicht sticht, wenn Pik nicht Trumpf ist. Neun* und *sechs* wären dann thematisch, und *ist* bzw. *gleich ist* oder *gleich sind* würden sich auf die Relation beziehen, im Sinne von *il y a équivalence entre six et neuf* bzw. *sechs und neun sind nicht gleich.* Ist es denkbar, daß die Differenz zwischen *sein* und *gleichsein* den Zahlen einen verschiedenen logischen Status zuweist, *neun* nur einmal als Argument, *sechs* aber zweimal – oder umgekehrt, wenn *neun* als erste Zahl zitiert wird? Sogar wenn man einräumt, daß thematisch ist, was thematisch genommen, und rhematisch, was rhematisch genommen wird, im Sinne der behutsamen Pragmatik, die im übernächsten Buch erwogen wird, weiß man nicht, ob man in beiden Fällen es mit dem gleichen zu tun hat, mit der »Zahl«, denn schließlich dachten nicht wenige und sehr besonnene Geister, Zahl überhaupt habe es mit einem bestimmten Nehmen, Herausnehmen, Ziehen, Trahieren bzw. Abstrahieren zu tun, und kaum jemand, sogar der flinkste Kopfrechner, habe sich die Zahlen körperlich, konkret vorgestellt, obgleich wiederum begabte Kinder aus den Zahlen fabelhafte Eigenbrötler hypostasieren und etwa die Sieben oder die Zwölf als Respektszahl behandeln und für die Acht oder die Elf wenig übrig haben, wie schon vor ihnen die Mythologie.

Daß Quantoren als Deiktoren fungieren, ist unumstritten. Darf man daraus ableiten, daß die Zahl selber als Wirklichkeit zu verstehen ist? Gewiß nicht, denn die Implikation von Existenz, also die D-Funktion (*cinq musiciens* wie *ces musiciens*, von *des musiciens* und *aucun musicien* noch ganz zu schweigen), kann indirekt sein: *ce que l'on peut compter, on pourrait le montrer d'une manière ou d'une autre!* Das Zählen ist von der Zahl zu unterscheiden, und vermutlich nicht wie das Singen vom Gesang oder das Sprechen von der Sprache, und nicht einmal wie das Messen vom Maß. Die Frage nach dem Wesen der Zahl ist eine geduldige Frage; nach allen richtigen oder falschen Antworten auf Vor- und Nebenfragen kommt sie wieder zu Wort: *was ist die Zahl*, Welt oder Vorstellung, *chose* ou *idée?* Mit der Opposition *konkret/abstrakt* dürfte man jedoch die Heterogenität deiktisch, mereologisch, *thematisch*/epistemologisch und *rhematisch* im Sinne haben – auch wenn man sich an jene Richtlinien einer Schulbehörde erinnert, die im Programm die *nombres concrets* zitierte: *de 1 à 100!*



Que l'on considère l'unité comme le *non-nombre*, de la manière dont certains stratèges voient dans la non-bataille la justification des crédits militaires, ou que l'on voie dans l'unité le *nombre par excellence*, celui que ne peut altérer ni la multiplication ni la division par lui-même, celui dont l'absence donne le vide et dont la réduplication engendre les séries, que l'on considère *ein-* comme le correspondant cataphorique de l'anaphorique *d-*, ou que *ein(er)*, *eine*, *ein(e)(s)* soient classés, selon l'emploi, comme *pronomen adjectivum*, comme *pronomen substantivum*, comme *nomen adjectivum*, voire comme *nomen substantivum*, importe peu dans la mesure où il s'agit d'un »instrumental«, d'une sorte de *Grundquantor* comparable au *Allquantor* – et sans doute à la limite opposée de celui-ci. Se souvenant de la convertibilite des sémantèmes, on peut se demander s'il n'existe pas des lexèmes qui comporteraient en eux-mêmes la valeur informative d'un tel *Grundquantor* ou, ce qui ferait le même usage, d'un *Elementardeiktor*, je veux dire d'un opérateur d'existence »incorporé«. Ces lexèmes seraient »propres« à *désigner* tel existant – évidemment pas à *signifier* telle essence, forme, nature, figure! Ce seraient (et ce pluriel montre combien il serait utopique de vouloir se cantonner dans la singularité existentielle) des *noms propres.* La définition de la lexis N' par rapport au lexème N, dans le livre I, posait le »nom propre« comme le nom »proprement dit« et conduisait à spécifier, dans l'entourage du *nomen secundum*, la fonction déictique du *pronomen adjectivum* (les D, parmi lesquels les opérations sollicitées, *das Zeigen und das Zählen*, permettaient de classer plus avant). Le *nomen primum* serait ainsi N, le nom propre, et le *nomen secundum* serait ce résidu schématique qui dans N' aurait besoin d'un revitalisateur pour désigner (D N). La classification des lexèmes impliquait une certaine simplification; en effet, on n'a jamais de thème sans donnée temporelle, et la dénomination désignative semble bien liée à la *thématicité* dans une énonciation. On pourrait invoquer l'autonomie du vocatif et dégager ainsi une *fonction appellative* autonome. Le *nomen proprium* pourrait ainsi exercer pleinement un rôle désignatif, et on n'aurait plus à se référer à l'inexorable T temporel ou à d'autres (coor)données thématiques. A la réflexion cependant, l'acte même de l'appel implique la temporalité au sens de coexistence, fût-ce dans l'évocation de souvenirs ou dans l'invocation d'un bonheur espéré, par exemple la fin de la guerre ou la tombée de la pluie.

La consultation des dictionnaires de noms propres (des encyclopédies!) confirme la complexité méréologique de ce qu'on n'ose appeler des »définitions«, car on y trouve d'abondantes informations spatio-temporelles.

Alors qu'à première vue, le nom propre paraît être l'affaire la plus banale – un signal, et un seul, pour chaque chose –, la biunivocité *(Eineindeutigkeit)* ne s'obtient pas aisément et se maintient difficilement: le »signe« corrode le »signal«. L'épistémologique vient à la rescousse du méréologique, mais facture ses services au prix fort. Comment le grammairien ignorerait-il les problèmes que posent les noms propres, en vertu même de leur économie, aux historiens, juristes, techniciens et philosophes, qu'ils soient seulement logiciens ou aussi métaphysiciens? Ces problèmes valent bien trois pages de digressions intermittentes.

Kann man der Frage nach dem Wesen (Existenz oder Schema?) der *Zahl* entgehen, wenn man nach dem Wesen der *Quantität* fragt? Die Zahl wäre dann die Benennung der Quantität und die Quantität eine nicht weiter zurückführbare, also kategorielle Eigenschaft des Stofflichen; das Prädikament Quantität würde den Reigen der Akzidentien anführen, auf die anderen Akzidentien projizierbar sein, und sogar, diskret, die Substanzen in Verbänden bestimmen können – zumindest, wenn man der früheren Sorge um die Unzählbarkeit von rein geistigen und demnach wesensverschiedenen nicht individualisierten und nicht individualisierbaren »Engeln« Rechnung tragen will, die »materiellen« Seienden. Man hätte lediglich die Antwort auf die Frage *wieviel?* pragmatisch durch ein Maß-System zu standardisieren, also die Mengen einzuteilen, etwa in Meter-, Liter- und Kilo-Teile, was zur Addition von konventionellen Ganzheiten führen würde, aber auch zu Zwischenwerten, also zu Brüchen. Von eigentlichen *Zahlen* wäre nicht mehr die Rede. Es ginge nur noch um Operatives, um *Zählen*, und ob man an den Fingern oder an Litern und Metern zählt, ist belanglos – zumal die konventionelle Bestimmung von Maßen, von der Erfindung eines Wortes bis zu der Definition des Gemeinten, sich in die Leistungen der Sprache mühelos einfügen läßt.

Die kalte Trivialisierung der Zahl als *Kürzel* für Kollektion über der *Eins* und Gliederung darunter scheint aber eine schwache Interpretation für eine Welt zu sein, deren geheime Harmonien sich durch Jahrhunderte hindurch erst nach und nach den Aufmerksamsten und Scharfsinnigsten offenbarten, zumal gerade die Anwendbarkeit der Zahlen in der Natur bzw. auf die Natur, etwa die Mathematisierung der Physik, mit Konventionen nicht zu erklären ist, sondern auf eine »tiefere« bzw. »reale« Gesetzmäßigkeit weist. Wie sollte man sich die Beziehung zwischen einer »Quadrat«-Zahl in der Formulierung eines Bewegungsgesetzes, etwa für den freien Fall, und einer Konvention zur Flächenberechnung nach dem Muster »Seite eines Quadrates = 1 → Fläche des Quadrates $1^2$« vorstellen bzw. ausdenken?

Sind Mengen Verwirklichungen von Zahlen oder Zahlen Schematisierungen von Mengen? Es ist dies eine klassische Frage. Schon in der Antike trifft man beide Antworten an. Sogar der Umstand, daß die großen Mathematiker, die Fachleute also, der Zahl Eigensein zugestanden, beweist wenig, denn gerade ihre Begeisterung nahm ihnen den Abstand. Umgekehrt beweist die Skepsis der Empiristen, der Nichtmathematiker also, auch wenig, denn sie kannten das Land, wo die Zahlen blühen, nicht aus eigener Erfahrung. Die Moderne hat nicht nur die Frage nicht beantwortet, sondern beide Lager mit Mathematikern besetzt: sowohl Befürworter der *Intuition* als auch Befürworter der *Konstruktion* verstehen ihr Geschäft.

Auf die natursprachliche Mengenlehre bedacht, stellt die Metagrammatik ganz legitim die Frage, ob die Zahl Zeichen von *Wirklichkeit* oder von *Begriff* ist, ohne daß vorerst die Antwort »Begriff *qua* Wirklichkeit« akzeptabel klingt. Muß denn alles Sprachliche, »Denkliche«, entweder thematisch oder rhematisch sein? Der flüchtige Einwand, es gebe doch mindestens noch das Phematische, führt es recht zur Gretchen-Frage zurück: *gibt es oder gibt es nicht in der Wirklichkeit etwas, dessen Zeichen die Zahl ist?* Zusatzfrage: *was ist etwas?*



Même si on ne lui accordait pas l'importance qui lui appartient en tant que foncteur méréologique et déictique, la moindre enquête hors pistes déclencherait des avalanches de questions sur le rôle du nom propre dans la civilisation.

L'historien voit dans la toponymie la mémoire de migrations, d'invasions, d'implantations, parfois même d'événements ponctuels. Le généalogiste regrette que dans les registres paroissiaux tel *Becker* ou *Schneider*, après avoir été le descendant d'un boulanger ou d'un tailleur, soit lui-même, peut-être pendant quelques générations, tailleur ou boulanger, mais issu peut-être d'un *Jaeger* ou d'un *Bauer* de l'époque où tous les villageois se prénommaient *Hinz* ou *Kunz* en loyaux sujets des empereurs Heinrich et Konrad. Sans nom »propre«, comment »être«? La patronymie fait ainsi la contre-épreuve de la toponymie, et nous imaginons mal, à une époque où pourtant la grande famille se défait, que nos ancêtres n'avaient pas tellement conscience, il n'y a guère de générations, de la lignée »individuelle«.

Les juristes ont fait du droit des noms, c'est-à-dire du droit aux noms propres, une branche de la législation et de la jurisprudence, qu'il s'agisse du maintien du nom de jeune fille après le mariage ou du nom marital après le divorce, des prises de particules, des achats de titres, de la déchéance constitutionnelle des k. u. k. »von« il y a un demi-siècle, des décrets joséphiniens concernant les patronymes des Juifs de Galicie il y a deux siècles, des changements de noms imposés pour des raisons idéologico-politiques, des tribulations d'un amnésique sans nom, pires que les affres de l'homme sans ombre, ou qu'il s'agisse des marques déposées, des appellations contrôlées, ou des titres usurpés, voire du trait d'union qu'on mettra ou ne mettra pas entre deux prénoms.

Les épistémologues se préoccupent beaucoup du nom propre, que ce soit pour le *bannir* de la science, laquelle ne connaîtrait que de l'universel – et tant pis pour l'histoire, et même pour la géographie, sans parler de la philologie! – et ne raisonnerait qu'en termes de noms infiniment communs et unitaires, ou que ce soit au contraire pour lui donner dans la logique un rôle éminent, *exclusif*, comme expression de l'argument – et tant pis pour les noms communs dénominatifs de classes!

Les administrateurs se soucient également des noms *propres à identifier;* aidés des statisticiens et des informaticiens, ils cherchent à construire des noms vraiment propres en tenant compte de diverses informations pertinentes – ce qui est propre à soulever des tempêtes de protestation (on veut bien être différent, mais on veut aussi que cela puisse ne pas se remarquer) et devrait, dans l'abstrait, exciter l'admiration des linguistes (l'économie des significations dans l'appellation désignative est rigoureuse: tout ce qu'il faut et rien que ce qu'il faut). Ce problème de la classification par traits (au sens large, car y interviennent et la date et les ordinaux) qui puisse aboutir à l'existant s'est posé dans divers domaines; on a pu se roder sur les véhicules automobiles ou sur les livres (p. ex. ISBN 3-411-01743-0 pour le tome I de cette grammaire) avant de numéroter proprement les chauffeurs, les auteurs et les lecteurs.

Gewiß, die Dichotomie Wirklichkeit/Vorstellung befremdet, weiß man doch, daß im phematischen Akt Thematisches ins Rhema fließt und Rhematisches von Deiktischem wie Eisenspäne von einem Magnetfeld in thematische »Referenz« heimgeholt wird. Sogar wenn man von verschiedenen Existenzformen spricht, etwa von realer und von intentionaler Existenz, um dem logischen Funktionswechsel in der Aussage gerecht zu werden, hat man nicht den Eindruck, das Problem als künstliches entlarvt zu haben. Die Feststellung von Wechselstrom bringt noch keine Erkenntnis vom Wesen elektro-magnetischer Energie. Auch wenn man durch systematische Skepsis die »Realität« entwirklichen will, oder, am anderen Extrem, die »Vorstellung« entidealisieren möchte, müßte man auf irgendeine Weise die *Objektivität* aus der Welt der Zahl herausoperieren bzw. hineinschwindeln, denn vorgestellte Realität und realisierte Vorstellung sind in jedem Falle subjektivistisch realisiert. Wirkliche Realität und apperzeptierte Idealität wären hingegen wohl objektiv, und auch ihre Verbindung in einer harmonischen, *einen* Welt würde ihre Objektivität nicht auflösen – nur wüßte man dann nicht, warum auf allen anderen epistemologischen Erdteilen das Objektivitätserz in so ungünstigen Dichten vorkommt. Ich ahne wohl, wie man um den Brei herum reden kann, aber ich weiß nicht, was die Zahl wirklich ist. Nun könnte man meinen, dieses »ich weiß es nicht« sei eine *captatio benevolentiae* oder eine Pflichtübung unter rituellen *Prolegomena.* Es ist dem nicht so – auch wenn mir noch keiner begegnet ist, der es wüßte (von denjenigen, die vorgeben, es gebe da nichts zu wissen, sei hier abgesehen). Die programmatische Äußerung, daß allein die *Analogie* Ontologie und Epistemologie, und am Ende auch Thematisches mit Rhematischem versöhnen kann, scheint mir nichtsdestoweniger vernünftig, auch wenn sie im Grunde eher sagt, daß es anders nicht geht, als daß sie zeigt, wie es geht.

Die historische Bedeutungslehre von *zählen* und *compter* einerseits und von *calculer* und *rechnen* andererseits bringt wenig Licht, obgleich die kategorielle Rektion beider transitiven Akzeptionen *Gegenstände* und *Größen* bzw. bereits gezählte Gegenstände gegenüberstellt. Aber */Kalkül/* läßt sich leicht thematisieren und nimmt als Rhema ohne die geringste Schwierigkeit Zahlen auf. Die Lehre von verschiedenen *Abstraktionsstufen* bringt auch wenig, denn einerseits läßt sich das mathematische Sein nicht auf eine amaterielle Betrachtung von Materiellem beschränken und andererseits kann Formales nicht einfach als Abstraktion interpretiert werden. Gewiß, Stufen lassen sich bestimmen, z. B. *Musikanten, Bremer, Tiere, Lebewesen,* aber diese Treppe führt nicht zu *»ein«* und erst recht nicht zu *»vier«! Zahl braucht keinen Stoff:* das verstehen schon die Kinder bei *deux fois trois heures* und *trois fois deux heures;* bei *trois fois deux* und *deux fois trois* werden sie hellhörig; bei *deux mètres fois trois mètres* werden sie stutzig; am Ende sehen sie nicht mehr, wieso *deux heures fois trois heures* keinen Sinn haben soll, aber *zéro divisé par zéro égale un* nicht postuliert, daß aus nichts etwas wird, wenn man nur gehörig teilt, und daher anathematisch wird.

Die Grammatik ist auf diesem Gebiet besser bestellt als die Epistemologie, obgleich die Semanteme der Quantität in allen logischen und grammatischen Funktionen anzutreffen und nicht leicht als Zeichen (wovon?) zu interpretieren sind.



La propriété du *proprium* étant une sorte d'univocité déictique au sein d'un univers découpé selon le jeu pratique de la fonction méréologique, on pourrait imaginer cent et mille millions et milliards de signaux distincts; on n'imagine ni l'oreille capable de percevoir tant de signaux élémentaires différents ni la mémoire capable de les retenir et de les reconnaître. Il est donc plus économique, *humainement*, d'opérer avec moins de vecteurs élémentaires, mais de les combiner. Je dis »humainement« pour tenir compte du fait que l'oreille humaine et le cerveau humain déterminent le langage humain; ce n'est pas sortir de l'humaine condition que de le remarquer; lorsque je lis dans les traités médiévaux que la connaissance angélique n'obéit pas au commerce humain *simplex/complex*, j'y vois essentiellement un *memento quia pulvis es*, un rappel de la relativité du langage humain. Pour contester l'intérêt de ces traités des *Anges*, véritables traités de la *Raison théorique pure* avant la lettre, il faudrait précisément hypostasier le parler de l'esprit-corps; or, ceux qui ont peur de franchir les limites de l'humain sont ceux-là même qui simulent de savoir où elles sont; il n'est pas déraisonnable de parler de ce que n'est pas l'homme en décrivant ce qu'est le non-homme.

Au lieu de donner un nom, mettons *Borage, Rimac, Furis, ... Noriandre, ... Ragotte,* etc. aux soixante-quatre cases de l'échiquier, on choisit des noms pour les rangées et les colonnes; mais au lieu de choisir au hasard, p. ex. *3, m, 1, c, z, 4, 9* et *b* dans un sens et *0, x, n, 5, 2, 7, e,* et *d* dans l'autre, on s'est donné l'avantage de séries: *1, 1 + 1 = 2, 2 + 1 = ... = 8* d'une part et l'ordre alphabétique de *a* à *h* d'autre part. En dépit de la difficulté de toute projection de données codées sur un échiquier imaginé, il semble bien que *e2–e4* soit plus aisé à »concrétiser« (?) que *Noriandre-Ragotte* ou même *5m–51.* Il se peut que le lecteur se demande ici, à propos de la progressivité mnémotechnique des deux codes élémentaires, si cela relève du méréologique ou de l'épistémologique. Je me le demande aussi. En contrepartie, il est dit qu'il est difficile de dire que le *cardinal* est signe de *chose* ou signe de *mot;* la solution des problèmes d'ordinal passe après la solution des problèmes de cardinal. On n'en retiendra pas moins que ce ne sont pas des considérations linguistiques qui ont imposé le laconisme du code international, mais le tarif des télécommunications! A côté de la notation européenne s'est maintenue la notation américaine; la différence qui sépare les deux systèmes méréologiques est un échelon de chiffrement: tandis que la première distribution de noms propres complexes est neutre par rapport au camp, la seconde donne une appellation »dans la langue des Blancs« et une appellation »dans la langue des Noirs« à des positions qui sont ainsi objectivement subjectivisées. Certes, la neutralité de Sirius a ses avantages, mais aucun des joueurs d'une partie n'est neutre, et si le stratège doit être capable de se mettre à la place de son adversaire, il doit aussi être capable de la quitter. Pour l'instant, on s'en tiendra à l'économie de signaux que représente la combinatoire; ainsi avec B, L, D et A, I, O, on n'a pas seulement BA, LA, DA, BI, LI, DI, BO, LO, DO, AB, IB, OB, AL, IL, OL, AD, ID, OD, mais BAB, BAL, BAD, ABA, ALA, ADA, BABA, BIBI, BOBO, ODILA, BOLADA, ... ABLODIDAL, et me voici déjà arrivé à plus de trente-six mille »mots«.

Die bohrende Frage nach dem Wesen der Zahl bringt zumindest den Vorteil der Mäßigung im Systematisieren und im Kritisieren. Will man die Zahl an Wirklichkeit und Idee messen, so erfährt man bald, daß man von Wirklichkeit und Idee nicht genug versteht, zugleich aber die Kluft zwischen beiden mitunter harmonischen Welten zu deutlich sieht, als daß man die Heterogenität zwischen Existenz und Begriff leugnen könnte. Außerdem zwingt das Fragen nach dem Denotat des Zahlausdrucks als Zeichen zur Integration des Operativen, neuerdings sagt man des Pragmatischen: wandert ein x aus dem Thema ins Rhema, oder umgekehrt, so verwandelt sich keine Wirklichkeit in Idee, oder umgekehrt, sondern es verliert oder gewinnt ein epistemologisches Zeichen eine deiktische Rolle. Die phematische Relation besteht ja nicht in der Zuordnung von schlechthin und einfach Heterogenem (Bedeutung im 𝔑 und Bezeichnung im 𝔗). Es wurde schon im ersten Band deutlich, daß die Unterscheidung zwischen Denotation und Konnotation, Referenz und Sinn, Bezeichnung und Bedeutung nicht trivial auf die Artikulation Thema und Rhema zu stülpen ist. Es ist vielmehr so, daß im Thema die mereologische Funktion epistemologische Vorgaben (N und A) vorteilhaft in die Ökonomie der Deixis einbaut (aber mit D indiziert); beim Verzicht auf signifikante Benennung stehen R-Lexeme bereit (soviel Unterarten von R als Unterarten von D). Desgleichen verschlingt der überall das Wesen suchende epistemologische *intellectus agens* gern Einzeldaten, von denen er nur das Typische, also die »Typischkeit«, behält. Die Logiker haben längst die Deixis herauspräpariert, etwa in *A ist B: es gibt ein x, dem das Prädikat A zukommt und dem nun auch das Prädikat B zugestanden wird.* Diese längst klassische Transkription entspricht der linguistischen Unterscheidung von primärer Bezeichnung und sekundärer Bedeutung im Thema und von begrifflicher Assimilierung im Rhema. Dem Analytiker von *cet homme d'Etat n'en était pas un* oder gar von *l'accusé l'était à tort* – beide Sätze habe ich nicht erfunden, sondern gefunden – wird die logische Exzerpierung eines x im thematischen Subjekt auferzwungen. Versteht er sein Geschäft, so wird er auch die Irritation des Lesers zu interpretieren suchen, der dieses geraffte Taxem trotz allem wahrgenommen hat: *on avait accusé NN., mais on l'avait accusé à tort, on avait eu tort de l'accuser, mais la plainte avait été déposée sans qu'on sache si elle a été retirée depuis!*

Die logische Feinfühligkeit der Sprache erhellt auch aus dem Umstand, daß die Vielheit im Singular verwendbar ist: *la paire de ciseaux, sa collection de timbres était dépareillée, la foule des badauds obstruait le passage, la semaine, un quarteron de généraux, la totalité des revenus;* auch die solidarische pluralische Verwendung ist bemerkenswert: *les duellistes se réconcilièrent, les quatre bataillons formaient un régiment de choc;* sogar die Zwischenzone ist lehrreich: *les quatre chasseurs avançaient ensemble, les verres de bière qu'il avait bus/bue, es fehlte/fehlten ein Dutzend Eier.* Demgegenüber fällt die Grobfühligkeit von grammatischen Einteilungen auf: *un* wird mit *le* abgehandelt, *mehrere* mit *solche*, *einige* mit *welche*, die *Indefinita* stehen in einem anderen Kapitel als die *Numeralia*, als wäre das *computare* kein *putare* und die Pauschalvergütung keine Bezahlung!



Au confluent du Rhin et du Neckar, sur la rive droite de l'un et sur la rive gauche de l'autre, le palais de l'Electeur s'ouvrait sur un damier futuriste dont les coordonnées situent chaque immeuble; ce système éclairé est pieusement conservé par les édiles – un peu moins par les ménagères il est vrai, qui font volontiers leurs achats dans la *Freßgasse*. Il y a des futurismes qui datent. Les modes actuelles passeront aussi, et l'on trouvera sans doute bientôt ridicule l'enflure des noms »propres« (toujours les mêmes) des *Impérial*, *Acapulco*, *Parnasse*, *Helios*, *Mistral* de la Côte. Dans les villes nouvelles, l'imagination se veut plus disciplinée: les musiciens à gauche, les peintres à droite, pour les rues; les noms de fleurs ou d'oiseaux pour les immeubles d'un groupe, le tout par ordre alphabétique! Parfois, l'ordre est moins transparent; c'est ainsi que bien des Parisiens se satisfont d'une connaissance empirique de la numérotation des lignes d'autobus, alors qu'ils pourraient »lire« le numéro (»tête de ligne« & »terminus«) et s'orienter ainsi globalement: les autobus à 2 dans la colonne des dizaines partent de la *Gare Saint-Lazare* et les bus à 8 dans la colonne des unités aboutissent dans le secteur de la *Porte d'Orléans*. Mais quelqu'un qui prendrait uniquement le 84 et seulement entre l'*Assemblée Nationale* et le *Sénat*, ne devinerait pas qu'il fait la navette entre la *Gare Montparnasse* et l'éventail qui s'ouvre au nord de Saint-Augustin sur les *Portes de Champerret*, *d'Asnières* et *de Clichy*. D'où il appert que les significations impliquées dans les appellations combinatoires (= complexes et ordonnées) peuvent être ignorées des usagers de telle ou telle désignation. Dans ce domaine, il ne s'agit pas de »tout ou rien«: on peut entendre *plus ou moins* les noms, p. ex. ceux que rassemblait Klopstock, pour les cours d'eau: *Ill und Aller (Eile), Neiße und Niet (Nässe), Achaf und Ablach (abfließen), Nied und Nidda (niederwärts), Weser und Oder (Wasser).* Ces noms sont inégalement transparents *(Gießen, Ruhr, Glotter, Fiel, Unstrut, Trave, Windach, Breusch, Lauter).*

Pourquoi ne pas exploiter les ressources de la combinatoire, alors qu'un réservoir de six monèmes et de six taxèmes (p. ex. AL/LA, ALA/LAL, monosyllabique/dissylabique) permettrait une saisie *méréologique* très fine? Sans doute parce que les »traits« retenus sont des significations, c'est-à-dire des projets ou des distillats de la fonction *épistémologique:* non pas *H4*, mais *l'Opéra!* Le mot méréologique se veut signe d'*unicité*, le mot épistémologique se doit d'être signe d'*universalité*.

Modèle pour modèle, on gagnerait à méditer le gain d'intelligibilité que l'Antiquité assura en remplaçant les signaux simples que seraient *Erde*, *Wasser*, *Luft* et *Feuer* par des paires de signaux, *feucht*, *trocken* et *warm*, *kalt*. On pourrait apercevoir dans les substantifs des désignateurs bruts et dans les combinaisons *etwas*, *das trocken und kalt*, ou *feucht und kalt*, ou *feucht und warm* ou enfin *trocken und warm ist* des manières riches de désigner moyennant significations. Si l'on pense qu'après tout, quatre éléments valaient bien quatre propriétés, on se trompe: ce détour-là nous a valu la science, y compris ses déboires.

Besonders lehrreich ist der Unterschied zwischen *les équidés sont des mammifères* bzw. *le cheval est un équidé* und *toutes les carrosseries rouillent* oder *tout diplomate sait faire comme s'il gardait un secret.* Warum sagt man nicht *toute coccinelle est un insecte coléoptère?* Warum sagt man andererseits *tout l'énervait*, warum versteht man Aushängeschilder wie »*TOUPOURIEN*« *(surplus américains)* oder »*Tout à l'heure*«, was einem Uhrmacher von Cannes eingefallen ist? Manchmal heißt es, man habe */tout/* zu vermeiden, wenn man sauber sprechen will. Diese krampfhafte Regulierung des natürlichen Sprachgebrauchs ist nur *soi-disant* logisch. In der konstruierten Symbolik der Logik werden mit Recht keine mehrdeutigen Ausdrücke verwendet. In der natürlichen Sprache liegt bei *tout* in der *parole* keine Ambiguität vor. Die Metapher der kommunizierenden Röhren sollte ja darauf aufmerksam machen, daß sich die verschiedenen Semanteme kombinieren – wobei die ataktischen Verhältnisse die Rolle des Wirtes übernehmen, ohne den keine Rechnung zu machen ist.

Daß pseudologische »Korrekturen« zweifelhaft sind, zeigt sich nicht nur darin, daß sie in der Praxis ignoriert werden – dagegen könnte man ja anführen, daß es der Umgangssprache nicht auf Exaktheit ankommt und daß die Trägheit nicht die Richtigkeit beweist –, sondern in der Gegenläufigkeit der Forderungen: einerseits sollte man nicht mehr *le cheval* definieren, sondern *tout cheval (connu!)* deskribieren, also immer induktiv bleiben, andererseits weder *tout cheval* noch *tous les chevaux* sagen, sondern *les chevaux connus.* Also sollte das *an sich* durch *alle* ersetzt und zugleich das *alle(s)* verboten werden? Sogar das Naserümpfen über *tous les philosophes ne sont pas chauves et barbus* im Sinne von *nicht alle sind* statt *alle sind nicht*, *keiner ist*, hält einer sorgfältigen Analyse der Kombination von Existenzoperator und Quantor nicht stand; man braucht nur die logischen Gesetze der *Äquipollenz* zu bedenken, um zu verstehen, daß der Inhalt einer negativen allgemeinen oder allgemeinen negativen Aussage nicht nur auf eine Weise formuliert werden kann. Daraus läßt sich gerade nicht ableiten, daß die Sprache unlogisch wäre.

*Commun* und *(all)gemein* behalten etwas Extensionales, während *général* und *spécial* von intensionaler Herkunft zeugen. Im Kalkül gilt aber die unterschwellige Bedeutung wenig. Warum sollte man auch die subjektive Welt der *Merkmale* der objektiven Welt der *Aufzählung* vorziehen, wenn *extensio* und *comprehensio* bzw. *intensio* in einem steten Verhältnis fungieren: *Umfang* × *Inhalt* = *k?* Wie aber, wenn der Inhalt sich nicht verringern oder vermehren läßt, also bei den »Kategorien«? Wie, wenn der Umfang sich nicht vermehren oder verringern läßt, am anderen Extrem, also bei den »Eigennamen«? Wie schließlich bei spanischen Schlössern, also bei nichtexistierenden thematischen Konstrukten, vom *carré rond* zum *Sanktnimmerleinstag?*

Kommt der Hase der *inductio* rasend ans Ziel der *certitudo*, so daß auf seinem Totalisator *n* aufleuchtet, /alle/, sieht er immer eine eleatische Schildkröte jenseits der Ziellinie rasten, auf dem anderen Ufer des Grabens: auf den Schuppen ihrer *comprehensio* steht $n + 1$ zu lesen, /allgemein/. Dieser Vorsprung ist ein absoluter, wenn auch oft ein trügerischer.



Le nom propre n'est pas un nom propre! Ce n'est pas dire une boutade que de jouer sur l'acception quand on cherche à savoir ce qu'est et ce que n'est pas un nom propre: ainsi *Bouképhalia* n'est pas quelque capitale d'élevage bovin subhimalayen, mais la ville fondée par Alexandre le Grand sur le tombeau de *Bucéphale*, son cheval, après des funérailles grandioses, sur les rives de l'*Hydaspe*, autre nom propre (aux Grecs) de la rivière qui au Cachemire se dit »Vallée heureuse« et se transcrit *Jhelam* ou *Jhelum*, le lendemain de la victoire sur *Pôros* – le roi indien *Paurava* – en *326 a. J.-C.* (date qui ne pouvait être ainsi formulée proprement que des siècles plus tard) et qui garde la mémoire du génie politique du jeune conquérant. Mais *bucéphale* est le nom commun »usuel« du *dispholidus typus*, colubridé venimeux arboricole du Sud africain. La »*tête de boeuf*« est présente, en tant que signification, dans le nom propre du cheval d'Alexandre et dans le nom commun de ce serpent vert et brun bien adapté à la vie dans les arbres. Certaines régions sont infestées de bucéphales, mais Alexandre n'eut pas le temps de faire vaincre à un second Bucéphale la peur des mouvements de son ombre. Pourquoi étaler cet exemple contingent? Pour saisir au moins un nom propre – encore qu'un nom cesse peut-être d'être propre quand il devient exemplaire. Mais certainement pour attirer l'attention sur l'amalgame notionnel entre *proprium* et *individuum.* On aura réfléchi aux rapprochements opérés dans le tome I entre *Peter*, *Freiheit*, *Wasser* et même *Bäume*, entre les noms qui peuvent être utilisés sans article en position thématique nucléaire. Disons-le ouvertement: ce sont les noms propres de l'allemand. Le germaniste curieux des doctrines implicites devrait parcourir les pamphlets pas toujours voltairiens de certains majusculistes et de certains minusculistes. Les seconds mettent les premiers au défi de déterminer ce qu'est un substantif – la réponse confie un rôle privilégié à la *Artikelprobe*, comme s'il suffisait de savoir si x peut aussi être pair pour savoir si x est effectivement pair. La meilleure réplique des premiers est, on s'y attendait, la contre-offensive: comment les minusculistes vont-ils définir à leur tour le nom propre (qui conférerait le droit à la majuscule)? Si l'ancien usage se résumait en *groß werden die Hauptwörter geschrieben* et *Hauptwörter sind Wörter, die großgeschrieben werden*, les propositions neutralisantes – qui commencent heureusement à faire long feu – se voulaient cartésiennes, mais prennent un goût de compromis: *groß werden die Eigennamen geschrieben*, et *ein Eigenname ist ein Wort, das großgeschrieben wird!* Si l'affaire était claire, on ne lirait pas, dans des thèses de germanistes, *les allemands* au lieu de *les Allemands.* Tout se passe comme si le *proprium* était indissolublement lié à l'*unicité* ontique d'un *individu* continu dans une *espèce* (cette dernière implication implicite explique la très classique objection de *la lune/la Lune*, »unique«, bien que *trübsel'ger Freund* de Faust). Ce blocage notionnel est une séquelle grave d'une maladie infantile de la sémiotique générale dite aussi *substantivite.* Un nom est propre quand il *convient proprement*, et non quand il *personnifie* ou fait être de quelque manière sur le modèle de l'*individu* multipliable ce qu'il est censé désigner. Il pourra y avoir des noms propres (convenables, suffisants) d'individu, de groupe, de matière, d'espèce, de notion: *Sepp*, *Bäume*, *Holz*, mais aussi *Unsinn*, *Wörter.*

Warum sollte es nicht zwei Wege auf der Landkarte geben, wenn der Wanderer manchmal diesen und manchmal jenen Weg zurücklegt? Der Grammatiker entdeckt extensionale und intensionale Prozeduren. Muß der Logiker unbedingt die zweiten als Mißbildungen ablehnen, wenn er modern sein will, oder die ersten, wenn er klassisch bleiben will? Die Problematik der *Quantität des Urteils* wird im Anhang des vorliegenden Buches im Zusammenhang mit dem Prädikatenkalkül wiederaufgegriffen werden, aber die Opposition zwischen einer thematischen Quantifizierung und einer phematischen Quantifizierung soll bereits hier skizziert werden, als epistemologischer Aperitif gleichsam.

In einer konstruierten logischen Sprache kann man je nach Konvention für *seine Bücher sind alle vergriffen* entweder den Satzgegenstand *seine Bücher* mit vorangestelltem *Quantor* thematisch und *vergriffen-sein* rhematisch bzw. *vergriffen* als Prädikat und *sind* als Kopula nehmen, oder den Satzgegenstand auf *seine Bücher* beschränken und das kongruierende *alle* mit dem *sind* in die Kopula verlegen, die den Satzgegenstand mit dem Prädikat *vergriffen* verbindet, bzw. das Rhema *vergriffen-sein* mit dem Thema so verbinden, daß die phematische Relation »allgemeingültig« ist. Entweder erscheint *épuisé* als *attribut banal* von *la totalité de ses livres*, oder *épuisé* erscheint als *attribut universel* von *ses livres*. Neuerdings wurde vorgeschlagen, daß die kanonische Voranstellung der Quantoren links vor den Argumenten auch dann zu erfolgen habe, wenn es *ces descriptions sont toutes un peu forcées* heißt. Auf diesem Wege gelangt man dann ganz natürlich zu künstlichen Schwierigkeiten mit *toutes les idées ne sont pas bonnes à dire!* Umgekehrt würde die Transkription von Aussagen wie *une compagnie sur deux assurera trois jours sur quatre la surveillance de la voie ferrée dans le tiers du territoire* in einen thematischen Komplex, der *compagnie*, *jour(s)* und *territoire* versammelt, und eine phematische Verbindung von *assurer-la-surveillance* mit der Wertkonstellation *à moitié*, *aux trois quarts* und *pour le tiers* nicht gerade einleuchten. *Particulièrement* ist offenbar in *les escalopes ne sont pas particulièrement tendres* nicht als S *teilweise* (oder gar im Sinne von *quelques escalopes*), sondern als *besonders* ($A^A$) zu verstehen.

Trotz der unermeßlichen Schwierigkeit des Verständnisses von Zahl (überhaupt?) trägt die sprachwissenschaftliche Analyse viel zur epistemologischen Reflexion bei. Daß es nicht viel Sinn hat, die Sprache als primitiv oder unlogisch abqualifizieren zu wollen, und in den meisten Fällen nur die Beschreibung der sprachlichen Gegebenheiten unglücklich war, daß also, lakonisch formuliert, nicht die Sprache, sondern manchmal die Grammatik »unlogisch« ist, erhellte bereits aus verschiedenen Exkursen des ersten Bandes. Im vorliegenden Buch der »Synthese« möchte ich die Vorstellung der Rationalität *a posteriori* betonen. Die Kohärenz der (offenen) sprachlichen Systeme sieht man erst nachträglich. Darin liegt kein Widerspruch. Auch den geraden Kurs eines Schiffes liest man leichter am Kielwasser als an der Bugwelle ab. Für dieses Geschäft ist nicht nur das Kapital beachtenswert, sondern auch der Zinseszins – nicht nur das Juni-Heu, sondern auch das Grummet, *le regain!*



Cette rapide évocation des cent facettes du *nomen proprium* comme sémantème d'unicité avait un rôle prophylactique: elle devait montrer que la synthèse esquissée ci-dessous n'a rien d'*a priori*, mais suppose l'analyse.

Est propre toute appellation qui permet de désigner convenablement toute réalité thématisée, quelle qu'en soit la catégorie (matière, personne, notion, lieu, temps, quantité, etc.). Ces appellations peuvent comprendre ou non des significations (ces significations peuvent être laminées, oubliées, altérées). Les N' propres peuvent comprendre des déicteurs (leur emploi peut être alors tributaire de la situation ou du discours). Même les R et les R' peuvent ainsi fonctionner proprement *(der*, *dort*, *dann*, et, indirectement les interrogatifs, *wem*, *was*, *wann)*. L'appellation peut être complexe (c'est l'écrasante majorité!) ou simple (il y en a suffisamment pour remplir plus de dictionnaires que la totalité des éléments des appellations complexes!), mais l'interprétation simpliste pourrait voir dans *Gerhardt*, *Müller* et *Neustadt* des modèles de *Eigennamen*, alors que ces mots sont d'une part complexes quant à la signification et équivoques quant à la désignation (il y a des milliers de Gérard, de Meunier et plus d'un Villeneuve, p. ex. *im Schwarzwald*, *an der Oder* ou *an der Ostsee*). Mais *l'unicité* de *l'objet de la désignation* n'est pas *le mode d'existence de la réalité:* on peut *thématiser* un individu, un groupe, un lieu, une idée, une espèce (on le fait dans la *définition*, p. ex. »*le nom propre est* ...«!)

Ne peut-on pas, dans ces conditions, distinguer un nom propre *au sens large*, à savoir toutes les expressions appellatives pertinentes dans un discours donné, et un nom propre *au sens strict*, à savoir les appellatifs simples indépendants des relations taxiques et des relations ataxiques, des invariants hors discours et hors situation, presque des signaux infralinguistiques? En dépit des difficultés d'application – par exemple dans la formulation des règles d'emploi de la majuscule dans tel ou tel code –, cette distinction me paraît acceptable, à ceci près que les acceptions de sens large et de sens strict m'y semblent perverties. Au sens *strict*, précis et ferme, ce sont *tous les appellatifs thématiquement employés* dans un discours qui sont propres, ou qui doivent l'être, tandis que ce n'est que dans un sens secondaire qu'on peut privilégier tel sous-ensemble de ces appellatifs et leur conserver dans le rhème les oripaux de la propriété – je pense à la majuscule de *Kanossa* ou de *Tisch* dans *nach Kanossa reisen* et *unter den Tisch fallen*. La »signification« est omnivore et insatiable.

La brutalité de cette synthèse n'est qu'apparente, de même que son »confusionnisme«. En effet, cette synopse du *proprium* permet de comprendre que les logiciens qui ne voudraient *que des noms propres* parlent des arguments univoques et que les logiciens qui ne voudraient *que des noms communs* parlent des significations combinées avec les opérateurs D (d'existence et de quantité). Elle permet aussi de comprendre que dans N', l'apport décisif à la propriété de l'ensemble soit le *nomen adjectivum*, p. ex. pour *la mer Rouge*. Elle permet également de saisir que l'unicité du *proprium* relève de la pragmatique, de la nature de l'opération, et non de l'ontique, de la nature des objets. Elle invite enfin à méditer la métalinguistique biblique: l'homme ne connaît pas les noms vraiment propres.

## Der verbale Nukleus des Rhemas

Die notwendige Verbalität des Rhemas ist ein subtiles Postulat, welches weder impliziert, daß es keine *propositions nominales* geben kann, noch verlangt, daß etwas geschehe, wenn eine Aussage erfolgen soll. Die frühere Einteilung der Verben in *verbes d'état* und *verbes d'action* führte zu etlichen Gretchenfragen, etwa bei *vivre*, *voir*, *regarder*, *dormir*, *rêver*, *changer*, ganz von den *verbes attributifs* zu schweigen, die es auf beide Seiten zieht und die doch keiner Seite angehören, wie es der provisorische, gern mißverstandene Sammelbegriff *procès* zeigt: bei *reste absent*, bei *a passé*, gilt *reste* kaum als *procès*, und schon gar nicht *a*, zumals sich */passer/* empfiehlt. *Procès* wurde leider positiv verstanden, inhaltlich, bildlich, wo es sich doch nur um eine negative Konvention handelte: weder *état* noch *action!* Das Transzendieren der Opposition zwischen transitiven und intransitiven Verben bringt keine sonderlichen Schwierigkeiten, zumal die objektlose Verwendung eines transitiven Verbs. etwa *ils n'ont pas encore mangé*, oder die Ersetzung eines *verbe* durch eine *locution verbale*, etwa von *tomber* durch *faire une chute*, die Nähe von *agir* und *faire* dokumentieren. Das Transzendieren der an der trivialen Vorstellung orientierten Opposition *état/action* verlangt dagegen eine gewisse Askese, wenn sie nicht mit der antiken Haßliebe Ruhe/Bewegung zusammenfallen soll. Beim postulierten Transzendental-›Prozeß‹ wurden die kopulativen Verben, in der französischen Tradition *verbes attributifs* genannt, nicht eigens gewürdigt. Sie wurden auch nicht eigens aufgelistet. So konnte man *aller* und *fahren* ›vergessen‹ und die *phrases nominales* vorläufig als Aussagenfragmente, ähnlich wie die aus dem Gegengeschlecht, die *phrases verbales*, betrachten. *Copule* und *procès* galten als die komplementär verteilten Modelle des Prädikats; die in beiden Versionen auftretenden Verwendungen von */être/* wurden dadurch neutralisiert, daß man */être/* als Hilfszeitwort ›leerte‹ und grammatikalisierte, während */être/* als Kopula längst als ›geleert‹ und logizisiert galt.

Offenbar wurden mit ganz unsicheren Instrumenten und nur eingangs einsichtbaren Kategorien ›Verben‹ klassifiziert, die irrtümlich für Prädikate gehalten wurden. Hätte man wenigstens die Morphemträger untersucht! Aber in *ils ont bien dormi* wäre dann *ont*, und weder *ont-dormi* noch */dormir/*, zu behandeln gewesen. Hätte man, und das wäre noch interessanter gewesen, die semantischen Morphemvektoren betrachtet, so hätte */avoir-bien-dormi/* untersucht werden müssen. Will man Prädikate klassifizieren, so muß man zunächst die ganzen Prädikate betrachten. Dies schließt nicht aus, daß die Klassifikation eine Pyramidalstruktur aufweist, mit unterschiedlich reich gegliederten Wänden, wobei die Komplexe, deren determinatum ultimum *être*, *avoir*, *werden*, *können*, *wollen*, usw. heißen, besonders vielfältig und vielschichtig sind. Die beiden Bequemlichkeiten (grammatikalisierte *auxiliaires* und kanonisierte *copule*), die außer zur Verhüllung des eigentlichen Rhemas, also des Gesamtprädikats, dazu geführt haben, Etikette aufzukleben statt den Wein zu analysieren, wären wohl vermeidbar gewesen, hätte man einige Überlegungen der Klassik nicht für naiv gehalten.



## La promotion de la relève de V dans V'

Les relations de subordination qui règnent dans *le vouloir-vivre*, *la volonté de vivre*, *voulut vivre* et *voulant vivre* sont les mêmes: il s'agit d'une sorte de genre, */vouloir/*, et d'une espèce de différence spécifique, */vivre/*, opposable à */nuire/*, */dormir/*, */mourir/*, */gagner/*, etc. On notera que les oppositions sémantiques ne sont pas binaires par elles-mêmes, et que leur réduction dichotomique, pratiquée déjà par Platon, est un artifice éventuellement avantageux, mais nullement garanti contre des vices d'intuition: pourquoi préférer l'enchaînement *gagner ou ne pas gagner*, et dans ce dernier cas, *dormir ou ne pas dormir*, et puis encore, pour *ne pas dormir*, *nuire ou ne pas nuire* à l'enchaînement *nuire ou ne pas nuire*, et pour *ne pas nuire*, *gagner ou ne pas gagner*, et, sans doute pour les deux cas, si du moins l'on s'en donne le loisir, *dormir ou ne pas dormir?*

On sait que la tradition scolaire française impose d'analyser différement *veut vivre* et *leben will*. En classe de français, un élève devra analyser *veut : verbe & vivre : complément;* en classe d'allemand, le même élève devra analyser *leben : verbe principal & will : auxiliaire*. En termes de ›base‹ ou de ›noyau‹, il y aurait donc deux vérités, séparées par une frontière linguistique? Cela ne saurait être vrai. Même si l'on pouvait, avec une malice de peu de génie, admettre que les relations hypotaxiques dépendent de la mentalité des peuples, il resterait que nul grammairien, allemand, français ou suisse, n'a jamais proposé d'analyser *Lebenswille* autrement que comme un composé dans lequel *Leben* détermine *Wille*. Les grammairiens du français ont au moins l'avantage de traiter *veut vivre* et *vouloir-vivre* et *volonté de vivre* de la même manière. Certes, ils ne traitent pas *veut vivre*, *doit vivre*, *vivra*, *a vécu* d'une manière homogène, ce que font en revanche les grammairiens de l'allemand : *leben will*, *leben wird*, *gelebt wird*, *gelebt hat*, où le porte-morphèmes est toujours considéré comme le non-noyau, le ›modificateur‹. On a montré, dans le premier volume, que les deux systèmes – pas les deux grammaires – fonctionnent ›comme si‹ l'auxiliaire était la base de V', ›comme si‹ le verbe était en dernière analyse à définir par rapport à sa fonction et aux emblèmes de cette fonction, ›comme si‹ les formes impersonnelles échappaient à la verbalité en *participant* à d'autres fonctions en attendant de basculer totalement dans d'autres classes. Dans la contrepartie, la distinction soigneuse entre le *lexème* de V et sa *fonction* dans l'économie ternaire rhème-phème-thème permet de repousser les tentations simplificatrices et quelques pseudo-évidences. Il reste à comprendre positivement le mécanisme de la relève du capitaine non par un lieutenant, mais par un commandant si l'on peut dire. Ce retour sur l'une des études les plus détaillées du premier volume fait évidemment appel à l'esprit de synthèse. On peut nous fausser compagnie, mais il faudra alors montrer comment et pourquoi on préfère soit la rupture allemande *(leben will/Lebenswille)* soit la rupture française *(va vivre/veut vivre)* soit les deux ensemble à l'unité foncière de la relation hypotaxique entre le noyau-déterminé et ses déterminants!

Zum Verständnis der *Kopula* gehört die Würdigung der klassischen Unterscheidung zwischen dem *verbum substantivum* und dem *verbum adjectivum*. Diese Unterscheidung erinnert an die gleichfalls, obgleich schwächer in Vergessenheit geratene Unterscheidung zwischen dem *nomen substantivum* und dem *nomen adjectivum*. Daß beide Unterscheidungen aus dem grammatischen Instrumentarium entfernt wurden und demnach dem analytischen Observatorium nicht mehr dienlich waren, hat viele Gründe bzw. Ursachen. Künftige Historiker der Sprachwissenschaft mögen die Geschichte dieser Verdrängung, und hoffentlich auch die Geschichte der Wiederentdeckung, nachzeichnen. Völlig unhistorisch soll hier nur auf epistemologische Details hingewiesen werden, die den Weg verschütteten. Zunächst entstand der Konflikt zwischen *verbum adjectivum* und *nomen substantivum* für *un animal* in *le corail est un animal* oder in *la dionée gobe-mouches n'est pas un animal: verbum adjectivum* wie *fort* oder *venu* in *il est fort* und in *il n'est pas venu*, oder *nomen substantivum* wie in *il visa l'animal* und in *l'animal lui échappa*? Die Abwendung von der Funktion zur Form, und vom Eigennamen zum Gattungsnamen, führte zwangsläufig zum Bruch. Wenn hier, in Kontinuität zu den Untersuchungen und Reflexionen im ersten Teil der *nom propre* als Urthema und der *nom commun* als Urrhema verstanden werden, so geschieht dies nicht nur in Anlehnung an Peirce oder Frege, sondern als Weiterführung früherer Ansätze.

Eine Kopula wurde als phematischer Vektor für jedwede Aussage aus der *oratio externa* herauskristallisiert, also *est* für *le cercle est une figure géométrique*, für *l'embrayage paraît usé*, für *la fusée accélère*, für *le général y gagna sa disgrâce*, für *la falaise est battue par les vagues*, für *le train, parti!*, ja für *la ville fut plongée dans l'obscurité* oder für *les hirondelles partirent*. Die Konversion von *Médor mord* in *Médor est mordant* wurde belächelt, aber die Besserwisser wollten durchaus in *les survivants furent malheureux* in *furent* die Kopula sehen. Ihr Irrtum war im eigentlichen Sinne fatal. Kopula in *les survivants furent malheureux* ist nicht *furent*, sondern *sont* bzw. */être/*. Die Kopula ist ein Konstrukt, und zwar ein legitimes, zu welchem /sein/ verwendet wurde, neben /haben/ und besonders /gehören/. Die Kopula ist kein Element der natürlichen Sprache, auch wenn hinter *appelez un chat un chat* die Begründung *c'est qu'un chat est un chat* steht, oder wenn die Werbesprache *Dings bleibt Dings* oder *als Dinger noch Dinger waren* das Kopulative in den Sog der gewinnträchtigen Äquivalenz drängt. Die reine und einfache logische Kopula liegt in keinem Satz ›extern‹ vor, aber sehr wohl ›intern‹ in jedem. Es ist demnach unzulässig, in *cet arbre est sec*, *est* als Kopula und nur als Kopula zu verstehen, und in *cet arbre vieillit* keine Kopula dulden zu wollen, oder gar in *cet arbre est condamné* oder in *cet arbre est tombé* aus einer vermeintlichen Kopula einen präfixartigen Modifikator eines Hauptverbs zu machen, wobei in einem *est-tombé* nicht mehr als in einem *tomba* eine *copule* zu identifizieren wäre. *La copule est partout et nulle part:* in *tomba* wie in *est sec*, in *n'est pas condamné* wie in *ne fleurit plus!* Wenn man aber diesen logischen Operator herauskristallisiert, so bleibt von dem *verbum*, sei es *substantivum* oder *adjectivum*, eigentlich nur ein *nom commun*, eine Begriffsappellation, übrig.



L'habitude de la nomenclature interdit de détailler les ›groupes‹ ou ›formes complexes‹ du type *ist gekommen, hatte verstanden* ou *ist geschlagen worden;* quant aux ›variantes‹, p. ex. *hat geschwommen, ist geschwommen, kann gewesen sein* et *hat sein können*, on les considère habituellement comme des accidents; enfin, on dissocie radicalement *wird kaufen* et *wird gekauft*, p. ex. en les traitant en des chapitres différents et à des moments différents, et non à propos de l'opposition aspectuelle des termes nominalisés, déverbatifs, *kaufen* et *gekauft*. Plutôt imaginer deux *wird*! Au terme d'une très patiente analyse des relations hypotaxiques, telle qu'elle est menée principalement dans le livre des taxèmes, mais aussi dans les deux livres précédents du tome I, il apparaît que le ›groupe verbal‹ & ses ›compléments‹, p. ex. *est arrivé & en retard*, n'est qu'un postulat malheureux d'une grammaire dominée par la morphologie, et qu'il s'agit de *est & arrivée en retard*. Il apparaît également qu'il convient de lire le complexe allemand selon sa disposition brute initiale, p. ex. *gestohlen hatte, gestohlen wurde, verstanden worden war, schlafen können würde, gesessen war* et *gesessen hatte*, sans oublier d'articuler correctement les déterminations du noyau rhématique, p. ex. *Brot gegessen & hatte, aufgestanden & war*, selon les relations symbolisées par *a(b c)* de Rn à Ro et par *(A B) C* de ce bloc RnRo jusqu'à R-n:

[[Rn(R1 Ro)] R-1] R-n

Ce n'est pas demain que les grammaires et les manuels renonceront à ce qui apparaît comme une anti-analyse, encore que lorsqu'on discute des rapports entre la morphologie et la syntaxe avec des tenants de la conjugaison paradigmatique, il arrive une chose très bizarre: au début, on vous oppose une apparence manifeste *(ist gekommen* est voisin de *kam!)*, à la fin, on dénonce une apparence fallacieuse dont la grammaire scolaire aurait su se méfier (il n'y a aucune relation réelle entre *zu Pferd kommt* et *geritten kommt*, entre *teuer wird* et *bezahlt wird*, entre *la lettre qu'elle avait écrite* et *la lettre qu'elle avait en tête* ou *sur le cœur*, malgré les apparences!). Tout se passe comme si au début l'on ne voyait rien, comme si subitement l'articulation réelle éclatait au regard, comme si enfin cet éclair avait aveuglé et que l'on continue de proclamer une sorte de grammaticalisation abstraite à l'endroit même où la grammaticalisation était, antérieurement, visible, j'allais dire concrète. Il est très difficile de mener une discussion sur l'adéquation d'une théorie dès lors que cette théorie se glorifie de ne plus correspondre aux apparences. On peut montrer que *kräftig schlagen wird* et *kräftig geschlagen wird* donnent très banalement l'annonce d'un *frapper-fort* et du *résultat d'un frapper-fort*, mais dès lors qu'après vous avoir reproché de postuler des incompréhensibles, invisibles et inimaginables, on vient vous accuser de crédulité, d'impressionnabilité, de platitude, d'abus de phénoménologie, le procès devient significatif d'une cause trouble. L'excès d'abstraction ne se transforme d'habitude pas si vite en défaut d'abstraction. A son avocat qui lui télégraphiait *gerechte Sache gesiegt*, tel homme d'affaires répondit séance tenante par télégramme: *sofort Berufung einlegen!*

Die Kopula ist phematisch. Das Verb ist rhematisch. Das finite Verb ist Nukleus des Rhemas. Die vom finiten Verb getragenen Morpheme betreffen die verschiedenen Bestandteile des Satzes, in der Aussage wie in der Frage, im Befehl wie im Verbot oder im Ausruf: das Tempusmorphem ist thematisch, das Modusmorphem ist phematisch, das Aspektmorphem ist rhematisch; das Personal- oder Subjektmorphem ist je nach der Sachlage thematisch oder rhematisch. Thematisches und Phematisches steht nicht in Beziehung zum bloßen verbalen Nukleus des Rhemas, sondern zum gesamten Rhema, also nicht, in *il n'y est pas arrivé* oder in *er hat nicht ruhig geschlafen*, zu *est*, *hat*, *est-arrivé* oder *geschlafen-hat*, sondern zu */être-arrivé-quelque part/* und zu */ruhig geschlafen haben/*.

Die paradigmatische Exzision von *est-arrivé*, *a-dormi*, *wird-singen* und *wird-gesungen* hat beides geschädigt, den Nukleus, also das *determinatum ultimum*, und die weiteren Bestimmungen (bzw. die engeren), etwa *en retard* als *determinans* in */être-arrivé-en retard/*. Daß die ›passivische Form‹ zu unüberwindlichen Schwierigkeiten führen mußte, leuchtet ein: wenn *Thomas* in *Thomas wird erwartet* und in *Thomas est attendu* nicht mehr als Erweiterung des subjektalen Morphems in *wird* und *est* verstanden wird, wie in *Thomas est là* und *Thomas ist nicht dort*, sondern */attendre/* und */warten/* als Grundverb und somit als Prädikatsnukleus zu gelten haben, hilft nur noch der Geiger, aber der Geiger ist kein Trumpf. Im französischen Tarock heißt dieser Geiger, pardon!, ›*l'excuse*‹.

Im Gegenpart wird an mehreren Einzelfällen vorgeführt, wie man sich an den Mast klammern muß, um den Sirenen der *auxiliaires de temps et de mode* zu widerstehen, in beiden Sprachen; mitunter mag es einem dabei wie Heine gehen, der sich nach seinen Pantoffeln sehnt. War doch die falsche Grammatik so gemütlich! War sie es wirklich? Indem Rhematisches, Phematisches und Thematisches vermengt und verleimt wurde und zugleich aus dem Rhema nur ein Fragment und dazu dieses noch verkehrt verwendet wurde, kam es zur definitiven Verwirrung, welche letztlich als das Vorrecht irrationalen Lebens gegenüber trocken gesponnener Logik gepriesen wurde. Die Grundthese der vergleichenden Grammatik gilt auch in den subtileren Bereichen der Rhetorik: unvernünftig mögen Grammatiken sein, Sprachen sind vernünftig!

Als verbaler Nukleus des Rhemas hat das Lexem des finiten Verbs zu gelten. Es kostet Ausdauer und Energie, bis man diesen Gipfel erklettert hat. Es lohnt aber die Mühe, denn vom höchsten Punkt aus ordnet sich die Aussicht in die Täler. Die sogenannten Auxiliarien sind die ursprünglicheren Differenzierungen: *être*, *devenir*, *rester*, *paraître*, *aller*, *vouloir*, *devoir*, *laisser*, *voir*, *dire*, *rendre*, *faire*; *haben*, *werden*, *können*, *müssen*, *lernen*, usw. Sie weisen als Determinanten u.a. infinitive Verbformen auf, also deverbalisierte Lexeme, können aber meistens auch ohne ›Verbalergänzungen‹ verwendet werden: *ça va?*, *il va bien*, *ils sont heureux*, *du darfst alles*, *wir haben Zeit*, usw. Es ist nicht einzusehen, warum nicht jede beliebige inhaltliche Kategorie Begriffe liefern könnte, und das heißt sowohl das gesamte Rhema als auch den Nukleus eines beliebigen hypotaktisch gegliederten Rhemas.



On sait que l'aigrette qui surmonte les fruits du pissenlit facilite la dissémination de la semence de dent-de-lion par le vent: *der Löwenzahnsamen wird vom Wind verweht!* Le rhème *vom-Winde-verweht-werden* est dit des *Samenkörner*. Il peut l'être d'autre chose, p.ex., au sens figuré, de paroles ou de souvenirs. Comment dire alors qu'il s'agit d'énoncer quelque propriété du vent qui efface quelque trace? Comment dire qu'il s'agit d'un emploi de *verwehen*, avec métamorphose d'un agent désubjectalisé et non de la description de ce qui arrive aux graines: *les graines sont dispersées*, *les graines s'envolent*, *les graines sont semées*, *les graines germent?* Le prix payé pour la primauté de */verwehen/*, *nucleus in partibus*, au détriment d'un */werden/* déguenillé et asservi, est tellement démesuré qu'il entraîne une inflation transformationaliste galopante.

Si l'on a *die Partie geht verloren*, *Weiß ist verloren*, *Weiß hat verloren (les blancs vont perdre*, *sont perdus*, *ont perdu)*, on voit mal au nom de quoi canoniser *hat verloren* et écarter *ist verloren* au bénéfice soit d'un renversement soit d'une ›simple‹ attributive: *verloren ist* serait encore une attributive si l'on y voyait un passif d'état, comme *da ist* et *gekommen ist* sont des fragments d'attributives.

Même si l'on n'avait pas parallèlement *geschwommen ist* et *geschwommen hat*, *est monté* et *a monté*, *gestanden hat* et *gestanden ist*, *a paru* et *est paru*, on devrait hésiter avant de décréter que l'›auxiliaire‹ est vidé de son sens propre. Des lexèmes ›vidés‹ ne sauraient s'opposer; or *verkauft haben* et *verkauft sein* s'opposent franchement. Traiter différemment *haben* et *sein* amène de nouvelles difficultés, car l'on a *ils se sont ennuyés* pour *sie haben sich gelangweilt*, et *il y a été* pour *er ist dort gewesen*. Est-il plus facile de traiter différemment *bezahlt wurde* et *bezahlt war*, sans compter *zu bezahlen war?* Ou encore *eingesperrt lassen* et *einsperren lassen?*

Certes, lorsqu'on examine les lexèmes verbaux en raison de leur capacité de rémanence, on obtient deux classes: celles des verbes dont le participe passé ›transite‹, faisant naître une propriété – résultante – dans l'objet, p.ex. *zerstören*, *bilden*, et celles des verbes dont le participe passé modifie de quelque manière, immanente, le sujet, p.ex. *kommen*, *bleiben*. Cette opposition des traces ou résultats explique les deux truchements de l'attribution, *sein* pour l'attribution immédiate et *haben* pour l'attribution médiate, la première donnant *gekommen ist*, *verbraucht wäre*, *verstanden wurde*, la seconde présentant l'›attribut de l'objet‹, *einen Brief geschrieben haben*. Une troisième classe, apparue plus tardivement, comporte des actions qui ne laissent pas de traces, p.ex. *gelacht hat*, *geschlafen haben;* on ne peut dire en effet *der gelachte Mensch* ou *die geschlafenen Leute*.

Enfin, l'accord français *(il a écrit une lettre*, mais *la lettre*, *il l'a écrite*, *la lettre qu'il a écrite* et *une lettre bien écrite* et *la lettre est arrivée)* semble interdire un traitement différent des attributifs *avoir* et *être*, *être* et *sembler*, *avoir* et *voir*, *rendre* ou *dire*, de *gekommen ist* et de *gefahren ist*, de *gefahren ist* et de *gefahren hat*, de *überlegt hat* et de *überlegt wird*, de *bewiesen wurde* et de *beweisen würde*.

Beim ›Prädikat‹ (im Sinne der Schulgrammatik) ist es also wie beim ›Prädikatsnomen‹: die inhaltliche Kategorie ist beliebig. Die Prädikabilität des *verbum substantivum* und des *verbum adjectivum* ist von der Prädikamentalität unabhängig. Wie es nicht zulässig ist, vom *attribut* (im französischen Sinne) zu verlangen, daß es eine Qualität, immer und ausschließlich, ausdrücke, und dies wurde im ersten Teil der vergleichenden Grammatik erläutert und bewiesen, so geht es nicht an, entweder alle kategoriellen Farben zum Palettendreck ›*procès*‹ zu mischen; auch die grobe Zweiteilung *action/état* läßt einen unbefriedigt: muß man unbedingt Quantitatives oder Temporales in *augmenter* oder *durer* ausradieren? Allem Anschein nach wurden auch beim Verb Funktion und Inhalt verwechselt. Daher wird die Bildung eines abstrakten Subjekt- oder Objektbegriffes verständlich. Die Schaffung solcher nicht-analogen Relationen begünstigte die Identifizierung des also über jede Anfechtung erhobenen Subjektes mit dem Thema und sollte für Jahrhunderte das Objekt oder Obstat ins Rhema einschmelzen.

Kategoriell, inhaltlich, prädikamentalisch kann auch Temporales vorkommen: *beginnen*, *dauern*, *aufhören*, usw., *entreprendre*, *engager*, *éteindre*, *devenir*. Zeitliches läßt sich aber im Thema *(tempus de re)*, im Phema *(tempus de dicto)* und im Rhema *(tempus de ratione)* nachweisen. Läßt sich die rhematische Zeit von der thematischen und von der phematischen unterscheiden?

Während die phematische Zeit die Gegenwart, eventuell auch die erinnerte Gegenwart, des Sprechaktes ist und als solche sehr wohl eine gewisse Zeit dauert, gleichsam zeitlos oder gleichzeitig, und während die thematische Zeit Intervall-Charakter hat, im Grenzfalle mit identischem *a quo* und *ad quem*, hat die rhematische Zeit, der Aspekt, eine enge Beziehung zur Permanenz bzw. zur Aktionsphase. *Diminuer*, *rougir*, *gagner*, *devenir*, *aller* als Werde-Vorgänge, *posséder*, *ignorer*, *paraître*, *coller* als Seinsweisen, um nur einige Verben zu erwähnen, weisen auf eine epistemologische Opposition hin. Während im zweiten Falle das Lexem einen konstanten ›Prozeß‹ ausdrückt, wobei sich von Moment zu Moment nichts ändert, wird im ersten Falle Bewegung ausgedrückt. Diese Bewegung wird nun nicht so ausgedrückt, daß etwa zu zwei verschiedenen Zeitpunkten verschiedene Zustände evoziert würden, wie dies in den exakten Wissenschaften geschähe. Ganz im Gegenteil läßt sich bei jedem *devenir*-Verb behaupten, daß auch bei den geringsten Einteilungen der Dauer, also beim Elementar-Chronos, bereits Wandel bedeutet wird. Es ist gewiß interessant, daß die Sprache – spontan, unbewußt, naiv, treffsicher? – die Schildkröten- und Pfeilprobleme *a priori* gelöst hat, also die Kontinuität implizit denkt, auch wenn es schier unmöglich ist, dieselbe auseinanderzufalten, zu explizieren!

Temporale Aspekte trägt aber nicht nur der Nukleus des Rhemas, V, sondern das Gesamtrhema V'. Deshalb läßt sich *da-ist* nicht durch *gestern* indizieren, im Gegensatz zu *gekommen-ist*; daß *da-ist* durch *seit-Tagen* indizierbar ist, sei provisorisch vermerkt. Endlich werden der verbale Nukleus des Rhemas wie das gesamte Rhema entscheidend von den ataktischen Beziehungen zu thematischen Elementen mitbestimmt: in *cette loupe grossit six fois* geht es nicht um Allmähliches!



La simple considération de tournures telles que *il n'a pas été battu* ou *il n'a pas voulu partir* ou *il ne peut pas être parti* ainsi que la méditation de l'impossibilité de constructions du type de *il n'a été pas battu* ou *il n'a voulu pas partir* (contrairement à *il a voulu ne pas partir*) auraient dû avantager l'analyse *gesagt worden / ist* et *verstanden gehabt / hat* par rapport à *gesagt / worden-ist* et *verstanden / gehabt-hat*, mais il semble bien que la notion aprioristique et dogmatique de l'auxiliaire aveugle le grammairien en maintenant les faits *ab oculis*. Le fait primordial est l'engagement d'un nouveau noyau rhématique, d'une base prédicative plus ample, d'une modalité d'être, d'agir, de faire, d'un nouveau cadre sémantique comme disent certains. Que cette relève de V dans V' ›serve‹ tel ou tel dessein, que la description d'un résultat permette d'antidater une opération, que l'habitus instaure facilement une relation triangulaire, qu'il faille, dans la foulée, accorder un statut de *determinatum novum* au *vouloir*, au *lernen*, au *dire*, au *sehen*, et pas seulement à *être* et à *haben*, à *aller* et à *werden*, cela coule de source et à flots dès que l'on a vu ce que sont *determinatum* et *determinans:* des termes d'une relation sémantique hypotaxique.

Certes, la tradition française ne connaît pas d'auxiliaires de mode; mais elle pratique les auxiliaires de temps, et elle éprouve les plus grandes difficultés devant l'auxiliaire du passif. De toute manière, elle inviterait à traiter différemment *er wird krank sein* (il est sans doute malade) et *er wird krank sein* (il ne digérera pas cette mayonnaise), *er wird fehlen* (ne le cherchez pas, il est sans doute absent) et *er wird fehlen* (il restera chez lui), en voyant dans le (même!) *wird* tantôt le *determinatum* et tantôt le *determinans*. Certes, la tradition allemande installe des auxiliaires partout; mais elle donne *wille* comme *determinatum* dans *Lebenswille* et comme *determinans* – ou comme *Modifikator* – dans *leben will*. Tout en s'opposant ainsi, les deux traditions commettent la même erreur: elles postulent un ›équateur‹. J'emprunte cette métaphore à un grand maître de l'épistémologie, Gaston Bachelard, qui examina jadis en Sorbonne un candidat au certificat d'histoire des sciences. Voici l'anecdote (que je verse au dossier des topiques de la science grammaticale): ›Où se lève le soleil? – Je ne comprends pas ... – Vous êtes sans doute un travailleur de la nuit, mais enfin, raisonnez, et vous trouverez où se situe le lever du soleil! – (encore hésitant) le soleil se lève à l'est – (enchaînant) vous voyez, mon ami, comme c'est simple, mais, s'il vous plaît, répondez des phrases entières: dans l'hémisphère septentrional, le soleil se lève à l'est; dans l'hémisphère méridional ... – ... le soleil se lève à l'ouest! – (Bachelard, heureux d'avoir une nouvelle fois démontré qu'on peut faire dire n'importe quoi au candidat le plus intelligent, ajouta simplement:) une dernière question, mon ami, où se lève le soleil à l'équateur?‹

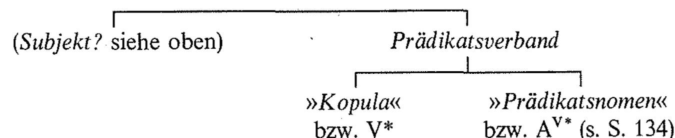
Entre *Gekonntsein*, *Schwimmenlernen*, *Malkunst*, *Geborgensein*, *Verstandenhaben*, *Aufbauwille*, *Bekanntwerden*, N' hypotaxiques centripètes, et *gelebt hat*, *verstanden wird*, *geflohen ist*, *bestimmt ist*, *nachgeben muß*, V' hypotaxiques également centripètes, nul équateur! L'hypotaxe de L' est une constante.

## Die Kopula, Ellbogen oder Ellenbeuge?

Die Überlegungen zur Renitenz eines zugleich falschen und vagen Subjektbegriffes haben im ersten Kapitel die an die Logik angelehnten Vorstellungen aufgegriffen, in denen zusätzlich zur Subjekt/Prädikat-Unterscheidung vom Typ *les étudiants étudient* eine innere Artikulation zu Tage tritt, z.B. *le temps est passant*, als Umschrift von *le temps passe*. Obgleich *le train est arrivant* so künstlich ist wie *das Stück ist beginnend*, liegt hier eine sehr verbreitete Konstruktion vor, z.B. *l'orage est menaçant, le coutelas était sanglant, le cheval de la Reine est partant, der Eindruck war erdrückend, seine Kandidatur ist vielversprechend, dieser Einwand ist zutreffend, les carottes sont cuites, les jeux sont faits, le mot est lâché, die Form ist vollendet, das Gehirn war nicht durchblutet, das Zeichen ist gefallen, la récession est arrivée, l'argent est parti, die Schulden sind gestiegen, die Leichtgläubigkeit der Wähler ist gesunken, les exemples sont malheureux, die Welt ist klein, ce bijou est une merveille, das ist kein schlechtes Buch, nul ne reste jeune, cela ne paraît pas douteux, er scheint faul und schwach zugleich (zu sein), bleiben Sie, wo Sie sind!*, und nicht zuletzt *dieses Bankunternehmen wird mächtig, es wird kaufen, noch und noch, es wird am Ende selber gekauft, on devient forgeron, on ne devient pas rôtisseur!*

Die grammatische Tradition hat zunächst das Kunstsprachliche zurückgewiesen, z.B. *la pluie est tombant(e)!* Die »grammatikalisierten« Komplexe folgten: *Malherbe est-venu, Opitz ist-gekommen* (aktive Konjugation), *l'âge n'est plus respecté, die Kindheit wird nicht mehr verstanden* (passive Konjugation). Es scheiden weiter die Lexeme aus, die zugleich mehr und weniger als */sein/* bedeuten, d.h. dessen Tragweite durch Zusatzklauseln reduzieren, z.B. *sembler*, oder überhaupt Zeit implizieren, z.B. *rester* und *devenir* oder einfache Temporalmorpheme, z.B. *fut*. Es bleiben Konstrukte wie *ce mur est blanc* und *le cheval est un mammifère*, wobei die mögliche Verkürzung *ce mur est blanc* → *ce mur blanc* dem ersten »Satzbauplan« den Vorzug gibt, da *le cheval mammifère* als Typ höchstens in *un cheval-moteur* belegt ist und eher *le mammifère cheval* (»dasjenige Säugetier, welches ein Pferd ist«) anzutreffen wäre.

Immerhin, *cette introduction est irritante* oder *son but est évident* sind wie *la page n'est plus blanche* klassische Prädikativkonstruktionen, in denen das komplexe Prädikat in »Prädikatsnomen« und »Kopula« aufzuschlüsseln sein soll:




Ist das *Prädikatsnomen* eine sichere grammatische Kategorie (*attribut* im *Französischen*, nicht zu verwechseln mit dem deutschen *Attribut*, *épithète* auf französisch)? Damit hängt natürlich die Frage zusammen, ob die *Kopula* tatsächlich die Epiphanie der Logik in der Sprache ist, oder ob nicht gerade die Trivialität der Kopula die subtile und komplexe Wirklichkeit des Phemas sozusagen mit Transparenz verhüllte, wie neuere Bürohausfensterfassaden in himmelblau.



## L'univers pluridimensionnel du phème, Φ

Alors que dans le Tome I, j'utilisais, pour désigner la classique relation *prédicative*, le terme de relation *syntaxique*, c'est désormais des mots *phème* et *phématique* que je me servirai, ne craignant plus d'honorer ainsi la mémoire de Charles S. Peirce, lequel proposa */phème/* (il disait aussi */dicent/* pour ce même tiers constituant de la phrase élémentaire) entre le */rhème/* (il appelait lui aussi le prédicat ou la fonction propositionnelle ainsi) et les */arguments/* (lesquels, au pluriel chez lui aussi, constituent, rassemblés ce qu'il n'appelait pas encore */thème/*).

La dénomination *relation prédicative* ne me paraissait pas très heureuse; *prédication, prédicat, prédicable, prédicament, prédicamental, Prädikatsverband, Prädikatsnomen, Prädikatssubjekt, Prädikatsobjekt, Prädikat* pour *attribut*, et *Attribut* pour *épithète*, et surtout *logique des prédicats* pour logique *interne* des *propositions*, ces acceptions mal appariées ont conduit à trop de confusion pour que nous acceptions une terminologie qui confonde une *relation* avec l'un de ses *termes*, le rhème (»prédicat«).

La relation *syntaxique* par excellence, celle qui permet d'associer la réalité désignée et un concept signifié, celle qui entre ainsi dans le monde du vrai ou faux, celle qui ordonne *(taxis)* des termes on ne peut plus dissemblables en les mettant ensemble *(syn-)*, cette relation qui n'est ni *hypotaxique* ni *parataxique* ni même *prostaxique* (sa plus proche parente, mais dans sa descendance), cette relation enfin qui n'est pas *ataxique* (c'est-à-dire grammaticalement non marquée), car elle occupe l'articulation dans l'énoncé allemand et des endroits stratégiques dans la phrase française (dans la contrepartie, *Ellenbeuge* renvoie au sémantème uniquement taxématique et *Ellbogen* au sémantème exprimée par des lexèmes S ou une lexis S', au même endroit ou ailleurs), cette relation primordiale, naguère méconnue, réclamait une sorte de campagne de lancement. L'emprunt du mot */syntaxique/* paraissait faire l'affaire, en dépit du traitement divergent de *syntaxe* en français et *Syntaxe* (opposable à *Syntax*) en allemand.

Il est probable que l'introduction immédiate de la triade *thème/phème/rhème* eût passé pour fantaisiste. En préconisant en un premier temps, comme termes de la relation prédicative, *rhème* (prédicat) et *thème* (ensemble d'arguments), le catalogue des *fonctions* et des *lexèmes* ou *lexis* ne heurtait personne. C'était somme toute du vocabulaire courant, même si les acceptions proposées remontaient au-delà des théories des *topic* et *comment*. Même si l'utilisation spécifique du terme de *syntaxe* (type de relation, opposable à parataxe, etc.) comportait un abandon de l'usage courant et traduisait opportunément un refus de la dichotomie *sémantique/syntaxe* (ou *lexique/grammaire*), je ne garderai de cet interrègne que les symboles, S pour le lexème, S' pour la lexis, 𝔖 pour l'un et l'autre.

Pour la fonction elle-même, l'adoption de *phème* permet de retenir le *phi*, tout en choisissant la majuscule pour la fonction linguistique, Φ, et la minuscule pour la fonction logique, φ, comme cela est suggéré dans la contrepartie. Si le mot »phème« a l'âge du siècle, la chose a l'âge de l'homme.

Jeder spricht vom Ellbogen, z. B. in *Ellbogenfreiheit* oder in *jouer des coudes*, aber der Terminus Ellenbeuge ist nur in der Anatomie gebräuchlich. Desgleichen scheint, zumindest in »nicht grammatikalisierten« Verbindungen, die Kopula ein adäquates Grammem zu sein, während nur bei einer sorgfältigen Analyse der Verdacht aufkommt, man verwechsle teilweise den Träger der phematischen Relation und das Semantem der Inhärenz mit einem postulierten rein logischen Relator. Wer an der Funktion der Zirbeldrüse zweifelt, leugnet deswegen noch lange nicht die Alterität von Physischem und Psychischem. Gerade die Beharrlichkeit des m. E. postulierten Kopula-Begriffes offenbart die Deutlichkeit der unbestreitbar eingesehenen Heterogenität von Thema und Rhema.

Zwei Anfechtungen gegen die Kopula sind denkbar. Die erste beruft sich auf die Abwesenheit einer spezifischen phematischen Relation (= keine Relation → kein Relator). Die zweite bezweifelt, daß die anwesende, im ersten Teil »syntaktisch« genannte Relation zwischen Thema und Rhema in unseren beiden Sprachen einen lexematischen Ausdruck findet (= diese Relation braucht keinen Relator). Daß in der konstruierten Sprache der Logik Materialien wie *est* und *appartient à* verwendet werden, um tatsächlich eine S/P-Relation auszudrücken, wird in beiden Anti-Kopula-Satzlehren natürlich hingenommen.

Angenommen, die zweite Anfechtung sei begründet und man gelange zur Feststellung, daß der Kopula-Begriff zu Unrecht in die Satzanalyse hineingetragen wurde, so wäre die erste Anfechtung nicht *ipso facto* mitlegitimiert (kein Relator → keine Relation). Eine erweiterte oder besser standesgemäße Behandlung des Phemas wird im Gegenpart vorgenommen; auf den linken Seiten des Kapitels geht es sozusagen nur um ein Detail der phematischen Relation, obgleich dieses Detail wie ein Geschwür die Syntax überwuchert und belastet hat. In beiden Abhandlungen werden beide Sprachen bedacht. Dennoch könnte ich dem Leser nicht den Rat geben, die eine oder die andere Problematik zuerst zur Kenntnis zu nehmen. Manchem ist es lieber, zunächst die Zusammenhänge zu überblicken. Andere mögen zunächst die größten Hindernisse ausgeräumt sehen. Vernünftig dürfte es beiden vorkommen, wenn der Verfasser erwartet, daß vor der zweiten Lesung eines beliebigen Teiles jeweils der Gegenpart in einer ersten Lesung zur Kenntnis genommen wird. Geschrieben wurde das ganze Doppelkapitel eigentlich im Hinblick auf die Zweitlesung, wenn man mir diese eigenmächtige Bereicherung der Textsorten zugestehen will.

Die These ist denkbar einfach: *es gibt die phematische Relation, aber diese Relation drückt sich nicht in der »Kopula« aus!* Die Beweisführung ist denkbar kompliziert, da sie ständig mit Hindernissen zu tun hat, die zwar kein Fundament *in re* haben, aber desto mehr *in ratione;* darunter nehmen die Auxiliarien eine vorrangige Stellung ein; dennoch wird das Problem der Funktion der »Hilfsverben« hier nicht eingehend erörtert; es kam im ersten Band oft zur Sprache und füllt im vorliegenden zweiten Band ein eigenes Kapitel in der Folge des V. Buchs. Empfohlen wird daher, die acht Seiten zum *verbalen Nukleus des Rhemas (la promotion de la relève de V dans V')* ebenfalls vor der Zweitlesung des vorliegenden Kapitels zur Kenntnis zu nehmen.



Le *phème* – ou son équivalent, le prédicateur ou le vecteur de la fonction syntaxique – n'apparaît guère dans la grammaire scolaire traditionnelle (à moins que l'hypotaxe »traditionnelle scolaire« ne déterminât mieux cette grammaire). D'une part, les taxèmes n'étaient pas habituellement considérés comme des sémantèmes. On cherchait le sens des »mots« et de leurs formes, et cela conduisait à parler des *catégorématiques* et des *syncatégorématiques* et à établir le catalogue des *catégories grammaticales* de la morphologie *(genre, nombre, cas, degré, temps, voix, mode, aspect)*, mais partout où il n'y avait pas de »mot« ou de »formant de mot«, donc de signifiant d'un certain type, il n'y avait pas à chercher de signifiant: pas de cadavre, pas de crime! Les »mots« que l'on trouve dans une lexis S', p. ex. *aus vielen Gründen* ou qui constituent un lexème S, p. ex. *leider* ou *möglicherweise* étaient déjà catalogués, »rangés« et ne donnaient donc pas lieu à la création de nouveaux »tiroirs«. En effet, */Grund/* est N, */viel/* est D, ou, si l'on préfère mélanger hypotaxe et prostaxe, »adjectif déterminatif«, et */aus/* est H, préposition; le masculin, le pluriel et le datif sont également des grandeurs connues. En ce qui concerne les lexèmes S, la distinction initiale entre variables et invariables (ces derniers ouvrant la voie aux catégories grammaticales supportées par des morphèmes) les avait déjà relevés, p. ex. */leider/*. Le principe de la subdivision des invariables était la rection, nulle pour *leider* ou *notwendigerweise*, mais non pour *aus* ou *wenn*, lesquels s'opposaient en fonction, précisément, de la nature du terme introduit, nom ou verbe. Le pot-pourri des *invariables autonomes* (adverbes), la »poubelle des restes« a-t-on dit parfois, appelait des subdivisions; c'est ainsi que l'on obtint des *adverbes de temps*, des *adverbes de lieu*, des *adverbes de degré*, des *adverbes de manière*, des *adverbes de quantité*, des *adverbes de modalité*, des *adverbes de négation*, et même des *adverbes de phrase!* La disparité des critères de la classification interne est évidente. Même si on peut y voir une sorte de redressement des torts initiaux – l'adverbe de phrase faisant jaillir la notion de phème –, il demeure regrettable que la fonction phématique n'ait pas été dégagée d'emblée, même si *Karo bellt* et *Sokrates lebt* paraissaient constitués simplement d'un thème et d'un rhème; en fait, on le sait bien, le morphème modal de *bellt*, l'indicatif de *lebt*, ressortissent à la relation phématique.

Certes, dans *Sokrates ist ein Mensch* et dans *der Mensch ist sterblich*, on avait cru apercevoir une triade. On avait tort et raison à la fois. La triade n'est pas */Sokrates/* & */ist/* & */ein Mensch/*, mais */Sokrates* et le morphème temporel de *ist/* & /le morphème modal de *ist/* & */ein-Mensch-sein/*. La vraie triade se trouve aussi dans *Karo bellt* et même dans le »simple« *amat*, sans excepter le *pluit*, du latin.

Un certain emploi de *ist/est*, après la mise à l'écart des autres verbes attributifs ainsi que des emplois de *être* et de *sein* comme »auxiliaires« de temps ou de voix, donna lieu, conjointement avec une interprétation douteuse de la fonction attributive (considérée comme $A^N$ au lieu de $A^{V^*}$!), à la théorie de la *copule*. L'examen en est fait dans la contrepartie.

Im Gegensatz zu einer Tsunami-Argumentation soll nicht zunächst das Wasser abgegraben und erst anschließend eine Sturmflut eingeleitet werden. Zunächst wird der Anwendungsbereich des »Kopula«-Begriffes erweitert; erst danach soll er drainiert werden.

Statt nur *il est vieux* oder *il est fatigué* gelten zu lassen, darf man *il est venu, il est là, il est en cuir, cela est à faire, cela est proposé par la commission* nicht ausschließen. Desgleichen sind *il était venu* und *il fut abattu* zum »kopulativen« Typ zu zählen, aber auch *cela paraît faux* und *cela paraissait faux, la chose reste à prouver* und *la chose resta à prouver, le ciel devint menaçant* und *le vin vint à manquer* sowie, als unmittelbare kopulative Verbindungen *il tombe dans l'oubli* oder *il va en ville;* zu den mittelbaren kopulativen Verbindungen gehören etwa *cela les rend malades, on les dit sensibles, on ne l'a pas réparée, on mit cela en avant.* Die kopulativen Verben heißen im Französischen *verbes attributifs.*

Die *verbes attributifs* lassen sich in *directs* und *indirects, médiats* und *immédiats* einteilen. *Verbes attributifs immédiats directs* sind etwa *sein, werden, bleiben* und *scheinen; verbes attributifs immédiats indirects* sind die gleichen in entsprechender Verwendung *(aus Stein sein); verbes attributifs médiats directs* sind etwa *stellen, legen, setzen, lassen, sagen; verbes attributifs médiats indirects* sind etwa *wählen* und *halten: man hielt ihn nicht für so klug, man wählte ihn zum Sprecher (er wurde zum Sprecher gewählt).*

In der Funktion des *attribut* bzw. *Prädikatsnomen* erscheinen die verschiedensten $A^{V*}$. Diese *attributs* lassen sich nach Form und Inhalt unterscheiden: *(c'est) cela, à dire, ici, lui; (ceci est) une fleur, jaune, à cueillir, en or; (die Sache wird) überdacht, ausreifen, erträglich.*

Die meisten *attributs médiats* werden im Deutschen durch eine Pauschalbehandlung als Verbzusätze weginterpretiert bzw. abqualifiziert, z. B. in *er stellte einen Grundsatz auf* und *er stellte seinen Nachfolger vor* die Ausdrücke *auf* und *vor;* in manchen Fällen werden *attributs, médiats* oder *immédiats*, kategoriell vorwegsortiert, etwa als »*compléments de lieu*«, z. B. in *er fuhr in die Berge* und in *er brachte den Fall vor Gericht* die Ausdrücke *in die Berge* und *vor Gericht.*

Die Benennung »Prädikatsnomen« ist insofern unglücklich, als sie eine grammatische Funktion *(»attribut«)* mit einer logischen Funktion (»*prädikativ*« als rhematisch) verwechselt oder zumindest verschweißt. Obgleich *der Minister war nicht so arm (il n'était pas précisément pauvre)* viel häufiger zu lesen ist als *der Minister war so arm nicht (il n'était pas si pauvre que cela)*, verbietet es das tatsächliche und daher mögliche Vorkommen von *attributs thématiques*, das *attribut* an und für sich als rhematisch zu definieren.

Der deutschen Benennung *Attribut* entspricht die französische Benennung *épithète* bzw. *complément de nom.* In dieser Funktion, also innerhalb von N', trifft man natürlich auch die verschiedensten Inhalte und Formen an, z. B. *l'arbre sec, der Baum dort, un type en or, eine Glastür, la maison autrefois bien tenue, der heimkehrende Sohn, der heimgekehrte Sohn, une plaie apparemment bénigne, des affaires à ne pas manquer, la copule en cause.*



Les notions de *copule* et d'*adverbe de phrase* écartent l'esprit de la relation phématique lorsqu'elles sont prises (forfaitairement!) pour de l'argent comptant. Mais lorsqu'elles sont soumises à un examen approfondi, la critique des *œuvres* sauvegarde pour ainsi dire la valeur des *intentions:* la fonction d'*intermédiaire* et l'incidence *globale* sont des intuitions fortes, même si leur intégration dans une théorie se heurte à bien des inconvénients, comme cela est décrit par le menu dans l'annexe du présent livre à propos de la négation, et notamment dans le chapitre consacré à la logique des prédicats.

Les doctrines de la copule sont soucieuses de ménager la possibilité de la conversion (*seize est le carré de quatre/le carré de quatre est seize; ein Säugetier ist ein Insekt/ein Insekt ist ein Säugetier* – »également faux«). Cela les conduit à ignorer l'hétérogénité des termes de la relation phématique, en tout cas à négliger la référence, la dénotation, la désignation, l'opérateur d'existence, le caractère déictique de la thématicité. A terme, le phème devient un opérateur dans une logique des relations »du même au même«, ce qui a l'avantage (éphémère) de rendre compte de *ein Pferd ist ein Säugetier, Einhörner sind Fabeltiere, schwarz ist schwarz, oben ist nicht unten* en termes de rapport entre classes. La relation phématique serait finalement la version *explicite* des relations hypotaxiques *(der Schimmel ist alt → der alte Schimmel)* ou prostaxiques *(le tour est à NN. → c'est le tour de NN, c'est son tour)*, lorsqu'on tient compte de la distinction A/D dans N'.

Les doctrines des adverbes de phrase sont soucieuses de préserver la globalité de l'incidence de mots comme *leider : der Herr Minister ist leider in einer wichtigen Besprechung → es tut mir leid, daß : der Minister* etc.! Mais l'extrapolation de la qualité ou de la modalité d'une proposition peut fort bien être comprise comme une opération de présentation canonique, réalisée dans la langue par l'ouverture polonaise (*leider ist der Herr Minister nicht zu sprechen* – on notera en passant qu'on n'a pas *leider nicht ist der Minister zu sprechen*, ce qui semble indiquer que lorsque le phème a une expression complexe, ses diverses dimensions ne peuvent être regroupées en tête de p avant le verbe conjugué V, pas davantage que plusieurs données thématiques).

Une bonne théorie doit intégrer les deux aspects du phème, sa nature de vecteur de relation et sa nature globalisante; lorsqu'on a un phème négatif, on a bien une phrase négative; il y a indubitablement correspondance entre *X ist notwendigerweise Y* et *es ist notwendig, daß X Y ist.*

Le théoricien doit également veiller à ne pas mettre au compte de la proposition p (énonciation assertée), de l'énonciation non assertée q et de l'énonciation virtuelle o ce qui appartient au *discours*. Une grammaire du texte peut examiner un discours selon sa perfection *ad rem, ad hoc* ou *ad hominem*, au moins. Les vecteurs de la fonction *illocutoire* peuvent se trouver matériellement »dans« les phrases tout en appartenant »formellement« au discours. Mais comme les analystes ont toujours évoqué, à propos de la modalisation en général, à côté de la modalité *logique*, la modalité *affective* et la modalité *sociale*, il n'est peut-être pas nécessaire de stériliser Φ.

Wo ein *terme attribué* vorliegt, ist meistens ein *terme attribuant* vorzufinden, ob die *attribution* nun über einen Zustand oder über eine Bewegung läuft oder ob sie eine verursachende, wahrnehmende oder aussagende Zweitinstanz impliziert. *Etre* und *sein* sind dabei eine Art Grundstufe. In anderen Sprachen kann diese Grundstufe durch ∅ ausgedrückt werden; im Französischen ist sie es in *le train [étant] passé, le camionneur reprit sa route;* in beiden Sprachen fällt das Lexem der Grundstufe bei integriertem *attribut (épithète)* aus: *une affirmation contestable, der grüne Wald.* Schließlich verlangt das Deutsche oft *werden*, wo im Französischen *être* es schafft.

Das *verbe attribuant* ist ein *verbe attributif.* Es finden sich *attributs attribués* ohne *verbes attributifs*, z. B. in *il dormait debout* oder in *ils mangeaient couchés.* Das *attribut* ist demnach nicht auf ein *verbe attributif* angewiesen. Umgekehrt ist das *verbe attributif* auf ein *attribut* angewiesen, aber, wie bereits gezeigt worden ist, nicht unbedingt auf ein rhematisches *attribut*, d. h. auf ein Prädikatsnomen – eine thematische Angabe im 2. Nominativ genügt auch.

Die Tatsache, daß es thematische *attributs* gibt, zwingt zu einer logisch neutralen Bestimmung der *verbes attributifs.* Die Valenz von *être, sein,* usw. kann thematisch oder rhematisch gesättigt werden. Daraus folgt, daß das *attribut* entweder »beim« Subjekt unter den thematischen Angaben steht (vom Extremfalle eines thematischen *attribut* und eines rhematischen Subjektes abgesehen), oder »im« rhematischen Komplex als nähere Bestimmung oder »Ergänzung« des *verbe attributif* erscheint. In keinem dieser Fälle bildet das Verb als »kopulatives« die Brücke zwischen Thema und Rhema, auch nicht wenn die Verteilung *sujet/attribut* als eine der vier möglichen vorliegt:

| Thema | | Rhema | |
|---|---|---|---|
| I. *sujet* | + *tempus* | *attribut* | +V* als – Nukleus |
| II. *sujet & attribut* | | – | |
| III. *attribut* | | *sujet* | |
| IV. – | | *sujet & attribut* | |

Daß die im *attribut* evozierte Bedeutung, etwa *blanc, là, nombreux, à considérer, tout vu,* o. ä. zur Bedeutung, die vom *sujet* getragen wird, hinzukommt, und zwar unmittelbar *(sembler)* oder mittelbar *(imaginer)*, wird weder verneint noch bestritten; nur gilt als gewiß, daß diese lexematische Relation als solche von der phematischen Relation unbedingt zu unterscheiden ist – auch wenn die kontingente Verteilung das *attribut* ins Rhema verlegt.

In sämtlichen Fällen bleibt gleicherweise das V* Nukleus des Rhemas. In sämtlichen Fällen fehlt also die *copula*, nämlich ein explizites lexematisches *vinculum* zwischen Thema und Rhema, zwischen */cette fleur/* und */être belle/* oder */sembler fanée/* oder */rester fraîche/* im Falle der ersten, banalen Verteilung. Der Ausdruck *kopulatives Verb* ist schon deswegen unglücklich, weil nicht selten die Konkretion der logischen *copula* verstanden wird, wo doch nur eine kategorielle Verbindungsart, etwa die Inhärenz einer wesentlichen oder zufälligen Eigenschaft gemeint sein kann. Der Ausdruck *attributives Verb* wäre vermutlich, zumindest in dieser Hinsicht, weniger exponiert.



Dans les pages consacrées au lexème S et à la lexis S' (tome I, 210–215), les diverses »dimensions« de la relation phématique ainsi que son irréductibilité ont été largement évoquées et illustrées. Il n'en convient pas moins de revenir sur la singularité de cet opérateur qui permet de rattacher des significations, des signes de concepts, d'idées, à des désignations, donc à des signes de »choses«, d'existants, quelle que soit la manière d'exister. Si en effet la manière d'exister est indifférente, on peut se demander si la différence entre l' »abstrait« (rhématique) et le »concret« (thématique) ne s'en trouve pas neutralisée. En effet, on peut former des phrases en y employant un sujet thématique du type *dieser Begriff* ou *eine Lösung* ou un objet thématique du type *einen besonderen Status* ou *die Unmöglichkeit.* L'objection devient imparable dès lors qu'on ne dispose pas d'une conception analogique de l'être. En effet, il faut d'une part pouvoir dire que *eine Idee* peut être employé déictiquement, comme *dieses Buch* – et comme *Tische* –, comme *keine Not*, et d'autre part pouvoir dire que le sujet *Schnee* et l'objet *Aufenthalt* ou le complément *auf der Flucht* ou *im Abseits* peuvent figurer dans un complexe épistémologique comme les termes *möglich* ou *stimmt* dans les rhèmes *möglich sein* ou *genau stimmen.* Cela friserait l'imposture si le monde de la pensée n'était pas ainsi fait que l'on peut avoir de la réalité une idée et que même les idées les plus invraisemblables ont à leur manière de la réalité. On peut sans doute distinguer une réalité première et une réalité seconde, en suivant l'exemple des substances premières et des substances secondes. Le thème comprendrait alors de la réalité seconde, greffée sur de la réalité première ou non, et le rhème comprendrait de l'idée, greffée sur de la réalité seconde ou sur de la réalité première, voire, si l'on a une réserve platonicienne dans sa Mémoire, quelque Idée primordiale, modèle de réalité (je ne cède pas à cette tentation, mais je la trouve très respectable et non naïve).

Bref, *ce qui est pris rhématiquement sera rhème et ce qui est pris thématiquement sera thème!* Cette position n'est pas un cercle vicieux, en dépit des apparences. Elle fait certes éclater ce qu'on appelle parfois le réalisme naïf dans les manuels scolaires et même universitaires, mais on serait bien en peine de trouver un philosophe qui ait nié la différence entre ce qu'on pourra appeler »chose« ou autrement et ce qu'on pourra appeler »idée« ou autrement. Que cette différence paraisse – soit ou devienne – radicale ne devrait pas surprendre. Qu'il y ait un passage de la »chose« vers l'»idée« s'impose à quiconque réfléchit sur l'*erreur* qu'il a pu observer. L'étonnement que suscite le passage permanent de la deixis au concept dans le phème est lui-même étonnant, encore que l'étonnement du second degré ne soit pas courant: pourquoi est-on étonné, irrité, devant l'hétérogénéité, alors que l'homogénéité serait strictement insoutenable, comme l'équivalence entre »classe« et »existence«? On a beau s'accommoder de cette fonction de passerelle entre le thème et le rhème et finir par trouver »normale« l'absorption d'arguments dans le prédicat et la »chosification« de traits épistémologiques, on se prend à penser que jamais l'homme n'aurait imaginé la fonction phématique s'il ne l'avait pas – ce qui explique un peu qu'il ne l'identifie pas aisément.

Daraus, daß ein *verbe attributif* keine *copula* ist, folgt nicht, daß es die Funktion der *copula* nicht gibt. Die Verbindung von Heterogenem, die Relation zwischen Rhema und Thema in einer *enunciatio*, ist das Fundament des Phemas. Obgleich das Phema komplex und mehrschichtig ist, verfügen unsere beiden Sprachen nicht über ein Lexem, welches als Semantem der sprachlogischen *copula* fungieren würde. Das phematische Verhältnis hat dennoch ein Semantem (= Ausdrucksmittel bzw. Sinnträger). Dieses Semantem ist das Satztaxem. Daß auch ein Taxem ein Semantem ist und sogar in einer bestimmten Hinsicht das einzige Semantem sein kann, steht längst sicher; ein solches, taxematisches Semantem trägt die Unterscheidung zwischen *36* und *63*, zwischen *certaines déclarations* und *déclarations certaines*, zwischen *perles de culture* und *culture de perles*, zwischen *Bierfaß* und *Faßbier*. Das Taxem $x\mathfrak{T}x\mathfrak{T}x\mathfrak{T}x\mathfrak{R}x\mathfrak{R}$ unterscheidet sich vom Taxem $x\mathfrak{T}x\mathfrak{T}x\mathfrak{R}x\mathfrak{R}x\mathfrak{R}$. Die »Naht« ... $x\mathfrak{T}/x\mathfrak{R}$ ... lokalisiert die Kopula. Im Bedarfsfalle wird das Taxem durch das Prosodem artikuliert, sei es durch eine Pause, sei es durch eine Anhebung oder durch einen Wechsel im Rhythmus. Nirgendwo wird aber ein *ad hoc*-Lexem eingesetzt.

Die logische *copula* gibt es also in unseren Sprachen als *Semantem.* Dieses Semantem hat die Gestalt eines eventuell durch ein Prosodem verdeutlichten *Taxems.* Die Identifizierung von */être/* als *copula*-Lexem ist ein Mißgeschick. Ähnliches ist in der Theorie des »Satzes« festzustellen: eine konventionelle Lesart von symbolischen Formeln wurde zur dogmatisch geregelten »Analyse« von natursprachlichen Komplexen. Es wäre irrig, anzunehmen, die hier durchgeführte Analyse sei eine rein logische Syntax; es wäre nicht richtiger, anzunehmen, der hier entwickelte Gedanke ziehe ins Feld gegen jedwede Logik. Es handelt sich darum, die Logik der Sprache, d. h. die Logik in ihrem sprachlichen Gewand, eigens zu untersuchen, und weder aus einem beschränkten Kalkül Formeln auf Sätze zu projizieren, noch die Sprache »korrigierend« zu interpretieren. Die Behutsamkeit in den Unterscheidungen führte denn auch zur terminologischen Vorsicht: *Prädikat* und *Argument*, mit *copula*, gehören der Sprache der Logik an; *Rhema, Thema* und *Phema*, eventuell mit rein taxematischem Semantem, gehören der Logik der Sprache an. Damit wird natürlich nicht unterschwellig behauptet, die Logik der Sprache stehe über oder unter der (Sprache der) konstituierten, formalisierten Logik. Ein logisch ganz sattelfester Analytiker würde aber *la raison se moque des raisons* nicht als plumpen Widerspruch, sondern als subtilste Souveränität empfinden, und die Sprachlogik gern in jene *raison* einbeziehen. Es wurde immer wieder gesagt – aber so selten vernommen –, daß die Kunstsprache natursprachlich inthronisiert wird und z. B. hier auf deutsch der unlexematische, taxematische Ausdruck des Semantems der *copula* zwischen Thema und Rhema im Französischen und im Deutschen untersucht werden kann. Diese Untersuchung stimmt nachdenklich; sie verleitet dazu, zumindest in beide folgenden Richtungen nachzudenken: wie funktioniert tatsächlich diese logische Logik der Sprache? und wie konnte das tatsächliche Funktionieren zugunsten einer vordergründigen und trivialen Parallelismus-Grammatik führen – deren nicht erstaunliche Inadäquatheit wiederum zu Alogizität-Deklamationen geführt hat?



S'il est vain de vouloir »comprendre« de fond en comble le phème, il n'est pas très difficile de le »découvrir«, et notamment dans une phrase allemande; il suffit de se livrer à un exercice de substitution paradigmatique entre *der Zug* et *abgefahren ist* après *wer behauptet, daß ...?*

$$(\textit{daß})\quad \textit{der Zug}\left\{\begin{array}{c}\textit{nicht}\\ \textit{unmöglich(erweise)}\\ \textit{notwendigerweise}\\ \textit{möglicherweise}\\ \textit{vermutlich}\\ \textit{offensichtlich}\\ \textit{leider}\end{array}\right\}\textit{abgefahren ist}$$

On n'insistera pas sur les précautions, élémentaires, qu'il faut prendre pour éviter de mettre *längst* ou *nach Bremen* entre *der Zug* et *abgefahren ist.* En revanche, l'exercice de combinatoire entre les S dans Φ, qui donnera p. ex. *glücklicherweise nicht* ou *leider notwendigerweise*, mais ni *offenbar möglicherweise* ni, plus curieusement, *vermutlich leider* ou *leider vermutlich*, est d'autant plus à recommander que les différentes dimensions de l'univers phématique ou les divers aspects du lien phématique se soumettent à un ordre prophylactique, la préséance de la modalité par rapport à la qualité s'expliquant par l'opposition taxématique entre le privateur (p. ex. dans *nicht notwendigerweise*) et le négateur (*nicht* après *notwendigerweise).* L'interprétation hypotaxique de la séquence *modalité–qualité* sur le modèle *determinans–determinatum* se heurte au tableau carré: toutes les données étant compatibles avec toutes, on songerait davantage au modèle parataxique, mais la coordination suppose l'homogénéité, et on ne saurait sérieusement mettre sur le même plan l'affirmatif et le putatif, le négatif et le regrettable, le possible et l'opinion, le putatif pouvant se combiner avec le négatif comme le regrettable avec l'opinion, etc.! Les dimensions du phème sont aussi irréductibles entre elles que le phème est irréductible au thème et au rhème, aimerait-on dire si la comparaison et surtout l'emploi d'un degré avaient quelque sens en la matière.

Dans la phrase française, il est à peine plus difficile de découvrir le phème et les règles de son organisation interne, *elle a chanté naturellement (avec naturel)* s'opposant facilement à *elle a naturellement chanté (naturellement, elle a chanté).*

Dans les deux langues, on ne peut pas se fier au contenu »sémantique« des vecteurs de la fonction phématique. Même l'archilexème de la négativité se trouve dans divers lexèmes *(verneinen, verneint, Verneinung, n-icht, n-iemand, nein);* il en est de même de l'archilexème de la possibilité *(mögen* au sens ancien, *möglich, Möglichkeit, möglicherweise, ermöglichen)* ou de l'archilexème du regret *(leid, Leid, leider, leiden).* En revanche, l'intuition du niveau d'incidence du phème paraît fiable, p. ex. dans *die eventuellen Antworten werden selbstverständlich diskret behandelt* ou dans *les erreurs manifestes seront évidemment sanctionnées.*

Obgleich */être/* als Nukleus eines Rhemas dem Ausdruck einer banalen Zugehörigkeit bzw. Inhärenz (z. B. *Incitatus* vs *cheval, à Caligula, nommé consul,* etc.) so leicht dienen kann, daß diese Verwendung dazu führte, */être/* neben dem umkehrenden */appartenir à/* als Übersetzung (Umsetzung!) zu kanonisieren, soll hier als copula-»Zeichen« nicht ε, sondern φ gelten, zumal auch optisch die Initiale von Phema als Majuskel an die Grenze zwischen zwei Reichen oder Domänen erinnert: 𝔗 Φ ℜ! Will man die logischen Formeln aussprechen, kann man sich entweder für »*phi*« oder für »*phematisch verbunden mit*« entscheiden. Dagegen sollte man weder »*ist*« noch »*gehört*« verwenden, denn das Fundament der phematischen Relation ist als solches noch nicht qualifiziert: »*ist nicht*« oder »*gehört vielleicht*« gehören ins Phema – wenn man */être/* und */appartenir/* kunstsprachlich nimmt – und nicht nur »*ist*« und »*gehört*«; die phematische Verbundenheit ist gegenüber Qualität und Modalität (und vermutlich auch Quantität) indifferent.

Man hätte somit

| Thema | Phema | Rhema |
|---|---|---|
| Temporalmorphem von V<br>Personalmorphem von V & *Incitatus*<br>beliebige weitere *Angaben*<br>z. B. *à Rome, sous Caligula,* usw. | φ (& Modal-morphem) | */être-un-cheval/ (était ...)*<br>*/être-nommé-consul/ (fut ...)*<br>*/pouvoir-compter/ (pouvait ...)*<br>*/avoir-à-être-cité/ (sera ...)*<br>*/dormir-au-Palatin/ (dormait ...)*<br>*/avoir-existé/ (a existé!)* |

Das Prädikat */un cheval/* entspricht dem Rhema */être-un-cheval/*. Möchte man unbedingt natursprachlich ein Φ-*/être/* bzw. »*est*« herauskristallisieren, wie bei *il dort* → *il est dormant*, so müßte man eigentlich aus *il est endormi* zu *il est étant endormi* gelangen. Die unachtsame Abkürzung jenes konventionellen »*il est étant-endormi*« zum nicht minder konventionellen »*il est endormi*« hat dazu geführt, in ebendieser Kurzformel den natursprachlichen Satz *il est endormi* zu sehen. Schon waren die Zwillinge verwachsen! Deswegen ist es heute die dreizehnte Arbeit des Herakles geworden, das Phema bzw. das Fundament des Phemas, die durch die verschiedenen Bestandteile des Phemas in verschiedenen Dimensionen näher bestimmte phematische oder syntaktische Relation, von */être/* oder sonstigen Verballexemen zu unterscheiden, die in der Sprache in V' als *determinatum* oder als *determinans*, d. h. als absoluter oder relativer Nukleus fungieren.

Immer wieder begegnet dem Epistemologen die Verwechslung von sprachlogischen und von sprachgrammatischen Realitäten bei der Analyse und bei der Interpretation von Natursprachlichem. Es wird noch eine geraume Zeit dauern, bis die scheinbar bequeme begriffliche Kongruenz zwischen *thematischem Subjekt* und *Subjekt überhaupt*, zwischen *rhematischem attribut* und *attribut überhaupt*, zwischen – je nach Schule – *rhematischem* oder *thematischem* »*Objekt*« und »*Objekt*« *überhaupt*, zwischen *prädiziertem /être/* (in der Sprache selber) und konventionellem *prädizierendem /être/* (das es in der Sprache nicht gibt), u. a. m., aufgehoben oder, wie man auch sagen kann, fallengelassen wird. •



On n'en éprouve cependant pas moins d'hésitation à écarter divers emplois ($A^A$?) tels que ceux de *manifestement* ou de *vielleicht* dans *des gens manifestement malintentionnés* et *die vielleicht schwierigste Aufgabe*. En effet, phème ne supposant pas assertion, non seulement on peut avoir des relations phématiques dans des séquences subordonnées classiques q avec un verbe conjugué *(weil das nicht immer erwähnt wird)* ou avec un infinitif *(pour ne pas l'y voir nager)*, mais cette construction se retrouve avec des participes *(das offenbar verstimmte Klavier, die vermutlich drohende Verschmutzung der Riviera)* et même avec des adjectifs qualificatifs simples *(le vert sans doute trop clair)*, donc dans des qualificatives A' comprises comme Aq à verbe attributif effacé ou sous-entendu. Bref, il faudrait indexer les relations phématiques selon les niveaux : niveau de l'assertion, niveau des constituants de 1er degré, niveau des N', des A', etc.

Une telle pratique n'implique-t-elle pas une syntaxe générative ou générativiste, c'est-à-dire la reconnaissance d'*énoncés primitifs* comportant chacun leur *phème asserté?* Cette question est d'autant plus délicate que d'excellents esprits ont opté pour l'interprétation générativiste et que parmi ceux qui refusent cette vue des choses, on compte également d'excellents esprits. Dans le sillage des uns et des autres, les épigones se surveillent et s'assaillent sans cesse et considèrent tout irénisme comme prétentieux, l'impartialité étant bannie *a priori*, croient-ils, dans cette affaire.

La confiture de fraises, framboises, groseilles et cassis est toujours faite avec ces quatre fruits rouges. Celui qui en mange reconnaît les goûts, distingue les proportions, mais ne discerne pas facilement l'âge de la préparation. On peut faire ses confitures à la demande, comme telle auberge de Bourgogne, ou ouvrir un pot parmi les meilleures conserves préparées en saison par la grand-mère. De même, on peut construire avec des pierres, du sable et de la chaux, ou avec des éléments préfabriqués. On devine avec quel doigté il faut transposer ces deux images en grammaire. En effet, alors que tout complexe est effectivement complexe, il n'est pas nécessairement le résultat d'une opération originale et personnelle d'assemblage. L'analyse peut déceler la nature des confitures, mais non (du moins dans mon hypothèse abstraite) leur âge. Parfois, de courtes séquences figurent dans des anthologies: *gefestigte Wendungen* et *geflügelte Worte, locutions verbales, adverbiales, prépositives, conjonctives,* mais aussi *locutions proverbiales.* Cependant, la possibilité de jouer avec des locutions proverbiales, d'introduire de l'ironie par une modification de temps ou par une substitution d'adjectif, bref d'intervenir, semble indiquer qu'entre le »construiere« primitif et l'adoption soumise d'un »construit« – que ce soit *la forme* d'un complexe ou le complexe lui-même, tel quel – il y ait la possibilité d'un »reconstruire« avisé et vigilant. Le barreur qui a branché son pilote automatique peut intervenir dès que les risées lui annoncent une variation de régime. Celui qui parle peut construire, reconstruire, adopter du construit; il peut aussi »dé(cons)truire«. L'analyste n'est pas le chroniqueur des comportements langagiers, mais leur comptable.

So bequem ist die Verwechslung von $\Phi$ und *verbe attributif* in einem nicht näher definierten Kopula-Begriff gar nicht. Die kanonische Sequenz

*la rose est rouge* & *die Rose ist rot*

ist weder als romanisches noch als germanisches Erbe »urig«, wie ein deutscher Rivarol das glücklich auf Anhieb getroffene und glücklicherweise erhaltene universallogische Taxem hätte nennen können. Die Kopfstellung des Subjektes ist eine Folgelast der Beschränkung der *langue*-Mittel und im Deutschen das Ergebnis einer *discours*-Entscheidung in der *parole*. Außerdem ist in beiden Sprachen das Subjekt nicht immer thematisch. Das *attribut* ist desgleichen nicht immer das Gegenstück des *sujet*, es ist nicht notwendigerweise rhematisch, nicht immer Prädikatsnomen. Auch die Mittelstellung der vermeintlichen Kopula liegt nicht immer vor, wie aus *les roses N'ONT PAS été arrosées* und *ob die Rosen NICHT verblüht SIND* hervorgeht. Die »Geradheit« der Folge *sujet – copule – attribut* ist ein teures Schulpostulat.

Sogar solche dreigliedrige Folgen lassen nicht immer eine Kopula-Auslegung zu: *c'est le cas, man ist man, le jour de gloire est arrivé, la cause est impliquée par l'effet, die Zeit ist vorbei, l'argument paraît spécieux*, von *et la lumière fut* für *und es ward licht* ganz zu schweigen; sogar *Napoléon n'était pas né* fällt aus dem Rahmen. Die *copula* kennt weder Validitätsbeschränkungen noch Temporalbestimmungen. Wer *paraît* sagt, meint den Schein, den wirklichen Schein, und nicht den Schein von Schein, den anscheinenden Schein. Wer *était* sagt, meint keine archaische Kopula, sondern eine jetzt gültige Kopula (wie man immer nur »heute« gestern »sagen« kann, denn man redet immer »jetzt«). Existenzurteile, Identitätsaussagen, Passiv, Vergangenheitstempora – Stein für Stein fiel aus der Mauer. Die Grammatik riegelte sich ab und igelte sich in ein Labyrinth von Polysemie, Hilfsverben und Ausnahmen ein. So schließt sich das Kreismärchen: zu Beginn wurde vorgeführt, daß man den *attribut*-Begriff nicht so einengen kann; am Ende wurde klar, daß man den *copula*-Begriff einengen muß; irgendwann wird mithin deutlich geworden sein, daß die *»logische« fonction copulative* mit der *»grammatischen« fonction attributive* nicht identisch ist. Beide haben ihre Semanteme: die *fonction attributive* findet lexematischen, morphematischen (Kongruenz in Genus und Numerus im Französischen, im Kasus im Deutschen) und taxematischen Ausdruck; die *fonction copulative* hat im Deutschen wie im Französischen nur einen taxematischen Ausdruck, der durch das Prosodem gesichert werden kann; aber diese fundamentale, oppositionslose *fonction copulative* verlangt innerhalb des phematischen Gesamtkomplexes qualitative und modale Bestimmungen, wie im Gegenpart geschildert wird. Denkbar ist ein System mit einem lexematischen oder morphematischen *copula*-Semantem sehr wohl (die *copula*-Funktion ist unbestreitbar), aber in unseren beiden Sprachen ist das *copula*-Semantem taxematischer Art.

Die beklagte Igelstellung der »nalten« Schulgrammatik erinnert an Singapur. Uneinnehmbar, waffenstrotzend und mit Garnison und Munition für Jahre versehen, aber ohne Quelle! In jeder noch so selbständigen Grammatik ist das Wasser eben doch die Logik – weshalb meine Geduld keine verlorene Mühe sein wird.



L'hypothèses des séquences partielles préfabriquées n'explique pas la totalité des marques d'articulation phématique. Le procès ne se réduit en effet ni à la présence de quelques phèmes-témoins ni à une opposition simple de p asserté et de q non asserté: il faut distinguer entre les »subordonnées« $\mathfrak{T}$ q et les »subordonnées« $\mathfrak{N}$ q. entre les Dq et les Aq. Certes, l'assertion est à distinguer des autres dimensions du phème premier, parfait et actuellement posé et proposé. Mais l'analyse fine devra spécifier si c'est l'assertion ou la réunion de $\mathfrak{T}$ et de $\mathfrak{N}$ qui est *modalisée*, et notamment dans le domaine des modalités »sociales« *(selon le consensus, es geht das Gerücht um, à en croire X, nach dem Hörensagen* – qui signifie à peu près nach dem *»Sagenhören«!* – et même, selon la finalité, *für Sie ist das Unehrlichkeit* dans le sens de *das ist, an Ihren Vorstellungen oder Prinzipien gemessen, eigentlich bereits Unehrlichkeit).*

L'examen des propriétés des diverses dimensions du phème révèle une complexité croissante de droite à gauche dans la phrase allemande, tandis que le français, qui a évidemment la même distribution des valeurs, n'en aligne pas simplement les substrats – ce qui conforte d'ailleurs l'interprétation selon laquelle la structure du phème n'est pas hypotaxique. La *qualité* est vraiment binaire, comme le met en évidence l'annexe du présent livre. La *modalité logique* est ternaire, comme l'a établi le tome I, avec la possibilité de subdiviser la modalité intermédiaire, le possible, p. ex. selon la probabilité. La *modalité affective* n'est évidemment ni binaire ni ternaire. Les *modalités sociales* ne se dénombrent pas davantage, encore que leur »nombre« variât d'un milieu à l'autre selon l'homogénéité et la force de la pression sociale, de l'idéologie ou du pouvoir. Quant à la *quantité*, dans laquelle les philosophes et les logiciens ne voient pas tous une dimension de l'univers phématique, il sera question des intermédiaires entre l'unicité et l'universalité dans le chapitre suivant.

Personne ne devrait plus à présent émettre l'objection suivante, qui fut effectivement formulée naguère: »Certes, dans $\bar{p}$, l'articulation phématique est un fait – *weil der Zug nicht abgefahren ist*. Mais dans p, il n'y a point d'articulation – *weil der Zug abgefahren ist!*« Et que faites-vous de *weil der Zug leider abgefahren ist?* Le titre de la contrepartie répond à cette objection: un *Ellbogen* sans *Ellenbeuge* n'est ni concevable ni observable.

L'introduction de $\Phi$ a-t-elle apporté autre chose qu'un hommage intéressé à Peirce? Bref, $\Phi$ est-ce autre chose que S' (la lexis S', je le rappelle, est l'équivalent complexe du lexème simple S)? La réponse est elle aussi complexe et simple, mais pas sous le même rapport. On peut dire que le phème exerce la fonction $\mathfrak{S}$ et le symboliser par $\Phi$ en grammaire et par $\varphi$ en logique. Le phème est en lui-même essentiellement complexe, c'est ainsi qu'on aura pour $\Phi_I$ la séquence $S_1 S_2 S_3$ dans $\mathfrak{T}$ *demnach doch nicht* $\mathfrak{N}$ et pour $\Phi_{II}$ la séquence $S'_1 S'_2$ dans $\mathfrak{T}$ *wie allseits bekannt kaum wahrscheinlich* $\mathfrak{N}$, sans que l'on puisse poser $S_1 + S_2 + S_3 = S'$. La lexis S' est affaire de complexité intrinsèque à l'expression d'une dimension particulière et non l'expression de la conjonction des diverses dimensions phématiques dans $\Phi$.

## Anhang

## Des Pudels Kern

Was ursprünglich ein Kapitel wie jedes andere werden sollte, wurde nach Art und Länge zu einer eigenwilligen meditativen Monographie über den Mephistopheles-Komplex: was ist bei der Verneinung Licht, was nur Schein, was Nacht, was nur Schatten und Rauch? Gehörte aber dieser hundertseitige Freistaat in den Bund? Gegen die Aufnahme in die Vergleichende Grammatik sprachen die gequälte und quälende Gangart und der fremdartige Horizont, desgleichen die sich selber nährende Faszination eines »und die Würmer teilt man ein ...«, da der Verfasser nun schon bald fünf mal sieben verflixte Jahre, meist schweigend, über Negation, Ablation und Privation philosophiert.

Für die Aufnahme in den zweiten Teil, und zwar in das fünfte Buch, plädierte der Umstand, daß es kaum ein »synthetischeres« Gebiet gibt: es betrifft Rede, Satz und Wort, Laut und Schrift, *langue* und *parole*; es trägt die strengsten Universalitätszüge und offenbart zugleich eine radikale einzelsprachliche Kontingenz. Fürderhin eröffnet sich bei dieser Gelegenheit ganz »natürlich« eine zu selten wahrgenommene Disziplin: die zeitgenössische Philologie hat etwa Psycholinguistik und Soziolinguistik entwickelt, sich aber um »Epistemolinguistik« wenig geschert. Bei den Negationsphänomenen zeigt sich aber jede sprachinterne Semantik unbeholfen; und weder ein sentimentaler (»psycholinguistisch« interpretierter) *Baroco* noch ein plebiszitärer (»soziolinguistisch« gedeuteter) *Cesare* genügen den Forderungen des *sic aut non* eines Geistes, dem die Welt folgt, wenn er der Welt folgt.

*Un tiens vaut mieux que deux tu l'auras!* Wer sich um das Verhältnis zwischen Denken und Sprechen – zwischen Logik und Sprache – schert, der weiß, daß es kaum ein anderes Gebiet gibt, das man so sicheren Fußes durchwandern kann. Zunächst muß aber auch das Gelände der Negativität vermessen werden. Der Kartograph darf Moränen nicht mit Urgestein und Kalkstein nicht mit Basalt verwechseln. Mit solchen grundsätzlichen Unterscheidungen befaßt sich besonders der Gegenpart, da gerade die Grammatik des Deutschen, statt die Syntax auf den festesten Boden der Verneinung zu stellen, die Negation als irrationales Geröll, als die Landschaft oder den Regelbau störenden Findling zu betrachten gewohnt ist – und bis heutzutage die drei »eigenartigen« Erscheinungsformen von »Negativität überhaupt«, nämlich *Privation*, *Negation* und *Ablation* nicht »sauber« unterscheidet.

Es wird hier nicht nur versucht, einige Fragen korrekt zu stellen, d. h. sprachgerecht, denkgerecht und sachgerecht. Zum Teil werden auch Hypothesen entwickelt, etwa zum Umschlag von einer Primärkategorie in eine andere (Qualität, Quantität). Limesgefechte beeinträchtigen aber den Ackerbau in Umbrien nicht; Aporien verbieten die Detailforschung nicht; Flut und Ebbe machen der Küste zu schaffen, nicht dem Ozean. Hätte man nicht doch auf das Philosophieren verzichten können? – *Que non!*, antwortet zuversichtlich ein Idiotismus.



## Annexe

## Le Néant, le Faux et l'Autre

Les problèmes de la négation, traités en douze pages dans le tome I, tolèrent-ils cette élévation au carré de la surface corrigée, alors qu'on n'attend peut-être que quelques compléments lapsologiques virtuellement didactiques? La sixième partie du tome II n'est pas de trop, car si l'on y réfléchit bien, la négation est bien la moitié du monde de la parole, moins si l'on considère l'interrogation comme un tiers état, plus si l'on veut comparer les sages aux non sages, car le moindre bois de châtaigniers est peuplé de non-baobabs et de non-poiriers en n'étant peuplé ni de baobabs ni de poiriers. Aucun domaine ne mérite autant cet admirable titre: *vergleichbar – unvergleichlich:* rien n'est plus près et rien n'est plus loin du positif ou de l'affirmatif que l'anti-positif ou le négatif.

L'équité réclamait sans doute, à la suite de l'éloge de la rationalité de la négation allemande et de la mise en évidence d'une certaine indétermination de la négation française, qui prenaient le contre-pied du triomphalisme peu regardant d'un Rivarol, que l'on reconnût une certaine gêne dans *von ihnen wurde keiner gefangen* et que l'on rendît justice à la perspicacité et à la richesse: *le système français est moins simple que ne l'est l'allemand!*

Il convenait aussi de reprendre la barre en main à la suite de diverses »mésinterprétations« d'un ouvrage rédigé quinze ans avant la présente étude et qui accordait à la négation propositionnelle, à propos des relations entre le langage et la pensée, un rôle prépondérant de *révélateur* des »structures logiques de la proposition allemande« (OCDL, Paris 1968). J'avais montré que contrairement à l'attente des grammaires scolastiques et scolaires, fussent-elles génératives et formalisées, l'allemand n'était pas »illogique«, capricieux ou »alogique« en n'installant pas le négateur entre le »sujet« et le »prédicat«, mais que la place canonique du phème, dans l'ordre de base, permettait à l'analyste de répartir ce qui appartenait au rhème, donc au véritable prédicat, à droite, et ce qui relevait, à gauche, du thème complexe, qu'il comprenne ou non le »sujet«, c'est-à-dire un terme qui exerce une fonction »grammaticale« donnée, et facilement définissable, et non une fonction »logique«. L'analyse de $\bar{p}$ fournissait ainsi les axiomes dont dérivent bien des théorèmes du Livre III de la Grammaire comparée. J'avais pris le soin de distinguer $\bar{p}$ et $\bar{a}$, négation et privation, négation globale et négation partielle, mais n'avais pas pris suffisamment garde à l'autre menace, à la confusion de $\bar{p}$ et de *non: p* ou *Faux: p*, qui est un phénomène supra-propositionnel s'il en est, mais qu'il est encore d'usage de se représenter quand on parle de négation propositionnelle. On comprend l'inertie de l'Ecole, car envisager les mécanismes intra-propositionnels de la négation $\bar{p}$ conduirait inévitablement à l'analyse des propositions en thème, phème et rhème, cités selon l'ordre allemand, ou en phème, rhème et thème, si l'on préfère une énumération plus logicienne.

## Furcht und Zweifel

Dem verneinenden Geist sind keine Grenzen gesetzt; er dringt in jeden Bereich ein; im Französischen wirkt er im Unterschied zum Deutschen sogar unterschwellig, als Begleitinformation. Zur logischen Leistung kommen paralogische und infralogische Kommunikationen hinzu. In etlichen Fällen erzwingt das prophylaktische Prinzip der *économie de la langue* eine Reduktion des *jeu de la parole.* Außerdem erzeugen die Varianten eine gewisse Unsicherheit in der Umgangssprache. Während im ersten Band die Beschreibung des negativen Taxems vor allem die verschiedenen Leistungen der Negativität im Detail schilderte, soll hier sozusagen metagrammatisch über die Verschiedenheit und über die Einheit jener Leistungen nachgedacht werden. Auch im Gegenpart wird ein solches Verständnis erstrebt, welches den infantilen Kontrast zwischen der einen Sprache, die nun logisch wäre, und der anderen, die es dann eben nicht sein könnte, auflöst. Allerdings ist auf diesem Gebiet das *tertium comparationis* so leicht nicht zu erfassen; ja es ist fraglich, ob man einfach von einem einzigen *Gebiet* sprechen kann, sogar wenn man darunter die mannigfaltigen Anwendungen einer konstanten *Funktion*, nämlich des Verweigerns versteht, in welchem die Tiefenpsychologie beim Kleinkind die Wurzel der Persönlichkeit erblickt und welches beim Aphatiker bis zuletzt einsatzbereit bleibt.

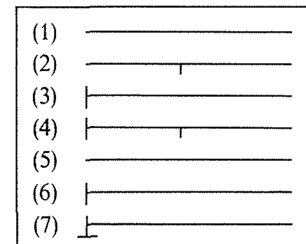
Es sei daran erinnert, daß die *Mitgift*-Negation im Deutschen nur als Einschübsel und auf einem niederen Sprachniveau anzutreffen ist, »toi toi toi!«, begleitet von einem leichten Klopfen an einen hölzernen Gegenstand, behelfsweise an die Stirn. Die beschwichtigend konservierende Magie dieser Onomatopöie des Spuckens mischt sich so wenig mit der Aussage, daß sie nicht immer beifügungsartig abgesetzt wird, sondern durchaus im Fluß der Rede stehen kann, wie es eben beim französischen Mitgift-*ne* der Fall ist. Dieses *ne* gilt klassischerweise als *explétif.* Dabei ist aber zu bedenken, daß auch das die Aussagen *es ist das Benzin zu teuer geworden* oder *es ist die Unfallquote gesunken* eröffnende *es* in den Grammatiken als *explétif* beschrieben wird; dieses *es* verschwindet ersatzlos in der Frage *(Ist das Benzin zu teuer geworden?)* bzw. allgemein in der Hypothese *(Ist das Benzin zu teuer geworden, ...)*, bei anderer Eröffnung *(das Benzin ist zu teuer geworden)* und außerhalb der Aussagenform *(weil das Benzin zu teuer geworden ist);* nimmt man es streng, so ist dieses Kopf-*es* nicht *explétif:* in einem bestimmten Taxem *muß* es stehen, und in den anderen Taxemen *darf* es *nicht* stehen; ein Taxem, in welchem es sowohl stehen als nicht stehen dürfte, gibt es nicht. Das sogenannte *ne explétif* erscheint dagegen nur in Taxemen, in denen es auch nicht stehen könnte; in der gesprochenen Sprache fällt es oft aus, offenbar weil es nicht mehr als *toi toi toi!* erlebt wird; in der geschriebenen Sprache *vermißt* man es – wenn dieses Rümpfwort sinnvoll zu verwenden ist – zunehmend. Der auf Semantik verschworene Grammatiker würde dieses *es* am liebsten ins Ermessen des lieben Publikums stellen, wie es bei den Blumenbeeten des Stadtparks heißt. Doch gerade die anderweitige Verwendung von *ne* im Kalkül verbietet die poetische Freistellung des Wortes, welches außerdem, wie jedes Wort, nicht *bewußt* gewählt wird.



## Les Ecoles ont-elles horreur du néant?

La négation est phématique. Les termes de la relation phématique ou »syntaxique« sont le thème et le rhème. La relation phématique faisant partie de la proposition, la négation ne saurait »porter sur la proposition«, en dépit de ce que laissent entendre bien des doctrines, p. ex. en distinguant la négation globale ou générale et la négation partielle ou particulière.

La figuration fréguéenne – à moins qu'on ne préfère frégoise – permet d'illustrer cette donnée primitive:




Au lieu d'entendre par (5) une sorte d'énonciation neutre, reprise ou plus exactement assertée affirmativement par (6) ou négativement par (7), il faut voir en (1) une énonciation affirmative et en (2) une énonciation négative assertées la première en (3) et la seconde en (4). Pour l'instant, ce n'est pas la position apparemment marginale de l'assertion qui est en cause, mais la relation entre cette assertion et la négation.

L'illustration ne démontre évidemment rien: son rôle est seulement de montrer. L'une des raisons pour lesquelles l'analyste de la langue et de la parole ne saurait se contenter de la convention réductrice (7). Plus du tiers de ses matériaux relèvent en effet de (2): ce sont les *subordonnées négatives*, p. ex. pour l'élément thématique *weil* ... dans la phrase suivante, dans laquelle la virgule est simplement »morphématique« et n'annonce donc en rien l'insertion ou la greffe d'une apposition, mais simplement la présence d'un noyau verbal dans la lexis *er rief bei der Hauptpost an, weil der Einschreibebrief nach acht Tagen immer noch nicht eingetroffen war.*

Pour éviter toute confusion de domaines ou de déclarations, on n'écrira jamais par la suite p $\vee$ q ou $\overline{q} \rightarrow \overline{p}$, réservant au symbole q la valeur définie page 14 dans le tome I, à savoir énonciation sans assertion propre, mais intégrée dans une énonciation autre, que celle-ci soit assertée ou non. Au lieu de faire défiler les »propositions« dans le calcul en écrivant p, q, r, ..., nous écrirons, avec lourdeur sans doute, mais avec la clarté requise, $p_1, p_2, p_3, \ldots$, donc par exemple $p_1 \vee p_2$ ou $\overline{p_2} \rightarrow \overline{p_1}$. On se souvient des raisons de notre refus d'appeler »proposition« une »subordonnée«: la salubrité terminologique commande de ne pas appeler *proposition* ce qui n'est, d'aucune manière, *proposé*, c'est-à-dire soit asserté, soit simplement, pour les questions et les ordres, sollicité. Sans préjuger de l'indexation de *weil*, sur laquelle les convenances réclamaient la discrétion (la »conjonction de subordination« est-elle un intermédiaire, un lien, entre deux »propositions« ou est-elle un terme de la seconde »proposition«, laquelle serait aussi un terme de la première »proposition«?!), il faut noter qu'il ne s'agit pas de

$$\underbrace{\textit{er rief bei der Hauptpost an,}}_{P_1}\ \underbrace{\textit{weil dieser Brief nicht eingetroffen war}}_{P_2}$$

mais bien de

$$\underbrace{\overbrace{\textit{er}}^{\mathfrak{T}a}\ \overbrace{\textit{rief}}^{\mathfrak{R}_o}\ \overbrace{\textit{bei der Hauptpost}}^{\mathfrak{R}_2}\ \overbrace{\textit{an,}}^{\mathfrak{R}_1}\ \overbrace{\textit{weil dieser Brief nicht eingetroffen war,}}^{\mathfrak{T}b\overline{q}}}_{P}$$

Kaum überinterpretiert heißt demnach *je crains qu'il ne soit tard*, aufgegliedert: *hoffentlich irre ich mich in der furchterregenden Annahme, es sei zu spät*, oder *évitez qu'on ne vous confonde: eine Überführung wäre unangenehm, sie ist nicht unmöglich, versuchen Sie, diese Überführung bzw. Verwechslung zu verhindern!* Ist es so unsinnig, daß man die taxematische Rechnung nicht ohne den lexematischen Wirt machen sollte? Hintergedanken sind auch Gedanken, und es genügt nicht, gegen jedes *sous-entendu* zu Felde zu ziehen, um »wissenschaftlich« zu deskribieren, zumal das sogenannte expletive *ne*, falls es verwendet wird, unüberhörbar ist. Während bei *empêcher* und *éviter* eine Verdrängungsabsicht unterschwellig im *ne* anklingt, entsubjektiviert das juristische Verbieten das Taxem: *défense d'afficher, il est interdit d'interdire, ils défendent qu'on lise moins de trois journaux différents.*

Wer etwas befürchtet, hofft immer, sogar gegen jede Vernunft, dieses möge ihn verschonen. Wer etwas verhindern will, bemüht sich, es unmöglich zu machen. Das Mitgift-*ne* kann nur derjenige unlogisch nennen, welcher der natürlichen Sprache eine einfältige Axiomatik vorspannt; nun ist aber die Sprache nicht so, daß sie alles ausdrückt, was man mitmeint; aber auch nicht immer so, daß sie nur das ausdrückt, was man zulassen will. Nichtdestoweniger wirkt der Mehrschichtigkeit eine Tendenz zur Kalküldünne entgegen, zumal sonst die Mitteilung undurchsichtig wird. Außerdem kann sich das sogenannte expletive *ne* nur schlecht behaupten, wenn das »ordentliche« *ne* in *ne ... pas* schwindsüchtig wird.

Eine gewisse Undurchsichtigkeit entsteht, wenn der Gegenstand des Fürchtens oder Verhinderns ein Nichtzustandekommen ist: *on pourrait craindre* bzw. *il faudrait empêcher* ... nicht *sa venue*, sondern *sa non-venue: qu'il ne vienne pas!* Wird befürchtet, daß er nicht kommt, so wird zugleich erhofft, es möge nicht eintreten, daß er nicht komme bzw. – was sollte dabei unlogisch sein? – wird erhofft, er komme! Auch in der Ökonomie des Unbewußten herrscht also die Äquivalenz von echter doppelter Negation und Position. Die übliche Regel ist denn auch sehr lässig formuliert: »ist der Gliedsatz selber negativ, so wird die Negation von *ne* zu *ne ... pas* vervollständigt«, denn man fügt in Wirklichkeit nicht dem *ne* ein *pas* hinzu, sondern man verzichtet auf die Mitgift und drückt die Qualität des Objektes aus: *craindre la décision ou la non-décision; craindre que le parlement ne décide* oder *craindre que le parlement ne décide pas*. Daß beides in jeder Legislaturperiode vorkommt, wissen nicht nur die Minister für Energieversorung oder Landwirtschaft.

Desgleichen ist nicht unlogisch, daß bei verneinenden Rahmensätzen, wenn also weder gefürchtet noch verhindert werden soll, keine verdrängende Mitgift geliefert wird: *on ne craint pas qu'il vienne, rien n'empêche qu'il parte!* Darüber hinaus ist nicht unlogisch, daß eine verneinende Form des Satzes innerhalb einer Frage das Mitgift-*ne* nicht ausschließt, auch wenn es an die Grenze des Zumutbaren rührt, daß zwischen *ne craignez-vous pas qu'il vienne* und *ne craignez-vous pas qu'il ne vienne* eine inhaltliche Differenz besteht (vom Ausweis der Sprachschicht abgesehen). Aber *ne craignez-vous pas que cela ne soit pas sérieux?* oder auch *craignez-vous que cela ne soit pas sérieux?*



Certes, p permet de savoir que *la lettre recommandée n'est pas encore parvenue à son destinataire*, et partant de penser qu'elle se trouve quelque part entre le *terminus a quo* et le *terminus ad quem*, à moins qu'elle ne soit perdue ou n'ait été détruite – ce qui rend d'ailleurs disparates les régions de cet *ailleurs* présumé qui inspire en partie les réclamations. N'en faut-il pas déduire que *der Einschreibebrief nach acht Tagen immer noch nicht eingetroffen war* a bel et bien été *asserté* »*an und für sich*«, c'est-à-dire »proposé« au sens strict: *was hat er wegen des Ausbleibens dieses Briefes getan bzw. nicht unterlassen?*, et cette question implique incontestablement le fait *daß der Brief ausgeblieben bzw. nicht eingetroffen war.* Dans la plupart des »systèmes«, la connaissance *des Nichteingetroffenseins dieses Briefes* oblige à poser que *der Einschreibebrief ... eingetroffen war* est asserté, négativement dans le cas considéré, cela s'entend: non point pas asserté, mais de toute évidence asserté que non! La démonstration fournie dans le tome I est suffisante; elle était peut-être même nécessaire. L'analyse fine permet de dégager l'origine de la connaissance de ce »fait«: la nature thématique de 𝔗b, qui n'est $\bar{q}$ que pour des raisons contingentes de forme (on pourrait avoir un N' quelconque après *wegen* avec le même rôle). Les données thématiques sont »supposées«, i.e. supposées connues et cependant rappelées! Cela signifie que la parole vient profiter de cette ressource de la langue et faire comme si, c'est-à-dire introduire la fiction, arranger le décor de la pièce. Cela signifie encore que le procureur pourra à l'image de la rhétorique antique voiler les incertitudes de son dossier en éloignant encore davantage ces présuppositions du contrôle critique; il suffit de ne pas les intégrer dans p en tant que données thématiques, mais de leur donner un statut de greffes, de les apposer.

On peut certes désintégrer le discours et commencer par »poser«, c'est-à-dire proposer en $p_1$ *nach acht Tagen war dieser Brief immer noch nicht eingetroffen.* La chose posée est ensuite disponible comme chose pré(sup)posée: *deswegen rief er bei der Hauptpost an* est alors $p_2$ et contient 𝔗b par le truchement de l'anaphore. Mais même dans ce cas, la deixis thématique n'est pas l'assertion!

Qu'arrive-t-il si l'on essaye néanmoins de lire la proposition p comme une phrase qui contiendrait les deux propositions autonomes $p_1$ et $p_2$ coordonnées, en renversant la séquence pour rétablir le cours des événements: $p_2 \rightarrow p_1$. *Dieser Brief war nicht eingetroffen, also rief er bei der Hauptpost an* (en dépit du fait qu'à la différence de *denn*, le terme *also* s'intègre dans $p_2$: *er rief bei der Hauptpost an, denn dieser Brief war immer noch nicht eingetroffen*)? Le retard de la lettre a beau avoir *causé* la réclamation, il ne l'*implique* pas, car il ne s'agit pas d'inclusion de concepts, mais de contingence de faits. Et si l'on avait la privation *nicht aus Ungeduld (sondern aus Pflichtgefühl) hat er angerufen*, on ne saurait pas s'il était ou non impatient, pas plus qu'on ne le saurait – mais autrement – avec un *aus Ungeduld* rhématique dans un peu vraisemblable *nicht aus-Ungeduld-anrufen*, qui permettrait d'ailleurs d'inférer positivement *anrufen!*

Die Aufhebung der eigentlichen Qualität in den sogenannten affirmativen und in den sogenannten negativen Interrogativsätzen wird im Gegenpart näher untersucht. Hier sei sie nur als Zeuge von gemeinsamen Randphänomenen in beiden Sprachen erwähnt. Es gibt auch andere Parallelzüge im unterschwelligen Einsatz von Negativität. Ruft der Franzose ins Telefon zurück »*pas possible ... c'est vous!*« bzw. »*pas possible ... c'est vous?*«, oder »*vraiment ... vous?*«, oder »*quelle surprise ... vous!*«, so kann ein Deutscher, ohne *gegensätzliche* Gefühle zu äußern, die verschiedensten Ausrufe mit entsprechenden Fernsprechprosodemen – wie man sagt, »wahllos« – anbringen: *nein ... Sie! Neee ... Sie? Tatsächlich ... Sie selber! Ist das aber eine Überraschung ... Sie hatte ich aber gar nicht erwartet*, usw. usf. Was beim *ne explétif* bisher als Mitgift bezeichnet worden ist, hat mit Metakommunikation zu tun; allerdings handelt es sich um eine *contrainte de langue*, und nicht um eine *liberté de parole*. Dem steht auch nicht entgegen, daß in umgangssprachlichen Wendungen *(il faut empêcher que ça chauffe, j'ai peur que ça explose!)* auf dieses *ne* verzichtet wird, denn dabei wird keine andere *parole* als Inhalt gesetzt, sondern nur ein anderes *registre de langue* gezogen.

Aufzählungen von Verwendungsfällen unterscheiden meistens drei Kategorien: das *ne* nach bestimmten Verben, das *ne* in Glied- oder Nebensätzen nach H'-Lexis *avant que, à moins que, de peur que*, u. a., und schließlich das *ne* in bestimmten Komparativsätzen, wobei eher die Metapher eines Schmarotzers als diejenige der Mitgift benützt wird. Da die hier betriebene Analyse durch und durch und sogar dahinter *semantisch* ist, wird man verstehen, daß unter dem Muster des lateinischen *timeo ne* nicht nur *je crains qu'on ne me comprenne de travers*, sondern auch *de crainte qu'on ne m'entende mal* interpretiert wurde: die Furcht hat zum Hoffen die gleiche Beziehung, ob sie nun verbal oder nominal zum Ausdruck kommt. Allerdings bringt der nominale Ausdruck des Befürchteten eine Einschränkung ins Spiel: *je crains sa non-venue* hieße ja, daß sein Kommen einen erfreuen würde; »*non-venue*« entspricht dem verbalen »*ne vienne pas*« und nicht einem hintergründigen »*ne vienne*«. Diese unübliche grammatische Betrachtungsweise findet ihre auffällige Legitimation in der Analyse des zweiten Bereichs des undeutschen *ne*, wenn man sich so ausdrücken darf, aber generell ist es gerade keine Unsitte, wenn die Systemanalyse nicht nur die Beulen, sondern auch die Dellen verstehen will.

Sogar deskriptive Grammatiken sind sich über den Sonderfall des *Zweifelns* im ersten Bereich uneinig, als ob hier eine Kontamination der unscharfen Opposition *sans doute/sans aucun doute* zusätzlich zur Neutralisierung des Zweifels in der Mitte, wie bei Buridans Esel, im Spiel wäre. Während nur das Kommen Furcht einflößt, sind es doch, eventuell nicht im gleichen Maße, die Vorstellungen des Kommens und des Nichtkommens, welche zusammen die dubitative Schwebe auslösen. Die Akademie überwand jeden Zweifel: *je doute fort que cela soit* und *point de doute que cela ne soit*. Im grammatischen, wissenschaftsbetonten Vorspann zu einem umfangreichen Lexikon wird aber in alle Winde geblasen: *je doute qu'il n'arrive à l'heure*. Zweifellos müssen hier Zweifel hochkommen!



Manifestement, les problèmes logiques de la négation linguistique sont complexes, d'aucuns diront même, pour justifier l'abandon de l'analyse, »compliqués«, voire illogiques ou alogiques, et cela vaudrait même pour ce modèle de rationalité qu'est la phrase allemande! Mais renier la langue »naturelle« au nom de la »logique formelle« ou »symbolique«, c'est vouloir soulever un tronc d'arbre en se servant du même tronc comme levier, à la manière d'un *Schildbürger Gribouille*. Il semble qu'il y ait des régions plus plates dans le discours, par exemple l'équipollence entre *er hat nicht angerufen* et *es stimmt nicht, daß er angerufen hat*, entre *il ne trouve pas ce problème facile* et *il n'est pas vrai qu'il trouve ce problème facile*, entre *er war ungeduldig* et *es ist falsch, daß er nicht ungeduldig war*. Quand l'un est vrai, l'autre l'est; quand l'un est faux, l'autre l'est aussi. C'est même ce qui a conduit les écoles à préférer la forme dévissée *non: p*, c'est-à-dire à choisir la lecture (7) à la place de la lecture (4) par rapport à la positivité initiale (3). La distinction entre *ein Athener lügt nicht* et *es stimmt nicht, daß ein Athener lügt* a été tellement négligée, à la faveur d'un obscur taxème rhétorique de quelque Démosthène *nicht lügt ein Athener!*, qu'il importe de proposer des distinctions de terminologie et de notation pour traiter les deux cas. On entendra par $\overline{p}$ la proposition négative, et par le trait horizontal la négation proprement dite; ce symbolisme a l'avantage de rappeler la base d'incidence de la négation: le rhème, p. ex. $x\,x\,x\,\overline{x\,x\,x}$ au lieu de $x\,x\,\overline{x\,x\,x\,x}$. Il s'agit de la négation »intra-propositionnelle«, de celle qui affecte la »qualité« de /p/. On entendra par $\sim p$ la phrase du second degré *il est faux que p*, comme un jugement en appel auquel on enlèverait la qualité de p. C'est ainsi que pour *es stimmt nicht, daß er nicht angerufen hat*, on écrira ni $\overline{\overline{p}}$ ni $\sim\ \sim p$, mais bien $\sim \overline{p}$, équivalent de p, et que $\sim\ \sim p$ signifiera *es ist falsch, daß es nicht stimmt, daß*, avec ensuite, soit p *er angerufen hat*, soit $\overline{p}$ *er nicht angerufen hat*. Pour distinguer enfin la privation *(nicht aus Ungeduld, sondern ...)* de la négation, on notera un tilde, ˜, surplombant sa base d'incidence: $\tilde{x}$!

Le grammairien aurait tort de croire que la distinction entre la négation et l'ablation n'a aucun intérêt dès que l'équipollence de $\overline{p}$ et de $\sim p$ permet de »calculer«, c'est-à-dire de construire et de manier la logique des propositions. Equipollence n'est pas équivalence dans tous les sens du terme. Je me contente de rappeler que l'extrapolation du négateur intra-propositionnel de $x\,x\,\overline{x\,x\,x}$ et de $x\,x\,x\,\overline{x\,x}$ conduirait à écrire uniment $\sim (x\,x\,x\,x\,x)$ et à ignorer qu'il s'agissait d'un $p_1$ avec les termes $\mathfrak{T}$a $\mathfrak{T}$b $\mathfrak{R}$1 $\mathfrak{R}$o $\mathfrak{R}$-1 et d'un $p_2$ avec les termes $\mathfrak{T}$a $\mathfrak{T}$b $\mathfrak{T}$c $\mathfrak{R}$o $\mathfrak{R}$-1. Je n'aime pas me servir de cet argument dans la mesure où il s'appuie sur une confusion, entre $\overline{p}1$ et $\overline{p}2$ ainsi qu'entre p1 et p2, que l'on pourrait préalablement dissiper, ce qui émousserait la lame. Je préfère prendre le taureau par les cornes et ruiner une sorte de confiance béate et désabusée dans ce qu'on croit être le verdict des logiciens: en logique, dès que l'on pousse un peu les choses, la négation pose de nombreux problèmes, les uns directement, les autres indirectement (et parfois tardivement).

An der Divergenz der Regeln braucht man aber nicht zu verzweifeln, denn im eigentlichen Text des Lexikons, unter *douter*, sind zunächst zwei eindeutige Beispiele zu lesen: *je doute qu'on puisse réparer cet objet* und *on peut douter que ce remède soit efficace*. Danach stehen beide Fassungen nach *ne pas douter*, mit oder ohne Mitgift: *nous ne doutons pas qu'il n'ait raison/qu'il ait raison* – natürlich in der umgekehrten Reihenfolge, wegen der jakobinischen Ideologie des Parasiten-*ne* einer Syntax, in der billig recht heißt! Man schlachtet nur ungern solche Divergenzen aus, aber hier wäre Zurückhaltung fehl am Platze, denn es geschieht immer häufiger, daß aus Anschaulichkeitsgründen Taxeme in Tafeln verabreicht, grammatische Fragen in alphabetischer Reihenfolge serviert und Einzelheiten durchnumeriert werden; dabei werden die gängigen Sprachlehren ohne Rücksicht auf das Detail ausgebeutet. So kann es kommen, daß ein Kurzredaktor *(»contractionniste«?)* Verschiedenes zusammenfaßt, etwa *verbes de crainte, d'empêchement et de doute* und mit der Normativität einer Verlagsinstitution, die Aggiornamento erstrebt, so einen Mustersatz als Regel in die Welt der Romanisten entläßt wie *je doute qu'il n'arrive à l'heure*. Ein Druckfehler kann nicht vorliegen. Auf einen materiellen Irrtum hätte man sich im umgekehrten Falle berufen können, wenn etwa statt *je crains qu'il ne vienne* das geläuterte umgangssprachliche *je crains qu'il vienne* gesetzt, »unkorrigiert« und gedruckt worden wäre. Wenn aber an einer unzulässigen Stelle ein *ne* zu stehen kommt, versteht man jenes verächtliche *»le ne explétif tend à disparaître de la langue parlée et même écrite«* des Titels (wo doch *»et même de la langue écrite«* gemeint ist, also: aus der spezifischen geschriebenen Sprache, und gerade nicht aus der geschriebenen gesprochenen Sprache). Was soll der romanistische Hochschullehrer antworten, wenn die eifrigsten unter seinen Studenten sich auf das Staatsexamen mit einer kanonischen Regel- und Exempelsammlung vorbereiten, in der *je doute qu'il n'arrive à l'heure* steht? Offensichtlich geht es mir hier nicht um Polemik – obgleich ein bloßer Druckfehler ausgeschlossen ist –, sondern um eine doppelte sachliche Auseinandersetzung: Was kann eine Kurzfassung leisten? Welchen mnemotechnischen Schaden können unglückliche Muster stiften? Ich will auch nicht polemisch antworten, etwa *votre grammaire est trop courte, Madame* und *votre* ne *est le seul parasite que je connaisse, et je me souviendrai de lui lorsqu'il faudra traiter de l'hypercorrection en lapsologie*. Der empörte Leser, der plötzlich gemerkt hätte, daß nicht alles stimmt, was aus den besten Häusern schwarz auf weiß in schönen Tafeln gebracht wird, dürfte in einer Philippika hier seine eigenen Interessen verteidigt finden. Mir geht es aber darum, daß man nicht einfach *kürzen* kann, und statt Prosa Tafeln bringen, und dann statt Tafeln Formeln. Die Formalisierung ist ein eigenes Geschäft, wie im entsprechenden Buch in diesem Band deutlich werden sollte. Das Kürzen, welches sich auf das Regelhafte beschränken und deswegen von den lieben Ausnahmen absehen möchte, wird nicht selten mit diesen Regeln das entsprechende Regelprinzip übernehmen, und dieses kann durchaus *falsch* sein. Der Grammatiker hat sich in aller Ruhe mit den Einzelheiten zu befassen: ein rechter Philologe wird so leicht nicht *douter* mit *craindre* verwechseln!



Il se trouve que, dans la logique »moderne«, le calcul des prédicats, après avoir été longtemps négligé, paraît moins évolué que les deux calculs »entre« lesquels il trouve sa place: le calcul des propositions et le calcul des classes. L'analogie entre ces deux derniers calculs est même si forte que la tentation demeure grande de les ramener à des applications spécifiques d'une même »mécanique«, comme aurait dit un Guillaume, et ce dont témoigne la ressemblance des opérateurs, p. ex. $\cap$ et $\wedge$, $\cup$ et $\vee$. Les manuels hésitent sur la *via expositionis:* faut-il d'abord développer la logique des classes pour substituer aux termes ›classes‹ des termes ›propositions‹, ou commencer par les tables de vérité de la coordination? Comme si l'esprit prenait sa revanche sur le néant qui le menace, la négation proprement dite est sublimée ou refoulée: Dédale prend la parole dans le silence installé par Socrate: on peut ergoter proprement sur le faux et subtilement sur l'autre, sur $\sim p$ et sur $\bar{x}$. Bref, c'est un sandwich bien maigre que l'on vous sert et que l'on retourne, mais qu'on n'ose guère ouvrir. Où est passé le jambon? Qu'en est-il de $\bar{p}$? A y regarder de près, le calcul des prédicats a surtout servi à introduire, par le truchement des quantificateurs (qui figurent aussi dans l'espèce D dans le livre I, consacré à la classification des lexèmes par les fonctions) la terrible, inclassable et indispensable *existence*. La logique des classes suppose soit que le problème de l'existence se trouve résolu, soit que personne ne se risque à le poser. La logique des propositions semble de son côté parfaitement à l'aise avec des énoncés tels que *le triangle carré est inconcevable* ou *deux fois deux font quatre*, la contingence des événements venant essentiellement et tristement limiter ses ébats. Je n'aurai pas l'outrecuidante naïveté de mettre en doute le moindre axiome de la logique des classes ou un quelconque théorème de la logique des propositions. Les logiciens ne tiendront jamais un propos contestable, même s'ils ignorent des mondes. Les grammairiens n'ont pas eu la vie aussi facile; il leur fallait bien parler des phénomènes avant que d'avoir tout vu (les »propositions subordonnées«, l'opposition »sujet/prédicat« ou »GN/GV«, le »groupe verbal« et j'en passe). Le logicien établit, c'est-à-dire décrit et formule, certaines lois de cheminement de l'esprit dans le vrai: *ex falso sequitur quolibet*. Il trace *a posteriori*, un peu en démiurge bien inspiré, tout ce qui est condition *a priori* de la pensée dans son activité démonstrative (restriction qu'il convient de méditer). Un logicien ne saurait se tromper dans ce qu'il n'a pas dit, et ce qu'il dit ne sous-entend jamais rien, alors que le grammairien qui ne dirait que ce qu'il dit ne dirait jamais rien. Parfois, lorsque des logiciens daignent se pencher sur les langues naturelles, ils projettent sur des données complexes des schémas innocents et sûrs et trouvent tout le reste bien flou – réalisations cacophoniques des harmonies platoniciennes!

La logique n'étant pas encore rentrée au bercail du *trivium* de la *ratio studiorum* des licences philologiques, il convient de ne pas se limiter à des allusions. Comment faire d'un détour un raccourci sans que le lecteur ait le sentiment que ce raccourci est un vrai détour?

Das Detail ist entscheidend, ahnte schon der Leser des ersten Bandes, wo dem ersten Anwendungsbereich des »expletiven« (affektiven) *ne* insgesamt nur eine Seite gewidmet ist. Daß im zweiten Band monographische Untersuchungen von komparatistisch merkwürdigen Phänomenen Platz finden, liegt nicht nur an der lapsologischen Rücksicht. Auch die reine Theorie verlangt aus zwei Gründen danach. Einerseits illustriert das Mitgift-*ne* das Problem der Gedankenweite: viele Regel-Ausnahmen-Gesetze sind eine bloße Folge von falschen Blickwinkeln. Mischwald kann mitunter wie Nadelwald oder wie Laubwald aussehen. Wie sollte man distributionell das »magische« *ne* »regeln«? Als Echo der Negativität nach *douter* u. ä., z. B. *désespérer*, *disconvenir*, *dissimuler*, *méconnaître* und *nier*, im negativen Gebrauch, etwa *je ne nie pas que pareille hypothèse ne soit séduisante?* Dann gölte neben *doutez-vous que cela soit ainsi?*, bei Neutralisierung der Qualität durch das Fragen, *craignez-vous qu'il vienne?*, wie, anscheinend parallel zu *ne doutez-vous pas qu'il en soit ainsi?* ein *ne craignez-vous pas qu'il en soit ainsi?*, und der Ausschluß des *ne* aus der affirmativen Aussage *je doute qu'il y parvienne* und aus der negativen Aussage *je ne crains plus qu'on me comprenne mal* würde sich in der Aufzählung der »Ausnahmen« ausdrücken: nach negativem Gebrauch von »unsicheren« Verben, außer bei *craindre*, u. ä., wo affirmativer Gebrauch Bedingung ist! Desgleichen könnte man für sämtliche Verben die Regel aufstellen, daß ein expletives *ne* nach affirmativer und nach negativer Verwendung des Hauptverbs im hypothetischen Taxem stehen darf, und nur dort, außer nach *empêcher* u. ä., da Verben des Verhinderns auch bei Behauptungen ein solches *ne* vertragen: *il empêcha que cela ne parût* und *tout cela n'empêcha pas qu'il parût;* das Auslassen dieses *ne* in sämtlichen Fällen wäre von vornherein durch die Definition der Expletivität gesichert! Umgekehrt könnte man die selteneren Verben, also *craindre*, als Muster nehmen, und den affirmativen Gebrauch in einer Rahmenbehauptung zur Regel erheben, z. B. *il craignait que les censeurs ne l'assassinassent;* dann wird die *douter*-Gruppe die liebe Ausnahme liefern. Aber heißt »Ausnahme« überhaupt etwas anderes als potentieller Erweis der Unrichtigkeit des postulierten Gesetzes? *Regel* und *Gesetz* sind epistemologisch nicht identisch.

Der andere Grund der ausgiebigen Betrachtung von Ausdrücken wie *il n'y a pas de doute que de telles règles soient souvent bancales* liegt in der Einsicht, daß der alle Semanteme durchwaltende Sinn das eigentliche Prinzip des Ausdrucks ist. Man hat also nicht zu wählen zwischen Regel und Ausnahme bei beiden Verwendungstypen *(je doute que cela soit juste, je ne crains pas que cela se produise; je ne doute pas que cela soit juste, je crains que cela ne se produise);* man muß vielmehr nach dem Grund der im *ne* noch nachhallenden Verdrängung suchen. Hat man keine Angst, so ist die Lage klar. Ist etwas zweifelhaft, so ist ebenfalls die Lage klar: *c'est bel et bien douteux!*, was übrigens oft als Euphemismus zu werten ist. Dagegen heißt doch *je ne doute pas qu'il vienne à l'heure* so etwas wie *ich glaub's gern, aber sicher ist's deswegen noch lange nicht!* Nur eine oberflächliche Analyse setzt das Zweifeln mit Unsicherheit identisch. Im Französischen heißt eben jenes *je ne doute pas*, »übersetzt«: *je douterais bien quand même* bzw. *on ne sait jamais!*



Le lecteur espère sans doute que l'incursion annoncée ne sortira pas d'une *terra cognita* circonscrite par le consensus des gens de métier, la logique n'étant plus l'affaire des psycholinguistes. Non que le grammairien se trouvât dépaysé dans un environnement de formules! Les lexèmes R ainsi que les morphèmes l'avaient habitué aux symboles mis pour des variables ou des constantes. Mais le linguiste n'est pas à l'aise lorsqu'il joue au »logisticien« et génère imperturbablement des systèmes »formels« dont il reste à tester les vertus »naturelles«. Le grammairien est voué à l'analyse; il travaille dans l'*a posteriori*, même lorsqu'il croit y discerner quelque *a priori*. La réalité avec laquelle il se bat paraît »objectivement« structurée, malgré un certain nombre de contraintes et de gênes. Ces multiples gênes ponctuelles permettent d'ailleurs de mieux comprendre ce qu'il y a d'évolution adaptative dans la diachronie des systèmes. L'activité grammairienne est cependant, comme toute méthode scientifique, fortement »structurée« en elle-même, car s'y conjuguent la reconnaissance *ex parte objecti* de schèmes et de tendances et la purification *ex parte subjecti* de l'abstraction qui refait constamment son chemin – et parfois son ornière! On ne devrait pas opposer la grammaire à la logique comme l'empirique au rationnel ou encore comme l'*a posteriori* à l'*a priori*, sans compter que l'*a posteriori* court moins de risques de ne pas satisfaire la raison que l'*a priori* n'en court de ne pas embrayer sur la réalité. Mais dans ce domaine, on ne peut pas se contenter de regarder les choses de loin.

Le paradoxe qui veut que les logiciens cherchent de plus en plus à construire un système formel autonome primitivement asignifiant et que les grammairiens se méfient de plus en plus des modèles précontraints tient à mon sens moins à la nature des deux disciplines qu'à l'absence de synchronie dans leur développement. Alors qu'on demande au grammairien de saisir d'assez près les discours afin de permettre de les passer »dans les machines« avec une fiabilité de bon aloi, le logicien se voit commis à la garde du Gral de la rigueur, qu'il s'attache à mathématiser la logique ou à logiciser (mettons à axiomatiser) les mathématiques – selon les préséances revendiquées ou imposées. Or rien n'est moins sûr que l'homogénéité du concept et du nombre. Evidemment, il ne s'agit pas d'»inventer«, mais de »découvrir« la somme des angles d'un triangle ou la loi de croissance des nombres triangulaires. De là à souscrire sans réserve que *das Denken ist nicht als Hervorbringen des Gedankens, sondern als dessen Erfassung anzusehen*, il faudrait un enthousiasme stoïcien et stoïque insoutenable pour qui réfléchit par exemple au *juste prix* ou à la *juste peine*, ou à quelque *droit naturel*, ou à la nature du *néant*. Quiconque étudie les querelles suscitées par exemple par la relation entre l'*extension* et la *compréhension* ou les discussions séculaires provoquées par le λεκτόν plutôt sibyllin de la »classe vide« n'accorde pas trop de crédit au *dixit Logicus!*

Par prudence donc, on ne mettra pas ici le doigt entre l'arbre et l'écorce. Mais par une prudence plus grande encore, on mettra le pied solidement chaussé dans la porte qui demeure entrouverte entre le langage humain de la logique et la logique humaine du langage et que Leibniz appelait l'harmonie préétablie.

## Diverse Erinnerungen an Ungleichheit

Unter den *locutions conjonctives*, die ein expletives *ne* in der *subordonnée* erfordern bzw. erlauben, werden neben *de peur que* Ausdrücke wie *à moins que* und *avant que* aufgeführt. Eine Lexis wie *autrement que* erscheint meistens unter einem anderen Titel, und zwar *le* ne *explétif dans les comparatives*. Jede Einteilung kann nur verwirren, wenn ihr kein konstantes Prinzip zugrunde liegt. *De crainte de* und *de peur de* sind natürlich zusammen mit *craindre* zu behandeln, und *nul doute que* zusammen mit *ne pas douter;* diese Verwendungen bilden mit *empêcher* und *éviter* und einigen Archaismen wie *se donner garde que* den ersten Ausdrucksbereich des Verdrängungs-*ne*. Den zweiten großen Bereich bilden nicht die Komparativsätze im allgemeinen, sondern bestimmte Ausdrücke der Un-gleichheit. Den Einsatz des *ne* nach *avant que* – nicht nach *avant de!* –, der weder als Archaismus noch als Neologismus zu werten ist, dürfte man dem Memorieren des Unterschieds zuordnen; daß eine nicht-klassische Wendung schon an Boden verliert, ist beachtenswert und verdient eine eigene Meditation. Bevor aber die Ausdrücke der Ungleichheit untersucht werden, muß an den Regeln der *ne*-Rektion durch H' die unsaubere Verwendung des Terminus *subordonnée* gerügt werden: in *il ne viendra pas, à moins que vous n'alliez le chercher chez lui* leitet *à moins* kein hypotaktisches Satzglied, sondern eine Beifügung, und somit eine parataktische Konstruktion ein, im Sinne von *es sei denn, Sie holen ihn ab!*

*Il agit autrement qu'il ne parle* ist mit *il est moins habile que je ne pensais* ein deutliches Beispiel; auch *le temps est meilleur qu'il n'était hier* verdunkelt die Mitgift nicht: *er spricht so und handelt anders; ich hielt ihn irrtümlicherweise für geschickter; auch wenn das Wetter heute nicht das schönste ist, gestern war es nicht so schön!*

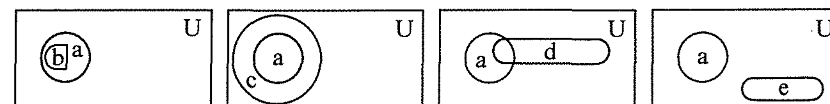
Erinnert man sich an die Verwendung von *als* und *wie* im Neuhochdeutschen, so wird verständlich, daß bei einer verneinten Gleichheit kein expletives *ne* stehen darf. Es heißt *Peter ist größer als Paul* und *Johannes ist so groß wie Paul*, aber sehr wohl – trotz der schließlichen Ungleichheit! – *Johannes ist nicht so groß wie Peter;* schematisch kann man dies durch Klammern darstellen. Es heißt nicht: *(nicht so groß) wie Peter*, sondern: *nicht (so groß wie Peter)!* Desgleichen wäre nicht zu gliedern: *il n'est (pas aussi fou que vous pensez)*, nach dem Muster von *(plus fou que vous ne pensez)*, sondern *il n'est pas (aussi fou que vous pensez)!* Die Ebene der Gleichheit schließt das *ne* aus, und daran ändert sich nichts, wenn die Ebene selber in Frage gestellt wird.

Wie ist es im umgekehrten Falle? Erfahrene Sprachwissenschaftler werden wie Rutengänger eine Fehlerquelle ahnen, oder zumindest ein Versumpfen der Nuancen. Man trifft in der Tat beides an: *il ne parle pas autrement qu'il agit* und *il ne parle pas autrement qu'il n'agit!* Dafür trifft man aber wohl kaum den Typ *il parle* bzw. *ne parle pas autrement qu'il n'agit pas* an! Die Positivität des Maßes, also der Hinweis auf ein *anders* und nicht auf ein *nein*, ist denn auch der Grund der Unterscheidung von zwei Bereichen des Mitgift-*ne*. Das fehlende *ne ... pas*-Vergleichsglied liberalisiert erwartungsgemäß das System. Die Neutralisierung der Qualität durch Aufhebung der Aussage in der Frage verstärkt die Indifferenz: *peut-on être plus cynique que vous êtes/que vous n'êtes?*

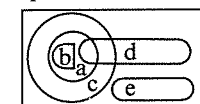


## Privation relative et privation absolue

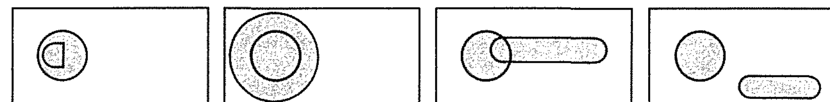
A la différence de la réunion et de l'intersection, la complémentation n'est ni idempotente ni commutative ni associative. On s'en convaincra aisément en reportant mentalement les définitions correspondantes sur les quatre schémas d'univers de discours qui comprennent, outre une limite extensible U, des couples de classes formés, selon chaque cas de figure, de a, dans toutes les sélections, et de b, ensuite de c, puis de d et enfin de e. Une nomenclature plus abstraite se fût contentée de noter partout a et b; la notation différenciée pratiquée ici doit faciliter les renvois ultérieurs:



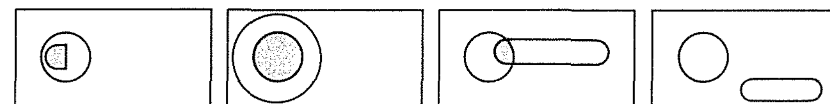

Si l'on représente toutes ces classes dans U sur un même schéma, les articulations restent à la rigueur perceptibles en l'état initial, mais deviennent rapidement indiscernables lorsqu'on se met à réunir des classes, deux ou davantage, ou à déterminer des intersections, sans parler de la combinaison des deux opérations avec la complémentation, p. ex. la classe complémentaire de l'intersection de la réunion de a et de d et de la réunion de b, de d et de e!




L'opérateur ⋃ permet de constituer une troisième classe (en grisé) issue de la »réunion« des deux autres classes et constituée, selon l'extension, par les éléments qui appartiennent à l'une ou à l'autre:



L'opérateur ⋂ permet de constituer une troisième classe (en grisé) issue de l'»intersection« des deux autres classes et constituée, selon l'extension, par les éléments qui appartiennent simultanément à l'une et à l'autre:



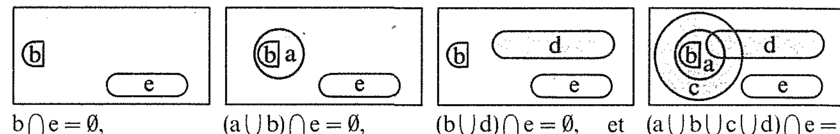
Alors que la réunion de deux classes non vides ne donne jamais du vide, on voit que l'intersection laisse du blanc dans tous les cas où il n'y a pas égalité. On se souvient que, comme $a \cup a$, $a \cap a$ est idempotent, i.e. = a! La figure de droite ne contient pas de grisé du tout; sur une carte d'identité, on noterait sous la ligne »intersection« quelque chose comme »néant«; ici, on écrit $a \cap e = \emptyset$, en utilisant cette trace de l'arithmétique pour symboliser cette fameuse »classe vide« que l'on voit surgir en bien d'autres lieux à la fois communs et non communs. C'est ce qui correspond à la »privation absolue«, à savoir »pas cela, mais rien d'autre non plus«, qui arrange fort bien le caissier, mais rend justement perplexe le comptable soucieux des lignes du bilan.

Eine Wendung wie *l'ascète était moins cynique que ses commentateurs* galt immer schon als Kürzung: ... *que ne l'étaient ses commentateurs*, bzw. *que ses commentateurs n'étaient cyniques* müßte es heißen. Nun könnte man erwarten, daß auch bei knappen Ausdrucksformen beiläufig die Differenz hervorgehoben wird, denn das Mitgift-*ne* ist ja nicht direkt an das bloße Verb gebunden. Erwarten würde man also *l'ascète était moins cynique que* (und hier wäre die schwache Form des Verneiners durch die ursprüngliche zu ersetzen) *non eux!* In der Tat war eine solche Konstruktion früher üblich, sogar mit einem Verstärker: *l'ascète était moins cynique que non pas ses commentateurs.* Dieses *non pas* ist jedoch das Opfer der Differenz im *signifiant* geworden: *non (pas) / ne!* Ein im *signifié* gleiches Mitgift-Erinnerungszeichen verträgt nur noch den grauen Kittel des *ne*, und auch dieser ist schon arg zerfetzt.

Am Rande des Bereichs der Differenz trifft man das *avant que ... ne* an. Die warnende Mitgift drückt kein bloßes *nicht* aus, sondern das *noch nicht*. Die Kontingenz der Geschichte führt dazu, zumindest unbewußt die Zeit als ein Tricktrack spielendes Kind, nach Heraklit, und die Zukunft als Eventualität zu verstehen. Diese Unsicherheit ist so gravierend, daß in der sogenannten Erzählhaltung das *ne* nach *avant que* steht, wenn es sich um die letzten Tage vor dem Jahre Tausend handelt, in denen über die erwartete Katastrophe geredet wurde – obwohl der Geschichtsschreiber fast tausend Jahre danach weiß, was eingetreten ist und was nicht eingetreten ist. Die bereits vergangene Zukunft der Vergangenheit muß in jedem System, dessen Mereologie zum Teil *ego-hic-nunc*-bezogen ist, Schwierigkeiten bringen. Die *ne*-Mitgift der Warnung läßt sich nicht als Überbleibsel der Urangst deuten. Demokrit hatte zwar schon gesagt, daß der Greis jung *war*, während der Jüngling nicht weiß, ob er ein hohes Alter erreichen *wird*, und daß ein verwirklichtes Gutes höher einzuschätzen ist, als ein zukünftiges und *ipso facto* unsicheres! Die *ne*-Warnung des *noch ist* – bzw. *war! – es nicht so weit* ist ein Produkt der modernen Entwicklung. Das Befürchten und das Verhindern sind natürlieh an die Eventualität gebunden. Wenn hier dennoch das Vergleichen bevorzugt wird, so liegt es daran, daß auch das sicherste Gestern im Rahmen des Vorgestern die *ne*-Mitgift erhält. Daß *avant qu'il fît* anzutreffen ist, bringt hier nichts, denn im gleichen Maße findet man *avant qu'il fasse* – gegen *avant qu'il ne fasse* und *avant qu'il ne fît!* Auch die Rezeption bevorzugt die komparative Interpretation, wenn man lapsologisch *bien après qu'il ait* analysiert (obgleich mir *après qu'il n'ait* nur aus Übersetzungstesten bekannt ist – ein Frankophone kann hier nichts »verdrängen«, weil es eben nichts zu verdrängen gibt; wem es aber nicht aus der Seele quillt, der kann auch hier regularisieren wollen und dabei, wie oft bei Hyperkorrektionen, den eigentlichen Witz verlieren). Der irrige Gebrauch von *après qu'il ait* – gehört er wie andere Platitüden zur Fernsehnorm? – weist auf eine erste Banalisierung der Eventualität zugunsten der Differenz, nämlich der *postériorité*, und dann auf eine Banalisierung der gerichteten Differenz zugunsten der bloßen zeitlichen Differenz, also einschließlich der *antériorité*, symmetrisch wie *plus que ... ne* und *moins que ... ne!*

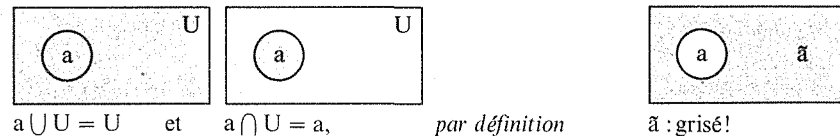


Manifestement, la »classe vide« correspond à »quelque chose«, comme l'on dit, car c'est bien dans le même sens (»univoque«) que l'on établit




$b \cap e = \emptyset$, $(a \cup b) \cap e = \emptyset$, $(b \cup d) \cap e = \emptyset$, et $(a \cup b \cup c \cup d) \cap e = \emptyset$.

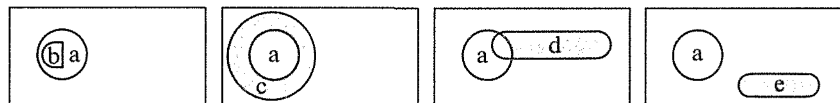
Que se passe-t-il lorsqu'on pose d'abord une classe dans son unique tour d'ivoire U, qui apparaît alors comme la totalité englobante provisoire (et élastique ou mobile)?




$a \cup U = U$ et $a \cap U = a$, *par définition* ã : grisé!

d'où il appert que $a \cup \tilde{a} = U$! Que deviendrait $\tilde{U}$? En tout état de cause $\emptyset$, le vide absolu de cette classe permettant d'éviter l'absurdité. En effet, si on remplaçait l'univers mobile (englobant *a priori* définitif) U par quelque U1 relayé par U2, .. Un, Un+1 réapparaîtrait comme le complément de la classe vide, donc comme $\tilde{\emptyset}$! Toutes les précautions sont donc prises pour assurer les »arrières«. Il n'en reste pas moins que la »classe vide« inspire un certain malaise à la pensée, au carrefour de l'autre et du néant. Certes, on peut serrer les dents et fanfaronner. Mais du malaise qu'inspire la privation absolue, on peut répéter ce que disait un émule de Turenne de la peur sur le champ de bataille: qui prétend ne pas en éprouver est un menteur, ou un imbécile!

De la privation absolue et de son expression en $\emptyset$, il convient de revenir à l'une des voies qui y conduisent, à la privation relative, ã, opérée par la complémentation: L'opérateur ~, tel qu'il apparaît en $x \sim y$, abrégé, si le contexte ou un index quelconque permet d'établir le sous-univers x, en $\tilde{y}$, permet de constituer une troisième classe avec les éléments d'une seconde classe qui n'appartiennent pas à une première classe. On obtient ainsi, relativement à a, des classes complémentaires »relatives«, ã par rapport à b étant »vide«:




Manifestement, les autres »soustractions« donneront des »restes« différents, p. ex. $c \sim d$ ou $d \sim c$. Non moins manifestement, lorsqu'il ne reste que »zéro«, par exemple pour les b qui ne seraient point a, donc pour les ã relativement à b, comme pour les c̃ relativement à a, il y a neutralisation de la classe »vide«, non qu'il y ait confusion de titres, mais absence égale d'occupants, si l'on peut associer ainsi la *compréhension* et l'*extension*.

Die Verdrängung in den zweiten Bereich, in den Bereich des *anders*, der Verdrängung der ersten Stufe, aus dem Bereich des *nicht*, gibt dem *avant que ... ne* seine Eigenart. Die Schulgrammatik hat die Zukunft längst zu domestizieren geglaubt, indem sie drei »Wirklichkeitsräume« konzipierte: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, obgleich sie zu diesem Behufe Modalkonstruktionen »grammatikalisieren« mußte, wie im ersten Band zu *fera* und *tun wird* eingehend nachgewiesen wurde. Industrielle Berechnungen und naive Geschichtsgläubigkeit haben im letzten Jahrhundert die Zeit banalisiert und die Sorgen der Bauern und der Ärzte an den Rand gespielt. Aber die Weisheit der Sprichwörter siegt immer über die Verwegenheit der Programmation, wie aus dem Terminkalender zu lesen ist, in welchem ein roter Strich den Herzinfarkt markiert, nach welchem etliche Daten eingetragen sind, für die jetzt das *ne* stärker gilt als das *avant*.

Eine synthetische Betrachtung der verschiedenen Verwendungen des fakultativen *ne* verlangt eigentlich, daß man in allen Fällen auch die Modalmorpheme beachtet, auch wenn dies zu Überschneidungen führt. Daß die Zweiteilung in *nein* und *anders* nur den Wert eines Gerüstes haben kann, was schon die Meditation über die Zeitlichkeit gezeigt hat, ladet zu einer komplexen Bestandsaufnahme ein. Zu berücksichtigen sind die Qualität des regierenden Ausdrucks – wobei in der Frage die Qualität neutralisiert ist – und der Modus des regierten Verbs:

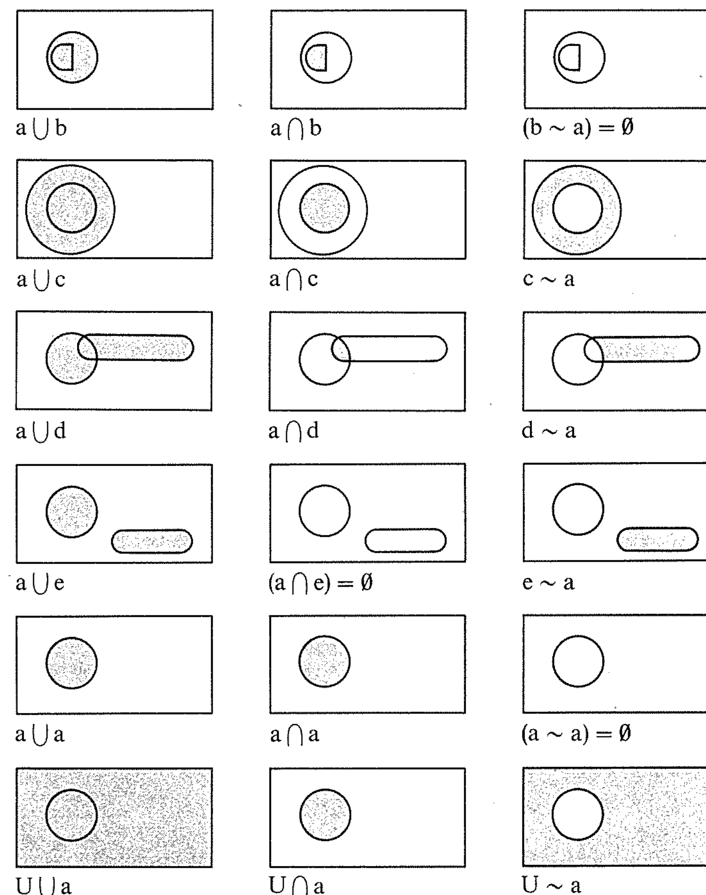
| *Qualität des Regierenden* | *Modus des Regierten* | *Muster* |
|---|---|---|
| nur affirmativ | subjonctif | *craindre* |
| nur negativ | subjonctif | *douter* |
| nur negativ | subjonctif oder indicatif | *nier* |
| affirmativ oder negativ | subjonctif | *empêcher* |
| affirmativ oder negativ | subjonctif | *avant que!* |
| affirmativ oder negativ | indicatif | *mieux, autre* |

Dieser Tafel ist zu entnehmen, daß zwischen beiden Kriterien keine Implikationen bestehen: von *subjonctif* ist nicht auf *negativ* und von *affirmativ* nicht auf *subjonctif* zu schließen. Entscheidend bleibt der Sinn, aber man behält die Wahl, das Verdrängte in Spuren mitzuerwähnen. Die semantische Betrachtung ist meistens die ergiebigste, wenn auch die Regularisierungskräfte im System nicht unterschätzt werden dürfen. Mit der gebotenen Vorsicht lassen sich vermutlich die sinnvollen wie die mechanischen Mitgiftriten bei *à moins que* und *sans que* angemessen kommentieren.

Die Austauschbarkeit von *à moins que ... ne & subjonctif* mit *sauf si* ohne *ne* & ohne *subjonctif* im Sinne von *es sei denn anders* bzw. *außer wenn es anders ist* bestätigt die Grundthese schon des ersten Teils der vorliegenden Grammatik, von der Wohlgesinnte und Empörte wohl mit gleichem Unrecht behauptet haben, sie sei »*nouvelle grammaire*«: die Kontinuität bzw. Konvertibilität der verschiedenen Semanteme; Lexematisches und Morphematisches verbinden sich im Taxematischen; mitunter ist Überfluß vorhanden, obgleich nicht jeder Reichtum als versichernde Redundanz zu werten ist; in der elliptischen Wendung que für *à moins que* ist das *ne* nicht mehr »expletiv«: *il ne cédera jamais que vous ne le flattiez!*



Comparant les trois opérations cas par cas:




on se rend compte que s'il faut bien indexer $\tilde{a}$ en $\tilde{a}^c$, $\tilde{a}^d$, ... $\tilde{a}^U$, les provenances de ∅ sont neutralisées, car ∅ = ∅! La relativité de la complémentation fonde la complexité des antonymes (p. ex. *tête/queue*, *tête/jambes*, *tête/visage*, *tête/chapeau*), problème que reprend la fin de la présente annexe. En revanche, c'est le crayon à la main, et en calculant le jeu des inclusions, qu'on arrive à poser que la classe vide est contenue dans toute classe, de quoi dégriser l'enthousiasme de l'intuition – encore que le poète, le cynique et le mystique y puissent trouver leur compte, qui n'est pas toujours erreur: le ver dans le fruit, le mensonge dans la politique, la mort dans l'âme! Il est certain que U a horreur du vide et se trouve *a priori* »plein« jusqu'à la limite (extensible) et que le seul *ailleurs* cohérent finit par être un *partout* tel cependant que si l'on retranche ∅ de U, on trouve encore U, ce qui s'écrit en formule développée U ∼ ∅ = U et en formule abrégée $\tilde{\emptyset}$ = U. On s'exposera moins au vertige en vérifiant que nécessairement l'intersection d'une classe vide avec une quelconque classe non vide est elle-même vide.

## Unzulässige Setzung und zulässige Auslassung von *ne*

Wie *défendre*, affirmativ oder negativ, und *douter*, affirmativ, ist auch *sans que* eine runde Sache, eine nüchterne Beschreibung; zumindest empfiehlt die Akademie einen solchen Usus ohne die geringste hintergründige Zugabe; allerdings zeigt der obligatorische *subjonctif* zumindest eine modale Abfärbung; der Hinweis auf den *nein*-Wert schafft eine gewisse Unsicherheit nicht aus der Welt, denn Negation und Indikativ sind kompatibel, z. B. in *ce phénomène n'est pas simple!* Daher wäre es vermessen, das Sprachgefühl etlicher Dichter zu ächten, die nach *sans que* gern ein *ne* setzen, insbesondere wenn bereits im regierenden Element Negativität vorliegt, z. B. *il ne se présente jamais sans que ses amis politiques l'en aient prié publiquement*, oder wenn im regierten Glied Negativität in gewissen Lexemen, z. B. in den R *rien* oder *personne*, anklingt. So kommt es zu Wendungen wie *il fut mis en ballottage sans que rien ne l'eût laissé prévoir*. Mit Recht setzt die Akademie hier aber Grenzen: wenn *rien* oder *personne* hier eine negative Bedeutung hätten, wäre das *ne* kein expletives *ne*, sondern der tragende Negator, wie in *personne ne prévit cette issue*, und in diesem Falle hätte man wirklich eine doppelte Negation, mit dem Wert *es trifft nicht zu, daß es nicht zutrifft, daß einer das geahnt hatte!* Das Mitgift-*ne* steigt aber nie an die oberen Wasserschichten, wo sich Schiffe rammen können. Doch können sich nicht auch U-Boote rammen? Die Grenze verläuft in sumpfigem Gebiet; das System des unterschwelligen *ne* ist gewiß nicht kartesianisch klar; dafür paßt es zur geistigen Sensibilität eines Montaigne. Verfechter rivarolscher Eineindeutigkeit mögen daran verzweifeln und Verehrer germanischer Irrationalität mögen die kristallklare Syntax des deutschen *nicht* bedauern, das aufmerksame und feinfühlige Französisch verzichtet ungern auf Untertöne, wenn es um die Vorstellung von dem geht, was nicht ist, noch nicht ist oder zumindest anders ist. Im Gegenpart führt die Besinnung allerdings auch im Bereich der »logischen« Negation in schwierige Regionen, in denen die Opposition zwischen *nein* und *anders* undeutlich wird. Immerhin, der Lernende weiß jetzt, wann ein expletives *ne* zulässig ist, warum er lieber nicht darauf verzichten sollte, und wo er keines setzen sollte, nämlich nach *sans que!*

Zur Verschwommenheit des Paranegativen tritt der kalkülfeindliche Rhythmus der gewöhnlichen Rede hinzu; mit Gegensätzen geht man nicht glimpflich um. In einem, wie es sich bei Präsidenten von Fußballvereinen der Oberliga gehört, epischen Porträt las man *On irait presque jusqu'à dire que les joueurs sont d'autres gadgets pour ce personnage étrange qui donne l'impression de ne pas dire toujours ce qu'il pense. A moins que ce ne soit le contraire.* Welches Gegenteil? *dire ce qu'il pense? ne pas penser ce qu'il dit? dire ce qu'il ne pense pas? penser ce qu'il ne dit pas?* Die richtige Lösung? *Comme vous n'êtes pas sans l'ignorer*, wie leider bald jeder sagt, *je n'en dirai rien!*

An die Antonymen-Struktur der Begriffswelt sei nur *pour le principe* hier erinnert, z. B. *bien/mal, pas très bon/pas mauvais, immoral/amoral, monter/démonter/descendre*, damit recht deutlich werde, daß eigentlich nichts dazu verführen kann, eine Gesamtsemantik nach dem biederen, braven und simplen Oppositionsprinzip der Lautlehre zu generieren. Hier kann es nicht einmal zu einer postetablierten Harmonie kommen.



Tous les théorèmes du calcul des classes, primitifs (axiomes) ou non, n'exprimeront évidemment que des propriétés des classes qui forment, constituent et partant remplissent U. Ces classes sont-elles homogènes?

On a déjà entrevu le statut très particulier de U, poubelle (intensionnellement parlant) infiniment accueillante (extensionnellement parlant). Si le logicien chevronné (= échaudé) se prémunit contre le maniement d'une totalité »absolue« – à la différence du pragmatique et toujours disponible U coextensif au discours de l'heure –, il ne met pas en défaut le grammairien, qui sait bien que l'emploi »naturel« du lexème /*tout*/ peut être compris comme un usage R, dans la parole, d'un D de la langue. »Univers« se dit d'ailleurs *All* ... ailleurs! Ici, on préfère parler de *Welt: meine, deine, diese* ..., mais non *keine!* Les caractères déictique et relatif de /*tout*/ et /*all-*/ sont aisés à déchiffrer dans la trame – dans l'univers transchronique? – d'un discours: quand le convive arrangeant ou le naufragé affamé disent *j'aime tout*, quand le client indécis s'excuse auprès du bijoutier de ne rien acheter en disant *tout me plaît*, quand la camionnette du brocanteur promène sans nuances dans le quartier la publicité (qui n'est cependant pas sans équivoque, car cette forme de l'indicatif avec ellipse de sujet peut aussi habiller l'impératif optatif) *KAUFE ALLES!*, l'analyste sait aussi bien que n'importe qui que ce n'est »pas du *tout*« dans le même sens d'un U constitutionnellement encyclopédique.

Mais en dehors de la limite supérieure, *limes* auto-défendeur et auto-défendu, tout le contenu, c'est-à-dire le reste de l'ensemble des classes, est-il homogène, entre U et quelque atome, quark individuel ou aspect donné de quelque gluon déterminé? Il est peu probable qu'il y ait parmi les lecteurs quelques linguistes non avertis des classiques difficultés des catalogues de catalogues à propos desquels les apprentis de la logique des classes sont, depuis plus de cinquante ans, régulièrement conviés à trancher s'il s'agit d'une *antinomie* ou d'un *pseudo-paradoxe*, d'un jeu d'ombres ou d'un jeu de lumière, ou d'un jeu de mots – tant il est entendu que le même individu à un même instant et sous le même rapport, ne saurait appartenir à une classe donnée et ne pas lui appartenir. Rhabillons cependant la fable:

Dans un coin de banlieue, l'énergie avait encore triplé (en coût, pas en quantité). La plupart des gens s'étaient organisés – la plupart disaient »programmés«. Cette contrainte contribuait d'ailleurs à renverser la tendance de la société vers l'isolement niveleur devant la télévision nivelée, de sorte que les moralistes n'arrivaient plus à tirer de grands effets de la dialectique individu/masse. Parmi les effets de cette »solidarité proche« renaissante, les économistes notèrent des tentatives avancées de pléio- et de pléistopopote (les précuits surgelés des hypermarchés devenaient hyperéloignés pour les hyporations d'infracarburant). Bref, dans notre coin, à part quelques irréductibles autocuiseurs, les ménages faisaient préparer leurs plats par le ménage de service, mettons NN. Au jour J, de quelle classe sera-t-on, de celle de ceux qui se préparent eux-mêmes à manger, a, ou de celle de ceux qui ne se préparent pas eux-mêmes à manger, ã, mais qui ont recours à la cuisine des NN?

Umgangssprachlich sind *j'ai rien vu* und *on refuse personne* oder *il pleut jamais* geläufig. Hochsprachlich müßte es *je n'ai rien vu, on ne refuse personne* und *il ne pleut jamais* heißen. Ein nicht normativ voreingenommener Linguist könnte nun – sogar wenn es ihm nicht um Prognosen über die künftige Entwicklung geht – die Abwesenheit des *ne* so interpretieren, daß es sich um ein *expletives* Wort handelt; eine Unterscheidung zwischen *offiziell-expletiv* und *offiziös-expletiv* wäre wohl ein leistungsfähiger Blitzableiter. Daß in der vorliegenden Grammatik die Normativität positiv eingeschätzt wird, impliziert die Relativität der Normen, d. h. ihre Wandelbarkeit. Die Anwendungen diachronischer Prinzipien reichen jeweils natürlich nur bis zum heutigen Zustand, aber diese Prinzipien beherrschen auch den Fortgang der Entwicklung; außerdem können Entwicklungen auch Zerfallserscheinungen einschließen, meistens mit entsprechenden Kompensationen. Sicher ist, daß das unkorrekte *on manque de rien* korrekt als *nichts fehlt einem* verstanden wird. Sicher ist auch, daß *nichts*, wie *niemand*, *nirgendwo* und *niemals*, als Kontraktion zu analysieren ist. Sicher ist weiterhin, daß *rien* und *personne* als positive Grenzbegriffe fungieren, und daß *jamais* eigentlich (als *jam & magis*) nicht *niemals*, sondern *jemals* heißt, was in *à tout jamais (für immer)* deutlich bleibt. Sicher ist auch, daß *nul* (und *nullement*, *nulle part*) eher als *personne* oder *aucun* mit *niemand* und *keiner* zu vergleichen ist. Sicher ist auch, daß eine Wendung wie *ce n'est pas rien (unbedeutend ist das nicht)* in der Umgangssprache als sehr adäquater Ausdruck einer Wertungsstufe verstanden wird, und auch im gepflegten Stil anzutreffen ist, ungeachtet des Zorns der selbsternannten oder bestellten Sprachpfleger, denen schon Molière gewitzt mit *pas & rien* den Mund stopfte. Sicher ist wohl nicht nur, daß aus einem »Wort« der Philologe oft zwei zu machen hat, sondern auch daß, wo zwei Ausdrücke vorkommen, sogar in einiger Entfernung voneinander, der Begriff eines *signifiant discontinu* zur Anwendung kommen kann, z. B. bei *ne ... pas*, aber auch bei *ne ... rien!* Sicher war schon immer schon, daß ein Übersetzer eventuell für *nul homme n'est infaillible* den versammelten Negationskomplex in *kein* oder in *nicht* bringen kann *(kein Mensch ist unfehlbar* bzw. *ein Mensch ist nicht unfehlbar)*, aber bei der herrschenden hochsprachlichen neuhochdeutschen Norm niemals *kein Mensch ist nicht unfehlbar* schreiben darf – es sei denn als Parodie einer Volksweise. Am sichersten überhaupt ist, daß auch französisch formulierte Syllogismen schlüssig sind oder nicht, nach formalen logischen Gesetzen, und daß diese Gesetze Kriterien zur Identifizierung des *signifié* liefern: ein *signifiant* kann *discontinu* sein, ein *signifié* nicht! Wenn es also darum geht, nachzuprüfen, ob »doppelte Negation« vorliegt oder nicht, so ist das Fungieren der Aussage im Schluß zu untersuchen, und nicht etwa auf den Fingern abzuzählen, wie oft Negatives in *sans jamais rien dire à personne* u. ä. aufklingt. Im Rahmen, der soeben durch einige Axiome abgesteckt worden ist, läßt sich nun zu den so undeutschen Wendungen *personne ne le sait, il n'a rien compris, on ne sait jamais tout* eine *Hypothese* aufstellen, welche zwar nicht das Mitgift-*ne*, aber sehr wohl ein Echo-*ne* bemüht. Hypothesen sind mitunter hartnäckiger als Thesen!



Ensemble, les classes a et $\tilde{a}$ remplissent parfaitement le district de banlieue retenu, dont fait évidemment partie le ménage NN. Mais encore? *Ad abacos!*

Si NN fait à manger à tous ceux qui ne se font pas eux-mêmes à manger, ne doit-il pas s'abstenir de manger de sa propre cuisine, sous peine de faire partie à la fois de ceux qui se nourrissent et de ceux qu'il nourrit? On aura noté au passage la voie moyenne qu'ouvre la voix moyenne, le »réfléchi«; mais la raison y craint l'impasse, ou le jeu de mots, comme dans *l'arroseur arrosé* ou, à propos d'un vol de tableau au musée de Saint-Germain, *l'Escamoteur escamoté*.

Selon qu'il s'agit d'un paradoxe authentique, comme celui du catalogue des catalogues qui ne se contiennent pas eux-mêmes et dont on se demande s'il se contient ou non, ou d'un pseudo-paradoxe, comme celui du barbier qui rase tous les villageois qui ne se rasent pas eux-mêmes – c'est le cas ici –, on se promènera ou non sur un ruban de Moebius, x se révélant bientôt $\tilde{x}$, et $\tilde{x}$ se montrant bientôt comme un x patent.

Jouons donc au comptable qui refuse de s'en laisser accroire:
Soit a pour les auto-cuiseurs; les $\tilde{a}$ sont donc les non-auto-cuiseurs. Soit h les hôtes de NN; les $\tilde{h}$ sont alors les non-hôtes de NN.

La plupart des quidams sont ou bien $a^{(\tilde{h})}$ ou bien $h^{(\tilde{a})}$. Qu'en est-il de NN, receveur et donneur?

NN appartient à la classe des a, comme il appartient à la classe des h. Pour NN, a et $\tilde{h}$ ne coïncident donc pas: *être auto-cuiseur* diffère de *être non-hôte de NN*.

Mais comme il est difficile de faire taire l'imagination intempestive et de confier à la seule raison le soin de trancher si le paradoxe résiste mieux que son apparence!

Qu'il faille trouver remède aux inconvénients de la classification intéressée des chauves-souris, cela tombe sous le sens. Dans le cas des paradoxes dits authentiques, il est convenu de donner aux mesures prophylactiques le pas sur les mesures thérapeutiques.

Les paradoxes apparents, comme celui de la fable des cuisiniers, n'inquiètent pas le logicien, qui a plutôt tendance à dénoncer le manque de minutie et l'excès de crédulité du maniement »courant« de la langue »naturelle«. Encore que nul n'ait jamais désespéré de sa part de »sens commun« en pensant qu'on ne peut pas manger de sa propre cuisine ...

Le philologue, je veux dire un sémanticien averti, expérimenté, roué, subtil, circonspect, mais néanmoins humain dira sans doute que tout le monde sait bien que des caissiers indélicats se payent, et que maître queux et hôte (quelle belle ambiguïté, là encore!) ne sont pas antonymes francs et définitifs. Les proverbes ne vont-ils pas jusqu'à enseigner qu'on n'est jamais aussi bien servi que par soi-même, ou encore qu'il faut s'aider si l'on veut que le Ciel vous aide. Enfin, comme on l'a suggéré plus haut, la réflexivité de certaines valences verbales semble bien s'inscrire en faux contre la disjonction systématique de a et de $\tilde{a}$!

### Mitgift, Echo oder Brecheisen?

Im allgemeinen zeichnen sich Hypothesen durch Einfachheit und Eindeutigkeit aus, als ob man zuversichtlich die obskuren Komplikationen – das Wasser im Wein – der Wirklichkeit vorbehalten dürfte: wenn nicht wenigstens die Idee durchsichtig ist ...! Diesen trivial lauteren Charakter haben in der Sprachwissenschaft neuerdings die »Modelle«, deren Vorläufigkeit überdies als Tugend der Bescheidenheit beschildert wird. Solche Modell-Hypothesen sind übrigens leicht zu verstehen und, wie man sagt, zu Ende gedacht, durch und durch. Sie sind Regierungsprogrammen vor den Wahlen nicht unähnlich. Ich halte es da lieber mit Freud, der energisch die Vorstellung zurückwies, die Wissenschaft hätte zur Aufgabe, die Welt zu vereinfachen!

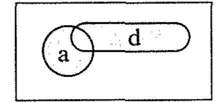
Die Hypothese zur sogenannten *négation partielle* mit Echo-*ne* ist denn auch alles andere als einfach. Sie besteht in dem Versuch, möglichst weit die Wörter beim Wort zu nehmen, und, statt sich auf ein künstliches, dogmatisches Bewußtsein zu stützen, welches letzten Endes eine verschwommene Erinnerung an schulgrammatische Requisiten ist, auf Impressionen zu verzichten und das Folgern und dessen Implikationen als *tertium comparationis* zu wählen. Beim Versuch, beide Enden der Kette zu halten, die Elementarbedeutungen und den Stellenwert im logischen Schluß, gerät man natürlich in die Gefahr, nur zu etymologisieren, Scylla, und in die Gefahr, äquipollente Sätze für identisch zu halten, Charybdis! Nichtsdestoweniger bleibt die Hypothese klassisch. Wie hätten sonst Grammatiker, auch wenn sie die Metapher der kommunizierenden Röhren nicht axiomatisierten, unwidersprochen schreiben können *par contagion, tel pronom indéfini a pris, dans une négative, une valeur négative, un sens négatif?* Auch von ansteckenden Krankheiten gibt es eine Ätiologie. Zur Ätiologie der *contagion de la négation* bringt das Folgende eine allgemeine Hypothese, deren Allgemeinheit die Forderung nach Partikularität, nach Kasuistik ist. Wer dies paradox findet, hat entweder diese Prolegomena oder die Welt mißverstanden. Es nützt alles nicht: *il faut aller au charbon!*

Die Gefahr, daß die Diversität der Einzelfälle die Aufmerksamkeit zerstreut und am Ende gar die Negation als Position behandelt, also auch hier vom *nein* ins *anders* ausweicht, ist gerade nennenswert. Erheblich wäre sie nur, wenn man vergäße, worin die eigentliche Negation besteht; im Gegenpart wird die Negation eingehend von Privation und Ablation unterschieden: *Ablation* entspricht dem Widerstand, wenn der verworfene Satz eine Affirmation ist; *Negation* entspricht dem Bruch zwischen einem vorgestellten Rhema und einem sehr wohl positiv bzw. deiktisch zutreffenden Thema; *Privation* leert lokal einen oder mehrere Sinnbehälter.

Obgleich das Deutsche und das Französische nahe verwandt und schon daher in vielem einander sehr ähnlich sind – manchmal zum Verwechseln ähnlich, bedauert der Lapsologe –, ist nicht zu leugnen, daß die deutsche Negation dazu verführt, sie als Ablation zu verstehen, während die französische Negation sich als Privation empfiehlt. Nun sind aber *das ist nicht so erstaunlich* und *das ist so erstaunlich nicht* nicht identisch. Und *aucun X n'est Y*, also *Y doit être dit négativement et universellement de X*, ist letzten Endes nicht als bloße Gliednegation zu verstehen. Sonst, adieu *Barbara!*



Un générativiste, je veux dire un producteur-metteur en scène qui sait combiner jusqu'à combiner des combines, s'en tirera sans doute en disant qu'il n'y a qu'à introduire un barrage, tout d'une pièce ou démontable, à savoir un opérateur qui permette d'enlever de la classe des autocuiseurs les philanthropes et de la classe des pensionnaires les chefs qui quitteraient leur tablier pour se glisser parmi les convives. Cet opérateur donnerait la »réunion exclusive«, p. ex. pour notre troisième cas de figure $(a \cup d) \sim (a \cap d)$, soit en blanc la classe de NN, ménage *qui va manger chez le cuisinier*, ce qui définit les a, et *qui fait sa propre cuisine*, ce qui définit les d, et en grisé la réunion exclusive, pour laquelle on peut évidemment convenir d'un opérateur *ad hoc*, p. ex. a + d!




Quiconque a compris la fable et la morale contenues dans le premier volume, et souvent mêlées, comprendra que soit refusée d'emblée la banalisation de la deixis. Affinée dans sa confrontation avec le *nombre*, y compris et surtout dans les domaines et au-delà des horizons des *infinis*, la logique des classes a décrété d'ignorer l'hétérogénéité du thématique, du rhématique et même, avec certains aspects du ∅, du phématique.

A-t-elle voulu négliger l'*existence*, ou, saisie par l'austère débauche positiviste, la nature du *concept?* L'appartenance d'une classe à une classe est affaire de concepts, et on ne saurait parler dans le même sens d'*appartenance* pour la relation entre un individu-existant et une classe concevable et conçue. Si je parle ici d'individu-existant, ce n'est pas par goût du pléonasme, mais pour me prémunir, comme en leitmotiv et en refrain à la fois, contre la confusion, mise en évidence dans le chapitre consacré au nom propre, entre individualité et existence, confusion qui me paraît également fausser l'analyse des »fonctions propositionnelles« dans la logique des prédicats.

En admettant que, résolument, la logique des classes se soit vouée aux individus recensés individuellement, puis parqués par paquets et rangés par paquets de paquets, avec la hantise de toute idée spéculative, il faut bien convenir que, par le biais des *définitions*, les concepts ont bien pris leur revanche: on voulait peut-être larguer l'essence, c'est l'existence qu'on a perdue! Certes, on prit la précaution, *in extremis*, de la réintroduire dans le système (dans le calcul des prédicats), où elle fonde la distinction des strates ontologico-épistémologiques ... tout en feignant de mal se souvenir de l'*analogie*, qui, chez quelques pères-fondateurs, avait servi d'antidote contre la conception unitaire de l'existence.

Je ne sais pas mieux que d'autres, dont c'est le dieu et le diable, ce qu'est le *nombre*. Je récuse simplement la simulation de neutralité de toute formalisation qui prétend construire et engendrer »pour voir«, quitte à interpréter, à donner une signification, à adopter »quand on aura vu«. L'enfant n'a pas par hasard visage humain. Mon désaccord avec la stratégie de paternité tardive, à la romaine, est »épistémanalytique«: les tentatives de la logique symbolique ou mathématique ne sont pas aléatoires, systématiques, gratuites, désintéressées, ludiques, mais guidées par l'idée (fixe?) du *nombre*, qui n'est ni essence ni existence, ni mélange des deux.

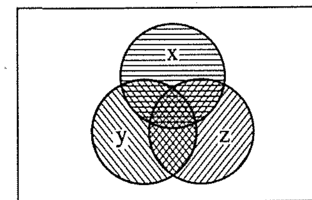
Falls die gängige Unterscheidung *négation totale/négation partielle* bemüht wird, gilt die Klammer *ne ... pas* als Kriterium der *négation totale* bzw. der sogenannten Satznegation. Demnach wäre *il n'est jamais venu* als *négation partielle* bzw. Gliednegation oder Privation zu verstehen, während *il n'est pas toujours venu* als Satznegation oder eigentliche Negation zu gelten hätte. Diese Lesart widerspricht aber der Verwendung beider Ausdrücke in einer Beweisführung, wie sie nicht nur im formalisierten Kalkül, sondern in einer sogenannten natürlichen Rede auftritt. Daß *jamais* meistens als *adverbe* eingestuft wird, statt als N- oder R-Lexem aus der Kategorie der Zeit, ändert nichts am Umstand, daß *jamais* eine *valeur mixte (positive-négative)* aufweist, wie sich G. und R. Le Bidois ausdrückten: *quand rasera-t-on gratis? – Demain!* Man könnte auch *Jamais!* antworten. In *à jamais!* oder in *si jamáis la paix universelle s'installait* ..., liegt der positive Wert offensichtlich vor, sei es *auf immer*, sei es *wenn jemals ...;* in beiden Fällen wäre *niemals* bzw. *zu keinem Zeitpunkt* eine Fehlübersetzung. *Jamais* hat *on(c)ques* verdrängt und erscheint überwiegend in negativen Kontexten, wenn man sich so vorsichtig ausdrücken darf, ohne den klassischen Vorwurf der *mauvaise foi* zu verdienen, der immer dann erhoben wird, wenn der Analytiker es ganz genau wissen möchte.

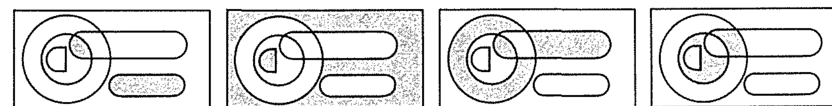
Eine vertretbare Äquipollenz von Aussagen kann man durch den Einsatz von Synonymen und Definitionen erhalten. Dann hieße *il n'est jamais venu* etwa, daß *er* zu einem beliebigen Zeitpunkt, ergo zu jedem beliebigen Zeitpunkt, ergo *immer*, eben (Phema!) *nicht* (Phema!) *gekommen-ist* (Rhema). Zum Thema gehören *er & das entsprechende Personalmorphem* und dieses temporale Lexem *jamais*, positiv verstanden, *& das entsprechende Temporalmorphem. Pour tous les temps*, von jetzt aus nach rückwärts gerechnet, wird das Ergebnis eines Kommens, die Attribution *être-venu* zurückgewiesen. Woraus zu schließen ist, daß die Anwesenheit von *pas* oder *point* nicht das entscheidende Kriterium der eigentlichen Negation ist. Umgekehrt hieße *il n'est pas toujours venu* nicht etwa *c'est toujours qu'il n'est pas venu*, sondern *ce n'est pas toujours qu'il est venu*, also *pas tous les jours*, sondern *seulement certains jours*. Demnach ist *il n'est pas toujours venu* als verwandt mit *il n'est pas venu tous les jours* zu verstehen, was die rituelle Verklammerung nicht falsifiziert, da die Stellung von */toujours/* vor */venir/* zugleich auch eine Annäherung von */pas/* und */toujours/* begünstigt, was auch im Prosodem zum Ausdruck kommt.

Analyse und Beweisführung zwingen also zum Widerspruch: *il n'est pas toujours venu* bzw. *il n'est pas venu toujours* ist kein Fall von *»négation totale«*, und *il n'est jamais venu* ist kein Fall von *»négation partielle«*. Nun könnte man fragen, wieso in *il n'a pas toujours été aussi sage*, wo doch von zeitlich begrenzter Weisheit die Rede ist, ein *ne* steht. Ist dieses *ne* Negationsträger? Wie könnte es eine Negation tragen, wo doch keine Negation vorliegt und *pas toujours* eindeutig Privation ausdrückt? Ist die Umgangssprache mit *il a pas toujours été aussi sage* so unordentlich? Oder hat man es mit einer Negation *(ne)* und mit einer Privation *(pas-toujours)* zu tun, als wäre nicht von den Zeiten die Rede, an denen er weise war, sondern von den anderen, an denen er eben nicht weise war, was an das komparative *ne* erinnern würde?



Les définitions données d'entrée et l'abondance de la figuration adoptée dans la tradition des Venn, Euler, Leibniz et probables prédécesseurs devraient permettre au lecteur de vérifier intuitivement, sur les classes x, y et z dans U, les équivalences qui mettent en jeu les propriétés de commutabilité de la réunion ($x \cup y = y \cup x$) et de l'intersection ($x \cap y = y \cap x$) puis d'associativité, respectivement $(x \cup y) \cup z = x \cup (y \cup z)$ et $(x \cap y) \cap z = x \cap (y \cap z)$; il constatera aussi que la complémentation ne jouit pas de ces propriétés. Si la complémentation était commutative, $x \sim y$, donc $\tilde{y}^x$ équivaudrait à $y \sim x$, donc à $\tilde{x}^y$. Si la complémentation était associative, on pourrait circonscrire ou définir le même ensemble en écrivant $(x \cup y) \cap z$ et $x \cup (y \cap z)$. Ce n'est manifestement pas le cas. Chacune de ces *»expressions«* n'en reste pas moins *»bien formée«* (= *ebf*)! Tout système de la logique des classes, dit »calcul«, repose sur un choix d'*ebf* de première instance et sur des normes de développement, sous »contrôle continu«, par des procédures de substitution; la qualité, voire l'intérêt, du système proposé dépend notamment de sa cohérence ou non-contradiction illimitée et de son exhaustivité, rien ne devant échapper à la portée de ses règles. Sachant qu'une *ebf* suppose le bon usage des variables, des opérateurs et de la ponctuation, p. ex. $x \cap (y \cup z)$ ou $x \cap (z \cup y) = (x \cap y) \cup (x \cap z)$, et que partant $x \cap = z x$ ou $\tilde{x}\ \emptyset$ U, voire, en l'absence de conventions supplémentaires, $x \cup y \cap z$ ne sont pas des expressions bien formées, le lecteur pourra s'exercer, en s'aidant de son imagination visuelle, à trouver des *ebf* pour les classes qui figurent en grisé dans les diagrammes suivants, qui reprennent la distribution U, a, b, c, d, e choisie plus haut:



Lorsque le logicien se passe de diagrammes, on pourrait croire qu'il opère comme le joueur d'échecs entraîné qui *voit* b 5–d 6 ou e 3–e 7 + ou d 4 × e 5 sans *regarder*. C'est une erreur: le calculateur ne »voit« pas, il »fait«, certains disent il »joue« en respectant son code; on pourrait aussi dire, sans nuance péjorative, qu'il »tourne en rond«. C'est un lieu commun de déplorer que la syllogistique classique ne soit que la raison d'escalier de La Palice. Il faut bien avouer qu'un système formel – que l'on dit par abus de langage »formalisé« – n'enfante que soi-même. Néanmoins, il offre des occasions de découverte disons provisoirement interne. Dans le chapitre suivant, la logique dite des propositions multipliera les aperçus sur la finesse de la cohérence et sur la simplicité des profondeurs. On y retrouvera, sous les espèces de la conjonction, de la disjonction et de la négation, les opérateurs métamorphosés de la réunion, de l'intersection et de la complémentation. Ces opérateurs forment une triade significative – »remarquable« dit-on habituellement – comme le manifeste notamment la »dualité«.

Die an der Grenze zwischen N und R fungierenden *personne* und *rien*, die den negativen Pol zu *quelqu'un* und *quelque chose* besetzt haben, leiten sich ab von den immerhin noch positiven Bedeutungen einer *Minimalzahl* von Leuten, *jemand*, bzw. einer *Minimalmenge* von Sachen, *etwas*, heischen, in einer vollständigen Aussage, nach einem disjunkten *ne*, das dem finiten Verb vorgespannt ist – manchmal jedoch nicht unmittelbar, wie im ersten Band beschrieben; dieser Disjunktion entspricht im Deutschen eine Kontraktion: *nicht & etwas = nichts*, *nicht & jemand = niemand* – allerdings dürfte auch die deutsche Kontraktion Eindeutigkeit vermissen lassen, da sie der Analytiker eventuell sowohl bei Negation als bei Privation ausfindig zu machen glauben darf!

Der Kontext kann die innerpropositionelle Ausführlichkeit ersetzen: von der Rede, insbesondere von der Wechselrede her, werden *personne!* und *rien!* durchaus als *niemand!* und *nichts!* verstanden, etwa auf die Fragen *qui est venu?* und *qu'est-ce que cela fait?* Die Eindeutigkeit wird sogar dadurch gesichert, daß *personne* und *rien* alleinstehend nicht *jemand* und *etwas* bedeuten können, und daß umgekehrt die Anwesenheit eines Deiktors Positivität impliziert: *un rien*, auch als $A^N$, z. B. *un air un rien doucereux*, wie *une position un tantinet outrée;* bei *D & personne* weist schon die Genusbestimmung auf die positive Bedeutung: *une personne – un personne* ist so unzulässig, wie es *personne n'est encore arrivée* nach und nach geworden ist, auch wenn nur Personen weiblichen Geschlechtes erwartet wurden!

In einem Taxem mit I-Nukleus steht das *ne*, wenn auch in verschiedener Entfernung: *ne recevoir personne, n'y recevoir personne / ne rien oublier, n'en rien oublier.* In Taxemen mit P-Nukleus steht ebenfalls das *ne*, allerdings in gleicher Position: *(en) ne voyant personne* bzw. *rien (mit niemandem verkehren; erblindet* bzw. *geblendet sein).* In einer Gerichtsdebatte kann in einer empörten Zusammenfassung ein »*vu rien! entendu personne! c'est toujours la même histoire!*« zu hören sein (wobei die Interpunktion »*vu: rien*« oder gar »*vu? – rien!*« das richterliche Prosodem besser protokollieren würde. Ansonsten können Subjekt und Objekt in einem solchen Taxem, z. B. bei *remarqué* nicht stehen, denn das Ur-Subjekt von *remarquer* wäre bereits gelöscht, bzw. in die Agentenrolle übergegangen, und das Ur-Objekt, das in *une personne fut remarquée* oder *aucune personne ne fut remarquée* die Subjektfunktion übernommen hat, verschwindet mit dem finiten Verb und dem dort auftretenden subjektalen Personalmorphem: *personne remarqué(e), il referma son registre* ist unzulässig; das Muster *toute honte bue, il tourna la page* hat also seine Grenzen!

*Personne d'important* und *rien de bon* stehen in einer äußerst subtilen Opposition zu *une personne d'importance, de grande importance, de confiance, de petite vertu* und *un rien de trop, un rien de citron* und *un rien de malicieux.* Die Negativität kann eine Untermenge betreffen: *personne de nous, rien de tout cela.* Während die negative Verwendung von */personne/* (Theatermaske) tiefenpsychologisch genial ist, hat die negative Verwendung von */rien/* (< *res, rem*) etwas irritierend Asymptotisches. Einen Oberbegriff zu beiden gibt es nicht; man kann da nur sagen: *ni rien ni personne!*



Sa cohérence maximale apparente la logique à la fois à l'œuvre d'art et à la nature, tant son organisation regorge d'harmonies et de corrélations d'abord insoupçonnées, de consonances et d'échos qui s'orchestrent et s'équilibrent en chaîne! On peut aussi garder son sang-froid et y voir des enchaînements de reflets dans un arrangement de miroirs, comme dans la salle de bains de Joséphine de Beauharnais dans la résidence parisienne de l'ambassadeur de la RFA en France. L'opposition est frappante entre $\bigcup$ et $\bigcap$, plus encore entre une donnée et sa privation, quel que soit le niveau: $x/\tilde{x}$ ou $x \bigcup y / \overline{(x \bigcup y)}$. Ces oppositions permettent de »jouer«, comme dit »Le Monde« en vacances, p. ex. pour l'*ebf* $x \bigcup (y \bigcap z)$, de procéder séparément aux divers types de transformation en obtenant $a \bigcap (y \bigcup z)$, $\tilde{x} \bigcup (\tilde{y} \bigcap \tilde{z})$ et $\overline{x \bigcup (y \bigcap z)}$, ou en cumulant les transformations différentes deux par deux, ce qui donne de nouveau trois *ebf*, à savoir $\tilde{x} \bigcap (\tilde{y} \bigcup \tilde{z})$, $\overline{\tilde{x} \bigcup (\tilde{y} \bigcap \tilde{z})}$ et $\overline{x \bigcap (y \bigcup z)}$, ou enfin en exploitant les trois possibilités en écrivant $\overline{\tilde{x} \bigcap (\tilde{y} \bigcup \tilde{z})}$, ce qui, avec la »transformation identique«, donc $x \bigcup (y \bigcap z)$, fait bien le compte $(2^3)$.

La première pratique donne les *duales*, p. ex. pour $x \bigcap (y \bigcup z)$, on aura sa duale en notant $x \bigcup (y \bigcap z)$. En prenant en outre chaque fois les compléments $\tilde{x}$, $\tilde{y}$ et $\tilde{z}$ à la place de x, y et z, on obtient le complément de $x \bigcap (y \bigcup z)$, à savoir: $\tilde{x} \bigcup (\tilde{y} \bigcap \tilde{z})$. En d'autres termes, le jeu a cessé d'être un jeu!

Et que dire de $\overline{\tilde{x} \bigcap \tilde{y}} = x \bigcup y$, si ce n'est appeler cette concentration en ∅ de la triade $\{\bigcup, \bigcap, \sim\}$ *praeclarum theorema?* Certes, les trois opérateurs ne sont pas du même ordre. On verra à propos de $\wedge$ et de $\vee$ que la conjonction est vraie si et seulement si ses deux termes sont donnés et que la disjonction est fausse si et seulement si aucun de ses termes n'est donné. Partant, c'est l'opérateur $\sim$ et finalement, à l'origine de la privation, la négation, –, qui fonde toutes les logiques. Se souvenant d'*omnis determinatio est negatio*, qui évoque le passage du néant à l'autre par le truchement du néant »relatif«, on pourrait dire *omnis privatio est negatio* et évoquer ainsi un autre aspect de ce commerce entre $\bigcup, \bigcap$ et $\sim$ qui a fait de ∅ une monnaie fiduciaire.

Ce chapitre a fort négligé l'*inclusion* et la *transitivité.* Ces propriétés se situent pourtant au cœur de l'intersection de la sphère d'intérêt du logicien et de celle du linguiste. On ne s'étonnera pas de trouver à leur sujet des réflexions regroupées sous le titre – qui n'est pas un prétexte – de la *définition.*

La cohérence insigne de la logique pèse sur le discours, car s'il faut bien »voir en même temps«, on ne saurait »dire en même temps«. Ce qui vaut pour toute exposition d'ensemble, fût-ce à l'usage des débutants, impose aussi sa loi à l'investigation dite interdisciplinaire, d'autant plus que l'allusion est un procédé didactique délicat. Nous avons donc choisi de »raconter«, en veillant à ce que les divers »récits« se tolèrent, s'épaulent, s'appellent. Au lieu de proposer des chapitres qui se suffiraient, mais qui ne supporteraient pas une seconde lecture, nous avons essayé de frayer un chemin qui permet d'avancer et de ne pas se perdre, dès la première lecture, mais qui ne révèle ses secrets qu'à celui qui le fréquente assez longtemps dans les deux sens.

Bevor man nun eine klare Linie zwischen negativen und positiven Verwendungen ziehen kann, muß man möglichst viele Stellen abzustecken versuchen. *Partir sans rien* heißt *mittellos verreisen*, also *ohne etwas* und nicht *ohne nichts. Ne rien dire* heißt *schweigen*, und *ne faire confiance à personne* heißt *niemandem sich anvertrauen, jedem mißtrauen.* Im Gegensatz zum eben erwähnten *partir* gerät *dire* in den Bereich der Negativität: man *redet nicht*, schlechthin, und meint nicht nur, daß man *wohl redet*, aber *nicht dieses oder jenes sagt*. Wie steht es in *ne rien dire à personne?* Kann man einfach von einer Löschung von zusätzlichen oder überzähligen *ne* sprechen? Ist nicht eher gemeint, daß man *allen gegenüber schweigt*, und nicht niemandem etwas verbirgt, also es allen verrät? Auch in *sans jamais rien dire à personne* dürfte als Versammlung von Positivitäten zu *quand?*, *quoi?* und *à qui?* im Umfeld von *dire*, und das Ganze mit dem semantisch »negativen« Nukleus *sans* verstanden werden, so daß sogar Rivarol unter diesen Umständen mit *ne jamais rien dire à personne n'est pas la meilleure des solutions* nicht einfach eine *négation totale* mit *ne ... pas* und verschiedene *négations partielles* ohne *pas* unterscheiden dürfte, sondern zugeben müßte, daß, wenn (statt *pas*) *jamais*, *personne*, *rien* o. ä. steht, noch lange keine Privation vorliegen muß, denn es heißt sehr wohl, daß es nicht die bestmögliche Lösung ist, wenn *man es beharrlich unterläßt, irgendjemandem irgendwann irgendetwas zu sagen.*

*Ce n'est rien, c'est le vent!* klingt nach Erlkönig, und *ce n'est personne* oder *il n'y a personne, c'est le vent*, oder *c'est le chat* heißt gerade nicht, daß es sich nur um einen vorgestellten Lärm handelt. *Rien* und *personne* bedeuten also auch in der negativen Verwendung nicht einfach Seinslosigkeit oder Null-Substantivität, sondern keine-*Person*, kein-*Ding;* man kann sogar *ce n'est rien, c'est le chat* bzw. *ce n'est que le chat* so verstehen, daß es sich um eine beschränkte Leermenge handelt: *le chat ne fait pas partie des raisons de s'inquiéter lorsqu'on entend du bruit au grenier la nuit! Rien* und *personne* sind daher viel deutlicher relativiert als *jamais; jamais* kann allerdings in eine ähnlich eingeschränkte Lexis eintreten: *jamais le jour/jamais la nuit (jamais de la vie* ist dafür nur eine intensive Ausdrucksweise: *nie im Leben). Ce n'est pas rien!* heißt etwa *immerhin beachtlich*, häufig mit dem Ausruf verbunden: *il faut le faire*, also *so etwas kann nicht jeder tun.* Das *rien* von *ce n'est pas rien* hat also den negativen Grenzwert von *extremst geringfügig*, und das *ne ... pas* drückt eine ordentliche Verneinung aus, wie etwa in *ce n'est pas lui* oder in *ce n'est pas la peine.* Aus dieser Analyse ist zu entnehmen, daß es nicht angeht, *négation totale* und *négation partielle* als alternative und unverträgliche Phänomene zu verstehen: *ce n'est pas rien* ist eine korrekte Negation und enthält eine lexematische Privation. Freilich ist *ce n'est pas rien!* mit *c'est (quand même) quelque chose!* äquipollent, was zum voreiligen Schluß verleiten könnte, hier läge Neutralisierung einer doppelten Negation vor. Im Gegenpart wird die entsprechende Versuchung exorzisiert. Aus *ce n'est rien* läßt sich nicht *ce n'est pas quelque chose* folgern, höchstens *ce n'est pas grand-chose!* Negation und Privation sind im Satz kompatibel, aber natürlich niemals identisch.



### La naturalisation du *néant* dans le *faux*

Que se passe-t-il lorsque l'»univers du discours« n'est plus simplement l'horizon des connotations et des références, mais un discours au sens propre, une démarche mentale exprimée en un certain nombre de pas successifs, un »texte«, c'est-à-dire un *corpus* fait de cellules déjà complexes contenant toutes un noyau rhématique et toute une organisation saturante et stabilisatrice, l'homéostasie n'étant cependant pas atteinte dans les interrogatives et les impératives?

On peut d'abord se demander si l'univers du discours-texte n'est pas plus vaste que le dictionnaire des occurrences, car en un certain sens l'univers de la parole est plus ample que l'univers de la langue: il le déborde et lui permet de croître.

En second lieu on peut se demander si le discours de la langue naturelle peut être comparé à un »système« logique dont les pièces sont synchroniquement ou plutôt achroniquement solidaires. En effet, l'être du discours n'est jamais à la fois; le discours se compose de phrases-phases; il n'est pas une proposition simplement un peu longue, comme un syllogisme. On sait bien qu'il est déraisonnable de dire d'un discours tout uniment qu'il est vrai ou faux, si ce n'est par synecdoque et sous la férule de quelque dictature ou sous l'empire de quelque idéologie. Les qualités qui le concernent dans sa totalité seraient plutôt du genre bon, mauvais, prodigieux, ridicule, ou, en plus nuancé, incisif, terne, médiocre, long!

Le discours est composé de propositions, à la limite d'une seule: c'est le cas des proverbes, des slogans, des devises, des aphorismes, des systèmes formels, même s'ils comprennent trente-six axiomes, des verdicts, même s'ils énumèrent douze attendus et comportent des centaines de lignes. On voudra bien admettre qu'un discours composé d'une proposition unique, d'un phème unique, d'un rhème unique et d'une seule constellation thématique exige une compréhension unitaire, et partant présuppose la patience de l'écoute, même si l'allemand et le français ne distribuent pas les arrhes au même rythme. Que se passe-t-il lorsqu'un discours comprend plusieurs de ces propositions?

On peut exclure toute question »psychologique« pour limiter le débat, on ne peut pas interdire de poser des questions qui dépassent un débat dont on ne connaît pas l'enjeu. La science n'a que peu profité des tabous méthodologiques »occlusifs«, mais elle a souvent progressé lorsqu'il s'agissait de considérations »intégratives« suscitées par la résistance de l'objet de sa recherche. Lorsque le discours »défile«, celui qui en prend connaissance l'assimile par deux opérations qui paraissent »simultanées« et qui sont au moins solidaires. La première de ces opérations fait le détail, elle filtre les mots et leurs associations pour obtenir le sens; son attention comprend la matière du discours et peut s'étendre à des passages de longueur variable. La seconde opération absorbe ce sens et le mesure; elle peut oublier le détail des expressions sans se tromper lorsque les matériaux se trouvent repris ou modifiés. La première est parfois appelée décodage et la seconde interprétation; on parle aussi de mémoire immédiate et de mémoire profonde.

Daß *personne* und *rien* das Deduzieren hemmen, liegt an der Provenienz dieser Operatoren. Die traditionelle Metapher der *contagion* legt es nahe, von einer *phase d'incubation* zu sprechen: noch halb gesund »oder-und« (nicht als Manie verwendet!) schon halb krank? Induktiv läßt sich kaum entschlossener formulieren, denn, sobald man erkannt hat, daß *ne ... personne* bzw. *personne-ne* eine Lexis bilden können, nämlich *niemand*, und solange man sich erinnert, daß *ne* Negationsträger in einem Taxem sein kann, in dem irgendeine Funktion von einer beliebigen noch so geringfügigen, aber doch positiven /Person/ ausgeübt wird, schwankt man von Interpretation zu Interpretation. Heißt es nun */niemand/ vient*, als p mit geleerter Subjektstelle, oder */jemand/ vient /nicht/*, als $\bar{p}$, wenn man also die Archetypen *nichts tut* und *etwas nichtet* parodieren darf? Privation läßt bejahende Aussagen affirmativ und verneinende Aussagen negativ, wie man weiß; aber auch dieses Wissen bringt hier nichts, denn wenn es stimmt, daß */venir/* eben */einem beliebigen menschlichen Wesen/* eben */nicht/* zukommt, dann stimmt es auch, daß */venir/* eben */keinem menschlichen Wesen/* zukommt! Diese Äquipollenz verhindert den induktiven Sprung: *personne ne vient* kann als p oder als $\bar{p}$ gelesen werden. Nur der Umstand, daß die Umgangssprache zu *personne vient* übergeht, ließe auf privatives p schließen; allerdings dürfte man aus *personne vient* für *niemand kommt* noch nicht ohne weiteres schließen, daß bereits *personne ne vient* nicht noch, wenigstens unterschwellig bedeutete, *von keiner Person wäre mit Recht zu behaupten, sie komme!* Sogar die »privative« Bedeutung von isoliertem */personne!/ (j'ai beau regarder ... Personne!* oder *y a-t-il quelqu'un? – Non, personne!)* entschlüsselt die Bedeutung des *ne* nicht, denn textgrammatisch liegt bei Antworten und Interjektionen keine wirkliche Isolierung vor. Dafür läßt sich sehr wohl behaupten, daß die Kollokation *personne & ne* bzw. *ne & personne* (denn das *ne* bleibt taxematisch an V gebunden, auch wenn es lexematisch wegheiratet) Leeres bringt, obgleich nicht ohne weiteres zu entscheiden ist, ob es sich um ein Leeren oder um ein Geleertes handelt. Ohne *ne* als Leerer oder als Geleertheits-Zeichen – und das ist bei eigenen *ne ... pas* in $\bar{p}$ der Fall – tritt keine Privativität auf, z. B. *ils ne se nourrissent pas de rien;* im Falle von *personne* ist die Lage noch deutlicher: *ils ne virent (même) pas une seule personne!* Bei *plus* wird im Bedarfsfalle bei der positiven Verwendung das Schluß-*s* ausgesprochen. Bei *aucun* entscheidet die Umgebung, bei *pas un* und *nul* ist die Entscheidung bereits im Ausdruck »ausgedrückt«, ob nun die Lexis graphematisch Kontraktion aufweist oder nicht.

Daß das bloße sogenannte Bewußtsein den Zweifel nicht auflösen kann, liegt daran, daß dieses Bewußtsein bestenfalls den Sinn der Rede betrifft, aber weder die Qualität der Mittel (positives p1/negatives $\bar{p}$2, falls diese äquipollent sind) noch die detaillierten Urkonstituenten jeder Lexis – sonst müßte ja jeder ein perfekter Semantiker und Metasemantiker sein! »Bewußtsein« ist nicht mit »Wissen« zu verwechseln. Wenn »Reden« eben Wissen (bzw. hypothetisches Wissen, Annahme) über die Welt impliziert, so wäre das Bewußtsein eine Art Wissen um dieses Wissen, und solche göttlichen Augenblicke dauern nie so lange wie ein Satz.



On peut parfaitement s'abstenir de souscrire au »mythe« que j'imagine pour imager la complexité du problème et pour ventiler ses aspects en disant que les termes employés sont identifiés, filtrés, examinés dans la Chambre des puissances et des valences. A partir du fichier central, les informations ainsi recoupées vont permettre d'interpréter le discours en fonction de ces constantes que sont les diverses relations exprimées, mais le cas échéant, elles vont enrichir ou rectifier le fichier central. Il y a quelques années, ce mythe eût paru bien abstrait. Entre nos deux pays – je n'aurai donc pas cherché loin pour trouver une comparaison – les intermèdes frontaliers télématiques assurent à mon mythe un fondement empirique. C'est même en attendant qu'on me rende mon passeport que j'ai songé à exploiter cette similitude de procédures à rétroaction selon les recommandations d'un Office las de feed-back!

Entre le discours qui passe et dont la réception influe fréquemment le récepteur et ce fragment original de discours qu'est la proposition-atome, il semble bien qu'il y ait au moins une organisation intermédiaire, je veux dire un ordre complexe qui ne tolère pas d'oublis, car il est, à sa manière, objet d'assertion. Cette affirmation, qui traduit une constatation, m'étonne en quelque sorte moi-même: je ne la trouve pas vraisemblable, et je comprendrais parfaitement qu'on la dît invraisemblable. En effet, qui s'attendrait à ce que la perception du discours permît de »loucher verticalement« et d'associer à une assertion au niveau n une assertion au niveau n + 1?

Je ne songe évidemment pas à une proposition globale qui comprendrait une »proposition principale« et une »proposition subordonnée«; j'ai montré et prouvé que la subordonnée n'est pas une proposition et qu'elle n'est pas assertée; je peux donc me contenter ici de résumer l'essentiel:

Dans *wenn es regnet, bleiben wir zu Hause*, on n'a qu'une seule proposition, p, car *wenn es regnet* n'est pas p2, mais q, terme non propositionnel de p.

Dans *wir blieben zu Hause, weil es regnete*, il en est de même. Certes, cette fois on sait qu'il a plu alors que de l'énonciation précédente, on ne pouvait »décoder« qu'un espace de contingence pour la pluie. Equivalent de *wegen des Regens*, le groupe q *weil es regnete* est thématique et donc perçu comme posé, comme *existant* – *analogiquement* parlant!

Dans *wir blieben zu Hause, denn es regnete*, on se trouve devant un complexe hiérarchisé d'assertions: p1 *wir blieben zu Hause* et p2 *es regnete zu heftig* sont assertées (et partant vraies ou fausses), et le rapport entre les deux est également asserté: c'est bien *denn* et non simplement *und* ou *oder*.

Je sais bien que le passage de *denn* à *weil* est aisé, que certains dialectes l'ont même canonisé (... *weil es regnete zu heftig*, ai-je entendu à Salzbourg), mais la relève de la garde ne déplace pas le portail.

Ce qu'on appelle »calcul des propositions« concerne donc une partie de la logique du discours, la mise en ordre parataxique de propositions, le jeu de l'assertion d'assertions propositionnelles. Tout »calcul de l'argumentation« serait plus ample, alors même qu'il n'épuiserait pas les figures de la rhétorique et les merveilles de la poétique.

Was den Philosophen als der kostbarste, scheueste, daimonischste Kairos vorkommt, dürfte kaum der Topos der grammatischen Disputation sein. Die *introspection* wird nicht erfahren lassen, ob es sich um *négation* oder *privation* handelt! Auch im syntaktischen Alltag werden Grenzen der Transparenz sichtbar, und zwar in Koinzidenz mit den schulgrammatischen Kategorien (was weniger die Richtigkeit dieser Kategorien beweist als vielmehr die Utopie der damit verbundenen Intuition der Strukturen bzw. Elemente grell beleuchten dürfte). Jene Grenzen heißen *Grammatikalität* bzw. »*non-analysable*«. In Band I wurde im Detail nachgewiesen, daß diese Pauschalregistrierung im Falle der *formes verbales composées* bzw. der *umschriebenen Verbformen* ein irriges Postulat ist, und in keiner Weise eine Intuition, und daß dieses Postulat sogar den Weg zur Erkenntnis der wahren Baugesetze (z. B. in *être / venu en retard*, statt *être venu / en retard*) versperrt. Insgesamt gehört auch der Bereich der Negativität (ein wenig im Deutschen, sehr stark im Französischen!) zu diesen Sperrgebieten der grammatischen Analytik. Wenn die vorliegende Grammatik in diese Gebiete vordringt, so heißt das nicht, daß sie hintergründige Bewußtseinslagen ausschlachtet, sondern daß sie unter Analyse eben keine Direktlektüre mit Etikettenerwähnung versteht, sondern aufmerksam forschendes und schließendes Aufdecken ... von Unbewußtem. Diese meine Position hat natürlich etwas Unbequemes. Die vorgeschlagenen Analysen stoßen ja nicht auf andere Analysen, sondern auf Nichtanalysen. Wie soll aber die Sammlung von Tabus, z. B. das »*syntagme inanalysable*« *à moins qu'il n'en reste quelque chose*, dem frevelnden Sezieren und Vergleichen standhalten, z. B. der Reihe »*vous ne l'aurez pas à moins de deux millions*«, »... *à moins de verser deux millions*«, »... *à moins que vous ne versiez deux millions*«?

Allein saubere Schlußfolgerungen überstehen die grammatischen Moden. Vermutlich, weil sie darüber stehen. »*Le reste n'est pas intéressant*« zu schreiben, wäre dumm und dreist, denn eine Art Meta-Epistemologie der Geisteswissenschaften und ihrer Bade-Modelle, mit oder ohne Träger, wird einst unsere Zeit ziemlich leger finden; wenn ich aber schreibe, *le reste ne m'intéresse pas ici*, so heißt das, daß ich mir nichts schenken will: unmittelbare Einsicht liegt nicht vor, Folgerungen stolpern über eine Äquipollenz, die wie Unkraut immer wieder den Pfad überwuchert, obgleich sie akzidentell zu sein scheint: *rien ne pousse* als p *(/wachsen/* ist das rechte Rhema zu */Null-wachsbares/)* und als $\bar{p}$ *(/wachsen/* ist das falsche Rhema zu */Sämtliches-wachsbares/* ... natürlich *hic et nunc!)*. In der einen Deutung ließe sich durchaus das *ne* als Echo-*ne* deuten, nur müßte man hinzufügen, das dieses Echo nicht bloß redundant, sondern unverzichtbar ist, obgleich es neutralisierend wirkt (*personne ne, rien ne, pas un ne; ne ... jamais, ne ... d'aucune façon; personne ne ... jamais; ne ... jamais rien*, usw.) Die Taxis bzw. Lexis *ne ... pas* bleibt hingegen der Privation fremd: *il n'est pas nul, mais il n'est pas fort!* Vielleicht bringen aber die Fälle *aucun, nul* und *pas un* ergänzende Informationen über die das Bewußtsein verwirrende Ansteckung durch die Negativität. Wenn man die traditionelle Metapher der *contagion* auspressen möchte, könnte man für *sans* von *Impfung* sprechen!



Alors que le vrai et le faux ne se disent ni d'une classe ni d'un discours, il se disent – on n'ose dire *à la fois* – partout où il y a assertion, donc des propositions de première instance p 1, p 2, ... pn, qu'on appellera proprement des propositions, et des relations parataxiques dont les termes ultimes sont précisément p 1, p 2, ... pn.

Si l'on n'a pas vu cela, on risque de simplifier abusivement la stratification des »opérations de l'esprit« en ordonnant la privation à l'abstraction classificatrice, la négation à la saturation judicative de la fonction propositionnelle et l'ablation au discours compris comme l'organisation exhaustive des propositions qui composent le discours. Entre l'ablation et la négation, les relations ne sont pas du même type que celles qui existent entre la négation et la privation. S'il y a bien isomorphisme entre les calculs de l'ablation et les calculs de la privation, il reste qu'il y a assertion et dans la logique interpropositionnelle et dans la logique intrapropositionnelle, alors qu'il n'y a pas assertion au niveau des classes, ce que rappelle l'interdiction d'écrire par exemple $a \cap (c \cup d) \longleftrightarrow (a \cap \tilde{c}) \cup (a \cap \tilde{d})$, formule qui ne serait pas une *ebf.* Ainsi, l'égalité du calcul des classes (=) relève du *factum* et non du *dictum*, qui serait le fait de l'équivalence ($\longleftrightarrow$). Cela dit, on ne voit pas comment construire une logique des classes *(ergon)* sans mettre en œuvre une logique des propositions *(energeia)* au niveau de la méta-langue.

Dans ce que j'appelle *phrase*, à savoir un segment asserté de discours qui comprend plus d'une proposition assertée, il s'agit bien de ce strabisme divergent que nul n'eût inventé: un complexe assertif dans lequel l'intervention de l'assertion de phrase ne réduit pas à de la présupposition acquise l'assertion des propositions-termes. Je rappelle que *il ne part pas parce qu'il a changé d'avis* est une seule proposition, mais que *il ne part pas, parce qu'il a changé d'avis* est une phrase contenant deux propositions, la seconde étant apposée à la première. On se souvient que dans le premier cas, *on ne sait pas s'il part*, tout en pensant que très probablement *il part*, la suite du discours devant lever le doute, p. ex. *le ministère l'a muté*. Dans le second cas, *on sait qu'il ne part pas;* on sait même qu'après avoir éventuellement balancé, il s'est déterminé par rapport à ce qu'il avait annoncé comme devant l'emporter.

La convention me paraît donc raisonnable de considérer la logique *des propositions* comme la logique de la *phrase* et la logique *des prédicats* comme la logique de la *proposition*.

Me reprochera-t-on la démarche *analytique?* Il est généralement admis que »formaliser une théorie« comporte, en première étape, la *construction* d'un système formel, et, en seconde étape, des tentatives d'*interprétation* de ce système. Cette convention sémantique va à l'encontre de la génération spontanée du lexème, car l'usage transitif de *formaliser* suppose une donnée sur quoi opérer. *Formalisieren*, ce n'est pas *formellieren!* Certes, l'emploi intransitif est concevable: »*Que fait-il? – il formalise, il imagine*, ou *il pense!*« Mais mon daimon proteste contre les cercles sans espace, fussent-ils d'Archimède.

## Von der Un-Zahl zur (Un)zahl »null«

Die scheinbare Nähe von *nicht-etwas wächst-nicht* und *etwas wächst* verleitet dazu, dem *Subjekt* »null«, also der im Subjekt erscheinenden Privation, eine besondere Rolle anzuerkennen. Eigentlich hängt eine diesbezügliche Vermutung von Eigenart mit der im ersten Band widerlegten Konstituenten-Auffassung Subjekt/Prädikat bzw. NP/VP zusammen. Aber es läßt sich ja erneut eine Probe aufs Exempel durchführen: von *rien ne saurait remplacer la patience* und von *la violence n'arrange rien* gelangt man ohne Modifikation der »Nullität« zu *la patience ne saurait être remplacée par rien* und *rien n'est arrangé* bzw. *ne s'arrange par la violence.* Dieses Beispiel zeigt auch, daß eine Unterscheidung zwischen *compléments directs* (*rien* in beiden Versionen des zweiten Beispiels) und *compléments indirects* (*par rien* in der Umwandlung des ersten Beispiels) nichts bringt. Nun ist aber *rien* in *par rien, pour rien* (wie übrigens in *sans rien*) nicht Nukleus. Wenn die Analyse stimmt, braucht die Nullität nicht den Nukleus einer Lexis zu betreffen. In einer überzüchteten Metapher würde man sagen, die Null dürfe auch hinter dem Komma stehen! Ein Blick auf andere *negativa* bestätigt diese Vermutung der Unabhängigkeit: *aucun exemple n'est irréprochable, sous aucun prétexte.* Allerdings wird man auch Wendungen wie *on élit un homme nullement irréprochable* und in dessen Gefolge *cet homme n'était nullement irréprochable*, aber *il était irréprochable* und nicht *il n'était irréprochable* bedenken müssen.

Die Beleg-Obsession hat die schwächere Philologie und die nicht sattelfeste Linguistik dazu geführt, erstens Erfundenes und zweitens Unzulässiges nicht zu beachten. Vermutlich hängt es mit diesen Scheuklappen zusammen, wenn zunächst Regeln formuliert werden (numerierte natürlich, denn sie sind zahlreich), und dann, zurück in der Heimat, eine Unmenge von Verboten hinzukommen. Vermutlich ist es besser, den Sumpf abzutasten, bevor man den Steg darüber wirft. Man wird dann vorsichtiger. Wie beim Gedächtnis bringt die Ausübung der Geduld eine Vermehrung der Geduldskapazität. Die vorliegende Untersuchung zu den *ne*-Werten sollte eigentlich methodologisch diesen Gang einlegen: man fährt zwar nicht schnell, bleibt aber nicht stecken. Statt etwa zu postulieren, daß *pas* und *plus* in einem Alternativverhältnis stehen, falls *plus* nicht wie in *nous ne voulions pas plus* die positive Urbedeutung von *davantage* behauptet, was dazu führen würde, zu *rien ne va plus* – alles bleibt stehen! – ein irriges *rien ne va pas* – alles steht! – zu legitimieren, sollte man von *rien ne lui va* – ihre Figur zieht die zeitgenössischen Couturiers nicht an! – und *rien ne lui va plus* – schon sechs Wochen nach der Abmagerungskur! – und von den unzulässigen *rien ne lui va pas* und *rien lui va plus* ausgehen. Auch die Belange der Sinnesfülle sind nicht zu unterschätzen: warum kommen *malgré rien* oder *en dépit de personne* nur in einem trotzigen Wiederaufgreifen, z. B. von *tu devrais recommencer malgré tout* vor? Weil hier die Null-Besetzung eines semantischen Raumes, der seines Druckes wegen erwähnt wird, absurd wird: was soll einen schon ein Loch in einem bodenlosen Faß kümmern? Bei *avec* zeigt sich die Interaktion der Saftkolonnen in den kommunizierenden Röhren besonders anschaulich: *que ne fait-il pas avec rien! On ne fait rien avec rien! Ne s'entendent-ils donc avec personne?* Kurzum, mit *avec* operiert sich anders als mit *sans*, und nicht mal »umgekehrt«!



Le point de vue que j'adopte rend mon argumentation factice lorsque je veux montrer qu'on ne saurait *inventer* la négation. On ne crée pas l'homme en dessinant un bonhomme ou en remodelant une poignée de glaise. La »réinvention« de la négation même, au cours de quelque altière robinsonade formalisatrice, est une fiction. Là plus qu'ailleurs, on ne cherche que ce qu'on a déjà trouvé, la négation étant le levier de toute hypothèse: le phème est l'articulation du thème et du rhème, et la négation en est la qualité première.

Mais qu'il est difficile de *découvrir* la négation, d'en faire l'»inventaire«! A un mille-pattes quelqu'un demanda comment il fait pour marcher; l'histoire ne dit pas ce que le scolopendre répondit, mais on sait qu'il en fut paralysé.

Si je ne crois pas que les systèmes formels, mêmes repeints à l'*a priori*, ne deviennent logiques que par alliance ou contrat, je ne pense pas pour autant qu'ils ne sont que des analyses voilées de la langue naturelle, ou de la parole, puisqu'il n'y a point de *texte* de »langue«. Si le logicien se transformait en magasinier des emplois du langage, il ne saurait guère comment tenir son catalogue: Pour *alle sind nicht gekommen* non pas *sie sind nicht alle gekommen* ou *nicht alle sind gekommen*, mais *keiner ist gekommen*, et non *keiner ist nicht gekommen*, comme *pas un n'est venu* sur le modèle de *aucun n'est venu!* Non, le logicien n'est pas le magasinier des expressions; il est le mécanicien du sens qui s'exprime à travers elles, tantôt un et tantôt divers.

Il est possible que ce soit la conjugaison de l'évidente transcendance du point de vue logique et de l'absence d'un corpus-objet spécifique qui explique le refuge du formalisateur dans la gratuité des jeux d'axiomes où $\vee$ ne sera pas le signe de la disjonction, mais un petit angle aigu qui lève les bras, et où $\emptyset$ ne sera pas le signe de »zéro«, de la grandeur »nulle«, que l'on voudra distinguer de la »qualité« nulle, du faux, que l'on notera, par opposition à 1, 0, sans barre, mais une sorte de poitrail à baudrier, où de diamètre. Il se peut que pour comprendre vraiment les structures logiques, il faille prendre quelque distance, et que, à une certaine distance, le débutant n'aperçoive plus rien (comme les apprentis-conducteurs, qui ne voient qu'à vingt pas); cela expliquerait la didactique de la *via expositionis* – en même temps que l'appréhension que j'en ai. Croit-on vraiment que nos bacheliers en savent plus que Descartes, Leibniz et Newton? Pour ma part, je ne crois pas que l'économie de toute *via inventionis* soit la solution. Le juste milieu, on s'en doute, ne se trouve pas à la règle et au compas: c'est une *via inventionis* plus ou moins »programmée« qui contient l'*expositio;* bref, c'est aussi une simulation, mais d'une espèce qui paraît préférable à celle du Grand Vide Antérieur.

La logique des propositions n'est donc pas une révélation *a posteriori* de l'harmonie *a priori* de l'histoire naturelle du monde et de l'histoire culturelle de l'esprit. C'est l'analyse en seconde instance de la pensée humaine dans sa nécessité, après que son minerai a été débarrassé de sa gangue. L'analyse linguistique n'est pas l'analyse de première instance, si l'on veut garder cette image, mais l'analyse de troisième instance, celle qui intègre toutes les données pour comprendre et le gisement et le traitement.

*Aucun*, *nul* und *pas un* sind gleichwertig und dennoch nur begrenzt austauschbar – was ihnen freilich den Charakter der Synonymität nicht abspricht. Alle drei Ausdrücke erscheinen zunächst in Begleitung eines N innerhalb eines N'; der Kontext bzw. die Situation lassen die äußerlich selbständige Verwendung als R zu: *aucune surprise ne menaçait, ils n'avaient nul(s) souci(s), pas un nuage ne voilait le ciel; aucun ne répondit, nul n'est censé ignorer la loi, on n'en retrouva pas un (seul).*

Während in *aucun* kein negatives Signum enthalten ist, und nur der asymptotische Zug den Verstand an die Grenze führt, an der nicht einmal mehr ein Beliebiges das Soll erfüllen würde *(on n'entendit aucun bruit)*, während *aucuns*, besonders im Ausdruck *d'aucuns* irgendwelche, *quelques*, ausdrücken kann, weisen sich *nul* und das ähnlich konstruierte *pas un* von vornherein als privativ aus, wie im Deutschen *kein* bzw. *nicht ein*. In *sans aucun mal* und erst recht in *sans regrets aucuns* liegt der positive Wert eindeutig vor. Kontaminiert wurde in dieser Hinsicht das *nul*: während *une copie nulle* eine wertlose (»nichtige«) Ab- bzw. Niederschrift bedeutet, und deswegen das Taxem nicht berührt *(une copie nulle, sale, non signée)*, als N $A^N$, hat sich *sans nul besoin* wie ein Kuckuck eingenistet. Die Akademie konnte nicht abwehren. Dafür hat sie aber die ähnliche Verwendung verdammt: »*sans pas une ombre!*« Die grammatischen Kommentare zu dieser ungleichen Behandlung sind ergiebig. Der Konsens darüber, daß, wenn schon *sans aucun* und *sans nul* korrekt sind, *sans pas un* akzeptabel sein sollte, offenbart eine gewisse Analyse-Müdigkeit. Denn nur bei *sans aucun* ist die Wendung in Ordnung, bei *sans nul* wird bereits doppelt gemoppelt, wie in *vous n'êtes pas sans ignorer;* nicht jeder erlebt das *nul* als *ne & ullus!* Aber die Anwesenheit von *pas*, stärker als jedes *ne*, widersteht der Ansteckung durch das *sans*, dessen Negativität übrigens auf einer höheren Ebene liegt!

*Aucun* hat den Vorzug, abstrakter und einschränkbarer zugleich als *rien* und *personne* zu sein. Je nach Kontext kann *aucun* auf eine Person, auf ein beliebiges Lebewesen oder auf ein bloßes Ding weisen; die Kongruenz kann eingrenzen: *aucune n'en voulut pour mari! Nulle* und *pas une* wären an dieser Stelle nicht unmöglich.

Alle drei Ausdrücke lassen sich in einer eindeutigen banalen Negation nicht verwenden: *aucun n'est pas présent*, *nul ne peut pas venir* und *pas un ne savait pas cela* sind unzulässig und heißen also nicht, was zu erwarten wäre, nämlich *alle sind anwesend*, *jeder darf kommen* und *keiner wußte das nicht!* Dieses Verbot, das rein logisch nicht zu verstehen ist, wohl aber psychologisch die Kommunikation erleichtert, erinnert an die Schaffung eines Pufferstaates anstelle der bloßen Demarkationslinie! Die Konkurrenz des positiven (Terminus & *ne pas*) wird ausgeschaltet, so daß der privative Wert (Terminus & *ne* bzw. *ne* & Terminus) trivial wird. Dieser Oppositionsentfall begünstigt wiederum den Ausfall des privativen *ne* in der Umgangssprache: *je trouve pas une faute;* da aber auch das negative *ne* von *je ne trouve pas mon style* hinfällig ist, kommt es zu einer neuen Kollision zwischen *je trouve pas une faute* und *je trouve pas mon style*, wobei die Differenz zwischen D *une* und D *mon* nicht alle Probleme löst!



La revendication de l'analyse ne correspond nullement à un refus de la réflexion, ni même, on ne m'en refusera pas le crédit, au refus de l'abstraction. En effet, on peut s'abstraire de ce qu'on appelle la dimension psychologique de l'assertion et considérer la phrase comme une proposition dont le rhème serait un type de relation et le thème les propositions-arguments; la prise en considération du phème de la phrase-proposition permet notamment d'élaborer une logique modale stratifiée. Il reste que si les propositions-arguments de la phrase-proposition comportent une assertion actuelle, les données thématiques de la proposition-argument relèvent non d'une assertion proposée, *in actu*, mais présupposée. L'explicitation réactualisante d'assertions présupposées permet une sorte de dissection de propositions »indépendantes« complexes en propositions antérieures, et partant donne une certaine légitimité à l'établissement d'une reconstruction générative qui combinerait des énoncés nucléaires. Cependant, la limite absolue, pascalienne, ne saurait être franchie: en effet, nulle proposition n'est »simple«, toute proposition comporte rhème, thème et phème; toute conversion d'une donnée thématique en proposition-noyau implique fourniture d'un rhème, d'un thème et d'un phème, et même si, en bout de course, c'est-à-dire essouflé, l'esprit veut poser une donnée primitive, il peut tout au plus suivre le modèle de l'argument ontologique et transcender, dans une sorte de concept hégélien, la faille entre essence et existence. Mais ce plâtrage est toujours provisoire et ne résiste pas à une bonne secousse sismique, c'est-à-dire à l'étonnement »naïf«, je veux dire, natif, de quelque philosophie – la mauvaise herbe vivace qui menace les jardins les plus protégés.

Une proposition peut se réduire à une phrase. Une phrase peut se réduire à une proposition. Une proposition ne peut pas se réduire à une classe. Une phrase peut comprendre plusieurs propositions et plusieurs étages de propositions. Un discours qui se réduirait à plusieurs phrases serait une phrase de rang élevé, mais dont on pourrait encore fournir une évaluation intégrée: il vaut donc mieux l'appeler une phrase-discours, et réserver un espace riche à des discours qui peuvent passer du coq à l'âne et sauter des obstacles. Le discours démonstratif, celui que la logique a toujours considéré comme son objet privilégié, serait donc, dans la terminologie proposée ici, une *phrase*. Comme toute phrase est un type de proposition, on voit qu'il ne suffit pas de dire que la logique de la phrase est la science des relations externes de la proposition et la logique des prédicats la science des relations internes de la proposition. Il me semble que la cohésion de la phrase et l'imbrication des propositions élémentaires ainsi que la volonté d'écarter, avec la psychologie, toute distinction entre *ergon* et *energeia*, expliquent la non-distinction entre la négation et l'ablation.

Lorsqu'on passe de la logique des classes à la logique des propositions, avant même d'aborder la logique des prédicats – chemin classique des manuels que je suis sans le suivre –, la grande affaire originale du calcul des propositions est l'évaluation, la table de vérité. Or, la phrase ne serait ni vraie ni fausse, si les propositions ne l'étaient pas: si la phrase l'est, c'est en tant que proposition.

*Aucun*, *nul* und *pas un* sind nicht als privative Bestandteile in einer banalen *ne...pas-* bzw. *ne...point*-Negation zu verwenden. Dafür sind *aucun n'a rien vu*, *nul n'a jamais dit cela* und *pas un (seul) ne trahit rien à personne* zulässig. Während *aucun n'est plus malade* oder *il n'a plus nulle illusion*, im Sinne von *il n'a plus la moindre illusion* und nicht im Sinne *il a complètement sombré dans l'illusion*, akzeptabel sind, wird man *pas un ne bouge plus* nicht antreffen, aber nur, weil sich für diese Vorstellung *plus un ne bouge* empfiehlt. Bemerkenswert ist die Unverträglichkeit zwischen diesen *kein*-Äquivalenten: man wird nie *pas un n'a trahi nul secret à aucun ennemi* hören (allerdings auch nicht *kein Gefangener hat kein Geheimnis keinem Feind preisgegeben!*). Dafür kann man durchaus *personne n'a jamais rien dit* hören und lesen, während *niemand hat niemals nichts gesagt* prophylaktisch aus der Hochsprache ausgeschlossen worden ist. Allerdings ist der kluge Germanist hier nicht zu forsch und wird dem Claudius die Energie seiner *Nachricht von der Neuen Aufklärung* nicht ankreiden wollen:

*Man nannte Freiheit bei den Alten,*
*Wo Kopf und Kragen sicher war,*
*Wo Ordnung und Gesetze galten*
*Und* niemand *krümmelte* kein *Haar.*
*Doch nun ist frei, wo jedermann*
*Radschlagen und rumoren kann!*

*Plus un ne bouge* heißt *il n'y en a plus un qui bouge* und nicht *il y en a un qui ne bouge plus!* Der Wechsel *pas/plus* vor *un* spricht für das Herauslösen des *pas un* aus der Serie der sogenannten *pronoms indéfinis de valeur mixte (positive-négative)*. Hier dürfte ein eigenes Paradigma vorliegen, zu welchem nicht nur *pas un seul d'entre vous* und *plus un*, sondern *pas deux*, ja *pas tous* zu rechnen wären *(on ne m'y prendra pas deux fois, on ne l'a pas surpris une seule fois).* Dabei ist zu bemerken, daß der Terminus *pas*, dessen Verwendung das *signifié* des Negations-*ne* rettet – *même s'il ne reste que lui!* – in den Sog der Privation gerät, sobald eine Ellipse die Hindernisse räumt: *une idée pas banale;* in *pas de folies!* wird der negative Wert natürlich beibehalten, während bei $A^N$ zu N ebenso natürlich eine Charakterisierung erwartet wird und das *nein*-Mittel zum *anders*-Zweck verwendet wird.

Es wurden viele Fakten in die Fahndung und in die Argumentation eingeflochten. Bevor sie nun in einer umfassenden Hypothese Platz finden, sollen sie in einer lapsologisch relevanten Kontrastliste dargestellt werden, wobei die unzulässigen Wendungen nicht mehr einzeln analysiert werden. Daß der Vergleich mit dem Deutschen bzw. die Durchsicht von Schulübersetzungen und ähnlichen Übungen den Inhalt der Liste erhellt, dürfte bei der praktischen Absicht der »kontrastiven« Lapsologie an und für sich eine besondere Erwähnung überflüssig machen. Da aber hier auch die prophylaktische Funktion bedacht werden muß, werden auch Beispiele von fehlerhaften Ausdrücken gebracht, die gerade ein Nur-Logiker, oder ein zu dünnes Generationsprogramm, zeugen könnte, und die ein Nicht-Franzose leichter entziffern würde als ein Franzose!



L'introduction de la *qualité* de la proposition ne correspond pas simplement à l'indexation en *vrai/faux*. A ne pas se prémunir contre la précipitation, on risque de se voir entraîné dans les guerres de religion entre logique(s) bivalente(s) et logique(s) polyvalente(s). Quitte à scandaliser, je dirais volontiers que la logique ne connaît qu'*une seule* »valeur«, que le vrai et le faux ne sont pas des »valeurs« jumelles, que le vrai et le faux ne donnent jamais *deux*, sauf si l'on ne compte que des énonciations, indépendamment de leur valeur ... et de leur »non-valeur«, si l'on veut bien admettre qu'une valeur et une non-valeur, cela ne fait pas deux valeurs! Tout cela n'est pas que jeu de mots.

La référence à la *qualité* de la proposition concerne l'affirmation et la négation de la proposition assertée, quel que soit son statut, y compris la suspension à l'exécution d'un ordre (!p et !$\bar{p}$) ou à la fourniture d'une réponse (?p/$\bar{p}$). Une affirmative peut être vraie ou fausse, probablement vraie, indécidable, tout comme une négative peut être fausse ou vraie, plus ou moins probablement vraie ou fausse. On peut imaginer un univers dans lequel les affirmatives seraient vraies et les négatives fausses; ce serait même un bel exercice de formalisation orthodoxe; on s'apercevrait sans doute rapidement de l'inintérêt total d'un pareil système formel pour la pensée.

En revanche, le rapport entre la *qualité* et la *valeur* éclate aux yeux quand on examine la table de vérité de la phrase-proposition:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Qualité »p« | Valeur de $+p = 1$ | & | Valeur de $\sim p = 0$ |
| | Valeur de $+p = 0$ | & | Valeur de $\sim p = 1$ |
| Qualité »$\bar{p}$« | Valeur de $+\bar{p} = 1$ | & | Valeur de $\sim \bar{p} = 0$ |
| | Valeur de $+\bar{p} = 0$ | & | Valeur de $\sim \bar{p} = 1$ |

Ce qui donne, si l'on veut bien négliger la distinction de principe entre ¯ et ~, et omettre de mentionner l'opérateur de position +, le carré

| p | $\bar{p}$ |
|---|---|
| 1 | 0 |
| 0 | 1 |

Fallait-il surmonter la colonne de droite de $\bar{p}$ ou de $\sim p$? Dans le second cas, le négateur est comme extrapolé, ce qui conduirait déjà sur le parvis du calcul interpropositionnel; dans le premier cas, le négateur est intégré, compris comme aspect du phème, ce qui conserverait à la table un aspect intrapropositionnel. Peu importe? Au cours de son histoire, la logique a appris à se méfier d'un tel »peu importe«; sa déontologie lui commande de distinguer les objets différents, même si la distinction d'énoncés équipollents n'apparaît nulle part – même la religion pragmatique prêche la prudence. J'ai retenu la leçon. Aussi vais-je rompre avec l'habitude fort répandue de manier l'ablation ($\sim p$) tout en laissant (voire en faisant) croire qu'on formalise la négation ($\bar{p}$). L'isomorphisme des deux tables n'en est pas moins certain:

| p | $\bar{p}$ |
|---|---|
| 1 | 0 |
| 0 | 1 |

| p | $\sim p$ |
|---|---|
| 1 | 0 |
| 0 | 1 |

### Wie sagt man das doch auf französisch, und wie nicht?

Der diachronischen Dimension und der Komplexität der Sprachebenen wird man nicht mit einer Richtig-falsch-Tafel gerecht. Um zu berücksichtigen, wie man sagen sollte, nicht mehr sagen darf, schon sagen darf, nicht schreiben darf, wurde eine Dreiteilung eingeführt. Die linke Kolonne ist normativ und restriktiv. Die beiden anderen Kolonnen sind nicht immer beide besetzt. In der mittleren Kolonne stehen viele Wendungen, die nicht nur zulässig sind, sondern von manchen für glatter und sachlicher gehalten werden. Die rechte Kolonne versammelt »echte« Fehler oder zumindest Fehlertypen, wie sie aus verschiedenen Arten von Lern-Übungen (Übersetzungen und Transformationen) gewonnen wurden, und Umgangssprachliches, wie es romanistische Stipendiaten in Frankreich tagtäglich zu hören bekommen, sogar in den Chansons, was aber, obwohl mitunter geschrieben, nicht zur Schriftsprache gehört. Die beiden Arten von Unzulässigem sind leicht zu unterscheiden: die eigentlichen Fehler sind kursiv gedruckt.

Diese freie kontrastive Sammlung ist so ungeordnet wie die Tageseingänge im Keller eines geologischen Museums. Es wäre natürlich leicht gewesen, wie in den beiden Texten dieses Anhangs die Phänomene zu klassifizieren und etwa nacheinander Negation, Ablation und Privation zu behandeln, Archaismen und Modernismen, Mitgift und Echo, Auslassung eines »expletiven« *ne* und Einschub eines »impletiven« *ne* zu unterscheiden, ja bei den Fehlern Unkorrektheit und Unverständlichkeit zu trennen. Desgleichen hätte man abhängige Wendungen je nach der übergeordneten phematischen Qualität (affirmative oder negative Aussagen oder Fragen) oder nach Lexemklassen und Bedeutungsfeldern ordnen können.

Wenn hier bewußt und »systematisch« (vom Wind verstreute Exempel wurden aufgestapelt!) davon abgesehen wurde, ein *traité par l'exemple* aufzusetzen, so hat dies einen (doppelten) praktischen Grund.

Wird das Detail eines Puzzles am ursprünglichen und endgültigen Platz und im komparativ günstigsten Licht gesehen, so wirkt es meistens natürlich, zwingend, sei es mit der in der Grammatik herrschenden und wegen spezifisch naturwissenschaftlicher epistemologischer Modelle verkannten, wenn nicht geächteten »*a posteriori*-Notwendigkeit«! Auch wenn die See draußen brandet, liegen die Boote im Hafen ruhig Bord an Bord. Die Beispiele wurden deshalb wie die Schiffe jenseits der Mole – und außer jeder Regatta – verteilt. Es sollte vermieden werden, daß alles »zu schnell« eingesehen wird; der Listenkontext sollte die Schwierigkeiten nicht mildern, der Wald den Baum nicht verschlucken.

Der Vorzug, der somit dem Einzelfall zugestanden wird, bringt den Vorteil, daß die Sammlung auch als Test verwendet werden kann. Der Leser wäre gut beraten, wenn er sich von Fall zu Fall Gedanken zur Legitimierung der Einteilung der einzelnen Wendungen einfallen ließe, auch kritische: gepflegte und doch nicht gespreizte Sprache in der ersten Kolonne, in der mittleren etwas dünnere, und doch nicht als stillos zu rügende Sprache, wobei die Banalität zwei Wege gehen kann: sowohl das sachlich inspirierte Auslassen von Querverweisen als auch das mechanische, hintergedankenlose Übernehmen komplexerer Wendungen.



Acribie (mot à réintroduire dans la *koinè*) de myope? Ronds dans l'eau? Triomphe de Pyrrhus? Epargne d'assignats? La distinction entre ¯ et ~ semble bien ne pas être un investissement, mais une sorte de gaspillage préliminaire; ne fait-on pas chauffer le moteur en pure perte? Le profane en dira certainement autant pour la distinction entre *diese Zahl ist notwendigerweise eine gerade* et *es ist notwendig, daß diese Zahl eine gerade ist* – mettons que l'on parle du double des entiers positifs entre dix et cent! Il est pourtant d'usage de déplorer que le français n'autorise pas, par quelque »possiblement«, de garder la structure de *diese Verfügungen widersprechen sich möglicherweise*, mais oblige d'extrapoler »*il est possible que*«. Cette traduction indirecte est considérée comme regrettable, car il y aurait, disent les logiciens incorruptibles, une différence fondamentale entre *A ist möglicherweise B*, *C ist notwendigerweise D*, *C est nécessairement D*, d'une part, qui énoncent des *propositions modales*, et *es ist möglich, daß A B ist*, *il est possible que A soit B; daß C D ist, ist notwendig* et *il est nécessaire que C soit D* d'autre part, où l'on porte un jugement sur une proposition. Loin de déplorer quelque excès de scrupule dans la distinction perspicace de *px:* $\mathfrak{T}$ $\mathfrak{S}$m $\mathfrak{R}$ et *py:* $\mathfrak{T}$x $\mathfrak{S}$ $\mathfrak{R}$m, je demande simplement pourquoi on refuse au phème ici ce qu'on lui donne là-bas: *X est négativement/positivement à Y* appartient au même César que *X gehört möglicherweise/unmöglicherweise/notwendigerweise dem Y.* Admoni a naguère insisté, par des renvois symétriques, sur le fait qu'entre la modalité et la négation, il y avait plus qu'un élégant isomorphisme.

Dans la vie quotidienne, $\sim\bar{p}$ est fréquent: *vous avez tort de penser qu'il n'a rien compris; es stimmt nicht, daß er nicht interniert war;* l'ablation, ~, et la négation, ¯, font manifestement bon ménage, comme la négation et la privation: il *ne peut pas ne pas l'avouer, dieser Unsinn ist nicht zu ertragen.* Il n'est pas rare de rencontrer les trois phénomènes dans la même ligne: *il ne faudrait pas croire que l'âme n'est pas immortelle; daß diesem Unwesen nicht abzuhelfen wäre, ist eine falsche Annahme von nicht wenigen Kommentatoren!*

Il n'est donc pas vain de préciser si les procédures d'*évaluation* concernent »formellement« $\bar{p}$ ou $\sim p$. Pour reprendre la distinction classique de la logique modale, on dira que $\bar{p}$ est une proposition négative et $\sim p$ un jugement sur une proposition. Le lecteur comprendra cette distinction même s'il préfère parler de ces niveaux en termes de propositions-atomes et de propositions-molécules ou d'énoncés du premier et du second ordre. Il notera cependant qu'il serait impropre de parler de proposition pour la partie sujet dans py, et qui serait l'équivalent de px, et de phrase pour py, car nous avons convenu d'entendre par phrase une portion de discours associant par tel ou tel lien *parataxique* deux propositions proprement assertées. En dépit du fait que px soit devenu argument dans py, l'intégration et partant le déplacement de l'opérateur se fait autrement que dans la phrase à plusieurs p coordonnés; ainsi que l'a établi le tome I, la relation *syntaxique*, prédicative ou phématique est différente de la relation *parataxique* aussi bien que de la relation *hypotaxique*, et se distingue même de sa plus proche parente, la relation *prostaxique*.

| sorgfältig und korrekt | banal, aber zulässig | so oder *so* inakzeptabel |
|---|---|---|
| L'obstination peut être une qualité? – Pourquoi non? | Poursuivre la route vers le Pôle? – Pourquoi pas? | *Eviter les injures? – Pour pas quoi?* |
| Nul doute qu'il ne fasse froid! | Nul doute qu'il fasse froid! | |
| Ne lui restait-il que vingt sous? Non! *(= il avait des réserves)* Ne lui restait-il que vingt sous? Oui! *(= il avait dépensé tout le reste)* | Ne lui restait-il pas que vingt sous? Si! *(= stimmte es nicht, daß ihm nur 1 Franc blieb?)* | *Ne lui restait-il que vingt sous? – Non!* (*im Sinne von* »Pas un sou de plus!«) |
| Tout cela n'empêche pas que vous ne soyez là Personne n'empêchera-t-il que cela ne se produise? Si l'on n'y regardait de plus près ... Une démonstration qui n'avait pas plus de rigueur que d'élégance | Tout cela empêche que je sois à l'heure Personne n'empêchera-t-il que cela se produise? Si on n'y regardait pas de plus près ... | *Personne n'empêchera-t-il pas que cela se produise?* Si on y regardait pas de plus près ... Une démonstration qui n'avait non plus de rigueur que d'élégance *(schlechthin veraltet)* |
| L'ont-ils reconnue? – Non vraiment! | L'ont-ils reconnue? – Pas vraiment! | *L'ont-ils reconnue? – Vraiment non! – Pas, vraiment! – Pas!* |
| Il ne mange ni ne dort. Il ne mange pas et (il) ne dort pas. | Il ne mange et dort pas. | *Il ne mange ni dort. Il ne mange pas ni dort.* Il mange pas et dort pas. |
| Il craignait que la nuit ne survienne. | Il craignait que la nuit survienne. | |
| Il n'est si fin grammairien qui ne se trompe. | Il n'est si fin grammairien qui ne se trompe jamais. | *Il n'est si fin grammairien qui se trompe jamais. Il n'est si fin grammairien qui ne se trompe pas.* |
| Elle s'en veut, lui non! | Elle s'en veut, lui pas! | Elle s'en veut, pas lui! |
| Il n'en était pas capable, pas du tout! | Il n'en était pas capable du tout! | Il en était pas capable, mais du tout. |
| Empêchez qu'il ne vienne! | Empêchez qu'il vienne! | |



A quoi sert la logique? Les seigneurs de la culture répondaient parfois »à rien!« A quoi sert la géométrie? – A mettre à l'épreuve les mathématiciens! Mais aussi à réarpenter les terres après la décrue du Nil. La logique sert aujourd'hui à traduire des projets en programmes, les interrupteurs disposés en parallèle simulant la conjonction et les interrupteurs disposés en série simulant la disjonction inclusive. La logique sert aussi à vacciner la grammaire, la grammaire lui rendant ce service en la sevrant. S'il fallait réduire l'exposition de la logique des phrases à la présentation des P *et*, *ou*, *ni*, *donc*, *car*, *und*, *oder-und*, *oder-oder*, *weder noch* et *denn*, sans compter *mais*, *or* et *aber* ainsi que les pseudo-P *(unechte nebenordnende Bindewörter)*, on se contenterait d'une demi-douzaine de situations typiques. S'il fallait épouser l'austère discipline »monastique« de l'incompatibilité de la barre de Sheffer ou du rejet (*ni* p1 *ni* p2) de l'*amphec* de Peirce, on se contenterait d'une seule évaluation, et il suffirait de jouer du renversement 1/0 à un ou plusieurs endroits de la liste des valeurs (4 pour une phrase de deux propositions, 8 pour une phrase de trois propositions, et ainsi de suite $2^n$ pour n propositions-atomes).

La très grande richesse des sémantèmes ou moyens d'expression et la variété dans la distribution de ces sémantèmes d'une langue à l'autre *(car* et *donc* semblent avoir plus de points communs que *denn* et *also)* et enfin la symétrie intérieure de la liste des valeurs de vérité (les seize se réduisent à huit et contre-huit) plaident pour la présentation de la table »complète«. On aurait cependant tort de voir là une concession au fonctionnement à vide du jeu a priori. Quiconque analyse telle ou telle relation parataxique entre p1 et p2, par exemple la conjonction et la disjonction (inclusive), qui correspondent à des acceptions fréquentes de *et* et de *ou*, trouvera des possibilités de conversion de l'une en l'autre. Ces transformations légitimes, dont la réalité a déjà été mentionnée dans la conclusion du chapitre consacré à la logique des classes, contraignent l'analyste à la réflexion, à la mise à jour des mécanismes, à l'analyse de ce méta-système, à la démonstration et enfin à la présentation de l'ensemble des $2^n$ cooccurrences des valeurs élémentaires, donc des seize relations parataxiques qui peuvent être pensées, calculées, et exprimées dans des *phrases* portant assertion sur le lien entre deux propositions assertées, de la *tautologie* à son »négatif«, la *contradiction* dans l'acception moderne (toujours faux) et non dans l'acception classique, coulée parfois dans la *contravalence* moderne (ni vrais ni faux en même temps).

La présentation des seize relations s'impose d'autant plus que l'on peut convertir n'importe quelle phrase contenant un relateur parataxique *quelconque* en une phrase contenant un *autre* relateur parataxique à condition d'agir correctement sur les *négateurs* (en admettant que la négative-atome soit $\bar{p}$ et non $\sim p$) et sur les ablateurs, ou, si l'on préfère une expression homogénéisée, sur les incidences (en termes de *niveau* ou de *portée*) des »négateurs«. Peut-on donc escamoter la négation? On se doute bien que si le jeu des substitutions des connecteurs parataxiques permet de se passer de la négation, la proposition négative doit bien être lue $\sim p$ et non $\bar{p}$. Le néant ne sera-t-il donc plus?

| **sorgfältig und korrekt** | **banal, aber zulässig** | **so oder *so* inakzeptabel** |
|---|---|---|
| Son argument n'est pas plus convaincant que l'était celui de son contradicteur. | Son argument n'est pas plus convaincant que ne l'était celui de son contradicteur. | *Son argument est moins convaincant que ne l'était pas celui de son contradicteur.* |
| Prenez garde que des fautes ne se produisent! | | *Prenez garde que des fautes se produisent!* (*im Sinne von* »évitez toute faute!«) |
| Il ne dit ni oui ni non. Il ne dit pas oui et (il) ne dit pas non. | Il ne dit pas oui et pas non. | Il ne dit pas oui ni non. |
| Cela faisait trois ans qu'il ne les avait vus. | Cela faisait trois ans qu'il ne les avait pas (*bzw.* plus) vus. | Cela faisait trois ans qu'il les avait pas vus. |
| Il ne s'endormit pas sans avoir bien dîné. | | *Il ne s'endormit sans avoir bien dîné.* |
| Prenez garde que vos efforts soient récompensés! | | *Prenez garde que vos efforts ne soient pas récompensés (= »lexematischer« Widerspruch)* |
| Il y avait longtemps que nous ne nous étions parlé. | Il y avait longtemps que nous ne nous étions pas parlé. | *Il y avait* (bzw. *eut*) *longtemps que nous nous étions* (bzw. *avions*) *parlé* (bzw. *parlés*). |
| Il se réveilla sans avoir dormi bien profondément. | Il se réveilla sans avoir bien profondément dormi. | *Il se réveilla sans bien n'avoir profondément dormi.* |
| L'astronaute ne craint pas que le ciel lui tombe sur la tête. | L'astronaute ne craint pas que le ciel ne lui tombe dessus. | *L'astronaute ne craint que le ciel ne tombât sur lui.* |
| de peur qu'on ne le vît pas | | de peur qu'on le vît pas |
| Ne contestes-tu plus que tu ne l'aies connu? | Ne contestes-tu plus que tu l'aies connu? | |
| Il ne réagit pas davantage que s'il eût été sourd. *oder betont archaisch:* Il ne réagit non plus que s'il eût été sourd. | Il ne réagit pas plus que s'il avait été sourd. | *Il ne réagit pas autrement que s'il n'eût été sourd.* |
| Il y avait des mois qu'on ne l'entendait pas. | | *Il n'y avait de mois qu'on l'entendait.* Ça faisait des mois qu'on l'entendait pas. |



Pour faciliter la lecture des tables de vérité, ou figurent seize séquences de 1 (»vrai«) et de 0 (»faux«) correspondant chacune à l'*évaluation* d'une phrase qui comporte deux propositions coordonnées dont chacune peut être, par hypothèse, *ou bien* »vraie« (1) *ou bien* »fausse« (0), on donnera la légende avant la table. Pour soutenir l'intuition, on développera cette légende à propos d'un cas particulier, celui de la conjonction (∧).

Pour satisfaire à la relation de conjonction, donc pour que la phrase conjonctive p1 ∧ p2 soit vraie, il faut que les deux propositions conjointes p1 et p2 soient vraies. Si p2 est faux, si p1 est faux, si p1 et p2 sont conjointement faux, il n'y aura pas conjonction »vraie«. Pour faciliter la comparaison des diverses relations parataxiques, on a introduit un ordre combinatoire canonique en posant successivement: p1 vrai et p2 vrai, p1 vrai et p2 faux, p1 faux et p2 vrai, p1 faux et p2 faux. Comme lorsque $+p$ est faux, on peut écrire $+\sim p$ ainsi que $+\overline{p}$, c'est-à-dire $\overline{p}$, on peut profiter de la correspondance entre 1 pour p et 0 pour $\overline{p}$ sans risquer la confusion entre »faux« et »négatif«. Disposées verticalement, cette configuration des valeurs donne l'évaluation de la conjonction, qu'on place en exergue, au milieu, ou en résultat final:

| ∧ | p1 | p2 |
|---|---|---|
| 1 | 1 | 1 |
| 0 | 1 | 0 |
| 0 | 0 | 1 |
| 0 | 0 | 0 |

| p1 | ∧ | p2 |
|---|---|---|
| 1 | 1 | 1 |
| 1 | 0 | 0 |
| 0 | 0 | 1 |
| 0 | 0 | 0 |

| p1 | p2 | ∧ |
|---|---|---|
| 1 | 1 | 1 |
| 1 | 0 | 0 |
| 0 | 1 | 0 |
| 0 | 0 | 0 |

La première disposition correspond à la notation polonaise, laquelle n'utilise pas le signe ∧, mais la majuscule K pour symboliser la relation parataxique de conjonction, ce qui permet d'écrire Kp1p2. Je rappelle que la notation courante Kpq, plus économique en soi, n'est pas employée ici en raison de confusions possibles entre le symbole logique q (seconde variable propositionnelle dans une phrase) et le symbole grammatical q (énonciation non assertée intégrée dans une proposition p); on dira que cette confusion ne menace guère la relation conjonctive, et c'est vrai. Mais dans le cas de l'implication, dite aussi phrase conditionnelle, l'habitude de la lecture conventionnelle non de *p implique q* ou de *q est impliqué par p*, mais de *si p, alors q* ou de *si q, p* est grosse de malentendus. Si le grammairien écrivait *wenn q*, ..., il aurait le sentiment d'avoir ouvert un p en posant en premier l'élément Fq; inversement, si ce même grammairien – ou, mieux, un autre – appliquait une sorte de théorie de la proposition, il dirait, comme cela a presque toujours été imposé, que *wenn* introduit une première proposition, laquelle requiert l'*inversion* de la seconde. On connaît les malheurs qui s'ensuivirent ... Dans le cas du français, il semble bien que la tradition n'ait pas accordé une attention suffisamment vigilante à la virgule que nous avons appelée taxématique ou logique, et qui fonde (ou, si l'on préfère, exprime) l'opposition entre hypotaxe et parataxe: *nous ne partons pas si vous venez* ou, avec une virgule morphématique, *si vous venez, nous ne partons pas* et *nous ne partons pas, si vous venez* au sens de *puisque*, un prosodème approprié permettant aussi de dire dans le même sens *si vous venez (= da Sie also kommen), nous ne partons pas!*

| **sorgfältig und korrekt** | **banal, aber zulässig** | **so oder *so* inakzeptabel** |
|---|---|---|
| Depuis qu'on ne vous a eus à table, treize ministères se sont succédé. | Depuis qu'on ne vous a pas eus à table, treize ministères se sont succédé. | Depuis qu'on vous a eus à table, treize ministères se sont succédé aber: *se sont succédés!* |
| de peur qu'on ne l'oubliât | de peur qu'on l'oubliât | |
| Cet argument est-il irréfutable? – Que non! – Non certes! – Certes non! | Cet argument est-il irréfutable? – Certes pas! | Cet argument est-il irréfutable? – Que pas! – Pas certes! |
| Ne dites rien! | | Dites rien! *Ne rien dites!* |
| avant qu'on ne s'en rendît compte | avant qu'on s'en rendît compte | *avant qu'on (ne) s'en rendit compte* |
| On ne pouvait émettre la moindre hypothèse sans qu'il émît quelque objection. | Rien ne se faisait sans que cela ne se sût dès le lendemain. | On ne pouvait pas dire un mot sans qu'il ne soit pas répété aussitôt. |
| Il n'en faut pas tant! | Il n'en faut point trop! | Il en faudrait pas autant! *Il n'en faudrait du tout!* |
| C'était (bien) lui, et non (pas) son frère. | C'était (bien) lui, et pas son frère. | *C'était lui, mais ne pas son frère.* |
| Il n'acceptera jamais, non (,non) et non! | | Il n'acceptera jamais, *pas et pas.* |
| Point de doute que cela ne soit arrivé. | Point de doute que cela soit arrivé. | *Il y a fort à douter que cela ne soit arrivé.* |
| Ces nuances étaient fines et justes. | Ces nuances n'étaient ni trop discrètes ni trop indiscrètes. | Ces nuances étaient ni trop discrètes ni trop indiscrètes. |
| Il insista, sans que personne pût l'en empêcher. | | Il insista, sans que personne ne pût (*pas*) l'(en) empêcher. |
| un critique chevronné, ni naïf ni désabusé. | un observateur expérimenté, pas aveugle et pas sourd | *un journaliste averti, pas brouillon ni crédule* |
| Au volant, soyez sobre! ... | N'en buvez ni peu ni prou! ... | Buvez-en ni peu ni prou! ... *N'en buvez pas peu ou prou!* |
| ... avant qu'il ne soit trop tard! | ... avant qu'il soit trop tard! | ... *avant qu'il ne soit pas trop tard!* |



Pour des raisons de commodité non de consultation, mais de contraste intuitif, l'évaluation sera fournie horizontalement, de gauche à droite, p. ex. pour la conjonction prise à l'instant comme modèle: 1,0,0,0. La symétrie des deux colonnes de huit relations saute aux yeux. Pour les connecteurs privilégiés dans la pratique, le tableau fournit la lettre-clef de la notation polonaise et le symbole courant utilisé dans la présente étude, le nom des relations figurant en bas de page (en écriture polonaise, on note N pour‾ comme pour ∼).

| | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| I | 1 | 1 | 1 | 1 | V | T | IX | 0 | 0 | 0 | 0 | O | ⊥ |
| II | 1 | 1 | 1 | 0 | A | ∨ | X | 0 | 0 | 0 | 1 | | |
| III | 1 | 1 | 0 | 1 | | | XI | 0 | 0 | 1 | 0 | | |
| IV | 1 | 0 | 1 | 1 | C | → | XII | 0 | 1 | 0 | 0 | | |
| V | 0 | 1 | 1 | 1 | D | \| | XIII | 1 | 0 | 0 | 0 | K | ∧ |
| VI | 1 | 1 | 0 | 0 | | | XIV | 0 | 0 | 1 | 1 | | |
| VII | 1 | 0 | 0 | 1 | E | ⟷ | XV | 0 | 1 | 1 | 0 | J | >—< |
| VIII | 1 | 0 | 1 | 0 | | | XVI | 0 | 1 | 0 | 1 | | |

I: *Tautologie* (*phrase* toujours vraie) forme privilégiée des »lois logiques«.

II: *Disjonction* (»inclusive«, »non-exclusive«) l'un des emplois de *ou*; le refus spontané, mais erroné, de la polysémie de *ou/oder* alimenta une discussion séculaire sur la »disjonction«.

IV: *Implication* (ou conditionnelle composée d'un antécédent et de son conséquent); cet opérateur est parfois noté ⊃, en rappel de l'inclusion de la logique des classes.

V: *Incompatibilité* (»pas tous les deux«). »Contrariété« classique!

VII: *Equivalence* (à distinguer de l'égalité du calcul des classes (=), comme le rappelle la variante de notation ≡).

IX: *Contradiction* (phrase toujours fausse); acception moderne à distinguer de XV (IX vaut pour *une phrase* dont *les propositions* s'opposent en XV).

XIII: *Conjonction:* de nombreux sémantèmes, outre *et*, *et ... et ...*, *und* et *sowohl ... als auch ...*, p. ex. *autant que*, *avec*, *und auch*, *sowie*, etc.!

XV: *Alternative;* aussi, pour rappeler sa relation avec VII: *contravalence;* (»l'une des deux, au moins et au plus, vraie«) »Contradiction« classique.

| **sorgfältig und korrekt** | **banal, aber zulässig** | **so oder *so* inakzeptabel** |
|---|---|---|
| N'est-ce pas vrai? | Ce n'est-il pas vrai? | C'est-il pas vrai?<br>Est-ce pas vrai? |
| Ils n'en ont cure. | | *Ils n'en ont pas cure.* |
| Cette départementale est moins dangereuse que ne l'est la nationale. | | *Il n'est pas moins heureux que ne le fut son concurrent.* |
| Craignez-vous<br>qu'il ne vienne?<br>qu'il ne vienne pas? | Craignez-vous<br>qu'il vienne? | |
| Ne craignez-vous pas<br>qu'il vienne?<br>qu'il ne vienne pas? | Ne craignez-vous pas<br>qu'il ne vienne? | |
| Il n'acceptera en aucun cas. | | Il acceptera en aucun cas.<br>*Il n'acceptera pas en aucun cas.* |
| On n'y voyait goutte. | On n'y eût pas discerné une goutte. | On y voyait rien.<br>*On n'y voyait pas goutte.* |
| après qu'il aura tout dit | après qu'il n'aura rien tu | *après que G. S. vous ait donné sur cette antenne les résultats complets des courses* (Morphosyntax der staatlichen Funk- und Fernsehanstalten) |
| Cela ne prend pas seulement deux heures.<br>(= *mais une journée*)<br>Cela ne prend pas deux heures.<br>(= *mais une demi-heure*)<br>Cela ne vous coûtera que vingt sous. | Cela ne coûte pas que le capital<br>(*für:* Cela coûte plus que le capital) | *Cela ne prend pas seulement que du temps* (ebenfalls Standardverstärkung in den audiovisuellen Medien)<br><br>Cela vous coûtera que vingt sous. |
| Ni la persuasion ni la menace ne le firent céder. | | Ni la menace ni la persuasion le firent céder.<br>Ni la persuasion ni la menace ne le firent pas céder. |
| Il n'osait s'asseoir. | Il n'osait pas s'asseoir. | Il osait pas s'asseoir. |
| Non, la logique n'est pas tout! | | *Pas, la logique n'est pas tout!* |
| Qui ne comprendrait cela? | Qui ne comprendrait pas cela? | Qui comprendrait pas cela? |



Dans le tableau des seize distributions évaluatives, la »négation« n'apparaît que *sous* (ou *derrière*) la mention de la *fausseté* (0 opposé à 1). Il est très intéressant de la faire intervenir plus immédiatement en introduisant le négateur (¯ sur p) et l'ablateur (~ devant la phrase parataxique). Les deux tableaux suivants présentent les huit évaluations correspondantes pour la conjonction et pour la disjonction, l'évaluation étant donnée en colonne:

| p1 p2 | $p1 \wedge p2$ | $\sim(p1 \wedge p2)$ | $p1 \wedge \bar{p}2$ | $\sim(p1 \wedge \bar{p}2)$ | $\bar{p}1 \wedge p2$ | $\sim(\bar{p}1 \wedge p2)$ | $\bar{p}1 \wedge \bar{p}2$ | $\sim(\bar{p}1 \wedge \bar{p}2)$ |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 1 | 1 | 0 | 0 | 1 | 0 | 1 | 0 | 1 |
| 1 0 | 0 | 1 | 1 | 0 | 0 | 1 | 0 | 1 |
| 0 1 | 0 | 1 | 0 | 1 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| 0 0 | 0 | 1 | 0 | 1 | 0 | 1 | 1 | 0 |
| p1 p2 | $p1 \vee p2$ | $\sim(p1 \vee p2)$ | $p1 \vee \bar{p}2$ | $\sim(p1 \vee \bar{p}2)$ | $\bar{p}1 \vee p2$ | $\sim(\bar{p}1 \vee p2)$ | $\bar{p}1 \vee \bar{p}2$ | $\sim(\bar{p}1 \vee \bar{p}2)$ |
| 1 1 | 1 | 0 | 1 | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| 1 0 | 1 | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 | 1 | 0 |
| 0 1 | 1 | 0 | 0 | 1 | 1 | 0 | 1 | 0 |
| 0 0 | 0 | 1 | 1 | 0 | 1 | 0 | 1 | 0 |

La symétrie entre les colonnes paires et les colonnes impaires saute aux yeux: l'ablation implique le renversement des valeurs. On se souvient que l'on distingue seize opérateurs parataxiques pour des phrases bi-propositionnelles. Comme pour chaque opérateur, on peut établir huit évaluations selon que l'on fait intervenir, infra, le négateur, ou/et, supra, l'ablateur, on réunirait, si l'on ajoutait les tableaux des quatorze connecteurs restants, $2^7$ évaluations. Parmi ces 128 séquences de 4 valeurs, il y aurait forcément 112 qui ne seraient pas originales, et qui, surtout, ne seraient pas »simples«, mais feraient apparaître soit un négateur soit deux négateurs ou un ablateur, qu'il soit ou non combiné avec de la négation. Habilement disposée, cette masse d'évaluations aurait belle allure, car il est facile d'en dégager les divers types de correspondance. Comme nous n'avons développé que les cas de la conjonction et de la disjonction, nous nous contentons d'attirer l'attention sur la correspondance des colonnes en citant d'abord la première rangée, puis la seconde: 1/8, 2/7, 3/6, 4/5, 5/4, 6/3, 7/2 et 8/1 (mais on peut inverser sans dommage le sens de la lecture). On peut réduire ces huit paires à un quaterne remarquable. Auguste De Morgan releva les théorèmes d'équivalence suivants: *le négat de la somme logique est le produit logique des négats de ses constituants*, et *le négat du produit logique est la somme logique des négats de ses facteurs*. Le lecteur se souvient qu'à la fin du chapitre précédent, l'évocation des propriétés de la dualité nous fit citer le quaterne isomorphe à propos de la réunion, de l'intersection et de la privation. On dit aussi que $\sim(p1 \wedge p2) \leftrightarrow \bar{p}1 \vee \bar{p}2$ et $\sim(p1 \vee p2) \leftrightarrow \bar{p}1 \wedge \bar{p}2$ sont des »lois«. C'est le moment de préciser la remarque sur la formulation canonique des lois en phrases tautologiques.

| **sorgfältig und korrekt** | **banal, aber zulässig** | **so oder *so* inakzeptabel** |
|---|---|---|
| Les emplois de *ne* n'ont pas tous la même valeur, ni ceux de *pas*. | Les emplois de *ne* n'ont pas tous la même valeur, ceux de *pas* pas non plus. | Les emplois de *ne* et de *pas* ont pas tous la même valeur. |
| Ne bougez d'ici que je ne revienne! | Ne bougez pas d'ici que je ne revienne! | *Ne bougez pas d'ici que je revienne!* *Ne bougez (pas) d'ici avant que je ne revienne pas!* |
| Qui ne comprendrait cela? | Qui ne comprendrait pas cela? | Qui comprendrait pas cela? |
| Il n'avait ni compte en banque ni compte courant des Chèques postaux. | Il n'avait pas de compte en banque et pas de CCP. | Il avait ni compte en banque ni CCP. Il avait pas de compte bancaire et pas de CCP. |
| Courageux ou non, il leur faudra bien mourir. | Courageux ou pas, il leur faudra bien mourir. | *Courageux ou non pas, il leur faudra bien mourir.* |
| à moins que vous ne reveniez plus tôt | à moins que vous reveniez plus tôt | *à moins que vous (ne) revenez plus tôt* |
| Il continua d'écrire, sans entendre le vacarme et sans voir que la nuit tombait. | | *Il continua d'écrire, en n'entendant pas le vacarme ni sans voir tomber la nuit.* |
| Il y aura de l'orage, oui? | Il y aura de l'orage, non? | *Il y aura de l'orage, si?* |
| Je n'en savais pas plus que vous. | | J'en savais pas plus que vous. *Je n'en savais non plus que vous.* |
| Le melon devrait se manger sans sel ni sucre. Le melon devrait se manger sans sel et sans sucre. | Le melon ne se mange pas avec du sel et du sucre. Le melon ne se mange pas avec du sel ou du sucre. | On mange le melon sans sel et sucre. *Le melon ne se devrait manger au sel ni au sucre.* |
| Point de ponctuation, point de grammaire! | Quelle copie: pas trois fautes! | *C'est parfait: non une seule faute!* |
| Il ne dépend pas de la lune que la terre tourne. | Il ne dépend pas de la lune que la terre ne tourne. | *Que la terre ne tourne, cela ne dépend pas de la lune.* |
| Il prit congé, non sans les avoir salués. | Il prit congé, sans les avoir salués. | *il ne prit congé, pas sans les avoir salués.* |
| L'a-t-on revu? – Jamais! | L'a-t-on revu? – Jamais plus! – Plus jamais! | *L'a-t-on revu? – Jamais pas! – Pas jamais!* |
| Il ne sait ni le grec ni le latin. | Il ne sait ni grec ni latin. | Il sait ni le grec ni le latin. |



Admettons que l'on n'ait pas songé à consulter quelque Chaix des 128 évaluations et que se présente l'*ebf* $(p1 \leftrightarrow p2) \rightarrow (p1 \rightarrow p2)$ (dans laquelle l'indice 1, opposé à l'indice 2, ne saurait évidemment être confondu avec le signe autonome 1, opposé à 0 et, comme lui, entouré de blancs). Peut-on lui attribuer une valeur indépendamment de tout contenu particulier, c'est-à-dire en l'état des variables propositionnelles p1 et p2? Laquelle? Vraie (1) et donc toujours vraie? Fausse (0) et partant toujours fausse? Ce *toujours* est subtil: même si certaines distributions semblaient ne pas impliquer la fausseté de la phrase, l'ensemble serait universellement faux dès lors qu'il ne serait pas universellement vrai – comme on le verra à la page suivante.

Pour vérifier une loi, on peut se livrer à un jeu systématique de substitution: on pose d'abord pour p1 et p2 les valeurs possibles, p. ex. dans l'ordre 1 et 1, 1 et 0, 0 et 1, 0 et 0; on veille ensuite à d'éventuels négateurs incidents et on procède le cas échéant au renversement de 1 en 0 et de 0 en 1; enfin, on reporte partout sous l'opérateur parataxique la valeur fournie par l'évaluation (pour la disjonction 1 1 1 0 et pour la conjonction 1 0 0 0 dans l'ordre) en prenant soin de tenir compte du renversement exigé par une éventuelle ablation. L'ensemble donne quatre calculs. S'ils se terminent tous par 1, comme valeur ultime de l'équivalence, l'*ebf* est une loi logique. C'est le cas ici:

| | | | |
|---|---|---|---|
| $\bar{p}1 \vee p2 \leftrightarrow \widetilde{p1 \wedge \bar{p}2}$ | $\bar{p}1 \vee p2 \leftrightarrow \widetilde{p1 \wedge \bar{p}2}$ | $\bar{p}1 \vee p2 \leftrightarrow \widetilde{p1 \wedge \bar{p}2}$ | $\bar{p}1 \vee p2 \leftrightarrow \widetilde{p1 \wedge \bar{p}2}$ |
| $\bar{1} \vee 1 \leftrightarrow \widetilde{1 \wedge \bar{1}}$ | $\bar{1} \vee 0 \leftrightarrow \widetilde{1 \wedge \bar{0}}$ | $\bar{0} \vee 1 \leftrightarrow \widetilde{0 \wedge \bar{1}}$ | $\bar{0} \vee 0 \leftrightarrow \widetilde{0 \wedge \bar{0}}$ |
| $0 \vee 1 \leftrightarrow \widetilde{1 \wedge 0}$ | $0 \vee 0 \leftrightarrow \widetilde{1 \wedge 1}$ | $1 \vee 1 \leftrightarrow \widetilde{0 \wedge 0}$ | $1 \vee 0 \leftrightarrow \widetilde{0 \wedge 1}$ |
| $1 \leftrightarrow \tilde{0}$ | $0 \leftrightarrow \tilde{1}$ | $1 \leftrightarrow \tilde{0}$ | $1 \leftrightarrow \tilde{0}$ |
| $1 \leftrightarrow 1$ | $0 \leftrightarrow 0$ | $1 \leftrightarrow 1$ | $1 \leftrightarrow 1$ |
| 1 | 1 | 1 | 1 |

Ainsi, quelles que soient les valeurs prises par les variables propositionnelles, cette phrase est toujours, universellement, autonomement valable: vraie loi et loi vraie. Le second exemple est traité en notation polonaise: l'*ebf*, qui ne comprend pas d'opérateur d'équivalence, CANp1p2Cp1p2, et qui s'écrit aussi bien $(\bar{p}1 \vee p2) \rightarrow (p1 \rightarrow p2)$, est-elle un théorème? On procède aux substitutions dans l'ordre connue, en se référant aux évaluations (1110 pour A, 1011 pour C):

| | | | |
|---|---|---|---|
| C A N p1 p2 C p1 p2 | C A N p1 p2 C p1 p2 | C A N p1 p2 C p1 p2 | C A N p1 p2 C p1 p2 |
| C A N1 1 C 1 1 | C A N1 0 C 1 0 | C A N0 1 C 0 1 | C A N0 0 C 0 0 |
| C A 0 1 C 1 1 | C A 0 0 C 1 0 | C A 1 1 C 0 1 | C A 1 0 C 0 0 |
| C 1 1 | C 0 1 | C 1 1 | C 1 1 |
| 1 | 1 | 1 | 1 |

On a donc vérifié par le quadruple 1 terminal qu'une disjonction implique une implication. En termes de conjonctions associées disjonctivement, on aurait pour $p1 \rightarrow p2$ la phrase, on a envie de dire la période $(p1 \wedge p2) \vee (\bar{p}1 \wedge p2) \vee (\bar{p}1 \wedge \bar{p}2)$, d'où il ressort l'avantage de l'économie apparente de la négation.

| **sorgfältig und korrekt** | **banal, aber zulässig** | **so oder *so* inakzeptabel** |
|---|---|---|
| Il n'y aura pas d'orage, non? | Il n'y aura pas d'orage, n'est-ce pas? | *Il n'y aura pas d'orage, oui bzw. si?* |
| Ne partez pas sans les saluer gentiment. | | *Ne partez pas en ne les saluant pas gentiment.* |
| On leur avait défendu de sortir. | Il leur était défendu qu'ils sortent. | *Défense de ne sortir!* |
| L'auriez-vous trouvé tout seul? – Je ne sais! | L'auriez-vous trouvé tout seul? – Je ne (le) sais pas! | L'auriez-vous trouvé tout seul? – Je sais pas! |
| à moins que la loi ne prévoie ce cas ne prévoie pas le cas | à moins que la loi le prévoie ainsi | *à moins que la loi prévoit tel cas prévoit rien* |
| Il faudra faire bouillir l'eau, sinon elle vous rendrait malade. | | *Il faudra faire bouillir l'eau, si non elle vous rendrait malade.* |
| Seulement, il ne croyait pas qu'à cela. | Mais ce n'était pas là la seule superstition à laquelle il crût. | *Il ne croyait seulement pas à rien que cette chimère-ci.* |
| Prenez garde que vos efforts ne soient pas vains. | | *Ne prenez pas garde que vos efforts soient vains.* |
| Il n'en était pas du tout capable. | Il n'en était pas capable du tout. | *Il n'en était capable, pas du tout.* |
| Cela ne faisait pas un an qu'on le subissait. | | *Cela ne faisait pas un an qu'on ne le subissait.* |
| Il ne croyait pas seulement à cela. | Vous vous trompez en croyant qu'il ne croyait qu'à cela seul! | *Il ne croyait seulement qu'à pas cela.* |
| Non que la force ne lui en manquât | Non que la force lui manquât. | *Malgré que la force ne lui en manquât pas.* |
| Qui ne dit mot consent! | | *Qui ne dit pas mot consent!* |
| Peu s'en fallait qu'il ne fût reçu. | Il ne s'en fallait pas de beaucoup (pour) qu'il ne fût reçu. | *Il ne s'en fallait que peu pour qu'il ne fut pas recalé.* |
| Je ne saurais vous l'accorder. | Je ne saurais pas vous l'accorder. | J' saurais pas vous accorder ça! |
| Il n'a d'autre passion que la vitesse. | Il n'a pas d'autre passion que la vitesse. | Il a de passion que la vitesse. |
| On n'a rien sans rien. | Pour recevoir (quelque chose), il faut aussi donner. | On a rien pour rien, c'est pas à contester. |



La méthode de »falsification« est la même, évidemment, que la méthode de »vérification«. Ainsi, pour l'*ebf* $p1 \to p2 \leftrightarrow (\bar{p}1 \to p2) \wedge (\bar{p}2 \to p1)$, dont Callimaque rapporte que sur les toits d'Alexandrie les corneilles craillaient la non-validité deux siècles avant l'ère chrétienne, on trouvera même, comme cas particulier du »toujours faux«, un »trois fois faux« remarquable. On notera au passage que la logique peut abriter une *ebf* non vraie, ce qui rappelle le problème de la phrase syntaxiquement correcte et dénuée de sens *(avant leurs autres molles passerelles délicatement consulaires, la souche désinentielle en serait à dessiller bénéfiquement en diable)* ainsi que ce qui me paraît également curieux, mais qui n'est pas toujours considéré comme tel, à savoir une phrase *syntaxiquement & sémantiquement* correcte, mais fausse, p.ex. *le carré rond n'est pas impensable*, en admettant que cette proposition ait la valeur 0 en toutes circonstances, même au second degré des utopies politiques. Rappelons les évaluations: pour $\to$, 1011; pour $\wedge$, 1000; pour $\leftrightarrow$, 1001.

$p1 \to p2 \leftrightarrow (\bar{p}1 \to p2) \wedge (\bar{p}2 \to p1)$
1 1 $\bar{1}$ 1 $\bar{1}$ 1
0 0
1 1 0
0
0

$p1 \to p2 \leftrightarrow (\bar{p}1 \to p2) \wedge (\bar{p}2 \to p1)$
1 0 $\bar{1}$ 0 $\bar{0}$ 1
0 1
0 1 1
1
0

$p1 \to p2 \leftrightarrow (\bar{p}1 \to p2) \wedge (\bar{p}2 \to p1)$
0 1 $\bar{0}$ 1 $\bar{1}$ 0
1 0
1 1 1
1
1

$p1 \to p2 \leftrightarrow (\bar{p}1 \to p2) \wedge (\bar{p}2 \to p1)$
0 0 $\bar{0}$ 0 $\bar{0}$ 0
1 1 0
1 0 0
0
0

En revanche l'*ebf* EDp1p2Jp1p2, qui correspond à $(p1 \mid p2) \leftrightarrow (p1 >\!\!-\!\!< p2)$, est toujours fausse en étant fausse une fois; ce n'est pas un paradoxe, car *toujours* signifie indépendamment de la variation des variables; il n'empêche que la localisation des hypothétiques 1 permet d'identifier une partie de l'arsenal des suborneurs dits sophistes et de réfuter leurs sophismes.

E D p1 p2 J p1 p2
1 1 1 1
E 0 0
1

E D p1 p2 J p1 p2
1 0 1 0
E 1 1
1

E D p1 p2 J p1 p2
0 1 0 1
E 1 1
1

E D p1 p2 J p1 p2
0 0 0 0
E 1 0
0

C'est dans la quatrième distribution (0,0) que surgit la faute. Entre l'incompatibilité et l'alternative, les rapports sont connus depuis l'Antiquité: les contraires et les contradictoires ont pour propriété commune de ne pas pouvoir être vraies simultanément, mais les contraires, et elles seules, peuvent aussi être fausses ensemble, p.ex. *tous les mots sont des adjectifs et aucun mot n'est un adjectif.*

| **sorgfältig und korrekt** | **banal, aber zulässig** | **so oder *so* inakzeptabel** |
|---|---|---|
| Le fréquentiez-vous?<br>– Guère! | Le fréquentiez-vous?<br>– Pas beaucoup! | *Le fréquentiez-vous?*<br>*– Pas guère!* |
| On ne décidera rien que vous n'ayez consulté le dossier. | | *On ne décidera rien sans que vous n'ayez consulté le dossier.* |
| Il ne s'en fallait pas de beaucoup pour qu'il fût reçu. | Peu s'en fallait pour que la grêle ne les épargnât. | *Peu ne s'en fallait pour qu'il (ne) repartît.* |
| Prenez garde que vos troupes soient fraîches. | | *Prenez garde que vos troupes ne soient fraîches.* |
| Le second train n'était pas parti non plus. | Le second train n'était pas non plus parti. | Le second train était lui aussi pas parti.<br>*Le second train n'était non plus parti.* |
| Si oui, qu'il vienne; si non, qu'il reste chez lui. | | *Si oui, recommencez; sinon, publiez.* |
| Nous avons roulé assez longtemps. | Nous avons roulé pas mal de temps. | *Nous n'avons roulé pas mal de temps.* |
| Cela est un non-sens. | | *Cela n'est un non-sens.*<br>*Cela est un non sens.* |
| Est-ce une non-valeur? | | *N'est-ce une non-valeur?* |
| Il faudrait ne pas leur répondre. | Il ne faudrait pas leur répondre. | *Il faudrait ne leur pas répondre.* |
| Il n'avait dit ni ce que vous affirmez ni le contraire. | Il n'avait pas dit ce que vous affirmez, ni le contraire d'ailleurs! | *Il n'avait pas dit la même chose et pas le contraire que vous.* |
| Le temps n'est pas (aus)si mauvais que vous le croyez. | | *Le temps n'est pas si mauvais que vous ne le croyez.* |
| Doutez-vous encore qu'il fasse froid?<br><br>Ne doutez-vous plus qu'il ne soit trop tard? | *Einige wenige Grammatiker finden, daß dem Archilexem* /doute/ *ein expletives* /ne/ *immer folgen darf.* | Doutez-vous encore qu'il ne fasse froid?<br><br>Ne doutez-vous qu'il soit trop tard? |
| Je n'en prendrai pas plus que deux. | | Je n'en prendrai non plus que deux. |
| Il n'en but jamais la moindre goutte. | Il ne but jamais une goutte. | *Il ne but pas la goutte, jamais!* |
| Ce n'était pas rien, non! | Ce n'était pas rien, oui! | *Ce n'était pas rien, pas!* |



Lorsqu'on examine les *ebf* du second degré toujours vraies, c'est-à-dire les lois de la logique des propositions qui énoncent une équivalence entre deux *ebf* du premier degré qui contiennent chacune l'expression d'une relation entre deux termes propositionnels p1 et p2, on est frappé par la proximité entre la négation et l'ablation: on peut convertir $\bar{p}1 \mid \bar{p}2$ en $\sim(\bar{p}1 \wedge \bar{p}2)$ comme on peut transformer $p1 \vee p2$ en $\bar{p}1 \rightarrow p2$. Manifestement, la distinction entre *négation* et *ablation* fait songer à certains emprunts d'Etat qui sont gelés à court terme, négociables à moyen terme et rentables on ne sait quand. Parfois l'*ebf* à $\sim$ paraît plus avantageuse que l'*ebf* correspondante à $^{-}$, comme si une opération sur le second niveau permettait de faire des économies au premier niveau (dans la pratique, les informaticiens programmeurs exploitent quotidiennement ce genre d'économies).

En se limitant aux quatre relations suivantes: conjonction, disjonction, implication et incompatibilité, on peut présenter *horizontalement* les *ebf* équivalentes et *verticalement* les *ebf* différentes à même connecteur.

| | | | |
|---|---|---|---|
| $p1 \wedge p2$ | $\sim(\bar{p}1 \vee \bar{p}2)$ | $\sim(p1 \rightarrow \bar{p}2)$ | $\sim(p1 \mid p2)$ |
| $\sim(\bar{p}1 \wedge \bar{p}2)$ | $p1 \vee p2$ | $\bar{p}1 \rightarrow p2$ | $\bar{p}1 \mid \bar{p}2$ |
| $\sim(p1 \wedge \bar{p}2)$ | $\bar{p}1 \vee p2$ | $p1 \rightarrow p2$ | $p1 \mid \bar{p}2$ |
| $\sim(p1 \wedge p2)$ | $p1 \vee \bar{p}2$ | $p1 \rightarrow \bar{p}2$ | $p1 \mid p2$ |

Sont encadrés les carreaux qui contiennent des *ebf* »simples«; leur escalier descend en diagonale de gauche à droite. Chaque rangée aligne des *ebf* équivalentes, tandis que chaque colonne fournit pour les quatre relations distinguées quatre *ebf* qui mobilisent le même connecteur, mais lui ajoutent, selon le cas, le »convertisseur« (négateur/ablateur). De colonne à colonne et de rangée à rangée, la régularité dans la nouveauté permet de dégager des opérateurs de transfert. Si l'on avait de la place et du temps, on pourrait dessiner un grand carré de 16 × 16 cases, ou, du moins, en exploitant la symétrie des séries I–VIII et IX–XVI, un carré de $8^2$ cases. Aux yeux de l'esprit, ces carrés seraient admirablement harmoniques dans leur distribution.

| **sorgfältig und korrekt** | **banal, aber zulässig** | **so oder *so* inakzeptabel** |
|---|---|---|
| Nous ne lèverons le camp que le jour ne se lève. | Nous ne lèverons pas le camp avant que le jour se lève. | *Nous ne lèverons pas le camp avant que le jour ne se lève pas.* |
| Il n'avait garde de se tromper. | | *Il avait garde de ne pas se tromper.* |
| Il a peu écrit<br>Il n'a écrit que peu. | Il n'a pas peu écrit.<br><br>Il n'a pas que peu écrit. | *Il n'a écrit peu.*<br>Il a écrit que peu.<br>*Il n'a pas écrit que peu.* |
| L'administration leur opposa une fin de non-recevoir. | | *L'administration leur opposa une fin de pas recevoir.*<br>*L'administration ne leur opposa pas une fin de recevoir.* |
| Dites ce que vous pensez, et non (pas) le contraire! | Dites ce que vous pensez, et pas le contraire! | *Dites ce que vous pensez, et ne pas le contraire.* |
| On n'entend que les cris de la foule.<br>On entend seulement les cris de la foule.<br>On n'entend pas que les cris de la foule.<br>On n'entend pas seulement les cris de la foule.<br>On n'entend même pas les cris de la foule | <br><br><br><br><br><br><br><br>On n'entend seulement pas les cris de la foule. | *On n'entend pas seulement que les cris de la foule.*<br><br><br><br>*On n'entend pas que les seuls cris de la foule.* |
| Le succès ne le bouda pas. | Cela ne lui a pas mal réussi. | *Cela ne lui a réussi pas mal.*<br>Cela lui a pas mal réussi. |
| Rien n'est à personne. | | *Rien n'est à quelqu'un.*<br>*Quelque chose est à personne.*<br>Rien est à personne. |
| Il est interdit d'interdire. | Il n'est pas interdit de ne pas interdire. | *Il est interdit de n'interdire.* |
| Il n'est pas interdit d'interdire.<br>*(neoklassische, manchmal geklopfte Wandsprüche)* | *(zu kompliziert!)* | *Il n'est pas interdit de n'interdire.*<br>(rührende Versuche einer antinormativen Agrammatik) |
| On leur dissimula qu'il fût caché dans l'armoire. | | *On leur dissimula qu'il ne fût caché dans l'armoire.* |
| Comment éviter qu'on ne s'en rende compte? | Comment éviter qu'on s'en rende compte? | *Comment ne pas éviter qu'on ne s'en rende pas compte?*<br>(= attirer naturellement l'attention) |



A contempler dans tous les sens le carré réduit des équivalences, on ne pourra pas ne fas faire les deux observations suivantes:

Il n'y a aucune limite à la métamorphose des connecteurs, et ce sans qu'on puisse donner à tel ou tel connecteur une sorte de priorité objective; on pourra donc construire des calculs particuliers en ne retenant que tel *ou/et* tel des opérateurs parataxiques, mais ces calculs ne différeront que par l'expression. Par la forme aimerait-on dire, pas par le fond.

Ce qui change d'une expression équivalente à l'autre, c'est le »convertisseur«, sur p1, sur p2, sur les deux, sur la totalité. Dans les *ebf* »simples«, l'escalier de quatre marches ici ou de seize marches dans la table complète des types de phrases bipropositionnelles, ne figure aucun convertisseur.

Ces deux observations conduisent à dire que tout opérateur parataxique peut être évacué (remplacé) et que tout convertisseur (négation et ablation) peut être évacué (remplacé).

Partant de là, on peut se poser deux nouvelles questions: ne pourrait-on pas évacuer simultanément quinze opérateurs et toute forme de convertisseur? La négation n'est-elle présente que sous la forme des »convertisseurs« $^{-}$et $\sim$ ? La première question préoccupa les logiciens du début de ce siècle, notamment Peirce et Sheffer. Tandis que le premier mettait en place l'universel *ni ... ni*, le second montrait que l'incompatibilité (d'où la »barre de Sheffer«) remplissait le même office; c'est ainsi que pour $p1 \wedge p2$ et $p1 \wedge p2$, on peut écrire, en notant pour $\sim p$ carrément $p|p$ [et gagner en passant une définition économique de la »classe vide«] respectivement $(p1|p2)|(p1|p2)$ et $(p1|p1)|(p2|p2)$. Mais c'est une trappe de théâtre qui permet d'escamoter la négation, car celle-ci réapparaît dans la définition de l'incompatibilité (0,1,1,1) dès la première ligne, deux incompatibles *ne* pouvant *pas* être vraies en même temps, ou, en d'autres termes, donnant une phrase *fausse* lorsqu'elles sont posées conjointement. Si quelqu'un s'avisait de soutenir qu'en changeant de niveau, on est sorti du jeu, il se tromperait: dans un système, une définition n'est pas banalement »métalogique« – il s'agit d'un niveau, ou degré, intérieur au système.

Bref, on peut évacuer n'importe quel connecteur, mais on ne saurait évacuer le convertisseur (négateur/ablateur), sauf en apparence. Qu'il faille au moins un connecteur, cela tombe sous le sens, l'espèce de *phrase* analysée comportant deux propositions: la parataxe n'y est donc pas traitement, mais objet.

Si j'ai provisoirement parlé de *convertisseur*, c'est que la distinction entre *négation* et *ablation* semblait gratuite. On pourrait se réfugier dans la déontologie de la logique et continuer de faire le bien sans le souci de l'utile: distinguer ce qui est distinct sans avoir à rendre compte des effets. On serait alors entraîné dans un débat déontologique interminable: si la logique est un système opératoire, n'est-ce pas la finalité opératoire qui commande les moyens, de sorte que la plus grande économie serait le plus grand bien? Mon idée est autre: la distinction entre négation et ablation est fondée et utile!

| **sorgfältig und korrekt** | **banal, aber zulässig** | **so oder *so* inakzeptabel** |
|---|---|---|
| Il ne buvait ni vin ni bière.<br>Il ne buvait pas: ni vin ni bière! | Il ne buvait pas de vin et pas de bière.<br>Il ne buvait pas de vin ni bière. | Il buvait ni vin ni bière.<br>*Il ne buvait pas ni vin ni bière.* |
| Y pensiez-vous seulement?<br>Ne pensiez-vous qu'à cela? | *Trotz der Rundfunk-Rhetorik bleibt das* ne ... seulement que *unzulässig!* | *Ne qu'y pensiez-vous?*<br>*Ne pensiez-vous seulement qu'à cela?* |
| Cette expédition est plus facile que ne l'était la première. | Cette faute est moins grave que le sont bien d'autres. | *Cette décision n'est pas pire que non pas l'autre. (völlig veraltet)* |
| La fusée avait atteint le point de non-retour. | | *La fusée n'avait pas atteint le point de retour.* |
| Ce n'est pas qu'il ne se soit battu dans sa jeunesse. | Ce n'est pas qu'il ne se soit pas battu dans sa jeunesse. | *C'est qu'il ne se soit pas battu dans sa jeunesse.* |
| Prenez garde que votre raisonnement n'est pas concluant.<br>Prenez garde que votre raisonnement ne serait pas concluant. | | *Ne prenez garde que votre raisonnement ne soit pas concluant.* |
| Il imagina un alibi pour qu'on ne l'interrogeât pas | Il imagina un alibi pour ne pas qu'on l'interrogeât. | *Il imagina un alibi pour qu'on ne pas l'interrogeât* |
| Quelle illusion de penser que tout ce qui est correct est simple, et que tout ce qui est simple est correct. | Quelle illusion de penser que tout ce qui est correct est simple, ni que tout ce qui est simple est correct. | |
| La commission douta que ses diplômes fussent authentiques. | | La commission douta que ses diplômes ne fussent authentiques. |
| La morale défend de parler pour ne rien dire. | | *La morale défend de ne (pas) parler pour ne rien dire.* |
| Mieux vaut ne rien dire | | Mieux vaut rien dire!<br>*Mieux ne vaut rien dire!* |
| Cet exemple n'est-il pas meilleur que l'étaient les autres?<br>Il n'est pas plus mnémotechnique que le sont la plupart. | Cet exemple n'est pas meilleur que ne le sont les autres.<br>Cet exemple est-il moins bon que ne le sont les autres. | *Bons, ces exemples ne le sont ni plus ni moins que bien d'autres ne le sont pas toujours.*<br>*(Die Phantasie der Fehler ist grenzenlos ...)* |



### La Lotharingie assaillie sur deux fronts

Le grammairien qui veut *comprendre* sa négation et qui prête à cette fin une oreille attentive aux logiciens a pu jusqu'à présent étudier la *privation*, à travers la *complémentation* en logique des classes, et l'*ablation*, à travers l'*évaluation* en logique des propositions; il pourrait même tenter de réunir ces deux provinces, $\bar{\bar{x}}$ et $\sim$p, dans l'empire des Ensembles, qui connaîtrait l'opérateur $\sim$, qui neutraliserait la différence entre x et p et qui enfin n'aurait pas horreur du vide. Il paraît en effet intéressant de considérer les p qui entrent dans les phrases (»plusieurs p coordonnés«) comme des termes dès lors que leur caractère assertif s'évanouit. J'ai déjà laissé entendre que ce procès est des plus délicats. Certes, dans Ep1p2, on peut poser l'équivalence de fictions, d'erreurs, sans leur accorder crédit, sans engager l'assertion ailleurs qu'au niveau de E, le tout devenant une phrase-proposition dont E donnerait le rhème, le prédicat, auquel »p1« et »p2«, désassertés, offriraient les arguments thématiques. Il tombe sous le sens qu'on ne doit pas conclure d'un *droit* d'équivalence entre deux hypothèses à leur *fait*. La fameuse discussion sur la validité de *Darapti* – la légende en figure dans le chapitre suivant – a permis de s'entendre sur des évidences: de l'universel entendu comme pure notion, on ne saurait tirer de l'existant. A vrai dire, cela allait de soi, mais dans un système formalisé, tout ce qui n'est pas dit est réputé n'être pas pensé, presque comme sur une police d'assurance. Au cas ou on hésiterait encore, il suffit de songer à Jp1p2. Si l'assertion portait et sur la contravalence et sur chacun de ses »termes«, on affirmerait du contradictoire, ce qui serait contradictoire, intrinsèquement, puisque poser J, c'est précisément postuler l'évaluation 0,1,1,0. En revanche, dire que toute assertion est retirée, gommée ou suspendue dès que p entre dans un discours, ce serait verser le bébé avec l'eau du bain. Comment fabriquerait-on une chaîne solide avec des maillons souples et ouverts? Bref, tout p n'est pas nominalisé. Le discours n'est pas la seule proposition concevable. Un »système« est sans doute une sorte de phrase-fleuve, une proposition-discours, comme le sont, plus brièvement, les proverbes. Mais tout discours n'est pas un *système*, c'est-à-dire un contenu synchronique médiatisé en une succession de morceaux. On songe à un train de marchandises qu'il faudrait changer de voie en utilisant des aiguillages et des réseaux annexes adaptés à des convois moins longs; on manœuvrerait, après découpage du train, par portion de deux ou trois wagons; au bout d'un certain temps, le train serait enfin sur l'autre voie: on aurait »communiqué« un discours! Cette comparaison me paraît malheureuse. Elle ne vaut pas pour l'énonciation, laquelle serait à tort prise pour un train de syntagmes homogènes. Elle ne vaut pas pour le discours, qui n'est pas plus la matière d'une assertion unique qu'il n'est le substrat d'une valeur de vérité unique.

Lorsqu'on pense que la formalisation est un jeu gratuit légitimé par sa seule cohérence interne, on peut retirer l'assertion aux variables propositionnelles et instituer de nouvelles fonctions propositionnelles (»rhèmes«) à partir des relateurs, →, ∨, etc. Mais dans cette langue-là, le grammairien ne reconnaîtra plus notre parole.

Ein aufschlußreiches Dokument zur Dialektik von Synchronie und Diachronie liefert der lapsologische Anhang zum Erlaß von Georges Leygues, welcher als Minister für öffentlichen Unterricht und Schöne Künste am 26. Februar 1901 die Verfügungen vom 30. Juli 1900 aufhob.

« *Ne* dans les propositions subordonnées:
« L'emploi de cette négation dans un très grand nombre de propositions subordon-
« nées donne lieu à des règles compliquées, difficile, abusives, souvent en contradiction
« avec l'usage des écrivains les plus classiques.
« Sans faire de règles différentes suivant que les propositions dont elles dépendent
« sont affirmatives ou négatives ou interrogatives, on tolérera la suppression de
« la négation *ne* dans les propositions dépendant de verbes ou de locutions signifiant:
« *Empêcher, défendre, éviter que*, etc. Ex.: *défendre qu'on vienne* ou *qu'on ne*
« *vienne;*
« *Craindre, désespérer que, avoir peur, de peur que*, etc. Ex.: *de peur qu'il aille*
« ou *qu'il n'aille;*
« *Douter, contester, nier que*, etc. Ex.: *je ne doute pas que la chose soit vraie*
« ou *ne soit vraie;*
« *Il tient à peu, il ne tient pas à, il s'en faut que*, etc. Ex.: *il ne tient pas*
« *à moi que cela se fasse* ou *ne se fasse.*
« On tolérera de même la suppression de cette négation après les comparatifs
« et les mots indiquant une comparaison: *autre, autrement*, etc. Ex.: *l'année a*
« *été meilleure qu'on l'espérait* ou *qu'on ne l'espérait; – les résultats sont autres*
« *qu'on le croyait* ou *qu'on ne le croyait.*
« De même, après les locutions *à moins que, avant que.* Ex.: *à moins qu'on*
« *accorde le pardon* ou *qu'on n'accorde le pardon.* »

Diese berühmte *annexe de l'arrêté du 26 février 1901* – über der Unterschrift des Ministers steht ein mahnend ironisches »vu« – schließt mit einem Kabinettstück von *Observation:* »Il conviendra, dans les examens, de ne pas compter comme fautes graves celles qui ne prouvent rien contre l'intelligence et le véritable savoir des candidats, mais qui prouvent seulement l'ignorance de quelque finesse ou de quelque subtilité grammaticale.«

Warum hätte man die Expletivität des expletiven *ne* nicht amtlich besiegeln sollen? In der behördlichen Intervention steht aber leider mehr. Statt nur zu bestimmen, daß die Korrektoren die Auslassung des auslaßbaren *ne* nicht fürderhin rügen sollen – die Berücksichtigung der Orthographie (und nicht nur beim Diktat) spielte damals noch eine entscheidende Rolle, auch in naturwissenschaftlichen und juristischen Bildungsgängen, von der Aufnahme in ein Gymnasium bis zu den heiligen *Concours* – verfügte der Minister, daß auch hyperkorrektive *ne* nicht mehr anzukreuzen seien. *Toleriert* werden sollten fortan nicht nur Banalisierungen und Verdünnungen, *engagements sans dot*, sondern Verschlimmbesserungen, wie, drei Generationen später jenes bereits angeprangerte Modell in einem modernen grammatischen Vorspann zu einem der berühmtesten Sprach-Lexika: *je doute qu'il n'arrive à l'heure.*



Le discours qui n'est pas simplement la mise à plat d'un système comporte des assertions autonomes, donc de véritables propositions, alors même que ces actes de parole ne sont pas indépendants du discours et de son »fil«. Est-ce jouer sur les mots que de distinguer ainsi *autonomie* et *indépendance?* Il est certain que dans le langage diplomatique, cette distinction doit surtout ménager la chèvre et le chou. Mais ici, il ne s'agit nullement d'exploiter l'opposition sémantique qui serait attachée aux deux (?) notions, mais de trouver des mots pour exprimer une réalité; l'acception technique n'est pas un jeu, même si elle répugne à »néologiser« (tout en le faisant avec ce verbe!). La proposition qui est vraie ou fausse et qui est bien assertée n'est pas vraie ou fausse par rapport aux propositions qui la suivent ou qui la précèdent, mais en elle-même et par rapport à son contenu, alors même qu'elle n'eût pas été produite sans avoir été introduite. Plutôt qu'au train de marchandises, on songe à la marche et au pas. Le pas s'inscrit dans la marche, mais si le pas ne prend pas appui sur le sol, la marche ne peut avoir lieu. Le sort du pont est suspendu à la résistance des piles. Toutes les métaphores sont bonnes quand elles le sont! Même la comparaison avec le jeu d'échecs, tant décriée en raison de sa naïveté, peut servir ici: il ne s'agit pas seulement d'espace, de pièces et de substitutions de lieux; lorsque la dame est prise par la tour ou que le cheval est bloqué par un fou, c'est bien un *événement*, et pas seulement une disposition. Tout bien pesé, l'emploi des termes d'*autonomie* et d'*indépendance* – ou d'autres, encore plus abstraits – reste métaphorique; sa légitimité lui vient, comme souvent celle des moyens, de la fin. Me suis-je fait comprendre? L'insertion dans un discours ne prive pas toute proposition de sa propriété assertive.

Cette distinction, que le logicien ne trouve pas sous les sabots d'un cheval savant, n'est pas plus courante en grammaire. Comment aurait-on pu, sans cela, construire une définition *générique* de la »proposition«, une sorte de séquenze S-V($\mp$C) qui aurait comme variantes notamment la »proposition principale« et la »proposition subordonnée«, non assertées? Je rappelle que bien des »propositions principales« ne sont même pas assertables, p. ex. */bedeutet/* dans *daß er das ständig wiederholt, bedeutet, daß es immer noch nicht begriffen worden ist!* Comme les »propositions indépendantes« sont manifestement assertées, *l'assertion* est devenue une sorte de propriété extra-grammaticale, »psychologique«, de certaines »propositions«. On ne reviendra pas ici sur le prix payé par la grammaire allemande pour cette erreur initiale: renvoi inexplicable du verbe dans les subordonnées, inversion fortuite des principales, ignorance du phème, méconnaissance de l'hétérogénéité, et même, à terme, réduction de la proposition à un groupe verbal, de p à V'.

La proposition existe. Et puisqu'il faut presser les métaphores quand elles se prêtent à cet usage, disons que cette Lotharingie s'est articulée en Lorraine et en Brabant, mais que Haute-Lotharingie et Basse-Lotharingie ont été envahies, ravagées, annexées; et n'oublions pas la guerre linguistique qui sévit à la frontière commune du wallon et du flamand pendant que j'écris ce chapitre. Je viens de parler en réalité de p, de $\bar{p}$, de $\mathfrak{T}$, de $\mathfrak{R}$ et de $\mathfrak{S}$.

Die ministerielle Weigerung, die Qualität des übergeordneten Gefüges in Kauf zu nehmen (affirmativer, negativer, interrogativer Gebrauch von *craindre*, *défendre*, *douter*, usw.) und der unverkennbar abfällige Ton des abschließenden »quelque subtilité grammaticale« zeigen, wie breit die Kluft zwischen der *in vitro* aseptischen und besinnlichen Analyse und der *in vivo* wuchernden und unbedachten amtlich bestallten schulischen Etikettenverteilung ist: Scharfsinn wird angeprangert, *finesse* wird mit D *quelque* in die Position des Angeklagten gedrängt, während *savoir véritable* und *intelligence* billigst hochgelobt werden. Solche Töne sind so selten nicht: um die Fehlerquelle zu senken, vermindert man die Ansprüche (um die Preise zu halten, vermindert man die Kapazitäten der Flaschen, wissen die Volkswirtschaftler wie die Hausfrauen). In den sechziger Jahren sollte eine Kommission dem französischen graphematischen System zu Leibe rücken; in den achtziger Jahren wollte ein Institut die deutsche Großschreibung euthanasieren. Gewiß, *comparaison n'est pas raison!* Aber *est-elle tort?* Es sind ja nicht die Behörden, welche nachdenken und entscheiden. Es werden immer graue (?) Eminenzen gedeckt. Auch zu Beginn des Jahrhunderts hatte das Unterrichtsministerium seine Hausgrammatiker – eigenartigerweise nicht aus der *Académie française!* Diese Berater sollten vor allem die einfache Terminologie hüten: was hieße denn da wohl *Ablator*, *Negator*, *Privator?* – *Ne* ist doch ganz einfach »*la négation* ne«. Anonyme administrative Entscheidungen pädagogischer Instanzen werden nicht klüger, wenn man Namen einsetzen darf, was inzwischen die moderne Linguistik mit den *géhennes* und *gévés* (GN, GV) erfahren durfte.

Statt sich nur über die Naivität der Etiketten-Grammatik zu ärgern, die sich berufen fühlt, statt »*le mot* ne« o. ä. »*la négation* ne« zu schreiben und damit die Diskussion über die Bedeutung von *négation* zu unterbinden, dürfte der philosophische Grammatiker, der nur zur Gaudi polemisiert, als Tatsache registrieren, daß sogar die Fachberater des Ministers die Problematik des *ne* nicht verstanden hatten. Vermutlich waren es zugleich Rivarolaner! Das Versagen von Berufenen offenbart aber auch den Schwierigkeitsgrad der Materie. Die Einheit vom *Logikon* und vom *Politikon* erschwert die Systemanalyse: die Tendenz zur Bequemlichkeit und die Tendenz zur Exaktheit ziehen im Unbewußten, *ce qui n'arrange rien*, ein Parallelogramm der Kräfte, welches Usus und Norm nur langsam verschiebt. Langsam und unaufhaltsam, wie bei der Abdrift/Abtrift der Kontinente.

Der Negator *ne* weicht den Privatoren *rien, jamais, aucun*, usw. oder, in der Gegenrichtung, dem Negator *pas*. Dieser Negator *pas* buhlt seinerseits mit der Funktion des Privators. *Et c'est pas fini!*

Diesen beiden Aspekten des *ne*-Problems, der Verwurzelung in der eigentlichen Verneinung, und dem »Rückgefälle« in die positiv geladene Privation, sind denn auch eigene Kapitel zu widmen.

Was die ministerielle Toleranz angeht, so dürfte ein gelernter Romanist sie weniger zu beanspruchen haben als ungelernte Frankophone. Solange es nicht heißt »on tolérera la suppression de la négation *pas* dans *c'est pas possible*«, ist Polen nicht verloren.



Cette »proposition«, le grammairien la trouve dans le discours. Il l'établit en intégrant toutes les »subordonnées«, qu'elles soient thématiques, rhématiques ou phématiques, mais en écartant soigneusement toutes les appositions, qu'elles se présentent comme des »subordonnées« ou non. Ensuite, il remettra le verbe conjugué à sa place, la dernière (le déplacement de 𝔑-n ayant simplement servi de marque à p). Finalement, il rangera à sa place, c'est-à-dire parmi les données thématiques ou à la jointure du thème et du rhème ou au sein du rhème, ce qui occupe l'avant-scène et qui assure l'intégration de p dans le discours. Ces deux opérations concernent l'allemand. Pour les propositions françaises, on se servira de révélateurs spécifiques; grâce aux permutations et à d'autres transformations, notamment la négation et l'anaphore, ces instruments ne manquent pas.

Mais est-ce bien cette »proposition«-là que le logicien trouve dans ses calculs? En partie oui, mais en partie seulement, car la logique des prédicats n'est pas la »formalisation« (au sens d'une théorie *a posteriori*) de la proposition telle qu'on la rencontre dans la réalité. Les logiciens qui postulent l'autre acception, la »*formalisation a priori*« qui ne préjuge pas des interprétations ou applications, ne s'offusqueront pas de cet écart. Mais s'ils ne manquent pas d'humour, ils concéderont volontiers que le calcul des prédicats n'est pas un simple accident de l'activité gratuite de l'*homo ludens*, mais la reprise éthérée d'un long processus analytique. Bref, on n'inventerait pas la proposition si on ne l'avait pas. Peut-être cela explique-t-il pourquoi on la réinvente si difficilement. Si l'on avait mieux analysé la proposition dans la logico-grammaire classique, on serait moins tenté de construire autre chose aujourd'hui. Bref, dans les deux acceptions de la »formalisation«, on trouvera de quoi dénoncer l'inadéquation entre la théorie et la réalité; on en a examiné un aspect majeur à propos de la »copule« dans le cinquième chapitre du présent livre; il reste à dégager quelques perspectives d'ensemble, comme on l'a fait pour la privation et pour l'ablation en situant ces phénomènes dans la logique des classes et dans la logique des propositions.

L'appellation »logique des propositions« n'est pas très heureuse dans la mesure où il ne s'agit nullement d'une théorie de la proposition, à moins d'y voir les *Affaires & Relations Etrangères* de p, à savoir les lois de passage de $p^n$ à $p^{n+1}$, le détail des gués, quel qu'en soit d'ailleurs le type linguistique, syndétique *(und, oder, denn; zugleich, also)*, asyndétique *(Der Löwe wurde sanft. Das Lamm konnte endlich seine angestaute Wut zeigen.)*, ce que j'appellerais plus volontiers la »logique de la phrase«, cadre de tel ou tel *Aussagenkalkül*. L'*Intérieur* et *les Finances* pourraient alors s'intituler conjointement la »logique de la proposition«. Vains regrets! Car *Prädikatenlogik* et *Prädikatenkalkül* sont bien installés, encore que l'on ne puisse pas dire que la »logique des prédicats« soit installée confortablement. A vrai dire, en dessous de la »*logique de la proposition*« que je médite, il y aurait non banalement une »logique du terme« (la logique des classes), mais une »*logique du prédicat*« et une »*logique de la coordination thématique*«.

## Der verblassende Ur-Negator *ne*

Während in den zehn kurzen Abschnitten des Negationskapitels im Taxem-Buch der erste Band der vergleichenden Grammatik vor allem das praktische Problem entschärfte und daher typische Verwendungen von Negation und Privation in ihrer Sinnigkeit darstellte, begnügt sich die vorliegende Bilanz nicht mit der Versicherung, daß der Schwierigkeitsgrad der *ne*-Einsetzungen für Frankophone nicht größer ist als derjenige der *sondern/aber*-Opposition für Deutschsprachige – also letztlich ziemlich gering. Es geht nicht darum, zu wissen, ob man *il ne voit rien* wie *il ne voit pas* oder *nul le sait* wie *les immortels le savent* sagen muß bzw. darf. Es genügt denn auch nicht, entweder lax die Akademie zu verhöhnen oder gefühllos streng wie ein Buch zu reden, um zu verstehen, ob jeweils Negation, Privation oder gar nur Evokation vorliegt!

Freilich könnte man utopisieren und in einem Französisch ohne Mühe und ohne Schrift und Literatur eine beschleunigte Entwicklung sich vorstellen, die dem deutschen Ja/nein-Muster entspräche, also *tu devrais pas parler comme ça, comprends-tu pas?, j'en doute pas; le fais plus!* und *que personne bronche, rien y fait; il en rate pas une; j'ai bien peur que ça arrive; nul doute que les choses seraient plus simples.* Man hätte dann nur noch zu unterscheiden zwischen dem Typ *il voit pas la faute* und dem Typ *il voit aucune faute*, wozu die Einsetzungen *il voit la faute* und *il voit pas aucune faute* im Grunde auf die gleiche Weise transparent wären. Allerdings bliebe das Problem, das in Band II aufgegriffen worden ist, nämlich die Synthese der verschiedenen Semanteme, die Mischung der Säfte in den kommunizierenden Röhren, die Interaktion der Elemente in einem System, das auffälligerweise an und für sich unentbehrliche Organe in dieser oder jener Sprache der *Vorstellung* überläßt und dafür – oder auch unabhängig davon – andere Organe mit einem doppelten *Ausdruck* versieht. Dieses Problem bliebe bestehen, und nicht nur in *il en rate pas une (il en rate-pas une* oder *il en rate pas-une?)*, sondern überall – denn wohl überall ist es legitim, die Frage zu stellen, ob man es mit einer bejahenden oder mit einer verneinenden Aussage zu tun habe! Privation respektiert die Aussagen-Qualität. Demzufolge müßte der Grammatiker entscheiden können, ob ein Taxem wie *rien y fait* eine privativ ausgestattete Affirmation oder eine Negation ausdrückt. Und eben diese Frage stellt sich ja heute bei *rien n'y fait* und bei *il ne fait plus rien* oder *il ne fait jamais froid ici.* Nimmt man überall das *ne* weg, so modifiziert man das Verhältnis längst nicht; wenn man auf einer Waage jede Schale um eine Unze erleichtert, wird das Gleichgewicht weder gestört noch hergestellt. Dieser Umstand hat wohl dazu geführt, daß das *ne* von den Grammatikern mehr oder minder mißachtet wurde; diakritisch und daher interessant ist es ja höchstens in Paaren wie *je doute qu'ils aient raison/je ne doute pas qu'ils N'aient raison!* So wurden eher *il ne mange PAS* und *il ne mange RIEN*, oder etwa *CELA ne va plus* und *RIEN ne va plus*, aber auch *UN SEUL n'est* PAS *là* und *PAS UN SEUL n'est là* gegenübergestellt. Das *ne* wurde an den Rand gespielt, sei es, mit den oben verwendeten Metaphern, als Mitgift oder als Echo, als Auftakt zum *PAS* oder als Ansteckungskeim. Nun sind das aber nicht gerade logische Realien, während Negation etwas Logisches ist!



En attendant, je vais parler comme tout le monde et examiner quelques caractéristiques de la »logique des prédicats«, c'est-à-dire de la théorie de p. La terminologie en est très mathématique: *fonction propositionnelle, quantificateur, variable libre, variable liée, constante.* Le terme logique *Prädikator* englobe habituellement *attribut* et *attribution*, ou, si l'on préfère, *prédicat* et *copule;* il serait donc difficile de garder un terme grammatical, *prédicateur*, qui désignerait le support de la *relation prédicative* – c'est une raison de plus pour l'adoption du *phème* peircien. La convention d'écrire simplement *f(x)*, donc *rhème (thème)*, peut surprendre. Absorber le phème, c'est risquer de l'escamoter. En effet, la »négation« est censée pouvoir opérer à deux endroits dans p – elle pourrait porter sur le *prédicateur* ou/et sur le *quantificateur.* A première vue, il n'est pas exclu que seule la première opération soit de la négation (au sein de $\bar{p}$), la seconde relevant de la privation (au sein de p comme de $\bar{p}$, indifféremment). Pour mieux poser le problème, il faut examiner le modèle de l'extraction des quantificateurs (Quantifikator ou Quantor), ∀ ou Π pour l'opérateur qui universalise (Generalisator), ∃ ou Σ pour l'opérateur qui engage l'existence (Partikularisator). Dans les chapitres consacrés au sujet, au temps, à la quantité, à l'auxiliaire et au phème, les renvois à la théorie de la proposition – à la logique des prédicats – étaient nombreux et inévitables. On se convaincra aisément qu'il ne s'agit pas d'une référence à une doctrine qui aurait emporté le consensus des logiciens: non seulement les langues réelles semblent ne pas obéir à la théorie de la *Prädikatenlogik*, mais celle-ci pourrait bien n'être qu'un modèle *a priori* moins performant que d'autres. Chaque fois que j'insinue à un partisan du modellisme gratuit mais cohérent que son système pourrait bien ne pas bien s'appliquer, c'est-à-dire ne pas être une analyse de la proposition réelle prise dans un discours réel, il s'indigne comme un Cyrano d'Apriorac: »Je veux bien, moi, formalisateur, construire sans la moindre visée adéquative, mais je ne saurais tolérer qu'on envisage de juger plus adéquate une description, c'est-à-dire une pseudo-formalisation *a posteriori*, une »théorie aus sens métaphorique« qui, elle, visait essentiellement l'adéquation.«

Outre ce singulier double usage de la »négation«, deux chapitres des traités courants peuvent surprendre l'analyste des »propositions naturelles« – si l'on peut ainsi nommer les »propositions« rencontrées dans la parole des langues »naturelles«, à savoir la valence des fonctions propositionnelles et le statut de la saturation de cette valence.

D'une part, la constatation que l'existence de prédicats *dyadiques, triadiques*, etc. n'a pas intrigué les logiciens de l'Antiquité et de l'époque scolastique a de quoi intriguer, la plupart des »propositions naturelles« montrant une grande complexité. On se souvient que l'analyse conduit à poser que les seuls p à prédicat *monadique* sont des propositions dont le thème se réduit au *temps;* cette constatation m'écarte à la fois des grammaires qui postulent comme argument unique le sujet, en mettant le temps dans le prédicateur (dans le relateur ou dans le prédicat?) et des logiques qui font mine d'ignorer le temps tout en se préoccupant de l'existence.

Es war mehrmals die Rede von einer prophylaktischen Funktion, als gelte es, chirurgisch der Ansteckung vorzubeugen. Auch wurde angedeutet, daß neben *rien n'arrive tout seul* und *cela n'arrivera jamais* in *rien n'arrive jamais sans cause* eben das enklitische *ne* keine Reduplikation zuläßt. Im ersten Band wurde beim Bestimmungsverfahren der logischen Funktionen grammatischer Funktionen bemerkt, daß *il ne mange pas de pain* und *il ne mange pas le pain* das erste *pas* im Rhema steht, und zum Rhema gehört, auch wenn statt des Taxems *pas-de-pain* in *il ne mange pas de pain* die Taxis *ne PAS manger DE PAIN* vorliegt, während das zweite *pas* phematisch ist, in *il ne mange pas le pain* wie in *le pain, il ne le mange pas* oder in *ne pas manger le pain!* und in *ne pas manger le pain?* mit *le pain* als thematischer »Angabe«. Es sei daran erinnert, um zu zeigen, daß es nicht angeht, einfach die *ne...pas*-Wendung den anderen gegenüberzustellen. Daß auch die Opposition *pas de/pas le* nicht die letzte Weisheit bringt, beweist der Umstand, daß nicht in jedem Falle die Sequenz *pas & le* auf ein thematisches Objekt hinweist: in *ne pas manger le blé en herbe* ist *le blé* einrhematisiert! Die lapsologische Liste brachte auch die Fälle ins Spiel, wo nur ein *ne* die Verneinung trägt, etwa in *il n'est pire censeur que l'examinateur qui se tait* oder *que ne l'avez-vous dit plus tôt?*, oder wo dem *ne* nicht notwendigerweise ein *pas* folgt, z. B. *je ne connais pas de théorie qui ne s'emeuve (pas) devant ces faits* oder *je ne puis (pas)*, von den komplizierteren Fällen wie *je ne sais que dire/je ne sais pas quoi dire* abgesehen. Zu dieser letzten Wendung stelle ich fest, daß die häufigste Rundfunk-Fassung *je ne sais pas que faire* lautet, daß also das Norm-Gefühl nicht nur eine statistische Angelegenheit ist; ähnliches ließe sich beim gegensinnigen *après qu'il ait enfin énuméré toutes les curiosités* feststellen.

Die angekündigte Hypothese soll die Wörter beim Wort nehmen, und zunächst das *ne*. Hätte man im Französischen ein *nein* anstelle des Negators und ein *nicht* nur in der Funktion des Privators – also auch im Deutschen ist die Klarheit nur vordergründig! –, also eine *non/ne*-Opposition (*il non mange pas* bzw. *il non mange* oder *il mange non*, gegenüber *il ne mange rien* oder *il ne mange jamais* oder gar *il mange ne jamais rien*, aber kombiniert *il non mange ne jamais*), hätten es die Grammatiker wohl leichter, denn es würde genügen, die Kategorien der *négation totale* und der *négation partielle* auf die Syntax zu projizieren! Wenn aber diese Kategorien so deutlich, und das heißt so distinkt, so getrennt, gar nicht wären?

Eine Metapher aus der Zoologie kann vielleicht helfen: die Unterscheidung zwischen *Genotypus* und *Phänotypus* erlaubt es, die Entwicklung von Unterarten und Arten sensibler zu beschreiben und nachzukonzipieren. Hat die Anwesenheit des *ne* als Merkmal des identischen Genotypus oder als auffallender Zug des gemeinsamen Phänotypus zu gelten?

In der gar nicht einfachen Hypothese, die es nun auszubreiten gilt, ist *ne* der Ur-Negator, und die Ur-Quelle der Negation phematisch. Wie es von der Negation zur Privation und zur Ablation kommt, wird auch im Gegenpart ausführlich bedacht. Unter »urig« mag man so etwas wie in Ur-grund oder in *Ur-sache* verstehen!



Si la logique des prédicats dyadiques ne fut élaborée que sous l'impulsion de Gottlob Frege (1848–1925) et généralement dans le symbolisme de Giuseppe Peano (1858–1932), il semble bien qu'on ne puisse pas écarter l'influence de la lecture logique d'énoncés linguistiques et qu'on ne doive pas ignorer la tournure algébrisante et les préoccupations mathématiques des réflexions de Leibniz (1646–1716) ou de Lambert (1728–1777), puis, après les hypothèses audacieuses et totalitaires de l'épistémologie et de l'ontologie de Kant à Hegel, et à peine inquiétées par elles, de Georges Boole (1815–1864) à Charles Sanders Peirce (1839–1914). La logique des prédicats ne semble donc pas être un produit de la formalisation *a priori*. Mais elle semble aussi ne pas être un pur résultat de la formalisation *a posteriori*. Lorsque Jean Piaget disait il y a un quart de siècle que c'est dans la logique des prédicats que le bât blesse l'échine de l'*asinus pontis* qui étudie la logique de la langue naturelle, il songeait sans doute à la précipitation avec laquelle une théorie analytique a bifurqué vers une systématisation certes cohérente, mais aliénante dès lors qu'elle est prise jusqu'au bout comme le modèle de l'analyse. Pour éviter tout malentendu, je rappelle que la définition pluraliste (dans une perspective méréologique ou pluri-dimensionnelle) des (coor)données thématiques devrait m'épargner le reproche d'un retour à la logique ou à la grammaire classiques, voire traditionnelles. Je ne conteste pas les prédicats dyadiques au nom d'un prédicat monadique. Mais je conteste la pertinence de la description des prédicats n-adiques, comme on le verra ci-dessous. En revanche, je n'aurai pas la sotte outrecuidance de contester la possible axiomatisation d'une logique des prédicats n-adiques différente de l'économie effective des propositions de la langue naturelle, même si cette axiomatisation n'est encore, de l'aveu même des formalisateurs, que partielle et en tout cas insatisfaisante. Le profane sera rassuré d'apprendre qu'il n'y a nul empêchement, en matière de logique des prédicats, à intégrer des arguments d'une proposition donnée dans le prédicat d'une autre proposition. C'est ainsi qu'en partant de f(x, y), on formera le prédicat g, en le définissant p. ex. $\hat{x}(f(a\,x))$, obtenant ainsi g(y).

Le grammairien connaît ce glissement, et même dans les deux sens, mais il sait qu'il ne s'agit pas d'équivalence banale, mais de perte ou de regain d'existence. Ce que l'on appelle l'absorption des arguments, c'est la rhématisation des données thématiques – notamment lorsque se forme, puis s'envole, le sens figuré. Inversement, la thématisation d'éléments rhématiques apparaît comme un retour à la terre, à moins que ce ne soit une transfiguration hypostasiante, une prosopopée syntaxique; celle-ci paraît en tout cas ne pas être simplement une virtualité extrême de la langue naturelle, mais son exercice quotidien, j'allais dire son principe générateur.

Puisque nous voilà dans les métaphores, je dirais qu'il arrive plus souvent de rhématiser du thématique, et de thématiser du rhématique que d'avaler sa langue ou de cracher une dent. N'est pas condamné à ne pas trouver de bonnes images, ni de concepts fiables, quiconque veut parler de l'*exister?*

Taxeme wie *il n'est pas trop tard, la vérité ne devient jamais fausse, rien ne l'en distraira, aucune diversion ne perturbera tout le monde, aucune diversion ne séduira personne, nous n'en parlerons plus, personne n'y a jamais rien compris, qu'à cela ne tienne!, il n'y a pas de Français qui ne se déclare (pas) compétent en grammaire,* lassen sich als $\bar{p}$ analysieren, bzw. ablativ *(non-p)* kommentieren: »falsch ist, daß ... *es zu spät ist; die Wahrheit irgendwann falsch wird; irgendetwas* – Wichtiges oder Unwichtiges, denn das ist hier gleichgültig – *ihn davon ablenken wird; es irgendeiner Diversion gelingen wird, sämtliche Blicke abzulenken,* bzw. *auch nur einen Blick abzulenken; wir dazu noch einiges sagen werden; keiner jemals auch nur ein Wort davon verstand; es daran liegen soll; ein Franzose anzutreffen ist, der auf syntaktische Kompetenz verzichtet!*« Demnach entsprechen alle aufgeführten Sätze der Negation, also der *négation totale*, und nicht der Privation, d. h. der *négation partielle*, es sei denn, man versteht die Opposition *négation totale/négation partielle* nicht als Opposition zwischen *Satz-* und *Glied-*Negation. Dieser negative Beweis ist bereits ein positiver Ertrag, eine gesicherte These – denn nicht jeder Stein eines hypothetischen Hauses ist selber hypothetisch! Der Leser wird längst von selber versucht haben, den mißverständlichen *négation partielle*-Sätzen eine *sondern...*-Rektifikation anzuhängen und dabei nur mit einem schlechten Gewissen haben weiterspinnen können, etwa bei *nous n'en parlerons plus* durch *wir werden darüber nicht mehr reden* – oder übrigens *wir werden nicht mehr darüber reden?* (hier stockt es schon!) –, *sondern nur daran denken*, u. ä., aber dabei beim Prosodem mogeln.

Die diversen angeführten *propositions négatives* genügen der Forderung einer *négation phématique:* die Gültigkeit eines bestimmten Rhemas wird einem bestimmten Thema abgesprochen. In einigen Fällen wird aber sozusagen das Manko lokalisiert: so wird eine Stelle für das Ausbleiben verantwortlich gemacht. Wie bei einer Rechnungsprüfung können aber auch mehrere Stellen aufgefunden werden. Man sieht, warum sich zwei Privationen nicht wie eine echte »doppelte Negation«, d. h. wie eine zweistufige Negation, neutralisieren: ein zusätzliches Leck macht (leider) keinen Öltanker dicht! *En passant* wäre zu vermerken, daß es keiner Lösch-Regel bedarf, um entweder das *ne* von *personne ne* oder das *ne* von *ne ... rien* in *personne n'a-t-il rien vu?* zu streichen. Es gibt in $\bar{p}$ eben nur ein phematisches *ne*, und *personne* und *rien* sind Grenzgrößen, welche Unbestimmtes bzw. Unendliches asymptotisch verwenden. Man erinnert sich, daß Kant die Privationen *unendliche Urteile* nennt, und das seine französischen Übersetzer zögern, *infini* einzusetzen, wo die Tradition längst einen aristotelischen Terminus mit *indéfini* wiedergab. Ist dieser Nebenertrag unserer Hypothese positiver oder negativer Natur? Auf diesem schwierigsten aller linguistisch-logisch-psychologischen Gebiete darf man sich wohl vom Krämer beraten lassen: *il n'y a pas de petits bénéfices!* Das *ne* ist kein Bestandteil einer *aucun-ne-* oder *ne-jamais*-Lexis, sondern der Ausdruck des ursprünglichen phematischen Negators, inzwischen durch *pas, point*, usw. verstärkt und schließlich von diesen Koadjutoren verdrängt.



D'une part donc, il paraît expéditif de lier l'apparition d'un traitement distinct de la complexité thématique à une »découverte décisive« de la logique moderne. Imaginerait-on que les théoriciens de la paternité auraient pu mettre des siécles à s'apercevoir qu'il existe des familles nombreuses? D'autre part, l'extraction des quantificateurs, qui apparaissent rangés à gauche, p. ex. $(\forall x), f\ x$ ou $(\forall x,\ \exists y),\ g\ (x,\ y)$ peut donner le change – ou le vertige: s'agit-il de *compter* les occurrences des substitutions de constantes à des variables, dans le »cadre« des arguments, ou d'actualiser l'ensemble en passant d'une fonction propositionnelle dont les arguments ne seraient pas quantifiés, p. x. $f\ (x,y)$, à une proposition, p. ex. $(\forall x,y), f\ (x,y)$, ou $f\ (a,b)$? Cette description du passage de la *Aussageform* à la *Aussage* autoriserait la lecture du quantificateur comme d'un foncteur, p. ex. $\forall x$, qui aurait *fx* comme argument, l'opérateur $\forall$ signifiant que l'on peut substituer n'importe quelle constante à la variable, tandis que l'opérateur $\exists$ signifie qu'au moins une constante peut faire l'affaire. Est dite variable *libre* la variable, p. ex. *x*, qui n'est pas précédée par son quantificateur dans la portée de celui-ci, p. ex. dans *fx;* est dite variable *liée* la variable correspondante précédée de son quantificateur, toujours dans la portée de celui-ci, p. ex. *x* dans $(\exists x), f x$. La quantification serait-elle donc fonction de fonction? Mais alors comment comprendre la règle qui interdit de lier une variable par plus d'un quantificateur? Une autre règle montre qu'il s'agit d'un vieux problème: si tous les quantificateurs et fonctions propositionnelles sont niés et que les $\forall$ sont remplacés par des $\exists$, ou les $\exists$ par des $\forall$, la valeur de vérité de p n'est pas touchée, p. ex. $(\forall x)\ fx$ par rapport à $\sim\ (\exists x)\ \sim\ fx$. Lorsqu'on prend le cas particulier du calcul des prédicats dyadiques que représente l'identité, on ne peut pas ne pas se souvenir des tentatives de quantification du prédicat. En effet, ce qui était alors »prédicat«, p. ex. *P* dans *S est P*, devient »argument« et appelle ainsi une quantification s'il s'agit d'une variable libre ou »authentique«, donc dans $f\ (x,y)$ et se trouve de ce point de vue saturé s'il s'agit d'une constante, donc dans $g\ (a,b)$. En outre, les difficultés classiques du jugement singulier (le plus pauvre des particuliers ou à rang de général?) ne sont pas levées par la simple notation *fa* par opposition à $(\forall x)\ fx$, $(\exists x)\ fx$ ou *fx*.

Les deux sujets d'étonnement trop rapidement évoqués ne sont pas, on s'en doutera, étrangers l'un à l'autre. La liaison de la qualité et de la quantité dans le phème paraissait raisonnable dans une structure monadique *fx*. Dans les structures dyadique, triadique, etc., on n'arrive pas à se représenter une distribution diversifiée: à la rigueur $(\forall{:}x,y,z)\ f\ (x,y,z)$ paraîtrait acceptable – on écrirait d'ailleurs simplement $\forall{:}\ f(x,y,z)$, mais que dire, et surtout que penser, quand on doit écrire $(\forall x, \exists y) \sim f\ (x,y)$. Deux poids et deux mesures dans une seule vente, cela eût fait hésiter. Mais à partir du moment où la fonction propositionnelle devenait multivalente, la dissociation de la quantité et de la qualité du jugement allait paraître sinon inéluctable, du moins judicieuse.

Von *il ne voit aucun sens à tout cela* im Sinne von *er sieht nicht irgendeinen*, nicht einmal den kleinsten Sinn, *in dieser Angelegenheit* zu *il ne voit aucun sens à tout cela* im Sinne von *er sieht keinen Sinn darin* und endlich zu *il voit aucun sens à tout cela* als der adäquateren Variante dürfte man also drei Stadien unterscheiden: eine negative Behauptung mit positiv erfaßten Grenzelementen, eine negative Behauptung mit grenzüberschreitend erkennbaren Elementen, also die Hypermarkierung *ne ... aucun*, und schließlich eine affirmative Behauptung mit Null-Element(en). Privation gibt es auf der Lexem-Ebene, z. B. *invraisemblable*, *asymétrique*, desgleichen *nonchalant*, *non-lieu* oder *non troppo*, aber der Einsatz von Privativem verlangt kein *ne:* etwa *Socrate n'était analphabète* oder *l'irrationnel n'est courant* sind schlechthin unzulässig und können das *ne ... pas*-Taxem nicht ersetzen. *Ne ... rien* bzw. *rien ne* sind also keine Privationstaxeme, und das darin vorkommende *ne* ist kein Echo-*ne* im oben experimentierten Sinne, es sei denn, man verkehre die Drehrichtung der Weltuhr; dann ist aber auch das *ne* von *ne ... pas* nur ein Echo von *pas!* Sind schon im allgemeinen Metaphern eine unzumutbare Belastung für die Sprachwissenschaft, wie mir oft vorgehalten wurde, so sollte man sich tunlichst vor absurden Metaphern hüten. Solchem Rat folge ich gern, zumal meine Auto-Uhr in den vergangenen Sommerferien nach rückwärts drehte! *Trêve d'astuces*, es ist nicht ausgeschlossen, daß die Sequenz des mittleren Stadiums, also *il ne voit aucun (= nul!) sens à tout cela* bereits als affirmative Assertion verstanden wird, an der die *ne*-Nabelschnur zwar schon gebunden wurde und schon austrocknete, aber noch nicht abgefallen ist. Es ist desgleichen nicht ausgeschlossen, daß sie als negative Assertion verstanden wird, welche jene Nullität impliziert. Die hier vorgetragene Hypothese läßt beides zu: das *halbleere* wie das *halbvolle* Glas!

Im Zwischenstadium wird der Grenzanzeiger spezialisiert, in Genus wie in Numerus eingeengt (bei *personne* besonders deutlich), des Artikelrechtes beraubt *(rien)*, nur noch in archaischen Folgen positiv gedeutet *(a-t-on jamais vu ça!)*, lautlich abgesetzt *(plus)*, so daß eine eigene Klasse von Grenzübertretern geschaffen wird, in die sich fremde Ausdrücke wie *nul* und *pas un* einbürgern, welche dann aus Regulierungsgründen auch ein *ne* angehängt bekommen – diesmal ein wirkliches Echo, in Post- oder in Ante-Position! Die Grenzübertreter, also alle Ausdrücke, die auf einem bestimmten Gebiet Nullität bedeuten, werden über einen Kamm geschoren. *Si étonnant que cela?*

In *il n'en oublia pas un mot* oder *il n'en connaissait pas un (seul)* geht *ne-verbe/pas-un...* auf *ne-verbe-pas/un...* zurück, wie die archaische Kollokation von *sans* und *pas un* im Sinne von *sans le moindre* bzw. *avec le minimum absolu* zeigt: *sans pas un sou* hieß etwa *sans un seul sou!* In Witzen kann man durchaus Wendungen wie »*avec pas d'argent*« als Grenzfall zu »*avec beaucoup d'argent*« und »*avec peu d'argent*« hören, wobei »*avec peu d'argent*« etwa »*sans beaucoup d'argent*« gleichkommt. Die Tendenz, nach *sans* ziemlich liberal redundante Negativität einzusetzen, wurde bereits im Zusammenhang mit *sans que* erwähnt.



Le calcul des prédicats dans sa forme courante est très subtil dans sa rigueur. Pour *alle Führer sind Sklaven*, on n'aura pas simplement $(\forall x), fx$, mais $(\forall x), fx \supset gx$, à savoir l'*implication formelle* qui établit que, universellement, ceux qui méritent l'attribut /dictateur/ méritent l'attribut /esclave/. Lorsque figure à la place du quantificateur un *iota*, p. ex. dans $(\iota x)\ (fx)$, il s'agit du *descripteur;* cet opérateur désigne l'$x$ pour lequel vaut $fx$. Si $fx$ est ainsi valable, $x$ doit bien exister. En d'autres termes, attribuer une propriété quelconque à un $x$ ainsi défini implique l'existence de cet $x$; cela s'écrit alors $\exists!\ (\iota x)\ (fx)$. Il n'est pas surprenant que ces problèmes d'identité et d'existence conduisent à reprendre la discussion de l'argument ontologique, comme les problèmes de la quantification et de la description définie imposent la poursuite de la discussion des universaux. Cette remarque ne saurait être comprise comme une critique de la logique constituée, surtout si l'on pense au développement prodigieux (et inachevé) du *calcul des relations* à partir de la théorie des prédicats dyadiques: si l'on a $(\forall\ x,y)\ f\ (x,y)$, c'est que $x$ et $y$ ne sont pas étrangers l'un à l'autre, et que $f$ énonce précisément telle relation $R$ entre $x$ et $y$, de quoi écrire éventuellement $R\ (x,y)$ ou alors $xRy$. Ce que représente le calcul des classes dans la logique du prédicat monadique, le calcul des relations le représentera dans la logique du prédicat à plusieurs arguments. Les principales catégories de la logique des relations sont depuis peu reprises par la sémantique générative désireuse de reconstituer les réseaux et de situer tout terme par rapport à eux. Cette sorte d'influence souterraine explique sans doute l'épopée dépendentielle d'il y a une demi-siècle, lorsque la totalité des membres de phrase furent traités comme des arguments multiples d'un verbe et les verbes précisément caractérisés par leur valence, c'est-à-dire par la distribution de ces arguments. Quand on relit les protestations d'autonomie de la *Syntaxe structurale*, la violence des diatribes contre l'inspiration *logique* de tel ou tel grammairien (à propos du »sujet«, bien sûr) laisse rêveur, tant la syntaxe de la valence s'accorde avec une logique des prédicats n-adiques à peine plus âgée.

Quant à cette logique elle-même, elle ressemble à une constitution draconienne pourvue d'un préambule libéral, ou encore à un budget voté en équilibre assorti en cours d'exercice de rectificatifs trimestriels. L'intention affichée est positiviste, le code détaillé est platonicien ou kantien. A terme, la fuite en avant – devant les menaces d'incohérence ou de paradoxe – réduit la logique de la proposition au bénéfice de la *logique des relations*, la proposition apparaissant alors comme un extrait de réseaux étagés selon des degrés ou *types*, de l'individu, au seuil inférieur, à l'inatteignable limite supérieure absolue, en passant par les notions d'*ensemble* d'individus, de classes d'individus, de classes de classes d'individus, ce à quoi correspondent les formes supérieures de calcul des prédicats où les prédicats sont des prédicats de prédicats que saturent des prédicats pris comme arguments. Enfin, la *description définie* d'une part et l'*analogie* d'autre part sont appelées à la rescousse. On attend encore Grouchy, mais Blücher n'est pas loin.

Daß *aucun (= n'importe quel N, un N de n'importe quel type, quel N que ce soit), nul (= qui n'a ni valeur ni subsistance, ni qualité ni à vrai dire quantité)* und *pas un (= même pas un seul)* in der Regel – dieser Ausdruck sei statistisch verstanden – den Grenzbegriff sozusagen einzäunen *(aucun de ses adversaires; d'aucune façon; parmi ces oeuvres, nulle...; en 40, il ne manquait pas un bouton de guêtre, mais le coeur n'y était pas)*, ist so unerwartet nicht, da Leermengen so verschieden wie Weinflaschen sind. Wird bei solchen Reduktionen der Grenzübertreter zum Nukleus, so tritt eventuell ein prophylaktisches *de* auf, welches die gegebene Sequenz N $A^N$ gegen eine voreilige und nachzüglerische DN-Interpretation schützt *(aucun de bon* $\neq$ *aucun bon, pas un d'humain* $\neq$ *pas un humain* bis zu *personne d'aimable* $\neq$ *... personne aimable)*. Daß sich bei der subtilen Konkurrenz von drei pragmatisch verwandten als R oder als D fungierenden Grenzübertretern eine Spezialisierung anbahnt, sowohl in der integrierten Funktion (etwa *nul* fast immer als Subjekt) als in der elliptischen Beantwortung (»*nul*« eigentlich nur in *nullement* und *nulle part* geläufig, und schon in *en nulle saison* gespreizt, in *nul messager* völlig befremdend oder an Sophokles anklingend), verwundert den erfahrenen Philologen nicht.

Vermutlich ist es der relativ absolute Gebrauch – dies ist kein Paradox, denn *absolut* bezieht sich auf den Text der Antwort, und *relativ* weist darauf hin, daß zu diesem Text ein Kontext gehört, nämlich die Frage –, der zur Interpretation des Ur-*ne* als Echo-*ne* führte. »*Qui est là?*« – »*Personne!*«, *répondit le cambrioleur distrait.* Oder »*Quand la presse cessera-t-elle de trouver tout acte de gouvernement dérisoire, inefficace et malintentionné?*« – »*Bien sûr, jamais!*«, *grommela le ministre de l'Information.* »*Qu'as-tu à redire à cela?*« – »*Rien ... si ce n'est le ton!*« *répliqua le sosie de la vedette.* »*(En) connaissiez-vous l'une ou l'autre?*« – »*Aucune!*«, *concéda-t-il, non sans faire sentir une indifférence souveraine.* Die Einbeziehung der Antwortfunktion dürfte eine akzeptable Akzeption der Opposition *négation totale/négation partielle* bringen. *Négation partielle* hätte eigentlich nichts mehr mit Privation zu tun, sondern verhielt sich wie *W*-Fragen zu *Ob*-Fragen: als *négation partielle* hätte man die negative Wendung zu bezeichnen, deren Zusammenfassung, etwa »*Personne!*« als Antwort zu »*Qui était là?*« oder »*Qui as-tu vu?*« möglich ist, im Gegensatz zu »*Non!*« (als Gegenstück von »*Si!*«) zu »*N'était-il pas là?*« bzw. zur abgelehnten Behauptung »*Il était là!*« als Unterbrechung oder zumindest als Einwurf. Aber auch dieser Interpretation fehlt es an Schärfe, da man sehr wohl zu »*Il ne buvait pas de vin*« und »*Il n'a pas bu son vin*« oder »*Il ne boit pas de ce vin-là*« mit »*Mais si!*« oder »*Que non!*« fortfahren kann, und auf die Frage »*Que boit-il?*« bzw. »*Que ne boit-il pas?*« Ausdrücke wie »*Du vin!*« bzw. »*Pas de vin!*« oder »*Ce vin!*« bzw. »*Pas ce vin!*« oder »*Rien!*« kaum erschöpfende Antworten brächten.

Wenn das Echo-*ne* also nicht zu halten ist und *personne ne vient* nicht privativ, sondern negativ zu interpretieren ist, wird man sich fragen müssen, ob nicht auch das Mitgift-*ne* der wohlbegründeten Restaurierung des Ur-*ne* zum Opfer fallen muß.



Même si le développement de nouveaux calculs conduit à un rééquilibrage de la logique des prédicats et pallie les menaces de paradoxes logiques et métalogiques, même s'il se constitue un système cohérent, exhaustif, décidable, cette théorie logique de p n'est pas nécessairement la théorie de la proposition »naturelle«. Aussi bien n'a-t-on pas à démolir l'usine pour construire la maison. L'importance de la langue naturelle dans la logique même est évidemment absolue, puisqu'elle seule permet de définir les termes et de poser les axiomes. Outre sa présence au berceau de la logique symbolique, la langue naturelle fut aussi la nourrice, le tuteur, le compagne de jeux, voire le *Prügelknabe* de la logique, et bien au-delà de sa majorité. Je n'écris pas cela pour infléchir la déontologie de l'actuel calcul des prédicats, mais pour conforter l'hypothèse selon laquelle la logique de la proposition logique, même si elle est formulée avec quelque autonomie, concerne fortement la logique de la proposition naturelle et partant sa grammaire. *Es geht sie etwas an*, comme l'on pourrait caractériser prudemment ce rapport où se mêlent quelques relations de droit et beaucoup de relations de fait.

La proposition naturelle ou réelle correspond bien à $(Qx, Qy), f(x,y); f$ peut parfaitement symboliser le rhème; $x$ et $y$ (etc.) peuvent fort bien noter les données thématiques; le calcul des relations entre les arguments peut sans aucun doute éclairer la coordination des opérations méréologiques et déictiques; le calcul des relations entre tous les lexèmes engagés dans p peut manifestement expliciter les relations ataxiques (mais attention: celles-ci sont innombrables et deviennent infinies dès lors qu'on voudrait arrêter les comptes et enfermer l'esprit dans un catalogue de valences et de puissances); on peut même convenir de noter le négateur ou le modalisateur en tête de formule tout en décrétant qu'il s'agit bien de négation et non d'ablation et que la convention d'écriture 𝔖, ℜ, 𝔗 ne transforme pas p en une proposition du second degré avec un phème qui deviendrait prédicat avec un argument complexe qui nominaliserait en bloc »rhème-thème«. La formulation symbolique est plus ou moins adroite, elle n'est pas plus fausse que vraie.

Le problème, le voici enfin, après sept tours de muraille: sous quoi écrira-t-on $f$ et sous quoi écrira-t-on $x, y, z$? *Das ist die Gretchenfrage!*

Qu'un exemple déjà classique permette de contester l'interprétation est un fait remarquable. Bien souvent, les exemples qui illustrent une doctrine évitent les ennuis. Ainsi, en disant que l'on obtient la »proposition principale« en enlevant la »proposition subordonnée«, on endort la vigilance en illustrant la règle par *il a une indigestion parce qu'il a trop mangé*, »phrase« qui permet apparemment de dégager la »proposition principale« *il a une indigestion!* Avec *il n'est pas venu pour que vous le chagriniez*, la détermination de *il n'est pas venu* comme »proposition principale« introduirait des doutes; en effet, on n'a pas dit qu'*il n'est pas venu*, bien au contraire! Avec *qu'il reprenne toujours le même exemple semble indiquer que cet exemple est bon*, on serait obligé de dire que la »proposition principale« est *semble indiquer*, ce qui serait fâcheux!

Nun, *non timeo...* ist keine Variante zu *timeo ne...!* Das Mitgift-*ne* erscheint nur in abhängigen Satzteilen und ist daher in keiner Weise an der (phematischen) Qualitätsdefinition der Aussage beteiligt. Die eingangs durchgeführte Beschreibung der beiläufigen oder zusätzlichen Rede wird durch die Hypothese des ur-negativen *ne* bestätigt: das Mitgift-*ne* ist Negator im gesamten rituellen auf die Erwähnung des aufgepfropften *ne* reduzierten Satzes: »[es soll aber] nicht [passieren!]«, »[es ist dennoch] nicht [sicher!]«, »[der war gar] nicht [groß!]«, »[noch steht bzw. stand die Sache] nicht[!]«, wie nach *craignez que, nul doute que, moins grand que* und *avant que* der Rede Fluß unterbrochen werden könnte. Solche Einwürfe sind nicht selten. Während ich an diese magische Schutzformeln oder Stoßgebete dachte, hörte ich durchs offene Fenster das Rundfunk-Interview des Sprechers der französischen Automobil-Industrie wörtlich belegen, daß bei solcher unbewußt oder zumindest unterbewußt eingeflochtenen Mitgift die logische Kontrolle schläft oder streikt: »*si la crise de l'essence s'accentuait – ce qu'à Dieu ne déplaise! –, il faudrait sans doute* ...« (um den Beleg zu datieren, sei vermerkt, daß an diesem Tag der Liter Super noch keine drei FF kostete!), wo doch gemeint war »*ce qu'à Dieu ne plaise!*«, also »*behüt' uns Gott!*« und nicht »*mögen wir diesen Segen vermehrt genießen!*« Das Mitgift-*ne* ist das phematische *ne* einer pauschal und lapidar mitgegebenen optativen, putativen oder konstativen negativen Aussage.

Als weitere Teilerträge der Hypothese könnte man also einerseits die synchronische, typologische Fassungsbreite und andererseits die diachronische Fassungsweite registrieren. Es werden eben verschiedene Einsetzungen des Ur-*ne* unterschieden; der komplexe, sich nicht bei allen Verwendungen im gleichen Rhythmus vollziehende Wandel wird verständlich, und sogar so, daß man Entwicklungsphasen unterscheiden, ja von Fall zu Fall die Phasen bestimmen kann, in der dieses oder jenes Teilsystem sich zur Zeit befindet. *Chassez le système, il revient au galop!* ist auch eine sprachwissenschaftliche Weisheit.

Was soll nun an dieser bis ins Trübe noch klaren Darstellung »hypothetisch« sein? War der Ausdruck *Hypothese* für eine systematische *Analyse* nicht bloß dialektische Floskel, einschläfernde Bescheidenheit? Falls die einen oder die anderen in diesem langen Kapitel eine These im Hypothesenpelz vermuteten, so verstünde ich diese vorschnelle Reaktion durchaus, würde aber gleichwohl meinen, das eigentlich Hypothetische an meinen Thesen (falls hier die Mehrzahl vertretbar ist) sei nicht verstanden worden. Von vornherein galt es, kasuistisch das kleinste Detail aufzuschlüsseln und nie die großen Perspektiven zu vergessen: *ne pas oublier les grands équilibres économiques*, sagen die Politiker, aber ohne immer des darin verborgenen Hypothetischen bewußt zu sein. Die Perspektiven, welche das Folgern, das schlüssige Denken erlauben, sind die logischen Prinzipien, die sich auf Negation und Privation beziehen. Das Hypothetische liegt nicht daran, daß etwa jene Prinzipien nicht *gesichert* wären. Es liegt auch nicht daran, daß die Bestandsaufnahme Abweichendes nicht als Variante, sondern als Fehler sortiert, z. B. *je doute qu'il ne vienne, il ne craint pas que je ne vienne* oder *sans pas une faute!*



L'exemple apparemment anodin devait écarter toute complication due à des mots syncatégorématiques. Trois mots pour trois termes, à savoir un prédicat et deux arguments, car il s'agirait d'un prédicat dyadique:

*Willi raucht Pfeife*

Que fait-il d'autre? *Er fährt Auto und rad, steht Schlange, steht kopf, kocht Gemüse*, etc. Et Guillaume? *Il fume la pipe, tourne les pouces, pousse un cri, rend la monnaie* ou *l'âme*. Certes, on ne dit pas *rad wird von Willi gefahren* ou *les pouces sont tournés par Guillaume*. Certes encore, on peut convenir de négliger les articles, le défini dans *la pipe* et l'indéfinie dans *un cri*. Certes enfin, on a aussi *Willi liebt Eva* et *Eve cueillit la pomme*, avec les tournures passives correspondantes. Mais tout cela n'empêche pas que la notation

inspirée de $f(x,y)$, à savoir */rauchen/ (Willi, Pfeife)*

peut séduire en un premier temps, mais non convaincre durablement.

Non seulement */rauchen/* n'est pas *raucht*, mais le rhème n'est pas */rauchen/*. On peut facilement évacuer de la notation le morphème personnel de *raucht* et convenir de la réécriture suffisante de *morphème personnel & Willi* en *Willi* comme constante saturant le premier argument, donc $a$ dans $g(a, x)$. Mais que fera-t-on du morphème modal de *raucht*, sinon un foncteur transcendant $h$ dans $h$ (»$g(a,x)$«). Je n'évoque le *morphème temporel* que pour mémoire, car il faudrait d'abord déterminer la supposition du »présent« de raucht. Et comment tiendra-t-on compte de l'opposition *Willi raucht Pfeife* et *(daß) Willi Pfeife raucht?* La réécriture */rauchen/ (Willi, Pfeife)* neutraliserait-elle l'assertion? Ou la présence de la constante $a$ impliquerait-elle l'assertion? Pourquoi enfin dirait-on *Pfeifenraucher?* Il y a sans doute des idiomes qui expriment verbalement *Pfeife-rauchen* par quelque *pfeifen*, comme *crier* peut tenir lieu de *pousser un cri* ou *des cris*. Il tombe sous le sens que *pousser un cri*, ce n'est pas *prendre un cri et le pousser*. La »locution verbale« est un lieu commun, me dira-t-on, p. ex. dans *avoir soif* ou *faire la moue* ou *prendre la mouche*, encore que *avoir une soif de soudard* soit comparable à *avoir soif*, alors que *prendre une mouche* n'est pas comparable à *prendre la mouche*, à moins de prendre *ne pas prendre une mouche avec du vinaigre!*

Le rhème n'est pas */rauchen/*, mais */Pfeife-rauchen/*, cela a été établi minutieusement dans le premier volume. La discussion peut donc être abrégée ici: on dit *weil sie nicht Schlange stehen wollen* et non *weil sie Schlange nicht stehen wollen*, ou encore *weil er offenbar eine Idee hatte* et non *weil er eine Idee offenbar nicht hatte*. Cet exemple montre qu'on peut parfaitement négliger l'espèce casuelle sans être injuste pour la théorie: les prédicats dyadiques ne sont pas limités aux verbes transitifs. Il suffit de penser aux prédicats triadiques pour en être convaincu, p. ex. *Willi schenkt Eva Blumen*. On aura relevé au passage l'hésitation sur l'orthographe du pseudo-argument: substantif ou adverbe (selon une opposition inadéquate, car il s'agit bien d'un $A^V$ dans V', la fonction $A^V$ étant exercée par un »N«). Une hésitation analogue peut s'emparer du logicien sommé d'indexer $y$ en exergue (car ce n'est pas une constante): écrira-t-on $(\iota y), f(a,y)$, ou $(\exists y), f(a,y)$, ou $(\forall y), f(a,x)$?

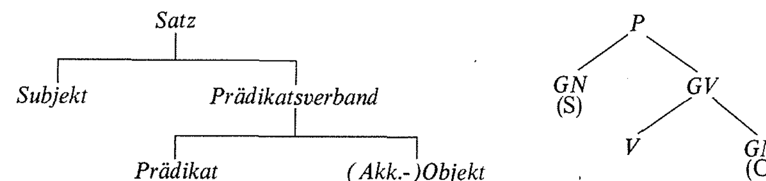
Hypothese bleibt, was nicht streng bewiesen ist, auch wenn es sich um ein Gebiet handelt, auf dem strenge Beweise nicht zu erbringen sind, und auch wenn alle möglichen Indizien die Wahrscheinlichkeit des urphematischen *ne* in p̄ bekräftigen. Hier ist also umfassend von Hypothese die Rede, denn im Gegenpart ist z. B. die phematische Natur des Aussagen-Negators nicht nur vermutet, sondern bewiesen worden. Die *Subjekt-Prädikat*-Syntax, die *NP-nicht-VP*-Spaliere also, halte ich nicht für wahrscheinlich falsch, sondern für erwiesen bzw. bewiesen falsch. Der phematische Negator *nicht* trennt in der Grundordnung des Materials der Enunziation im Deutschen das integrierte Rhema vom versammelten Thema. Möglicherweise wird noch längere Zeit diese Analyse der konstanten Position des innerpropositionellen *nicht* als bloße Hypothese gelten, und dafür die Rückführung der französischen Gliednegation auf Satznegation als bewiesen hingenommen werden. Das sind dann eben zwei provisorische Mißverständnisse! Daß ich aber die Hypothese des propositionellen *ne* in *tout le montre, mais rien ne le démontre* für angemessen und wahrscheinlich halte, dürfte niemand bezweifeln!

Gegenargumente vermochte ich nicht aufzutreiben, und die Nebenerträge mehren sich bis hin zur Deutlichkeit der Verwandtschaft von *n-ulle-part* und *n-irgend-wo*, *n-iemals* und *ne...jamais*, *pas un* und *nicht einer* oder *keiner*, wenn es auch unter den gleichwertigen Ausdrücken kein *n-irgend-einer* gibt; auch der Nachweis der *person-ne-jamais-rien*-Verträglichkeit im deutschen Volksmund bringt keinen Ärger mehr. Aber auch eine starke Hypothese kann man sozusagen auf ihre Außenbeziehungen prüfen, zu Thesen wie zu anderen prinzipiellen Hypothesen. *Hic Rhodus, hic salta!* Doch dürfte der als skurril oder waghalsig empfundene Charakter der folgenden *speculatio* die biedere Redlichkeit der vorangegangenen Einzelanalysen nicht rückwirkend trüben.

Die Metapher der *Metamorphose* soll dem Umstand gerecht werden, daß zwischen dem puren p̄1 und dem offensichtlichen p2 eine Phase liegt, in der beide Interpretationen möglich sind, z. B. bei *on n'y comprend rien;* so können rein deskriptive Grammatiken von *négation partielle* oder von Echo-*ne* sprechen, denn das *ne* liegt *noch* vor und ist *schon* bedroht! Die Annahme einer solchen Metamorphose von *nicht* (in p̄1) zu *null* (in p2) hat nur deswegen einen hypothetischen Charakter, weil sie über das verifizierbare sprachliche Material hinaus einen bestimmten generativen Weg in der semantischen Substanz postuliert, der von *nein zu anders* führt, und weder umgekehrt verläuft, noch entgegengesetzte Bewegungen gleichzeitig erlaubt. Darwinistisch interpretiert hieße diese Hypothese, daß die *außerweltliche* Negativität ursprünglicher als die *innerweltliche* ist, und besonders keine Projektion der letzteren ist – entgegen der Meinung sprachanalytisch orientierter Metaphysik. Da die Pariser Gesellschaft für Sprachwissenschaft jede Beschäftigung mit Ursprung schon zur Blütezeit der Herkunftsforschung statutär verboten hat, genieße ich hier eine gewisse Narrenfreiheit. Tiefenpsychologische und grundphilosophische Aspekte sind bei der Exkommunikation des Nachdenkens über die möglichen Anfänge oder Ursachen zwar nicht explizit erwähnt worden, aber der Grammatiker muß immer noch auf diesem Gebiet wie ein Schatzkanzler über die Inflation ein »*je parle hors micro*« vorausschicken.



Le rhème */Pfeife rauchen/* est-il donc un prédicat monadique? Ne faut-il pas restaurer des interprétations telles que



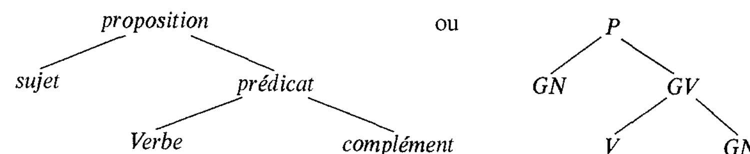

pour ce *Willi raucht Pfeife?*

Le rhème */Pfeife rauchen/* est bien un prédicat dyadique, mais ses arguments sont *Willi* et *la donnée temporelle*, réduite ici au morphème de *raucht*, mais que l'on pourrait enrichir, p.ex. par *immerzu* ou par *seit dem letzten Herbst*. Ce n'est pas parce que *Pfeife* est le »complément d'objet« qu'il fait partie du rhème. On ne pourrait même pas distinguer un *Akkusativobjekt*-actant et un *Akkusativobjekt*-circonstant et se tirer d'affaire en invoquant la »locution« *fumer-la-pipe* pour refuser de chercher à identifier une relation entre */Willi/* et *Pfeife*, car il existe bien *Willis Pfeife*, voire *der Pfeifen-Willi!* Est-ce donc qu'il faut élargir la logique des relations et y intégrer les relations (ataxiques) qui existent entre un élément de prédicat et tel et tel argument du prédicat tout entier? Avant de répondre, il convient d'examiner si le discours ne contient pas de rhèmes qui répondraient au schéma habituel du prédicat dyadique, mais qui sont en réalité des prédicats triadiques.

*Der Struwwelpeter ißt seine Suppe nicht*

*Nein, seine Suppe ißt er nicht*, et pour *seine Suppe*, argument, on écrira *b* au sein de la proposition $f(t, a, b)$, *a* étant mis pour *der Struwwelpeter*.

On se souvient – qu'on le vérifie une fois de plus ici! – que l'analyse de cette proposition ne donne pas




mais bien le prédicat */essen/*, dyadique pour les logiciens de l'*aevum* conceptuel, mais triadique selon la langue et la pensée naturelles:

*/essen/ (der Struwwelpeter/ seine Suppe/dann und dann/)*

et l'allemand marque admirablement cette articulation en plaçant le *nicht* phématique entre les données thématiques et le rhème, quel que soit l'ordre de succession des coordonnées argumentales, au sein de l'énoncé non asserté, p. ex. *(daß) seine Suppe der Struwwelpeter jetzt NICHT ißt!*

Bref, il ne s'agit pas de refuser tout prédicat non monadique, p. ex. en glissant subrepticement dans le prédicat tout ce qui n'est pas le sujet. Il ne s'agit pas davantage de décréter que tout verbe qui n'est pas le seul terme distinct du sujet est automatiquement un prédicat dyadique, triadique, etc. Père, gardez-vous à droite, gardez-vous à gauche! *Daß der Struwwelpeter // seine Suppe (nicht) ißt* est une analyse aussi désastreuse que *däß Willi Pfeife // raucht!*

## Vom Positiven über das Negative zum Privativen

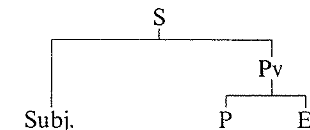
Die Hypothese der Metamorphose von Verneinungen in teilgeleerte Bejahungen geht über die Feststellung von diversen Ausdrucksmitteln der Absage hinaus und postuliert also eine Genesis von p̄1 zu p2 mit etlichen schwindsüchtigen N und R, A und D, statt sich auf die onomastische Beschreibung äquipollenter Wendungen zu beschränken. Die postulierte Genesis ist aber so revolutionär nicht, obgleich gediegen biedere Handbücher die spätscholastische Anordnung der Komplexitätsstufen vorziehen und die entsprechenden drei Bücher lieber vom *Begriff* (Wort) über das *Urteil* (Satz) zum *Schluß* (Rede) abrollen lassen. Gemeint ist in unserer Hypothese der Metamorphose von p̄1 zu p2 die Verwurzelung des Begriffs im Urteil. Wie jeder Begriff im Urteil verwachsen ist – mit der Definition als Geburts- und Taufschein – und sich bei Vermehrung und Verfeinerung der Urteile entwickeln (auch wandeln) kann, sind auch die *nicht-einmal-das-Geringste-diesseits-der-Seinsgrenze-zeigenden* »negativen« *jamais*, *rien*, *personne* und *aucun* (mit den offeneren Leutnanten *nul* und *pas un*) in sämtlichen Positionen und Funktionen aus *geleerten Begriffen* Zeichen von *Leermengen* geworden.

Wie bekannt, ist auch in der Mathematik die Zahl bzw. Unzahl *null* eine späte Errungenschaft. Was phylogenetisch Jahrhunderte benötigte, sollte ontogenetisch nicht in einer Klassenstunde abgehandelt werden. Ich erinnere mich, sehr wohl verstanden zu haben, daß man zur Temperaturmessung oder zur Höhenbestimmung andere Anhaltspunkte als den Gefrierpunkt von sauberem Süßwasser oder den mittleren Spiegel von Salzwasser hätte wählen können; auf diesem Gebiet hat die Null nichts mit Kalkül, sondern nur mit Benennung zu tun. Bei Additionen und Subtraktionen leuchtete es mir auch ein, daß nichts hinzugefügt oder abgezogen wird, wenn man weder addiert noch subtrahiert: $4 \pm 0 = 4$. Die Gleichung $4 \times 0 = 0 \times 4 = 0$ machte mir auch keine Schwierigkeiten, da ich verstanden hatte, daß Multiplikation eine Verkürzung von Additionsreihen bedeutet: nimmt man zweimal vier, so hat man acht; nimmt man nur einmal vier, so hat man vier; und nimmt man überhaupt nichts, weder vier, noch acht, noch zwei, noch – meinetwegen auch – null, so hat man nichts. Als zwingend, wenn auch nicht unmittelbar durchsichtig, akzeptierte ich, daß $n:0$ oder $0:n$ gleich *null* waren, d.h. sein mußten, da es sich um eine Konversion von $a \times c = b$ in $a = b : c$ handelte. Ich brauchte viel länger, um herauszufinden, warum $4^0$ nicht gleich *null*, sondern gleich *1* sein sollte. Die Potenzenrechnerei brachte mir die Lösung erst allmählich, nachdem ich $4^1 = 4$ begriffen hatte. Wie $4^4 : 4^3 = 4^{4-3}$ ist, nämlich $256 : 64 = 4$, verlangt das System, daß man beim Potenzieren nicht einfach wie beim Multiplizieren und beim Addieren das Auftreten der Null als annullierend registriert, denn $n^n : n^n$ ist sozusagen zugleich $n^{n-n}$ und *1*. *Ergo* ist, da $n - n = 0$, auch $n^0 = 1$. Wäre dem nicht so, so würde auch die eins hinfällig; und wenn die eins wackelt, stürzt der mathematische Tempel ein. Und doch gab es schon vor der Entdeckung/Erfindung der Null Mathematik! Die Null-Größen in mit p̄1 äquipollenten p2 dürften noch schwierigere Probleme stellen, was schon in der Logik an den Leermengen vorexerziert worden ist, und was in der Grammatik zur Verwechslung von »Teilnegationen«, »Gliednegationen« und »Privationen« geführt hat.



On conçoit l'inconfort de la situation: bien que l'analyse de *(daß) dies ins Gewicht // fällt* soit erronée, on ne saurait invoquer contre elle l'alliance de ceux qui, *a priori*, dénoncent ce crime de lèse-GV, et qui analysent de leur côté *(daß) diese Theorie // mich (nicht) überzeugt*, s'attirant ainsi les foudres des partisans de la dyadicité de la transitivité, *a priori*, et mes remontrances, *a posteriori*. Changerais-je donc perpétuellement de camp? Lorsque telle analyse est bonne en fait, mais non par quelque droit de naissance, si l'on peut ainsi évoquer la syntaxe générativiste, et lorsque telle autre analyse est bonne en fait, mais non par quelque droit constitutionnel, si l'on peut évoquer ainsi la syntaxe structuraliste et son inspiratrice, la logique des prédicats n-adiques, la question est de savoir ce que signifie ce *fait*. Que ce soit l'*Akkusativ-Objekt* ou le *Dativ-Objekt*, n'importe quel objet direct ou indirect, l'attribut même (dont le nom allemand de *Prädikatsnomen* est une usurpation dans la mesure où l'étiquette reste sur la bouteille quand on a transvasé le vin – *weil das so selten gar nicht ist!*), les actants et les circonstants (ce qui reste de la digue des arguments après le raz-de-marée de la réalité pensée), que ce soit enfin le sujet *(weil ihnen dagegen nichts einfiel / weil etwas nicht nichts ist)*, tout donc – hormis le temps, *die Zeit des Seins*, réfractaire à tout concept, car éphémère et plus rapide que l'abstraction, peut être thématique ou rhématique. Dans le premier cas, il s'agit d'*argument* – quel que soit le rang de son prédicat. Dans le second cas, il s'agit, d'un *élément du prédicat*, quel que soit le rang de celui-ci. Un prédicat complexe et un prédicat simple peuvent être l'un comme l'autre dyadique ou tétradique ou, plus rarement, monadique. *Il faut y aller voir!* L'avaient sans doute déjà aperçu les grammairiens qui ont distingué, outre le *Prädikatsnominativ* et le *Prädikatsakkusativ*, pour l'attribut immédiat et l'attribut médiat, le *Prädikatssubjekt* (sujet qui n'est pas argument) et le *Prädikatsobjekt* (le fameux objet interne, p. ex. dans *Aufenthalt haben*).

Lutter contre deux qui se combattent n'est pas une sinécure, comme l'enseigne un western déjà classique, tant les alliances tactiques et provisoires se payent cher. Il n'empêche: le schéma *a priori* sujet // groupe prédicatif est aussi faux que le schéma *a priori* groupe des arguments // verbe. La *valence* du verbe peut être saturée thématiquement ou rhématiquement; cet axiome désarme tous les *Satzbaupläne*, même lorsqu'ils postulent une synthèse en faisant suivre le schéma




d'exemples qui donnent à l'*Akkusativobjekt* non pas une fonction de *Ergänzung* intrinsèque au prédicat, mais bien d'argument, p.ex. *daß er diesen Satz nicht bereut*, *daß er sich nicht schämt*, et pas seulement d'exemples de rhèmes complexes dans lesquels le complément est effectivement 𝔑n, p. ex. *der eine faßte Mut, der andere verlor die Besinnung!*

Auch im linguistischen Apparat hat die Null seit geraumer Zeit Einzug gefeiert. Zunächst wollte man die Grammatik moralisieren und das oft postulierte *sous-entendu* ausmerzen. »Was man nicht hört, hört man nicht«, sollte zu einem sprachwissenschaftlichen Axiom werden. Nur hörte man dabei nicht wirklich hin, sonst hätte man mehr gehört, als man hören wollte. Der positivistische Filter wirkte sich auf die tatsächliche Kommunikation wie ein Feldtelefon auf eine Symphonie bzw. Sinfonie aus. *Réductionniste en diable!* Schließlich heißt *il demandait plus que nous* öfter nicht, er habe mehr verlangt *als uns*, sondern mehr *als wir [verlangten]!* Und *les vaches grasses valent plus que les maigres* sollte nicht die *Mageren* überhaupt, sondern nur die *mageren Kühe* betreffen, usw. usf. So wurden nun beim Formalisieren Lösch-Operatoren und Löschungen in der Form von Null-Zeichen eingeführt, zum Teil sogar überschwenglicher als die früheren *sous-entendus*. Mit diesem *signe zéro* ist aber gerade keine Leer-Menge gemeint. Das Null-Zeichen ist eine Verwendung einer *Null* für ein *Etwas*. Dagegen sind die Ausdrücke *personne, rien, jamais, aucun, nul* Verwendungen von jeweils *Etwas* für eben *Nichts*.

Der zukünftige Wissenschaftler hat seine Abneigung gegen das Poltern der jeweils kaum eine Promotion überdauernden Novitäten zu überwinden. Er muß auch einsehen, daß sein eigener Anlauf den anderen nur wenig kinetische Energie vermittelt und daß eben neue individuelle Anläufe vorerst die Perspektiven modifizieren, besonders in den sogenannten Humanwissenschaften oder Geisteswissenschaften, aber mitunter auch in der Naturwissenschaft. Wenn es nun heißt, Grammatik, ja Semantik seien *out* oder Müll, und Pragmatik schön oder *in*, so hat man sich vor beiden Haltungen zu hüten: vor dem devoten Kniefall und vor dem nervös hochmütigen Platzverweis. Die Forderung, daß Pragmatik Grammatik ersetzen soll, ist so unsinnig wie die Annahme, daß Grammatik Pragmatik ersetzt hat. Eigentlich wüßte auch kaum jemand – ich jedenfalls nicht –, wie man sauber Grammatik und Pragmatik auseinanderdefinieren und zugleich Stilistik und Rhetorik von beiden wegdefinieren könnte. »Pragmatisch« wie die Jungen zwitscherten, sungen wohl auch schon die Alten. Im Titel des zweiten Bandes wird unterstellt, daß mit dem System der *économie de la langue* etwas geschieht, wenn so etwas wie *jeu de la parole* – immer wieder – einsetzt. Daß erst beides zusammen Sprache schafft, ist so einleuchtend, wie bei der Roulette weder Kugel und Scheibe noch Setzen und Drehen alles sind. Die Unterscheidung *langue/parole* ist theoretisch nur dann rentabel, wenn sie nicht überfordert wird. Die Leistungen der *parole* wirken auf das Instrument der *langue* zurück wie die Figur der Füße und die Art des Gangs auf die äußere und auf die innere Form der Stiefel (welche mitunter nachhaltig drücken und sich immer abschleifen). Wenn die Null-Besetzung, oben als p2 erwähnt, auf die bare Verneinung, oben als $\bar{p}1$ zu lesen, »folgen« soll, so ist das eine »textgrammatische« Ansicht, eine »pragmatische« These. Früher hießen einmal solche Theorien »operativ« oder »instrumental«. An und für sich ist gegen *Pragmatik* als Lehre von den Beziehungen zwischen Zeichen und ihren Benutzern nichts einzuwenden. Fraglich wird nur die systematische Interpretation des Zeichens als pure Bequemlichkeit.



Il ne suffit pas de cataloguer les collocations du type *Platz nehmen, Schluß machen* ou *Schritt halten* pour sauver par une règle *ad hoc* la logique des prédicats dyadiques, en concédant le cas échéant que *Willi raucht Pfeife* est un exemple malheureux, encore que la tentation d'écrire *raucht pfeife* fût négligeable, contrairement à *kopf stehen/Kopf stehen*, oserai-je poursuivre?, *was die Köpfe erhitzt* comme l'atteste cette motion réformiste »majuscule« dans *das Haus stand Kopf*, mais minuscule dans *bis das Haus kopfsteht*, moins irritante que cette constatation pascalienne: majuscule dans le tome IV de telle Grammaire à la page 494 et minuscule dans le tome IV de tel Dictionnaire à la page 1554, si je peux ainsi citer sans citer. Les propositions ne sont pas comme les Pyrénées; le phème n'est pas une fois pour toutes la ligne de partage des eaux. Il faut y aller voir!

Dans certains cas, que personne ne prendrait pour des cas de collocation lexicalisée ou de locution verbale, l'intégration du »complément« dans le rhème ne fait aucun doute, p. ex.

*(daß)* { *die Höflichkeit nicht mehr die Höflichkeit ist*
*der Philosoph nicht auf den Mond flieht*
*ein Kamel nicht kleiner als ein Nadelöhr ist* }

alors que ces phrases de la langue naturelle semblent relever »de toute évidence« de la logique des propositions à prédicat dyadique. Je laisse de côté l'argument du *temps*, qui rend effectivement ces trois prédicats dyadiques. Si l'on voulait intégrer la dimension temporelle dans la discussion, il faudrait dire que l'on veut montrer que ces prédicats ne sont pas triadiques, comme certains le laissent entendre, mais simplement dyadiques. Cette manière de parler serait pour le moins bizarre, car personne ne semble avoir parlé de prédicats triadiques à propos de ces propositions! Je peux donc opposer *dyadique* et *monadique* sans me voir objecter obscurité ou contradiction interne. Il s'agit simplement de savoir si le second *die Höflichkeit*, si le complément directionnel *auf den Mond* et si *ein Nadelöhr* sont thématiques et partant »arguments« ou rhématiques.

*Die Höflichkeit ist nicht mehr die Höflichkeit* paraît relever autant que *A ist nicht B* et que *A ist A* d'un cas particulier du calcul des prédicats, à savoir du calcul de l'identité, lequel a donné lieu à des développements poussés. Sans entrer dans le détail de la discussion de savoir si l'identité est une relation *primitive* ou si elle peut être introduite par une *définition* qui dirait que $x = y$ quand, pour toute fonction, $fx$ et $fy$ s'impliquent mutuellement, on rappellera quand même que la relation d'identité est admirable entre toutes, puisqu'elle est *réfléchie, symétrique* et *transitive*. Comme une »relation« a des »termes«, la cause paraît entendue: dans la phrase, il s'agirait d'un prédicat dyadique et de ses deux arguments, entre lesquels il existe précisément la relation qu'énoncerait le prédicat. C. q. f. d.? Pourquoi ne dit-on pas alors *die Höflichkeit ist die Höflichkeit nicht (mehr)?* Le prédicat est bien *dies oder jenes-sein*. Faut-il radicaliser la situation et refuser de parler de relations, ou au contraire étendre la notion de relation au-delà du rapport entre des arguments, constantes ou variables? La seconde solution paraît préférable (de même que la prise au sérieux du *temps* de la politesse de naguère et de la politesse d'aujourd'hui).

Bergson vermerkte natürlich nicht als erster, daß *nicht-grün* keine wahrnehmbare Farbe ist und daß das Feststellen von Nicht-Knospen nicht eine direkte geistige Abbildung ausdrückt bzw. daß es keine unmittelbar negative Wirklichkeit gibt. Im Gegenpart wird der Vorrang des Affirmativen eingehend sichergestellt. Die Priorität von p gegenüber $\bar{p}$ lädt denn auch dazu ein, nicht mehr nur von $\bar{p}1$ und p2 zu sprechen, sondern der negativen Aussage eine positive vorauszuschicken, also statt $\bar{p}1$ ein neu numeriertes $\bar{p}2$ mit einem bejahenden p1 davor und einem durch Apostroph markierten in(de)finiten p'3 statt des bisherigen p2 zu setzen. Die Operation der Verneinung würde somit, von p1 ausgehend, $\bar{p}2$ erzeugen und dialektisch zu p'3 gelangen. Wie andere Triaden, hat Hegel auch die Serie p1/$\bar{p}$2/p'3 aus seinem Kant heraus (manche meinen: in seinen Kant hinein) gelesen. In der Urteilstafel erscheinen unter dem Titel *Qualität* (zu kreuzen mit dreimal drei anderen Untertiteln):

| |
|---|
| p |
| $\bar{p}$ |
| p' |

wobei p' sich alsbald als ein materiell besonderes formelles p entpuppt, was zugleich die Möglichkeit eines $\bar{p}$' zeitigt und die Schopenhauersche Kritik der falschen Fenster nährt: warum sollte man nicht einfach $p^{(')}$ und $\bar{p}^{(')}$ unterscheiden? In der Tat würde auf diese *einfache* Weise – wenn man die *Binarität* also bezeichnen darf – die abgekühlte Negativität der Null vom p/$\bar{p}$-System abgefangen. Das Nichts wird als Leer-Stelle in die Welt eingebaut, die Falschheit wird als Andersheit ausgewiesen.

Das *nein* (bzw. *überhaupt nicht*) und das *anders* sind die beiden Leistungen der Negativität, wie auch im ›logischen‹ Gegenpart gezeigt wird. In jeder Wissenschaft geht es zu wie in der Kunst, wo der Blick die Schönheit nicht abnutzen darf: die Gewöhnung an p' sollte zumindest so etwas wie ein zeitweiliges Aufsteigen von angenehmen Erinnerungen zulassen. Wenn jemand etwa an p' *personne n'a dit cela*, *ils ne sont jamais contents* oder *ils ne vont nulle part* keinen Grund zum Erstaunen findet – wenn das Erstaunen eine allmähliche Folge von Zerlegen und Begründen wäre –, sondern *personne* als Agentiv oder Ergativ oder gar als Subjektschenkel bzw. als NP-Spitze im *grand écart* des neoscholastischen Subjekt-Prädikat-Zirkels anstandslos registriert, und *jamais* ohne aufzumucken als nähere Bestimmung der im temporalen *sont*-Morphem ausgedrückten Gegenwart akzeptiert, oder *nulle part* als Ort oder Direktiv katalogisiert (»lokalisiert« würde eine ironische Feder diktieren), ohne eine Regung von Dankbarkeit für die Genialität des Thomas More zu empfinden, dessen »Utopie«, als p', Ladungen von p- und $\bar{p}$-Dynamit birgt, dann soll er sich nicht mit Grammatik beschäftigen, wie schon *in petto* Klopstock mahnte: Verstehen mußt du die *parole*, wenn du die *langue* verstehen willst!

Wenn es hier allerdings nicht gelungen wäre, in zweimal siebzig Seiten, zusätzlich zu den zwölf Seiten Prolegomena im ersten Band, die unendliche Ferne und zugleich die unendliche Nähe zwischen *nein* und *anders* spür- und denkbar zu machen, wüßte ich nicht, woran es liegen könnte, außer an der Angst vor der Angst.



Le second exemple incite à ergoter: ne s'agit-il pas d'une locution verbale qui exprime un topos classique de l'ascèse philosophique, la *fausse fuite?* On songe à Nietzsche qui ironise sur les suiveurs qui n'ont pas saisi que le philosophe voulait simplement les fuir, et comme Nietzsche connaissait Diogène Laërce, on pense aussi à ce propos mis dans la bouche du Péripatéticien Hiéronyme: »Comme, chez les Scythes, à la fois ceux qui fuient et ceux qui poursuivent lancent des flèches, de même, parmi les philosophes, les uns trouvent des disciples en les recherchant, les autres en les fuyant, comme Timon.« Quant à la *lune*, n'y faut-il pas déceler le subtil sens figuré de la limite du monde sublunaire, ou l'allusion à la candeur du *Jean de la Lune* de Marcel Achard? La fuite elle-même serait riche de sens de par cette détermination de 𝔑o par 𝔑n; comment ne pas évoquer à son propos la *tour* de Montaigne et sa *librairie*, la *tour d'ivoire* attribuée par Saint-Beuve à Vigny, le *désert* de Zarathoustra? Quand le philosophe se retire, ce n'est pas sur la lune, ou dans la lune.

Mais que faire du sens propre? Car *der Philosoph flieht nicht auf den Mond, das Wasser fließt nicht auf den Berg, der Wandervogel zieht nicht in die City, der Autofahrer fährt nicht in den Baum!* Dira-t-on que *nach Hamburg fahren* est un autre prédicat que *nach München fahren* ou *nach Bonn fahren?* On ne peut invoquer dans tous les cas *nach Kanossa* ou *nach Qôm fahren. Hamburg, München* et *Bonn* sont des *variables* sur les panneaux de la gare de Francfort, et même, pour un affichage donné, à des heures données, des *constantes*. Ces noms propres devraient désigner les plus argumentaux des arguments, et voilà qu'on veut les intégrer dans des rhèmes dès qu'il est question de la direction d'un mouvement? Comment concevoir *weil es in Hamburg nicht regnete, weil er in München nicht schlafen konnte* ou *weil er sich in Bonn nicht auskannte?* Le lieu n'est-il pas identiquement le lieu, qu'on y soit, qu'on n'y soit pas, qu'on y aille, qu'on n'y aille pas, ou que l'on en vienne (on dit *weil er nicht aus Brest stammt* et non *weil er aus Brest nicht stammt*)?

L'analyse se fait *a posteriori*, la formalisation grammaticale également. A moins de retomber dans les conceptions radicales soit de la dichotomie *sujet & groupe prédicatif* soit de la dichotomie *série d'arguments & verbe*, qui associent, chacune à sa manière, un terme de grammaire et un terme de logique, il faut bien se résoudre à *constater* qu'il existe des propositions qui associent *une série d'arguments* (»le thème composite«) & *un groupe prédicatif* (»le rhème complexe«). On constatera que les rhèmes de mouvement incluent la mention du lieu qui définit leur direction. Est-ce vraiment si absurde que cela? On en retirera un bénéfice non négligeable, à savoir l'intuition des lois de composition du rhème, où 𝔑n est subordonné à 𝔑o, le détermine, bref entretient avec lui des relations hypotaxiques.

Quant au complément de lieu figurant au datif, on le rencontre également dans les deux positions: *weil er nicht in der Stadt lebte, weil er in der Stadt nicht atmete*, ou encore *weil er nie dort war* et *weil er dort nie lange weilte*. Que la rhématisation ne gomme pas toute deixis semble être une donnée primitive du système – je veux dire qu'on ne l'inventerait sans doute pas.

*Nein* und *anders*, *falsch* und *konträr* sind nun Tatsachen, an denen man auch nicht vorbeikäme, wenn man Negativ-*Begriffe*, z. B. *mépris* und *méprise*, nicht immer, außer etymologisch, auf Negativ-*Urteile* zurückführen möchte. Der phylogenetischen Komplexität entspricht nicht immer eine ontogenetische Organisation, so daß nicht selten einem »negativen« *signifiant* ein »positives« *signifié* entspricht. Die semantische Dialektik, die im Komplementären stets das Positive anvisiert, und lieber aus dem halbvollen als aus dem halbleeren Glas trinkt, wird im abschließenden Teil der vorliegenden Meditation die Zweifel bekräftigen, die dazu geführt haben, nur von einer *Hypothese* zu sprechen, obgleich vorerst kein zwingenderer Indizien-Beweis zu führen zu sein scheint. Die Theorie vom Umschwung der Negativität in die Positivität der Privation hat sich an zwei Polen orientiert: an der philologischen Kasuistik und an der Gültigkeit der ewigen Gesetze der Logik. Nun ist die Logik als *tertium comparationis* in Sachen Qualität und Quantität nicht notwendigerweise die Logik des Denkens bzw. des sprechenden Denkens überhaupt; sie ist als explizites Lehrgebäude die Beschreibung der sogenannten reinen oder formalen Logik, und sogar in diesem eingeschränkten Sinne zeigt sich in der Konzeption des Prädikaten-Kalküls eine gewisse Unsicherheit im Valuten-Kurs, als ob es *quantificateurs flottants* gäbe!

*Alle Athener sind Griechen* heiße *Grieche-sein kommt /Athener/ affirmativ und universal zu.* Qualität und Quantität werden in dieser Lesung phematisch gedeutet. Liest man *Grieche-sein kommt /allen-Athenern/ zu*, so löst man die Quantität aus dem phematischen Verband heraus. Liest man */einige-Griechen/ kommt /allen-Athenern/ zu*, so hat man mit eines Hamiltons Schwung sogar die Qualität entphematisiert, wie denn etwa */keine-Spartaner/ problemlos /allen-Athenern/* (bei *aucun Athénien n'est spartiate*) *zukommt!* Es ist nun möglich, daß die sogenannte Quantifizierung des Prädikats, die offenbar, zumindest in der syllogistischen Ökonomie, nichts bringt, eine praktisch zwingende Folge der Quantifizierung des kanonischen Subjektes ist (hier oblik als *Athener*-Dativ formuliert). In diesem Falle müßte man auch von der Quantifizierung des Subjektes Abstand nehmen und zur ersten Lesung zurückkehren. In der Tat haben die Null- und Allquantifikatoren in der zweiten Perspektive Aporien gebracht, aus denen man sich durch Gebrauchs-Anweisungen und -Verbote retten wollte. Die phematische Konzeption der Quantität – welche eindeutig die *contagion »négation → privation«* erhellen würde – setzt aber voraus, daß in allen komplexen Sätzen eine komposite Rede auf einige wenige, kanonische Sätze zurückgeführt und re-generiert werde. Das gestutzte Geäst als primitiven Wuchs zu bezeichnen, fiele mir schwer; es gibt freilich wildgewordene Katzen *(»le haret«)*, aber die Entwicklung wild → zahm scheint naturgemäßer zu sein. Nun erscheinen Quantoren nicht nur im Subjekt-Funktor, sondern in sämtlichen Valenz-Strahlen, 2, 3, ... 6 usw., als D-Semantem in N' als 𝔗-Angabe (s. Teil I), sondern auch innerhalb einer Lexis, und, noch schwerwiegender, im Rhema und im Phema: *il a pris trois lièvres, nous avons appris un tas de choses, vous parlez de ces choses sans la moindre compétence, il sera réélu avec une majorité des deux tiers, cela indique très vraisemblablement cela;* wie könnte man etwa vergessen, daß sich der Numerus überall einschleicht, wenn auch nicht auf homogene Weise?



Le troisième et dernier exemple met en évidence l'écart entre les soucis mathématiques et les données linguistiques. Il est en effet classique d'admettre l'existence d'un prédicat dyadique */größer sein als/;* selon les paires d'arguments, on tomberait dans le faux ou on s'élèverait dans le vrai, p. ex. pour *1* et *2*, ou *2* et *3*, puis pour *2* et *1*, *3* et *2*, $n+1$ et *n*. Le fait même que l'on puisse renverser l'opération, soit en disant que *si 7 est plus grand que 5, 5 est moins grand que 7* ou *plus petit que 7*, conforte l'analyste dans le sentiment qu'il s'agit bien d'un prédicat-relateur et de deux nombres-arguments. Pourquoi ne comparerait-on pas la taille d'un chameau et les dimensions du chas d'une aiguille – ou de l'étroite porte pratiquée dans le mur de Jérusalem? Il ne sert à rien d'invoquer le sens figuré du *Nadelöhr*, car *ein Kamel* est également pris au sens figuré; on ne peut donc pas opposer un thème méréologique à un rhème épistémologique. Le sens figuré joue sur une relation évoquée par deux sens propres. De toute manière, on ne dit ni *neun ist kleiner nicht als vier*, ni *zehn ist kleiner als drei nicht*, mais bien *fünf ist nicht kleiner als vier, das Rathaus ist nicht älter als der Dom*, comme on dit *das klingt nicht wie eine Hohlwand* ou *sie reden nicht mehr wie früher*. Si l'on transcrit ces tournures, on obtient

| | | | |
|---|---|---|---|
| | *es damals* | | *so oder so war* |
| | *er dann* | Phème | *vorsichtiger antwortete* |
| *(daß)* | *das Rathaus* | p. ex. | *so hoch wie das Münster ist* |
| | *diese Theorie* | nicht | *besser als die anderen sein kann* |
| | *dieses Hotel* | | *das billigste war* |

Ces tournures impliquent sans doute des *relations* (on l'a dit, les relations ataxiques sont présentes partout), mais elles disent le *degré!* On peut commenter le degré et rappeler les échelles, mais on ne dit pas le rapport. On a évoqué dans la contrepartie la tendance, observable dans plus d'une langue, de rappeler la négativité comme en écho dans la comparaison négative. Certes, des expressions telles que *das Münster ist so hoch, wie das Rathaus nicht ist*, que l'on peut pourtant déchiffrer, sont rares, mais cela tient au répertoire des antonymes.

Dans les phrases naturelles, le rhème peut donc contenir des descriptions définies, des noms propres (et pas seulement lorsqu'ils sont pris au sens figuré) et même des variables quantifiées. Une logique puriste qui voudrait expurger le prédicat de tout ce qui arrangerait tellement le calcul en s'appelant a, $\iota x$, $\exists x$ ou $\forall x$ n'a donc pas la propriété de guider l'analyse »logique« des discours tenus en langue »naturelle«.

Quitte à exacerber certains logiciens, ou à les amuser, on pourrait se demander si avec ses divers calculs (classes, relations, propositions, prédicats), la logique a déjà trouvé son unité. Le *temps*, l'*existence*, la *négation* ne me paraissent pas parfaitement intégrés dans la logique contemporaine. Bien que plus pauvre, la logique ancienne – si l'on peut ainsi mêler la logique classique et la logique traditionnelle – avait une allure plus unitaire, du moins dans ce monument de synthèse que fut d'emblée ce syllogisme qu'une enquête sur la négation ne saurait se permettre d'ignorer.

Die phematische Interpretation der Quantität ist in der konstruierten Logik praktikabel; in der Deutung der natürlichen Sprache, die zweifellos nicht unlogisch oder logiklos ist, könnte man die Quantität »stärker« (?) von der Qualität lösen. Freilich müßte man die Relationen zwischen *all-nein* und *kein-ja*, oder *ein-nein* und *nicht-all-ja* retten, denn diese Relationen gelten im konstruierten Kalkül wie in der natürlichen Rede (was auch bei der modalen Komponente des Phemas vorliegt: *nicht-möglich-ja* und *ja-notwendig-nein*, und mit vollem Orchester: *leider-nicht-für-jeden-notwendig*, gleichbedeutend mit ...?)!

In der konstruierten Logik ist auch die Entphematisierung der Quantität, und in der Folge die Entphematisierung von Qualität und Modalität denkbar; es genügt etwa *il n'est pas nécessaire qu'il soit faux que* in den Vorspann zu schicken und dann den Aussagen-Inhalt zu bringen *que toutes les vaches déplacent en ruminant la machoire inférieure plus souvent à gauche qu'à droite* – aber dann hat man keine Aussage mehr, sondern nur noch Reden mit mehrstufigen Aussagen. Und jede dieser Stufen bröckelt alsbald selber ab, *in infinitum* ...

Eigentlich wäre die erste, übrigens gar nicht primitive Lesung, die überzeugendste, wenn sie keine so banale Homogenität der Primär-Elemente, diesmal S und P in der logischen Notation der Termini des attributiven Urteils, implizieren würde, und um die Kopula herum, als um ein Mehrzünglein einer Waage, zwei vergleichbare Schalen mit Begriffen ausmalen würde; im Grunde geht es um die Verhältnisse innerhalb des Bedeutungsnetzes, z. B. *grec* und *athénien* oder *spartiate*, und dieses gleichwohl achtbare Geschäft wirft wie der Kuckuck den Existenzoperator aus dem Nest. Wie in jeder rationalistischen Epistemologie kommt es dann zum rettenden Ukas: *le rationnel est réel*, was zumindest in der Politik, auch in der Wirtschaftspolitik, offenbar nicht richtiger ist als *le réel est rationnel.*

Ich halte es für noch nicht ausgemacht, auf welcher Ebene bzw. in welcher Tiefe der Austausch zwischen Qualität und Quantität (und Modalität) geschieht. Daß ein solcher Austausch geschieht und daß es absurd wäre, von einem dem Sein und dem Nichtsein gemeinsamen Begriff (also Sein?!) zu sprechen, halte ich für sicher. Ich halte es für noch problematischer, zu erfahren, in welchem (Miß-?)Verhältnis das unbewußte und korrekte Denken und das arrangierte Bewußtsein stehen; es ist etwa durchaus möglich, daß bei *rien n'est sûr* tatsächlich ein $\bar{p}$2 geleistet und ein p'3 referiert wird, vorgreifend.

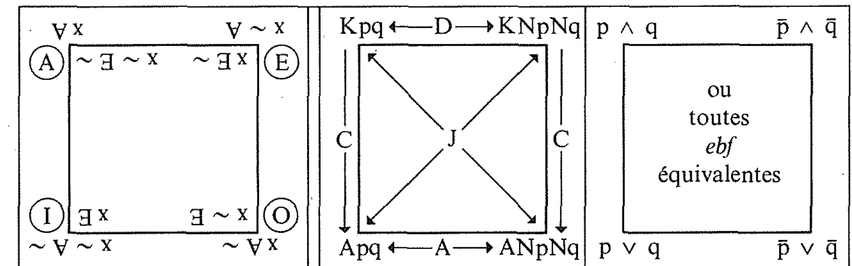
Aus diesen Gründen war denn auch von *Hypothese* statt von *These* die Rede. Ich schließe nicht aus, daß die von einem Piaget ersehnte Erforschung des Stiefkalküls, nämlich der Prädikatenlogik, die Quantität selber je nach *Bedeutung* und *Bezeichnung* differenziert, also sehr wohl thematische Quantoren von rhematischen Quantoren und erst recht von phematischen Probabilitätsmaßen unterscheidet. *J'aurai pris date.*

Die gewissermaßen spontane Verschwommenheit von »negativen« und »privativen« Begriffen soll nun an den abgeleiteten bzw. zusammengesetzten Ausdrücken erwiesen werden, denen doch eine taxematische Eindeutigkeit nicht abzusprechen ist, denn sie stehen in p' wie in $\bar{p}$' ohne Ur- oder Echo-*ne: c'est incompréhensible* und *ce n'est pas incompréhensible*, aber nicht *ce n'est incompréhensible.*



**Ex mere negativis nihil sequitur**

On ne peut conclure syllogistiquement à partir de deux prémisses négatives (ni à partir de deux particulières); un syllogisme dont l'une des deux prémisses est négative ne saurait conclure que sur une négative; les modes concluants qui permettent de démontrer E (une universelle négative) et O (une particulière négative) sont plus nombreux que les modes concluants qui permettent de démontrer A (une universelle affirmative) et I (une particulière affirmative). A, E, I et O sont les piliers du fameux *carré logique* que l'on retrouve dans divers calculs dits isomorphes:




La seconde figure du syllogisme ne peut conclure que sur des négatives. La réduction des modes de la deuxième et de la troisième figure à des modes de la première figure se fait selon les règles de la conversion; celles-ci ne permettent pas de traiter les A comme les E. Les principes de la (non-)contradiction et du tiers exclu font entrer du non-être dans le champ de l'évidence. La syllogistique a été formalisée d'emblée par Aristote; tout en dénonçant la *falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren*, Kant considérait qu'il n'y avait pas lieu de revenir sur les *Analytiques*, livres dans lesquels figurent déjà des *symboles*. Même la querelle de Darapti, mode par lequel il pouvait sembler possible de tirer de l'existence (∃), I, de l'universel (∀), A, comme si un lapin vivant pouvait sortir d'un gibus imaginaire, s'est éteinte dès lors que l'explicitation des postulats faisait apparaître une supposition réaliste de l'universel: »tous les *a*« équivaut à »tous les *a*, et il y en a!«, ce qui permet de dire que »quand quelque chose existe, pour que cela soit *a*, il faut, ou faudrait ...«. Enfin, le fait que le syllogisme se joue à la fois en trois termes et en trois propositions et que la modalité y soit calculable, que sa théorie fut d'emblée »symbolisée«, et qu'on trouve *in statu nascendi* une logique des classes, une logique des relations, une logique des prédicats et une logique des propositions dans ce coup de maître que fut un coup d'essai, tout cela invite le grammairien à s'intéresser au syllogisme, même si ce grammairien ignorait que la plupart de ses propres notions opératoires et de ses catégories, nonobstant quelques vélléités de proclamation d'indépendance et de changement de vocabulaire, sont issues de cette matrice dont la mémoire s'est perdue et dont les souvenirs ont été refoulés. Chacun est sûr de pouvoir distinguer un jugement analytique d'un jugement synthétique et un jugement négatif d'un jugement affirmatif; mais pourrait-il dire ce qu'est une proposition à la fois analytique et négative?

**-*los* (ohne), *un*- (nicht) und *miß*-**

Die Triade p1 (Position), $\bar{p}2$ (Negation) und p'3 (Privation) führt dazu, neben *pas un* eine ganze Reihe von *pas A* zu integrieren: *un type pas mal*, *un temps pas très agréable*, *un joli mas néoprovençal situé pas loin de l'autoroute et de la voie ferrée* (also mit einem in Anzeigen seltenen *pas loin*), oder gar das schaurig-traurige »*c'est terrible d'être une fille pas terrible!*« des Langspielplattenbänkelsängers.

Zeichen vom Wechsel zwischen innerem und äußerem Abheben, Spuren von Loch und Rand, finden sich auch, in beiden Sprachen, in der negativ-privativen Wortbildung. Während *sans* und *ohne* als H fungieren, sind -*los*, -*frei* und -*leer* als *determinatum* in viele Kompositionen eingegangen, reicher als *libre (de)* und *vide (de)*. Dem deutschen *un*- stehen verschiedene aus dem Griechischen und aus dem Lateinischen geerbte Präfixe gegenüber, die freilich sämtliche in den Fremdwörtern der *Koinè* auftreten, aber im Verlaufe der Komposition mit anderen nichtnegativen Vorsilben kollidieren und daher in verschiedener Ausführung, lautlich und manchmal auch graphematisch assimiliert, auftreten.

Da der virtuell didaktische Zug der vergleichenden Grammatik sich nicht in der epistemologischen Hilfe beim verstehenden Vergleich von verstandenen Strukturen erschöpft, sondern auch praktische Hilfe bringen will, ohne jedoch Übungen zu konstruieren, soll hier einiges Material zu solchen Aufgaben und Prüfungsverfahren zusammengetragen werden. Die in den verschiedenen Listen angeführten Wörter können mit Gewinn quell- oder zielsprachlich verwendet werden, insbesondere in Übersetzungsübungen: wie wird etwa *selbstlos*, *Untiefe*, *entsagen* (*renoncer* hat mit *non* nichts zu tun, sondern geht auf *renuntiare* zurück) übersetzt? Welche Synonyme wären bei bestimmten Verwendungen den privativen *anormal*, *déplaisant*, *infructueux* vorzuziehen? Die besonderen Probleme der Antonyme werden im Gegenpart behandelt. Die praktische Absicht führt zu einer gewissen Fülle, einerseits weil man Übungen erneuern sollte, andererseits weil zu kurze Listen entweder die abweichenden Fälle auslassen oder, indem sie diese bevorzugen, implizit den Wald als botanischen Garten hinstellen.

Bei sämtlichen Wörtern, gleich welcher Sprache, wird es sich der Leser nicht nehmen lassen, das Verhältnis zwischen der Mittel-Negativität und der Zweck-Positivität von Fall zu Fall durchzudenken.

| | | | |
|---|---|---|---|
| abflußlos | anstandslos | bahnlos | beschäftigungslos |
| absatzlos | anteillos | bargeldlos | besinnungslos |
| absichtslos | appetitlos | bartlos | besitzlos |
| abwechslungslos | arbeitslos | bedenkenlos | bestandlos |
| achtlos | ärmellos | bedeutungslos | bewegungslos |
| achtungslos | armlos | bedingungslos | bewußtlos |
| affektlos | atemlos | bedürfnislos | blätterlos |
| ahnungslos | aufsichtslos | begehrungslos | blattlos |
| andachtslos | ausdruckslos | beispiellos | blicklos |
| ankerlos | ausnahmslos | belanglos | blütenlos |
| anmutslos | aussichtslos | berufslos | bodenlos |
| anspruchslos | ausweglos | berufungslos | brotlos |



Dire que la négation concerne la moitié de la syllogistique, ce serait dire trop peu et parler mal, car l'autre moitié est elle aussi fondée partiellement sur la négation, p. ex. *Barbara*, premier mode de la figure parfaite, qui semble se mouvoir exclusivement dans de l'affirmatif, mais qui, comme tous les autres modes, n'est dit concluant que dans la mesure où il *exclut* d'autres hypothèses, ici E et O, I étant subsumé sous A. »La négation est *partout* tout en n'étant nulle part« – cet aphorisme pseudoprésocratique resterait énigmatique si les clefs de la syllogistique n'étaient pas livrées avec la machine. Par *clefs*, il faut entendre non seulement le codes des *consonnes* et des *voyelles* qui caractérisent *figures* et *modes* mais aussi la signification de l'opposition des figures entre elles, des figures et des modes, des modes concluants et des modes non-concluants, des modes concluants entre eux; les axiomes enfin et les postulats de cette ratiocination canonique de la progression assurée sur terrain connu – que quelques ignares ont pris pour une procédure de découverte en *terra incognita*; bref, le détour par l'abécédaire de la syllogistique paraît nécessaire à quiconque veut pratiquer quelques raccourcis sélectifs dans l'interprétation de la négation. Comme pour le calcul des classes et pour le calcul des propositions, c'est-à-dire d'une manière plus détaillée que pour le calcul des prédicats, on trouvera ici une présentation *ab ove* du syllogisme. Mais pas *ex nihilo!* Car le syllogisme est une méthode de démonstration au sein d'une structure épistémologique (pyramide, réseau) supposée donnée et connue – comme une séance d'entraînement à l'escalade sur les poutrelles de la tour Eiffel!

Mettre en communication deux termes extrêmes, ceux-là même qui figurent dans la conclusion et qu'on appelle le *petit terme*, »sujet« de la conclusion et le *grand terme*, »prédicat« de la conclusion, lorsque ces termes ne se touchent pas, c'est trouver un intermédiaire, qu'on appelle le »moyen« terme, qui ne figure pas dans la conclusion, mais dans les deux prémisses, à savoir celle qu'on appelle la »majeure«, et qui est définie par la présence, à côté de ce *moyen terme*, du terme qui exerce dans la conclusion la fonction de prédicat, donc T, et la »mineure«, celle dans laquelle on trouve seulement, de part et d'autre de la copule, le terme qui exerce le rôle de sujet dans la conclusion, donc t, et ce fameux moyen terme, mettons M, qui donne en même temps, dans une autre acception, mais non sans raison, le *moyen de démontrer!* Lorsqu'il n'existe pas un intermédiaire unique, mais tout un enchaînement d'intermédiaires, on a un *sorite*, c'est-à-dire une succession de syllogismes; c'est une structure connue, dit-on, dans le monde des chevillards. Le moyen terme est d'ailleurs une sorte de cheville, et même dans le sens de bouche-trou que prend ce terme en rhétorique. Les Parisiens avisés ne choisissent pas toujours le trajet de métro qui leur permet de ne changer de ligne qu'une fois; dans de certaines conditions, on peut gagner du temps en choisissant un trajet qui comporte trois correspondances au lieu de deux. En syllogistique, de telles conditions sont exclues. Entre T et t, l'*inventio medii* cherche le minimum d'intermédiaires, c'est-à-dire un seul par syllogisme: la relation directe du moyen avec d'une part t et d'autre part T doit mettre en lumière la relation entre T et t.

charakterlos
danklos
debattelos
dienstlos
dimensionslos
direktionslos
disziplinlos
dornenlos
drahtlos
drucklos
ehelos
ehrfurchtslos
ehrlos
eigentumslos
einfallslos
einflußlos
einsichtslos
eisenlos
elternlos
empfindungslos
endlos
endungslos
energielos
entschädigungslos
erbarmungslos
erblos
erfahrungslos
erfolglos
ergebnislos
erinnerungslos
erwerbslos
erziehungslos
falschlos
faltenlos
familienlos
farblos
fassungslos
federlos
fehlerlos
fensterlos
fessellos
fieberlos
fingerlos
flecklos
fleischlos
flügellos
folgelos
folgenlos
formlos
fraglos
freudenlos
freudlos
freundlos
friedlos
friktionslos
fristlos
fruchtlos
fugenlos
fühllos
führerlos
furchtlos
fußlos
gattenlos
gedankenlos
gefahrlos
gefäßlos
gefügelos
gefühllos
gegenstandslos
gehaltlos
gehirnlos
geistlos
geltungslos
genußlos
geräuschlos
geruchlos
gesanglos
geschäftslos
geschlechtslos
geschmacklos
gesetzlos
gesinnungslos
gewichtlos
gewissenlos
glanzlos
gleislos
gottlos
grannenlos
graslos
grätenlos
grenzenlos
griffellos
grifflos
grundlos
grundsatzlos
grußlos
güterlos
haarlos
hafenlos
haltlos
handlos
harmlos
hastlos
hauslos
hautlos
heillos
heimatlos
heimlos
hemmungslos
herrenlos
herzlos
hilflos
hirnlos
hirtenlos
hoffnungslos
hüllenlos
hutlos
ideenlos
induktionslos
inhaltlos
inhaltslos
interesselos
interessenlos
kenntnislos
kernlos
klaglos
klanglos
klassenlos
knochenlos
konfessionslos
konkurrenzlos
kopflos
körperlos
kostenlos
kraftlos
kreditlos
krisenlos
kritiklos
kronenlos
küchenlos
kummerlos
kunstlos
laublos
lautlos
leblos
leidenschaftslos
leidlos
lichtlos
liebelos
lieblos
lückenlos
lustlos
machtlos
makellos
marklos
maßlos
mastlos
menschenlos
milchlos
mitleidslos
mittellos
motorlos
mühelos
mutlos
mutterlos
nahrungslos
nahtlos
namenlos
neidlos
nervenlos
niveaulos
nutzlos
obdachlos
orientierungslos
parteilos
pfadlos



En admettant que les trois termes, dont chacun paraît en tout deux fois dans les trois couples de termes, soient à aligner de manière à permettre la lecture de gauche à droite, à savoir du prédicat au sujet, p. ex. *sterblich kommt dem Menschen zu* (il s'agit bien du »sujet« *logique*, comme cela a été précisé dans le premier chapitre du présent livre), on voit bien qu'un seul *schéma* – c'était le mot grec qui fut rendu par »figure« – permet d'installer M »entre« T et t.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Voici T et t: | T | | t |
| Installons M quelque part au milieu entre T et t: | T | M | t |

C'est un schéma parfaitement direct, comme le trajet du P. L. M.: si de Paris, la ligne va à Lyon, et de Lyon à Marseille, on peut aller de Paris à Marseille. *Si mortel appartient à homme et homme à philosophe, on peut dire que mortel appartient à philosophe.* On dira que voilà une vérité que l'on savait bien avant. Je ne répondrais pas qu'en soi la sagesse n'est pas plus mortelle qu'immortelle, ou plutôt moins, ou que des êtres immortels pourraient philosopher. En effet, il ne s'agissait pas de découvrir, mais de *montrer:* on oublie trop souvent que c'est là le sens profond de *dé-montrer*. Dans bien des domaines, des procédés du même type peuvent d'ailleurs avoir une utilité *pratique*, p. ex. l'identification d'un nombre comme nombre carré permettrait d'asserter qu'il fait partie des non premiers, comme repère dans le calcul mental, ou encore la découverte de l'assassin par quelque détective de télévision qui aurait horreur des détours. On voit bien ce que signifie »parfait et direct« quand on décompose le trajet en trois phases:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| pour | T | M | t | |
| on aurait d'abord: | T | M | | c'est la »majeure« |
| puis | | M | t | c'est la »mineure« |
| et enfin | T | | t | c'est la »conclusion« |

Le schéma d'ensemble pourrait être illustré par la correspondance */milieu/moyen/*, mettons *P – (L –) M* qui permettrait d'abréger *P – M!*

L'élégance de ce passage direct n'apparaît linguistiquement que lorsqu'on place le prédicat en tête: *mortel – (homme –) philosophe*, puis *mortel – philosophe!* Lorsqu'on veut disposer les termes de chaque couple en commençant par le sujet, selon l'usage des traducteurs latins du traité grec, on perd le bénéfice de l'enchaînement simple du type $a = b$, $b = c$; $a = c$! En effet, on dira d'abord, en laissant la majeure en tête, que l'*homme est mortel.* Puis on zigzaguera pour évoquer le philosophe, que l'on tenait en réserve: *le philosophe est un homme*, la conclusion étant, fatidiquement, que *le philosophe est mortel.* C'est comme si on avait écrit $b = a$, $c = b$; $a = c$, pitoyablement.

phantasielos
pietätlos
planlos
poesielos
prachtlos
prinzipienlos
rastlos
ratlos
rauchlos
rechtlos
regenlos
regierungslos
reglos
regungslos
reibungslos
reimlos
reizlos
religionslos
restlos
rettungslos
reulos
richtungslos
risikolos
ruchlos
rücksichtslos
ruhelos
ruhmlos
saftlos
samenlos
sanglos
schadlos
schattenlos
schlaflos
schmerzlos
schmucklos
schneelos
schuldlos
schutzlos
schwanzlos
schwunglos
seelenlos
selbstlos
sinnlos
sittenlos
sorgenlos
sorglos
spannungslos
sprachlos
spurlos
staatenlos
stachellos
stellungslos
sternlos
stiellos
stillos
stofflos
straflos
sündlos
tadellos
talentlos
tatenlos
teilnahmslos
titellos
tonlos
treulos
trostlos
truglos
uferlos
umsatzlos
unterschiedslos
urteilslos
vaterlandslos
vaterlos
verdienstlos
verfassungslos
verhältnislos
vorbehaltslos
vorurteilslos
vorwurfslos
waffenlos
wahllos
wasserlos
weglos
wehrlos
wertlos
wesenlos
widerstandslos
willenlos
wirbellos
wirkungslos
witzlos
wohnungslos
wolkenlos
wonnelos
wortlos
wunschlos
wurzellos
zahnlos
ziellos
zinslos
zügellos
zungenlos
zwanglos
zwecklos

Lehr- und Lernmethoden-Verfasser werden vermutlich aus diesem trivial aufgelisteten Material nicht nur zum Hin- und Herübersetzen verwenden (*sans* z. B. bei *debattelos*, *drahtlos* und *grätenlos*, *in-* bei *danklos* und *grenzenlos*, *dé-* bei *vernunftlos*, *a-* bei *erinnerungslos* und *é-* bei *gehirnlos*, eigene Lexeme, wie *distrait*, *orphelin* und *maigre* zu *gedankenlos*, *elternlos* und *fleischlos* in bestimmten Verwendungen), sondern auch zu innersprechlichen Bedeutungsbestimmungen (sind *absatzlose Schuhe* wohl »unverkäufliche Ladenhüter« oder »niedrige bzw. flache Fußbekleidungen«? wie verhalten sich, innerhalb des entsprechenden Feldes, *amorphe*, *difforme* und *informe*, zu *amorph*, *formlos*, *unförmig*, ..., *gestaltlos?*). Auch auf triviale Tests ist kaum zu verzichten, will man es vermeiden, daß vorschnelle Lesungen in *abflußlos/einflußlos*, *absichtslos/aufsichtslos*, *einsichtslos/aussichtslos* Antonyme zu entziffern glauben. Den Sinn der Opposition auszuklügeln, ist nicht immer leicht *(fühllos/gefühllos*, *hirnlos/gehirnlos*, *ruchlos/geruchlos*, *sanglos/gesanglos)*. Verwechslungen ist mitunter leichter vorzubeugen *(grundlos/grundsatzlos* bzw. *prinzipienlos; heimlos/heimatlos*, *regenlos/reglos* bzw. *regungslos*, *endlos/endungslos)*, aber nicht immer *(lieblos/liebelos)*, besonders wenn der Numerus entscheidet *(freudlos/freudenlos*, *blattlos/blätterlos;* extrem in *folgelos/folgenlos – sans esprit de suite, dans le désordre/sans conséquences graves)*. Sind schließlich *inhaltlos* und *inhaltslos* bloße Varianten?



Si les maîtres des Ecoles avaient voulu garder l'alignement de type PLM, ils auraient pu commencer par la mineure, et schématiser la disposition des trois termes ainsi

t ——— M ——— T

Cela eût permis de donner les couples dans l'ordre suivant:

*philosophe/homme – homme/mortel* – donc *philosophe/mortel*, avec la formule ramassée *philosophe – (homme –) mortel*, donc selon un schéma toujours orienté dans le même sens, de gauche à droite. On pourrait égalment dire que cette formule correspondrait simplement à la lecture inversée, donc de droite à gauche, du schéma précédent. Pourquoi n'a-t-on pas inversé les prémisses alors qu'on a cru instructif d'inverser les couples? Manifestement parce que l'épistémologie attachée à l'ordre des prémisses avait d'autres implications. On a donc voulu moderniser si j'ose dire, sans se demander si les Athéniens disaient sur l'agora que *mortel appartient à Socrate* ou que *Socrate est mortel.* La formalisation *T(M)t* est en tout cas plus sobre que la formalisation *t-M; M-T, t-T!*

Quelle que soit la lecture du schéma, la *première figure* du syllogisme est donc la seule dans laquelle le moyen est au milieu, les extrêmes conservant dans les prémisses la fonction qui est la leur dans la conclusion:

*majeure:* T *appartient à* M M *appartient à* t *:mineure*
T *a p p a r t i e n t à* t
*conclusion*

T est prédicat dans la majeure et dans la conclusion, t est sujet dans la mineure et dans la conclusion, M est sujet dans la majeure et prédicat dans la conclusion. Ce schéma rectiligne a de quoi séduire, et on n'est pas étonné de voir Kant ne reconnaître que lui et déclarer que les autres schémas sont des transformations du premier; effectivement, comme on le verra à propos des modes, on peut réduire des syllogismes relevant d'autres figures à des syllogismes relevant de la première figure: la consonne initiale des appellations mnémotechniques donne la clef; ainsi pour C (*Celarent* dans la première figure), on saura que c'est à *Celarent* qu'il faut ramener *Cesare* ou *Camestres*, qui ne sont pas de la première figure.

Les deux autres figures se distinguent de la première et entre elles par l'emplacement du »moyen« terme qui, cette fois, n'est plus au »milieu«. Il devient une référence commune, bien alignée certes, mais tantôt à droite de T et tantôt à gauche de t:

*deuxième figure:* M ——— T ——— t

*troisième figure:* T ——— t ——— M

Dans la deuxième figure, M est deux fois prédicat, ce qui oblige à utiliser dans la majeure T comme sujet; dans la troisième figure, M est deux fois sujet, ce qui oblige à utiliser dans la mineure t comme prédicat; dans les deux cas, l'imperfection – au sens d'inélégance – est patente. Il y a aussi un autre aspect dans la perfection du premier schéma: il peut conduire aux quatre types de conclusions, ce qui n'est pas le cas des deux autres; la troisième figure ne donne que du particulier, et, comme il est dit au début du présent chapitre, la seconde figure ne permet de conclure que négativement!

Nach *sans* stellt sich nicht selten eine Numerus-Frage: *sans aile/sans ailes; sans difficulté/sans diffucultés, sans papier/sans papiers?* Zum Fliegen braucht man zwei Flügel, wie aus Metaphern zum Gleichgewicht auch des geistigen Höhenflugs zu lernen ist, zumal der Flügel als Klavier nicht *l'aile*, sondern *le piano à queue* heißt, und obwohl es die Einzahl gibt: *l'aile droite reculait au fur et à mesure que l'aile gauche avançait* schreibt der Chronist, *l'aile ou la cuisse?*, fragt anspielend der Kinokoch. Und doch zögert der Philologe, wenn er *flügellos* entziffern soll. Ist nämlich die Einzahl *(une seule difficulté)* in der Mehrzahl *(des difficultés en nombre)* eingeschlossen oder nicht? Bei der 1+n-Lesung würde *sans difficultés* zwischen 1 und ∅ schwanken. Man trifft denn auch beide Schreibungen an, denn nur selten hat man den Numerus »im Ohr«, wie in *sans mal (≠ sans maux)*, während Oppositionen wie *sorglos/sorgenlos* einprägsam sind. *Sans soucis* würde die Lebenserfahrung diktieren, wo das Potsdamer Rokokoschlößchen doch simpel *Sanssouci* heißt, wohl als unentschiedenes Regierungsprogramm *(ohne Sorge? ohne Sorgen?)*. Welcher Monarch hätte übrigens sein Schloß *Ohnsorg-Palais* bzw. *-Theater* oder *Residenz Kummerfrei* genannt? Die Eigennamen haben so ihre Ironie und ihr Schicksal: *Palais Schaumburg*, oder auch *le Quai!* Nach *sans* meldet nämlich die Mehrzahl so etwas wie eine Existenzspur an. Die Opposition zwischen *sans le chien* und *sans chien* ist leichter zu verkraften, den *-los*-Komposita entsprechen *sans*-Ergänzungen ohne Deiktor; allerdings entspricht nicht jede Verwendung des sogenannten bestimmten Artikels einer Bezeichnung *(sans* la *moindre faute = ganz fehlerfrei)*.

Bei *papier* kommt es auf die Bedeutung an: *le papier* (der Stoff) *est devenu plus cher*, denn der Forstwirtschaft schwinden die Wälder; *les papiers* (Ausweise) *sont devenus plus chers*, denn die Gebühren wurden erhöht. Also *que ne peut-on pas faire* entweder *sans papier* oder *sans papiers?*

Untersucht man die Wörter auf *-los* nach dem Bestand und der Beschaffenheit ihrer Antonyme, so merkt man bald, daß *-los* manchmal sehr neutral ist *(spannungslos* zu *spannend*, *schuldlos* zu *schuldig)* und oft nicht mehr bringt als *ohne* zu *mit (torlos, titellos, stiellos, fristlos, parteilos, staatenlos)*, hin und wieder aber auch ein konträres *-voll* erweckt *(ahnungslos, bedeutungslos, klanglos)*, oder auch ein *-reich* (*kinderlos* – obwohl hier entscheidend wird, ob man von einem Ehepaar oder von einem Volk spricht, und in welchem Jahrhundert).

Den bei *-los* nicht ausgedrückten Querverweis hat der Übersetzer insofern sorgfältig zu beachten, als im Französischen die *signifiants*-Komplexität zur *signifiés*-Komplexität nicht immer die im Deutschen waltenden Proportionen spiegelt, wie aus der Verteilung von *sans N* sowie *libre de, vide de* und *pauvre en N* zu entnehmen ist. Versucht man dennoch, die *-los*-Ausdrücke zu klassifizieren, so fällt eine stark vertretene botanische bzw. zoologische Gruppe auf, als ob der Naturwissenschaftler immer vom Bekannteren ausginge und dann privativ konstatierte: *blattlos, grannenlos, wurzellos; augenlos, nervenlos, zahnlos!* Auch bei *anstandslos, arbeitslos* und *atemlos* ist das *-los* nicht banal. Die Annahme liegt nahe, in *-los* eine Stufe zwischen *ohne N* und *N-leer* bzw. *N-frei* zu erblicken. Für den Übersetzer bedeuten Stufen Nuancen: wie können ungleiche Stufen gleich steigen?



Pourquoi »raconter« ainsi le syllogisme au lieu de l'exposer, aussi clairement que brièvement, en l'axiomatisant et en le symbolisant à l'ancienne ou à la nouvelle? Ce n'est pas du tout pour mieux intégrer un opuscule de logique dans un livre de lecture grammatical, mais pour permettre à l'alpiniste de regarder le paysage et pas seulement la piste, pour ouvrir l'*expositio* sur l'*inventio*. Il est dit à la page précédente que le jeu sur *Paris–Lyon–Marseille* est bien »abstrait«. En effet, le second schéma ne permet nullement de conclure de la conjugaison de *Paris–Lyon* et de *Paris–Marseille* à la possibilité de rejoindre Marseille à partir de Lyon. En effet, ses conclusions sont en fait nécessairement négatives: de Lyon, on n'arriverait pas à Marseille, et la raison de l'empêchement est donnée dans le constat d'accident général dans la majeure, le *e* dans *Cesare* et *Festino*, ou dans la mineure, le *e* de *Camestres*, ou le constat d'obstruction particulière dans la mineure, le *o* de *Baroco!* Néanmoins, l'autre prémisse doit être affirmative, car de deux prémisses, il ne sort rien, comme l'illustre le diagramme de la page suivante.

Certes, on peut parler des »lignes« de chemin de fer et distinguer ces lignes des trajets orientés, comme le fait le service radiophonique de la circulation autoroutière en annonçant la fermeture passagère de telle voie, descendante ou montante. On peut même parler de lignes et dire que les deux voies sont interrompues, p. ex. par un éboulement ou par une inondation. Mais il s'agit toujours d'un événement accidentel et non d'une disposition fondamentale. En effet, qui construirait une ligne pour ne pas s'en servir? Or le second schéma syllogistique est précisément une ligne qui ne sert pas, si du moins on trouve futile une conclusion négative! Quand on y regarde de plus près, et surtout sans oublier le fil du discours, on s'aperçoit qu'il y a un monde entre *conclure que non* et *ne pas conclure que oui* (ou non)! Comme dirait le Marius de Pagnol: »je vous dis positivement que non!«

Il reste que de pouvoir schématiser des raisonnements en faisant abstraction de la qualité affirmative ou négative a de quoi étonner. C'est admirable et inquiétant à la fois. On finit par y voir l'effet de la topologie des concepts: ce sont les marais et les éboulis qui font que certains tracés de chemin seront exclus, surtout que le syllogisme ne cherche pas à passer du coq à l'âne, mais de la poule à l'œuf et de l'œuf au poussin.

Distinguer des schémas de raisonnement, ce n'est pas encore tracer le détail des routes. Certes, il y aura la voie royale, la première figure, qui permet de tout démontrer, du moins au centre du terrain, A, E, I et O. Mais la seconde méthode ne conduit qu'à E et O, et la troisième ne s'élève pas au-dessus de I et de O! Il est vrai qu'au sein d'un raisonnement plus ample, les certitudes négatives sont singulièrement précieuses: une fois qu'on se trouve sur l'un des coins du carré logique, on entre dans le jeu. La transmission instantanée de la certitude par les diagonales fait passer de E à I ainsi que de O à A, puis à sa subalterne I. Le fait que la certitude de la *vérité* de O donne la certitude de la *fausseté* de A ne change rien à l'intérêt de la méthode: l'alpiniste sera heureux de savoir non seulement où il doit aller, mais aussi où il ne doit pas mettre le pied.

Während *sans* nur selten in gebundenen festen Fügungen erscheint *(sans-abri, sans-coeur, sans-culotte* – nur in der Mehrzahl mit Schluß-*s* –, *sans-façon, sans-fil, sans-gêne, sans-logis, sans-travail* und *sans-le-sou)* und feste Wendungen nicht leicht von gelegentlichen Kollokationen zu unterscheiden sind *(sans cesse, sans doute, sans fin, sans commentaire, sans dot, sans peur ni reproche, sans paroles, sans raisons / sans billet, sans brouillon, sans essence, sans voiture, sans dictionnaire, sans vie)*, verleitet die deutsche Wortbildung verstärkt zur positiven Akzeption, zumal negative Eigenschaften eigentlich unsinnig sind, wie im Extremfall *gehaltlos* und die Varianten *inhaltlos* und *inhaltslos* zeigen. Die symmetrischen Mittel *-arm* und *-reich* und *-leer* und *-voll* spielen in die Distribution der *-los*-Verwendungen auf eine Weise ein, die man kaum systematisch nennen darf, obgleich von Fall zu Fall, oder besser von Zufall zu Zufall, erhellende Umstände zu finden sind – allerdings *a posteriori.*

| | | | |
|---|---|---|---|
| baumarm | gedankenarm | getreidearm | stromarm |
| blutarm | geistesarm | ideenarm | wasserarm |
| fettarm | geldarm | landarm | weinarm |
| futterarm | geräuscharm | lichtarm | wortarm |

Diese Liste ist natürlich nicht vollständig; sie wurde nur deshalb kürzer gehalten, weil sie im Verhältnis zu den Eigenschaftswörtern auf *-leer* und erst recht auf *-los* eben ärmlich ist. Wenn Frankophone in *erzarm* und *steinarm* eventuell nach den Mustern von *erznärrisch* oder *steinalt* Superlative heraushören, so irren sie, denn es gibt steinarme Gegenden, wie die Straßenbauämter wissen, und *erzarme* Berge. Um im Verhältnis zu bleiben, bringen wir etwas mehr Eigenschaftswörter auf *-reich*, zumal deren Antonyme nicht selten auf *-leer* oder *-los* gebildet sind, besonders wenn es nicht um Zählbares geht.

| | | | |
|---|---|---|---|
| artenreich | fischreich | liebreich | siegreich |
| bändereich | folgenreich | mehlreich | stoffreich |
| belangreich | gefühlreich | metallreich | stromreich |
| dornenreich | gipfelreich | ozonreich | tatenreich |
| ehrenreich | gnadenreich | perlenreich | tugendreich |
| erfolgreich | hilfreich | pflanzenreich | umfangreich |
| ertragreich | honigreich | quellreich | volkreich |
| farbenreich | hügelreich | rebenreich | waldreich |
| felsenreich | huldreich | ruhmreich | wechselreich |
| figurenreich | klangreich | schattenreich | wildreich |

Bei dieser Gelegenheit wird man darauf aufmerksam, daß die Kleinschreibung aller Substantive, die von einigen Reformdurstigen programmiert wurde, nicht nur einfache Wörter betreffen würde, sondern auch Komposita: *kraftarm/Kraftarm, tierreich/Tierreich, gewinnlos/Gewinnlos.* Die Erzwingung von Homographie würde die maschinelle Behandlung nur erschweren. Es genügt schon, wenn man *maulvoll, steinreich* oder *sternhagelvoll* nicht trotz richtiger Einteilung falsch automatisch (nicht automatisch falsch) interpretiert. Das Informationslöschen der sich selber »gemäßigt« nennenden Kleinschreibung gleicht dem eifrigen Verstecken von Ostereiern, unter denen ein nicht geringer Prozentsatz nicht mehr zu entdecken sein werden.



La métaphore du PLM n'est plus utilisable que d'une manière infiniment abstraite: dans le schéma II, on dirait que du moment que de Paris, on peut joindre Lyon et Marseille, on peut aussi aller de Lyon à Marseille, ou de Marseille à Lyon; le schéma III tire de la conjugaison des lignes Paris–Marseille et Lyon–Marseille la liaison Paris–Lyon. En mettant le moyen terme entre parenthèses, on obtient ainsi par les trois figures:

| *1ère figure:* P (L) M | *2ème figure:* (P) LM | *3ème figure:* PL(M) |
|---|---|---|
| P L | P L | P M |
| L M | P M | L M |
| ——— | ——— | ——— |
| P M | L M | P L |

Que les lignes soient comprises comme autorisant l'aller et retour ne va pas de soi. Les conditions d'inversion ou de *conversion* des couples de termes sont rappelés dans le système mnémotechnique par les lettres s (conversion »simple«) et p (conversion »par accident«) lorsqu'il s'agit de réduire les schémas des figures imparfaites à celui de la figure parfaite, la portée de la lettre étant rétroactive, donc *e* dans *Cesare* comme dans *Festino.*

En soi, l'ordre des prémisses est indifférent. Il l'est à tel point que la séquence *Socrate est un homme, or tout homme est mortel; donc Socrate est mortel*, qui retrouverait la simplicité du type *P(L)M*, mais en inversion, donc *M(L)P*, serait en soi acceptable. La convention d'une suite canonique ressortit à la gestion des *ebf* plus qu'à la théorie de la pensée bien conduite: combiner l'existence d'un trajet *Marseille–Lyon* et celle d'un trajet *Lyon–Paris* quand on se demande comment aller de Paris à Marseille est évidemment acceptable, et ce n'est pas le bon rangement, à savoir *P–L/L–M, ergo P—M*, qui ferait jaillir la force démonstrative. Il n'empêche que les exigences »naturelles« d'une économie de calcul invitent à régulariser les modes de présentation, et ce jusqu'à l'ordre de succession des prémisses (indépendamment du déroulement d'un raisonnement dans la pratique!). La préséance de la majeure a sans doute conduit à des abus dès lors qu'on y vit beaucoup plus qu'une convention. Selon le degré d'abstraction des théories, les logiciens admettent (p. ex. Lambert) ou non (Théophraste) l'existence d'un schéma distinct. Pour Théophraste, la séquence *(L)PM(L)* est la première figure »indirecte«; pour Lambert la »quatrième« figure. On dirait aujourd'hui que c'est un tiercé dans le désordre, et qui rapporte moins (ses conclusions possibles sont en E, I et O, mais non en A). Dans le symbolisme mnémotechnique, la lettre *m* (»métathèse« ou renversement de l'ordre des prémisses) rappelle la consigne, p. ex. dans *Camestres*, réductible au mode de la première figure qui a l'initiale *C*, donc à *Celarent*, il faut permuter la majeure en *a* et la mineure en *e*, qui deviennent mineure en *a* et majeure en *e*, mais majeure convertie, selon l'exigence du *s* de C-a-*m*-es-(tres), et comme la conclusion *(...tres)*, selon la formule *Lyon–Marseille/Marseille–Lyon.* Une telle conversion n'est pas toujours possible. C'est comme au change où on perd toujours: de A, on passe en I, comme de E en O, mais on ne remonte ni en A ni en E. Entropie redoutable!

Auch bei den Wörtern auf *-voll* und *-leer* herrscht sozusagen ein Mißverhältnis; aber die Distribution *-leer/-los* ist oft vielsagend, wenn auch nicht immer eindeutig, wie bei zwei Schatten, die bei günstigem Lichteinfall etwas von verschiedenen Figuren behalten.

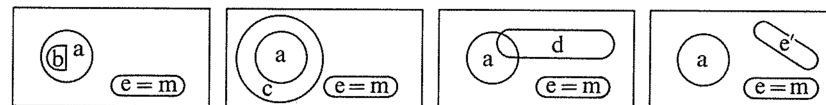
| | | | |
|---|---|---|---|
| anteilsvoll | huldvoll | schwungvoll | ausdrucksleer |
| belangvoll | humorvoll | sinnvoll | blutleer |
| bewegungsvoll | liebevoll | sorgenvoll | freudeleer |
| dornenvoll | mühevoll | tränenvoll | gedankenleer |
| drangvoll | opfervoll | trugvoll | gehaltleer |
| ehrenvoll | phantasievoll | unheilvoll | geistleer |
| erwartungsvoll | prunkvoll | unschuldsvoll | inhaltleer |
| fluchvoll | qualvoll | verhängnisvoll | inhaltsleer |
| freudvoll | rätselvoll | verständnisvoll | lichtleer |
| friedvoll | reuevoll | vertrauensvoll | liebeleer |
| gefahrvoll | ruhevoll | vorwurfsvoll | luftleer |
| gefühlvoll | ruhmvoll | wehmutvoll | menschenleer |
| geheimnisvoll | salbungsvoll | weihevoll | tränenleer |
| geräuschvoll | schicksalvoll | wundervoll | volkleer |
| gütevoll | schmachvoll | würdevoll | wasserleer |
| hochachtungsvoll | schmuckvoll | zutrauensvoll | wolkenleer |

Im Französischen gibt es als Privativsemanteme neben »einfachen« Lexemen *(pauvre, vide, nul, sans)* äußerst stark integrierte Bildungen (mit mehreren assimilierten Präfixen), die wie das deutsche *un-* und sogar nach dem deutschen *miß-* in verschiedenen Lexemklassen auftreten: *a-, an-; mé-, mes-; in-, il-, im-, ir-; é-, ex-; hors-*. Zunächst sollen die *un-* bzw. *Un*-Bildungen etwas eingehender untersucht werden. Die generell symmetrische Anlage der vergleichenden Grammatik verbietet es ja nicht, diesem oder jenem Problem eine wenn man so sagen darf einseitige kontrastive Beachtung zu schenken, z. B. der indirekten Antonymität hier und der direkten Antonymität im Gegenpart, denn für diesen Band gilt, was auch im ersten vorausgesetzt war, nämlich, daß jeder beide Seiten liest, *a priori!*

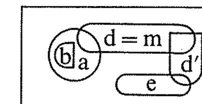
Das mit *ohne* und im Griechischen *a(n)*- urverwandte *un-*, welches bis auf *Ohnmacht* und *ohnmächtig* sowie *Ohnblatt* und Archaismen wie *ohngeachtet*, *ohngefähr* und *ohnlängst* und selbstverständlich erhaltene Eigennamen das präfigierte *ohn(e)* verdrängt hat, das sich in *ohnehin* und *ohnedies* im Sinne von *sowieso* gehalten hat, desgleichen in *ohnegleichen* (welches natürlich von *ungleich* kaum bedroht war), erscheint in verschiedenen grammatischen Positionen. Zunächst und überwiegend findet man Eigenschaftswörter, einfache wie *unecht*, komplexe wie *unvergleichlich*, *unerwartet*, *beunruhigend*, wie aus den verschiedenen Listen hervorgeht. Primärantonyme können die Adjektiv-Bildung auf *un-* hemmen, z. B. bei *hell;* auch die breite Streuung der Differenz wirkt der *un*-Verwendung entgegen, z. B. bei *blau;* bemerkenswerterweise steht auch Ur-Negativität einer solchen Wortschöpfung entgegen, z. B. bei *arg*, *bloß* und *nackt*, woraus zu entnehmen ist, daß es sich weniger um eine neutrale reine Umkehrung als um eine eindeutige Leerung bzw. Umkehrung von nur Positivem handelt.



Si l'on reprend les diagrammes utilisés dans la présentation de la complémentation à propos de la privation on se rend facilement compte de l'impossibilité de conclure à partir de deux prémisses négatives – quelle que soit leur quantité [il est vrai qu'une majeure particulière et une mineure particulière ne permettraient pas de conclure, indépendamment de la qualité, car de deux particulières, il ne sort pas seulement rien d'universel, comme l'on s'y attend, mais encore rien de particulier, en dépit de toutes les rationalisations de l'histoire]. Lorsqu'on dit qu'un syllogisme est non-concluant, cela veut dire que la combinaison des prémisses ne lève pas l'indécision. En d'autres termes le »moyen« terme a beau y figurer au »milieu« (encore que la topographie de la négativité soit une gageure), il n'est plus un »moyen« efficace, le »moyen« de prolonger la certitude. En effet, si l'un des extrêmes est *a* et si *e* est le moyen terme, on se rend bien compte que l'autre extrême pourra être *b*, *c*, *d* ou même *e'*, introduit *ad hoc* dans le diagramme où *e* sert de moyen. Sachant que *e* est étranger, de tout point de vue, à *a* ainsi qu'au second extrême, on sait que ce second extrême peut être *b*, *c*, *d* ou *e'* – quelle que soit la distribution des deux extrêmes en sujet de la conclusion (t) et en prédicat de la conclusion (T) et quelle que soit la position du moyen terme, ici *e*, dans les prémisses, donc quelle que soit la figure du syllogisme. Or comme les relations de *a* avec *b*, de *a* avec c, de *a* avec *d* et de *a* avec *e'* représentent tous les cas possibles (inclusion de l'autre, inclusion dans l'autre; recouvrement partiel, exclusion partielle; exclusion stricte), on ne saurait *conclure*. Conclure, ce serait dire avec le degré de certitude des prémisses *a* est *b*, *a* est *c*, *a* est *d*, *a* est *e'*, *b* est *a*, *c* est *a*, *d* est *a* ou *e'* est *a*. Un tel choix serait manifestement arbitraire:




Lorsqu'on s'est bien convaincu de la vanité syllogistique de l'association de deux négatives, on en vient à s'étonner de l'utilisation d'une négative en tant que telle dans une démarche syllogistique. Les métaphores s'y brisent: si le moyen est un levier, comment lever une charge avec un levier dont le bras est cassé ou qui ne trouve pas de point d'application; si la négation est un interrupteur, pourquoi en faudrait-il deux pour éteindre la lumière; si la négation n'est qu'un fusible, pourquoi le court-circuit se produirait-il lorsque l'installation est précisément peu chargée, p.ex. lorsqu'on veut associer une mineure universelle négative avec une majeure particulière (affirmative)? On y réfléchira en choisissant *d* comme moyen entre *a* et l'autre, soit *b*, soit *d'*, soit *e*. Les relations qui existeraient entre *a* et *b*, entre *a* et *d'* et entre *a* et *e* sont d'une diversité extrême, à l'instar des relations qui existent entre ces termes *b*, *d'* et *e* eux-mêmes. Mais d'autres distributions des termes permettent de conclure, p.ex. avec deux universelles, en *Cesare* ou *Camestres*.



| | | | |
|---|---|---|---|
| unbequem | ungeheuer | ungut | unrecht |
| unbillig | ungemein | unklug | unreif |
| uneben | ungerade | unlieb | unschön |
| unfrei | ungleich | unmodern | unschwer |
| unfroh | ungraziös | unpopulär | unwahr |

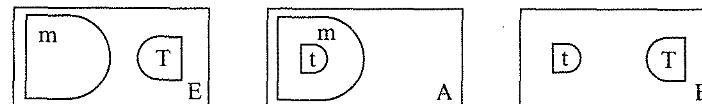
Bei *unfern*, *unlängst*, *unweit* und *unwohl* liegt A-Potenzbeschränkung vor; bei *ungefähr* ist die Komposition nicht durchsichtig; im allgemeinen, z. B. bei *populär/unpopulär*, *reif/unreif*, *gemein/ungemein* entspricht die banale Opposition der *signifiants* keiner *1/0*-Relation der *signifiés*, weswegen die Äquivalenz zwischen *bequem* und *nicht unbequem* eine Illusion ist; viel sogenanntes Sprachgefühl – d. h. im wesentlichen rechthaberische Gewohnheit und semantischer Konformismus – gehört dazu, das Nichtbestehen (nicht das Unbestehen!) von *unfrisch* als normal zu empfinden bzw. zu verstehen: »sie fühlt sich nie mehr *unfrisch*, seitdem sie die Seife *X* entdeckt hat«, könnte man in der Kosmetik-Werbung lesen, und schon in der nächsten Ausgabe der Wörterbücher stünde *unfrisch* zwischen *unfriedlich* und *unfrisiert*. Noch stärker als die Willkür der Sprache ist der Zufall der Geschichte.

| | | | |
|---|---|---|---|
| unabsehbar | unabhängig | unabänderlich | undemokratisch |
| unabwendbar | unablässig | unabkömmlich | unharmonisch |
| unanfechtbar | unauffällig | unähnlich | unkanonisch |
| unantastbar | unaufrichtig | unaufhörlich | unkriegerisch |
| unauffindbar | unbeständig | unausweichlich | unlogisch |
| unaufschiebbar | ungültig | unermeßlich | unmagnetisch |
| unaussprechbar | ungünstig | unerquicklich | unmethodisch |
| undenkbar | unnachsichtig | unmännlich | unmilitärisch |
| unentrinnbar | unnötig | unmaßgeblich | unmoralisch |
| unerreichbar | unnotwendig | unverzüglich | unpädagogisch |
| unhaltbar | unselbständig | unvorgreiflich | unplatonisch |
| unmittelbar | unvorsichtig | unwiderruflich | unprotokollarisch |

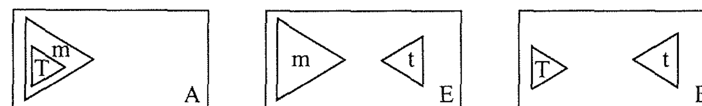
Auch hier ist die Rechnung nicht ohne den Wirt, und noch weniger ohne den Rohstoff zu machen. Zu *unablässig* gibt es kein *ablässig*, zu *unhaltbar* gibt es wohl ein *haltbar*, aber im konkreten Sinne, während *unhaltbar* etwa von einem Standpunkt gesagt wird; gegenüber *unermeßlich* heißt es *meßbar*. Auch *glaublich* gibt es nicht: was nicht *unglaublich* ist, ist wohl glaubhaft; was *unerläßlich* ist, steht in Opposition zu *nicht unbedingt nötig*, was nicht genau *unnötig* heißt. *Unmutig* gar heißt nicht *nicht mutig*, sondern *von Unmut befallen*, ähnlich wie *mißmutig*. In etlichen komplexen Eigenschaftswörtern verbirgt sich ein verbaler Bezug, obgleich es keine *un*-Verben gibt. Was könnte auch *undenken* oder *unwissen* heißen, möchte man sagen, *ignorant que l'on est!* Das Schema *un-...-haft* ist selten, aber nicht *unstatthaft (unehrenhaft, unglaubhaft, unschmackhaft, unvorteilhaft)*: es gibt weder *unkindhaft* noch *unlebhaft*, weder *unschwunghaft* noch *unzweckhaft*. Desgleichen läßt sich das erste Partizip nicht leicht umkehren: *unbefriedigend*, *ungebührend*, *ungenügend*, *unpassend*, *unziemend* (in diesen Bildungen klingt etwas Faktisch-Wirkendes an, wie zu *ça ne va pas* etwa *ça détonne*, oder *ça crie*, *ça grince* umgangssprachlich möglich sind).



Ce dernier exemple montre qu'on ne peut pas comprendre intégralement le rôle de la négativité en syllogistique si l'on s'en tient aux figures. C'est bien dans la seconde figure que l'on peut rencontrer la négative soit dans la fonction de majeure soit dans la fonction de mineure et c'est bien dans la troisième figure que l'on ne rencontre jamais une mineure négative. Pour *Cesare* et *Camestres*, où le moyen est prédicat dans les deux prémisses, on saisit facilement la tactique de la démarche décomposée dans les diagrammes correspondants. On donnera d'abord celui de *Cesare:*




Qu'arrive-t-il lorsque la mineure est de quantité inférieure? *Festino!* Dans le mode *Baroco*, qu'on pourrait appeler le mode baroque sans abuser de l'acception, c'est encore la mineure qui perd la quantité, mais c'est précisément la majeure qui garde la qualité, le *a* de *Camestres:*




On aura compris par l'exemple que le passage du schéma aux tropes, de la figure aux modes, se fait par la position de la quantité et de la qualité. On s'étonnera peut-être de lire ici la quantité en tête. N'est-ce pas fausser l'image de la pensée classique que de donner à la quantité le pas sur la qualité? Ainsi que le manifeste le choix des symboles, les universelles *(a* et *e)* l'emportent sur les particulières *(i* et *o)*, l'affirmative *(a, i)* l'emportant toujours sur la négative *(e, o)* en cas de quantité égale; cela se traduit aussi dans le classement des quatre modes concluants de la première figure: *Barbara*, *Celarent*, *Darii*, *Ferio*, figure parfaite et admirable qui seule peut permettre de conclure sur *a*, sur *e*, sur *i* et sur *o*, figure aussi qui sert de référence aux deux autres, ce dont l'initiale donne la clef *(B, C, D, F)*. Les énumérations classiques sont rarement arbitraires.

Si l'on voulait construire toutes les séquences de paires à quatre valeurs au sein du système des trois positions du moyen, on obtiendrait pour chaque figure seize prémisses envisageables, et si l'on décidait de tenir compte de l'énoncé qu'il s'agissait de démontrer et qui doit être ainsi conforté par voie de conclusion, soixante-quatre séries du type *a-a-a, a-a-e, a-a-i, a-a-o, a-e-a, ..., o-o-o;* lorsqu'on s'en tient aux prémisses, on a pour chaque figure les hypothèses suivantes:

| | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| *majeure* | *a* | *a* | *a* | *a* | *e* | *e* | *e* | *e* | *i* | *i* | *i* | *i* | *o* | *o* | *o* | *o* |
| *mineure* | *a* | *e* | *i* | *o* | *a* | *e* | *i* | *o* | *a* | *e* | *i* | *o* | *a* | *e* | *i* | *o* |

En vertu des grands principes, p. ex. de la non-concluance d'une paire de négatives ou d'une paire de particulières, on arrive à exclure rapidement *e, e; e, o; i, o;* etc. Un examen plus détaillé écartant d'autres combinaisons, p. ex. *i, e!*

| | | | |
|---|---|---|---|
| unangebracht | ungehemmt | unbenommen | ungelogen |
| unaufgefordert | ungereimt | unberufen | ungeraten |
| unausgebildet | ungesäumt | unbestritten | ungeschliffen |
| unbefugt | ungestempelt | unbetreten | ungeschoren |
| unbeirrt | ungestraft | unentschieden | ungesehen |
| unbewacht | ungewohnt | unentschlossen | ungewaschen |
| unentwegt | unmöbliert | unerschlossen | unumstritten |
| unerledigt | unversehrt | ungehalten | unumwunden |
| ungefrühstückt | unversucht | ungelegen | ununterbrochen |

So erstaunlich ist es nicht, daß intransitive Akzeptionen sich wie Rost durch Farbe fressen *(ungerührt, ungeraten)* und daß es oft an Symmetrie gebricht: *gegessen* und *ungegessen* sind potenz- und valenzverschieden; das fehlende *beirrt* wird durch *verirrt*, *irrig* oder *in die Irre geführt* kompensiert; Verben, ja schon andere infinite Formen als P2, z. B. *unbewachen, unausbilden, unentwegen, unumwinden*, bzw. *unfrühstückend* (ohne zu frühstücken), *unhaltend* (gefaßt, ruhig) oder *unartikulierend* (nicht artikulierend) »fehlen« eigentlich nur, wenn man die infiniten Formen als Inbegriff der Verbalität verstehen will. Im ersten Band wurde sichtbar, daß die prädikamentale Perspektive die Strenge der Prädikabilität aufgeweicht hat, weshalb das Verb denn auch als rhematischer Nukleus und nicht als Tun-und-Lassen-Lexem, also durch die Funktion und nicht durch den Inhalt definiert worden ist. Gerade die P2-Formen (die gar nicht parallel zu P1-Formen auftreten, wie schon das Mengenverhältnis 15 : 1 zeigt), begünstigen den Kategorienwandel, in einigen Fällen bis zur Unkenntlichkeit, z. B. *bescheiden, untertan, verschieden, verlogen, verworren*, ganz von den deverbativen Eigenschaftswörtern abgesehen, denen man es nicht glauben möchte: *eigen, gesund, gewiß, grün, laut, offen, trocken, tot, voll!* Negativität bzw. Privativität schaffen die günstigsten Bedingungen für semantische Um- und Ableitungen. Sogar bei *beunruhigen* und *verunzieren* hat man kein unangenehmeres Gefühl als bei *unbehelligt* oder *unverfroren*, denn das *un-* ist längst integriert: ein Loch im Riemen ist kein fehlender Riemen *(veruneinigen, verunglimpfen, verunglücken, verunreinigen, verunstalten, veruntreuen).*

Unter den Substantiven auf *Un-* sind die Zusammensetzungen von Rückbildungen wie *Unschuld* und Ableitungen wie *Unreife, Unfreiheit, Ungeheuerlichkeit, Ungültigkeit, Unmittelbarkeit* (und ähnlich *Ausweglosigkeit, Gedankenarmut, Gedankenleere*) zu unterscheiden. Als Kompositum, z. B. *Unlust*, verschlüsselt aber der Ausdruck meistens eine *signifié*-Struktur vom Typ »ein etwas, das nicht dies oder jenes ist«, z. B. *ein Unlustgefühl*, und nicht etwa »ein nicht-etwas, das dies oder jenes ist«, z. B. Apathie oder *einfache Lustlosigkeit*. Überall, wenn auch in verschiedenem Maße und mit verschiedenen Nuancen, ist die Tendenz zur positiven Verwendung von negativen Wendungen zu beobachten: vom bloßen *nein*, »überhaupt-nicht« wird zum »nicht-so«, also *anders*, übergegangen. Die Beschränkung auf die reine Absage ist nur bei der beinahe juristisch klingenden Verwendung des mit *un-* verwandten *nicht* durchzusetzen, wenn überhaupt, z. B. *für Nichtschwimmer, bei Nichterscheinen, bei Nichtbeachtung!*



Que reste-t-il? Si l'on s'en tient au *principe* du schéma, c'est-à-dire à *la position du moyen*, on obtient la liste suivante, selon la conclusion *a, e, i, o:*

| *Première figure*<br>T – M – t | *Deuxième figure*<br>M – T – t | *Troisième figure*<br>T – t – M |
|---|---|---|
| Barbara | | |
| Celarent | Cesare<br>Camestres | |
| Darii | | Darapti<br>Disamis<br>Datisi |
| Ferio | Festino<br><br>Baroco! | Felapton<br>Ferison<br>Bocardo! |

Le point d'exclamation attire l'attention sur le fait que deux modes concluant sur o ne se réduisent pas à *Ferio*, mais à *Barbara.* Qu'elle soit franche ou déguisée (»par l'absurde«), la réduction des dix tropes des schémas imparfaits aux quatre modes de la figure parfaite pourrait inciter le grammairien à formuler l'hypothèse de quelques tropes profonds *(B-, C-, D-, F-)* communs aux variantes superficielles (p. ex. trope profond *Ferio* commun aux tropes superficiels *Ferio; Festino; Felapton, Ferison*). En effet, si tous les modes de la seconde et de la troisième figure peuvent se ramener d'une manière ou d'une autre aux modes de la première figure (les règles de transfert étant codées dans les dénominations), on peut se demander en effet dans quelle mesure on a ici un *système.* S'il s'agit simplement de cataloguer les cheminements concluants, on pourrait fort bien admettre non seulement la fameuse première indirecte appelée parfois quatrième, mais toutes les séquences de termes bien placés, sans tenir compte de la disposition des extrêmes dans les prémisses. En réalité, il s'agissait bien de *canonicité* et non simplement d'indulgence. C'est la »forme« de *Camestres* ou de *Felapton* que l'on peut toujours ramener à *Celarent* et à *Ferio*, mais non la »matière«. Kant ne s'intéressait en l'occurrence qu'à la forme. A ses yeux, tout concept pouvait figurer de part et d'autre de la copule, comme un étalon doit pouvoir servir sur les deux plateaux de la balance. Dans l'épistémologie antique, il n'en allait pas ainsi. Les propositions à usage syllogistique étaient considérées comme des pièces d'un édifice *non circulaire*, à savoir de la fameuse »pyramide« bâtie sur la terre ferme, sur le sable diront certains, et dont les faces, dont les sages taisent le nombre, convergent vers ce qui transcende les catégories. Dans cette vue des choses, seuls les étages intermédiaires sont habités par des termes qui sont tantôt *S* et tantôt *P*, à la demande; à l'étage inférieur, les termes ne se prêtent qu'à un rôle de *S;* à l'étage suprême, les termes se refusent à qui voudrait les prendre autrement que comme *P.* Ainsi, l'autonomie des deux schémas réductibles se trouvait à la fois postulée et fondée: à quel étage loge le moyen?

In der folgenden Liste wurden die Substantive nicht nach Bildungstyp getrennt. Es wird dem Leser überlassen, sich zu jedem einzelnen Fall eine Meinung zu bilden und diese anschließend in einem etymologischen Wörterbuch zu prüfen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Unart | Ungemach | Unmaß | Untat |
| Unband | Ungeschick | Unmenge | Untiefe |
| Unbehagen | Ungeschmack | Unmensch | Untier |
| Unbilden | Ungestüm | Unordnung | Untreue |
| Unbildung | Ungewitter | Unrast | Untugend |
| Unbill | Ungeziefer | Unrat | Unvermögen |
| Undank | Unglaube | Unrecht | Unvernunft |
| Unding | Unglimpf | Unreife | Unverstand |
| Unehre | Unglück | Unruh | Unwahrheit |
| Unfall | Ungnade | Unruhe | Unwert |
| Unflat | Ungunst | Unschärfe | Unwesen |
| Unfriede | Unheil | Unschuld | Unwetter |
| Unfug | Unhold | Unsegen | Unwille(n) |
| Ungebühr | Unholdin | Unsinn | Unwissenheit |
| Ungeduld | Unkosten | Unsitte | Unzahl |
| Ungeheuer | Unkraut | Unstätt | Unzeit |
| Ungehorsam | Unland | Unstern | Unzierde |
| Ungeist | Unlust | Unsumme | Unzucht |

Auch Ableitungen verweisen auf ursprünglichere Zusammensetzungen mit *un-*, z. B. in *Unerreichbarkeit*. Nun schwankt aber die Bedeutung dieses Operators von *nein* zu *schlimm* und gar zu *bedeutend*, um am Ende in der rein affektiv-exklamativen Akzeption den Primärakzent an das zweite Element abzugeben, z. B. in *un'möglich!*, *un'glaublich!*, *un'säglich!*, im Sinne von *nein*, *'so was!*, nicht zu verwechseln mit *unmöglich* im strengen Sinne von *nicht möglich* bzw. *notwendig, daß nein* oder *nicht!* Bei *Unmenschlichkeit* etwa wird der angehende Germanist überlegen müssen, ob es sich um ein Derivat zweiten Grades von *Unmensch* als primärem Monstrum oder um eine Ableitung ersten Grades von *unmenschlich* als einer Komposition von *un-* und *-menschlich* handelt. Nicht überall fällt die Antwort so leicht, denn nicht immer lassen sich Lösungsvorschläge eindeutig abweisen. Bei maschineller Behandlung wird man daher den Un-Operator nicht zu trennen versuchen, und trotz der Menge von problemlosen Fällen (z. B. *uneben*, *unecht*, *ungerade*) die *Un-* bzw. *un-*Komposita lexikalisieren. So wird man wohl für *Unzahl* etwa *nombre gigantesque* und für *unzählig* etwa *innombrable* ansetzen können, und nicht etwa auf *nombre irrationnel*, *nombre impair* oder auch *zéro*, wenn nicht gar *numéro* schließen – lauter Böcke, die in Übersetzungsversuchen registriert worden sind. Der Leser wird den Kopf schütteln, nicht aus Unglauben, sondern aus Betrübnis: wie konnte das Niveau so tief sinken? Doch war derjenige, der sich für *zéro* entschieden hat, zwar unbelesen, aber nicht unbegabt: *Unzahl* hätte *null* bedeuten können; *null* galt früher *nicht* als *Zahl!* Allerdings das *Unendliche* auch nicht! Aber daß eine *Unzahl* auch eine *Zahl* sein soll und eine *Unmenge* eine *Menge*, ist nur mit Erfahrung und aus dem Kontext zu erraten.



Le passage du simple schéma *P S*, où la négativité n'est pas intervenue, aux tropes *PaS*, *PeS*, *PiS* et *PoS* – le terme grec de *trope* semblant préférable au terme latin de *mode* en dépit du fait que l'un et l'autre figurent avec un autre sens dans le vocabulaire courant du linguiste – exige la mention distincte de la quantité et de la qualité semble-t-il. Effectivement, le »carré logique« est généré comme une table à double entrée:

| | *Qualité affirmative* | *Qualité négative* |
|---|---|---|
| *Quantité universelle* | A | E |
| *Quantité particulière* | I | O |

Ce carré est une projection très pratique d'un certain nombre de propriétés: A et E sont »contraires«, A et O ainsi que E et I sont »contradictoires«, I est la »subalterne« de A comme O celle de E, I et O étant des »subcontraires«. Lorsqu'il s'agit de convertir px en py, on peut effectuer une transformation horizontale, qui n'affecte que la qualité, ou une transformation verticale, qui n'affecte que la quantité, ou combiner les deux dans les diagonales.

| | |
|---|---|
| □p | ~◇p |
| ◇p | ◇~p |

Cet archétype trouve même des applications en logique modale, où l'on aura, pour □ = *nécessaire* et ≠□ = *possible* une projection très intéressante. Dans le premier volume, l'analyse de la modalité avait conduit à distinguer les niveaux d'incidence de la négation: *non nécessaire que oui*, *non nécessaire que non*, *oui nécessaire que oui*, ..., *non possible que non*, en montrant que l'on pouvait ainsi définir des synonymes. On peut se demander si des transformations adéquates ne permettraient pas de faire l'économie d'une opposition. Il se trouve que la lecture triviale des énoncés A, E, I et O n'évoque pas spontanément un carré:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *Attention!* Ceci n'est pas formulé en langue »naturelle« | A | | *alle Menschen* | *(sind)* | *vernünftig* |
| | E | | *alle Menschen* | *(sind)* | *NICHT vernünftig* |
| | I | *NICHT* | *alle Menschen* | *(sind)* | *vernünftig* |
| | O | *NICHT* | *alle Menschen* | *(sind)* | *NICHT vernünftig* |

La contrepartie traite de l'hétérogénéité du premier et du second *NICHT*, le premier ressortissant à la privation et le second à la négation, ce qui conduit à lire *sind-nicht vernünftig* et non *sind nicht-vernünftig*. On peut aussi distinguer une négativité phématique et une négativité thématique, rappeler que *nicht alle Menschen* est compris comme invitant à compléter par *aber doch einige* ou *wenigstens einer* ou par *sondern nur wenige* ou *nur die meisten*, mais excluant *kein Mensch (= nicht ein Mensch)*. La »contamination« de ~ par ¯ s'est imposée en français, disent les uns; c'est une »cicatrice«, disent les autres. L'allemand est plus tranché à cet égard, encore qu'une certaine équivalence entre *alle Menschen sind nicht glücklich* et *die Menschen sind nicht alle glücklich* au sens de *es gibt unglückliche Menschen* aiguisât la vigilance.

Für *Untiefe* wird man beides einsetzen müssen, die eigentliche und die uneigentliche Bedeutung: seichte, die Schiffahrt gefährdende Stellen (mit den auffälligen Varianten *bas-fond* und *haut-fond*, meistens in der Mehrzahl) und abgrundtiefe Wasserlöcher und -schluchten *(grand fond, profondeurs)*. Beide Akzeptionen leben von der Angst: für die Navigation ist das Wasser gefährlich, wenn es unzureichend ist, nicht tief genug; für den Nichtschwimmer, und überhaupt für kontinentale Gemüter, ist »zuviel« Wasser gefährlich: wenn man darin nicht mehr Fuß fassen kann! Die erste Bedeutung verbindet das *nein* mit dem *schlimm*, während die zweite das Schlimme mit dem Tiefen *an und für sich* vermählt. So zeigt sich sogar im Wortschatz, wie die Angst einem die Vernunft raubt, was jeder Schwimmlehrer weiß.

Der monographische Pfad sei nicht weiter verfolgt. Es genügt hier, festzustellen, daß den *Un*-Substantiven ganz verschiedenartige französische Ausdrücke entsprechen, etwa *Undank/ingratitude, Unordnung/désordre, Unfall/accident* und *Unglück/malheur* ...

Wenn bereits das *un-* in seiner Potenz ansteckungsanfällig ist und sich seinem *determinatum* in ganz besonders anschmiegender Weise unterwirft, so ist der aus »mißbilligend«: von *(ver)missen* bis *missen* gewonnene Operator von Natur aus *miß-* bzw. *Miß-* (oder *Misse-* bei *Missetat* und *Missetäter*) ist der Weg nicht weit, wenn auch nicht gerade: mischen, vermischen, dabei verwechseln, verlieren, (ver)fehlen! Der bei *Un-* nur in der extrem abgeschliffenen Verwendung auftretende Betonungsverlust wird bei *miß-* sogar taxematisch relevant, da *miß-* als sogenannte Partikel, d.h. als $\mathfrak{R}1$ noch als effektiver Vorspann zu $\mathfrak{R}_0$ lebensfähig ist (mißgestaltet). Der Ausspruch »diese Ansprache tönt ziemlich miß!« wäre höchstens als Verhöhnung akzeptabel – es sei denn, die ungewollte wie die gewollte Proximität zu *mies* disqualifiziere den Witz.

| *'miß-* | | | *miß-'* | |
|---|---|---|---|---|
| | | | mißachten | Mißachtung |
| | | | mißarten | Mißartung |
| mißbehagen | Mißbehagen | | | |
| mißbilden | Mißbildung | mißgebildet | | |
| mißbilligen | Mißbilligung | | | |
| | Mißbrauch | mißbräuchlich | mißbrauchen | |
| | Mißdeutung | | mißdeuten | |
| | Mißerfolg | | | |
| | Mißernte | | | |
| | Mißfallen | mißfällig | mißfallen | |
| | Mißfarben | mißfarbig | | |
| | Mißform | mißförmig | | |
| | Mißgeburt | | | |
| | | mißgelaunt | | |
| | Mißgeschick | | | |
| | Mißgestalt | mißgestaltet | | |



Selon la manière de lire, on laissera dans le phème les deux aspects de la double opposition ou l'on disposera en tête les indexations quantitatives des arguments:

| *lecture intensionnelle* | | *lecture extensionnelle* | |
|---|---|---|---|
| prédication *universelle affirmative* | A | $(\forall S),\ P\ S$ | *ou* $\sim(\exists\ S), \sim P\ S$ |
| prédication *universelle négative* | E | $(\forall S), \sim P\ S$ | *ou* $\sim(\exists\ S),\ P\ S$ |
| prédication *particulière affirmative* | I | $\sim(\forall S),\ P\ S$ | *ou* $(\exists\ S),\ P\ S$ |
| prédication *particulière négative* | O | $\sim(\forall S), \sim P\ S$ | *ou* $(\exists\ S), \sim P\ S$ |

Si l'on peut s'abstraire de l'existence pour définir la contingence, p. ex. parce qu'on se serait déjà situé au sein de l'univers réel ou dans l'hypothèse d'un univers d'idées, on peut essayer d'autres transcriptions, p. ex.

| | | |
|---|---|---|
| A: | S *ist an und für sich im* P-*Bereich* | *compositio per se* |
| E: | S *ist an und für sich außerhalb von* P | *divisio per se* |
| I: | S *ist mitunter im* P-*Bereich* | *compositio per accidens* |
| O: | S *ist mitunter außerhalb von* P | *divisio per accidens* |

Le grammairien a toutes les raisons de ne pas s'opposer à laisser jouer la logique modale, car les propositions réelles qu'il examine comportent toutes *modus* et *tempus*, comme on l'a montré dans le premier volume d'abord à propos des morphèmes du verbe et ensuite à propos de la structure de la proposition. Le fait que l'expression des jugements assertoriques soit »non marquée« par rapport à l'expression des jugements apodictiques ou des jugements problématiques n'implique pas la »neutralité« des premiers. Néanmoins, le rapport entre *per se* et *per accidens* renvoie lui aussi à l'intervention d'un »négateur«, comme le rapport entre *innerhalb* et *außerhalb des P-Bereichs*. Même la distinction entre nécessité et possibilité *objectives* et nécessité et possibilité *subjectives*, qui conduira pourtant à affiner le système, ne permet pas d'évacuer la double présence de la négativité – la seconde étant à peine cachée par l'opposition de termes d'allure positive tels que *compositio* et *divisio*.

Si l'on durcit la lecture en interprétation et la notation en théorie, la conception extensionaliste et la conception intensionaliste vont s'aborder en rivales et donner lieu à de la polémique ou à de l'apologétique. Il ne s'agit pas d'un risque imaginaire. En cherchant la »négativité« dans la syllogistique, on rencontre des phénomènes qui relèvent de son ordre dans la perspective de la *qualité* – cela va de soi –, dans la perspective de la *quantité* – et cela se calcule –, et dans la perspective de la *modalité* – et le fait que Boèce dise là aussi *mode* pour ce qui se dit chez Ammonius *trope* paraît plus riche d'enseignement que gros de confusion.

On a au moins retiré une leçon de cette excursion dans les phrases démonstratives canoniques classiques: le néant, le faux et l'autre sont des aspects objectifs d'une opération (subjective comme toute opération). Parmi les tropes ou modes retenus, neuf comportent une prémisse négative; la négation permet de raisonner, car elle n'opère pas dans le vide si l'on ose dire. C'est ainsi que si tel singe n'est pas sur telle branche de tel arbre, il est bien ailleurs!

| 'miß- | | | miß-' | |
|---|---|---|---|---|
| | | | mißglücken | |
| | Mißgunst | mißgünstig | mißgönnen | |
| | Mißgriff | | | |
| | | | mißhandeln | Mißhandlung |
| | Mißheirat | | | |
| | Mißhelligkeit | mißhellig | | |
| | Mißjahr | | | |
| | Mißklang | | | |
| | Mißkredit | | | |
| | | mißlaunig | | |
| mißleiten | Mißleitung | | | |
| | *Mißlichkeit* | *mißlich!* | | |
| | Mißliebigkeit | mißliebig | | |
| | | | mißlingen | |
| | | | (mißlungen) | |
| | Mißmut | mißmutig | | |
| | Mißpickel | | mißraten | |
| | | | mißraten | |
| | Mißstand | | | |
| | Mißstimmung | mißgestimmt | | |
| mißtönen | Mißton | | | |
| | Mißtrauen | mißtrauisch | mißtrauen | |
| | (~santrag) | | | |
| | (~svotum) | | | |
| | Mißvergnügen | mißvergnügt | | |
| | Mißverhältnis | | | |
| mißverstehen | Mißverständnis | mißverständlich | | |
| mißwachsen | Mißwachs | | | |
| | Mißwuchs | | | |
| mißweisen | Mißweisung | | | |
| | Mißwirtschaft | | | |

Es liegen also, Ableitungen eingeschlossen, keine hundert *miß-* bzw. *Miß*bildungen vor. Diese Bestandsaufnahme bekräftigt die Vermutung, daß die Leistung des Un-Operators den Rückgriff auf den pejorativen Indikator weitgehend erübrigt. Nun ist das germanische *miss-* in den Formen *mé-* und *més-* äußerst gastfreundlich eingebürgert worden. Während aus fremdem Sprachgut im allgemeinen nur Fertigware und nicht Instrumente eingeführt werden, behält das *mé(s)-* eine seltene Autonomie und Disponibilität, jedenfalls eine starke Verwendbarkeit, vergleichbar mit *anti-* und *extra-* (Antikörper, Extrawurst) im Deutschen. Auf das Unglück des eigentlichen negativ-privativen lateinischen *in*-Operators und auf den Unfall des entsprechenden griechischen *a(n)*-Operators, welche beide die Übernahme des *miss*-Operators begünstigten, kommen wir zurück.



Il ne saurait être question de *faire la synthèse* entre la lecture extensionnelle et la lecture intensionnelle, entre le nombre et l'en soi, entre la contingence et le possible. Tous ces aspects sont des facettes de la réalité. L'important est de ne pas laisser une face en voiler une autre. C'est ainsi que du point de vue de la compréhension, l'opposition entre une appartenance exhaustive et une appartenance non exhaustive, partielle, impose que pour *Sokrates ist sterblich*, on écrive A comme pour *alle Menschen sind sterblich* ou *die Menschen sind sterblich*, voire *der Mensch ist sterblich* et à la rigueur, avec le prosodème convenable, *ein Mensch ist sterblich*, réservant I à *einige Menschen*, *manche Menschen sind sterblich* ou *irgendein Mensch ist sterblich*, mais celui qui compte les applications aura une envie irrésistible de passer de l'universel *alle*, en passant par le particulier, *mehrere*, *irgendeiner*, au défini, *dieser*, *Sokrates* ($\forall x$, $\exists x$, $\iota x$, $a$), en vidant successivement l'ensemble; s'arrêtera-t-il à l'unité, population minimale, ou posera-t-il $\emptyset$ pour *kein Mensch* dans *kein Mensch ist unsterblich?* Il se souviendra sans doute à temps du risque de confusion universelle entre *kein Licht*, *keine Bremse*, *keine Luft*, etc. *kein Mensch* et *nichts* dans l'insatiable, mais indéfiniment maigre classe vide. Manifestement, cet escalier-là ne descend pas à la cave. En outre, Socrate n'est pas qu'un numéro si l'on peut dire; si l'on préfère, son identité ne s'épuise pas dans l'individualité parmi les suicidés, les entêtés, les moralistes, les philosophes, les hommes, les vivants, les êtres: comment suggérer mieux ce qu'est une personne qu'en prenant *Sokrates ist sterblich* comme mineure de Barbara; ainsi le prédicat-rhème *sterblich sein* appartient bien universellement, exhaustivement, totalement, au sujet-thème temporalisé dans une sorte d'*aevum* d'immortalité posthume *Sokrates*. Certes, on pourra distinguer les deux types d'expression: *alle Menschen* et *Sokrates*, mais si *sterblich* appartient aussi à d'autres hommes qu'à Socrate, il faut bien convenir que *sterblich* appartient aussi à d'autres vivants qu'aux humains!

La quantification du prédicat semble bien être à la fois une chimère et une donnée empirique, p. ex. dans *zwölf Bataillone sind drei Regimenter;* en effet, on a l'impression de quantifier, par *drei*, le prédicat *Regiment*, alors qu'il s'agit de reconnaître un rhème compact dans *drei-Regimenter-sein*, comme dans *ein Paar sein* pour *diese zwei sind ein Paar*.

Si le *nombre*, relativement accessible à la raison, ne saurait se substituer à l'inapprivoisable *existence*, la *négation* ne permet pas davantage d'ignorer l'opposition – le mot est faux, mais il n'y en a pas d'autre – *être/néant*, même si l'*altérité* et la *fausseté* sont des refuges d'être pour ce qui n'est pas *ainsi* ou pour ce qui n'est pas *vrai*. Que la fausseté se définit par rapport au vrai, cela tombe sous le sens, comme il tombe sous le sens que ce n'est pas au même titre que le vrai pourrait se définir par rapport au faux! Il est plus difficile de voir comment la négation, à la source de la privation, devient démonstrative en vertu du renvoi à l'autre. *Philosophierende sterbliche vernünftige lebendige Wesen!* Est-ce donc qu'il y aurait des êtres inanimés, des vivants sans raison, des esprits immortels, des mortels philosophes?

| *Verballexeme* | *andere Lexeme* |
|---|---|
| aus *[mes-choir]* | méchant, méchamment, méchanceté |
| | mécompte |
| méconnaître | méconnu, méconnaissable, méconnaissance |
| mécontenter | mécontent, mécontentement |
| | mécréant |
| médire | médisant, médisance |
| | méfait |
| méfier *(se)* | méfiant, méfiance |
| | mégarde |
| méjuger | |
| méprendre *(se)* | mépris, méprisable, méprisant, méprise! |
| | mésaise |
| mésallier *(se)* | mésalliance |
| | mésaventure |
| | mésentente |
| | mésintelligence |
| messeoir | |
| mésuser | |

Die geringe Kontaminationsgefahr mit *mécanique, médical, méduse, mégalomane, mégatonne, mégisserie, mégot, mélancolie, mélodie, mémoire, ménage, mérite (≠ Unsitte!), mésange, mesquin*, usw., ja *médiocre*, stellt weniger grammatische als neurologische Probleme. Die großzügige Einwanderung von *mé(s)-*, über das *misse-* der Franken, wird dennoch von der Verschwägerung mit dem *mal*-Typus profitiert haben (wobei auch dort Verdunkelungen auftreten, z. B. in *maladie* und *malotru*).

| | | | |
|---|---|---|---|
| maladresse | maléfice | malheur | malsain |
| malaise | malencontreux | malhonnête | malséant |
| malappris | malentendu | *malice!* | malsonnant |
| malchance | malfaçon | mal-jugé | maltraiter |
| malcommode | malfaisance | malmener | malveillance |
| maldonne | malfaiteur | malnutrition | malvenu |
| malédiction | malhabile | malpropre | malversation |

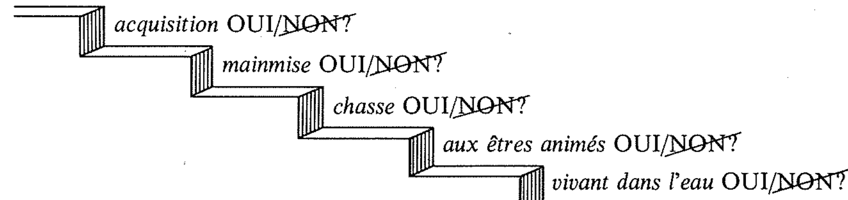
Wenn hier immerfort lexematische Details zur Sprache kommen, so liegt es daran, daß, wie ein Wörterbuch ein Gerippe ohne Fleisch, eine Grammatik ohne Lexeme ein Gebiß ohne Zähne ist. Offenbar fehlt in der *ratio* (?) *studiorium* der jeweiligen Ausbildung eine gehörige Ration angewandter Lexikologie, wenn schon die Verschulung der Zwischenferien-Semester die Freude am langsamen Viellesen so manchem genommen oder verdorben hat. Zu den didaktischen *a posteriori*-Vorurteilen des Verfassers gehört auch die Überzeugung, daß gegen Überinformation und Scheinbildung Forschen und Wissen besser schützen als allgemeine Reduktion. In der Grammatik gilt gerade nicht, was die Gastronomie beseelt, nämlich daß Quantität und Qualität unvereinbar seien.



**ponendo tollens & tollendo ponens: la définition**

Pressé de dire ce que sont les sophistes, ce qu'est un sophiste, Platon propose de commencer par observer comment on fait lorsqu'on veut dire ce qu'est une chose sur laquelle on s'entend; il choisit ni la vertu ni l'organisation de la république, mais la *pêche à la ligne* – qui est en même temps une allégorie de la philosophie, y compris pour la patience, le bouchon et le fil cassé.

Comment Platon définit-il la pêche à la ligne (Le Sophiste, 218b–221c)?




Le détail de cette descente vers le concret montre qu'au NON correspondrait également de la réalité, p. ex. pour la *mainmise*, qui s'oppose à son niveau à l'*échange*, l'Etranger répond à Théétète qui lui demande de quelle façon on va couper la mainmise en deux: »en posant d'un côté ce qui, globalement, ressort à la lutte, et de l'autre ce qui procède par dissimulation, à savoir la chasse en général«. Parvenu à l'étage de ce qui s'appellera bientôt l'espèce, l'Etranger poursuit sa division (›*dihairesis*‹) de niveau de traits en niveau de traits:

*Cette pêche se pratique-t-elle à la frappe?*
OUI ~~NON~~
*Cette pêche qui se pratique à la frappe se fait-elle à l'hameçon?*
OUI ~~NON~~
*Y frappe-t-on de bas en haut en tirant à soi?*
OUI ~~NON~~

Platon a l'élégance de mentionner que cet art ainsi *défini* est »dénommé à l'image et en conséquence du procédé employé«, mais *à la ligne* n'y est pas considéré, même avant la lettre, comme différence spécifique. On aura noté au passage qu'en biffant des NON (dont on ne saurait dire qu'ils étaient des »mentions inutiles«) on a cumulé deux négations, et qu'en disant NON, à quelque étage que cela fût, on disait implicitement OUI à l'étage supérieur. Dans le premier volume, p. 392, l'analyse de *il n'a pas dit cela pour les indisposer à son égard* mettait en évidence que cette proposition ne permettait pas de postuler une »principale« au contenu *il n'a pas dit cela*, mais obligeait de comprendre *il a bien dit cela* comme présupposition de *il n'a pas dit cela pour les indisposer à son égard. Dire cela/ne pas dire cela* se situe à un étage supérieur, et la réponse analysée correspond à la question de savoir *pourquoi avoir dit*, donc du côté du OUI antérieur (ou supérieur) et non à la pente du NON: *pourquoi ne l'a-t-il pas dit?*

Ce *tollendo ponens* est l'une des lois fondamentales de l'économie de la négation: *en niant l'espèce, on affirme le genre*, comme on l'affirmerait en posant l'espèce! Et si l'on veut nier le genre? Qu'on le fasse, et sans parler de ces espèces – qui tomberont comme les branches avec le tronc.

### Modalisierte Negation: (in)admissible, pénible, inexorable

Daran, daß sich die Modalität mit der Negation einläßt, erinnert schon der Titel »Vergleichbar – Unvergleichlich«! Obwohl die Problematik des negativen *in-* später eingehender behandelt wird, sollen hier vorweg drei Listen Belege zu den Fällen bringen, in denen das Positive und das Negative, nur das Positive und nur das Negative Wörter des Müssens, Könnens, Sollens und Dürfens gebildet haben; es handelt sich um Proporzauswahlen (4/8 + 3/8 + 1/8).

*Negative zu bestehenden positiven Eigenschaftswörtern*

illisible
imbuvable
immangeable
immanquable
immarcescible
immariable
immensurable
zu *mesurable*
immettable
impalpable
impardonnable
impartageable
impassible!
impayable
impeccable
impénétrable
imperceptible
imperdable
imperfectible
impérissable
imperméable
imprenable
imprescriptible
imprévisible
improbable
imprononçable
improuvable
impubliable
imputrescible
inabordable
inabrogeable
inaccessible
inaccordable
inadmissible
inaliénable
inaltérable
inanalysable
inapplicable
inappréciable
inassimilable
inaudible
inavouable
incalculable
incapable
incassable
incessible
incivilisable
incoagulable
incoercible
incombustible
incommensurable
incommunicable
incompatible
incompréhensible
inconcevable
inconnaissable
*& méconnaissable*
inconsommable
incontestable
inconvertible
inconvertissable
incorrigible
incorruptible
incroyable
incultivable
incurable
indatable
indéchiffrable
indécomposable
indéfendable
indéfinissable
indémontable
indémontrable
indescriptible
indésirable
indestructible
indéterminable
indiscernable
indisciplinable
indiscutable
indisponible
indissociable
indissoluble
indivisible
ineffaçable
inégalable
inéligible
inemployable
inépuisable
inestimable
inévitable
inexcitable
inexcusable
inexécutable
inexigible
inexpiable
inexplicable
inexploitable
inexplosible
inexprimable
inextensible
inextinguible
inextirpable
infaillible
infaisable
infermentescible
inflexible
infranchissable
infrangible
infréquentable
infroissable
infumable
infusible
ingagnable
ingouvernable
inhabitable
inimaginable
ininflammable
inintelligible
injouable
injustifiable
innombrable
inobservable
inopérable
inopposable
inoubliable
inoxydable
*inracontable!*
insaturable
insécable
insensible
inséparable
insoluble
insolvable
insoupçonnable
insoutenable
insubmersible
insupportable
insurmontable
intangible
intarissable
intenable
intolérable
intraduisible
intransportable
introuvable
inutilisable
invariable



Les espèces ne vont pas par deux, qu'il s'agisse d'arbres fruitiers ou de métiers. Si l'on prend les couleurs conventionnelles de l'arc-en-ciel, doit-on écrire, en ligne:

*couleurs*

*violet* / *indigo* / *bleu* / *vert* / *jaune* / *orangé* / *rouge*

ou, en escalier:

*(couleur)*
*violet* // *non violet*
*indigo* // non indigo
*bleu* // non bleu
*vert* // non vert
*jaune* // non jaune
*orange* // non orangé
*rouge* // ?

Dans la seconde hypothèse, on pourrait aussi dessiner:

*jaune* // non jaune
*bleu* // non bleu
*rouge* // non rouge
etc.

*rouge?* — OUI / NON
*bleu?* — OUI / NON
*jaune* — OUI / NON
etc. —

La dichotomie platonicienne n'est manifestement pas une cosmogonie binaire, une sorte d'arche de Noé universelle. Le *non-bleu* n'est pas seulement du *vert*, mais aussi du *rouge* et toute une série de *non-rouge(s)*, à l'exception du *bleu*. Il ne s'agit pas d'une sorte de classification contradictoire où comme sur une fameuse gravure en trompe-l'œil les escaliers qui paraissent descendre montent non moins manifestement. Il s'agit plutôt d'un schéma opératoire très abstrait dont l'intérêt repose sur le passage de la négation à la privation: l'alpiniste qui fait frémir les badauds en escaladant la tour Eiffel ne s'agrippe pas à la poutrelle X, mais il ne tombe pas pour autant, car il s'est agrippé à la poutrelle Y. Dans l'enchevêtrement des fers, il a cependant le choix du trajet, comme il l'a lorsqu'il s'agit des arêtes et des faces du Cervin. La mort de trois alpinistes au cours de la descente, après la conquête du sommet le 14 juillet 1865, illustre le principe empirique qui veut que le degré de difficulté ne soit pas partout le même dans les deux sens. Une classification rationnelle ne devrait pas comporter de dissymétrie de ce type, même si on perd en quantité dans la *conversio per accidens*. La syllogistique classique, comme la théorie classique de la définition, suppose un réseau parfaitement fiable.

| | | | |
|---|---|---|---|
| invendable | irréalisable | irréfutable | irrépressible |
| invérifiable | irrecevable | irrémédiable | irréprochable |
| invisible | irrécouvrable | zu *remédiable* | zu *reprochable* |
| invivable | zu *recouvrable* | irrémissible | irrésistible |
| invraisemblable | irrécusable | irremplaçable | irresponsable |
| invulnérable | irréductible | irréparable | irréversible |
| irrachetable | irréformable | irrépréhensible | irrévocable |

*Position ohne Gegenstück auf* -il, -im, -in *oder* -ir

| | | | |
|---|---|---|---|
| abominable | dommageable | isolable | percevable |
| absorbable | durable | jugeable | permutable |
| accostable | effroyable | justiciable | prédicable |
| admirable | entrainable | labourable | préférable |
| adorable | épouvantable | lamentable | préjudiciable |
| agréable | escamotable | largable | présumable |
| aimable | évaluable | lavable | productible |
| assignable | évocable | liquidable | profitable |
| attribuable | exécrable | livrable | raccommodable |
| blâmable | expansible | localisable | raisonnable |
| canalisable | exportable | logeable | rancescible |
| carossable | extensible | loisible | raréfiable |
| comestible | favorable | louable | recommandable |
| commuable | fertilisable | malléable | redoutable |
| conductible | fiable | maniable | refusable |
| confiscable | fissible | manufacturable | réglable |
| considérable | flottable | mémorable | remarquable |
| contraignable | fongible | minable | rentable |
| convenable | forgeable | miscible | repérable |
| convocable | formidable | mobilisable | respectable |
| corvéable | généralisable | modifiable | saponifiable |
| critiquable | guéable | navigable | sciable |
| damnable | horrible | négligeable | semblable |
| dédaignable | identifiable | négociable | susceptible |
| délectable | imposable | nuisible | taillable |
| déplorable | imprimable | orientable | taxable |
| détestable | imputable | ostensible | terrible |
| développable | incriminable | ouvrable | vaccinable |
| devinable | influençable | paisible | valable |
| digestible | inondable | panifiable | vénérable |
| dirigeable | intimidable | pâturable | viable |
| distinguable | irascible | pénible | vitrifiable |

Da nichts verbietet, alles und jedes zu negieren, ist diese Liste von Eigenschaftswörtern, denen kein lexikalisiertes *in*-Gegenstück entspricht, viel fragwürdiger als die erste, und sogar heikler als die dritte, die an und für sich und zunächst als problematischer gelten dürfte.



L'étude de la terminologie des *classifications* montre d'abord une abondance de degrés ou niveaux, p. ex. *regnum*, *cohors*, *orbis*, *classis*, *ordo*, *familia*, *tribus*, *genus* / *species* / *subspecies*, *varietas*, avec la possibilité de sections intermédiaires; selon les matériaux, on aura des dichotomies, trichotomies, tétrachotomies, ..., polytomies. Linné insistait sur le caractère approximatif des regroupements, étant entendu que l'approximation même postulait une sorte d'idéal réel. L'étude des types de *définition* révèle d'une part une diversité des procédés admis *ad hoc* et d'autre part un éventail intéressant de contreperformances. La *définition* elle-même est toujours distinguée de la simple *déclaration* (qui regroupe description, explication et exposition) ainsi que de l'*illustration*. On reviendra dans le Livre de sémantique sur les problèmes épistémologiques et linguistiques de la définition nominale et de la définition réelle, sur l'ambition essentialiste de celle-ci et sur les conditions de légitimité des définitions pragmatiques; on peut noter au passage la prudence de la distinction entre une définition analytique et une définition synthétique, cette dernière étant réservée à des notions nouvelles ou à des acceptions nouvelles de termes anciens: on admettra que le rhème, le thème, plusieurs classes de lexèmes, sinon toutes, quelques classes de morphèmes et plus d'un taxème entrent dans cette catégorie, encore que ces diverses notions ne soient pas étrangères l'une à l'autre, ce qui permet, à l'intérieur d'une vue cohérente nouvelle, des définitions analytiques, p. ex. pour le lexème D au sein de la lexis N'. Il va de soi que tout auteur surveille ses définitions, mais il n'est pas superflu de noter que dès lors qu'on ne se contente pas de traiter des détails discontinus et dès lors qu'on réfléchit au statut même de la définition, on commettra moins d'imprudences en la matière, mais cela ne facilite pas l'assimilation rapide des propos.

Parmi les définitions insatisfaisantes ou fautives, on distingue en premier lieu les définitions trop larges ou trop étroites, mais aussi les définitions surabondantes – l'excès intempestif dans le vrai –, et, outre les définitions tautologiques ou circulaires (qui se répondent comme l'intérieur et l'extérieur), les définitions purement (?) métaphoriques, les définitions par recours à des données de même niveau ou de niveau inférieur et enfin les définitions négatives – encore que celles-ci soient considérées comme appropriées lorsqu'il s'agit de concepts négatifs ou de concepts simples ou premiers; les théologiens ne sont pas seuls à manier des »concepts négatifs«: *unmöglich*, *Unrast*, *apathisch*, etc., évoqués dans la contrepartie, autorisent une »définition« négative, du moins en première instance, contrairement à *Zeit*, *Kuckuck*, *Uhr* ou *Buch!*

Au lieu de donner toute la trame des traits vérifiés, la définition stricte ne retient d'ordinaire que le terme générique et la différence spécifique, la combinaison des deux donnant précisément l'espèce à définir. *Genus* et *species* deviennent représentatifs de l'architecture de la pyramide. Parmi les grandes théories classiques, la théorie des *prédicables* est entrée très tôt en hibernation. Kant parle déjà de *Prädicabilien (des reinen Verstandes)* à propos de concepts *a priori* d'un contenu donné. De même, la grammaire traditionnelle parle d'*attributs* à propos de *qualités* (tome I, pp. 655–665) en prenant les prédicables pour des prédicaments.

*Nur als Negative auftretende A-Lexeme*

| | | | |
|---|---|---|---|
| imbattable | inclassable | indubitable | innombrable |
| immanquable | incollable | inébranlable | insaisissable |
| impensable (?) | increvable | inécoutable | insatiable |
| imperturbable | indébrouillable | inéluctable | insondable (?) |
| implacable | indéchirable | inénarrable | interminable |
| inalliable | indécrottable | inexhaustible | intouchable |
| inapaisable | indéformable (?) | inexorable | inusable |
| inassouvissable | indéfrichable (?) | inexpugnable | invincible |
| inchantable | indéniable | infatigable (?) | inviolable |
| inchavirable | indéracinable | inlassable | irrétrécissable |

Rückbildungen sind denkbar, etwa *déformable, défrichable* oder *fatigable*. Gegen *dubitable* und *innombrable* stehen *douteux* und *nombreux* Wache. Oft haben Technik und Handel zur direkten negativen Bildung geführt, z.B. *(pneu) increvable* und *(étoffe) irrétrécissable*. In einigen Fällen wird zweifach abgezogen, bei *indéracinable*, oder gar dreifach, bei *indéniable!* Auf die zweifelhafte Negativität des *dé-* ist der Leser wohl schon in den beiden ersten Listen gestoßen. Daß durch die Sprachentwicklung *imperturbable* und *inéluctable* an Transparenz verloren haben und Rückbildungen unwahrscheinlich machen, dürfte einleuchten. Umgekehrt verhindern die bestehenden *déraisonnable*, *désagréable*, *dissemblable*, *imperceptible* und *indéréglable* Bildung und auf jeden Fall Lexikalisierung von *inraisonnable*, *inagréable*, *insemblable*, *impercevable* und *inréglable*, obgleich *pas désagréable* nicht »einfach« *agréable* bedeutet, und *indéréglable* längst nicht *pas réglable* heißt. *Inhabillable* wäre vorstellbar, etwa in *sa silhouette est carrément inhabillable!* Aber bei den affektiven *adorable*, *formidable*, *délectable*, *déplorable*, *terrible* usw. scheint ein *in*-Operator mehr als entbehrlich. Daß man wohl *déclinable/indéclinable* hat, aber angeblich nur *conjugable*, liegt wohl an den beschriebenen Grammatiken. *Irrespectable* gibt es neben *respectable* nicht, aber man kennt *respect* und *irrespect; immobilisable* gibt es desgleichen neben *mobilisable* nicht, aber es gibt die Verben *mobiliser* und *immobiliser;* und wenn es *immémorable* und, als A, *mémorial* nicht gibt, so kennt jeder neben *mémorable* eben *immémorial*.

Die monographische Bearbeitung dieser drei Listen offenbart nicht nur zugleich eine starke Relativität der Gruppen und eine immerhin sinnige Kohärenz einzelner Untergruppen. Sie zwingt den Semantiker zur Frage, ob denn nicht hier *signifiant* und *signifié* auseinanderlaufen. Hat man nicht vier Möglichkeiten: *signifiant positif & signifié positif*, *signifiant positif & signifié négatif*, *signifiant négatif & signifié positif* und *signifiant négatif & signifié négatif?* Schon wenn man Beispiele zu dieser verlockenden Einteilung bringen will, merkt man, daß die Privativität immer schon Negativität und Positivität »mischt«. Bewegt man sich auf einem Moor mit versteinerten Baumstämmen, oder auf einem Tümpel mit tragfähigen Teichrosen? Nur die echte Negativität ist lauter und eindeutig wie eine Quelle. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, *anders* zu sein, aber nur eine, *nicht* zu sein.

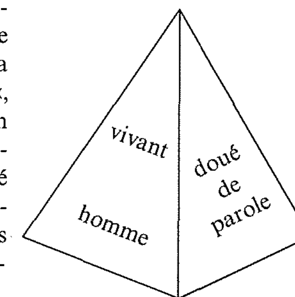


## L'arbre des prédicables et la pyramide des prédicaments

Les classiques *quinque voces* citées par l'Isagogè (genre, espèce, différence, propre et accident) et qui forment l'*arbre de Porphyre* ne sont pas toujours regroupées dans la liste des prédicables; parfois, la différence est omise à la faveur de la »définition« qui est censée réunir *genre & différence* comme complexe équivalent à l'espèce (simple). Comme rien ne saurait être plus »propre« à l'espèce que sa définition, au sens fort, l'acception conventionnelle du prédicable *propre* – et de ses variétés – a donné lieu à des discussions. Comme certaines variétés du *propre (lachen, ergrauen* pour *Mensch)* ne concernent pas leur substrat ou sujet toujours et pour tous les individus, la délimitation du *propre* par rapport à l'*accident* se fait difficilement. Comme sous le prédicable *propre* figurent aussi des prédiqués qui pourraient figurer dans des prédicats prédiqués d'autres sujets, p. ex. *sterblich*, on ne peut se passer de la »définition«, le *genre* étant attribuable, prédicable, d'autre chose, mais seulement aussi longtemps que l'adjonction de la *différence* ne rend pas l'attribution »spécifique« (tous ceux de l'espèce, rien d'autre!). Enfin, l'utilisation du mot »accident« dans un sens totalement différent, prédicamental, titre commun des prédicaments autres que la substance, dite premier prédicament, n'a rien arrangé, car un *accident* (sens prédicamental) pouvait servir de *propre* (dans la perspective des prédicables); à la rigueur un contenu non accidentel (sens prédicamental), donc une substance, un *non-accident*, pouvait servir d'*accident* (dans la perspective des prédicables). Enfin, l'*espèce* figurait dans la liste commandée par le substrat *Peter* ou *der Schneider*, mais non dans la liste commandée par le substrat *der Mensch*, les scolastiques faisant abstraction d'énoncés du type *nur der Duden ist der Duden* ou *auch der Mensch ist nur ein Mensch!*

Si l'ensemble de la théorie des prédicables ne donna pas lieu à une élaboration poussée – et la linguistique n'a pas fini de payer très cher l'absence de distinction entre *contenu* et *fonction*, et notamment en grammaire, en sémantique et en pragmatique –, le schéma ternaire *genre/différence//espèce* fit fortune. L'espèce est »subordonnée« au genre dans n'importe quelle classification; la différence (adjectif) est »subordonnée« au genre (substantif) dans l'expression. Il ne s'agit manifestement pas de la même acception du mot.

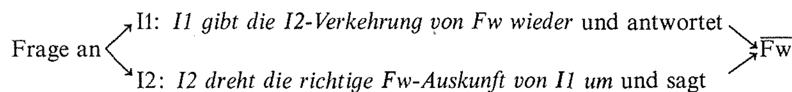
En admettant qu'à tous les prédicaments (= catégories) correspondent des réseaux faits de modules triangulaires, donc sur toutes les faces de la pyramide (p. ex. *actions*, *lieux*, *quantités*), il faut noter que la différence est toujours issue d'un autre prédicament. Si on a sur la face de la substance »vivant« et, en dessous, »homme«, la différence spécifique, »capable de penser en parlant«, est empruntée à une autre catégorie: c'est une projection d'une face sur une autre; de même, la différence spécifique d'un lieu peut être une relation, celle d'une qualité une quantité, et ainsi de suite. Cette hétérogénéité prédicamentale des prédicables joue un rôle capital dans la cohérence »systématique« de l'édifice épistémologique.



In Wirklichkeit – die Beziehung des Ausdruckes »in Wirklichkeit« zur Angabe »in der Wirklichkeit« erinnert an die Relation, die zwischen der Negation und der Privation besteht; nur daß sich die Abfolgen umkehren: *reell / wahr / falsch / nichtig* – sind in jeder Bewegung (und was bewegt sich nicht?) Sein und Nichtsein verbunden. Stete Übergänge, fließendes Anderswerden, wucherndes Nichtmehrsosein, zumindest sublunarer Schwund und Schwindel!, so lautete die Urklage der Vorsokratiker; die Nachsokratiker hingegen instruierten eben diese Klage: die Figuren des rechten Wandelns ergaben die Naturen; die Physis, könnte man heute sagen, ist ein Plus-minus-x-Programm für n Jahre. Es ist denn auch nicht erstaunlich, daß sich, wie die Modalität, auch die Temporalität auf ihre eigene Art einmischt: *nicht mehr*, *noch nicht*, *pas toujours*, *toujours pas*, *(ne)... plus.* Freilich handelt es sich hier um mehr als um eine Niveau-Verschiebung vom Beobachter zum Beobachteten.

Die Denkaufgabe mit dem Häftling, der seinen Kopf nur retten kann, wenn er mit einer einzigen Frage herausfindet, ob in der Urne, in der sich eine und nur eine Kugel befindet, eine weiße oder eine schwarze Kugel liegt, gehört zu den Klassikern des Denksports. Der Häftling darf also nur eine Frage an nur einen von zwei Gesellen richten, die das ungleichste Paar überhaupt bilden: der eine lügt immer, der andere nie; wer nun der eine oder der andere ist, kann der Häftling nimmermehr oder zumindest nicht mit der einzigen ihm zugestandenen Frage herausfinden. *Wie hat der Häftling sein Leben gerettet?* Sollte ein Leser den Weg, d. h. die Frage, nicht kennen, so sei ihm empfohlen, seine Lektüre hier für die paar Tage zu unterbrechen, die in der Regel dazu verwendet werden, Auswege auszutüfteln, wo es doch nur einen Weg gibt.

Beide Informanten sind nicht weiter zu identifizieren. Nennen wir sie hypothetisch I1 und I2. I1 und I2 kennen die Farbe der Kugel, die wahre Farbe der Kugel, sagen wir Fw, sei sie nun weiß oder schwarz. Der Häftling richtet also blind (?) seine Frage an I1 oder I2 – er wird auch nachher nicht wissen, mit welchem er gesprochen haben wird: »*Herr I, würde mir Ihr Kollege, falls ich ihn fragen würde, ob die Kugel weiß ist, mit Ja antworten?*« Auf diese Frage antwortet I, sei es I1 oder I2, entweder mit Ja oder mit Nein. Im ersten Falle weiß der Häftling, daß die Kugel nicht weiß ist, im zweiten Falle, daß es eine weiße Kugel ist – er braucht die Antwort nur umzukehren. Dreht er die Antwort um, so stellt er nur die Richtigkeit wiederum her, denn in beiden Fällen, wenn der Häftling sich an den Wahrhaftigen oder an den Lügner gewendet hat, wird die Realität einmal und nur einmal umgeworfen: entweder der angesprochene Lügner verdreht, bei einer ausstehenden Antwort Nein des anderen – bei einer schwarzen Kugel als Fw –, das Nein in ein Ja, während sein Kollege, falls die gleiche Frage an ihn gerichtet worden wäre, die Urverkehrung des Lügners von Fw zu $\overline{Fw}$ getreulich wiedergegeben hätte, also auch als Ja! Man nenne nun den unbekannten Lügner I2 und seinen Kollegen I1:




Aus $\overline{Fw}$ »schließt« der Häftling auf Fw, also auf die *wahre* Farbe der Kugel.



Quel que soit le nombre de catégories primitives que l'on consente à poser, il s'agit toujours de classer les prédicats non selon les titres d'attribution, mais selon le contenu. Le titre d'attribution ou de prédication définit le prédicable: c'est ainsi que le terme */rot/* peut se trouver prédiqué comme différence *(rote Johannisbeeren)*, comme genre *(Purpur)*, comme propre *(Blut)*, comme accident *(Halsbinde)*, même si le titre devient incertain pour *Abendhimmel*, *Herbstwald* ou *Verkehrsampel*. La distinction selon le contenu part de l'idée que des catégories bien faites devraient permettre de tout caser de telle manière que rien n'aille dans deux cases et que rien ne demeure en reste: de la place pour tout et chaque chose à sa place! On pressent l'ambition extrême du propos prédicamental. En effet, tout catalogue explicite est assailli par les critiques. Il est sans doute peu de domaines où l'on peut dire raisonnablement qu'il vaut mieux ne pas aller dans le détail pour rester dans le vrai. Mais c'est bien ce qui semble être le cas pour la classification prédicamentale par l'enquête sur les *interrogatifs*. Il suffit d'examiner la longue liste des mots interrogatifs pour comprendre que ces mots peuvent être regroupés de manière différente pour admettre que les catalogues prédicamentaux varient sans que le principe de la catégorisation universelle en fût affecté. Si l'on retrouve de la langue grecque dans la distinction du lieu et de la position, ainsi que dans la non-distinction de la date et de la durée, cela relativise une liste, mais non une intuition. Cette intuition serait encore excellente si elle n'était pas uniformément réalisable. Le relation entre l'interrogation et la négation en général vaut d'être rappelée ici: *Gliedfrage/Gliedverneinung*, *Satzfrage/Satzverneinung*, et même au sens d'ablation, *in Frage-/in Abrede-stellen!*

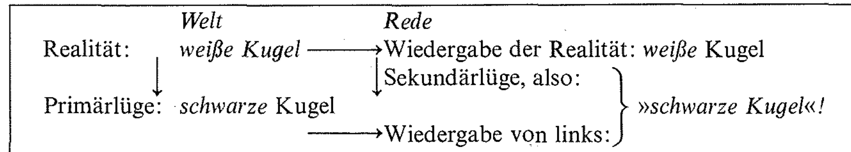
La grande réussite de la *pyramide* prédicamentale, toujours en ce qui concerne l'idée – ici l'intention passe l'acte –, il faut la voir dans la synthèse de l'autonomie des *faces* (les n catégories) et de la cohérence de l'ensemble (le *sommet* et les *poutrelles* qui réalisent la projection de toute face sur toute face). L'autonomie des faces implique l'indépendance des *niveaux*, et partant autorise la libre prédicabilité (»rationnel« sert de *différence* sur le trajet »vivant«–»homme«, mais n'est pas pour autant à installer à quelque niveau intermédiaire! On le voit, cette pyramide à degrés est fort abstraite. Je pense sans la moindre ironie qu'il conviendrait qu'elle le demeurât.

Il importait de montrer ici comment la dialectique du néant, de l'autre et du faux présuppose d'une part une structure épistémologique qui respecte et le tout et la partie et d'autre part une distinction incorruptible du contenu et de la fonction, et ce avec une profondeur de vue telle que la géniale tentation du pragmatisme radical, qui définirait les contenus même par la fonction, ne soit pas irrésistible.

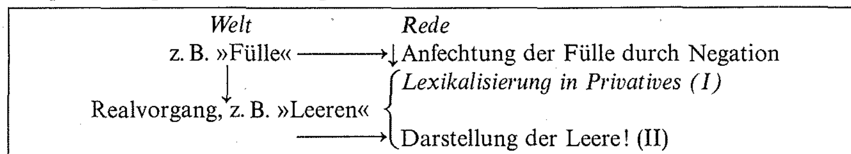
Il importait également de comprendre que le schéma pyramidal n'est pas simplement dû à l'ascèse amaigrissante du remplacement définitoire d'un mot X par une phrase Y qui ne contienne pas le mot X, mais les mots A et B, qui seront chacun remplacés par les mots C et D pour l'un, E et F pour l'autre, jusqu'à ce que l'on retrouve au terminus de toutes les lignes les sèmes primitifs, véritables locomotives de la vie mentale, voire schèmes innés et immortels!

Analog zu diesem Ja/Nein-Parallelogramm, das auf der Unterscheidung zwischen Adäquation mit der Wirklichkeit der Welt und Adäquation mit der Wirklichkeit der Rede (hinsichtlich der Aussagen-*Qualität*) beruht, könnte man nun ein Parallelogramm erwägen, dem auf der linken Seite die Welt und auf der rechten Seite die Rede entspräche, mit zwei Wegen von links oben (Positivität der Existenz) nach rechts unten (Privativität der Bedeutung) führen würde.

Was beim logischen Fragespiel wie folgt darzustellen wäre:




entspräche folgender Verteilung:




Eine schöne Hypothese wäre nun die Zuordnung der »Privativpräfixe« zu I, und zwar für *un-*, *-los*, *-in* und *a(n)-*, und zu II, nämlich für *miß-*, *ent-*, *ab-*, *aus-* usw. sowie *mé-*, *ex-* oder *é-*, insbesondere *dé(s)* und *dis-*. Diese Hypothese vergißt, daß, was nicht voll ist, nicht leer zu sein braucht, und was nicht leer ist, nicht voll zu sein braucht. Aber selbst in einem Versuchsgerät, in dem an Inhalt nur Würfel in Frage kämen und in dem es sich nur um Kisten handelte, in denen jeweils für einen Würfel Platz ist (natürlich mit gleichgroßen Kisten und mit gleichgroßen Würfeln), würde man immer noch an der radikalen Einteilung der *signifiants* zweifeln dürfen, obgleich an der Verschiedenheit der Entstehung des *signifié* nicht zu rütteln wäre: »voll« verneinen und »leer« berichten sind zunächst *zweierlei* – auch wenn es dem Verhungernden als *einerlei* vorkommt, ob irrtümlich angenommen worden war, im Eisschrank befinde sich Eßbares, oder ob festgestellt worden war, daß der Eisschrank leer war, und geblieben *ist*!

In einem Falle trifft man auf den Geist, der einem Thema ein Rhema abspricht (vermutlich um zu »ent-täuschen«, im Sinne, den dieses Wort bezeichnenderweise verloren hat). Im anderen Falle ist es der Lauf der Welt selber, der leert, zerstört, abschafft. Doch kommt die hypothetische Unterscheidung zwischen einer spezifischen *mentalen* und einer spezifischen *realen* Privation alsbald in große Schwierigkeiten, denn *cette thèse n'est pas vraie* und *cette thèse est fausse* sind äquipollent, und manchmal hört man eigenartige Sprünge vom Mentalen zum Realen, z. B. in *la réalité économique se nie elle-même*, wie ein Satz lautet, von dem mir mehrere sagten, sie verstünden ihn ohne weiteres.

Dennoch kann das Nichts, in das etwas versinkt, nicht grundsätzlich vom Nichts verschieden sein, in das eine negative Aussage ihr Gegenstück wirft. Da die *dé-*, *des-* bzw. *dés-* sowie die *dis*-Präfigierungen so zahlreich sind wie die Wörter des sog. *français fondamental* bzw. *élémentaire*, empfiehlt sich eine weitere Besinnung auf »Realprivation«.



**L'inoubliable leçon du pithécanthrope**

Deux valeurs, 1 et 0, ou n valeurs? Dans quelle hypothèse, dans quel langage débattre? Après chaque strophe de leurs adversaires, les partisans du binaire exclusif entonnent la question-refrain »votre nouvelle valeur est-elle ou non ›identique à‹ elle-même?« Pour admettre un *tertium*, un seul, et non toute une série (qui veut la cause, veut les suites) de supplétifs de supplétifs de supplétifs, il faudrait refuser tout *tertium* (qui refuse l'effet, refuse la cause). La martingale du maître-joueur est exclue; on ne peut pas dire comme au casino »j'ai gagné – je ne joue plus«, c'est-à-dire »mon *tertium* acquis, je déclare qu'il n'y a pas de précédent et dorénavant je me range à l'avis de l'orthodoxie: *tertium non datur!*« En effet, on ne saurait poser un intermédiaire entre p et $\bar{p}$ sans créer de précédent, sans ouvrir la porte à une infinité de – de quoi au juste? Car il ne s'agit pas, on s'en souvient, de *deux* »valeurs«, mais de la valeur et de la non-valeur, de la soudure ou de la coupure phématique; il n'y a pas de tiroir commun à *être* et *ne pas être*.

En revanche, l'opération d'acceptation se présente moins brutalement: on hésite fort, on allait rejeter, on calcule la probabilité, on fait progresser l'enquête préalable, on prend au sérieux l'hypothèse, on refuse carrément, on admet pleinement, etc., chaque »degré« étant ce qu'il est et n'étant pas ce qu'il n'est pas, c'est-à-dire continuant d'appartenir à la régie qui ne connaît et ne reconnaît que le *oui* et le *non*, sans *tertium* à côté, au milieu, devant ou derrière.

Jusqu'à présent, on a pris comme symbole de l'ablation un tilde antéposé. On a rappelé que le refus peut concerner $\bar{p}$ autant que p. Pour l'acceptation, on pourrait remplacer le signe zéro par le signe +. Par rapport à p et $\bar{p}$, où le rhème est assuré convenir ou ne pas convenir au thème, on obtient ainsi toute une série de couples:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| p | $+p$ | $\sim p$ | $+\sim p$ | $\sim +p$ | $\sim\sim p$ |
| $\bar{p}$ | $+\bar{p}$ | $\sim\bar{p}$ | $+\sim\bar{p}$ | $\sim +\bar{p}$ | $\sim\sim\bar{p}$ |

Le logicien rappellera qu'il ne s'intéresse pas aux *opérations*, que tout cela est de la psychologie; qu'il se préoccupe uniquement des lois du renversement symétrique 1/0 et 0/1. Pressé de préciser, il dira cependant qu'il s'intéresse aux *opérateurs*, puis à l'engagement de ces opérateurs dans une démarche d'enchaînement. Dans ces conditions, on peut bien s'abstraire de la psychologie ou, si l'on préfère, de la *réalité* psychologique. Loin de concéder une sorte de mépris scientifique à l'égard de quelque épiphénomène délarvé, on pourrait créer toute une série d'opérateurs et présenter les mécanismes qu'ils commandent, entre 0 et 1, entre la certitude du non-vrai, une sorte de $+p/+\sim\bar{p}$, et le mode-limite qui permet de poser sans nuances que pour tel p, le $\bar{p}$ est aussi faux que le $\sim\bar{p}$ est vrai, catégoriquement!

On pourrait symboliser cet opérateur, non à fins de calcul, évidemment, mais pour suggérer la polyvalence, par deux tildes superposés et plus ou moins comblés, donc $\approx$ pour l'acceptation pure et simple et ≈ pour le refus catégorique, avec, comme intermédiaires ≈, ≈, ≈, ..., ≈.

In den folgenden Ausdrücken wird jeder bei jedem um eine Nuance verschieden reagieren, aber nie wird aus dem umfangreichen »Semen«-Komplex auch die letzte Spur von Negativität getilgt sein, und nie wird man nur Negatives antreffen. Zwiefältig ist allerdings bereits jeder Schatten und jede Fußspur. Natürlich ist nicht jedes Wort, das auf *dé-* beginnt, ein privatives Kompositum, weder *décimal* noch *débonnaire*, welches eine abfällig gewordene Verschmelzung von *de bon air* mit Erfolg verbirgt!

| | | | |
|---|---|---|---|
| débâcle | décomposition | démentir | déprécier |
| débauche | décrépitude | démériter | déroute |
| déblayer | dédain | démesuré | désaccord |
| déboire | dédit | démolir | désarroi |
| débris | défaillance | démonter | désastre |
| décadent | défection | démoraliser | déséquilibre |
| décéder | défiance | dénigrer | déshérence |
| décevant | déficient | dénuement | désœuvrement |
| déchéance | dégât | dépenser | désuet |
| déclin | déguerpir | dépeupler | désunir |
| décoiffer | délabrer | dépouille | détacher |
| décombres | délier | dépourvu | déviation |

Das Präfix *dis-* bringt anhand der Vorstellung von *Trennung*, *Abstand*, *Fehlen* und *Unterschied* oft eindeutiger Privatives, allerdings auch nicht immer auf unmittelbare Weise, da wie bei den *dé*-Kompositionen nicht immer das »Gegenstück« durch bloßes Weglassen von *dis-* erstellt werden kann.

| | | | |
|---|---|---|---|
| discerner | discriminatoire | dispenser | dissolution |
| discontinuer | discuter | disperser | dissonance |
| disconvenir | disgrâce | disqualifier | dissuader |
| discorde | disjoindre | dissemblance | dissymétrique |
| discourir | disloquer | dissentiment | distancer |
| discourtois | disparaître | dissident | distorsion |
| discrétion | dispendieux | dissimuler | distraction |

Während die *dé-* und *dis*-Präfixe doch eher mit Realprivation zu tun haben, scheinen die *in-* und *a(n)*-Präfixe stärker an eine ursprüngliche Mentalprivation gebunden zu sein. Auf beiden lastet jedoch ein philologischer Fluch. Wie das deutsche *unter* auf die so verschiedenen *intra* und *infra* deutet, so zeigt *in-* entweder auf *un-* oder auf *ein-*, schon im Lateinischen. Homonyme Präfixe sind ein Kreuz, obgleich die Psychosemantik gerade an diesem Umstand sehr viel lernen kann, denn jeder Frankophone wird *irrationnel* und *invasion* auf Anhieb richtig verstehen! Bei *a-* hätte man die Ambiguität in Grenzen halten können. Doch haben klassische Rechtschreibungsreformer mit dem Seziermesser die Assimilation des *ad-* ausgerottet, und statt *agg-* für *ad & g ag-* verordnet, und dies nicht einmal durch die Bank. Muß die Kultur immer die Natur verschandeln? Immerhin, es lohnt sich, die *Indetermination* des *in*-Wertes näher zu untersuchen. Die *a-/ad*-Katastrophe erwähnen wir nur, um einen ganz ausgefallenen Vorschlag auf den Tisch zu legen: und wenn man wieder *aggressivité* wie *Aggressivität* schriebe (auch Korrektur kann fortschrittlich sein)?



Non seulement la distinction entre l'ablation, $\sim$p, et la négation, $\bar{p}$, permet de surmonter les difficultés d'une incidence dite globale et non analysable du *nicht* non-privatif, si j'ose ainsi appeler d'un même nom négatif deux réalités, mais elle permet d'associer parfaitement le régime polyvalent et le régime bivalent. En effet, l'ablation est une valeur parmi d'autres; pourquoi ne pas distinguer plusieurs *degrés* de certitude? Que l'on veuille, par convention, restreindre l'éventail des degrés à deux et calculer en noir et blanc, par ablation et position, n'a en soi rien de répréhensible ou d'absurde; il faut toutefois se garder de croire qu'il s'agit alors de négation et d'affirmation. Les degrés se comptent – du moins lorsqu'on se les imagine discontinus. L'être et le non-être ne font pas deux, ils ne s'additionnent pas, ils ne se comptent pas; parler de logique bivalente à l'endroit du régime du *tertium non datur* est déjà un singulier abus de langage. On peut en dire autant du vrai et du faux; certes, il ne s'agit pas de marier la négation et le faux – on a vu plus haut que les affirmations sont davantage exposées à l'erreur que les négations –, mais la négation comme la fausseté renvoient au néant. Qu'on ne crie pas au sophisme: je ne nie pas que la fausseté d'une affirmation renvoie à la négation comme dévoilement d'être. Je dis simplement que le néant n'est pas, qu'il ne faut pas l'appeler gaillardement »valeur«, qu'il ne »vaut« rien. En revanche, dès que l'on aura compris qu'avec *l'être* on a *tout* et avec le *non-être* on a *rien* (on me pardonnera cette offense à un *ne* dont la contrepartie vante les charmes passés), on pourra parler de »valeurs« dans un sens purement technique comme l'on dit, neutre. On pourra même se livrer à des échanges systématiques, troquer sans pâlir les êtres contre les néants (mais ce pluriel me déplaît déjà, car il jure avec la confusion universelle des ensembles vides dans le trou noir de la pensée formalisante), en veillant à remplacer les anciens néants par des créatures instantanées. Pourra-t-on de même profiter de ce jeu à *pile ou face* pour déclarer vrai tout ce qui est faux à condition de déclarer faux tout ce qui est vrai? Aucunement, mais non parce que telle ou telle pièce resterait dressée sur la tranche, mais parce que l'impossibilité d'être vrai et faux à la fois était vraie et ne saurait être renversée sans que cessât l'obligation de blanchir tout ce qui était noir au moment où l'on noircit tout ce qui était blanc!

Qui n'a pas vu s'esclaffer les badauds devant le chimpanzé qui, intrigué par la face intriguée qu'il aperçoit dans un miroir, retourne l'objet, puis, déçu et irrité à la fois, le jette ou le cache? Le petit air entendu des visiteurs du zoo ne repose pas sur la connaissance des lois de la lumière, et les rieurs ne se rendent sans doute pas tous compte que l'autoportrait est mensonger: *ja, Spieglein an der Wand!* Dans un miroir, on voit son oreille droite là où on verrait l'oreille gauche de quelqu'un que l'on regarderait en face (les psychologues ont noté qu'on se voit autrement que les autres ne vous voient). Parmi les occasions de l'éveil de l'*homo sapiens*, il y a sans aucun doute la curiosité tenace, celle qui veut déchiffrer ce reflet de l'acte qui s'exprime en *nein:* privation, ablation ou négation?

**Impedimente der *in*-Ambiguität**

| = *un-* | = *ein-* |
|---|---|
| illégal | illumination |
| illégitime | illusion |
| illicite | illustration |
| illogique | illuvion |
| immédiat | immanent |
| immense | immergé |
| immérité | immigré |
| immeuble | imminent |
| immonde | immixtion |
| irraisonné | irradiation |
| irrationnel | irrigation |
| irrédentiste | irritation |
| irrégulier | irroration |
| irréversible | irruption |

| = *un-* | = *ein-* |
|---|---|
| imberbe | imbiber |
| imbrûlable | imbroglio |
| imbuvable | imbu |
| impair | impact |
| impasse | impatroniser |
| imperfection | impétueux |
| impéritie | implant |
| impertinent | implicite |
| impoli | implorer |
| importun | important |
| improviser | impression |
| improviste | imprimeur |
| imprudence | impromptu |
| impudence | impulsif |
| impunité | imputation |

Verschüttete Assimilation liegt in *enfant (infant, infanterie, infantile)*, aber weder in *enjeu* noch in *enduit* vor; desgleichen in *ignare, ignoble* und *ignorer*, aber »natürlich« nicht in *igname* und *igné! Inlassable* und *inracontable* hingegen lassen keine Assimilation zu, als würde [ɛ̃] stärker als [i] das *un-* hervorheben und auch die semantische Umkehr in die Positivität hemmen. Zur Symmetrie der vorliegenden Aufstellung ist zu bemerken, daß die *un*-Bedeutungen im Gesamtwortschatz mindestens doppelt so zahlreich sind wie die *ein*-Bedeutungen.

| = *un-* | = *ein-* | = *un-* | = *ein-* |
|---|---|---|---|
| inactif | inaugurer | individu | induction |
| inactuel | incandescent | indu | induration |
| inadvertance | incantation | inerme | *in extenso!* |
| inapte | incarcérer | inerte | (≠ inextensible) |
| incognito | incération | infamant | inféoder |
| incolore | incidemment | infini | inférer |
| incommode | incinérer | infirmité | infester |
| incompétence | incipit | informe | infiltrer |
| incongru | incision | informel | inflammable! |
| inconstance | incitation | infortune | infléchi |
| inconvenance | inclinaison | ingambe | influx |
| incroyable | inclure | ingrat | information |
| incroyant | incomber | inhabité | infus |
| indéfini | incorporer | inhospitalier | ingérence |
| indéniable | incriminer | inimitié | ingrédient |
| indépendance | incubation | ininflammable! | inhalation |
| indigeste | index | inintelligent | inhérent |
| indigner | indice | injure | injection |
| indisposer | inductance | injustice | injonction |



Les logiciens ont souvent déploré que l'on vienne troubler leurs cercles en posant des questions épistémologiques dont les réponses, quelles qu'elles fussent, ne sauraient modifier la trajectoire des calculs. Les présuppositions de la logique (sémantique, syntaxe, pragmatique) sont traitées par la »métalogique«, dont se trouve parfois séparée la »métalogie«, laquelle aurait le privilège de réfléchir à d'éventuelles implications ontologiques et épistémologiques – étant parfois entendu que ses spéculations ne sauraient tirer à conséquence. La présente enquête sur le *sens* de la négation relève-t-elle de la logique, de la métalogique ou de la métalogie? Des trois et donc d'aucune, répond l'ironie, si elle n'en profite pas pour ajouter la grammaire, la métagrammaire et la philologie! Je répondrais que non seulement il ne suffit pas de ne relever que d'un seul domaine pour traiter correctement d'une réalité complexe, mais que le fait de se cantonner dans tel ou tel domaine est dommageable: traiter de la négation selon une seule manière de voir, c'est s'exposer à ne pas la traiter correctement. La complexité de l'objet est en la matière une certitude plus forte que la pertinence de la distinction des »domaines«. Je n'en veux pour preuve que l'existence de deux théories de la négation $\bar{p}$, l'une cherchant à assimiler $\bar{p}$ à $\tilde{x}$, l'autre pratiquant l'assimilation de $\bar{p}$ à $\sim p$. La première des deux doctrines conduit à des difficultés dans l'élucidation de l'opposition entre *sondern* et *aber*. La seconde s'embourbe facilement dans la multiplication récursive des valeurs. En portant son attention sur la relation phématique, on s'aperçoit que la première conception postule l'hétérogénéité du thème et du rhème et que la seconde décrète la compacité de la proposition. Il semble donc urgent de restaurer la Lotharingie.

Si l'on a ainsi négligé la négation en face de la privation et de l'ablation, c'est que ces deux dérivées, pour lesquelles on a choisi comme symbole le même tilde, placé tantôt au-dessus ($\tilde{x}$) et tantôt devant ($\sim p$), ne posent guère de problèmes »techniques«: *nicht dies*, c'est *also jenes; nicht dies und nicht jenes*, c'est *ein anderes*, et ainsi de suite, et *wenn es falsch ist, daß p falsch sei, dann ist eben p wahr*. Alors que la négation $\bar{p}$ conduit à formuler des questions dont on pressent que l'espace qu'elles ouvrent ne sera jamais parfaitement comblé par la réponse; l'affirmation p $(\mathfrak{T}/\mathfrak{S}/\mathfrak{R})$ conduit en partie aux mêmes questions, surtout si l'on fait entrer en ligne de compte la possible fausseté d'une affirmative; p comme $\bar{p}$ conduisent à s'interroger sur la manière dont une proposition est à la fois le portrait de l'homme et le reflet de l'univers. L'homme nie, mais ni le néant ni l'altérité ni la fausseté ne sont chimères, billevesées et sottises. Que veut dire poser la *convenance* phématique d'un signifié pour un désigné, d'une idée pour une chose, d'une forme pour un existant, d'un rhème pour un thème? Que veut dire poser la *disconvenance?* Et quand le fait-on? Cette dernière question ne doit pas seulement réhabiliter l'interrogation »pragmatique«, elle doit aussi avertir le germaniste qu'il aurait tort, sous prétexte de vouloir déceler la jointure phématique entre le thème et le rhème dans un quelconque p, de fabriquer un $\bar{p}$ »pour voir«. Souvent, il ne verra rien, car le $\bar{p}$ obtenu sera totalement »irréel«: on ne nie pas n'importe quoi!

| = *un-* | = *ein-* | = *un-* | = *ein-* |
|---|---|---|---|
| innocent | inné | instable | instruction |
| innocuité | innervé | insu | instruire |
| innominé | innover | intact | instrument |
| inoffensif | inoculer | intangible | insuffler |
| inopiné | inondation | intempérie | insulter |
| inopportun | *in partibus* | intempestif | insurrection |
| inouï | *in petto* | intemporel | intention |
| inoxydable | inquart | intolérant | intestin |
| inquiet | inquisition | intouchable | intimider |
| inracontable! | inscrire | invaincu | intonation |
| insane | insecte | invalide | intoxiquer |
| insatiable | inséminer | invalider | intriguer |
| insécurité | insérer | invariable | intrus |
| insensé | insigne | invariant | intuition |
| insignifiance | insolation | invendable | invasion |
| insolent | inspecter | invendu | invective |
| insolite | inspirer | invincible | inventaire |
| insomnie | installer | inviolable | invention |
| insonoriser | instamment | inviolé | investir |
| insouciant | instantané | involontaire | invétéré |
| insoucieux | instaurer | involontairement | inviter |
| insoumis | instiller | invraisemblable | invocation |
| insoupçonné | instinct | invraisemblance | involucre |
| insoutenable | instituter | invulnérable | involution |

Während in den meisten der aufgelisteten Ausdrücken die Kenntnis des vom Präfix bestimmten Urlexems das Verständnis des Kompositums nach dem Exklusionsprinzip (= »anders hieße es nichts!«) sichert, kann in komplexeren Fällen eine feinere Analyse erforderlich sein. Heißt etwa *inversable* eine Vorrichtung, welche nicht umzuwerfen ist oder welche umschaltbar ist, also *in-versable* (ja!) oder *invers-able* (nein!)? Für die zweite Bedeutung bot sich, eigentlich zufällig, *inversible* an! Die Dunkelzone ist nichtsdestoweniger beträchtlich. Diese diachronisch bedingte Trübe erklärt die französische Definitionsliebe viel besser als eine Art kartesianischer Rassismus (diesen ethnozentrischen Dünkel trifft man wohl auch in den Diatriben gegen den »irrationalen bzw. irrationellen« Rassismus der Ewig-Anderen). Glücklicherweise lernt man von Fall zu Fall den Gesamtwert des Kompositums und ist nicht auf eine ontogenetische Imitation angewiesen. Wer daran zweifelt, möge sich doch zunächst spontan zu folgenden Wörtern äußern (*un-*, *ein-*, sonstige Konstitution?) – anschließend allerdings seine Privatinterpretation an der (pleonastisch »wahren«) Etymologie messen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| imbécile | implexe | indulgence | insuline |
| immuniser | inanité | industrie | intense |
| impédance | incendie | ingénieur | intimer |
| impérieux | indole | insidieux | inverse |



## L'alternative *aber* ou *sondern?*

*Die Aber kosten Überlegung*, disait Lessing; l'emploi de *sondern* est à première vue moins difficile, puisque *sondern* ne peut qu'introduire de la complémentarité positive et annoncer la couleur – après privation – ce qui est également éloigné de */sans/* de *sonder Mühe* et du */séparé, spécial/* de *besondere*, mais assez voisin du */surtout/* de *besonders*. Le terme *sondern* est un lexème P. Il introduit une apposition. Cela justifie la ponctuation, et il est inutile d'évoquer une sorte de rupture psychodramatique de la mélodie pour légitimer cette virgule. *Mais* et *aber* sont également des P adversatifs. Tandis que *mais*, du latin *magis (= vielmehr)* est assez abstrait pour couvrir toutes les situations, c'est-à-dire à la fois la complémentation du privatif et la rectification après l'erreur, *aber* se distingue de *sondern* comme un redresseur de torts virtuels se distingue du conteur qui garde pour la fin le bon mot de la fin! *Aber* prolonge ou innove, *sondern* reprend et précise. *Aber* peut se situer entre + et +, + et –, – et +, – et –, et même entre? et?

*Sie blieben arm, aber sie wurden glücklich.*
*Die See war glatt, aber der Küstenwind legte sich nicht.*
*Die Diskussion war nicht unwissenschaftlich, aber sie war lebhaft.*
*Dieser Kandidat war nicht der schlechteste, aber er wurde nicht gewählt.*
*Wie soll man das anfangen? Aber muß man es überhaupt tun?*

*Aber* se rencontre à divers niveaux taxématiques:

*Das andere Menü war nicht überzeugender, aber billiger.*
*Er hat nichts, aber auch gar nichts gemerkt.*
»*Klein, aber oho!*«, exclamation équivalente à »*nicht groß, aber oho!*«
*Er mietete eine bescheidene, aber ruhig gelegene Wohnung.*

*Aber* peut occuper plusieurs positions dans le discours:
à la jointure entre le thème et le rhème, *aber* traduisant alors, dans la fonction de lexème S, la charge psycho-logique ou logico-psychique du »détrompez-vous«, »on ne s'y fût pas attendu« de cette dimension du phème:
*Damals wohnte der Täter aber noch gar nicht in diesem Viertel;*
en avertissement, comme le panneau de croisement qui est installé sur la route qui mène au carrefour, *aber* traduisant alors de la manière la plus franche la relation parataxique (p P p), la coordination devant être comprise d'une manière assez abstraite pour inclure l'opposition adversative; on notera d'ailleurs que *aber* n'est pas un opérateur logique (ou purement logique), ce n'est pas un outil de calcul, *mais* un instrument de rhétorique:
*Die Lage schien aussichtslos. Aber er ließ sich nichts anmerken;*
intégré dans le groupe d'attaque; si on avait *aber X V ...*, on lirait *aber p* et pour *p X V ...;* en ayant *X-aber*, on assure l'intégration:
*Er aber hatte das längst verstanden; ihm aber war es ganz recht*, etc.;
installé dans le champ privé de n'importe quelle donnée thématique, attirant ainsi l'attention sur l'endroit où le bât blesse et donnant la clef de l'opposition globale, ce qui donne toute une série de positions dans q et dans p: p. ex. *er war aber damals nicht dort* ou *(weil) er aber damals nicht dort war.*

## Alphabetische Fahndung nach Privations-*a*-

Von Kuriositäten wie *abandon ( < à bandon)* oder *abasourdir ( < basourdir*, unter dem Einfluß von *assourdir!)* abgesehen, ist zu bemerken, daß */ad/- & b-* nicht zur graphematischen Assimilation führte: *ad-* in *abaisser, abattre, abêtir*, Ausdrücke also, die wie die neueren Bildungen *à & b-*, z. B. *aborder, aboucher, abouler, aboutir*, kaum von *ab & Selbstlaut*-Kompositionen *(aberrer, abuser)* bedroht werden.

Im Falle von *accéder, accepter, accident* wirkt die phonematische Eigenart konservatorisch, auch bei *acclamation, accomoder, accoupler, accrocher, accumuler* – sozusagen als Kapitalzins. Bei *acheter* und *achalander* dürfte die Struktur – und *ipso facto* die Provenienz nicht jedem einleuchten; aber auch wenn *acompte n'est pas compte* als Aphorismus gelten kann, wird jeder in *acompte* das *à compte* der Teilzahlung richtig heraushören. Bei *acquérir* und *acquitter* schließt das *-c-* die privative Präfigierung aus.

Bei *ad-* ist die Schreibung meistens unproblematisch: *ad-dition* und *ad-duction* sind wie *ad-apter, ad-équation, ad-hésion, ad-jectif, ad-mirer, ad-opter* und *ad-orer* (und nicht wie bei den Götzen *à-dorer!*) einleuchtend. Bei *adosser, adoucir, adresse* und *adroit* würde die *ad*-Schreibung statt der *a*-Reduktion das Orientierungspräfix verdeutlichen (*ad-dosser* usw.).

Das privative *a-* ist verhältnismäßig selten *(aboulie, acéphale, acyclique, adynamie, agnosie, alogique, amoral, asexué)* und hauptsächlich in der gelehrten und in der wissenschaftlichen Sprache anzutreffen. Gerade dort lauern aber neue Ambiguitäten, wie die Neutralisierung von *ana-* in *an-* zeigen wird.

Vor *f* stellen sich kaum Probleme, denn nach dem griechischen privativen *a-* steht *ph*, z. B. *aphone*. Während *affaire* aus *à faire* stammt, und mitunter zwischen *à qui avez-vous affaire?* und *à qui avez-vous à faire?* zögern läßt, weisen *affection, affermir, affinité, affirmer* und *affronter* auf frühe Assimilation. Daß *affaler (la voile)* in der Sprache der Segler kein romanisches *ad-*, sondern ein germanisches *auf-* enthält, wird den Kenner der Geschichte der christlichen Seefahrt nicht verwundern.

Vor *g* wird es heikel: *agnat* < *ad natus*, aber *agnathe* < *a gnathos* und *aglyphe* < *a gluphê!* Mit der Bedeutung von *ad-* findet man assimilierte und reduzierte Präfixe (keine nicht assimilierten, wie etwa *adgraver* oder *adgréer* lauteten bzw. zu schreiben wären):

| | | |
|---|---|---|
| agglomérer | agrandir | (statt neu *aggrandir*) |
| agglutiner | agréger | (statt alt *aggréger*) |
| aggraver | agresser | (statt alt *aggresser*) |

Dabei würde die Schreibung *aggréer* die Bedeutung */ad-gréer/* besser ausdrücken. Was auch für *agréable, désagréable* gilt, wie für *agrandissement, agrégation, agresseur, agressif* und *agression*. Wer würde im Deutschen schon gern *agressiv* dulden, und damit den Vorstellungen von *unstürmisch* und *ruhig* den Vorrang gegenüber *draufgängerisch* geben. Kürzlich hat eine in Frankreich verheiratete deutsche Studentin ein Gesuch eingereicht, um zum *concours d'aggrégation* antreten zu können. *Sourire du jury, mais jaune!* Sie hatte unrecht, recht zu haben.



L'emploi de *sondern* suppose une privation antécédente et implique un strict parallélisme taxématique entre le falsifié et le rectifié. Lorsqu'on a compris l'enracinement de la privation dans la négation, on est plus à même de comprendre les emplois de *sondern*, mais en même temps, on comprend aussi que l'engagement de *sondern* n'est pas toujours l'effet d'une *contrainte;* il peut correspondre à un *choix*. La présentation de »la négation et le négatif« dans le premier volume (pp. 681–685), même enrichie du petit traité de l'apposition (pp. 706–713), ne pouvait pas s'appuyer sur une étude serrée de la manifestation du néant, de la non-convenance phématique, d'une part, et de l'altérité et de la fausseté d'autre part. A présent, on aperçoit mieux les raisons des difficultés spécifiques des francophones: en effet, il ne s'agit pas toujours de savoir comment traduire *mais* (sur le modèle de certaines hésitations devant *ist* et *wird* pour *est*). Dans certains cas, la conduite du discours vaut prédestination, et alors on mettra, selon le cas, *aber* ou *sondern*. Ailleurs, c'est le libre choix de *sondern* ou de *aber* qui orientera la pensée vers tel ou tel niveau d'alternative; cela vaut même pour un *aber* qui sépare (réunit?) deux affirmations, la seconde prenant l'allure d'un démenti d'une négative postulée, mais non évoquée autrement: *es regnet, aber er kam rechtzeitig an ( = er kam dennoch nicht zu spät!)*. Non seulement *aber* est bien adversatif, mais on le rencontre à tous les niveaux, alors que *sondern* n'est recevable que dans p. La ponctuation libre d'un écrivain ne saurait faire illusion, p. ex. dans »*Er überlegte nicht mehr. Nur nicht auslassen. Nicht nachgeben. Nicht einschlafen. Sondern reden. Immer nur etwas reden. Beten besonders. Ja die Augen offen halten.*«

*Sondern* est incompatible avec *zwar*, strictement, et entre *nicht nur* ... et *auch* ..., on attend, sauf incise ou effacement également remarquables, *sondern*. Cette opposition de tournures fournit un bon révélateur:

*Er rechnet zwar nicht schnell, aber er irrt sich selten.*
*Ein zwar nicht subtiler, aber doch überraschender Einwand!*
*Er konnte zwar nicht lesen, unterschrieb aber jeden Wechsel.*
*Zwar hatten sie kein Erdöl, aber Wasser und Kohle, Wind und Sonne.*

La mention de ce *zwar* a valeur concessive; en disant *certes*, on explicite son accord avec la prémisse tout en annonçant un désaccord avec une conclusion virtuelle: l'objection n'était pas subtile, mais alors que les objections grossières ne surprennent guère dans ce domaine, celle-ci stupéfia l'assistance; en principe, pour savoir écrire, il faut savoir lire, mais on peut apprendre à signer sans vraiment savoir écrire (p. ex. quand on est aveugle). Le *zwar* antéposé a déjà engagé l'opération du rejet de ce dont on ne donnera que la contrepartie. D'une manière analogue, le *nicht nur* oriente la suite:

*Er rechnet nicht nur schnell, sondern auch richtig.*
*Ein nicht nur grober, sondern auch falscher Einwand!*
*Er konnte nicht nur nicht schreiben, sondern auch nicht rechnen.*

Mais on peut rencontrer »*nicht nur, daß er ihn mißverstanden hatte, aber er wollte es nicht zugeben*«, et »*sondern, daß* ...« ne serait pas recevable ici.

Weder *ahaner* noch *ahurir* können Privatives mitschleppen, denn vor *h* erscheint wie vor Selbstlauten das griechische *an*-Präfix in voller Stärke: *anharmonique*, *anhydre*. Desgleichen also *an-algésie*, *an-alphabète*, *an-archie*, *an-astigmat*. Aber bei den meisten auf *ana* beginnenden Wörtern liegt das *um*- bedeutende griechische *ana*- vor: *ana-chronisme*, *ana-logie* (*an--a-logie* hätte ein Hegel mit Vergnügen erfunden und dabei den Schlüssel der Einheit entdeckt!), *ana-lyse*, *ana-morphose*, *ana-tomie*. Bei *an-ecdote*, *an-émie*, ja *an-ergie*, ist die Präfigierung undeutlicher als bei *an-éroïde* oder *an-esthésie*. Wie *an-isochronie* und *an-isométropie* wird wohl niemand *animadversion* oder *anisette* artikulieren wollen. Und daß vor anderthalb Jahrhunderten aus *ana*- und *ion* einfach (?) *anion* gebildet wurde, als hätte man *an*- & *ion* zu verbinden, mahnt zur Vorsicht. Auch in *anode* steckt kein *an*-, sondern das *ana*-, als Gegenstück zum *cata*- in *cathode* (das *h* verliert sich offenbar nur an einem der Pole). Aber *anodin* ist wie *an-odonte*, *an-onyme* und *an-organique* zu verstehen. *Anopsie* hingegen ist zweideutig: *lato sensu* als *an-opsie* (< *opsis*, Gesichtssinn) und *stricto sensu* als *an(a)-opsie* (< *ops*, Auge). Wie *an-urie* dürfte *a-normal* keine Rätsel aufgeben, während das unglückliche *anoblir*, das moralische Veredeln, das dem institutionellen Veradeln, *ennoblir*, gegenübersteht, immer wieder in den orthographischen Tests erscheint. Was als *a* & *noblir* zusammenzuschreiben ist, heißt nicht *a-noblir*, sondern *ad-noblir* bzw. *à-noblir*. So wäre denn *an-noblir*, also *annoblir* vernünftiger nach *annexer* und *annihiler* rechtzuschreiben, als nach dem trostlosen *anéantir*.

In den sonstigen Lagen lassen sich *a(n)*- und *a(d)*- leichter unterscheiden. Privativ sind etwa *a-pathie*, *a-pesanteur*, *a-politique*, *a-pode*, *a-rythmique*. Nicht privativ sind dagegen: *apercevoir* (vgl. *Apperzeption*), *apogée*, *apologie*, *apoplexie* (*apo*- ist ein eigenes griechisches Präfix), *appareil*, *appétit* und *arithmétique*.

Wie *aseptique*, *asexué* und *asocial* ([as-] nicht [az-]!) gegenüber *assainir*, *assaisonner* und *assembler* zeigen, wurde hier die Opposition *s*/*ss* bzw. [s]/[z] (z.B. *aselle* oder *asile*) nicht graphematisch, sondern etymologisch ausgemünzt: nur *ad*- & *s* ergeben *ass*- (*assigner*, *assister*, *assujettir*, *assumer*, *assurer*). *A-sémantique*, *a-sidère*, *a-symptote* und *a-syndétique* stören also nicht: das *s*- wird als Initiale des zweiten Bestandteils scharf ausgesprochen. Bei *asymétrie* wird man jedoch stutzig. Wenn *asymmétrie* (vgl. deutsch *Asymmetrie*) nur nach dem Gehör zu reformieren gewesen wäre, so hätte man wohl *assymétrie* verordnet. An einer solchen Kur wäre allerdings der Arzt selber gestorben! So hat man das *-mm-* zu *-m-* schwinden lassen, nach der Lautung, das *-s-* aber nicht verdoppelt, entgegen der Lautung! *Asymétrie*, *agrégation*, *agressivité* und *apercevoir* zeigen, wie die Energie der forschen und ahnungslosen *Fierabras* oder *fiers-à-bras* schnell ermüdet: zwischen *assymétrie* und *asymmétrie* dachte man, »in mediocritate« *asymétrie* wählen zu müssen – *assymmétrie* wäre so unvernünftiger nicht gewesen. Halbe Reformen sind immer Bärendienste. Und die ganze orthographonetische Reform wäre ein doppelter Bärendienst, im Unterschied zu einer sinnvollen Gesamtreform im Sinne des Systems selber.



La difficulté persistante provient du fait que dans certaines conditions, mais seulement dans certaines circonstances, on peut dire (et penser!) *aber* ou *sondern*, ce qui n'implique pas l'équivalence des deux tournures:

| | |
|---|---|
| *Im letzten Augenblick bremste er nicht, sondern wich auf die Kriechspur aus.*<br>Au lieu de freiner, il passa sur la voie réservée aux véhicules lents. | *Im letzten Augenblick bremste er nicht, aber wich auf die Kriechspur aus.*<br>Finalement, il ne freina pas; mais un changement de file lui sauva la vie. |
| *Es waren nicht alle erschienen, sondern [nur] rund die Hälfte.*<br>Tous n'étaient pas là, mais seulement la bonne moitié. | *Es waren nicht alle erschienen, aber [doch] rund die Hälfte.*<br>Certes, il y avait des absents, mais le quorum était atteint. |
| *Der Ertrag war nicht umwerfend, sondern ermutigend.*<br>Les premiers résultats ne sont pas décourageants, même s'ils ne sont pas mirobolants. | *Der Ertrag war nicht umwerfend, aber [immerhin] ermutigend.*<br>Il y avait évidemment de quoi décevoir les espoirs inconsidérés, mais la raison conseille de persévérer. |
| *Sie hatten sich nicht wie üblich höflich erhoben, sondern ein Pfeifkonzert angestimmt.*<br>Il fut surpris de cet accueil discourtois et imprudent. | *Sie hatten sich nicht wie üblich höflich erhoben, dafür aber ein Pfeifkonzert angestimmt.*<br>Non contents d'être impolis, ils furent grossiers. |
| *Der Apfel war nicht grün, sondern faul.*<br>Verte, cette pomme? Non, blette! | *Der Apfel war nicht grün, aber er war faul.*<br>Pour mûre, elle l'était, et même trop! |
| *Diese Ideologie ist kein falscher Wein, sondern klares Wasser.*<br>Ce calembour plus cruel que philosophique s'apparente à la remarque ironique de François Mauriac sur un confrère: »bête et profond«. Dans les deux cas, c'est un effet privatif en sorite. | *Diese Ideologie ist kein falscher Wein, aber [leider] klares Wasser.*<br>Cette version (truquée) de la condamnation de M. par W. banaliserait le propos: »on ne peut pas lui reprocher d'être un bordeaux trafiqué; c'est honnête et inoffensif – de la vraie bibine!« |

Les commentaires, on l'aura noté au passage, ne sont si libres que pour mieux servir. Le traducteur qui sacrifierait la nuance entre *sondern* et *aber* en écrivant *mais* n'en pourrait précisément mais.

En employant *sondern*, on installe au niveau du taxème, de la *lexis*, une antonymie comparable à celle qui existe entre les *lexèmes*. En un certain sens, *sondern* provoque une antonymie de *parole*, une dichotomie *ad hoc*, un microsystème fait de genre et de différence qui efface les intermédiaires de la langue commune. Lorsqu'on mobilise des antonymies de *langue*, il est superfétatoire d'évoquer le second terme, de dire p.ex. après *nicht hell* ou après *nicht schwer*, sans intention seconde, *sondern dunkel* ou *sondern leicht!*

Wie *in-* gehört auch *an-* zu den sogenannten *instruments de la composition savante.* In der französischen Wortbildungslehre genügt die Unterscheidung zwischen »lebendig« und »erstarrt« nicht. Der *salon où l'on cause* ist nicht der *salon où l'on fabrique.* Nach dem Muster übernommener Komposita werden nach Bedarf (nicht nach Lust) *a-*Ausdrücke aus griechischen und *in-*Ausdrücke aus lateinischen Elementen gebildet. Manchmal wurde auch gekreuzt, z.B. in *apesanteur*, aus der Weltraumfahrerei, zu *pesanteur* (lat. *pensare pendere*), welches Wort knapp ein Jahrtausend früher, zur Zeit der ersten Kreuzzüge, als technische Dublette zu *lourdeur* aufkam (welches sich auf Magenbeschwerden und auf einen Tanzstil beschränkt, welcher übrigens ganz zu Unrecht an das Gehaben der Bären erinnert). Fast immer wird parallel gebildet: nicht *aforme* und *immorphe*, sondern *informe* und *amorphe.* Nach Bedarf kann jedoch die Opposition *un-/-los* aufgegriffen werden, z.B. bei *immoral/amoral.* Es wäre freilich verkehrt, das Paar *in-/a-* überall nach diesem Muster des Gegensatzes und des Widerspruchs zu unterpretieren. Schon die Wörterbücher bringen den Beleg: heißt es zu *indécis (choses)* »*qui n'est pas décidé*« oder *(personnes)* »*qui n'a pas encore décidé*«, so heißt es zu *incréé* etwa »*qui existe sans avoir été créé*«. In solchen Fällen dürfte das grammatische Gespür den Weg abkürzen: es wäre doch äußerst seltsam, wenn Gegensatzverhältnisse immer mit lateinischen, und Abwesenheitsverhältnisse immer mit griechischen Brocken auszudrücken wären!

Im französischen Wortschatz findet man ungefähr für eine *a-*Syllogie zehn *in-*Kollokationen. Während die Präfixe *ad-* und *ana-*, manchmal sogar *apo-* das *a(n)-* verschleiern, ist das *in-* in allen seinen Ausgaben *(il-*, *im-* und *ir-)* vom ebenfalls reichlich vertretenen *in-* als *ein- (hinein* oder *drinnen!)* bedroht. In *ininflammable* stehen beide.

Die philologische Ungemütlichkeit, die aus einer solchen Ambiguität der Instrumentalwörter stammt [sei es, daß nur der Gesamtwert des Kompositums memoriert werden kann, sei es, daß jeweils nachzurechnen ist, welcher Operator bei welchen Inhalten stehen kann – wie verschiedene Medikamente bei Allergien oder Entzündungen experimentiert werden, wenn festgestellt werden soll, was worauf »anspricht«], dieses *désagrément* (≠ disagreement!) begünstigt nun als Semantem der mentalen Privation entweder den Ablator *non* oder den *pas-*Bestandteil des disjunkten Negators.

Dem deutschsprachigen Romanisten sind *In-* und *a(n)-*Kompositionen als Fremdwörter hinlänglich bekannt und erfordern demnach hier keine Sonderbehandlung:

| = *un-* bzw. *ohne* | | = *ein-* oder *hin-* | |
|---|---|---|---|
| Anhidrose | Impietät | Adjutant | Implosion |
| Aphasie | Imponderabilien | Allegat | Impressum |
| apolitisch | Indifferenz | Annex | Induktion |
| illiberal | Indolenz | Illatum | Injektionsmotor |
| illiquid | inoffiziell | Illustrierte | Insinuant |
| immediatisieren | Irrealis | immatrikulieren | Irradiation |
| immobilisieren | irredentistisch | Immissionsgesetz | Irrigation |
| Impersonale | irrelevant | Impetus | irritieren |



## La loi des contraires

Les synonymes parfaits n'existent pas; s'il est difficile d'obtenir la coïncidence de concepts flous, n'est-il pas invraisemblable que des concepts contraires soient »exactement opposés« lorsqu'ils ne sont pas construits à l'aide d'un opérateur pur? On a vu dans la contrepartie que les affixes privatifs finissent par l'oubli de l'origine négative *(ignorer, Untiefe)* dans la connotation d'un degré »positif« d'une qualité, p.ex. dans *inénarrable* ou dans *selbstlos.* En un certain sens, il y a plus d'antonymes parfaits que de synonymes parfaits, alors même que les antonymes ne proviennent pas d'une logique de la dichotomie opératoire – qui serait encore praticable! Les antonymes désignent des »contraires« comme le faisait une physique qualitative tombée en désuétude. Le langage est une étrange mémoire de l'humanité, en même temps qu'une prémonition imperturbable de la noosphère. On ne voit pas plus disparaître le *chaud* et le *froid* au bénéfice d'un compte courant à partir d'un zéro absolu qu'on ne voit se perdre le *sec* et l'*humide*, sans parler, au sens propre comme au sens figuré, du *lourd* et du *léger*, puis du *clair* et de l'*obscur*, du *mou* et du *dur*, etc. (certains auteurs citent aussi le *sucré* et le *salé*, mais cette application semble liée à l'univers gastronomique ou au moins aux compétences culinaires). La projection positive de nos opérations privatives sur l'univers peut certes être considérée comme une convention praticable dans l'environnement quotidien, elle n'en demeure pas moins la vulgarisation domestique d'une cosmologie titanesque et malheureuse; elle n'est pas une donnée universelle de l'esprit, comme le manifeste notamment la métaphysique moraliste des contraires dans telle ou telle tradition chinoise. Les contenus passent, beaucoup moins vite cependant que les vagues de la mode du vocabulaire ne pourraient le faire penser; mais les fonctions de l'esprit humain demeurent, de sorte que l'analyse de l'idiolecte de Neandertal ou de Solutré supposerait un degré de finesse et de certitude que la logique des langues naturelles ne semble pas encore avoir atteint à la fin du vingtième siècle. L'étude des antonymes se situe à la croisée des deux perspectives: celle de l'ontologie de la lutte des contraires qui fait durer le monde, celle de la logique des opérateurs souvent dichotomiques qui impriment un ordre rationnel à l'univers.

Les auteurs de dictionnaires notent tous une certaine polysémie du mot de »contraire«: sont *contraires*, au sens classique, deux propositions universelles qui ont les mêmes termes, mais qui sont de qualité opposée (deux propositions particulières qui auraient les mêmes termes étaient dites »subcontraires«); ainsi qu'on l'a expliqué à propos du calcul des propositions, on dit plus volontiers aujourd'hui, pour » | «, exclusion ou incompatibilité. Entre les p contraires, il n'y a pas de milieu; elles ne peuvent être vraies toutes les deux, mais elles peuvent être fausses toutes les deux. En revanche, entre deux concepts »contraires«, qui font donc partie du même genre et qui diffèrent le plus entre eux, le milieu est non seulement concevable, mais occupe une situation privilégiée parmi d'innombrables degrés (ou d'états d'un système qui est en train de changer sous l'action de contraires).

## Und die Moral von der Geschichte?

Die Existenz des N *pas* (Schritt) hemmt die Bildung von Privativkomposita kaum: *les pas discrets, un pas téméraire, le pas assuré* werden als DAN vernommen, obgleich das umgangssprachliche *des pas nantis* oder *les pas fiers* anders verstanden werden, und zwar als Substantivierung von Eigenschaftswörtern (A → N), etwa in *un pas fûté* als elliptische Nachhut zu *bison fûté*.

Das *non* hingegen ist in beiden Lagen anzutreffen; in der Regel mit Bindestrich immer vor N und nur vor N:

| | | | |
|---|---|---|---|
| non-activité | non-conformisme | non-existence | non-moi |
| non-agression | non-conformiste | non-figuratif | non-paiement |
| non-alignement | non-conformité | non-fumeur | non-satisfaction |
| non-assistance | non-contradiction | non-intervention | non-sens |
| non-belligérance | non-engagé | non-interventionniste | non-usage |
| non-comparution | non-être | non-jouissance | non-valeur |
| non-conciliation | non-exécution | non-lieu | non-violence |

Die *non-N* sind entweder Fachtermini *(non-comparution)* oder geglückte rhetorisch massive *signifiants (non-sens)*, die wie etwa /wertlos/ zu /Unwert/ tendieren. Völlige Verschmelzungen sind selten *(nonchalant, nonpareil,* früher anstandslos als *nompareil* graphematisch assimiliert, und natürlich *nonobstant!)*. Die *non-A* lassen sich leichter bilden, sind dafür aber weniger zäh. Beim Übergang A → N kann man zögern: schon Bindestrich? noch kein Bindestrich? *Les peintres non figuratifs → les non figuratifs → les non-figuratifs*, und am Ende gar übers Ziel hinaus → *les peintres non-figuratifs?* Im Lexematischen muß man kasuistisch, und das heißt zunächst geduldig und aufmerksam, vorgehen. Beim A *non-interventionniste* etwa übernimmt der Bindestrich die Markierung des Aufbaus *(non-intervention)niste = partisan de la non-intervention*, und nicht *non(interventionniste) = pas partisan d'une intervention!*

Die *non-N* tendieren zur Positivität des Inhalts (z. B. *non-lieu* als juristisches Faktum), wie ein Stehaufmännchen sich aufrichtet. Diese Tendenz ist auch beim Ã festzustellen, das in der Umgangssprache selten als *non A*, dafür aber immer häufiger als *pas A* erscheint: *pas cuit* bzw. *pas tout cuit, pas content, pas chic, pas moche, pas évident, pas mal, pas facile* oder *pas difficile*, vom scharfrichterlichen *pas très honorable* als akademischem Doktorgrad ganz zu schweigen *(pas-très honorable* oder *pas très-honorable?)*.

Diese Verwendung von *pas* ist interessant. Nach der gültigen Norm sind *pas encore, pas tant, pas trop* korrekt, desgleichen *pas du tout* und *point du tout;* während *point* in Alleinstellung toleriert wird, gilt das *pas* im Alleingang als unkorrekt – und die Reduktion des *pas du tout* auf *du tout!* erst recht. Die Wendung *j'attends des faits, pas des paroles!* scheint zumindest in der gesprochenen Sprache, sogar in der behutsamen, schärfer als ..., *non des paroles!* Wie dem auch sei, die »Privatisierung« des *pas* scheint im Gange zu sein. Jedenfalls verlangt jede vernünftige Theorie des *pas* wie die entsprechende Theorie des *ne* eine *diachronische* Dimension. Auch dieser Aspekt der Dinge erklärt die Stellung dieser Monographie zur Negation unmittelbar vor dem sechsten Buch.



On se souvient que la »contradiction« classique, » ⋈ «, qui est la relation qui règne entre deux propositions dont l'une est vraie et l'autre fausse (»ou bien p1 ou bien p2«, »*entweder* p1 *oder* p2«), se dit généralement *contravalence* aujourd'hui, ce terme ayant été préféré à disjonction stricte ou alternative radicale ou quelque autre dénomination parce qu'il excelle à évoquer le voisinage de » ↔ «, l'*équivalence*, et de » | «, la *contrariété*. En notation polonaise, contravalence s'écrit J, équivalence E et exclusion D. Le titre de »contradiction« a resservi parfois pour désigner la relation inverse de la tautologie, du »toujours vrai« (1 1 1 1), à savoir l'*antilogie*, le »toujours faux« (0 0 0 0). Les valeurs de vérité de J (0 1 1 0) se distribuent à l'inverse de celles de E (1 0 0 1) et se distinguent de celles de D sur la dernière »valeur« (0 1 1 1), car deux contraires peuvent être fausses en même temps, alors que deux contradictoires ne peuvent pas être fausses en même temps – pas davantage que vraies en même temps (ce qui vaut aussi pour les contraires, la première »valeur« étant O pour D comme pour J). Pour alimenter la réflexion, le tableau récapitulatif évoque ci-dessous les distributions remarquables, par rapport à la »contrariété« classique, de K, la *conjonction*, et de A, la *disjonction:*

| E | J | D | K | A |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 0 | *0* | 1 | 1 |
| 0 | 1 | *1* | 0 | 1 |
| 0 | 1 | *1* | 0 | 1 |
| 1 | 0 | *1* | 0 | 0 |

Dans quelle mesure les »concepts contraires« ont-ils partie liée avec les »propositions contraires«? Ordinairement, on répond que les deux acceptions sont totalement étrangères l'une à l'autre pour l'excellente raison que la prudence conduit à décrire une relation D p1 p2 au sein du carré logique, c'est-à-dire en ne faisant varier que la qualité de l'universelle /p/, mais non les termes, p. ex. *alle Katzen sind grau keine Katze ist grau.* Mais la relation entre *alle Katzen sind grau* et *alle Katzen sind schwarz* prend bien les valeurs 0 1 1 1. *Grau* et *schwarz* n'étant pas des contraires, prenons *wild* et *zahm. Alle Katzen sind wild* s'oppose bien en D à *alle Katzen sind zahm;* les deux p sont incompatibles, la vérité de l'une exclut la vérité de l'autre, mais la fausseté de l'une n'exclut pas la fausseté de l'autre. En D p1 p2, les propositions deviennent pour ainsi dire compatibles dans la fausseté. Mais cette propriété n'est pas liée à la mobilisation de termes positivement antonymiques comme *wild* et *zahm;* en effet *alle Katzen sind zahm* équivaut à *keine Katze ist wild;* cela permet de substituer le second énoncé au premier et d'obtenir un couple de contraires classiques, donc à matériaux identiques, deux universelles, une affirmative *(alle Katzen sind wild)* et une négative *(keine Katze ist wild)*. Manifestement, on peut parler de »milieu« pour un espace qui associerait les subalternes K p3 N p4: *es stimmt, daß einige Katzen wild und einige Katzen zahm sind* ... sans parler des intermédiaires entre *wild* et *zahm* qui font l'éternelle félinité.

Die diachronische Perspektive bringt der Systemanalyse erst den richtigen Schwung, da sich das Verhältnis von Vor- und Nachteilen erst nach und nach entpuppt – einem auffallenden Vorteil entspricht mitunter ein zäher Nachteil. Hätte man *ne ... pas* als Negator und *pas-* als Privator, könnte die Rechnung leichter aufgehen, aber der Negator reduziert sich bereits, auch in der Umgangssprache der »Gebildeten« – soll man den Intellektuellen-Interviews in Funk und Fernsehen trauen –, auf *pas!* Das System schafft auf diese Weise neue Zweideutigkeit, *à plaisir!*

Die Bindung von Privativität an Urnegativität scheint allerdings ein höheres – manchmal sagt man dafür tieferes – Prinzip zu sein. Diese prinzipielle Bindung verunmöglicht nicht eine gewisse Selbständigkeit beider */pas/*, des Negators und des Privators. Das Prosodem (die vierte Klasse von Semantemen, hieß es in Band I) erleichtert die Unterscheidung von *c'est pas sûr!* im Sinne von *es ist nicht sicher!* und *c'est pas sûr!* im Sinne von *es ist unsicher!*, ähnlich wie zwischen zwei Intonationen (neben weiteren!) von *er schläft nicht von früh bis abends (il ne dort pas de la journée / il ne dort pas toute la journée)!*

Die an mancher Stelle vermutete oder übertretene Demarkationslinie zwischen mentaler und realer Privation, zwischen *operans* und *operatum*, zwängt den Blick in die im Gegenpart behandelte Antonymen-Perspektive, denn dort überwiegt die Positivität (außer, eventuell, in der rhetorischen Lexem-Umkehrung der Ironie). Daß hier eine längere Auseinandersetzung mit Begriffen und Sachen wie *Widerspruch* und *Gegensatz* erforderlich ist, leuchtet jedem ein, der in einem Antonymen-Lexikon blättert und dort nicht nur *wahr/falsch* und *schwarz/weiß* liest, sondern auch *grün/rot* und sogar *Nagel/...Schraube!*

Man könnte nun denken, die umfassende Beschreibung des Übergangs von Qualität (Negation) in Quantität (Privation) sei so rücksichtsvoll im Detail und so vorsichtig im Überblick geführt worden, daß die eingangs als Hypothese formulierte These sich wie ein Gerüst abnehmen läßt, weil das Haus steht.

Kein Leser wird erwarten, daß ihm abgeraten wird, sich überzeugen zu lassen. Wenn ich aber am Eigenschaftswort *hypothetisch* festhalte, so liegt es daran, daß der Philosoph verdammt wenig verstanden hat, wenn er /Qualität/ bzw. /Quantität/ gesagt, ja gedacht hat. Im Grunde heißt das nur, daß man nicht weiter kann und daß beides nicht auf das gleiche hinausläuft. Dieser kühne Weg führt in zwei Aporien.

Zunächst wird man fragen müssen, wie ein auf nichts Zurückführbares in ein anderes auf nichts Zurückführbares umspringen kann. Qualität und Quantität sind nämlich als Kategorien so etwas wie prädikamentale Ur-Klassen.

Die zweite Frage, welche allerdings die Beantwortung der ersten nicht einmal voraussetzt, betrifft die Kategorie der »Qualität« als Seinskategorie und die Zulässigkeit ihrer transzendentalen Anwendung. Führt man nicht mit einer qualitativ interpretierten Negation jene Klammer wieder ein, von der man schon immer wußte und immer wieder erfährt, daß sie keinen Sinn haben kann, nämlich über *Sein und Nichtsein.* Die Sonne leuchtet eben *nicht* über beide!



Si l'on a *keine Katze ist wild* et *keine Katze ist zahm*, la première proposition étant la »contradictoire« de *irgendeine Katze ist wild* et la seconde celle de *irgendeine Katze ist zahm*, on peut envisager de faire entrer ces propositions dans un carré logique trivial en remplaçant *wild* par *nicht zahm* ou *zahm* par *nicht wild.* Mais *wild* et *zahm* ne sont pas des concepts complémentaires. En revanche, sachant qu'une porte est ouverte ou fermée et qu'une porte entrouverte est réputée ouverte et qu'une porte murée est réputée fermée, on peut se demander s'il n'existe pas des concepts »contradictoires«, p. ex. *wahr/falsch*, qui ne tolèrent pas de milieu. Ce sont justement les complémentaires; les »contraires« ne sont donc pas des complémentaires.

Les antonymes (qu'il s'agisse de lexèmes ou de lexis) englobent les »contraires« et les »complémentaires«. Les systèmes des classes, des prédicats et des modalités et des propositions ont beau être isomorphes, l'univers opératoire doit être distingué soigneusement de celui des matériaux – alors même que les »données« seraient en réalité »construites«.

L'opposition des antonymes est une relation primaire entre les moments de l'expérience dite »qualitative« du monde; leur réduction quantitative à la mesure d'un phémomène unique *(température, humidité, pesanteur)* est une traduction »physique« intéressante d'un état de choses dont la description »physiologique« peut demeurer pertinente *(prendre froid, kalte Füße bekommen)*, le langage »psychologique« restant de son côté parfaitement compréhensible *(le cœur léger, kleine Preise).* Il n'en reste pas moins que la science antique avait construit sa physico-chimie et sa métaphysique éthique sur l'interaction des contraires qui se neutralisent en un état d'équilibre constamment rompu par l'apport orienté de l'énergie solaire: le soleil tournant éternellement réchauffait successivement et différemment les êtres diversement localisés, ce qui assurait le mouvement entre le chaud et le froid ainsi qu'entre le sec et l'humide, puis, par combinaison, entre le lourd et le léger et partant entre tout et tout.

Serait-il insensé de dénommer positivement des extrêmes au lieu de caractériser deux extrêmes par la présence et l'absence d'un trait? Certes, la projection des contraires sur le cosmos, même après la désacralisation des gigantomachies ou d'autres syncrétismes dualistes, pouvait avoir des effets secondaires dommageables, en matière politique notamment, et même en mathématiques; c'est ainsi que le *zéro* occupait la place de l'antonyme du *nombre*, interdisant longtemps l'opposition des nombres négatifs et des nombres positifs. Les jugements de valeur que l'on dit »tranchés« et bien des harangues idéologiques qui se veulent »engagées« ou »scientifiques« semblent relever d'une confusion entre le *tertium non datur* de la négation et les simplifications abusives de la non-identité du divers ou des degrés de certitude; même dans le comportement social, privation et ablation usurpent constamment les privilèges de la négation: on crie *Barabbas!* sans commune mesure. Qu'on approuve la structure antonymique de notre vocabulaire ou qu'on la déplore, les antonymes positifs sont fort nombreux, encore que l'opposition dont ils représentent les extrêmes ne soit pas une relation homogène.

Wollte man unbedingt die vorgelegte nuancenreiche Hypothese summarisch formulieren, so könnte zu diesem Zwecke folgende Kurzfassung gewagt werden:

Das *non* ist der Ablationsoperator. Seine Verwendung bedeutet, daß der Sprecher – von dem vorausgesetzt wird, er lüge nicht – meint, *telle proposition est fausse*. Dieses *non* ist unabhängig von der Qualität der Frageform: wenn zu *est-il là?* die Antwort »*non!*« zu lauten hat, so gölte dieselbe Antwort, in der gleichen Lage, zu *n'est-il pas là?*

Semanteme des Negations-Operators sind *ne* (noch), *ne ... pas* (überwiegend) bzw. *ne ... plus* und (schon) *pas* bzw. *plus*. Während der Ablationsoperator (non:p) auf der Ebene der Rede eingesetzt wird, wirkt der Negationsoperator ($\bar{p}$) innerhalb der Aussage; er gehört dem Phema an und verwirft die Zuordnung vom Rhema zum Thema ins Nichts.

Die Kondensation der qualitativen Nichtigkeit auf dieses oder jenes Null-Element bringt, trotz Beibehaltung des *ne*, den Umschwung in die (immer quantitative) Privation. Vergleichend könnte man erwägen, den Umschwung bei *ne ... rien* und *ne ... jamais* usw. als imminent, fast schon getan, schon fast gedacht zu situieren, dagegen in *niemand*, *nirgendwo* usw. als bereits vollzogen zu registrieren.

Die Expletivität des *ne* ist von Fall zu Fall als Verzicht auf Zusatz, Mitgift, als Urspur, als Echo oder als Abdikation zu interpretieren und darf nicht auf die Beiläufigkeitsrollen reduziert werden.

Neben dem aus dem Negator in spezialisierten Zusammenhängen entwickelten Privator gibt es andere Privationsträger, welche ein *ne* weder fordern noch dulden: *in-*, *a-*, *mé-* und *dé-*, und Lexeme aus verschiedenen Klassen: *sans*, *pauvre*, *vider*.

Die Betrachtung der mentalen Privation führt einerseits zur puren Negation und andererseits zur realen Privation. Während kantische Scholastik der Urnegation den Vorrang gäbe, als dem *a priori* der *Andersheit*, wären empirischere Lehrer geneigt, die Erfahrung von inerweltlicher Kontingenz, von (zeitlichem) Wandel und von einer naturtrotzenden Leere als frühere Quellen anzusetzen: die Menschwerdung würde dann etwa im Sprung vom *nicht-so*, *nicht-jetzt*, *nicht-das* zum *überhaupt-nicht* und zum *nein* liegen. Beide spekulativen Extrapolierungen wären mit dem vorliegenden quantengrammatischen Material verträglich. Nichtsdestoweniger bleibt die Synthese gerade in den letzten/ersten Zügen hypothetisch.

*Que ne l'eussiez-vous dit plus tôt?* Gewiß, ich hätte mit dieser Seite beginnen können, und Ablation, Negation und Privation sozusagen figurativ exemplifizieren, in zwanzig Seiten statt in siebenmal mehr. Es ist mir aber immer wieder vorgehalten worden, kaum formulierte ich eine deutliche und ordnende Übersicht, alle diese Deduktionen und Legitimationen *more geometrico* seien ein Verstoß gegen »Sprachwissenschaftlichkeit«. Ich wollte wenigstens gezeigt haben, wie Forschen, Meditieren, Induzieren, Vorrechnen und Nachprüfen den Nährboden der Ableitungen und der Beweisführungen – auch innerhalb von Hypothesen – bilden. Didaktische Abkürzungen bringen selten Segen. Hätte ich zu jedem Problem (*Tempus*, *Subjekt*, *Kopula*, *Hilfszeitwort* u. a. m.) mir die gleiche Freiheit genommen, wäre die vergleichende Grammatik zwölfbändig geworden. Einmal also habe ich es mir erlaubt. Vielleicht ist aber einmal keinmal ...



On ne sera pas surpris de trouver souvent des »paires« parmi les A, p. ex. *plein/vide*, *fin/grossier*, *cru/cuit*, *concave/convexe*, *rare/fréquent*, *vil/noble*, *gauche/droite*, *absolu/relatif*, *acariâtre/aimable*, *masculin/féminin*; *hell/dunkel*, *glatt/rauh*, *hart/weich*, *gut/schlecht*, *laut/leise*, *fleißig/faul*, *groß/klein*, *dick/dünn*, *arm/reich*. Les habitudes pédagogiques et les principes génératifs conduisent à exagérer l'allure dichotomique du vocabulaire. Dès que l'on tient compte des synonymes, on s'aperçoit qu'il n'y a guère plus de vrais antonymes que de vrais synonymes. Ainsi, ce seront des paquets de lexèmes qui s'opposeront *grosso modo*, d'une part *normal*, *réglementaire*, *mesuré*, *constant*, *habituel*, *naturel*, *courant*, *ordinaire*, etc. et d'autre part *anormal*, *anomal*, *énorme*, *spécial*, *exceptionnel*, *difforme*, *monstrueux*, *irrégulier*, *intermittent*, etc. Non seulement, il existe des propriétés »intermédiaires«, p. ex. *tiède*, mais aussi des combinaisons originales, p. ex. *süßsauer* (»*clair-obscur*« n'existe que comme N). Pour *hoch*, on aura le choix, selon l'acception, entre *niedrig* et *tief*, et si on veut absolument opposer l'accent *grave* et l'accent *aigu*, comment qualifier l'accent *circonflexe?* Souvent, l'opposition tient plus de l'objet que de l'opération, p. ex. pour les bières *brune/blonde*, mais *hell/dunkel:* tandis que pour les vins, le *rosé* sera classé *entre le blanc et le rouge* (sans compter le jaune) ici, mais *parmi les rouges* là-bas. Quant aux A des types *malséant*, *difficile*, *inextricable*, *amorphe*, *achtlos*, *unachtsam*, *inoperabel*, *asymmetrisch*, la contrepartie étudie la manière dont ils s'accommodent mieux d'une théorie du degré que d'une doctrine de la dichotomie. Le caractère douteux des alternatives apparaît dans ce prospectus du commerce des planches à voile où apparaissent les divers modèles courants avec leurs caractéristiques, l'une d'entre elles concernant l'aileron: est-il fixe et mobile? Tous les fabricants annoncent soit *fixe* soit *mobile*, sauf un, qui vante son aileron »fixe et mobile« (légende: quand il est bien monté, il tient bien, mais on le démonte facilement!).

Les syncatégorématiques classiques privilégient les oppositions triviales dans certains domaines *(avec/sans*, *avant/après*, *devant/derrière; über/unter*, *aus/ein*, *her/hin)*, mais on hésite à opposer semblablement *à* et *de*, et même *bis* et *seit*.

En ce qui concerne les verbes (des verbes »négatifs« existent dans d'autres langues en grand nombre, mais on ne voit guère former des néologismes sur le modèle *ignorer*, p. ex. *immériter* ou *impenser* (*immérité* et *impensé* étant parfaitement recevables). Dans ce domaine, l'*autre* domine le *non;* on n'a pas *faire* et *ne pas faire*, mais *faire ceci* et *faire cela*, actions qui s'excluent non seulement parce que l'agent n'est pas censé faire trente-six choses à la fois, mais parce qu'elles affecteraient différemment l'objet. Ainsi, on acceptera de classer comme antonymes *acheter/vendre*, *emprunter/prêter*, *perdre/trouver; geben/nehmen*, *gehen/kommen* et *fallen/steigen* (en supposant que *steigen* soit en l'absence de détermination secondaire ascendant), mais pour *lire* et *écrire*, *naître* et *mourir*, *schulden* et *zahlen* et *lieben* et *hassen*, on préférera sans doute élaborer une théorie moins rudimentaire des relations en suivant les suggestions des logiciens (relations réflexives, symétriques, transitives, etc.).

## Verneint der Geist stets?

Mephistopheles hat Faust nicht alles verraten. Zugleich stimmt, daß die Welt aus zwei Teilen besteht, aus Positivität und Negativität, wobei der zweite Teil dort beginnt, wo der erste aufhört, aber selber unendlich ist, und daß es die negative Welt nicht gibt! Der verhältnismäßig ausführliche Anhang zum V. Buch bedarf, insbesondere wegen der detaillierten Behandlung einiger Einzelheiten im Gegenpart, einer inneren Rechtfertigung. Es genügt nicht, auf die Notwendigkeit exakter Beschäftigung mit logischen Problemen hinzuweisen, obgleich die klassischen Grammatiker sogar noch in den Glanzzeiten von Port Royal in der Lage gewesen wären, beide Bände – früher waren sie nicht getrennt, ja kaum zu trennen – zu schreiben. Die Berufung auf Erfordernisse des grammatischen Fachs überhaupt würde wohl ein sprachlogisches Kapitel in einer linguistischen Propädeutik legitimieren, nicht aber die Abzweigung eines guten Fünftels der Kapazität des zweiten Bandes der vorliegenden vergleichenden Grammatik.

Der Gesamttitel, »*des Pudels Kern*«, ist sehr wohl im Gegentitel aufgefächert, »*le néant, le faux et l'autre*«, und nicht nur kontrapunktiert, denn es geht darum, daß die eigentliche Satzverneinung *(negation)*, als $\bar{p}$ auf das Ringen mit dem Nichts ausgerichtet ist, aber stets der Gefahr ausgesetzt bleibt, in die sogenannte Gliednegation *(privatio)*, als ($\tilde{x}$ = y)-Geschäft mit der Alterität, oder schließlich – auf der anderen Seite – vor eine Art Appellationsgericht in den Bereich einer höheren Urteilsinstanz *(ablatio)*, als $\sim$p, zur Bestätigung oder Relativierung der Wahrheit auszugleiten.

Zugleich ging es also darum, die Beziehungen von $\tilde{x}$ und $\sim$p mit $\bar{p}$ festzustellen und die absolute Eigenart von $\bar{p}$ zu sichern. Denn was in der Geschichte der Logik deutlich wird, nämlich die extreme Schwierigkeit der Behandlung von $\bar{p}$ und die einladende Umwandlung der eigentlichen Verneinung in Anderes bzw. in Falsches, gilt noch in erhöhtem Maße für die Geschichte der Grammatik bzw. der Sprachwissenschaft, falls man unter Grammatik nur »Morphosyntax« verstehen, also die »Semantik« auslassen will.

Die eingehende Untersuchung der »Negativität« in ihren drei Gesichtern dürfte die wichtigste Schweißstelle von Syntax und Semantik betreffen, wenn es tatsächlich erträglich ist, die sprachlichen Dinge auf eine solche Weise zunächst zu scheiden. In beiden Bänden der vergleichenden Grammatik ist davon ausgegangen worden, daß der Grammatiker nicht trennen soll, was der Mensch vereint hat, und daß Sinn immer schon vorliegt, wenn es zu Lexemen, Morphemen, Taxemen und Prosodemen kommt. Auch in unserer *Quantengrammatik*, oder wie man sonst diesen *structuralisme sémantique* nennen möge, dürften die eigentliche Verneinung und ihre beiden Derivate das Verhältnis zwischen geistigem Tun und geistigen Inhalten vorrangig erhellen. Die Sprachverstehwissenschaft kann weder auf Analyse noch auf Integration verzichten. Sie ist des weiteren nicht gewillt, auch nur hypothetisch die Semantik als Auswucherung und Sklerose lautlicher Verhaltensweisen zu betrachten. Die Verneinung und ihre Begleiterscheinungen geben der Metapher der kommunizierenden Röhren beinahe den Status eines wissenschaftlichen Grundsatzes.



L'antonymie des substantifs est particulièrement tributaire des circonstances, des clichés et de la bonne volonté. Si *absence/présence*, *montée/descente*, *Tag/Nacht*, *Anfang/Ende* ne causent guère de difficultés, *Leben/Tod*, *électricité/gaz* et *majuscule/minuscule* passent mal, tandis que *sel/sucre* et *Berg/Tal* font hésiter entre la séparation et l'addition, contrairement à *Regierung/Opposition*. Pour *Kopf/Fuß*, *Loch/Rand*, *Gold/Blech*, *toit/cave*, *cour/jardin* et même *peur/courage*, l'antonymie est relative à une situation, à des conditions d'emploi. Cette relativité est particulièrement évidente dans le cas de *clou/vis* et de *clou/rivet*, de *Hammer/Amboß*, *Hammer/Nagel* et *Hammer/Sichel*. L'antonymie ne se conserve pas nécessairement lors du passage au sens figuré, comme le révèlent les paires d'adjectifs substantivés *blanc/noir*, *noir/rouge* et *rouge/vert*. Enfin, ce qui a été dit des antonymes et des synonymes pour les A vaut pour les N: *cabane* et *palais* ne sont pas des antonymes diamétralement opposés, mais des termes choisis dans des paquets de semblables: *chaumière*, *masure*, *hutte*, *baraque*, *bicoque; manoir*, *château*, *résidence*, *demeure*, etc.

La faiblesse de l'antonymie lexématique est compensée par l'emploi d'un opérateur d'antonymie, p. ex. *im Gegenteil*, *au contraire*, malgré les puristes *par contre*, et justement ce fameux *sondern* dont le *mais* efface la spécificité, même s'il serait abusif de dire que *sondern* et *aber* sont des antonymes.

De cet excursus lexicologique, il ressort d'une part que le réductionnisme sémantique suivant le modèle binariste de la phonologie, ou de la définition platonicienne, dénaturerait une sorte de droit naturel à la différence qui s'exprime dans le degré, p. ex. *übel*, *nicht famos*, *nicht übel*, *famos*, sans compter toutes les variantes qu'apportent *schlecht*, *gut*, *miserabel*, *hervorragend*, etc., et d'autre part que le *tertium non datur* de la pensée est fondé dans un *secundum non datur* de la réalité: le non-être n'est pas, il n'y a rien qui ne soit, etc. On comprend un peu mieux une sorte de malédiction qui pèse sur la grammaire comme sur la logique de la *négation;* le couteau qui veut l'analyser glisse toujours vers les domaines de la privation et de l'ablation, qui comportent tous deux des degrés, lesquels existent bien et donc rassurent.

La négation n'est pas seulement difficile à comprendre et à expliquer; de nombreuses fautes courantes montrent qu'elle est également difficile à pratiquer dès qu'il y a cumul, rencontre ou limite d'incidence des trois expressions de la »négativité« si l'on peut ainsi rassembler la *négation*, phématique, l'*ablation*, discursive, et la *privation*, conceptuelle. Tout le monde connaît, mais répète le *vous n'êtes pas sans ignorer que ... ich brauche es also nicht zu wiederholen.* Peu de journalistes se reprennent au moment d'écrire »*il ne peut pas être considéré comme un expert, mais comme un amateur*«. Un éditorialiste du *Deutschlandfunk* déplorait ainsi les inconvénients de la vie à la campagne: »*Auf dem Lande fehlt oft der Arzt von nebenan, wie das meistens der Fall in der Stadt ist.*« Qui saurait immédiatement s'il est correct ou non de dire *es ist vermutlich nicht falsch, daß das eine vom anderen nicht unerheblich verschieden ist?* Les démagogues sont tellement conscients de la confusion des niveaux qu'ils s'arrangent pour obtenir des *oui* de la part de ceux qui voulaient voter *non*. Les sondeurs d'opinion sont également orfèvres en la matière.

Auch auf dem engeren Feld der Syntax mußte der Bereich der eigentlichen Verneinung genau abgesteckt werden, zumal die eigentliche *negatio* faktisch immer wieder als eine Art kompliziertere Gruppen-*privatio* oder als eine zu extrapolierende Behauptung zweiten Grades, also als *ablatio* weginterpretiert wird. Die damit verbundene Verkennung des Phematischen hat wiederum zur Folge, daß zwischen dem Thematischen und dem Rhematischen zunächst die Grenze und schließlich der Unterschied übersehen werden. Der französische Satzbau hat im Vergleich zum Deutschen viel Verschlüsselungen und Verkrustungen erfahren und ist wenigstens in dieser Hinsicht »weniger natürlich« als der deutsche. Natürlichkeit muß nicht Unmittelbarkeit heißen, wurde aber wenigstens seit Rivarol so verstanden, als würde die reine ursprüngliche, logische, universale sprachliche Kundgebung des Denkens dort zu entdecken sein, wo auf ein Subjekt ein Prädikatsverband, und zwar ein Prädikat mit seinen Ergänzungen, folgt – wie dies wortwörtlich in sogenannten und so irrigen »Satzbauplänen« anzutreffen ist. Der französische, dreimal revolutionierte Satzbau erklärte sich selber für das Maß aller Syntaxen, und es bedurfte keiner Behörde für linguistische *poids et mesures*, um dieses Maß als universal anzuerkennen. So *mußte* der deutsche Satz natürlich als *verstellt* gelten (die TG-Interpretation ist seit Generationen das Fundament der deutschen Sprachlehre)! Insbesondere wurden die *Endstellung* mancher Verbalelemente, die bedauerliche *Inversion* des Subjektes und die völlig irrationale Migration des *nicht* rivarolisiert. Mithin wurde der deutsche Satzbau unverständlich, und mit seinem Verständnis ging auch das Intelligibilitätsprinzip des französischen Satzbaues verloren. Im französischen Satz erkennt man zwar noch einen rhematischen Grundstock in einem hypotaktischen V'-Gefüge als *determinatum-determinans*-Folge geordnet, aber einige *places fixes* sowie die überragende Voranstellung des *Subjektes* und schließlich das stärkere Zurückgreifen auf die *Apposition* zur Integration von thematischen Komponenten haben den französischen Satzbau um die klare Gliederung gebracht.

Projiziert man eine Gerade auf eine Kurve und erklärt man die Kurve zur Geraden, so wird die Gerade zur Kurve. Und wäre der französische Satz nur *eine* Kurve! Immerhin, wo der deutsche Satz gerade war, *für eine Ansammlung von thematischen Daten die (phematische) Gültigkeit des Rhemas als eines Verbalkompositums brachte, mit der Markierung der Behauptung und der freien Einfügung in die Rede*, lag nun eine unvernünftige Folge von »Satzgliedern« vor, wie ein Güterzug in der Schlucht nach einer Entgleisung. Die Logik wurde zur Protektionsmacht des französischen Satzes, ja die Folge *sujet-verbe (+ compléments)* wurde zu einer Art DIN-Norm der Germanistik *en jabots!*

Die differenzierte Rezeption des ersten Bandes zeigt u.a. Empörung darüber, daß in einer vergleichenden Grammatik überhaupt in einigen Bereichen mehr als in Einzelgrammatiken gesagt wird. Unabhängig davon, daß genug Divergenzen zwischen beiden grammatischen Traditionen vorliegen, um jene bescheidene Vermittlungsrolle bald zu vereiteln, entstand *aus der Sache heraus* eine Art Auftrag, das rivarolsche Verhängnis zu bannen, auch wenn man dabei als Störenfried in der Germanistik gelten müßte, allerdings mitten im falschen und trügerischen Frieden.



**Bilan et solde**

Fallait-il examiner si longuement la négation et ses proches parentes, la privation et l'ablation, si facilement substituées à elle, tant la pensée a horreur du vide? Fallait-il ne pas se contenter du festin, mais visiter les cuisines, voire faire le marché? Ne risquait-t-on de donner trop d'éléments, du fait même qu'on n'en donnerait jamais assez? Etait-ce bien le lieu de mettre en question des doctrines et des modèles? Une grammaire comparée n'a-t-elle pas une simple vocation de truchement? Ne faudrait-il pas, comme l'ambassadeur, s'en tenir à ce que pense son gouvernement, quitte à revêtir une livrée réversible? Trop de reproches visent ce que les uns appellent des modèles logiques et les autres des applications quasi scolastiques dans l'analyse et la théorie de la triade des constituants de la proposition ainsi que dans la distinction entre des archilexèmes et des parties du discours, et quelques autres théorèmes énoncés dans le premier volume, p.ex. concernant la structure parataxique du thème, la structure hypotaxique du rhème, selon l'économie A (BC) pour Rn ... Ro et selon l'économie (AB) C pour Ro ... R-n, ou encore touchant la priorité absolue du nom propre sur le nom commun, ou encore dissociant temps et mode, et j'en passe, mais ces reproches demeurent souvent allusifs, et malgré leur ton entendu, même les classiques escarmouches polémiques chatouillent plus qu'elles ne piquent, comme le disait un Gulliver pourtant déjà ficelé.

Si quelque Clémenceau assis devant le pupitre de composition s'avisait de changer le titre de cet épilogue d'annexe, *bilan* lui rappelant moins la *balance* que ne l'eût fait *Bilanz*, pour écrire *j'accuse* ..., ma défense passerait pour une fuite en avant (encore que toute contre-offensive ne fût pas vaine). Mettons que je puisse cependant retourner le compliment, à savoir le reproche d'apriorisme logique. Dans ce cas, je taxerais de logicisme et la réduction de la proposition à une combinaison d'un sujet et d'un groupe prédicatif et la réduction de la proposition à une fonction propositionnelle donnée dans le verbe et saturée par des compléments dépendants, qu'ils soient actants ou circonstants, hiérarchisés ou non.

L'analyse de

*(daß) diese Lehre ihm schon lange NICHT vertrauenswürdig erschienen war*

en GN *diese Lehre* et GV pour *le reste*, que le noyau soit aperçu dans */sein/* ou dans */erscheinen/*, est une transposition illégitime du schéma logique classique S–P avec gonflement de P.

L'analyse de la même phrase en f *(war* ou *erscheinen)*, prédicat polyadique, et en arguments *(diese Lehre, ihm; schon lange, vertrauenswürdig)* est une transposition illégitime du schéma logique moderne f(x, y) récrit en verbe & membres dépendants valenciels.

Seule l'analyse de cette phrase en données thématiques, en rhème et en phème n'invoque aucun *a priori*. Comme la conception classique, elle trouve un thème, mais constate sa complexité (*diese Lehre, ihm, schon lange* & le morphème temporel du verbe). Comme la conception moderne, elle trouve un rhème, mais constate sa complexité *(vertrauenswürdig-erschienen-sein)*. Comme les Anciens et les Modernes, elle trouve le phème (*nicht* et le morphème modal du verbe).

Gerade der deutschsprachige Romanist sollte sich daher ausgiebig mit der inadäquaten syntaktischen Beschreibung des deutschen Satzes beschäftigen, insofern es immer ratsam ist, vom Einfacheren zum Komplizierteren zu schreiten, ganz davon abgesehen, daß das Deutsche seine eigene Sprache ist.

Die Kolonisierung der deutschen Satzlehre durch das französische Modell aus der Zeit der Schlösser und Gärten (neuerdings durch eine Kalkül-Symbolik regeneriert und kaum transformiert) konnte sich nämlich auf eine grobe und übereilte Auslegung der klassischen Logik stützen, und zwar auf eine Lesart des S/P-Schemas des attributiven Kernsatzes. Die eingehende Untersuchung der Negation im Gegenpart dürfte bewiesen haben, daß die einseitige Ausweitung von P ein willkürliches Postulat der Sprachlehre ist, also weder ein Resultat der Analyse noch ein Axiom der Logik. Nach diesem Postulat wäre *daß er damals nicht bewußt aggressiv war* als S = *er* und P = *damals (nicht) bewußt aggressiv war* zu verstehen.

Gäbe es nur diese Theorie, so würde man zwar die privative Negationsinterpretation in ihrer Syntax verstehen, aber es wäre nicht leicht, ihre Künstlichkeit nachzuweisen, denn die Identifikation des Themas mit dem Subjekt hat zunächst alle Vorteile der unmittelbaren Erleuchtung.

Nun gibt es seit einem halben Jahrhundert eine Satzlehre, welche sich auf logische Untersuchungen stützt, die schon ein gutes Jahrhundert alt sind, und die Dependenzverhältnisse untersucht, was sie zu einem anderen Postulat führt, und zwar nA/V und zu einer ablativen Interpretation der Negation drängt. Nach ihr hieße es nA = *er damals bewußt aggressiv* und V = *war*. Auch diese neuere Sprachlehre stellt also ein »logizistisches« Postulat auf, nämlich die Gleichsetzung des Verbs mit dem Prädikat und die der Valenzsättiger mit Argumentstellen. Die Dependenzsyntax postuliert die einseitige Ausweitung dessen, was nicht V bzw. P ist.

Die erste Doktrin (S/PPP) trennt also:

*er / damals bewußt aggressiv war*

Die zweite Doktrin (SSS/P) trennt also:

*er damals bewußt aggressiv / war*

In beiden Fällen kommt es zu Schwierigkeiten im Falle einer Verneinung; beide Sprachlehren brauchen Kunstgriffe und Scheinregeln, um zu vermeiden, daß man *daß er NICHT damals bewußt aggressiv war* und *daß er damals bewußt aggressiv NICHT war* setzt, dort wo es einfach *daß er damals NICHT bewußt aggressiv war* heißt.

Die schon im ersten Band *nachgewiesene* und, was die Natur der Negation angeht, hier *bewiesene* Wirklichkeit von Denken und Sprechen entspricht der Interpretation

*er damals bewußt aggressiv /NICHT/ bewußt aggressiv war.*

Kurzum: das Thema kann komposit sein, und ist es fast immer; das Rhema ist meistens komplex, aber braucht es sogar in einem längeren Satz nicht zu sein. Um dies bildlich auszudrücken, könnte man diese Auffassung im Gegensatz zu S/PPP und SSS/P als (S...S)/(P...P) auslegen, oder einfacher als 𝔗α, 𝔗β, ..., 𝔗ω/𝔖/ℜn ... ℜo ... ℜ-n, wobei allerdings die Heterogenität von Thematischem, Phematischem und Rhematischem zugleich logisch, grammatisch, psychologisch, technisch und philosophisch gilt.



Selon le point de vue, on dira qu'on a simplement changé un détail, ou qu'on a tout renversé, ou enfin qu'on a défini l'accord entre deux conceptions opposées (dont la première ne tolérait de complexité que pour le rhème, la seconde ne tolérant de complexité que pour le thème). On sait que parfois des causes fort menues peuvent entraîner des effets assez vastes, comme le rappelle la première phrase d'un essai écrit il y a sept siècles sur le même problème, à savoir la croisée de l'épistémologie et de l'ontologie, sous le titre *de ente et essentia.*

Je ne conteste nullement la possibilité de définir un calcul de type S–P pour les propositions à prédicat monadique. Je ne conteste pas davantage la possibilité de définir un calcul de type f(x,y) pour les propositions à prédicat dyadique. Ce que je conteste est uniquement la transposition (généralement implicite) de ces systèmes formels à la syntaxe de la langue naturelle.

C'est également au nom de l'analyse, c'est-à-dire de la théorie *a posteriori*, que je conteste les notions de »copule« et de »verbe auxiliaire«, car j'y vois des applications illégitimes de considérations étrangères.

Il ne suffit pas de porter ainsi quelques accusations tranchées, il faut y regarder de près. C'est ce qui explique la nécessité de l'enquête sur la négation dans cette annexe du Livre V, lequel représente dans sa totalité une synthèse du Tome I. Il a fallu vérifier dans le détail la tentation d'interpréter la négation $\bar{p}$ en termes de privation, $\bar{x}$, ici en *nicht-vertrauenswürdig*, et celle de substituer à $\bar{p}$ l'ablation, p, ici »*es stimmt nicht*«, *daß diese Lehre ihm schon lange vertrauenswürdig erschienen war*, pour se servir du phème, ici de l'un des opérateurs qui le composent, du négateur *nicht*, non seulement pour comprendre la structure de la proposition, mais aussi pour défaire des explications inadéquates. C'est ce double rôle, heuristique et éristique, qui imposait parfois la discussion de théories pourtant rejetées. N'eût-il pas été plus sage de taire ces théories? Plus diplomatique certes! Mais pas plus scientifique. En effet, ces théories, *sujet & reste* ou *reste & prédicat*, sont connues (pas toujours toutes les deux, il est vrai); il ne fallait donc pas feindre de les ignorer. Elles sont même beaucoup plus connues que les faits. Une *grammaire* est plus facile à connaître qu'une *langue.*

L'étude des *structures logiques de la proposition* comporte précisément le refus de postuler un modèle logique *a priori.* C'est parce qu'on ne connaît pas d'avance le type de calcul que réalise la langue naturelle qu'il faut analyser, décrire, réfléchir, formaliser *a posteriori.* Je n'ai rien voulu faire d'autre et je pense n'avoir rien fait d'autre.

D'où provient l'ambiguïté de ce terme de *logique*, qui fait souvent penser a de l'*a priori*, à tort, là où j'y vois un aspect de la langue naturelle, distinct de l'aspect *rhétorique* ou de l'aspect *pragmatique?* Cette question est une interrogation d'historien, et il me manque le recul pour apporter une réponse ferme. Il me semble cependant que le malentendu est dû à un accident de vocabulaire, à savoir au néologisme /*rhème*/ de l'Ecole de Prague. On aura vu que j'ai pour ma part renoué avec le sens ancien du *rhème*, sans pour autant vouloir déconsidérer l'analyse »psychologique«.

## Kontrastive Irrungen und Wirrungen

Die umfangreichen theoretischen Vorkehrungen des Gegenparts sowie die ausgiebige Gründlichkeit des linksseitigen Anhangs waren unumgänglich, denn:

I

In beiden Sprachen treten *Negation*, *Privation* und *Ablation* in jeweils zum Teil parallelen und zum Teil spezifischen Figuren auf. Parallel ist etwa die logische Neutralisierung und die mit ihr verbundene rhetorische Differenzierung der Verneinung in der Frage: *n'est-ce pas faux? / est-ce bien faux?*, *haben Sie das verstanden? / haben Sie das nicht verstanden?* (die Antworten *si!/non!* bzw. *eigentlich nicht!/aber doch!* kommen »ganz natürlich«, was jedes Institut für Meinungs- bzw. Antwortforschung weiß). Spezifisch ist etwa *la crainte qu'il ne vienne* für *la crainte de venir*, oder *was der nicht alles behauptet!* für *was der aber alles behauptet!* (*was der aber nicht alles behauptet!* ist auch möglich). Besonders die diachronisch bedingte Diskrepanz zwischen *notio* und *oratio* erforderte eine umständliche Behandlung, z. B. der privative Ausdruck einer negativen Behauptung im Französischen.

II

Die triviale kontrastive Anschauung verleitet dazu, die eigene Art als Maßstab zu nehmen, also die Eigenart zu absolutieren, also für den phematischen Bruch zwischen gegebenen thematischen Komponenten und einem erwogenen rhematischen Komplex, entweder *kein X ist Y* oder *pas un X n'est Y* als unmittelbaren, logischen und natürlichen, ja im Grunde allein seligmachenden Ausdruck zu werten und die jeweils anderen Ausdrücke für künstliche, dubiose und gerade noch verzeihliche, hier verschlüsselte und dort irrationale Transformationen zu halten: *alibi atque alibi!* Eine solche selbstherrliche Beurteilung wird nicht nur der fremden, sondern auch der eigenen Sprache nicht gerecht.

III

Offensichtlich gibt nicht nur keine der beiden Sprachen direkt Aufschluß über das Denken, sondern es bringt auch keine der beiden bekanntesten Satzlehren eine solide Darstellung der Verhältnisse. Beide Grammatiken sind in beiden Sprachbereichen anzutrefffen. Die erste gliedert *p* in *S & Rest (Prädikat)*, und die zweite gliedert den gleichen Satz in *Rest (Satzglieder) & Verb;* während in der ersten Deutung die Negation immer wieder *privativ* verdrängt wird, kommt es in der zweiten Deutung der als Pauschalverneinung verstandenen *Ablation* zu, die Negation mißzuverstehen.

Dieser Anhang tritt daher *in medias res*, richtiger in jene phematische Vermittlung zwischen rhematischen Begriffen und thematischen Wirklichkeiten, der auch in der Theorie eine zentrale Rolle zukommt. Die Grundthese der vorliegenden Grammatik ist in beiden Bänden die gleiche: *Welt und Vorstellung decken sich nicht, sind einander jedoch nicht ewig fremd.* Der philosophische Unterton der Grammatik verlangte nach einer logistischen Absicherung, schon um festzustellen, daß auch auf dem gänzlich undramatischen Feld der sogenannten mathematischen Logik die Negation Fragen aufwirft, die nicht einfach mit dem allgemeinen Hinweis auf Isomorphismus von Aussagenlogik, Klassenlogik und Prädikatenlogik zufriedenstellend zu beantworten sind.



D'aucuns pensèrent que toute la réalité de la proposition ne s'épuise pas dans l'articulation *donnée/concept*, mais qu'on pouvait se demander si la distinction entre le *connu* et l'*inconnu* n'était pas »taxique«. Mais ils ne voulurent pas redéfinir le »prédicat«; ils pensèrent qu'il suffirait de remettre en service, avec un nouveau sens, l'ancien mot, le »rhème«, auquel le »thème« viendrait donner le mot. Certains ont même pu penser qu'il s'agissait là du *vrai* prédicat et qu'il fallait une investigation psycholinguistique pour départager *ce dont on parle* et *ce qu'on en dit*, bref qu'il ne faudrait plus parler de *prédicat* maintenant qu'on avait décelé la structure profonde du *comment* d'un *topic*. Les plus raisonnables avaient évidemment discerné l'autonomie de la mise en évidence du »connu«, car les deux constituants peuvent l'être, comme l'un ou l'autre, comme l'un et l'autre, sans compter que le statut des constituants des phrases est à cet égard différent selon les interlocuteurs. Le lecteur qui relit une phrase qu'il a comprise la connaît entièrement et peut encore l'analyser. Il peut notamment dire que c'est une négative (au lieu de dire que c'est une non-phrase, que ce n'est pas une phrase)!

Je n'ai jamais dit que cette dimension psychologique ou rhétorique ne correspond à rien. Cependant, pour bien montrer qu'il ne s'agissait pas de substituer à la dimension logique (classique et moderne) de la parole sa dimension psychologique (moderne et classique), j'ai cru qu'il serait utile de *reprendre* le terme de *rhèma* du Cratyle, alors même que je renonçais au réemploi parallèle de *onoma*, car enfin, »ce qu'on dit« à propos de »ce dont on parle«, donc le *rhème*, le *thème*, et le *phème* qui réunit thème et rhème, ont bien quarante fois l'âge du *topic* et du *comment*, le vrai *rhème* pouvant être le *topic* ou le *comment*, le *topic* pouvant être le *thème*, le *rhème* ou même le *phème*. Eût-il fallu renoncer au vocable vénérable de *rhème* et garder */prédicat/*? D'une part, ce *prédicat* qui traduisait en latin le grex *rhème*, évoquait fâcheusement la dichotomie linguistiquement aléatoire *prédicat/sujet;* d'autre part, on connaît l'emploi de *Prädikat* pour *forme verbale conjuguée* ou pour *groupe verbal* au sens étroit, gênant, sans compter d'autres emplois, p. ex. dans *Altweibersommer verhalf dem Wein zum Prädikat*. La reprise du mot propre permettait aussi de montrer que les structures logiques coexistent avec les structures psychologiques (le prosodème peut avantager les secondes). C'est ainsi que je fus amené à distinguer *rhème logique* et *rhème psychologique*, au lieu de revendiquer naïvement la priorité en répétant simplement »le rhème est logique«. Entre-temps se dessine une évolution non encore relevée par les lexicographes: on économise les adjectifs en appelant *topic* et *comment* les termes de l'opposition psychologique ou rhétorique et *rhème* et *thème* les termes de l'opposition logique ou sémantique, et même, pour stabiliser la situation terminologique, *phème* leur relation.

On comprend dès lors qu'il ne s'agit pas de dire si »le rhème« est ceci ou cela; une querelle terminologique ne fonde pas une école de grammaire. En revanche, lorsque le *rhème/prédicat/constituant universel/V'/Prädikatsverband/attribut* (au choix) est défini »*latior*« ou »*angustior*«, selon qu'on y met tout ce qui n'est pas sujet ou seulement ce qui est verbe, il ne s'agit plus des mots, mais des notions, de cette réalité dont il fallait donner une *definitio adaequata*, quitte à commencer par une *definitio abundans* en 146 pages.

### Sechstes Buch

## Raum und Zeit

Das aus der erstarrten postsaussurianischen Aporie der systematischen, intern oppositionellen und geschlossenen, aber dennoch ephemeren Strukturen erlösende Wort hatte Wilhelm von Humboldt vorweg hinterlegt, nämlich die Priorität »an und für sich« der *Tätigkeit*, »Energeia«, und die bescheidenere Einstufung des *Werks*, »Ergon«, als der Tätigkeit des Linguisten. Die Berufung auf die beinahe scholastische Unterscheidung zwischen der Wirklichkeit in ihrer Eigentlichkeit, die sich *in se* unserem Zugriff – jedenfalls stärker als unserem Eingriff – verweigert und jener Zerrspiegelbildlichkeit des *quoad nos* war das Schreckgespenst der positivistischen forsch-einfältigen Betrachtung aller Dinge (jedes für sich, und jedes von einem anderen in einer wohlorganisierten Wissensteilung).

Gewiß: die Epistemologie ist Meta-Grammatik; die Grammatik, Meta-Sprache; die *langue*, Meta-*parole*. Es wäre denkbar, im Systematischen nur das Produkt wählerischer normativer Temperamente und kombinierender Gehirne zu sehen; dann würde man von den Grammatikern so reden, wie Goethe es von den Mathematikern getan hat, nicht ohne einen leisen Neid, aber doch erhaben: »die Mathematiker sind eine Art Franzosen: redet man zu ihnen, so übersetzen sie es in ihre Sprache, und dann ist es alsobald ganz etwas anderes.«

Die Unterscheidung *Ergon/Energeia* entspricht nur einer Dimension bzw. nur einer Intention der Unterscheidung *langue/parole*, dies wurde oft bemerkt, und auch bemängelt. Vielleicht wurde indessen auch übersehen, daß jene Opposition zwischen Kraft und Gebilde so primitiv nicht war und daß die Ordnung, also das Systemstiftende, bereits in den Fakultäten angelegt war; ja das Vermögen galt, platonisch fast, als unvermischter denn die Ausübung.

In den folgenden Büchern wird das Systematische mehrmals auf Kohärenz und Wandlungsfähigkeit hin *untersucht*, oder, wie man auch sagen kann, »überlegt«, *soumis à des questions préalables*, oder, wie es in Kanada heißt, *transquestionné*. Die Unterscheidung zwischen straffen, aber kurzsichtigen Mikrosystemen und zwangsläufig liberalem Makrosystem öffnet eine Schneise in diese Mischung von Urwald und Forst: es ist nicht unumgänglich, die Fähigkeit zum Wandel ausschließlich durch A- oder Unsystematizität zu interpretieren. Die Evolution muß nicht der Feind der *ratio* sein. Nicht der Zufall allein macht die Sprachgeschichte. Schließlich sind sämtliche Entwicklungsgesetze Teile von Systemen, welche sich langsam und breitgefächert, also in einer gewissen Relativität in Raum und Zeit am Objekt und am Pragma konstituieren.



### Livre VI

## Diachronie et Diatopie

L'examen des structures logiques n'avait guère à se soucier du devenir et du déclin, des fatigues et de l'épanouissement de »systèmes« sociaux – les langues et leurs variantes de terroir, de spécialité, de statut ou d'usage – ou individuels – ces styles qui dans l'homme réunissent l'individu et l'altérité dans la communauté d'espèce, le style n'étant que pour une moitié une manière d'être dit, l'indispensable autre moitié étant une manière d'être perçu.

Le bilan des relations casuelles, c'est-à-dire le catalogue des rections, serait certes a-logique, le sujet pouvant comme n'importe quel objet être aussi bien rhématique que thématique. La chose était trop invraisemblable pour qu'on la soumît tranquillement à examen. Ce qu'à l'image du fameux »instinct de la langue« on pourrait appeler le »sens de la grammaire« écartait d'instinct – c'est l'instinct de la raison – une hypothèse qui eût impliqué une sorte d'indifférence de la transitivité par rapport à l'existence. Quel moteur marcherait tantôt à l'essence ordinaire et tantôt à l'idée d'essence? Il est vrai que si le psycholinguiste se mue en grammatopsychiatre, il a l'impression que plus d'un mécanisme humain fonctionne ainsi, la machine électorale dans la société, les ressorts de la jalousie dans l'individu. Outre cette non-invraisemblance croissante, la réflexion sur les relations casuelles apporte des éclaircissements techniques, en montrant par exemple que l'accusatif de *den Freund retten* est à intégrer dans */retten/*, même si la marque en est installée sur *d- Freund*. L'analyse permet alors de mieux comprendre une opposition du type *im Schwarzwald wandern / in den Schwarzwald wandern* ou *im Haus stehen / ins Haus stehen*.

La mise à jour des procédés rhétoriques, de l'économie pragmatique de l'expression orientée, ce qu'on peut évoquer on parlant de psychologie de la communication et qui culmine dans la mise à jour des manières de topicaliser ou de focaliser apporte sans aucun doute beaucoup de lumière si l'on ne met pas les autres lampes sous le boisseau. La syntaxe du »thème« et du »rhème« au sens où je ne puis les entendre – car j'ai trop dans l'oreille l'acception deux fois millénaire du signe de concept pour rhème et d'onoma adéquatement dénotatif pour thème – accuse certains reliefs comme le ferait une lumière rasante complémentaire. Mais à en tourner trop loin l'interrupteur, le linguiste éteint le tout, qu'il fasse sauter les plombs ou s'aveugle lui-même.

Der eklatante Hinweis auf die Wichtigkeit der Sprachgeschichte für das Verständnis der Sprachwirklichkeit – und für die (Aus)bildung der Lehrerschaft – wird vermutlich als Provokation interpretiert werden, als öffentliche Anklage gegen die (notwendigerweise, und zwar vom Geschäft mehr als vom Gegenstand her) synchronen Systematiker. *Je ne plaide pas coupable!*, wenn ich Emile Zola also unterschwellig anrufen darf. Gerade die Übung im Systematischen und das Nachdenken über das, was eigentlich ein System sein muß, um ein System zu sein, wirft mich immerfort auf den Weg zum ganzen Gewächs zurück. Wie jeder Humanismus sich bald auf eine menschliche Natur beruft, nicht wie der »Existentialismus« verstehen zu müssen gedachte und darob auch nur verzweifeln konnte, als verbissene, verlogene und taube Abkehr vom Geschehen, sondern als restlose Integration der Geschichte, die freien Entscheidungen eingeschlossen.

Eine Polemik gegen die historisierende Philologie im Namen der endlich rationell und damit unzeitlich konstituierten Sprachwissenschaft will ich weder führen noch anzetteln. »Richtig ist dagegen«, wie Richtigstellungen in der Presse – allerdings *a posteriori* und als Gegendarstellung – ankündigen, daß mir die Kenntnis bzw. die fleißige Beobachtung des Werdegangs zum Verständnis des gegebenen – vorläufig gegebenen! – Zustandes schlechthin notwendig scheint. Von den zahlreichen Gründen, die mich als Forscher wie als Lehrer von der Historizität des sprachlichen Systems überzeugen, sei nur einer angeführt, nicht ohne Anspielung auf die *civilisations qui se savent dorénavant mortelles* von Paul Valéry: unsere Sprachsysteme sind derzeit noch im Wandel begriffen, auf diesem Gebiet schneller, auf jenem langsamer (wobei man sich unter Gebiet »grammatische Kapitel« oder »geographische Regionen« vorstellen darf). Möglicherweise ist eine Sprache, die sich nicht mehr wandelt, »tot«! Eine solche Bemerkung liest man flüchtig, vermutlich mit dem Eindruck, so biedere Evidenzen hätte der Autor spätestens auf den Korrekturfahnen löschen sollen. Vielleicht ist es aber keine selbstverständliche Naseweisheit: Unter Systematikern dürften Puristen alles, was sich nicht wandelt, als Vorstufe auffassen, und endlich aufatmend das absolut stete System als das ersehnte Leben begrüßen! Aber das *Leben des Geistes* muß doch kein *Sein zum Tode* auszählen.

Wenn das Studium einer privilegierten Epoche sich im Gefolge einer speziellen Zuwendung der Wissenschaft und zu Lasten späterer und früherer Perioden im Cursus der akademischen Ausbildung von Sprachlehrern einen Platz erobert und dann gesichert hatte, der heute nicht mehr dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit entspricht, so bedeutet das mitnichten, daß nur noch die Prosa von Zeitgenossen zu studieren sei, sondern daß die Übergänge und das Frühneuhochsprachige auch bedacht werden sollten. Der *cursus studiorum* müßte die *ratio studiorum* so umsetzen, daß der *cursus studiosorum* den brennend Geduldigen den Weg zur *ratio* ebnet.

Das Lob der gemäßigten und darob mäßigenden Diachronie verbirgt keinen Tadel an einer unbändigen und immer bodenloseren Synchronie. *Tadel* ist hier rhematisch verwendet. Thematisch hieße die Objektsättigung *einen Tadel/nicht/verbergen*, d.h. die Kritik auch aussprechen. Ich halte die Zeit wirklich für eine Dimension nicht nur der Energeia oder *parole*, sondern auch des Ergon, der *langue*.



La conjonction des trois clartés, et donc d'abord la reconnaissance du statut propre quant au signifiant aussi bien que quant au signifié, apporte au grammairien l'*intelligibilité* de son objet, si ce n'est sa *rationalité*. Les fonctions logique, casuelle et rhétorique permettent d'appréhender jusqu'aux détails de l'analyse, à condition d'intégrer la dimension historique. La téléologie est la clef de la technique, même si c'est le réservoir additionnel qui sert, même si le volant est faussé, même s'il a fallu faire démarrer la voiture en la poussant, et même si elle verse dans le fossé.

En revanche, on n'a pas l'impression que la diachronie relève également de la téléologie. Il faut bien dire que le primat de la grammaire historique sur la grammaire générale n'a guère favorisé depuis cent cinquante ans la compréhension, même si les chefs d'explication se multipliaient. Il est possible que l'actuelle désaffection pour l'histoire de la langue soit moins l'effet de l'attirance vers les abstractions systématiques de la toute belle synchronie que celui du refus de s'enliser dans les »c'est comme cela premièrement parce que c'est comme cela et deuxièmement parce que c'était comme ceci ...«!

L'intelligence étant vouée à intelliger comme la raison à raisonner, il n'est pas surprenant, en dépit de l'appellation paradoxale d'idéologie, de voir le développement factuel apprivoisé et récupéré par la théorie, même si le modèle dialectique est plus simpliste que simple. Je n'ai jamais compris la querelle entre les tenants de la téléologie et les partisans de l'évolution; le darwinisme peut fort bien associer les accidents du signifiant et le sens du signifié, à condition toutefois d'inscrire dans la *nature* non un zigzaguisme à valeurs + et — limites, mais une sorte de programme crawdérien, où l'essence même du parcours réduit la prévisiblilité.

Certes, les »*Nur-Philologen*« pourraient ne pas soupçonner en quoi l'histoire n'expliquerait pas presque tout. Mais l'homme entier, soucieux d'économie et d'écologie, de politique et d'esthétique, de technique et de morale, apprend, lui, chez les Philosophes comme dans la Vie, que plus on explique, moins on comprend. *Wegerklären?*

La référence à des fonctions universelles permet à mon sens de réconcilier synchronie et diachronie, à conditions toutefois de ne pas appliquer aux langues la définition étroite de systèmes exhaustifs et calculables. Dans l'annexe du livre suivant, on trouvera sur les pages gauches une tentative de formulation d'une conception qui allie le *macrosystème*, non exhaustif, ouvert, évolutif, et ses composantes *microsystématiques* dont la complétude et la cohérence, bien que fermées, n'ont rien de définitif; les deux notions qui permettent cette alliance, et qui sont donc indispensables à qui veut décrire les avatars de l'alliage, sont la *redondance* – réservoir de mécanismes de rechange déjà rodés – et l'*implicite* – le fait que tout ce qui est pensé n'est pas dit, que tout ce qui est dit ici n'est pas nécessairement dit là, que ce qui a été ou non dit à tel moment du devenir peut être passé sous silence ou exprimé plus tard. A la limite, je dirais que l'histoire permettra de moins en moins d'*expliquer*, au sens fort, *et de plus en plus de comprendre*, au sens également très fort.

Die Einblendung von Diatopischem zeugt nicht von einer neukantischen Devotion am raumzeitlichen Altar. Ich sehe zwar ein, daß in physikalischen Kalkülen, in der Astrophysik wie in der Elementarteilchen-Forschung, die Einbeziehung des Beobachters und mit ihm von dessen Position in Zeit und Raum epistemologisch zu einer gewissen operativen Homogenisierung von Raum und Zeit geführt hat. Die Betrachtungsnot führt auch von manchen Gegenständen zu einer Annäherung dieser zwei (ich brauche nicht zu sagen „radikal verschiedenen" – denn dieser Zug macht ja gerade die »Kategorie« als solche aus) *Kategorien*, sei es in der Neurobiologie oder in der vergleichenden Urbanistik, wenn es dieses Fach schon gibt.

Die Einbeziehung des Raumes verdanken hier Verfasser und Leser einem jäh entschwundenen Kollegen. Gautier Herrmann (1922–1979) hatte sich jahrelang mit der Feineinstellung der Verzahnung von Ausdehnung und Wandel, inklusive Völkerwanderungen gestern und Modellfortpflanzungen heute, im gesamten indo-europäischen Raum beschäftigt. Er sollte und wollte in diesem sechsten Buch ein längeres Kapitel über die Wege, Gabelungen, Rinnen und Kreuzungen dieser massiv-subtilen Verschränkung schreiben. Seine Gewissenhaftigkeit schrieb ihm vor, immer weiter auszuholen und immer genauer zu beobachten. Diese Mischung von Universum-Physik und Elementar-Physik war zu einer ausgeglichenen Synthese ausgereift, in der neben anderen die germanischen und die romanischen Sprachen ihren Platz gefunden hatten. Über die Skizze seines Beitrags hatte mir mein Kollege, der in Münster studiert und in Paris gelehrt hat, regelmäßig berichtet. Er hatte sein Kapitel bis ins Detail konzipiert, kam aber nicht dazu, auch nur eine Zeile zu redigieren. Dem Dahingerafften gilt nun die Gestaltung dieses sechsten Buches. In der Intention bleiben Diachronik und Diatopik eng verschränkt. In der Ausführung hingegen sollte, von den beiden ersten, umfangreichen Kapiteln abgesehen, etwas Patchworkartiges Befähigte und Beseelte dazu anregen, die Verschränkung von System im Wandel und Wandel im System, von Lebensraum und Lebenszeit, von Sprachen und Staatswesen, zu bedenken und zu untersuchen, und aus einer wahrhaftig neuphilologischen Perspektive Phänomene wie Hofriten, Diaspora, Subkultur und Fernsee-Klischees zu untersuchen.

Die räumlich bereicherte Historizität stellt erst recht scharfe Forderungen an den Grammatiker. Für den Systematiker ist sie sogar eine Herausforderung. Die Verteilung der Materie, der Leser ahnt es nicht nur, entspricht einer Absicht, und sollte dieser Absicht auch dienen. Während das fünfte Buch eigentlich recht dünn und doch für den Theoretiker wenigstens im Gegenstand unumgänglich ist, und während das siebte Buch endlich einige auch bei engerer, ja bei zu enger Akzeption »linguistische« Kapitel vereinigt, soll das vorliegende sechste Buch ein *Memento* sein, Warnung und Hoffnung zugleich.

Die Relativität der *langue* wie auch der *parole* durch Zeiten und Räume, durch Zeiträume und Weltperioden, ist nicht das Todesurteil des Denkens, nicht die Verurteilung zum kollektiven Autismus oder zum falschspielenden Nihilismus, sondern die Straßenwacht, die nichts über den Zustand von Bremsen, Motoren und Reifen besagt: Sprache allein garantiert das Denken nicht; sie verhindert es aber auch nicht.



En dépit d'une attente triviale, le rapport entre deux états de langue ne parle pas de la même manière à l'intelligence lorsqu'il est lu dans le sens du courant, de $t_s$ à $t_u$, ou, en remontant le temps, de $t_u$ à $t_s$. La Société Linguistique de Paris s'est interdit statutairement de remonter à $t_a$; si elle n'a pas évoqué $t_z$, c'est sans doute parce que cette perspective, mondialiste ou pentecôtiste pour les uns, balkanique et kafkaïenne pour les autres, paraissait étrangère à la »discipline« de l'esprit scientifique. Si l'on se souvient qu'à la différence du *parce que*, où l'effet est rapporté à sa *cause* comme la mort à la naissance, le *puisque* permet la double lecture de l'enchaînement des raisons, on aurait tort de ne pas s'essayer à aller et à venir. La disposition interne des deux chapitres diachroniques facilitera cette double lecture. Au lecteur de remonter les pentes qu'il aura descendues et de les descendre derechef, en veillant de plus en plus à confondre de moins en moins causes et raisons, accident de l'évolution et récupération normative. Certes, si de $t_s$ on ne saurait déduire $t_u$, $t_s$ contenant trop de potentialités, la mise en relation d'un $t_u$ factuel avec un $t_s$ également factuel apporte souvent de la lumière; le choix des sigles $t_s$ et $t_u$ – *autour* de $t_t$, est lui-même un symbole, celui de la fragilité du présent $t_t$. La va-et-vient du grammairien dans l'histoire des langues permet de découvrir des secrets essentiels de la synchronie. Ainsi, quand on part des effets, la découverte des causes apporte un sentiment très puissant de *nécessité*, alors que, quand on part des causes, la constatation des effets n'efface pas un sentiment également très fort et parfaitement légitime de la *contingence*, dont le hasard n'est que l'un des masques.

L'historien observe des forces de divergence et des lignes de convergence; dans ce premier sens élémentaire de diversité, l'usage des chancelleries, la production des traducteurs et les déplacements de population, la ville et la campagne, la Cour et les salons, le Faubourg et les faubourgs imposent à la diachronie le respect actif de la diatopie. Se feront plus tard et ailleurs des Atlas linguistiques diachronico-diatopiques, où l'on trouvera le fruit de recherches sur l'évolution de la plaidoirie, du roman, de la méditation, de la prière liturgique, de la polémique ou de la publicité, voire des livres de grammaire. Il serait aussi vain en effet de vouloir faire de la diatopie pure que de se livrer, après les excuses d'usage, à la synchronie pure.

L'usure du temps et les ressources du temps sont à prendre en considération aux épicentres comme dans les périphéries, le *topos* signifiant davantage lieu qu'espace, ce qui conduit à ne pas se limiter aux composantes régionales, comme cela conviendrait à la dialectologie, mais à songer aux langues de métier, d'office et d'art, aux couches – parfois assez étanches, ou imperméables – et aux niveaux de langue, aux genres littéraires, aux espèces d'usages, aux sortes de textes, jusqu'à certains hapax socio-linguistiques, je veux dire la personnalité irréductible de certains types individuels. La diversité des chapitres diatopiques, qui »contrastent« fort peu, est conçue comme simplement apéritive.

**Ex pluribus causis ...***

Ein halbes Jahrtausend nach dem Sieg über die Etrusker, deren Sprache im Goldenen Zeitalter Roms schon erloschen war und heute noch nicht entschlüsselt ist, unterwarfen die Römer in zwei Anläufen das keltische Gallien, zunächst die Gegend um Narbonne, welche wie die gallische Po-Ebene sich schnell zur *provincia nostra* akkulturieren ließ, dann, unter Julius Caesar, die übrigen größeren Teile, in denen sich die Landessprache außerhalb der Verwaltung, des Handels und des Städtischen ganz allgemein, gute sieben Generationen lang noch behaupten konnte. Die Welt der Bildung und der Ausbildung, alsdann diejenige der Religion und von vornherein die Disziplin der Legionen, und wie unter jeder Besatzung und nach jeder Eroberung die Gestaltung der sozialen und politischen Aufstiegschancen redeten alle sozusagen der lateinischen Sprache das Wort, denn die römische Intelligentsia ließ außer ihrer eigenen Sprache nur diejenige ihrer griechischen Lehrmeister gelten. Die römische Unterwerfung erfaßte wohlbewußt zunächst die Aristokratie als Relais der Macht und Multiplikator des Einflusses. Aus dieser Politik entstand eine integrative Kultur, welche Römisches mit Gallischem, Gallisches mit Römischem verband und vermischte. Wie man in den anderen Lebensbereichen auch den Proporz einschätzen mag, sprachlich obsiegte das Lateinische!

Obgleich die Aneignung der Sprache des Eroberers nicht nur zur Resignation gehört, sondern auch Revanche und Bezwingung bedingen kann, wird es doch Wunder nehmen, daß ein so rebellisches Nationaltemperament sich so anstandslos, ja nicht ohne Kollaborationseifer, einem fremden Reich ergab, ja dessen Zentralismus viel mehr als tausend Jahre sozusagen auf eigene Rechnung und vielleicht auch auf eigene Kosten betreiben sollte, als *meilleure élève* des Reichs und dann auch als *fille aînée* der Kirche? Zum Teil sind vermutlich unsere heutigen Begriffe zu Kolonisierung, Integration und dergleichen ziemlich parteiisch. Zum entscheidenderen Teil aber waren das Lateinische und das Gallische keine ebenbürtigen Gegner. Es sprachen auch Nichtrömer Latein, während nicht alle Gallier ihre Dialekte beherrschten – *lingua inter se differunt,* bemerkt Caesar! Es gab im Handelsverkehr ein einfaches gesprochenes Latein, das auch den Heeresalltag beherrschte – und die Legionen rekrutierten gern gallische Krieger! Die gallische Kultur war bestimmt tiefsinnig und nuanciert, aber ihre mündliche Übertragung verankerte eine stark konservative Kastengesinnung, während die griechischen Vorbilder der römischen Kultur trotz der Machtpolitik des Imperiums prinzipiell Aufnahmefähigkeit und Verarbeitungskraft eingeflößt hatten; insbesondere hatte eine universalistische *clarté* das Rechtswesen überzeugend und verläßlich formuliert. Daß die römische Literatur damals den konkurrenzlosen Zugang zum Weltgeschehen darstellte, ist unbestritten. Weniger eindeutig wäre die Bewertung der Kontraste zwischen dieser uns bekannten italischen Sprache und jener uns faktisch unbekannten keltischen Sprache. Nicht zu überschätzen hingegen ist die sprachlich-kulturelle Rolle der christlichen Kirche, welche Gallien so nachhaltig formte und beseelte, daß dieses Land das lateinische Erbe durch barbarisch-wirre Jahrhunderte ins Mittelalter retten konnte.

* vom Herausgeber bearbeitet nach Auszügen eines bislang unveröffentlichten *Abrégé d'Histoire de la Langue Française* von Paul IMBS.



**L'érosion brachystochrone***

Les pages qui suivent ont pour seule ambition de poser quelques jalons significatifs dans l'évolution d'une langue afin d'ajouter à la description et à l'explication comparatives une dimension historique qui permet elle aussi de prendre conscience de la diversité des systèmes linguistiques. L'existence dans un système donné de survivances du système antérieur, plus ou moins intégrées, la présence dans la langue de certaines unités du »discours répété« (E. Coseriu) dont les éléments constitutifs ne sont pas immédiatement transparents invitent à une activité dont l'intérêt n'est pas uniquement muséal.

L'adoption d'une innovation ou la conservation d'éléments anciens relèvent d'une causalité complexe et constituent la résultante d'un grand nombre de facteurs linguistiques et extra-linguistiques. Ceci interdit l'établissement d'une covariance simple entre faits linguistiques et histoire économique, politique et culturelle, mais n'exclut pas cependant le rappel de quelques phénomènes marquants nécessaire à toute tentative de périodisation.

L'évolution des langues est caractérisée par des phénomènes de concordance et d'innovation. Si l'on admet l'idée de la séparation successive des diverses langues du groupe indo-européen (i.-e.), il faut tenter de délimiter dans l'histoire de cette fragmentation des unités intermédiaires caractérisées par des innovations systématiques communes à un ensemble de langues sans sous-estimer pour autant le poids des éléments de permanence qui permettent, comme l'a rappelé S. Sonderegger (*Grundzüge deutscher Sprachgeschichte*. Berlin, New York 1979), de maintenir la notion de continuité au travers de l'évolution.

A l'intérieur du groupe des langues i.-e. déterminé par les comparatistes du XIX[e] et du début du XX[e] siècle, le groupe germanique est représenté par un ensemble de langues dérivées actuellement existantes, subdivisées en plusieurs branches. La branche septentrionale regroupe les cinq principales langues scandinaves (danois, norvégien, suédois, féroyen et islandais). La branche occidentale comprend l'anglais, le frison, le néerlandais et l'allemand. Le gotique (occidental et oriental) relevait de la branche orientale aujourd'hui disparue. En l'absence de documents écrits, la méthode comparative a permis non pas de reconstituer l'état ancien d'une langue i.-e., mais d'instaurer un certain nombre de symboles exprimant des correspondances entres les formes i.-e. qui ont abouti à la restitution »probable« d'un inventaire d'éléments radicaux et d'élargissements.

Les peuples parlant une langue i.-e. constituent un ensemble de groupes humains partageant des éléments communs de civilisation religieuse, intellectuelle et matérielle, ainsi que des formes d'organisation et de hiérarchie sociales. Les différentes tentatives de localisation postulent tantôt une aire de rayonnement à partir de laquelle s'effectuerait la dispersion, tantôt plusieurs foyers d'agrégation.

* par Frédéric HARTWEG

Als eine Religion des Wortes und des Volkes durchdrang das Christentum alle Lebensbereiche. Predigt und Liturgie, Gesang und gehobene Literatur trugen entscheidend zur Integration bei, zumal in zunehmendem Maße die Befugnisse der Zivilverwaltung der weitverzweigten kirchlichen Hierarchie übertragen wurden. Die Verbreitung von hochsprachlichen Texten festigte das Gefüge, insbesondere durch die Psalmen-Übertragung der Vulgata und durch die Schriften der Kirchenväter. Also verwurzelt konnte sich das Lateinische trotz germanischer Vorstöße im Norden (im flämischen Belgien) und im Osten (in der alemannischen Schweiz und im Elsaß) behaupten. Auch die Besiedlung von Kleinbritannien durch aus Großbritannien von den Angelsachsen verdrängte Stämme modifizierte das Kräfteverhältnis nur unwesentlich. Freilich wurden etliche keltische Lexeme übernommen, besonders im Ländlichen, etwa *alauda (alouette)* Lerche, oder *cassanus (chêne),* Eiche, von den zahllosen Orts-, Fluß- und Bergnamen, etwa die befestigten Ortschaften auf *-dunum,* z. B. *Lugdunum* (Lyon) und *Verdunum* (Verdun), oder die Gehöfte auf *-(i)acum,* etwa *Aureliacum* (Aurillac im Süden und Orly im Norden). Auch germanische Bezeichnungen bereicherten, oft zugleich mit den entsprechenden Gegenständen, Einrichtungen und Sitten, den Wortschatz, wovon etwa zeugen *guerre* (werra), *trêve* (triuwa), *orgueil* (urgôli), *jardin* (gardo), *bleu* (blao), *riche* (riki), *gagner* und *regain* (waidanjan); desgleichen das Suffix *-ard,* sei es in einem entlehnten Gesamtausdruck *(bâtard),* sei es als germanische Nachsilbe zu einem lateinischen Stamm *(couard,* zu *cauda, coda).* Die französische Onomastik kennt viele germanische Personennamen, etwa *Gautier* (Walter), *Guillaume* (Wilhelm), *Louis* (Hlutowigh, Ludwig) und entsprechend abgeleitete Ortsnamen.

Als nach üblicher Sprachregelung und Zeitrechnung das Französische mit einer eigenen eigentlichen Geschichte in die Welt tritt, hat der Islam bereits Syrien, Palästina, Ägypten und Nordafrika erobert, wurde aber vor Konstantinopel durch Einsatz von Griechischem Feuer zurückgeschlagen. In Ostrom verdrängt das Griechische die lateinische Staatssprache. Der Mainzer Erzbischof Winfried Bonifacius wird von den Friesen, die er bekehren wollte, umgebracht. In Japan vereinigt ein Koreaner Buddhismus und Shintoismus. In Europa verbreiten sich Glocken und Wasserräder. Im Frankenreich erlangen die Karolinger erblichen Besitz der Majordomuswürde.

Im früheren Gallien hat sich die lateinische Sprache auf verschiedenen Ebenen gehalten und entwickelt. In der gehobenen Gesellschaft gelten weiterhin das klassische und das kirchliche Latein, welche bis in die jüngste Zeit produktiv und, als Bildungsgut, regulierend wirkten. Darunter und daneben, viel empfänglicher und daher zugleich spontan und bedrängt stärker evolutiv, hat sich das sogenannte vulgäre Latein ausgebreitet. Die Fassung der *Vulgata,* aus welcher uns der Psalm 138 *(139)* den seidenen Faden durch die Geschichte des Französischen liefern wird, gehört natürlich eher der ersten, vom Alltag kaum angefochtenen Sprachschicht an. Die französische Sprache ist sozusagen die gelungene Vereinigung jener sich in entgegengesetzte Richtungen entwickelnden lateinischen Sprachen bzw. Sprachschichten.



Le processus de différenciation qui distingue le germanique des autres langues i.-e. s'étend sur plus d'un millénaire (3000–2000 av. J.C.) et comprend plusieurs phases. Une innovation majeure qui constitue en même temps une rupture avec le type i.-e. qui subsiste encore en protogermanique est l'abandon du ton à place variable et la fixation de l'accent principal sur la syllabe radicale qui présente alors un maximum de force expiratoire, de fermeté et de précision dans l'articulation. Les autres syllabes voient leur vocalisme s'appauvrir progressivement, avec au terme de cette évolution la confusion de tous les timbres en un seul [≤] ou la disparition de la voyelle par apocope ou par syncope. La multiplication des faits de phonétique combinatoire comme l'anticipation d'ouverture et l'anticipation de palatalité dont l'apparition dans l'écriture est tardive et inégale, représente une autre innovation importante. La fixation de l'accent d'intensité qui a entraîné une modification du traitement des finales et la restructuration du système vocalique ont provoqué des simplifications morphologiques pour le substantif et pour le verbe ayant pour conséquence le passage progressif à des structures linguistiques de type analytique.

La série de faits d'évolution qui touchent les occlusives de l'i.-e. a d'abord été interprétée par J. Grimm comme une permutation circulaire (1. Lautverschiebung, 1ere mutation consonantique), puis considérée comme résultant de l'action d'une »loi phonétique« spécifique atteignant à un moment donné une série déterminée de consonnes. A la lumière des enseignements de la phonologie, on considère que l'évolution porte sur les corrélations d'aspiration et de sonorité. Le changement de la marque des corrélations témoigne d'un renforcement articulatoire caractéristique du passage de l'i.-e. au germanique primitif. Un relâchement articulatoire provoquera ensuite la disparition des aspirées du système phonologique du germanique et donnera naissance à des spirantes. Le nouveau système phonologique comporte alors une corrélation de plosion et une corrélation de sonorité. Les spirantes sourdes placées entre éléments sonores se sonorisent si le premier élément sonore n'appartient pas à la syllabe tonique (loi de Verner). Le système du germanique commun connaît ultérieurement quelques modifications parmi lesquelles nous relèverons l'apparition d'un système de consonnes géminées.

Les hypothèses concernant la répartition des peuples de langue germanique sont multiples et souvent contradictoires. Nous retenons ici le classement établi par F. Maurer à partir de celui de Th. Frings qui distingue un groupe de la mer du Nord (Angles, Jutes, Saxons, Frisons), un groupe de l'Elbe d'où sont issus les peuples qui se sont fixés dans l'Allemagne du Sud, l'Autriche, la Suisse, l'Italie du Nord (Alamans, Bavarois, Lombards), un groupe de la Weser et du Rhin qui a occupé la Belgique et le Nord de la France, d'où sont sortis les Francs. Ces trois groupes sont souvent regroupés sous la dénomination (contestée) de germanique occidental (westique), par opposition au groupe oriental établi sur la Vistule d'où sont sortis en plusieurs vagues les Vandales, les Burgondes et les Gots. Le groupe scandinave est établi dans le sud de la Suède, sur la côte de la Norvège, et a occupé ultérieurement le Jutland.

**PSALM 138***

| | | |
|---|---|---|
| Domine, probasti me et cognovisti me; tu cognovisti sessionem meam et resurrectionem meam. | 1 | *Seigneur, vous m'avez éprouvé et vous m'avez connu; vous avez connu mon repos et mon lever.* |
| Intellexisti cogitationes meas de longe; semitam meam et funiculum meum investigasti. | 2 | *Vous avez eu de loin l'intelligence de mes pensées; vous avez observé mon sentier er le cours de ma vie.* |
| Et omnes vias meas praevidisti, quia non est sermo in lingua mea. | 3 | *Et toutes mes voies, vous les avez prévues; car une parole n'est point encore sur ma langue [que vous la savez].* |
| Ecce, Domine, tu cognovisti omnia, novissima et antiqua; tu formasti me, et posuisti super me manum tuam. | 4 | *Voici [la vérité], Seigneur, vous avez connu toutes les choses nouvelles et anciennes: c'est vous qui m'avez formé, et qui avez posé sur moi votre main.* |
| Mirabilis facta est scientia tua ex me; confortata est, et non potero ad eam. | 5 | *Votre science est devenue admirable pour moi; elle est affermie, et je ne pourrai pas y atteindre.* |
| Quo ibo a spiritu tuo? et quo a facie tua fugiam? | 6 | *Où irai-je sans être avec votre esprit? Où fuirai-je devant votre face?* |
| Si ascendero in coelum, tu illic es; si descendero in infernum, ades. | 7 | *Si je monte au ciel, vous y êtes; si je descends dans l'enfer, vous y êtes présent.* |
| Si sumpsero pennas meas diluculo, et habitavero in extremis maris, | 8 | *Si je prends mes ailes au point du jour, et que j'aille habiter aux extrémités de la mer,* |
| etenim illuc manus tua deducet me. et tenebit me dextera tua. | 9 | *là encore votre main me conduira, et votre droite me tiendra.* |
| Et dixi: Forsitan tenebrae conculcabunt me, et nox illuminatio mea in deliciis meis. | 10 | *Et j'ai dit: Peut-être les ténèbres me couvriront, et que la nuit sera ma seule lumière au milieu de mes plaisirs.* |
| Quia tenebrae non obscurabuntur a te, et nox sicut dies illuminabitur: sicut tenebrae ejus, ita et lumen ejus. | 11 | *Parce que pour vous les ténèbres n'auront pas d'obscurité, et la nuit sera éclairée comme le jour: ainsi que sont les ténèbres de celle-là, de même est, à vos yeux, la lumière de celui-ci.* |
| Quia tu possedisti renes meos, suscepisti me de utero matris meae. | 12 | *Car vous êtes en possession de mes reins, vous m'avez reçu dès le sein de ma mère.* |

*zitiert nach der Ausgabe und Übersetzung von J.-Cl. Fillion



Les plus anciens témoins écrits du groupe germanique sont les inscriptions runiques et les fragments de la traduction gotique de la Bible de l'évêque Wulfila (IV[e] siècle).

La deuxième mutation consonantique (»haut-allemande«) touche vers 650 le groupe germanique le plus méridional (Lombards, Bavarois, Alamans) et s'étend à des dialectes de la moyenne Allemagne. L'ensemble des dialectes atteints à des degrés divers par la deuxième mutation constitue par opposition au groupe bas-allemand le groupe haut-allemand, la limite de celui-ci étant déterminée par l'isoglosse *'maken : machen'*. A l'intérieur de ce groupe haut-allemand, on distingue le groupe méridional (allemand supérieur) de celui de la moyenne Allemagne par l'intermédiaire de l'isoglosse *'appel : apfel'*. La deuxième mutation affecte la corrélation de sonorité b, d, g ~ p, t, k. Elle se distingue de la première dans la mesure où elle repose sur un changement conditionné, en l'occurence l'affaiblissement des occlusives provoqué par l'influence ouvrante exercée par une voyelle sur l'articulation d'une consonne. On a tenté d'expliquer cette mutation par des phénomènes de substrat (roman, celtique, rhétique). Selon J. Fourquet, il est plus probable que cette mutation est l'aboutissement d'une évolution déjà amorcée dans l'aire dialectale germanique avant les migrations, celles-ci ayant pu précipiter le mouvement.

Un certain nombre de développements affectent le système consonantique qui en vieux-haut-allemand (v. h. a.) (VIII[e]–XI[e] siècle) est dominé par la différence entre consonnes fortes simples ou géminées, et consonnes douces (simples).

Pour le domaine de l'évolution du vocalisme, nous empruntons aux conclusions de P. Valentin (*Phonologie de l'allemand ancien*. Paris, 1969). Le système des voyelles toniques présente, en passant du westique au v. h. a., un enrichissement considérable dû à la disparition de la neutralisation des variantes très tôt phonologisées. La confusion du timbre des voyelles de désinence, dont les fonctions distinctives sont reportées sur celles des syllabes radicales, touche davantage la flexion nominale que la flexion verbale. Pour les distributions restées fonctionnelles, la compensation s'est effectuée par la répartition des marques significatives sur l'ensemble des éléments du groupe nominal.

La deuxième mutation consonantique conduit à la séparation des parlers haut-allemands du reste du westique. A l'intérieur des parlers tudesques, le bas-allemand et le néerlandais sont représentés par le vieux-saxon et le vieux-bas-francique. Le v. h. a. marque le rapprochement des parlers des Francs, des Alamans et des Bavarois. La tradition écrite va des premières inscriptions runiques jusqu'aux traductions de Notker (III) et de Williram von Ebersberg (milieu du XI[e] siècle). Selon S. Sonderegger, le v. h. a. est avant tout une langue de traduction au service de la compréhension du latin. C'est également une langue de transition entre le germanique et l'allemand, une langue »expérimentale« en voie de constitution qui comporte de nombreuses formes régionales concurrentes. Dans le domaine morphologique, les structures synthétiques du germanique sont peu à peu remplacées par des formes verbales périphrastiques pour le passif, le futur, le parfait et le plus-que parfait. L'influence latine reste considérable notamment dans le domaine de la syntaxe et dans le système des conjonctions. En matière lexicale, on constate la disparition d'un certain nombre de termes germaniques et un enrichissement par emprunts et calques dans plusieurs domaines, notamment dans celui de la religion chrétienne.

| | | |
|---|---|---|
| Confitebor tibi quia terribiliter magnificatus es; mirabilia opera tua, et anima mea cognoscit nimis. | 13 | *Je vous louerai de ce que vous avez montré d'une manière terrible votre grandeur; admirables sont vos oeuvres, mon âme le reconnaît parfaitement.* |
| Non est occultatum os meum a te, quod fecisti in occulto; et substantia mea inferioribus terrae. | 14 | *Mon ossature ne vous est pas inconnue à vous qui l'avez disposée en un lieu caché; ni ma substance que vous avez formée comme dans les profondeurs de la terre.* |
| Imperfectum meum viderunt oculi tui; et in libro tuo omnes scribentur. Dies formabuntur, et nemo in eis. | 15 | *Vos yeux ont vu mon corps encore informe; tous ceux qui naissent seront écrits dans votre livre. Des jours encore seront formés, et personne ne s'y trouvera plus.* |
| Mihi autem nimis honorificati sunt amici tui, Deus; nimis confortatus est principatus eorum. | 16 | *O Dieu, combien à mon avis vos amis sont élevés en honneur; leur puissance est solidement affermie.* |
| Dinumerabo eos, et super arenam multiplicabuntur. Exsurrexi, et adhuc sum tecum. | 17 | *Je les compterai, et ils se trouveront plus nombreux que le sable. Je me suis réveillé, et je suis encore avec vous.* |
| Si occideris, Deus, peccatores, viri sanguinum, declina te a me; | 18 | *O Dieu, si vous tuez les pécheurs hommes sanguinaires, détournez-vous de moi;* |
| quia dicitis in cogitatione: Accipient in vanitate civitates tuas. | 19 | *parce que vous dites dans votre pensée: ils recevront en vain vos cités.* |
| Nonne qui oderunt te, Domine, oderam? et super inimicos tuos tabescebam? | 20 | *Est-ce que je n'ai pas haï, Seigneur, ceux qui vous haïssaient? et sujet de vos ennemis, ne séchais-je pas d'indignation?* |
| Perfecto odio oderam illos, et inimici facti sunt mihi. | 21 | *Je les haïssais d'une haine parfaite, et ils sont devenus des ennemis pour moi.* |
| Proba me, Deus, et scito cor meum; interroga me, et cognosce semitas meas. | 22 | *Eprouvez-moi, ô Dieu, et sachez tout mon coeur; interrogez-moi, et connaissez mes sentiers.* |
| Et vide si via iniquitatis in me est; et deduc me in via aeterna. | 23 | *Et voyez si une voie d'iniquité est en moi; et conduisez-moi dans la voie éternelle.* |



C'est à l'époque du v. h. a. que se dégage la notion de »deutsch« dans un contexte de double opposition entre langue vulgaire et langue savante (latine) et entre langue vulgaire germanique et langue vulgaire romane. La désignation »deutsch« se distingue des autres dénominations de langues dérivées d'appartenance ethnique ou de noms d'espace géographique. Le flamand »dietsch« et l'anglais »dutch« témoignent de l'imprécision des limites assignées à l'extension géographique correspondant à cette dénomination. Le terme 'haut-allemand' est d'abord utilisé au XV^e^ s. dans son acception géographique. L'aspect linguistique du terme s'impose aux XVI^e^ et XVII^e^ s., et la codification grammaticale parachevée au XVIII^e^ s. en fait un synonyme de la langue standard écrite supra-régionale, par opposition aux dialectes.

Parmi les dialectes du v. h. a., on distingue ceux de l'allemand supérieur (alémanique et bavarois) et ceux du francique, subdivisés en francique oriental, rhénan et moyen. Les différents systèmes du v. h. a. écrit se sont constitués à partir de l'adaptation graphématique de l'alphabet latin et de certaines traditions graphiques du viel-anglais. En l'absence de normes, la valeur phonétique attribuée aux lettres reste souvent approximative.

Le système consonantique du moyen-haut-allemand (m. h. a.) (1050–1350) se distingue de celui du v. h. a. par un certain nombre de restrictions de distribution. Dans le domaine vocalique, c'est essentiellement l'affaiblissement en des voyelles de morphèmes désinentiels qui constitue la limite chronologique d'avec le v. h. a. L'évolution qui conduit la langue allemande à mordre petit à petit sur les domaines jusqu'alors réservés au latin permet une différenciation dialectale plus précise qu'au stade v. h. a. Il convient en effet de ne pas exagérer le degré d'homogénéité atteint par le m. h. a., dont l'orthographe normalisée des éditions de Lachmann entretient souvent l'illusion. On distingue dans le cadre de l'allemand supérieur l'alémanique (bas-alémanique et souabe au nord, haut-alémanique au sud) et le bavarois-autrichien qui se répartit en trois groupes (bavarois du nord, moyen et du sud). L'allemand moyen comprend à l'ouest le francique moyen (ripuaire, mosellan) et le francique supérieur (rhénan et oriental), et à l'est le thuringien et les dialectes des colonies établies sur des territoires d'ancien peuplement slave.

Dans la société médiévale très fortement compartimentée, la noblesse féodale constitue le support sociologique d'une nouvelle littérature qui affirme peu à peu son autonomie par rapport à l'intention édificatrice. Les épopées héroïques, les romans courtois et la poésie lyrique sont les genres majeurs auxquels il convient d'ajouter la littérature d'inspiration religieuse dont les écrits des mystiques contituent le sommet. La littérature d'adaptation courtoise véhicule un grand nombre d'emprunts lexicaux faits au français, dont beaucoup ont cependant une existence éphémère. La langue de cette littérature aristocratique tente, surtout pendant la courte période de son apogée, de limiter sinon d'éliminer totalement les formes régionales trop marquées. De nouveaux genres (poésie gnomique, satire, poèmes allégoriques, *Meistersang*, chroniques et récits de voyages) ainsi qu'une prose utilitaire (recueils de lois et coutumes) révèlent à la fin de la période l'existence d'un public et d'auteurs bourgeois.

Wie im Gegenpart liefert also eine Seite der Bibel Quelle und Beleg für eine diachronische Darstellung. Zwischen dem Text der Vulgata und der modernen Übersetzung liegen gestaffelt viele Fassungen vor; ausgewählt wurden nur wenige, aber evolutiv besonders markante Übertragungen auf dem Weg vom klassischen Latein zum modernen Französisch. Der Leser mag, wie auch im Gegenpart, dem Lauf der Geschichte talwärts oder bergwärts folgen; es werden ihm Lesehilfen gewährt, sowohl zu schärferen Details als auch zu organischen Zusammenhängen. In jedem Falle gilt, für die Zwischenfassungen wie für die vorläufig extreme, daß bei dem manchmal glücklicheren, mitunter aber arg diskrepanten Verhältnis zwischen Phonematik und Graphematik, beide Lebenskräfte der Sprache, die Fähigkeit zur Anpassung und Entwicklung einerseits und die Macht der gelungenen und gültigen Formgebung andererseits, nicht zu trivial technisch zu verstehen ist. Es wäre verfehlt, nur im Lautlichen eigentlich Sprachliches erblicken zu wollen. Diachronie ist ohne Identität, und damit ohne relative Stabilität, nicht denkbar, und nicht zuletzt ist es diese Stetigkeit, welche die Adaptation ermöglicht, bis der relative Wandel des Lautbildes wie nach einem Inventar neu festgeschrieben wird. Beim Übergang vom Lateinischen zum Französischen vollzieht sich diese Laut-Schrift-Dialektik außerdem – und natürlich – in einem ganz verschiedenen Rhythmus je nach den Sprachschichten, welche sich dem Substrat, dem Superstrat und dem Adstrat jeweils ganz anders öffnen oder verschließen. Der Wirkung des keltischen Substrats wird im allgemeinen der Übergang von [u] zu [y] zugeschrieben: *mūrum > mur, pūrgare > purger*. Dem germanischen Superstrat verdankt das Französische die Wiederbelebung des *h*-Lauts: aus dem klassischen Latein *(hospitem)* war das *h*- verschwunden, wovon die altfranzösische Schreibung *(oste)* zeugt; allerdings bedeutet das wiedereingeführte Zeichen im modernen Französisch *(hôte)* Nichtelidieren und Nichtliieren, auch bei Wörtern germanischer Herkunft, z. B. *la honte* (haunita) und *les hêtres* (haistr). Etliche germanische Wörter mit *w*- im Anlaut nahmen zunächst *gw*- an, sodann *g*- (in Ostfrankreich ergab Wilhelm *Vuillaume,* anderswo *Guillaume*), und dieser germanische *g*-Anlaut erfuhr die gleiche Entwicklung wie der entsprechende lateinische *g*-Anlaut, zu [g] vor *u* und *o (gustum goût),* zu [ʒ] vor *a, e* und *i (galbinum jaune).*

Besonders viele Nachwirkungen hatte der qualitative Wechsel in der Art der Betonung; die ursprüngliche musikalische Betonung (Tonhöhe) wurde vom dynamischen Akzent (Intensität) verdrängt; die Verlagerung auf die Tonstärke der Hauptsilbe schwächte die folgenden Silben *(frigidum→frigdum→froid!),* und führte in einigen Fällen sogar zu einer Anschwellung des Vorfeldes *(spiritum→ esperit→ esprit* oder *scolam→ e(s)cole).* Da Länge und Kürze von Vokalen phonologisch relevant gewesen waren, diese Opposition jedoch mehr und mehr neutralisiert wurde – im Vulgärlatein schon sehr früh –, mußte eine vom dynamischen Akzent unabhängige Differenzierung einspringen. Die keltischen und germanischen Lautverhältnisse begünstigten Unterscheidungen in der Klangfarbe: *geschlossen oder offen* statt *lang oder kurz.* Die stellungsbedingten Varianten betrafen Monophtonge wie Diphthonge.



La période »*frühneuhochdeutsch*« qui suit (1350–1650) fut longtemps considérée comme une phase de transition et de décadence dans la mesure où l'extrême diversité régionale tranche sur la relative homogénéité (souvent artificielle) des grands textes du m. h. a. La grande phase d'extension de l'espace linguistique allemand vers l'Est touche à son terme, cependant que s'affermissent les villes et les territoires des princes et que s'affaiblit l'autorité centrale de l'empereur. Quelques grands dialectes littéraires se dégagent, soutenus parfois par l'action des chancelleries qui passent progressivement du latin à l'usage de l'allemand. Elles seront relayées plus tard dans ce rôle par les principaux centres de l'imprimerie dont l'influence permet de distinguer malgré les formes concurrentes qui subsistent souvent dans une même ville quelques grands types: allemand du sud-ouest (Vienne, Ingolstadt et Munich), souabe (Augsbourg, Ulm, Tübingen), suisse (Zurich) du Rhin supérieur (Strasbourg, Bâle), allemand moyen de l'Ouest (Mayence, Francfort, Cologne) et de l'Est (Leipzig, Wittenberg) et francique oriental (Nuremberg), qui ont tour à tour une situation dominante qui s'appuie parfois sur une tradition ancienne (comme celle de la chancellerie impériale). La pénétration de la langue allemande dans tous les domaines, conjuguée avec l'avancée de l'écriture dans l'administration et dans la justice, le recul de l'analphabétisme ainsi que la véritable révolution que constitue l'imprimerie pour la communication écrite, font de l'allemand une langue dont la polyfonctionalité s'affirme désormais face à la langue latine de plus en plus battue en brèche. Cette évolution intègre dans la communication linguistique supra-régionale des couches nouvelles de la société. L'époque »*fr. n. h. d.*« nous a légué des documents écrits d'un type nouveau comme inventaires, livres de comptes, actes de vente, lettres privées à côté des innombrables chartes des archives en voie de constitution. Les débuts d'un capitalisme à base commerciale, le grand mouvement des idées qui s'empare de l'Allemagne au moment de la Réforme et de la Guerre des Paysans créent des »besoins de communication linguistiques« qui font éclater le cadre étroit des territoires et des villes. Malgré les efforts des lexicographes et des grammairiens, l'Allemagne conservera encore longtemps un polycentrisme culturel et linguistique dont la vitalité s'exprime aujourd'hui encore.

De nouvelles formes de stratification linguistique apparaissent dans les villes, ainsi qu'une intégration plus poussée des vocabulaires techniques dans la langue courante.

On a longtemps épilogué sur le rôle de Luther: créateurs de la langue allemande pour certains héritiers spirituels du »*Kulturkampf*«, »retardataire ou »marginal« pour d'autres, son apport a été décisif, dans la mesure où ses choix, notamment en matière lexicale, intègrent des éléments étrangers à sa propre région d'origine et constituent un amalgame que la notoriété et l'autorité de sa traduction de la Bible vont imposer à toute l'Allemagne même lorsque cela s'effectue par le truchement de »traductions« catholiques qui ne sont souvent que des plagiats mal déguisés de sa propre traduction. Le Réformateur de Wittenberg va jouer un rôle éminent de catalyseur dans le processus d'unification de la langue allemande. Son prestige sera également déterminant pour la pénétration de la Réforme et du haut-allemand en domaine bas-allemand dont la langue avait pourtant, avant le déclin de la Hanse, joué le rôle d'une koinè sur les rivages de la Baltique. L'absence d'un centre ou d'une aire dominante explique que les processus de sélection qui ont abouti aux choix de la langue commune se soient déroulés de façon très variable suivant les domaines de la langue et les aires dialectales qui ont fourni des contributions d'importance très diverse, comme le montrent les concordances et constellations géographiques établies par W. Besch (*Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jh.* München, 1967).

Wurden Monophthonge wie in *cor* und *manum* diphthongiert *(cwor > cuer > coeur; main)*, so wurden auch Diphthonge monophthongiert und entsprechend weiter umgewandelt *(caelum > celu > ciel; poena > pena > peine)*. Folgte eine Silbe auf Haupt- oder Nebentonträger, so kam es häufig zum Ausfall *(fraxinum > frêne; bonitatem > bonté)*; das sogenannte französische stumme *e* entstand als Stützlaut nach der Kombination von Verschluß- und Fließlauten, z. B. *pl* oder *tr*. Die Häufigkeit der französischen Zweisilber wird daher verständlich *(amicum > ami; leonem > léon)*, desgleichen der vokalisch oder konsonantisch auslautenden Einsilber *(mortem > mort; vitam > vie)*. Daß dabei der Hauptton auf die letzte Vollsilbe zu liegen kam, war nur natürlich, wenn man die semantische Relevanz der Betonung bedenkt. Das verschiedene phonematische Schicksal der Volkssprache und der Gelehrtensprache kommt in den Doppelformen zum Ausdruck: *fragilem > frêle* und *fragile; fabrica > forge* und *fabrique*.

Insgesamt hat sich das konsonantische System besser gehalten, außer in den auch vokalisch schon früh abgeschwächten Endsilben. Der längere Widerstand des *-s*, von dem die moderne *liaison* noch zeugt *(dix hommes)*, desgleichen die Aussprache einiger Einsilber vor einer Pause *(ils sont dix)*, weist auf eine morphematisch-taxematische Not hin, nämlich auf die vorerst unabkömmliche Auszeichnung des Subjekt-Kasus: *murs (< murus)* lautete der Nominativ im Singular, im Gegensatz zu *mur (< murum)* im *cas-régime*, dessen Form in der Regel zur französischen Wortform geführt hat; auch die Opposition der Person *(chantes < cantas/chante < cantat)* verstärkte das *-s*; die heutige Opposition zwischen *on en veut plus* und *on n'en veut plus*, also zwischen [plys] und [ply] mag das Verständnis der relativen Beharrlichkeit erleichtern, zumal das Deutsche zeigt, daß zur Unterscheidung von beiden Verwendungen von *plus* andere Semanteme ausreichen: *er will mehr/er will nicht mehr!*

Auch das *-r* ist nicht schlechthin ausgefallen. In den Einsilbern hat es sich gehalten *(carum > cher; cor > coeur)*; in der Nachsilbe *-eur* wurde es wiederbelebt, desgleichen in den von *-er* verschiedenen Infinitiv-Endungen *(bâtir, courir, avoir, savoir)*.

Die Berührung von Lauten führt allgemein zur Angleichung. Die allgemeinen Gesetze der Assimilation (bei unmittelbarem Kontakt) und der Dissimilation (bei Fernstellung) lassen sich durch Einzelheiten aus dem altfranzösischen Lautwandel mustergültig belegen, zumal morphematische oder lexematische Sperren ab und zu entweder phonematische Entwicklungen aufhalten oder umlenken, z. B. durch die Einführung eines Halbkonsonanten zwischen zwei Vokale: *batare > baer > bayer, potere > pooir > pouvoir*.

Die einfachste Form der Angleichung ist der Ausfall. Aufgehobene Gemination läßt sich im Schriftbild nachweisen *(appellare > appeler, puppim > poupe)*, oder gegebenenfalls nur in der Aussprache *(masse, mettre)*. Das *-rr-* war lange die beharrlichste Gemination *(terram > terre, werra > guerre)*. Die Reduktion zu einem einfachen Vokal wird graphematisch beglaubigt *(pre(h)endere > prendere > prendre; aetaticum > eage > aage > âge; cadentiam > chëance > chance)*; eine Diskrepanz zwischen Graphematischem und Phonematischem wie in *août*/[u] hat Seltenheitswert.



Tout comme pour les autres périodes déjà déterminées, la recherche de phénomènes d'évolution phonétique significatifs s'avère problématique. Des processus comme l'affaiblissement des voyelles des syllabes désinentielles ou la deuxième mutation consonantique s'étendent sur des périodes très longues et s'opèrent à des rythmes différents dans les grandes aires dialectales de l'allemand.

Il en est de même des modifications caractéristiques du passage du stade m. h. a. au stade »*frühneuhochdeutsch*«. Ainsi la monophtongaison »francique«, qui fait évoluer les diphtongues du m. h. a. ie, üe, uo vers les voyelles longues i:, ü: et u: apparaît dès le XI^e s. et se réalise le plus rapidement en francique. De même la diphtongaison »bavaroise« commence dès le XI^e s., s'étend ensuite sans toucher cependant le domaine alémanique. Les anciennes voyelles longues du système m. h. a. î, iu, û évoluent vers des diphtongues et se distinguent des nouvelles issues de la monophtongaison. Les anciennes diphtongues n'ayant pas subi la monophtongaison se confondent avec les nouvelles par ouverture de leur premier élément. Des changements de quantité vocalique affectent les syllabes toniques brèves et longues, cette évolution étant à mettre en rapport avec le fonctionnement du système phonologique des consonnes m. h. a.

Le processus d'unification s'est poursuivi aux XVII^e et XVIII^e s. malgré l'effet d'événements majeurs comme la guerre de Trente ans. Même si l'Eglise catholique et l'université restent des bastions du latin, l'émancipation de l'allemand progresse et le nombre des ouvrages allemands imprimés dépasse celui des ouvrages latins. L'action des grammairiens (comme J. G. Schottelius), de diverses sociétés de puristes et des grands lexicographes (J. C. Adelung) entraînent, après avoir élagué puis éliminé les excès de l'engouement pour la langue française, la codification de la langue allemande dans tous ses domaines. L'oeuvre des grands auteurs classiques donne à l'allemand ses lettres de noblesse alors qu'un souverain comme Frédéric II ne lui témoignait que mépris. Tout comme pendant la période précédente, l'influence de l'Est et du Sud-Est de l'Allemagne reste dominante. L'unification politique de l'Allemagne permet à la fin du XIX^e s. une simplification radicale de l'orthographe (1876), mais ce n'est qu' après la »conférence orthographique« de Berlin (1901) que seront surmontées les réticences régionales à l'adoption des règles de Willmanns-Duden. La codification de la prononciation à l'usage des scènes allemande est l'oeuvre de Th. Siebs (1898). La scolarisation générale, l'urbanisation, l'industrialisation et les effets des déplacements de populations consécutifs à la deuxième guerre mondiale provoquent un nivellement et une régression des variétés du parler dialectal au profit d'un »allemand des relations orales quotidiennes« (J. Fourquet). Cette »Umgangssprache« supra-régionale coexiste souvent avec des variétés d'allemand régional et des dialectes locaux dans des situations de diglossie complexes. Les dialectes,

Die unmittelbare vokalische Umgebung bewirkt Lautwandel zu Stimmhaften: *ripam* > *rive, habere* > *avoir, rosam* (mit [s]) > *rose* (mit [z]); der *u* geschriebene Halbkonsonant [w] führt zum neuen, labiodentalen [v]: *lavare* > *laver, vallem* > *val*. Das *c* geschriebene [k] wird vor *e* und *i* zu [s], *c* oder *s* geschrieben: *ceram* > *cire, cervum* > *cerf* – was die Masse der homonymen Wörter vermehrt *(sire, cire; cerf, serf)* – wobei der Ausgangspunkt nicht immer der gleiche ist: *glace* < *glaciem, force* < *fortiam;* vor *a* im Anlaut wird [k] zu *ch: cattum* > *chat, carrum* > *char*. Zu [ʒ] führen mehrere Kombinationen: *jocum* > *jeu, diurnum* > *jour, gambam* > *jambe, gelare* > *geler, gigam* > *gigue;* im Wortinneren weicht das [k] Diphthongierungen und verwandten Phänomenen: *pacare* > *payer, corrigiam* > *courroie, radium* > *raie*. Die Veränderung kann bis zum Konsonantenschwund führen: *vitam* > *vie, augustum* > *août.*

Bei der Wirkung eines Konsonanten auf einen anderen ist die Angleichung an den vorangegangenen Konsonanten („progressive Assimilation") von der Angleichung an den folgenden Konsonanten („regressive Assimilation") zu unterscheiden; bei Fernstellung beobachtet man meistens eine Entwicklung zu größerer Unterscheidung („Dissimilation"). In den folgenden Beispielen werden auch Entwicklungsstufen berücksichtigt; man muß allerdings beachten, daß eine spätere graphematische Form nicht immer von einem phonematischen Zustand zeugt, sondern nicht selten auf eine Art etymologischen Ordnungsruf hinweist, z. B. bei *obscurum* > *oscur*→ *obscur, septem* > *set*→ *sept, advenire* > *avenir*→ *advenir!*

Als Stütze von [k] und [g] ist [w] verschwunden: *qui* [kwi] > *qui* [ki]; linguam > *langue*.

Vor einem unmittelbar folgenden Konsonanten hat ein Konsonant sich abschwächen können *(albam > awba > aube, pollicem > polce > pouce, factum > faytu > fait; dictum > diytu > dit; dixi > diysi > dis)* oder verschwinden, rascher *(adcurrere > accourrir, ruptam > route)* oder langsamer *(insulam > isle > île, asinum > asne > âne, crustam > croste > croûte)*. Zu der gleichen Verschmelzung nach und vor einem Konsonanten kommt es in *filiam* > *filya* > *fille, paleam* > *palya* > *paille; vigilare* > *viylare* > *veiller*. Die Entwicklung *verecundiam* > *vergogne, unionem* > *oignon* und *montaneam* > *montagne* setzte einen lateinischen Trend fort: *agnellum* > *agneau, insigniam* > *enseigne*. Die dissimilative Fernwirkung führt entweder zur Änderung eines Konsonanten *(peregrinum > pèlerin)* oder zu seinem Verschwinden *(claviculam > cheville)*.

Als Kompensation zu Abschleifungen haben sich sogenannte Hilfskonsonanten eingestellt: *b (cameram > chambre), d (generum > gendre), t (ess(e)re > estre);* im Anlaut germanischer Wörter ein *g (werra > guerre);* ein sogenanntes prothetisches *e* vor der Kombination *s + Konsonant: scribere > escrivre > écrire, spatham > espede > épée, sponsare > esposer > épouser,* wobei das *s* verurteilt war; gehalten hat es sich nur in Lehnwörtern, sei es aus dem Italienischen *(escadron, escouade)* sei es aus dem Lateinischen *(esprit, spirituel; estomac, stomacal)*.



souvent promis à une extinction rapide, restent malgré tout pour une partie non négligeable de la population une »langue de la proximité« et connaissent même sous des formes diverses un regain de vie en réaction contre l'uniformisation et le nivellement. A un autre niveau, on constate la codification de particularismes en Suisse et en Autriche, ainsi que des divergences lexicales entre la RFA et la RDA.

Un des aspects encore peu pris en compte lorsqu'on cherche à établir les étapes successives de l'évolution de la langue allemande est celui de l'intelligibilité des états de langue plus anciens (cf. S. Sonderegger, op. cit.). Les témoignages directs ou les traductions réalisées en dehors ou avant l'existence d'un outillage philologique révèlent les seuils d'inintelligibilité qui expliquent la faiblesse de l'influence littéraire exercée par les périodes antérieures. La compréhension immédiate du v. h. a. se limite à quelques mots ou à quelques structures textuelles connues comme le *Pater noster*. Le vocalisme des morphèmes désinentiels constitue un autre obstacle à la compréhension. Pour le m. h. a., les difficultés de compréhension relèvent des nombreuses évolutions sémantiques ainsi que de particularités syntaxiques. A un degré moindre, celles-ci se retrouvent à l'époque »*frühneuhochdeutsch*«; viennent s'y ajouter celles créées par la présence de nombreuses formes régionales. Si les périodes pendant lesquelles l'intelligibilité des textes reste assurée se sont allongées, cela est dû en particulier à l'influence stabilisatrice de l'écriture, considérablement renforcée par celle de l'imprimerie.

Les classifications utilisées, v. h. a., m. h. a., n. h. a. doivent être considérées comme des notions largement idéalisées, comme un outil de l'historien de la langue permettant la description d'un texte à l'intérieur d'un ordre chronologique. Une description plus complète doit prendre en compte toutes les composantes de l'évolution, notamment le facteur spatial et les éléments de culture matérielle de l'environnement. Elle doit également essayer de mettre en rapport l'histoire de la langue et celle du locuteur, et chercher à déterminer à chaque étape les rapports entre les locuteurs, les conditions et les termes de la communication.

Pour illustrer ces étapes très sommairement esquissées, le choix s'est porté sur un ensemble de textes extraits de la Bible, pour l'essentiel le V[e] chapitre de l'Evangile selon Saint Matthieu (Mt. V) et le *Pater noster* (Mt. VI, 9b–13) On objectera que la diversité des sources (Vulgate, Harmonie des Evangiles, texte original), des techniques de transposition (glose interlinéaire, traduction suivie, adaptation ou paraphrase poétique), et que le caractère »sacré« des textes, qui perdure une fois brisée l'iconostase que formait le latin soustraient ces textes aux conditions habituelles du changement linguistique. L'objectif pragmatique et dinué de toute ambition philologique justifie cependant le recours à ces extraits qui, par-delà leur extrême diversité, présentent l'avantage d'un référent commun.

Je nach ihrer Beschaffenheit erleiden die Laute verständlicherweise den allgemeinen Wandel schwächer oder stärker, gleichförmiger oder vielfältiger. Der Wechsel von *generum* zu *gendre* und von *montaneam* zu *montagne* ist noch das wenigste, was dem [n] widerfuhr. Schon das vulgärlateinische *n* hatte sich einem folgenden *s* assimiliert, um anschließend spurlos zu verschwinden: *mensem* > *mese* > *mois*, *pensare* > *pesare* > *peser* (*penser* ist eine späte direkte Nachschöpfung bzw. Neuentlehnung, wie die gelehrte Terminologie sie bevorzugte). Wo das *n* sich im Wortinneren gehalten hat, führte es zur Nasalisierung der vorangegangenen Silbe, in unbetonter wie in betonter Stellung, und zwar unter vorläufiger Beibehaltung der Artikulation; auch [m] wirkte nasalisierend und wurde im Altfranzösischen dennoch ausgesprochen.

Die Nasalität gehört nicht nur rein phonematisch zu den auffallendsten und gegebenenfalls schwierigen Phänomenen des Französischen. Sie wurde auch semantisch „bedeutsam", da nicht wenige Bedeutungsunterscheidungen vermittels dieser Opposition von Klangresonanzen ausgedrückt werden: [Rɑ]/[Rɑ̃], [Rɛ]/[Rɛ̃], [dɔk]/[dɔ̃k]. An der dialektischen Geschichte der Nasalierung fallen drei Momente auf, zunächst die rückläufige Bewegung (am Ende des 16. Jahrhunderts): folgte auf den Konsonanten ein Vokal, wurde die Nasalität der vorangehenden Silbe aufgehoben (*grai-ne* < *granam*, aber *grain* < *granum*, *u-ne* < *unam*, aber *un* < *unum*). In Wörtern wie *année, chienne, prudemment, bonne, homme* weist der erste Konsonant auf den Nasalierungsfaktor, während der zweite die Aussprache anzeigt (in den *Femmes Savantes* erlaubte dies den Kalauer über die *gram-maire*!). Wo sich die Nasalität behauptete, wurde das [n] nicht mehr ausgesprochen, z. B. in *pein-ture* oder, an zwei Stellen, in *len-te-ment*. Zu guter Letzt führte die geringere Anzahl von Nasallauten zu einer Systemschrumpfung, welcher jedoch graphematische, nicht immer glückliche Differenzierungen Einhalt gebieten sollten: *vendange* < *vindemiam*, *viande* < *vivenda*; die Annäherung *un*→ *in*, etwa in der sogenannten Populäraussprache von *un lapin*, zeugt noch heute von der Tendenz, welche den Übergang von Nasal-*e* zu Nasal-*a* und von Nasal-*i* zu Nasal-*e* verursachte. Insgesamt entwickelte sich ein breitgestreuter vokalischer Reichtum, dessen Relevanz durch den aus verschiedenen Gründen herbeigeführten Konsonantenschwund noch erhöht wurde; die offene Silbe, die aus einem Konsonanten und einem Vokal besteht, wurde für die Struktur des französischen Wortes charakteristisch.

Die verschiedenen erwähnten Lautgesetze sollten es dem Leser ermöglichen, mehrere in den beiden extremen Psalmfassungen auffallende Kontraste zu interpretieren, z. B. parallel zur Darstellung: *sont* < *sunt* (16), *ennemis* < *inimicos* (20); *loin* < *longe* (2), *voies* < *vias* (3), *moi* < *me* (4), *ciel* < *caelum* (7), *yeux* < *oculos* (15), *main* < *manum* (4), *oeuvres* < *operas* (13), *pécheurs* < *peccatores* (18), *coeur* < *cor* (22), *cités* < *civitates* (19); *ne* < *non* (5), *ténèbres* < *tenebras* (10), *terre* < *terram* (14); *esprit* < *spiritum* (6); *langue* < *lingua* (8); *con(n)u* < *cognitum* (1); *nuit* < *nocte* (10), *dites* < *dic(i)tis* (19); *mon* < *meum*, (1). Meistens kommen verschiedene Gesetze zur Anwendung, z. B. für das *s* vor Konsonant und für das Schluß-*t* *est* [ɛ] aus *est* [ɛst] (3).



**L'Evangile selon Saint Matthieu, chap. V***

audagai thai hrainjahairtans. unte thai guth gasaiwand ... * ak ana lukar- 8
nastathan. jah liuhteith allaim thaim in thamma razna. * sva liuhtjai liuhath 15
izvar in andvairthja manne. ei gasaiwaina izvara goda vaurstva jah hauhjaina
attan izvarana thana in himinam. * ni hugjaith ei ik qemjau gatairan vitoth
aiththau praufetuns. ni qam gatairan ak usfulljan. * amen auk qitha izvis.
und thatei usleithith himins jah airtha. jota ains aiththau ains striks ni uslei-
thith af vitoda. unte allata vairthith. * ith saei nu gatairith aina anabusne thizo
minnistono jah laisjai sva mans. sah minnista haitada in thiudangardjai himi-
ne. ith saei thaujith jah laisjai sva. sah mikils haitada in thiudangardjai
himine. * qitha auk izvis thatei nibai managizo vairthith izvaraizos garaih- 20
teins thau thize bokarje jah fareisaie. ni thau qimith in thiudangardjai
himine. * hausideduth thatei qithan ist thaim airizam. ni maurthrjais. ith saei
maurthreith. skula vairthith stauai. * aththan ik qitha izvis thatei wazuh mo-
dags brothr seinamma svare skula vairthith stauai. ith saei qithith brothr sei-
namma raka. skula vairthith gaqumthai. aththan saei qithith dvala. skula vair-
thith in gaiainnan funins. * jabai nu bairais aibr thein du hunslastada jah jai-
nar gamuneis thatei brothar theins habaith wa bi thuk. * aflet jainar tho giba
theina in andvairthja hunslastadis jah gagg faurthis gasibjon brothr theinam-
ma jah bithe atgaggands atbair tho giba theina. * sijais vaila hugjands anda- 25
stauin theinamma sprauto. und thatei is in viga mith imma. ibai wan atgibai
thuk sa andastaua staiun jah sa staua thuk atgibai andbahta. jah in karkara
galagjaza. * amen qitha thus. ni usgaggis jainthro. unte usgibis thana minni-
stan kintu. * hausideduth thatei qithan ist. ni horinos. * aththan ik qitha iz-
vis thatei wazuh saei saiwith qinon du luston izos. ju gahorinoda izai in hairtin
seinamma. * ith jabai augo thein thata taihsvo marzjai thuk. usstagg ita jah
vairp af thus. batizo ist auk thus ei fraqistnai ains lithive theinaize jah ni alla-
ta leik thein gadriusai in gaiainnan. * jah jabai taihsvo theina handus marz- 30
jai thuk. afmait tho jah vairp af thus. batizo ist auk thus ei fraqistnai ains lithi-
ve theinaize jah ni allata leik thein gadriusai in gaiainnan. * qithanuh than ist
thatei wazuh saei afletai qen. gibai izai afstassais bokos. * ith ik qitha izvis
thatei wazuh saei afletith qen seina inuh fairina kalkinassaus. taujith tho hori-
non. jah sa ize afsatida liugaith. horinoth. * aftra hausideduth thatei qithan
ist thaim airizam. ni ufarsvarais. ith usgibais fraujin aithans theinans. * ath-
than ik qitha izvis ni svaran allis. ni bi himina. unte stols ist guths. * nih bi 35
airthai. unte fotubaurd ist fotive is. nih bi iairusaulymai. unte baurgs is this mi-

* La traduction de la Bible en gotique, œuvre de l'évêque Wulfila. date du IV[e] siècle (mss. des V[e] et VI[e] siècles).

Weiß man, daß der Wille zur Unterscheidung die Varianten *panser* und *penser* ausgebildet hat – „*panser (d') une blessure*" hieß zunächst „sich um eine Wunde kümmern, sie abwägen" –, so wird man graphematische Ergänzungen abwarten, um von einem eventuellen Systembild eine rechte Vorstellung zu gewinnen. Die Übernahme des lateinischen Codes brachte wachsende Schwierigkeiten mit sich, obgleich auch dieses System von Hause aus so rein phonetisch nicht war (es verwendete etwa die Vokalzeichen *i* und *u* für die entsprechenden Halbvokale bzw. Halbkonsonanten, z. B. *aqua*. Wo die lateinischen Laute intakt geblieben waren, insbesondere im absoluten Anlaut, waren die Schriftzeichen weiterhin brauchbar; sogar die Neuverwendung von *u* für [y] störte nicht, denn der Laut [u] war entfallen; ähnliches galt für die Buchstaben *v* und *s* in der französischen Verwendung. Meistens ließ das lateinische System keine direkte Anwendung zu; die Neuverwendung blieb eine Ausnahme, trivial für *u* und *v*, umständlicher für *x* und *z* : *x* bzw. ein ganz ähnliches Zeichen sollte *-us* (aus *-ls*) abkürzen (*chevals, chevaus*, zunächst *chevax* geschrieben, dann aber, kombinierend, *chevaux*); *z* wurde zum Zeichen der Affrikata (Verschlußlaut mit folgendem Reibelaut) *-ts* (*cantatis* > *chantets*, mit der Graphie *chantez*); der Buchstabe *k* konnte das *q* nicht verdrängen und diente bald nur noch der Entlehnung (*kilo, képi* u. ä.). Das *h* hatte mehreren Zwecken zu dienen: es sollte den initialen Hochlaut germanischer Wörter wie *haine* und *hêtre* notieren, die Vokalität der Initiale *u* sichern (*huit* < *octo*, um die Verwechslung mit *vit* zu vermeiden; desgleichen, statt *vile*, aus *oleum* : *huile*), schließlich den Hiatus zwischen aufeinanderstoßenden Vokalen verdeutlichen (*cahier* < *caier* < *quaterni*).

Neben die Wiederverwendung von Zeichen trat die Zusatzrolle. Dies führte zur Mehrdeutigkeit und damit zur kontextualen Auflösung. So schrieb man weiterhin *c* für [k] vor *a, o, u* und Konsonant (*car* < *quare, corps* < *corpus, cuir* < *corium; craie* < *cretam, clair* < *clarum*). Das Schriftzeichen *g* entsprach weiterhin seinem lateinischen Lautzeichen, außer vor *e* und *i*, wo er [ʒ] ausdrückte (*gent, gît*), zeitweilig in Konkurrenz mit *i* (*jour* < *iour!*), wobei das gedehnte *i* auch den *i*-Wert des griechischen *u*-psilon ausdrücken sollte, (*hydre*, zunächst *idre* geschrieben); *u* und *v* standen lange in Konkurrenz, bevor das *v* eindeutig dem stimmhaften labiodentalen Frikativ zugeordnet wurde.

Schließlich baute sich das graphonematische System dadurch zu einem adäquaten leistungsfähigen Neosystem aus, daß es sozusagen *einfache* Zeichen-*Komplexe* schuf, etwa, um den wieder aufgetretenen Laut [u] zu schreiben, *ou*. Di- und Trigraphe sind Verbindungen, in denen – z. B. in *chiche* für *ch* – mehrere Buchstaben einen einzigen Laut angeben: *ll* in *famille; (i)gn* in *montagne* und *oignon;* einfacher Vokal oder Diphthong + *n* für die Nasallaute in *vanter, pendre, vaincre, ceindre, cintre, examen, montre, moindre, brun; ss* für das intervokalische stimmlose [s] in *basse, tasse, châsse; ge* für das stimmhafte [ʒ] (*geôle*) und *ç* für das stimmlose [s] (*garçon*) – wobei die *Cedille* ein untergeschriebenes *z* ist.



kilins thiudanis. * nih bi haubida theinamma svarais. unte ni magt ain tagl 36
weit aiththau svart gataujan. * sijaiththan vaurd izvar. ja ja. ne ne. ith thata
managizo thaim us thamma ubilin ist. * hausideduth thatei qithan ist. augo
und augin jah thuntu und thunthau. * ith ik qitha izvis ni andstandan allis
thamma unseljin. ak jabai was thuk stautai bi taihsvon theina kinnu. vandei
imma jah tho anthara. * jah thamma viljandiu mith thus staua jah paida thei- 40
na niman. aflet imma jah vastja. * jah jabai was thuk ananauthjai rasta aina.
gaggais mith imma tvos. * thamma bidjandiu thuk gibais jah thamma viljan-
diu af thus leiwan sis ni usvandjais. * hausideduth thatei qithan ist. frijos ne-
wundjan theinana jah fiais fiand theinana. * aththan ik qitha izvis. frijoth fi-
jands izvarans. thiuthjaith thans vrikandans izvis. vaila taujaith thaim hatjan-
dam izvis jah bidjaith bi thans usthriutandans izvis. * ei vairthaith sunjus at- 45
tins izvaris this in himinam. unte sunnon seina urranneith ana ubilans jah go-
dans jah rigneith ana garaihtans jah ana invindans. * jabai auk frijoth thans
frijondans izvis ainans. wo mizdono habaith. niu jah thai thiudo thata samo
taujand. * jah jabai goleith thans frijonds izvarans thatainei. we managizo
taujith. niu jah motarjos thata sama taujand. * sijaith nu jus fullatojai svasve 48
atta izvar sa in himinam fullatojis ist.

**Pater noster***

Atta unsar thu in himinam, weihnai namo thein. qimai thiudinassus theins. waírthai wilja theins, swe in himina jah ana aírthai. hlaif unsarana thana sinteinan gif uns himma daga. jah aflet uns thatei skulans sijaima, swaswe jah weis afletam thaim skulam unsaraim. jah ni briggais uns in fraistubnjai, ak lausei uns af thamma ubilin; unte theina ist thiudangardi jah mahts jah wulthus in aiwins. amen.

**Heliand****

Fadar ûsa   firiho barno,
thu bist an them hôhon   himila rîkea.
Geuuîhid sî thîn namo   uuordo gehuuilico.
Cuma thîn craftag rîki.
Uuerda thîn uuilleo   obar thesa uuerold alla,
sô sama an erdo   sô thar uppa ist
an them hôhon himilo rîkea.
Gef ûs dago gehuuilikes râd,   drohtin the gôdo,
thîna hêlaga helpa,   endi alât ûs, hebenes uuard,
managoro mênsculdio,   al sô uue ôdrum mannum dôan.
Ne lât ûs farlêdean   lêda uuihti
sô ford an iro uuilleon   sô uuî uuirdige sind,
ac help ûs uuidar allun   ubilon dâdiun.

---

* Mt. VI, 9–12.

** Cette vaste Messiade est composée en vieux-saxon entre 822 et 840, en vers (mètre allitératif). Le poème suit *l'Harmonie des Evangiles* de Tatien.

Insgesamt wurde die Auflockerung der „natürlichen" Relation von Laut und Schrift „kulturell" aufgefangen, und zwar in vielfacher Weise bzw. zu verschiedenen Zwecken: Transparenz *(mange, mangea; perce, perçons; prudent, prudemment; clair, clairet, clairière, clarté),* Serienbildung (zum V-Morphem *ez* etwa *nez < nasu* und *chez < casa;* oder *-eau* für Kleintiere und Vögel, *lapereau, chevreau, moineau, étourneau, tourtereau,* ja *oiseau* selber), Kontinuität (*oi* für den steigenden Diphthong [wa] und *ai* neben *ê, è* und *ei* für [ɛ] erinnern beide an die Entwicklungsstufe, auf der *oi* ou *ai* den Parallelismus zwischen [oj] und [aj] anzeigten), etymologische Besinnung (unabhängig von der Aussprache wurden, besonders in der zweiten Hälfte des Mittelalters, latinisierende Buchstaben eingeführt, um semantische Brücken zu sichern, etwa das *p* in *compter < computare;* das *p* von *dompter* ist dabei schon fraglicher, da es auf vulgärlateinisch *domptare* zurückgeht und den Zugang zu *domitare* eher verbaut; in Einzelfällen, wie bei *poids,* fälschlicherweise auf *pondus* zurückgeführt, obwohl es von *pensum* kommt, wird man von Bärendiensten sprechen dürfen), Erhaltungswille (*-tt-* wurde auch dort konserviert, wo die Gemination keine graphonematische Rolle mehr spielte, etwa in *battre < battuere* oder *mettre < mittere;* sogar das bereits im Lateinischen verstummte Anfangs-*h* wurde weiterhin geschrieben, z. B. *herbe, hiver, homme,* wobei natürlich der bloße Verzicht auf das *h-* die Eigenart dieser keine *liaison* duldenden Wörter nicht besser ausgedrückt hätte), und schließlich Unterscheidungsvermögen, also bewußte und gewollte Heterographie als Kompensation zu der phonetisch durch Erosion begünstigten Homophonie *(corps/cor, champ/chant, goutter/goûter; a/à; là/la, sûr/sur, dû/du, crû/cru),* wobei die Entscheidung zugunsten von Heterographie aus semantischen Gründen die etymologische Gemeinsamkeit verwischen konnte *(compter/conter, fonds/fond),* mitunter falsche etymologische Hypothesen bekräftigend *(poids/pois, legs/lais).*

Trotz allem bleibt das System grundsätzlich phonetisch, wie es die vielen Einsilber zeigen: *à, de, pour, moi; car, fer, cri, cour, dur; âme, tête, mite, côte, soupe, cuire.* Natürlich muß dabei stabile Digraphie, etwa *oi,* einbezogen werden. Das Femininum-*e* als Aussprachestütze des vorangegangenen Konsonanten *(face, côte; toute, petite)* und das Schreiben eines nur bei *liaison* ausgesprochenen Konsonanten sind im Grunde nicht systemfremd. Desgleichen wird man kaum die Rationalität dieses freilich ziemlich komplexen Systems dadurch anfechten können, daß man Interventionen ankreidet, etwa in der morphematischen Serienbildung beim finiten Verb *(-s; -ons, -ez, -ent),* oder in der Hervorhebung der nachhaltigen Bedeutungsgemeinsamkeit *(mort, morte, mortel, mortuaire, saut, sauter)* oder in der nicht selten etymologisch gerechtfertigten Einführung von diakritischen Graphien *(sceau/seau; doigt/doit).* Daß in einer kleinen Anzahl von Fällen das geschriebene Wort eher einem Ideogramm als einem Phonogramm gleicht *(août, appât, athée),* verkraftet das System ohne weiteres. Ein ausgeglichenes Urteil über den graphonematischen Wandel kann sich nur leisten, wer den gesamten Komplex überblickt und z. B. weiß, daß die Expressivität sehr wohl der Erosion Einhalt gebieten kann, wie aus der Aussprache von *abject* ersichtlich ist: [abʒɛkt] ohne stummes Ende.



### ***Pater noster*** **de Saint-Gall***

Fater unseer, thû pist in himile, uuîthi namun dînan, qhueme rîhhi dîn, uuerde uuillo diin, sô in himile sôsa in erdu. prooth unseer emezzihic kip uns hiutu, oblâz uns sculdi unseero, sô uuir oblâzêm uns sculdîkêm, enti ni unsih firleiti in khorunka, ûzzer lôsi unsih fona ubile.

### ***Pater noster*** **de Freising****

Fater unsêr, dû pist in himulum, kauuîhit sî namo dîn, piqhueme rîhhi dîn uuesa dîn uuillo, sama sô in himile est, sama in erdu. Pilîpi unsraz emizzîgaz kip uns eogauuanna, enti flâz uns unsro sculdi, sama sô uuir flâzzamês unsrêm scolôm, enti ni princ unsih in chorunka, ûzzan kaneri unsih fona allêm suntôn.

### ***Pater noster*** **de Wissembourg*****

Fater unsêr, thu in himilom bist, giuuîhit sî namo thîn. quaeme rîchi thîn. uuerdhe uuilleo thîn, sama sô in himile endi in erthu. Broot unseraz emezzîgaz gib uns hiutu. endi farlâz uns sculdhi unsero, sama sô uuir farlâzzêm scolôm unserêm. endi ni gileidi unsih in costunga. auh arlôsi unsih fona ubile.

### ***Harmonie des Evangiles*** **de Tatien******

Mit thiu der heilant gisah thie menigi steig ufan berg. inti mitthiu her gesaʒ 1
giengun zi imo sine iungiron. * inti intteta sinan mund (inti) lerta sie sus que-
danti. * Salige sint thie thar arme sint in geiste. wanta thero ist thaʒ gotes rih-
hi. * Salige sint manduuare. uuanta thie besizzent erda. * Salige sint thie
thar uuuofent. uuanta thie uuerdent gifluobrit. * Salige sint thie thar hunge- 5
rent inti thrurstentreht. uuanta thie uuerdent gisatote. * Salige sint thie thar
sint miltherze. uuanta sie folgent miltidun. * Salige sint thie thar sint subere
in herzon. uuanta thie gisehent got. * Salige sint thie thar sint sibbisame.
uuanta sie gotes barn sint ginennit. * Salige sint thie thar ahtnessi sint tholen-
ti thuruh reht. uuanta iro ist himilo rihhi. * Salige birut ir. mitthiu iu fluoh- 10
hent ... inti ahtent iuuar. inti quedent al ubil uuidar iu liogente thuruh mih-
. * Gifehet inti blidet. uuanta bithiu iuuar mieta ist ginuhtsam in himilon. so
âhtitun sie thero uuiʒagono thie thar fora iu uuarun. * Ir birut salz erda. oba
thaʒ salz aritalet in hiu selzit man iʒ thanne. zi niouuihtu magiʒ elihor nibi thaʒ
man iʒ uʒuuerphe inti si furtretan fon mannon. * Ir birut mittilgartes lioht. ni
mag burg uuerdan giborgan ubar berg gisezzitu. * noh intprennent lioht inti 15
sezzent iʒ untar mutti uʒouh ubar kentilastab. thaʒ iʒ liuhte allen then in huse
sint. * So liuhte iuuar lioht fora mannon thaʒ sie gisehên iuuaru guotu uuerc
inti diurison iuuaran fater ther in himilon ist. * ni curet uuânen thaʒ ih quami
euua zi losenne odo uuiʒagon. ni quam ih ʒi losenne uʒouh zi fullenne. * Ih
sagen iu uuâr êr thanne zifare himil inti erda ein i odo ein houbit ni furferit fon
thero euuu êr thanne siu elliu uuerdent. * ther the zilosit einaʒ fon then min- 19
niston biboton inti lerit so man minnisto ist giheiʒan in himilo rihhe. thie thar

* Alémanique (fin du VIII<sup></sup>e siècle).

** Bavarois archaïque (début du IXe siècle).

*** Extrait du *Catéchisme;* francique rhénan méridional (début du IXe siècle).

**** Traduction (vers 830) en francique oriental de l'adaptation latine de l'*Harmonie* composée par le moine syriaque Tatien; passages correspondant à Mt. V et au *Pater.*

Insgesamt wahrte die Entwicklung die Wichtigkeit des Vokalismus und paßte den Konsonantismus der neuen Verteilung an: tragende Selbstlaute, stimmloser Ansatz, stimmhafte Übergänge, Neuverfügung des Akzents, absolute Vorherrschaft der offenen Silben. Die schließliche Eigenart des Französischen erlaubt es, von einer eigenen, wenn auch nur relativ neuen Sprache zu sprechen. Dieser Eindruck entsteht natürlich und legitim, wenn man die beiden extremen Psalmfassungen miteinander vergleicht; er wird verfeinert, aber nicht aufgehoben, wenn man sie mit den weiter unten abgedruckten Zwischenfassungen vergleicht. Sukzessive geringfügige Modifikationen können sehr wohl, auf allen möglichen Gebieten, Alterität zeitigen. Im Phonematischen bedeutet Alterität, daß man sich nicht mehr versteht. Als lateinischen Dialekt dürfte man nur die älteste Systemform bezeichnen. Freilich blieb das Lateinische stets eine lexematische Quelle, aus der die *formation savante* reichlich schöpfte, aber phonetisch war dieses Latein stark französisiert, wenigstens bis zu den restaurativen Eingriffen der Renaissance. Die Einheit der romanischen Sprachen lebt im Graphematischen deutlicher. Die Verbindung beider Aspekte im graphonematischen Makrosystem erschöpft aber längst nicht die Realität der Sprache. Die Eigenständigkeit einer Sprache wird viel wesentlicher von der Spezifizität ihrer Bedeutungen geprägt, von der Originalität des Wortschatzes.

Ausgelöst und beschleunigt wird die Bedeutungsentwicklung durch eine mannigfaltige schöpferische Anpassung an innere wie äußere Bedingungen, an den raumzeitlichen Wandel in Gesinnung und Vorstellung und nicht zuletzt an die objektive Veränderung der geworteten Welt (Gegenstände, Einrichtungen und erlebte Umwelt), sei es durch Wortschöpfungen, sei es durch neue Sinngebung, wobei ältere Bedeutungen weitgehend gelöscht werden, aber durchaus überleben können.

Der konkrete Ablauf dieser Entwicklung ist bekannt: Analogie, Metonymie, Metapher, Erweiterung oder Einschränkung, Entlehnung, Ableitung, Zusammensetzung, ja Lautmalerei. Natürlich funktionierten diese Mechanismen bereits im Lateinischen; etliche Änderungen hatten insbesondere in der volkstümlichen Umgangssprache weitläufige Entwicklungen ausgelöst, wobei oft eine undeutliche Synonymie lange auf eine stabilisierte Differenzierung warten ließ. Dieser langsame und doch wirksame Prozeß erschwert vor allem die Aufgabe des Übersetzers, der gerade bei der französischen Übertragung aus dem Lateinischen die berühmte Gewissensfrage „vergleichbar/unvergleichlich?" stellen ... und beantworten muß.

Die Anpassung an die sogenannte Alltagsmentalität (Gesinnung und Erfahrung) trägt relativ grobe bzw. expressionistische Züge.

So wurden kurze Formen durch vollere verdrängt, etwa *is, it,* usw. von *ire,* entsprechende Formen von *ambulare (aller)* oder *vadere (je vais),* während zur Umschreibung von Zukunft und Bedingungsform *ire* weiterhin verwendet wurde.

*Bouche* – zunächst „Gebiß" – verdrängte das semantisch veredelte *os,* welches allerdings in den vermuteten Ableitungen *oracle, oraison* usw. in der literarischen Hochsprache Einzug fand. *Longtemps* und *printemps* ersetzen *diu* und *ver.*



tuot inti lêrit. ther ist mihhil gihei3an in himilo rihhe. * Ih quidu iu ni si tha3 ginuhtsamo iuuar reht mêr thanne thero scribaro inti thero phariseorum ni get ir in himilo rihhi. * Ir gihôrtut tha3 giquetan uuas then alton ni uuis manslago. thie thar slehit ther ist sculdig duomes. * Ih quidu iu tha3 iogiuuelih ther sih gibilgit zi sinemo bruoder ther ist sculdig duomes. ther the quidit sinemo bruoder italo ther ist sculdig thinges. ther the quidit tumbo ther ist sculdig hella fiures. * Oba thu bringis thina geba zi altare inti thar thanne gihugis tha3 thin bruoder habet sihuua3 uuidar thir. * forla3 thanne thar thina geba fora themo altare far êr zi gisuonenne thih mit thinemo bruoder. thanne quementi bring thina geba. * uuis gihengig thinemo uuidaruuorten sliumo mitthiu thu bist in uuege mit imo. min odouuan thih sele thin uuidaruuorto themo tuomen inti ther tuomo sele thih themo ambahte. inti sentit man thih thanne in carcari. * uuâr sagen ih thir ni ges thu thanan u3 êr thanne thu giltis then iungiston scaz. * Ir gihortut tha3 giquetan ist then alton ni furligi thih. * Ih quidu iu tha3 iogiuuelich thie thar gisihit uuib sia zi geronne iu habet (sia) forlegana in sinemo herzen. * Oba thin zesuuua ouga thih bisuihhearlosi i3 thanne inti aruuirph i3 fon thir. bitherbi ist thir tha3 furuuerde ein thinero lido halt thanne al thin lihhamo si gisentit in hellafuir. * Into oba thin zesuuua hant thih bisuihhe hou sie aba inti uuirph sia fon thir. biderbi ist thir tha3 furuuerde ein thinero lido halt thanne al thin lihhamo gange in hellafuir. * I3 ist giquetan so uuer so furla3e sina quenun gebe iru buoh thanatribes. * thanne ih quidu iu tha3 thero giuuelih thie furla3it sina quenun u3an sahha huores tuot sia furligan thie thar thie furla3anun halot huorot. * Ir gihortunt tha3 then alton giquetan uuas ni fursuueri thih. uuanta thu giltis gote thina meineida. * thanne ih quidu iu tha3 man zi thuruhslahti ni suuere noh bi himile uuanta her gotes sedal ist. * noh bi erdu. uuanta scamal ist sinero fuo33o. noh bi hierusalem. uuanta siu ist burg thes mihhilen cuninges * noh bi thinemo houbite suueres. uuanta thu ni maht ein hâr thes fahses uui3a3 gituon odo suarz. * si iuuar uuort ist ist nist nist. so uua3 so ubar tha3 ist so ist i3 fon ubile. * Ir gihortut tha3 giquetan ist ouga furi ouga inti zan furi zan. * Thanne ih quidu iu tha3 ir ni uuidarstantet ubile u3ouh oba thih sihuuer slahe in thin zesuua uuanga garauui imo tha3 ander. * Inti themo uuolle mit thir in strite bagen inti thina tunichun neman furla3 imo tha3 lahhan. * inti so uuer so thih thuinge tha3 thu mit imo gést thúsunt scrito far mit imo andere zuene. * ther fon thir sihuues bite gib imo. inti thie thar uuolle mit thir uuehslon ni uuidaro i3 thanne. * Ir gihortut tha3 giquetan ist minno thinan nahiston inti habe in ha33e thinan fiiant. * Ih quidu iu minnot iuuuara fiianta tuot then uuola thie iuuih hazzont inti betot furi thie âhtenton inti harmenton iu. * tha3 ir sit kind iuuares fater ther in himilo ist ther the sunnun ufgangan tuot ubar guote inti ubar ubile. inti reganot ubar rehte inti ubar unrehte. * Oba ir thie minnot thie iuuuih minnont uuelihha mieta habet ir thanne. eno ni tuont tha3 thie firnfollun man. * Inti oba ir heilezet ekkorodo iuuara bruoder (uua3 tuot ir mer) eno ni tuont tha3 heidane man. * uueset ir thuruhthigane so so iuuar fater ther himilisco thuruhthigan ist.

Fater unser, thû thâr bist in himile, sî giheilagôt thîn namo, queme thîn rîhhi, sî thîn uuillo. sô her in himile ist, sô sî her in erdu, unsar brôt tagalîhhaz gib uns hiutu, inti furlâz uns unsara sculdi, sô uuir furlâzemês unsarên sculdîgôn, inti ni gileitêst unsih in costunga, ûzouh arlôsi unsih fon ubile.

Die trivialen *male habitum (malportant, malade)* und *ab oculis (aveugle)* verdrängten die blassen *aegrum* und *caecum,* deren Ableitungen aber im 13. Jahrhundert erneut in Gebrauch kamen: *égrotant,* lat. *aegrotantem,* und *cécité,* lat. *caecitatem.* Das ausdrucksschwache – und überdies unregelmäßige – *edere* war dem *manducare* gewichen, *manger,* unmanierlich und laut essen bzw. fressen; diese Rolle wurde neuerdings von *bouffer* übernommen; *edere* kam über den Umweg von *comedere (comestible)* in die „gelehrte" Sprache zurück. An die Stelle von *ferre* und *gerere* trat *portare; „porter"* hieß ursprünglich bis zum *„port"* tragen. Desgleichen wurde *loqui* von *parler* verdrängt; in der mittelfranzösischen Zeit wurden die gelehrten *locution* und *élocution* entlehnt, und *parler* verlor die ursprünglich christliche Bedeutung von „Parabeln kommentieren" bzw. predigen. Die Bevorzugung der intensiven Bildungen bestätigt die Vorliebe für Expressiveres: *chanter* und *jeter* weisen auf *cantare* und *jactare* bzw. *jectare* und nicht auf *canere* und *jacere.* Sogar die onomatopoetischen Züge von V *clocher (cloppiare,* von *„clop!")* und *pigeon (pipionem* von *„pip"!)* illustrieren diesen Hang: *claudicare* und *columbum* hielten sich in Ableitungen (bzw. wurden über diesen Weg aufgefrischt): *claudication, colombier, colombophile!* Mitunter obsiegten die vulgäreren Bezeichnungen: *épaule (< spatula)* stammt aus dem echten Küchenlatein und ersetzte *humerum; cerveau (< cerebellum), jambe (< gambam)* und *foie (< ficatum)* waren als Bezeichnungen für tierische Körperteile bei Köchen und Tierarzt üblich; *cerebrum, jecur* und *crus* mußten ihnen weichen. Das bezeichnendste Beispiel für den Erfolg von Spöttischem liefert die Verdrängung von *caput* durch *tête,* zumal diese Entwicklung auch den deutschen Wortschatz *(Kopf* statt *Haupt)* erfassen sollte.

Die Beseitigung von Unregelmäßigkeiten, z. B. bei *esse, essere, estre,* wurde über Umwege erreicht, sei es, daß spezielle Bedeutungen durch andere Verben ausgedrückt wurden, z. B., besonders im philosophischen Bereich, *exister,* sei es, daß expressivere Wörter, z. B. *stare* (s. *étais)* bemüht wurden. *Trovare* hieß zunächst eine Melodie erfinden, sodann finden, und *se trouver* konnte leicht eine hyperallgemeine Bedeutung übernehmen.

Hypokoristischer Wortschatz, Kindersprache und Familiäres drängten sich oft auf, z. B. *petit* statt *parvum* und *bellum* statt *pulchrum.* Ob *auriculam* für *oreille,* statt *aurem,* als Scherz oder als Beobachtung zu werten ist, möge offen bleiben; desgleichen *vieil, vieux/veclum, vetulum* (von *vetus*).

Kulturgeschichtlich höchst relevant sind natürlich bestimmte keltische und germanische Einbürgerungen. Auf das keltische Substrat geht etwa *changer* zurück (< *cambiare,* keltischen Ursprungs), welches an die Stelle von *mutare* trat, um den Tauschhandel zu bezeichnen; *muer* bedeutete nurmehr Stimmbruch und Häutung; *immuable* und *remuer* gingen nicht unter; aus dem gelehrten Lehnwort *mutation,* das im 13. Jahrhundert auftrat, bildete die moderne Sprache *muter, commuter, commutateur, permuter, permutation,* desgleichen, in der Biologie und in der Grammatik, *mutant. Alouette,* aus dem gallischen Latein *alaudam,* wurde nötig, da die Römer einen Namen nur für die Haubenlerche kannten *(cassita).* Auch *char* bezeichnete einen spezifischen, vierrädrigen Karren.



**_Pater noster_ des Hymnes de Murbach***

fater dû der himilâ inthebis / singêm nû namun dînan / az quheme rîchi dînaz / uuerde joh uuillo dîn / prôt unseraz tagauuizzi / fona dir za ezzanne kip / fârlaz uns sculdî / eo sô uuir unserêm farlâzzemês / chorungo pisuuichilîneru / in caleitit unsih ni lâzzês ûzzan lûtremo hercin pittentê / dû unsihc fona ubile arlôsi.

**_Fragments_ de Monsee****

*Imo* duoz uz · can gantemo · durah dea turi · kasah
*inan* · ander diu · enti quad za dem dar · uuarun
*Ent*i dese uuas mit ihūse demo nazarenischin · enti *aer*
*auu*ar laucnita · mit eidu · daz ær den man ni uu*isti*
*En*ti siid · liuçilu · after diu · ken gun zuo dea da*r duo* ·
*stuo*ntun · enti quatun petre Zauuare du auh dero *bi*st ·
*a*uh diin sprahha · dih for meldet · Duo bi gu$^{n}$*sta*
*aer* laucnen · enti suuerren · daz ær den man ni u*uis*ti ·
duo saar · khraita hano:,
*Ent*i ar hugita petrus · ihſes uuorto · diu ær · imo q*uad* ·
*da*z · ær · danne hano chrait · drim spurtim miin
*lau*cnis · enti kenc dana uz uuoffita bittro:
*D*uo mor gan uuarth · ken gun in sprahha · a*lle*
*dea* herostun · biscoffa · enti dea furistun · dero l*iute*o ·
*qua*tun uuidar ihūse · daz sie inan zato de
sellenti uuarin.

**Le _Pater_ d'Otfried*****

Fáter unser gúato,   bist drúhtin thu gimýato
in hímilon io hóher,   uuíh si námo thiner.
Biquéme uns thinaz ríchi,   thaz hoha hímilrichi,
thára uuir zua io gíngen   ioh émmizigen thíngen.
Si uuíllo thin hiar nídare,   sos ér ist ufin hímile:
in érdu hilf uns híare,   so thu engilon duist nu tháre.
Thia dágalichun zúhti   gib híut uns mit ginúhti
ioh fóllon ouh, theist méra,   thínes selbes lera.
Scúld bilaz uns állen,   so uuír ouh duan uuóllen,
súnta thia uuir thénken   ioh émmizigen uuirken.
Ni firláze unsih thin uuára   in thes uuídaruuerten fára,
thaz uuir ni missigángen,   thara ána ni gifállen.
Lósi unsih io thánana,   thaz uuir sin thíne thegana,
ioh mit ginádon thinen   then uuéuuon io bimíden.   Amen.

*Traduit en haut-alémanique au début du IXᵉ siècle à Reichenau.

** Copie bavaroise d'un original en francique rhénan, ces Fragments datent au plus tard du IXᵉ siècle.

*** Le moine bénédictin Otfrid de Wissembourg composa entre 850 et 870 en francique rhénan du sud le *Livre des Evangiles* d'où est extraite cette traduction poétique du *Pater*.

Das germanische Superstrat lieferte mancherlei Bezeichnungen – deren lateinische Formen in der Folge im Nominativ aufgeführt werden, da die *-m*-Endung des Akkusativs zur Zeit der Aufnahme in die in Gallien gesprochene Sprache bereits erloschen war. Es handelte sich teils um Gegenstände, teils um Einrichtungen und teils um Vorstellungen, wie eine kleine Auswahl von diesen sprachlichen Geschichtsspuren zeigt.

*Echine (< skina),* Schienbein, übernahm eine der Bedeutungen von *épine (< spina),* das auch Dorn bedeutete; der Ausdruck *épine dorsale* erhält allerdings die betreffende Bedeutung.

*Robe (< rauba)* bezeichnete zunächst das Raubgut im allgemeinen, dann die Beute-Gewänder.

*Hameau* läßt sich als Diminutiv auf *ham (< haim, heim)* zurückführen; es trat an die Stelle des ungebräuchlichen *viculus.*

*Guerre (< werra)* konnotierte germanische Kriegsführung, im Gegensatz zum förmlicheren *bellum,* zum literarischen *proelium* (Schlacht) und zum handgreiflicheren *pugna* (s. *pugnus,* Faust).

*Saisir (< satjan)* geht auf die Besitzergreifung zurück (s. setzen, sitzen). *Brandir* ist eine Ableitung von *brand* in der Sekundärbedeutung von (flammendem) Schwert. *Blesser (< blettjan),* „tödlich verletzen", mußte aushelfen, weil *laedere* und *collidere* nur noch in der übertragenen Bedeutung üblich waren; auch *navrer (< nafarra)* verlor mit der Zeit die Bedeutung „verwunden"; zur modernen, schwachen Bedeutung von *blesser* kam es, als *meurtrir (< murtrjan)* aufkam; zu diesem grausamen Lexemkapitel gehört der Euphemismus *tuer (< tutare),* der nach Abschwächung von *meurtrir,* das Töten durch „in Sicherheit bringen" ausdrückte; im 16. Jahrhundert wurde das Verb für „umbringen" aus dem Italienischen übernommen, *assassiner,* ein Wort, welches über das Arabische auf Haschischtrinker weist...

Die Namen der vier Himmelsrichtungen und einiger Grundfarben (*bleu, blanc, blond, brun* und *gris* sind germanischen Ursprungs) gehören zum übernommenen Kulturgut. Abrupte Ablösung war selten. Meistens konkurrierten im gesellschaftlichen Bereich beide Bezeichnungen: *château & burg; duc* und *comte & maréchal* und *sénéchal; bénéfice & fief (< fehu,* Viehbesitz, Erbreichtum). Das Obst wird oft mit lateinischen Namen bezeichnet, die Waldbeeren mit germanischen, z. B. *framboise (< bramber),* Himbeere.

Der germanische Wortschatz wird von keinem Frankophonen als fremd empfunden; er wird nicht einmal als nichtlateinisch erkannt, zumal er normale romanische Ableitungen zuläßt, was von einem starken Integrationsvermögen zeugt.

Überhaupt spielen die Ableitungen in der adaptativen Entwicklung des Wortschatzes eine erhebliche Rolle. Neben der volkstümlicheren Rückbildung *(port < porter, deuil < douloir < dolere)* ist eine deutliche Bevorzugung der volleren Suffixe zu beobachten: *-arius* und *-arium* finden häufiger Verwendung als *-aris* und *-are: ouvrier < operarium; grenier < granarium;* desgleichen werden mehr Wörter auf *-mentum* als auf *-men* gebildet *(fondement, vêtement, ossement);* als Diminutivsuffix tritt *-(c)ulum* hinter *-ellum* zurück.



## Le psaume 138 (139)*

Herro mîn du besuohtost mih unde bechandost mih. 1
Du bechandost mîn nidersizzen unde mîn ûfstân.
Du bechandost mîne gedancha ferrenân. Mîna (leidun) stîga unde daz ende daz irspêhotost
du.
Unde alle mîna uuega foreuuissost du. Uuanda nu neist trugeheit in mînen uuorten.
Du ueist mîniu iungesten ding unde diu alten ding. Du scaffotost mih unde legetost mih ana 5
dîna hant.
Fone mînen sculden ist mir uuunderlih unde unsemfte uuorden dîn bechenneda. Si ist mir ze
starch; ih nemag iro zuo.
Uuara mag ih fore dînemo geiste? Unde uuara flieho ih fore dir?
Heue ih mih hôho dar drucchest du mih uuidere. Pirgo ih mih (daz ih mînero sundon iehen
neuuile) du geiihtest mih iro.
Ube ih mîne settacha ze mir nimo in gerihti unde ih puuuo ze ende disses uuerltmeres:
Dara ze demo ende bringet mih dîn hant unde dîn zeseuua habet mih. 10
Unde chad ih (sorhtendo) odeuuâno finsterîna trettont mih unde be diu ist mîn naht lieht uuor-
den an mînero lussami.
Uuanda fone dir nefinstrent die finstri. Unde (rehtemo man) uuirt diu naht samoliehte so der
tag. (Imo gant prospera unde aduersa gelicho).
Uuanda du habest pesezzen mîne lancha. Du habest mih kenomen uzer mînero muoter uuom-
bo.
Ih iieho dir trohten daz du egebâro uns uuunderlih uuorden bist; uuanda dîniu uuerch uuun-
derlih sint, Got, unde diu nu mîn sêla harto uuola bechennet.
Dir ist unferborgen mîn starchi die du mir tâte tougeno, 15
Unde ist mîn sêla in dero tousi des lîchamen.
Mînen undurnohten (Petrum) gesâhen dîniu ougen vnde an dînemo bouche uuerdent sie alle
gescriben. (An Christo) missenement sie. Unde iro nehein nefollehabet sih ze imo.
Aber dîne friunt uuordene sint sie mir filo êrhafte. Iro apostolatus ist harto gefestenot.
Unde zello ih sie unde ist iro mêr danne meregriezes. Ih pin irstanden unde noh pin ih sament
dir.
Ube du, Got, slâhest die sundigen, skeident iuh manslekken fone mir.
so besuîchent sie iro folgearra in uppigheite. 20
Ne hazeta ih die dih hazent, trohten, unde nesereuuêta ih umbe dîne fienda.
In durnohteme haze hazeta ih sie. Sie sint mir fient.
Pesuoche du mih, Got, unde uuîzist du herza. Scrodo mih unde bechenne mîne stîga.
unde sih ube in mir unreht sad sî. Unde rihte mih ze demo euuîgen uuege. 24

* dans la traduction alémanique de Notker, de Saint-Gall (mort en 1022), qui fournit aussi une version du *Pater:*

Fater unser dû in himele bist, dîn namo uuerde geheiligôt. Dîn rîche chome, dîn uuillo gescehe in erdo fone menniscon, alsô in himile fone angelis. Unser tagelîcha brôt kib uns hiuto, unde unsere sculde belâz uns, alsô ouh uuir belâzen unseren sculdîgen, unde in chorunga ne leitest dû unsih, nube lôse unsih fone ubele.

Nach dem Muster von -ίζειν erlaubte das Neosuffix *-idiare* bzw. *-izare* die Übernahme griechisch geprägter Wörter aus dem kirchlichen Bereich, z. B. *baptiser* und *exorciser*. Die christliche Semantik begünstigte Bildungen auf *-ficium, -ficare, -datum* und *-dicere*, z. B. *bénéfice, sacrifice, béatifier, fortifier, Didier (< Deodatum), bénir, maudire.*

Wie im Deutschen *-weise* wurde *mente* (Ablativ, Femininum) zur sogenannten Adverbbildung an weibliche $A^N$-Formen geschweißt, etwa *fermement, fièrement, prudemment* (*prudent* lautete nämlich früher die feminine wie die maskuline Gestalt dieses Eigenschaftswortes). Solcher Übergang von A' zu A, wenn man die engere Bindung in Laut und Schrift also interpretieren will, empfahl sich allerorten: im modernen Französisch gibt es Tausende von sogenannten Adverbien auf *-ment!*

Vorsilben übernahmen nicht selten die Rolle des Verstärkers, z. B. in *abante > avant, deintus > dans* oder *deex > dès;* um *ducere* und *spoliare* in den Bedeutungen *„conduire"* und *„dépouiller"* zu bekräftigen, bildete man *conducere* und *despoliare*. Vergessene Zusammensetzungen wurden nicht selten nach inadäquatem Muster aufgefrischt: *consecrare→ consacrare, „consacrer", commendare → commandare, „commander".*

Dem eigentlichen Bedeutungswechsel waren dennoch Vor- und Nachsilben weniger ausgesetzt als Hauptsilben, d. h. Stammsilben in dieser oder jener Verwendung. Es ist sehr bezeichnend, daß nicht die Urlexeme, sondern die Lexeme den Wandel erfahren. Dieser Wandel ist in der Regel eine Kettenreaktion. Für ein abgenutztes, semantisch erblaßtes, rhetorisch abgegriffenes, morphematisch unbequemes Wort springt ein vielleicht aus ähnlichen Gründen aus einem anderen Bereich verdrängtes Wort ein. Neue Wörter greifen gut, sollte man meinen, wie neue Besen gut kehren. Neu sind an diesen Wörtern zwar nur die Definitionen, das heißt aber in einem weiten Umfang: der Inhalt. Dennoch reißt der semantische Wandel nicht alle Gewächse der betreffenden Wortfelder mit sich.

*Mergere,* „eintauchen, versenken", war einerseits unregelmäßig und andererseits besonders im übertragenen Sinne üblich. *Necare* war regelmäßig und bedeutete ganz allgemein „umbringen", bis diese Bedeutung von *occidere* und schließlich *tutare* übernommen wurde. *Necare (> neyer, > noyer)* konnte somit *mergere* verdrängen; den Übergang lieferte V' *aqua necare,* „im Wasser umbringen, den Wassertod sterben lassen".

Manchmal läuft die Entwicklung in die Gegenrichtung, also zum Abstrakteren hin, etwa beim Deponens *minari,* „drohen"; das entstandene aktive vulgäre *minare* war für das Volksempfinden zu dürftig, desgleichen das Substantiv *minae,* um dessen Ableitung es sich handelte. Als *minae* daraufhin durch *minacia* ersetzt wurde, verdrängte alsbald *minaciare (> menacer)* in der eigentlichen Verwendung, nämlich „durch Androhung von Schlägen das Zugtier antreiben". *Ducere* und *agere,* sogar in der verstärkten Fassung *conducere, abigere* und *exigere,* mußten einem selbst abgeschwächten, aber immerhin noch stärkeren *minare* den Ausdruck der umfassenderen und abstrakteren Bedeutung überlassen, was *mener* nicht auf *emmener* und *mener paître* beschränkte, sondern zu Integrationen wie in *mener grand bruit, mener une campagne* und *ne mener à rien* befähigte.



**Paraphrase du Psaume 138 (139)***

Uuellet ir gihôren   Daviden den guoton,
den sînen touginon sin?   er gruozte sînen trohtin:
Iâ gichuri dû mih, trohtin,   inte irchennist uuer ih pin,
fone demo aneginne   uncin an daz enti.
Ne megih in gidanchun   fore dir giuuanchon:
dû irchennist allo stîga,   se uuarot sô ih ginîgo;
Sô uuare sôse ih chêrte mînen zoum,   sô rado nâmi dûs goum
den uuech furiuuorhtôstû mir,   daz ih mih chêrte after dir.
Dû hapêst mir de zungun   sô fasto piduungen,
daz ihn âne dîn gipot   ne spricho nohein uuort.
Uuie michiliu ist   de dîn giuuizida, Christ,
fone mir ce dir gitân!   uuie mahtih dir intrinnen!
Far ih ûf ze himile,   dâr pistû mit herie,
ist ze hello mîn fart,   dâr pistû geginuuart:
ne megih in nohhein lant,   nupe mih hapêt dîn hant.
Nû uuillih mansleccun   alle fone mir gituon,
alle die mir rieton   den unrehton rîhtuom.
Alle die mir rietun   den unrehton rîhtuom,
die sint fienta dîn,   mit dên uuillih gifêh sîn;
Dê uuider dir uuellent tuon,   dê uuillih fasto nîdon,
alle durh dînen ruom   mir ze fiente tuon.
Dû got mit dînero giuualt   scirmi iogiuuedrehalp,
mit dînero chrefti   pinim dû mo daz scefti,
ne lâ dû mos de muozze,   daz er mih se ane skiozze.
De sêla uuorhtôstû mir,   die pisâzi dû mir.
dû uurti sâr mîn giuuar,   sô mih de muoter gipar.
Noh trof ih des ne lougino,   des dû tâti tougino,
nupe ih fone gipurti   ze erdun auer uurti.
Far ih in de finster,   dâr hapêst dû mih sâr:
ih ueeiz daz dîn nacht mach   sîn sô lioht alsô tach.
Sô uuillih danne file fruo   stellen mîno federa:
peginno ih danne fliogen,   sôse êr ne tete nioman,
Peginno ih danne fliogen,   sôse êr ne tete nioman,
sô fliugih ze enti ienes meres:   ih ueeiz daz dû mih dâr irferist:
ne megih in nohhein lant,   nupe mih hapêt dîn hant.
Nû chius dir fasto ze mir,   upe ih mih chêre after dir;
dû ginâdigo got,   chêri mih framort:
mit dînen ginâdun   gihalt mih fir in êuun.

* Alémanique; ms. du Xe siècle (Vienne).

Auch bei metonymischen Wandel läßt sich die ursprüngliche Notlage oft leicht nachvollziehen. So war etwa, für *„feu“, ignem* phonetisch ziemlich unbrauchbar geworden; *focum,* eigentlich „Herd“, konnte einspringen, da *focarium* die Bedeutung von *foyer* übernommen hatte. Ähnliches geschah dem abgenutzten *testem,* „Zeuge“, an dessen Stelle *testimonium* trat, *témoin,* dessen Urbedeutung, über das Verb *témoigner,* von *témoignage* übernommen worden war; allerdings entleerte sich das Substantiv *témoin* so entschieden nicht. Wörter verlieren das Gedächtnis nicht leicht, wie das klassische Beispiel *bureau* (*„petite bure“,* das grobe wollene Tuch, das den Tisch bedeckte) zeigt, welches jenen Tisch bedeutete, dann zusätzlich den Raum, in dem der Bürotisch steht, und schließlich die Runde der um den Tisch des Geschäftszimmers versammelten Vorstandsmitglieder *(le bureau se réunissait dans le bureau dont on avait sorti le bureau).* Bei stabilisierten Metaphern läßt sich auch relativ oft die Chance von analogischen Bezeichnungen nachvollziehen. Wurde *advenire* gern substantiviert, so konnte *adripare (< arriver),* „ans Ufer gelangen“, die allgemeinere Bedeutung übernehmen und die eigene, enge abstreifen. *Dent* und *âme* hingegen übernahmen neue Bedeutungen, etwa in *en dents de scie* oder in *l'âme du canon,* ohne ihre eigentliche bzw. urige Bedeutung abzustreifen. Mit diesen semiotischen Gesetzen befaßt sich die allgemeine Sprachwissenschaft. Es sei deshalb hier nur noch auf ein Beispiel verwiesen: *chétif,* dessen Geschichte an diejenige von *elend* und *Ausländer* erinnert; die Ableitung *prisonnier* und die Neuentlehnung *captif* hatten *chétif (< captivum)* sozusagen freigestellt; ein Gefangener war unglücklich und verlor seine Kräfte, er wurde schwach, so dauerhaft, als ob es sich um eine schwächliche Körperbeschaffenheit handelte; die Medizin brauchte Ausdrücke, um das gelegentliche */faible/* und das essentielle bzw. konstitutionelle */chétif/* auszudrücken. Parallel zu diesem Verlust der Urbedeutung bei anhaltender metaphorischen Verwendung möge man die Verdunkelung von *ellende (> elend)* verstehen; wer in der Fremde lebte oder reiste, war unglücklich, oft auch ausgeraubt; heute ist das „Ausland“ nicht mehr, was es war...

Substrat und Superstrat waren nicht die einzigen Schichten, aus denen der französische Wortbestand seine Schätze vermehrte. Die lateinische Hochsprache fungierte eigenartigerweise als Adstrat; aus der Sprache der Juristen, Philosophen und Theologen gelangten klassische Wörter, bzw. klassische Wortformen neben die abgeschwächten und verdunkelten spät- und volkslateinischen Wörter. So entstanden Duplette und Triplette: *fragile/frêle, gracile/grêle; légal/loyal; ministère/mystère* (als Drama, *„Jeu“)/métier; honneur & deshonneur/honorer & honorable & honoraire; hospitaliser & hospitalier & hospice/hôpital & hôpitaliens* („Spital-Einwohner“)*/hôte & hôtel & hôtelier & hôtellerie.*

Die meisten Anleihen und Anschaffungen wurden zur Bezeichnung von neuen Gegenständen, Begriffen und Institutionen benötigt. Gegebenenfalls entfielen früher, z. B. feudale Bedeutungen. In der Regel fand jedoch keine bloße Ablösung statt: die erhöhte Quantität begünstigte die differenzierte Qualität, die Vorliebe des Französischen für die Nuance („abschattierte Tönung der Wolken“!).



**Le Psaume 138 (139) d'après le Psautier de Windberg***

O herro, du hast bewaeret mih unde du hast erchennet mih 1
du erchantest sizunge mine unde urstente mine.
Du uerstuonte gedahte mine ennen uerre, stich (geuerte) minen unde seillin (erbe, mez) min hast
du eruorsket (eruaren).
Unde alle wege mine hast du uorebesehen, wande nihne ist rede an zungen miner.
Sehenu, herro, du hast erchennet elliu iungistiu unde altiu, du hast gebilidet mih unde hast ge- 5
leget uf mih hant dine.
Wunterlih getan ist gewizzene din uone mir gesterchet (erstarchet) ist si ende nihne mage ih zuo
ire.
Ware gen ih uone geiste dinem unde ware uon antluzce dinem
fliuhe ih? Obe ih usstige in den himil, du da bist, ob ih niderstige ze der helle, da zuo bis
du.
Ob ih genime ue(r)dere mine unterliehten (fruo) unde ih buwe in den lezciften des meres:
Zeware dare hant din beleittet (fuoret) mih unde habet mih zeswe din. 10
Unde ih sprah: mach gescehen die uinstere zetretent mih unde diu naht erliuhtunge min in zart-
lusten minen.
Wande die uinstere nihne werdent uertunchelet uone dir, unde diu naht also der tach wirdit er-
liuhtet, also uinstere ire so ouh lieht ire.
Wande du hast besezzen lanchen (nieren) mine, du enphienge mih uone dem buche muoter mi-
ner.
Ih fergihe dir wande egeslichen gemichillichet bist wunterlichiu werh diniu unde sele min er-
chennet si harte.
Nihne ist uertougenet ... min uone dir, daz du taete in dere getougene, unde gnist (habe) min 15
in den nideren dere erde.
Vnuoltanen minen sahen (habent gesehen) ougen diniu unde an bouche dineme alle gescriben
werdent, die tage werdent gebilidet unde niemen in in (scil. bestet unschoner).
Mir aue harte geeret sint friunte din, got, harte gesterchet ist furstuom ire.
Ih unterzele sie unde uber den griez werdent si gemanichualtet, ih bin erstanten unde ie noh
bin ih mit dir.
Obe du ersleheft, o got, die suntaere, o ir man dere bluote, geneiget uone mir.
Wande ir sprechet in dere gedenchunge: si enphahen in dere uppicheite burge ire. 20
Oder niht die hazzetten dih, herro, hazzete ih unde uf uiante dine ih slewete.
Mit durhnatigem hazze ih hazzete sie, uiante worden sint sie mir.
Bewaere mih, got, unde wizze herce min, frage mih unde erchenne stige mine.
Unde sih obe wech des unrehtes in mir ist unde beleitte mih ane wege dem ewigen. 24

* XII[e] siècle.

Die kontrastive Betrachtung des Wortschatzes des Psalms kann naturgemäß die kulturgeschichtlichen Umwälzungen nicht direkt widerspiegeln. Dafür fallen einem dabei innersprachliche Mutationen stärker auf. Sieht man von den Instrumentalwörtern ab (inkl. Pronomina), so zählt man in der lateinischen Fassung 109 verschiedene Vollwörter, in der französischen Fassung 126, wobei die 17 überzähligen zu notwendigen Umschreibungen gehören, denn nicht für jedes einfache lateinische Wort gibt es ein einfaches französisches Wort.

Außer *haine* und *haïr* (aus dem Germanischen) und *parole* (aus dem Griechischen) stammen die französischen Wörter aus dem Lateinischen, aber von den 123 Wörtern lateinischen Ursprungs konservieren nur 37 die entsprechenden lateinischen Wörter genau (von Phonetischem und Morphematischem wird hier abgesehen). In 69 Fällen sind die Differenzen nicht unerheblich, wenn auch verschieden, wie es die folgenden Beispiele zu vier Gattungen zeigen.

Gleiche Urlexeme werden in verschiedenen Funktionen verwendet: N an Stelle von V *(n'auront pas d'obscurité → non obscurabunter)* oder von (substantivierten) A *(aux extrémités → in extremis).*

Statt N im Genitiv (im Hebraismus *viri sanguinum*) oder im Ablativ *(in vanitate)* wird A verwendet: *hommes sanguinaires, en vain.*

In der nötigen Bedeutung verschwundene lateinische Lexeme werden durch andere funktionsgleiche Lexeme ersetzt, etwa N: *chose (< causa) ← res, sein (< sinus) ← uterus, sable ← arena, puissance ← principatus;* V: *compter ← dinumerari, devenir ← fieri;* A: *droit ← dexter.*

Es treten auch Neologismen auf, einfache *(pensée ← cogitatio,* das erwähnte griechische *parole ← sermo, caché ← occultus, tuer ← occidere, monter ← ascendere, parfaitement ← nimis)* oder periphrastische *(point du jour ← diluculus, peut-être ← forsitan* ... das selber bereits periphrastisch war).

Auch der Vergleich des modernen französischen Wortschatzes mit dem Wortschatz der lateinischen Klassik vermehrt die diachronischen *Elenchen,* wie Aristoteles die Frage benannte, wann wohl ein Haufe aufhöre, ein Haufe zu sein, wenn ein Korn weggenommen wird! Haben zwei Jahrtausende die Identität verleugnet oder bestätigt? Faßt man den lexematischen Bestand des Lateinischen als offenes System auf, so läßt sich die These der Kontinuität von Material und Formprinzipien behaupten: im Französischen habe das Lateinische seine semantischen Virtualitäten aktualisiert. Im Gegensatz zu einem Leser, der nur das klassische Schullatein kennt, weiß der eigentliche, bewanderte Latinist, daß es breitgestreute Sprachschichten gab, und daß die französische Sprache unakademische Tendenzen entwickelte und dabei die Sprache der Gebildeten gelehrt heimführte. Dieser Latinist fühlt sich im alltäglichen französischen Wortschatz nicht fremd. Weniger zu Hause fühlt er sich in einem wissenschaftlichen Text, der von griechischen Lexemen strotzt. Aber war nicht jeder gebildete Römer des Griechischen mächtig? Den gegenteiligen Eindruck der Diskontinuität verschafft, wie oben dargestellt wurde, die Aussprache, welche nur zum Teil durch eine etymologisierende Rechtschreibung kompensiert wird.



**Pater noster, »traduction« de Reinmar von Zweter***

Got vater unser, dâ du bist
in dem himelrîche gewaltic alles des dir ist,
geheiliget sô werde dîn nam,
zuo müeze uns komen das rîche dîn.
Dîn wille werde dem gelîch
hie ûf der erde als in den himeln, des gewer unsich.
Nu gip uns unser tegelîch brôt und swes wir das nâch dürftic sîn.
Vergip uns allen sament unser schulde,
alsô du wilt, daz wir durch dîne hulde
vergeben der wir ie genâmen
dekeinen schaden, swie grôz er sî:
vor sünden kor sô mache uns vrî
und loese uns ouch von allem übele. âmen.

**Fragment du *Pater noster* de Berthold von Regensburg****

*Vater unser du bist in den himeln / geheiliget werde din name / zuo kume din rîche / ... / unde vergip uns unser schulde / als wir tuon / unsern schuldigaeren / ... /.*

**Mt. V**

Iesus do er sach di menig chomen zv im. do gie er vf den berch * vnd tet vf 1
sinen mvnt vnd leret si vnd sprach. * Selich sint di armen des geistes. Selich
sint die senftmvͤtigen wan si besitzent das ertreich * Selich sein di diemvͤtigen
wan si besitzent das reich der erden. * Selich sint di da wainent wan si wer- 5
dent getroͤst. * Selich sint di da hungert vnd dvͤrstet des rehten. wan si wer-
dent gesattet. * Selich sin di barmhertzigen. wan die barmung chvͤmt vber
sev. * Selich sin di raines hertzen sint. wan si sehent got. * Selich sin di frid-
leichs hertzen sint. wan si werdent geheiʒʒen gotes chint. * Di sin selich die 10
ehtung dvltent durch daʒ reht. der ist daʒ himelrich. * Ir sit selich so si evr eh-
tent vñ ev flvchent vnd ev liegent vnt sprechent alles vͤbel wider evch dvrch
mich * frewt evch vnd habet mandung. wan evr lon ist groʒ da ze himel ... * 12
Werleich sag ich ev. es ensei danne evr gvͤttet groʒʒer dann der schreiber 20
vnd der ivden bischolf. ir en chomet niht in daʒ gotes rich. * habet ir verno-
men daʒ den alten gebotten ist erslahet niemant. der aber da sleht der wirt
schuldich des gerihtes. * Ich sag aber ev. Swer erzvͤrnet sinen bruder der wirt
schuldich des gerihtes. Swer aber spricht zv seinem enbenchristen tor. der wirt
schuldich des helle fiwers. * vnd bringest dv din gab dem alter vnd geden-
chest daʒ dv wider din brvder iht habest getan vnd er wider dich. * so la din
gab vor dem alter vnd ginch e vnd gehuldige dich mit dinem bruder vnd chum
dann vnd bringe din opfer. * Wis gevolgich dinem veint so du seist mit im vf 25
dem weg daʒ din wider vart dich iht gebe dem rihtter. vnd der rihtter dich iht
gebe dem schergen vnd dich der werf in den charcher. * Ich sag dir werlichen
dar uʒ chůmest du nicht vntz du vergiltest den ivngisten helbelinch. * Habet
ir vernomen daʒ vnsern vodern verboten ist hvre niht. * Ich sag aber ev. Swer 28

* De 1230 environ.

** Grand prédicateur de langue allemande, deuxième moitié du XIII[e] siècle.

Im Vulgärlatein wirkten bereits sämtliche Tendenzen, welche die Entwicklung des Französischen bestimmen sollten. Diese Tendenzen waren dem klassischen Latein nicht fremd, wurden aber in der Hochsprache gehemmt. Derlei Hemmungen erklären sogar manche konservative Züge der lateinischen Hochsprache der nunmehr zweisprachigen Gebildeten im eroberten Gallien, etwa die Beibehaltung der Kasusdifferenzierung (zwei bei den Nomina, mitunter mehr bei den Pronomina) oder die Weiterverwendung von betont archaischen Formen bei unregelmäßigen Verba.

Das morphematische System des Lateinischen umfaßte zwei Subsysteme, das nominale und das verbale, die sich in nicht unbedeutender Weise bei den Aktions-Nomina und bei den infiniten Verbalformen überlappten. Beide Subsysteme unterteilten sich ihrerseits, unter Verwendung zahlreicher und ziemlich verschiedener Flexionsparadigmen für die R und D im Nominalbereich, für die Deponenzien im Verbalbereich. Die Vereinfachung der Morphematik zugunsten gleicher formaler Merkmale entsprach einer größeren Rationalität und einer geringeren Belastung des Gedächtnisses und kam damit dem Verlangen der Umgangssprache entgegen. Vor- und, besonders, nachgestellte Elemente trugen spezielle Bedeutungen gemeinsam: Präpositionen und Konjugationen einerseits, Endungen andererseits. Die Akzentverlagerung bzw. die Abschwächung der Endungen hatte zur Folge, daß den Initialsemantemen eine wichtigere, mitunter exklusive Rolle zufiel; diese Verschiebung war so unvorteilhaft nicht, da etwa der H-Wortschatz leicht mehr Fälle unterscheiden kann, als die Kasus-Merkmale anzeigen konnten. Diese Entwicklung der Formenwelt läßt sich nur dann richtig interpretieren, wenn man beachtet, daß der phonetische Befund und der graphematische Bestand nicht immer solidarisch wirkten; mitunter erfüllt die Rechtschreibung eine prophylaktische Funktion, aber indem sie das Verständnis sichert, stärkt sie eine gewisse Trägheit, welche an und für sich jedem System ziemt.

Da es hier nicht nur um die prinzipielle Erhellung von Synchronie durch Diachronie, sondern um das Detail der Grammatik der Mikrosysteme geht, werden nun achtundvierzig relativ knappe Bemerkungen erörtert, deren eingehendere Aufarbeitung bzw. Integration dem Leser als geübtem Grammatiker anvertraut wird.

1. Das grammatische Geschlecht hatte sich vom natürlichen Geschlecht gelöst. Infolgedessen erübrigte sich eine besondere Kennzeichnung des Unbelebten. Das Neutrum verschwand allmählich. Das Masculinum-Paradigma auf *-us* wurde auf die sächlichen Wörter auf *-u(m)* übertragen, zunächst in der Einzahl. In einzelnen Fällen wurde die Mehrzahl des Neutrums auf *-a*, besonders bei Kollektivbedeutungen, als weibliche Einzahl gedeutet. So trat mitunter eine semantische Differenzierung an die Stelle der Numerus-Opposition *(le grain, la graine; le bras, la brasse).*

2. Morphematisch kannte das Lateinische drei $A^N$-Klassen je nach den Genus-Merkmalen: 3 Formen *(bonus, bona, bonum)*, 1 Form *(vetus; prudens; amans; imitans)* und, spärlicher vertreten, 2 Formen (*fortis* im Masculinum und im Femininum, *forte* im Neutrum). Der Schwund des Neutrums, dessen semantische Rolle formal das Maskulinum (in der Einzahl) übernahm, erhöhte jedoch den ökonomischen Wert der verbleibenden Genus-Opposition in der semantischen Verschränkung von Taxematik und Kongruenz.



ein wip sihet vnd ir gert der hat sei zehant behvrt in sinem hertzen. * ob dich 29
din zesem avg schendet. stich eʒ avʒ vnd wirf es von dir es ist beʒʒer daʒ diner
gelider eines verderbe danne aller din leip wert geworfen in di helle ... * Ir ha- 43
bet wol gehort waʒ geschriben stet. minne dinen nechsten vnd haʒʒe dinen
veint. * Ich gepevt aber ev. minnet evern veint vnd tvt den wol di evch da haʒ-
ʒent. vnd pitet vmb dev di ever æhtent vnd scheltent vnd ev flvechent. * daʒ ir
evres vaters chint seit der ze himel ist. der sein sunn haiʒʒet scheinen vf di
gvten vnd vf di v̊beln. vnd regen vf di rehten vnd vf die unrehten. * Ob ir di 46
minnet di evch da minnent was lones habt ir da von. daʒ tvnt avch di
svnder. * gruʒʒet ir nimant wan evr brvder. daʒ tvnt avch di svnder. * grůʒʒet
ir nimant wan evr brv̊der. daʒ tvnt auch die vngelavbig sint. * sit dvrnechtig als 48
ever vater datz himel ist.

### (Mt. V) *Harmonie des Evangiles de Matthieu, Marc, Luc**

Da Ih's gesach die groʒʒen schare die ym volgte da gienk er auf den perk 1
vnd da er sich gesazzte da rief er zv ym die er wolte... * vnd er det auf sein au-
gen vnd sach in sie vnd seinen mund sie zu leren vnd sprach. * Selik sint die
armen deʒ gaisteʒ wann daʒ himelreich ist ir. * Selik sint die senftmůtigen
wann sie schůllen besitzzen daʒ ertreich. * Selik sint die da wainen wann sie 5
schůllen getroste werden. * Selik sint die da hungert und durstet nach der ge-
rechtikait wann sie schůllen gesatet werden. * Selik sint die parmhertzzigen
wann sie schůllen vinden barmhertzikait. * Selik sint die raines hertzzen sint
wann sie schůllen got sehen. * Selik sint die fridesamen wann sie werden ge-
haiʒʒen gotes sůne. * Selik sint die da leiden peine vñ vngemach v̊mb die ge- 10
rehtikait. wann daʒ himelreich ist ir. * Selik seit ir so euch die menschen ver-
fluchen vnd euch haʒʒen vnd peine tůn vnd alles v̊bel von euch sprechen euch
zv beliegen vnd euch zv schenden vñ ewr wesen zu lastern vnd ewren namen zv
werffen. durch deʒ menschen sůn * in tem tage seit fro vnd springet aus wann
ewres lones ist vil in den himeln. Wann also haben sie den profeten getan die
vor euch sint gewesen... * Ir seit daʒ saltz der erden. vnd ob daʒ saltz sein
maht verleuset. waʒ sol eʒ dann saltzzen. eʒ ist dann zv nihte gut dann en wek
zv werffen vnd vertreten zv sein vnter der menschen fůʒʒe. * Ir seit ein lieht
der werlt. ein stat die auf einem berg stet mag niht verborgen sein. * Nymant 15
enzůndet ein lieht vnd setzzet daʒ vnter ein maʒʒe noch vnter daʒ bette. sunder
auf einen candelere daʒ eʒ leuchtet allen den die in dem haus sint. * Also sol
ewr lieht leuhten vor den menschen daʒ sie sehen ew' guten werke. vnd ewren
vater eren der in den himeln ist. * vnd wenet niht daʒ ich sey kvmen zv losen
die e vnd die propheten. ich pin niht kvmen sie zv lůsen sunder sie zv vol ma-
chen. * War sag ich euch als lang hymel vnd erde stet so sol ein buhstab niht
aftere pleiben von der e. * dar v̊mb der prichet ein puncten von den mynsten
geboten vnd lert also die menschen der sol der mynste gehaiʒʒen werden. der
aber tůt vnd lert der sol groʒ gehaiʒʒen werden yn dem reich des himels. * Ich 20
sag euch werlichen ewr gerehtikait en sey dann groʒʒer dan der schreiber vnd
der pharisey ir en kvmt niht in daʒ reiche der himele. * ir habt gehőrt daʒ den
alten gesait ist du scholt niht tőten. der aber tőtet der ist schuldik deʒ vrtails. *
Ich sag aber euch. ein ieglicher der da erzůrnet seinen pruder der ist
schuldik deʒ urtailes. vnd der da sprichet zv seinem pruder racha. der wirt 22

* ms. de 1367.

3. Im R-Bereich wurden ebenfalls meistens männliche Einzahlformen als Neutrum-Ersatz verwendet *(il, le, ce qui, ce que)*; doch hielten sich sächliche Formen beim relativen bzw. interrogativen *quoi* und bei den demonstrativen *ceci* und *cela*. Für *nihil* wurde *rien (< rem)* eingeführt. Der Einsatz von *quelque chose* – unter Aufgabe des Femininums von *chose* – für *quid* und *aliquid* lohnte sich, wie die Parallelausdrücke *autre chose, pas grand-chose* und *peu de chose* zeigen. *Tout* kann semantisch als neutral gelten, wie *rien* und *quelque chose*. Wie *ce* und *cela* können *l'un* und *l'autre* auf eine Aussage bezogen werden (was gewöhnlich als spezifisch sächliche Leistung registriert wird). Wie dem (dieses R steht im Neutrum!) auch sei, die formale grammatische Kongruenz ereignet sich im Maskulinum und im Singular *(quelque chose de singulier)*. Nur in der Einzahl fungiert auch das Konjugationspronomen, welches das Personalmorphem des Verbs in mehreren Verwendungen als unbestimmt bestimmt, sei es thematisch *(il pleut, il y a ...)* sei es rhematisch *(il vient du monde)*. Desgleichen fungieren nur in der männlichen Einzahl die R *on, nul, chacun, autrui* und *personne*, nur in der männlichen Mehrzahl die R *plusieurs* und *certains*. Werden diese Wörter nicht absolut verwendet, so weisen die entsprechenden D natürlich Genus- und Numerus-Variationen auf *(certain soir, nulle exception)*; sogar semantisch rückversicherte Nukleus-R kongruieren *(chacune de ces journées; alors, on se fait belle?)*, wie es einem zumute ist; zu *plusieurs* gibt es keine Singularakzeption (etwa im Sinne von »mehreres«). Die im R-Bereich auftretenden Mikrosysteme sind komparatistisch interessant, in grammatischer wie in psycholinguistischer Hinsicht. Kontrastiv dürfte das französische R-Wesen besonders die Aufmerksamkeit der Didaktik erregen, da es dem Frankophonen den Zugang zum Kasuellen überhaupt bahnt, und somit das Verständnis der deutschen »Fälle« erleichtert.

4. Die Numerus-Markierung war im Lateinischen vielfältig (z. B. *-a, -ae, -es, -i, -es* und *-us* – wobei Quantität mitspielte). Die Aufgabe des Neutrums, die phonetische Abschwächung des Wortauslautes und die damit verbundene Abwertung der sogenannten Fall-Endungen führten zu einer morphematischen Schrumpfung: das *-s*, welches früher als Akkusativ-Merkmal die meisten Substantive im Plural auszeichnete, wurde, unter Aufgabe jeglicher kasuellen Information, zum Numerus-Semantem im gesamten Nominalbereich (N, A, D und R). Dieses *-s* hat nun ein eventuell vorangegangenes *-l-* zu *-u-* verändert und, wie oben dargestellt, zum Graphonem *-x* geführt *(cheval/chevaux, manteau/manteaux)*. In den bekannten Kurzlisten zu *-x* nach *-ou-* zeigt sich eine gewisse Anarchie in den sogenannten Ausnahmen: in *clou-s* bestünde keine Veranlassung zu einem *-x*, aber in *sou-s* sehr wohl *(sou < sol < solidum)*, und im bretonischen *bijou-x* ist kein *-l-* hinter dem *-u-* zu suchen! Die abweichenden Pluralformen haben sich natürlich gut gehalten *(travail/travaux)*. Das Numerus-*s* wurde ausgesprochen, wenn es den Sinn allein trug (*ils sont tous heureux/ ils sont tout heureux:* »alle«/»ganz«). Neben den leistungsschwachen *il/ils* und *elle/elles* oder gar dem unterschiedslosen *qui* findet man schärfere R-Oppositionen, z. B. *lui/eux*, auch in *celui-ci/ceux-là*. Das verstummte Plural-*s* erwacht, stimmhaft, zu neuem Leben, in der *liaison*, wo diese eben noch gepflegt wird (in der Umgangssprache schon spärlicher).



schuldik des rates. der aber sprichet zv seinem pruder tor der wirt schuldik deʒ 22
helle fewres. * Dar v̊mb so du oppferst dein gabe zv dem alter vnd du dan gedenkest daʒ dein pruder etwas hat wider dich * la da dein gabe vor dem alter vnd zvm ersten gank vnd v̊ersune dich mit deinem pruder vnd dan̄ kume vnd
opffer dein gabe. * Wis mit hellich deinem widersacher schiͤr. so du mit im 25
pist in dem wege. daʒ dich leiht dein widersache niht gebe dem rihter. vn̄ der rihter dich gebe dem vntertanen vnd daʒ du niht geworffen werdest in den kerckere. * War sag ich dir du kůmst dar auʒ niht biʒ du vergiltest den letzsten viͤrlink. * Ir habt auch gehort daʒ gesait ist den alten du solt niht unkeusch sein. * ich sag aber euch ein ieglicher der ein weip siht ir zv begern der hat yͤtzunt die unkeuschait getan in seinem hertzen. * dar v̊mb ergert dich dein rehtes auge brich eʒ auʒ vnd wirffes von dir. wann dir ist beʒʒer daʒ eine dein
gelide verderbe dan̄ alle dein leichnam ge in die helle. * vnd ob dich dein reh- 30
te hant ergert sneyde sie ab vnd wirffe sie von dir. dir ist beʒʒer daʒ ein dein gelide verderbe dan̄ alle dein leichnam ge in die helle. * Es ist auch gesait der sein weip laʒʒen wil der geb ir einen prief der schidunge. * ich sag aber euch ein ieglicher der sein weip leʒet sunder sache der vnkeuschait der pringet sie zv vnkeuschait. vnd der die gelaʒen nymt der tůt vnkeuschait. * Ir habt auch gehort deʒ gesait ist den alten du solt niht sweren sunder gibe got deinen ayt. * Ich sag aber euch ir schůlt nit sweren alzvmale noch bey dem himel wan̄ er ist ein trôn gotes * noch bey der erden wan̄ sie ist ein schamel seiner fůʒʒe
noch bey Irlm wan̄ sie ist ein stat deʒ groʒʒen kv̊niges. * noch bei dem haupt 35
soltu nicht sweren wan̄ du en môhte ein hare weiʒ noch swartz machen. * sunder ewr reden sol sein ia ia. nain nain. swaʒ dar v̊ber ist daʒ kv̊mt von v̊bel. * Ir habt auch gehort daʒ gesait ist auge v̊mb auge zane v̊mb zane. * ich sag aber euch ir schůlt niht widersten dem v̊beln sunder der dich slah an dei-
nen rehten backen. dem beut auch den andern. * vnd der mit dir wil kriegen 40
vor gerihte vnd dir deinen rok nemen wil dem la auch den mantel. * vnd swer dich twinget taussent schrite mit dem gank ander zwai taussent. * vnd swer bitet von dir, dem gibe vnd der von dir gelehent wil haben dem versage niht. vnd der dir nymt daʒ dein ist en aysche eʒ niht wider. * Ir habt auch gehort das gesait ist mynne deinen freunt vnd haʒʒe deinen feint. * aber ich sag euch. ir schůlt mynnen ewr feinde vnd sůllt in wol tůn den die euch haʒʒent vnd pitet fůr die die euch peinigen vnd euch iagent. vnd die euch schalkait
tv̊n * daʒ ir seit sůne ewrs vaters der in den himeln ist der sein sunne tůt auf 45
gen vber gut vnd bôse vnd tůt regen auf die gerehten vnd auf die vngerehten. * wan̄ ob ir mynnet die die euch mynnen. waʒ lones schůlt ir da von haben en tůt auch daʒ nit die publicani. (vnd ob ir allein ewr průder grůʒʒet. waʒ tůt ir mer dan̄ si ob ir den gůte tůt die euch wider gut tůnt waʒ lones wird euch dar v̊mb entůt daʒ die sůndere niht vn̄ waʒ lones verdienet ir. daʒ ir den leihende von den ir hoffet wider zv enpfahen. wan̄ ein wuchere leihent dem andern v̊mb die geleichen wider nemunge) * vnd ob ir ewr freunde grůʒʒet alleine
waʒ lones sol euch dar ab kumen. entunt auch daʒ niht die heiden... * dar 48
v̊mb seit barmhertzzik als ewr vater barmhertzik ist. seit volkumen als ewr himlischer vater volkumen ist.

5. Im $A^N$-Bereich bestätigt sich der wachsende Abstand zwischen dem Graphematischen und dem Phonematischen. Überall vernehmbare Numerus-Oppositionen sind selten *(normal/normaux)*. Zur *liaison* bei nachgestelltem $A^N$ bietet sich selten eine taxematische Gelegenheit. Vorangestellte $A^N$ bilden leicht rituelle und daher haltbare Lautfolgen *(les bonnes œuvres, les grandes orgues, de beaux enfants, de vieux amis);* das Zögern bei der Mehrzahl *des bon(s)hommes* ist semantisch verständlich, obgleich *des bonnes femmes* kein linguistisches Gegenstück bringt. Diese morphematische Abschleifung gewisser Numerusmorpheme bedeutet selbstverständlich nicht, daß die Mengenbezeichnung unwichtig geworden wäre. Es handelt sich in der Tat nur um eine Verlagerung der Merkmale auf D- und V-Morpheme: *le, la/les; ce(t), cette/ces; -it/-irent; -ât/assent.*
6. Dual-Spuren verschwanden, etwa in den Oppositionen *prior, alter/primus, secundus* oder *superior, inferior/supremus, infimus,* in denen die beiden ersten Termini bei Paaren Anwendung fanden, die zwei letzten bei größeren Mengen. Die Beschränkung von */second/* auf »zweit- und letzt-« ist eine didaktische Hyperkorrektheit und kann sich auf keinerlei Definition berufen. Verschwunden sind desgleichen die Distributivnumeralien *singuli, bini, terni* bzw. *trini, quaterni* usw. Daß Kardinalzahlen wie Ordinalzahlen als Prädikatsnomen *(attribut)* fungieren können, ist so erstaunlich nicht: *ils sont dix, elle est (la) troisième.* Überraschender wäre schon die Voranstellung der Ordinalzahl *(le troisième homme, la vingt-cinquième heure),* wenigstens wenn man die D-Funktion auch der mittelbaren Mengenerwähnung nicht bedächte. Während im Lateinischen die Numerus-Opposition elementar praktiziert werden konnte, etwa *turba ruit* oder *turba ruunt,* schränkt das Französische diese Möglichkeit ein: nur *la moitié a voté pour* und nur *tant de gens n'y arrivent pas,* dagegen, je nach Nuance bzw. Gewohnheit sowohl *la moitié des députés a voté pour* als auch *la moitié des députés ont voté contre!*
7. Im Maße verbunden sind Quantität und Qualität, heißt es in der Kategorienlehre. Dem Maße entspricht in der Sprache u.a. der Grad. Von *multum aquae* und *parum aquae* war der Weg zu *beaucoup d'eau* und *peu d'eau* nicht weit; aber während das Französische *avec beaucoup d'eau* sagen durfte, mußte in den obliquen Kasus lateinisch umständlicher formuliert werden: *magno aquae modo.* Die lateinische Steigerung drückte sich verschieden aus: entweder morphematisch *(fortior, fortissimus),* wie die deutsche, oder taxematisch *(magis, maxime idoneus; tam, minus, minime doctus),* wie eben die französische, welche die analytische Lexis bevorzugt, einschließlich der Einführung des Vergleichsobjektes durch *que (< quam): aussi, plus, moins efficace que; très efficace; le plus efficace;* nur *meilleur (< melior), pis (< pejus), pire (< pejor)* und *moindre (< minor)* erinnern an die andere Ausdrucksweise; sie werden aber nicht als Kombination verstanden und bieten deshalb keine Paradigmen. Zur Auszeichnung des sehr hohen Grads im sogenannten absoluten Superlativ bzw. Elativ verwendet die Fachsprache gern – und die Werbesprache noch lieber – Präfixe: *supraconductibilité, supercarburant, surgelé* (entsprechend auch *hyper-: hypermarché, hypertendu*). Neuere Entlehnungen *(révérendissime, rarissime)* vermochten nicht, den suffixalen Ausdruck der Höchststufe frei verfügbar ins Leben zurückzurufen.



**Adaptation du Psaume 138 (139)***

Herr, dw haſt mich verſuecht vnd haſt mich erchannt. 1
Dw haſt erchannt mein ſiczen vnd haſt erchannt mein ůrſtend.
Herr, dw haſt mein gedankch erchannt von verren, meinn ſteig vnd mein ſtrikch erſpůrtt.
Vnd all mein weg haſt du vor hin geſechen, wann es iſt nicht red in meiner zung.
Siech, herr, dw haſt erchannt alle dinkch, die newn vnd die alten, dw haſt mich beſchaffen vnd 5
dein hannt auff mich gelegt.
Herr, dein chunſt iſt wunderleich warden aus mir, dein chůnſt iſt gechrefftigt, vnd ich mag zw ir nicht.
Wo hin gen ich vor deynem geiſt, oder wo fluch ich hin vor deinem antlicz?
Var ich auff in den hymel, da piſtu; var ich ze tal in die hell, dw piſt bey mir.
Ob ich frůe vederen an mich nymb vnd ob ich beleib an des mers ennt.
Wann da hin laitt mich dein hannt vnd dein hannt wirt mich (Hſ.: nicht) habund(!). 10
Vnd ich ſprach: villeicht zetreten mich die vinſter, vnd dy nacht iſt mein erleuchtung in meiner wolluſt.
Wann die vinſter werdent nicht ertunkcheln vor dir, vnd die nacht wirt erleuchtet als der tag, wann all ſach ſind got chund pey tag vnd pey nacht.
Herr, dw haſt mein lennt beſeſſen, dw haſt mich enphangen aus dem leichnam meiner můeter.
Ich vergich dir mit lob, wann dw aisleich gemichelt piſt; wunderleich ſind deine werich, vnd mein ſell wirt es zw vil wiſſund.
Mein gepain, das dw an der verpargen ſtat gemecht haſt, das iſt vor dir nicht verhollen, vnd 15
mein ſel liſtichait(?) iſt vor dir nicht verpargen in den nidriſten des erdreichs.
Vnuolkömenhait ſahen deine augen, vnd an deinem puech werdent ſy all geſchriben; die täg werdent gemacht vnd nyemand wirt in den tagen gemacht.
Herr got, dein frewnt ſind mir ze vil geert; jr fürſtentumb iſt ze vil geſterkt.
Ich zell ſew vnd ſy werdent gemert vber den gries; ich pin erſtanden vnd pin noch pey dir.
Herr got, dw wirſt dy ſünter tötten, ir man der plut, chert von mir.
Wann ir ſprecht in ewren gedenken: ſy nemen in ůppichait ir ſtet. 20
Herr, hab ich die nicht gehaßt, die dich haſten, vnd vber dein veint, herr, hab ich zefloſſen.
Ich ſew gehaſt mit volkömem haz vnd ſy ſind mir warden veint.
Herr, verſuech mich vnd wiß mein herz, frag mich, herr, vnd erchenn mein ſteig.
Vnd nymb war ob der weg der vngrechtichait an mir iſt, vnd füer mich an den ewigen weg. 24

* par Heinrich von Mügeln, XIV$^{e}$ siècle.

8. Die Personal-R sind konservativ: *je* und *tu* gehen auf *ego* und *tu* zurück, die sogenannte dritte Person drückt sich weiterhin durch eine Rückverweisung aus *(ille > il);* das reflexive *se* war schon im Lateinischen im Numerus neutralisiert. Daß im R-System der Kasus erhalten blieb *(il, le, lui),* hängt mit taxematischen Nöten zusammen: Unterschiede in der Form könnten hier schlecht durch Unterschiede in der Stellung kompensiert werden. Frühzeitig schon hatte das unpersönliche »sub-jektum« *homo,* jenseits von Genus und Numerus, das absolute Substrat *on* produziert (wie in Deutschen *Mann→ man).* Die semantische Kongruenz der Einzahl beim »höflichen« *vous* und beim »emphatischen« *nous* fällt nicht aus dem in § 6 erwähnten Trend. Zum Ausgleich der Abschwächung der Personalmorpheme in den Verbformen werden unbetonte, sogenannte Konjugations-R verwendet, welche selbstverständlich an die entsprechenden Taxemen gebunden bleiben *(je ne le sais pas, sela te convient-il?, ne me dites rien* – aber: *retire-toi!, je les vois, eux* und *je les vois, moi).* Eine gewisse Unsicherheit in der Verwendung von *soi* bzw. *se,* insbesondere in der Unterscheidung von *soi-même* und *lui-même* erinnert den Komparatisten an die empirische Unschärfe der Abgrenzung von *selbst* und *selber.* In den Wendungen wie *chacun pour soi* oder *soi-disant* hält sich der ältere Typ einer breiteren Verwendung – daß dieser grammatische Archaismus so analytisch bewußt nicht ist, zeigt der verbreitete *lapsus calami *soit-disant,* in welchem auf die dunkelste Weise ein Konjunktiv daran erinnern soll, daß dies oder jenes fälschlicherweise so oder so genannt worden ist, statt einfach zu berichten, daß einer *sich,* also *soi,* so oder so ausweist, ausgibt, redend, also *disant!*
9. Im R-System habe sich eine morphematische Kasus-Ökonomie gehalten, hieß es oben. Von den lateinischen Fällen überlebten eigentlich nur drei; Genitiv und Ablativ wurden durch andere Semanteme ersetzt (synthetisch: *en* und *y,* analytisch *de lui*). Die französische Kausus-Triade beeinflußte die europäischen syntaktischen Theorien durch die angenommene Modellhaftigkeit der Grundfunktionen *»sujet«, »objet direct«* und *»objet indirect«,* obwohl deren Verband etwa zur Valenzbetrachtung kein *tertium comparationis* abgibt. Hier zeigt sich, daß Diachronie auch metagrammatisch relevant sein kann. Vergliche man Schritt für Schritt das Französische nicht nur mit dem Lateinischen, sondern auch mit dem Deutschen, so würde man vermerken, daß das Possessiv-R *le mien* wie *das meinige* bzw. *das meine* beschaffen ist, daß aber ein einfaches Lexem vom Typ *meins* im Französischen fehlt, oder exakter, nicht vorliegt.
10. Die lateinischen Demonstrativ-R wurden reduziert und vereinfacht; von *hic, iste, ille* (»der ich bin, der du bist, der er ist«) hielt sich nur die letzte, durch *ecce* verstärkte Form: *[ec] ce [il] lui – [ec] c [e] [h] i [c] → celui-ci! Celui* und *ce* gelangten zu eigenen Verwendungen als R und als D. Bemerkenswerterweise hielt sich im Demonstrativ-Bereich ein Neutrum *(ce < ecce istud),* welches nicht nur Relativ-Anschlüsse sichert *(ce qui* wie *celui qui* und *ceux qui),* sondern auf die subtilste Weise in literarische Konkurrenz zu *il* getreten ist, etwa in Antworten: *il est possible* statt *c'est possible. Ipse* und *idem* verschweißten sich in einem Wort, in welchem der Sachkundige die Bestandteile, das intensivische *met,* das R *ipse* und das emphatische *-mus* erkennt: nämlich *même!*



### *Pater noster**

Vater vnser der du pist in den himeln. geheyligt werd dein nam. zu chom vns dein reich. dein wille werd hie in erd als zu himel. vnser tegleich prot gib vns hewt. vnd vergib vns vnser schuld als wir vergeben vnsern scholner. vnd verlaitt vns nicht in pechorung. sunder erlozz vns von dem v̊bl. Amen.

### Mt. V**

In der zeit da Iesus sach die schar. da giench er auf in den berch. vñ da er ge- 1
sas da giengen zů im sein ivnger. * da tet er auf seinen munt vnd leret si spre-
chend. * Sälich sint die armen geiste wan daʒ reich der hymel ist ir. * Sälich
sint die senftmv̊tigen. wan si schullen besiczen die erden. * Sälich sint die da 5
weinent wan si schullen getrost werden. * Sälich sint die ha hungert vnd dv̊r-
stet nach der gerechticheit. wan si schullen gesatet werden. * Sälich sint die
barmhertzigen. wan si werdent der barmhertzikeich nach volgen. * Sälich sint
die reines hertzen sint wan si werdent got sehen. * Sälich sint die vridleichen
wan si werdent gotes sv̊n geheiʒʒen. * Sälich sint die. die durchæchtunge ley- 10
dent durch die gerechticheit wan daʒ reich der hymel ist ir. * Sälich seit ir so
euch die menschen vbel sprechent vnd so ir durchæchtet werdet vnd alleʒ vbel
sprechen si wider euch lugleichen durch mich * freewet euch vnd springet 12
aus. wan ewr lon ist groʒʒ in den hymeln... * war war sage ich euch wan eur 20
gerechticheit v̊ber vlies dan mer v̊ber wan der schreyber vnd der phareseorum
so schv̊lt ir nicht in gan in daʒ reich der hymel. * Ir habt gehort waʒ gespro-
chen ist den alten. du scholt *(nit)* tõten. der aber tõt der wirt schuldich an dem
gericht. * Ich sage euch wan ein yegleicher der wirt erzv̊rnet mit seinem brů-
der der wirt schuldich an dem gericht. der aber spricht zů sinem brůder racha
der wirt schuldich an dem vrteyl. der aber spricht tor der wirt schuldich deʒ
hellischen fv̊res. * Dar vmb ob du opferst dein gab zů dem åltar vnd wirdestu
da gedechtich wan dein brůder hat etwas wider dich * laʒʒ da dein gab vor 24
dem åltar. ganch von erst vnd versv̊ne dich mit deinem brůder vnd dan chv̊me- 43
stu vnd opferst dein gabe... * Ir habt gehort waʒ gesprochen ist den alten. du
scholt minnen deinen nachsten vnd haʒʒe deinen veint * Ich sage aber euch
minnet euer veint. wol tůt disen die euch haʒʒent vnd pittet vmb die die euch
durchechtent vnd die euch bedrukchent. * daʒ ir seit sv̊ne ewers vaters. der in 45
den hymeln ist. der sein sunne tůt auf gen auf die gůten vnd die bõsen. vnd re-
gent auf die gerechten vnd auf die vngerechten. * Wann ir minnet die euch
minnent. waʒ lones habt ir. entůnt daʒ auch nicht die pubplycany. * Vnd ob ir
allein ev̊r brůder grv̊ʒʒet waʒ habt ir fv̊rbaʒ mer getan. entůnt ditz auch nicht
die vnchristen. * Dar vmb seit auch volkomen als auch ev̊r hymelischer vater 48
volkomen ist.

---

* XIVe siècle.

** XIVe et XVe siècles.

11. Während das deutsche Relativum rege Beziehungen zum Demonstrativum und zum Interrogativum pflegt, ist, von *quel maître? – quel maître!* abgesehen (wobei die Exklamation nur mittelbar hinweisend fungiert) im Französischen das Verhältnis zwischen Fragewörtern und Anschlußwörtern entscheidend. In *qui?/que?* erhielt sich die im Alltag sehr brauchbare Unterscheidung zwischen Belebtem und Unbelebtem im Unwissen bzw. in der Fahndung. Sind die Tatsachen bzw. Gegenstände bekannt, also im Relativanschluß, der die entsprechende Struktur eröffnet und am besten gleich die Farbe angibt, nämlich die Funktion, ist die Kasus-Opposition *qui/que* wichtiger; da in *qui* die Numerus-Opposition aufgehoben wird, greift man bei Gelegenheit bzw. bei Bedarf nach *lequel/lesquels* (wobei man allerdings wiederum die Kasus-Distinktion einbüßt, was dann zu umständlicheren Ausdrucksweisen führt). Zunächst – aber nicht lange – überraschend mag der hohe Grad an Kohärenz im Unregelmäßigen sein. Aufmerksames Betrachten und gleichzeitiges Bedenken erhärten aber die Vermutung, daß *n* unregelmäßige Bestandteile aus Gründen der Regelmäßigkeit des Systems sehr wohl *m* zusätzliche unregelmäßige Bestandteile verlangen. Gerät ein Fahrplan durcheinander, so wird der Fahrdienstleiter oft am ehesten die Lage meistern, wenn er diesen oder jenen Zug beschleunigt oder verlangsamt, statt einfach die Reisenden um ihre Anschlüsse zu bringen. Die Nachbarschaft von Umsteigebahnhof in der Metapher und Relativ-R in dieser elften Bemerkung ist rein zufällig. Nicht zufällig ist aber das Überhauptige im Übergang von *qui?* zu *qui (wer?* und *wer auch immer)* z. B. in *qui vivra verra;* bei *que,* entsprechend: *advienne que pourra):* eine eventuelle Antwort könnte nichts einschränken, sondern nur Namen nennen! Verloren hat das Französische den Unterschied zwischen *quis homo?* (»welcher Mensch?«) und *qualis homo?* (»was für ein Mensch?«); *quel homme?* mag genügen; bei Bedarf läßt sich immer noch so etwas wie *quelle sorte d'homme?, quel type d'homme?* oder *un homme de quel genre?* sagen. Dem massiven Bedarf an genitivischem Anschluß ist die Bildung eines entsprechenden R zu verdanken, *dont (< unde).* Die Umgangssprache verwendete, wie das deutsche Universal-*»wo«,* das unveränderliche Relativum *que,* als Ablöse von *quam* und von *quid. Quicumque* lebt in *quiconque* weiter, wird aber von Umschreibungen bedrängt: *quel que soit celui qui, qui que ce soit qui, n'importe lequel qui.* An die Stelle von *quidam* und vor *aliquid* traten *certain(s)* und *quelque chose; aucun* hieß zunächst nur *quelqu'un,* wovon *d'aucuns* noch zeugt, teilte aber später mit *personne* die Rolle von *nemo.* Um die Opposition *alter/alius* auszudrücken, verwendete man »neue« Materialien, nämlich die beiden Artikel: *l'autre/un autre.* Mit dem Dual verschwanden auch dessen Nebenformen: *uter?, uterque, alteruter* und *neuter!* Wie auf Ruinen aus Ruinen entstand eine neue Stadt, deren Weichbild schließlich nicht unansehnlich geworden ist.

12. Verwandlungen *(tuus⟶ ton, tien, le tien,* u. ä., aber auch *illorum > leur(s))* und Neuerungen *(-ci/-là),* Entqualifizierung von *quel,* Kombination von *qualis* und *que* in *quelque,* Semantemkonkurrenz (das neuere *aucun* zum älteren *nul*) ergeben auch im D-Bereich ein im Prinzip beharrliches funktionstüchtiges System. Bei allem Wandel im Detail hat sich die enge Verwandschaft der D-Lexeme mit den R-Lexemen gehalten. Sozusagen erwartungsgemäß.



**Mt. V (1543)***

Ihs ſach di ſchare. her steic uf einen berc vñ do her geſaz; do gingen zu ime 1
ſine iungen * vñ her tet uſ ſinen munt, vñ lerte ſi ſprechinde: * Selic ſint di
armen des geiſtes, wan daz himelriche iſt ir. * Selic ſint di ſenftmütigen, wan
ſi ſullen beſitzen di erden. * Selig ſint, di da weinen, wan ſi ſullen getroſt wer- 5
den. * Selic ſint, di da hungirt vñ durſtit nach der gerechtikeit, wan ſi ſullen
geſetit werden. * Selig ſint di barmeherzigen, wan ſi ſullen barmeherzikeit ir-
volgen. * Selic ſint, di reines herzin, wan ſi ſullen got ſehin. * Selic ſint di
vridesamen, wan ſi ſullen gotis ſune geheizen werden. * Selic ſint, di durch 10
echtunge liden durch di gerechtikeit, wan daz himelriche iſt ir. * Selic ſit ir,
wan uch die lůte ubele ſprechin vñ uch werden hazzin, vñ ſprechen alltz ubile
wider uch ligende durch mich: * frowit uch vñ irhebit uch, wan vwir lon iſt
groz in den himelen; wan alſo habin ſi durchechtet di propheten, di vor uch
waren. * Ir ſit ein ſaltz der erden: ob daz ſaltz vortirbet, warinne wirt iz geſal-
zen; iz touk vorbaz zu nichte, nur daz iz uzgeworſin werde, vñ zutretin von
den luten. * Ir ſit ein licht der werlde. ein ſtat uf eynen berg geſatzt, di mac
nicht verborgen werden. * Noch nimant intzundet eine lucerne vñ ſetzit ſi 15
undir eine maz. aber uf einen luchter, uf daz ſi luchte alle den, die in dem huſe
ſint. * Alſo ſal luchten vwir licht vor den luten, daz si sehin vwere guten werc,
vñ erin vweren vatir, der in den himelen iſt. * Ir ſult nicht wenen, daz ich ku-
men si, di ee zu ſtorene oder di propheten: ich inbin nicht kumen, ſi zu ſtorene,
ſondir ſi zu irfullene. * Gewislichen verwarsage ich uch, biz daz himel vñ
erde vorget, aber ein buchstave oder ein kritz in ſal nicht vorgen von der ee, biz
alle dinc geschen. * Darum wer da brichet einez von disen minſten geboten
vñ lerit di lute alſo, der minste wirt her geheizen in dem riche der himele; der
abir wirket vñ lerit, *dirrewt* groz geheizen in dem riche der himele: * wan ich 20
ſage uch daz. Nur vwir gerechtikeit werde grozir vñ mere, dan der scribe vñ der
pharisei, so get ir nicht in daz riche der himele. * Habit ir gehort, daz gesagit
iſt den alden: dv salt nicht toten; wer aber totet, der iſt ſchuldic des gerichtes.
* Abir ich ſage uch, wan ein iclicher, der da uzcornit ſinen bruder, der wirt
sculdic des gerichtes; wer aber ſprichet zu ſime bruder Racha, der wirt ſculdic
des geſprechis; wer aber ſprichet thore, der wirt ſchuldic des helliſchen fu-
ris. * Darum wan du opſirs dine gabe zu dem altare vñ da wirdes wider ge-
denkin, daz din bruder hat icht wider dich, * laz da dine gabe vor dem altare
vñ ge vorsůne dich vonerst mit dinen bruder, vñ denne kum, vñ opfere dine ga-
be. * Bis mite hellinde dime widerſacher balde, wan du biſt mit ime an dem 25
wege, daz dich licht icht gebe din widerſache dem richter, vñ der richter dich
gebe dem diener, vñ du in den kerkere werdes geſant. * Vwar ſage ich dir, du
geſt von dannen nicht uz, biz daz du alltz widergibeſt biz an den letztin virde-
linc. * Habit ir gehort, wan geſprochin iſt den alden: du ſalt nicht vnkuſch
ſin. * Aber ich ſage uch, wan ein iclicher, der ein wip ſiht ir zu begerinde, der
hat itzunt vnkuscheit getan mit ir in ſime herzten. * Vñ ob dich din rechte
ouge ergirt, brich iz uz, vñ wirf iz von dir, wan iz iſt dir bezzir, daz vorterbe ei-
nez diner gelide, wan daz din licham gantz ge in daz helliſche fur; * vñ ob 30
dich din rechte hant ergirt, ſnit ſi abe, vñ wirf ſi von dir, wan iz iſt dir bezzir,
daz vorterbe einez diner gelide, denne din licham gantz werde geſant in daz
helliſche fur. * Geſprochin iſt aber, wer ſine husfrowe lezit, der gebe ir ein 31

* *Traduction des Evangiles de Matthias von Beheim.*

13. Besonders bemerkenswert ist die Reorganisation im Quantorenbereich, wo die Semanteme des Unbestimmten bis auf beide Extrempositionen *tout* und *un(e)* außer Gebrauch kamen. *Tout (totus)* verband die im Lateinischen auf verschiedene Wörter verteilten Bedeutungen /all/ und /ganz/ – Ausdrücke wie »alle diese Zeit« und »diese ganzen Leute« erleichtern das Verständnis. Einschneidender noch war die Anpassung von *unus*. Auch hier kann sich der deutschsprachige Romanist ein Bild der französischen R und D ausmalen, denn unter /Einheit/ versteht man beides, die Einheit als Einigkeit und die Einheit als Element einer Menge (»bedrohte Einheit« und »zwölf Einheiten«). Als D wie als R war *un(e)* natürlich auf das Singular »gemünzt«. Es ist in der Tat sehr ungeschickt, zur Einzahl *»un(e)«* einfach eine Mehrzahl *»des«* zu gesellen. Vorurteilslose Analysen gelangen eher zur Annahme einer besonders abgenutzten Verwendung von *des (de + les),* Mehrzahl von *du (de + le)* bzw. *de la.* Die eigentlich partitive Deutung des unbestimmten Plurals ist natürlich nicht unproblematisch; doch löst sie mehr Probleme, als sie Probleme stellt. Im sogenannten Partitiv *des* steckt der bestimmte Artikel. *Ille* bzw. *illum* war verfügbar geworden, nachdem *ecce ille, ecce illum, ecce iste* und *ecce istum* wie oben erwähnt die betonte deiktische Funktion übernommen hatten. Aus *illum* entstand, über *lo,* das moderne *le,* welches mit *de* und *ad* gegebenenfalls kontrahiert wurde *(du, des; au, aux;* aber *de la, à la).* Die Kombination dieser D (und der entsprechenden R) mit dem H *de* und *á* brachte zugleich einen Ausgleich für die verlorene Kasus-Markierung durch Flexion. War also der Artikel entstanden? War er erfunden? In Wirklichkeit sind die Dinge komplizierter, zumal hier kein eindeutiges Instrument vorliegt. Diesen D-Lexemen werden nämlich zwei verschiedene Rolle anvertraut. Je nach Kontext *bezeichnen* sie diesen oder jenen bzw. die prinzipiell wirklich abzählbaren, oder sie *bedeuten* den Typ, das Wesen, und in diesem Falle konvergieren *un* und *le* asymptotisch: *qu'est-ce qu'un aimant? quelles sont les propriétés de l'aimant? – un aimant* (bzw. *l'aimant*) *attire le fer et quelques autres métaux!* Die das N mitbestimmende Funktion des Artikels verlieh diesem D eine Art Ernennungsrecht: *le pouvoir, le vécu, le pour et le contre, le savoir-vivre, les on-dit!*

14. Zur Nominalisierung von ganzen Enunziationen wurde nach den im klassischen Latein bereits verwendeten *quod* und *quid* der betrüblicherweise »unterordnende Konjunktion« genannte »Satzartikel« *que.* Der kataphorische Einsatz des R *que* verleitet zur D-Lesart. Offensichtlich bot dieses gefügige Instrument einen strukturellen Raum zur Kasus-Bestimmung *(lors-que, puis-que, après que, avant que).* Die erwähnte unglückliche Benennung dieses *que* ist an der entsprechenden Benennung von *daß* (und sogar an dessen diakritischer Schreibung) nicht unschuldig; */daß/* im Nominativ und im Akkusativ *(ohne däß)* erscheint natürlich im Dativ als */dem/ (nachdem, seitdem).* Immerhin, während *que* kataphorisch, ankündigend, zu verwenden ist *(gaudeo quod vales/valeas),* stützt das deiktische *le* das Gedächtnis ausreichend in der Anapher: *tu peux le croire (es, das).* Obschon sie nicht *ex nihilo* stattfand, gehört die »Geburt des Artikels« zu den markanten Ereignissen der Verschiebung »nach vorn« von bestimmten phonetisch erosionsbedrohten Informationsträgern.



buchelin der vorkebesunge. * Aber ich ſage uch, wan ein iclicher, der ſine 32
husfrowe lezit ane vzgenomene ſache, der machet ſi vnkuſchinde, vñ wer di ge-
lazenen nimet, der brichet di e * andirweit habit ir gehort, wan geſprochen iſt
den alden: du salt nicht ſweren, aber du ſalt gelden dime herren dine ey-
de. * Aber ich ſage uch, alzumale nicht zu ſweren, noch bi dem himele, wan
her iſt ein thron gotes; * noch bi der erden, wan ſi iſt ein ſchemel ſiner fuze; 35
noch bi Ieruſalem, wan ſi iſt ein ſtat des grozin kuniges; * noch bi dem houbi-
te ſaltu ſweren, wan du macht nicht einen lok wyz oder ſwartz machin. * Wan
vwir wort ſullen ſin: iſt, iſt; nein, nein. waz aber darubir iſt, daz iſt von ubele.
* Habit ir gehort, wan geſprochen iſt: ouge vmme ouge, vñ zane vmme za-
ne. * Aber ich ſage uch nih zu widerſtene dem vbele. Vñ ob dich imant ſlet an
din rechte wange, but ime ouch daz ander. * Vñ deme, der mit dir wil krigen 40
an dem gerichte, vñ dinen rok nemen: laz ime ouch den mantel. * Vñ wer dich
twinget tuſent ſchrite, ge mit ime andere zwei: * vñ wer von dir bittet, dem
gip; vñ wer von dir borgen wil, nicht kere dich abe. * Habit ir gehort wan ge-
ſprochin iſt. habe lib dine nehſtin vñ hazze dine viend. * Aber ich ſage uch,
habit lib vwir viende, vñ tut wol den di uch gehazzit habin. Bittet vor di, di uch
ſint hazzinde vñ durchechtinde, * vf daz ir ſit ſvene vwes vaters, der in den hi- 45
melen iſt; der sine svnnen lezit ſchinen vbir di guten vñ vbir di bosen, vñ regent
vbir di gerechten vñ vngerechten. * Wan abir ir di lib habit di uch lib habin,
waz lones ſult ir haben? wie tun des nicht di publicani? * Vñ ob ir vwere bru-
dere alleine grůzit, waz tut ir darubir? wie tun des nicht ouch di heiden?
* Darum ſult ir volkomen ſin, alſe ouch vwer himeliſche vatir volkumm iſt. 48

**Pater noster***

Vatir vnsir. der da bist in den himelen. Geheiliget werde din name. Zukume din riche. Din wille der werde. alse in dem himele. vñ in der erden. Vnsir tegeliche brot gip vns hute. Vñ vorgib vns vnsir schulde. also ouch wir vorgebin vnseren schuldigeren. Vñ in leite vns nicht in bekorunge. Sundern lose vns von vbele amen.

**Pater noster****

Vater unser du da bist in den himeln. Geheiligt werde dein name czukum dein reich dein wille werd in der erde alz im himel vnser tegelz brot gib vns heut vnn vergib vns vnser schuld als auch wir vergeben vnsern schuldigern vnn für vns nit in versuchung. Sunder derlos vns von den vbeln amen.

**Pater noster*****

Vater unser, der du pist in den Himeln, Geheiliget werde dein Name; Zu chum dein Reiche; Deine Wille der werde als in Hemel und in Erden; Unser teglich Prot gib uns hewt; Undt vergib uns unser Schulde, als wir vergeben unsern Schuldigern; Und verlaſs uns nicht an boſser Bethorung; Sunder erlose uns von Ubel. Amen.

* par Matthias von Beheim (1543).
** du début du XV[e] siècle.
*** extrait d'un texte catéchétique de 1430.

15. Bereits in seiner Blütezeit hatte das Lateinische eine wohlunterschiedene Verteilung nach Kasus-Morpheme in fünf Deklinationen eingebüßt; gleiche Endungen waren etwa in der vierten und in der zweiten *(manum, dominum)* oder in der dritten, vierten und fünften *(urbibus, manibus, diebus)* anzutreffen. Diese Verschränkung hatte Übergänge begünstigt, von der fünften in die erste *(glacies → glacia),* von der vierten zur zweiten (*manus* wurde wie *dominus* dekliniert); aus der dritten Deklination gingen etliche Feminina zur ersten über *(tempestas → tempesta)* und etliche Maskulina zur zweiten *(abbatem → abbatum; > abbé).* Zugleich mit der Anzahl der Deklinationstypen verringerte sich die Anzahl der Kasus. Der Lokativ überlebt nur in einigen festen Wendungen und der Ablativ hat die Funktion des Instrumentalis übernommen. Die Abschwächung der Endungen begleitete die Verstärkung der zunächst redundanten Vorwarnung durch H-Lexeme, welche allerdings nach und nach nicht nur Morphemschwund kompensierte, sondern zu einem nuancenreichen Kasus-System führte.
16. Allerdings wurden zwei Fälle ohne H-Ausgleich morphematisch neutralisiert: Nominativ und Akkusativ. Der Leser kennt die französische Kompensation: die taxematische Markierung der Kasus des Subjektes und des direkten Objektes.
17. Der H-Ausdruck des Genitivs begünstigte die N'-Bildung unter Verwendung von $N_2$ *(l'armée des Troyens* für *l'armée Troyenne),* wobei nicht unerhebliche Differenzen ausgeschlachtet werden konnten *(un cheval troyen/le cheval de Troie),* da die Verwendung von *de* sowohl der A-Funktion als auch der D-Funktion dienen konnte *(l'esprit de compétition/l'esprit de la compétition* – letztere Gesinnung kann leider der ersteren ermangeln).
18. Die Entwicklung im Kasus-Bereich versteht man nur, wenn man die parallele Abschwächung der Konjugationsmorpheme würdigt. Die H-Kompensation zu Ablativ einerseits und zu Dativ und Genitiv andererseits beschränkte sich auf die betreffenden Nominalgruppen. Der Nominativ als Auszeichnung des Subjektes war indessen Bestandteil einer Morphis. Schon *corpus, > cor(p)s,* und *tempus, > tem(p)s,* erlaubten keinen Unterschied mehr zwischen Akkusativ und Nominativ. Sobald die Personalmorpheme keine eindeutige Zuordnung mehr zuließen, mußte ein anderes Semantem einspringen. Also entstand, in der Not und aus der Not, die später so stolz gerühmte Folge *sujet–verbe–complément d'objet* bzw. *sujet–verbe–attribut du sujet,* welche – metagrammatisch – auch den Zugang zur eigentlichen deutschen Syntax versperren sollte (»gerade Wortstellung«).
19. Aus einsichtlichen Gründen behauptete sich das Relativum – als Anschluß – in der Kopfstellung, auch wenn es die Objektfunktion trug. An der Stelle des taxematischen Semantems fungiert daher heute noch ein morphematisches: *qui/que!*
20. Das System einer Art Konjugation »am Anfang« statt »am Ende« des Verbs hat sich derart entwickelt, daß die sogenannte Inversion im Frage-Taxem *(il vient → vient-il?* die Anwesenheit des sogenannten Konjugationspronomens heischt, während in der Behauptung das Nomen genügt (nicht *Pierre il vient,* sondern *Pierre vient,* aber nur *Pierre vient-il?*). Die Kompensation durch das Prosodem in *Pierre vient?* oder durch ein unständliches Taxem in *est-ce que Pierre vient?* hat das Schema »Peter kommt er?« nicht verdrängt (zumal es schon in *est-ce* steckt).



**Mt. V***

Da sach Iesus die menig vñ gie auf ainen perg vñ sas. Da gingen die junger zu im. * Er det seinen mund auf vñ leret sy vñ sprach. * Salig sind die armen des gaistes. wañ ir ist das himelreich. * Salig sint die senften wañ sy besiczen sullen daʒ ertreich. * Salig sind die hungernt vñ durstent nach der gerechtikait wañ die werden gesattet. * Salig sint die parmherczigen wañ die enphahen die parmherczikait. * Salig sint die raines herczen sind wañ sie sechen sullen got. * Salig sint die fridsamen wañ sy werdent gehaissen gottes kind. * Salig sint die achtsäl leiden durch die rechtikait. wañ der ist daʒ himelreich. * Salig sint die da klagen wañ sy werden getrost. * Salig seit ir so ew gefluchet wirt vñ ewr geacht wurt vñ gesprochen wurd alles vbel wider euch lugleich durch mich * freut euch wañ ewr lon genugsam ist in den himelen. Also haben sy geacht der weiſſagen die vor ew geweſſen sind. * Ir seit daʒ salcz des ertreiches vñ zerget daʒ salcz mit wew sol es gesalczen werden. ze nichtiu ist (eʒ wan) daʒ es furbaʒ ausgewarffen werd vñ getret werd von den leuten. * Ir seit ein liecht der welt. die stat mag nicht verpargen werden die auf einem perg ist gepaun. * noch die lucern wurt geczundet daʒ sy under daʒ vas geseczt werd halt auf daʒ kerczenstal. daʒ leicht allen den die in dem haus sind. * also sol leichten eur liecht vor den lauten daʒ sy sechen ewr gutten werck vnd loben ewern vater der in dem himel ist. * Wanet nicht daʒ ich well auflosen die ee oder die weiffagen. Ich pin nicht komen zu loſſen die ee. ich wil sy pehalten. * war sag ich ew. die weil stet himel vnd erd ain puchstab oder ain tail eines puchstabes verget nicht an der ee huncz sy allew geschechent * wer zerloset aines des minsten pot vñ läret das die leut der haiſſet der minest in dem himelreich. wer es aber dut vñ lert der wirt gros in dem himelreich. * Ich sag ew nur es vberflies eur gerechtikait mer dan der Schreiber vñ phariseorum ir kompt nicht in das himelreich. * habt ir gehort daʒ huncz den alten gesprochen wart. du solt nicht morden. wer aber mordet der wurt schuldig des gerichtes... * wer aber spricht Racha der wirt schuldig der vrtail. wer aber spricht tor. der wurt schuldig des helle füwers. * Wildu opfern dein gab auf den altar vñ da selb gedenkest daʒ dein pruder etwas wider dich gedan hat. * laʒʒe da vor den altar dein gab vñ ge zu verseunen deinen pruder vñ kum deñ zu opfern dein gab. * Pis nachvolgig deinē widerwart an dem weg. daʒ er dich icht dem richter geb vñ daʒ dich der richter icht dem twinger geb in den karcher las. * Ich sag dir für war du kumest nicht dar aus huncz du den lesten pfenging gibst. * Ir habt gehoret daʒ gesprochen ist huncz den alten. du solt *nicht* unkeusch sein. * *Ich* sprich *huncz* ew. ein iegeleich der *ain* frauen an sicht ze gelusten ir. der hat sy gehabt in seinem herczen. * Ergert dich daʒ aug stich es aus vñ würf es von dir. dir zimpt pas daʒ ain gelid an dir verderb dan daʒ der gancz leib in die hell laſſen würd. * Ergert dich die recht hant schlach sy ab vñ würf sy von dir. dir zimpt paʒ daʒ ain glid an dir verderb dan der gancz leib in die hell laſſen werd. * Es ist auch gesprochen. wer sein hausfrawen laſſen welle. der geb ir prief der verlaſſenung. * Ich sprich wer sein hausfrauwen leit nur durch recht unstat der machet sy unkeusch vñ der sy nimpt der ee pricht. * Aber habt ir gehoret daʒ gesprochen ist hincz den alten. du solt nicht versweren gab gib got deinen (deinen) aid. * Ich sag ew nicht ze sweren gar noch pey dem himel wañ er gottes stul ist * noch pey der erde wañ

* ms. du XVe siècle.

21. Die taxematische Kompensation begünstigte eine homogene Disposition, und zwar, innerhalb des Hypotaktischen, die zentrifugale. In diesem Bereich steht das Französische zum Deutschen symmetrisch, aber umgekehrt, wie die Abwicklung des Rhemas bzw. einer beliebigen Nominalgruppe zeigen, wobei zu beachten ist, daß die Voranstellung des $A^N$ zusätzliche Informationen bringt, welche im Deutschen nur auf rein lexematischem Weg auszudrücken sind.

22. In beiden Sprachen stehen in N' die Deiktoren an den Extremitäten: *»ces« gros livres* – »diese« dicken Bücher; der Name »des Briefträgers« – *le nom »du facteur«.* Die Folge *Petri liber,* die in *Peters Buch* durchaus, ohne Nuancen-Differenz, zur Folge *das Buch Peters, des Peter(s), vom Peter* in Konkurrenz tritt, ergab *le livre de Pierre* bzw. auf wenn nicht tieferer so wenigstens niederer Schicht, *le livre à Pierre.* Daß von der Stellung her *le livre de Pierre* mit dem hypotaktischen Schema *le livre de pierre* (*ein Buch aus Stein* ist etwa die Kathedrale von Chartres) verwechselt werden konnte *(»complément de nom«),* ist ein Indiz dafür, daß die Grammatik vor kurzem nicht zum erstenmal sinn-los operierte. Immerhin, das französische Lautsystem, das französische Formensystem, das französische Stellungssystem hatten sich, langsam, aber unaufhaltsam, eigengesetzlich, aber engverschränkt, vom lateinischen Makrosystem entfernt. Auch gelöst? Das ist eine andere Frage, bei deren Beantwortung die inhaltlichen Bindungen entscheiden.

23. Die Distanz zwischen beiden »Sprachen« läßt sich im engeren Verbalbereich sozusagen messen. Das Lateinische verfügte einerseits über »einfache Verbalformen« (Lexem & diverse Morpheme) und andererseits über »Umschreibungen« (stützendes Grundlexem und infinit eingebautes sogenanntes Hauptverb). Beide Typen entwickelten sich beträchtlich; diese Entwicklung hatte aber in den spätlateinischen Vorstufen bereits eingesetzt; daß im sogenannten Vulgärlatein, also in der Sprache des Volks, die periphrastischen Ausdrucksweisen beliebt waren, ist nicht erstaunlich, da die »längeren« Semanteme dort qualitativ die »einfacheren« sind.

24. Das klassische Latein kannte mehrere Konjugationstypen, d. h. schematische Verbindungsarten von bestimmten Morphemen mit einem Verblexem. Neben Aktiv und Passiv bzw. zwischen beiden gab es ein Medium, ein drittes *genus verbi:* die Deponentien, welche offenbar die »passive« Bedeutung »ablegten« und dennoch lange die entsprechenden Endungen behielten; das Vulgärlatein tolerierte solche Diskrepanz nicht und verallgemeinerte die aktiven Formen *(imitor→ imito, partior→ partio).* Aus diversen entsprechenden Ansätzen konnte jedoch das Französische ein eigenes drittes *genus verbi* entwickeln: in dieser *voix moyenne* spielt das Refexiv-R die Zwischenlage als Verbindung von analytischer Transitivität und synthetischer Intransitivität, wobei die konkurrierenden Formen je nachdem eine stärkere passive oder aktive Leistung verraten: *la maison se construit lentement* und *il s'appelle Pierre* einerseits; andererseits: *s'apercevoir de quelque chose (apercevoir quelque chose), se douter de quelque chose (douter de quelque chose), s'y connaître (y connaître quelque chose); s'en aller (aller), s'enfuir (fuir), se repentir (regretter).*



sy gottes fusschamel ist. noch pey Ierusalem. wan sy ain stat ist des groſſen ku- 35
niges. * noch pey deinem haupt. wañ du ainen lok weis noch swarcz mocht
gemachen. * Si aber ewer red ist nain. was darvber ist daȝ ist von dem
vbel. * Habt ir gehort daȝ gesprochen ist hincz den alten ain aug für ain aug
ain zant für den andern. * Ich sag ew nicht sult ir den vbeln widersten. wer
dich slach an daȝ recht wang dem pewt daȝ ander. * vñ dem der mit dir vor 40
gericht vmb deinen rock chrieg dem las den mantel dar czu. * vñ wer dich
twing tausent schrit da gang ander halb meil zwo mit im. * vñ wer wechseln
wel. da cher dich nicht von. * Habt ir gehort daȝ gesprochen ist. hab lieb dei-
nen freund uñ hast deinen veint. * ich sag ew. habt lieb euer veint vñ duet wol 45
die euch haſſen vñ pettet für die die euch ächten vñ euch schelten. * daȝ ir seit
ewrs vaters sün der in dem himel ist. der sein sunnen scheinen lat auf die gut-
ten vñ die v̊belen vnd regent auf die gerechten vñ auf die ungerechten. * habt
ir lieb die ew lieb hant was lones habt ir da von daȝ tund auch die offen sůn-
der. * Gruſſet ir euer průder allain was tut ir mer. daȝ tund auch die hai- 48
den. * Drumb seit volkomen sam ewr vater volkomen ist.

### ***Pater noster****

Vater vnser der du bist in den himeln. gehailiget werd din nam. zůkom din rich. din will werd hie vff erd als im himel. gib vns huit vnser tåglich brot. vergib vns vnser schuld als wir tůgen vnsern schuldigern. nit laus vns verlait werden in kainer versuchnuß. sunder erlôs vns vom v̊bel. amen.

### **Mt. V****

Da aber iheſus ſach die ſchar da gieng er auf den perck. vnd da er geſazz da 1
giengen zů ÿm ſein Jungern. * Vnd er tet auff ſeinen mund vnd lernt ſÿ vnd
ſprach. * Salig ſind die armen dez geiſtz: wann daz reich der himmel iſt ir. *
Sålig ſind die ſenften: wañ ſÿ werdent beſitzen daz ertreich. * Sålig ſind die 5
da wainent: wañ ſÿ werdent getroſt. * Sålig ſind die da hungert vnd důrſt
nach der gerechtikait wañ sÿ werdent erſatt. * Sålig ſind die parmhertzigen:
wann in wirt parmhertzikait nachvolgen. * Sålig ſind die da raines hertzen
ſind: wañ ſÿ werdent got ſechen. * Sålig ſind die fridſamen: wañ ſÿ werdent
gotz ſůn gehaizzen * Sålig ſind die da durchåchtung leident durch die gerech- 10
tikait: wañ daz reich der hÿmel iſt ir. * Sålig ſeyt ir ſo euch die menſchen flů-
chent vnd euch durchåchtent. vnd allez vbel ſprechent wider euch liegend.
durch mich. * Fråwt euch vnd ſpringt: wañ ewr lon iſt groſz in dem himel ¶
Wann alſo habend ſÿ auch durch åcht die propheten; die da geweſen ſind
vor euch. * Ir ſeit ein ſaltz dez ertrichs. ob daz ſaltz vereytelt wurd in wem ſol
ez ſaltzen. Ez frumt zů nichte fůrpaſz mer: denn daz ez auſzgewarfen werd vnd
getreten von den menſchen. * Ir ſeit ein liecht der werlt. Ein ſtat mag nicht
verpargen ſein die da geſetzt iſt auff ainen perck * noch ſy antzůntent ain lu- 15
cern vnd ſetzent ſÿ vnter ain maz: ſunder auff ain candelier daz ez låwcht allen
den die in dem hauſz ſind. * Alſo ſol låuchten ewr liecht vor den menſchen:
daz ſÿ ſechen ewr gůte werck. vnd daz ſÿ gloriſiciren ewren vater der da iſt in
den himeln. * Ir fůllt nicht maÿnn daz ich kômen ſey tzů erſtôren daz geſetz 17
oder die p^ro^pheten Ich pin nicht kômen tzů erſtôrn daz geſetz: mer tzů erfůl-

* extrait des homélies de J. Nieder O. P. de Bâle (mort en 1438); ms. de 1474.

** ms. bavarois enluminé de 1532.

25. Im lateinischen Verbalsystem gab es im Aktiv wie im Passiv zwei aspektual unterschiedene Dreierreihen: das Infectum (mit Präsens, Imperfekt und Futur I) und das Perfectum (mit einfachem Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II); dieser onomasiologischen Beschreibung entsprach der semasiologische Bestand nur bedingt, wenigstens formal: je nach *genus verbi, tempus* und *Aspekt* mußten periphrastische V' aushelfen. Die Entwicklung des Systems begünstigte eine schärfere Unterscheidung zwischen Aspektualem und Temporalem (im Lateinischen sorgten Kontext und Lexem-Inhalt stärker für diese Unterscheidung).
26. Das Französische konservierte zwar eine archaische Gruppe in der unregelmäßigen sogenannten dritten Konjugation, begünstigte aber die »regelmäßigen« (mit konstantem Stamm): die erste (auf *-er*) und die zweite (auf *-ir*). Nach diesen beiden Subsystemen werden, besonders auf *-er*, neue Verben ohne erhebliche morphologische Schwierigkeiten geschaffen.
27. Die allgemeine Abschwächung der Auslaute setzte dem System je nach Konjugation (das Lateinische kannte vier Muster) und je nach Konstellation von Tempus, Modus, Aspekt und *genus verbi* zu: weitgehende Vereinfachung beim Indikativ Präsens und nur geringe Veränderung beim Imperfekt; durchgehende Unterscheidung von *»passé simple«* und *»passé composé«* und systematische Periphrastik bei der Opposition von Aktiv (n) und Passiv (n + 1).
28. Während der Ausdruck des Zukünftigen im Lateinischen zwei Mustern folgte *(-bo, -bis,* und *-am, -es),* entwickelte das Französische das System *aimer-ai(s),* nämlich »zu lieben habe bzw. hätte« im Sinne von »lieben werde bzw. würde«, und, mit entsprechender Zusammenziehung von zwei von drei Elementen, *aurai(s) aimé.* In *je croyais qu'il viendrait* drückte sich relative Zukunft im Gegensatz zur absoluten Zukunft aus: *je crois qu'il viendra.* Die *consecutio temporum* ist ein sehr subtiles Kapitel, denn *viendrait* fungiert auch, und sogar meistens, als Bedingungsform – was eine ganz erhebliche Entlastung für den Konjunktiv brachte (welcher im Lateinischen, mangels spezifischer Morpheme, auch optative Bedeutungen tragen mußte).
29. Daß im Konjunktiv Präsens keine Opposition zwischen Gegenwart und Zukunft vorlag und daß der Konjunktiv Perfekt sowohl Perfekt als auch Futur II ausdrücken konnte, wird kaum als Systemlücke zu bezeichnen sein: das Französische hat diese semantische Gliederung denn auch übernommen, obgleich es zum Teil andere Formen dazu verwendete, z. B. Konjunktiv Imperfekt → Plusquamperfekt → perfektähnliche Umschreibung: *qu'il eût aimé.* Stark reduziert wurden die Imperativformen. Der lateinische Konjunktiv wurde in etlichen Fällen verdrängt *(dixeris quispiam: quelqu'un pourrait dire; hoc ne feceris: ne dis pas cela).* Die erhöhte Verwechslungsgefahr von Konjunktiv- und Indikativ-Formen wurde durch das vorangestellte *que* behoben (außer in einigen festen Wendungen wie *soit, je ne sache pas, puissé-je réussir, m'en préserve le ciel, ne fussé-je pas né*). Der lateinische Konjunktiv kreuzte Informationen zu zweierlei Relationen: Hypotaxe (Unterordnung von q) und Modalität (phematisches bzw. prädikatives Verhältnis). Auf diesem Gebiet kann die Entwicklung als Entflechtung von Inhalten bzw. Perspektiven verstanden werden.



len. * Wañ wårlich ſag ich euch: piſz daz himel vnd erd zůerget. ain pückt 18
oder půchſtab wirt nicht fürgen von dem geſetz piſz daz die dink alle geſche-
hent. * Dar vmb wer da tzů erpricht ains von diſzen gepoten aller mÿnſten.
vnd lernt alſo die menſchen: der wirt der mÿnſt gehaiſſen in dem reich der hi-
mel. Wer ſÿ aber tůt vnd lernt der wirt groſz gehaiſſen in dem reich der himel. *
Aber ich ſag euch: wañ nur ewr gerechtikait ſeÿ mer denn der ſchreÿb' vnd
der gleichſznår: ſo wert ir nicht eingen in daz reich der himel. * Ir habt gehőrt
daz den alten geſprochen iſt. Du ſolt nicht tőtten. Wer aber tőtt: der wirt ſchul-
dig an dem gericht. * Aber ich ſag euch: daz ein ieglicher der da erzůrnt wider 20
ſeinen průder: der wirt ſchuldig an dem gericht. Wer aber ſpricht zu ſeinem
průder racha: der wirt ſchuldig vor dem ratt. Wer aber ſpricht tor: der wirt
ſchuldig dez helliſchen fewrs. * Dar vmb iſt ez daz du opferſt dein gab zů dem
alter: vnd wirſt da gedåchtig daz dein průder hat ettwaz wider dich. *
laſz da dein gab vor dem alter vnd ge vor verſůn dich mit deinem průder
vnd denn ſo kům vnd opfer dein gab * Pisz mit vőlgig deinem wider tail pald 25
ſo du piſt mit ÿm in dem weg: daz dich villeicht dein wider tail nicht verrat gan
dem richter. vnd der richter gibt dich dem diener. vnd werdeſt in den kårcher
gelegt. * Wårlich ich ſag dir du geſt nicht dar auſz piſz daz du wider gibſt
den letztē vierdling. * Ir habt gehőrt daz geſprochen iſt den alten. Du ſolt nicht
Eprechen. * Aber ich ſag euch: daz ein ieglicher der da ſicht ein weip ir tzů
begern. der iſt ietzund ein Eprecher in ſeinem hertzen. * Ob daz iſt daz dich
dein gerechtz aug ergert: nim ez herauſz vnd wůrff ez von dir. Wañ ez frumt dir
daz ains deiner glider verderb. denn daz dein gantzer leichnam ge in die
hell. * Vnd ob dich dein gerechte hant ergert. ſneid ſÿ ab vnd wůrff ſÿ von dir 30
wann ez frumt dir mer daz ains deiner glider verderb. denn das dein gantzer
leichnam ge in die hell * Es iſt aber geſprochen: welcher ſein hauſfrawn laz-
zen well der geb ir einen brieff des ſchaidens. * Aber ich ſag euch: daz ein ieg-
licher der ſein hauſfrawn lått an auſzgenommen ſach der vnkåuſch: der macht
ſÿ Eprechen. Vnd der die gelaſzen tzů der E nimt der iſt an der vnſtåt. * Ir habt
ander wait gehőrt daz geſprochen iſt den alten. Du ſolt nicht ſweren: wañ du
wirſt wider raitten dem herren dein ſwuer. * Aber ich ſag euch ir ſůllt gar
nicht v̊beral ſweren: weder peÿ dem himel. wañ ez iſt der thron gotz: * noch 35
peÿ dem ertrich. wañ ez iſt ein ſchåmel ſeiner fůſz: noch peÿ ieruſalem. wañ ſÿ
iſt ein ſtat dez groſzen kůnigs. * noch peÿ deinem haubt ſolt du nicht ſweren:
wañ du magſt ainen lock nicht weder weiſz noch ſwartz machen. * Aber ewr
red ſeÿ alſo ia ia. nain nain. Daz ab' von diſzen v̊ber fluſzig iſt: daz iſt von ůbel. *
Ir habt gehőrt daz geſprochen iſt. Aug vmb Aug tzan vmb tzan. * Aber ich ſag
euch ir ſůllt nicht wider ſten dem v̊bel: ſunder iſt naz dich ainer ſlecht an dein
gerechtz wang ſo peut ÿm auch daz ander. * Vnd dem der mit dir kriegen wil 40
in dem gericht vnd deinen rock wil nemen. dem laſz auch den mantel. * Vnd
welcher dich nott tauſent ſchrÿt mit ÿm tzu gen: ge mit ÿm tzwaÿ ander tau-
ſent * Wer von dir begert gib ÿm. vñ der von dir entlechen wil: da
ker dich nicht von * Ir habt gehőrt daz geſprochen iſt den alten. Du ſolt lieb
haben deinē nåchſten. vnd du wirſt haſzen deinen veint. * Aber ich ſag euch
habt lieb ewr veint: vnd tůet den wol die euch hazzent: vnd pitt vmb die. die
euch durchachtent vnd druckent: * daz ir ſůn ſeit ewrs vaters der in den hi- 45
meln iſt. der ſein ſunn lat auſſgen v̊ber gůt vnd pőſz. v̊nd regent vber die ge-
rechten vnd v̊ber die vngerechten. * Wañ iſt daz ir lieb habt die. die euch lieb 46
habend waz lons habt ir. Tůnt daz icht auch die publican.

30. In den indirekten Fragesätzen mußte der Konjunktiv dem Indikativ weichen: *quaero quid agas→je demande ce que tu fais* bei Satzfragen; mit *si*-Einführung (statt *num, ne, an, nonne*) bei Gliedfragen.
31. Die Ablösung von *cum* durch *lorsque* bzw. *alors que* übernahm den von *quand* geforderten Indikativ. Der im Grunde problematische Status von *avant que* verallgemeinerte den Konjunktiv – wobei die zeitgenössische Tendenz, auch nach *après que* keinen Indikativ zu verwenden, offenbar von einer trivialen, aber asemantischen Symmetrie profitiert. Die semantische Opposition zwischen beiden Morphemen drückt sich eindeutig in *faites en sorte que cela réussisse/il a agi prudemment, en sorte que l'affaire a réussi* aus. Bringt bereits das Lexem *si* den hypothetischen Zug, so genügt der Indikativ *(si tu viens, si tu venais, si tu étais venu);* in den anderen Fällen trägt der Modus das hypothetische Semantem mit *(au cas où vous viendriez, à condition qu'il vienne).*
32. Das semantisch überaus schwache *que* hat den Modus sozusagen freigestellt, sei es, daß nur Kongruenz zum beherrschenden Verb eintritt *(je veux que tu sois là),* sei es, daß die Wahl des Modus die Entscheidung trägt *(je lui ai dit qu'il vienne/je lui ai dit que nous viendrons).*
33. Diese informative Opposition gilt auch in den Relativkonstruktionen: *je souhaite une attitude qui soit agréable/il a eu une attitude qui s'est révélée agréable.*
34. Die Neuordnung der Modalmorpheme vollzog sich parallel zu einer Vermehrung der asyndetischen und der syndetischen Infinitivkonstruktionen *(il pense venir, il apprend à écrire, il rêve de partir),* die das klassische Latein nur zu wenigen Verben *(possum, volo* u. ä.) praktizierte.
35. Auch der lateinische Satz war vom Verb regiert. Will man innerhalb der Rektion drei Regionen unterscheiden, so lassen sich durchaus Subjekt und Objekt einerseits und Umstand andererseits herausstellen: die beiden ersten stehen dem Verb irgendwie näher, was die beiden Partizipien bestätigen: *l'homme pense le monde/l'homme pensant/le monde pensé.* Auch die sogenannte passive Umkehrung bevorzugt dieses Aktantenpaar: *le monde est pensé par l'homme.* Den meteorologischen Verben *(pluit, tonat)* wurde zusätzlich zum Personalmorphem ein scheinbar selbständiges unpersönliches Subjekt verliehen *(il pleut, il tonne).* Auf diese Weise genügte das Französische rein äußerlich einem trivalen Schema, dessen taxematische Leistungen allerdings nicht gering sind *(pleut-il?).* Eine entsprechende Artikulation erfuhren *bibitur (on boit), consumatum est (c'est fini).* Eine kasuelle Umverteilung erfuhren auch affektive V-Lexeme: *me paenitet, me piget, me taedet* usw. *alicujus rei: je me repens, je suis fâché, j'ai honte* usw. *de quelque chose.*
36. In etlichen Fällen wurde, ohne Funktionswechsel, die Form des Subjektes betroffen: *que*-Sequenz statt Infinitivkonstruktion, nach *decet, oportet (»il convient que«)* wie nach *accidit* und *patet (»il arrive que«,* und *»il est évident que«),* z. B. *patet Gallos esse victos: il est manifeste que les Gaulois furent vaincus.* Die Allergie des Französischen sollte aber nicht mißverstanden werden, denn in *il y a ...,* in *c'est lui, c'est cela,* in *il se vend beaucoup de choses* hebt der nicht morphematische Subjektteil das Unpersönliche nicht auf.



***Pater noster****

Vatter unser du do bist in den himeln gehailiget werd dein nam, Zů kum dein reich. Dein wil der werd: als im himel vnd in der erde. Vnser teglich brot gib vns heut. Vnd vergib vns vnser schult: als vnd wir vergeben vnsern schuldigern. Vnd fur vns nit in versůchung: sunder erlöß vns von den vbeln amen.

**Mt.V***

Wann do jhesus sach die scharen er staig an den berg: vnd do er was gesessen sein iungern 1
genachten sich zů im: * vñ er tet auf seīen mund vnd lert sy sagent. * Selig seint die armen
mit dem geist: wann das reich der himel ist ir. * Selig seint die sefften: wañ sy besitzent die
erde. * Selig seint die do weinent: wann sy werdent getröst. * Selig seint die do hungert vnd 5
durst zerecht: wann sy werdent gesatt. * Selig seint die barmhertzigē wañ sy begreiffent der-
bermt. * Selig seint die reins hertzē: wann sy gesehent gott. * Selig seint die gefridsamen:
wann sy werdent geheissen die sůn gotz. * Selig seint die das durechten leident vmb das recht: 10
vmb das recht wann das reich der himel ist ir. * Jr wert selig so euch die leut flůchent. vnd
euch iagent vñ alles vbel wid' euch sagent liegent vm̄ mich. * Frewet euch vnd derhöcht euch:
wann ewer lon ist michel in den himeln. Wan alsust jagten sy die weyssagen die vor euch wa-
ren. * Jr seit ein saltz der erdē Vnd ob das saltz wirt verúppigt: in dem es wirt gesaltzen. Es
verfecht nit von des hin. neur dz er werd ausgeworffen: vnd werd vertretten von den leuten.
* Jr seit ein liecht der welt. Die stat mag nit sein verborgē gesetzt auf dem berge: * noch sy 15
enzundent nit daz liechtuaß. vnd setzent es vnter dz maß wann auf das kertzstal: das es leucht
allen dē die do seint in dem haus. * Also leucht ewer liecht vor den leuten: das sy gesehen
ewere gůte wercke: vñ wuniglichen ewern vatter der in den himeln ist. * Nichten wölt wenen
das ich kam zů entpinden die ee od' die weyssagen. Jch kum sy nit zů entpinden: wann zů der-
fullen. * Ernstlich gewerlich sage ich euch: ee vber get himel vnd erden. ein punckt oder ein
bůchstab vber get nit von der ee: vntz dz alle ding werden gethan. * dorumb der do enpindet
eins von disen mynsten gebotten. vñ es alsust lert die leut d' myner wirt er gerůffen. in dem
reich der himel: wann der es thůt vnd lert: der wirt gerůffen michel in dē reich der himel.
* Wann ich sag euch: wann ewer begnůget ewer gerechtikeit nit mer deñ der schreiber vnd der 20
phariseer: ir get nit ein in dz reich der himel. * Jr hört daz gesait ist den alten nit derschlach:
wañ der do derschlecht der wirt schuldig zů dem vrteil. * Wañ ich sag euch: das ein iglicher
d' do zůrnt seim brůder der wirt schuldig zů dem vrteil. Wañ der do spricht zů seinem brůder
trutz: der wirt schuldig zů dem rat. Wañ der im spricht tor: der wirt schuldig zů d' angst des
feuers. * Dorum̄ ob du opfferst dein gab zů dem altar vñ do wirst gedenckent das dein brůd'
hat etwas wider dich: * la do dein gab vor dem altar vnd gee zům ersten vnd versůne dich mit
deim brůder: vnd deñ kum vnd opffer dein gab. * Bisz gehellig deim widerwertigē schier die 25
weil du mit im bist im weg: daz dich villeicht der widerwertig antwurt dem vrteiler; vñ der
vrteiler dich icht antwurt dem ambechter. vnd wirst gelegt in den karcker. * Gewerlichs sag
ichs dir: du gest nit aus von dann vntz das du vergeltest dē iungsten vierling. * Jr hört daz
gesait ist dē alten: nit brich die ee * Wann ich sag euch: das ein iglicher der do sicht dz weyp 28

* Première Bible imprimée en langue allemande, par J. Mentel(in) à Strasbourg, en 1466.

37. Nicht erstaunlich ist, daß objektlose Konstruktionen bei den sogenannten subjektiven bzw. intransitiven Verben beibehalten werden, z. B. *naître, vivre, mourir, réfléchir, parler; exister* (auch sogenannte Bewegungsverben gehören dazu *(venio, abeo)*, sofern sie nicht kopulativ fungieren.

38. Die dritte Kategorie der verbregierten Gruppen umfaßt bekanntlich die mitunter homogen als »Satzglieder« beschriebenen Determinanten des Verbalslexems, z. B. *s'il ne va pas à Rome – wenn* (bzw. *ob*) er nicht nach Rom geht und sogenannte Satzbestimmungen, z. B. *nous quitterons Rome dans deux jours* bzw. *dans deux jours, nous quitterons Rome.* Die taxematische Einfügung von *à Rome* hängt mit der strengen hypotaktischen Fügung des Rhemas zusammen, während die thematische Natur von *dans deux jours* solchen Daten schlechthin Permutativfreiheit beläßt, wie übrigens die parataktische Distribution der thematischen Komponenten im Deutschen zeigt: *(daß) zwei Legionen diese Stadt in drei Tagen, in drei Tagen zwei Legionen diese Stadt, ..., diese Stadt zwei Legionen in drei Tagen (angreifen werden).* Vermutlich war die »logische« Funktion auch in den beiden ersten Kategorien von verbregierten und kasusmarkierten N' neben der rein »grammatischen« Rolle im taxematischen System wichtiger, als manchmal angenommen worden ist, weiß man doch längst, daß die unbeschränkte Freiheit der lateinischen Wortfolge graue Theorie ist, Extrapolation von einigen Beobachtungen, Vermischung von semantischen Sequenz-Informationen mit rhetorischen und als solche vernommenen Umdispositionen.

39. Das Französische kann freilich nicht nur thematische N' aus der dritten Kategorie vorziehen, muß aber die Integration durch ein R sichern: *c'est Pierre que je vois; Rome, j'y vais demain; quant à lui, je le vois demain.*

40. Die nominalen Verbalformen des Lateinischen schrumpften zusammen. Das Französische verlagerte die Supinum- und Gerundiv-Inhalte auf Infinitiv-Verwendungen und ersetzte Futurpartizip und Verbaladjektiv durch Umschreibungen: *profecturus sum, »je suis sur le point de partir«; colenda est virtus, »il faut pratiquer la vertu«.*

41. Stilistisch besonders relevant war die Fähigkeit des Lateinischen, den Partizipien eine sekundäre Nukleusrolle anzuvertrauen: das flektierbare Partizip stand schlechthin, also »absolut«, im Ablativ, mit seinem »Subjekt«. Der Verfall des morphematischen Kasus-Systems ließ jedoch solche Wendungen unberührt *(l'heure venue, ceci dit, l'hiver approchant).* Das Lateinische verfügte nicht über ein Präsens-Partizip zu */esse/*, das Französische hatte *étant; Cicerone consule, Catilina interfectus est* konnte also explizit übersetzt werden: *Cicéron étant consul, Catilina fut tué,* wobei die nominale Übertragung meistens vorgezogen wird: *sous le consulat de Cicéron ...!*

42. Die sogenannten A.c.I.-Konstruktionen haben sich je nach Verben gehalten oder nicht. Während für *dicunt Homerum caecum fuisse* etwa *on rapporte qu'Homère était aveugle* stehen muß, regieren etliche kausative, kognitive und deklarative Verben weiterhin die indirekte Attribution, wobei, wie im Deutschen, der unflektierte Infinitiv einem Akkusativ-Objekt zugewiesen wird *(le laisser parler, le voir sauter; warum sollte man das Objekt Subjekt nennen?).*



sy zebegeytigen: ietzunt hat er sy geebrecht ī seim hertzen. * Vnd ob dich betrůb dein zesems 29
aug: brich es aus vnd wirffs von dir. Wann es gezimt dir das eins verderbe deiner glider: den̄
das aller der leib ge in die angst des feurs. * Vn̄ ob dich der recht hant betrůbt: schneid sy ab 30
vnd wirffe sy von dir. Wan̄ es gezimt sich dz do vergee eines deiner glider: den̄ dz der gantz
leib vergang in die angst des feurs. * Wan̄ es ist gesait ein ieglicher der sein weyp lesst. der
gebe ir ein buchlin der versprechung. * Wan̄ ich sag euch: das ein ieglicher der sein weyb lesst.
es sei denn vmb die sach der gemein vnkeuschunge. der macht sy zeebrechen: vnd der do furt die
gelassen der bricht die ee. * Aber hort ir dz gesait ist den alten nit schwer mains: wan̄ gib dē
aid dem herrn. * Wan̄ ich sag euch nit wőlt schwern mit all: noch bei dē himel, wan̄ er ist der
trone gotz: * noch bey der erde. wan̄ sy ist ein schamel seiner fůsz: nach bey jerl'm. wann sy ist 35
ein stat des micheln kůnigs. * Noch enschwere bey deim haubt: wann du magst nit gemachen
ein har weys oder schwartz. * Wann ewere wort sein ia ia. nein nein. Wann was ir mer ist
daz kumt von den vbeln. * Jr hőrt das geseit ist: aug vmb aug. vnd zan vmb zan. * Wan̄ ich
sagte euch nichtē widerstet dem vbeln: wann der dich slach an dein zesems wang beut im auch
das ander: * vnd der mit dir wil kriegē in dem vrteil vnd nemen deinen rock lasz im auch den 40
mantel: * vnd der dich twingt thausent fůsstapheln: gee mit im zwei andern. * Der do eyscht
vō dir dem gib: vnd der do wől entlehen von dir nichten versags im. * Jr hort das gesait ist:
hab lieb deinen freunt. vn̄ hab nit ī hasz deinē feint. * Wann ich sag euch habt lieb ewre feint:
vnd thůt wol den die euch haszent. vn̄ bet vm̄ die die euch jagent vn̄ leidigent: * das ir seyt sún 45
ewers vatters der in den himeln ist. der seinen sune macht scheinen vber die gůten vnd die
vbeln. vn̄ regent auf die gerechten vn̄ die vngerechten. * Wann ob ir die lieb habt die euch lieb
habent? Welchen lon habt ir? Des thůnd den̄ das nit auch die offen sůnder? * Vnd ob ir al-
leine grůsst ewer brůder: waz thůt ir mir? Thůnt den̄ daz nit auch die heiden. * Dorum̄ seit 48
durnechtig: als ewer himelischer vatter ist durnechtig.

## Mt.V*

VNd da jhesus sach die scharē da gieng er auff einē hochen berg. vnd da er was gesessen. 1
sein iunger genachten sich zů im. * vnd er tåt auff seinen mundt vnd leret sy sagent * Selig
seind die armen mit dē geist. wann dz reich d' himel ist ir. * Selig seind die senfften. wann sy
werdē besitzen die erd * Selig seint die do klagen. wan̄ sy werden getrőst * Selig seī die da 5
hungert vnd dúrst die gerechtigkeit wann sy werden gesat * Selig seint die barmhertzigen.
wan̄ sy eruolgen die barmhertzigkeit * Selig seint die reines hertzen. wan̄ sy werden got sehen
* Selig seind die fridsamen. wan̄ sy werden geheissen die sún gots * Selig seind die do 10
durchåchtē leiden vm̄ die gerechtigkeit wan̄ dz reich d' himel ist ir * Jr wert selig so euch die
leute flůchent vn̄ euch durchåchten. vn̄ alles dz úbel wider euch sagent liegen vmb mich
* Frewt euch vn̄ frolocket wan̄ euwer lon ist michel ī dē himeln wan̄ also habē sy durchåcht die
weissagen die vor euch waren * Jr seyt ein saltz d' erden. vn̄ ob dz saltz v'schwint in dem es
wirt gesaltzē. so ist es fúro zů nicht nútz. nur daz er werd außgeworffen. vn̄ werd v'tretten vn̄
den mēschē * Jr seyt ein liecht d' welt Die stat mag nit sein v'borgen gesetzt auff dē berg.
* noch auch zůnden sy an die luceren vn̄ setzen die vnd' dz mes. aber auf den leuchter dz es 15
leucht allen den die do seind in dem hauß * Also sol leuchtē euwer liecht vor den leuten dz sy
sehen euwer gůte werck. vnd glorificierē euwern vatter d' in den himelē ist * Nicht wőlt wenen 17

* Bible imprimée par G. Zainer à Augsbourg en 1477.

43. Beherrschend wurden im Französischen die eindeutig kasusorientierten N', welche gewöhnlich »Nebensätze« (und zwar »untergeordnete«) genannt werden, als ob ihr jeweiliges taxematisches Fundament *(pendant que, attendu que, du moment que, au cas où, au moment où)* nur ein Relator wäre. Sogar der Begriff »Unterordnung« wurde durch diese Verwendung mehr als unscharf, wurde er doch sowohl für rhematisch-untergeordnete als auch für thematisch-beigeordnete N' gebraucht. Die analytische Explizierung dieser *»locutions conjonctives«* zeigt in den, in den Bemerkungen 35 bis 38 erwähnten drei Regionen, daß diese Entwicklung die Dinge nicht verdunkelte, sondern rationalisierte: im Grunde wurden ja nicht Aussagen verbunden, sondern Funktionen fülliger betätigt (mit einem Verbum finitum und dessen regiertem Gefolge): *qu'il le dise me paraît superfétatoire; faut-il qu'on le démontre?; c'est que rien ne presse; il choisit des exemples difficiles pour qu'on ne lui reproche pas d'avoir choisi la voie de la facilité* usw.
44. Die auffällige Rationalisierung bzw. Vereinfachung des komplexen Satzes, in welchem mehrere finite Verben vorkommen, hat dennoch manche Subtilität nicht geschleift, wie etwa die beiden folgenden Oppositionen zeigen: *qu'il soit fort instruit est certain/il est certain qu'il est fort instruit* und *s'il vient et que je ne sois pas là/s'il vient et si je ne suis pas là.*
45. Die Integration der nicht assertierten *enuntiationes* in die assertierte *propositio* relativierte die Modal- und Temporalinformationen der N'-Verbalmorpheme. Während das Deutsche beide Einsätze von Aussage-Inhalten (Behauptung bzw. Erwarten oder Annahme einer Behauptung einerseits und Behauptungslosigkeit andererseits) auch, und sogar »entscheidend«, taxematisch ausdrückt, hat die französische nicht behauptete gesättigte von einem finiten Verb regierte Sequenz keine eigene Konstruktion. Eigentlich müßte man »kontrastiv« sagen, das Französische kennzeichne nicht eigens die Behauptung p!
46. Die *concordance des temps* entwickelte die *consecutio temporum,* da sich im Bereich der Tempora natürlich nicht die designierten Daten, sondern nur die Ausdrucksmittel geändert haben, wie in den Bemerkungen 25 bis 28 erwähnt worden ist.
47. Bei direkten Anschlüssen, also in der Subjekt- und in der Objektfunktion bzw. in der Funktion des Prädikatsnomens *(attribut du sujet & attribut de l'objet)* hängt der Modus des finiten Verbs der nicht behaupteten eingegliederten Sequenz vom regierenden Nukleus ab. Dem widersprechen Unterscheidungsmöglichkeiten von der in der Bemerkung 44 erwähnten Art nicht.
48. Bei indirekten Anschlüssen bzw. Integrationen ist der Modus in den nicht behaupteten *enuntiationes* desgleichen »regiert«. Nur steht die Rektion dem Relais zu, den entsprechenden H bzw. H'. Man kann dieses Phänomen Kongruenz nennen, darf aber dabei die Kongruenz nicht für einen trivialen Parallelismus halten – und schon gar nicht verkehrt deuten. Ein Kasus-Beispiel aus dem deutschen Nominalbereich dürfte das Verständnis beider Modus-Rektionen erleichtern: hat man statt *des Herkules* (Genitiv) *vom Herkules* (*von* & Dativ), so kommt dem instrumentalen Lexem *von* eine semantische Relais-Rolle zu.



dz ich sey kōmen auß zů lösen dz gesatz oder die propheten. ich bin nit kōmen dz ichs wöll auff- 18
lösen aber czů erfüllen. * wårlich fürwar sage ich euch vntz dz zergee himel vnd erde Ein bůch-
stab oder ein spitz an einem bůchstaben wirt nit zergeen vntz alle ding geschehen * Darūb wöl-
cher aufflöset ein gebot von disen mynsten geboten Vnd also lert die der wirt d' mīste genennet
werden in dē reich der himel Wer aber daz thůt vnd also leret die menschen der wirt groß ge- 20
nennet werden in dē reich der himel. * Aber ich sag euch Nur allein euwer gerechtigkeit sey
mer überflüssig dañ d' schreib' vnd der gleichßner so werden ir nicht eingeen in das reich der
himel * Habē ir gehöret dz gesagt ist den alten. Du solt nit tötten. welcher aber töttet der wirt
schuldig dē gericht * Aber ich sag euch dz ein yeglicher der do czürnet seī brůder der wirt schul-
dig dem vrteil. d' aber spricht zů seinem brůder rach der wirt schuldig dem rat Vnd d' do spri-
chet tor. d' wirt schuldig des hellischē fewers * Darumb ob du opffereſt dein gab zů dem altar
vnd da wirst gedencken das dein brůder hat etwas wider dich. * laß da dein gab vor dem altar 25
vñ gee zům ersten vnnd versün dich mit deim brůder. vnd den kumb vñ opffer dein gab * Biß
gehellig deim wid'wertigē schier die weil du mit im bist im weg. das dich vielleicht der wider-
sacher antwurt dem richter vnd d' richter dich antwurt dem diener. vñ werdest gelegt in den
kerker * Fürwar sag ich dir du geest nit auß vō dañ vntz dz du v'geltest den letzten quadranten
* Habend ir gehört dz geseyt ist den alten nit brich die ee * Aber ich sag euch dz ein yeglicher
d' do sicht daz weib sy zebegeren. yetzund hat er sy geebrecht in seim hertzen * Vnd ob dich er-
gert deī gerechtz aug. brich es auß vñ wirffs von dir Wann es getzimt dir dz eīs verderb deiner 30
glider. deñ das aller deī leib gee in das hellisch fewer. * vnd ob dich dein recht hāt ergeret
schneid sy ab vnnd wirff sy von dir. Wann es getzimpt sich. daz do v'gee eins deiner glider deñ
dz der gantz leib v'gange in das hellisch fewr * Wañ es ist gesagt Ein yeglicher der sein weib
lest. d' geb ir ein bůchlin d' versprechung od' heīschickung * wañ ich sag euch das ein yeglicher
der sein weib lest. es sey deñ vmb die sach des eebruchs d' machet sy zerbrechen die ee. vnd der
da nimbt die gelassen. d' bricht die ee * Widerūb habend ir gehört dz geseit ist dem altē nit
schwer meineyd. aber gib den eide dem herrē. * wañ ich sag euch. ir sollend gantz nichtz schwe- 35
ren noch bey dē himel. wañ er ist d' tron gotz * noch bey d' erde. wann sy ist ein schemel seiner
fůß noch bey iherusalē. wañ sy ist ein stat des grossen künigs * Noch schwerē bey deim haupt.
wann du magst nit gemachen ein har weiß od' schwartz. * ab' euwer wort sollen sein ia ia.
nein neī wann was ir mer ist dz kumpt von den übeln * Jr hört das geseyt ist. aug vmb aug
vnd zan vmb zan. * aber ich sag euch widersteet dem übeln. aber d' dich schlache an dein ge- 40
recht wang. beut im auch das ander. * vnd der mit dir wil kriegen in dem gericht vñ nemen
deinen rock laß im auch den mantel. * vñ d' dich zwingt tauset fůßstapffel gee mit im zwey an-
der. * Der da bit von dir dem gib. vnd der da wöl entlehen von dir nit v'sag es im * Habent
ir gehöret dz gesagt ist. hab lieb deinē freund. vñ hab in haß deinē veind. * ab' ich sag euch
habt lieb euwer veīd vñ thůt wol den die euch hassend vñ bet vmb die die euch durchåchtend 45
vnd leydigent * das ir seyt sün euwers vatters der in den himeln ist d' sein sunnē last scheinen
über die gůten vnnd die bösen vnd regenet auff die gerechten vnd die vngerechten. * wann ob ir
die lieb habt die euch lieb habent Welchen lon habt ir Thůnd denn daz nicht auch die offensün-
der * Vnd ob ir allein grüst euwer brůder. was thůt ir mer. Thůnd den das nit auch die ethni- 48
ci. * Darumb seyt volkūmen als euwer himelischer vatter ist volkūmen.

Erschöpfend konnte in dreißig komparatistischen Seiten das Makrosystem *a quo* und das Makrosystem *ad quem* natürlich nicht dargestellt werden. Einerseits wurden manche Mikrosysteme kaum berührt. Andererseits wurde die Stilistik übergangen. Die Beschaffenheit des Materials bedingt natürlich die rhetorischen und stilistischen Ausdrucks- und Modulationsfähigkeiten. Um zu einer adäquateren und lebendigeren Vorstellung der ästhetischen Leistung zu gelangen, müßte man das bisher aufgefächerte Material, vom phonetischen bis zum taxematischen, zunächst über die hervorgehobenen Verschränkungen hinaus bündeln. Statt einer solchen Synthese soll nun an einigen mittleren Zuständen nachgewiesen werden, wie sich der offensichtlich langsame, aber anscheinend kaum aufhaltsame Wandel tatsächlich vollzogen hat. Zu jeder der vier »Zwischenfassungen« bringt eine äußerst beschränkte Sammlung von diversen Bemerkungen einige Anhaltspunkte zum diachronischen Verständnis.

Die erste Zwischenfassung entstand gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts. Der Übersetzer beherrschte zugleich das alltägliche Idiom und die gehobenen Virtualitäten dieser Sprache (Entlehnungstechnik und Neubildungsmechanismen). Außerdem zeugt seine Fassung zuversichtlich von der Aussprache und von der Schreibung der älteren Sprache.

Die zweite Zwischenfassung stammt aus dem XIV. Jahrhundert, und ist, wie aus dem Vorwort verlautet, in *roman lorrain* verfaßt. Auch läßt der Übersetzer wissen, daß er ungern latinisiert, und gegebenenfalls lieber auf Umgangssprachliches oder zumindest auf den durch Predigt und Liturgie bekannten religiösen Wortschatz zurückgreift und Neologismen tunlichst vermeidet.

Der Gegenpart bringt, nach älteren Texten (S. 289 und 291), eine Übersetzung aus dem 12. Jh. (S. 293) und eine Nachdichtung aus dem 14. Jh. (S. 301).

Die dritte Zwischenfassung wurde 1554 in Genf veröffentlicht. Der Übersetzer hat den Text an der ihm zugänglichen hebräischen Fassung orientiert. Die Versnumerierung wurde hier derjenigen der Vulgata angeglichen. Der größte Teil des Textes ist mit demjenigen der drei anderen Zwischenfassungen identisch, und erlaubt somit das komparatistische Vorgehen. Die Heranziehung dieser protestantischen Fassung des Psalms CXXXIX (138 in der Vulgata) wird überdies den sprachlich-stilistischen Vergleich der französischen Übersetzung mit der im Gegenpart auf der Seite 341 nach einer 1700 zu Wittenberg veröffentlichten Luther-Übersetzung abgedruckten Fassung erleichtern.

Die vierte und letzte Zwischenfassung stammt aus der Zeit jenes Wittenbergdrucks. Es handelt sich um die Bibel von Port-Royal. Le Maistre de Sacy veröffentlichte im Jahre 1672 eine vollständige Übersetzung der Vulgata. Die hier abgedruckte Fassung ist der Ausgabe von 1711 entnommen.

Wie im Gegenpart sei auch hier dem Leser empfohlen, nicht nur dem Lauf der Geschichte zu folgen, sondern zumindest in seiner Fragestellung nach Früherem zu forschen, also talaufwärts zu wandern. Daß hier weniger Zwischenfassungen als im Gegenpart zitiert werden, ist weniger die Sache des Zufalls als das Zeichen eines doch sehr verschiedenen Rhythmus beider Entwicklungen und die Folge des Umstandes, daß beim Französischen der *terminus a quo* schlechthin bekannt ist.



**Mt.V***

Vnd da ihesus sah die scharen. da gieng er auff einen berg. vn̄ da er wz gesessen. sein iun- 1
gern genahenten sich zu im. * vn̄ er tett auff seinē mund. vn̄ leret sie. sagend. * Selig sind dy
armen in dem geyst. wan̄ dz reych d' hymel ist ir. * Selig sind dy senffmůtigē. wan̄ sy werdē
besitzē dy erde. * Selig sind dy do klagen. wan̄ sie werden getrőstet * Selig sind die da hū- 5
gert vn̄ dů̊rst dy gerechtigkeyt. wan̄ sy werdē gesatet. * Selig sind dy barmhertzigen. Wan̄ sie
eruolgen die barmhertzigkeyt. * Selig sind dy reynes hertzē. wan̄ sy werdē got sehen. * Selig
sind dy fridsamen. wan̄ sy werden gehayssen die sůn gots. * Selig sind die do durchechtung 10
leydē vmb dy gerechtigkeyt. wan̄ dz reych der hymel ist ir. * Ir werdt selig. so euch die men-
schen fluchen, vnd euch durchechten vn̄ alles vbel wider euch sagen lyegend vmb mich. * Fre-
wet euch vnd frolocket. wann ewer lon ist groß in den hymeln. Wan̄ also haben sy durchechtet
dy weyssagen die vor euch warē, * Ir seyt ein saltz der erden. vnd ob das saltz verschwindet ī
dē es wirt gesaltzē. so ist es fůran zu nichten nůtz. nur das es werd außgeworffen. vnnd werd
vertretten von den menschen. * Ir seyt ein liecht der welt. Die stat mag nit sein verborgen ge-
setzt auff dem berge. * noch auch zůndē sy an die lucern. vnd setzen die vnder das mess. sunder 15
auff den lewchter. das es lewcht allen den. die do sind in dem hauß. * Also sol lewchtē ewer
liecht vor den lewten das sie sehen ewre gutte werck. vnd glorifitzyeren ewern vater. der in dē
hymeln ist. * Nicht wőllet wenen. das ich sey kumen auffzulősen das gesetz. oder die prophetē
ich bin nit kumen auffzulosen. sunder zu erfůllē. * fůrwar sag ich euch vntz das zergee hymel
vnd erde. Ein buchstab oder ein spitz dauon wirt nit zergeen. vntz das alle ding geschehē.
* Darumb wellicher auflőset ein gebott von disen mynsten gebotten. vnd leret also die men-
schen der wirt der mynst genent werden in dem reych der hymeln. Wer aber dz thut, vn̄ also le-
ret die mēschen. der wirt groß genennet werdē in dē reych d' hymeln. * Aber ich sag euch. es 20
sey dan̄ ewer gerechtigkeyt mer vberflůssig. dan̄ der schreyber vnd der gleychßner. so werdet ir
nit eingeen in das reych der hymeln. * Habt ir gehőrt. das gesaget ist den alten. Du solt nit
tődten. wellicher aber tődtet. der wirt schuldig des gerichts. * Aber ich sag euch. dz ein yegli-
cher. d' do zůrnet seinem bruder. der wirt schuldig des gerichts. Der aber spricht zu seinez bru-
der racha. d' wirt schuldig des rats. Vnd der do spricht. tor. der wirt schuldig des hellischē
fewrs. * Darumb ob du opfferst dein gab zu dem altar. vnd do wirst gedenckend. daz dein bru-
der hat ettwas wider dich. * laß do dein gab vor dem altar. vn̄ gee zum ersten. vn̄ versůne dich
mit deim bruder. vn̄ den̄ kum̄ vn̄ opffer dein gab. * Biß gehellig dein widerwertigen. schyer. 25
die weyl du mit im bist im̄ weg. das dich villeycht der widersacher nit antwurt dem richter.
vnd der richter dich antwurt dem diener. vnd werdest gelegt in den kercker. * Fůrwar sag ich
dir. du geest nit auß vō dannē. vntz das du vergeltest den letzten quadranten. * Habt ir gehőrt
das gesagt ist den alten. nit brich die ee. * Aber ich sag euch. das ein yeglicher. der do siht das
weyb sie zubegeren. yetzund hat geebrecht in seim hertzen. * Vn̄ ob dich ergert dein gerechts
aug. brich es auß vnd wirff es von dir. Wan̄ es gezympt dir. dz eins verderbe deiner glider.
den̄ dz aller dein leib gee in dz hellisch fewr. * vn̄ ob dich dein recht hand ergert schneyd sie ab. 30
vn̄ wurff sy von dir. Wan̄ es gezympt sich. dz do vergee eins deiner glider. den̄ das der gantz
leib vergee in das hellisch fewr. * Wan̄ es ist gesagt. Ein yeglicher der sein weyb lasset. der
gebe ir ein bůchlein der heymschickung. * wan̄ ich sag euch daz ein yeglicher der sein weyb las-
set. es sey denn vmb die sach des eebruchs. der macht sie zerbrechen die ee. vnd der da nympt
die gelassen. der bricht die ee. * Widerumb habt ir gehőrt das gesagt ist den alten. nit schwer 33

* Bible imprimée par A. Koberger à Nuremberg en 1483.

## Erste Zwischenfassung*

1. Sire, tu provas mei e coneüs mei; tu coneüs ma sessiun et la meie resurrectiun.
2. Tu entendis les meies cogitaciuns de luinz; le meie sente et le mien funel tu trachas.
3. E tutes les meies veies tu pruveïs; kar nen est parole en la meie langue.
4. Astetei, Sire, tu cuneüs trestutes les deraines choses et les ancienes; tu formas mei, e posas sur mei la tue main.
5. Merveilluse faite est la tue science de mei; confortede est, et ne porrai a li.
6. U irai-je del tuen espirit? e quel part de la tue face fuirai?
7. Si je monterai el ciel, tu iluec es; si je descendrai en enfer, tu i es.
8. Si je prendrai mes pennes par matin, e habiterai ès derainetez de la mer,
9. Acertes iluec la tue main demerra mei, e tendra mei la tue destre.
10. E je dis: Puet cel estre, teniebres decalcherunt mei; e nuit le mien enluminement ès meies delices.
11. Kar tenebres ne serunt obscuredes de tei, e la nuit sicume li jurz sera elluminede; sicume les tenebres de lui, eissi la lumiere de lui.
12. Kar tu purseuis mes rains; receüs mei del ventre ma mere.
13. Je regehirai a tei, kar espowentablement ies magnifiez; merveilluses sunt les tues ovres, e la meie aneme conuistra mult.
14. Nen est repost[e] la meie buche de tei, laquele tu fesis en repostaille; e la meie substance ès dede[n]zainetez de terre.
15. La meie imperfectium virent le tuen oil e el tuen livre tuit serunt escrit; jur serunt formé, e nuls huem en els.
16. Mais a mei mult sunt honored li tuen ami, Deus; mult est confortee la maistrie d'els.
17. Je denumberrai els, e sur gravele serunt multiplié; je m'esdreçai, e uncore sui o tei.
18. Si tu ocirras, Deus, peccheures; hume de sans, desturnez de mei;
19. Kar vus dites en cogitatium: Receivent en vanitez lur citez.
20. Dum ne haï-je, Sire, cels chi haïrent tei, e sur tes ennemis defiseie?
21. Par parfite haenge haeie als; enemi fait sunt a me.
22. Prove-mei, Deus, e sace mon cuer, demande-mei e conuis les meies sentes.
23. E veies si veie de felunie en mei est, e demeine mei en veie parmanable.

---
* aus dem Oxforder Psalter, nach der Ausgabe von Francisque Michel, Oxonii, 1860.



meinayd. aber gib den eyd dem herren. * wan̄ ich sag euch. ir fůllet gantz nichts schwerē noch 34
bey dem hymel. wan̄ er ist der trone gots. * noch bey der erde. wan̄ sie ist ein schamel seiner 35
fůß. noch bey iherusalem. wan̄ sy ist ein stat des grossen kůnigs. * Noch schwere bei dem
haubt wan̄ du magst nit machen ein har weyß oder schwartz. * aber ewere wort fůllen sein ia
ia. neyn neyn. wan̄ was vberflůssiger ist. das kumt von den vbeln. * Ir ho̊rt das gesagt ist.
aug vmb aug und zan vmb zan. * aber ich sag euch widersteet dem vbeln. aber der dich schlah
an dein gerecht wang. bewt im auch das ander. * vnd der mit dir will kryegen in dem gericht. 40
vnd nemen deinen rock. laß im auch dē mantel. * vn̄ der dich zwyngt tausent fůßstaffeln. gee
mit im zwey and'. * Der da bit von dir. dem gib. vnd der da wo̊l entlehē vō dir. nicht versag
es im. * Habt ir geho̊rt. das gesagt ist. hab lieb deinē frewnd. vn̄ hab in haß deinen veynd.
* Aber ich sag euch. habt lieb ewer veynd. vnd thut wol den. dy euch hassen vn̄ bettet vmb die.
dy euch durchechten und beleydigē * das ir seyt sůn ewers vaters. der in den hymeln ist. der 45
sein sunnē lasset scheynen vber die gutten vnd die bo̊sen. vnd regent auff die gerechtē vnd die
vngerechten. * wan̄ ob ir die lieb habt dy euch lieb habē. Welchē lon habt ir. Thun den̄ das
nit auch die offensůnder. * Vnd ob ir allein grůsset ewer brůder. wz thut ir mer. Thun den̄
das nit auch die ethnici. * Darumb seyt volkumen als ewer hymlischer vater ist volkumen. 48

## Mt. V*

VNnd do jesus sahe die scharen, do gieng er auff ainen berg. vn̄ do er was gesessen. sein 1
junger genaheten sich zů jm, * vn̄ er thet auf seinen mund vnd leeret sy sagent. * Sålig seind
die armen in dem gaist, wann das reych der hymmel ist ir. * Sålig seind die senfftmůtigen,
wan̄ sy werden besitzen die erd. * Sålig seind die da klagen. wan̄ sy werden getro̊stet. * Sålig 5
seind die da hungert vnd durst die gerechtigkait. wan̄ sy werdē ersattet. * Sålig sind die barm=
hertzigen, wann sy eruolgen die barmhertzigkait. * Sålig seind die raynes hertzen, wann sy
werden gott sehen. * Sålig seind die fridsamen, wan̄ sy werden gehayssen die sün gots.
* Sålig seind die da durchåchtūg leyden vmb die gerechtigkait, wan̄ das reich der hymel ist jr 10
* Ir werdt sålig so eüch die menschn̄ flůchen vnd eüch durchåchten vn̄ alles übel wider eüch sa=
gen liegent vmb mich. * Freüwet eüch vn̄ frolocket, wan̄ eüwer lon ist groß in den hymeln.
Wann also haben sy durchåchtet die weyssagen die vor eüch waren. * Ir seyt ain saltz der er=
den. vn̄ ob das saltz verschwyndet indem es wirt gesaltzen, so ist es füran zů nichten nütz, nur
das es werd außgeworffen, vnd werd vertretten von den menschenn. * Ir seyt ain liecht der
welt, Die stat mag nit sein verborgen gesetzt auff dem berg, * noch auch zünden sy an die lu= 15
cern, vnnd setzen die vnnder das messe, sunder auff den leüchter, das es leücht allen den, die da
seind in dē hauß * Also sol leüchten eüer liecht vor den leüten, das sy sehen eüere gůtte werck,
vnd glorificieren eüwern vater der in den himeln ist. * Nichtt wo̊llet wenen, das ich sey kōmen
aussźůlo̊ßen daßs gesatz, oder die prophetn̄. ich bin nit kōmen aufzůlo̊ßen. sund' zů erfüllen.
* fürwar sag ich eüch biß das zergeet hymel vnd erd, ain bůchstab oder ain spitz dauon wirtt
nitt zergeen, vntz das alle ding geschehen, * Darumb wo̊llicher auflo̊set ain gebott von disen 19

---
* Bible imprimée par S. Otmar à Augsbourg en 1518.

Vulgärlateinische Änderungstendenzen und Neuentwicklungen bestätigen sich in Wortbildung und Wortwahl. Präfixe und Suffixe werden destabilisiert: *funel* 2 *(funiculum), purveois* 3 *(praevidisti), merveilluse* 5 *(mirabilis), decalcheront* 10 *(conculcabunt), enluminement* 10 *(illuminatio), lumiere* 11 *(lumen), purseuis* 12 *(possedisti), receüs* 12 *(suscepisti), imperfectiun* 15 *(imperfectum), receivent* 19 *(accipient);* Zusammensetzungen verdunkeln: *astetei* 4 *(ecce + tibi);* umgangssprachliche Wörter bzw. Neologismen aus der Romania verbreiten sich: *entendis* 2 *(intellexisti), trachas* 2 *(= traças, investigasti), parole* 3 (paraula, griechischen Ursprungs), *Sire* 4 *(Domine), trestutes* 4 *omnia), deraines* 4 *(novissima), ancienes* 4 *(antiqua), u* 6 *(quo), munterai* 7 *(ascendero), prendrai* 8 *(sumpsero), acertes* 9 *(etenim), demerra* 9 *(deducet), puet cel estre* 10 *(forsitan), kar* 11 *(quia), sicume* 11 *(sicut), eissi* 11 *(ita), del ventre* 12 *(de utero), espowentablement* 13 *(terribiliter), mult* 13 *(nimis), reposte* 14 *(occultatum), en repostaille* 14 *(in occulto), nuels huem* 15 *(nemo), mais* 16 *(autem), uncore* 17 *(adhuc), o tei* 17 *(tecum), desturnez* 18 *(declinate), dum ne* 20 *(nonne), ne haï je* 20 (german. *hatjan; nonne oderam*), *demande* 22 *(interroga), parmanable* 23 *(aeterna);* in anderen Psalmen trifft man auch Vokabeln aus der feudalen Kultur bzw. Gesellschaft, z. B. für *iniquitatem »felunie«* und für *injustitiam »torçunerie«;* Entlehnungen aus der gelehrten Sprache werden im Auslaut französisiert: neben den bereits bekannten *science, destre* et *former,* etwa die hier erstmalig belegten *magnifier, espirit, face, delices, ovre, sustance, pecheur, vanité* oder *sente* und die bald vergessenen *sessiun* (*sessionem* im Sinne von /Ruhe/), *resurrection* (im Sinne von /Aufstehen/) bzw. die nur bedingt überlebenden *cogitaciuns* (»Gedanken«) und *penne* (»Flügel«).

Insgesamt behaupten sich aber etliche morphematische Strukturen sowohl im Nominal- als im Verbalbereich überraschend deutlich. So erhält sich bei den Maskulina eine -s/-Ø-Opposition, welche zusammen mit den Artikeloppositionen eine Minimaldeklination erlaubt und Kasus und Numerus gekreuzt unterscheidet: *li murs* für das Subjekt in der Einzahl, *les murs* für das Objekt in der Mehrzahl, *le mur* für das Objekt in der Einzahl und *li mur* für das Subjekt in der Einzahl! Der Flexionsschwund wird kompensiert (*diluculo: par matin,* 8), aber verwendet dazu die reiche Liste der lateinischen H; falls ohne Präposition dem Genitiv entsprochen werden soll, erscheint die Bestimmung stellungsgebunden: *de utero matris meae→ del ventre ma mere.*

Das Neutrum ist entfallen (*cor* und *flumen* wurden zu Maskulina). Der bestimmte Artikel hat seinen organischen Platz gefunden: *li jurz* 11, *le funel* 2 (»das Lebensmaß«), *la sente* 2, *les choses* 4, *li ami* 16; auch die Kontraktion in der Mehrzahl beider Genera (*es – < en les – meies delices* 10) und im männlichen Singular (*del – < de le* – 6, *el – < en le* – 7) hat sich gefestigt. Bei semantischer Oppositionslosigkeit im Numerus braucht man den Artikel nicht unbedingt (*en enfer* 7, *de terre* 14). Der unbestimmte Artikel und der Partitiv-Artikel sind noch nicht stabilisiert (*par matin* 8, *jur serunt formé* 15, *par parfite haenge* – »Haß« – 21).



my̅nsten gebotten, vnd leret also die menschn̄, der wirt der minst genan̄t werden in dem reich 19
der hymeln, Wer aber das thůt, vnnd also leret die menschen, der wirt groß genan̄t werden in
dem reych der hymeln. * Aber ich sag eüch, es sey dann eüwer gerechtigkayt mer überflüssig 20
dann der schreyber vnnd der gleychßner, so werdet ir nicht eingeen in das reych der hymeln,
* Habt jr gehöret das gesagett ist den alten. Du solt nicht tödten, wölicher aber tödtet, der
wirt schuldig des gerichtes, * Aber ich sage eüch, dašs ain yegklicher, der da zürnet seinem
brůder, der wirdt schuldig des gerichtes, der aber sprichet zů seinem brůder racha, der wirtt
schuldig des radts. Vnd der da spricht, thor, der wirt schuldig des hellischen feüers. * Dar-
umb ob du opffereſt deyn gabe tzů dem altar, vnnd da wirst gedenckendt das dein brůder hat
ettwas wider dich, * laßs da dein gab vor dem altar, vnnd gee zům ersten vnd versöne dich mit
deinem brůder, vnd den̄ kōm vnnd opffer dein gab. * Biß gehellig deinem widerwärtigen 25
schyere, die weil du mitt jm bist im̄ wege, das dich villeicht der widersacher nicht antwurt dem
richter vnnd der richter dich antwurt dem diener, vnd werdest geleget in den kercker * Fürware
sag ich dir, du geest nicht auß von dannen, vntz das du vergiltest den letsten quadranten.
* Habt jr gehöret das gesaget ist den alten, nit brich die ee, * Aber ich sage eüch, daßs ain
yegklicher der da sihet das weyb zů begeren, yetzund hatt geebrechet in seinem hertzenn, * Vnd
ob dich ergert dein gerechts aug, brich es außs, vnnd würffe es von dir, Wann es gezymmet
dir, das aines verderbe deiner gelyder, dan̄ das aller deiner leyb gee in das hellisch feüwer
* vnd ob dich dein rechte handt ergert. schneyde sy ab, vnnd würff sy von dir. Wann es gezym- 30
met sich, das da vergee aines deiner gelyder, dann das der gantz leyb vergee in das hellisch
feüwer. * Wan̄ es ist gesaget. Ain yegklicher der sein weib lasset, der geb ir ain bůchlin der
haymschickung, * wann ich sage eüch das ain yegklicher der sein weyb lasset, es seye dann vmb
die sach des Eebruchs, der machet sy zerbrechen die ee, vnd der da nymmet die gelassen, der
brichet die Ee * Widerumb habt ir gehörett. daßs gesaget ist den alten. Nicht schwöre may-
nayd, aber gib den ayd dem herren, * wann ich sage eüch, jr sollt ganntz nichts schwören noch
bey dem hymel, wan̄ er ist der throne gottes, * noch bey der erden, wann sy ist ain schämmel 35
seyner fůßs, noch bey Jherusalem, wann sy ist ain Statt des grossen küniges. * Noch schwöre
bey dem haubt, wann du magst nichtt machen ain har weißs oder schwartz, * aber eüwere
wort söllen sein ja ja, nayn nayn, wann was überflüssiger ist, das kommet von den übeln.
* Jr höret das da gesaget ist, aug vmb aug, vn̄ zan vmb zan. * Aber ich sag eüch widersteet
den übeln. Aber der dich schlah an dein gerecht wanng, beüt jm auch das ander, * vnd der 40
mitt dir will kriegen in dem gericht, vnnd nemen deinen rock, lasse ym auch den mantel, * vnd
der dich zwingt tausendt fůßstapffeln, gee mitt jm zway ander. * Der da bitt von dir, dē gib,
vnd der da wöll entlehnen von dir nicht versag es jm. * Habt ir gehöret das gesaget ist, hab
lieb deinen freündt vnnd hab in haßs deinen feynde. * Aber ich sag eüch, habt lieb eüwer
feynd. vn̄ thůt wol den die eüch hassen, vnd beetet auch vmb die, die eüch durchächten, vnd be-
laydigen * das jr seyt sün eüwers vatters der in den hymmeln ist, der sein sunnen lasset schey- 45
nen über die gůtten, vnd die bösen, vnnd regent auff die gerechten vnd die vngerechten, * wann
ob jr die liebhabt die eüch liebhaben. Wöllichen lon habt jr. Thůnd den̄ das nicht auch die of-
fen sünder, * vnd ob ir allain grůsset eüwer brůder, was thůt jr mer, Thůnd dann das nit auch
die Ethnici, * darumb seyt volkōmen als eüwer hymlischer vater ist volkōmen. 48

Die morphematische Kasus-Opposition ist bei den Feminina entfallen (*la sente* 2 und *les veies* 3); sowohl beim Artikel als beim Nomen hält sich nur die Numerus-Opposition. In der Einzahl wie in der Mehrzahl konserviert die neutralisierte Gestalt die akkusativische Form; falls beide Kasus-Formen erhalten sind, differenzieren sich die Bedeutungen (*sire* für den königlichen Herrn, *seigneur* für den fürstlichen; *pechère!* nimmt einen Exclamativ-Wert an).

Die betonten Personal-R halten die Genera auseinander: *lui* 11 (< *illi*, von *cui* beeinflußt) und *li* 5 (< *illaei); das Neutrum wurde dem männlichen *cas-régime* angeglichen: *cel* 10 und *cels* 20 (< *ecce illos).*

Die D- und die A-Lexeme, auch die partizipialer Herkunft, kongruieren in prädikativer wie in attributiver Verwendung: *les deraines choses et les ancienes* 4, *mult sunt honored li tuen ami* 16, *mult est confortee la maistrie d'els* 16, *jur serunt formé* 15, *nuls huem* 15, *quel part* 6 fällt nur deshalb aus dem Rahmen, weil *quel* (< *qualem)* über keine eigene weibliche Form verfügte (wie im modernen Französisch *»grand«* in den festen und spezifischen Fügungen *grand-mère, grand-messe* oder *à grand-peine*).

Das Possessiv-D unterscheidet beim Anzeigen von Einzelbesitz eine betonte und eine unbetonte Form. Die eine findet insbesondere zwischen dem Artikel und dem Nomen Verwendung: *le mien funel* 2, *del tuen espirit* 6, *li tuen ami* 16, *la meie sente* 2, *la tue main* 4; die andere wird in artikellosen N' verwendet: *tes enemis* 20, *mun cuer* 22, *mes rains* 12, *ma sessium* 1; dieses *ma* wurde vor vokalischem Anlaut elidiert *(m'amie).* Als ob dessen Herkunft noch durchzuhören wäre, bliebt *lur* (< *illorum*, Genitiv der Mehrzahl) unveränderlich: *lur citez* 19 und *les lur liens* (in der gleichen Übersetzung im dritten Vers des zweiten Psalms).

Kopflastige Verstärkung bei grammatischen Wörtern ist nicht selten: *trestutes* 4, neben *tutes* 3; *iluec* neben *là; icil* und *icist* neben *cil* und *cist* usw.

Der dem lateinischen *non* entsprechende Negator heißt vor Vokal *nen* (*nen est,* 3 u. 14) und vor Konsonant *ne* (*ne porrai* 5, *ne serunt* 11; *ne haï je* 20). Aber bereits ein Jahrhundert später liest man in der *»versio metrica«* das Ergebnis der Elision: *n'a* 3, *n'aurai* 5, *n'oscurciront* 11.

Die V-Morphematik verarbeitet die Folgen der Akzentverlagerung in der Konjugation, z. B. *je cunui* zu *tu cuneüs, je purvi* zu *tu purveïs, je reçui* zu *tu receüs, je fis* zu *tu fesis.* Die Flexion des 1. Partizips folgt weiterhin dem Muster der Deklination der A auf *-ant.* Die Befehlsform schwankt zwischen Indikativ Präsens (*conuis* 22) und Konjunktiv (*veies* 23). *Estre (être)* scheint den Stamm *(i)er* des Futurs verloren zu haben; die *-rai*-Fügung hat sich überall durchgesetzt (*habiterai* 8, *fuirai* 6, *prendrai* 8, *sera* 11, *serunt* 11). Im Indikativ Präsens hat *estre* neben der unbetonten Form *es* 7 die betonte Form *ies* 13 nicht eingebüßt.

Das Personal-R springt zur Betonung von Oppositionen ein (*si je munterai el ciel, tu iluec es,* 7) begleitet abgeschwächte Konjugationsmorpheme, die es bald ersetzen muß, und wird zu festem Bestandteil von Taxemen (*U irai-je?* 6).



**Mt. V***

VNde do Jhūs sach dat volck: do gink hy op eynē hogen bergh. eñ do hy was gan sitten: 1
syne iungere neygeden sick to em. * eñ hy dede vp sinē munt eñ lyerde sy sprekende * Selich
sint dy armen in dem geiste wāt dat rȳck der hēmel is er * Selich sint dye sachtmodigē: wāt sy
werdē besittē dye erde * Selich sint dye: dye dar schrien: want sy werden getroest * Selich sint 5
dye: dye dar hūgerē dorsteneñ. na der rechtuerdicheit: wāt sy sullē werdē gesediget * Selich
sint dye barmhertigē: want en sall nauolgē dye barmherticheyt * Selich sint dye die reyn van
hertē sint: wāt sy werdē god syen * Selich sint die vredesamē wāt sy werden gehetē dye soene
gades * Selich sint die die dar veruolginge lyden vmbe der rechtuerdicheyt wyllen: want dat 10
rȳck der hēmell is er. * gy werdet selich als uw die luyde vloken eñ veruolgē eñ all quaet vp
uw seggen eñ liegen vmbe my: * v'urouet eñ verhenet uw: wāt uw naē is groet in dē hēmell:
want also hebben sy veruolget die prophetē dye vor uw warē * Gy sȳt salt der erdē eñ off dat
salt verswindet in dem als dat wert gesaltē: so en doech dat vordan niet dan dat dat werde vyt
geworpen ende werde vertredē van den mynschen * Gy sȳt eyn licht der werlet dye stad mach
niet sȳn verborgen gesat. vp dē berch. * eñ ock entfenget men niet dye luchte to setten vnder den 15
schepel: sunder vp den luchter dat sy luchte alle den dye dar sint in dem huyse * also sall luchtē
uw licht vor den luyden dat sy syen uwe gude werke eñ glorificerē uwē vader dye in dē hēmel is
* Niet en wylt denken dat ik byn komen tobreken dat gesette edder de prophetē: ick en byn niet
komen dat ick will tobreken sunder to veruullen: * Vorwaer segge ik uw bys dat vergeit dye
hemmel eñ erde. eyn bockstaff edder eyn spytze vā eyme boeckstaue wert niet vergaen van dez
Ee. bys dat alle dinck geschehen synt * Darumb welker die breket eyn geboet vā desen mynste
gebader· eñ lyert als dye mynschen: dye wert dye mynste genoempt in dem rȳke der hēmele·
wye euer deit eñ lyrt die gebade dye wert groet genoempt in dem rȳke der hēmele * Euer ik 20
segge uw: ysset sake dat uwe rechticheit niet mer ouerulodich is dē der scriben ende der phari=
seen: so en werdē gy niet ingaen in dat rȳck der hemmele * Gy hebbet gehoert dat gesacht is
den olden. Du en salt niet doden. welker euer dodet: dye wert schuldich dem gerichte· * sunder
ick segge uw: dat eyn yegelick dye dar vertornet synen broder de wert schuldich dem ordell. off
dye to synen broeder sprikt racha. die wert schuldich dem rade. eñ dye dar sprickt: geck. dye
wert schuldich des helschen vuyrs· * darumb off du offerst dyn gaue to dem altaer eñ dar wer=
stu ghedenken dat dyn broder hefft ichteswat wedder dy: * laet dyne gaue vor dem altaer· eñ
gae to dem erst ende versuyne myt dynē broder· eñ dan koem eñ offer dyne gaue. * sy bȳsten= 25
dich (dynē broder) dye entegē dy is: gerade: dye wyle dat du myt em byst in dem wege. dat dy
vyllichte dyn wederpart niet en leuere dem gerichte. eñ die richter leuerde dy dē dyener eñ werst
also gelacht in den kerkener * Vorwaer segge ick dy. du en geyst inet vyt vā dar: byt dat du
weder giffst den lesten quadrantē. * gy hebt gehoert dat gesecht is den olden: niet breke dye ee.
* sunder ik segge uw dat eyn yegelick dye daer suyt dat wȳff to begeren. vp der stund hefft hey
syne Ee gebraken in syme hertē * Ende off dy ergert dȳ recht auge (dich to sunden to brengen)
bryck dat vyt ende wyrpt van dy. wāt dat getemet dy dat eyn verderue dynre leder: dan dat
alle dȳ lȳff ga in dat helsche vuyr * Ende off dy dyne rechterhāt verergert: snȳt sy aff ende 30
wyrp sy van dy. want dat getempt sick dat eyn vergae dynre leder: dan dat dat ganse lȳff gae
in dat helsche vuyr. * want dat is gesecht: Eyn yegelick die sȳn wȳff vorleyt die geue er eyn
boeck der scheydinge. * want ick seggē uw dat eyn yegelick dye sȳn wȳff verleyt dat en sȳ dan
vmb sake des Eebrekens dye maket sy tobrekē die Ee. ende die dar nympt dat verlaten wȳff die
brekt die Ee * Euer hebt gy gehort dat gesecht is dē olden: niet en swere meyneyde. sūder gyff 33

* Bible imprimée à Cologne vers 1478; bas-allemand (*westwestfälisch*).

Der Restbestand an Kasusmorphemen erlaubt aufschlußreiche Beobachtungen. In *le mien funel tu trachas* 2 und *la meie imperfectum virent le tuen oil* 15 läßt die Rollenverteilung keinerlei Zweifel aufkommen, desgleichen in *les meies tu purveïs* 4 oder in *la tue main demerra mei et tendra mei la tue destre* 9 (offensichtlich ein Chiasmus), während die Nachstellung des Subjektes in *nen est parole en la meie langue* 3 zu keinerlei Verwechslung führen kann, wie denn die ausdrucksstarke Kopfstellung von Nichtsubjektalem die Inversion in *merveilluses sunt les tues ovres* 3 und *mult est confortee la maistrie d'els* 16 erlaubt. Dies bestätigt die subtile ökonomische Verschränkung von morphematischen mit taxematischen und lexematischen Semantemen. Die Bevorzugung der betonten R-Formen erleichtert dem Übersetzer die Arbeit; unbetonte Personal-R stünden notwendigerweise vor dem Verb und würden den Parallelismus in folgenden Konstruktionen aufheben: *probasti me et cognovisti me/tu provas mei et coneus mei* 1, *manus tua deducet me, et tenebit me dextera tua/la tue main demerra mei, et tendra mei la tue destre* 9 und *sicut tenebrae ejus, ita et lumen ejus/sicume les tenebres de lui, einsi la lumiere de lui* 11.

Das graphonematische Bild, das sich aus dieser Fassung eines geistlichen, wichtigen und bekannten Textes gewinnen läßt, weist auf eine relativ stabile Phase der Systementwicklung hin, welche diejenige des Vulgärlatein und des Gemeinromanischen abgelöst haben dürfte.

Von vokalischen Übergangsstufen zeugen etwa die provisorischen Diphthonge in *mei* 1 *(< mē), veie* 23 *(< vĭa), haeie* 21 *(< hatebam)* und in *iluec* 7 *(< hĭc lŏco), puet* 10 *(< pŏtet), huem* 15 *(< hŏmo), cuer* 22 *(< cŏr),* während *mien* 2 *(< mĕum)* – im Gegensatz zu *tuen* 6 *(< tuum)* – und *ciel* 7 *(< caelum)* schon den endgültigen Zustand erreicht haben; teils halten sich unbetonte Innensilben noch: *aneme* 13 *(< animam), receüs* 12 *(< recepisti);* teils entfallen sie: *pec(c)cheurs (< pecheeurs < peccatores).*

Von Konsonantenschwund zeugen *sustance* 14 *(< substantia), sans* 18 *(< sangues < sanguines)* und *e* 1 *(< et),* während sich Affrikata behaupten: *jurz* 1 *(< diurnos), desturnez* 18 (mit der Endung *-ez, < -atis*), *citez* 19 *(< civitates). Trestutes* 4 *(< transtuttas), estre* 10 *(< essere), els* 15 *(< illos)* und *mult* 16 *(< multum)* zeigen, daß sich *s* und *l* vor Konsonant gehalten haben.

Auf die Lautung läßt sich nur bedingt schließen. Die Schreibung selber trägt eindeutig regionale Züge. Der Dialekt der Ile de France hat seine spätere beherrschende Stellung noch nicht erreicht; die Schriftsprache drückt sich noch vorwiegend in nördlicheren bzw. nordöstlicheren Idiomen aus, im vorliegenden Falle im älteren Anglonormannischen, wovon folgende spezifische Daten zeugen: *merveilluse* 5 *(< -osa), sessium* 1 *(< sessionem); dum* 20 und *mun* 22 statt *don(c)* und *mon;* statt *ueil,* für »Augen«, *oil* 15 *(< uoil ← oculi); honored* 16, *demerra* 9 *(< demenra < demenera).* Einzelheiten verraten picardische Einflüsse: *trachas, decalcherunt, denumberrai;* auch Wallonisches ist eingemischt *(espowentablement).* Eine korrekte diachronische Deutung setzt daher die Kenntnis der diatopischen Prismen voraus.



dye eyde dem heren: * want ick segge uw. gy en solt gants niet sweren: noch by dē hemel want 34
hy is die throen gades. * noch by der erdē. wāt sy is eyn banck synre voete. noch by iherusalez 35
want sy is eyn stad des grotē koninges. * noch swerē by dinen hoffde: want du en machst niet
maken eyn har wit off swart. * sūder uwe wort sollen syn Ja Ja Neyn Neyn. want wat mer
is dat kompt van beosheyt * Gy hoert dat ghesproken is Ouge vmb ouge Tandt vmb tandt
* sunder ick segghe uw Niet wedderstaet dem boesen. sunder dye dy fleyt an dynen rechter ky-
nenback: buyt em ok dye andere * En̄ dy mit dy wyl to doende heben in dē gerichte en̄ nemē 40
dynē rock: laet em ok dye hoeken. * ende dye dy dwinget dusent voetstappen. gae myt em dye
twe anderē. * dye dar biddet van dy dē gyff. en̄ dye dar wyl wat lenen vā dy: niet en versegge
dat em. * Gy hebt gehoirt dat gesecht is. hebbe lyff dinen naber: en̄ haet dynē viāt * Sunder
ik segge uw hebet lyff uwe viande: en̄ doit waell dē dye uw hatē. en̄ biddet vor dye dye uw
veruolgen ende ouerlast doen: * vp dat gy sint sone uwes vaders dye in dē hēmel is dye syne 45
sonne laet schynē ouer dye gudē en̄ dye quadē en̄ laet regenē vp gye rechtuerdigen en̄ vnrecht-
uerdygen. * wāt off gy lyeff hebben dye uw lyeff hebben. welken loen hebt gy? Ok doit dat
niet de apenbar sunder. * en̄ off gy alleyne grotet uwe brodere. wat do gy mere? doent ok dat
niet de heidē? * Darumb syt vullēkomē als uwe hemmelsche vader is vullenkomen. 48

## Mt. V*

Odhe auer dath volck sach, stech he ep eynen barch, vnde settede sick, vnde syne iungeren tre- 1
den tho oeme, * vnde he dede synen mundt vp, lerede sze, vnde seede, * Salich sind, dede geist-
lich arm syn; wente dath hemmelryke is oere, * Salich syn de bedroeueden, wente se schoelen
getroestet werden, * Salich syn de sachtmodigen, wente se werden dath erdtryke besitten, 5
* Salich syn de, den hungert vnd dorstet na der gerechticheyt, wente se schoelen sat werden,
* Salich syn, de barmhartigen, wente sze werden barmharticheyt erlangen, * Salich syn de
van harthen reyne syn, wente se werden Got schouwen, * Salich syn de fredesamigen, wente se
werden Gades kindere gheheten, * Salich syn, de vmme der gerechticheyt willen vorfolget 10
werden, wente dat hemmelryke is oere, * Salich syn gy, wann iw de mynschen vorsmaden
vnde vorfolgen, vnde seggen alle bose tegen iw, so se dat legen, vmme mynen willen, * frouwet
iw vnde syt froelich, dat werth iw in dem hemmel wol belonet werden, wente alszo hebben se de
propheten vorfolget, de vor iw gewesen syn.

* Gy syn dath szolt der erden, wor nu dath solt tho nichte wart, wat kan men dar mede sol-
ten? dat is tho nichte vnde denet nergen mehr tho, wen dath men dath hen vth schudde, vnde
lathe dath den lueden tho treden. * Gy syn dath licht der werlde, Dath mach eyne stadt de vp
eynem barge liht nicht vorborgen syn, * men entfenget ock nicht eyn licht, vnde settet dath 15
vnder eynen scheepel, sunder vp eynen luchter, so luchtet idt allen de in dem huse syn, * Also
latet iuwe licht luchten vor den lueden, dath se iuwe gude warcke sein, vnde prysen iuwen vader
dede in den hemmelen is.

* Gy schoelen nicht menen, dath ick gekomen byn, dath gesette offte de prophetē vp tho loe-
sen, Jck byn nicht kamen vp tho loesen, sunder tho vorfullen, * wente ick segge iw vorwar, 18
also lange dath hemmel vn de erde vorgeyt, wart nicht vorgan, de kleeneste bockstaff, noch ein
titel, van dem gesette eyr dath dyth alle geschuth.

* Traduction en bas-allemand du Nouveau Testament de Luther (1522), imprimée à Wittemberg en 1523 par M. Lotther.

**Zweite Zwischenfassung***

1. Sire, tu m'as approvei et bien cognu; tu ais cognu ma cession et ma resurrection.
2. Tu ais entendut mes pencees de bien loing, mes sentes et mon estat tu ais bien enserchieit;
3. Et ais bien veu et bien sceu toutes mes voies, quar je ne sai parleir.
4. Et vez cy, Sire, tu ais cognu tout, et les anciennes choses et les novelles; tu m'ais formeit et ais mis ta main sur mi;
5. Ta science est moult merveillouse a mi; elle est confortee et enforciee, et je ne puis riens contre li.
6. En quel lieu ira je, pour ton esperit? et ou fuirai je devant ti, pour ti schuir?
7. Se je monte on ciel, tu es ja la; et se je descen en enfer, la je te trovera.
8. Se je pren mes pennes et mes aules au bien matin, et se demoure a la fin de la meir,
9. Pour certain ta main la me trouverait et conduirait, et la ta dextre me tenrait.
10. Et j'ai dit: que per aventure les tenebres me folleront, et li nuit serait lumieire en mes delices;
11. Quar les tenebres ne seront point de ti obscurcies, et li nuit serait enluminee ensi com est li jour; et teile comme ont esteit ses tenebres, teile serait sa clerteit et sa lumieire.
12. Quar tu ais mes reins possideit et ehu en ta main; tu m'as ressut dès lou ventre de ma meire.
13. Je me confesserai a ti, quar tu es terriblement et per grant poissance magnifieiz; mervillouses sont tes euvres, et mon arme les welt trop bien cognoistre.
14. Ma bouche n'ait point esteit reponue de ti ne de ceu que tu ais fait secretement, et ma substance est ens entreilles de la terre.
15. Mon imperfection et ma defformeteit ont veut tui oeil, et en tou livre seront tuit escript; li jour seront formeis, et nulz homs se serait en yceulz jour.
16. Mais a mi, Dieus, tes amins trop sont honorables, quar trop est confortee et enforciee lour poissance et lour signorie.
17. Je les nombrerai et conterai tous, et il seront multipliez plus asseiz ke la gravelle de la terre; je suis redrecieiz et releveiz, et suis encor aveke ti.
18. Dieux, se tu occiz et tue les pechours, vos, mauvais home, fuieiz arrieir et declineiz de mi;
19. Quar vos dittes en vostre cuer et en vostre pencee: Or pregnent pour niant et en vain lour citeis.
20. Sire, n'ai je mie hey ceul qui t'ont hey? et sus tes anemins je deffailloie tous.
21. De trés perfaite heyne je les ai hey, et ont esteit mi anemins.
22. Sire, apprueve moi, et saiches quelz mou cuer est per dever ti; examine moi, et cognois bien mes sentes et mes chemins;
23. Et voi hardiement se en mi ait voie ne entention de nulle iniquiteit ne mavistieit, et me moinne en la voie perpetueille que jamais ne faurait.

---

* Metzer Psalter, 14. Jahrhundert.



* Wede nu eyn von dussen klenesten gebaden vp loeset, vnde leret de luede also, de wert de 19
klenesten heten in deme hemmelryke.
* Auer ick segge iw, idt sy denne dath iuwe gerechticheyt bether sy, wan der schrifftgheler- 20
den vnde phariseer, so werde gy nicht in dath hemmelryke kamen.
* Gy hebben gehoerth dath tho den olden gesecht is, du schalt nicht doedē, wer auer doedet,
de schal des gerichtes schuldich syn, * Jck segge auer iw, we mith synem broder toernet, de is
schuldich des gerichtes, we auer tho synem broder secht, Racha, de is des rades schuldich, we
auer secht, du dore, de is schuldich des helleschen fueres.
* Darumme wen du dyne gaue vp den altar offerst, vnde werst denne dar bedencken, dath
dyn broder ichteswath wedder dy hefft, * szo ladt vor dem altar, dyne gaue, vnde gha tho vorn
hen, vnde vorsone dy mith dynem brodere, vnde darna kum, vnde offer dyne gaue.
* Wes gutwillich dynem iegener, drade, so du noch vp dem wege bist, vp dath dy de iegener 25
nicht tho eyner tydt dem richter vorantworde, vnde de richter dy nicht vorantworde deme dener,
dath he dy in de fenckenisse werpe, * Vorwar ick segge dy, du werst dar nicht vth kommen so
lange du ock de lesten heller betalest.
* Gy hebben ock gehoert, dath tho den olden gesecht is, Du schalt nicht eebrechen, * Jck
segge auer iw, we eyne fruwen an sueth, vnde oerer begereth, de hefft all rede mith oere de ehe
gebroken in synem harthen.
* Argert auer dy dyn rechte oge, so redt dath vth, vnde warp dat van dy, idt is dy bether,
dath eyne gheledemate van dy vorderue, wen dat dyn gantze lychnam in de helle werde gewor-
pen, * Argert dy dyn rechte handt, so how sze aff, vnde warp se van dy, idt is dy bether, dat 30
ein geledemate van dy vorderue, vnde nicht de gantze lychnam in de helle werde geworpen.
* Dath is wol gesecht, we sick van synem wiue schedet, de schal oer gheuen eynen scheide
breeff, * Jck segge auer iw, we sick van syner fruwen schedet (idt sy denne vmme ehebrekerige)
de maket dath se de ehe tho bricket, vnde wer nu eyne affgescheyden fryget, de bricket de
ehe.
* Gy hebben wedder gehoerth, dath tho den olden ghesecht is, Du schalt nyn falsch eyth
don, vnde schald Gade dyne eyth holden, * Jck segge auer iw, dath gy aller dinge nicht schoe-
len sweren, noch by dem hemmel, wente he is Goddes stoel, * noch by der erdē, wente se is syn 35
voeth schemel, noch by Jerusalem, wente se is eynes groten kōniges stadt, * Ock schaltu nicht
by dynem houede sweren, wente du vormachst nicht, eyn yniges har with effte swarth tho ma-
ken, * Juwe worde auer schoelen syn, ia, ia, nein, nein, wath der ouer is, dath is van ar-
gem.
* Gy hebben gehoeth, dath gesecht is, Ein oge vmme eyn oge, eyn teene vmme eyne teenen,
* auer ick segge iw, dath gy nicht wedderstan schoelen dem bosen, sunder so dy yemant eyn
slach gifft, vp dyne rechte backen, dem schalt du ock tho holden de andere, * vnde szo yemandt 40
mit dy rechten wil, vnde dy dynen rock nemen, dem lath ock den hoyken, * vnde so dy ock beno-
digeth eyn mile, so ga mit ome twe. * Giff dem de dy biddet, vnde wende dy nicht van dem, de
van dy borgen wil.
* Gy hebben gehoerth dath gesecht is, Du schalt dynen negesten leuen, vnde dynen fiendt
hathen, * Jck segg auer iw, leuet iuwe fiende, benediget se, de iw maledygen, doth wol den, de
iw hathen, biddet vor de iw beleidigen, vnde vorfolgen, * vp dath gy kinder syn iuwes vaders 45
in dem hemmel, wente se ledt dath schein, dath de sunne vpgeyt auer de bosen vnder auer de
guden, vnde he leth regenen ouer de boesen vnde gerechten, * wen gy nu beleuen de iw beleuen,
wath worde gy vor lon hebben, dhon nicht ock dath suluege de tollenere? * vnde so gy iw nu
tho iuwen broderen fruntlich stellen, wath de gy sunderlichs? Dhon nicht de tollener ock also?
* Darumme schoele gy vullenkamen syn, gelyck also iw vader in dem hemmel vullenkamen 48
is.

Die diatopische Wirklichkeit temperiert diachronische Oppositionen. Zweifellos ist der Metzer Psalter um etliche Generationen jünger als der Oxforder. Die Entwicklungsstufe, die im 14. Jh. erreicht wurde, lag weiter oder höher als diejenige, die im 12. Jh. erreicht worden war.

Man muß sich aber hüten, eine homogene Perspektive *a posteriori* nach dem Fluchtpunkt des sich erst nach und nach hochsprachlich behauptenden Systems zu postulieren. Es ist nicht so, daß von jenem quasi heimlich schon entscheidenden Hauptstamm regionale Zweige ausgegangen wären, die als solche zu Kümmerern hätten darben müssen.

Will man schon Metaphern aus der Pflanzenwelt bemühen, so sollte der Vergleich dazu verleiten, von verschiedenen Bäumen zu sprechen, von denen jeder gedeiht und wächst. Dem diatopischen Blick zeigt sich nicht eine sprachschichtbestimmte Opposition von Haupt- und Lokalsprache, sondern ein Nebeneinander von Regionalsprachen. Aus überwiegend außersprachlichen Gründen wächst ein Baum den andern in den Schatten. Erst diese kulturhistorische Bewertung bringt dem »Dialektalen« jene Konnotationen von Regionalem vs. Nationalem: »landschaftlich« verzeichnen mitunter die Lexika.

Da sich nicht alle Bäume bis in eine universale, von Gesellschaft und Literatur auch graphematisch normierte Höhe entwickeln konnten, muß der Diachroniker den modifizierten Ansprüchen Rechnung tragen, wenn er die spätere Entwicklung des Anglonormannischen oder des Nordlothringischen untersucht. Er darf aber keine minuierenden Rückschlüsse zulassen. Vielmehr sollte er jede Regionalsprache bzw. jede regionale Ausprägung als gleichberechtigt bzw. als virtuelle Hochsprache betrachten.

Was innerhalb eines Sprachzustandes gilt, nämlich die Verbindung von Konsequenz und von schwacher Kalkulierbarkeit, kennzeichnet die unausweichliche raumzeitliche Rivalität von Dialekten. Kulturhistorisches läßt sich von Allgemeingeschichtlichem nicht trennen. So stabilisierte erst die südliche Erweiterung der Krondomäne nach den Albigenserkriegen die Verlagerung der kulturellen Macht. Der Komparatist dürfte auch im deutschen Sprachraum nach eigentlich außersprachlichen Ursachen für die Wandlung des Verhältnisses zwischen niederdeutschen und oberdeutschen Formungen fahnden, um nur diese extreme Opposition zu erwähnen, die in den Bemerkungen zum Österreichischen anklingt (S. 1385–1419).

Es regnet allenthalben auf die Berge. Das Wasser rinnt, obwohl immer talwärts, wie es kann, und bildet viele Bäche. Manche Bäche finden im gleichen Fluß zueinander. Wenige führen in andere Meere. Einiges Wasser versickert, anderes verdunstet.

Der Vergleich der beiden ersten Fassungen ist mithin ein delikates Unterfangen: es sind zwei verschiedene Bäche und ihre Wasser werden an von der Quelle ungleich entfernten Stellen untersucht. An der Metzer Übersetzung fällt allerdings gleich auf, daß sich die Sprache in Wortschatz und Bauweise derart verselbständigt hat, daß der Rückgriff auf das Lateinische, in weltlichen wie geistlichen Entlehnungen, den Abstand zwischen nunmehr beiden »Sprachen« bekräftigt.



### *Pater noster**

Unser vater yn dem hymel. Deyn name sey heylig. Deyn reych kome. Deyn wille geschehe auff erdē wie ynn dem hymel. Unser teglich brott gib vnns heutt, vnd vergib vns vnsere schulde, wie wyr vnsern̄ schuldigern vergeben, vnnd fure vnns nitt ynn versuchung, sondern erlose vns vō dem vbel, denn, deyn ist das reych vnd die krafft, vnd die herlickeyt in ewickeyt. Amen.

### Mt. V*

Da er aber das volck sahe, steyg er auff eynen berg, vñ satzet sich, vnnd seyne Junger trat- 1
ten zu yhm, * vnnd er thatt seynen mund auff, leret sie, vñ sprach, * Selig sind die da geyst-
lich arm sind, deñ das hymelreych ist yhr, * Selig sind, die da leyde tragē, deñ sie sollen ge-
trostet werden, * Selig sind die senfftmutigen, denn sie werden das erdreych besitzen, * Selig 5
sind die da hungert vnnd durstet nach der gerechtickeyt, denn sie sollen satt werden, * Selig
sind die barmhertzigē, deñ sie werdē barmhertzickeyt erlangē, * Selig sind die vō hertzen reyn
sind, denn sie werden got schawen, * Selig sind die fridfertigen, deñ sie werden gottes kynder
heyssen, * Selig sind, die vmb gerechtickeyt willen verfolget werden, deñ das hymelreych ist 10
yhr, * Selig seyd yhr, wenn euch die menschenn schmehen vnd verfolgen, vnd reden allerley ar-
ges widder euch so sie daran liegē vmb meynen willen. * Habt freud vnnd wonne, Es wirt
euch ym hymell woll belonet werden, denn also haben sie verfolgt die propheten, die fur euch
gewesen sind.
* Yhr seyd dz saltz der erdē, wo nu das saltz thum wirtt, was kan man da mit saltzen? Es
ist zu nicht hynfurtt nutz, denn das man es hyn auß schutte, vñ laß die leutt zur trettenn.
* Yhr seyd das liecht der welt, Es mag die stat die auff eynem berge ligt nit verporgen seyn,
* Man zundt auch nicht eyn liecht an vñ setzt es vnter eynen scheffell, sondern auff eynen 15
leuchter, so leuchtet es denn allen, die ym hause sind, * Also last ewer liecht leuchtē fur den
leutten, das sie ewere gute werck sehen, vnnd ewrn vatter ym hymel preyssenn.
* Yhr sollt nit wehnen, das ich komen byn das gesetz odder die propheten auff zu losen, ich
byn nit komen auff zulosen, sondernn zu erfullen, * denn ich sage euch warlich, bis das hymel
vñ erden zurgehe, wirt nit zurgehen, der kleynist buchstab, noch eyn tittle vom gesetz, bis das
es alles geschehe. * Wer nu eyns von dißen kleynisten gepotten auff loßet, vnnd leret die leutt
also, der wirtt der kleynist heyssen ym hymel reych, Wer es aber thut vnnd leret, der wurtt
groß heyssen ym hymel reych.
* Denn ich sage euch, Es sey denn ewr gerechtickeyt besser, denn der schrifftgelerten vnnd 20
phariseer, so werdet yhr nit yn das hymel reych komen.
*Yhr habt gehortt, das zu den alten gesagt ist, du sollt nit todten, wer aber todtet, der soll
des gerichts schuldig seyn. * Ich aber sage euch, wer mit seynem bruder zurnet, der ist des ge-
richts schuldig, wer aber zu seynem bruder sagt, Racha, der ist des rads schuldig, wer aber
sagt, du narr, der ist des hellischen fewerß schuldig.
* Darumb weñ du deyn gabe auff den allter opfferst, vñ wirst alda eyndencken, das deyn
bruder ettwas widder dich hab, * so las alda fur dem altar, deyn gabe, vnnd gehe zuuor hyn,
vnnd versune dich mitt deynem bruder, vnnd als denn kom vnnd opffer deyn gabe.
* Sey willfertig deynem widersacher, bald, dieweyl du noch mit yhm auff dem wege bist, 25
auff das dich der widdersacher nit der mal eyns vbirantwortte dem richter, vñ d' richter vbir-
antworte dich dem diener, vñ werdist yñ kercker geworffē, * warlich ich sage dyr, du wirst nit 26
von dannen erauß komen, bis du auch den letzten heller bezalest.

* Traduction du Nouveau Testament de Luther, imprimée à Wittemberg en septembre 1522 par M. Lotther.

Neben neuen Derivata und Komposita *(esprouver* 1 – *probare, conduire* 9 – *deducere, obscurcies* 11 – *obscurare* und *esdrecier* 17 – *redrecier)* bringt die Metzer Fassung etliche Neologismen (*pencées* 2 – *cogitationes, enforcier* 5 – *confortare, eschuir* 6 – *»éviter«*, aus dem germanischen *skiuhan*, in modernem Französisch *»esquiver«*). Außerdem wurden ältliche oder betont ausgesuchte Vokabeln durch umgänglichere ersetzt: *tracier »aller sur les traces«* 2→ *enserchier, astetei* 4→ *et vez cy, deraines »récentes«* 4→ *novelles, iluec* 7→ *la; derainetez* 8→ *fin, habiter* 8→ *demorer, acertes* 9→ *pour certain, decalchier* 10→ *foler, regehir,* aus dem germanischen *jahjan,* 13→ *se confesser, mult* 13→ *trop (»très«) bien, en repostaille* 14→ *secretement, sur* 17→ *plus assei ke, ocir* 18→ *tuer, cogitation* 19→ *cuer, defire* 20→ *defaillir, felunie* 23→ *mavistieit, parmanable* 23→ *perpetuelle.*

Den Entlehnungen aus dem Gelehrtenlatein sind volkstümliche Entsprechungen zugeordnet, um durch Quasi-Synonymität und Redundanz das Verständnis zu erleichtern. Dadurch entstehen spezifische Tropen, die sich eindeutig von den lateinischen Figuren des Gegensatzes (*probasti et cognovisti* 1, *novissima et antiqua* 4, *ascendere ... descendere* 7) und der Steigerung (*ibo a spiritu tuo ... a facie tua fugiam* 6, *manus tua ... dextera tua* 9, *interroga me et cognosce semitas meas* 22) abheben. Dazu gehört nicht direkt die Übersetzung eines Paars unter Verwendung eines gelehrten Wortes wie *examine moi et cognois bien* 22 zu *interroga me et cognosce*. In den folgenden Beispielen zu den explizierenden Tropen wirkt diese parataktische Paraphrasierung zugleich stilistisch:

| | | |
|---|---|---|
| 2 | *praevidisti* | *Et aiz bien veu et bien sceu* |
| 5 | *confortata est* | *est confortee et enforciee* |
| 8 | *pennas meas* | *mes pennes et mes ai(i)les* |
| 11 | *ita et lumen ejus* | *teile serait sa clarteit* |
| | | *et sa lumiere* |
| 12 | *possedisti renes meos* | *tu as mes reins possideit* |
| | | *et ehu en ta main* |
| 13 | *terribiliter* | *terriblement et per grant poissance* |
| 15 | *imperfectum* | *mon imperfection et ma defformeteit* |
| 16 | *confortatus est principatus eorum* | *est confortee et enforcee* |
| | | *lour poissance et lour signorie* |
| 17 | *dinumerabo eos* | *je les nombrerai et conterai* |
| 17 | *exsurrexi* | *je suis redreceiz et releveiz* |
| 18 | *si occideris* | *se tu occis et tue* |
| 18 | *declinate a me* | *fuieiz arrier et declineiz de mi* |
| 19 | *in cogitatione* | *en vostre cuer et en vostre pencee* |
| 19 | *in vanitate* | *pour niant et en vain* |
| 22 | *semitas meas* | *mes sentes et mes chemins* |
| 23 | *via iniquitatis* | *voie ne ententION de nulle* |
| | | *iniquiteit ne mavistieit* |
| 23 | *via aeterna* | *voie perpetuelle que jamais* |
| | | *ne faurait (= faura).* |



*Yhr habt gehortt, das zu den alten gesagt ist, du sollt nit ehebrechen. * Ich aber sag 27
euch, wer eyn weyb ansihet, yr zu begeren, der hat schon mit yhr die ehe brochen ynn seynem
hertzen.
* Ergert dich aber deyn rechtes aug, so reyß es auß, vnd wirffs vō dyr. Es ist dyr besser,
das eyns deyner glyd verderb, vnd nicht der gantze leyb ynn die helle geworffen werde, * Er- 30
gert dich deyne rechte hand, ßo haw sie abe vnd wirff sie von dyr, Es ist dyr besser, dz eyns
deyner glid verderbe, vnd nit der gantze leyb ynn die helle geworffen werde.
* Es ist wol gesagt, wer sich vō seynem weybe scheydet, der soll yhr geben eynē scheyd-
brieff. * Ich aber sag euch, wer sich vō seynem weyb scheydet (es sey denn vmb ehebruch) der
macht, das sie die ehe bricht, vnnd wer eyn abgescheydete freyet, der bricht die ehe.
* Yhr habt weyter gehoret, das zu den allten gesagt ist, du solt keyn falschen eyd thun, vnd
sollt gott deynen eydt hallten. * Ich aber sage euch, das yhr allerding nicht schweren solt,
widder bey dem hymel denn er ist gottis stuel * noch bey der erden, denn sie ist seyner fusse 35
schemel, nach bey Jherusalē, den̄ sie ist eynis grossen konigs stadt, * Auch soltu nit bey dey-
nem hewbt schweren, denn du vermagist nitt eyn eynigs har weyſß odder schwartz tzu machen,
* Ewr rede aber sey ya, ya, neyn, neyn, was daruber ist, das ist vom argen.
* Yhr habt gehort, das gesagt ist, Eyn aug vmb eyn aug, eynen zan vmb eynen zan. * Ich
aber sage euch, das yhr nitt wider streben solt dem vbel, sondern so dyr yemant eyn streych
gibt auff deyn rechten backen, dem biete den andern̄ auch dar. * Vn̄ so ymand mit dyr rechten 40
will, vn̄ deynē rock nehmen, dem laß auch den mantell. * Vnd so dich ymant nottiget eyn mey-
le, so gang mit yhm zwo. * Gib dem der dich bittet, vnnd wende dich nit von dem, der von dyr
borgen will.
* Yhr habt gehoret das gesagt ist. Du sollt deyn nehisten lieben vn̄ deynen feynd hassen.
* Ich aber sage euch, Liebet ewere feynde, benedeyt die euch maledeyē, thut wol den die euch
hassen, bittet fur die, so euch beleydigen vnnd verfolgen, * auff das yhr kynder seyd ewers vat- 45
ters yhm hymel, Den̄ er lest seyn Sonne auff gehen vbir die bosen vn̄ vbir die gutten, vn̄ lest
regnen vbir gerechten vnd vngerechten, * denn so yhr liebet, die euch lieben, was werdet yhr
fur lohn haben Thun nit dasselb auch die zollner? * Vn̄ so yhr euch nur zu ewern brudern
freuntlich thut, wz thutt yhr sonderlichs? thun nit die tzollner auch also? * Darumb yhr sollt 48
volkomen seyn, gleych wie ewr vatter ym hymell volkomen ist.

## Mt. V*

DA er aber das Volck sahe, gieng er auff einen Berg, vnd satzte sich, vnd seine Jünger 1
tratten zu jm, * vnd er that seinen Mund auff leret sie, vnd sprach. * Selig sind, die da geist-
lich arm sind, Denn das Himelreich ist jr. * Selig sind, die da leide tragen, Denn sie sollen
getrōstet werden. * Selig sind die Senfftmūtigen, Denn sie werden das Erdreich besitzen. 5
* Selig sind die da hungert vnd dūrstet nach der Gerechtigkeit, Denn sie sollen sat werden.
* Selig sind die Barmhertzigen, Denn sie werden barmhertzigkeit erlangen. * Selig sind die
reines hertzen sind, Denn sie werden Gott schawen. * Selig sind die Friedfertigen, Denn sie
werden Gottes Kinder heissen. * Selig sind, die vmb Gerechtigkeit willen verfolget werden, 10
Denn das Himelreich ist jr. * Selig seid jr, wenn euch die Menschen vmb Meinen willen
schmehen vnd verfolgen, vnd reden allerley vbels wider euch, so sie daran liegen. * Seid 12
frōlich vnd getrost, Es wird euch im Himel wol belohnet werden. Denn also haben sie verfol-
get die Propheten, die vor euch gewesen sind.

* Traduction de la Bible de Luther, imprimée à Wittemberg en 1545 par H. Lufft.

Ungeachtet einiger Überbleibsel hat sich bei Maskulina im Singular das morphematische Subjekt-*s* verloren: die Funktion wird nur noch durch die Form des Artikels angezeigt (*ensi com est li jour* 11, *quelz mon cuer est* 22). Dafür hat sich im Plural das Objekt-*s* an das Subjekt angehängt (*tes amis trop sont honorables* 16) und tritt manchmal bein Objekt nicht mehr auf (*li jour seront formeis et nulz homs ne sera en yceulx jour* 15). In der A- und D-Flexion beobachtet man die gleiche Umschichtung, und nicht selten überlagern sich beide Mikrosysteme (*ont esteit mi anemis* 21, *il seront multiplieiz* 17), was andere Stellen aus dem Metzer Psalter reichhaltig belegen.

Es genügt nicht, von allgemeiner Unsicherheit in Übergangszeiten zu sprechen, wenn man diese Phänomene interpretieren will. Vermutlich waren etliche morphematischeMikrosysteme aus dem Usus geraten, etwa die flexionellen Eigenarten der ungleichsilbigen Wörter; die Kopisten mischen daher Gelerntes, Erinnertes und Geläufiges. Diese stete spontane Mischung ist zugleich Folge und Verstärkung der Entkasualierung der Flexion: das *-s* wird zu einem (und bald kaum mehr lautlichen) Numerus-Morphem. Diese Entwicklung ermöglichten einerseits die Ausbildung des Artikelwesens und andererseits die taxematische Kompensation zur Funktionsangabe. Im D- und im R-Bereich hält sich allerdings die Kasus-Opposition besser. Die D-Natur des Artikels ist unverkennbar. Der bestimmte Artikel wird vor Gattungsnamen erforderlich, sein Gebrauch bleibt aber fakultativ vor Bezeichnung von Einmaligem. Abstrakta stehen artikellos, desgleichen im übertragenen Sinne verwendete Wörter, insbesondere in V'-Wendungen. Der bestimmte Artikel wird jedoch notwendig, wenn auf das nukleare N ein D' folgt, z. B. in *la grandeur de ta miséricorde*. Der unbestimmte Artikel fungiert als Extraktor von Exemplarischem, während die Allgemeinheit als solche durch den bestimmten Artikel ausgedrückt wird.

Außer im Inversions-Taxem des Befehls hat sich die unbetonte Form des Personal-R durchgesetzt: *tu m'as approvei* 1. Auch beim Possessiv-D haben sich die schwachen Formen durchgesetzt: *ma cession* 1, *mes pencees* 2, *ton esperit* 6, *sa lumiere* 11. Statt in *m'* elidiertem *ma* steht im Femininum das formal maskuline *mon: mon arme* 13 *(»âme«), mon imperfection* 15. *Lour* bleibt in Numerus und Genus unveränderlich: *lour citeiz* 19. Eine feminine Form hat das Relativ-R behalten: *la voie ... que jamais ne faurait* 23. Im Plural ist die semantische Opposition von *tuit* und *tous* nicht aufgehoben: *seront tuit escript* 15/*je les ... conterai tous* 17. Die asyndetische Fügung der Zugehörigkeit wurde durch eine syndetische verdeutlicht: *lou ventre de ma mere* 12.

*Tu ais cognu* 1 und 4, *entendu* 2; *tu m'ais formé et ais mis ta main* 4 usw. übersetzten das lateinische einfache Perfekt durch das *passé composé*. In anderen Psalmen kommt durchaus das *passé simple* auch vor, ist aber schon seltener geworden. Eine angemessene Beschreibung der Entwicklungsphase müßte schon mindestens den gesamten Metzer Psalter ausschlachten. Sehr leicht ließen sich Belegstellen zu Archaismen sammeln: Verwendung des Infinitivs als Ausdruck des Verbots *(ne me despiteir mie),* Verwendung von betonten R-Formen zwischen H und Infinitiv *(pour eux mettre en tes mains),* von unbetonten R-Formen bei koordiniertem Imperativ *(moine moi et me conduit)* usw.



* JR seid das Saltz der Erden. Wo nu das Saltz thum wird, wo mit sol man saltzen? Es 13
ist zu nicht hin furt nütze, denn das man es hin aus schütte, vnd las die Leute zu tretten. * Jr
seid das Liecht der Welt. Es mag die Stad die auff einem Berge ligt, nicht verborgen sein.
* Man zundet auch nicht ein Liecht an, vnd setzt es vnter einen Scheffel, sondern auff einen 15
Leuchter, So leuchtet es denn allen, die im Hause sind. * Also lasst ewer Liecht leuchten fur
den Leuten, Das sie ewre gute Werck sehen, vnd ewren Vater im Himel preisen.
* JR sollt nicht wehnen, das ich komen bin, das Gesetz oder die Propheten auffzulösen,
Jch bin nicht komen auffzulösen, sondern zu erfüllen. * Denn ich sage euch warlich, Bis das
Himel vnd Erde zurgehe, wird nicht zurgehen der kleinest Buchstab, noch ein Tütel vom Ge=
setze bis das es alles geschehe. * Wer nu eines von diesen kleinesten Geboten aufflöset vnd le=
ret die Leute also, Der wird der kleinest heissen im Himelreich. Wer es aber thut vnd leret,
Der wird gros heissen im Himelreich.
* DEnn ich sage euch, Es sey denn ewer Gerechtigkeit besser, denn der Schrifftgelerten 20
vnd Phariseer, So werdet jr nicht in das Himelreich komen.
* JR habt gehört, das zu den Alten gesagt ist, du solt nicht tödten, Wer aber tödtet, Der
sol des Gerichts schüldig sein. * Jch aber sage euch, Wer mit seinem Bruder zörnet, Der ist
des Gerichts schüldig, Wer aber zu seinem bruder sagt, Racha, der ist des Rats schüldig.
Wer aber sagt, du Narr, der ist des hellischen Fewrs schüldig.
* DARumb, wenn du deine Gabe auff den Altar opfferst, vnd wirst alda eindencken, Das
dein Bruder etwas wider dich habe, * So las alda fur dem Altar deine Gabe, vnd gehe zu=
uor hin, vnd versüne dich mit deinem Bruder, vnd als denn kom vnd opffer deine Gabe.
* Sey wilfertig deinem Widersacher bald, die weil du noch bey jm auff dem wege bist, Auff 25
das dich der Widersacher nicht der mal eins vberantworte dem Richter, vnd der Richter vber=
antworte dich dem Diener, vnd werdest in den Kercker geworffen! * Jch sage dir warlich, Du
wirst nicht von dannen eraus komen, bis du auch den letzten heller bezallest.
* JR habt gehört, das zu den Alten gesagt ist, Du solt nicht ehebrechen, * Jch aber sage
euch, Wer ein Weib ansihet jr zu begeren, Der hat schon mit jr die ehe gebrochen in seinem
hertzen. * ERgert dich aber dein rechts Auge, So reis es aus, vnd wirffs von dir. Es ist dir
besser, das eins deiner Gelied verderbe, vnd nicht der gantze Leib in die Helle geworffen
werde.
* ERgert dich deine rechte Hand, So haw sie abe, vnd wirff sie von dir. Es ist dir besser, 30
das eins deiner Gelied verderbe, vnd nicht der gantze Leib in die Helle geworffen werde.
* ES ist auch gesagt, Wer sich von seinem Weibe scheidet, der sol jr geben einen Scheid=
brieff. * Jch aber sage euch, Wer sich von seinem Weibe scheidet, (Es sey denn vmb ehebruch)
der macht, das sie die Ehe bricht, Vnd wer ein Abgescheidete freiet, der bricht die Ehe. * JR
habt weiter gehört, das zu den Alten gesagt ist, Du solt keinen falschen Eid thun, vnd solt
Gott deinen Eid halten. * Jch aber sage euch, Das jr aller ding nicht schweren solt, weder
bey dem Himel, denn er ist Gottes stuel. * Noch bey der Erden, denn sie ist seiner Füsse sche= 35
mel, Noch bey Jerusalem denn sie ist eines grossen Königes stad. * Auch soltu nicht bey dei=
nem Heubt schweren, Denn du vermagst nicht ein einigs Har weis vnd schwartz zu machen.
* Ewer rede aber sey Ja, ja, Nein, nein, Was drüber ist, das ist vom vbel.
* JR habt gehört, das da gesagt ist, Auge vmb auge, Zan vmb zan. * Jch aber sage euch,
Das jr nicht widerstreben solt dem vbel, Sondern so dir jemand einen streich gibt auff deinen
rechten Backen, dem biete den andern auch dar. * Vnd so jemand mit dir rechten wil, vnd dei= 40
nen Rock nemen, dem las auch den Mantel, * Vnd so dich jemand nötiget eine Meile, so gehe
mit jm zwo. * Gib dem der dich bittet, vnd wende dich nicht von dem, der dir abborgen 42
wil.

Auch manche Neuerung ließe sich im Verbalbereich nachweisen, z. B. die Ablösung von *nen* durch das zugleich schwächere und stärkere *ne ... mie* oder *ne ... point;* oder die Institutionalisierung des Personal-R in der Subjektfunktion, sogar zu unpersönlichen Verben; in parataktischen Fügungen braucht das R nicht wiederholt zu werden, sogar wenn das R im ersten Glied in einer anderen Funktion erscheint, wie der 21. Vers des im Grunde philologisch überaus reichen 138. Psalms zeigt: *je les ay hey et ont esteit mi anemins.*

Zur sogenannten Wortstellung liefert dieser Text jedenfalls die erwartete Information. Die Kennzeichnung des Subjektes erfolgt durch Voranstellung des betreffenden N'. Morphematische Relikte erleichtern stilistisch wünschenswerte Inversionen: *ensi com est li jour* 11, *mon imperfection ont veut tui oeil, ... en ton livre seront tuit escript* 15. Ein spezifisches Subjekt-R kann ein vorangehendes N' als Objekt ausweisen: *mes sentes et mon estat tu ais bien enserchiet* 2. Die dem Ausruf gemäße Kopfstellung des Rhemas erlaubt die Nachstellung des Subjektes: *mervillouses sont tes euvres* 13. Semantische Eindeutigkeit wird durch eine Konstruktion wie *teile comme ont esteit ses tenebres, teile serait sa clerteit* 11 nicht bedroht.

Treten unbetonte, also vorangestellte R in Konkurrenz, so gebührt dem Subjekt Vorrang: *tu m'as approvei* 1, *tu m'ais formeit* 4, *je les nombrerai* 17.

Daß die sogenannten Präpositionalgruppen eigentlich ein fragwürdiges theoretisches Konstrukt sind, fällt dem deskriptiven Analytiker auf. Einerseits ist das *de* in *du* und *des* derart einverleibt, daß die mit diesen »Artikeln« einsetzenden N' asyndetisch fungieren; andererseits ist in keiner Weise von bloßer andersweitiger syndetischer Konstruktion zu sprechen. Es kommt nämlich ganz auf die Organisationsebene, auf den Komplexitätsgrad an. Eine feste Stellung nimmt D' in N' ein: *la fin de la meir* 8, *lou ventre de ma meire* 12. Frei bleibt dagegen die selbständige Komponente: mit *»de«* für *»à partir de«* in 2 *(tu ais entendut mes pencees de bien loing),* und mit *»de«* für *»par, avec, du fond de«* in 21 *(de trés perfaite heyne je les ai hey).*

Der umsichtige Phonetiker und der scharfsinnige Phonologe haben es nicht immer leicht, die allgemeinen Stränge der Entwicklung von regionalen Variationen und Spezialitäten zu unterscheiden, von denen der Kommentar zur 2. Fassung abschließend einige erwähnen wird. Es läßt sich immerhin für einzelne Laute die Bilanz der zwischen dem Oxforder und dem Metzer Psalter, also in zwei Jahrhunderten Hochmittelalter gewachsenen Entfernung ziehen, etwa der Weg des *o* je nach Stellung und Betonung: *pour 6, trouvera* 9 (aber immer noch *approvei* 1); *bouche* 14; *euvres* 13 (neben *cuer* 19, dessen Buchstabenfolge den [k]-Wert von *c* zu sichern hat), also über eine Diphthongisierung, *uo,* dann *ue,* zu [œ]. Bemerkenswert ist der Umstand, daß das nicht mehr ausgesprochene Schluß-*s* sich meistens als graphematisches Morphem hält: *pechours* 18, *tu as* 2, neben *(tu) tue* 18. Obwohl die Affrikata sich vereinfachen *(ts > s),* hält sich das *-z* oft: *asseiz* 17, *occiz* 18, *touz* 20/*citeis* 19, *tous,* was die für das französische graphonematische System charakteristische »Polygraphie« begünstigt. *Last, but not least:* die Dissimilation von *n* vor *m: arme* 13 *(< anima).*



* JR habt gehört, das gesagt ist, Du solt deinen Nehesten lieben, Vnd deinen Feind has- 43
sen. * Jch aber sage euch, Liebet ewre Feinde. Segenet die euch fluchen, Thut wol denen die
euch hassen. Bittet fur die, so euch beleidigen vnd verfolgen. * Auff das jr Kinder seid ewrs 45
Vaters im Himel, Denn er lesst seine Sonne auff gehen vber die Bösen vnd vber die Guten,
vnd lesst regenen vber Gerechte vnd Vngerechte. * Denn so jr liebet, die euch lieben, Was
werdet jr fur Lohn haben? Thun nicht das selb auch die Zölner? * Vnd so jr euch nur zu
ewern Brüdern freundlich thut, Was thut jr sonderlichs? Thun nicht die Zölner auch also?
* Darumb solt jr volkomen sein, gleich wie ewer Vater im Himel volkomen ist. 48

### *Pater noster**

Unser Vater in dem Hiñel. Dein Name werde geheiliget. Dein Reich kome. Dein wille geschehe, auff Erden, wie im Hiñel. Unser teglich Brot gib uns heute. Unnd vergib uns unsere schuld, wie wir unsern Schüldigern vergeben. Und füre uns nicht in versuchung. Sondern erlöse uns von dem Ubel. Den dein ist das Reich, und die Krafft undd die Herrligkeit in ewigkeit, Amen.

### *Mt. V, 1–12**

Da er aber das Volck sahe, gieng er auff einen Berg, und satzte sich, und seine Jünger 1
traten zu jm, Und er that seinen Mund auff, lehret sie, unnd sprach: Selig sind, die da Geist-
lich arm sind, Denn das Himmelreich ist jhr. Selig sind, die da leide tragen, Denn sie sollen
getröstet werden, Selig sind die sanfftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig 5
sind die da hungert und dürstet, nach der Gerechtigkeit, Denn sie sollen sat werden. Selig
sind die Barmhertzigen, Deñ sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Selig die reines Hertzen
sind, Denn sie werdẽ Gott schawen. Selig sind die Friedfertigen, Denn sie werden Gottes
Kinder heissen. Selig sind die umb Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmel- 10
reich ist jhr. Selig seid jhr, wenn euch die Menschen umb meinen willen schmehen uñ verfol-
gen, und reden allerley ubels wider euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost, es wird 12
euch im Hiñel wol belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor
euch gewesen sind.

### *Pater noster***

Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brod gib uns heut. Und vergib uns unser Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergebe. Und führe uns nicht in Versuchung. Sondern erlöse uns von dem Ubel. Denn dein ist das Reich, und die Krafft, und die Herrligkeit in Ewigkeit, Amen.

---

* Wittemberg, 1625.

** BIBLIA. Das ist die gantze H. Schrifft Alten und Neuen Testaments, verdeutscht durch Doctor Martin Luther, mit Doct. Hütteri Summarien ... Alles mit Koniglich-Pohlnischem und Churfurst. Sachsischem Allergnädigsten Privilegio, Wittenberg – In Verlegung Balthasar Christoph Wustens des altern, Buchdruck- und Buchhåndlers in Franckfurt am Måyn. Im Jahr Christi MDCC.

Auch auf dem rein graphematischen Gebiet weicht die Homogenität zurück: ältere Schreibweisen sind durchsetzt mit spezifischen Tendenzen des Mittelfranzösischen. Die Sorge um die Etymologie kennzeichnet die Bemühung um die Wurzeln und um den Nährboden: intervokalische Gemination (*approver* 1, *novelles* 4, *occiz* 18, *nulle* 22 – analogisch erweitert in *folleront* 10, *perpetuelle* 23 und *dittes* 19 – auch in *comme* 11 neben *com* 11!), Wiederherstellung eines nicht ausgesprochenen Konsonanten (*sustance* → *substance* 14, *escrit* 15), etymologische Graphie des Nasallautes (*aventure* 10), entsprechende Substitution (*x* statt *s* in *dextre* 9), zusätzliche Erinnerung an den älteren Zustand (*moult* 5, *mult; yceulz* 15, *dieux* 18 – neben *dieus* 16; aber auch Einsatz von parasitären Buchstaben zur Kennzeichnung von Verwandtschaft (*sceu* 3 zu *science* 5 – wobei etymologische Fehlleistungen nicht ausgeschlossen sind), Mehrwertigkeit von *y* für *i:* langer Anlaut, langer Auslaut, Absetzung am Wortende, später im Wortinnern (*cy* 4, *yceulz* 15, *hey* 20, *heyne* 21), *Hiatussicherung durch Einsatz eines intervokalischen Trennungs-h* (*ehu* 12).

Wie bereits erwähnt, trägt die zweite Zwischenfassung einerseits entschieden spätere Züge und andererseits ziemlich deutlich nordlothringische Züge, von denen zum Schluß einige aus der Phonematik und aus der Morphematik zitiert werden sollen. Die enge Bindung der Flexion an die lautlichen Unterscheidungsmöglichkeiten wurde bereits mehrmals nachgewiesen, desgleichen der Zusammenhang der syntaktischen Ausdrucksmöglichkeit mit dem Flexionsvermögen. Der pure diachronische Vergleich zwischen einer Übersetzung aus dem 12. Jh. und einer solchen aus dem 14. Jh. muß diatopisch temperiert werden. Es sind ja nicht zwei Zustände der gleichen Regionalsprache. In der Zwischenzeit hat außerdem ein anderer Dialekt, der zentrale, eine vorrangige, beherrschende Position eingenommen.

Als dialektal, im historischen, d. h. raumzeitlichen Sinne, dürfen etwa gelten: der Übergang von betontem *a*, durch Palatalisierung, zu *ai* und *ei* (*tu ais* 1, *parleir* 3, *formeit* 4, *la meir* 8, *trouverait* 9 – »*trouvera*«, *serait* 11, *fuieiz* 18), Übergang von *ei* zu *i* (*mervillouses* 13, *signorie* 16, *niant* 19), von *-ailles* zu *-eilles* (*entreilles* 14), l-Schwund vor Konsonant (*mavistieit* 23, »*malvaistié*«), Verharren von *-t*-Auslaut nach betontem Vokal (*trouverait* 9, *possideit* 12, *ressut* 12, *esteit* 14) und Beibehaltung des diphthongierten *ou* – statt Übergang zu *eu* – vor *r* (*demoure* 8, *lour* 19) und *s* (*mervillouse* 13).

Auch die Morphologie trägt einige spezifisch lothringische Züge: in *dès lou ventre* 12 hat der Artikel die alte Form behalten; in *on ciel* 7 kontrahiert »*on*« *en* + *le;* im Subjekt-Kasus behauptet sich gegen *la* für den weiblichen Artikel in der Einzahl *li* (man vergleiche *de la mer* 8 und *li nuit* 10). Die betonten R *mi* und *ti (tibi, mihi)* unterscheiden sich von *moi* (nach Imperativ): *a mi* 5, *devant ti* 6/*apprueve moi, examine moi* 22. *Illum* führte über *ecce illum* und *cel* zu *ceu.* Die Verbalmorpheme weisen auch Besonderheiten auf: im Indikativ Imperfekt taucht z. B. neben *-oient* in der dritten Person der Mehrzahl die Endung *-ient* auf, dem *-iens* der ersten ähnlich, und geht auf den Konjunktiv über, der seinerseits Endungen auf *-oisse* kultiviert. U.s.f.!



**Der CXXXIX. Psalm***

1. HERR / du erforschest mich / und kennest mich.
2. Ich sitze oder stehe auf / so weist du es / du verstehest meine Gedankē von ferne.
3. Ich gehe oder lige / so bist du umb mich / und sihest alle meine Wege.
4. Denn sihe / es ist kein Wort auf meiner Zungen / das du / HERR / nicht alles wissest.
5. Du schaffest es / was ich vor oder hernach thue / und håltest deine Hand ůber mir.
6. Solches Erkåntnůß ist mir zu wunderlich und zu hoch / ich kans nicht begreiffen.
7. Wo sol ich hingehen fur deinem Geist? Und wo sol ich hinfliehen fur deinem Angesicht?
8. Fůhre ich gen Hiṁel / so bist du da / bettet ich mir in die Ho̊lle / sihe / so bist du auch da.
9. Nåhme ich Flůgel der Morgenro̊the / und bliebe am åussersten Meer.
10. So wůrde mich doch deine Hand daselbst fůhren / und deine Rechte mich halten.
11. Språche ich: Finsternůß mo̊gen mich decken / so muß die Nacht auch licht umb mich seyn.
12. Denn auch Finsterniß nicht finster ist bey dir / und die Nacht leuchtet / wie der Tag / Finsterniß ist wie das Licht.
13. Denn du hast meine Nieren in deiner Gewalt / du warest ůber mir in Mutterleibe.
14. Ich dancke dir darůber / daß ich wunderbarlich gemacht bin / wunderbarlich sind deine Werck / und das erkennet meine Seele wol.
15. Es war dir mein Gebein nicht verholen / da ich im Verborgen gemacht ward / da ich gebildet ward unten in der Erden.
16. Deine Augen sahen mich / da ich noch unbereitet war / und waren alle Tage auff dein Buch geschrieben / die noch werden solten / und derselben keiner da war.
17. Aber wie ko̊stlich sind fůr mir / GOTT / deine Gedancken / wie ist ihr so eine grosse Summa?
18. Solt ich sie zehlen / so wůrde ihrer mehr seyn / denn des Sands / wenn ich auffwache / bin ich noch bey dir.
19. Ach Gott / daß du to̊dtest die Gottlosen / und die Blutgierigen von mir weichen můsten.
20. Denn sie reden von dir låsterlich / und deine Feinde erheben sich ohn Ursach.
21. Ich hasse ja / HERR / die dich hassen / und verdreusst mich auff sie / daß sie sich wider dich setzen.
22. Ich hasse sie in rechtem Ernst / darumb sind sie mir feind.
23. Erforsche mich Gott / und erfahre mein Hertz / průfe mich / und erfahre / wie ichs meyne.
24. Und sihe / ob ich auff bosem Wege bin / und leite mich auff ewigem Wege.

* Traduction de la Bible de Luther, édition de 1700 par Balthasar Christophe Wusten l'ancien.

**Dritte Zwischenfassung***

1. Seigneur, tu m'as sondé et cogneu. Tu cognois quand ie m'assied, et quand ie me lewe
2. Tu entens mon affectiõ de loing. Tu circuis mon alleure, et ma retraicte;
3. Et as accoustumé toutes mes voyes. Car deuant que la parole soit en ma langue,
4. Voicy desia, Seigneur, tu cognois le tout.
Tu m'as formé par derriere et par devãt, et as mis sur moy ta main.
5. Ta science est par trop merueilleuse pour moy, et est si haute que ie ne la puis attaindre.
6. Ou iray-ie arriere de ton esprit, et ou fuyray-ie arriere de ta face?
7. Si ie monte au ciel, tu y es; si ie fay mon lict au sepulchre, tu y es.
8. Si ie pren les ailes dès l'aube du iour, et que i'habite és dernieres parties de la mer:
9. Là aussi ta main me conduira, et ta dextre m'empoignera.
10. Quand i'ay dit: »Au moins les tenebres me absconserõt«, c'est abus, car mesme la nuict me sera pour lumiere.
11. Et de faict, les tenebres ne te font point de obscurité et la nuict resplandit comme le iour: tellement que les tenebres sont semblables à la lumiere.
12. Or tu as possedé mes reins, et m'as couuert au ventre de ma mere.
13. Ie te rend graces pourtant que ie suis faict par si terrible et merueilleuse manière: tes oeuures sont merueilleuses, ce que mon ame cognoist tresbien.
14. Ma corporance ne t'a point esté cachée: combien que ie fusse en lieu secret, et façonné és bas lieux de la terre.
15. Tes yeux ont veu quand i' estoye encore imparfaict: tu connoissois mes membres comme si tous eussent esté escrits en ton liure: combien que par plusieurs iours ayent esté formez, et que point un seul ne fust encore.
16. O Dieu, combien precieuses sont enüers moy tes pensées, et que grand est la somme d'icelles!
17. Si ie les vueil calculer, elles sont en plus grand nombre que le sablon; quand aussi ie veilleroye, et seroye encore vers toy.
18. O Dieu, à la mienne volonté, que tu meines à mort le meschant et les sanguinaires, ausquels ie dy: Despartez vous de moy.
19. Lesquels sont tes ennemiz, parlans contre tey meschanceté et iurans en vain.
20. Seigneur, n'ay-ie point en haine tes haineux et n'ay-ie pas esté marry contre ceux qui s'esleuoyent contre toy?
21. Ie les haïs de parfaicte haine: et les ay tenuz pour mes ennemis.
22. O Dieu, sonde moy, et cognoy mon coeur: fay l'experience de moy, et considere mes pensées.
23. Et regarde s'il y a en moy aucune condition peruerse: conduy moy par la voye eternelle.

* »La Bible qui est toute la saincte escriture, en laquelle sont contenuz le vieil Testament, et le nouveau: translatez en François et reveuz: le vieil selon l'Hebrieu, et le nouueau selon le Grec«, Genève, 1554.



***Pater noster****

Unser Vater in dem himmel. Dein name werde geheiliget.
Dein reich komme. Dein wille geschehe auf erden, wie im himmel.
Unser täglich brodt gib uns heute. Und vergib uns unsere schulden, wie Wir unsern schuldigern vergeben.

Und führe uns nicht in versuchung, sondern erlöse uns von dem übel. Denn dein ist das reich, und die kraft, und die herrlichkeit in ewigkeit. Amen.

**Mt. V.***

Da er aber das volck sahe: ging er auf einen berg, und satzte sich, und seine jünger traten zu 1
ihm.
Und er thät seinen mund auf, lehrete sie, und sprach:
Selig sind, die da geistlich arm sind: denn das himmelreich ist ihr.
Selig sind, die da leid tragen: denn Sie sollen getröstet werden.
Selig sind die sanftmüthigen: denn Sie werden das erdreich besitzen. 5
Selig sind, die da hungert und dürstet nach der gerechtigkeit: denn Sie sollen satt werden.
Selig sind die barmhertzigen: denn Sie werden barmhertzigkeit erlangen.
Selig sind, die reines hertzens sind: denn Sie werden GOtt schauen.
Selig sind die friedfertigen: denn Sie werden GOttes kinder heissen.
Selig sind, die um gerechtigkeit willen verfolget werden: denn das himmelreich ist ihr. 10
Selig seyd ihr: wenn euch die menschen um meinet willen schmähen und verfolgen; und reden
allerley übels wieder euch, so sie daran lügen.
Seyd frölich und getrost, es wird euch im himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie
verfolget die propheten, die vor euch gewesen sind.
Ihr seyd das saltz der erden. Wo nun das saltz dumm wird, womit soll man saltzen? Es ist zu
nichts hinfort nütze: denn daß man es hinaus schütte, und lasse es die leute zertreten.
Ihr seyd das licht der welt. Es mag die stadt, die auf einem berge liegt, nicht verborgen
seyn.
Man zündet auch nicht ein licht an, und setzt es unter einen scheffel: sondern auf einen leuch- 15
ter, so leuchtet es denen allen, die im hause sind.
Also lasset euer licht leuchten vor den leuten: daß sie eure gute wercke sehen, und euren Vater
im himmel preisen.
Ihr sollt nicht wehnen, daß ich kommen bin, das gesetz oder die propheten aufzulösen. Ich bin
nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.
Denn ich sage euch wahrlich: bis daß himmel und erde zergehe, wird nicht zergehen der klei-
neste buchstab, noch Ein tüttel vom gesetze, bis daß es alles geschehe.
Wer nun Eines von diesen kleinesten geboten auflöset, und lehret die leute also, der wird der
kleineste heissen im himmelreich: wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im him-
melreich.
DEnn ich sage euch: Es sey denn eure gerechtigkeit besser, denn der schriftgelehrten und Pha- 20
risäer; so werdet ihr nicht in das himmelreich kommen.
Ihr habt gehört, daß zu den alten gesagt ist: Du solt nicht tödten; wer aber tödtet, der soll
des gerichts schuldig seyn.
Ich aber sage euch: Wer mit seinem bruder zürnet, der ist des gerichts schuldig; wer aber zu 22
seinem bruder sagt, Racha, der ist des raths schuldig; wer aber sagt, du narr, der ist des hölli-
schen feuers schuldig.

* Traduction révisée de M. Luther (édition de Canstein), Halle, 1736.

Gar viele Lehnwörter oder Neuschöpfungen haben sich nicht halten können, wie Wortwahl und Ausdrucksweise verraten: *ma cession* 1 → *quand je m'assied, mes pennes* 8 → *les ailes, ès derainetez* 8 → *ès dernieres parties, asetei* 4 → *voicy, mon imperfection* → *quand i'estoye encore imparfait, declinez de mi* 18 → *departez vous de moy, mavistieit* 23 → *condition perverse.* Neu sind aufgenommen worden: *absconseront* 10 (15. Jh.), *sanguinaires* 18 (16. Jh.), *tu circuis* 2 (15. Jh.), »umkreisen«, *mon alleure* 2 (12. Jh.), »Weg«, *sondé* 1 (für die übertragene Bedeutung 16. Jh.), *accoustumé* 3 (transitiv 16. Jh.), *sepulcre* 7 (als Gattungsname neu), *m'empoignera* 9 (12. Jh.), *ma corporance* 14 (16. Jh.), *haineux* 20 (12. Jh.). *Calculer* (14. Jh.) hat *conter* ersetzt, aber *sablon* hat sich behauptet, obgleich *sable* schon für das 15. Jahrhundert belegt ist. Gehobener Stil bevorzugt nicht selten noble ältere Ausdrucksweisen: *fay l'experience* 22 (13. Jh.), *considère* 22 sowie *condition* und *perverse* 23 gab es schon im 12. Jahrhundert. Etliche Entlehnungen haben sich aber eingebürgert: *science* 5, *face* 6, *tenebres* 10, *tu as possedé* 12. Einige mittelalterliche Wörter sind noch nicht aus dem Gebrauch gekommen, z. B. *ta dextre* 9.

Entscheidender hat der Wandel den grammatischen Bereich betroffen. Von einer N- bzw. A-Deklination bleibt keine Spur; nicht einmal das subjektale *sire* hat sich gegen *Seigneur* 1 u. 4 halten können. *Grand* nimmt immer noch keine spezielle weibliche Form an. Die Steigerung bevorzugt eindeutig analytische Semanteme (*ta science est par trop merueilleuse* 5). Anders im D- und R-Bereich. Zwar sind *ou* und *on* für *en* + *les* neben *au* ausgefallen, während sich das alte *ès* (*en les* + feminines N) gehalten hat, aber der unbestimmte Artikel wird in vielen Wendungen kaum verwendet (*c'est abus* 10, *la nuict me sera pour lumiere* 10, *ne te font point de obscurité* 11, *par si terrible et merueilleuse maniere* 13, *en lieu secret* 14, *en plus grand nombre* 17, *n'ay-ie point en haine* 20, *de parfaicte haine* 21, *je te rend graces* 13, *parlant contre toy meschanceté* 19), was den diachronisch gewitzten Grammatiker gegen eine homogene synchrone Theorie der »Artikellosigkeit« im modernen Französisch immun machen sollte. *Un* ist hingegen vor *seul* sozusagen so notwendig wie in *aucun*. Die betonte Form des Possessiv-D wird selten; *mon* vor vokalischem Anlaut femininer N wird regelmäßig verwendet. Vom Demonstrativ-R bleibt die verstärkte Form *icel* lebendig. Der Relativanschluß wurde durch das genus- und numerus- wenn nicht kasus-sensible *lequel* beträchtlich ausgebaut; *auquel, lesquelles,* avec *laquelle* usw. leisten im betreffenden Mikrosystem viel mehr als etwa die Gruppe der welch-Wörter im Vergleich zu den d-Wörtern im Deutschen (wie diese fungieren sie allerdings gegebenenfalls auch als D – was bei keinem R wunder nehmen sollte).

Die H-Lexeme haben vielfach noch ihre zugleich konkretere und abstraktere mittelalterliche Bedeutung. Dieses Paradoxon läßt sich leicht auflösen, wie die tatsächliche Entwicklung gezeigt hat: *en ma langue* 3 → *sur, au ventre* 2 → *à l'intérieur de, par plusieurs iours* 15 → *tout au lang de, enuers moy* 16 → *en faveur de, a la mienne volonté* 18 → *selon.* Engere Lexeminhalte, insbesondere innerhalb von H'-Wendungen, haben die extremsensiblen Verhältnis-Suggestoren ersetzt (welche übrigens des öfteren nicht als Determinata, sondern als Synkategoremata interpretiert wurden).



Darum wenn du deine gabe auf den altar opferst; und wirst alda eindencken, daß dein bruder 23
etwas wieder dich habe:
So laß alda vor dem altar deine gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem bruder; und alsdenn komm, und opfere deine gabe.
Sey willfertig deinem wiedersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem wege bist: auf daß 25
dich der wiedersacher nicht dermaleins überantworte dem richter, und der richter überantworte dich dem diener, und werdest in den kercker geworfen.
Ich sage dir wahrlich: du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten heller bezahlest.
Ihr habt gehört, daß zu den alten gesagt ist: Du solt nicht ehebrechen.
Ich aber sage euch: Wer ein weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die ehe gebrochen in seinem hertzen.
Aergert dich aber dein rechtes auge: so reiß es aus, und wirfs von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner glieder verderbe, und nicht der gantze leib in die hölle geworfen werde.
Aergert dich deine rechte hand: so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines 30
deiner glieder verderbe, und nicht der gantze leib in die holle geworfen werde…

### *Pater noster**

Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Unser täglich Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel, ‹Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.›

### Mt. V*

Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu 1
ihm.
Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.
Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. 5
Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.
Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. 10
Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen.
Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.
Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz kraftlos wird, womit soll man's salzen? 13
Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Lente zertreten.

* Traduction révisée de M. Luther; révision de 1912.

Das moderne Konjugationssystem hat sich bereits herausgebildet: die hochfrequenten Verben bleiben unregelmäßig, die anderen haben sich sozusagen der Normalisierung gebeugt; die meisten Differenzen beschränken sich auf Graphematisches. Bei Zwitterformen setzt sich in der Regel die etymologischere durch: *assied* 1 gegen *assois*, *puis* 5 gegen *peux*, *vueil* 17 gegen *veux*. Wie *je prend* 8, *je rend* 13 und *je dy* 18 zeigen, hat sich das analogische *-s* noch nicht aufgedrängt; desgleichen *je veilleroye et seroye* 17, und *fay* 22 und *conduy* 23. Das 1. Partizip hingegen hat sein *-s* nicht aufgegeben: *tes ennemis parlans contre toy et jurans en vain* 19.

Der betont volksnahe Charakter dieser Übersetzung schafft dem Sprachhistoriker Brücken zur profanen Literatur: der spezifisch lateinische Infinitivsatz erscheint nirgendwo, die schwachen Konjugations-R werden stets eingesetzt, sogar bei unpersönlichen Verben. Die modale Kongruenz hat sich stabilisiert: Indikativ nach *quand* 1, *si* + Adj. + *que* konsekutiv 5, *tellement que* 11, *pourtant que* 13 *(»de ce que«, »parce que«);* Konjunktiv nach *devant que* 3, *combien que* 15 *(»bien que«)* und *comme si* 15 (Irrealis der Vergangenheit); nach *si* Indikativ bei indirekter Frage, aber bei Annahme nur im ersten Glied Indikativ, nach *que* bei Wiederaufgreifen Konjunktiv.

Taxematisch ist das System bereits das moderne, für die R (*tu m'as sondé* 1, *je ne la puis attaindre* 5) wie für die N' (*je prend les ailes de l'aube du iour* 8, *n'ay-ie point en haine les haineux et n'ay-ie pas esté marry?* 20, *combien precieuses sont ... tes pensées* 16).

Im Gegensatz zu beiden ersten Fassungen ist die Genfer Übersetzung nicht dialektal, sondern hochsprachlich; seit langem gibt es nämlich eine gemeinsame literarische Sprache. Was uns zunächst befremdet, ist oft nur die archaische Rechtschreibung (*cogneu* 1, *alleure* 3, schon weniger *eussent* 15; *cognois* 1, *i'estoye* 15; *retraicte, i'ay, mervueilleux* 5, *vueil* 17; *desja* 4, *mesme* 10; *formez* 15, *tenuz* 21; *attaindre* 5, *resplandit* 11); in der Mitte des 16. Jahrhunderts werden diese Wörter bereits »modern« ausgesprochen; der phonematische Wandel schlägt sich nicht mehr im Graphematischen nieder; auch eine spätere Angleichung wird diesen Grundzug der graphonematischen Ökonomie des Französischen nicht löschen. Nicht minder bemerkenswert ist die Tendenz, diesen Abstand zwischen Aussprache und Schrift etymologisierend zu nutzen, z. B. durch Gemination: *affection* 2, *accoustumé* 3, *attaindre* 5, *arriere* 6. Aber Gemination kann auch graphonematischen Zwecken dienen: *possede* 12, *fusse* 14; *aussi* 8; *merueilleuse* 5, *veilleroye* 17; *terre* 14, icelles 16, *mienne* 18, *eternelle* 23, *somme* 16.

Da der Punkt auf dem *I* noch nicht verbreitet ist, wird am Anfang und besonders am Ende des Wortes *y* verwendet (*voicy* 4, *marry* 22); *y* steht allgemein als zweites Element in Diphthongen (*voyes* 3, *fuyray* 6, *seroy* 17). Erst später werden die Schriftzeichen »langes konsonantisches *i*«, als unser *j*, und unser *v* entstehen. Inzwischen wird noch *iour* 11 und *deuant* 3 gedruckt (am Wortanfang steht allerdings *v* schon seit dem 14. Jh.: *vers* 17, *vain* 19). *Gedruckt?* Ja, und eine Diachronie, welche diese technische Komponente ausließe, wäre geradezu utopisch.



Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen 14
sein.
Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuch- 15
ter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.
So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater
im Himmel preisen.
Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich
bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.
Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der
kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.
Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Klein-
ste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmel-
reich.
Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und 20
Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.
Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll
des Gerichts schuldig sein."
Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu
seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz! der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du
gottloser Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.
Darum: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bru-
der etwas wider dich habe,
so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bru-
der und alsdann komm und opfere deine Gabe.
Sei willfährig deinem Widersacher bald, solange du noch mit ihm auf dem Wege bist, auf 25
daß dich der Widersacher nicht überantworte dem Richter und der Richter dem Diener und
werdest in den Kerker geworfen.
Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten
Heller bezahlest.
Ihr habt gehört, daß gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen."
Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe
gebrochen in seinem Herzen.
Wenn dir aber dein rechtes Auge Ärgernis schafft, so reiß es aus und wirf's von dir. Es ist
dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen
werde.
Wenn dir deine rechte Hand Ärgernis schafft, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir 30
besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle fahre...

**Vierte Zwischenfassung***

1. Seigneur, vous m'avez éprouvé; et connu parfaitement. Vous m'avez connu, soit que je fusse assis ou levé.
2. Vous avez découvert de loin mes pensées: vous avez remarqué le sentier par lequel je marche, et toute la suite de ma vie.
3. Et vous avez prévu toutes mes voies; et avant même que ma langue ait proféré quelque parole, vous la savez.
4. Vous avez, Seigneur, une égale connoissance de toutes les choses et futures et anciennes. C'est vous qui m'avez formé, et qui avez mis votre main sur moi.
5. Votre science est élevée d'une manière merveilleuse au-dessus de moi; elle me surpasse infiniment; et je ne pourrai jamais y atteindre.
6. Où irai-je pour me dérober à votre Esprit; et où m'enfuirai-je de devant votre face?
7. Si je monte dans le Ciel, vous y êtes: si je descends dans l'enfer, vous y êtes encore.
8. Si je prends des ailes dès le matin, et si je vais demeurer dans les extrémités de la mer:
9. Votre main même m'y conduira; et ce sera votre droite qui me soûtiendra.
10. Et j'ai dit: Peut-être que les tenebres me cacheront: mais la nuit même devient toute lumineuse pour me découvrir dans mes plaisirs,
11. Parce que les tenebres n'ont aucune obscurité pour vous; que la nuit est aussi claire que le jour; et que les tenebres sont à votre égard comme la lumière du jour même:
12. Car vous étes le maître de mes reins et de mon coeur, vous m'avez formé dès le ventre de ma mere.
13. Je vous louerai, parceque votre grandeur a éclaté d'une maniere étonnante: vos ouvrages sont admirables; et mon âme en est pénétrée.
14. Mes os ne vous sont point cachés, à vous qui les avez faits dans un lieu caché; ni toute ma substance que vous avez formée comme au fond de la terre.
15. Vos yeux m'ont vû lorsque j'étois encore informe: et tous sont écrits dans votre livre. Les jours ont chacun leur degré de formation; et nul d'eux ne manque à y être écrit.
16. Mais je voi, mon Dieu, que vous avez honoré d'une façon toute singulière vos amis: et leur empire s'est affermi et augmenté extraordinairement.
17. Si j'entreprends de les compter, je trouverai que leur nombre surpasse celui des grains de sable de la mer. Et quand je me leve, je me trouve encore au même état devant vous.
18. Si vous tuez, ô Dieu, les pecheurs; hommes de sang éloignez-vous de moi.
19. Parce que vous dites dans votre pensée: C'est en vai que les justes deviendront maîtres de vos villes.
20. Seigneur, n'ai-je pas haï ceux qui vous haïssoient; et ne séchois-je pas d'ennui à cause de vos ennemis?
21. Je les haïssois d'une haine parfaite; et ils sont devenus mes ennemis.
22. O Dieu, éprouvez-moi et sondez mon coeur. Interrogez-moi, et connoissez les sentiers par lesquels je marche.
23. Voyez si la voie de l'iniquité se trouve en moi; et conduisez-moi dans la voie qui est éternelle.

* La Sainte Bible, Le Maistre de Sacy, Paris, 1711, Bd. VI.



***Pater noster****

Unse Vader in' Himmel! Laat hilligt warrn dienen Namen. Laat kamen dien Riek. Laat warrn dienen Willen so as in'n Himmel, so ok op de Eerd. Uns' dääglich Brood giff uns vundaag. Un vergiff uns unse Schuld, as wi de vergeben hebbt, de an uns schüllig sünd. Un laat uns nich versöcht warrn. Maak du uns frie vun dat Böse. Denn dien is dat Riek un de Kraft un de Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

**Mt. V, 1–20***

1. As Jesus all de veelen Lüüd seeg, do steeg he op en Barg rop. Un as he sik dalsett harr, kemen sien Jüngers to em hen. 2. Un denn dä he den Mund op un füng an to spreken. 3. He sä: »Selig sünd, de vör Gott beddelarm sünd; de höört dat Himmelriek to. 4. Selig sünd, de truurig sünd; de schüllt tröstet warrn. 5. Selig sünd de Sachtmödigen; ehr Arvdeel is de Eerd. 6. Selig sünd, de hungrig un dörstig dornah sünd, dat se mit Gott in't Reine kaamt; de schüllt satt warrn. 7. Selig sünd, de barmhartig sünd; de finnt Erbarmen. 8. Selig sünd, de en rein Hart hebbt; de kriegt Gott to sehn. 9. Selig sünd, de Freeden bringen doot; de schüllt Gott sien Kinner heeten. 10. Selig sünd, de verfolgt warrd üm ehrn Glooben; de höört dat Himmelriek to. 11. Selig sünd ji, wenn de Lüüd ju utschimpen un ju nahstellen un ju Leges nahseggen doot wegen mi, wenn dat Lögen sünd. 12. Freut ju un jubelt! Ju Lohn in'n Himmel is groot. Jüst so hebbt se ok al de Propheten nahstellt, de vör ju leevt hebbt. 13. Ji sünd dat Solt för de Welt. Wenn dat Solt sien Kraft verleert, wo schall denn mit soltet warrn? Dat döggt nix mehr, un dat warrd wegsmeten, un de Lüüd peddt dat uteneen. 14. Ji sünd dat Licht för de Welt. En Stadt, de baben op'n Barg liggt, de lett sik nich versteken. 15. Du stickst ok nich en Licht an un stellst dat ünner'n Fatt. Nä, du stellst dat op'n Lüchter, un dor gifft dat Licht för de Lüüd in't Huus. 16. Jüst so ji: Laat ju Licht lüüchten! Laat de Lüüd sehn, wat ji Godes doot; denn geevt se ju Vader in'n Himmel de Ehr. 17. Glöövt jonich, ik weer kamen un wull dat Gesetz oder de Propheten afschaffen! Ik bün nich kamen aftoschaffen, nä, dörchtosetten! 18. Warraftig, dat segg ik ju: So lang as Heben un Eerd bestahn doot, so lang schall keen »I« un keen »I-Punkt« vun't Gesetz vergahn. Eerst mutt allens to sien Recht kamen. 19. De ok man een vun disse Gebode afschaffen will, un weer't dat lüttste, un de Lüüd dat so bibringen deit, de warrd in't Himmelriek ganz minn rekent. De awers dornah leben un lehren deit, de warrd in't Himmelriek för groot rekent. 20. Dat segg ik ju: Wenn dat mit ju Fraamsien nich beter steiht as bi de Schriftgelehrten un Pharisäers, denn kaamt ji bestimmt nich in't Himmelriek rin!

***Pater noster*****

Unser Vater im Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und erlaß uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren
Schuldnern erlassen haben.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern rette uns vor dem Bösen.

* *Das Niee Testament, Plattdüütsch vun Rudolf Muuß*, Breklum, 1975.
** Le Nouveau Testament, Traduction de Ulrich Wilckens, Zurich, Gütersloh, 1970.

Die Modernität der Übersetzung von Le Maistre de Sacy wird noch deutlicher in der Neuausgabe von 1837, deren Varianten – von der Interpunktion abgesehen – zum heutigen Usus führen (Bd III): *êtes* statt *étes* (7,12), *soutiendra* statt *soûtiendra* (9), *ténèbres* statt *tenebres* (10,11), *mère* statt *mere* (12), *parce que* statt *parceque* (13), *manière* statt *maniere* (13), pénétrée statt *penetrée* (13), *vu* statt *vû* (15), *j'étais* statt *j'étois* (15), *je vois* statt *je voi* (16), *je me lève* statt *je me leve* (17), *pécheurs* statt *pecheurs* (18), *haïssaient* statt *haïssoient* (20), *séchais-je* statt *séchois-je* (20), *haïssais* statt *haïssois* (21) und *connaissez* statt *connoissez* (22).

Ein *Bon Usage* hatte sich also heraus- und herangebildet, hervorgebracht am Hof und in der Stadt, im Gottesdienst und auf den Lehrkanzeln, unter Bürgerlichen wie auf den Ämtern, mitgeschaffen von der Literatur und mitgelenkt von den Grammatikern, und von allen im Lande gehegt und gepflegt: unser heutiges *français littéraire*, zugleich *terminus ad quem* der gegenwärtigen Zeitspanne der Diachronie (daß dieser Umstand das *»ad quem«* relativiert, leuchtet ein).

Einige Bemerkungen zur vierten Zwischenfassung seien dennoch erlaubt. Im Anrede-*vous* klingen Hofsitten und jansenistische Theologie durch; erst die jüngsten Bibelübersetzungen kehrten zum hebräisch-griechischen *tu* zurück. Auch innerhalb der geistlichen Sprachschicht betont die Wortwahl Erhebung und Distanz: *entend* statt *comprend*, *proféré* statt *dit*, *surpasse* statt *dépasse*, *empire* statt *puissance*. Der Rhythmus periodisiert manchmal feierlicher als unter Hieronymus' Feder; das später durch ein Komma ersetzte Semikolon artikuliert klassische Isometrie, mit längerem Ausklang, z. B. *; ce sera votre droite qui me soutiendra* (9) oder *; que les ténèbres sont à votre égard comme la lumière du jour même* (11).

Seltene Vokabeln werden vermieden: *la suite de ma vie* und *dès le matin* übersetzen *funiculus* (2) und *diluculo* (8), welche aus der Vermessungstechnik und aus der Meteorologie stammten. Überhaupt ist der Übersetzer nicht mehr wie sein lothringer Vorgänger verlegen. Das Französische verfügt über einen reichen Nuancenschatz und kann *cognoscere* durch *connaître*, durch *avoir connaissance de* und *être pénétré de*, *mirabilis* durch *admirable* und *merveilleux* übersetzen; es unterscheidet *le sable* und *les grains de sable;* im 17. Jahrhundert heißt es schon nicht mehr *on va vers une science (»ad«)*, sondern *on cherche à y atteindre*.

Die Varianten der 1837er Ausgabe sind nur graphematisch relevant: */-ois/* wurde schon die längste Zeit [ɛ] ausgesprochen. Von den parasitären Buchstaben wurden nur diejenigen akzeptiert, die im neuen System eine Rolle übernommen hatten, wovon etwa die Gemination in *connu*, *assis*, *pourrai*, *atteindre* zeugt. Graphematische Oppositionen haben sich institutionalisiert, etwa *cachez/caché(s)*, obwohl sich inzwischen diakritische Schreibungen verloren haben (*mesme* → *même*, aber *soustiendra* → *soûtiendra* → *soutiendra!*) Im Wortinneren werden Akut und Gravis erst später regulär angegeben, das komplexe [ks] hatte bereits zur Graphie von Lehnwörtern seinen Platz als /x/ gesichert.



**Mt. V, 1–20***

Und als er die Menge sah, stieg er auf den Berg; und als er sich setzte, traten 1
seine Jünger zu ihm. Da tat er seinen Mund auf und lehrte sie:
»Selig, die arm in sich selber sind: *Ihnen* gehört das Himmelreich.
Selig, DIE ÜBER LEIDEN KLAGEN: *Sie* WERDEN GETRÖSTET WERDEN.
Selig DIE GEWALTLOSEN: *Sie* WERDEN DAS LAND ERBEN. 5
Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit: *Sie* werden satt werden.
Selig, die Erbarmen üben: Sie werden Erbarmen erfahren.
Selig, DIE REINEN HERZENS SIND: *Sie* werden Gott schauen.
Selig, die Frieden schaffen: *Sie* werden Gottes Söhne heißen.
Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden: *Ihnen* gehört das Him- 10
melreich.
Selig seid ihr, wenn sie euch um meinetwillen schmähen und verfolgen und mit erlogenen Aussagen allerlei Übles gegen euch vorbringen: Freut euch und jubelt, denn großer Lohn wartet im Himmel auf euch. Ebenso haben sie ja die Propheten vor euch verfolgt.
Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz fade wird, womit soll man dann salzen? Es taugt zu nichts anderem, als daß man es auf die Straße wirft, wo die Leute es zertreten.
Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die hoch auf dem Berge liegt, kann
nicht verborgen bleiben. Man zündet auch kein Licht an, um es dann unter den 15
Backtrog zu stellen: Man stellt es vielmehr auf den Leuchter; so leuchtet es allen Hausbewohnern. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten: Sie sollen eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.
Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten außer Kraft zu setzen! Nicht außer Kraft zu setzen bin ich gekommen, sondern zu erfüllen. Denn amen, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, soll nicht ein Buchstabe oder ein einziges Häkchen von dem (geschriebenen) Gesetz vergehen, bis alles geschieht. Wer also auch nur ein einziges von den kleinsten Geboten außer Kraft setzt und die Leute entsprechend lehrt, der wird auch im Himmelreich der Kleinste heißen. Doch wenn einer es tut und lehrt, den wird
man groß nennen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Wenn *eure* Gerechtig- 20
keit nicht weit hinausgeht über die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen.«

***Pater noster*****

Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe im Himmel und auf der Erde. Gib uns heute das Brot für den Tag und vergib uns unsere Schulden, wie wir denen vergeben, die uns Böses tun. Führe uns nicht in Gefahr, dich zu verlieren, und mache uns frei von der Macht der Finsternis.

**Mt. V, 1–12****

Als Jesus die Volksmenge sah, ging er auf einen Berg und setzte sich, und 1
seine Jünger traten zu ihm. Und er begann zu reden und sie zu lehren: 2

* Le Nouveau Testament, Traduction de Ulrich Wilckens, Zurich, Gütersloh, 1970.
** Le Nouveau Testament, Traduction de Jörg Zink, Stuttgart 1965.

Während die Übersetzung eines Psalms durchaus ein allgemeines Bild vom grammatischen Zustand der Sprache vermittelt, läßt sich vermittels eines kurzen und besonderen Textes die ungeheure semantische Leistung der Sprache nur andeuten. Innerhalb von drei Jahrhunderten erfuhr der Wortschatz einen umfangreichen Wandel, teils Vermehrung, teils Ersetzung. Diese lexematische Entwicklung ist natürlich kulturhistorisch bedingt: neue Gegenstände, neue Begriffe, relativ neue Sitten und beinahe neue Gefühle, ganz gewiß neue Bezeichnungsnormen und wechselnde Einflüsse aus anderen Sprachräumen.

Sogar der »Grundwortschatz« der Umgangssprache und derjenige der Literatur – wenn es überhaupt zulässig ist, beide diesbezüglich zu unterscheiden – ändern sich. Desgleichen der »rechte« Gebrauch, jener empirische und empirisch gelenkte Usus, der als »le bon usage« zu einer subtilen Kategorie heranreifte, in welcher sich Stabilität und Adaptation, und damit vernünftige Trägheit und aufmerksame Offenheit kreuzen. Gerade in den sogenannten großen Kultursprachen ist die beherrschte Innovation Lebensgesetz; »langues vivantes« kann so gedeutet werden. Normierte Identität gehört nicht minder zur Universalität als Aufnahmefähigkeit; manche bekämpfte Hemmung erweist sich mitunter als mitteilungsfreundlich; manche durchgesetzte Neuerung erweist sich mitunter als für das Gesamtsystem ökonomisch.

Neben diesem klassischen Parallelogramm der Kräfte zeigt die Entwicklung des Französischen seit den *Straßburger Eiden,* diesem ältesten Sprachdenkmal des Althochdeutschen und des Altfranzösischen (842), eine andere Dualität, nämlich die Volkssprache und die gelehrte Sprache, welche erst zusammen die reiche lateinische Quelle bilden, wobei sich das gelehrte Latein jahrhundertelang neben dem Französischen behaupten konnte. Hatten schon beide lateinischen Subsprachen das Integrationsvermögen des Französischen geschärft, so brachte die Kulturgeschichte immer wieder Gelegenheit, diese Tugend zu üben. Die Begegnung mit dem in den *langues d'oïl* und *d'oc* erhaltenen Gallischen, mit dem Germanischen, Italienischen, Spanischen, Englischen, aber auch, weltweit, mit ganz anders gearteten Sprachsystemen.

Will man es noch allgemeiner und dennoch bezeichnend fassen, so darf man in den Strukturen das weiterentwickelte Erbe der kräftigen Einfachheit der Volkssprache und im Wortschatz den Ort von raffinierten Differenzierungen sehen. Daß es neben der überaus reichhaltigen lexematischen Synonymie auch morphematische und taxematische Synonymie gibt, sei nicht verschwiegen. Den Sprachwissenschaftler fesselt immer wieder die nicht selten subtile Art und Weise, wie Ambiguität vermieden wird, durch taxematische Einbettung, manchmal nur durch das Prosodem. Die innere Bindung von Synonymie und Ambiguität leuchtet nicht sofort ein (eine Bedeutung und nicht nur ein Wort/ein Wort und nicht nur eine Bedeutung), aber wer sie einmal erfaßt hat, versteht, daß sie zur Ökonomie der Sprache gehört. Der geübte Grammatiker wird außerdem auch dort, wo dem Durchschnittssprecher kein Unterschied auffällt, die weiterwirkende Dualität beider lateinischen Erbschaften erkennen: die volkstümliche und die gelehrte, wovon auch die Übersetzungen des Psalters zeugen.



Glücklich, mehr noch, selig sind die Armen, 3
die ohnmächtig sind ohne Gott
und alles von ihm erwarten,
denn sie werden mit Gott herrschen!
Selig, die Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden!
Selig, die geduldig sind und hoffen, 5
denn sie werden die Erde besitzen!
Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten,
denn sie sollen satt werden!
Selig die Barmherzigen,
denn sie werden Barmherzigkeit empfangen!
Selig, die reinen Herzens sind,
denn sie werden Gott schauen!
Selig die Friedensstifter,
denn sie wirken in Gottes Auftrag.
Selig, die verfolgt werden, 10
weil sie die Gerechtigkeit suchen,
denn sie werden mit Gott herrschen!
Selig seid ihr, wenn man euch verleumdet und verfolgt
und euch fälschlich alles Bösen anklagt,
weil ihr meinem Werk dient!
Freut euch, seid fröhlich! Gott wird euch reich belohnen. 12
So nämlich verfolgten sie vor euch auch die Propheten.

---

*Sources:* J. KEHREIN: Zur Geschichte der Deutschen Bibelübersetzung vor Luther, Stuttgart 1851/id.: Pater Noster und Ave Maria in deutschen Übersetzungen, Frankfurt/Main 1865 / Des Matthias von Beheim Evangelienbuch in mitteldeutscher Sprache 1343, éd. par R. BECHSTEIN, Leipzig, 1867 / W. KURRELMEYER: Die erste deutsche Bibel, Tübingen, 1904 / H. VOLLMER: Die Psalmenverdeutschung von den ersten Anfängen bis Luther. Potsdam, 1933 / W. WALTHER: Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, Braunschweig, 1889–92 / Die niederdeutschen Bibelfrühdrucke VI, éd. par G. ISING, Berlin, 1976 / The Monsee Fragments, éd. par G. A. HENCH, Straßburg, 1891 / W. BRAUNE: Althochdeutsches Lesebuch, 12e éd., Tübingen, 1952 / Altdeutsche Texte, éd. H. METTKE, Leipzig, 1970 / Die Gotische Bibel, éd. W. STREITBERG, Heidelberg, 1908 / Heliand und Genesis, éd. O. BEHAGHEL, 7e éd., Tübingen, 1958.

---

*N.B.: L'absence de correspondances étroites, à quelques versions du psaume 138 près, résulte du libre choix des auteurs. La diversité des deux parties reflète une situation que l'évolution des programmes rend particulièrement complexe: faut-il chercher les causes, remonter le cours de l'histoire? faut-il accompagner le développement, jusqu'à tenter de le »prévoir pour voir«? faut-il présenter un maximum de matériaux, comme ici, pour guider des »travaux pratiques«? faut-il offrir une synthèse, fût-elle abrégée, comme dans la contrepartie, et servir de »cours«? Il est en tout cas curieux que ce soit au nom de la synchronie des systèmes que des linguistes s'étaient détournés de l'histoire et que le cursus universitaire en subisse maintenant l'influence, alors que les progrès de la science systémique conduisent à intégrer l'histoire, tant pour peser les nécessités que pour apprécier les contingences, pour ce qui est révolu comme pour ce qui est à venir.* J.M.Z.

**Vive le Québec ... libre!**

Warum soll ein neuer Kontinent mit einem alten Dorf kontrastieren? Eine innere Grenzsituation am Limes mit einer äußeren, zumal die umzingelnde und durchsprenkelnde Sprache ein pragmatisches System ist, das zentripetale NP in zentrifugale VP salomonisch integriert, und nicht etwa eine Indianersprache? Daß der Verfasser während jener historischen Rede auf dem Rathausplatz von Montréal in der gleichen Stadt an der Sommeruniversität über Bedeutung und Norm der Konjunktivverwendung im Französischen referierte, hat direkt mit der Entscheidung, im Diatopischen auch Überseeisches zu evozieren, nichts zu tun. Indirekt aber sehr wohl, da ich damals mir sehr wohl sprachliche Gedanken über jene Freiheit machte: Identitätsbehauptung? Aufnahmebereitschaft? Gleichgewicht zwischen beiden Lebenserscheinungen? Beherrschte oder aufgezwungene Diachronie?

Obwohl das Problem der »Freiheit« jenseits des größeren Teiches schon wegen des unzulänglich fast phonologisch karikaturalen Oppositionsvokabulars (abhängig vs unabhängig) auch wirtschaftlich und politisch gestellt wurde, hegte ich die Hoffnung, geradezu einen Modellfall in Realgröße vorzufinden und schadlos meditieren zu können. Ein Walliser Seitental oder eine belgische wallonisch-flämische Vorstadt hätten wohl entweder nicht genug Stoff oder nicht genug Ruhe beschert. Jedes Ansinnen, das mir vorgeworfen werden könnte, ich wolle am Saint-Laurent Partei ergreifen, verwerfe ich von vornherein. Desgleichen entsage ich gleich jedem Anspruch auf eine Schiedsrichterrolle. Die Objektivität des Sprachwissenschaftlers hat mit einer quantitativ-qualitativen Unparteiischkeit überhaupt nichts zu tun. Von vornherein möchte ich aber den Eindruck des kühlen oder amüsierten ethnologischen Blickes abweisen. Natürlich höre ich wie jeder Franzose schmunzelnd *fesse cuite* statt *jambon* für *(Koch)Schinken;* ich finde aber ganz normal, daß ein Kanadier in Frankreich schmunzelt, wenn er die Frage hört: *»et comment vont vos gosses, et qu'est-ce qu'ils font?«* Während ich die eigentliche »kontrastive« grammatische Anschauung und Darstellung bei verschiedenen Sprachen bzw. Sprach-Typen oder -Familien schlechthin als illusorisch und ethnozentrisch ablehne und außerhalb der lapsologischen – gerade! – Problematik in der vorliegenden »komparativen« Doppelgrammatik nie praktiziert habe – was Rezensenten nicht unbedingt beeindruckt, welche mich nach wie vor zur kontrastiven Schule zählen, sogar naiv forsch in K. G. abgekürzt, welches Kürzel bzw. seine Entsprechung P. G. in meinem Gedächtnis so manches evoziert (»Kontrastive Grammatik, Kriegsgefangener, *prisonnier de guerre*, Parteigenosse«) –, halte ich den kontrastiven, empirischen Zugang zur innersprachlichen Alterität für vertretbar.

Wenn schon ein Porträt eine Interpretation intendiert, so leistet eine bloße Skizze einer karikaturalen Rezeption Vorschub. Insgesamt zeigt aber das kanadische Französisch zwei Gesichter oder doch wenigstens zwei Züge: einen bewußten und gepflegten, ja archaisierenden und amtlich geregelten Purismus und eine breite, wenn auch sozial und ökonomisch differenzierte Aufnahmebereitschaft. Den Komparatisten bestärkt es in der Idee, daß in der Wirklichkeit Diachronie und Diatopie enger verbunden sind als in mancher Physik und Philosophie Zeit und Raum.



**D'Lëtzebuerger Platt***

Le luxembourgeois, c'est l'ensemble des parlers dialectaux de l'actuel Grand-Duché de Luxembourg et de quelques zones limitrophes belges et françaises. En Belgique, la population de la presque totalité du canton d'Arlon, province de Luxembourg, parle encore l'idiome germanique dans la vie courante. En Lorraine, seule la population rurale des alentours d'Audun-le-Tiche, Ganderen et Sierck utilise encore un dialecte que le français, langue officielle de l'administration, de l'école et de la plupart des mass media, tend à remplacer de plus en plus.

Le *Lëtzebuergesch*, ainsi circonscrit géographiquement constitue une partie de la limite occidentale de la Germania: dans ses zones belges et françaises, il est en contact direct avec les parlers romans de Wallonie et de Lorraine. Il n'est donc pas étonnant que la philologie allemande l'ait considéré traditionnellement comme un dialecte voisin. Issu de ce qu'elle appelle commodément le francique mosellan occidental *(Westmoselfränkisch)*, il est limité au nord par le ripuaire qu'on parle encore dans les régions belges d'Eupen, Malmédy et Saint-Vith, et au sud par le francique mosellan oriental ou le francique rhénan: *Ostmoselfränkisch* autour de Sarrelouis et *Rheinfränkisch* autour de Sarrebruck.

Ces distinctions tentent d'insérer le *Lëtzebuerger Platt* dans les avancées rhénanes de la deuxième mutation consonantique. Partie de l'allemand moyen et de l'»éventail rhénan« (Th. Frings), le luxembourgeois maintient le /p/ intervocalique dans /apəl/ (Apfel) et le /p/ initial dans /pɔnt/ (Pfund) et /pləU/ (Pflug). Mais, francique moyen, il a aussi le /t/ dans /da:t/ (das) et /va:t/ (was), mute le /p/ du ripuaire /dɔrp/ (Dorf) en /f/ dans /du$^{ə}$r$^{ə}$f/, voire /dərəf/, sans pour autant transformer le /p/ postvocalique de /əp/ (auf).

La démonstration de la philologie allemande est claire. Mais aux yeux des Luxembourgeois, elle manque de nuances. Car, s'il est indéniable que la dynamique Sud-Nord permet de trouver des critères délimitant leur parler dans l'aire des dialectes germaniques occidentaux, il n'est pas douteux non plus que le *Lëtzebuergesch* a été influencé largement par des vagues venues du Nord et du Nord-Ouest, et surtout de l'ouest et du sud-ouest de la Romania. Bien sûr, dit R. Bruch, notre dialecte est germanique; mais nul doute aussi qu'il est partiellement roman, qu'il s'est formé grâce à la »grande aventure des Francs saliens« qui, partis par le Nord, sont revenus par le bassin parisien, teintant ainsi leur francique de bien des caractéristiques romanes.

Convenons que les arguments là encore sont sérieux pour montrer que la langue du *Lännchen*, du petit pays, est originale: ni tout à fait germanique, ni certes entièrement romane. En somme, quitte à fausser quelque peu les faits, on tente de démontrer que la langue est à l'image du petit Luxembourg qui, balloté depuis des siècles entre l'Est et l'Ouest, entre les mondes germanique et gallo-roman, a réussi tout de même à garder une originalité et une indépendance certaines, malgré les gouvernements lointains de Rome et d'Aix-la-Chapelle, de Bohème et de Bourgogne, de Bruxelles et de Madrid, de Vienne et de Paris, grâce à l'indépendance obtenue par étapes au 19$^{ème}$ siècle et défendue coûte que coûte au milieu des vicissitudes de la politique européenne, notamment face à l'occupant de 1940.

* par François SCHANEN.

Archaismen und Anglizismen gibt es auch im sogenannten hexagonalen heimatlichen Bereich der Frankophonie. Regionalliteratur und Gebrauchsanweisungen spotten nicht selten aller zentralistischen Sprachpflege. Stadt und Land, Parlament und Unterwelt, Akademie und Subkultur, Beruf und Familie, Schule und Sportplatz lassen sich überall unterscheiden. Desgleichen echtes Argot und ästhetisierendes Rotwelsch, Regierungserklärung und Lokalchronik, Notarenidiom und Werbeslogans.

Gezüchtetes Unkraut unterliegt modischen Schwankungen, so auch das *Joual*, das längst nicht in allen Schichten und an allen Flecken der *Belle Province* gesprochen wird. »Kanadisch« ist wohl jenes Französisch, das in Quebec-Stadt und Quebec-Land verstanden wird, aber, aus welchen Gründen auch immer, an manchen Stellen Lexeme, Morpheme und Taxeme verwendet, welche an Seine, Loire und Rhône fremd klingen – von den Prosodemen und von der das Prosodem mitbestimmenden phonetischen Substanz abgesehen.

Außer wenn das Spezifische angestrebt wird – wie in den *Chansons* gestern noch stark und heute schon kaum noch –, ist der Prozentsatz der sogenannten Kanadianismen nicht so hoch, wie es die folgende typologische Darstellung vermuten ließe. Sogar in der gesprochenen Sprache nicht, wie beide trivialen Zitate zeigen, die aus einem Roman und einer wissenschaftlichen Transkription eines Interviews aus Duhamel (Argenteuil) stammen:

»*Ça s'est vu, L'beuf, ça s'est vu. Demande aux autres. Remarque ben: j'te blâme pas. T'es nouveau icitee. T'as pas vu ce qu'on a vu. Ça se ferait tranquillement, pas vite. On le tranférerait peut-être, le gars, pour commencer. On le mettrait peut-être su' les tracks en hiver, à mettre du sel, pis à nettoyer les switches comme ein commençant. Pis on aurait l'oeil dessus. Peut-être qu'on le laisserait tranquille, si il se watchait. Pis peut-être ben itou qu'on l'accrocherait une bonne fois en train de se chauffer dans un restaurant parce qu'il serait gelé, le gars, l'hiver. Pis après, bonsoir la visite, t'en entendrais pus parler. Ça s'est vu* ...« (aus Gérard Bessette, *La Bagarre*, éd. *Le Cercle du* Livre de France, 40 rue Molière, Montréal, 1958).

»*Ah! c'est à vingt milles. On traversait un lac pour aller là. On montait avec les ch'vaux dans c'temps-là. Quand on montait sus les lacs, on portageait. On avait quat', cinq portages à faire, on portageait. Y portageaient en wagin là pis après ça on avait un grand boat comme un chaland là. C'était tout en logs ça pis y avait comme un winch après ça. Y mettaient un ch'val après ça. Y jetaient l'ancre là, y mettaient le bagage dessus pis y avait un poêle là pis c'est comme une roue ça. Le ch'val était après pis y tournait. On jetait l'ancre avec un boat à peu près à un mille de là pis on winchait ça.*« (aus *Récits de Forestiers*, Les Presses de l'Université du Québec, C. P. 250, Succursale N, Montréal, Canada, H2X3M4, 1976).

Gérard Bessette ist 1920 geboren; der interviewte Holzfäller, namens Esdras Tremblay, war fünfzehn Jahre älter. Schon aus beiden Verlagsadressen spürt der Kontinentalfranzose Heimisches – *rue de Molière* – und Fremdes – *H2X3M4!* Es bedarf nicht vieler Zutaten, um den idiomatischen Geschmack zu bewerkstelligen, und solche Ingredienzien lassen sich katalogisieren und analysieren.



Bien sûr, le *Lëtzebuerger Platt* a une cohérence et une vie propre qui n'est en rien comparable à la situation d'autres dialectes germaniques. Car, même si les efforts déployés pour en faire une langue littéraire nationale n'ont pas (encore?) abouti, le luxembourgeois peut s'appuyer sur une réalité politique et administrative qui a favorisé depuis plus de 150 ans l'éclosion d'une littérature et d'une linguistique non négligeables. Cette situation fait aussi que toute la population, le plus souvent bilingue pour l'écrit (l'allemand et à un degré moindre le français), est monolingue pour l'oral, c'est-à-dire parle exclusivement son dialecte à tous les niveaux et dans toutes les relations de la vie privée et publique. *Einsprachig im Reden, zweisprachig im Schreiben:* la situation est originale et on comprend que la linguistique luxembourgeoise s'enlise parfois dans les méandres obscures de la *Sprachpolitik* et de la *Sprachpsychologie.*

Enlisant fut longtemps aussi le problème graphématique. Depuis la parution en 1825 du premier texte en luxembourgeois, les solutions proposées n'ont fait défaut ni en nombre, ni en qualité. Que ce soit l'orthographe du premier Dictionnaire paru en 1906 ou celle de tel écrivain particulier ou encore celle arrêtée par décision ministérielle en 1946, aucune n'a vraiment fait l'accord du public. Aussi la Commission du second Dictionnaire, créée en 1935, a dû repenser la question. Le système orthographique populaire qu'elle a mis au point est fondé sur les réflexes d'une population habituée à lire l'allemand et le français. Il est devenu officiel en 1975 et c'est lui qui sera utilisé ici pour transcrire les exemples.

Les discussions concernant l'orthographe n'ont été souvent que le reflet de problèmes linguistiques plus importants. C'est que *le luxembourgeois n'est pas un*, ni du point de vue phonético-phonologique, ni du point de vue morphologique ou taxémique, ni surtout du point de vue lexical. Comme souvent dans les dialectes, la variété est reine. Résidus de faits historiques, phénomènes synchroniques et simultanés en grand nombre, interférences de parlers locaux entre eux dans la *koinè* véhiculaire *(Emgaangssprooch)*, influences des langues étrangères internationales (allemand, français, anglais) sur la *koinè:* l'enchevêtrement est d'autant plus difficile à débrouiller que l'ensemble, stable en profondeur, évolue très vite. Alors devant les traits grossis et isolés du portrait de la *koinè*, n'oublions pas la variété des multiples pores et rides de la peau.

Ce qui frappe d'abord dans l'allure phonique générale du luxembourgeois, c'est le caractère relâché de l'articulation et ce qu'on appelle parfois *die Luxemburger Schaukelmelodie.* En comparaison avec l'articulation du français et de l'allemand, les lèvres ne déploient que peu d'activité et l'ouverture labiale prend d'ordinaire une forme moyenne, la langue se retire et s'aplatit davantage, l'action des muscles est moins énergique et manque de souplesse, les vibrations des cordes vocales sont plus faibles et moins continues, la poussée de l'air vient frapper le plus souvent le palais ou le voile et elle ne s'avance guère juqu'aux alvéoles (V. Rausch). Bref, la tendance au relâchement a eu sur le dialecte une influence non négligeable qu'on peut résumer en trois points: *assimilation de consonnes, diphtongaisons nombreuses* et *adoucissements multiples.*

Das vorliegende Kapitel ist weder ein Kurztraktat noch ein Zwergwörterbuch. Es soll *Impressionen* vermitteln, die sich beim Nachschlagen in der umfangreichen sprachpflegenden und akademisch normierenden Bibliothek bilden könnten, wenn der Leser dort den Schlüssel zu etlichen Wendungen und Verwendungen suchen würde. Die Konzentration an Auffallendem wird hier entsprechend viel zu hoch ausfallen. Im einzelnen mögen die Klassifikationen auch anfechtbar sein, z. B. der Archaismus-Begriff, der natürlich auf bestimmte zeitliche und räumliche Zustände eingestellt ist; schließlich gibt es auch in Chicoutimi und Trois-Rivières als solche empfundene Archaismen; je nach ideologischer Strömung werden solche gezüchtet oder vermieden; aber bei regem Gebrauch verlieren sie wiederum ihr Altertümelndes; seit statt *train au départ* auf Pariser Bahnsteigen *train en partance* zu lesen steht, staunt der Kontinentalfranzose, wenn er *partance* in überseeischen Wörterbüchern als Archaismus gekennzeichnet liest, wie die im Volksmund nie ausgelassenen *grouiller*, *dégelée* und *gazette*, wie das aus Dornröschenschlaf erweckte *chienlit*, und wie die zugleich ältesten und neuesten *nuisances*.

Hört oder – seltener – liest man statt im Weiblichen im Männlichen *ancre*, *erreur*, *offre*, wie schon im Altfranzösischen, aber auch *cantine*, *collation*, *écritoire*, *garantie*, *nuée* und *ride*, und umgekehrt im Weiblichen statt im Männlichen nicht nur die schon im Altfranzösischen also verwendeten *âge*, *char*, *échange*, *espace*, *été*, *exemple*, *honneur*, *incendie*, *intervalle*, *organe* und *poison*, und nicht nur die auch in der Volkssprache weiblichen *air*, *argent*, *bol*, *étang*, *hiver*, *légume* und *plaine*, sondern auch *almanach*, *amiante*, *arc*, *arc-en-ciel*, *autel*, *couple*, *éclair*, *élan*, *examen*, *gages*, *hôtel*, *orteil*, so könnten die entsprechenden therapeutischen Ermahnungen auch cismarisch ausgesprochen worden sein.

Zum Teil gilt dies auch für die irrige Vermutung oder Übersehung des bestimmten Artikels, etwa in *l'huette (la luette)*, *l'ierre (le lierre)*, *l'endit (le lendit)*, *l'oriol (le loriot, le loriol)*, *l'andier (le landier)*, und umgekehrt für *le lendroit (l'endroit)*, *le lenvers (l'envers)*, *du locre (de l'ocre)*, *le loquet (le hoquet)*, *le lambre* und *le lambreux (l'amble* und *l'ambleur)*, *le lévier (l'évier)*, *la lambine (l'ambine)*, *la lamblette (l'amblette)*, *l'abajoue (la bajoue)*. Nicht auf Anhieb erratbar dürften sein: *l'arlevée (la relevée)*, *l'armise (la remise)*, *l'avis (la vis)*, *les écopeaux (les copeaux)*, *les érонces (les ronces)*, *les épelures (les pelures)*, *à larebours (à rebours)* und *je leux dis à leux deux (à eux deux)!*

Verwirrend mögen auch installierte lexematische Abweichungen wirken: *artichaut* für *bardane*, *basque* für *revers*, *bêtises* für *injures*, *bilan* für *liste*, *calorifère* für *radiateur*, *casque* für *casquette*, *chausson* für *chaussette*, *éviter* für *épargner*, *fricassée* für *hachis*, *grandeur* für *pointure*, *maussade* für *espiègle*, *octroi* für *subvention*, *patte* für *pied*, *poignet* für *manchette*, *renfort* für *contrefort*, *saucier* für *saucière*, *vitre* für *verre*. Desgleichen *mais que* für *dès que* und *quand que* für *lorsque* oder *sitôt comme* für *comme*, *quand et quand* für *en même temps que* und *de quoi* für *quelque chose!*



D'abord forte *assimilation des consonnes* et notamment du /d/ dans les séquences /nd/, /md/, /ld/, /rd/. Du coup le participe I, sauf emprunts faits à l'allemand moderne, disparaît du luxembourgeois. Comparons:

*Es ist eine Sünde und eine Schande; der alte blinde Hund hat dem fremden Kind*
*'T as eng Sënn an eng Schan; den ale blannen Honn huet dem frieme Kann*
*Wunden in die Hände gebissen*
*Wonnen an d' Hänn gebass*

Assimilation aussi du /n/ au /f/ et au /s/, une caractéristique qui se retrouve dans d'sutres langues germaniques voisines du français et du provençal; l'assimilation peut aller jusqu'à la chute:

*Alfons hat uns eine Sense mitgebracht; De Fos huet eis eng Séissel matbruecht* (à Schengen, on a même: *us!*).

Plus généralement, le luxembourgeois se caractérise par le phénomène du /n/ mobile, connu sous le nom d'*Eifeler Regel*: un élément qui se termine par /h/, qu'il s'agisse d'un lexème ou d'un monème, dans la phrase ou dans un composé, perd cet /n/ devant un autre élément commençant par une consonne autre que /h/, /d/, /t/, /n/, /ts/ et facultativement devant /z/:

*der Hund, der Turm, der Zug, der Nagel, die Ecke, der Ochs, der Esel, wir haben sie ...*
*den Hond, den Tur, den Zuch, den Nol, den Eck, den Ochs, den Iesel, mir hu(n) së ...*
mais: *der Brunnen, der Rabe, der Weg, der Schuh, der Regen ...*
*de Pëtz (de Buer), de Kueb, de Wee, de Schong, de Reen ...*
ou encore: *der Kirschbaum, der Schaufelstiel, der Suppenlöffel ...*
*de Kiischebam, de Schëppestill, den Zoppeläffel ...*
mais: *die Kirschenzeit, der Pikas, der Suppenteller ...*
*d'Kiischenzäit, de Schëppenäs, den Zoppenteller ...*

Toutefois, il existe un certain nombre d'exceptions à cette règle quand il s'agit d'emprunts *(e Roman liesen)*, d'un *n* vibrant *(eng dënn Bocks = eine dünne Hose)* ou d'un /n/ résidu d'une assimilation *(mat deem Won fiert kee Mënsch méi = mit jenem Wagen fährt kein Mensch mehr)*. D'autre part, il ne faut pas confondre cet /n/ mobile avec celui qui apparaît entre les pronoms *du/dë* (du), *si/së* (sie) et *ën/ë* (*hien* = er): *wann së n ë bestallt hätten = wenn sie ihn bestellt hätten.*

Les *diphtongaisons* ensuite sont nombreuses. Elles sont dues

- soit à des voyelles brèves soumises à dilatation:
  *ue* (/Uə/): *bueden, Kueder, Buedem, Suel, lues, Lued = baden, Kater, Boden, Sohle, leise, Kasten (ou Sarg)*
  *ie* (/Iə/): *bieden, Briet, Fieder, Giewel, lieweg, zielen = beten, Brett, Feder, Giebel, lebendig, zählen;*
- soit à des voyelles longues dilatées:
  *éi* (/əI/) ou (/eI/): *déif, dréien, éiweg, fléien, méien, séier, Féiss = tief, drehen ewig, fliegen, mähen, schnell, Füße;*
  *ou* (/əU/) ou (/əU/): *blous, Bouf, Boun, frou, Koup, Krou, wouer, zou = bloß, Bube, Bohne, froh, Haufen, Krug, wahr, zu.*

Ou encore il s'agit de véritables diphtongues: *au*, *ai (ei)* et *äi*. *Au* est prononcé /aU/ ou /ɛU/: *Auer, Auder, faul* (pourri), mais: *Häus, äus, däuschen, fäul* (paresseux).

Als eigentliche Archaismen wären etwa zu registrieren *s'abander (s'attrouper), s'abrier (se couvrir, s'abriter), accanter (pencher), accomparable (incomparable), faire acconnaître (faire savoir), acheter (accoucher) affligé (malade), alentir (ralentir), allumelle (lame de canif), aplanchir (aplanir), arcajou (acajou), s'arouter (s'habituer), barbot (hanneton), barlue (berlue) beau dommage! (naturellement, cela va sans dire!), ber (berceau), bouette (vase), broue (mousse), casuel (fragile), champlure (robinet), comprenure (compréhension), coton (trognon), créon (crayon), cuite (fournée), dalle (gouttière), décotir (partir), dérhumer (se guérir d'un rhume), devant-hier (avant-hier), devantière (tablier), dévirer (retourner), doutance (soupçon), emmasser (amasser), endever (irriter), escousse (instant), étrange,* als Substantiv *(étranger), étriver (agacer), fonçure (fond), fremille (fourmi), galette (ricochet), jarnigoine (débrouillardise), licrisse (réglisse), mailloche (tête), mal à main (difficile), mitan (milieu), morviat (crachat), nic (nid), piger (trouver), placard (tache), pulmonie (pneumonie), quenouille (roseau), ravigonner (ravigoter), redouble (double), rembellir (embellir), se renfroidir (se refroidir), réparage (réparation), respir (respiration), saccage (quantité), savater (buter), semblance (probabilité), suée (ennui), tralée (ribambelle), trempe,* als Adjektiv *(mouillé, détrempé), trier (cueillir, trompe (erreur), valtreux (paresseux), le va-vite (la diarrhée)* und *vernouiller (aller à l'aventure).*

Als Ergebnis von komplexen Ausspracheverschiebungen wären zu betrachten *aminette (amulette), ampouille (ampoule), anamouracher (amouracher), ananime (unanime), apson (hameçon), ardire (redire), argnée (araignée), bartelles (bretelles), betôt (bientôt), blaille (blague), cafière (cafetière), carnas (cadenas), clédued (clavicule), confusion (convulsion), crayons X (rayons X), devinaille (devinette), écolleter (décolleter), émite (limite), fard (farce), ganapé (canapé), gerlot (grelot), instincteur (extincteur), joalet (chevalet), lapsme (asthme), liméro (numéro), literie (laiterie), peigne (pingre), queduc (aqueduc), reculé (éculé), régencer (régenter), rixe (risque), samon (saumon), téruelle (truelle), tieue (queue), tortoir (trottoir), tringue (tringle), tuilière (cuiller), valganisé (galvanisé), verrure (verrue), vouture (voiture), xaminer (examiner).*

Eigentliche Kanadianismen dürften sein *abatis (branchages), affilé (sec, hautain, coupant), agaçage (agacerie, taquinerie), ainsi* – auch *ainsise* – als Eigenschaftswort *(simple, modeste, naturel), avoir de l'air (avoir l'air), allège (non chargé), d'arrache-poil (d'arrache-pied), as-de-pique (propre-à-rien), baise-la-piastre (avare), banc de neige (congère), barlandiner (hésiter), bébite (insecte), boissomptif (alcoolique), bordillons (amas de glace), boucane (fumée), catiche (efféminé), chargeant (lourd, indigeste), chiard (festin), clairons (aurore boréale), confiture (flatterie), contour (détour), courser (courir), croûter (glacer), déguiser (défigurer), enfiolé (roulé), fantisieux (capricieux), finir gros cul (échouer), habitant (paysan), jase (faconde), nager (dépenser sans compter), noirceur (obscurité), nuage (chache-nez), parvenu (immigrant), patiner vite (être expéditif), patron (femme), ramer (peiner), toureur (espiègle), volontiers,* als Adjektiv *(consentant).*



*Ai* ou *ei* est prononcé /aI/: *deier, Feier, Eisen, Scheier = teuer, Feier* ou *Feuer, Eisen, Scheune. Ai* est l'inflexion de *au* (/aU/): *Mauer–Mäierchen, sauer–Saier = Mauer–Mäuerchen, sauer–Säure.*
*Äi* est prononcé /ɛI/ qui est l'inflexion de *au* ou *äu* prononcé /ɛU/: *Bauz–Bäizchen = Kalb, kleines Kalb; bäi, Zäit, Läif, fräi = bei, Zeit, Leib, frei.*

A ces diphtongues déjà nombreuses de la *koinè*, il faut ajouter les variantes locales comme: *oi* /əI/ à la place de *éi* /əI/,
*oa, oà, oä* pour des *a* ou *o* dilatés,
*äe, eä, eà* pour *ie*,
*ié (jä), iä, ia (ja)* pour *iè*,
*uo, uä, ua* pour *ue* ...

Il va de soi qu'une étude *phonologique* de la *koinè* et des divers parlers locaux n'est pas simplifiée par ces nombreuses variantes phonétiques, et cela d'autant plus qu'il n'est pas toujours aisé de saisir ce qui fait partie de la *koinè* ou non. Car celle-ci est essentiellement une donnée négative, c'est-à-dire le produit d'*un lent processus d'assimilation réciproque entre les différents parlers locaux.* On peut cependant penser qu'une présentation du *vocalisme* de la *koinè* pourrait se contenter de 11 monophtongues: 4 antérieures (/i/, /I/, /e/, /ɛ/), 6 postérieures (/a:/, /a/ plus palatal que le /a/ de l'allemand standard, /ɔ/, /o/, /U/, /u/) et une centrale: /ə/ – et de 8 diphtongues, dont 2 croissantes: /Iə/, Uə/ et 6 décroissantes: /əI/, /ɛU/, /ɛI/, /əU/, /aU/, /aI/. Quant au *système consonantique*, on peut sans doute le présenter, pour la *koinè*, de la façon suivante:

/p/ /t/ /k/ /f/ /s/ /ʃ/ /ç, x/ /m/ /n/ /ŋ/
/b/ /d/ /g/ /v/ /z/ /ʒ/ /j/ /l/ /r/ /h/
/ts/ /ks/ semi-consonnes: /w/ et /j/.

Conséquence là encore de la tendance à l'articulation relâchée, le luxembourgeois se caractérise enfin par de multiples *lénitions:* celle des consonnes occlusives, en particulier des /b/, /d/, /g/ intervocaliques, est frappante.

*Sie bleiben den ganzen Abend im Hafer liegen bis der Nebel sie*
*Si bleiwen de ganzen Owend an der Huewer leie bis de Niwwel se*
*vertreiben kommt* (R. Bruch)
*verdreiwe kënnt.*

Cet affaiblissement va souvent jusqu'à la disparition pure et simple de l'occlusive *(bréien = brüten; gin = geben; hun = haben)*, notamment dans le cas du /g/ intervocalique et final (cf. *de Reen = der Regen; de Won = der Wagen; Nol = Nagel* et *Nadel; fléien = fliegen; soën = sagen; froën = fragen; Wee = Weg; Plou = Pflug; Zär = Zeiger*). En général d'ailleurs, il faut noter qu'à l'intérieur de la phrase ou dans les composés, *toutes consonnes sourdes deviennent sonores ou s'adoucissent, si elles sont suivies d'une voyelle.* C'est cette habitude articulatoire qui trahit le Luxembourgeois quand il parle l'allemand standard ou le français; c'est elle qui engendre aussi la *Schaukelmelodie*, bien que l'orthographe officielle n'en tienne pas compte.

Mitunter versteht man solche Vokabeln aus dem Zusammenhang, z. B. bei *fracassé (meurtri)*, *frisons* (auf dem Wasser, *moutons*), *hâvrer (mouiller)*, *immenable (docile)*, *inlogeable (inhabitable)*, *neigeaille (neige légère)*, *palette (spatule)*, *rogne (canaille)*, *séparure (raie des cheveux)* oder *en un viremain (en un tour de main)*.

Mitunter drohen Mißverständnisse, z. B. bei *dépareillé (original)*, *se déshabiller (enlever chapeau et manteau)*, *divorce (tapage, chahut)*, *un homme engagé (domestique)*, ja *une femme engagère (aide ménagère)*, *facile (doué)*, *manche à balai (fêtard)*, *le mort (la lie)*, *pardessus* (*bottes d'hiver*, *snow-boots* en »français«!), *peur (mensonge)*, *pousseux (caustique)*, *ratatouille (crapule)*, *ressuage (buée)*, *rhume d'estomac (angine)*. Wer versteht auf Anhieb *un rôdeux de beau char (une très belle bagnole)*, *porte-panier (mouchard)* oder *quinbinder (tenir bon)*?

Den *patois*-Kennern mögen manche Wörter oder Akzeptionen vertraut sein, z. B. *décaigner (déguerpir)*, *décesser (cesser)*, *arrouser (arroser)*, *basir (disparaître, mourir)*, *airer (aérer)*, *s'assir (s'asseoir)*, *donaison (donation)*, *consulte (consultation)*, *quart (tonneau)*, *pileau (tas)*, *tinette (futaille où l'on met du beurre)*, *sagant (malpropre)*, *bagoulard (bavard)*, *catalogue (tapis, couverture de lit)*, *ratour (détour)*, *pas guère (fort peu)*, *teurd (tordu)*, *flambe (flamme)*, *bouler (maltraiter)*, *à coup (tout à coup)*, ja *virer en basse messe (tourner en queue de poisson)* oder *tripe (chambre à air)*.

Von den »Indianern« wurden aber recht wenig Wörter übernommen, z. B. *caribou* oder *toboggan*. Liegt es daran, daß die einzelnen Stämme, z. B. die *Micmac*, nicht mit allen Siedlungen der Eingewanderten in Berührung standen, oder daran, daß trotz friedlicher Beziehungen Welten und Umwelten sich ignorierten? *Tomahawk*, *mocassin*, *calumet*, *totem* und *wigwam*, ja *squaw* bleiben Ausnahmen. In den Redewendungen kommen die »Wilden« häufiger vor, z. B. *attendre les sauvages* (in andere Umstände gekommen sein), *partir en sauvage* (ohne zu grüßen), *s'asseoir en sauvage* (hocken), *croire aux sauvages* (einfältig sein), *les sauvages ont passé* (ein Kind ist geboren)! Die meisten Zeugnisse liefert die Toponymie, z. B. *Chicoutimi* (das Tiefe verschlingt), *Niagara* (Getöse), *Toronto* (Baum im Wasser), *Gaspé* (Landzunge), *Canada* (Dorf) und *Québec*, das nicht *quel bec!* heißt, sondern *Meeresarm*.

Überreichlich wurde hingegen und wird laufend aus dem Angelsächsischen und aus dem Angloamerikanischen geschöpft, nicht nur die klassischen *club*, *flirt*, *handicap* und *jury*, die französisch eingekleideten *flanelle*, *humour*, *redingote*, *paquebot*, *boulingrin*, *bol* und *chèque*, die heimischer klingenden *bas-bleu*, *lune-de-miel* und *nom-de-plume*, die einfach übernommenen *background*, *camping*, *flash*, *hobby*, *punch*, *rush*, *staff*, *standing* und *test*, die verzerrten *binne*, Bohne *(bean)*, *bol*, Schüssel *(bowl)*, *draille*, langweilig *(dry)*, *taille*, mit gleichem Stand *(tie)* und, statt *prévu*, *pourvu (provided)*. Übernommene Amerikanismen wie *big shot* oder übertragene wie *être dans le rouge* (im Defizit) sind häufig, *»faux amis«* ebenfalls, z. B. *admission (entrée, aveu)*, *appartement (pièce)*, *breuvage (boisson)*, *civique (municipal)*, *connexion (clientèle)*, *fatal (mortel)*, *légal (juridique)*, *personnel (intime)*, *riche (sucré)*, *romance (légende)*, *social (mondain)* und *suspect (méfiant)*.



L'Allemand par exemple dira dans la langue standard:

um elf Uhr — das ist ein Prachtexemplar

['Um'ɛlf'u:ɐ̯] — [das'Ist'aIn'praxt'ɛksɛm'pla:ɐ̯]

Le Luxembourgeois par contre aura tendance à dire en faisant les »liaisons«:

[əmɛ̯́:ləvaUɐ̯] = ëm älef Auer — [da:zIzda:In'praɣdɛgzɛm pla:ɐ̯]

Mais les liaisons pour leur part ne ressemblent pas non plus à celles du français, car si l'on excepte le /z/, les consonnes en français restent sourdes. Exemple: *les‿enfants* avec /z/, mais: *c'est-à-dire* avec /t/. Le luxembourgophone aura tendance à dire: [lɛz'ãvã] et [sɛ:d'adi: ]. Ajoutons à cela les difficultés de l'accentuation des lexèmes et des groupes de lexèmes, qui est en luxembourgeois semblable à celle de l'allemand standard avec une fonction culminative moins abrupte, ainsi que quelques difficultés particulières comme la réalisation des /ç/ transformés trop souvent en /ʃ/ ou du /r/ français postvocalique facilement vocalisé: [bõ'ʒu:ɐ̯] = bonjour, [bjɛ:ɐ̯] = bière, et l'on comprendra que le luxembourgophone, loin d'être bi- ou trilingue, rencontre bien des difficultés quand il apprend les deux langues administratives de son pays que sont l'allemand et le français.

Sortis des caractéristiques phoniques générales de la *koinè* luxembourgeoise, retenons encore quelques différences linguistiques internes à l'aire dialectale. Ainsi *st* est prononcé /ʃt/ dans le sud du *Gutland (ëscht, geesch(t) dë, muscht = ißt, gehtst du, mußt)*, alors que dans le reste du pays on entend: *ësst*, *gees dë*, *musst*. Tandis que les deux tiers de la partie occidentale du *Lännchen* présentent des formes diphtonguées pour le pronom personnel 1° pers. du pluriel: *eis*, *äis (uns)*, l'est a des monophtongues: *is*, *ees*, *ës*, *us*. Mais l'inverse vaut en gros pour les pronoms *ech*, *äich* et *du*, *dau*, *däu*. Souvent l'ouest apparaît comme ilôt tandis que l'est dans la vallée de l'Our et de la Moselle avec son vieux centre culturel Echternach innove. Le sud du *Bon Pays* accumule les faisceaux d'isoglosses caractéristiques du francique moyen, alors que le nord de l'Ösling a déjà certains traits de la »gutturalisation rhénane«: *Er traut mir nicht = koinè: hien traut mer nët; Ösling: en trockt/trackt mer nit; – Der Hahn kräht = koinè: den Hunn kréit; Ösling oriental: Den Han krikt/kricht*. Bref, voici, tirés du Manuel scolaire: *Lëtzebuergesch an der Schoul* d'A. Atten, quelques échantillons illustrant la variété des parlers locaux:

*Ösling septentrional:* Di lest Näit hatt et ewell knooçhenhart gefruarre: wanns de hockt de Muaïen aït jës op d'Wiädder, da sécks de, datt de Froost no jet aanhäält.

*Wiltz (nord-ouest):* Wat hoss de hackt nick doowe gewoort? Mäi Brugder doacht: 't hott kä Weert, en na' méi hoart ze roufen; dä gät geren häm, hän as mickt.

*Vianden (nord-est):* Ech dinke méint Liäwen druan, wi s dou Geek iis ophinke kuums, dou häss dee klenen Huas ous dem Schloosskelerlooch gezeugen.

*Diekirch:* Maacht lùs, Jhoffer, laaft ääsch nët dutt, 't as hett ze spitt. Der braucht ääsch nët mi ze flaissen, den Zuch as glaisch duursch d'Paif.

*Echternach (ouest):* Äich menen, dou hoas d'Epel ze gäier. Hoas d'een oan en Uër gréit? Su siër kumms dou Boz noach kees ous däm Gouert geflogen.

Es geht hier weder um den Anglizismus überhaupt noch um eine Differenzierung der hexagonalen und insofern nach Cyrano ehrenwerten Anleihen und der überseeischen unkontrollierten Verschuldungen. Die Phänomene an sich und nicht minder ihre Interpretation würden durchaus das komparatistische Interesse verdienen, ist es doch gar nicht ausgemacht, daß geschlossen vom Englischen gesprochen werden dürfte, wo der Vergleich von Romanischem und Germanischem zur Unterscheidung von romanischen und germanischen Semantemen einlädt. Interferenzen mit dem Englischen können das Sprachgefühl verunsichern oder gleichsam die Heimkehr des Verlorenen Wortes feiern. Auswanderung und Rückwanderung bilden nicht den gleichen lapsologischen Hintergrund, auch wenn aus den gleichen Gründen diese oder jene Wörter oder Wendungen sich einer Sprachgemeinschaft aufdrängen, die selber in einem zweisprachigen Gefüge lebt und meilenweit an ihrer Grenze, und das heißt hier natürlich an den Grenzübergängen, wirtschaftlich und kulturell im und vom Austausch mit Alt- und Neuenglischem lebt. Nicht selten spottet der Kontinentalfranzose über den vermeintlichen naiven Purismus jenes *provincial d'outremer*, der statt der doch so pariserischen *hot dogs* lieber *chiens chauds* bestellt und keine Lust hat, das *week-end* auf den *autoroutes* zu verbringen und sich vornimmt, den *Louvre* zur *fin de semaine* zu besichtigen. Anglizismen gibt es in Genf wie in Brüssel, in Toulouse wie in Dakar. In Montréal gibt es natürlich besonders viele. Und an vielen Grenzen gibt es Entleihungen, Probeübernahmen, Ein- und Umbürgerungen, aber in der *vieille Europe* gab und gibt es jeweils zu jeder Sprache mehrere Nachbarsprachen: wieviel Farben braucht der Kartograph, um die sprachliche Alte Welt mit minimalem Kontrast darzustellen? Zu einem realen Modellfall wurde aber das kanadische Französisch auch durch die entsprechende, geradezu amtliche Aufklärung. Mehrere wissenschaftlich beratene Instanzen verwerfen mitunter sogar Wendungen, die am *Pont des Arts* nur noch unter der Kuppel als Anglizismus geächtet werden, wenn überhaupt, z. B. *ignorer une interdiction* für *passer outre à une interdiction*, *café instantané* für *café soluble*, *film d'emballage* für *membrane d'emballage*, *sans frais significatifs* für *sans frais importants* bzw. *considérables*, *le site de l'hôpital* für *l'emplacement* bzw. *le lieu de l'hôpital*, *spéculations* für *hypothèses*, *être supposé (censé) faire quelque chose*, *être impliqué (engagé)*, *les montants (sommes)*, *montrer (indiquer, révéler)*, *brûler (épuiser, ruiner) ses forces*, *coupe-vent (blouson)*, *tenir (maintenir) les prix*, *copie certifiée (conforme)*, *créer (produire) une impression*, *très acceptable (agréable)*, *péter un ballon (le faire péter)*, *réception (accueil)*, *disponible (en vente)*, *badge (insigne)*, *bock (chope)*, *break (pause, répit)*, *check-up (examen général)*, *clip (attache)*, *drink (consommation)*, *freezer (congélateur)*, *hit (succès surprenant)*, *lunch (déjeuner froid)*, *party (soirée)*, *quiz (jeu-questionnaire)*, *rush (affluence)*, *set (assortiment, série)*, *sit-in (manifestation assise*, auf einem Pariser Graffito: »*manifesse*«), *speech (discours)*, *royalties (redevances)*, und manche andere Ausdrucksweise, von *baby-sitting*, *teen-ager*, *stock-cars* usw. bis zu linguistischem *brainstorming*, mit *abstracts* oder ohne *papers*...



*Bassin Minier (sud-ouest):* Wéi där op de Moart woart, do woar méng Fro hoart an der Oarbescht. Du woarsch him en Doar am O; hatt hätt hott gär okot wéi d'Lëtt.

*Moselle (Schengen: sud-est):* Ditt Joar as e gouden Herrescht bei us. Ous Dorrëf gët diss Deeg fierdeg mat der Lies; da vergäes alt ous Kerrmës nët a komm ërëm wa geschlacht gin as. Goud Nuet!

*Luxembourg (vieille ville):* Dat lait wait eraus, an an der Daischtert gesais de naischt; këmms de nët gier muer mat ons an d'Neipuert dat neit Haus kucken?

Transcrivons simplement en *koinè* les deux derniers échantillons:

Dëst Jor as e gudden Hierscht bei eis. Ons Dueref gët dës Deg fäerdeg mat der Drauwelies; da vergies alt eis Kirmes nët a komm ërëm, wa geschluecht gin as. Gutt Nuecht! – Dat läit wäit eräus, an am Däischtere gesäis de näischt; kënns de nët gär mar de muergen mat eis an d'Neipaart dat neit Häus kucken?

L'articulation relâchée et la tendance à réduire les syllabes inaccentuées ont contribué également à simplifier la *morphologie luxembourgeoise*, c'est-à-dire à réduire largement le nombre de morphèmes distinctifs formels tant dans la flexion verbale et nominale que pour d'autres classes de lexèmes.

La plupart des *verbes* luxembourgeois n'ont que les formes simples de l'indicatif présent, de l'impératif *(komm-∅, komm-t)*, de l'infinitif *(ën* ou *-n)* et du participe II. – Pour les formes variables de l'indicatif, on a comme en allemand moderne deux séries de marques de personnes: l'une *-ë(n)*, *-s(t)*, *-t*, *-ë(n)*, *-t*, *-ë(n)* d'un usage général et l'autre employée pour les verbes de modalité et ceux qui leur sont assimilés: *-∅*, *-s(t)*, *-∅*, *-ë(n)*, *-t*, *-ë(n)*. Dans la plupart des parlers locaux, la 2ème pers. du sing. apparaît sans /t/, alors que la 2ème pers. du pluriel sert aussi de forme de politesse. En vertu des règles de phonétique combinatoire, la majorité des verbes n'a en fait que deux ou trois formes distinctes: cf. *sëtzen* et *gin*. Le nombre de lexèmes verbaux qui changent la voyelle radicale à l'indicatif présent, changement dû le plus souvent à une inflexion antérieure, est par ailleurs relativement peu important: 45 lexèmes simples! Ainsi des verbes en /a/, /Iə/, /Uə/ donnent /ə/: *bannen*, *bënnt* = *binden; iessen*, *ësst* = *essen; huelen*, *hëlt* = *nehmen; gin*, *gët* = *werden*, *geben*. D'autres en /Iə/ ou /a:/ font /e/: *briechen*, *brécht* = *brechen; maachen*, *mécht* = *machen*. D'autres encore transforment /o:/ en /e:/: *froën*, *freet* = *fragen*, /a/ et /ɛ/: *falen*, *fällt* = *fallen*, /Uə/ en /I/: *bestueden*, *bestitt* = *heiraten*, /aI/ en /ɛI/: *leien*, *läit* = *liegen*, /o:/ en /eI/: *blosen*, *bléist* = *blasen* ... Parmi les exemples suivants, on notera surtout la 2ème pers du pluriel de *gin*:

| *sin (sein)* | *hun (haben)* | *gin (geben) (werden)* | *missen (müssen)* | *léieren (lernen)* | *sëtzen (sitzen)* | *goën (gehen)* | *wëllen (wollen)* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ech sin | hun | gin | muss | léieren | sëtzen | gin | wëll |
| du bas(t) | hues(t) | gës(t) | muss(t) | léiers(t) | sëtz(t) | gees(t) | wëlls(t) |
| hien as | huet | gët | muss | léiert | sëtzt | geet | wëll(t) |
| mir sin | hun | gin | mussen | léieren | sëtzen | gin | wëllen |
| dir sid | hut | gët/gitt | musst | léiert | sëtzt | gid | wëllt |
| si sin | hun | gin | mussen | léieren | sëtzen | gin | wëllen |
| Dir sid | hut | gët/gitt | musst | léiert | sëtzt | gid | wëllt |

Daß *air-conditioned* als *air conditionné*, (N'(NA)), aufgenommen werden konnte, obgleich die *Belle au Bois dormant* nicht zu einem *bois dormant* nach dem Schema *eaux dormantes* geführt hat, ist so überraschend nicht, denn die Taxemlinie ist widerstandsfähiger als einzelne Lexemnester. Wie die Festung sich behaupten kann, zeigt etwa *argent dur* zur Lexis *hard money*. Moränensäume wie *savoir raison garder* fungieren nicht als Muster. In den Betrachtungen zur Typologie des Proverbialen wird auf die sogenannte Anwendungsgrenze des Modellhaften zurückgekommen; diesem Problem entspricht hier die Anerkennung des Fremden und seine weitere »Auserkennung« als Fremdes.

Die besondere Beachtung der kanadischen Anglizismen beruht nicht auf der Annahme, daß in einem halben Jahrhundert das Französische eben amerikanisiert sein wird, sondern auf der Feststellung von Kommunikationsstörungen innerhalb der *francophonie*. Es ist wirklich nicht praktisch, statt *roder une voiture* für *den Wagen einfahren* über den Fernsprech-Satelliten *casser une auto* (to break [in] a car) zu sagen. Irgendwann bilden Körner einen Haufen.

Allerdings sind die *Koinè*-Ausdrücke nicht immer weniger idiomatisch. Warum sollten *tomber sur un bec* oder *tomber sur un os* universaler sein als *frapper un nœud (to hit a snag)?* Gewiß, manche Wendung hat eine chrysostomische Beredtsamkeit und sollte in den gemeinsamen Thesaurus aufgenommen werden, z. B. *casser une piastre* (s. »*Ecu changé, écu mangé!*«). Um vieles verschlingen zu können, braucht die Sprache einen gesunden Magen und einen soliden Appetit; die Vermehrung von Naschgelegenheiten führt leicht zu Schäden. Die explizite Problematisierung der semantischen Immigration bzw. der geistigen Identität und der menschlichen Verwurzelung, die zur Schaffung von *normierenden* Instanzen geführt hat, sollte die auf eine bloße positive Deskription eingeschworenen Linguisten auf die Vermutung bringen, der Norm komme eine positive Rolle zu, wenn auch solche »naturrechtliche« Funktion nicht elementaren und primären Naturalien zugewiesen wird. Richelieu und Vaugelas hatten gewissermaßen eine natürliche Rolle, wie auch am Sankt-Lorenz-Strom etliche *Bureau*, *Office* und *Conseil* natürlich ihre mitentscheidende Rolle spielen.

Vor Ort ist das Bewußtsein scharf, wenn auch die Warner nicht immer immun sind. Auf der entsprechenden Einladung *(»pamphlet« = prospectus, tract)* war aber statt *le dimanche 1^er^ décembre à 20^h^30* die mit nicht wenigen graphematischen Anglizismen durchsetzte Formel *Dimanche le 1 Décembre à 8.30 hrs P. M.* zu lesen ... Welchen Schullehrer könnte es wundern, daß auf der Häufigkeitsliste folgende Rechtschreibfehler im ersten Rudel erscheinen: *baggage (bagage), cannon (canon), connection (connexion), connivance (connivence), correspondence (correspondance), dance (danse), example (exemple), future (futur), gallerie (galerie), guarantie (garantie), language (langage), marriage (mariage), paintre (peintre), profile (profil), razoir (rasoir), recommender (recommander), rampart (rempart), syrop (sirop)* und *traffic (trafic)?*

Jedem Diachroniker kann jeder ideologische Versuch eines bloßen Diatopikers, seine eigene, ihm zugefallene Variante zur wesentlichen, »maßgebenden« Referenz zu erklären, nur als Greuel vorkommen: Arroganz beweist Ignoranz. Aber umgekehrt sind deswegen nicht alle Anglizismen Gallizismen!



Comme en allemand standard, le participe II prend en règle générale le préfixe *ge-* lorsque le lexème verbal est accentué sur la première syllabe: *liewen, geliewt*, mais: *kragéilen, kragéilt; renseignéieren, renseignéiert*. Font exception: *bruecht = gebracht, bliff = geblieben* (ou *bliwwen*), *gaang = gegangen, gin = (ge)worden* ou *gegeben, kaaft = gekauft, kannt = gekannt, kascht = gekostet, komm = gekommen, kréit = gekriegt; konnt = gekonnt; wollt = gewollt*. D'autre part, le radical du lexème a relativement souvent une voyelle différente de celle de l'infinitif: une bonne vingtaine de combinaisons sont possibles! En revanche, si le morphème suffixé courant est /t/ pour les verbes »réguliers«, il est pour les autres verbes suivant la région: *-ë(n)*, *-ë* (sans n-»mobile«!) ou *-∅*. Quant aux verbes de modalité, ils ont plusieurs formes de participe: *konnt, kënnen, kënnten; duerft, dierfen, dierften; wollt, wëllen, wëllten*, mais: *gelooss (lassen, gelassen): mir hätten dat kënne/kënnte maën (Wir hätten das machen können). Ech hun ë goë gelooss (Ich habe ihn gehen lassen/in Ruhe gelassen).*

Le choix de *hun* ou *sin* pour les formes composées dites du passé se fait suivant les mêmes critères que dans l'allemand standard, bien que certains verbes aient en luxembourgeois une valence différente: *ech hun si begéint = ich bin ihr begegnet; mir sin him sénger lass = wir sind ihn los*. Par contre le verbe auxiliant du passif est *gin (geben, werden)*. Ce *gin* au subjonctif présent *(géif)* sert aussi, en concurrence avec *goën (géing)* et localement *doën (déit)*, à former le présent du subjonctif II de la très grande majorité des verbes. Ce subjonctif est le seul qui subsiste en luxembourgeois, car le subjonctif I ancien *(sief, siewen = sei, seien)*, qui était une marque du virtuel et non de l'hypothétique, ne demeure que dans quelques expressions figées, le discours indirect explicite faisant appel aux seules formes du subjonctif II: *E sot, e kéim/géif kommen/wéier (wir, wär) komm/wéier komm gewiescht = Er sagte, er käme/ würde kommen/wäre gekommen/wäre gekommen gewesen*. Si l'on compare avec l'allemand standard donc, point de R; il ne reste que H, qui fonctionne comme *Ersatz*, avec la concurrence de B, pour le discours indirect implicite.

Mais la caractéristique la plus originale du *Lëtzebuerger Platt* est sans doute que son aire dialectale est traversée par la *Perfektlinie* ou la *Präteritalgrenze*. Certes la plus grande partie méridionale du pays ne dispose plus de formes simples prétéritales, et par suite de formes simples au subjonctif II présent. Dans cette vaste aire, on n'utilise plus guère que: *war (wor)/wéier (wir, wär), hat/hätt (= hun), gouf/ géif (= gin), g(o)ung/g(é)ing (= goën), koum/kéim (= kommen), loug/léig (= leien), souz/séiz (= sëtzen), st(o)ung/sté(i)ng (= stoën), h(o)ung/hé(i)ng (= hänken), sot, frot (sagte, fragte), krut/kréich (= *kriegte), duecht (= dachte), sollt, wollt, konnt/ kënnt, wousst/wéisst (= wüßte)*. En revanche dans les patois septentrionaux, même les verbes les plus réguliers possèdent un prétérit: *baken, buch; zéien, zuch; friessen, frousst (= fraß); machen, mouch; mengen, mengt* ... Si on met l'absence de formes prétéritales en relation avec l'absence de formes particulières pour l'expression de l'avenir (le verbe défectif *wäerd* ne fonctionne que comme verbe de modalisation prospective), on peut penser que le luxembourgeois ne dispose en fait que d'une forme d'*actuel* et d'une forme d'*inactuel*.

Die englische »Weltung« führt zur Vernachlässigung von Unterscheidungen wie *carnet/cahier* und *pendule/horloge;* die englische »Wortung« führt zur Bevorzugung von *additionnel, barbier, défaire, discontinuer, feu, huile, malle, prescription, profit* und *surplus*, die eigentlich so unfranzösisch nicht sind, gegenüber den in Altfrankreich üblichen *supplémentaire, coiffeur, battre, cesser, incendie, pétrole, courrier, ordonnance, bénéfice* und *excédent*.

Bei komplexen Lexemen können abweichende Wortbildungsschematismen bemüht werden, z. B. *classifier* (statt *classer*), *ridiculer* (statt *ridiculiser*), *tranquilliseur* (statt *tranquillisant*).

Von sonstigen kulturpolitischen und vielleicht überhaupt politischen Aspekten soll hier abgesehen werden. Die zitierten Ausdrücke sollen typologisch reiche »interne« Kommunikationsschwierigkeiten der umfassenden Frankophonie dokumentieren, wobei Anekdotisches nicht vernachlässigt werden soll: was sollte ein F-Franzose wissen, wenn er seine kanadischen *cousins* besucht?

Wenig stören dürften *en matières* (statt *matière) de syntaxe*, Plurale wie *ces argents (these moneys), les douanes (the customs)* und *tarifs (rates)* oder *quartiers généraux (headquarters)*. Warum sollten sich umgekehrt die entsprechenden Ministerien nicht mit *la Finance* und *le Transport* begnügen?

Schnell zu erlernen dürften Substitutionen sein: *truck* für *camion* und *prospect* für *client en perspective* ... wie umgekehrt *édifice* für *building* und *garçon d'ascenseur* für *liftier*.

Pragmatische Polysemie der V: *chéquer* (*pointer, vérifier, faire enregistrer* usw.), *couper* z. B. *les prix (baisser)* oder *les dépenses (réduire), mouver* (*déplacer, transporter, transférer, déménager* u. a. m.), *opérer (faire, tenir, actionner, commander, manœuvrer, fonctionner* und *faire fonctionner*, ja *être ouvert), partir (lancer, engager, fonder, ouvrir, louer, mettre en train), référer (se référer à, renvoyer à, transmettre, confier), rencontrer* (wie *to meet* je nach dem Objekt *faire face à des obligations, respecter des engagements, souscrire à des conditions, recevoir l'approbation, payer un billet*), *trimer (couper, tailler, rogner, nettoyer, parer, émonder, rafraîchir)!* Man könnte von einem Typ der Pro-Verben sprechen: so streut *filer (to file)* seine Bedeutungen ziemlich breit: *alimenter, classer, produire*.

Auch Eigenschaftswörter für alles lassen sich ziemlich risikoarm verwenden, z. B. *régulier (ordinaire, courant, habituel, usuel, attitré, permanent, normal), spécifique (particulier, précis, déterminé)* und vor allem das merkantil obligate *spécial (extraordinaire, exceptionnel, de faveur, de lancement)*.

Natürlich haben auch einzelne Substantive an Extension gewonnen und entsprechend an Intension verloren: *ajustement (rajustement, rectification, redressement, réglage, mise au point), altérations (modifications, transformations, rénovations, réfections), audience (assemblée, auditoire, public), blanc (formule, formulaire, bon de commande), chambre (bureau, pièce, salle,* auch *chambre!), craque (fissure, fêlure, fente, crevasse, lézarde, rupture,* im Plural *pointes, moqueries, vannes), local (omnibus, poste de téléphone, section), offense (faute, délit, crime), position (emploi, poste, situation)* und eben *troubles* (u. a. *ennuis, tracas, soucis, désagréments, problèmes*).



L'actuel sert, joint à des références temporelles secondes explicitant le signifié du morphème, pour prospecter l'avenir *(ech komme mar)* et rétrospecter le passé *(ech si gëscht komm)*. Par l'inactuel ensuite, le locuteur exprime le révolu *(ech kum/war komm/war komm gewiescht)*. Le tout peut être posé dans le monde réel de l'énonciateur ou dans un monde de non-réel ou de contre-réel: indicatif/subjonctif. Constituant un système à la fois simple et souple, les formes verbales du luxembourgeois sont toutefois d'un maniement relativement difficile, car du fait de leur nombre moins important qu'en allemand standard et en français, leur plage d'utilisation est évidemment plus large et de ce fait plus compliquée. En tout cas, l'ensemble verbal est de facture bien germanique, même si, grâce à *goën* (aller), on peut trouver dans certains énoncés des prospectifs identiques à ceux du français *aller + infinitif.* Mais dans ces cas *goën* ne peut fonctionner qu'à l'indicatif présent: *je vais travailler = ech gi schaffen*, mais non à l'imparfait inactuel: *j'allais travaillé quand = ech wollt/sollt schaffen, dou*, et non: *ech gung schaffen*. Cette constatation invite à penser que les ensembles: *infinitif + goën* sont plutôt des bases verbales complexes exprimant un *aspect-Aktionsart* préprocessuel particulier.

L'originalité morphématique des *nominaux* luxemburgeois réside, elle aussi, dans sa relative simplicité. Comme l'allemand, le *Lëtzebuerger Platt* a *trois genres* et *deux nombres*, mais pratiquement, il ne dispose plus que de *deux cas*, les prépositions ou les taxèmes servant d'*Ersatz* pour les cas disparus.

Le genre grammatical des nominaux diffère parfois des éléments correspondants de l'allemand standard ou du français. Exemples de masculins: *ë Bak (eine Backe), dë Botter* (Ösling: *d'Botter = die Butter*); *dën Eck (die Ecke); dë Pobeier (das Papier, le papier); dë Misär (la misère)*. Féminins: *eng Plaz (der Platz), eng Zill (une tuile), eng Fënster (une fenêtre,* mais: *das Fenster)*. Neutres: *dat Dëppen (der Topf), d'Saaft (der Saft)*. Les prénoms donnés aux femmes sont neutres, d'où l'emploi du R *hatt (es)* pour les femmes que l'on tutoie. Les diminutifs en *-chen* ou *-elchen (ë Vull, ë Villchen; ë Jong, ë Jéngelchen; eng Trap, eng Träppchen)* gardent le genre du substantiv à partir duquel ils sont formés. Quant au genre »sémantique«, il se forme comme en allemand standard par l'addition de *-in: eng Léierin* (opposé à *Schoulmeester*), *d'Groussherzogin (dë Groussherzog)* ou selon le type français *-euse: eng Coiffeuse, ë Coiffer*.

Les formes du pluriel des substantifs se répartissent en trois types:

- l'inflexion avec les nombreuses possibilités qu'elle offre: *dë Knapp, d'Knäpp* (Knopf); *dë Fouss, d'Féiss* (Fuß); *dën Dag, Deg* (Tag); *dë Pat, d'Pied* (Pfad); *dë Som, d'Seem* (Samen); *dë Ku, d'Ki* (le coup); *de Vull, d'Vill* (Vogel) ...
- le morphème *-er* qui n'existe pas pour les N féminins, mais qui est combinable avec l'inflexion: *dë Bierg, d'Bierger* (Berg), *d'Häerz, d'Häerzer* (Herz), *d'Glas, d'Glieser* ...
- le morphème *-en* rarement combiné avec l'inflexion: *eng Bänk, Bänken* (Bank): *eng Bank, Banken* (Bank); *ën Déier, Déieren* (Tier); *eng Ficell, Ficellen* (ficelle); *d'Kraaft, d'Kräften* ...

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *abrège* | moyenne | *effectif* | efficace | *positif* | certain |
| *accrédité* | agréé | *enclos* $A^N$ | inclus | *poursuite* | accusation |
| *acheter* | admettre | *enregistré* | recommandé | *pratiquer* | répéter |
| *agressif* | dynamique | *étamper* | timbré | *préjudice* | préjugé |
| *amalgamation* | fusion | *étudiant* | élève | *préjugé* $A^N$ | prévenu |
| *anticiper* | prévoir | *faillir* + N | échouer à | *probable* | vraisemblable |
| *appliquant* | postulant | *flouxe* | chance | *raille* | randonnée |
| *appointement* | rendez-vous | *fournaise* | chaudière | *railletrou* | tout droit |
| *appropriation* | affectation | *frais* | prétentieux | *rafle* | loterie |
| *argument* | discussion | *full* | comble | *ralliement* | sursaut |
| *assomption* | acceptation | *grocerie* | épicerie | *rapporter* | signaler |
| *attachements* | accessoires | *gradué* | diplômé | *réhabilitation* | réadaptation |
| *aviser* | conseiller | *hadèque* | aiglefin | *retour* | invendu |
| *balance* | solde | *harnacher* | aménager | *roune* | tournée |
| *basique* | fondamental | *idiome* | idiotisme | *rupture* | hernie |
| *batterie* | pile | *ignition* | allumage | *sanctuaire* | refuge |
| *bénéfice* | indemnité | *initialer* | parapher | *scientiste* | scientifique |
| *boberon* | bouteille | *intermission* | entracte | *sénioreté* | ancienneté |
| *boss* | patron | *irréconciliable* | inconciliable | *snack* | régal |
| *brassière* | soutien-gorge | *irrégularité* | constipation | *sobre* | à jeun |
| *bôte* | boulon | *joke* | plaisanterie | *solide* | plein |
| *breuvage* | boisson | *lecture* | conférence | *soumettre* | prétendre |
| *canisse* | bidon | *légal* | juridique | *stage* | stade |
| *cap* | capsule | *mâchemêlo* | guimauve | *standards* | normes |
| *cédule* | calendrier | *manufacturier* | fabricant | *suivant* | après |
| *change* | monnaie | *marché* | épicerie | *supporter* | appuyer |
| *char* | automobile | *marital* | matrimonial | *swell* | chic |
| *charger* | faire payer | *médium* | moyen | *syllabus* | sommaire |
| *civique* | municipal | *mitaine* | temple | *tan* | hâle |
| *confortable* | à l'aise | *mopses* | oreillons | *tinque* | réservoir |
| *conservateur* | prudent | *mystifiant* | déconcertant | *tip* | pourboire |
| *consistant* | conséquent | *net* | filet | *tissu* | mouchoir |
| *créditeur* | créancier | *nombre* | numéro | *top* | maximum |
| *délai* | retard | *open* | à la mode | *transfert* | correspondance |
| *démotion* | rétrogradation | *originer* | provenir | *transiger* | traiter |
| *dépôt* | acompte | *ouisse* | sifflement | *trappe* | piège |
| *déqualifier* | disqualifier | *ouverture* | débouché | *valise* | coffre |
| *désastre* | sinistre | *partitions* | cloisons | *versatile* | universel |
| *détour* | déviation | *patronage* | favoritisme | *veste* | gilet |
| *dévoilement* | inauguration | *pissou* | lâche | *voteur* | votant |
| *direction* | mode d'emploi | *plain* | simple | *walk* | promenade |
| *dispute* | conflit | *plancher* | étage | *wiper* | essuie-glace |
| *distribuer* | répartir | *plaster* | sparadrap | *wise* | futé |
| *dompe* | dépotoir | *plate* | plaque | | |
| *drastique* | draconien | *pidjéquielte* | vareuse | | |

*»vraie copie«* = p. c. c.



Quelques rares substantifs sont invariables quand ils passent du singulier au pluriel: *ë Fësch* (-) *(Fisch)*, *d'Kichen* (-) *(Küche)*, *dat Këssen* (-) *(Kissen)*, *d'Jor* (-) *(Jahr)*. Le pluriel des diminutifs remplace le *-(el)chen* du singulier par *-ercher* ou *-elcher: Männercher (Männchen)*. Remarquable surtout par rapport à l'allemand est le fait que le luxembourgeois n'a pas les morphèmes du pluriel *-e* que ce soit avec ou sans inflexion, ni la marque *-s* des pluriels populaires *(Kerls)*, des abréviations ou des emprunts *(Autos, Parks)*. Tous ces éléments, et notamment les emprunts faits au français ou à l'anglais, sont adaptés non seulement à l'accentuation (et souvent à la phonétique), mais encore à la morphématique du luxembourgeois. Leur pluriel est en général *-en: ën Tiñber, d'Tiñberen; ë Banqué, Banquéen* (banquet); *Kärelen, Autoen, Parken; ë Pompjé, Pompjéen* (pompier), *ë Prabbeli, Probbelien* (parapluie), *ë Radio, Radioen; ë Cocktel, Cocktellen* (cocktail); *ë Nazi, d'Nazien* ...

Hormis le morphème du pluriel, le substantif luxembourgeois n'a plus de suffixe flexionnel. Ceci est dû en grande partie à la *réduction des cas*. Certes le génitif ancien survit dans le paradigme des pronoms personnels empruntés aux possessifs *(ménger, dénger ...)*, des R démonstratifs *(däers/däer)* ou indéfinis *(enges/kenges)*, ou encore dans nombre de composés *(Päerdsfläsch = Pferdefleisch; Rommelsblieder = Runkelrübenblätter; muerges fréi = morgens früh)* ou expressions figées *(ën as nach Stéck Wees mat virugelaf; ech sin däint liewes a stierwes = er ist noch ein Stück Wegs mit vorwärtsgelaufen; ich bin dein lebend(s) oder sterbend(s)!)*. Mais dans la langue vivante, il est remplacé par des prépositions *(d'Tënt vum Stilo = die Tinte des Füllers)*, par le datif joint au possessif *(Dat as méngem Papp séng Kap = das ist meines Vaters Mütze)* ou par le cas de neutralisation »accusatif-nominatif« C1 *(ë gët sénger nët méi lass = ë gat hien nët méi lass, er wird seiner nicht mehr los, er wird ihn nicht mehr los)*. Car il n'y a pas non plus de nominatif en luxembourgeois, si l'on excepte l'article *der* dans quelques expressions magiques figées et les pronoms personnels des 1ères et 2èmes personnes: *ech/du (Du, léiwer Gott!), mir/dir; der Däiwel huel déch:* sujet! Mais aussi en fonction d'objet: *deen elei fäert der Däiwel nët = dieser hier fürchtet den Teufel nicht*, ou: *ë wëll séch fir der Däiwel nët gin = er will zum Teufel nicht aufhalten.* En fait l'accusatif Cl fonctionne comme nominatif; le taxème, i.e. la position préverbale du sujet dans l'énonciative, lève comme en français l'ambiguïté en cas de besoin. *Dë Jhang huet dë Néckel geschlo (Hans hat Nik. geschlagen)* est l'inverse de: *Dë Néckel huet de Jhang geschlo.* Notons en passant l'article obligatoire devant les noms propres et devant les prénoms: *Dë Paräiser Franz, d'Bäckesch Maia.*

Le datif C2 n'a pas non plus de morphème particulier au niveau du substantif non pronominal, sauf dans un certain nombre de tournures archaïsantes au singulier (vocalisme changé par suite de l'ancienne désinence: *dë Läif, am Leif; dën Hals, am Haals; dën Dag, am Do*) ou au pluriel *(Ech schwätze mol mat dene Leiden/Leit)*. Au niveau des R personnels, on a: *mir/mer, dir/der, him/ëm, hir/ër, eis/ons, iech/hinnen.*

Si l'on tient compte de toute la séquence flexionnelle qui amalgame les morphèmes du genre, du nombre et du cas, comme de l'*Eifeler Regel*, on peut constater la relative simplicité des déclinaisons par rapport à la séquence D + A + N de l'allemand moderne: le tableau de la page suivante en témoigne.

Eine deutliche Abgrenzung der Freiheit – zwischen Anarchie und Sklaverei – ist weder im Bereich der Wortschöpfung noch beim Einsatz neuer oder alter Wörter in der Rede linguistisch formulierbar. Mit viel gutem Willen und gefügigen Konventionen kann man jedoch qualitative Stufen zwischen *jeu* und *économie* unterscheiden, merkt man doch auf diesem massiven Grenzstreifen bzw. Zollgebiet, wie die *parole* nicht nur aus der *langue* schöpft und lebt, sondern auch beiträgt, die *langue* zu zeitigen und zu lenken.

Zu einfachen Übernahmen wie *call-down, free game, come in!, come on!, sit down!, all right!* und *watch out!* gesellen sich Einmorphematisierungen wie die »regelmäßigen« *-er*-Verben *bester (flatter), booker (réserver), bosser (régenter), braker (freiner), déclutcher (embrayer), driver (conduire), fiter (convenir), lay-offer (licencier), matcher (apparier), primer (amorcer), scorer (marquer), stuffer (arroser d'insecticide), timer (chronométrer), truster (faire confiance à)* und *watcher (surveiller)*.

Nicht immer sind die Anleihen so deutlich wie in *pouvoir (power)* für *courant électrique* oder *pâwâ (pow-wow)* für eine etwas lautere Fete. Daß *lait évaporé, dénominations de 10 Dollars, transformeur, médicament vitaminisé, collection des lettres, goûter bon* und *être* oder *mettre dans le trou* als *lait condensé, coupures, transformateur, vitaminé, levée du courrier, avoir bon goût* und *mettre dans l'embarras* heißen, ist leichter zu erraten als die Korrespondenz *avoir de la pousse / avoir du piston, cassé comme un clou / fauché, être sans le sou* oder *transquestionner / interroger contradictoirement*.

Da der deutschsprachige Romanist auch das Englische beherrscht, muß er sich einige Mühe geben, um *I missed you* zu vergessen, wenn er *je vous ai manqué* für *vous m'avez manqué* hört, um *regarder mieux* nicht für *aufmerksamer betrachten* zu halten, wo es *avoir meilleur air* heißt. Weil er aber das Muster nicht vergessen kann, versteht er oft eine Wendung leichter, z.B. *at a moment's notice* hinter *à un moment d'avis (au pied levé* bzw. *à l'improviste), to stand to attention* hinter *se tenir à l'attention (se mettre* bzw. *se tenir au garde-à-vous), morality squad* hinter *escouade de la moralité (brigade des mœurs), to be at one's best* hinter *être à son meilleur (donner sa pleine mesure), to have the floor* hinter *avoir le plancher (avoir la parole), as a matter of fact* hinter *comme question de fait (à vrai dire), even at that* hinter *même à ça (même ainsi), I for one* hinter *moi pour un (quant à moi)* oder *that will do!* hinter *ça va faire! (ça suffit!* bzw. *assez!)*. Gerade in Wendungen lauern – oder schlafen – die Interferenzen gern, z.B. beim *à* in *avoir quelque chose à la main (sous)* und *insister à faire (pour)* oder umgekehrt, statt *à, être confronté avec, rouler avec perte, sur cet étage; plaider folie* statt *plaider la folie; ne pas dépasser quand arrêté (à l'arrêt); procéder à envoyer des formulaires (à l'envoi), payer la serveuse (à la serveuse)*. Es wäre dennoch übertrieben, das Beharrlichere in der Lexematik und das Flexiblere im Taxematischen sehen zu wollen. Dürfte man bei *walkie-talkie – talkie-walkie* von einer Katharsis von Zentripetalem in Zenfrifugales sprechen? Und was ist bei *ami de garçon* auffälliger: Transposition von *boy-friend* oder Renaissance des Musters *brin de fille* und *drôle de nom pour son ami (l'ami d'icelle!)?*



| | *Cas de neutralisation Cl* D | A | N | *Cas datif C2* D | A | N |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Masculin | dë(n)<br>Øë(n) | -e(n) | | (d)ëm<br>engem<br>Ø | -e(n)<br><br>-em | |
| Neutre | d'<br>Øë(n) | -t (Est: Ø) | -Ø | id. | id. | Ø<br>(sauf vocalisme particulier) |
| Féminin | d'<br>Øeng | Ø | d' | der<br>enger<br>Ø | -er | |
| Pluriel | d'<br>Ø | -Ø | (″) Ø<br>(″) er<br>(″) en | de(n)<br>Ø | -e(n) | (″) Ø<br>(″) er (en)<br>(″) en |

Exemples: *Dee/dë brave Jong vu Montléch, deen/wou zu Sierk geschafft huet*
*(Dieser/der brave Junge von Montenach, der in Sierck arbeitete)*
*Dat/d'léift Waasser. Wat fir eng gutt Fläsch huet Dir gedronk?*
*(Jenes/das liebe Wasser. Was für eine gute Flasche haben Sie getrunken?)*
*Déi vill/wéineg/etléch kleng Grompere vun der Gewan*
*(Die vielen/wenigen/etlichen kleinen Kartoffeln des Geländes)*
*Mat deem laange Jäizen (mit dem langen Schreien)*
*Mat ∅ guddem Rulänner (mit gutem Ruländer)*
*Mat ëm/mam klenge Kann (mit dem kleinen Kind)*
*Mat der/enger léiwer Bomi (mit der/einer lieben Oma).*

Au passage, notons qu'il n'y a pas de problèmes flexionnels posés par d'éventuels mutants, mais que le nombre *deux* a une triple forme: *zwéin* (masc.), *zwou* (fém.) et *zwee* (neutre). D'autre part, n'oublions pas que le cas est marqueur de relations intraphrastiques autant qu'un morphème exigé après certaines prépositions: *wéinst (wegen)* par exemple se construit avec le C2. Si certains R ont un système flexionnel plus explicite, d'autres sont défectifs (cf. *wien/wat = wer/was*). Le relatif est *wou* ou *deen, déi, dat*. Les A ont pour leur part un comportement assez particulier pour le degré I. Certes le luxembourgeois connaît les marques du degré interne: *gutt, besser, d-/am best-/en; wéineg, manner, d-/am mannst-/en; eler (älter), gréisser (größer), spéider (später)*. Mais les éléments qui forment leur degré de cette façon constituent une liste limitée et ont un comportement syntaxique figé. Ainsi *spéider* est toujours $A^V$, *eler* toujours $A^N$. Tous les autres A graduables forment leur degré »à la française« à l'aide de *méi*, le degré II étant toujours possible avec *d-/am* A *st-/en: Mäin Häus as méi deier wéi däint, awer (mä) däint as nach méi deier wéi dëm Jhängi säint (deier = teuer)*. Notons encore la particularité taxémique de ce *méi* lorsque A au degré I est épithète dans un groupe indéfini: *Ech hu méi ë schéint Buch wéi du. Mat méi engem gräissléche Framënsch kann än séch nët bestueden (Ich habe ein schöneres Buch als du. Mit einem häßlicheren Frauenzimmer kann man nicht heiraten)*. Remarquons enfin que les formations du type A 23 *(ärztlich)* et toute une série du type 2 *(heutig, dortig)* ne fonctionnent pas en luxembourgeois. La »qualificative« en A' déterminant N dans N' (F + F + ... P) est également ignorée du dialecte. Par contre, on dispose d'une forme suffixée de superlatif absolu: *aléchen = sehr alt, alléchen = sehr viele* ...

Nicht so komplex wie das Leben der französischen Sprache in Nordamerika, aber immerhin nicht einfach ist die Entwicklung des Französischen in Landstrichen, die zwar linguistisch als Regionen bezeichnet werden können, aber dem französischen Staatsgefüge nicht einverleibt sind. Die sogenannten belgischen und schweizerischen »Regionalismen« behaupten sich in Ländern, in denen das Französische nicht die einzige Sprache ist. Der Kontakt mit Flämischem und Alemannischem begünstigt Phänomene, die in der Perspektive des hier durchgeführten Vergleichs zwischen einer romanischen und einer germanischen Sprache als »interne« Interferenz betrachtet werden können – was beim Englischen nicht unmittelbar gilt (aber sehr wohl im zweiten Grad). Die regionalen Eigenarten um Brüssel und oberhalb Genfs sind jedoch nur zum Teil Interferenzprodukte. Zum größeren Teil dürften sie als dialektale Varianten registriert werden, als *patois* auf Landesebene. In den beiden folgenden Kurzlexika werden die einzelnen Wörter und Ausdrücke kommentarlos dem Scharfsinn der deutschsprachigen Romanisten und der Teilhaber der *francophonie* zur Interpretation vorgelegt.

| | |
|---|---|
| *à* (bzw. *au*) | häufig statt »*en*«, z. B. *à place, au train.* |
| *accaparer* | reflexiv und intransitiv *s'accaparer de* |
| *agréation* | = *action de donner son agrément!* |
| *aidant* | = als N: *un aide, une aide.* |
| *ajoute (une)* | = *ajout (un)*, mit häufiger Verwendung (*annexe, supplément* usw.) |
| *amigo* | = Polizeiwache! |
| *amitieux* | = freundlich |
| *amusette* | = leichtsinnige Person |
| *araignée* | = Gepäckspinne |
| *arboré* | = mit Bäumen bewachsen |
| *archelle* | = Abstellbrett mit Haken |
| *assez* | nachgestellt: *il a de l'argent assez!* in Verbindung mit *bien* = neben *sehr* auch *viel*, z. B. *assez bien de monde* |
| *attendre* | = auch »in anderen Umständen sein«, manchmal V' *attendre famille!* |
| *autant* | auch wie *tant* verwendet. |
| *avant-midi* | Vormittag |
| *avant-plan* | statt *premier plan* |
| *barboter* | = *marmonner, gronder* |
| *bardaf!* | Ausruf, statt *patatras!* |
| *bas de* | statt *à bas de*, z. B. *tomber bas de son trône* |
| *bêque!* | Ausruf des Abscheus. |
| *bête* | = *fou* im übertragenen Sinne von »in Mengen« |
| *bientôt* | = auch »fast«, statt *presque* |
| *bisbrouille* | = Zwist, *bisbille* |
| *bitu* | = betrunken |
| *blinquer* | = glänzen bzw. zum Glänzen bringen |
| *bloquer* | = *potasser* in der Studentensprache |
| *bon* (nach *avoir*) | = guthaben |
| *bouger* | = nicht nur »sich rühren«, sondern auch, mit *à*, etwas anrühren, anfassen |
| *brette* | = Streit |
| *briquaillons* | = *débris de démolition, déblais* |
| *briquet* | = *casse-croûte* |
| *brosser* | = schwänzen |
| *broubeler* | = *bredouiller* |
| *bu* | = auch *betrunken!* |
| *buser* | = bei einem Examen oder bei Wahlen durchfallen lassen |



Dans l'ensemble, la phrase complexe et les propositions ont en luxembourgeois la même construction qu'en allemand moderne. L'avant-première place peut être occupée par les éléments exprimant la liaison parataxique: *a(n) (und), awer/mä (aber/sondern), ewell (denn/weil)*, par des »phrasillons«: *jo, nän, dach, iwwregens* ... ou par des ensembles servant la stratégie de la communication: contactifs *(Allo! Kuck! So mol! Ma ja!)*, apostrophes, interjections ... L'attaque de p ou la position 1 est Ø dans l'interrogative globale et dans l'impérative; elle est occupée obligatoirement par le groupe interrogatif *(wou, woumat, wann, wat fir ...)* dans l'interrogative partielle et par le groupe exclamatif dans l'exclamative dite de membre *(Wéi schéin as dach dee Wëngert do! = Wie schön ist doch der Weinberg dort!)*. Lorsque le sujet est le pronom indéfini personnel *een (man)*, la position 1 est nécessairement occupée par un autre F ou par *ët: ët kënnt een haut dach ni mat = man kommt heute doch nie mit!* Dans les énonciatives en revanche, l'attaque de p peut se faire par n'importe quel F, qu'il soit thématique *(hien huet mir express nët bonjour gesot = er hat mich absichtlich nicht gegrüßt)* ou rhématique *(Op d'Musel si mir scho laang nët méi gefuer = An die Mosel sind wir schon lange nicht mehr gefahren)*. Il n'est pas rare toutefois que le F thématique ou rhématique mis en évidence soit détaché en avant-première place à l'aide d'un P *(d'Kanner awer wore scho fort = Die Kinder aber waren schon fort)* ou plus fréquemment d'un R: *deen, dat, do, da, esou ... (Dat Marga, dat as mir vläicht eent! = Die Marga, die ist mir vielleicht eine! Um Fëscherfest, do gët vill gedronk! = Am Fischerfest, da wird viel getrunken!)* Même dans le cas où p comprend deux nominaux au C1, le sujet n'est pas nécessairement F1 à condition que l'ambiguïté soit levée notamment par le morphème de la personne. *D'Schong hat d'Mamm op d'Fënster gestallt = Die Schuhe hatte die Mutter aufs Fensterbrett gestellt* est un énoncé clair, mais: *d'Schong haten d'Kanner ënner d'Trap gehäit* est non moins clair sémantiquement. En revanche, c'est le taxème seul qui lève l'ambiguïté dans un énoncé comme: *De Jhoss huet de Jhang iwwertrompt (= übertrumpft)*. Il est évident que les prosodèmes et les arceaux prosodiques jouent en l'occurrence un rôle révélateur des plus importants.

Les divers S ou S' occupent comme en allemand standard le »centre« de p dans l'ordre: particules dites illocutoires, appréciatifs, modalisateurs et déconnecteurs: *Dann as hie jo och leider vläicht nët deen éischten! = Dann ist er ja auch leider vielleicht nicht der erste!* Mais c'est surtout dans le »groupe verbal« au sens réduit que le luxembourgeois présente des particularités. Certes l'ordre est bien dans la plupart des cas en lisant de droite à gauche:

F + F ... + (L + I/P) + (L + MV).

Mais souvent on trouve encore l'ordre fréquent du m. h. a.: F + F ... + (L + MV) + (L + I/P). Ainsi: *ech sin him begéint, wéi ech an d'Stad si gaang* (ou: *gaang sin*); *deen, dee geruff as gin* ou: *geruff gin as;* (cf. *Der für uns mit Dornen gekrönt ist worden!*).

En règle générale, la forme variable ou invariable (MV ou I/P) du verbe de modalité précède l'I avec ses expansions éventuelles qui en dépend: *Du häss sollten dat Lidd do sangen; en huet méch gefrot, ob ech séier domat kënnt fäerdeg gin; du häss ën nët solle fortgoë loossen (Du hättest jenes Lied singen sollen; er fragte mich, ob ich schnell damit fertig werden könnte; du hättest ihn nicht fortgehen lassen sollen).*

*café* = auch für *goûter* im Sinne von »Vesperbrot«.
*calcareux* = *calcaire*
*cale* = *échec*
*caler* = werfen
*calepin* = *cartable*
*canule (une)* = *individu incapable*
*carabistouille* = *calembredaine*
*caracole* = *escargot*
*carte-vue* = *carte-postale illustrée*
*casuel* = *fragile*
*chasser* = *faire courant d'air!*
*chef-garde* = Zugaufseher
*contre* : nachgestellt, z. B. in *la porte contre* = »angelehnt«
*cour* = *toilettes*
*courreries* = *courses, démarches*
*coussin* : häufig für *oreiller*
*crolle* = *boucle de cheveux*, auch *copeau*
*crollé* = *bouclé*
*cru* = *froid et humide*
*cumulet* = *culbute*
*cuvelle* = *cuveau, bassin*
*décauser* = verpetzen
*déforcer* = schwächen
*défranchi* = unsicher geworden
*déjeté* = in Unordnung geraten
*déjeter* = verschwenden
*dose* = Pickel, Mitesser
*doubler* = *redoubler*
*drache* = *averse*
*drap* : auch *serviette, torchon*
*dringuelle* = *pourboire*
*duvet* = *édredon*
*échevin* = *adjoint au maire* bzw. *au bourgmestre!*
*empuanter* = *empuantir*
*encore bien* = *heureusement*
*endéans* = innerhalb von
*endive* = escarole, wobei für »*endive*« *chicon* gilt
*entre* : auch »in« oder »während«, z. B. *entre l'heure de midi*
*exemplatif* = *à titre d'exemple*
*fade* = *étouffant*
*faiblir* = *s'évanouir*; entsprechend *tomber faible*
*fait à fait que* = *au fur et à mesure que*
*femme à journée* = *femme de ménage*
*flair* : auch *odeur*
*flairer* = stinken
*fois* : wie *mal* in *hör mal her!*
*fourche* = freie Stunde
*fricadelle* = Frikadelle
*fristouiller* = kunstlos kochen
*goûter* = schmecken, z. B. *ces frites ne me goûtent pas*
*gratte* = Kratzer
*gueuze* = besondere Bierart
*indaguer* = *enquêter*
*instances* = *autorités*
*lettre de mort* = *faire-part de décès*
*loque* = chiffon
*lycée* = Mädchenoberschule; für »Gymnasium« nur *athénée*
*maïeur (mayeur)* = *maire*
*malade* : fürs Wetter = schwül, *il fait malade*
*mali* = Defizit
*malin* : neben *schlau* auch *klug!*
*méconduite* = mauvaise conduite
*minerval* = Schulgeld
*mofleur* = strenger Prüfer
*nonante* = neunzig, mit den Ableitungen *nonantaine* und *nonantième*
*occultation* = Verdunkelung
*odeur* = *parfum*
*œuf* in *avoir un œuf à peler avec quelqu'un* = ein Ei mit jemandem zu schälen haben bzw. ein Hühnchen mit jemandem zu rupfen haben, d. h. *avoir un compte à régler*
*pain français* = *baguette*
*pape (de la)* = bouillie, colle de pâte
*pareil* : neben *das gleiche* auch *dasselbe*
*part* : auch Partie (Kartenspiel)



D'autres I dépendant d'autres verbes présentent aussi souvent cette construction, notamment quand l'infinitif est accompagné de *zë: As ët wouer, datt däi Papp déch geléiert hott, Auto fueren. Wann ech nach wéisst, wien déch ugestallt huet, zë schwätzen (*wien déch zë schwätzen ugestallt huet) = Ist es wahr, daß dein Vater dich gelernt hat, Auto fahren. Wenn ich nur wüßte, wer dich angestellt hat, zu sprechen).*

Notons encore que parmi les pronoms personnels qui sont regroupés vers l'avant, le luxembourgeois place quasiment toujours le C1 accusatif *après* le C2 datif: *Mir hun him ët gesot = Wir haben ihm es gesagt*, ou: *wir haben es ihm gesagt.*

Enfin il est trés fréquent que des syntagmes soient rejetés en après-dernière position, c'est-à-dire au delà de (L + MV) dans q ou r, ou de I/P dans p. Il s'agit toujours dans ce cas de syntagmes du type H (prépositionnel ou subjonctionnel) avec ses déterminants et très exceptionnellement d'un nominal au C1 ou au C2 »pur«: *Ech hu Loft agepompt a mäi Vëlo (Ich habe Luft in mein Fahrrad eingepumpt); so him, ë soll beichte goën a maachen ewéi d'Leit (Sag ihm, er solle beichten gehen und wie die Leute tun); Esou hat deemools gesot däi Brouder zu mir* (enregistré à Schengen: *und so hatte damals dein Bruder zu mir gesagt*).

S'agissant de Fq, le luxembourgophone le trouve alourdissant et souvent, il préfère à la relation hypotaxique la parataxe en recourant soit à la simple juxtaposition sans *datt*, ou en se servant soit de P soit de A (»adverbes«: *iwwregens, dofir* ...). Toutefois, on peut noter que *wann* (quand *et* si!) exprime en correlation avec *dann* le temps simplement virtuel et conditionnel, alors que le procès situé dans un temps réel révolu est marqué par le H passe-partout *wéi (wie/als)*. D'autres H, expressions de relations temporelles, sont: *ier* (ehe), *zënter datt* (seitdem), *bis (datt)*, *iwwerdeem* (während). La relation de cause est marquée par *(e)well* (denn *et* weil), la finalité par *fir datt* (pour que) ou par *fir + zë I*, la comparaison par *wéi wann (wie wenn/als ob)*, la concession par l'emprunt *obschonn*. En somme, il existe peu de subjonctions H en luxembourgeois, comme dans la plupart des dialectes.

La même remarque vaut d'ailleurs en général pour les lexèmes grammaticaux. Ainsi les prépositions H forment des systèmes sémantiques comprenant moins d'éléments que ceux de l'allemand standard. Caractéristiques sont entre autres *bei* qui se construit avec le C1 (relation *quo*) ou avec le C2 (relation *ubi*), la quasi absence de *zu/zou* dans les systèmes spatiaux et le rôle très important qui revient aux deux éléments *fir* (pour) et *op* (auf); (cf. *fir Ouschteren; ech gin op d'Musel op d'Wäifest = zu Ostern; ich gehe an die Mosel auf das Weinfest* ou: *zur Mosel*).

Mais qu'on ne s'y trompe pas. La relative pauvreté du lexique luxembourgeois en lexèmes et lexis grammaticaux et en éléments complexes (peu de composés à plus de deux constituants, nombre réduit de dérivés) est compensée largement par la richesse incontestable des métaphores, expressions plus ou moins larges. C'est qu'il s'agit d'abord d'une *Bauernsprache* assez concrète, imagée, quotidienne, volontiers grossière. Qui mange mal à table, *steet mat de fiischte Féiss am Trach (steht mit den Vorderfüßen im Trog)*. Qui se couche tôt, *geet mat den Hénger schlofen (geht mit den Hühnern schlafen)* et qui digère mal, *huet Fräschen am Bäuch (hat Frösche im Bauch).*

*passet* = Fußbank
*pâté* = Sahnetorte
*pause* = Arbeitszeit
*pigeonnier* = die oberste Galerie im Theater *(poulailler)*
*pilou* = *molleton*
*postposer* = zurückstellen
*posture* = *statuette*
*poter* = umgangsspr. »trinken«
*pouf (à)* = *au hasard*
*prélire* = im voraus lesen
*prester* = *fournir une prestation*
*profond* = *creux*, z. B. in *une assiette profonde*
*quartier* = Zweizimmerwohnung
*rabistoquage* = Pfuscherei, insbes. bei einer Reparatur oder bei einer Versöhnung
*rac (en)* = *en panne, dans l'embarras*
*réciproquer* = *rendre la pareille*, bei Grüßen und Wünschen
*reloqueter* = abwischen
*remettre* = übergeben, auch »sich übergeben«, abgeben
*renon* = Kündigung, mit entsprechendem *renoncer*
*rétroactes* = *antécédents*
*sandwich* = Brötchen
*septante* = siebzig (s. *nonante*)
*sirop* = Marmelade
*subsidier* = finanzieren
*sujet* = Hauspersonal
*taiseux* = schweigsam
*tenir* : auch *posséder* (halten)
*tire (ça)* = es zieht (Luft)
*toilette* = *toilettes*
*trouet* = Öse
*valves* = *tableau d'affichage*
*veau de mars* = *giboulée d'avril*
*verdurier* = Gemüsehändler
*vesprée* = Abenddämmerung
*vicinal* = Überlandbahn
*vidange* = Pfandflasche
*vinculer* = überwinden
*zinne* = caprise, lubie
*zwanze* = Witze mit Brüsseler Humor *(≠ »histoires belges«)*
*zwanzer* = *plaisanter par zwanzes.*

Auffallend sind zumindest für ein französisches Ohr eine Anzahl von Wendungen, die allerdings einem fremden Romanisten mitunter nicht unnatürlicher und undurchsichtiger vorkommen als die entsprechenden »korrekten« Ausdrücke:

*avoir facile*, nach dem Muster von *avoir beau*, auch *avoir dur*, *juste*, *mauvais*.
*depuis* wird oft ausgelassen: *habiter Louvain [depuis] quinze ans.*
*en* in vielen Wendungen, z. B. *en rue (dans la rue)*, *en suivant (de suite).*
*faire* ebenfalls in vielen Wendungen, z. B. *faire sans (se passer de)*, *ne pas faire de bien (être inquiet)*, *faire de son nez (faire l'important).*
*jusque* ohne *à*, z. B. *jusque demain (jusqu'à demain)*, wie »bis [zu]«.
*cela ne vient pas pour une heure (on n'en est pas à une heure près).*
*je ne reviens pas sur cette affaire (je ne me souviens pas de cette affaire).*
*le chemin est bien renseigné (indiqué, marqué)*, aber auch *les espions étaient bien renseignés* (informiert).
*tirer son plan* (*se tirer d'affaires, se débrouiller* – mit Erfolg!).
*mettre à moule* bzw. *être à moule (démolir* bzw. *être démoli, hors d'usage).*
*je ne peux pas de mon patron (mon patron m'a refusé l'autorisation).*
*il devait du docteur (le médecin lui en avait fait l'obligation).*
*il y en a que pour ennuyer (il y en a beaucoup)*: in der gleichen Bedeutung: *il y en a que pour enrager.*



Le flatteur? *Hie versicht engem hannen an zë kräichen* ou: *hie schmiert deen anere Bräi ëm de Mond (er schmiert den anderen Brei um den Mund).* La nuit, *'t gesäit ee kee Stach (sieht man keinen Nähstich).* Le vaurien? *Deen as keng Päif Tubak wäert (der ist keine Pfeife Tabak wert).* D'ailleurs: *'T geet him wéi den ale Päerd: wann se séch lée, stin se nët méi op (Es geht ihnen wie den alten Pferden: wenn sie sich hinlegen, stehen sie nicht mehr auf).* L'ironie est parfois surprenante: *Hie mécht e Bockel wéi eng Kaz op engem Schläifsteen. Hie fäert wéi e Bakuewen, dee siwemol den Dag gehëtzt gët. Hie geet do, wéi wann ën d'Bee mat wäisse Kéis erlängt hätt (Er macht einen Buckel, wie eine Katze auf einem Schleifstein. Er fürchtet sich wie ein Backofen, der siebenmal am Tag geheizt wird. Er geht dahin, als ob er die Beine mit Quark verlängert hätte).* L'humour est souvent noir, antiféministe *(A la bonne Auder, sot d'Fra, du huet si de Bock gestrach = A la bonne heure = Euter, sagte die Frau, da molk sie den Bock)*, paradoxal *(Onrecht Gudd deet nët gutt, sot de Kantonnier, du hat heen d'Pai verluer = Unrechtes Gut gedeiht nicht, sagte der Straßenarbeiter, da hatte er seine Lohntüte verloren)*, grotesque *(Vun allen Iwwelen muss een dat Klengste wielen, sot de Mann, du huet hien eng kleng Fra geholl = Von allen Übeln muß man das Kleinste wählen, sagte der Mann, da nahm er eine kleine Frau).* Dialecte populaire, le luxembourgeois ne ménage ni le vice, ni la vertu, ni surtout les paresseux: *Hie gët eng ganz Woch Aarbécht sichen, an as sonndës frou, wann hee keng fond huet = Er geht die ganze Woche umher, um Arbeit zu suchen und ist sonntags froh, wenn er keine gefunden hat.* Point de respect pour les autorités: on peut avoir *e Bäuch wéi en Dechen* (un ventre de chanoine) et avec des *Affekotentricken* (»trucs d'avocat«) mal se comporter. D'ailleurs, *di dommste Baueren hun di déckste Gromperen (Die dümmsten Bauern bekommen die dicksten Kartoffeln).* Alors, pourquoi sortir du rang?

Bref, l'ironie paysanne, la pudeur devant la souffrance *(dë Blosballeg wëllt nët méi*, dit-on *bei Atemnot)*, un réalisme qui n'aime pas étaler les sentiments *(Et lieft ee nët vun der Aarbécht, mä vum Profitt. Et ka keen enger Méck méi Bludd huelen, wéi s'ës huet = man lebt nicht von der Arbeit, sondern vom Profit. Niemand kann einer Mücke mehr Blut nehmen, als sie hat)*, une méfiance innée *(si schlofen nët all, déi d'Aën zou hun = sie schlafen nicht alle, die die Augen zu haben)*, un conformisme à toute épreuve joint au respect de la tradition *(Maach wéi d'Leit, da geet ët der wéi de Leit! Déi al Kéi gin d'Mëlléch, di al Helléch sin die bescht = Mach wie die Leute, dann geht es dir wie den Leuten! Die alten Kühe geben die Milch, die alten Heiligen sind die besten)*: voilà quelques traits sociolinguistiques du luxembourgeois.

Mais cette langue paysanne, du fait même des mutations rapides du siècle, est en voie d'être nivelée. Les réalités citadines et les inventions modernes exposent le lexique du dialecte à bien des forces novatrices qui le surchargent d'emprunts. Car de même que les parlers locaux tendent, au moins dans leur aspect phonique, à disparaître au profit de la *koinè*, de même cette *koinè* est en passe de s'altérer sous la pression des langues administratives diffusées par l'écrit et l'audiovisuel. Les emprunts au vocabulaire français, dont la surabondance des verbes en *-éieren*, donne parfois à la langue une allure inattendue: *Dat as awer de Coñbel, nët emol d'Meñbere vum Tiñbereklub hu fräien Eñtrée!*

Auch in der Schweiz trifft man solche »Regionalismen« an, zum Teil sogar die gleichen, etwa *septante* und *nonante*, oder die Verteilung der drei Hauptmahlzeiten *déjeuner*, *dîner* und *souper* statt *petit déjeuner*, *déjeuner* und *dîner*. *Cette place est beau ronde* und *il fait bien chaud* erinnern an das A$^{A}$ »wohl«. *Dent d'escient* und *dent d'œil* bezeichnen die *dent de sagesse* und die *canine*. *Faire* fungiert erwartungsgemäß in vielen V', z. B. *faire deuil (faire de la peine)*, *faire la meule (faire la scie)*, *faire longue table (banqueter)*, *faire son flambant (crâner)*. In *plus point* hört man ein »nicht mehr« durch: z. B. *il n'y en a plus point (plus* bzw. *plus du tout)*. Eine kurze Liste soll Einblick in diesen Thesaurus verschaffen:

| | |
|---|---|
| *achotter (s')* | = *s'abriter* |
| *adieu* | : auch zur Begrüßung |
| *adodoler* | = *bercer* |
| *agace* | = Hühnerauge |
| *aiguer* | = bewässern |
| *airette* | = Lüftchen, Brise |
| *apponse* | = Hinzufügung |
| *arteil* | = *orteil* |
| *bagages à main* | = *consigne de gare* |
| *bo(c)quer* | = *bouder*, *faire la moue* |
| *boille*, *boillon* | = Kanne, Bauch |
| *boillu* | = beleibt |
| *bois de feu* | = Brennholz, statt *bois de chauffage* |
| *cabre* | = Ziege |
| *carre* | = Regenguß |
| *chlaguer* | = schlagen |
| *chiquet* | = großer Brocken |
| *clairance* | = Helligkeit |
| *cru* | = fürs Wetter: rauh |
| *cuire* | : auch *faire la cuisine* |
| *dans la règle* | = en principe |
| *déhotter* | = fliehen, abhauen |
| *dérupe* | = Steilhang |
| *écoué* | = mager, schüchtern |
| *embrayer* | = unternehmen, anlassen |
| *emmoder* | = in Gang setzen |
| *empoisons* | = *tracasseries* |
| *en règle* | = *d'accord* |
| *encouble* | = *entrave* (für das Vieh) |
| *facile* | : statt *facilement* |
| *fanfaron* | = *musicien d'une fanfare* |
| *fricassée* | = Brand, Feuersbrunst |
| *gaberel* | = angeberisch |
| *gorgosser* | = gurgeln |
| *guider l'auto* | = fahren *(conduire)* |
| *huitante* | = achtzig |
| *hydrant(e)* | = Hydrant |
| *imperdable* | = *épingle de sûreté* |
| *jinguer* | = tanzen |
| *mouronner* | = murmeln |
| *névoler* | = schneien |
| *niole* | = Wolke |
| *orienter* | = *renseigner* |
| *passoir* | = Pfad |
| *patte* | = Stofflappen |
| *péteux* | = eingebildet |
| *pintoiller* | = saufen |
| *plain-pied* | = Erdgeschoß |
| *prétériter* | = schaden |
| *raisin-de mars* | = Johannisbeere |
| *rapercher* | = zusammenfügen |
| *réduire* | = ordnen |
| *reposée* | = sieste |
| *rude* | : statt *rudement* |
| *tasson* | = Dachs |
| *tutter* | = tuten |
| *avoir le va-va* | = *ne pas tenir en place!* |

Diachronisch-diatopische Untersuchungen dürften die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Daten herausstellen, welche zum Verständnis der statistischen Tatsache beitragen, daß in der Schweiz vom Deutschen aus mit mehr Eifer und Erfolg das Französische gelernt wird als umgekehrt – wenn dem wirklich so ist!



C'est cette surcharge lexicale en emprunts à l'allemand moderne et surtout depuis 1945 au français, qui fait dire au Luxembourgeois de la rue, malgré sa volonté d'indépendance et sa fierté, que son *Platt* n'est somme toute pas une langue, mais un simple dialecte germanique avec moult gallicismes. Que voulez-vous! *Et gët dräierlei Leit: gudder, schlechter a Lëtzebuerger! (Es gibt dreierlei Leute: gute, schlechte und Luxemburger!)*

Échantillon: *Vergiesst är Bretzel nët!* par Will REULAND, Luxemburger Wort.

Huet dir schons dru geduecht, datt den nächste Sonndeg de Bretzelsonndeg as? Dir nennt dee Sonndeg vläicht Halleffaaschten, ma zënter e puer Jor heescht hien dack am Land Bretzelesonndeg, well dee Numm vun der Musel erop kënnt, an all Lëtzebuerger, sou kann een dach son, e Frënd vun eiser Musel as. Oder nët?

Apaart an där leschter Zäit as ëmmer nees op déi Schéinheete vun eiser Musel higewise gin, wa vun Tourismus, Wäin oder och aner Saache geschwat gin as, vun dene mir hei léiwer net rieden, well mir wëllen iech jo fron, ob dir är Bretzel net vergiess huet!

Wa mir dat schreiwen, dann as dat dëst Jor natiirléch fir eis Hären, well et as kee Schaltjor, an an deem Fall muss de Mann der Fra, de Jong der Mamm, de Freier der Freiësch an de Frënd der Frëndin eng Bretzel kafen, wann hie gär Ouschterär hätt.

Elo musse mir iech awer son, datt eng Bretzel nach laang keng Bretzel as, well do gët et Ennerschider an der Qualitéit, déi ee bal mat der Schéinheet vun den Damme vergläiche kënnt, wou jo keng där aner gläicht. Ma mir hun si jo awer all gär, well et Damme sin an durfir vergësst kä vun eisen Hären där Damm eng Bretzel ze schenken, wou hie gär e léift Wuurt hätt.

Eng richteg Bretzel, dat muss gesot gin, déi muss aus gerulltem Hiefdeeg sin, mat Zockergoss drop. Sou hun eis Grousspappen si schons vu Réimech, vu Maacher, vu Bëlleg oder och alt vun Iechternach fir hir Freiësche matbruecht. Si hun du näischt vun denen Zockerbretzelen aus Schokola gehalen, déi een haut alt ka gesin, neen, et huet muss déi Bretzel sin, wéi se fir Bretzelesonndeg an der Belle Etoile ugebuede gët.

Do wëllen se engem wiirklech schéine lëtzebuerger Brauch ënner d'Ärm gräifen; eng Freed maachen a vir allen Déngen drun erënneren, datt eist Land eng grouss Famill as, an an deem een deem aneren säi Brauch roueg léine kann, wann hie gutt as.

Dir kennt jo déi Geschicht vum Léinesonndeg, wann d'Medercher an d'Jongen iwwer d'Feier gespronge sin an fir bis no Ouschtren gekoppelt woren. Vu Buurgsonndeg bis Ouschtren. Do wor d'Bretzel mat dran, an awer och d'Ouschterär ...

Wéi laang dee Brauch op eiser Musel doheem as? Dat as bal net ze son, well do hun sech der schons vill de Kapp zerbrach. Ma mir kënnen iech son, datt déi Bretzel nach un d'Sonnerad vun de Kelten, un d'Hakekräiz als Zeechen vun der Fra; un déi, déi séch gären hun, un d'Faaschtenzäit, ma vir allem un d'Fréijoar an déi jong Léift soll erënneren. Kuckt iech dach emol esou e léift Piirchen un, wann si Äärmches do gin, as dat kee wonnerbart Bild vun där Bretzel, déi ees ewéi ees beléift as? Haut net nëmme méi op der Musel, ma an eisem ganze Land ...

Auch wenn man sich dazu entscheidet, bestimmte Zustände noch oder schon zu einer »Sprache« zu zählen, ohne auf differenziertere Kategorien (Sprachfamilie, Zweig, Idiom, Dialekt, Kreolisierung und dergleichen mehr) zu verzichten, kann man sich fragen, ob die spezifische Einheit einer gegebenen Sprache eher von den Strukturen her oder von der Kommunikation her zu definieren wäre. Zunächst möchte man meinen, daß eine gemeinsame Sprache nur dann vorliegt, wenn jeder in ihr jeden versteht. Dann müßten aber historisch entfernte Zustände einer Sprache als verschiedene Sprachen gelten. Zu einer solchen Konzeption neigt die synchrone Sprachbetrachtung notgedrungen, bis sie auf ihrem eigenen Gebiet die Fragwürdigkeit der »Gleichzeitigkeit« antrifft. Umgekehrt mündet die strukturbezogene Definition von eigenen Sprachen in einer äußerst abstrakten Typologie.

Die diachronische Untersuchung der sprachlichen Identität kann sich ihrerseits nicht an evolutive adaptive biologische Modelle halten. Daß sich Sprachen entwickeln, läßt sich nur trivial behaupten, wenn man die primäre Realität der Sprache in der *langue* und nicht in der *parole* erblickt und damit Humboldt mißversteht. Insbesondere zeigen sich zentralisierende und partikularisierende Kräfte am Werk. Noch entscheidender ist, daß jene »Entwicklung« so natürlich nicht ist, es sei denn, man betrachte es als »natürlich«, daß so positive Instanzen wie Akademien und Moden das Werden der Sprache mitregeln. Wenn dem aber so ist, läßt sich die immer noch ringsum vertretene Opposition von *»normativer« Grammatik* und *»positiver« Linguistik* nicht halten.

Während im Gegenpart deutlich wird, wie Dialekte und Regionalvarianten zur Eigensprachlichkeit drängen, und zwar unter gegebenen politischen und kulturellen Umständen, wurde in beiden linken Kapiteln der Hang zu einer gefestigten Homogenität unterstrichen. Die ausgeprägte, auch im Kulturellen zentralistische Tradition zunächst des Königreiches, aber nicht weniger der Republik behauptet sich trotz mancher Anfechtungen in der heutigen *francophonie* weiter, während die ebenfalls althergebrachte und wohlgepflegte sogenannte Kulturhoheit deutscher bzw. deutschsprachiger Länder bzw. Lande der Bedrohung durch nivellierende Massenkommunikation trotzt. Könnte man sich vorstellen, daß der Auftrag des Wiener Bundesministerium für Unterricht und Kunst kein »österreichisches Wörterbuch«, sondern ein »Verzeichnis von österreichischen Regionalismen« ins Leben gerufen hätte?

Wie geht es weiter? *Qui vivra verra!* Die Pariser Gesellschaft für Sprachwissenschaft hat in ihren Satzungen Diskussionen über den Ursprung der Sprache geächtet. Über entsprechende Diskussionen über das fernere Gedeihen der sprachlichen Systeme besteht kein ähnliches Verbot, als ob solche Fragen schlechthin als unseriös zu gelten hätten und nicht einmal das Interesse der Gelehrten anlocken könnten.

Unbestreitbar tragen aber die technisch, wirtschaftlich und wissenschaftlich bedingte Vorherrschaft der geschriebenen Sprache und die elektronische Haltbarkeit bzw. Wiederholbarkeit der gesprochenen Sprache dazu bei, anderen Faktoren als den Völkerwanderungen und den Lautverschiebungen die Hauptrollen in der künftigen Sprachgeschichte zu überlassen.



*Siwebiirgesch a Lëtzebuergesch: à propos de l'origine des Transsylvaniens.* Les deux langues se ressemblent incontestablement, mais le problème de la *Urheimatfrage* n'est pas pour autant résolu. Ci-dessous un extrait du journal *Neuer Weg*, du 27 avril 1971, avec un échantillon du dialecte de la région de Kronstadt (Brasov).

*Der Misch soht senj Mienung: Fiertsetzung end Ufong.*

Der Bäspäl wärden't ängde mih, dat det Inträss fier as saksesch Sproch äm Zanien äs. Et fängt sich noch ald enner, die sich de Mäh git, aster af saksesch än der Zegdung ze schreiwen. Dat et sich derbä hiftsächlich äm kritesch Eisserungen hondelt, kon den Wiert des Geschriwänen nor vergressern, af des Uert kun dro är Sachen zer Sproch, iwer dä em schin longhär häw riede messen. Asem Sakseschen, dot än den vergongänen Johren esi oussoch, als beriet et sich vier, hiesch lonsem vun der Iwerfläch ze verschwängden, widd dermät der biest Dänst erwisen. End all diejenijen, dä der Mienung sen, biesser gesoht, sech de Froch ställen, ow et sich noch iwwerhift ouszuehlt äst sakseschet ze schreiwen, dien soll et gesoht sen, dat et as Flicht äs, as Sproch vier dem Verschwängden ze bewohren! Mer hun enzt de Mejlegket dot ohnen Äschrinkung ze dahn.

As Saksesch huet sich bäm Iwerdrohn vun Mell ze Mell, vun Älder af de Kängd averändert erholden iwer de Johrhangdert. Dot äs Vierdiel end Nohdiel zeglech. Mir schengt der Nohdiel gresser ze sen äm Uglebläck, wonn ech iwerliejen, dat de Sproch iwer är Afgow, Ousdrack end Mättel der Verständijung ze sen, uch de Bestämmung huet ze belden, ze erzähn, det Dinken ze beäflassen end ze lieden, drodn mess ech mer sohn, dat uch as Dinken mät der Sproch zeräckbliwen äs honjder der Entwäcklung as Gedonken kenne sech nor än dien Gränzen bewiejen, dä mir es mät aser Sproch vun sälwend zähn! Mir hun des Iwerliejung äm vergongänen Johr ister ze hiere bekun än der Uert, dä es hart trofen huet, sorje mer derfier, dat mer se wedderlieje kännen. Wat sich awer drodn ergit, wonn de Gedonken de Mejlegket se uch ouszedräkken, iwerstejen, na hiert nor Irre Kängden za dä Ir än der Stadt huet, wä dä är Saksesch »spicke« messen mät Wiertern ous onder Sprochen, derwell se äm den richtigen sakseschen Ousdrack verlieje sen! De Zegt, dä zwängt es noa Ousdräck än as saksesch Sproch änzeglidern end dat mer dro um biesten af den detschen Sprochschatz zeräckgreifen, dot holden ech als vill beriechtichter, als ifach främd Wierter ze iwernien! Verschwängde mess der Angderschid zwäschen Gebouren- end Städdersaksesch esi wä uch dä Zegt verschwängde mosst, wo Städder end Gebouer sech lastich mochten enner iwer den ondern! Dat äs de Forderung der Zegt! Der Saks vun hegtzedoch, die sätzt nimmie af dem Issen- odder Bäffelwuegen end plätscht mät der Giessel, er sätzt af'm Traktor end gladd uch äm Auto end huet de Giessel, zesummen mät al dem Vierurteil keen allent, wat noa wor end agewunnt, eweechschmeisse messen, za senjem Natzen, ech bidden hiesch! Ech hun nichen Grangd unzenien, der Begräff der Verstädderung, der »Urbanisierung« weer ech främd, za dier kit et, dot soas gewäss! Drodn awer widd as old saksesch net genäjen, all dä noa Andräck, dä mir mät dien noaen Ämstängden ze erfassen hu wärden, uch richtich ouszedräcken end dro bestiht de Gefohr, dat as Sproch än de Trun kit end nor noch Vulks- end Sprochforscher wärde sech dermät beschieftijen ...

Soat frängdlich begrosst vum Misch.

## Ubiquität oder Utopie?

Zwischen der *langue*, deren Einheit als abstrakte unschwer zu konzipieren ist, und der je und je in den Akten der Sprechtätigkeit lebenden *parole* gibt es Zwischenstufen. Die Übertragung der Opposition von diachronischer und synchronischer Betrachtung bzw. Realität auf die Topik wäre jedoch recht künstlich, da neben der geolinguistischen Akzeption des Diatopischen sozio- und psycholinguistische Brechungen, Bündelungen, Selektionen oder Rhythmen zu einer Abstraktion des *Topos* zwingen. Was wäre syntopisch? Umgangssprache, Werbesprache, Wissenschaftssprache? Während im Gegenpart Hinweise auf die Eigenheit oder Persönlichkeit einer sich zum Teil selbstnormierenden Variante der *langue allemande* an das A.E.I.O.U. erinnern, könnte keine Schilderung linksseitig jene zum Habitus gewordene Symmetrie befriedigen. Der von den Ethnologen schon im römischen Kaiserreich gerühmte Sinn der Germanen für die Gemeinschaft und der schon vorher und immer noch entscheidende Individualismus der Gallier sind entweder Schablonen oder arge Verzerrungen. Dialektiker könnten den zentralistischen Zug des französischen Gemeinwesens und den Hang nach Diversität im deutschsprachigen Raum als Reaktion des Parlaments oder des Staatswesens interpretieren. Wer aber die Diachronie nicht *a priori* durch subjektive Synchronie fälscht, dürfte durchaus postulieren, daß es in beiden Sprachräumen darum geht, Einigkeit mit Eigenart zu verbinden, nur daß aus vielen, meist ganz unlinguistischen Gründen dieses Duett im Kanon gesungen wird. Wie dem auch sei, in keinem Land der immer noch unorganisierten *francophonie* wird einer sagen oder gar schreiben *nous ne disons pas ainsi et nous en sommes fiers*, von *septante* oder *nonante* nationalen oder provinzialen Erkennungsmarken abgesehen.

Das »kontrastive« Verfahren der vergleichenden Darstellung wird einmal mehr sachbedingt eigenartig appliziert. Österreich hat in den welschen Landen seinesgleichen nicht. Gewissermaßen bleiben also ein Kapitel lang die linken Seiten leer. Ausgefüllt wurden sie mit einem zusätzlichen, streckenweise zweispaltigen Kapitel, welches in jedem Falle zur Diatopik gehört, auch wenn man nicht bereit ist, für eine akademische Ansprache bei einer Preisverleihung, für eine Fußnote in einer literaturhistorischen Dissertation, für eine Wahlrede im Altersheim, für einen Streikaufruf in der Forschung, für bezahlte gastronomische Kritik usw. usf. von *Subsprache* als eigener, rechnerisch erfaßbaren *Sprache* mit spezifischem Material und eigener Organisation zu sprechen.

Das kalte Ungeheuer der positiven Einteilung der Kommunikationssysteme je nach Stoff (Produktion oder Konsumation, theoretische, experimentelle oder angewandte Wissenschaft, Politik, Technik, Ideologie), nach Gattung (Erzählung, Beschreibung, Betrachtung, Resümee, Rezension), nach Fachlichkeitsgrad (Einführung, Abhandlung, Forschungsbericht, Essay) usw. würde mich zum Kotauen nach Kanossa exilieren, sind doch diese halb belletristischen, halb populärwissenschaftlichen, bald esoterischen, bald exoterischen, hier metaphorierenden und dort jargonisierenden Kapitel eine rechte Hans-im-Schnokeloch-Metaphysik – wie Cyrano beichtet.



## Normalisation nationale d'écarts régionaux*

Outre l'intérêt propre des parlers d'Autriche et de leur unification dans une langue distincte de l'allemand des manuels français, c'est l'application *sui generis* de la notion de *diatopie* qui conduisit à écrire ce chapitre. En sont évoqués dans la contrepartie les aspects les moins nettement géographiques. Ce que l'on appelle parfois, en l'opposant au *Binnendeutsch*, l'*österreichisches Deutsch*, est très fortement lié au territoire, comme tout idiolecte de montagne, mais aussi par la souveraine originalité du destin culturel et politique du pays. Méconnaître l'irréductibilité de la civilisation autrichienne condamnerait l'appréciation des rapports entre des entités telles que /peuple/, /langue/, /culture/ et /nation/, jusque dans la précarité problématique de l'une ou de l'autre.

Tout en n'ignorant pas les différences que présentent, dans l'héritage comme dans leurs perspectives actuelles, l'espace linguistique de la francophonie et celui de la germanophonie, on n'a pas cru pouvoir proposer au lecteur une morale plus fournie que la fable. C'est pourquoi ce chapitre contient plus de mots que d'idées.

L'initiation diachronique réclamait des compléments diatopiques, qu'il s'agisse du patois singulier d'un village frontalier ou de l'argot d'un milieu qu'on appelle ordinairement le milieu; bien que sommaire, le portrait d'une famille dialectale, y compris de sa propre *koinè*, illustre l'existence de relais – colorants – entre l'allemand commun de l'inévitable *Auslandsgermanistik* scolaire et universitaire et le parler réel. Dans le cas de l'Autriche, la multiplication des enregistrements a permis de ne pas traiter ici la strate phonétique (diphtongaisons, nasalisation, gémination et autres spécificités fondamentales du vocalisme et du consonantisme). Sur ces matières, les rayons des bibliothèques universitaires sont généralement bien fournis.

S'y trouvent aussi abondants les dossiers d'un contentieux singulier, où les doléances mentionnent pêle-mêle droit d'aînesse, invasion touristique, sécession, voire décolonisation, avec des *»dites, ne dites pas«* sur lesquels on peut relever dans la colonne des expressions condamnables *(norddeutsche Dialekt-, neudeutsche, richtige hochdeutsche, aber unösterreichische Bildungen): Anschrift, Bekanntmachung, Eierkuchen, Fastnacht, Fahrschein, jaulen, 'Morgen!, Pute, 'ran, zu schade, Tüte, Weste,* auxquels font face dans la colonne des équivalences recommandées: *Adresse, Kundmachung, Omelette, Fasching, Fahrkarte, heulen, Guten Morgen!, Indian, heran, zu gut, Sta[r]nitzel...* Le niveau assez modeste de ces protestations contre la prétendue arrogance »piefcanoise« eût justifié, mieux encore que l'abstention, un silence explicite. Mais la philosophie dite générale invite à négliger la maladresse des revendications et à méditer le *modus convivendi* qui pourrait associer l'unification »terminologique« de ce qui est *nomenclature* et la reviviscence des racines – pivotantes, traçantes, fasciculées, adventives – et des radicelles connotées des *rhèmes* librement »exploratoires«.

* Si l'éclectisme tempéré des données et des tendances ne s'écarte pas trop de la pertinence, on le doit aux incitations du secrétaire général de l'Institut für Österreichkunde, Hermann MÖCKER, qui est aussi un membre éminent et très actif de la *Gesellschaft für deutsche Sprache*, ainsi qu'au concours de Jutta PÉRISSON-WALDMÜLLER, bibliothécaire de l'Institut Autrichien de Paris, dont le directeur, Rudolf ALTMÜLLER, réserva à l'auteur un accueil bienveillant.

Wenn auch ein La Rochefoucauld von gichtgeplagter Warte aus meine Selbstbesinnung für eine unreife Apologie wegmaximierte, halte ich es an dieser Stelle für unumgänglich, die so sauber getrennten, an Gegenstand und Publikum orientierten Fachsubsprachen in der linguistischen Domäne anzuzweifeln. Natürlich könnte ich mich an trotz der knappen Sätze langweiliges farbloses Formulieren halten und damit die *règles de jeu* der Orthodoxie akzeptieren. Ich gestehe gern, daß ich weder mit der Reduktion der Sprachwissenschaft auf eine Gesellschaftswissenschaft noch mit ihrer Reduktion auf eine Geisteswissenschaft mich begnügen kann – zumal die Sprache auch (und natürlich nicht nur) eine Naturwissenschaft ist.

Die diatopische Hyperinterpretation von Arten, Formen und Stilen als Subsprachen stört den Komparatisten schon deshalb, weil die Subklassen von verschiedenen Sprachen sich immer stärker entsprechen. Ganz legitim zeigt die Typologie, daß das Französische und das Deutsche zwei *langues* sind, daß aber Fremdenverkehrsprospekte und grammatische Regelwerke keine Sub-*Sprachen* im Sinne von *langue*, sondern von *langages* sind. Natürlich gibt es Verwaltungsdeutsch und Propagandadeutsch, aber im Grunde, in der argumentativen Tiefenstruktur wenn man will, ist es verwaltendes Sprechen und verlockendes Reden, beides *per accidens* deutsch. Auch daß sich diese oder jene Sprache zu bestimmten Formen besonders eignet, zum Hexameter oder zum *alexandrin*, zum Witz oder zur Benennung von neuen Gegenständen oder Begriffen, ändert nichts an der Tatsache, daß Kommunikationstypen eigentlich keine Spracharten sind, auch wenn je nach dem Zusatz-Code (denn es ist gerade kein Sub-Code) bestimmte Wörter und Wendungen exkludiert werden. Stil ist immer Auswahl. Epik und Lyrik verhalten sich nicht wie Französisch und Deutsch. Das Französische und das Deutsche als *langues* sind nicht das schließliche Mischprodukt von Zeitungsartikeln, Nationalhymnen, Börsenberichten und Konzertrezensionen.

*Wo* also stehe ich? Das *wohin will ich gehen?* mag als Bestimmungselement konzediert werden; beim *woher komme ich?* dürfte niemand Zweifel anmelden. Hinzu käme aber auch: *in welcher Welt stehe ich wo?*

In der unerhörten Selbstbefragung des abendländischen Denkens in der Sprache – pflegbarer Wahrheitsweg oder Selbsttäuschmanöver? – stand zunächst die Philosophie, dann auch die Naturwissenschaft und die Geschichte; neuerdings auch die Juristerei, die Ethnologie, die Soziologie; hinter der Bühne und an der Kasse, an den Projektoren und auf dem Hochsitz des Schiedsrichters wähnte man die Linguistik – in einigen Fällen mögen die Linguisten selber daran geglaubt haben.

Diesen alles relativistisch entscheidenden Ort hat die Sprachwissenschaft *cognoscens ignoscens* verloren. Der Versuch, den eigenen Betrieb an der Code-Treue in einer Subsprache zu orientieren, könnte auch das letzte Anklammern an sogenannte feste Definitionen und anerkannte Begriffe sein, also ideologische Orthodoxie, als Sachlichkeit, Nüchternheit, Transparenz und Metier ausgegeben. Ich spiele nicht mit. Aber warum wähle ich in der *économie de la langue* ein anderes *jeu de la parole?*



Dans une zone assez large du vocabulaire, le germaniste se meut avec une relative aisance: s'il n'aurait pas inventé les mots de l'allemand spécifique à l'autrichien commun, il les comprend immédiatement à la fois par le contexte et par la très haute improbabilité d'une autre acception: *was sollte es schon anderes heißen?* Sont ainsi compris: *gelt? gel? gell? geln S'? (gilt es? nicht (= wahr?)) hudri-wudri (= hastig), Kanzelwort (= Predigt), Dachgleiche (= Richtfest), Kommode (= Schubladkasten), Akklamation (= Applaus), kugelscheiben (= Murmeln spielen), annadeln (= mit einer Nadel befestigen),* Pour *abbrennen* au sens de »bronzer« *(bräunen),* il faudra sans doute le contexte, l'occasion; mais le francophone comprendra directement *Marienfäden* en songeant: aux «fils de la Vierge» *(= Altweibersommer),* même s'il ne sait pas qu'il s'agit de sécrétions de jeunes araignées qui s'en servent comme moyen de sustentation. Les composés apportent davantage de sèmes, et donc de clefs: *nachtmahlen (= zu Abend essen), aufpelzen (= aufbürden), harttun (schwertun);* L'intelligence des dérivés, p. ex. *granteln (= mürrisch sein)* suit celle des primitifs. Au lecteur d'observer, s'il en a le temps, ce qui fait chaque fois qu'il comprend assez bien ce qu'il n'aurait pas inventé – sauf s'il a accédé à la langue et à la culture germaniques par leur Midi.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| almen | *weiden* | passen | *warten* | schneuzen | *ausschnupfen* |
| beuteln | *schütteln* | pischen | *pissen* | schwemmen | *spülen* |
| kehren | *fegen* | rappeln | *verrückt sein* | speiben | *erbrechen* |
| läuten | *klingeln* | schauen | *sehen* | zuzeln | *lispeln* |
| beflegeln | *beschimpfen* | erzeugen | *herstellen* | s. verkühlen | *s. erkälten* |
| erbarmen | *leidtun* | überknöcheln | *verstauchen* | versperren | *verschließen* |
| abeisen | *abtauen* | aufpelzen | *aufbürden* | ausrasten | *ausruhen* |
| abgreifen | *abtasten* | aufschnaufen | *aufatmen* | ausratschen | *ausplaudern* |
| abpatschen | *abhauen* | aufschobern | *anhäufeln* | ausrauchen | *verdunsten* |
| abschauen | *abgucken* | ausbeuteln | *ausschütteln* | ausschauen | *aussehen* |
| absperren | *abschließen* | ausbleichen | *ausschießen* | aussenden | *versenden* |
| aneifern | *anspornen* | ausfratscheln | *ausfragen* | ausspeisen | *verpflegen* |
| anpicken | *ankleben* | aushändigen | *übergeben* | auswerkeln | *ausleiern* |
| anschauen | *angucken* | auslösen | *aushülsen* | einhängen | *einhaken* |
| anzünden | *anstecken* | ausmalen | *streichen* | umschmeißen | *umstürzen* |
| aufdrehen | *einschalten* | ausplauschen | *ausplaudern* | wegzählen | *abziehen* |
| aufklauben | *auflesen* | ausputzen | *reinigen* | zusperren | *abschließen* |
| Beisl | *Kneipe* | Häusl | *Toilette* | Ratsche | *Klapper* |
| Brettel | *Ski* | Ladnerin | *Verkäuferin* | Roß | *Pferd* |
| Brösel | *Krümel* | Mist | *Kehricht* | Sack | *Beutel* |
| Geiß | *Ziege* | Plateau | *Plattform* | Schrofen | *Fels* |
| Glumpert | *Kram* | Polster | *Kissen* | Stiege | *Treppe* |
| Gspaß | *Spaß* | Rahm | *Sahne* | Wurstel | *Hanswurst* |

Nüchtern-sachliche grammatische Subsprache gibt es sehr wohl, z. B. »Prädikatsteile, die nach der Regel ›rechts determiniert links‹ an sich rechts zu stehen hätten, stehen dann links; in Spannsätzen wird dabei der Prädikatskomplex mit der Personalform eröffnet«; gemeint sind Konstruktionen wie *weil er das nicht so deutlich hätte sagen sollen.* Oder anderswo: »Das grundlegende Prinzip der Thema-Rhema-Gliederung, daß nämlich die Satzelemente so geordnet sind, daß ihr Mitteilungswert vom Ausgangspunkt bis zum Zielpol des Satzes ununterbrochen ansteigt, kommt in der wissenschaftlichen Fachsprache voll zu Geltung.« Diese beiden Stellen betreffen die sogenannte deutsche Sprachwissenschaft, d. h. nicht die deutsche Wissenschaft von der Sprache, sondern die Wissenschaft von der deutschen Sprache. Beide geben sich völlig undramatisch. Wenn aber einer nun beweisend und erklärend bestreitet, daß in einem zentripetalen Muster rechts links determiniert – denn es ist genau umgekehrt –, und wenn er überdies meint, daß in allen sechs Mustern *der Gärtner diesen Baum gestern, der Gärtner gestern diesen Baum, diesen Baum der Gärtner gestern, diesen Baum gestern der Gärtner, gestern der Gärtner diesen Baum* und *gestern diesen Baum der Gärtner* der Mitteilungswert natürlich stets ansteigt, wie sich das Becken anfüllt, ob man zuerst aus dem Norden und dann aus dem Osten, oder zunächst aus dem Westen und dann aus dem Süden Wasser einlaufen läßt, aber darauf aufmerksam macht, daß solche Permutationen sich mit rhematischen Determinanten nicht durchführen lassen, obgleich man schließlich, wenn alle Hähne gleich wären, auch über ein solches »Satzelement« ungestört und instruktiv voranschreiten könnte; wenn überdies der Prädikatskomplex das *Wie-Sagen* enthält und also nicht mit der Personalform eröffnet wird; wenn er zugleich die Ausdrücke »Satzelemente« und »Satzgegenstand« für inadäquate Konventionen hält, kann er nicht einfach auch nüchtern-sachlich schreiben, daß *phematische Relatoren ein thematisches Deiktorenbündel mit einem komplexen rhematischen Begriffsausdruck verbinden!* Was heißt denn schon Begriff, und was ist schon Realität? Oder wenn schon, dann soll er seinen Begriff sauber definieren und die Existenz spezifizieren. Aber gefälligst keine zweibändige Grammatik schreiben, ist es doch nicht einmal Platon gelungen, zu zeigen, daß es eben anderswo als zwischen Gegenständen Ideen gibt! Wer hat schon verstanden, daß für Platon die Ideen gerade keine Realitäten sind? Mit der Axt muß man eben im rechten Verhältnis ausholen, und wenn es sechzehn Bücher füllt.

Den Code der Sprache halte ich nicht für einen Garanten des Denkens; den Sub-Code der Fachsprache ebenfalls nicht. In der skurrilen Positivität mancher linguistischen Ausführungen merke ich zu sehr Neospätscholastisches. Daß man an diesen Sockeln nicht rütteln soll, hängt auch damit zusammen, daß die Statuen, die darauf ruhen, längst zerborsten sind, und nur noch durch das interne Gleichgewicht, durch die Orthodoxie und durch die Ortholalie, zusammenhalten. Wer den Deich hat brechen sehen, soll es rufen und läuten, auch bei Nacht. Die machiavellistische Rhetorik würde ihrerseits empfehlen, den Angreifern (Verteidigern) gerade die Form zu schenken: auf die Sache allein kommt es an, wie Gadamer sagt; und auf dem Weg zu ihr ist mitunter die Sachlichkeit des Stils einer der letzten Drachen.



| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Almer | *Almhirt* | Gucker | *Feldstecher* | Holler | *Hollunder* |
| Ganser | *Gänserich* | Hatscher | *langer Marsch* | Patschen | *Hausschuh* |
| Genierer | *Scheu* | Lederer | *Gerber* | Schuber | *Riegel* |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Almrose | *Alpenrose* | Draufgabe | *Zugabe* | Kleiderrechen | *Kleiderhaken* |
| Alpendollar | *Schilling* | Eiskasten | *Kühlschrank* | Kraftlackel | *Muskelprotz* |
| Apfelspalte | *Apfelscheibe* | Eisstoß | *Eisstau* | Lehrbehelf | *Lehrmittel* |
| Augenglas | *Brille* | Faßbinder | *Böttcher* | Lehrbub | *Lehrjunge* |
| Autospengler | *Autoschlosser* | Futterbarren | *Futtertrog* | Lehrgegenstand | *Lehrfach* |
| Backhendl | *Backhähnchen* | Gehsteig | *Fußweg* | Leitschiene | *Leitplanke* |
| Backrohr | *Backröhre* | Genußspecht | *Genießer* | Mistkübel | *Abfalleimer* |
| Backtrog | *Backmulde* | Haderlump | *Taugenichts* | Nudelwalker | *Nudelholz* |
| Badehaube | *Badekappe* | Herrenhemd | *Oberhemd* | Randstein | *Bordstein* |
| Bettlade | *Bettgestell* | Hochzeiter | *Bräutigam* | Rollbalken | *Rolladen* |
| Buckelkraxe | *Rückentrage* | Hühnerhaut | *Gänsehaut* | Schulbahn | *Schullaufbahn* |
| Bücherkasten | *Bücherschrank* | Hühnersteige | *Hühnerstall* | Strecksessel | *Liegestuhl* |
| Dienstgeber | *Arbeitgeber* | Hosensack | *Hosentasche* | Trauminet | *Feigling* |
| Dienstnehmer | *Arbeitnehmer* | Kegelstatt | *Kegelbahn* | Weinbauer | *Winzer* |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| außertourlich | *zusätzlich* | griffig (Mehl) | *grobkörnig* | heikel | *empfindlich* |
| glatt (Mehl) | *fein* | gschamig | *schamhaft* | hirnrissig | *verrückt* |
| grauslich | *ekelhaft* | gspaßig | *spaßig* | zausig | *zerzaust* |

Cependant, un certain nombre de mots de l'autrichien commun comportent des acceptions inattendues, que ce soit comme sens unique ou comme sens supplémentaire, p. ex. *leicht* (pour *vielleicht*), *extra* (pour *anspruchsvoll*), *einschichtig* (pour *abgelegen*), *übertragen* (pour *gebraucht*), *zeitgerecht* (pour *rechtzeitig*), *rein* (pour *sauber*) et *sauber* (pour *hübsch*). Les exemples qui suivent montrent que ces »faux amis« sont loin d'être négligeables:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| abschaffen | *abschieben* | auskommen | *entwischen* | pflanzen | *verspotten* |
| anstehen | *stehenbleiben* | auslassen | *versagen* | pfuschen | *schwarzarbeiten* |
| antrinken | *volltrinken* | ausrichten | *herabsetzen* | richten | *reparieren* |
| auflassen | *stillegen* | ausrinnen | *leerlaufen* | schlichten | *stapeln* |
| aufnehmen | *anstellen* | beibringen | *vorlegen* | übernehmen | *übertölpeln* |
| aufsitzen | *hereinfallen* | dressieren | *verzieren* | zurücklegen | *niederlegen* |
| ausheben | *leeren* | einarbeiten | *vorarbeiten* | zurückstellen | *zurückbringen* |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Abfertigung | *Abfindung* | Hacke | *Beil* | Lehne | *Abhang* |
| Abgang | *Fehlbetrag* | Hafen | *Topf* | Rinde | *Kruste* |
| Agent | *Vertreter* | Haue | *Hacke* | Schnabel | *Ausguß* |
| Angabe | *Anzahlung* | Haube | *Mütze* | Sessel | *Stuhl* |
| Ansprache | *Unterhaltung* | Hausherr | *Hausbesitzer* | Stoppel | *Korken* |
| Aß | *Eitergeschwür* | | *Vermieter* | Übernahme | *Annahme* |
| Aushebung | *Leerung* | Hirn | *Stirn* | Verschleiß | *Verkauf* |
| Bäckerei | *Gebäck* | Klampfe | *Bauklammer* | Verstoß | *Verlust* |
| Bein | *Knochen* | Knopf | *Knoten* | Vorzimmer | *Diele* |

Je nach Bildungsweg, Gespür oder Klub neigen die Sprachwissenschaftler dazu, sich an der literarischen Sprache zu orientieren oder die Literatur zu verfemen. In beiden Parteien herrscht überdies die Auffassung vor, daß eher die Welt »gewortet« als die Sprache »geweltet« wird. Die diatopische Besinnung begünstigt liberalere Hypothesen, nämlich einerseits die Koexistenz von beiden Logos-Funktionen und andererseits ihre stete und stufenlose Mischung. Wer aus Wissenschaftlichkeit Metaphern ächten will, merkt gar selten, daß schon das *Ächten* figürlich ist. Auch ignoriert er meistens, daß er selber mit Metaphern operiert, wenn er grammatiziert und z. B. von *Subordination* handelt.

Die eigentliche Opposition zwischen kreativem und testimonialem Usus der Sprache fällt nicht zusammen mit der Grenze zwischen Ästhetik und Trivialität, und noch weniger mit derjenigen von Dichtung und Wahrheit – auch wenn man bedenkt, daß es sich um arg umkämpfte Grenzen handelt, und daß in jeder Nacht Marksteine und Orientierungstafeln ihren Standort wechseln.

Zumindest in einer Hinsicht hilft bei der Bestimmung des Topos der Übersetzungstest. Auf die oben erwähnten Extremfälle bezogen, kann man sich fragen, ob die *parole* jeweils primär oder sekundär ist, ob sie die *langue* als Quelle oder als Gewand aktualisiert. Absurd wäre die Behauptung nicht, daß ein Text, der vom Einzelsprachlichen stark unabhängig ist, nur unwesentlich von der Sprache überhaupt bedingt ist, bzw. daß Texte, die so stark an die Einzelsprache gebunden sind, daß sie kaum zu übersetzen sind, eben »radikal« sprachlich bedingt sind. Solche Texte nennt man mitunter »neutral«. Diese Kategorie ist aber nur dann akzeptabel, wenn man ihr keine Stillosigkeit bzw. keine ästhetische Unempfindlichkeit unterschiebt. Das ästhetische Problem ist nicht identisch mit der hier erörterten protagoräischen Frage nach der Primarität oder Sekundarität der *langue* bzw. dieses oder jenes *usage* der Sprache in den *paroles*. Das ästhetische Problem soll damit nicht aus der Blickwelt geschafft werden. Auch soll nicht auf das nächste Buch vertröstet werden. Was für die Musik und für die Malerei gilt, gewinnt bei der Sprachkunst durch die unvermeidbare Rekursivität an Akuität: das Schöne transzendiert; das Reden »darüber« ist utopisch, wenn es nicht einfach »darunter« oder »daneben« ist.

Natürlich werden auch die sechs exemplarischen »translatorisch problemlosen« Texte dem übersetzenden Leser stellenweise recht schwierig vorkommen. Aber eben nur stellenweise; auf weiteren Strecken bzw. mit mehr Schwung kommt man schon durch. Können Sachlage und Sachzwänge das mitgeteilte Denken von den eigenen Triebkräften sogar der wohlgebildeten Rede unabhängig machen? Stand nicht bei jeder Geburt und bei jeder Taufe eines Gedankens die eigentlich schon als *Sprache* unverzichtbare *»Einzelsprache«* Pate? Erkennt man nicht den besten Übersetzungen – und sogar mit Recht – das Übersetztsein an? Das Gespür dafür dürfte durch Übungen zu schärfen sein. Etwa: handelt es sich um die Originalfassung oder um die Übersetzung in *Je crois à la nuit. Non, la science n'est pas une illusion. Dans l'amour, la vie et la mort ne font plus qu'un. L'oisiveté est le début de tous les vices et le couronnement de toutes les vertus. L'art ne constitue pas une puissance, il n'est qu'une consolation ...?*



Une fraction importante du lexique autrichien commun est facilement opaque au germaniste qui connaîtrait mal les régions méridionales de l'Allemagne, surtout la Bavière. Il sera souvent surpris et pensera même après coup que le sens de certains mots n'est pas »évident«. L'importance du vocabulaire fourni ci-après ne s'explique qu'en partie par un dessein pratique, littéraire ou touristique; en effet, la méditation de la constitution sémantique de ces mots est une grande et belle école de relativisme: la signification peut mettre en jeu des archilexèmes différents et la désignation sait se servir de significations diverses, de sorte que le lecteur est invité à revenir sur la »mécanique organique« du sens de ces mots après l'approfondissement de quelques aspects de la sémantique ou sémiotique dans le livre suivant.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| abbeuteln | *abschütteln* | böhmakeln | *radebrechen* | leeren | *gießen* |
| abbrocken | *abpflücken* | brocken | *pflücken* | matschkern | *maulen* |
| abfieseln | *abmagern* | brodeln | *trödeln* | p(f)elzen | *pfropfen* |
| abfretten | *abmühen* | burren | *surren* | pflanzen | *necken* |
| abrebeln | *abbeeren* | büseln | *pennen* | picken | *kleben* |
| abspänen | *entwöhnen* | dafürstehen | *lohnen* | plauschen | *plaudern* |
| anhauen | *s. stoßen* | dazuschauen | *s. beeilen* | pledern | *sausen* |
| ankennen | *anmerken* | doppeln | *besohlen* | pölzen | *abstützen* |
| anschaffen | *befehlen* | drausbringen | *verwirren* | pracken | *klopfen* |
| antauchen | *anschieben* | durchwuzeln | *durchzwängen* | pritscheln | *plauschen* |
| apern | *tauen* | einschleifen | *bremsen* | pumpern | *klopfen* |
| aufdrehen | *erzürnen* | endeln | *einfassen* | ribbeln | *reiben* |
| aufhauen | *prassen* | erfließen | *ausgehen* | sandeln | *träge sein* |
| aufhussen | *aufhetzen* | fechsen | *ernten* | schlecken | *lecken* |
| aufmischen | *beleben* | fladern | *stehlen* | sekkieren | *quälen* |
| aufpudeln | *entrüsten* | fuchsen | *s. ärgern* | selchen | *räuchern* |
| aufschmeißen | *bloßstellen* | gneißen | *bemerken* | sprudeln | *quirlen* |
| aufstecken | *erreichen* | hackeln | *arbeiten* | stampern | *scheuchen* |
| ausfolgen | *aushändigen* | häkeln | *necken* | stieren | *stöbern* |
| aushacken | *zerlegen* | halten | *hüten* | strotten | *stochern* |
| ausnehmen | *wahrnehmen* | hatschen | *hinken* | stucken | *büffeln* |
| ausrichten | *schlechtmachen* | heanzen | *necken* | stupfen | *stupsen* |
| ausschnapsen | *vereinbaren* | herausschauen | *lohnen* | stuppen | *pudern* |
| ausschoppen | *ausstopfen* | hernehmen | *anstrengen* | tschechern | *s. plagen* |
| ausschroten | *zerlegen* | hölzeln | *lispeln* | tschinageln | *arbeiten* |
| auswalken | *austreiben* | keppeln | *keifen* | übertauchen | *überwinden* |
| barabern | *arbeiten* | kiefeln | *nagen* | überwälzen | *abwälzen* |
| bedienen | *benachteiligen* | klauben | *pflücken* | urassen | *verschwenden* |
| benzen | *ermahnen* | | *sammeln* | wurzen | *ausbeuten* |
| | *bitten* | kraxeln | *klettern* | zustreifen | *zustellen* |
| beteilen | *beschenken* | lahnen | *tauen* | zwicken | *kneifen* |

Es waren lauter Übersetzungen (Rilke, Freud, G. v. Le Fort, Kafka, Thomas Mann)! Gegenbeispiele wären leicht aufzubringen, seien es urdeutsch klingende Übertragungen aus dem Französischen, seien es übersetzt anmutende längere französische oder deutsche Originalsätze. Unbestritten sei ferner, daß die intendierte Unterscheidung zwischen gebundenen und freien Formulierungen bzw. zwischen relativen und absoluten Konzeptionen sich notwendigerweise auf persönliche Erfahrungen, Vorstellungen und Unternehmungen beruft. Nichtsdestoweniger mag die These gelten, daß auf bestimmten Gebieten und in gewissen Phasen des Bildungsprozesses die Sprache als *langue individuelle* irrelevant ist, und daß diese Indifferenz darin begründet ist, daß jede *langue particulière* als Chiffre von Universalität verstanden werden kann.
Ganz trivial ist diese These dem Kenner von Humboldt nicht, denn: »Durch die gegenseitige Abhängigkeit des Gedankens und des Wortes voneinander leuchtet es klar ein, daß die Sprachen nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken. Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit von Weltansichten selbst. Hierin ist der Grund, und der letzte Zweck aller Sprachuntersuchung enthalten. Die Summe des Erkennbaren liegt, als das von dem menschlichen Geiste zu bearbeitende Feld, zwischen allen Sprachen, und unabhängig von ihnen, in der Mitte; der Mensch kann sich diesem rein objektiven Gebiet nicht anders, als nach seiner Erkennungs- und Empfindungsweise, also auf einem subjektiven Wege, nähern.«

Bevor einige extrem sprachabhängige Dichtungen evoziert werden, sollen sechs Texte die mögliche Unabhängigkeit des Denkens gegenüber Einzelsprachlichem dokumentieren. Dies durch Übersetzen zu prüfen, sei dem Leser überlassen.

Ein *Mechanismus* besteht aus einer Anzahl von Systemen, deren freie Beweglichkeit durch gewisse Verbindungen eingeschränkt ist. Ist *n* die Anzahl der Systeme – *»Glieder«* – so spricht man von einer *n-gliedrigen kinematischen Kette*. Eine *Zwanglaufkette* liegt vor, wenn jedes Glied gegenüber jedem anderen nur einen einparametrischen Bewegungsvorgang ausführen kann; für einen Beobachter in einem der Systeme laufen dann alle Punkte eines anderen Systems auf wohlbestimmten Bahnen.

Strenge Systematiker wollen eine kinematische Kette nur dann als Mechanismus bezeichnen, wenn ein Glied festgehalten ist, das dann »Gestell« heißt. Aus einer *n*-gliedrigen Kette lassen sich solcherart *n* Mechanismen ableiten.

Les incertitudes sont encore plus grandes lorsqu'il s'agit d'analyser le mécanisme de l'épargne. Aux yeux de B.-B., l'épargne n'est qu'une direction nouvelle donnée à l'emploi du revenu. Elle consiste à consacrer le revenu non pas à la consommation des biens présents, mais à la fabrication d'instruments ou à la construction d'usines ou d'habitations qui permettront d'accroître dans l'avenir, les biens et les services immédiatement consommables. Cette description vise à montrer comment, *même si toutes les forces de travail dans une économie sont occupées,* l'épargne donne le moyen d'accroître néanmoins le revenu réel futur de cette économie. Epargner, ce sera soustraire certains revenus à la consommation immédiate.



| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Abschnitzel | *Abfall* | Gate(hose) | *Unterhose* | Kotzen | *Wolldecke* |
| Ahnl | *Großmutter* | Gatsch | *Matsch* | Krampen | *Spitzhacke* |
| Almrausch | *Alpenrose* | Gebinde | *Faß* | Lahn | *Lawine* |
| Alzerl | *wenig* | Gelse | *Stechmücke* | Lurch | *Staubflocken* |
| Amtskappel | *Dienstmütze* | G(e)riß | *Andrang* | Mahd | *Bergwiese* |
| Aufsitzer | *Reinfall* | Gerstel | *Graupe* | Maiß | *Holzschlag* |
| Badewaschel | *Bademeister* | Gfrast | *Staub* | Malter | *Mörtel* |
| Bahöl | *Tumult* | | *Nichtsnutz* | Maschekseite | *Rückseite* |
| Baier | *Quecke* | Gfrett | *Plage* | Maurerklavier | *Ziehharmonika* |
| Ballschani | *Balljunge* | Gfrieß | *Gesicht* | Menage | *Verpflegung* |
| Barren | *Trog* | Girardihut | *Strohhut* | Mugel | *Hügel* |
| Bartwisch | *Handbesen* | Glumpert | *Gerümpel* | Muschel | *Waschbecken* |
| Bazi | *Großmaul* | Goiserer | *Bergschuh* | Nipf | *Schneid* |
| Bergkraxler | *Bergsteiger* | Grand | *Trog* | Obers | *Sahne* |
| Biegel | *Schenkel* | Grant | *Unmut* | Packelei | *Kompromiß* |
| Bitsche | *Kanne* | Greißler | *Krämer* | Parte(zettel) | *Todesanzeige* |
| Bloch | *Baumstamm* | Grinsel | *Kimme* | Patschen | *Reifendefekt* |
| Brein | *Hirse* | Gschaftlhuber | *Wichtigtuer* | Patzen | *Klecks* |
| Bremsler | *Zuckung* | Gscherte | *Provinzler* | Patzer | *Kleckser* |
| Bühel | *Hügel* | Gschnas | *Maskenball* | Pfeid | *Hemd* |
| Dachtel | *Ohrfeige* | Gschrapp | *kleiner Kerl* | Pflanz | *Schwindel* |
| Daubel | *Fischnetz* | Gschwuf | *Stutzer* | Pick | *Klebstoff* |
| Deuter | *Wink* | Guckerschecken | *Sommersprossen* | Pickerl | *Aufkleber* |
| Dirn | *Magd* | Haberer | *Verehrer* | Plätte | *Lastkahn* |
| Dirndl | *Mädchen* | Hacken | *Job* | Postarbeit | *Terminarbeit* |
| Dreiradler | *Dreirad* | Häfen | *Gefäß* | Ränzel | *Schultasche* |
| Drüberstrahrer | *Zugabe* | *ou* Hefen | *Gefängnis* | Ranzen | |
| Dulliäh | *Dusel* | Haferl | *Tasse* | Rastel | *Drahtgeflecht* |
| Dutte | *Zitze* | *ou* Häferl | | Ratsche | *Rassel* |
| Egart | *Brache* | *ou* Heferl | | Ratz | *Ratte* |
| Ehnel | *Großvater* | Jänner | *Januar* | Rauchfang | *Esse, Schlot* |
| Einschicht | *Einöde* | Kalter | *Fischbehälter* | Reindl | *Kochtopf* |
| Ezzes | *Tip* | Kees | *Gletscher* | Riese | *Rutsche* |
| Fasche | *Binde* | Keusche | *Kate* | Ringelspiel | *Karussell* |
| Feber | *Februar* | Keuschler | *Kleinbauer* | Runse | *Rinne* |
| Feschsung | *Ernte* | Kiniglhas | *Kaninchen* | Rutscher | *Abstecher* |
| Ferner | *Gletscher* | Kluppe | *Wäscheklammer* | Saliter | *Mauersalpeter* |
| Fetzen | *Dusel* | Kobel | *Verschlag* | Sandler | *Obdachloser* |
| | *Feudel* | Kofel | *Bergkuppe* | (Selbst)binder | *Krawatte* |
| Föhre | *Kiefer* | Kogel | | Senn | *Almhirt* |
| Fotzen | *Mund* | Konfident | *Spitzel* | Sennerei | *Almhütte* |
| Fotzhobel | *Mundharmonika* | Kooperator | *Vikar* | Schachen | *Waldstück* |
| Fraisen | *Krämpfe* | Koriandoli | *Konfetti* | Schafblattern | *Windpocken* |
| Gand | *Geröllhalde* | Kotter | *Verschlag* | Schaff | *Bottich* |

Ein Zwanglaufmechanismus wird schließlich zum *Getriebe,* wenn ein bestimmtes Glied, das »Antriebsglied«, die Bewegung der übrigen Glieder hervorruft. Ein konsequentes Einhalten dieses Standpunktes ist nicht leicht, weil ja die »Ruhe« des Gestells bloß relativ ist und kaum nötig, weil die Lagenänderungen der beweglichen Glieder nicht vom Antrieb abhängen. Die feine Unterscheidung ist auch außerhalb des deutschen Sprachraums nicht üblich.

*Dans cette hypothèse,* l'épargne déclenche nécessairement le processus suivant: la demande antérieure des »biens de consommation« sera diminuée du montant de l'épargne, par contre, la demande des biens de production (instruments, machines, etc.) s'accroîtra d'autant. Le niveau des prix des premiers tendra à baisser, celui des seconds à monter. En diminuant la consommation, l'épargne aura servi à libérer des forces de travail qui serviront à accroître la production de l'avenir.

Die Experimente der Physik und ihre Ergebnisse können beschrieben werden wie die Dinge des täglichen Lebens: mit den Begriffen der Raum-Zeitwelt, die uns anschaulich umgibt, und mit der gewöhnlichen Sprache, die zu dieser Raum-Zeitwelt paßt. Wenn sich die Physik damit begnügen könnte, etwa als Ergebnis der Experimente die Lage von Linien auf photographischen Platten oder ähnliche Dinge zu beschreiben und auf alle »Theorie« zu verzichten, so wäre jede erkenntnistheoretische Diskussion in der Physik überflüssig. Wir fassen aber verschiedene Erfahrungen in Gruppen zusammen, verbinden Ereignisse als »Ursache« und »Wirkung« und stellen, je nach dem Grade der Systematik, mehr oder weniger entwickelte Theorien auf. Dieses Vorgehen wird nicht nur in der Physik geübt, sondern ebenso schon bei den primitivsten Erfahrungen des täglichen Lebens und ist die Grundlage aller Begriffsbildung.

Bei dem Prozeß der Begriffsbildung wird dann oft genug der Boden des erfahrungsmäßig Gegebenen verlassen, es wird häufig unbewußt verallgemeinert ohne Argumente, bis sich schließlich Widersprüche einstellen.

On connaissait avant le XIVᵉ siècle le moyen de reproduire une figure: les relieurs utilisaient déjà pour orner le cuir des plaques de métal gravées en creux. Pour reproduire rapidement les grandes initiales ornées, dans les ateliers de copistes, on se servait d'estampilles en relief taillées dans le bois ou le métal. L'impression des tissus avait déjà été importée d'Orient. Les premières impressions xylographiques paraissent avoir été des tirages sur papier de bois gravés destinés aux tissus, quelque soixante-dix ans avant l'imprimerie. Les xylographes semblent apparaître dans la région rhénane et les Etats bourguignons. On put ainsi diffuser des images religieuses à un grand nombre d'exemplaires, grâce à un outillage rudimentaire. Le succès en fut d'ailleurs très large. Les premiers xylographes furent des images sans texte, puis apparurent de courtes légendes.

Se développa ensuite la fabrication des placards satiriques et des cartes et la conception des calendriers, où le texte était plus important que l'image. Néanmoins, ce n'est pas dans les livrets xylographiques qu'il faut chercher l'origine de la typographie.



| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Schanigarten | *Gastgarten* | Sprudler | *Quirl* | Tschinagler | *Arbeiter* |
| Scher | *Maulwurf* | Stadel | *Scheune* | *ou* Tschinaller | |
| Scherzel | *Brotkante* | Stakete | *Latte* | Tschoch | *Anstrengung* |
| Schiefer | *Holzsplitter* | Steher | *Stützpfosten* | Tschurtschen | *Kieferzapfen* |
| Schlapfen | *Pantoffel* | Stockuhr | *Standuhr* | Tschusch | *Fremder* (péj.) |
| Schlegel | *Keule* | Stockzahn | *Backenzahn* | Tuchent | *Federbett* |
| Schlier | *Mergel* | Strabanzer | *Strolch* | Tuchentzieher | *Bettüberzug* |
| Schmäh | *Witz, Trick* | *ou* Strawanzer | *Nichtsnutz* | Türstaffel | *Türschwelle* |
| Schmutzian | *Geizhals* | Strotter | *Vagabund* | Türstock | *Türrahmen* |
| Schnalle | *Klinke* | Stupp | *Puder* | Überfuhr | *Fähre* |
| Schnerfer | *Rucksack* | Stützel | *Pulswärmer* | Überschwung | *Uniformgürtel* |
| Schnürl | *Bindfaden* | Stutzen | *Kniestrümpfe* | Überwurf | *Zierdecke* |
| Schober | *Haufen* | Tandelmarkt | *Trödelmarkt* | Ungustl | *unsympath.* |
| Schöps | *Hammel* | Tandler | *Trödler* | | *Mensch* |
| Schragen | *Holzbock* | Teletext | *Videotext* | Unterschleif | *Unredlichkeit* |
| Schraufen | *Niederlage* | Tetschen | *Ohrfeige* | Versatzamt | *Leihhaus* |
| Schüppel | *Büschel* | Tippel | *Beule* | Verschleiß | *Vertrieb* |
| Schwingen | *Tragkorb* | Tram (f) | *Straßenbahn* | | *Kleinverkauf* |
| Simandel | *Pantoffelheld* | Tram (m) | *Balken* | Verstoß | *Verlust* |
| Sonnenwendkäfer | *Glühwürmchen* | Tramdecke | *Balkendecke* | Volant | *Lenkrad* |
| Spompanade(l)n | *Dummheiten* | Treppelweg | *Treidelweg* | Vorhang | *Gardine* |
| Spagat | *Bindfaden* | Triste | *Haufen* | Watsche | *Ohrfeige* |
| Spalte | *Scheibe* | Trottel | *Dummkopf* | Werkel | *Leierkasten* |
| Spengler | *Klempner* | Tschecherl | *kleines Café* | Werre | *Gerstenkorn* |
| Spezi | *Freund* | *ou* Tschocherl | | Zeugel | *Kutsche* |
| Sprießel | *Sprosse* | Tschick | *Zigarettenrest* | Zöger | *Tragkorb* |
| | | | | Zwiderwurzen | *mürrisch. Mensch* |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| abgebrannt | *ohne Geld* | gefinkelt | *schlau* | präpotent | *aufdringlich* |
| a[]dabei | *neugierig* | gehaut | *durchtrieben* | raß | *scharf* |
| aper | *schneefrei* | grantig | *verärgert* | resch | *knusprig* |
| bacherlwarm | *lauwarm* | gschert | *ungehobelt* | schiach | *häßlich* |
| bagschierlich | *niedlich* | gschmackig | *schmackhaft* | schmutzig | *geizig* |
| bamstig | *aufgedunsen* | gschupft | *affektiert* | sekkant | *lästig* |
| blad | *dick* | hantig | *bitter* | stad | *still* |
| damisch | *läppisch* | heikel | *wählerisch* | tak | *anständig* |
| dasig | *schüchtern* | klaß | *dufte* | teppert | *einfältig* |
| dostig | *aufgedunsen* | letschert | *schlapp* | törisch | *taub* |
| drapp | *sandfarben* | marod | *krank* | tramhapert | *geistesabwesend* |
| flachsig | *sehnig* | patschert | *unbeholfen* | ungustiös | *unappetitlich* |
| flaumig | *locker* | patzig | *klebrig* | verdepscht | *verbeult* |
| gatschig | *matschig* | petschert | *ruiniert* | zernepft | *unansehnlich* |

N. B.: Il s'agit de mots que l'Autrichien *comprend* en tout état de cause. Dans quelles situations sont-ils employés? Pour savoir ce qui est familier, régional, archaïque ou technique, le germaniste consultera les appréciations du très officiel *Österreichisches Wörterbuch (herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst),* tout en sachant que ce répertoire est vigoureusement contesté.

Man müßte, so scheint es, um eine absolut sichere Grundlage für physikalische Theorien zu schaffen, die Forderung stellen, daß nur durchaus erfahrungsmäßig fundierte Begriffe zur Beschreibung der Erscheinungen angewendet werden dürfen. Diese Forderung wäre aber ganz und gar undurchführbar, denn dann bedürften wohl die alltäglichsten Begriffe einer Revision und es ist schwer abzusehen, wieviel von unserer Sprache danach überhaupt noch übrig bliebe.

Des assemblages de caractères de bois n'auraient pas eu la précision requise; en outre, ces artisans ignoraient le travail du métal; enfin, ce sera, plus tard, l'imprimerie qui donnera à l'industrie du xylographe l'encre grasse et la presse.

Trois inventions étaient indispensables pour qu'apparût l'imprimerie: les caractères mobiles, l'encre grasse et la presse. Sur les dates d'apparition des premiers caractères mobiles en métal, les documents sont rares et d'interprétation difficile.

Der moderne Mensch ist gezwungen, sein Wissen ständig zu erweitern, wenn er mit der Entwicklung dieser Welt und der Gesellschaft, in der er lebt, Schritt halten will. Er ist gezwungen, eine Unzahl von Informationen aus allen Lebensbereichen und Wissensgebieten, die ihn unablässig überfluten, zu verarbeiten. Um das zu erreichen muß er selektieren, muß unterscheiden können, was für ihn selber wichtig und was weniger wichtig ist. Die Fähigkeit des Auswählens hat wiederum die Voraussetzung, daß der moderne Mensch sich der Funktion des Wissens bewußt ist. Wissen tritt, grob gesagt, in drei verschiedenen Formen auf: Einmal als rein auf den Beruf, auf das Fortkommen, auf die Karriere bezogenes *Sachwissen;* zum anderen als summarisches Allgemeinwissen, das man also auch als *Bildungswissen* bezeichnen kann; zum dritten existiert noch eine Wissensform, die man allgemein als *»problembezogen«* bezeichnen könnte. Dieser Begriff sagt zunächst nichts anderes als die Binsenwahrheit, daß Wissen natürlich niemals völlig beziehungslos im Raum der Erkenntnis steht. Allerdings kann »ideologisiertes« Wissen der Gefahr einer Erstarrung kaum entgehen.

Pierre Abélard vécut de 1079 à 1142. Son père le destinait à la carrière des armes, mais, entraîné par sa passion pour l'étude, il renonça à son héritage et vint à Paris, où il fut l'élève et bientôt le rival de Guillaume de Champeaux. A 22 ans, il ouvrit une école et professa avec éclat à Melun, à Corbeil et enfin sur la montagne Sainte-Geneviève. Il partit à Laon étudier la théologie auprès d'Anselme, doyen du chapitre de cette ville. Brouillé avec son nouveau maître, il retourna à Paris. Il épousa en secret Héloïse, la nièce du chanoine Fulbert, lequel se vengea de lui de la manière misérable que l'on sait. Les deux amants entrèrent alors en religion, Héloïse au monastère d'Argenteuil et Abélard à l'abbaye de Saint-Denis. Il reprit bientôt ses cours publics pour combattre à la fois le réalisme, qui affirmait la réalité métaphysique du concept, et le nominalisme, qui le réduisait au mot. Pour Abélard, il n'existe que des individus et des faits particuliers, mais, par la comparaison et l'abstraction, l'esprit dégage des caractères généraux et forme ainsi les idées ou concepts; le mot est l'auxiliaire indispensable du concept, mais le mot n'est pas »tout« le concept.



La langue propre de la Chancellerie impériale des Habsbourg s'est maintenue d'autant plus purement, dans ses tournures comme dans son vocabulaire, qu'elle était l'apanage de la magistrature et que ses termes étaient sévèrement définis; le destin politique de l'Autriche a consacré certaines dénominations en même temps que les institutions correspondantes, p. ex. *Landeshauptmann,* président d'un gouvernement régional; *Landesrat,* ministre d'un tel gouvernement; *Nationalrat,* parlement fédéral; *Proportionalwahl* des *Wahlwerber* ou candidats qui, élus, deviennent *Mandatar,* députés. Le langage de la vie administrative concerne de nombreux domaines, et si les soixante-quinze mots de la liste suivante, assez représentative, ne sont pas tous connus de tous, la plupart d'entre eux le sont, ne fût-ce que par le contexte d'avis et de réglementations touchant la vie quotidienne des citoyens:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| abgängig | *vermißt* | Abbrandler | *Brandgeschädigter* | Katastral- | |
| absammeln | *einsammeln* | Brandlegung | *Brandstiftung* | gemeinde | *Steuergem.* |
| Adjustierung | *Dienstkleidung* | detto | *dito* | Klub | *Fraktion* |
| Adjutum | *Entlohnung* | disziplinär | *disziplinarisch* | Klubobmann | *Fr.svorsitzender* |
| Agenda | *Obliegenheiten* | Drucksorte | *Formular* | Kommassierung | *Kommassation* |
| Agendum | *Aufgaben* | einantworten | *übergeben* | kundmachen | *bekanntmachen* |
| agnoszieren | *identifizieren* | Einstand | *Dienstantritt* | Manipulant | *Hilfskraft* |
| amtshandeln | *als Beamter* | erheben | *feststellen* | Manipulation | *Bearbeitung* |
| | *vorgehen* | Erkenntnis | *Bescheid* | Matrikel | *Personenstands-* |
| Anrainer | *Anlieger* | Evidenzbüro | *Registratur* | | *verzeichnis* |
| anständig | *anstehend* | Exekutive | *Polizei* | Maut | *Benutzungsgebühr* |
| Ansuchen | *Gesuch* | Feuerbeschau | *Brandschau* | Meldezettel | *Anmeldungs-* |
| anverwahrt | *beiliegend* | Finanzer | *Zollbeamter* | | *bestätigung* |
| Ärar | *Staatseigentum* | Forstärar | *Staatsforst* | Mittellosigkeit | *Armut* |
| ärarisch | *staatlich* | Gebarung | *Buchführung* | Montur | *Uniform* |
| aspirieren | *bewerben* | Gefertigte | *Unterzeichnete* | Pensionist | *Pensionär* |
| Ausfolgung | *Übergabe* | Gefolgschafts- | *Aufenthaltsr.* | Regien | *Spesen* |
| Ausgedinge | *Altenteil* | raum | | Parteienverkehr | *Amtsstunden* |
| Ausnahme | „ | Gehaltsvor- | *G.serhöhung* | Ruhegenuß | *Pension* |
| ausstallieren | *bemängeln* | rückung | | skartiern | *aussondern* |
| Ausweis | *Zeugnis* | Gestion | *Amtsführung* | Sprengel | *Bezirk* |
| Aviso | *Avis* | | *Verwaltung* | Staatsärar | *Fiskus* |
| befürsorgen | *betreuen* | havariert | *beschädigt* | Staatssäckel | *Staatskasse* |
| Behelf | *Hilfsmittel* | Hotter | *Gemeindegrenze* | stempelpflichtig | *gebührenpfl.* |
| Beilage | *Anlage* | inbegriffen | *einbegriffen* | unterstandslos | *obdachlos* |
| beischließen | *beilegen* | Journaldienst | *Bereitschaftsd.* | Verlassenschaft | *Erbschaft* |
| Bollette | *Zollerklkärung* | Kanzlei | *Büro* | Wahlkind | *Adoptivkind* |

nach welcher Stadt ist der Werber zuständig? *wo ist der Bewerber heimatberechtigt?*

Le service militaire a lui aussi ses traditions, de l'*Assentierung (Musterung)* au *Präsenzdienst (Grundwehrdienst);* les *Distinktionen (Rangabzeichen)* sont caractéristiques, et le *Kurat (Militärgeistlicher)* ne participe pas au *Defilee (Parade).* Au commandement *»habt acht!«* (*»stillgestanden!«*) correspond *»ruht!«*, qui évoque mieux le *»repos!«* que ne le fait le plus prussien (?) *»rührt euch!«*.

Eine sehr subtile und dennoch unüberhörbare Herausforderung der Kulturphilosophen bzw. der Literaturhistoriker und -theoretiker an die vergleichende Sprachwissenschaft beträfe die besonderen Eignungen und Vorzüge dieser oder jener Sprache: bietet nicht das Französische ein reicheres Instrumentarium dem Satiriker und das Deutsche dem Liederdichter? hilft das Deutsche nicht beim philosophischen Geschäft? bringt das Französische als *langue* nicht schon die beste Hälfte dessen, was unter den *paroles* die Maximen sind? Und so weiter!

Einerseits ist die Gefahr nicht gering, der Sprache als besonderem System diese oder jene Tugend – und auch den einen oder den anderen blinden Fleck – zuzusprechen, die den Kulturen angehören, d. h. eher den Vorbildern und übernommenen Inhalten? Diese Übertreibung – welche Übertreibung ist nicht von vornherein auf diesem Gebiet maßlos? – verallgemeinert gern Einzelfeststellungen zu gründlichen »Einsichten« in das »Wesen« des »Geistes« dieser oder der »Seele« jener Sprache. Solche Projektionen sind recht beliebt, bringen sie doch eine gewisse Harmonie ins Porträt des eigenen Volkes oder des Nachbarn oder auch eine vermehrte Glaubwürdigkeit in die Karikatur des Gegners. Mitunter stimmen Fremdverspottung und Selbstbeschmeichelung überein; es sei einmal mehr daran erinnert, daß die Darstellung der deutschen Sprache als Inbegriff von *Irrationalität* – die radikalste Rivarolade in den Augen der damaligen inneren Emigration – auf beiden Seiten mit Genugtuung übernommen wurde: brachte sie nicht den Beweis oder zumindest den Erweis für den höheren Zivilisationsstand des Französischen, *côté Cour*, für die tiefere Genialität des Deutschen, *côté Jardin* der Natur? Wenn hier nun Hunderte von Seiten im Detail die größere Einfachheit des deutschen Systems nachweisen, so mag dies auf beiden Seiten stören, da es zugleich Spottbilder und Wunschbilder zerstört. Nichtsdestoweniger bleibt aber, daß die Kompensierung der fast gelöschten kasuellen Morphematik durch Positionsmerkmale die frühere taxemeigene Semantik belastet hat bzw. die Nuancierung der Semanteme kompliziert hat: das Französische ist wirklich komplizierter als das Deutsche. Ob nun der Zwang zu komplexeren *signifiants*-Oppositionen den Sinn für den Ausdruck von *signifiés*-Differenzen nicht erst recht geschärft haben könnte ...? Man sieht, gegen den Herdeninstinkt ist man nie gefeit. *Ex opere operato* möchte man es haben, also »sprechend gedacht«. In dieser oder jener *économie de la langue* wären diese oder jene *jeux de la parole* unterschiedlich fundiert und dotiert. So bequeme Interpretationsraster würden etwa zur Behauptung führen, daß diese oder jene nur gesprochene Sprache sich nicht zur Literatur eignet; es mögen mitunter Ethnologen solches erwogen haben, statt die Schrift als Kulturphänomen zu werten und abzuwarten, wie die *langue* auf die neuen Kulturbedingungen reagieren würde – ich ertappe mich schon wieder selber in meiner eigenen Schußlinie –, was die *parole* damit anfinge – ich personifiziere schon wieder –, ob Dichtern etwas einfiele, das sie bleibend ausdrückten, ob diese Ausdrucks-*Energeia* rituelle *Ergon*-Formen schüfen, ob sie allgemeine Formen, humanen Funktionen und Gesinnungen entsprechend, erreichten. Im Grunde meine ich aber mit *parole* nicht so etwas wie eine Privat-*langue*, sondern des Dichters Wirken und Werk.



Par l'intermédiaire des chroniques judiciaires, la terminologie de la jurisprudence enrichit le vocabulaire passif des citoyens autrichiens, et tout germaniste devrait s'efforcer d'acquérir un vocabulaire passif plus étendu que celui de l'habitant moyen des régions germanophones, si tant est qu'il peut difficilement espérer manier un vocabulaire actif plus riche et plus nuancé. Mais quel agrégatif pourrait commencer par traduire en *amtsdeutsch* ces quelques expressions d'*amtsösterreichisch?*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| abgestraft | *verurteilt* | einvernehmen | *verhören* | Jus | *Jura* |
| Advokaturskanzlei | *Anwaltsk.* | exekutieren | *pfänden* | Jusstudium | *Jurastudium* |
| angeloben | *vereidigen* | Exekutor | *Gerichtsvollzieher* | Kerker | *Zuchthaus* |
| Arrestantenwagen | *Häftlingsw.* | | | Kontumaz | *Quarantäne* |
| außer Obligo | *ohne Obligo* | Gefangen(en)haus | *Gefängnis* | Lokalaugenschein | *Lokaltermin* |
| Ausforschung | *Ermittlung* | Geschwor(e)ne | *Laienrichter* | perlustrieren | *durchsuchen* |
| bedingt | *auf Bewährung* | | *Schöffe* | Revision | *Einschau* |
| berufen | *Berufung einlegen* | Hausdurchsuchung | *Haussuchung* | Tagsatzung | *Gerichtstermin* |
| | | Instanzenzug | *Instanzenweg* | Unterschleif | *Unredlichkeit* |
| Bezirksgericht | *Amtsgericht* | Insultierung | *Tätlichkeit* | Unzukömmlichkeit | *Unstimmigkeit* |
| Einvernahme | *Verhör* | juridisch | *juristisch* | | |

On ne s'étonnera guère de l'existence d'un vocabulaire scolaire et universitaire propre: *stummes h (Dehnungs-h), scharfes s (Eszett), Biegung (Flexion), erziehlich (erzieherisch), Ferialkurs (Ferienkurs), inskribieren (immatrikulieren), Klassenvorstand (Klassenlehrer), Konvikt (Schülerheim), Kurrentschrift (deutsche Schrift), Lehrkanzel (Lehrstuhl), Matura (Abitur), Maturant (Abiturient), praktizieren (Praktikum machen), Primarius (Chefarzt), Primus (Klassenerster), Rufzeichen (Ausrufezeichen), Schularbeit (Klassenarbeit), Universitätsprofessor (Professor) – termes que tout germaniste francophone rencontre pendant sa formation ou à l'occasion de stages. La langue du monde des affaires et du commerce lui demeurera sans doute moins familière:*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Abverkauf | *Verkauf* | einheben | *kassieren* | Kommerzialrat | *Kommerzienrat* |
| Agentie | *Geschäftsstelle* | Erlag | *Einzahlung* | Krida | *Konkursvergehen* |
| agentieren | *werben* | | *Hinterlegung* | lukrieren | *Gewinn erzielen* |
| Akonto | *Anzahlung* | Erlagschein | *Einzahlungssch.* | Magazineur | *Lagerverwalter* |
| Akquisitor | *Akquisiteur* | erlegen | *zahlen* | Märke | *Namenszeichen* |
| Approvisionierung | *Lebensmittelversorgung* | Expedit | *Versandabtlg.* | (Markt)fierant | *Markthändler* |
| | | Expositur | *Zweigstelle* | Nominale | *Nominalwert* |
| Aufzahlung | *Mehrpreis* | Gebarung | *Geschäftsführung* | Realitäten | *Immobilien* |
| Auslage | *Schaufenster* | Gebarungsbericht | *Geschäftsb.* | Realitätenvermittler | *Immobilienmakler* |
| bedecken | *ausgleichen decken* | Gebarungsjahr | *Geschäftsjahr* | | |
| | | Generalrepräsentanz | *Generalvertretung* | refundieren | *rückvergüten* |
| beheben | *abheben* | | | saldieren | *quittieren* |
| Bestand | *Pacht* | Inkassant | *Kassierer* | Sensal | *Handelsmakler* |
| Beteilung | *Zuteilung* | Juxte | *Juxta* | Strazierung | *Stralzio* |
| Budel | *Ladentisch* | Kassier | *Kassierer* | Wirtschaftstreibender | *Gewerbetr., selbständiger Unternehmer* |
| einheben | *eintreiben* | Kollaudierung | *Schlußgenehmigung* | | |

Andererseits darf man nicht vergessen, daß Differenzen in der Materie eben die Form betreffen. *La peur est aussi mauvaise conseillère que la vanité:* wer in jeder Beziehung nur Leistungs- und Wertgleichheit akzeptieren will, verwechselt Ethik und Charakterologie. Sprachen müssen weder die selbe noch die gleiche sein. Glatteisgefahr bei Nebel!

Die schulweise Unterscheidung zwischen *fond* und *forme* erlaubt zunächst die undramatische Behauptung, diese oder jene Sprache eigne sich vorzüglich zu dieser oder jener Gestaltung. So begünstigt zweifellos die Verteilung der Betonung im Deutschen den Stabreim.

Beim Endreim ziehen beide Sprachen offenbar gleich. Beide sind der Gefahr ausgesetzt, Flexeme oder Suffixe zu verwenden, z.B. *lycée, tisser, glacé; râble, agréable, faisable; nation, potion, fission; Rehe, wehe, sehe; Zeit, seit, Weisheit; Amen, kamen, lahmen.* Auf einem europäischen Volksfest könnten *Reimschmiede* und *faiseurs de rimes* eigentlich mit gleichen Waffen konkurrieren, z.B. in improvisierten Chansons über die Agrarpolitik mit folgenden Pflichtreimen in freier Folge: *chant, champ; ministre, cuistre; plant, plan; are, rare; saison, raison, liaison, cargaison, toison, poison, conjugaison, péroraison – Lamm, Damm; Dosen, Rosen; Feigling, Reeling; Messer, Fresser; streitig, saftig, wuchtig, richtig, mistig, dunstig, rostig, lustig.*

Obwohl das Talent des Übersetzers bei der Übertragung von lateinischen Echo-Gedichten den Grammatiker mit Einfällen überraschen kann, dürfte bei dieser Textsorte nicht nur das Phonematische bzw. das Morphematische die Arbeit erleichtern oder erschweren; auch das Taxematische kann solche Wort- bzw. Satz-Spiele mehr oder minder begünstigen.

Im dritten Buch der *Verwandlungen* erzählt Ovid die vergebliche Begegnung des Narzissus mit der Nymphe Echo. An den Zusammenhang möge die Übertragung von Johann Heinrich Voß (1798) erinnern:

Ihn, da er flüchtige Hirsche zum Garn trieb, schaute die Nymphe
Helles Getöns, die weder dem Redenden lernte zu schweigen,
Noch selbst eher zu reden, die widerhallende Echo.
Leib war Echo annoch, nicht Stimme nur; aber auch damals
That der Schwätzerin Mund nicht andere Dienste, denn jetzo,
Daß sie geschickt von vielen die äußersten Worte zurückgab.
Solches verlieh ihr Juno; da diese den Jupiter oftmals
Konnt' auf den Bergen ertappen in williger Nymphen Gemeinschaft,
Wußte sie schlau die Göttin in langem Gespräch zu verweilen,
Bis ihr die Nymphen entflohn. Sobald es Saturnia merkte:
»Dieser Zunge Gewalt, die mich belistete«, sprache sie,
»Soll dir gering hinfort und kurz der Stimme Gebrauch sein.«
Drohungen folget die That; jedoch am Ende des Redens
Tönt sie die Laute zurück, die gehöreten Worte verdoppelnd.

– – – – – – – – – – – – – – – – – – – – –

das beschließt sie:

Abzuwarten ein Wort, dem zurück sie das ihrige sende.



De nos jours, l'administration se fait envahissante, y compris par voie de presse. C'est ainsi que dans le domaine de l'habitat, la plupart des Autrichiens – au moins les citadins, et donc les journalistes, manient les termes suivants: *Alleinuntermiete (möblierte Wohnung), Ansitz (Wohnsitz), Bassenawohnung* (logement sans confort, lavabo et WC sur le palier), *Bestand (Miete), Durchhaus (Durchgangshaus), Gemeindewohnung* (logement à financement communal), *Inwohner (Mieter), Kabinett (kleines Zimmer), Mezzanin (Halbstock), (Miet)zins (Miete), stockhoch (einstöckig), Substandardwohnung (HLM & HBM), Untermietzimmer (untermietetes möbliertes Zimmer), Zinshaus (Miethaus).* Les quelques exemples qui suivent doivent mettre en évidence certaines causes de dépaysement linguistique. En effet, le germaniste habitué exclusivement à l'allemand commun n'est que rarement disposé à changer d'appellations pour des objets et des comportements communs dans des tranches de vie qui paraissent étrangères à l'emprise des appareils. Je ne cite que pour mémoire le langage de la publicité dans les rues, celui des petites annonces dans la presse et celui des abréviations, je veux dire des graphèmes qui font gagner autant de temps aux uns qu'ils en ont font perdre aux autres. Les termes retenus ne sont évidemment pas choisis au hasard, leur énumération participant de l'ambition d'une présentation générale du lexique dit autrichien; mais si le détail est aléatoire, l'ensemble se voudrait, c'est le cas de le dire, significatif:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Affiche | *Plakat* | Folgetonhorn | *Martin-Horn* | Kaffeesieder | *Kaffeehausbesitzer* |
| Akademie | *Matinee* | Freunderlwirtschaft | *Günstlingsw.* | Kirtag | *Kirchtag, Kirmes* |
| Ambulanzwagen | *Rettungsw.* | Fundamt | *Fundbüro* | Klappe | *Tel.-Nebenstelle* |
| Aussendung | *Rundschreiben* | Gehsteig | *Bürgersteig* | Pfusch | *Schwarzarbeit* |
| Bahnwächter | *Bahnwärter* | Gewand | *Kleidung* | Platte | *Verbrecherring* |
| Best | *Preis* | Göd | *Pate* | Rettungszille | *Rettungsboot* |
| Bewerb | *Wettkampf* | Godel, Godin | *Patin* | Stempelmarke | *Gebührenmarke* |
| Coloniakübel | *Mülleimer* | Hausbesorger | *Hausmeister* | (Tabak)trafik | *Tabakladen, Kiosk* |
| Falott | *Gauner* | Hauser(in) | *Haushälter(in)* | Überfuhr | *Fähre* |
| Flugzettel | *Flugblatt* | interurbanes G. | *Ferngespräch* | Umfahrung | *Umgehung* |

Si *Wachmann (Polizist)* et *Zimmerfrau (Wirtin)* s'entendent facilement, voire *Wittibe (Witwe)* et *Wittiber (Witwer),* le contexte peut être nécessaire à l'intelligence de *Unterstand, Versatzamt, Verschleißer* et *Bedienerin, Zugeherin (Unterkunft, Leihhaus, Einzelhändler* et *Putzfrau* ou *Haushaltshilfe* ou encore *Raumpflegerin).* Certes, le rôle du contexte est souvent important – on y reviendra à propos des homonymes et les »faux amis« cités plus haut sont les témoins les plus irrécusables de ce procès lèse-sémantique. Mais aux voûtes il faut des piliers, et quiconque veut identifier les pièces d'assemblage doit ne pas confondre *queue d'aronde* et *trait de Jupiter.* La fonction »prophylactique« esquissée dans le tome I conduit à assurer l'intelligence de *x* et de *y* dans *a b c x e f g h y j k l* en donnant précisément *c* et *e, h* et *j* etc. Le »décodage« trivial n'est pas une occupation de cruciverbiste, de sorte que si l'austriacisme isolé égaye plutôt, le cumul des austriacismes rembrunit le plus souvent, comme un appareil complexe livré sans mode d'emploi,

*Elle est prête à guetter des sons auxquels elle pourra répondre par des paroles,* übersetzt Georges Lafaye in der zweisprachigen Ovid-Ausgabe des Verlags *Les belles Lettres*, indem er die Opposition des *illa parata est expectare* sonos, *ad quos sua* uerba *remittat* beibehält. Die folgenden Verse, 379 bis 392, lassen das Echo sechsmal erklingen, davon zweimal »implizit«:

*Forte puer, comitum seductus ab agmine fido,*
*Dixerat: »Ecquis adest?« et »adest« responderat Echo.*
*Hic stupet, utque aciem partes dimittit in omnis,*
*Voce »Veni« magna clamat; uocat illa uocantem.*
*Respicit et rursus nullo ueniente: »Quid« inquit*
*»Me fugis?« et totidem, quot dixit, uerba recepit.*
*Perstat et alternae deceptus imagine uocis:*
*»Huc coeamus« ait nullique libentius umquam*
*Responsura sono »coeamus« rettulit Echo;*
*Et uerbis fauet ipsa suis egressaque silua*
*Ibat, ut iniceret sperato bracchia collo.*
*Ille fugit fugiensque »manus complexibus aufer;*
*Ante« ait »emoriar quam sit tibi copia nostri.«*
*Rettulit illa nihil nisi »sit tibi copia nostri.«*

In der von F. Leo revidierten Übersetzung von Johann Heinrich Voß, die der Verlag von W. Spemann in der Collection Spemann edierte, lautet diese Stelle

Siehe, der Knab', abirrend vom treuen Gefolg der Begleiter,
Rief: »Ist einer allhier?« und: »Allhier!« antwortete Echo.
Jener staunt, und indem er mit spähendem Blicke sich umsieht,
Rufet er: »Komm!« laut auf; »Komm!« ruft sie dem Rufendem wieder.
Rückwärts schauet er; keiner erscheint: »Was«, rufet er endlich,
»Meidest du mich?« und »Meidest du mich?« antwortet die Stimme.
Weiter ruft er, getäuscht von des Wechselhalles Gegaukel:
»Hierher uns zu vereinen!« und freudiger keinen der Töne
Nachzutönen bereit entgegnet sie: »Uns zu vereinen!«
Selbst dann schafft die Erfüllung den Wunsch: aus dem dichten Gesträuche
Tritt sie hervor, mit dem Arm den ersehneten Hals zu umschlingen.
Jener entflieht, und entfliehend: »Hinweg die umschlingenden Hände«,
Saget er; »lieber den Tod, als dir mich zu schenken, begehr ich!«
Nichts antwortete jen', als: »Dir mich zu schenken begehr' ich!«

Zu den »*eheu!*« ... »*eheu!*« und »*uale!*« ... »*uale!*« des Ausklangs dieser Verwandlung heißt es dann »*Wehe!*« ... »*Wehe!*« und »*Leb' wohl!*« – »*Leb' wohl!*« Die gleichen Worte bringen Berg, Klußmann und Suchier bei Langenscheidt in den »in den Versweisen der Urschrift« verdeutschten *Metamorphosen*, während die von Constantin Bulle »in Stanzen übersetzten« *Ovids Verwandlungen* in der Strophe 82 beide »*Leb wohl!*« durch ein »*rief er*« trennt. In den Stanzen 62 bis 64 hallte Echo also zurück: »*Ist niemand hier?*« – »*Hier!*«, »*So komm!*« – »*Komm!*«, »*Laßt uns hier zusammen ruhn!*« – »*Zusammen ruhn!*«, »*In des Tods Gewalt stürzt' ich mich eh'r, als daß ich dich umfinge!*« – »*Daß ich dich umfinge!*«



Autant la synonymie administrative de la vie courante est dispendieuse, autant l'homonymie serait difficultueuse dans la gastronomie. S'il est un domaine où l'ethnolinguistique enseigne au lexicologue le respect de la singularité durable, c'est bien l'alimentation, l'art culinaire. La cuisine autrichienne, et pas seulement la pâtisserie, n'est pas la cuisine allemande commune. Même les *Nockerln* n'ont pas nécessairement à Salzburg le goût qu'ont les *Spätzle* à Tübingen. Observation de gourmet incorrigible ou revendication cryptonationaliste? Que non, ***böhmisch*** n'a rien de péjoratif associé à *Köchin* à Vienne (à la différence de ***böhmakeln, radebrechen***), et le comparatiste des civilisations du cuit étudiera le climat, l'environnement, les circuits d'échange et l'histoire, y compris celle des batailles, p.ex. pour les *Kipfel* ou *Beugel (Hörnchen)* et des conquêtes (l'escalope panée »milanaise« qu'Edouard de Pomiane n'arrive pas à bien distinguer de la »viennoise«)! Voici à titre d'échantillons de gastronymie quelques termes généraux, des noms de fruits et de légumes ainsi que de préparations. Alors que, chez le *Fleischhauer* ou *Metzger*, on comprend *Hirschenes, Kälbernes* ou *Lämmernes, »Harzer Käse«* ou *»Olmützer Stinkkäse«* altèrent sans doute le *Quargel*, et tout brebis n'est pas du *Brimsen*.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| abschmalzen | *in Fett schwenken* | einrexen | *einwecken* | Hachel | *Küchenhobel* |
| Auskocherei | *Volksküche* | einsieden | *einkochen* | Kapuziner | *Kaffee mit Sahne* |
| Bärendreck | *Lakritze* | Mehlspeise | *Kuchen* | Koch | *Brei, Mus* |
| Eiklar | *Eiweiß* | Gefror(e)nes | *Eis* | Most | *Obstwein* |
| Einbrenn | *Mehlschwitze* | Germteig | *Hefeteig* | Neugewürz | *Piment* |
| Eingemachtes | *Frikassee* | Geselchtes | *Geräuchertes* | Semmelbrösel | *Paniermehl* |
| Eingesottenes | *Eingemachtes* | Heurige | *Frühkartoffeln* | Suppengrün | *Suppengemüse* |
| Eingetropftes | *Tropfteig* | Heuriger | *neuer Wein* | Wecken | *längliches Brot* |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Agrasel | *Stachelbeere* | Kranewitt | *Wacholder* | Ringlotte | *Reneklode* |
| Aschanti(nuß) | *Erdnuß* | Marille | *Aprikose* | Weichsel | *Sauerkirsche* |
| Hetschepetsch | *Hagebutte* | Orange | *Apfelsine* | Weinbeeren | *Rosinen* |
| Holler | *Hollunder* | Ribisel | *Johannisbeere* | Zwetschke | *Zwetsch(g)e* |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Eierschwamm(erl) | *Pfifferling* | Kelch | *Kohl* | Melanzani | *Aubergine* |
| Erdapfel | *Kartoffel* | Kohl | *Wirsing* | Paradeiser | *Tomate* |
| Fisole | *grüne Bohnen* | Kraut | *Kohl* | Petersil | *Petersilie* |
| Karfiol | *Blumenkohl* | Kren | *Meerrettich* | Plutzer | *Kürbis* |
| Karotte | *Möhre* | Kukuruz | *Mais* | Zeller | *Sellerie* |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Aranzini | *Orangeat* | Gansleber | *Gänseleber* | Rehschlegel | *Rehkeule* |
| Beuschel | *Lungenhaschee* | Kaiserfleisch | *Schweinebauch* | Rindsbraten | *Rinderbraten* |
| Blunze(n) | *Blutwurst* | Leberkäs | *Fleischkäse* | Röster | *Kompott* |
| Dampfl | *Hefestück* | Minestra | *Gemüsesuppe* | Safaladi | *Cervelat* |
| Erdäpfelkoch | *Kartoffelbrei* | Neapolitaner | *Waffeln* | Schwedenbombe | *Negerkuß* |
| faschierter Braten | *Hackbraten* | Ochsenschlepp | *Ochsenschwanz* | Topfenknödel | *Kloß* |
| Faschingskrapfen | *Berliner* | Powidl | *Pflaumenmus* | Vintschgerl | *Roggengebäck* |
| Gansbiegel | *Gänsekeule* | Rindsuppe | *Fleischbrühe* | Windbäckerei | *Schaumgebäck* |

Die Problematik der Versweisen der Urschrift hängt mit der hier erwähnten Frage nach eventuellen Idiotopen zusammen. In seiner Einleitung schreibt F. Leo, daß die *Metamorphosen* in die zweite Periode von Voß' Übersetzungsarbeiten gehören, »in welcher er zwar noch nicht mit handwerksmäßiger Routine die alten Poeten ohne Ansehn der Person verdeutschte, aber doch schon vielfach dazu gelangte, vor der Anwendung seiner hochausgebildeten Technik andre ästhetische Forderungen und selbst die Beobachtung der poetischen Eigenart seines Originals zurücktreten zu lassen. ... Voß' metrische und prosodische Grundsätze sind im ganzen nicht verlassen worden; nur der Anwendung *trochäischer* Versfüße, besonders an vierter Stelle, ist weiter Spielraum gelassen«. Die *Versweisen der Urschrift* der Langenscheidtschen Ausgabe klingen denn auch anders, ganz unabhängig von Echo-Varianten:

Laut sprach grade verirrt von der Schar der treuen Begleiter
Jener: »Ist jemand da?« Und »da« antwortete Echo.
Jener erstaunt und wendet den Blick nach jeglicher Seite.
»Komm!« so tönt sein schallender Ruf. Sie rufet den Rufer.
Rückwärts schaut er und spricht, da wiederum keiner erschienen:
»Warum fliehest du mich?« Was er sprach, dasselbe vernahm er.
Jetzo bleibet er stehn; getäuscht von des Zwiegesprächs Bilde
Sagt er: »Vereinen wir uns!« und Echo, die keinem der Töne
Antwort gäbe so gern, läßt »Einen wir uns!« sich vernehmen,
Und sie selber entzückt ihr Wort, und sie tritt aus dem Walde,
Um den ersehneten Hals die liebenden Arme zu schlingen.
Aber er flieht und entreißet im Fliehen der Umschlingung die Hände:
»Eher – so ruft er – den Tod, als daß du mir nahtest in Liebe!«
Echo erwiderte nichts denn: »Daß du mir nahtest in Liebe!«

Nicht daß es unmöglich sei, das Echo in das Versmaß eines französischen Gedichtes einzubeziehen, z. B.

*Qu'étais-je avant d'entrer dans ce passage? Sage.*
*Et maintenant que suis-je en mon courage? Rage.*
*Qu'est-ce qu'aimer et s'en plaindre souvent? Vent.*

Dem Großmeister auch in Scharaden und im Wiederverwenden mögen Erinnerungen aus dem Madrider Gymnasium nach fast einem halben Jahrhundert ins Wort gefallen sein. Im Jahre 1863 schreibt Victor Hugo in Dinant *(Choses vues):*

*A trois heures, à Montaigle.*
*Pluie battante. Admirable ruine.*
*Puits avec un écho extraordinaire,*
*Net et précis comme la voix:*
*Cet écho rit. C'est comique et sinistre.*
*Je lui ai crié: Y a-t-il quelqu'un? –*
*Quelqu'un? – a répondu l'écho.*
*– C'est inouï. – Oui.*
*Puis nous avons ri,*
*Et l'écho aussi.*



*Aurorensoße, Buchweizensterz, Dobos-Torte, Dunstobst, Frittatennudeln, Gansjung, Hirnschöberl, Kaiserschmarrn, Krautfleckerl, Mohnstrudel, Opernsalat, Palatschinken, Parmesandalken, Pastinakensalat, Reinanken, Ritscher, Sachertorte, Schinkenkipferl, Schöpsenfleisch, Wildpörkölt, Böhmischer Karpfen, Donau-Waller, Kärntner Bruckfleisch, Steirisches Gemüsefleisch, Tiroler Speckknödel, Ungarisches Gulasch,* et même *Salzburger Nockerln auf Wiener Art,* sans compter tout ce qui est attribué à Metternich, *Eiertoast, Fogosch* et *Tournedos,* le langage des »menus« est en Autriche un microcosme lexical dont la compréhension et l'interprétation exigent la connaissance des dialectes – *interna* – et celle de l'environnement – *externa!*

Parmi les centaines de mots évoqués, les mots »étrangers«, plus ou moins naturalisés, étaient nombreux. Ces *Fremdwörter* demeurent souvent *fremd* par rapport à l'allemand commun ou au *»Binnendeutsch«,* même lorsqu'ils ne se distinguent pas par la graphie; ainsi *Kritik* comporte un *i* long en seconde syllabe, *Stil* n'est jamais prononcé comme *Stiel, Papiermaché* est accentué sur la deuxième syllabe, *Elite* est prononcé [e'li:t] et non [e'li:tə]. Souvent, les formes écrites diffèrent également, p.ex. *Alchemie/Alchimie, Ambo/Ambe, Auditeur/Auditor, Buffet/Büfett, Friseurin/Friseuse, Instruktor/Instrukteur, Kaprize/Kaprice, Kassa/Kasse, Kontrollor/Kontrolleur, Kurs/Kursus, Maroni/Marone, Molo/Mole, pedant/pedantisch, Perzent/Prozent, perzentuell/prozentual, Pfefferoni/Peperone, Pignolie/Pignole, Polizze/Police, Praliné/Praline, Reseda/Resede, Restauration/Restaurant, Stampiglie/Stempel, Terno/Terne, Tunell/Tunnel, vegetabil/vegetabilisch, Zyklame/Zyklamen* et *Zephir/Zephyr.*

Même si l'Autrichien n'emploie pas volontiers *Gardine* pour *Vorhang,* le cas inverse est plus fréquent, certains des mots autrichiens ne figurant d'ailleurs pas dans le vocabulaire allemand commun moyen: *Animo (Lust), Billeteur (Platzanweiser), Cottage (Villenviertel), desolat (baufällig), Gilet (Weste), Habitué (Stammgast), inferior (minderwertig), Jauk* carinthien (*Föhn* tyrolien!), *Jause (Brotzeit), jaus(n)en (vespern), kapischo? (verstanden?), komplett (besetzt), Konsumation (Zeche), Mullatschag (ausgelassenes Fest), Pallawatsch (Durcheinander), Pawlatsche (Laubengang), Plafond (Zimmerdecke), Radi (Rettich), Ramasuri (Durcheinander), Salär (Gehalt), schmafu (geizig), retour (zurück).* A cet égard, la richesse diatopique peut s'entendre en termes de géographie humaine et d'histoire de la civilisation.

On notera en passant que le vocabulaire de ce que le tome I appelait une *koinè* spécifique s'élargit en Autriche, à toute une série de verbes en *-ieren:*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| adaptieren | *einrichten* | fadisieren | *langweilen* | paprizieren | *verschärfen* |
| akklamieren | *zustimmen* | gustieren | *kosten* | pressieren | *eilig sein* |
| ambitioniert | *strebsam* | insultieren | *beleidigen* | prolongieren | *verlängern* |
| aspirieren | *bewerben* | konkurrenzieren | *konkurrieren* | psychiatrieren | *ps. behandeln* |
| ausstallieren | *aussetzen* | koramisieren | *koramieren* | rayonieren | *einteilen* |
| demolieren | *abreißen* | linieren | *liniieren* | strichlieren | *stricheln* |
| dezidiert | *bestimmt* | politieren | *polieren* | tentieren | *beabsichtigen* |

Prosodemgetreu kann das Echo auf »*quelqu'un?*« nicht »*quelqu'un!*« antworten. Auf diese zusätzliche Schwierigkeit möge der kritische Leser achten, wenn er nun beide Prosa-Übertragungen von Lafaye und Chamonard (*Texte intégral, Garnier-Flammarion*) vergleichen will:

*Il advint que le jeune homme, séparé de la troupe de ses fidèles compagnons, cria: »Y a-t-il quelqu'un près de moi?« »Moi« répondit Echo. Plein de stupeur, il promène de tous côtés ses regards. »Viens!« crie-t-il à pleine voix; à son appel elle répond par un appel. Il se retourne et, ne voyant venir personne: »Pourquoi, dit-il, me fuis-tu?« Il recueille autant de paroles qu'il en a prononcé. Il insiste et, abusé par la voix qui semble alterner avec la sienne: »Ici! reprend-il, réunissons-nous!« Il n'y avait pas de mot auquel Echo pût répondre avec plus de plaisir: »Unissons-nous!« répète-t-elle et, charmée elle-même de ce qu'elle a dit, elle sort de la forêt et veut jeter ses bras autour du cou tant espéré. Narcisse fuit et, tout en fuyant: »Retire ces mains qui m'enlacent, dit-il; plutôt mourir que de m'abandonner à toi!« Elle ne répéta que ces paroles: »m'abandonner à toi!«*

*Par hasard, l'enfant, séparé de la troupe fidèle de ses compagnons, avait dit: »N'y a-t-il pas ici quelqu'un?« – »Si, quelqu'un«, avait répondu Echo. Narcisse stupéfait porte ses regards de tous côtés: »Viens«, crie-t-il à pleine voix. A son appel répond un appel d'Echo, il regarde derrière lui et reprend, personne ne venant: »Pourquoi, dit-il, me fuis-tu?« Et il lui revient autant de mots qu'il en avait dit. Il insiste et, trompé par l'illusion d'une voix répondant à la sienne: »Viens ici, dit-il, réunissons-nous!« A nul son la nymphe n'était prête à jamais répondre plus volontiers: »Unissons-nous!« lui renvoya Echo. Elle appuie en personne son invite, et, sortant de la forêt, elle s'avançait pour jeter ses bras autour de ce cou, objet de son désir. Narcisse fuit, et, tout en fuyant: »Bas les mains, pas d'étreinte! Je mourrai, dit-il, avant que tu n'uses de moi à ton gré!« Echo ne répéta seulement que* (sic): *»Use de moi à ton gré!«*

Beabsichtigt sind hier weder Übersetzungsvergleich noch Übersetzungskritik; zu beiden versammelt das achte Buch Beobachtungen und Überlegungen. Gefragt wird hier nur nach einem verschiedenen diatopischen Profil beider Sprachen. Die Nachdichtung der Echo-Episode könnte umfassender dargestellt werden, u. a. unter Einbeziehung der Übersetzung von *Bennseradde – Bensserade – Benserade*, dem die 1676 erschienenen *Metamorphoses d'Ovide en rondeaux* das literarische Renommee zerstörten und die akademische Macht unterhöhlten, im Gegensatz zur Vers-Übersetzung des gleichen Textes durch Thomas Corneille.

»Natürlich«, wenn man dieses Phema in der schwächsten Bedeutung verwenden darf, hätten Rabelais oder Victor Hugo ebenso wie Friedrich Rückert irgendwie treffend übersetzt. Aber wie? Und mit welcher Mühe in welcher Sprache? Der Leser möge an meiner Stelle antworten und, wenn er »mit der gleichen Mühe!« antwortet, das Maß zeigen, mit dem er mißt.



Même le profane tient les mots en *-erl*, [ɐl], pour caractéristiques de l'autrichien, au sens fort: comme expression du caractère de l'Autrichien; une certaine mollesse enjouée expliquerait la prédilection pour les diminutifs, à moins que ce ne fût l'inverse! Au XIII^e siècle, un clerc rimait déjà *Wienna civitas gloriosa/Nimis et famosa/Sita in Austria/Salubris aere/Iocunda flumine/Constipata populis/Ovidianarum/Multitudine redundans delicatissimarum/Fecunda terris/Vineis uberrima/Arboribus nemorosa/Quam iocundissimum est inhabitare*. Mais l'emploi de cette forme diminutive s'est étendu aux climats plus rudes. A cent lieues, le *-le* souabe entretient un phénomène psycholinguistique analogue: connivence ou appropriation? On n'oubliera pas que le terme en *-erl* est devenu le mot unique; *Buckerl* et *Kracherl* ne sont guère comparables à *Schwammerl* et à *Stückerl*. Ernst Jünger a relevé deux fois la valeur ineffable du presque rien: pour *Schläg(e)le*, dans la bouche d'un cuisinier terrassé par l'infarctus, et pour *Wäg(e)le*, dans la bouche d'un conducteur d'engin (*»mammutartiges Ungetüm« = »arm's Wägele«*). Les mots en *-erl* n'en sont pas moins les gardiens du *genus loci*, les étrangers, et pas seulement les *Tschusch*, ne parvenant qu'avec peine à prononcer cette finale, le pluriel en *-erln* achevant de faire la différence entre *echt* et *talmi* (toc). Les mots eux-mêmes présentent généralement moins de difficultés: *Armutschkerl*, »pauvret(te)«.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Barterl | *Lätzchen* | Häferl | *Tasse* | Patscherl | *ungeschicktes Kind* |
| Bauxerl | *Kind* | Hangerl | *Lätzchen* | | *kleine Pantoffel* |
| Beiwagerl | *Referendar* | | *Geschirrtuch* | Pickerl | *Etikett* |
| Beserlpark | *kleiner Park* | Herzbinkerl | *Liebling* | Piepserl | *Piepser* |
| Bockerl | *Föhrenzapfen* | Kasperl | *Kasper* | pumperlgesund | *kerngesund* |
| Bräustüberl | *Bierlokal* | Klapperl | *Sandale* | Pupperl | *Püppchen* |
| Buckerl | *Bückling* | Klavierstockerl | *Klavierhocker* | Rindsvögerl | *Rinderroulade* |
| Bummerl | *Verlustpunkt* | Kracherl | *Limonade* | Sackerl | *Tüte* |
| Busserl | *Kuß* | Kriecherl | *Haferpflaume* | Schlaferl | *Schläfchen* |
| Dummerl | *Dummerchen* | Laberl | *Fußball* | Schlieferl | *Kriecher* |
| Fangerl | *Haschen* | Lackerl | *Pfütze* | Schmankerl | *Leckerbissen* |
| Flankerl | *Stäubchen* | Lamperl | *Lämmchen* | Schnackerl | *Schluckauf* |
| Fleckerlteppich | *Flickenteppich* | | *Unschuldslamm* | Schnürlregen | *strömender R.* |
| Flinserl | *Flitter* | Lätizerl | *Vergnügen* | Schwammerl | *Pilz* |
| Flitscherl | *Flittchen* | Leiberl | *Trikot* | Seicherl | *Schlappschwanz* |
| Freunderlwirtschaft | *Günstlingsw.* | Lüngerl | *Lungenhaschee* | Stockerl | *Hocker* |
| Froschgoscherl | *Löwenmaul* | Mascherl | *Schleife* | Stüberl | *Stübchen* |
| Früchterl | *Früchtchen* | Nerverl | *nervöser Mensch* | Tröpferlbad | *Brausebad* |
| Gigerl | *Geck* | Nockerl | *Spätzle* | Tüpferl | *Tüpfchen* |
| Goder(l) | *Fettkinn* | Packerl | *Päckchen* | Veigerl | *Veilchen* |
| Gustostückerl | *Leckerbissen* | Pantscherl | *Flirt* | Vogerlsalat | *Rapunzel* |

Pour *»Tolpatsch«* et *»Plauderei«*, on rencontre les deux formes, *Patscherl* et *Patsch*, *Plauscherl* et *Plausch*, ce qui fait songer à l'opposition subtile de *petit nigaud* et *nigaud* ou *causette* et *entretien*. Rien de tel, manifestement, pour *Wimmerl (»Pickel«)* ou pour *Zwutschkerl (»kleines Kind, Zwerg«)!*

*ADAM UBI ES?*

| | | |
|---|---|---|
| *Adam ubi es? egressus e vita?* | | *Ita.* |
| *Dic: ubi corpus? in pulvere?* | | *Vere.* |
| *Accepisti tuam sententiam?* | | *Etiam.* |
| *Misericors Deus, an severus?* | | *Verus.* |
| *Utiquo tibi Maria succurrit?* | *EGHO ADAMI* | *Currit.* |
| *Beate Virgo tua advocata?* | | *Vocata.* |
| *In illa tua nunc requies?* | | *Quies.* |
| *Ergo quiesce! ubi nullus clamor.* | | *Amor.* |
| *Sic tibi precamur solamen!* | | *Amen.* |

*Adam ubi es?*
*Ibi:*
*Ubi cuncta requies.*
*Fiat! fiat!*

Da nicht jeder ein Ringelnatz oder ein Prévert ist, könnte man die Echo-Dichtung als zugleich gattungsspezifisch und autorenspezifisch interpretieren und ihr weiterhin sprachenspezifische Züge absprechen. Beliebtes Genre der Barocklyrik? Spielregel von Bauernliedern? Modernstes verwirrendes Entwirren? Nichtsdestoweniger drängt sich eine Art Sprachgefühl zweiten Grades auf, diese oder jene Sprache sei auf diesem oder jenem Gebiet, wo der Eindruck stärker an den Ausdruck gebunden bleibt, besonders leistungsfähig. Dieses Gefühl wird durch das Analysieren der Übersetzungsschwierigkeiten zunächst gefestigt: Lautfülle und Klangfarbe, *Ordo* und *Numerus* sind einzelsprachliche Phänomene, auch wenn Stilfiguren und Tropen übereinzelsprachlich, wenn nicht allgemein die Dichtung sogar im Detail gestalten.

Sobald man aber merkt, daß die Anfangsstrophe von *L'Insinuant* (Paul Valéry)

*O Courbes, méandre,*
*Secrets du menteur,*
*Est-il art plus tendre*
*Que cette lenteur?*

nicht leichter ins Deutsche zu übertragen ist, als sich umgekehrt die Anfangsstrophe von *Die Verfluchten* (Georg Trakl) ins Französische übersetzen läßt

*Es dämmert. Zum Brunnen gehn die alten Fraun.*
*Im Dunkel der Kastanien lacht ein Rot.*
*Aus einem Laden rinnt ein Duft von Brot*
*Und Sonnenblumen sinken übern Zaun.*

wird man nachdenklich. Da jeder nur das eigene Zeugnis bringen kann und natürlich die eigenen Schwierigkeiten auf größeren Reichtum oder reichere Ausdrucksfähigkeit des Originals zurückführt, diese Eigenschaften aber intuitiv mit der Beschaffenheit der Sprache in Verbindung bringt, entsteht die Gefahr, das sprachliche Substrat sozusagen zu hypostasieren. Zweisprachige Übersetzer, d. h. Übersetzer, die aus beiden in beide umsetzen, wären vielleicht gegen jene Vereinfachung gefeit – schon durch bloßes Verdoppeln derselben!



Le mot autrichien commun et le mot allemand commun forment ce que l'on peut appeler des synonymes diatopiques. De la transformation identique, c'est-à-dire de l'absence de toute différence, dans un cas, à l'opposition généralisée des constituants, dans le cas opposé, on notera un grand nombre de degrés de différence, bien qu'en ce domaine la complexité et la qualité ne soient guère mesurables. Entre *Visage* [vi'za:ʒ] en autrichien et *Visage* [vi'za:ʒə] en allemand, entre *Tingeltangel* accentué sur la troisième syllabe en autrichien et *Tingeltangel* accentué sur la première syllabe en allemand, entre *anno* et *Anno*, entre *Tunell* et *Tunnel, Koreferat* et *Korreferat, Haxe* et *Hachse, adelig* et *adlig, Ausbildner* et *Ausbilder, brenzlich* et *brenzlig, Kobel* et *Koben, Fülle* et *Füllung, Bedingnis* et *Bedingung, Bestand* et *Bestehen, Schilcher* et *Schiller, Schupfen* et *Schuppen, Schuber* et *Schieber, strampfen* et *stampfen, schoppen* et *stopfen, scheiben* et *schieben, führen* et *fahren, pfauchen* et *fauchen, Lacke* et *Lache, Schankwirt* et *Schenkwirt,* peut-on toujours reconnaître le signifiant autrichien – c'est toujours le premier cité ici – sur la seule foi d'un seul signe? La combinaison de deux signes est-elle plus pertinente, p.ex. *kälbern/kalben, Stoppel/Stöpsel, Schraufen/Schraube, schnofeln/schnüffeln, schliefen/schlüpfen, Schlankel/Schlingel, Pofel/Bafel, Schlamastik/Schlamassel, Kiste (Bier)/Kasten, Lapp/Laffe, Gfrieß/Fratze, Gebärklinik/Geburtsklinik, einkühlen/kaltstellen, Schlapfen/Schlarfe* et *Schlapfe?* Le lecteur le moins averti sera tenté de le penser; le lecteur le plus averti également, mais pas pour tous les phénomènes. S'il est effectivement probable que *notig* en face de *notleidend, (den Hund) äußerln* en face de *ausführen, Kantineur* et *Gerüster* en face de *Kantinenwirt* et *Gerüstbauer,* et même, *Webe* et *Säge* en face de *Gewebe* et de *Sägewerk, Runkel* et *Karabiner* en face de *Runkelrübe* et *Karabinerhaken, Manus* en face de *Manuskript, Nächtigung* en face de *Übernachtung, Vorstand* en face de *Vorsteher, Vorgangsweise* en face de *Vorgehensweise* et *Schnaufpause* en face de *Verschnaufpause* ont bien quelque chose d'autrichien, comme *Ausköcherin* en face de *Köchin* et *Füllfeder* en face de *Füller, schlampert* et *nackert* en face de *schlampig* et *nackt, semmelblond* en face de *goldblond, beinhart* et *zaundünn* en face de *hart* et de *dünn,* on peut se demander à quoi cela tient, étant donné que la présente interrogation ne porte pas sur l'accent ou, si l'on préfère, la phonation, des phonèmes aux prosodèmes. Pour le savoir, on examinera des séries homogènes, p.ex.: *Kommissär/Kommissar, einfärbig/einfarbig, stichhältig/stichhaltig, hochgrädig/hochgradig* (malgré *Kaser/Käser!*); *sulzen/sülzen, schwulstig/schwülstig, superb/süperb, schlupfen/schlüpfen, Luster/Lüster; Schlampen/Schlampe, Socken/Socke, Schranken/Schranke, Karren/Karre, Zacken/Zacke; Schichte/Schicht, Dille/Dill, Etikette/Etikett,* mais aussi *Au/Aue, Einöd/Einöde, Ochs/Ochse, Spitz/Spitze, Strähn/Strähne, Sulz/Sülze, Zeck/Zecke; fad/fade, liquid/liquide, perfid/perfide, präzis/präzise, rapid/rapide, rüd/rüde, solid/solide, stupid/stupide; Prim, Sekund, ..., Oktav/Prime, Sekunde, ..., Oktave.* Mais combien ne faudra-t-il pas de connaissances pour *prévoir* si l'autrichien préfère *anbandeln* à *anbändeln!*

*A priori* einen spezifischen Habitus des Französischen oder des Deutschen anzunehmen, weigert sich *a posteriori* mein Empfinden. Nicht etwa weil mich die Interpretation der Sprache als Code, d. h. der Einzelsprache als besonderem konventionellem Verschlüsselungssystem einer tiefer gelegenen reinen Sprache, überzeugt hätte, sondern aller Mißverständnisse wegen, die nach und nach zu einem verbreiteten, mitunter komischen, aber meist tragischen Unverständnis zwischen Kulturen bzw. Völkern geführt haben. Wenn mir schon das gerechte Maß verborgen bleibt, wenn weder der Vergleich von grammatischen Systemen noch praktische Übersetzertätigkeit in beiden Richtungen kein kulturphilosophisch standfestes *tertium comparationis* liefern, bin ich lieber universalistisch allzumenschlich als partikularisch allzumenschlich. Das Postulat von der Seele des Deutschen und vom Geist des Französischen gerät allzuleicht ins Unmenschliche. Man könnte zwar von beidem eine bescheidene Konzeption hegen und beider Sprachen Begrenzung bedauern. Im Urgarten – wenn damit eine Mischung von Gärtchen und Urwald evoziert werden kann – der Romantik gedeiht aber der Ehrgeiz besser. Mit Stolz verzeichnet man nicht nur das, was man besser könne, sondern auch, als tiefere Tugend der Enthaltsamkeit, was man eben »schon aus dem gesunden Sprachgefühl heraus« eben nicht könne. Der Franzose spöttelt über die metaphysische Grübelei, die den Nachbarn nach dem Munde redet; der Deutsche rühmt die Rechtschaffenheit seiner Sprache, die sogar einem Hagedorn das Legere, Unverbindliche und Pointierte der *plaisirs de la conversation* aller *Frondes de salon* unzugänglich macht; der Franzose freut sich einer ironischen Tradition, die nicht unbedingt gleich in die schrankenlos grobe Satire fällt; der Deutsche erfreut sich der intimen Stimme der Nachdenklichkeit, die durchaus jedem Deutschsprachigen vernehmlich bleibt, wenn er nur stillhält.

Dennoch kann ich nicht einfach beide Sprachen, diesmal außerhalb von metrischen Konventionen oder Echo-Spielregeln o. ä., als unterschiedliche Kodierungen eines gleichen gedanklichen Inhaltes verstehen. Man stelle sich ein banal pervertiertes Morse-Alphabet vor, in welchem für kurz lang und für lang kurz gölte, wo also » • — — • « nicht *p*, sondern *x*, und entsprechend » ••• — — « nicht *3*, sondern *8* hieße. Es könnte sein, daß der umkodierte Text mehr Sendezeit benötigt, im extremen Unfalle sogar eine Verzögerung verursacht, die eine zeitige Reaktion unmöglich macht (wenn man des Beispieles wegen den Anachronismus von Raketenartillerie und Morsefunkmeldewesen akzeptiert), aber diese Code-Differenzen würden doch das Wesentliche als den Inhalt der Nachricht nicht beeinträchtigen.

Trotz aller kulturgeschichtlichen Abneigungen aller gebrannten Grenzkinder kann ich dem *Culte de la Langue pure* nicht opfern, kann ich keine *Kritik der reinen Sprache* schreiben, auch wenn ich eine reine theoretische und eine reine praktische Sprache unterscheiden dürfte. Zwischen Kant und Herder müßte ich hegelianisch pilgern: am Menschen muß alles menschlich werden, und außerhalb der Menschen gibt es nichts Menschliches; gefaßt und begriffen wird in der einzelnen Sprache, und wenn diese begreift, übersteigt sie sich selbst.



Peut-on notamment prévoir les *Fugenzeichen?* La ligature sera-t-elle asyndétique, comme dans *Mausfalle (Mausefalle), Visitkarte (Visitenkarte), Taglöhner (Tagelöhner), Absteigquartier (Absteigequartier), spaßhalber (spaßeshalber), Sonnseite* et *Schattseite (Sonnenseite* et *Schattenseite), maschinschreiben (maschinenschreiben)* ou syndétique, comme dans *Abbruchsarbeit (Abbrucharbeit), Fabriksdirektor (Fabrikdirektor), Gelenksentzündung (Gelenkentzündung), Gepäcksträger (Gepäckträger), Landesgericht (Landgericht), Mondesfinsternis (Mondfinsternis), Überfallskommando* (Überfallkommando), *Werksgelände (Werkgelände), Zugsverbindung (Zugverbindung)?* Opposera-t-on *-s-* et *-e-*, comme avec *-nahm-* dans *aufnahmsfähig, Aufnahmsprüfung, Ausnahmszustand* et *Einnahmsquelle (aufnahmefähig, Aufnahmeprüfung, Ausnahmezustand, Einnahmequelle)?*

Les lexèmes dits grammaticaux donnent davantage une impression de système, c'est-à-dire de séries assez régulières. Cependant, ces mots appelés parfois »instrumentaux« ne forment pas une catégorie linguistique; il s'agit plutôt d'une délimitation empirique de l'intersection d'ensembles statistiques, didactiques, formels et fonctionnels. En relèvent, à des titres divers: *abseit (abseits), allfällig (gegebenenfalls), alsdann! (also dann!, nun denn!), ansonst* ou *ansonsten (andernfalls), auf die Letzt (schließlich), beiläufig (ungefähr), eh (ohnehin), ehest (baldigst), ferners (ferner), gelt? (nicht wahr?), halt (eben), im nachhinein* et *im vorhinein (hinterher* ou *nachträglich,* et *von vornherein* ou *im voraus), leicht (etwa), na! (ne!), nix (nichts), nur mehr (nur noch), ohne weiters (ohne weiteres), ui je! (oje!), umadum (herum), wie immer* ou *wie auch immer (irgendwie), zufleiß (absichtlich), zur Gänze (ganz); allweil (immer), anno Schnee (Anno Tobak, Anno dazumal), auf die Länge (auf die Dauer), derzeit (zur Zeit), derzeitig (jetzig), ehemalig (gewesen), ehest (baldigst), heuer (dieses Jahr), heurig (diesjährig), in Hinkunft (in Zukunft), nimmer (nicht mehr), untertags (tagsüber), zurzeit (zur Zeit); am (auf dem),* p.ex. dans *am Programm* ou dans *Schindeln am Dach, ober (über), obgenannt (obengenannt), Obsorge (Fürsorge), über (auf) jemandes Antrag. Rückwärts (hinten)* et *hint(en)nach (hinterher)* étonnent par la singularité, alors que *hiebei, hiedurch, hiefür, hiegegen, hieher, hiemit, hievon* et *hiezu (hierbei ... hierzu),* ainsi que *heraußen* et *heroben (hier außen* et *hier oben)* ainsi que *herüben (diesseits)* révèlent bien un microsystème, de même que l'opposition *-i/-a (hin/her): abi (hinab, hinunter), auffi (hinauf), aussi (hinaus), eini (hinein)* ainsi que *füri (dorthin nach vorn)/aba (herab, herunter), auffa (herauf), aussa (heraus), eina (herein)* et *füra (hierher nach vorne).*

La combinaison des syncatégorématiques et des catégorématiques de la lexicologie de l'Antiquité se réalisant de manière privilégié dans les verbes dits composés, on observera avec intérêt le jeu des particules dans *auskochen (kochen), sich niedersetzen (sich setzen); verklagen (klagen); abstrafen (bestrafen), antrinken (betrinken), aufscheinen (erscheinen), ausspotten (verspotten), herleihen (verleihen); daherbringen (herbeibringen), herausstehen (bevorstehen); anessen (sattessen), aufliegen (ausliegen), aufzahlen (dazuzahlen), auslassen (loslassen), beiziehen (heran-* ou *zuziehen), niederstoßen (umstoßen).*

Feurige Schollen-Genialität auf der einen Seite, kühle Nebelsonnen-Universalität auf der anderen, schmaler Grat zwischen den Abgründen der Romantik und der Aufklärung? Wieviel Troß muß der Wanderer den Schlünden opfern? Welche Zugeständnisse an das egalitäre Postulat empfiehlt die Diatopik? Vor allem Übersetzbarkeit! An das Selbstbewußtsein der Sprachgemeinschaften? Vor allem die Erkennbarkeit des Ursprungs und die berühmten Reste! Beschrieben wurde dieser Tatbestand längst in der Aporie *vergleichbar/unvergleichlich*.

Man wird mir zugestehen, daß ich nicht einfach mit dem Weltgeist heule, um die Erdgeister zu entpersonifizieren. Der gesamte Fragenkomplex der Eigenständigkeit von Kulturen ist schon des Fragens würdig und wert, auch wenn es auf dem Gebiet der Beziehungen zwischen Kultur und Sprache (und Staatsgebilde ...) heute noch so unwissenschaftlich zugeht wie vor einem Jahrhundert in der Ethnologie. Entweder man ist impliziert, da man der Sprachgemeinschaft angehört, oder man gehört der Sprachgemeinschaft nicht an, versteht aber dann wirklich zu wenig, um gerecht richten zu können: Zwischenpositionen sind schwer zu beziehen und noch schwerer zu teilen. Wenn meine Vermutungen stimmen, ist dieser Aspekt des sechsten Buches kaum konsensfähig – jedenfalls nicht konsenspflichtig.

Wenn ich nun meine, an den folgenden beiden Texten erkennt man nicht nur die persönliche, sondern auch die sprachliche Provenienz sofort, so meine ich damit natürlich nicht, daß man sieht, daß der eine deutsch und der andere französisch ist. Solches sieht man jeder geschriebenen Zeile an. Gemeint ist vielmehr eine utopische Sicht auf Diatopisches. Man stelle sich einen Geist vor, der alle Sprachen unbewußt versteht, aber nicht am Klang oder an der Semantemökonomie erkennt, sondern an der Leistung. Ein solcher Geist könnte, wenn ihm die Wahl zwischen Deutsch und Französisch belassen würde, die gute Lösung finden, ohne raten zu müssen. Vielleicht fiele ihm die Entscheidung aber unmöglich, wenn er andere, mehr oder minder verwandte Sprachen, mit in Betracht zu ziehen hätte. Warum sollte das Chinesische nicht feinsinnig ironisieren dürfen? Warum sollten die Hopis nicht philosophieren dürfen?

Solche Provenienzteste wären natürlich aufschlußreicher, wenn man unter die Texte auch Übersetzungen mischte. Normalerweise verbindet die Übersetzung beide linguistischen Welten. Es gibt aber auch gedankliche Entlehnungen, die Hypothesen verpflanzen, Fremdgeborenes aufziehen, ausstatten oder beschneiden. Jeder Kulturhistoriker weiß, wie leicht es ist, bei sogenannten »typisch deutschen« oder »typisch französischen« Phänomenen gekreuzte oder dritte und weitere Saaten und Gärtner zu entdecken. Nun ist aber der Nährboden nicht unerheblich, auch wenn man nicht aus jeder Not Tugend macht und die Genialität nicht nur im Idiotismus sucht.

Es gibt tatsächlich französische zeitgenössische Texte, die sich am Modell des folgenden linken Textes orientieren – meist begnügen sie sich im Nacherfinden –, und bei einem Glas Wein an einem deutschen Kamin können Sätze fallen, die an den folgenden rechten Text erinnern, aber geschrieben oder gar gedruckt werden solche Koloraturen der leichteren Musen wohl kaum.



La comparaison des V' gagne à être très libérale, la pertinence n'étant pas le privilège de tel ou tel type de sémantèmes. C'est ainsi qu'on relèvera divers statuts d'opposition, p.ex. *herbsteln/herbsten, wachseln/wachsen* (farter); *ausnehmen/herauslösen, ausrinnen/herausfließen, umscheiben/überfahren; sich tummeln/sich sputen, sich etwas antun/sich bemühen; zusammenessen/aufessen, zusammenfahren/überfahren, zusammenfallen/hinfallen, zusammenhauen/zerbrechen, zusammenräumen/aufräumen, bittlich werden/vorstellig werden, stellig machen/sicherstellen; den Weisel geben/abweisen, vom Fleisch fallen/abmagern; ausgehen/(aus)reichen; sich spießen/stocken, klemmen, sich auf 40 Schilling stellen/40 Schilling kosten*. Des phénomènes de rection tels que le datif dans *ihm zwider sein* et l'accusatif dans *ihn anzwidern* n'ont rien de particulier, tandis que la puissance de *liegen, sitzen* et *stehen*, »conjugués avec« *sein*, comme l'on dit, a ceci de remarquable qu'en autrichien commun, elle est la norme, alors qu'en allemand commun, elle est une variante méridionale plus ou moins tolérée. Semblablement, la tendance nominalisante *(zu essen → zum Essen)* n'est pas condamnée, et *um* a pris dans *um 50 Groschen (für 50 Groschen)* une connotation de précision, comme son emploi temporel dans l'allemand commun *(um Mitternacht)*.

L'étude des expressions, haut-lieu de la persévérance sémantique, conduit très naturellement le germaniste à négliger la comparaison triviale et inadéquate de l'autrichien commun avec l'allemand commun et à s'intéresser aux formes dialectales: *wie's Mandl beim Sterz/wie der Ochs vorm Scheunentor, wie schaut's aus?/wie geht's?, auf Wiederschauen, pfiat di Gott* ou *servus/auf Wiedersehen* e.a.; *tour-retour/hin und zurück* ou encore *gmahte Wiesen/sicherer Erfolg* ne s'expliquent de leur côté que par des considérations historiques et géographiques (les pâturages de montagne).

Si l'autrichien commun tient à se distinguer de l'allemand commun, les instances normatives de l'autrichien commun s'affichent volontiers puristes et rejettent un grand nombre de formes courantes parmi les régionalismes, p.ex. les verbes an *der-* (diverses valeurs, et notamment *-er-* et *ver-*): *derfangen, derfäulen, derinnern, derlauben, derraten, derwischen!* La normalisation nationale d'écarts régionaux est un phénomène récursif: le *Wiener Dialekt* marginalise l'*Altwienerisch*, qui tient à se replier sur un idiolecte cependant distinct du dialecte de la Basse-Autriche, qui ne veut pas être confondu avec celui de la Haute-Autriche, alors qu'il représente avec lui le bavarois autrichien moyen, opposé au bavarois autrichien méridional – *bavarois* étant entendu comme *baierisch* et non comme *bayerisch* (autre source de frictions, et autre cause d'unification); les gens de Graz ne confondent pas le parler de Bad Ischl et celui de Spittal an der Drau; les Tyroliens et autres Transarlbergeois appellent les habitants du Vorarlberg, d'après le lexème du participe de */sein/*, des *Gsiberger*. Il est vrai que l'alémanique est marginalisé dans l'autrichien commun. Un essai diatopique moins modeste eût sans doute conduit à consacrer un chapitre très substantiel à l'espace linguistique allemand méridional occidental et à ses régions.

Obgleich die zwei folgenden Texte äußerst »persönlich« sind, wird niemand sie für »sprachfremd« bzw. »kulturfremd« halten wollen:

*Die Zweideutigkeit der öffentlichen Ausgelegtheit gibt das Vorweg-bereden und neugierige Ahnen für das eigentliche Geschehen aus und stempelt Durchführen und Handeln zu einem Nachträglichen und Belanglosen. Das Verstehen des Daseins im Man versieht sich daher in seinen Entwürfen ständig hinsichtlich der echten Seinsmöglichkeiten. Zweideutig ist das Dasein immer »da«, d.h. in der öffentlichen Erschlossenheit des Miteinanderseins, wo das lauteste Gerede und die findigste Neugier den »Betrieb« in Gang halten, da, wo alltäglich alles und im Grunde nichts geschieht. – Diese Zweideutigkeit spielt der Neugier immer das zu, was sie sucht, und gibt dem Gerede den Schein, als würde in ihm alles entschieden. – Diese Seinsart der Erschlossenheit des In-der-Welt-seins durchherrscht aber auch das Miteinandersein als solches. Der Andere ist zunächst »da« aus dem her, was man von ihm gehört hat, was man über ihn redet und weiß. Zwischen das ursprüngliche Miteinander schiebt sich zunächst das Gerede. Jeder paßt zuerst und zunächst auf den Andern auf, wie er sich verhalten, was er dazu sagen wird. Das Miteinandersein im Man ist ganz und gar nicht ein abgeschlossenes, gleichgültiges Nebeneinander, sondern ein gespanntes, zweideutiges Aufeinander-Aufpassen, ein heimliches Sich-gegenseitig-abhören. Unter der Maske des Füreinander spielt ein Gegeneinander. – Dabei ist zu beachten, daß die Zweideutigkeit gar nicht erst einer ausdrücklichen Absicht auf Verstellung und Verdrehung entspringt ...*

*Le XVIII^e^, c'est-à-dire le rétrécissement, commence vers 1680. La Rochefoucauld est mort. Molière est mort. Corneille est réduit à l'état d'un Colisée en ruine contre lequel les chiens lèvent la patte. Les grands fauves ne sont pas encore des vieillards, du moins pour nous. Ils le sont pour eux, en ce tempts où l'on est barbon à quarante ans. Le roi en tête, ils s'enfoncent dans cette bouderie morose, aspergée d'eau bénite, qui marque, pour ces Alceste, l'entrée dans l'âge fatal. [...] Pendant ce temps, dehors, on critique, on s'amuse, on vit. [...] En attendant la grande sarabande, les écrivains jouent sur les mots comme les trafiquants d'armes qui expédient des grenades dans des caisses étiquetées »oranges«. Ils empruntent aux vieux génies grognons les étiquettes du classicisme. Sous l'étiquette* NATURE, *ils fourrent non plus ce que chaque individu a de commun avec les autres, mais ce qu'il a de différent. Sous l'étiquette* RAISON, *ils enfournent non plus ce qui réalise l'accord de tous les hommes, mais ce que se permet la raison de chaque écrivain, en rébellion contre les dogmes et les préjugés. Le navire bat toujours pavillon du classicisme, mais la cargaison a changé. On transporte maintenant de l'individuel, du rare, de l'esprit critique, du sentiment. Toutes ces marchandises que le XVI^e^ siècle avait embarquées dans la pagaille et les jurons, le XVII^e^ les avait reléguées à fond de cale. Le XVIII^e^ les remonte sur le pont. Mais le temps les a réduites et comme purifiées. Elles se résolvent en cristaux étincelants ...*



A Vienne même, la distinction entre l'autrichien commun, pourtant fortement marqué par la capitale, et le viennois du terroir ne correspond à des distinctions du type langue écrite/langue parlée, langue d'échange/langue de vie, langue cultivée/langue primitive, langue légale/langue réelle. Dans toutes les provinces de l'Autriche, la langue locale peut être une langue très cultivée, comme inversement l'allemand commun peut être une langue vernaculaire dénaturée. L'étranger est souvent surpris par la complexité du problème, c'est-à-dire par l'enchevêtrement d'une quantité de qualités différentes de langue; est notamment exclue la »solution« d'un partage entre la langue écrite, autrichien commun ou allemand commun, et la langue parlée, idiolecte sensible à de multiples paramètres; en effet, ne s'écrit pas que la littérature, mais aussi la presse, et quel serait l'intérêt d'un journal de Linz qui se lirait sans peine à Gerolstein, Sumiswald, Neustrelitz et Itzehoe, mais qu'il faudrait décrypter à Wels, Steyr et Amstetten – sans parler de la *Heimatdichtung* du pays *ob der Enns!* Il reste que dès qu'il descend dans la rue et qu'il se rend au marché, le germaniste en visite à Vienne sent davantage la cohérence serrée d'un tissu vivant. En outre, le dialecte viennois fourmille de mots anciens dont la connaissance ravivera le souvenir du moyen-haut-allemand, p.ex.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *Dachtel* | < *tahtel* | gifle | *Kobel* | < *kobel* | pigeonnier |
| *Feanschen* | < *vlans* | gueule | *Krampen* | < *krump* | pioche |
| *Fotz* | < *fatz* | grimace | *lautmari(ch)* | < *lûtmaere* | notoire |
| *gagerzen* | < *gagzen* | caqueter | *Leiten* | < *lîte* | coteau |
| *Greul* | < *griul* | affres | *mugazen, muxen* | < *muckzen* | protester |
| *Gretzl* | < *gereize* | entour | *Mugl* | < *mugen* | gros morceau |
| *hanti* | < *handec* | amer | *Müllner* | < *mülner* | meunier |
| *Haxen* | < *hehse* | pied | *Potzen* | < *butze* | trognon |
| *hüaten* | < *hüeten* | garder | *raß* | < *raeze* | rance |
| *jauken* | < *jouchen* | chasser | *rauch* | < *ruch* | rugueux |
| *jesna* | < *jesen* | fermenter | *roglert* | < *rogel* | agile |
| *Kam* | < *kam* | moisissure | *Schaub* | < *schoub* | botte de paille |
| *Kamp* | < *kamp* | crête | *schlampampen* | < *slamp* | festoyer |
| *Klachl* | < *klechel* | gaillard | *schlampert* | < *slump* | négligé |
| *Klumsen* | < *klumse* | faille | *schwameln* | < *sweimen* | sommeiller |
| *Knödl* | < *knode* | noeud | *Wamper* | < *wambe* | ventre |

Non seulement la dialectologie vivifie et renforce l'étude diachronique, mais elle assouplit la sensibilité et aiguise l'intelligence des faits phonétiques et phonologiques (*Geld* se prononce *Göld; sieben, sim; viel, vül*); le germaniste francophone reconnaîtra plus ou moins bien quelques emprunts tels que *Bemmerl* (pomme, »crotte«), *hoppadatschert* (de haut en bas, »orgueilleux«), *Kaschernatt* (cochonailles), *mandernieren* (mander), *Marchandmod(erin)* (marchande de modes, »modiste«), *Parier* (pari), *parlewuderln* (parlez-vous »français«), *Paspol* (passepoil), *Politeß* (politesse), *Räß* (race), *schanzeln* (tenter la chance), *schappiern* (échapper), *schmafu* (j'm'en fous!), *Schmiesel* (chemisette), *tuschieren* (toucher, »offenser«) et *wisawi* (vis-à-vis).

Auch wenn diese beiden Texte völlig verschiedene Fragen behandeln würden, und wenn diese jeweiligen Fragen mit den hier erwogenen nichts zu tun hätten, wäre der kontrastive Abdruck legitim; auch wenn jeder zumindest einen Verfasser errät, und manche gleich beide Autoren erkennen, verdeckt die Individualität des Textes die Spezifität der Sprache nicht.

Wer nicht bemerkt hat, daß in beiden Texten die Mehrdeutigkeit, d. h., wenn scharf geschossen wird, die nicht-triviale Zweideutigkeit konstatiert, analysiert und kommentiert wird, möge beide Texte erneut lesen, langsam und nachhaltig, bis er merkt, daß sie sehr wohl zu Fragen von diatopisch und diachronisch bedingten und vertünchten Semantemzwisten Stellung beziehen.

Spätestens jetzt wird deutlich, warum in der vorliegenden vergleichenden Grammatik kein Gegenpart nur die Übersetzung eines Originalparts ist. Da aber Diversität Zwist weder voraussetzt noch heraufbeschwören muß, dürfte kein Widerspruch zwischen den linken und den rechten Seiten aufzudecken sein. Auch nicht zwischen den knappen Andeutungen des sechsten Buches und den Überlegungen des siebten Buches zu Rhetorik und Stilistik oder den translatologischen Bemerkungen und Reflexionen des achten Buches!

Ein linguistisch geringer Unterschied kann zu kulturell beträchtlicheren Differenzen führen. *Kann*, muß aber nicht!, gewiß, aber immerhin, so sei die Frage zugespitzt: woran können, in den subtilen Anfängen, solche zunächst belanglose Unterschiede liegen? Also werden die unbefangenen wie die erfahrenen Leser fragen. Wer wird es wagen, Forscher oder Lehrer, in diesem Schlingenwald den Kopf zu strecken?

Eigentlich sähe ich schon einen kleinen Unterschied, der allerdings bedeutsamer wäre als der zwischen Punkt und Strich in den Morsezeichen. Aber ich will ihn nicht erwähnen, da eine falsche Rezeption die Intention selber zerstört, als ob bei unglücklicher Gewichtsverteilung die Schrauben samt den Dübeln nachließen ... Was also möchte ich nicht sagen? Dieses:

Auch wenn der Opposition zwischen zentrifugalen und zentripetalen Sprachen nicht die tesnièresche radikale Universalität zukommt, also auch wenn es zunächst um den Ablauf der hypotaktischen Wendung geht (*determinans – determinatum*, im Deutschen, und *determinatum – determinans*, im Französischen), dürfte diese triviale Differenz nicht-triviale Konsequenzen haben, und zwar deswegen, weil sich Potenz und Valenz komplementär verhalten, weil das Bestimmende vom Bestimmten mitbestimmt und das Bestimmte vom Bestimmenden modifiziert wird. Während */weiß/* im Deutschen sich *chemin faisant* an */Pferd/*, */Buch/*, */Intentionen/* usw. anzupassen hat, muß im Französischen */cheval/* zurechtgestutzt werden, je nachdem der Text */blanc/*, */de frise/*, */d'arçons/* oder */de Troie/* sagt. Die Rückwirkungen von *determinans* und *determinatum* aufeinander scheinen mir asymmetrisch verteilt, und zwar zugunsten einer größeren Stabilität des *determinatum*. Damit hinge zusammen, daß die französische Semantik, in der mereologischen und besonders in der epistemologischen Funktion, irgendwie definiter und definitiver als die deutsche Konventionen natürlich findet.

*Cela vaut ce que cela vaut?* Wie viel, wie wenig?



Le grammairien fera de nombreuses observations sur les microsystèmes, qu'il s'agisse de morphèmes (pluriel en *-(e)ln* de tous les N en *(e)l;* degrés en *-er/-est* des A *blaß, glatt, naß, schmal, fromm, dumm* et *gsund;* économie de l'augment *ge-* devant *b (brennt/gebrannt), d (druckt/gedruckt), g (gessen/gegessen), k (kauft/gekauft), p (prügelt/geprügelt), qu (quetscht/gequetscht), t (tan/getan)* et *z (zahlt/gezahlt);* réduction des finales de V *-stet* et *-tet* à *-st* et à *-t* comme dans *er huast* et *er heirat*), ou de taxèmes: *je länger daß s ist, so groß wia du, größer als wia du, wia schön als s heunt ist, des waß kaner net; des war nia net, des gibts es net, a sehr a bravs Kind,* emploi parataxique de *weil* et tant d'autres tournures partiellement responsables de certaines offenses caractéristiques de *l'allemand* commun par des Viennois trop empressés; sur ces interférences-là, on n'ajoutera rien à la fine observation de Hans Weigel: »tout ce qui est incorrect en allemand n'est pas pour autant correct en autrichien«. Le viennois n'en offre pas moins un *topos* d'élection: c'est du bas-autrichien urbanisé en même temps que la souche populaire de l'autrichien distingué; la Cour et l'Administration, la radio et la télé et dans une moindre mesure la presse ont contribué à infléchir, par le réseau des capitales, le parler des provinces, dont certaines sont linguistiquement moins dociles.

Comme témoignage de l'autrichien de la Basse-Autriche, ces trois strophes du passeur n'ont pas malgré leur âge perdu la mémoire; Johann Gabriel Seidl les dédiait à S. M. Ferdinand Ier, Empereur d'Autriche, en 1844. Les dialectes ne sont pas seulement des essaims bourdonnants; on peut aussi les considérer comme des buttes témoins.

*Wie d'Bám an-r-án'm Flöß,*
*So sán d'Leut' auf dá Welt:*
*Wann's z'sammhalten, thut's ás,*
*Wann's aulassá-r-is's g'fehlt.*

*Was ih schon für Leut' hab'*
*Auf Wean abibracht!*
*Hätt' ih so viel Thalá,*
*Mein Glück dös wár g'macht.*

*Jetzt is 's übástanden,*
*Jetzt lenk'n má stád ein;*
*Uebá's Wassá śan má kemá,*
*Jetzt geh'n má-r-üba'n Wein*

Dans l'*»Idiotikum«* qui, déjà, complétait l'édition, on trouve d'une part le relevé de ce qui n'allait pas, comme on dit en autrichien latin, *per se,* et d'autre part des indications sur les perspectives de normalisation, variantes comprises, comme peut l'évoquer la douzaine de cardinaux: *ans, oans; zwo, zwa, zwoa, zwen; drai, droi; fiari; finfi; söxi; simi; áchti; naini, noini; zehni, zöchani; elfi, alfi, alefi, oanelfi, zwölfi!*

Remontant le Danube jusqu'au pays *ob der Enns,* terre d'élection de la *Heimatdichtung,* comme on se plaît à le rappeler en Haute-Autriche, on constate plus de changement dans la phonétique que dans la grammaire. Il y a plus d'un siècle, les éditeurs de demandaient déjà s'il fallait tout simplement faire confiance à l'oreille du lecteur, ou, pour s'adresser à un public plus large, garnir un peu les graphonèmes, p.ex. pour ce *Zun Beschluß* de Franz Stelzhamer contre l'érudition (*»An ain'm* – sans doute Karl Adam Kaltenbrunner – *und andere«*):

*So fleißi wie du –*
*Und drum bild dá nix ein! –*
*Wird amal mit dá Zeit*
*Á dá Bůecháwurm sein.*

Auf welche subtilere oder gröbere Differenzen man den Unterschied im Habitus der sprachlichen Kreativität als in der steten und leichteren, besonders geeigneten Tätigkeit der Konzeption und der Formulierung auch zurückführen mag, die Eigenart der Idiome, wenn man es so banausisch ausdrücken darf, ist ein Faktum. Daß man in dieser Sprache leichter kalauern und in jener leichter echoen kann, dürfte belanglos sein. Wenn aber die »inneren Formen« von Sprachen die Theorien als Weltvorstellungen und gar die Wirklichkeit als vorgestellte Welt mitbestimmen, also »nach außen« sich auswirken, wird ein doppeltes Problem unausweichlich: welche Auslegung ist »falsch«, »ethno-subjektiv«? haben nicht alle, innerhalb einer allgemeinen semantischen »Relativität« unrecht, wobei diese letzte Bemerkung sich selber den Boden entzieht?

Auch hier möchte ich einen Gedanken nur flüstern: die Erfahrung scheint die Vermutung von Dichtern und Denkern zu bestätigen, nämlich daß diese oder jene Sprache diese oder jene Gattung, ja diesen oder jenen Stil begünstigt. Sind die einen also treffender, gescheiter, tiefsinniger, erhabener, subtiler, gemessener? Die besondere Leichtigkeit auf diesem oder jenem Gebiet, in dieser oder jener Gestaltgebung halte ich nicht für eine Vorgabe an den Geist, denn der berauschende Genius schläfert ein. In den Stromschnellen kentert man am leichtesten!

Nach dem trockenen, exakteren und handwerklichen fünften Buch sollte das sechste Buch das volle Leben der Sprache wieder hochkommen lassen, wobei nicht nur der Diachronie das Wort gesprochen werden sollte, sondern die Verbindung von Diachronie und Diatopie deutlich werden sollte. Zu jedem Topos, und nicht nur geographisch, sondern auch soziologisch und technisch, gehört eine diachronische Forschung, und die Sprachgeschichte muß immer ein Auge auf die Grenzen gerichtet halten: wann überschwemmen politische Termini die philosophischen Reden, wann überwuchern technologische Fachsprachen den Ausdruck der Utopien, bis in die Blasen der Comics?

Nicht nur, daß zu jedem Topos eine eigene Diachronie zu schreiben ist! Jede Diachronie muß selber diatopisch wachsam bleiben, zumal sie zugleich Divergierendes und Konvergierendes registriert – und am Ende nicht mehr weiß, was »zugleich« eigentlich heißt. Auch von der Synchronie könnte sie es nicht erfahren.

Der Leser wird den Eindruck haben, daß diese hundertundfünfzig Seiten Propädeutik zu rhetorischen, pragmatischen und stilistischen Untersuchungen weniger als sechstes von acht Doppelbüchern ihre Legitimation finden denn als Aufforderung zur Renaissance, und zwar zur humanistischen Renaissance der Philologie. »*Les nouveaux philologues?*« Würde ich es also meinen, so wäre dies ein Modewort der späten siebziger und frühen achtziger Jahre. Mit dieser Zeit teile ich weder die Verachtung für Grammatisches überhaupt noch das große *désenchantement* des reflektierenden Geistes. Auch mit der Hypothese von semantischen Urpartikeln scheinen mir die Urlexeme unvereinbar.

Die Wege und Mittel, der Zeit zu entfliehen, sind jedoch nicht meine Sorge, sehe ich doch Saison für Saison, wie diese sich selber entflieht.



Comment écrire un terme aussi trivial et polysémique que *Drahdiwaberl* (toupie octogonale dont la face gagnante est à l'effigie de Vénus, laideron, gourde, présentoir tournant, désordre, intrigue)? Seidl hésitait: suivre les propositions de Schmeller *(Drá di' Wáwə'l, drá di', Və'suffə̃ müəss'n s' sei!)*, la tradition *(Drah' di Wawa'l, drah'di, Fasoffa miass'n's seiñ!)*, son ancienne manière *(Drah' di, Wawerl, drah'di, Vasoffa müass'n's seyn!)* ou celle qu'il adopte en 1844 *(Dráh' dih, Wáwerl, dráh' dih, Vásoffá müss'n s' seyn!)*. La notation en API poserait autant de problèmes qu'elle en résoudrait; résistent le mieux à l'effort de réduction exotérique l'apostrophe comme marque d'élision et la graphie diacritique des deux *a*, soit *a* et *á*, soit *å* et *a*.

Autant tout institut de germanistique devrait recruter aussi des lecteurs en Autriche et en Suisse et se détourner d'épreuves de laboratoire à orthoépie étriquée, autant il faudrait mesurer les ambitions de la maîtrise, et ne pas inscrire parmi d'éventuels Q.C.M. l'identification de l'origine (Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg, Wien) des fragments suivants (donnés dans le désordre):

? *Früher ham Kaiser und Herrn si net gschamt, z'redn wia d' gwöhndlichen Leut.*
? *Deink i, es war a sou/Schainad da Mau*$^{n}$*/Und i kunnad ned schlǫfen*
? *Das närsch Wib got und holt a par Aier und rukcht ussa mit dem gueta Rot.*
? *Da Landla hǫd zwǫa Hẹchz, khoą*$^{n}$ *guads und ǫa*$^{n}$ *schlẹchts.*
? *Z'Imscht auf der Poscht kriəgscht di beschte Kchoscht.*
? *Khǫ'l mǫgst an Schmǫ'n? Jǫ, wån a wǫ'n wa!*
? *Håmd ea*$^{n}$ *gånz gnau beschrai'm lǫssn, wiass ausschaud und ǫfd hands ǫ-e.*
? *I tua wol, ǫls wǫn ma nix wār; ǫba drin in main Hẹrzlan, do is ma so schwār.*
? *Hiaz is ẹana tǫs tẹo mid ta Zait z'tum gwǫatn.*

Ces bribes plus quintessentielles que caricaturales sont extraites de *Unsere Mundarten, eine dialektkundliche Wanderung durch Österreich*, par M. Hornung et F. Roitinger, in *Sprecherziehung* (Nr. 5), *Oesterreichischer Bundesverlag, Wien.*

On n'imagine pas l'oenologie ne s'intéresser qu'aux millésimes et se détourner des crus. Sans les *lieux*, les vallées et les carrefours, les amphithéâtres et la scène, les sermons et les chansons, les campagnes électorales et les slogans publicitaires, l'école et la radio, le *temps* ne serait qu'une fiction, et cela vaut autant pour la synchronie que pour la diachronie. Le réalisme éprouvant de la dispersion diatopique impose aussi le prolongement de l'interrogation historique vers les siècles à venir: standardisation dépersonalisante ou individuations radicales multipliées? Qu'entendait-on naguère à l'ouest, sur les rives du *mare nostrum* alémanique, sur un air nostalgique de Belle Epoque, avec une ultime résignation, à peine amère?

*Mir sin schyns d'letschte ja d'allerletschte*
*Vun dänne Lätze wo noch so babble wie de Schnawwel ne gewachse-n-isch*
*Mir sin schyns d'letschte ja d'allerletschte*
*Vun dänne Lätze wo noch so dänke wie de Schäddel ne geböje-n-isch...*

Quand on donne raison à Cassandre, on lui donne tort. Le renouveau de la personnalité régionale est aussi heureux que l'informatisation de certaines communications. A ceux qui nous suivent d'inventer et de vivre un équilibre entre *drübmet* et *herübmet*, entre *umadum* et *dåda!*

## Wo die zweite eleatische Aporie nichts beweist

Im sechsten Buch der Physik berichtet Aristoteles vom Vorsprungsbeweis des Zenon: Achilles könne die Schildkröte nicht einholen, denn er müsse immer zuerst zu dem Punkt gelangen, von dem die Schildkröte schon aufgebrochen ist. In der Wirklichkeit hole aber das schnellere Wesen das langsamere ein.

In der Sprache wird aber, im *Jargon* von einigen Unterwelten, die weg- und vorauseilende *parole* von der massiven *Koinè* der *langue* nicht eingeholt. Zu diesem Porträt des *argot* wäre hinzuzufügen, daß die Subsprache nicht die Schildkröte, sondern der Achilles ist. Daß die Herkunft des Namens noch (?) unbekannt ist, mag als erfreulich gelten; daß *argot* als Bezeichnung sich weder durch Vulgärsprache oder Slang noch durch Gaunersprache oder Rotwelsch übertragen läßt, kann man nicht von Villons *il n'est de bon bec que de Paris* ableiten. Gewiß, die Funktion des *argot* als Gemisch von schmarotzender Fach- und Standessprache ist wie bei jedem Soziolekt doppelt: Behauptung von Zugehörigkeit nach innen und Abschirmung nach außen, womöglich auch gegen Horcher und Spitzel. Der schnelle Wechsel der Benennungen hängt mit der Kurzlebigkeit der tonangebenden Clans bzw. Generationen der Unterwelt und mit der rapiden Ablöse in der Pennälersprache und in der Standardgassensprache ab. Als Faustregel dürfte stimmen, daß ein *argot*-Wort, das im *argot*-Wörterbuch steht, bereits nicht mehr zum *argot* gehört. Demnach sind die umfangreichen Synonymverzeichnisse Museumskataloge, z. B. für Theke, Geldschein, Homosexuelle, Streifenwagen, Schlips oder Hut. Das bewußt und gezielt Ephemere des *argot* macht denn auch die linken vier Seiten zu etwas ganz anderem als zur Parallele des Gegenparts, etwa als Verlängerung der Jahrhundertausstellung Paris–Berlin. Man kann sich keine Jeanmaire vorstellen, die wie Hans Meyer und seine Nachfolger die Fibel *du vrai Parisien* mit immer strengerem Purismus zu behüten hätten; es müßte schon ein *annuaire* sein, und wäre dennoch, so meint der Linguist, ein *obituaire!*

Im Kontrast zum Berlinischen überhaupt wehrt sich das Pariser *argot* gegen Ritualisierung und Seßhaftigkeit, zumal die Ablöse im Milieu nur selten nicht aus einer anderen Region einzieht. Im Kontrast zum Berlinischen besteht trotz der steten Umwälzung eine Tradition von gut einem halben Jahrtausend, und zwar in stilisierter Form; von Rabelais bis Céline ertönt eine Dreigroschenoper, welche zumindest den Topos vom Geographischen ins Sozialökonomische verlegt hat. Diachronisch wie diatopisch häufen sich also die Unterschiede zwischen beiden Subsprachen, obgleich der Übersetzer der beiden Texte, die im Gegenpart als Einleitung und als Ausklang erscheinen, natürlich lieber zum *argot* griffe als zum Idiolekt von Bordeaux, Lille oder Marseille.

Ein rechter *argotiste* kümmert sich weniger um jenes ambige Kunstprodukt des *argot commun de la culture encanaillée*, das ich auch als komplexe Bezeichnung für unübersetzbar halte, als um das *argot fondamental* einerseits und um die *argots complémentaires* andererseits (Börse, Funk- und Fernsehen, Sport, Gefängnis, Strich, Drogenszene, Hotelgewerbe, Grandes Ecoles und Normale Sup', wohlunterschieden, Zigeunersprache, Gangsterslang, *Glossaire de la Pétanque*, und natürlich Jargon der Gegautschten, und so noch lange weiter ...).



## »Jeder nach seinem chacun!«

*So'n bißken französch, det macht sich janz wunderscheen!* Depuis la révocation de l'Edit de Nantes, trois siècles n'ont effacé l'apport français ni dans les noms propres ni dans les tournures communes: *es jibt sonne und et jibt solche, denn jibts noch andre und det sind die schlimmsten!* Que l'on lise Salingré ou Fontane, Raabe ou Tucholsky, que l'on consulte dictionnaires et grammaires du vrai berlinois, que l'on écoute simplement, Askonaplatz ou Alexanderplatz, camelots et badauds, on n'échappe pas à l'impression de l'inimitable. *Wie man's macht, is's falsch; und macht man's falsch, is's ooch nich richtig: »Also, meine Herrschaften, det is der beriehmte Bernsteinkitt, ooch Kristall-Palastkitt jenannt. Leimt, klebt un kittet allens. Die Manipollation is janz einfach: man hält ihn über 'ne brennende Flamme, denn schlächt man eenen Teller oder 'ne Tasse kaputt, det man wat zu kitten hat, und denn kittet man ihr. Et hält wie Eisen, sag ick Ihnen, da kann 'ne Kanone drieber fahrn, et schadt ihr nischt. In keene Wirtschaft sollte mein Kitt nich fehlen. Er befördert den ehelichen Frieden un stärkt de jejenseitije Liebe. Et kann vorkommen, det der Mann abends beschmettert nach Hause kommt, det treie Weib hält 'ne Jardinenpredicht, da wird er patzköppig un schlägt alles kurz un kleene. An andern Morjen kommt die tiefbetriebte Jattin her un sagt: Je'm Se mir von Ihren beriehmten Bernsteinkitt, ick muß de janze Wirtschaft zusammenkitten. Aber der Kitt klebt, leimt, kittet allens. Er hält wie Eisen, sag ick Ihnen, da kann – –* (le public en chœur: *'ne Kanone drieber fahrn, et schadet ihr nischt!*) – *Jawoll, meine Herrschaften, so is et, da kann wirklich – –* (le public reprend: *'ne Kanone drieber fahrn, et schadt ihr nischt!*) – *un wenn Se ooch zum dritten Mal 'ne Kanone drieber fahrn lassen – et schadt ihr doch nischt! Also, wer will von den beriehmten Kitt?«* Cette tirade fait partie des *Berliner Texte* exemplaires recueillis et publiés depuis un siècle par Hans Meyer et ses successeurs dans le classique *der richtige Berliner in Wörter und Redensarten*, défense et illustration d'une langue véritable par des amants jaloux dépités par un *Glossaire des mots et des locutions de Berlin* édité en 1873 sans le double souci de la distance critique et de la passion savoureuse. Idiome d'émulsion de parlers divers? Argot de petit peuple, de titis berlinois, de marchandes des quatre-saisons, de chansonniers? Culture de la différence et chiffrement de l'authenticité pendant l'explosion ou plutôt le raz de marée démographique? Nostalgies transfigurées par des métamorphoses littéraires? *Ja, Berlin, Berlin, wat macht et? Mit eenen Ooge weent et, mit eenen Ooge lacht et!*

Est-ce la langue des Berlinois qui fait l'humour rieur, amer, caustique, tendre et lucide dans le morne pays plat (*»Jejend, lauter Jejend, nischt wie Jejend!«*), est-ce leur parole, la complicité dans la rencontre transfigurant le hasard par l'idiome, qui finit par créer la langue? Il semble bien en tout cas que la volonté de constituer une communauté soit plus décisive que le besoin de démarquer quelque ethnie berlinoise conquise sur les accidents et les remous de l'histoire d'Europe centrale: *Bernsteinkitt* socio-linguistique?

Zur Koinè trägt das *argot* des *milieu* erst bei, wenn es stirbt. Eine solche Deontologie des Testamentes mag überraschen. In Wirklichkeit verläuft die Kausalität umgekehrt, nach dem Rezept jenes *Gavroche*, der bei Büroschluß dem Gedränge in den Gängen der U-Bahn dadurch auswich, daß er durch den *couloir interdit* hüpfte. »*Et si tout le monde faisait comme vous?*« protestiert es aus der Schlange. – »*Je prendrais l'autre!*« schallt es zurück, schon dreißig Schritte weiter. Die Fach-argots sind dagegen stabil, z. B. im Druckereigewerbe, wenigstens bis zur jüngsten technischen Revolution. Das Pseudo-*argot* der Trivialliteratur, das insbesondere den Krimi und eine besondere Gattung von Filmen beherrscht, dagegen im Chanson nur episodisch erklingt, ist im wesentlichen Sache des Wortschatzes – das Muß-Prosodem ist eher mimetistisch zu interpretieren, etwa nach Jean Gabin in den entsprechenden Rollen. Es gibt jedoch im echten *milieu* Verschlüsselungen, die zwar im Prinzip banal sind, aber beim Redefluß eine lange Gewöhnung erfordern, etwa das *largonji*, das *verlan ... et autres javanais!* Im *largonji* handelt es sich, wie aus dem Namen dieses *jargon* ersichtlich, um das Einsetzen eines Anfangs-*l*, wobei die ursprüngliche Initiale, mit einer freien Endung versehen, eine zusätzliche Schlußsilbe liefert; statt *largonji* heißt dieses System manchmal *loucherbème*, vom verwandelten */boucher/* aus benannt. Das andere System permutiert die Silben: wie *l'envers* → *verlan*, so *tomber* → *béton;* bei Mehrsilbern wird es etwas schwieriger, z. B. *calibre* → *brelica!*

Vorsichtige Wörterbücher fügen unbedruckte Blätter bei *(à compléter au jour le jour!)* und sprechen lieber pauschal vom *français argotique et populaire* oder von der *langue verte;* ideologisierende Apologeten glauben, von der *seule langue vivante ... et interdite* sprechen zu müssen. Aber so verboten ist das *argot* gar nicht, und repressiv dürfte die gehobene Umgangssprache kaum genannt werden. Die erhöhte und breitere Kommunikationsfähigkeit des Normierten entspricht einer ganz natürlichen gesellschaftlichen Funktion, wie das engere Zusammenschließen und das Abschirmen ihrerseits ziemlich natürlich fungieren. Eine Opposition zwischen Kultur und Natur wäre hier verfehlt; auch Kategorien wie Subkultur und Über-Ich würden die Sache nicht treffen. Gerade die französische Sprachgeschichte zeigt weniger den Konflikt als das durch stetes Tauziehen gesicherte Zusammenwirken. Würden die normierenden Schranken abgebaut, so verlöre das *argot* viel von seinem Witz, ganz davon abgesehen, daß es sich schnell zur Norm aufspielen würde, wie eine *Fronde* nach einem *Coup d'Etat*. Es handelt sich nicht um Rebellion und Repression, es sei denn, man meine, die Integration in die Literatur sei eine vorsorgliche *récupération*. Wo die Kulturhoheit regionalisiert wurde bzw. regional blieb, also in der *germanophonie*, wäre die – übrigens hyperpreziöse – Sprache eines *journal satirique paraissant le mercredi* eigentlich Unfug.

Aus allen diesen Gründen ist ein *argot*-Text schwer zu übersetzen. Im Gegenpart heißt es aber auch, daß der Übersetzer nicht leicht auf französisch berlinern kann. Das ist kein Widerspruch, denn die Sprache, aus der man übersetzt, ist stets nuancenreich, und die Sprache, in die man übersetzt, stets ausdrucksarm, wie es Georges Mounin in einer *boutade* (wie heißt das auf deutsch?) feststellte.



L'existence massive de spécificités phonématiques, lexématiques, morphématiques et taxématiques inciterait à parler ou d'un dialecte ou d'un argot berlinois. Mais la proportion du jaillissement des tournures, entérinées ou non par l'académie de la rue et des marchés, est bien forte pour un *dialecte*, où le rite l'emporte sur la spontanéité et la mémoire sur la vivacité. Quant à l'*argot*, la contrepartie évoque une sorte de dérégionalisation culturelle qui ne menace guère les parlers allemands. Le berlinois est surtout lui-même, et il en a la conscience autant que la volonté, semble-t-il.

Ce *semble-t-il* pose un autre problème. C'est que le berlinois paraît naturel au Berlinois. C'est la justesse du jugement que jugera le Berlinois, la qualité du mot d'esprit, tandis que le non-Berlinois, qu'il soit d'Osnabrück ou d'Innsbruck, de Berne ou de Landau sourira d'avance dès le premier *Icke* ou *die mehrsten*. Le romaniste francophone se dira d'abord *tiens, voilà du berlinois!* et son dépaysement initial le privera de critères. Quelle difficulté n'éprouva pas un Fernandel dans un rôle tragique! Dans les épidémies de *Knüttelverse* et de *Klapphornverse*, il y a naturellement beaucoup de déchets, mais une production trépidante permet d'abandonner ce qui n'a pas le *Pfiff* requis, ce cachet qui semble moins dû à l'ironie du signifiant qu'à la justesse du signifiant, qu'il s'agisse de dénommer des édifices ou de surnommer des édiles; même la résignation triomphe de l'adversité: »*keiner soll hungern ohne zu frieren*« pendant la guerre, ou »*spare in der Not, da hast du Zeit dafür*« pendant la crise économique. Bolle n'est pas Tinnes, et Raffke n'est pas Graf Bobby, même si l'on trouve partout l'histoire du témoin occasionnel d'un match de football: »*Jungs, zankt euch nich um den dämlichen Ball, ick schenke jeden von euch so'n Ding!*«

Une étude socio-linguistique du berlinois chercherait à départager, derrière les règles universelles de la plaisanterie, l'affichage de la supériorité imaginaire du citadin futé sur le péquenot balourd et crédule et la résistance à la caste des envahisseurs de l'administration impériale. Ce rôle de juste milieu humain, pour les raisons que l'on sait, a bien changé. Et il se peut que le vrai berlinois devienne davantage une question de fidélité intacte que de bonheur dans l'invention. Bref, une sorte de microdiachronie s'imposerait.

Les deux pages suivantes présentent une sélection d'emplois et de »mots« parmi mille et mille, de manière à accuser le contraste avec la contrepartie, qui se contente de collectionner quelques matériaux. Pour d'innombrables raisons, et notamment à cause de la rapidité de son histoire, Berlin illustre la manière dont la parole – *energeia* – va constituer la langue comme *ergon* où l'on puisera à la fois librement et fidèlement.

Humour noir? Plutôt du courage. »*Was jibt's denn jetz für neue Witze?*« – »*Sechs Monate KZ.*« Et quelques années plus tard, devant les ruines: »*Berlin? Eine Stadt der Warenhäuser, denn da* waren *Häuser!*«, ou encore, en 1945: »*Was ist Berlin als Kunstwerk?*« – »*Eine Radierung von Churchill, nach Ideen von Hitler.*« Et tandis que les hommes manquaient, »*Nanu, Lotte, du bist ja in anderen Umständen! Wie is'n das jekommen?*« – »*Beziehungen ebent!*«

An Wortschatz zum */Geld/* würde es auch in einem hypothetischen deutschen *argot* nicht mangeln: Bims, Blech, Draht, Kies, Moos, Mumm, Zaster, Zimt, Zunder, Zwirn, Knöpfe, Kohlen, Moneten, Moses und die Propheten, wie sonst der *Nervus rerum* bzw. *nerf de la guerre* heißt. Ein paar Thesauruszinsen mögen die nicht selten transparente Verschlüsselung des konventionellen *argot* bekunden, zunächst einige Verben:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *attriquer* | *carmer* | *écorcher* | *fusiller* | *pavoiser* | *refaire* |
| *banquer* | *casquer* | *écosser* | *lâcher* | *plumer* | *rempocher* |
| *bazarder* | *cigler* | *empiler* | *laver* | *ponctionner* | *retrousser* |
| *béquiller* | *ciguer* | *entuber* | *lessiver* | *rabioter* | *saigner* |
| *billancher* | *douiller* | *estamper* | *palper* | *ratiboiser* | *truander* |

An adäquaten V'-Rhemen fehlt es auch nicht: *être dur à la détente*, *graisser la patte*, *manger la grenouille*, *inviter à la valse*, *relever le compteur*, *être de sortie*, *allonger le tir*. Seltener sind die A, z.B. *constipé*, *encroumé*, *flingué*, *à l'œil*, *raide comme un passe-lacet*, *plein aux as*, *radin*, *raiguisé*, *regardant*, *répondant*, *rétamé*, *ristournando*, *rond*, *salé*, *sec*. Wie in den Wissenschaftssprachen ist die Welt der Substantive die reichste – allerdings aus entgegengesetzten Gründen: dort sind Dinge zu unterscheiden, hier dreht es sich immer um den gleichen *Mammon:*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *barda* | billet de dix francs | *demi-sac* | 5 F | *lacsé* | billet de 10 F |
| *bassinet* | (cracher au) payer | *diam's* | diamants | *lerche* | (pas) cher |
| *bâton* | million (ancien) | *dolluche* | dollar | *lingue* | lingot d'or |
| *bénef* | bénéfice | *drapeau* | dette impayée | *mangave* | mendicité |
| *beurre* | (faire son) fortune | *éconocroques* | économies | *matelas* | portefeuille |
| *blé* | argent (monnaie) | *Embrouille* | la Bourse | *mitraille* | petite monnaie |
| *bona(p)* | billet de 100 F | *emprunt forcé* | racket | *morlingue* | porte-monnaie |
| *boni* | bénéfice | *engrais* | argent | *morniflard* | porte-monnaie |
| *botte* | 100 billets de 10 F | *faffe* | billet de banque | *oseille* | argent |
| *boudin* | rouleau de monnaie | auch *fafiot* | | *osier* | argent |
| *boulange* | fausse monnaie | *fifti-fifti* | »afanaf«! | *papier* | billet de 10 F |
| *bouquet* | gratification | *flambe* | jeu d'argent | *pavé* | 10000 F |
| *braise* | argent, monnaie | *flèche* | petit sou | *pelote* | fortune |
| *brique* | 10000 F | *fleur* | gratification | *pèze* | argent |
| *broques* | petite monnaie | *flouse* | argent, monnaie | *picaillon* | argent, monnaie |
| *caillou* | diamant | *format* | billet de 10 F | *pincée* | forte somme |
| *chéro* | cher | *fourgat* | receleur | *pognon* | argent |
| *chips* | billets de 10 F | *fraîche* | argent liquide | *pourliche* | pourboire |
| *cigue* | vingt francs | *fric* | argent | *quebri* | 10000 F |
| *crapautard* | porte-monnaie | *galette* | argent | *rond* | sou |
| *crédo* | crédit | *galtouse* | argent | *rotin* | sou |
| *cresson* | argent | *grisol* | coûteux | *sac* | 10 F |
| *croume* | crédit | *jetée* | cent francs | *soleil* | million |
| *dèche* | pauvreté, superflu! | *jonc* | or | *talbin* | billet de banque |
| *demi-jambe* | cinquante francs | *kopeck* | (pas un) sou | *thune* | cinq francs |
| auch *demi-jetée* und *demi-livre* | | *kroume* | crédit | *unité* | 10000 F |



*Abend* — Lieber Jott, lass Aamt wern, Morjen wird's von janz allene!
*abjehn* — abjejangen werden *(être renvoyé de l'école)*
*abklaviern* — Det kannste dir an de fümf Finga abklaviern!
*Adjüs*, *Atscheees*, *Atschö*, *Hatschees*, etc. *altérations de* Adieu!
*Äppelfrau* — Det is hier nich wie bei de Äppelfrau! *(onnechoisit pas)*
*Akustik* — *mauvaise odeur*, *allusion à* »Schlechte Akustik hier im Saal!« – »Ick rieche nischt!«
*allens* — allens, watten bisken wat is *(le dessus du panier)*
*allet drin* — Villeicht machen wa'n Ausfluch – is allet drin *(pas exclu)*
*Animus* — Ick hatte jleich 'n richtjen Animus *(flair, intuition)*
*Arbeet* — Beschäftgung is janz scheen, aber se derf nich in Arbeet ausarten!
*arm* — Det kann der ärmste Mensch essen! *(mais pas payer, p.ex. du caviar)*
*Arm* — Uff'n Arm nehm könnse mir ja, aba nich schaukeln!
*Arzt* — Det hat mir der Arzt vaschrieben! *(pour un objet convoité)*
*aufbrechen* — Auf, laßt uns brechen!
*ausholen* — *(récit de bagarre)* Un so wie der Kerl det sacht, da hol ick aus – und da haut er mir eene – ick nich faul – haut er mir wieder eene!
*ausreißen* — Reißen Se sich man keen Been aus! *(pas tant de manières)*
*Aweck* — Mit'n jewissen Aweck < *»avec« [élégance, chic]*
*Bart* — Nu is der Bart ab! (ça passe la mesure)
*Bauch* — Mensch hab ick jelacht, der janze Bauch war eene Falte!
*beherrschen* — Ick kann ma ja maßlos beherrschen *(je me tiendrai tranquille)*
*besser* — Bessa wie mit'n schmutzjen Stock int Ooge! *(mieux que rien)*
*Bongbong* — Ihr wollt woll'n ollen Mann 'n Bongbong an't Hemde kle'm?
*Boom* — *(au pluriel* Böme *ou* Beeme) In Itajen jib's nur zwee Sorten Böme. Die eenen sehn aus wie zujeklappte un die andern wie uffjeklappte Rejenschirme!
*Brot* — Det frißt ja keen Brot! *(on peut le conserver sans crainte)*
*Bude* — Et wird ihn eklich in de Bude rejnen! *(ça ne lui fera pas de bien)*
*Bulljon* — (quand il est maigre) Da kieken mehr Oogen rin wie raus!
*Butterstullen werfen: faire ricocher des cailloux*
*Cislaweng* — Mit einem Cislaweng < *»ainsi cela vint« ou »si c'la vient« (élan)!*
*dauern* — Wie lange dauert'n det? Daweile wird ja'ne olle Kuh wieda jung.
*dran* — Ick bin am dransten! *(c'est vraiment mon tour cette fois)*
*dreist* — Wenn de ooch dreist aus'n Fensta kiekst, sehn duste nischt!
*dumm* — Komm' Se mir nich dumm, sonst komm ick Ihnen noch dümma!
*durch* — Det jeht een durch Mark un Fennje! *(allusion à* durch Mark und Bein)
*Eisenbahn* — Et is höchste Eisenbahn [Zeit zu gehn]! *(permutation: temps/train)*
*ekeln (sich)* — *(en réponse à* na wie schmeckt's? *par antiphrase, surtout si l'hôte s'est mis en quatre)* Man ekelt et sich so runta!
*Emton* — *(Lascar, < Antoine?)* Na, den Emton kenn ick doch!
*entschuldjen* — Entschuldjen Se man, det ick jeborn bin – soll ooch nich wieda vorkomm'! (antiphrase pour »je ne vous dois rien!«)

Vergeblich würde man in den Nuancen (?) eineindeutige Entsprechungen suchen, etwa in den Serien *caboche, caillou, caisson, calebasse, carafon, cassis, chou, ciboulot, cigare, citron, citrouille, coloquinte, mansarde, melon, méninges, plafond, plafonnard, sinoquet, sorbonne, terrine, tétère, toiture*, für */tête/*, und *Birne, Bombe, Bregen, Gedankenfach, Gehirnkasten, Keks, Kokosnuß, Kürbis, Melone, Nuß, Oberstübchen*, für */Kopf/*. Vergleichbar ist dennoch manches, und schon der Umstand, daß die hochsprachlichen Lexeme, *tête* und *Kopf*, denen gegenüber etwa */chef/* und */Haupt/* feierlich oder komisch wirken, neutralisiertes *argot* sind, und beide »Schale« oder »Topf« scherzten. Solche Entwicklungen erinnern daran, daß eine synchronische Diatopie recht ärmlich wäre. Bei dieser Gelegenheit zeigt sich aber auch, daß eine komparatistische Semiotik breiter als die konfrontative Lexematik anzulegen wäre: die Griechen nannten diesen Körperteil *Giebel*, die Römer *Ziegel*, die Italiener *Becher* und die Dänen *Pfanne*.

Kalauer obendrein machen es dem Übersetzer nicht leicht, so etwa das verlanisierte *plafond* in *fond plat*, oder ein Witz über einen Finanzminister *Thaler-Topf* und *kahler Kopf* bzw. *Thalerkopf* und *kahler Topf!*

Daß im *argot* Polysemie die Regel ist, nimmt nicht Wunder, obgleich die Anwendungsgebiete arg begrenzt sind. Unter den *Verben für alles* fallen etwa *balancer, casser, écraser, piquer, pisser, tirer* auf, z. B. für */piquer/: piquer un mec = lui donner un coup de couteau, piquer les clopes = ramasser les mégots, piquer une crise = se mettre en colère, piquer une tête = plonger, piquer un roupillon* oder *piquer un chien = dormir, piquer les troncs* (die Opferstöcke knacken), *se faire piquer un cœur sur le bras = se faire tatouer, se faire piquer = se faire prendre, être arrêté, piquer un fard = rougir, piquer le coup de bambou = avoir une insolation* usw.

Daß literarisch verdichtetes *argot* erst recht den Übersetzer ent-setzt, kann der Leser nachvollziehen, wenn er es selber wagt, z. B. für einige Zeilen von Céline aus *Le pont de Londres:* »*Je connaissais les goûts de sa cuisine, le casse-croûte client, le bouillon croque au sel, pickels gras double. Y avait de tout dans son arrière-tôle de l'autre côté de la courette, on a été voir sa tambouille, sa charcuterie, sandwiches, hot-dogs, l'irish stew à la mijote ... On a fait tous nos compliments, et sincères, et l'eau à la bouche on a goûté avec honneur. Fumier mais pas chien Prospero, toute latitude aux amis, c'était habituel à l'époque, largesse, table ouverte. Pot entamé, pot fini! La table aux hommes et mort aux vaches! De la noblesse dans un sens! Jamais de questions ... Je serais mort vingt-cinq fois sur le tas de clape et cloche, hors les maquereaux de la Saint-Jean, la poigne à pic! C'est bien la justice que je leur rends à trente ans et mèche de distance, du geste large. J'aurais bu la tasse et lurette, je ferais pas l'écrivain aujourd'hui sentimental si je les avais pas trouvés là cordiaux et tout, ça serait dommage! Je me serais fait prendre par le brouillard, toussé la suite. C'est à leurs crochets que j'ai tenu des passes et des passes. C'était au petit bonheur la table en ce temps-là on ne regardait pas à une assiette au Leicester par exemple, c'était du service perpétuel du matin au soir.*«



| | |
|---|---|
| *finden* | For det Jeld isset jefunden! *(c'est donné)* |
| *Fussel* | Er red' sich'n Mund fusselich *(il y perd sa salive)* |
| *haben* | Hat sich wat! *Même emploi que* »Is nich« *(»des prunes!«)* |
| *Hunger* | Ick habe so'n Hunger, det ick vor Durscht nicht weeß, wo ick de Nacht schlafen soll, so friat mir. |
| *ick* | Erst komm ick, und denn komm ick nochmal, und denn kommt ne janze Weile janischt, und denn kommst *du* noch lange nich. |
| *is nich* | Wenn't nich is, denn isset nich *(si ça ne va pas, ça ne fait rien)* |
| *Jardinjarten* | Garten < *jardin* |
| *Jejenteil* | *(à qui lui a marché sur les pieds et qui lui demande* »Hab ick Ihnen weh jetan?«) O nee, in' Jejenteil! |
| *jenau* | Nischt Jenaues weeß man nich *(on ne le sait qu'à moitié)* |
| *jenieren* | Det jeniert'n jroßen Jeist nich, un'n kleenen jehts nischt an! |
| *Jesangbuch* | *Cartes à jouer* |
| *Jnietsche* (f) | *misanthrope, aussi* A jnietschich *et* N *composé* Jnietschkraren |
| *Jold* | Da is det *Jold* jejen! *(cela vaut infiniment mieux)* |
| *jut* | Jut *is* er, bloß doogen duta nischt! |
| *Kaffee* | Hier könn' Kaffern Familien kochen (*pour* Familien Kaffee kochen) |
| *Katoffel* | Rin in de Katoffeln! Raus aus de Katoffeln! *(ordres et contrordres)* |
| *kennen* | Den (Stefan George) kenne nich? Det is doch der, der wie'ne olle Frau aussieht, die wie'n oller Mann aussieht! |
| *Köppken* | Ick sare dir: so'n Köppken! *(une grosse tête, que j'te dis!)* |
| *koofen* | Wer'n kennt, der kooft'n nich (c'est de la camelote) |
| *Luder* | *(sur Napoléon, jadis)* Anständjer Kerl, aba'n dummet Luder! |
| *momentan* | Er is jejenwärtich nich momentan *(il vient de sortir)* |
| *na* | Na, denn nich, liebe Tante! *(tant pis, laissons tomber!)* |
| *schießen* | Schießen jelernt, wie't Treffen noch nich Mode war *(au football!)* |
| *sind* | Sind Se doch nich so unjebild't! |
| *übernehmen* | Da haste dir wat übernommen, wo de nischt von vastehst! |

C'est aussi ce que doit se dire le traducteur soucieux de rendre la chose et le ton, apparemment indissociables en berlinois. A vos plumes, lecteurs, pour rendre ce fragment de monologue du *echter Eckensteher Nante* d'Adolf Glaßbrenner: *Nante sitzt auf einem Steine an einem Eckhause und trinkt aus seiner Schnapsflasche.* Aach, det schmeckt! det schmeckt, als wenn eener Schnaps drinkt, un er schmeckt ihm. So, nu hab' ick jefrühstückt, nu wer' ick mir mal de Welt ansehen, ob noch allens in Ordnung is. *Er sieht sich um.* Himmel is da, is oben, de Erde is hier, un de Deschtlationsanstalt is drüben: Welt, jetzt kannste wieder losjehen! Lebenslauf, ick erwarte dir. *Er steht auf.* Na, wat is'n det? Wat rejen sich denn vor Jefühle in meine Brust? *Er schlägt auf die Schnapsflasche, welche in der Seitentasche steckt.* Willste woll ruhig sein, Karline? Mahnste mir denn ewig an dein Dasein! Na, diesmal will ick dir nochmal nachjeben, aber wenn de wieder kommst, denn ooch.

Certes, Michel Simon! Mais sur quelles paroles?

*Da sitzt er nu mit det Talent un kann et nich verwerten*, Kalisch l'avait déjà noté.

### Siebtes Buch

## Semantik, Stilistik, Rhetorik und Pragmatik

Im ersten Band war eigentlich ausschließlich von *Semantemen*, d. h. von Sinnträgern, die Rede. Dort hieß es, die verschiedenen Semanteme verhalten sich wie kommunizierende Röhren, durch die der Sinn fließt, sich mischt, gärt und reift. Im fünften Buch ging es um die Verbindung und Verschränkung der Sinnträger. Immer wieder ging dabei das Eigentliche am Sinn verloren. Auch bei der näheren Betrachtung der sogenannten Inhalte von Lexem und Lexis droht die Gefahr der Verflüchtigung.

Obgleich die deutschen Ableitungen und Zusammensetzungen insgesamt durchsichtiger sind als die entsprechenden französischen Lexemkomplexe, welche schon aus phonetischen Gründen Verschmelzungen und Alterationen ausgesetzt sind, denen die graphematische Trägheit nicht immer Einhalt gebietet, gilt für beide Sprachen, daß die Transparenz »verhältnismäßig« verstanden werden muß. Überall trifft man Bündelung und Trübung, Brechungen und Spiegelungen. Ist dies bereits bei jeder der beiden Sprachen als Muttersprache der Fall, so tritt bei beiden eine zusätzliche Verwechslungsgefahr hinzu, wenn beide als Fremdsprachen praktiziert werden. Dies klingt zunächst unwahrscheinlich. Den Thesaurus der Muttersprache erwirbt man zum großen Teil in einem vorkritischen Alter: man lernt die Welt durch die Sprache. Die Fremdsprache hingegen wird durch die Weltkenntnis bzw. durch die Weltvorstellung filtriert. Zugespitzt formuliert: die Muttersprache bringt die semantischen Axiome, die Zweitsprache schafft die Theoreme. Bedenkt man aber, daß im Natursprachlichen, im Gegensatz zum Kunstsprachlichen, die Vorstellung die Kenntnis überwiegt, und daß in der Regel zwischen einem deutschen Ausdruck und seinem französischen Gegenstück nur ein synonymisches Verhältnis besteht, so braucht man nicht immerfort nur die *faux amis* zu beschwören (*Kuvert* und *couvert*, Briefumschlag und Eßbesteck), wenn man vor Interferenzen warnen will. Das Wörterbuch enthält mehr *faux frères* als *faux amis: Sprache* ist nicht immer *langue*, und *langue* nicht immer *parole; table* bedeutet nicht immer *Tisch*, und *Stuhl* heißt manchmal etwas anderes als *chaise* oder *chaire*. Statistisch bedeutet *fin* sogar selten *Ende!*

Zunächst bringt der partikuläre Ursprung vieler Wörter eine große Unsicherheit in den organischen Aufbau des individuellen muttersprachlichen Netzes. Kennt ein Kind eine überdachte Reitschule, eine Art *Saal* ohne Parkett, so wird es den Namen *Tattersall* damit in Verbindung bringen, und dabei mit dem *Tattern* phantasieren müssen, statt das Denkmal bzw. Erinnerungswort richtig zu entziffern, als Eigenname des 1795 verstorbenen berühmten englichen Trainers. Desgleichen wird der französische Schüler mit *galvaniser* kaum den Namen des italienischen Physikers verbinden, der ein Zeitgenosse von Tattersall war, zumal es zu *galvaniser* bereits *galvanique, galvanisation, galvanomètre, galvanoscope* u. a. und die Valenzsättigungen *une grenouille, les manifestants, un fil de fer* als »objet« zu V *galvaniser* gibt.



### Livre VII

## Questions sur le *sens*: instrument de l'homme ou visage du monde?

Illusion opératoire ou erreur objective, n'est-ce pas à cela qu'exposent les mots et leurs étymons, c'est-à-dire leur charge fondamentale, mais incontrôlable, de »vérité«? A un érudit, qui connaissait autant l'histoire de ses populations et de leurs migrations que celles de ses familles et de leurs aventuriers, un psycholinguiste reprocha un jour de ne pas faire de l'analyse, mais de l'archéologie. Ce qui est dans la tête, c'est ce qui y est entré explicitement, et rien d'autre. Qui n'a pas lu un dictionnaire étymologique, ignore la science qui s'y trouve (et qui l'a lu, ajoutait-il, l'oublie vite après sa licence, pour être enfin cultivé). L'érudit avait aussi lu, et point trop oublié, des ouvrages qui traitaient, dans d'autres domaines, de subconscient et d'inconscient. Il ne répondit pas, car il avait l'impression que son psycholinguiste s'en tenait aux représentations sonnantes et trébuchantes de la verbalisation contrôlée et que toute allusion à l'inconscient ferait crier au plagiat. Néanmoins, on s'était entendu sur le fait que la »parenté« existe bel et bien dans le système du vocabulaire, à telle enseigne que l'étymologie populaire – dans la société comme dans l'individu – arrange souvent les choses selon le principe de l'art dramatique qui donne la préséance au vraisemblable sur l'historique. En rentrant chez lui, et en lui-même, il se demanda si cette notion de *parenté* est synchronique ou diachronique, car ce dilemme résumait bien le débat. Il se demandait aussi, dans un coin, ce qui faisait si souvent écrire, et même prononcer, *dilemne*, sur le modèle d'*indemne/indemnité*, à la rigueur d'*automne*, au lieu de *gemme*, *flemme* et justement *lemme* (malgré la prononciation de *femme* et l'écriture de *flemme*). Les deux questions finirent par se rejoindre et par s'éclairer l'une l'autre: le cerveau ne dort pas (c'est hélas une métaphore!). Nous ne faisons pas que conserver disponible un stock d'entrées; nous faisons constamment des bilans, nous rangeons, réorganisons, complétons, au besoin en inventant.

Comme bien souvent, l'énoncé de la question interdisait toute réponse. En effet, cette »parenté« invoquée comme si elle était sûre et nette est elle-même problématique dans son concept. Elle l'est au même titre que dans l'acception biologique. Si Monsieur un tel est le fils de Madame une telle, ce lien peut-il être dit non synchronique? ou, aussi bien, si l'on ose dire, non diachronique? L'opposition *synchronie/diachronie* n'apporte donc guère de lumières en matière sémantique. On sait bien que certains mots ont vraiment changé de peau et de charge, que d'autres, au demeurant parfaitement étrangers l'un à l'autre, sont des sosies accidentels que le quartier prend pour des frères jumeaux. Mais entre l'obscurité et le mirage, il semble bien qu'il y ait un empire du milieu dans lequel règne la mémoire éclairée. Pour connaître les limites et les lois de ce domaine, il fallait examiner quelques *homonymes*, *homographes*, *synonymes* et, surtout, la conception classique de la *paronymie*.

Man sagt, der Mensch lerne seine Sprache, und vergißt dabei den Unterschied zwischen »sprechen lernen« und »eine Sprache lernen«. Für die Muttersprache gilt wohl beides zusammen, aber nicht für eine Fremdsprache, oder zumindest nicht auf die gleiche Weise. Die Aneignung der Muttersprache ist eher mit Wachstum und die Aneignung der Fremdsprache eher mit Konstruktion zu vergleichen. Den muttersprachlichen Wortschatz erwirbt man gerade in den Grundbedeutungen nicht über Etymologien oder Definitionen. Den fremdsprachlichen Wortschatz erwirbt man notgedrungen mittelbar – allen neodidaktischen Tricks zum Trotz. Die Zweitsprache zeugt kein Zweithirn. Auch kein Zweitherz. An und für sich wäre die Fremdsprache als Fachsprache und als Konstrukt gegen spontane Fälschungen gefeiter als die gewachsene und im guten Falle weiterwachsende Muttersprache – wobei das ontogenetische und nicht das phylogenetische Wachsen gemeint ist. An Gründen fehlt es also nicht, sich etwas ausführlicher mit Homonymie, Synonymie und Paronymie zu befassen.

Das siebte Buch versammelt daher etliche Beschreibungen und Überlegungen zu den Lexemen und zu den postulierten Urlexemen. Entsprechende Untersuchungen zum Phänomen der Lexis führten zu den Kapiteln über bestimmte Taxeme, vom sinnreichen Sprichwort bis zum leersten Klischee. Das angeführte Material soll nicht nur exemplifizieren, sondern praktischen Übungsstoff liefern: es soll, wie es heißt, »virtuell didaktisch« sein. Die Listen von Pseudo-Homonymen sind es wohl eindeutig. Es wäre aber irrig, die Unterrichtspraxis als das Hauptziel dieses Buches zu verstehen. Nur aus materiellen Gründen sind die acht Bücher der vergleichenden Grammatik je zu viert zusammengebunden. Eigentlich ist nur das achte Buch, mit seinen drei Abteilungen, angewandte kontrastive Linguistik. Die sieben ersten Bücher bilden zusammen eine theoretische Einheit, nämlich die vergleichende Grammatik der einzelnen Sinnträger und ihres Zusammenwirkens. Was als längerer Exkurs den Anhang des vorliegenden Buches über Semantik und Pragmatik bildet, ist eigentlich nicht Zugabe, sondern Fundament: nämlich eine Reflexion über die Sprache als Eigenschaft des Lebens und als Ort des Geistes.

Gerade das Interesse für die Pragmatik, für die Äußerung des tätigen – oder manchmal auch nur träumenden – Lebens, verlangt nach biologischer, neurologischer, physiologischer, anthropologischer Information. Im Gegenpart wirft ein naturwissenschaftlicher Beitrag in einer sorgfältigen Darstellung, die ein knappes Traktat mit einem seherischen Essay verbindet, viele Fragen auf und zeigt, was alles erforderlich ist, wenn man den Weg vom lebenswichtigen Einzelsignal zur formalen Symbolkette verstehen will.

Einen wissenschaftlichen Text versteht man, wenn er allmählich leichter wird. Das gefährliche am philosophischen Text ist, daß man ihn eigentlich erst richtig versteht, wenn er einem allmählich immer weniger leicht vorkommt. Auf beiden Gebieten wäre es nicht sinnvoll gewesen, zwei kontrastive bzw. symmetrische Texte zu drucken – von einer bloßen Übersetzung ganz abgesehen. An die Verschiedenheit der philosophischen Traditionen sollte aber die Kreuzung von Wagemut und Behutsamkeit erinnern.



Il convenait aussi de renouer les fils de la lexis, qu'on parle à son propos de taxème ou de synthème ou, comme à l'époque du Discours de la Méthode, d'*oratio complexa* comme expression d'une idée simple, la simplicité de cette idée étant entendue comme unité intégrante et non comme unicité de trait. Bref, au lieu d'opposer le sens des mots à leurs emplois, il convenait d'examiner les sens que mobilisent ou créent les emplois, et cela ne pouvait se faire sans étendre l'enquête sémantique aux données pragmatiques. Les faits recueillis ont évidemment une fonction propre dans cet ouvrage, à savoir le plaidoyer pour une Renaissance de la philologie – revue et augmentée bien sûr par les connaissances linguistiques accumulées depuis un demi-siècle. Cette invite à l'étude des dictionnaires devenait si pressante que, au lieu de classer comme préambules les chapitres qui précèdent les réflexions sur le rôle et le fonctionnement du langage chez l'animal rationnel et sur les rapports entre le sens et l'essence, on a symboliquement inversé les dénominations et repoussé en annexe les deux interrogations biologique et philosophique. Si l'on peut admettre à la rigueur que les grammairiens peuvent faire l'économie de ces spéculations, il ne paraît pas acceptable que les philosophes qui traitent du langage puissent se passer d'une bonne Saison en grammaire. Or il se trouve que le relativisme nihilisant qui ronge une partie de la philosophie occidentale de l'après-guerre en abandonnant d'ailleurs une autre partie à un dogmatisme jamais relatif, donc toujours entier, mais souvent contraint à virer en catastrophe, a cru devoir dénoncer l'*illusion de la pensée*, à savoir la sotte prétention de vérité, à partir d'une évidente *utilité grossière du langage*. C'est ainsi qu'après le rejet de tout mentalisme, puis la désespérance de la sémantique pure, l'heure est au triomphe de la pragmatique et à la réconciliation de la grammaire et de la philosophie dans le simple *usage* du langage dans la forme et dans le fond. *Après la sémantique, la pragmatique!* lisait-on encore récemment, comme naguère *après le structuralisme, la GTT!* Pour ma part, je n'ai jamais accepté de faire de la grammaire sans m'interroger sur le sens (tous les grammèmes sont à mes yeux des sémantèmes); je n'ai jamais accepté de faire abstraction de la contingence des systèmes linguistiques en étudiant la génération et l'évolution des données sémantiques; aujourd'hui, je refuse de même de sacrifier à la pragmatique universelle et la grammaire et le sens. Que ferai-je demain? Sans doute refuser de considérer comme inintéressantes des théories que j'ai certes rejetées, mais pas au nom de quelque tradition »arrêtée«.

On voit mal ce qui peut changer en ceci: il y a plusieurs manières de formuler une question; on peut examiner en quoi ces manières, qui peuvent être logiquement équivalentes, diffèrent psychologiquement; on sait que l'interrogative n'est pas toujours le support d'une interrogation, d'une question, d'une volonté de savoir; on sait aussi que qui veut apprendre quelque chose arrive fréquemment mieux à ses fins en ne posant aucune question, mais en faisant semblant de savoir. Dire qu'un traité de la *Question* ne devrait être que *grammatical*, ou que *sémantique*, ou que *pragmatique*, ne serait assurément ni raisonnable ni intelligent. Il en va de même pour les autres »actes de langage«.

## Gleichklingendes, aber verschieden Geschriebenes

Daß zwei Wörter gleich geschrieben werden und doch verschieden klingen, ist eine Seltenheit, sieht man von der Oppositionsreihe V/N *couvent, ferment* usw. ∅/[ã] ab. Daß trotz der *Académie française* mehrere Schreibungen für ein Wort konkurrieren, spielt kaum eine Rolle im System, da es sich oft um Ausgefallenes handelt, z. B. *boutargue & poutargue, dépicage & dépiquage, fourmi-lion & fourmilion, galéace & galéasse, grateron & gratteron, parafe & paraphe, pouding & pudding, progrom & progrome, salonard & salonnard, sitelle & sittèle, soja & soya, tabar & tabard, tarbouch & tarbouche, téorbe & théorbe, terri & terril, turbé & turbeh*, ja *gnole, gnôle, gniaule, gniole & niole!*

Daß zwei und mehr Wörter trotz verschiedener Schreibung äußerst ähnlich, ja in den allermeisten Fällen gleich klingen, ist ein Wesenszug des gegenwärtigen Zustands der französischen Sprache, wenn es erlaubt ist, die Begriffe *essentiel* und *accidentel* auf diese Weise zu verbinden.

Die radikale Forderung nach graphematisch-phonematischem Parallelismus wird immer wieder erhoben. Es ist nicht sicher, daß das Französische als Fremdsprache leichter wäre, wenn es noch mehr Wörter hätte, die nicht nur homophon, sondern auch homograph wären. Die gesprochene Sprache verträgt offenbar mehr Homonymie als die geschriebene, denn diese verzichtet ungern auf die paronymische Transparenz, wie man die etymologische Information nennen kann.

Die elektronische Datenverarbeitung von Natursprache ist nicht um Etymologie besorgt, sondern um ein Höchstmaß an Unverwechselbarkeit. Die ökonomischen Gründe sprechen daher für die Beibehaltung, ja die Vermehrung der orthographischen Differenzierung. Soll man im Deutschen auf die Großschreibung verzichten, nur weil das Französische vorläufig mit Kleinschreibung auskommt, oder weil das Dänische in der grauen vor-EDV-Zeit »modernisierend« auf Majuskeln verzichtete? Auch zu diesem Fragenkomplex bringen die folgenden hundert Seiten einige Argumente.

Unabhängig von praktischen Belangen des Unterrichts oder der maschinellen Verarbeitung führt die Überlegung über semantische Zusammenhänge zu einer relativ ausführlichen Behandlung des Wortschatzes, möchte man doch erahnen, was im Kopf vorgeht, wenn wir reden, hören, verstehen; schreiben, lesen, verstehen!

Im Gegenpart werden als Operativbegriffe zur Darstellung von Homonymie, Synonymie und Paronymie folgende Titel eingeführt: *phonie, graphie, sémie* und *saisie*. Die beiden ersten sind problemlos. Als Entsprechung möge das Paar *Laut* und *Bild* hingenommen werden. Die beiden letzten sind recht gewagt, da sie auf einem Gebiet operieren sollen, das seit dem Mittelalter oder wenigstens seit der Romantik nicht mehr als wissenschaftlich abtastbar gilt, neuerdings aber als grundlegend verstanden wird. Für *sémie* und *saisie* werden daher recht künstliche Einsilber verwendet: *Deut*, als Schnitt von *deuten, bedeuten, deutlich, deutsch* und sogar *Duden* (trotz der anderswoher stammenden Münze geringsten Werts), und *Fug*, als Schnitt von *Gefüge, einfügen, fügsam* usw. (ohne Verzicht auf die entferntere Gemeinsamkeit mit *Fang*). Zunächst soll also der französische Wortschatz nach Laut, Bild, »Deut« und »Fug« geordnet und interpretiert werden.



## Homonymes et pseudo-homonymes

Le comparatiste ne s'étonnera guère de la disproportion qui règne entre la masse des homonymes français et la relative rareté des homonymes allemands. Alors que les graphonèmes concurrentiels sont nombreux en français (p. ex. les notations de [ɑ̃], *am, an, em, en, -and, -amp, -anc, -aon, -emps, -empt, -end, -eng, -ens, -ent*, ces deux finales pouvant correspondre à une autre phonie; ou encore l'opposition *-tiel/-ciel*, ou la diversité *-el, -elle, -èle, -êle*, voire *aile*) et que ce fait traduit un plus grand écart entre l'état actuel de la langue et le contenu sémantique primitif, une diminution de la transparence des lexèmes, et, à terme, le creusement du fossé entre la langue écrite, vestale de la philologie, et la langue parlée, souillon de la linguistique, cendrillon qui attend son prince, l'allemand ne s'embarrasse guère que de quelques neutralisations occasionnelles, p. ex. *Rad/Rat*, vite défaites, p. ex. *beraten, radeln*, ou d'une concurrence épisodique, p. ex. *ai/ei*, ou, plus transparente, *äu/eu (heute/Häute* – de *Haut)*, ainsi que de quelques reliefs d'anciennes marques de quantité *(i/ih/ie/ieh)*, de conventions non universelles *(ss/ß)* et finalement de deux complications spécifiques, à savoir la soudure *(gerade stehen/geradestehen)*, largement évoquée dans le tome I, et la majuscule fonctionnelle, traitée dans son principe et ses effets dans le tome I, mais reprise dans le tome II, ici et ailleurs, en raison de sa future importance économique. On sait que le débat chronique des orthographistes de langue allemande s'est embourbé depuis une génération dans l'affaire de la majuscule et que la passion s'en est mêlée rapidement, les seules considérations phonétiques et pédagogiques meublant mal le plaidoyer; pourquoi supprimer une information (qui supprimerait, pour faire faire des économies aux P & T, le troisième chiffre du Code Postal?) et pourquoi considérer que moins on apprend, plus on sait? La conception du Tome II de la présente grammaire comparée s'y oppose, ce qui ne veut pas dire que plus on apprend, et moins on sait, sauf dans le sens de la modestie du savoir qu'on ne sait pas et du savoir qu'il reste à savoir, mais bien que l'esprit accouche dans la douleur et avec des cris de joie. Il se trouve que la plupart des remarques concernant la majuscule allemande dans le tome I étaient formulées en français, ce qui décourageait les orthographistes allemands; cela explique que dans le présente chapitre, les réflexions sur l'intérêt de la majuscule de N se trouvent sur les pages gauches, la lacune du français donnant l'occasion de faire l'inventaire d'une richesse de l'allemand. Il n'en reste pas moins qu'on eût pu traiter la soudure, la majuscule et la neutralisation en donnant tantôt des règles et des exemples et tantôt la liste complète, le tout en trois ou quatre pages, c'est-à-dire en cinq fois moins de place que la contrepartie. La vraie raison de l'abondance du traitement des homonymes allemands, le lecteur croira donc l'avoir devinée: les embarras de la symétrie de la *comparaison*. Il se trompe. En effet, qu'il s'agisse d'application didactique ou mécanique, ce qu'on peut appeler la méthode *contrastive* au sens restreint justifie une analyse disons de lapsologie virtuelle: l'étude des *pseudo-homonymes!*

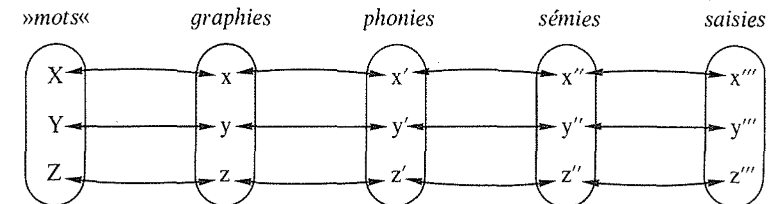
Die vierdimensionale Matrix läßt recht verschiedene Kombinationen zu, z. B., will man die »Wörter« durch Buchstaben identifizieren:

| *Typen:* | LAUT | BILD | DEUT | FUG |
|---|---|---|---|---|
| 1 | a<br>b | a<br>b | a<br>b | a<br>b |
| 2 | x<br>x | c<br>d | c<br>d | c<br>d |
| 3 | e | x | e | e |
| 4 | f<br>g | x<br>x | f<br>f | f<br>g |
| usw. | usw. | | | |

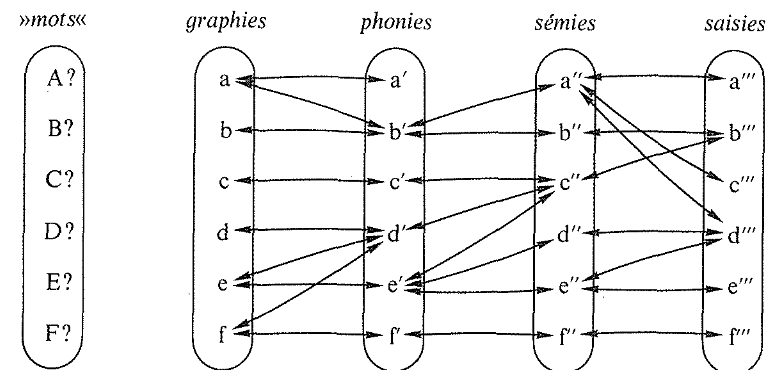
Unter 1 fallen etwa *grossièrement* und *grumeleux;* unter 2, *sas* [sas] oder [sɑ] ausgesprochen; unter 3, das Wirrwarr, *pagaïe, pagaille* oder *pagaye* geschrieben; unter 4, *os* in der Einzahl [ɔs] und in der Mehrzahl [o], wobei diesem Laut die Bilder *o, oh, eau* und *eaux* entsprechen können, mit einem Fugunterschied für *eau* und *eaux* in jedem Falle, und manchmal mit einem Deutunterschied *(l'eau fraîche, l'eau blanche; les grandes eaux de Versailles, prendre les eaux).* Die Unmenge von Kombinationen läßt es vorteilhaft scheinen, mit Paaren zu arbeiten: Laut/Bild, Laut/Deut, Laut/Fug, Bild/Deut, Bild/Fug, Deut/Fug. Bei solchen Partialrelationen können durchaus einer beliebigen Einheit mehrere Einheiten gegenüberstehen, wie dies für die Einheit [o] gerade erwähnt wurde. Daß einem Laut viele Bilder entsprechen können, bringt den quantitativen Kontrast in das Homonymen-Lexikon; im Vergleich zum Französischen sind die deutschen Neutralisierungen arm *(ä/e, ai/ei, äu/eu;* überfällige Dehnungszeichen, harte und weiche Mitlaute im Auslaut, z. B. *-t* und *-d).* Seltener ist schon, daß einer Schreibung mehrere Lautungen entsprechen können, z. B. [mɑ] und [mas] für *mas,* mit gleichem Deut und Fug, oder für *ferment* [fɛrm] (schließen) und [fɛrmɑ̃] (Gärungserreger). Es ist den Linguisten nicht schwer gefallen, eine Lesemaschine zu programmieren zu helfen, welche die Graphoneme in fast allen Fällen korrekt identifiziert und ausspricht. Die Vielheit von Funktionen bei gleicher Bedeutung, gleicher Orthographie und gleicher Aussprache wird normalerweise in der Flexionslehre behandelt *(orthographe d'emploi).* Es kommt im Französischen wie im Deutschen vor, daß verschiedene »Wörter« sich nur im Deut unterscheiden, bei gleichem Fug, Laut und Bild; dabei bleibt zu unterscheiden, ob es sich um eine natürliche oder um eine zufällige Polysemie handelt; im Falle der natürlichen Polysemie kann man von semantischem Reichtum eines Systems sprechen; im Falle des Zufalles, von semantischer Armut im System. Mitunter weiß man nicht, ob man von Natur oder Zufall sprechen soll, z. B. für *berline* /Fahrzeug/ und *berline* /Tanzart/. Die Berufung auf die Herkunft hilft oft weiter: *barre* /Strich/ kommt von *barre* /Stange/.



A l'image de la notion de *biunivoque* (eineindeutig), on peut construire une notion de quadriunivoque *(eineineineindeutig!).* Comme on dit, à la limite (théorique) de la distribution des noms propres »une chose pour un nom et un nom pour chaque chose«, on pourrait dire »une graphie pour une phonie pour une sémie et pour une saisie, une phonie pour une graphie pour une sémie pour une saisie, ..., une saisie pour une sémie pour une phonie pour une graphie«! Cela se repésenterait ainsi:




La réalité se présente autrement, la langue n'est pas quadriunivoque. On rencontre, dans les deux langues, des »fourches«, dans les deux sens, et à plusieurs endroits, une graphie pour deux saisies, deux sémies pour une saisie, deux phonies pour une graphie et une sémie et une saisie, deux graphies pour une phonie et une saisie et une graphie, et ainsi de suite. On rencontre donc, inégalement de système à système, des relations complexes que l'on peut représenter comme suit:




Cette première approche doit être précisée, illustrée et corrigée. Par *phonie,* j'entends la prononciation, certes, mais laquelle: celle de Hanovre, de Munich, de Trêves, de Weimar, de Dresde, de Salzbourg ou de Berne? celle du Duden-6 ou celle de Siebs? celle des élèves marseillais ou celle des élèves lillois? celle des étudiants en laboratoire de langue ou celle des agrégatifs admissibles au thème oral?

Par graphie, j'entends celle que donnent les dictionnaires, lesquels ne mentionnent guère de variantes *(Butike/Budike, Camera/Kamera, ciao/tschau, Guitarre/Gitarre, Hachsen/Haxen, Chose/Schose, Sauce/Soße,* éventuellement, *Schrat/Schratt,* avec amenuisement de l'opposition de quantité, ou, à la rigueur *Chance/Schanze,* malgré la disémie »chance« et »tranchée«).

Demgegenüber steht für *la rame* der vierfache Ursprung fest: *rame* /Stange/, *rame* /Zweig/, *rame* /Ries/ und *rame* /Rahmen/ weisen auf zwei lateinische Wörter *(remus, ramus)*, auf ein arabisches *(rizma)* und auf ein germanisches, über die Niederlande ins Französische eingedrungenes. Manchmal wurde eine lateinische Opposition nur lautlich neutralisiert; wie zu erwarten, bringen Deut- und Fuggleichheit dann eine große Unsicherheit in die Schreibung: Nichtlateiner sehen nicht ein, warum *performance* und *rémanence* die Endung -[ɑ̃s] verschieden buchstabieren!

Angesichts der ganz verschiedenen Wichtigkeit der Partialrelationen in der vierdimensionalen Matrix werden herkömmlicherweise zwei Problemkreise bevorzugt behandelt: die Homographie und die Homonymie. Die Homographie wird im nächsten Kapitel, besonders im Hinblick auf die Erfordernisse der Optimalisierung einer ökonomischen LDV, listenlastig für sich betrachtet. Die Homonymie soll hierselbst untersucht werden.

Zunächst fällt auf, daß man kaum Pseudo-Homonyme zu behandeln hat, obgleich die schwindende Opposition zwischen [a] und [ɑ] zu berücksichtigen ist. Allerdings betrifft das auch die frankophone Welt und hat somit keinen eigentlichen lapsologischen Zug.

Im Vergleich zum Gegenpart wird man einerseits feststellen, daß nicht nur ganze Wörter aufgeführt werden, sondern gewissermaßen Atome (Graphoneme) und Moleküle (Wortbestandteile, insbesondere Endungen), und andererseits sowohl die Anzahl der klassichen französischen Homonyme bewundern, als ihre Behandlungsweise bestaunen: warum keine Übersetzung und warum keine Diktatvorschläge?

Die Antwort liegt im Gesamtsystem. Man könnte durchaus, wenn man sonst nichts im Sinne hat, das Paar *vis/vice* im Französischen wie das Paar *ganz/Gans* im Deutschen lernen bzw. dem Lernenden empfehlen. Man könnte desgleichen aus der deutschen Liste *Affen/Hafen* streichen, denn es sind offenbar keine homophonen heterographen »Wörter«, und die französischen Listen führen ja auch die »gern« verwechselten »Wörter« wie *conjecture* und *conjoncture* nicht. Der deutschsprachige Romanist ist eben nicht so bedroht wie der frankophone Germanist; wenn der eine schlecht ausspricht, versteht man ihn doch; wenn der andere schlecht ausspricht, versteht man mitunter etwas anderes. Dies begründet die asymmetrische Behandlung weit mehr als der quantitative Unterschied zwischen den Listen. Außerdem sind die deutschen Homonyme vom System her eher Kuriositäten, während die französischen geradezu Regularitäten sind; diese verschiedene Beschaffenheit des Systems ist natürlich für die verschiedene Häufigkeit verantwortlich; sie führt aber auch zur verschiedenen Behandlung. Man muß das Verbreitete schon in den ersten Momenten erkennen, d.h. die Partialhomonymie behandeln, und kann auf die Pseudo-Homonymie verzichten. Während zur Erlernung der deutschen Homonyme, gerade wegen der eingestreuten Pseudo-Homonyme, das Diktieren empfohlen wird, soll die Darstellung der französischen Homonyme in Einzelsätzen den Lernenden dazu ermutigen, diese Einzeiler *abzuschreiben*. Die Hand und das Auge sind die wachen Hüter des Gedächtnisses.



Par *sémie*, néologisme réductionniste de polysémie et substantif second par rapport à *sème*, j'entends l'acception du mot, certes, mais laquelle: l'identité radicale ou la spécificité de l'emploi? Il faudrait manifestement distinguer à cet égard l'homonymie essentielle et l'homonymie accidentelle, même si dans la pratique, il faut bien distinguer les sens – et traduire selon eux – et même dans ce domaine, il faudrait distinguer les polysémies parallèles et les polysémies divergentes. Ainsi, pour la phonie [avɑ̃], le philologue distinguera deux sémies *(adventus* et *abante)* là où l'enfant pense »avant Noël« lorsqu'il n'a pas encore appris à lire et à écrire *Avent* et *avant*, car là on a bien deux graphies, et même doublement opposées. En revanche, on a une seule graphie *(Schoß)* pour deux phonies et deux sémies (*pousse* pour le bref et *giron* pour le long). L'opposition est totale pour *strikt* et *strickt:* les phonies s'opposent par l'attaque, les graphies par la finale, les sémies comme *strictement* et *tricote* et les saisies comme l'adverbe et le verbe. La perception de la sémie n'est pas simple, car le locuteur intègre et régularise volontiers; ce qu'on appelle l'*étymologie populaire* a localement entraîné des altérations consacrées par l'usage. Il arrive que l'erreur s'intègre dans le tissu des lignes causales. Le *-t-* de *Sintflut* (déluge) provient du croisement de *sin* (durable, comme dans *singrün*) et de *Sünde*. Le nom du *glouton (gulo gulo)* est *Vielfraß* en allemand, mais *fieldfross* en norvégien (chat des montagnes). Les croisements ne sont pas toujours l'apanage des graphies: on connaît le cas du général Stab tant de fois victorieux – c'était *der General-Stab* ou *Generalstab* omniprésent. On sait aussi que pour traduire le nom de la couleur industriellement normalisée *gerührtes Elfenbein* (»ivoire broyé«), un apprenti-traducteur consultant un minidictionnaire avait trouvé les composants *elfe*, *jambe* et un verbe à deux acceptions, *rühren*, et composé ainsi *cuisse de nymphe émue*, qui fit fortune. L'erreur peut se glisser dans le croisement, elle peut aussi se limiter à la parole, ou à la publication, telle *la fosse septique* relevé dans une copie à propos de la philosophie cartésienne (»fausse sceptique«), ou la *gesamte Wirtschaftslehre* sur un volume des œuvres de Fichte, Meiner 246, p. 11, à la place de *Grundsätze der gesamten Wissenschaftslehre*. La *Verschlimmbesserung* devient anecdotique dans cette retranscription d'un discours de Louis Loucheur (loi sur le logement, 1928): »chaque Français doit avoir son lopin de terre« avait dit le ministre, »son lapin de terre« avait composé le typographe; le correcteur du Journal Officiel hésita, car on ne dit pas »lapin de terre«, et c'est ainsi qu'au lieu du bon »lopin de terre«, le cabinet du ministre put lire: »Chaque Français doit avoir son ... lapin de garenne«! Certaines erreurs font autorité: sur le modèle de *compteur (computare)*, on »rectifia« *domteur*, en dépit de *domitare*, en *dompteur*, certains puristes allant jusqu'à prononcer le *-p-!* On a dit que le vin et le fromage étaient dus à des accidents dans la conservation du jus de raisin et du lait; dans la vie du langage, l'accident conduit rarement à des découvertes aussi précieuses. Il permet des calembours et complique l'orthographe, en acte ou seulement en puissance, par les proximités dangereuses.

Die elementare Aufstellung eines graphonematischen Alphabets läßt eigentlich erwarten, daß die Homographie unbedeutend und die Homonymie maßlos sein werden. Daß nur das zweite zutrifft, liegt an dem, was in der einleitenden Matrix »Fug« genannt worden ist, zum Teil auch an der *dérivation impropre*, d. h. am »formlosen« Funktionswechsel: die Homographie ist nicht nur beachtenswert, sie wird in den kommenden Telematik-Zeiten zu wirtschaftlichen Entschlüssen führen müssen. Die wünschenswerte Reduzierung der Homographie wird allerdings die Homonymie nur vermehren, deren formaler Grund in der fehlenden Eineindeutigkeit von Laut und Bild liegt, woran einige Beispiele erinnern mögen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| [a] | alla | bois | femme | mat | voilà |
| [ɑ] | débâcle | gars | mât | plongeât | ras |
| [e] | aimai | allier | essaim | journée | référé |
| [ɛ] | elle | esprit | est | estomac | exil |
| | aspect | dilemme | guette | mer | Noël |
| | ascète | mère | près | procès | secrète |
| | arrêt | fête | prêt | tête | vêtir |
| | baie | connaît | faites | laid | plaine |
| | orteil | peine | pleine | treize | bez |
| [ə] | feront | grelot | le | que | se |
| [œ] | bœuf | feuille | girl | jeune | œil |
| [ø] | euphonie | jeûne | peu | pileux | queue |
| [i] | colibri | île | inouï | merci | sosie |
| | appétit | avis | fusil | perdrix | lycée |
| [y] | bru | fut | fût | vêtu | vêtue |
| [u] | bijou | bijoux | goût | ou | où |
| [ɔ] | alcool | colle | diode | diplomatie | motif |
| [o] | au | aulx | diplôme | eau | mot |
| [ɑ̃] | amble | embout | enfant | engeance | faon |
| [ɔ̃] | embonpoint | jungle | ombre | rond | trompe |
| [ɛ̃] | essaim | instinct | lymphe | plein | sain |
| [œ̃] | alun | aucun | brun | jungle | parfum |
| [ɥ] | cuire | lui | nuée | nuit | ruade |
| [w] | oiseau | oui | soins | toi | whisky |
| [j] | grief | grille | panier | pitié | yeux |
| [p] | appel | cap | cape | obscur | pépin |
| [b] | abbaye | aberrant | bois | club | daube |
| [t] | chut! | chute | hutte | théâtre | toute |
| [d] | addenda | cèdre | dodu | piédestal | plaid |
| [k] | acquit | action | axe | bac | chronique |
| | coucou | kaki | quai | occlure | psychose |
| [g] | eczéma | exalter | gai | gué | vague |
| [ɲ] | gnangan | gnocchi | ignare | rogne | rognon |
| [f] | coiffe | fantôme | fief | paragraphe | phare |
| [v] | cave | convoi | survie | vague | wagon |



L'allusion à la lapsologie n'est pas une diversion. Bien qu'une section entière du Livre de linguistique appliquée se trouve consacrée aux »fautes«, il fallait tenir compte ici non seulement des fautes consacrées par l'usage et intégrées dans le système, p. ex. l'interprétation du *l* initial comme article dans *l'azur* (on ne l'a pas fait pour *la lazurite*), ou, inversement, la non-reconnaissance de l'article dans *l'endemain* devenu *le lendemain*, mais aussi des erreurs de prononciation des germanistes francophones – c'est la source de la plupart des pseudo-homonymes traités dans le présent chapitre – ainsi que des divers risques de contamination et d'interférence.

Certaines proximités ne sont pas très dangereuses: *Grießbrei* / *Griesgram*, *entbehren* / *Beeren*, *Beule* / *Boiler;* d'autres le sont davantage, p. ex. *Carawan* / *Karawane*, *Bühne* / *Tribüne*, *Azid* / *Acidität*, *Weinbrand* / *Branntwein* ou *Gleisner* (hypocrite) / *gleißen* (briller) et *alla (breve)* / *à la (Curnonsky)*. L'appréciation portée sur le degré est subjective, mais la description analytique des données communes, phoniques, graphiques et surtout sémiques peut dissiper de la gêne; la longue présentation de la *koinè* dans le tome I devait y concourir *(Stil* pour *style*, *Tannin* pour *tan(n)in*, *Karussell* pour *carrousel);* qui dira que le voisinage de *pikant*, *pikiert*, *pikobello* et *pickfein* ne le gêne pas, que *hanebüchen* n'évoque pas chez lui, à défaut d'autre chose, le *Hahn?* Que *Zither* et *zittern*, *Ungetüm* et *ungestüm*, *Tolpatsch* et *Tollhaus* ne font pas trop bon ménage dans son inconscient, même si *Walnuß* et *Wallfahrt*, *Veilchen* et *Feile*, *Forderung* et *Vordergrund*, *zeihen* et *prophezeien*, *Wirsing* et *Wirrkopf* ne le dérangent pas? Que la parenté de *für* et de *vor* ne le gêne jamais, et qu'il ne consulte pas le dictionnaire pour savoir s'il faut écrire *fürwitzig* ou *vorwitzig*, *hielt für gut* et *nahm vorlieb?* Et qu'il sait fort bien que *Sperling* et *Sperber* forment une paire, et sans rapports avec *Sperrholz* ou *Sperrfeuer*, et que *pas à pas* se dit certes *Schritt für Schritt*, mais avec le sens de *vor*, qu'à la graphie *Rentier* correspondent deux phonies et deux sémies *(renne* et *rentier)?* Que *Cup* ne concurrence pas *Kuh*, mais *Kap*, tandis que le rival de *Kuh* est *Coup?* Les problèmes de l'intégration des mots étrangers s'étudient: *Die Pipe* emprunté au français concurrence *piepe*, mais ne rivalise que dans la graphie avec *die* ou *das Pipe*, mesure de capacité *paip; foul* fait la pièce à *faul*, *Peer* à *Pier*, *Bowle* à *Bohle*, *poolen* à *pulen*, *Szene* à *Zähne* et même *Star* [sta:r] à *Star* [ʃta:r], l'étoile à l'étourneau; les monnaies étrangères compliquent les choses: *Bath* (Birmanie) – *Bad* – *bat*, *Lek* (Albanie) – *Leck* – *leck*, *Pul* (Afghanistan) *pu(h)l!* – *Pool* – *Pulle*, comme les unités de mesure: *Volt* / *wollt*, *Tun* [tu:n] / *Tun* [tʌn]. On peut aussi prendre conscience de l'originalité des noms propres et ce faisant écarter leur influence néfaste: *Pau* / *peau*, *Sète* / *cette*, *Lens* / *lance*, *Laon* / *lent*, *Rennes* / *renne & reine;* la lessive *Henkel* et le mousseux *Henkell* / *Henkel*, mais *Ludwigshafen* ou *Bremerhaven* pour *Hafen?* On peu enfin examiner les neutralisations diverses cas par cas, p. ex. pour *f/v* en initiale: *fiel* / *viel*, *fordern* / *vordern*, *Ferse* / *Verse* et *Fort* (Befestigung) / *vor*, vérifier les prononciations de la ville de *Villach*, s'habituer à prononcer *Volte* comme *wollte*. Mais ne peut-on moissonner au lieu de glaner?

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| [s] | assassin | bis | passion | ration | soleil |
| | ascension | ça | ceci | occire | science |
| [z] | azur | fez | laser | résine | zèbre |
| [ʒ] | geai | givre | jeux | maje | rage |
| [m] | amitié | emmener | gemme | pomme | rame |
| [n] | canne | dictionnaire | liminaire | nenni | saine |
| [l] | calcul | pistil | pull | style | ville |
| [r] | carotte | carrosse | cher | diarrhée | erroné |
| | fort | hors | or | rareté | rhétorique |
| [ʃ] | boucher | chou | schéma | short | vocero |

Der Eindruck einer uferlosen graphematischen Elementarvielfalt trügt. Etymologie (und damit klassische *Paronymie*) sowie diachronische Phonetik engen die Wahl ein, zumal seltene Schreibungen wenig verlockend sind.

Nun trifft es sich aber, und nicht nur bei einfachen und doppelten Konsonanten, daß verschiedene Bilder sich im Gedächtnis bzw. Gefühl mit einem Laut verbinden, z.B. *en* und *an; au* und *eau; è, ai* und *ei*, wenn es auch selten vorkommt, daß nicht nur eine Schreibweise gilt, z.B. bei *fanton* und *fenton*, oder, wenigstens bei einigen Lexikographen, *enclencher und enclancher* (!). Bei häufigen Schreibweisen ist der Anspruch auf Konkurrenz im Unbewußten natürlich drückender, wie folgende Kurzlisten zeigen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| bain | brin | cageot | agneau | amiante | arpent |
| certain | boudin | écot | arceau | carburant | attente |
| demain | clavecin | ergot | bordereau | croissance | charpente |
| forain | colin | gigot | canivau | dans | décence |
| fusain | crin | haricot | cordeau | demande | dent |
| gain | engin | hublot | coteau | distance | entente |
| hautain | festin | jabot | fuseau | épouvante | essence |
| humain | gredin | javelot | linteau | jante | fente |
| levain | gourdin | lingot | museau | manche | influence |
| lointain | larbin | magot | naseau | nuance | insolent |
| nain | lin | poivrot | niveau | offrande | intense |
| pain | mandrin | robot | poteau | substance | légende |
| puritain | pantin | sabot | pruneau | trance | relent |
| urbain | rondin | tarot | terreau | variante | urgence |
| tain | sapin | turbot | tombeau | volant | vente |

Obgleich die Wahl in der Regel dem gelernten Romanisten leichter fällt als dem geborenen (?) Frankophonen, kann man bei Homonymen stutzig werden: *bardot/bardeau, barrot/barreau, boulot/bouleau, cuissot/cuisseau;* sehr oft bringt aber die *Koinè* Hilfe, z.B. bei *pain/pin, sain/sein, serein/serin* (man denke an *panieren, Pinie, Sanitäter, Serenade*). Mitunter hilft die Genus-Beherrschung: N auf *-oir* sind männlich *(couloir, espoir, loir, miroir, peignoir)*, leider gibt es aber auf *-oire* männliche N *(auditoire, déboire, grimoire, ivoire, laboratoire)* und weibliche N *(baignoire, écritoire, histoire, nageoire, victoire).*



Il est recommandé d'apprendre le genre des substantifs avec leur sens et leur forme. Cela permet de distinguer plus aisément les N, mais la présence de nombreux N à genre variable, selon les niveaux de langue et les régions, introduit un germe d'hésitation dans la mémoire, p.ex. du masculin ou du féminin: *Abscheu, Barock, Haspel, Salbei, Sellerie, Wulst;* du masculin ou du neutre: *Biotop, Bonbon, Break, Entgelt, Filter, Gelee, Hächsel, Mannequin (!), Pflichtteil, Primat, Radar, Rebus, Sakko, Schlamassel, Schrot, Verhau, Zubehör;* du féminin ou du neutre (rares): *Soda, Versäumnis;* des trois genres: *Dotter, Dschungel, Gong, Halfter, Klafter, Zigarillo.* Mais ces variantes de genre d'un »mot« qui de notre point de vue est quadriunivoque sont rares.

Les sémies se distinguent en revanche pour *der Tor / das Tor* et *der Band / das Band* (*die Band* est hétérophone). Faut-il simplement enregistrer la disémie ou distinguer le cas des mots apparentés *(parasémie)* et des autres *(allosémie)?* L'investissement paraît rentable quand on songe à la constitution spontanée de microsystèmes et de réseaux dans la mémoire et leur influence sur la production ou simplement la perception de dérivés et de composés. Voici d'abord quelques homographes homophones parasémiques: ont un sens différent au masculin et au féminin *Flur, Hut, Kunde, Manipel, Pantomime, See;* au masculin et au neutre: *Bord, Bund, Ekel, Erbe, Gefallen, Gehalt, Kredit, Nickel, Ort, Pack, Paternoster, Schild, Verdienst, Wurm;* au féminin et au neutre: *Erkenntnis, Fasson, Maß, Steuer, Wehr;* pour la boisson, on dit *der Kaffee*, pour le *bistro(t)* à allure de salon de thé (!) *das Kaffee*, mais on écrit généralement *das Café;* j'ai d'ailleurs entendu dans le *Rathauskeller* de Hambourg: »*Herr Ober, ich hatte einen Kaffee* [ka'fe:] *bestellt, warum servieren Sie mir einen Kaffee* ['kafe]« (»de la bibine«)?

Les homographes homophones allosémiques de genre différent ne sont guère nombreux eux aussi. En voici quelques échantillons, du masculin et du féminin: *Alp, Heide, Kiefer, Mangel, Marsch, Otter, Taube;* du masculin et du neutre: *Golf, Harz, Koller, Lama, Laster, Leiter, Messer, Reis, Schock, Tau;* du féminin et du neutre (rares, comme sur les autres listes), *Mark.*

Une difficulté supplémentaire provient des homographes homophones de même genre. Sont-ils disémiques comme *die Bank*, où les deux sens, *banc* et *banque*, évoquent la table des changeurs, ou allosémiques comme *Rost, rouille* et *grille?* Ainsi, on a deux genres pour *Schote* et *Schotte*, et à chaque genre un sens (au moins) au masculin opposé à deux sens au féminin, *die Schotte* étant d'ailleurs dans un cas une sémie équivalente de *das Schott.*

Les parenté des mots ne se traduit pas toujours dans une graphie homogène: *Sigel* et *Sigle* proviennent, par l'intermédiaire du français, de la même origine que l'emprunt direct *Siegel;* de même, alors que *numerisch* et *numerieren* remontent directement au latin, *Nummer* a passé par l'italien; le *Stukkateur* travaille dans le *Stuck; Tal, Delle* et *Dole* sont cousins, alors que *der Bar, die Bar* et *das Bar* sont étrangers l'un à l'autre, et tous les trois au suffixe *-bar* et au qualificatif *bar. Der Riese* est un géant, *die Riese* n'a rien à voir avec *der Riese* (féminin: *die Riesin*), mais ses deux sens *(coiffe, glissière à schlitte)* sont également allosémiques.

Der Reichtum der französischen Homonymie ist so erstaunlich nicht, denn einerseits können oft mehrere Grapheme in Opposition zu einem bestimmten Graphem stehen, und andererseits können solche Oppositionen an verschiedenen Stellen auftreten; der Quantität und der Qualität nach entstehen daher verschiedene Homonymitätskomplexe. Demnach ist auch zu erwarten, daß längere »Wörter« selten homonym sind. Die Durchsicht des Wortschatzes bestätigt diesen Wahrscheinlichkeitsschluß, wenn man die morphematische Homonymie ausklammert, z. B.

| | | | |
|---|---|---|---|
| recommande | recommandes | recommandent | |
| carabiné | carabinés | carabinée | carabinées |
| institutionnel | institutionnels | institutionnelle | institutionnelles |

Die Unterscheidung »Deut«/»Fug« erlaubt es, diesen Bereich gesondert zu behandeln. Dabei wird man zunächst den nominalen Morphemkomplex vom verbalen trennen:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| jeu | douce | nu | dû | dû |
| jeux | douces | nue | due | dus |

An die sogenannte *conjugaison de la langue parlée* sei nur kurz erinnert:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| marche | irons | allais | jetai | mourons |
| marches | iront | allai | jetez | mourront |
| marchent | | allaient | jeté | |

Auch die Opposition zwischen Nominalem und *Verbalem* gehört noch zum Fug-Bereich:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| braquet | briquet | croquet | piquet | volet |
| *braquais* | *briquait* | *croquaient* | *piquais* | *volait* |
| affluent | expédient | précédent | président | fabricant |
| *affluant* | *expédiant* | *précédant* | *présidant* | *fabriquant* |
| excellent | somnolent | négligent | communicant | vacant |
| *excellant* | *somnolant* | *négligeant* | *communiquant* | *vaquant* |
| appui | clou | souci | tri | trou |
| *appuient* | *cloues* | *soucie* | *trient* | *troues* |
| dot | flair | pleur | soupir | transit |
| *dotes* | *flairent* | *pleure* | *soupires* | *transitent* |
| cuir | voire | visa | tous | soir |
| *cuire* | *voir* | *visât* | *tousse* | *seoir* |
| avion | glaçon | mission | somme | tien |
| *avions* | *glaçons* | *missions* | *sommes* | *tiens* |

N-Morpheme und V-Morpheme können sich decken und Homographie erzeugen, z. B. für die letzte Zeile N/V *avions, glaçons, missions, sommes, tiens;* desgleichen für N *adresse, adresses* und V *adresse, adresses* (und homonym: *adressent*); dieser Typ ist sehr reichlich vertreten, z. B.:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| agence | bascule | censure | divorce | graisse | peine |
| aide | bêche | cloche | donne | grippe | pilote |
| attrape | blâme | colle | écope | lance | pince |
| avance | botte | date | enquête | lie | presse |
| balafre | brosse | dispute | enseigne | mise | tonne |
| balance | cale | distance | flotte | note | vote |



Alors que les homographes parasémiques prolifèrent par nature, tant le langage systématise l'analogie, les homographes allosémiques sont en quelque sorte, dans l'acception antique, des monstres. Ce qui est normal dans une espèce ne l'est pas nécessairement dans l'autre. Le passage est parfois malaisé, ne serait-ce que pour les séquences phonatoires. On s'arrange, on arrange, et parfois si bien que le monstre en devient méconnaissable de domesticité. Comme *Kies*, *Fries*, *Bries*, *Vlies* et *dies* on a *Ries* bien opposé à *Riß; der Ries* a deux sens: les terres volcaniques fertiles qui s'étendent de la Souabe à la Franconie, assez importantes pour prendre un rang commun et toutefois uniques dans l'ensemble et gardant ainsi un statut propre en dépit de son extension historique et de la division de la Rhétie en *Raetia prima* et en *Raetia secunda*, avec la capitale *Augusta Vindelicorum* (Augsbourg). La germanisation postérieure à la mort de Théodoric le Grand intégra *R(a)aetia* en *Rätien (Graubünden)* pour la géographie politique et en *Ries* pour une qualité pédologique. Bien plus tard, les échanges avec la civilisation musulmane, c'est un *rizma* arabe, qui signifiant liasse, paquet, qui, à travers l'espagnol *resma*, devint une définition commerciale (mille feuilles de papier en Allemagne), d'abord sous les appellations de *ris*, *riz* ou *rist*, *der Ries* (pluriel *die Riese*). Les deux *der Ries* sont allosémiques, incontestablement. Les pays de France ont eux aussi vécu en contact avec la culture et l'industrie musulmanes. Qu'y devint *rizma*, unité de »vingt mains de papier«? *Rame!* Cette rame de papier n'a rien à voir avec les rames de l'industrie textile (»châssis« – le *Rahmen* allemand). L'allosémie s'enrichit de rame de *ramus* d'une part *(rameau)* et de rame de *remus* d'autre part, qui donna un *rameur* (embarqué) allosémique du *rameur* de la filature, comme *ramette* (petit châssis) est allosémique de *ramette* (paquet de cent vingt-cinq feuilles de papier, et comme *ramer*, verbe trisémique signifie, dans les trois acceptions allosémiques, manœuvrer les rames de l'embarcation, tendre l'étoffe au séchage, et munir de piquets tuteurs. En revanche, la disémie est de type parasémique pour la rame de papier et la rame de métro (ainsi que, par analogie, les rames variables formées de tiges de forage assemblées au fur et à mesure). Si l'on a *rames*, ce peut être une forme des trois verbes ou le pluriel des quatre noms. Si l'on a *die Riese*, ce peut être le pluriel de *der Ries* ou le singulier *der Riese* ou enfin les deux singuliers allosémiques cités plus haut et dont l'un dérive du verbe mha *risen (rinnen)* et l'autre de *risan (rieseln)*. Va-t-on considérer les variations de nombre ou de personne comme une affaire de sémie ou de saisie? Va-t-on considérer les variations de fonction – et par conséquent de classe de lexème, d'espèce de mot, comme de la multiplication de sémies, ou comme des changements de saisie d'un archilexème? La convention est réductrice dans un cas comme dans l'autre. Mais rien n'interdit d'affiner les instruments et de distinguer l'archilexème de ses engagements lexématiques, c'est-à-dire fonctionnels plus ou moins stabilisés, puis de distinguer dans chaque »mot« le lexème et les morphèmes, et dans l'amalgame de ceux-ci, personne, mode, temps, degré, nombre, genre et cas, comme cela se trouve. Cette diversification analytique paraît le mieux convenir à la quatrième dimension de l'homonymie, à savoir la »saisie«.

Homonyme Infinitive sind relativ selten; je nach Konjugationsmuster entsprechen sich auch die finiten Formen. Homographe Infinitive sind erwartungsgemäß noch viel seltener, etwa *mater* (Schachmatt setzen) und *mater* (mattieren), wohlunterschieden von *mâter* (bemasten). Im Zweifelsfalle handelt es sich fast immer um Bedeutungswandel, z.B. *ravaler (nach unten drücken, erniedrigen,* intr. auch *altern)* und *ravaler (säubern, abschaben,* eine Fassade – oder, familiär, das Gesicht – *restaurieren),* also in der ersten Bedeutung /im Wert senken/ und in der zweiten /im Wert erhöhen/, beide parallel zum physiologischen *nach unten schicken,* nämlich /schlucken und nochmals schlucken/ *(ravaler sa salive).* Homographe finite Formen, etwa *ramassions* im Indikativ und im Konjunktiv, *brandit* in der Gegenwart und in der Vergangenheit, *tiens* in der ersten und in der zweiten Person wurden im ersten Teil im Morphem-Buch abgehandelt. Hier soll nur hinzugefügt werden, daß es homonyme finite Formen gibt, deren Infinitive nicht homonym sind, wie etwa *es/est, ai/aie/aies/ait/aient* und *hais/hait* auch lautlich wohlunterschiedene Infinitive aufweisen: *être, avoir, haïr.* So können *murent* von *murer* oder von *mouvoir* und *visse* von *visser* oder *voir* stammen; bei gleichzeitiger Homophonie und Homographie muß man den »Entschlüssel« im Text suchen, wie bei homographen V und N: stopfen oder Schlachter für *boucher*, streichen oder Kutscher für *cocher*, ertränken oder Nußbaum für *noyer*, fischen oder Pfirsichbaum für *pêcher*, bei Infinitiven, aber auch bei Partizipien, z.B. *habitant, passant, passé, préjugé, armée, pensée;* mitunter ist zwischen V und A zu entscheiden: *agaçant, parlant, léché, sacrifié.* In ganz seltenen Fällen *(cité par la défense, cité bienheureuse)* liegt das vor, was im Gegenpart »Allosemie« genannt wird: die lateinischen Ursprungwörter *citatus* und *civitas* sind nicht verwandt. Die Homonymie-Verhältnisse im Verbalbereich sind wie man sagt von allgemeinem Interesse; der disparate Formenbestand weist auf die Unbill des langsamen *Wachsens* und *Alterns* (denn hier kann man sich nicht mit dem /Werden/ begnügen!). Der Hinweis auf die Diachronie kann nicht einfach als Erweis der Neutralisierung verstanden werden, zeigt doch das Konjugationssystem mit dem sogenannten *pronom de conjugaison* Kompensationsformen. Informationen zur Person können leichter kompensiert werden als Informationen zu (thematischem) Tempus und zu (phematischem) Modus oder zu (rhematischem) Aspekt. Die immer wieder neu formulierte Forderung von Homographie bei Homophonie könnte zu scharf argumentierten Debatten führen, wenn es keine Lesemaschinen gäbe – und in Bälde gibt es sie in Mengen –, für die Homophonie überhaupt kein Begriff ist; ich denke nicht an die Maschine, die Gesehenes laut liest oder (was viel komplizierter sein wird) Gehörtes richtig schreibt, sondern an die Maschine, die auf Informationsentnahme aus Geschriebenem und Verarbeitung in Um- und Eingeschriebenes programmiert ist. Nun könnte man einwenden, die heutige Sprache kennt doch, neben den Aberhunderten von Homonymen, Aberhunderte von Homographen, wie aus dem nächsten Kapitel ersichtlich sein wird. Bei näherem Hinsehen erweist sich jedoch, daß die Bataillone von N/V-, von N/A- und von V/A-Zwillingen und die Kompanien von N/V/A-Drillingen nicht *deut*-lich verschieden sind, sondern nur *fug*-lich.



Par saisie, j'entends donc ce qui permet de distinguer le verbe *tendre* et l'adjectif *tendre*, mais non ce qui permet d'opposer *tendre* au sens de *reichen* à *tendre* au sens de *spannen*, ni *tendre* au sens de *mürbe, weich*, à *tendre* au sens de *zart, zärtlich. Tends, tendiez, tendisses* se distinguent par une saisie complexe de personne, temps et mode de *tendons*, mais *tendons* se décompose aussi en *tendon+s*, pluriel de *tendon*, lequel *tendon* remonte comme *tension*, mais autrement, à une racine prolifique ou sémie originelle ou encore étymon lointain (cf. *attention, intention, tonique, tétanos, intendant, étendue, tendance, intense, ostentation, tendresse, attendrir, ténu, tenace, maintien, manutention, continent, pertinent, retenir, rêne, tennis*, et j'en passe).

Pourquoi cet excursus? Parce qu'il permet de comprendre que la parasémie est naturelle et l'allosémie accidentelle (et provisoirement artificielle, généralement avec assimilation progressive par étapes, graphie et phonie présentant alors un décalage persistant – ainsi l'allemand écrit *Jacht* et *Yacht*, et le français admet les trois prononciations [jot], [jak] et [jakt]). Cette assimilation même – »naturalisation« – interdit au commun (que l'on prend trop facilement comme source légitime et autorité suprême en matière de linguistique, alors même qu'on ironise sur la naïveté de l'étymologie populaire!) de distinguer les disémies allosémiques des disémies parasémiques. S'y ajoute l'ignorance de l'histoire des mots, *et des choses!*, qui fait que l'on prend pour allosémiques des acceptions dont la parenté est manifeste ... à qui la connaît, p.ex. pour la forme du dispositif, *Hahn* dans *Wasserhahn* par rapport au coq, et *robin* dans *robinet* par rapport au *Hammel*. Le mélange irrégulier de parasémie et d'allosémie conduit à un état du lexique tel que seule une petite fraction des combinaisons possibles disons d'une vingtaine d'éléments en deux syllabes et une troisième pour le paquet de morphèmes se trouve exploitée, mais que dans ce lot, on trouve un très grand nombre de complexes proches à s'y méprendre. On notera à cet égard que la liaison entre les méthodes »globales« de l'apprentissage de la lecture et la dyslexie épidémique de l'école fondamentale tient à la structure oligosémique des réseaux de sémies; un informaticien créerait avec vingt éléments et deux cases de trois éléments non pas les quelque trente ou cinquante mille mots du vocabulaire passif (virtuel) de l'homme honnêtement cultivé de l'An Deux Mil, mais quelques millions doublement, voire triplement opposés, également répartis.

La saisie, le phénomène des saisies diverses, qu'on lui assigne la simple indication catégorielle ou également l'information fonctionnelle, vient multiplier les quasi-homographes et les homographes. De *Reis* à *Reise*, de *Reise* à *Reisen*, du moins si l'on fait abstraction de la majuscule, ou alors si l'on se place dans l'hypothèse d'une phrase qui commencerait par *Reisen (Reisen sind im Winter billiger, / Reisen Sie immer mit nur einem Koffer?)*, on obtient de l'homonymie accidentelle en choisissant telle ou telle forme dans la flexion *(die Reise* pluriel de *der Reis* ou singulier de *die Reisen* et telle personne à tel temps et à tels modes de *reisen?).* Les listes courantes d'homonymes ne tiennent pour l'essentiel compte que de l'homophonie des formes lemmatiques, p.ex. *braten* (infinitif) / *der Braten* (substantif).

Fug-lich gleich, aber deut-lich verschieden sind folgende bild-lich verschiedene und laut-lich gleiche oder zumindest sehr nahe Infinitive:

| | | | |
|---|---|---|---|
| aller | aurifier | bailler | buter |
| haler | horrifier | bâiller | butter |
| hâler | | bayer | but(t)er |
| caner | chaumer | choper | compter |
| canner | chômer | chopper | conter |
| can(n)er | | | |
| dégoûter | délacer | desceller | détoner |
| dégoutter | délasser | desseller | détonner |
| enter | épicer | exaucer | fréter |
| hanter | épisser | exhausser | fretter |
| goûter | lacer | mater | panser |
| goutter | lasser | mâter | penser |
| pauser | roder | teinter | vanter |
| poser | rôder | tinter | venter |

Wenn man den Begriff der lautlichen Nähe weiter faßt, kann man zu *desceller* und *desseller* das Kompositum *déceler*, und entsprechend *celer* zu *sceller* und *seller* setzen, und neben *tacher/tâcher* auch *pécher/pêcher* und *résonner/raisonner*. Interessanter ist es jedoch, die lautliche Nähe ziemlich eng zu fassen, die Verben aber nicht nur im Infinitiv zu untersuchen. Mitunter werden zu heteronymen Infinitiven homonyme finite Formen auftreten, z. B.

| | | | |
|---|---|---|---|
| allaite | *(allaiter)* | cru | *(croire)* |
| halète | *(haleter)* | crû | *(croître)* |
| dore | *(dorer)* | lie | *(lier)* |
| dort | *(dormir)* | lit | *(lire)* |
| pare | *(parer)* | poliçaient | *(policer)* |
| part | *(partir)* | polissaient | *(polir)* |
| serre | *(serrer)* | sucent | *(sucer)* |
| sert | *(servir)* | sussent | *(savoir)* |
| teint | *(teindre)* | vainc | *(vaincre)* |
| tint | *(tenir)* | vint | *(venir)* |

Außer verschiedenen V-Wörtern können verschiedene homonyme, also homophone, aber heterographe Ausdrücke auch auf verschiedene N-Wörter verweisen, wobei teilweise reine Homographie auftauchen kann, z. B. V *fond* (von *fondre*) und *font* (von *faire*) und N *fond* und *fonds* (beide von *fundus*, aber mit verschiedenen Bedeutungen) und *fonts* (von *fontes*, Mehrzahl von *fons*), z. B. in *fonts baptismaux*.



La prise en considération des formes fléchies a manifestement une raison pratique, mais c'est moins l'application didactique (prudence en version!) que le traitement automatique que vise cette observation: dans les différentes saisies fonctionnelles, les sous-saisies catégorielles utilisent pour une grande partie les mêmes matériaux (-$\emptyset$, *-e* et *-en* en allemand, $\emptyset$, *-e* et *-es* en français). L'économie du système général repose sur le fait que les classes lexématiques sont identifiées préalablement: le *-en* de *Bei solchen Preisen wird der Absatz lahm* et de *Preisen sollst Du den Herrn nicht erst am Abend* n'est donc pas ambigu dans la réalité, alors qu'il l'est un tout petit peu pour les germanistes débutants (qui sont à mi-chemin de la machine et de l'humain) et qu'il l'est d'abord et pendant une durée variable pour l'analyse automatique. Celle-ci se dit: voilà un *-en*, est-il sémie (comme dans *Kren* ou *Spleen*) ou saisie, et là, comme celui de *Braten* ou de *Stoffen*, ou comme celui de *braten* = rôtir, ou de *braten* = rôtissons/rôtissent?

Alors qu'il est tout à fait naturel que les grammaires allemandes ne citent que pour mémoire les homographies et les homonymies résultant de la flexion – chacun est sensé pouvoir l'établir, p. ex. *Etikette*, pluriel de *das Etikett* et singulier de *die Etikette; Röhren*, pluriel, au sens de *tubes*, et *röhren*, verbe, au sens de *bramer* –, la prise en compte de ces croisements s'imposait ici. Alors qu'il eût suffi d'identifier les homographes pour le traitement automatique des textes écrits et l'appréciation raisonnable de ses contraintes, ou les homophones pour les disciplines particulières de la reconnaissance et de la production de la parole (le classique »les poules du couvent couvent souvent«), ou, en visant la compétence idéale du germaniste, tous les homonymes, y compris fléchis, il a paru raisonnable, ou réaliste – ce qui, au moins dans ce domaine, demeure équivalent – de prendre en compte les pseudohomonymes. Il s'agit de couples dus à une mauvaise prononciation, laquelle neutralise une opposition »pertinente«.

Plus haut, la considération lapsologique concernait les risques de mésinterprétation d'une donnée en raison d'une équivocité locale objective du système: *il prend la boule et la lance* donne au choix *die Lanze* ou *wirft sie* pour *la lance*, selon le cas, pour tous! Mais la prise en compte des pseudo-homonymes, qui ne s'imposait évidemment pas dans la contrepartie (une fois de plus, le »contraste« est moins »symétrique« que la mise en page), résulte de la constatation irrécusable qu'en cabine comme hors laboratoire, les francophones ont des difficultés persistantes à prononcer *Hohne* autrement que *ohne*, *Spalte* autrement que *Spalt* et *Quellen* autrement que *quälen*. Cela allongeait évidemment les listes, j'allais dire à l'infini. On trouvera ci-dessous bien plus que des exemples, car la destination »virtuellement didactique« du présent ouvrage prend ici un sens très immédiat: mettre à la disposition des auteurs d'exercices (manuels ou bandes magnétiques pour exercices de phonétique) des matériaux en grand nombre tout en constituant une sélection représentative. Cependant, pour prévenir toute objection qui tirerait argument du gonflage des homonymes par les pseudohomonymes, on a tenu à présenter séparément, à la fin, ce qui tient uniquement, dans les deux systèmes, à la présence et à l'absence de la majuscule.

Die starke Beachtung der didaktischen Belange und der maschinellen Perspektiven in diesem und im nächsten Kapitel rechtfertigt die Ausführlichkeit. Einerseits geht es um präventive und therapeutische Lapsologie, andererseits um Lese- und Schreibmaschinen, die eine Programmierung des komplexen Verhältnisses zwischen Laut und Bild verlangen. Außerdem führt die hier ausdrücklich praktizierte *kontrastive* Betrachtung dazu, nicht nur zwischen echten und unechten Homonymen zu unterscheiden. Diese Zweiteilung mag im Gegenpart ausreichen. Vorbehaltlich der von Fall zu Fall sinnvollen Unterteilungen in jeder Kategorie und unabhängig von der mit den vier Prinzipien (Laut, Bild, Deut und Fug) bereits vorgestellten Beschreibungsmethode sollen hier nun zwischen Ortho-Homonymen und Pseudo-Homonymen Quasi-Homonyme eingesetzt werden: zu *roque* [rɔk] etwa wird *roc* [rɔk] als ortho-homonym, *rauque* [rok] als quasi-homonym, und *rogue* [rɔg] als pseudo-homonym verstanden.

Die Nichtunterscheidung von *bris* [bri] und *brise* [briz], von *mise* [miz] und *miss* [mis], von *presse* [prɛs] und *près* [prɛ] gibt nicht das Recht, von Pseudo-Homonymen zu sprechen, sogar im gröberen Sinne, denn es handelt sich um bare Unkenntnis. Gleiches läßt sich bei der Verwechslung von *zinc* [zɛ̃k] mit *cinq* [sɛ̃k] sagen, aber nicht von der übrigens regional bedingten Homophonie von *jeune* [ʒœn] und *jeûne* [ʒøn], oder von der feineren Reduktion der Opposition zwischen *je* [ʒə], *ne* [nə], *que* [kə] und *jeu(x)* [ʒø], *næud(s)* [nø], und *queue(s)* oder *queux* [kø]. Es kommt offenbar auf die Stetigkeit und auf die Unabhängigkeit der Schwierigkeit an. Desgleichen ist zu beachten, ob Frankophone bei bestimmtem Aussprechen in Schwierigkeiten geraten können, z. B. bei *pays* [pei] und *paye* [pɛj]. Die französischen Pseudo-Homonyme sind im Vergleich zu den deutschen selten; die Ortho-Homonyme stehen im umgekehrten Verhältnis.

Diese generelle Behauptung läßt sich an den Endungen [-i], [-ij] und [-il] nachweisen, wie folgende Beispiele zeigen:

| [-i] | | | | | [-ij] | [-il] | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| défi | avarie | fusil | glacis | crédit | bille | bacille | avril | bill |
| ennemi | copie | gentil | gris | débit | famille | scille | grésil | |
| fourbi | pie | nombril | pris | lit | gorille | vaudeville | profil | |
| fourmi | prie | outil | radis | rit | tille | vexille | subtil | till |
| souci | scie | persil | taudis | vit | quille | ville | vil | |

Während *gril* sich [grij] oder [gril] ausspricht, während *myrtille* [mirtij] oder [mirtil] lautet, während in beiden Bedeutungen (Pupille und Mündel) *pupille* [pypij] und [pypil] ausgesprochen werden darf, unterscheidet das Französische *drill* [dril], im Sinne von Sprachlabor-Übungen, und *drill* [drij], in einer ganzen Reihe von Bedeutungen: strenge Soldatenausbildung, Hundskopfaffe, Drillmaschine, wobei [drij] bei folgenden Bedeutungen *drille* zu schreiben ist: (lustiger) Kumpan, Steineiche und Drillstab. Der *Drill* im Sinne von *Drillich* heißt dagegen nur *treillis* ..., aber *treillis* muß kein Stoffgewebe sein (Eisengerüst, besondere Mengenstruktur, heraldisches Zeichen). Und doch läßt sich die Lautung von *ciller* [sije] und die von *scier* [sje] unschwer lernen.



La distinction des graphies, phonies, sémies et saisies, affinée par la prise en compte des variations (neutralisation de la majuscule à l'initiale allemande, identification de la liaison française, séparation de la parasémie et de l'allosémie, maîtrise des différentes tables de flexion) et augmentée »contrastivement« (similitudes partielles des graphies, intégration plus ou moins aisée des phonies en cas d'emprunt, faux-amis pour les sémies et manque d'ouverture automatique pour l'éventail des saisies, par manque de vocabulaire), puis mesurée à la toise de l'instituteur (*h-*, *-e*, opposition de quantité), doit être complétée, semble-t-il, par l'étude des »morceaux«. Certes, le »mot« est à décomposer en lexème et morphèmes, d'où la distinction de la sémie et de la saisie. Mais on peut encore, une fois les morphèmes de catégorie enlevés, reconnaître des *morceaux*, qu'il s'agisse d'unités linguistiques aussi sensées que des suffixes ou des préfixes ou qu'il s'agisse de pseudo-similitudes fragmentaires. Dans ce domaine, le français – et pas seulement l'orthographe française – est, comparativement à l'allemand, parsemé d'embûches, et cela explique l'importance des paragraphes qui y sont consacrées dans la contrepartie; on remarquera aussi qu'il ne s'y agit pas de lapsologie contrastive, p. ex. d'interférences, mais d'étude de certaines causes d'erreurs portant sur la graphie au sein du système. A la rigueur, un romaniste de langue allemande fera moins de fautes d'orthographe qu'un germaniste de première année du DEUG, et on n'entendra pas un germanophone dire [gaʒœr] lieu de [gaʒyr] pour *gageure*, alors que seul un francophone est tenté de prononcer *behende* non comme *bei Händen*, mais comme *gehende* ou *wehende*. Bref, toute intention étroitement contrastive appelle rapidement une comparaison élargissante, et éclairante.

On aurait encore trop simplifié la réalité si on laissait croire que les digraphies et les disémies sont toujours parallèles. Certes, *bleuen* (rosser) et *bläuen* (bleuir) sont sans rapports, malgré les bleus des coups, mais comme *schwang* et *überschwenglich*, *Schnauze* et *schneuzen*, sont apparentés *schlang* et *schlank*, *Bett* et *Beet*, *Blesse* et *Blässe*, *Meltau* et *Mehltau*, mais pas *Meer* et *Meerrettich (major radix*, la racine majeure, forte, le *raifort!)*, et si *Mal* en un sens est parent de *Mahl*, il ne l'est pas de *Mal* pris dans un autre sens: les parasémies peuvent s'accommoder de digraphie! Un bel exemple en est fourni par la série *Moor*, *Morast*, *Möhre* (sémie /marais/) et le terme *Mohr* (/more/, le plus souvent *maure*), sans parler de *die More* de la métrique ou de *die Mora*, le jeu de la mourre.

Néanmoins, l'instrumentaire qui comporte graphie, phonie, sémie et saisie, détails compris, devrait permettre de reconnaître l'identité, dans un texte, de *betretene (Räume* ou *Gesichter)*, de *wahren (das Gesicht wahren* ou *mit wahren Aussagen)*, ou *stählen (um den Charakter zu stählen* ou *wenn sie wiederkämen und den Rest auch noch stählen)*, de *Winde (die Winde sollte geschmiert werden* ou *sind alle Winde im Grunde doch nur einer)*, de *erzen*, *harzen*, *heißen*, *süßen*, *weisen*, etc., même si on ne reconnaît pas toujours le phénomène général derrière le cas particulier, comme le »subjonctif II« (H) et la version causative dans *zwängen* (H de *zwingen* ou B de *zwängen?*).

Alemannische Beharrlichkeit kann bei den Verschlußlauten zu einer ausgefallenen Pseudo-Homographie führen, welche allerdings beim Anlaut eher für Neu-Breisach als für Alt-Breisach in Frage kommt; der sogenannte elsässische *accent* neutralisiert ohne Bedenken *peigne* und *baigne*, *tout* und *doux*, *quart* und *gare*, ohne daß es deshalb auf Schritt und Tritt zu Mißverständnisssen kommt. Im Auslaut wären an und für sich Verschlußlaute im gesamten deutschsprachigen Gebiet gefährdet, aber die Interferenzgefahr ist eigenartigerweise nicht bidirektionell. Diese Ungleichheit hängt vermutlich mit dem starken Fremdwörterbestand im Deutschen zusammen; die Seltenheit einschlägiger Oppositionen – die folgenden Beispiele ließen sich so leicht nicht zusammenstellen – dürfte auch zu erwägen sein, steht doch die im Gegenpart erwähnte Pseudo-Homonym-Klasse der Schluß-*e*-Verstummung in einem ganz anderen Verhältnis zur muttersprachlichen Distribution (ein gutes Drittel aller französischen Wörter bzw. Wortformen endet mit einem stummen *-e*!):

| -p | -b | -t | -d | -k | -g |
|---|---|---|---|---|---|
| cape | cab | blette | bled | dock | dogue |
| dope | daube | cote | code | orque | orgue |
| nippes | nib | pente | pende | roc | rogue |
| ope | aube | rate | rade | tank | tangue |
| trompe | trombe | rente | rende | vaque | vague |

Während Pseudo-Homonyme fehlerhaft und als solche mit adäquaten Methoden aufzulösen sind (in weder homographe noch homophone Zeichen), so sollte man es im Unterricht mit den Quasi-Homonymen nicht so streng nehmen. Aber auch da gibt es Dringlichkeits- oder Wichtigkeitsstufen: die [a]/[ɑ]-Opposition behauptet sich kaum noch; die [ɔ]/[o]-Opposition gilt nördlich der Wettergrenze (Loire) ganz und südlich überhaupt nicht; die [e]/[ɛ]-Opposition lebt differenzierter, da im Süden *près* ohne besondere Folgen [pre] statt [prɛ] ausgesprochen wird, aber gerade im Süden die noch lebendige Verbform *marchai* vom banalen *marchais* doch auch in der Lautung zu unterscheiden wäre. Es scheint empfehlenswert, nicht pauschal von Öffnungsgraden zu sprechen. Desgleichen wären die klassischen Unterschiede zwischen Hochlautung, Umgangslautung und Überlautung zu berücksichtigen. Diese drei Gruppen verdienen sicher nicht mit gleichem Recht den Namen Quasi-Homonyme. Deswegen sollen sie auch nicht gleichzeitig dargestellt werden.

Die Neutralisierung des vorderen hellen bis mitteldunklen [a] und des hinteren, mitteldunklen bis dunklen [ɑ] ist schon von dieser Beschreibung her zu erwarten. Nicht allzu normativ gesinnte Lexikographen geben denn auch oft zwei Umschriften, etwa für *bar*, *barreau*, *carrier*, *datation*, *datassions*, *halage*, *notation*, *notassions; bois*, *voix; poêle* und *poële;* ja für die ganze Reihe *pois*, *poids*, *poix* und *pouah!* Bei *ara* liest man immer [ara], bei *haras* dagegen entweder nur [arɑ] oder sowohl [arɑ] als auch [ara] bzw. ['arɑ] und ['ara]. Verschleiert ist die Opposition bei *mas* (Münze) und *mas* (Landhaus). Das erste Wort (auch *mace*) ist immer [mas] auszusprechen, während das zweite sowohl [mɑ] als auch [mɑs] ausgesprochen wird.



Les coïncidences partielles sont rares et essentiellement localisées dans le parvis du lexique allemand. Ainsi *Refus*, *konfus* et *Modus* ont la même phonie que respectivement *Refüs*, *diffus* et *Zirkus; Starlet* se prononce comme *Debet*, *Asket* et *Komet* comme *Planet* et *diskret*, et *Filet* et *Sorbet* comme *Gilet* et *Chalet; Bordende*, *Kopf- und Fußende* sont à distinguer de *Liegende*, *Reisende* ou *Betende*, ainsi que de *Dividende*, *behende* et *Legende; made in germany* de *Made im Suppentopf; Nereide* et *Äneide* de *Seide*, *Weide*, *Heide; Statue*, *Revue* et *Getue* ont trois phonies pour une graphie; tandis que pour *Kopie*, on a deux prononciations, il faut connaître la bonne pour *Lilie*, *Aktie*, *Materie*, *Studie*, *Serie*, *Lappalie* et *Knie* au pluriel d'une part, et *Utopie*, *Harmonie*, *Galerie*, *Prärie*, *Anomalie*, *Therapie* et *Knie* au singulier d'autre part; *Abgeordnete*, *verordnete*, *entrechtete*, *aber bewaffnete Verbündete* se prononcent autrement que *Pastete*, *Tapete*, *Rakete*, *Trompete*, *Kathete*, voire *etepetete!* L'articulation doit traduire les structures différentes de *beinern*, *Beisel* et *Beisegel*, de *beidrehen* et de *beidrecht*, sans parler de *beinhalten* et de *Beinleder*. L'accentuation intervient pour opposer *Zauberei* (prestidigitation) et *Zauberei* (œuf magique), *Porree* et *Pore;* enfin, une majuscule oppose en graphie ce que deux traits opposent en phonie dans *hinweg* et *Hinweg*. Certes, nous voici dans le détail, *aber wer den Pfennig nicht ehrt ...! Diner* (pas *Dinner*) se prononce comme *Souper* et *Pourparler*, *Croupier*, *Rentier* (le rentier) et *Quartier* (au sens de division d'une ville), alors que *Quartier* (au sens de lieu de cantonnement se prononce comme *Offizier*, *Rentier* (le cervidé), *Elixier* (l'élixir français) – l'acception de *quartier* comme partie d'un entier divisé en quatre n'a pas passé en allemand, où *Viertel* faisait l'affaire, surtout grâce aux compositions (*Vierteldrehung*, *Vierteljahr*, *Viertelstunde*, *Viertelton*, *Viertelzentner*, etc.); *quer*, *verquer*, *isomer* s'opposent à *Maler*, *Gegner*, *Siebener*, *Trainer*. Voltiger ainsi à travers les dictionnaires permet parfois de tirailler: pourquoi Wahrig donne-t-il [fli'bustiɐr] pour *Flibustier*, tandis que le tome II du Großes Wörterbuch der deutschen Sprache (Duden) donne [fli'bustjɐ]? Les variantes régionales ne pouvant être ignorées, il fallait tenir compte de certaines neutralisations auxquelles pourtant un francophone est moins exposé qu'un saxophone ou un alémanisant; on a donc intégré, plus que par la simple allusion, quelques pseudo-homonymes »internes« (régionalismes). La consultation, non l'investigation des dictionnaires est recommandable; elle permet par exemple, par rapport à *höflich*, *mündlich*, *kleinlich*, *peinlich*, *ehrlich*, *wirklich*, *zierlich* et *heimlich* de regrouper d'une part, sur le modèle de *heimisch*, *chemisch*, *vulkanisch*, *energisch*, les A *seelisch*, *schulisch*, *höllisch*, *kristallisch*, *phallisch*, *lukullisch*, *zyklisch*, *anatolisch*, *englisch*, et d'autre part, sur le modèle de *fähig*, *mäßig*, *rahmig*, *grimmig*, *hitzig*, *einig* et *dornig*, les A *selig*, *buckelig*, *nebelig*, *einmalig*, *kug(e)lig*, *vollzählig*, *heilig*, *fällig*, *ölig* et *billig;* si *überseeisch* et *europäisch* s'écrivent et s'entendent facilement, *epikuräisch* et *ptolemäisch* causeront quelque difficulté, à peine moins que *spondeisch* et *trochäisch* (car on dit le spond*ée* et le troch*ée* – entre *le* trochée (du grec) et *la* trochée (du latin), il y a allosémie!

| [a] | [ɑ] | [a] | [ɑ] | [a] | [ɑ] |
|---|---|---|---|---|---|
| acre | âcre | haler | hâler | asse | as |
| age | âge | halles | hâle | bats | bas, bah! |
| athée | hâter | ma | mât | ça, çà, sa | sas |
| bailler | bâiller | manne | mânes | la, là, las | lacs |
| bat | bât | matin | mâtin | ra | ras |
| capre | câpre | pale | pâle | rat | raz- |
| chasse | châsse | patte | pâte | ta | tas |
| chassie | châssis | tache | tâche | s(c)hah | chas |
| empattement | empâtement | tachons | tâchons | u. chat | |

An Kuriositäten fehlt es nie; so lautet *baille* als N [bɑj] gegen N *bail*, aber als V [baj] gegen V *bâille* [bɑj]; übrigens klingt *bayer* wie *bailler* und nicht wie *bâiller* (z. B. in *bayer aux corneilles*, was oft als *gähnen* verstanden wird, aber nur *ins Leere glotzen* bedeutet).

Auch bei den Quasi-Homonymen auf [ɔ] und [o] spielt der Zirkumflex eine wichtige Rolle, ist aber nicht das einzige Schließungszeichen:

| [ɔ] | [o] | [ɔ] | [o] |
|---|---|---|---|
| cocher | côcher | botter | beauté |
| col | khôl | cosse | causse |
| colon | côlon | gosse | gauss, gausse |
| cote, cotte | côte | hockey, hoquet | O. K.! |
| coté, cotai | côté | homme | heaume, home, ohm |
| cotier | côtier | horrifier | aurifier |
| mol | môle | hot, hotte | hotte, ôte |
| mole | (*Mole* wie | pomme | paume |
| molle | *Mondfisch*) | sol, sole | saule |
| notre | nôtre | sonner | sauner |
| votre | vôtre | top, tope | taupe |

Auch hier gibt es Kuriositäten: *hausse* [os] steht *os* gegenüber, aber nur in der Einzahl [ɔs]; in der Mehrzahl klingt *os* wie *eaux*, *aulx* usw. [o]. Und wie *arôme* wird *arome*, in der gleichen Bedeutung, ausgesprochen; [arɔm] aber schreibt sich *arum*.

Die [e]/[ɛ]-Opposition nimmt grammatisch einen besonderen Stellenwert (*-ai* und *-ais* für *ferai* und *ferais*, wichtiger als für *chantai* und *chantais; -é(e)* und *-et* für zahlreiche N, z. B. *sachée* und *sachet*, die zwar gegebenenfalls durch Genus zu unterscheiden wären, aber im Plural durchaus ununterscheidbar werden könnten: *on préférait les vallées / les valets.*

| [e] | [ɛ] | [e] | [ɛ] | [e] | [ɛ] | [e] | [ɛ] |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ailé | hélé | chez | chai | épée | épais | lé | laid |
| archer | archet | clé | claie | feuillée | feuillet | les | lait |
| bée | bai | clef | | gué | gai | marée | marais |
| | baie | cocher | cochet | | guai(s) | pré | près |
| | bey | dé | dais | | guet | | prêt |
| blé | blet | des | dès | gré | grès | résonne | raisonne |



L'étude des dictionnaires inverses, ou, au moins, des dictionnaires de rimes est utile, car elle permet de mémoriser des séries, p. ex. *Reich*, *Streich*, *Teich*, *bleich*, *gleich*, *weich* et *reich*, opposés à *perikleisch*, *priapeisch*, *unterseeisch* et *pythagoreisch*, mais aussi à *Fleisch* et *Gekreisch*, voire à un certain (?) *Gleisch* que cite Mater, mais qu'on ne retrouve ni dans le Wehrle-Eggers, ni chez Wahrig ni même dans le Duden en six volumes qui est en voie d'achèvement. On distinguera, malgré la neutralisation *d/t* en finale, *Badekleid*, *Falscheid*, *Treu(e)eid*, *Meineid* et *Erdenleid*, de *Arbeit*, *Scheit*, *weit*, *seit* et *Zeit*, mais aussi de *Freiheit*, *Falschheit*, *Ebenheit*, *Gelegenheit* et *Dummheit*, sans confondre la série des *Flinkheit*, *Krankheit*, *Keckheit*, *Dickheit* et *Schlankheit* avec celle des *Möglichkeit*, *Sparsamkeit*, *Greifbarkeit*, *Tätigkeit* et *Linkischkeit*. Mais tout ne se produit pas par série. Ainsi, il faudra rapprocher *stattlich* de *Staat*, comme *staatlich*, et non de *statt*, de même qu'en français, *tonitruant* et *tonnerre* s'entendent comme *entonner* et *tonalité: eidesstattlich* n'a rien à voir avec *stattlich!*

Il va de soi que les procédures classiques de décision demeurent valables: remplacez le verbe en *-er* par un verbe en *-ir* et vous distinguerez facilement s'il faut écrire *terminer* (finir) ou *terminé* (fini). Pareillement, *sind die Gäste durstig und die Wirte ehrlich?* Nominalisez: *die durstigen Gäste und die ehrlichen Wirte; Käfig, Pfirsich?* Multipliez: *Pfirsiche, Käfige!* Cependant, ce recours suppose précisément la connaissance des autres formes ou mots, et celle-ci, par définition, n'est pas assurée au départ!

Dans les listes d'exemples qui suivent, il n'est pas tenu compte de l'opposition graphématique supplémentaire due à la majuscule; les listes spécialement consacrées aux problèmes de la majuscule ne concerneront que les paires qui ne s'opposent par rien d'autre que par la majuscule de l'initiale (N/V, N/A) ou les homographes purs et simples (V/A).

Commençons par la neutralisation *d/t* en finale. S'il vaut mieux entendre la différence entre *Informand* (sens passif) et *Informant* (sens actif), alors qu'on n'entend pas de différence entre *different* et *different* (mais entre *different* et *different*), les risques de confusion sont faibles pour *horrend*, *stupend*, *Dividend / evident*, *intelligent*, *Fundament* ou *Doktorand*, *Maturand* et *Multiplikand / Kommandant*, *Garant* et *Musikant; Chlorid*, *Nitrid* et *Sulfid* s'opposent parfaitement à *Chlorit*, *Nitrit* et *Sulfit*. Pour les mots allemands, il en va tout autrement: *Bad/bat*, et *Baht!*, *Bund/bunt*, *fand/Fant*, *Geld/gelt*, *Grad/Grat*, *Jagd/jagt*, *Rad/Rat*, *Ried/riet*, *seid/seit*, *Tod/tot*, *wird/Wirt*, voire *Held/hält; Stadt/statt; Gewand/gewandt*, *Versand/versandt; bald/ballt*, *Band/bannt*, *Hemd/hemmt*, *Rand/rannt*, *Rind/rinnt*, *Sand/sannt*, *Send/sennt*, *sind/sinnt*, *Sold/sollt*, *Spind/spinnt*, *Wald/wallt; Feld/fällt*. La neutralisation *d-/t-*, que l'on rencontre localement, voire individuellement, ne fait pas partie du système *(dauern/Tauern*, *Don/Ton*, *Dorf/Torf*, *Dreck/Treck*, *Dusche/Tusche)*, pas plus que celle de *-d-/-t- (Leider/Leiter*, *leiden/leiten*, *Eider/Eiter*, *Mieder/Mieter)*, et les risques de confusion sont minimes pour *dort/Docht/Tocht*, comme ils le devraient être pour *droben* et *Tropen* ou *Dachs* et *tags!*

Bevor nun ein Seitenzehnt doppelspaltig echte Homonyme aufgeführt werden, sollen die wichtigsten Ursachen der Pseudo-Homonym- und der Quasi-Homonym-Bildung bzw. der damit verbundenen Unsicherheit abschließend noch einmal aufgegriffen werden.

Mitunter sind Laut, Deut und Fug verschieden; nur Bild-Gleichheit herrscht etwa bei *mentions* (Erwähnungen, lügen würden), bei *ferment* (Gärungserreger, schließen), bei *fils* (Sohn bzw. Söhne, Fäden), bei *rot* (Rülpser, Pflanzenkrankheit), bei *kief* (Rauschgift, morgenländische Muße), bei *plaid* (Reisedecke, Gerichtssitzung), bei *sens* (Sinn, fühle), bei *las* (leider!, müde); bei *mil* ([mil] für Keule und tausend, [mij] nur für Hirse).

Nicht im Deut und nicht im Bild, aber sehr wohl in Fug und Laut sind verschieden *plus* ([plus] in bejahender und [ply] in verneinender Verwendung) und *tous* ([tu] in *tous les hommes sont mortels* und [tus] in *les hommes sont tous mortels*).

Das *-e-* der ersten Silbe kann nicht nur in *serin* und *venue* ausfallen, oder gleicherweise in *chemineau* und *cheminot*, in *genet* und *genêt*, sondern auch in *peluche;* dieser Mechanismus dient also nicht dazu, *peluche* und *pluches* phonematisch zu unterscheiden. Desgleichen kann der Schlußkonsonant unbedenklich ausgesprochen oder nicht ausgesprochen werden ... in wenigen bestimmten Fällen, z.B. *bort*, *but*, *gong*, *sas*. Konkurrierende Aussprachen registriert man weiterhin für *autel* wie *hôtel* (beide [otɛl] und [ɔtɛl]), für *auspice* ([ospis] und [ɔspis]), für das banale *pull* ([pul] und [pyl]) wie für das ausgefallene *pélasgien* ([pelasʒjɛ̃] und [pelaʒjɛ̃]); auch für *jack* ([ʒak] und [dʒak]), aber nicht für *job* (den Aussprachen [ʒɔb] und [dʒɔb] entsprechen die Bedeutungen *Dummkopf* und *Beschäftigung*).

Bei Fremdwörtern sind Varianten häufiger, etwa für *shilling* [ʃiliŋ], [ʃlɛ̃] und [ʃəlɛ̃]. Seltener trifft man graphematische Varianten: *tanin* und *tannin*, *thune* und *tune*, *rab* und *rabe*, *sitelle* und *sitèle*.

Oft geben die Wörterbücher zwei Aussprachen an, z.B. [o] und [ɔ] für die ganze Reihe *rôti*, *rôtie*, *rôtis* und *rôtit*. Manchmal geben nicht alle Wörterbücher zwei Aussprachen, z.B. für *flush*, [flɔʃ] und [flœʃ], für *quadrant*, [kadrɑ̃] und [kwadrɑ̃], für *quantique*, [kɑ̃tik] und [kwɑ̃tik] (auch hier wirkt also nicht die Diskriminierung gegenüber *cantique*), *féerie*, [feri] und das überraschende [feeri]; während bei *varan* immer [varɑ̃] steht, liest man bei *warrant* [varɑ̃], [warɑ̃] und [warɑ̃t]. In seltenen Fällen differieren die Angaben, etwa [e] für *session* und *cherry* in einem Lexikon und für beide [ɛ] im anderen.

Daran, daß bei Deut- und Fug-Gleichheit Differenzen in Laut und Schrift auftreten können, mag die Äquivalenz zwischen *capéer* und *capeyer* erinnern.

Mitunter verstärkt der Affekt den Laut: während *ouïe* (Gehör) wie *oui* [wi] lautet, hört sich *ouïe!*, »autsch!«, manchmal auch *ouille!* geschrieben, wie *houille* [uj] an. Auch spielen Tendenzen mit: wie *express* [ɛksprɛs] wird *exprès* (weibliche Form: *expresse*) in *colis exprès* ausgesprochen, aber in *fait exprès* heißt es [ɛksprɛ]; daher wohl der Fehler für *per Eilbote* auf manchen Sendungen: »*express*« statt *exprès* (*express* heißt übrigens *D-Zug*); sogar in einem dicken französisch-deutschen Wörterbuch ist *colis express* statt *colis exprès*, also nach dem Muster *voie express* (Schnellstraße), zu lesen!



La neutralisation de *-b/-p* n'intéresse que peu de vocables, p.ex. *Alb/Alp*, *Mob/Mop*, *Mobs/Mops* et *stäubt/stäupt;* son extension à *-b-/-p-* ne toucherait guère de mots, p.ex. *Rauben/Raupen*, *ausrauben/ausraupen*, *Ober/Oper* ou, en combinaison avec la neutralisation abusive précédente, le déjà cité *droben/Tropen!* Quant à la confusion de *b-* et de *p-*, on observera que *Binge* et *Pinge* ainsi que *Bolle* et *Polle* correspondent à la même sémie et à la même saisie et qu'on peut se demander s'il y a bien deux phonies pour deux graphies; mais que *backen/packen*, *Bart/Part*, *binnen/Pinnen*, *Bisse/Pisse*, *Blatt/platt*, *Bries/pries*, *Bulle/Pulle*, *Bur/pur* et *Butte/Putte* renvoient bien à des mots différents, comme le font, avec *g-/k-* à l'initiale, *Gau/kau*, *gönnen/können*, *Gracht/kracht*, *Grad/Krad*, *Greis/Kreis*, *Groll/kroll*, *Gunst/Kunst*, *Guß/Kuß* et *Göre/Chöre;* les confusions entre *-g-* et *-k-* comme dans *Ärger/Erker* n'auraient pas trop de conséquences, le contexte permettant de savoir s'il s'agit de *Talg* ou de *Talk*, de *Werg* ou de son lointain parent *Werk*, de *Log(arithmus)* ou de *Lok(omotive)!* En revanche, une certaine prononciation erronée, mais assez répandue, conserve la neutralisation *-g/-k* après *n*, et devant *-t;* il sera aisé au francophone de ne pas confondre, justement, *düngt* et *dünkt*, *fing* et *Fink*, *Hengst/hängst* et *henkst*, *klingt* et *klinkt*, *rang* et *rank*, *sang* et *sank*, *schlang* et *schlank*, *schwang* et *schwank*, *sengt* et *senkt*, *singt* et *sinkt*, *Tang* et *Tank*, *versengt* et *versenkt*.

Quant aux problèmes du complexe *s*, *ss*, *ß*, *z* pris comme source d'hésitation, je compléterai les recommandations du premier volume en attirant l'attention sur le recours au chiffre 3, plus facile à utiliser que la combinaison de B et de p sur la même case, de préférence, m'a signalé le spécialiste du *ß* parmi les experts en orthographe, le Viennois Hermann Möcker, qui a depuis longtemps repris le flambeau de la tradition intelligente en matière d'opposition de *ß (Scharf-S)* et de *ss (Doppel-S);* la substitution de *sz* à *ß* serait en effet localement peu heureuse, sans parler de l'abandon de toute différence graphématique de première instance – on se souvient que les neutralisateurs rétabliraient une opposition en seconde instance, p.ex. *Ma-sse* et *Mas-se* en cas de coupure pour *Maße* et *Masse* (ils n'y avaient pas pensé assez tôt, sans doute). Entre pseudo-homophones et ortho-homophones, il n'est pas toujours facile de distinguer les paires suivantes, que l'on donnera donc en vrac: *Gans/ganz*, *standst/stanzt*, *wellst/wälzt*, *Wels/wälz; fast/faßt*, *hasten/haßten*, *Last/laßt*, *Mais/Maiß; esse/äße; Reis/reiß*, *weismachen/weißmachen; bis/Biß*, *ist/ißt*, *lies/ließ*, *geniest/genießt*, *Frist/frißt*, *Mist/mißt*, *Piste/pißte; Verlies/verließ* et *Fliese/fließe; Grus/Gruß* et *Mus/muß* relèvent de modèles différents, comme *Küste/küßte* et *Wüste/wüßte*. Pour *Nasen/nassen*, *Rasen/Rassen*, *Blasen/blassen*, il ne se pose pas plus de problèmes que pour *Tresen/Tressen*. *Kuskus* par rapport à *Kuß* est hors concours et il faut surtout éviter d'introduire une diphonie là où la digraphie ne traduit pas une disémie, à savoir pour *das/daß*. Lorsque la différence de quantité est patente *(Schloßen/schlossen*, *Ruße/Russe*, *Sproße/sprosse*, *Floße/Flosse)*, on hésitera moins que pour *falls/Falz*, *Pils/Pilz*, *Salse/Salze* ou *Gase/Gaze (des gaz/la gaze!)*. Comment, en cas de suppression du *ß*, écrirait-on *Eßsaal: Essaal*, *Esssaal*, *Essal* ou *Ess-Saal?*

In der nun folgenden repräsentativen Liste von echten Homonymen wurde auf Polysemie keine Rücksicht genommen. Es fänden sich nicht wenig geläufige homographe N (z. B. *balle* in etlichen Bedeutungen, und sogar verschiedenen Ursprungs) oder *ombre* (z. T. auch nach Geschlecht verschieden: weiblich für /Schatten/ und /Umbra/, männlich für /Äsche/), deren Definition bzw. Übersetzung die Liste erheblich verlängert hätten.

Dafür wurde sehr wohl Homographie nicht schlechterdings verschwiegen. Statt wie in den verbreiteten Aufstellungen nur lemmatisierte Ausdrücke aufzunehmen, also nur die männlichen Formen der Einzahl und die Nennform anzugeben, bringt die Liste auch Flektiertes. Hier mußte eine Auswahl getroffen werden, z. B. für [kur]:

| | N | | V | sonstige Lexeme (hier A) | |
|---|---|---|---|---|---|
| Einzahl: | *cour* | *(la)* | *coure* | *court* | Einzahl, männlich |
| Mehrzahl: | *cours* | | *coures* | *courts* | Mehrzahl, männlich |
| Unveränderlich: | *cours* | *(le)* | *courent* | | |
| Einzahl: | *court* | *(le)* | *cours* | | |
| Mehrzahl: | *courts* | | *court* | | |
| (à) | *courre* | | | | |

*Cours* erscheint 2 × als N und 1 × als V, *courts* 1 × als N und 1 × als A; *court* 1 × als N, 1 × als V und 1 × als A. Desgleichen könnte */pratique/* z. T. in den drei Sparten erscheinen:

| | | |
|---|---|---|
| *pratique* | *pratique* | *pratique* |
| *pratiques* | *pratiques* | *pratiques* |

Zwischen N *pratique* und N *pratiques* besteht ein Unterschied nicht nur in Bild und Fug, sondern auch in Deut; zwischen V *pratique* und V *pratiques* liegt kein Deut-Unterschied vor, aber der Fug-Unterschied ist einwandfrei, ganz davon abgesehen, daß V *pratique* fuglich homograph für zwei Personen steht und daß beide Formen im Konjunktiv wie im Indikativ zu verwenden sind; zwischen A *pratique* und A *pratiques* liegt ebenfalls nur ein Fug-Unterschied vor, aber nur als Echo eines Numerus-Unterschieds des Bezugs-N (was im Gegenpart *saisie* heißt, ist in *cette liste est pratique* und *ces listes sont pratiques* identisch). Sucht man weiter, so erhält man nur V *pratiquent*. So bietet sich folgende Lösung an:

(N) *pratique, pratiques;* (V) *pratiquent;* (A) *pratique(s)*

Desgleichen hätte man etwa

(N) *corse;* (V) *corsent;* (A) *corses,*

wobei N *corse* (die Sprache) nicht mit N *Corse* (der Einwohner bzw. angestammte Einwohner) zu verwechseln ist. »Eigennamen« wurden grundsätzlich nicht aufgenommen, z. B. die Städtenamen *Laon, Lyon, Pau, Rennes, Sceaux, Sète* usw. Die Lexemklasse wurde ebenfalls nicht angegeben; die Anordnung (N, V, sonstige) sollte zur Identifizierung genügen.

Die Numerierung der einzelnen Homonymen-Pakete soll es erleichtern, quer durch die Liste typologisch zu arbeiten und etwa zu Übungszwecken ähnliche Phänomene zusammenzufassen. Die Komplexität der Mechanismen sprach gegen eine typologische Anordnung; zum Teil kreuzen sich nämlich verschiedene Daten.



En admettant que l'on sache bien écrire *Achse (axe), Echse, Ochse, Wichse, Flachs, Fuchs, Wachs* et *Wuchs* d'une part, *Faxe, Nixe, Noxe, Taxe, Box, fix, Fox* et *Jux* d'autre part, apprendra-t-on facilement à distinguer *Buchse* et *Buxe, fechsen* et *Fexen, Hechse* (variante de *Hachse*) et *Hexe* (qui n'est pas l'équivalent de *Haxe*, qui est pourtant l'équivalent de *Hachse*), enfin *Lachs* et *lax, Luchs* et *Lux*, qui existe du masculin et du neutre, *sechs* et *Sex?* Le germaniste devrait avoir aussi peu de scrupules à rapprocher *Hast* et *haßt* qu'à dissocier *Fräse, fräße* et *fräse*, sans parler de *Fresse* et de *fresse*, ou de la *Fraise*, que les Universités réformées ont souvent gardées sur les robes de nos collègues allemands.

Les deux types d'homophonie et de digraphie suivants laissent les germanophones aussi démunis que les francophones: *Ai/Ei, Bai/Bei, bei*, voire *bye-bye!, einsaitig/einseitig, Aitel/eitel, Hei/hei!, Hain/Hein(rich), Laib/Leib, Laich/Leich, Laiche/Leiche, Laie/Leie (Leihe), Maid/meid, Rain/rein ('rein* de *herein), Schwaigen/schweigen, Schwaiger/Schweiger, Waide/Weide, Waise/Weise*, sans compter les cas plus complexes, p. ex. *Waid/weit*. Et puis *bleuen/bläuen, greulich/gräulich, heuer* (et *Heuer*, pour les deux sémies du féminin, fenaison et gages du matelot)/*Häuer*, variante méridionale de *Hauer, heute/Häute, Leute/läute;* il est vrai que le caractère flexionnel de l'inflexion résoudra le problème: *eine Haut, viele Häute; der Laut, er singt zu laut, laut Gesetz, den Leuten läuten*, sonner pour les gens; *lauten* verbe et *Lauten* datif pluriel; pour *Weise* en face de *Waise*, on a aussi: *Weise*, la manière, *Weise*, des savants, *weise*, sagement, et *weise*, qu'il indique.

Alors que *Münze* et *Minze* ou *Bonze* et *Bunze* sont des pseudo- ou lapso-homophones, le complexe des difficultés de la rencontre des graphies *e* et *ä* et de la phonie [ɛ] et [e] comprend des homonymes authentiques et des pseudohomonymes. Seul le francophone hésitera entre les graphies suivantes, du moins si ses connaissances (»compétences« et »performances«) sont encore assez rudimentaires, entre *Beet* et *Bett, den* et *denn, Fehl* et *Fell, Hehl* et *hell, Schwelen* et *schwellen, Speere* et *Sperre, Wehr* et *wer*, entre *Ähre* et *Ehre, hären* et *hehren, lägen* et *legen, Räder* et *Reeder, Säle* et *Seele, zähe* et *Zehe*, entre *Hähne* et *Henne, quälen* et *Quellen, Späne* et *spänne, stähle* et *Ställe* (et *Stelle!*), *wählen* et *Wellen*. Mais *Meer* et *mehr* sont de vrais homonymes, comme *wären* et *währen*. En voici quelques paires:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| ächten | echten | Lände | Lende | spränge | sprenge |
| älter | Elter | Lärche | Lerche | Ställe | Stelle |
| Blässe | Blesse | Märkte | merkte | Stämme | Stemme |
| Fälle | Felle | rächen | rechen | Stänglein | Stenglein |
| Gärten | Gerten | sängen | sengen | Stränge | Strenge |
| hängst | Hengst | sänken | senken | Wände | Wende |
| Kälte | Kelte | Sätze | setze | Wälle | Welle |
| kälter | Kelter | Schwämme | Schwemme | wällt | wellt |

Même dans ce domaine, la diphonie se rencontre. Ainsi *Geste* ['gɛstə] s'oppose certes à *Gäste*, mais peut aussi se prononcer ['ge:stə], mais est à distinguer, même dans cette variante, de *Geest*.

Alphabetische Anordnung hätte besondere Schwierigkeiten gebracht: sollten *ce* und *se* unter *ce* oder unter *se* erscheinen, oder unter beiden? Da sich noch keine kanonische Abfolge in der Lautschrift eingebürgert hat, wurde, relativ willkürlich, eine dem ABC entsprechende Reihenfolge gewählt. Auf diese Weise erhält man ein einfaches Ordnungsprinzip zur waagrechten und senkrechten Anordnung. Der *ad-hoc*-Vorschlag ist zwar nur als Anregung gedacht, doch gleich ausgebeutet, zumindest hinsichtlich der in der Umschrift des Französischen benötigten Zeichen:

[a ɑ e ɛ ə œ ø i y u ɔ o ɑ̃ ɔ̃ ɛ̃ œ̃ ɥ w j p b t d k g
ŋ f v s z ʒ m n ɲ l r ʃ (h!) (x)]

Zur leichten Memorisierung könnte man von [a] bis [j] ein [s] an den Beginn setzen (also *sa* ... *suie*, *soi*, *seuil*, auch wenn diese Verbindung kein »Wort« ergibt), und danach ein [a] an das Ende setzen (also *pa* ... *ha!*), außer bei [ŋ] und [x], bei denen das [a] an den Beginn zu setzen wäre (also [aŋ] und [ax]).

Falls verschiedene »richtige« Aussprachen vorliegen, wurden die Lautungen insofern berücksichtigt, als sie zur Homonymität beitragen, z. B. für *nenni:* [nani], [neni] und [nɛnni] (die zweite Form gesellt sich zu *nénie(s)*, – römische Totengesänge).

Auf die Angabe der Bedeutung wurde schon wegen der Aufgabe bestimmter Homographien verzichtet. Doch kann man nicht einfach ruhigen Gewissens auf die deutsch-französischen Wörterbücher verweisen: gar manche Wörter wird man darin nicht finden. Wer unterrichtet und wer studiert, sollte sich immer die Zeit nehmen, umfangreiche einsprachige Lexika miteinander zu vergleichen. Auch dürfte die Bestimmung der Ein-deutigkeit mitunter schwerfallen, z. B. für [sitar] 1 = *le sitar* (indisches Musikinstrument) und [sitar] 2 = *la cithare* (abendländisches Musikinstrument) aus griechisch *kithara*, woraus auch, über spanische Umwege *(guitarra)*, auch la *guitare* stammt (/Zither/ und /Gitarre/ im Deutschen). Eine Grundbedeutung? Zwei, drei Bedeutungen?

Manchmal kann nur der Fachmann die Bedeutungen unterscheiden, da die Begriffsbestimmungen der Lexikographen nicht immer die Schärfe praktizieren, welche von den Lexikologen gefordert wird, z. B. für *urase* und *uréase*, beide weiblichen Geschlechtes. Was ist *urase?* Zitat: »*enzyme hydratant l'urée et la transformant en carbonate d'ammonium.*« Was ist nun *uréase?* Zitat: »*Enzyme rencontré chez diverses bactéries, et qui transforme l'urée en carbonate d'ammonium.*« Also ein Deut und ein Fug, aber zwei Laute und zwei Bilder? Oder nur fuglich gleiche, in Laut, Bild und Deut verschiedene Wörter?

Warum wird hier vorsorglich bei Einzelfällen verweilt, obgleich in der Folge Tausende von Wörtern wenn nicht achtlos, so doch lieblos ins Leserad geworfen werden? Nur um zu zeigen, daß bei jedem Wort nicht nur das Verhältnis Laut / Bild, sondern das Verhältnis Deut / Fug zu ergründen wäre, wozu die fundamentale Unterscheidung von Urlexem (Begriff ohne »Funktion«) und Lexemklassen bzw. -arten (nach der Funktion definiert) im ersten Buch des ersten Teils führen sollte.



Les trois secteurs principaux de la pseudo-homonymie sont l'opposition –/∪, les valeurs du *h* et le *e* final »non muet«. Les deux premiers secteurs ne sont pas l'apanage exclusif du fonctionnement »relativement déficient« de la phonation et de la perception des francophones futurs germanistes: *sonst* et *sonnst*, *wären* et *währen* répondent à la définition des homonymes authentiques: identité de phonie et différence de graphie et au moins sémie ou saisie différente. Il convient donc de présenter distinctement, dans les colonnes de gauche, les ortho-homonymes, et, dans la colonne de droite, les pseudo-homonymes. L'arrangement alphabétique permet d'aérer le tableau, ce qui laisse au lecteur de la place s'il veut compléter les listes au gré de ses rencontres des trois genres.

| ∪/∪ | | –/– | | ∪/– | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Aale | Ahle | | |
| | | | | As | Aas, aß |
| | | Ase | Aase | | |
| Balte | ballte | | | | |
| | | | | Bann | Bahn |
| | | | | bannen | bahnen |
| | | Base | Baase | | |
| | | Bare | Bahre | | |
| | | bete | Beete | | |
| | | | | Bett | Beet |
| | | | | bist | Biest |
| | | | | bitten | bieten |
| | | | | Bonnen | Bohnen |
| | | bot | Boot | | |
| | | Bote | Boote | | |
| | | | | Bulle | Buhle |
| das | daß | | | | |
| | | | | Dolle | Dohle |
| dünste | dünnste | | | | |
| | | Fiber | Fieber | | |
| | | Fidel | Fiedel | | |
| | | | | Flamme | Flame |
| | | | | gebannt | gebahnt |
| gelten | gellten | | | | |
| | | | | Gotte | Gote |
| | | | | hacken | Haken |
| | | | | hallo! | Halo |
| | | | | hoffe | Hofe |
| | | hole | hohle | | |
| | | | | im | ihm |
| | | | | in | ihn |
| | | Ire | ihre | | |
| | | | | irre | Ire |

1 [a] a; à ah! ha!
2 [aj] ail; aille; aïe
3 [apa] appas appât; happât
4 [apɥi] appui; appuie
5 [apsid] abside apside
6 [aprɛ] apprêt; après
7 [abe] abbé abée
8 [atɛl] atèle attelle; attellent
9 [adisjɔ̃] addition adition
10 [akɛ] acquêt haquet
11 [aki] acquis acquit; acquit; acquis
12 [akilɛ̃] aquilain aquilin
13 [akɔr] accord accore; accore accort
14 [akte] actée; acter
15 [akne] acné haquenée
16 [aflyɑ̃] affluent; affluant
17 [avalwar] avaloir avaloire à-valoir
18 [avɑ̃] avant avent; avant
19 [asetik] acétique ascétique
20 [astɛr] aster hastaire
21 [aʒur] ajour; ajoure
22 [amɛn] amènent; amen amène
23 [amɛr] amer; amère amers
24 [amɔnjak] ammoniaque; ammoniac
25 [amɑ̃] aman amant
26 [amɑ̃d] amande amende; amendent
27 [anal] annales; anal
28 [al] halle; halent
29 [alaʒ] halage hallage
30 [ale] allée; aller haler
31 [alɛtmɑ̃] allaitement hallètement
32 [alɛn] alêne allène haleine
33 [alɔʒɛn] allogène halogène
34 [alo] allô! halo
35 [alɑ̃tur] alentours; alentour
36 [altɛr] haltère; altère
37 [alfa] alfa alpha
38 [ar] are arrhes ars art hart
39 [ara] ara haras
40 [aras] harasse; harassent
41 [arɛ] arrêt haret
42 [arɛt] arête; arrête
43 [arjɛ̃] arien aryen
44 [ard] harde hardes; hardent

45 [arkan] arcane arcannes
46 [arʃe] archée archer

47 [e] et eh! hé!
48 [epar] épar(t); épars
49 [epis] épices; épicent épissent
50 [epise] épiçai épissai; épicé
51 [etal] étal; étalent; étale
52 [etik] étique; éthique étique
53 [etɑ̃] étang; étant étend
54 [etɛ̃] étain; éteins; éteint
55 [ekɔ] écho écot
56 [ekɔsɛ] écossait; écossais
57 [eklɛr] éclair éclaire; éclairent
58 [ero] hérault héros

59 [ɛ] ais haie; ait est hait
60 [ɛtr] aîtres être hêtre; être
61 [eksɛlɑ̃] excellant; excellent
62 [ɛkspedjɑ̃] expédient; expédiant
63 [ɛksprɛs] express; exprès expresse
64 [ɛkstrɛ] extrait; extrais; extraits
65 [ɛkskly] exclus; exclut; exclue
66 [ɛs] ès esse
67 [ɛst] est este; estent
68 [ɛstɛr] ester; estèrent
69 [ɛn] aine haine
70 [ɛl] ale aile elle; hèlent
71 [ɛr] air aire ère erre ers haire hère; errent
72 [ɛrs] erse herse; hersent; erse

73 [œvr] œuvre; œuvrent
74 [œr] heur heure heurt

75 [ø] œufs; euh! eux heu!

76 [i] hi! y
77 [id] ide ides
78 [if] if hyphe
79 [isy] issue; issu
80 [il] île iles hile; il

81 [yt] hutte ut



| ∪/∪ | | –/– | | ∪/– | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | | Kamm | kam |
| Kante | kannte | | | | |
| | | | | Kanne | Kahne |
| | | Kneipen | kneipen | | |
| | | | | lacken | Laken |
| | | | | Lamm | lahm |
| | | Leere | lehre | | |
| | | leeren | Lehren | | |
| | | leerer | Lehrer | | |
| | | Lid | Lied | | |
| | | | | List | liest |
| | | | | Luppe | Lupe |
| man | Mann | | | | |
| | | Mine | Miene | | |
| | | | | Minne | Mine |
| | | | | Mitte | Miete |
| | | | | mitten | mieten |
| | | | | Modder | Moder |
| | | | | Moll | Mol |
| | | | | Molle | Mole |
| | | Moor | Mohr | | |
| | | mühte | Mythe | | |
| | | | | murren | Muren |
| | | Namen | nahmen | | |
| | | | | Nutte | Nute |
| | | | | offen | Ofen |
| packt | Pakt | | | | |
| packte | Pakte | | | | |
| | | Prime | Prieme | | |
| | | Prisen | priesen | | |
| | | | | quallen | Qualen |
| | | | | Quellen | quälen |
| | | | | rammen | Rahmen |
| | | Rede | Reede | | |
| | | | | Redder | Reeder |
| | | | | Riff | rief |
| | | Rigel | Riegel | | |
| | | Riten | rieten | | |
| | | | | ritt | riet |
| | | | | Ritt | Ried |
| | | | | ritten | Riten |
| | | | | Roggen | Rogen |
| | | Saat | saht | | |

[82] [yn] hune; une

[83] [u] août houe houx; houent; hou! ou où
[84] [uj] houille; ouïe! ouïlle!
[85] [uje] ouiller; houiller
[86] [ujɛr] ouillère/ouillière/oullière; houillère
[87] [up] houppe; houp!
[88] [ubli] oubli oublie; oublient
[89] [urdi] hourdis; ourdit; ourdi

[90] [ɔp] ope; hop!
[91] [ɔbi] obi hobby
[92] [ɔt] hotte; hottent; hot
[93] [ɔtɛl] autel hôtel
[94] [ɔkɛ] hockey hoquet
[95] [ɔspis] auspice hospice
[96] [ɔrdinɑ̃] ordinand ordinant
[97] [ɔrmɛ] ormaie ormet
[98] [ɔʃɛ] hochet; hochait

[99] [o] aulx eau os (pluriel); haut ho! oh!
[100] [obɛr] haubert; aubère
[101] [ot] hôte; ôte; haute
[102] [otɛs] hautesse hôtesse
[103] [otœr] auteur hauteur
[104] [otɑ̃] autant; ôtant; autant
[105] [otɛ̃] haut(a)in; hautain
[106] [os] hausse; haussent
[107] [om] heaume home ohm
[108] [on] au(l)ne aune

[109] [ɑ̃] an han; en han!
[110] [ɑ̃plwa] emploi; emploie
[111] [ɑ̃te] enter hanter; enté hanté
[112] [ɑ̃tur] entour; entoure
[113] [ɑ̃tr] antre; entrent; entre
[114] [ɑ̃kr] ancre encre; ancrent encrent
[115] [ɑ̃vi] envi envie; envient
[116] [ɑ̃s] anse hanse
[117] [ɑ̃ʃ] anche hanche; hanchent

[118] [ɔ̃] ont; on
[119] [ɔ̃br] hombre ombre; ombrent
[120] [ɔ̃bre] ombrai; ombré
[121] [ɔ̃de] ondée; ondé
[122] [ɔ̃gle] onglée; onglé
[123] [ɛ̃perjal] impériale; impérial
[124] [ɛ̃tɛgr] intègrent; intègre
[125] [ɛ̃tɛrsesjɔ̃] intercession intersession
[126] [ɛ̃kly] inclut; inclus
[127] [ɛ̃vɛrs] inverse; inversent; inverses

[128] [ɥi] huis (aujourd')hui; huit

[129] [wa] voie voix; vois voit
[130] [wat] ouate watt; ouate
[131] [wate] ouater; ouaté
[132] [wi] ouïe; oui
[133] [wɛ̃] oing oint; oins; oint

[134] [jɛn] hyène yen

[135] [pat] pat patte; pattent
[136] [pave] pavé; paver; pavée
[137] [pan] panne paonne; panes pannes
[138] [pane] panez pannez; pané panné
[139] [pal] pal pale pal(l)e
[140] [palɛ] palais palet
[141] [pali] pali palis
[142] [palje] palier; pallier
[143] [palmɛr] palmer; palmèrent; palmaire
[144] [par] part; pare pars; par
[145] [parti] parti partie parties; partit; parti

[146] [partɑ̃] partants; partant; partant
[147] [pɑte] pâté pâtée
[148] [pepe] pépé pépée
[149] [pelaʒjɛ̃] pélagien pélasgien
[150] [peri] paierie pairie péri; périt; péri
[151] [pɛ] paie paix pet; paie
[152] [pɛj] paye peille; payent
[153] [pɛn] peine pêne penne; peinent
[154] [pɛr] pair paire père; perd; pair pers



| ∪/∪ | | –/– | | ∪/– | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | | Schaff | Schaf |
| Schaft | schafft | | | | |
| | | | | Schall | Schal |
| schalt | schallt | | | | |
| | | | | scharren | Scharen |
| schelten | schellten | | | | |
| | | | | Schiff | schief |
| | | | | schippt | schiebt |
| | | | | schliff | schlief |
| | | | | Schotte | Schote |
| | | | | Schrott | Schrot |
| | | | | Schupp | Schub |
| | | | | soggen | sogen |
| | | Sole | Sohle | | |
| | | | | Sonne | Sohne |
| sonst | sonnst | | | | |
| | | | | spann | Span |
| | | | | Sparren | sparen |
| | | | | Spucke | spuke |
| | | | | Stall | stahl |
| | | | | starr | Star |
| | | | | starren | Staren |
| | | Stiel | stiehl | | |
| | | | | still | Stiel |
| stop | stopp | | | | |
| | | | | Tonne | Tone |
| | | Übername | Übernahme | | |
| | | | | verhütten | verhüten |
| | | | | Wall | Wahl |
| walten | wallten | | | | |
| | | | | wann | Wahn |
| | | | | Wanne | Wahne |
| | | war | wahr | | |
| | | wäre | währe | | |
| Welten | wellten | | | | |
| | | | | Widder | wieder |
| | | wider | wieder | | |
| | | Woge | Wooge | | |
| | | | | Wonne | wohne |
| | | | | Ziger | Zieger |
| | | | | Zille | Ziele |
| | | | | Zotte | Zote |
| | | Zuname | Zunahme | | |

155 [pɛrs] perce; percent; perse
156 [pɛrl] pairle perle; perlent
157 [pø] peu; peut; peu peuh!
158 [pi] pi pie pis; pis
159 [pipo] pipeau pipo
160 [pitɔ̃] piton python
161 [pik] pic pique; piquent
162 [pikaʒ] picage piquage
163 [pikɛ] piquet; piquais
164 [pino] pineau; pinot
165 [py] pus; pu pue put
166 [pys] puce; pussent
167 [pu] pou pouls poux
168 [pupar] poupard poupart
169 [puf] pouf pouffe
170 [pus] pouce pousse; poussent
171 [pusɛt] poucettes poussette
172 [pusje] poucier poussier; poussiez
173 [pul] pool poule pull
174 [pɔm] pomme; pomment
175 [pɔliswar] polissoir polissoire
176 [pɔr] porc pore port
177 [pɔrt] portée; portai; porté
178 [po] peau peaux pot
179 [posje] peaussier peaucier
180 [poz] pause pose; pausent posent
181 [pom] paume paument
182 [pɑ̃] pan paon; pend
183 [pɑ̃t] pante pente
184 [pɑ̃se] pensée; pansez pensez
185 [pɛ̃] pain pin; peins; peint
186 [pɛ̃t] pinte; peinte
187 [pɛ̃sɔ̃] pinçon pinson; pinçons
188 [pɥi] puits puis puy
189 [pwa] poids pois poix; pouah!
190 [pwal] poil poêle poële; poêlent
191 [pware] poiré poirée
192 [pwarote] poireauter poiroter
193 [pwɑ] poids pois poix; pouah!
194 [pwɛ̃] poing point; point
195 [pwɛ̃t] pointe; pointent
196 [pjø] pieu; pieux
197 [plakaʒ] placage plaquage
198 [plas] place; placent

199 [plastik] plastic plastique; plastiquent; plastique
200 [plɛ] plaie plaid; plais plaît
201 [plɛd] plaid; plaident
202 [plɛn] plaine; plainet; pleine
203 [pli] pli plie; plie plient
204 [ply] plu plut; plus
205 [plys] plussent; plus
206 [plyʃ] peluche pluches; pluchent
207 [plɑ̃] plan plant; plan
208 [plɛ̃] plain plein; plaint; plain plein *(plain-chant–plein-vent)*
209 [plɛ̃t] plainte plinthe
210 [prefiks] préfixe; préfixent; préfix
211 [presedɑ̃] précédent; précédant; précédent
212 [prezidɑ̃] président; présidant
213 [premis] prémices prémisse
214 [prɛ] prêt; près prêt
215 [prɛt] prêtent; prête
216 [pri] prix; prie pris prit
217 [pru] proue; prou
218 [prɔdɥi] produit; produis; produits

219 [bakara] baccara baccarat
220 [bagaʒ] bagage baguage
221 [bazilik] basilic basilique
222 [bal] bal bal(l)e balle; ballent
223 [balad] balade ballade; baladent
224 [balɛ] balai ballet; balaie ballaient; balais
225 [bar] bar bard barre; barrent
226 [baro] barreau barrot
227 [barby] barbue; barbu
228 [bard] barde; bardent
229 [bardo] bardeau bardot
230 [bɑ] bas bât; bas bah!
231 [bɑje] bâiller bayer
232 [bekar] bec(c)ard bécarre
233 [bɛ] baie bey; bai
234 [bɛt] bête bette; bête
235 [bɛɲɛ] beignet; baignais
236 [bɛl] baile bayle belle; bêlent; bel belle
237 [bit] bit bitte byte; bittent



Les mots à *h-* et sans *h-* constituent des pseudo-homonymes purs; on n'a donc pas subdivisé les »mots« selon la complexité de leur opposition. Cette liste n'a aucun intérêt pour un germanophone, mais devrait être un réservoir de matériaux pour exercices »structuraux« de phonétique *in situ* et *in vivo* évidemment, car l'une des difficultés de la production de ce *h-* provient de l'habitude des francophones de lier les mots entre eux. On ne sera pas étonné de rencontrer en même temps des problèmes d'ouverture, de quantité et d'accentuation, même si les oppositions citées ne vont pas jusqu'à *Spalthufer/Hochufer!*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Aar | Haar | auch | Hauch | Erz | Herz |
| acht | hart | Aue | Haue | erzog | Herzog |
| Ader | Hader | Auen | hauen | Essig | hässig |
| Adern | hadern | aus | Haus | euer | heuer |
| Affe | Haffe | Ausbau | Hausbau | Eulen | heulen |
| Affen | Hafen | außen | hausen | ferner | fernher |
| ah! | ha! | Eber | Heber | ihr | hier |
| aha! | haha! | echt | Hecht | ihrer | hierher |
| Ahn | Hahn | Ecke | Hecke | in | hin |
| Ai | Hai | Ecktisch | hektisch | intern | Hintern |
| Alb | halb | eh! | he! | Oden | Hoden |
| alle | Halle | Ehering | Hering | offen | hoffen |
| allen | hallen | Ehre | Heere | oh! | ho! |
| Alm | Halm | ehrlich | herrlich | ohne | Hohne |
| als | Hals | Ei | hei! | Ohr | hoch |
| alt | Halt | Eide | Heide | Ohren | Horen |
| Alter | Halter | eilen | heilen | ölen | höhlen |
| amen | Hamen | eilig | heilig | Ölen | Höhlen |
| Ammer | Hammer | einer | einher | Orden | Horden |
| Ampeln | hampeln | Eis | heiß | Ort | Hort |
| an | Hahn | Eisen | heißen | orten | horten |
| Anger | Hanger | Eiter | heiter | üben | hüben |
| Anse | Hanse | Elfer | Helfer | Uhren | Huren |
| apern | hapern | Elle | Helle | Uhu | huhu! |
| Arm | Harm | Ende | Hände | und | Hund |
| armlos | harmlos | er | her | veralten | verhalten |
| Arsch | Harsch | Erbe | herbe | verarschen | verharschen |
| Ärschen | Härchen | Erben | herben | Vorrang | Vorhang |
| | herrschen | erbringen | herbringen | weiter | weither |
| Art | hart | Erde | Herde | wen | wehen |
| arten | harten | erfahren | herfahren | zehn | Zehen |
| As | Haß | erholen | herholen | *Homonymes* | *vrais* |
| Asch | Hasch(isch) | erhören | herhören | Graf | Graph |
| Ase | Hase | errichten | herrichten | Rum | Rhum |
| Ast | Hast – hast | erstellen | herstellen | Ruß | Rhus |
| ätzen | hetzen | Eros | Heros | Tor | Thor |

| | | |
|---|---|---|
| 238 | [byt] | but butte; but(t)ent bûtes |
| 239 | [byte] | butée; but(t)er; buté |
| 240 | [bytwar] | butoir buttoir |
| 241 | [bu] | boue bout; bous bout |
| 242 | [buji] | bouillie; bouillit |
| 243 | [bulɛ] | boulet; boulais |
| 244 | [bulo] | bouleau boulot; boulot |
| 245 | [bum] | boom; boume; boum! |
| 246 | [bur] | bourg bourre; bourrent |
| 247 | [buʃe] | boucher; bouchez; bouché |
| 248 | [bɔt] | botte; bottent; bote |
| 249 | [bɔks] | box(es) boxe; boxent |
| 250 | [bɔs] | boss bosse; bossent |
| 251 | [bɔsko] | bosco boscot |
| 252 | [bɔnas] | bonace; bonasse |
| 253 | [bɔr] | bord bore bort |
| 254 | [bo] | bau baud baux beau; bot |
| 255 | [bom] | baume bôme |
| 256 | [bɑ̃] | ban banc |
| 257 | [bɑ̃k] | banque banquent |
| 258 | [bɔ̃] | bon bond; bon |
| 259 | [bwa] | bois; bois boit |
| 260 | [bwat] | boîte; boite |
| 261 | [blag] | blague; blaguent |
| 262 | [blœf] | bluff; bluffe |
| 263 | [brake] | braquet; braquait |
| 264 | [brɛ] | brai bray braye; brait |
| 265 | [bri] | brie bris |
| 266 | [brik] | bric brick brique; briquent |
| 267 | [briz] | brise brize; brisent |
| 268 | [bryt] | brute; brutent; brut |
| 269 | [brɔkar] | brocard/broquard/broquart brocart |
| 270 | [tapi] | tapis; tapit tapi |
| 271 | [tabl] | table; tablent |
| 272 | [tak] | tac taque; taquent |
| 273 | [takin] | tachine; taquinent; taquine |
| 274 | [tako] | tacaud tacot |
| 275 | [tal] | talle thalle; tallent |
| 276 | [tale] | taler taller |
| 277 | [tar] | tare; tarent; tard |
| 278 | [taro] | taraud tarot tarots |
| 279 | [taʃ] | tache; tachent |
| 280 | [tɑʃ] | tâche; tâchent |
| 281 | [te] | té thé; té! |
| 282 | [tɛ] | taie têt; tais tait |
| 283 | [tɛt] | tête tette thète; tètent |
| 284 | [tɛk] | te(c)k thèque |
| 285 | [tɛl] | tell; tel telle |
| 286 | [tɛr] | terre; taire terrent; ter |
| 287 | [tɛrm] | terme thermes |
| 288 | [tɛrmit] | termite thermite |
| 289 | [tij] | thylle tille |
| 290 | [tirɛ] | tiret; tirait |
| 291 | [tirɑ̃] | tirant tyran; tirant |
| 292 | [tik] | tic tique; tiquent |
| 293 | [tyrbo] | turbo turbot |
| 294 | [tu] | toue tout toux; touent; tous tout |
| 295 | [tus] | tous; tousse toussent |
| 296 | [tur] | tour tourd |
| 297 | [turnwa] | tournoi tournois; tournoie |
| 298 | [tɔk] | toc toque; toquent |
| 299 | [tɔp] | top; tope! topent |
| 300 | [tɔm] | tome tomme; toment |
| 301 | [tɔmɛt] | tomette tommette |
| 302 | [tɔr] | taure tors tort; tord tords; tors |
| 303 | [tɔrid] | taurides; torride |
| 304 | [to] | tau taud taux; tôt |
| 305 | [tol] | taule tôle |
| 306 | [tɑ̃] | tan taon temps; tend tends tant |
| 307 | [tɑ̃t] | tante tente; tentent |
| 308 | [tɔ̃] | thon ton; tond tonds; ton |
| 309 | [tɛ̃] | tain teint thym tin; teins tins tint; teint |
| 310 | [tɛ̃t] | teinte; teinte tinte; teinte |
| 311 | [twa] | toit; toi |
| 312 | [tjɛ̃] | tiens tient; tien tiens |
| 313 | [trak] | trac traque; traque traquent |
| 314 | [trafik] | trafic; trafiquent |
| 315 | [tram] | tram(way) trame; trament |
| 316 | [trepɑ̃] | trépan trépang |
| 317 | [trɛ] | trait; traie traient trais trait; très |
| 318 | [trɛn] | thrène traîne; traînent |



Outre le handicap phonatoire pur et simple, le germaniste francophone connaît une hésitation sourde due aux valeurs différentes du *-h-* intérieur, et à sa présence ou à son absence erratiques *(Neer, Nehrung; Wergeld, Wehrmacht; Wermut, Wehrkraft)*. Le *-h-* intérieur est en principe muet entre deux voyelles *(Seen, sehen; Laien, leihen; seien, seihen)*, mais dans le composé, un *h* qui paraît intérieur peut être un *h*-d'attaque, p. ex. le second de *Leihhaus*. On a vu à propos de l'opposition des quantités que le *h* peut fournir la marque de longueur dans le cas d'homonymes authentiques, p. ex. *Öre, Öhre; Fön, Föhn; Före, Föhre; Urzeit, Uhrzeit; Meltau, Mehltau* (le même mot à l'origine); *Geest, gehst; befiel, befiehl; denen, dehnen; Ären, Ähren, Blüte, blühte*. Mais il peut aussi s'opposer, en marque de longue, à la gémination comme marque de brève, p. ex. *Henne, Hähne*, avec des indications d'ouverture en sus, p. ex. *Fell, Fehl; Wolle, Wohle*. La suppression du *h* après *t-*, p. ex. *Thal* → *Tal*, n'a évidemment pas affecté les noms propres. L'ensemble du marquage de la quantité n'est pas parfaitement cohérent, pour *h* comme pour *z*. Le germaniste qui connaît le Rhin et écrit *Rhein* devra distinguer *rein* et *'rein* et savoir que dans *der Rhythmus*, l'allemand a moins supprimé de *h* que le français.

On sait que le *-e* de l'impératif et le *-e* du datif singulier des N masculins et neutres tendent à disparaître. On pourrait dire qu'il devient muet, mais que l'allemand ne note pas le *e* muet final. C'est peut-être plus juste que de dire que l'allemand ne connaît pas le *-e* muet! En revanche, en dehors de ces endroits fort exposés, le *-e* final non muet joue un rôle essentiel dans la saisie et dans la sémie des »mots«, qu'il s'agisse de la marque du pluriel d'un N masculin ou de la marque du singulier d'un N féminin, de l'opposition de la personne ou du temps ou du mode du verbe *(Tage, Lage, siege, siegte)*. Là où l'opposition entre *-en* et *-n* importe, *-en* se maintient, et il importe de le prononcer (p. ex. *Eltern, älteren; fordern, vorderen; gern, gären; Horn, Horen; Korn, koren; Sporn, Sporen*).

Une hésitation supplémentaire est due à la discontinuité des phases d'assimilation des mots étrangers; le *-e* se prononce dans *Torte*, mais non dans *Toque;* il ne se prononce pas dans *die Trame* [tra:m], qui s'oppose à *die Tram* [tram]. La non-prononciation de *-e* final comme conservation du *e* muet caractérise la nasalisation maintenue, p. ex. dans *Tranche* [trɑ̃ʃ] et *Trance* [trɑ̃s].

On ne trouvera sans doute pas facilement des textes dans lesquels on pourrait remplacer impunément *Zähne* par *zehn* ou *flott* par *Flotte*, ce qui rend les risques de confusion bien négligeables. L'examen de cette objection requiert l'affinement des observations sur lesquelles on l'appuie. Il est certain que la probabilité des substitutions fatales, voire leur simple possibilité, suppose la parenté sur l'axe paradigmatique, p. ex. *ein Akt / eine Akte, kein Spalt / keine Spalte, leere Bücher / Lehrbücher, wo arbeitete er? / wo arbeitet er?, ein Maß / eine Maß*. L'altération des constituants de l'axe dit syntagmatique donne rarement du vraisemblable, à moins de se produire conjointement en divers endroits de la chaîne.

| | | |
|---|---|---|
| 319 | [tribal] | triballe; tribal |
| 320 | [triby] | tribu tribut |
| 321 | [trik] | trick trique; triquent |
| 322 | [tryk] | truc tru(k) truquent |
| 323 | [tru] | trou; troue |
| 324 | [trɔk] | troc troque; troquent |
| 325 | [trɔkɛ] | troquet troquait |
| 326 | [trɔl] | troll trolle |
| 327 | [trɔʃ] | troche troches |
| 328 | [tro] | trot; trop |
| 329 | [trɑ̃p] | tramp trempe; trempent |
| 330 | [trɑ̃sit] | transit; transite |
| 331 | [trɑ̃ʃe] | tranchet; tranchait |
| 332 | [trɔ̃p] | trompe; trompent |
| 333 | [trɔ̃bin] | thrombine trombine |
| 334 | [trɛ̃] | train trin |
| 336 | [dat] | date datte; datent |
| 337 | [dar] | dard dare (-dare) |
| 338 | [de] | dé des |
| 339 | [dekrepi] | décrépit; décrépi décrépit |
| 340 | [dekri] | décri; décris; décrit |
| 341 | [defɛ] | défet; défais; défait |
| 342 | [defi] | défi; défit |
| 343 | [desɛ̃] | dessein dessin |
| 344 | [dɛ] | dais dès dey |
| 345 | [dikte] | dictée; dictai; dicté |
| 346 | [diferɑ̃] | différend différant différent |
| 347 | [diferɑ̃sjɑsjɔ̃] | différenciation différentiation |
| 348 | [din] | dyne; dîne |
| 349 | [diʒest] | digest digeste; digeste |
| 350 | [dy] | dû; dus dut dût; du dû due |
| 351 | [dɔt] | dot; dote |
| 352 | [dɔtɑsjɔ̃] | dotation; dotassions |
| 353 | [do] | do dos |
| 354 | [dɑ̃] | dam dent; dans |
| 355 | [dɔ̃] | dom don; dont |
| 356 | [dɛ̃g] | dengue; dingue |
| 357 | [dwa] | doigt; dois doit |
| 358 | [drij] | drill drille drillent |
| 359 | [kao] | cahot chaos k.-o. |
| 360 | [kai] | caille caye; caillent; caille |
| 361 | [kap] | cap cape |
| 362 | [kabijo] | cabillau(d) cabillot |
| 363 | [kabrijɔlɛ] | cabriolet; cabriolait |
| 364 | [katar] | catarrhe; cathare |
| 365 | [kadi] | cadi caddie cadis |
| 366 | [kadrɑ̃] | cadran quadrant; cadrant |
| 367 | [kapital] | capital capitale; capital(e) |
| 368 | [kasasjɔ̃] | cassation; cassassions |
| 369 | [kan] | can canne; canent cannent can(n)es |
| 370 | [kanar] | canar canard |
| 371 | [kany] | canut; canus |
| 372 | [kano] | canaux canot |
| 373 | [kal] | cal cale; calent |
| 374 | [kar] | car carre quart; carre carres carrent; car |
| 375 | [kare] | carré carrée; carrer; carré(s) carrée(s) |
| 376 | [karɛ] | caret; carrait |
| 377 | [kari] | cari/cary carie; carient |
| 378 | [karje] | carrier; carier; carié |
| 379 | [kart] | carte quarte; quarte |
| 380 | [kartje] | cartier quartier |
| 381 | [kaʃ] | cache; cachent; cash |
| 382 | [kaʃe] | cachet; cachait |
| 383 | [kɛrmɛs] | kermès kermesse |
| 384 | [kœr] | chœur cœur |
| 385 | [kø] | queue queux |
| 386 | [ki] | khi; qui |
| 387 | [kif] | kief/kif/kiff kif (-kif) |
| 388 | [kyre] | curé curée; curer |
| 389 | [ku] | cou coup coût; coud couds |
| 390 | [kupe] | coupé coupée; couper; coupé(e) |
| 391 | [kuple] | couplé; couplai; couplée |
| 392 | [kuplɛ] | couplet; couplait couplaient |
| 393 | [kuli] | coolie coulis; coulis |
| 394 | [kulɔ̃] | coulomb coulon; coulons |
| 395 | [kur] | cour courre cours court; coure courent; court(s) |
| 396 | [kɔt] | cote cotte; cottent |
| 397 | [kɔte] | cotai; coté |
| 398 | [kɔk] | coq coke coque |
| 399 | [kɔkijar] | coquillard coquillart |



C'est ainsi qu'on peut sans doute construire – je ne dis pas trouver – une chaîne D1 A2 N3 V4 dont les quatre termes seraient métamorphosés en D1 N2 V3 N4 par le changement de genre de D, la substantivation de A, la mobilisation d'un verbe transitif dérivé de N et la nominalisation, au titre de complément d'objet du N, le tout peut-être au prix de quelques neutralisations coupables et de quelques autres délits de lèse-orthophonie. Il n'en reste pas moins que de telles rencontres sont aussi rares que la rencontre de trois erreurs de calcul qui se compensent dans le résultat »exact« – cela n'est peut-être arrivé qu'à Copernic, un *hapax* lapsologique! Ce qui en revanche est fréquent, c'est le délai nécessaire au contrôle. La parole continue de s'écouler et son rythme, surtout si le débit est rapide, ne permet guère l'installation d'un filtre supplémentaire, comme semble bien le prouver la lenteur de l'identification de contrepèteries impromptues.

Si cette catégorie de pseudo-homonymes est évoquée en dernier lieu, c'est bien parce qu'elle ne se mélange pas à des homonymes authentiques. Sans apporter d'alternance sémantique fiable ou durable, elle irrite et fatigue. Elle n'aiguille pas le convoi sur une autre voie, mais elle le stoppe, et parfois le fait dérailler.

Les exemples qui suivent ne sont représentatifs que qualitativement. Il est aisé à quiconque d'en réunir sept fois plus en moins d'une heure:

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| acht | achte | ging | ginge | Netz | netze | Sekt | Sekte |
| arm | arme | Haft | hafte | Plan | plane | Sims | Simse |
| Arm | Arme | Hort | horte | Rahm | rahme | Sinn | Sinne |
| Bann | banne | Lärm | lärme | Rand | rannte | soll | solle |
| Bein | Beine | Laub | Laube | Ries | Riese | Spieß | Spieße |
| breit | Breite | Laut | Laute | ritt | ritte | Stamm | stamme |
| Buch | Buche | Leim | leime | Ritt | Ritte | süß | Süße |
| einig | einige | List | Liste | Qualm | qualme | Tank | tanke |
| Form | forme | Maul | maule | scholl | Scholle | Tracht | trachte |
| Gatt | Gatte | mein | meine | seit | Seite | weit | Weite |

Pourquoi est-il si aisé d'allonger cette liste? Parce que l'erreur qui consiste à confondre dans une phonie identique deux graphies différentes touche, plus souvent qu'à l'univers des sémies, à celui des saisies. Un même archilexème peut être »saisi« différemment et exercer les fonctions de V, de N ou de A – ou de quelque lexème non fléchi. Les »formes« de V, de N et de A se caractérisent pour l'essentiel par les finales *-Ø*, *-e*, *-en* et *-er* (le degré), *-es* et surtout *-em* ayant une distribution beaucoup moins dense.

Certaines sémies peuvent, à travers certaines saisies, fournir des homophones et souvent des homographes, p. ex. le verbe *meinen* et le possessif *mein*, ou encore le V *einen* et le D *ein*, ou le V *einigen* et le D *einig:* dans *meine*, *eine*, *einige*, combien discernera-t-on de combinaisons *lexème-morphèmes?*

Certes, *feinen* est plus rare comme V (purifier, affiner) que comme A. Mais dans le domaine du traitement automatique, l'introduction de la fréquence, puis du calcul de probabilité, est coûteuse, et, à terme, ruineuse.

400 [kɔmɑ̃d] commande commende; commandent commandes
401 [kɔmynikɑ̃] communiquant; communicant
402 [kɔma] coma comma
403 [kɔl] col colle; colle collent
404 [kɔlerik] cholérique colérique
405 [kɔr] cor corps
406 [kɔral] choral chorale corral; choral(e)
407 [kɔrnɛ] cornet; cornais cornait
408 [kɔrny] cornue; cornu
409 [kɔʃe] cocher; cochai
410 [kɔʃɛ] cochet; cochait
411 [kɥiso] cuisseau cuissot
412 [kɥir] cuir; cuire
413 [kwa] coi quoi
414 [kwɛ̃] coin coing
415 [kɑ̃] camp k(h)an; quand quant
416 [kɑ̃tik] cantique quantique
417 [kɔ̃t] compte comte conte; comptent content
418 [kɔ̃te] comté; compter conter
419 [kɔ̃tɑ̃] comptant contant; comptant content
420 [kɔ̃kɛ] conquet conquêt
421 [kɔ̃sɔl] consol console; consolent
422 [klak] claque; claque claquent; clac! claque
423 [kle] clé/clef
424 [klɛr] clair clerc; clair(e)
425 [klik] click clique; clic!
426 [klu] clou clous; cloue cloues
427 [klɔr] chlore; clore
428 [kloz] clause; close
429 [klɛ̃] clain clin
430 [krak] crac crack craque krak krach; craque craquent craques; crac!
431 [krɛ] craie crêt
432 [krɛm] chrême crème; crèment
433 [krɛ̃] crain crin; crains craint
434 [krik] cric crique; criquent
435 [krikɛ] criquet criquait
436 [kry] cru crue; cru crû crus crut crût; cru(e)

437 [krup] croup croupe
438 [krɔs] cross crosse; crossent
439 [krwa] croix; croit croît

440 [gaz] gaz gaze; gazent
441 [gal] gal gale galle
442 [galɔ̃] galon gallon
443 [ge] gué; gai(e)
444 [gɛ] guet; guai(s)
445 [gɛr] guerre; guère
446 [gœl] gueule gueules; gueulent
447 [gut] goutte; goûtent
448 [gɔlf] golf golfe
449 [gɔr] gord gore
450 [gos] gauss; gaussent
451 [gol] gaule goal; gaulent
452 [gɑ̃g] gang gangue
453 [gɔ̃] gond gong
454 [glas] glace glass; glacent
455 [glasjɛr] glacière; glaciaire
456 [grav] grave graves; gravent; grave(s)
457 [gram] gramm gramme
458 [grɑs] grâce; grasse
459 [gre] gré; gréent
460 [gro] grau gros; gros
461 [grup] group groupe; groupent

462 [fa] fa fat
463 [fabrikɑ̃] fabricant; fabriquant
464 [fatigɑ̃] fatiguant; fatigant
465 [fas] face fasce; fassent
466 [fan] fan fane; fanent
467 [far] far fard phare
468 [faro] faro; faraud
469 [feniks] phénix phœnix
470 [feri] féerie férie
471 [fɛ] fait faix; fais; fait
472 [fɛt] faîte fête; faites
473 [fɛs] fèces fesse; fessent
474 [fɛr] fer; faire ferre
475 [fɛrmɑ̃] ferment ferrement; fermant
476 [fø] feu; feu(e)
477 [føn] fœhn föhn
478 [fi] phi; fis fit fît; fi



Ne seront mentionnés ici des *pseudo-homonymes* que lorsqu'il existe au moins deux *ortho-homonymes*. On a vu plus haut qu'il existe fréquemment un pseudo-homonyme pour un seul mot en l'absence d'ortho-homonymes, p. ex. *Rotte/Rote*. L'homonymie qui correspond à la seule opposition de la majuscule et de la minuscule à l'initiale, très fréquente en allemand, n'est pas davantage retenue ici. Non qu'il ne s'agisse pas d'ortho-homonymie (on a bien deux graphies pour une phonie ... et deux saisies), mais ce cas particulier est présenté dans le cadre de l'*homographie* dans le chapitre suivant (afin de clarifier cette Querelle de l'Investiture qu'est devenue la *Großschreibung*). Ici, les pseudo-homonymes suivent, en italiques, les ortho-homonymes disposés comme dans la contrepartie (N, V, autres lexèmes), mais, en raison de la modestie même de la liste, selon l'ordre alphabétique des têtes de ligne.

1 Aale Ahle – *Halle; alle*
2 Aar Ar – *Haar; ach!*
3 Aase Ase – *As Asse Hase Haß; hasse*
4 Ähren Ären – *Ehren; hehren*
5 Alb Alp – *halb*
6 Äsche Esche
7 Bahn Ban – *Bann*
8 Bällchen Belchen
9 ballst balzt
10 ballt; bald – *ballte*
11 Band; band bannt – *bahnt*
12 Bahren Baren – *Barren*
13 Beete Bete bete – *Bette; bette*
14 befiel befiehl
15 Elter; älter
16 Bai Bei; bei
17 Biß; biß; bis – *Bisse; bisse*
18 Blässe Blesse – *bläse*
19 Blüte; blühte – *blüht*
20 Bohle Bowle – *Bolle*
21 Booten Boten; boten
22 Bund; bunt
23 Caravanen Karawanen
24 Chlorid Chlorit
25 das daß
26 dehnen denen; *Dänen*
27 Dohle Dole – *Dolle*
28 dorrt; dort – *Docht*
29 Dünste; dünnste
30 dürste; dürrste
31 Endchen Entchen
32 Fälle Felle; fälle – *Fehl; fehle*
33 faßt; fast – *faste*
34 faul foul
35 Fee Feh
36 Feld; fällt – *fehlt(e)*
37 Färse Ferse Verse
38 Fexen; fechsen
39 Fiber Fieber
40 Fidel Fiedel
41 fiel; viel
42 fliehst fließt
43 Föhn Fön
44 Föhre Före
45 Frist; frißt
46 Gans; ganz
47 Gärten Gerten
48 Gäste Geste
49 Geest; gehst – *Gäste Geste*
50 Geld; gellt; gelt(e)
51 geniest genießt
52 Grad Grat
53 gräulich greulich
54 Hai; hei! – *Ei; ei!*
55 Halt; hallt halt – *hallte halte*
56 harrt hart – *Art; harrte; harte*
57 Hast; hast haßt – *Ast; aßt*
58 Häuer Heuer; heuer – *euer*
59 Held; hält hellt – *hehlt*
60 Hemd; hemmt
61 Hengst; hängst – *Ängste*
62 Heer; hehr – *Herr; er eher her*
63 Häute; häute; heute
64 holen; hohlen – *ollen*

479 [fini] fini; finit; finie(s) fini(s)
480 [fil] fil(s) file; filent
481 [filtr] filtre; philtre; filtrent
482 [fyme] fumée; fumai, fumé(e)
483 [fymɛ] fumet; fumais fumait fumaient
484 [fyrœr] führer fureur
485 [fulɔ̃] foulon; foulons
486 [fur] four; fourre fourrent fourres
487 [furni] fournil; fournit; fourni
488 [fɔk] foc phoque
489 [fɔs] fosse; faussent; fausse
490 [fɔse] fossé; fausser; faussé
491 [fɔr] for fort; forent; fors fort
492 [fɔrɛ] foret forêt; forais
493 [fo] fau faux; faut; faux
494 [fos] fosse; fausse
495 [fose] fossé; faussai
496 [fosɛ] fausset; faussait
497 [fɑ̃] faon; fend
498 [fɔ̃] fond fonds fonts; fond font
499 [fɛ̃] faim fin; feins; feint
500 [fwa] foi foie fois
501 [fwɛn] foène/foëne/fouëne
502 [flak] flaque; flaque; flac!
503 [flaʒɔlɛ] flageolet; flageolais
504 [flaʃ] flache flash; flachent flashe
505 [flɛr] flair; flaires
506 [flœr] fleur; fleure
507 [flu] flou; floue flouent; flou(e)
508 [flɔk] floc; floque; floc!
509 [flɔʃ] floche flush; floche
510 [flɑ̃] flan flanc
511 [frɛ] frai frais fret; fraie; frais
512 [frit] frite fritte; frittent; frite

513 [vakɑsjɔ̃] vacation; vaquassions
514 [vakɑ̃] vaquant; vacant
515 [vɛs] vesce vesse; vessent
516 [vɛn] veine; veinent; vaine
517 [vɛlt] veld(t) velte
518 [vɛr] vair ver(s) verre vers; vers vert(s)
519 [vɛra] verrat; verra
520 [vɛrsɛ] verset; versais
521 [vɛrso] verseau verso
522 [vɛrʒe] vergé verger; vergé
523 [vɛrni] vernis; vernit; verni
524 [vəny] venue; venu(e)
525 [vø] vœu vœux; veut veux
526 [vi] vie vit; vis vit
527 [viɔl] viol viole; violent
528 [viɲo] vigneau vignot
529 [vis] vice vis; vissent; vice-
530 [viza] visa visas; visa visas
531 [vize] visée; visez; visé
532 [vir] vire; vire virent vires
533 [vy] vue; vue(s) vu(s)
534 [vu] voue vouent; vous
535 [vɔ] vaux veau; vaut; vos vau(-l'eau) vau(-vent)
536 [vɔl] vol vole; vole volent
537 [vɔle] volée; volai voler; volé(e)
538 [vɔlɛ] volet volley; volait
539 [vɔlt] volt volte; voltent
540 [vɑ] van vent; vend
541 [vɑt] vente; vante vente
542 [vɑ̃taj] vantail ventail
543 [vɑte] vanter venter
544 [vɛ̃] vin; vainc vaincs vins vint vînt; vain vingt
545 [vwar] voir; voire

546 [sa] ça çà çà! sa
547 [satir] satire satyre
548 [satirik] satirique satyrique
549 [sal] salle; salent; sale
550 [sale] salé; salez; salé(e)
551 [se] ces ses
552 [seɑ̃] séant; céans séant
553 [setase] cétacé sétacé
554 [selje] cellier sellier
555 [serit] cérite cérit(h)e
556 [sɛ] saie; sais sait
557 [sɛjɔ̃] sayon seillon
558 [sɛp] cep cèpe ceps sep
559 [sɛptik] sceptique septique
560 [sɛt] set; cet cette sept
561 [sɛɲœr] saigneur seigneur



65 ist ißt – *hißt*
66 Jagd; jagt – *Jacht Yacht*
67 Kahm; kam – *Kamm*
68 Karte; karte karrte
69 Kelter; kälter
70 Küste; küßte
71 Laich Leich
72 Laien; leihen
73 Lände Lende
74 Lärche Lerche
75 Last; laßt – *last*
76 Leere Lehre; leere lehre – *leer*
77 Leid; leiht – *leide*
78 Leute; läuten
79 Lid Lied – *litt*
80 lies ließ
81 liehst liest ließt – *List*
82 Maat Mahd – *Made* Matte
83 mahlen malen
84 Manen; mahnen – *Mannen*
85 Mähre Märe – *Meere; mehr*
86 Mais Maiß – *Meise*
87 Mahl Mal; mal – *mahle male*
88 Mann; man – *mahne*
89 Märkte; merkte
90 Maß; maß – *Masse Maße*
91 Meer; mehr; *mehre*
92 Miene Mine – *Minne; minne*
93 Mist; mißt
94 Mob Mop
95 Mobs Mops
96 Mohr Moor – *More*
97 Mythe; mühte – *Mitte*
98 Mut; muht
99 Nitrid Nitrit
100 Öhre Öre – *höre; höhere*
101 Packt Pak; pack
102 Pakt; packt
103 Peer Pier
104 Pils Pilz
105 Piste; pißte
106 Prise; priese
107 Rechen; rächen
108 Rad Rat; rat – *Ratte; rate*
109 Rain; rein – *reine*
110 Rede Reede; rede
111 Reis; reis reiß – *Reise; reise reiße*
112 reiten reihten
113 Rind; rinnt
114 Route Rute; ruhte
115 Saat; saht – *satt*
116 Saite Seite; seiht – *seid seit*
117 Sand; sannt
118 sängen sengen
119 Schelte; schellte schelte
120 Schänke Schenke; schenke
121 Schild; schilt
122 schlämme schlemme
123 schmälzen schmelzen
124 schwaigen schweigen
125 Schwaiger Schweiger
126 Schwämme Schwemme; schwämme schwemme
127 Schwänke; schwenke
128 Seen; sehen – *sähen*
129 seid seiht; seit – *Seide Seite*
130 Sex; sechs
131 Sexte; sechste – *Sexta*
132 Siegel Sigel – *Sigle*
133 sind sinnt
134 Sold; sollt – *sohlt*
135 Sohle Sole – *Sol; solle*
136 sonnst; sonst
137 späht; spät
138 sprängen sprengen
139 Stämme; stemme
140 standst stanzt
141 Stärke Sterke; stärke
142 Stadt Statt; statt – *Staat*
143 stäubt stäupt
144 Stil Stiel; stiehl – *Stille; still*
145 Stop Stopp; stopp; stop
146 Stränge Strenge; strenge
147 Talg Talk
148 Tip; tipp – *Type*
149 Tod; tot – *Tote*
150 Trift; trifft – *trieft*
151 Uhr Ur
152 Versand; versandt

562 [sɛsjɔ̃] cession session; cessions
563 [sɛm] seime sème; seiment
564 [sɛn] cène scène seine sen senne; saine(s)
565 [sɛl] sel selle; cèlent scellent sellent; celle celles
566 [sɛlri] céleri sellerie
567 [sɛr] cerf serf serre serres; serre serrent sers sert
568 [sɛrt] serte; certes
569 [sɛrmɑ̃] serment serrement
570 [sɛʃ] sèche seiche; seichent; sèche(s)
571 [sə] ce se
572 [səmɛl] semelle; semel
573 [sərɛ̃] serin; serein
574 [si] scie si; scient; ci si sis six
575 [sijɔ̃] sillon; cillons
576 [sit] scythe site; citent
577 [sitar] cithare sitar
578 [site] cité; citai citez; cité(s)
579 [sikl] cycle sicle
580 [siɲ] cygne signe; signent
581 [siɲe] signet; signait
582 [sifɔne] siphonner; siphoné siphonné
583 [sistr] cistre sistre
584 [silis] cilice silice
585 [silf] silphe sylphe
586 [sim] cime cyme
587 [sil] cil scille sil sill sille
588 [sir] cire cirr(h)es sire; cirent
589 [sypɛr] super; supère
590 [sybi] subi subit; subit
591 [syksɛ̃] succin; succinct
592 [syfɔkɑ̃] suffoquant; suffocant
593 [syr] surent; sur sûr sur(e)
594 [syro] sureau suros
595 [syrfɛ] surfaix; surfait
596 [su] sou soue; saoul/soûl sous
597 [supir] soupir; soupire
598 [sufr] soufre; souffre
599 [sur] sourd; sourd; sourd(s)
600 [suri] souris; sourie souris sourit
601 [sɔk] soc socque
602 [sɔm] somme; somment
603 [sɔmɑsjɔ̃] somation sommation; sommassions
604 [sɔmɛ] sommet; sommait
605 [sɔmnɔlɑ̃] somnolant; somnolent
606 [sɔnɛ] sonnet; sonnais
607 [sɔl] sol sole
608 [sɔr] sore sort; sors sort; saur
609 [so] saut sceau seau sot
610 [sɑ̃] sang; sens sent; cent sans
611 [sɑ̃tɔ̃] centon santon senton; sentons
612 [sɑ̃dr] cendre sandre; cendrent
613 [sɑ̃s] cens sens
614 [sɑ̃se] censé sensé
615 [sɔ̃] son; sont; son
616 [sɔ̃d] sonde; sondent
617 [sɛ̃] sain sein seing; cint; ceint saint cinq
618 [sɛ̃k] scinque; cinq
619 [sɥi] suie; suis suit
620 [swa] soie; soient, sois, soit; soi soi (-disant) soit
621 [swar] seoir; seoir
622 [sje] scier sied
623 [sjɛn] sciène; sienne
624 [sjœr] scieur sieur
625 [sjɔ̃] cyon scion; scions
626 [staty] statu (quo) statue statut; statue statuent
627 [stɛm] stème stemme
628 [stras] stras(s) strasse
629 [spat] spath spathe
630 [spiral] spirale; spiral

631 [ʒak] jack jacque (Jacques)
632 [ʒavɛl] javel javelle
633 [ʒar] jar(d) jar(re) jar(s) jarre jars
634 [ʒɛ] geai jet jais
635 [ʒɛn] gène gêne; gênent
636 [ʒɛrmɛn] germen; germaine
637 [ʒənɛ] genet genêt
638 [ʒəte] jetée; jeter; jeté
639 [ʒœn] jeune jeunes; jeune(s)
640 [ʒøn] jeûne; jeûnent
641 [ʒit] gîte; gîtent



153 Volt; wollt – *Volte; wollte*
154 Volte; wollte – *Volt; wollt*
155 Waage; wage; vage
156 Waagen Wagen; wagen; vagen
157 war; wahr – *Ware*
158 Wahl Wal – *Wall; walle*
159 walten wallten
160 Wahne Wane – *Wanne*
161 Waise Weise; weise – *weiß*
162 Waide Weide; weide – *Weite; weit*
163 Wälle Welle; welle – *wähle*
164 wälzt wellst
165 Wels; wälz
166 Wände Wende; wände wende
167 Wert; wehrt – *währt*
168 wider wieder – *Widder*
169 Wirt; wird
170 Woge Wooge; *wog*

Il faudrait manquer de *Phantasie/Fantasie* aussi bien pour croire que cette liste est complète que pour croire que l'application aidant, on arrivera bien à la décupler. Si l'évocation des pseudo-homonymes a permis de ne pas admettre *Priem/Prim/Prime* parmi les ortho-homonymes, on peut penser que la liste est quantitativement et qualitativement représentative; c'est ainsi que l'on y trouvera le »type« de *Grus/Gruß*, de *Gewand/gewandt* ou de *sänken/senken* et de *Fall/falle*. Contrastivement parlant, les ortho-homonymes sont faciles en allemand et difficiles en français – en proportion inverse des pseudo-homonymes dans les deux cas.

Alors qu'on apprendra facilement les vrais homonymes, p. ex. par le pluriel, *(Wand* fait *Wände* et *Want* fait *Wanten; Laib* fait *Laibe* et *Leib* fait *Leiber)* ou par référence à la *koinè (Lachs*, pour *Salm/saumon*, mais *lax* comme dans *laxisme*, latin *laxus)* ou par l'originalité, l'extrême rareté *(Aitel* en face de *eitel*, *Baase* en face de *Base*, *Bakken* en face de *Backen)* ou enfin par la proximité d'un pseudo-homonyme remarquable *(Fant* et *fand* à côté de *Pfand)*, les pseudo-homonymes posent des problèmes pratiques très sérieux; leur masse vient se confondre avec la petite cohorte des ortho-homonymes, l'opposition majuscule-minuscule (examinée dans le prochain chapitre) venant décupler les effectifs.

Il se pourrait qu'outre les exercices à trous combinés avec la dictée classique, l'on veuille envisager de faire dicter par les étudiants des textes qui brassent ortho- et pseudohomonymes au lieu de réserver la phonation à l'enseignant et l'audition et la notation à l'apprenant. On peut aussi imaginer des exercices de laboratoire, de courtes dictées de difficulté croissante. Les degrés iraient du texte parfaitement intégré et redondant à la suite parfaitement aléatoire en passant par le jeu de mots. Seraient ainsi très faciles: *Wenn Sie tagsüber durch Finnland fahren, können Sie viele Seen sehen* ou *was lange währt, hat schon seinen Wert* ou *der Wirt wird die Rechnung vergessen haben*. Mais très délicates (surtout si la dictée est faite par quelqu'un qui garde une tendance forte à la neutralisation abusive des trois oppositions décisives de l'allemand dans ce domaine): *gerade, hart, gebannt, aufband, Art, das Feld, der Band, das Band, ohne Fehl, er fehlt, auffällt, gebahnt* etc. Il ne s'agit pas de dictée auto-gérée; on connaît les vertus de l'auto-correction (non notée); l'auto-dictée peut convaincre l'étudiant, mieux que tous les traités et que toutes les listes, que certaines opposition de phonie ont en allemand l'importance qu'il accorde spontanément et justement à certaines oppositions de graphie en français.

642 [ʒymɛl] jumelle jumelles; jumellent; jumel jumelle
643 [ʒu] joue joug; jouent
644 [ʒɑ̃] gens gent jan
645 [ʒwɛ] jouet; jouait
646 [ʒwɛ̃] joint; joins; joint(s)

647 [maj] mail maille; maillent
648 [maja] maïa maya; mailla
649 [majɛ] maillet; maillait
650 [mat] mat maths matte; matent; mat
651 [maki] maki maquis
652 [mas] mas masse; massent
653 [mastik] mastic; mastiquent
654 [mal] mal malle; mal
655 [malt] malt (Malte) malthe
656 [mar] marc mare; marrent; marre
657 [mare] marée; marrer
658 [marɛ] marais; marraient
659 [marɛn] marennes marraine
660 [mari] mari; marie; marri
661 [marina] marina; marinas
662 [marɔkɛ̃] maroquin; marocain
663 [marɔ̃] marron; marrons; marron
664 [martir] martyr martyre
665 [mark] mark marque; marquent
666 [marʃɑ̃] marchand; marchant; marchand marchant
667 [mɑ] mas mât
668 [metis] métis; métissent; métis(se)
669 [mekano] mécano meccano
670 [melit] mélitte mellite
671 [mɛ] mai maie maye; mets; mais
672 [mɛtr] maître mètre; mettre
673 [mɛs] mess messe
674 [mɛr] mer mère maire
675 [mɛrl] merl merle
676 [mi] mi mie; mis mit; mis
677 [mit] mite mythe
678 [mil] mil mille; mil (Mil) mille
679 [miljɛr] miliaire milliaire
680 [mir] mir mire myrrhe; mire mirent
681 [mirɔbɔlɑ̃] mirobolant myrobolan
682 [my] mu, mue; mue mût mût; mû mue
683 [myze] musée; muser
684 [myr] mur mûre; mure murent; mûr
685 [myrɛ] muret; murait
686 [mu] mou moue moût; moud; mou
687 [mul] moule; moulent
688 [mɔ̃tr] montre; montrent
689 [mɔl] mole; mol molle
690 [mɔr] maure more mors mort; mord; maure mort
691 [mɔrɛl] maurelle morelle
692 [mo] maux mot
693 [mɑ̃t] mante menthe; mentent
694 [mɑ̃s] manse mense
695 [mɑ̃sjɔ̃] mansion mention
696 [mɔ̃] mont; mon
697 [mɔ̃t] monte; monte montent
698 [mɔ̃te] montée; montai; monté
699 [mɛ̃] main; maint
700 [mwa] moie/moye mois; moi

701 [nar] nard; narre
702 [ne] nez; né(e)
703 [negliʒɑ̃] négligeant; négligent
704 [neni] nénie(s); nenni
705 [ni] nid; nie nient; ni
706 [ny] nu nue; nue; nu(e)
707 [nymero] numéro; numéraux
708 [nu] noue; nouent; nous
709 [nɔn] none nonne
710 [nɔrwa] norois noroît; nor(r)ois
711 [nɔ̃] nom; non
712 [nɥi] nuit; nuis nuit
713 [nwa] noix; noie noies noient
714 [nwaje] noyer noyai

715 [la] la là las
716 [labɛl] label labelle
717 [lak] lac lack lakh laque; laque laques laquent
718 [labur] labour labours; labourent
719 [lar] lard lares; lare
720 [las] lassent; las! lasse
721 [lasɛ] lacet; laçais lassais
722 [laʃ] lâche; lâchent; lâche



Si l'on veut bien faire abstraction de la parasémie (*Schloß*/serrure et *Schloß*/château; *Pfeife*/sifflet et *Pfeife*/pipe; taille/*Schnitt* et taille/*Wuchs*, *Taille*; caisse-*Kasten* et caisse-*Kiste*), on peut tenter de mesurer l'ampleur des différents sous-ensembles d'homonymes dans les deux langues. Si l'on veut bien considérer qu'une bonne partie des mots regroupés dans le chapitre suivant sous le titre d'homographes ne relèvent précisément pas d'une graphie équivoque dès lors que l'allemand garde ses majuscules, et qu'il faut donc les prendre en compte ici, p. ex. pour *Rat* non seulement *Rad*, mais aussi *rat* – mais non le pseudohomonyme *Ratte!* –, on obtient pour l'allemand le même ordre de grandeur que pour le français, c'est-à-dire, compte tenu des marques morphématiques agglutinées, une douzaine de milliers d'homonymes. Si l'on retranche les mots »rares«, p. ex. *Lände*, *Wane*, *Weid*, (*loris*, *socque*, *grau*), on ne descendra guère au-dessous de dix mille homonymes. Si l'on met en réserve les »formes« différentes des mêmes »mots«, on arrive à un ordre de grandeur qui correspond au tiers du lexique courant des textes moyens comme l'on dit. Si maintenant les Académies d'Europe se mettaient à partager le mépris de certaines écoles de linguistique pour l'écrit et pour la graphie (ces deux mots n'ont pas le même sens ici, l'écriture étant une forme de création et l'orthographe une convention plus ou moins heureuse de notation), si donc l'on décidait d'écrire ce qu'on entend, c'est-à-dire, sans noter pour autant le prosodème sur quelque portée spécifique, de rendre homographe tout homonyme et de rendre homophone tout homographe, on aurait dans chaque texte un bon tiers de devinettes. Cela ne serait pas heureux sans doute, mais on peut se demander si cela dérangerait beaucoup, car après tout l'homographie n'a jamais empêché de lire ... [kuvɛ̃] – [kuv] pour *les poules du couvent couvent!*

Curieusement, les écoles qui se désintéressaient des arts graphiques au nom de la science phonétique se détournaient de la sémantique au nom de la positivité »pragmatique«. Or le poulailler-du-couvent et la couvaison, le couvage ou la couverie-des-poules, ce sont des clefs, tout autant que les séquences canoniques *N' V* pour *p* et *D N H D N* pour *N'*. Il ne faut jamais oublier que le »sens« ne se réduit pas au résultat du »décodage«, mais fonde, englobe et oriente cette opération. Bref, l'homme est *naturellement* intelligent; il opère sémantiquement quand il déchiffre; c'est pour une très grande partie le sens qui produit les significations. Les perspectives d'avenir du traitement automatique se rapprochent des techniques d'intelligence *artificielle*, mais à quel prix, et sans doute toujours de manière imparfaite, comme une sorte d'intelligence morte, et non comme un prolongement de l'intelligence vive. *Hic jacet lepus, hic saltat!*

Si dans le second volume, les problèmes de l'orthographe occupent presque autant de place que dans le premier, cela n'est pas dû à une volonté de corriger ou de compléter, mais au besoin de *synthèse*. Ici, les relations entre l'économie de la langue et le jeu de la parole comprennent la phase terminale, la compréhension, la lecture, et partant l'univers du traitement »automatique« qui s'inscrira dorénavant de plus en plus entre le »codage« et le »décodage«, disons le »transcodage« (traduction parfois, analyse documentaire souvent).

723 [le] lé les lez
724 [lɛ] lai laie lais lait lei;
laie; lai laid
725 [lɛt] laite let lette
726 [lɛtɔ̃] laiton letton; letton
727 [lɛst] lest; lestent; leste
728 [lɛʃ] laiche/laîche lèche; lèchent
729 [li] li lie lit; lie lis lit
730 [lidœr] leader lieder
731 [livre] livrée; livrai
732 [livrɛ] livret; livrait
733 [lis] lice lis lisse lys; lisse
lisses lissent; lisse(s)
734 [liz] lise lyse; lise lises lisent
735 [lir] lire lyre; lire
736 [lyt] lut luth lutte; luttent
737 [lyks] lux luxe; luxent
738 [lu] loup; loue louent
739 [lur] loure; lourent; lourd
740 [lɔb] lob lobe; lobent
741 [lɔk] loch looch loque; loquent
742 [lɔf] lof; lofe
743 [lɔr] laure lord; lors
744 [lɔri] lori loris lorry
745 [lo] lods lot
746 [ljø] lieu lieue

747 [ra] ra rat
748 [rad] rad rade
749 [radi] radis; radie
750 [radje] radier; radier; radié
751 [radjɑ̃] radian radiant; radiant
752 [rakɛt] racket rakette/raquette
753 [rami] rami ramie
754 [rɑ] ras raz (-de-marée)
755 [re] ré rez (-de-chaussée)
756 [regal] régal régale; régalent; régale
757 [reflɛks] reflex réflexe
758 [revɛj] réveil; réveille réveillent
759 [rezidɑ̃] résident; résidant; résident
760 [rɛ] rai(s) raie rets; raient
761 [rɛd] raid; raide
762 [rɛn] reine rêne(s) renne
763 [rɛnɛt] rainette reinette
764 [rəpɛr] repaire repère; repère reperd
765 [rəkry] recrû recrue; recru
766 [rəvny] revenu revenue; revenu(e)
767 [ri] ris riz; ri ris rit
768 [rikɔʃɛ] ricochet ricochais
769 [rigɔlɔ] rigolo rigollot
770 [rivɛ] rivet; rivais
771 [ry] ru rue; rue ruent
772 [ru] roue roux; rouent; roux
773 [rɔb] rob robe; robent
774 [rɔt] rot rote; rotent
775 [rɔk] roc roc(k) rock roque roquent
776 [rɔs] rosse; rossent; rosse
777 [rɔze] rosé rosée; rosé
778 [rɔmɑ̃] roman; roman romand
779 [rɔʃe] rocher; rochai
780 [ro] rhô rot rôt
781 [rɔ̃] rond; rompt; rond
782 [rɑ̃kar] rancard/rencard rancart
783 [rɔ̃b] rhombe r(h)umb
784 [rɔ̃dɛl] rondel rondelle
785 [rɔ̃do] rondeau rondo
786 [rwe] rouet rouais

787 [ʃa] chah/schah/shah chat
789 [ʃap] chape schappe
790 [ʃarpi] charpie sharpie
791 [ʃeri] chéri chérie cherry sherry
chéris chérit; chéri(e)
792 [ʃerif] chérif shérif
793 [ʃɛk] cheik(h)/scheik chèque
794 [ʃɛn] chaîne chêne
795 [ʃɛr] chair chaire chère; cher
796 [ʃəmine] cheminée; cheminer
797 [ʃəmino] chemineau cheminot
798 [ʃik] chic chique; chiquent; chic
799 [ʃimi] chimie shimmy
800 [ʃiliŋ] schilling shilling
801 [ʃyt] chute; chutent; chut!
802 [ʃɔpe] choper chopper; chopé(e)
803 [ʃo] chaux show; chaut chaud
804 [ʃomaʒ] chaumage chômage
805 [ʃome] chaumer chômer; chômé(e)
806 [ʃɑ̃] champ chant



Même les écoles dites de psycho-linguistique et de socio-linguistique semblent encore favorables à une *réforme de l'orthographe* qui paraît pouvoir faciliter et notamment accélérer l'alphabétisation de l'individu et de la masse. Le dénominateur commun des réformes cisrhénane et transrhénane est la réduction systématique de l'homonymie à de l'homographie. Si je considère ces revendications comme fâcheuses, ce n'est pas, encore qu'on me le reprochât couramment en matière de grammaire (mais sans doute *a priori*), par excès de profession conservatrice, mais précisément parce que je réfléchis sur le fonctionnement psychique ou mental du déchiffrement et parce que j'observe l'entrée dans la civilisation de la communication d'engins apsychiques, télématiques – »incapables de rire«, noterait le philosophe lettré.

La Querelle de l'Orthographe a ceci de pittoresque que telle ou telle position pour ou contre la Réforme est défendue tantôt par les Anciens et tantôt par les Modernes. C'est ainsi qu'au milieu du XX^ème^ siècle, le modernisme s'affichait réducteur, tandis qu'à la fin de ce siècle, le nivellement prend un goût passéiste; cela est d'autant plus baroque que ces nouveaux »Anciens«, qui veulent répandre l'homographie et notamment abolir la majuscule allemande, ne tentent pas à conserver un état de fait, mais simplement des velléités. Ce conservatisme fictif du durcissement d'espoirs déçus n'est sans doute pas propre aux linguistes. La »socio-psychanalyse« du débat de l'orthographe ne dispose pas encore d'un dossier complet, mais cela n'interdit pas à l'observateur de relever chez les uns l'apologie de la différence, de l'unicité, et chez les autres la haine de l'irrégularité, le mépris du caprice. Le *goût du mystère* et le *culte de la transparence* permettent d'autant moins de trancher que souvent la graphie inhabituelle permet seule de conserver la paronymie, le »sens de la famille«. Ici, *paronymie* est évidement pris au sens classique, à savoir de »communauté d'archilexème« à travers des fonctions et dérivations diverses, et non dans la triste acception de la civilisation de l'à-peu-près qui fait parler des *perspectives de la conjecture économique* quand la *conjoncture* épouvantable est patente ou, dans un débat sur l'école dite *intégrée*, du *Zukunftsmodell der integrierten Gesamtschule!*

Pour ma part, je considère qu'il faut distinguer le traitement humain, intelligent, vivant, pensant, du traitement mécanique, électronique si l'on préfère, purement formel. L'esprit peut compenser des pertes d'information ou des absences d'information d'autant plus facilement que la phrase, ou le texte, n'est jamais que la pointe visible de l'iceberg de la pensée, encore que l'économie de la langue, c'est-à-dire de ce dixième, soit assez proche de l'optimisation du minimum, à la limite du laconisme énigmatique. Inversement, on peut simuler un rien d'intelligence, d'évaluation probabiliste et introduire dans le traitement purement formel des index thématiques ou autres, p. ex. un filtre de formulation juridique ou botanique.

Si l'on peut sans trop de risques et sans excès de fatigue cacher des informations à l'œil humain – comment discuter de ces goûts-là et de ces couleurs? –, on aurait tort de prendre l'œil de la machine pour un esprit.

Diesen rund dreitausend homonymen »Wörtern« könnte man leicht ebensoviel hinzufügen. Nur selten wären es bloße Schreibvarianten wie *vermout* und *vermouth*, oder in Bedeutung und Ursprung radikal verschiedene gleichlautende Ausdrücke wie *chiote* und *chiottes*, oder gefestigte Numerus-Oppositionen wie *lunette* und *lunettes*, oder Kontraste zwischen Geläufigem wie *whisky* und Rarem wie *wiski*, oder gar mustergültige Paare wie *danse/dense*. Diese klassische *-an-/-en-*Opposition verdient diese Hervorhebung *in cauda*, weil in deutschsprachigen Städten gar oft Nachtlokale welschend fälschen und »*Cabaret de Dance*« ausschildern und so die Interferenzen vermehren. Allenthalben gibt es ein Fehler-Establishment, das »modellhaft« wirkt; nicht immer lassen sich die Quellen ausfindig machen, etwa bei *Hundefreunde aller Rassen;* bei Aufschriften wie *verbotene Einfahrt für alle Fahrzeuge*, an der französischen Riviera, liegt die Primärinterferenz auf der Hand!

Die allermeisten restlichen Homonyme wären morphematisch modifizierte Ausdrükke der Homographen-Liste des nächsten Kapitels. Steht dort als N *équilibre* und *équilibre* auch als V, hätte *équilibre* als N im vorliegenden Kapitel erscheinen können, wobei als V *équilibres*, oder, vorzugsweise, *équilibrent* gestanden hätte; die Unterscheidung zwischen essentieller und akzidenteller Homographie lindert die Härte der Opposition zwischen der konventionellen Homonymie und der konventionellen Homographie. Diese Konventionen, die beide den Wort-Begriff etwas zu eng und etwas zu weit fassen, liefern zu der hier praktizierten Kapiteltrennung nur den Vorwand. Zu weit ist die Konzeption der »Wortform« als einer Verbindung von *Stamm & Form*, denn der grammatische Verstand sollte den Morphemen immer ihr Semantem-Recht lassen; zu eng wird die gleiche Konzeption, wenn die *Wortklasse* für wichtiger gehalten wird als die *Wurzel*. Gewiß, die Morpheme wachsen nur auf den Lexemen an, d. h. auf den Urlexemen, über die ver-fügt wurde, die in eine Satz- und Texteinheit ein-gefügt wurden, aber dieser Umstand ändert nichts daran, daß dem analytischen Auge die Einheit *Urlexem + Funktion = Lexem* reiner, höher und tiefer erscheint als das Konglomerat *Lexem & Morpheme = (zu lemmatisierende besondere) Wortform*. Die urlexematische Kontinuität ist wesentlich, wesenhaft, universal; die morphematische Verwachsung ist zufällig, einzelsprachlich, wenn auch epidemisch, oder epizootisch. Die herkömmliche Unterscheidung zwischen Homonymie und Homographie (mit einer zusätzlichen Neutralisierung von »äquivoken« Ausdrücken bei »auch gleichgeschriebenen gleichlautenden nicht gleichbedeutenden Wörtern«) hätte nicht davon abhalten können, sämtliche Arten und Abarten zunächst zu mischen. Die Aussonderung der brutal banalen Homographen hatte einen anderen Grund, nämlich die aufmerksame Behandlung der Großschreibung: die Majuskeln sollten im Deutschen beibehalten und ins Französische eingeführt werden; zumindest wäre eine solche gesamteuropäische Entwicklung besser als die umgekehrte: ist der eine reich und der andere arm und hat man die Möglichkeit, unbegrenzt zu nehmen und zu geben, so empfiehlt es sich, eher dem einen alles zu lassen und dem anderen ebensoviel zu geben, und nicht den einen zu berauben, bis er so armselig ist wie der andere.



Quelles sont les difficultés majeures de l'analyse automatique? La fusion des lexèmes et des morphèmes dans les »mots«, la non-distinction des niveaux de construction et l'homographie.

Non seulement les morphèmes fusionnent avec les lexèmes, mais ils s'amalgament entre eux. On sait que les degrés de cette intégration ont inspiré les premières grandes classifications typologiques. On aura noté ici même la polysémie de certains morphèmes: l'opposition *-e/-es* en français ou *-e/-en* en allemand peut concerner le nombre de N ou la personne de V, et, comme un même archilexème peut fournir des N et des V, l'identification du complexe lexème/morphèmes peut être difficile *(livre/livres* ou *liebe/lieben)*.

Plus gênante est l'absence de marquage des bornes de la lexis: *il remplit quelques pages de bon matin / il remplit quelques pages de belles énigmes; wer hat den Mann im Mond gesehen? / wer hat den Dieb im Keller bemerkt?* L'économie du langage permet l'utilisation des mêmes »compléments« avec des »bases différentes«; cette polysémie des cas dérange à peine l'esprit, elle, alors qu'elle ennuie passablement, si l'on ose parler ainsi, l'ordinateur.

La neutralisation de sémies et de saisies différentes par l'homographie? *plus on a d'homographes, moins bien on peut les traiter!* Il n'est donc pas économique de multiplier les homographes, et notamment d'homographier les homonymes. L'argument est tellement simple et massif qu'il en prend une allure fallacieuse: les discussions de linguistique appliquée sont d'ordinaire plus subtiles. C'est une raison de plus pour détailler patiemment la démonstration.

L'hypothèse faible, c'est-à-dire à la rigueur supportable, ne vaudrait que pour les termes rassemblés dans le chapitre suivant, et même amputés des substantifs dans la partie allemande. L'hypothèse forte, c'est-à-dire catastrophique, vaudrait pour les milliers d'homographes que l'on obtiendrait en homographiant les homonymes du présent chapitre et en privant de leur majuscule les N allemands qui figurent, accidentellement, mais non inutilement, dans le chapitre suivant. Dans l'hypothèse forte, on écrirait donc *s'en tirer sẽ et sauf; le sẽ patron de la corporation, les lieux sẽ de Jérusalem, serrer contre son sẽ; au sẽ de l'alliance; de faux sẽ; sous sẽ privé; les reins sẽ; une thune fait sẽ francs* – en vérité, on écrirait aussi *sof, lieu, fo, sou, rẽ, frã*, etc. On écrirait aussi *ausrede* pour *Ausrede* comme pour *ausrede*, donc comme pour *il excuse* et *belle excuse; ärger* pour *Ärger (ire)* et pour *ärger (pire), bleiche* pour *pâleur/Bleiche* comme pour *pâlisse/bleiche* et pour *pâle/bleiche* et enfin, comme on le fait déjà, *billigen* pour V *approuvent* et A'[N] *bon marché* (à l'accusatif singulier du masculin et au datif pluriel pour la déclinaison forte et à tous les cas, nombres et genres sauf le nominatif masculin singulier et le nominatif et l'accusatif, toujours au singulier, du féminin et du neutre, les morphèmes possibles de V *billigen* appartenant à deux personnes et à trois modes, si l'on veut bien compter l'impératif). En ne retenant parmi les classes de lexèmes étudiées dans le tome I que V, N, A, D et H (la prise en considération de R, P, S et I n'affecterait pas la nature de la démonstration, mais allongerait le parcours), on peut cette fois en toute bonne conscience, bricoler un prototype.

Was weder die Volkswirtschaft noch die Weltwirtschaft mit materiellen Gütern schaffen können, ist bei der graphematischen Auszeichnung von Fug (wenn schon nicht Deut!) ein Kinderspiel – ich meine damit, daß die Erlernung einer vernünftigen Großschreibung auf der Schulbank so unzumutbar nicht ist, wenigstens wenn die Lehrer die Rechtschreibung gelernt haben und beherrschen. Die Information »dieses Wort ist ein N« ist Gold – denn viel Energie – wert. Es ist nämlich umständlich, teuer und nur zum Teil erfolgversprechend, diese Information zu eruieren. Einzelheiten sind im Gegenpart zu lesen, da im Prinzipiellen die Behandlung beider Sprachen mit oder ohne Großschreibung eine theoretisch einfache Angelegenheit ist und keine Vor- oder Nachbehandlung verlangt.

Eigentlich sind *plätte* und *Plätte*, *Heilige und heilige*, *ärger* und *Ärger* keine Homographen. Da es sich hier um *grundsätzliche* Applikations-Fragen handelt – die banale Opposition von Theorie und Praxis ist schon in den ersten Ansätzen zu schwach, wenn es um Sprache geht –, wurde *ad hoc* operiert; nur so konnten die deutschen und die französischen N trotz ihrer derzeitig verschiedenen Schreibung parallel behandelt werden; irgendwann werden sie in Europa gleichgestellt werden: *par le bas ou par le haut?* Das ist die Frage. Bestünde der einzige Effekt der zwei Bände der vergleichenden Grammatik darin, daß vorschnelle Reformen vereitelt werden und daß die Gemeinsamkeit von verarbeitbarer und von gängiger Sprache erhalten bleibt, so hätte ich »meine« (?) Zeit, insbesondere die geduldigen Wochen des Sammelns von homonymen bzw. homographen Wortformen, nicht verloren.

Die radikal entgegengesetzte französische Reformtendenz, die ihre jakobinische Moral auch in deutsche Lande exportiert, verlangt: »Schreibe, was du hörst«, so etwa wie »*fais ce que tu dis!*« Ginge es nach ihr, so hätte das Französische rund zweimal mehr gleich *ortografirte* »mo« als ein *bachelier moyen* überhaupt Wörter verwendet, wenn er schreibt. Jeder Text würde vollends zu einem Rebus. Und das sollte volkstümlich einfach und angemessen sein: *o so du li, le so pri le pri du so pour le pri du so* – hat er das Siegelbild oder das Preisschild vor Augen?

Die beiden Aufstellungen haben aber auch ein (virtuell) didaktisches Interesse. Beiden im Gegenpart reichlich erwähnten Pseudo-Homonymen ging es darum, Material zu Übungszwecken zu sammeln. Aber auch die autonome Behandlung des puren Wortschatzes, nach den dürftigen Jahren der exklusiven Erlernung von Vokabeln im (reellen oder fiktiven) Einsatz, dürfte hier Stoff finden, obgleich die Homographen sozusagen alphabetisch gebracht werden und die Erstellung von typologischen Sortimenten dem Einzelnen überlassen, und empfohlen, wird. So wird man etwa die verschiedenen Oppositionen zu *-eau*-Endungen zusammenfassen, *-o*, wie bei *pipeau/pipo, rondeau/rondo* oder *verseau/verso*, oder *-ot*, wie *barreau/barrot, bouleau/boulot, chemineau/cheminot, pineau/pinot* usw. Man wird sich für die Schreibungen interessieren, die bei Einsilbern mit denjenigen auf *-oue* kontrastieren, etwa *boue/bout, joue/joug, noue/nous, proue/prou, roue/roux;* oder graphematische und semantische Paare wie *anse/hanse, auteur/hauteur, ombre/hombre, ouillère/houillère* herauslösen.



On peut avoir des chaînes de caractères ambiguës, p.ex. *entre* D et *entre* V, non seulement pour *j'entre* et *il entre*, mais aussi, réforme oblige, pour *ils entrent*, à moins de noter *zentre* pour la liaison; de même *soûl* A, *sou* N et *sous* H, écrits tous les trois *sou* (ou/u »*su*«?); pareillement *laut* H *selon*, *laut* A *sonore* et *laut* N, rentré dans le rang, *son; stille* A, *calme*, *stille* N, *silence*, et *stille* V, *allaite; arm* A, *pauvre* et *arm* V, *bras; suivant* V, N, A et H et *folgende* A et D, et ainsi de suite (les cas énumérés dans le présent chapitre et dans le suivant fourniraient quelques milliers d'ambiguïtés là où l'état présent des deux langues n'en rassemble que quelques centaines). J'ai dit plus haut que l'on peut sans dommage fabriquer un modèle réduit. J'avais dit auparavant que l'essentiel dans cette affaire, c'est la croissance exponentielle des embarras. Ces deux phrases ne se contredisent nullement, car c'est bien l'augmentation des *mêmes* difficultés qui conduit dans de l'inextricable. Paradoxe? Que non, car ce n'est pas au même niveau qu'il y a continuité qualitative et mutation qualitative à partir d'une certaine quantité. Les exemples que j'ai donnés sont empruntés les uns à l'état actuel du système orthographique et les autres à ce que je ne voudrais pas appeler simplement l'orthographe réformée, car après tout, il ne s'agit que d'une conception particulière d'un changement – et l'on peut parfaitement prôner une amélioration qui accepte certes l'homonymie, mais refuse autant que possible l'homographie. Lorsque j'ai exposé cette hypothèse et ses raisons naguère, un partisan de l'homographisation pure et dure fit remarquer que mes propositions n'étaient pas réformatrices, mais révolutionnaires; il est vrai que l'échange d'idées avait lieu dans des circonstances où l'attribut /révolutionnaire/ disqualifiait aussi aisément qu'ailleurs celui de /conservateur/, voire, à cause de mon souci des familles étymologiques, c'est-à-dire de la paronymie antique, de /restaurateur/. Bref, des ambiguïtés V/N, V/A, N/A, V/N/A etc. existent dans le système actuel. L'homographisation généralisée n'ajouterait pas des types nouveaux, mais multiplierait les cas. Le modèle de la levée d'ambiguïté par examen taxématique est donc réaliste: il fonctionne actuellement, il serait encore beaucoup plus sollicité *wenn alles so geschrieben wie ausgesprochen würde, gegessen wie gekocht!* Je rappelle cependant l'essentiel de mon argument: l'augmentation des ambiguïtés n'entraîne pas un traitement de plus en plus aisé, mais rend le traitement de plus en plus aléatoire: lorsque les tenailles du forgeron sont elles aussi chauffées au rouge, la manipulation du fer lui brûlera les doigts; lorsque le levier est plus lourd à manier que la charge à soulever, il ne faut pas vouloir actionner le levier à l'aide d'un autre dispositif, dont le déclenchement coûterait encore plus d'énergie! Bref, lorsque le décideur invoqué doit préalablement être décidé, il n'est pas économique d'avoir à le décider à l'aide d'un décideur virtuel qu'il faudra d'abord décider en décidant en quatrième instance prolégoménale un ambigu quelconque de manière à en faire un décideur comme un premier domino d'une file; cela devient de plus en plus cher et de moins en moins fiable, car l'ambiguïté considérée est rarement limitée à deux sens possibles comme dans »*trouvez-vous le mot heureux?*«

Wer die Listen kreuz und quer durchwandert und zum Teil aufforstet, wird nicht nur *pré/près* zu *gré/grès* und *malle/mâle* zu *patte/pâte* als pseudo-homonyme Wörter und *genet/genêt* und *foret/forêt* als ortho-homonyme Wörter sammeln, sondern *curé/curée, poiré/poirée, rosé/rosée* einerseits und *carré/carrée, coupé/coupée, pâté/pâtée* andererseits zusammenführen. Er wird auch reich vertretene Typen zur Umlistung verwenden, etwa die *Gemination*, z.B. bei 9, 29, 42, 57, 138, 142, 223, 248, 326, 336, 378, 442, 603, 679, 773 u.a., oder das stumme Schluß-*e*, z.B. bei 4, 17, 21, 88, 115, 175, 323, 437, 438, 441, 448, 457, 539, 629, 664, 753 u.a., oder die Endungen *-c/-que*, z.B. bei 24, 161, 162, 197, 199, 221, 266, 272, 298, 313, 314, 321, 322, 324, 425, 434, 488, 601, 717, 798 u.a. Man wird sich natürlich auch für die Mittelreichen interessieren, z.B. mit *vier* erwähnten Schreibungen 1, 70, 72, 75, 80, 83, 109, 129, 133, 157, 165, 185, 189, 190, 193, 200, 216, 237, 238, 264, 471, 499, 525, 529, 558, 560, 588, 593, 609, 700, 705 und viele andere. Für die Steinreichen wird man sich um so mehr interessieren, als es sich erwartungsgemäß um Kurzlauter handelt, etwa [o], [bɛ], [dɛ], [lɛ], [sɛ], [tɛ], [ɛr], [pɛr], [vɛr], [ɔr], [kɔr], [tɔr] u.ä., was bei näherer Betrachtung bestätigt wird, z.B. für 38, 59, 71, 99, 150, 154, 208, 236, 302, 306, 309, 350, 374, 389, 395, 417, 430, 436, 478, 498, 511, 518, 535, 564, 567, 574, 587, 608, 610, 617, 633, 650, 671, 676, 680, 686, 690, 733, 790 u.a. Da eine Homonymen-Zeile je nach dem Gesichtspunkt mit diesen oder jenen Zeilen in Verbindung gebracht werden kann, wurde die durchgehende Numerierung der »phonetischen Alphabetisierung« als neutrale Grundlage gewählt.

Obgleich das Sammeln, Einordnen, Umordnen usw. usf. mnemotechnisch sehr wirksam ist, sollte man natürlich nicht auf textliche Einfügungen verzichten. Statt aber künstlich *parole* zu spielen, oder langweilig Definitionen zu pauken, ein Zwischending zwischen *langue* und *parole*, sollte man feste Wendungen und dergleichen bevorzugen, also doch *langue*, wenn auch *parole*, etwa bei Witzen, Anekdoten oder Memorabilien, und vor allem im Grenzland zwischen *parole* und *langue* der Sprichwörter und der sprichtwörtlichen Redensarten nachträglich hilft.

Im Gegenpart wird das Diktat als Schreiben von Gehörtem empfohlen, insbesondere wegen der kontrastiven Wichtigkeit der Pseudo-Homonymie. Wer die französische Orthographie erwerben und beherrschen will, sollte zunächst Gesehenes schreiben und Geschriebenes lesen. Die Hand hat das bessere Gedächtnis. Auf der Grundschule heißt diese Übung die *dictée préparée*, während dem eigentlichen Diktat eher eine Kontroll-Funktion zusteht – auch wenn häufige Zwischenkontrollen das Lernen erleichtern. Wie das Auswendiglernen wird das bloße Abschreiben seit Jahren als verdummend verpönt. Die Beweislast in diesem pädagogischen Streit konnte lange keine Partei tragen. Inzwischen weiß man, daß Nichtswissen und gedächtnisleere Hand so klug nicht macht. Vielleicht wird dieser Prozeß wegen neuer Tatsachen erneut aufgerollt!

Unabhängig von solchen Gemeinkampfplätzen sollen hier einige Einfügungen von echten Homonymen vorgeführt werden, und zwar als Differenzierung der [ã]-lautenden *an/en*-Schreibung.



En n'utilisant, dans un modèle légitimement réduit, que les fonctions lexématiques V, N, A, D et H d'archilexèmes quelconques, et en intégrant les variables morphématiques (certains N n'auraient la même »forme« que V qu'au pluriel, ou au datif singulier du masculin etc.), on peut convenir que les chaînes de caractères – car c'est sous ce caractère formel que les »mots« entrent dans la moulinette télématique – peuvent se symboliser V, N, A, D, H lorsqu'elles sont univoques, mais v, n, a, d, h lorsqu'elles sont équivoques; dans le dernier cas, on écrira toujours toutes les valeurs fonctionnelles possibles, p.ex. v/n, n/a/h, d/h, posant du même coup le problème, p.ex. pour une chaîne de caractères de type v/n: »levez l'ambiguïté de v/n dans le système de la langue de manière à laisser jouer soit V soit N dans la parole!« Je rappelle en passant que la taxis allemande qui correspond au marquage de p par le déplacement du *determinatum ultimum* du rhème R', le V conjugable, oblige à distinguer deux types de »chaînes de caractère«, l'essentielle et l'accidentelle, la première étant lue directement *(aussieht* dans *wie der aussieht!)*, la seconde étant à reconstituer le plus rapidement possible *(aussieht* dans *wie sieht der aus!)*.

On aura le cas échéant des séquences entièrement univoques, p.ex. D A N A V A (encore que la fonction du second A, et notamment ses rapports au N' sujet et au V, ne soit pas marquée de la même manière dans les deux langues par un »accord«), ou encore A N V D A N, ou encore H D N D N V D N, si l'on peut faire abstraction ici des règles de construction particulières à chaque langue.

On aura aussi des séquences qui comprendront des ambiguïtés diverses. Ici, il convient de faire le détail. Si l'on a par exemple, au milieu d'une longue suite, ... n/a ..., le reste étant parfaitement défini, la levée d'ambiguïté se fera en consultant le voisinage, p.ex. à droite, dans l'hypothèse d'une structure centripète une chaîne de caractères N et à gauche une chaîne de caractères D: on dira que la séquence canonique mémorisée étant D A N et que D N N ne correspondant à rien de grammatical dans le système donné, on peut substituer sans crainte D A N à ce qu'on avait noté d'abord, à savoir ... D n/a N.

Mais si l'on a non seulement ... n/a, mais que ce n/a soit suivi d'un v/n ..., selon des règles qu'on imagine aussi aisément qu'on peut légitimement les postuler ici, »pour l'exemple«, le second terme ne lèvera pas totalement l'ambiguïté: certes, A V et N N seront éventuellement à biffer, mais N V et A N resteront discutables. La précession de n-v/a-n par D lèvera certes l'ambiguïté dans mon modèle réduit, mais dans la réalité, à moi de le rappeler cette fois, les cas où l'on peut noter D sont rares; en général, il s'agit d'hésitants d/r; or R N V peut être aussi possible que R A N et que D A N; cela interdit de se contenter *in vivo* des procédures de décision esquissées ici – encore que même dans le modèle réduit, la présence d'un D à gauche ne lève pas l'hésitation entre n-v et a-n, car D N V est une suite possible, à savoir N' V, comme D A N, à savoir N'. On sera donc renvoyé à la recherche des bornes de N'.

Il en resta comme deux ronds de *flan*, abasourdi et bouche bée; à *flanc* de côteau, la chaumière avait disparu pendant la nuit.

Il avait le *plan* de son futur jardin potager bien en tête. Outre de la graine de laitue, il acheta quarante *plants* de tomates.

Ces bonnes *gens* sont des *gens* heureux. (Diese Genus-Opposition hat einen flüchtigen Augenblick versteinert – das Pompeji der Grammatik! Auch die ältere Figur ist zum Fossil geworden, wie das nächste Beispiel zeigt:) la *gent* ailée a résolu le problème du plus lourd que l'air.

Man kann auch verschiedene [ã]-Wörter in Sätze zusammenpferchen; das werden dann recht skurrile Texte, im Stile des legendären Diktats von Prosper Mérimée, von dem eine Ausgabe das vorliegende Kapitel auf der nächsten Seite abschließt, obwohl seine bevorzugte Fehlerquelle, ganz im Geiste der Hof-Etikette, nicht die Homonymie – und selbstverständlich nicht die Homographie –, sondern die Kongruenz war.

*Tant* pis si, par mauvais *temps*, les effluves de *tan* attirent *tant* les *taons*.

*Quant* au *camp* du *khan*, il se demandait *qu'en* penser *quand* aux sons du *chant* du départ le clan du sultan revint sur le *champ* de bataille.

Es kann auch vernünftig sein – wenigstens wenn Nachschlagewerke zur Verfügung stehen –, verschiedene Schreibweisen zur Wahl zu stellen, entweder für eine Freistelle, z. B.

*cadran/quadrant:* Le ......... correspond à un quart de cercle.

oder für mehrere Freistellen, z. B.:

*autan/autant:* ......... en emporte l' ......... !
*varan/warrant:* Le ......... avala le ......... .
*antre/entre:* Pour accéder à son ......, il fallait passer ...... des rochers menaçants,

Man kann auch beide Prozeduren kombinieren, mehrere Schreibweisen anbieten, aber nicht alle im Text verwenden, z. B.

*amande/amende, cendre/sandre, dam/dans/dent, tante/tente, tirant/tyran:*

Au grand ..... du ....., qui mit à l' .... le cuisinier qui avait laissé se transformer en ....., en l'oubliant ..... le four, le gâteau aux ....., la ..... de celui-ci planta sa ..... sur la rive du canal aménagé récemment pour des péniches à fort .... d'eau et de ce fait inhospitalier aux ..... ! (Quel est le mot non utilisé dans le texte? .....)

Daß dem eigentlichen Diktat nur eine Prüfungsfunktion zukommt, stimmt nur auf dem Gebiet der Homonymie bzw. der wesentlichen Homonymie. Mit anderen Kategorien könnte man sagen, die *orthographe d'emploi* sei sehr wohl mit (sorgfältig verbesserten) Diktaten zu lernen, aber kaum die *orthographe d'usage*. Diese Unterscheidung brächte doch für das Deutsche sehr wenig – vom Groß- und Zusammenschreiben abgesehen. Deshalb kommt dem Diktieren im Gegenpart eine größere didaktische Rolle zu, nämlich in kontrastiver lapsologischer Hinsicht: Konzentration auf die drei wichtigsten Fehlerquellen: Quantität, *h*- und *-e!*



La procédure de décision restera la même, à savoir la confrontation des séquences ambiguës, p. ex. très complexes:

v/d v/n/a n/a v/d v/n n/h

ou moins complexes:

V v/n/a A H n/a N

ou minimales:

V A N n/h D N

avec des séquences canoniques, p. ex. en reprenant les exemples dans l'ordre inverse, du plus simple au plus complexe:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| V | A | N | N | D | N | = exclu! |
| V | A | N | H | D | N | = identifié! |

puis, avec des risques de persistance d'ambiguïté malgré quelques annulations:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| V | V | A | H | N | N |
| V | V | A | H | A | N |
| V | N | A | H | N | N |
| V | N | A | H | A | N |
| V | A | A | H | N | N |
| V | A | A | H | A | N |

Pour la ligne du haut, on serait obligé de remplir plus de deux pages dans le présent format, à savoir quatre-vingt-seize lectures, parmi lesquelles un nombre appréciable de séquences possibles, qu'il faudrait donc tenter de désambiguïser en débordant d'un côté ou de l'autre ... ou renoncer à désambiguïser à la machine. A la main, comme on dit parfois quand on pense »au cerveau«, on a si vite, et »spontanément«, désambiguïsé, que l'on est souvent fort étonné, amusé ou scandalisé, de lire sous la plume des techniciens de l'analyse automatique, toutes les configurations invraisemblables qui *pourraient* avoir droit de cité, permutations rhétoriques comprises.

Sauf en début de phrase, la majuscule allemande lève l'ambiguïté et permet p. ex. de lire V N A là où on aurait v/n n/a n/a:

en effet, v/n & *minuscule* = v; n/a & *majuscule* = N; n/a & *minuscule* = A! De tels cas ne sont pas rares, on le vérifiera en lisant les listes de »mots« du prochain chapitre. Mais dans la mesure où l'allemand permet de substantiver facilement les V (et l'infinitif est généralement par lui-même ambigu, p. ex. *tun/wir tun/sie tun; kommen/wir kommen/sie kommen* à l'indicatif comme au mode dit du subjonctif, y compris dans l'emploi impératif) ainsi que les A, dès lors que cette substantivation de parole n'est plus marquée par la graphie et que seules les substantivations de langue sont répertoriées dans les lexiques, la mention /n devrait s'ajouter à la plupart des termes. Du même coup, les décideurs passent la main, les »*décidants*« sont d'abord des »*décidands*« si l'on m'accorde ces homonymes non homographes! Pour lever l'indécision, on fera appel à celui qui a besoin de votre décision pour cesser d'être indécis. Mais quand des banques ruinées se prêtent et s'empruntent des capitaux, l'économie est en mauvaise posture, et, dans le domaine du traitement automatique formel, le jeu aussi. Ce n'est plus le paralytique sur les épaules du myope, mais la chaîne des aveugles au bord de l'étang.

Das fürstliche Abschneiden von Bismarck und Metternich, die so viel Fehler weniger als Alexandre Dumas und Octave Feuillet denn diese weniger als Ihre Kaiserlichen Hoheiten schrieben, zeugt natürlich zunächst für Bildung und Intelligenz der Diplomaten, aber es ist wohl nicht unsachlich, dem Deutschsprachigen eine größere Sicherheit bzw. ein sichereres Bewußtsein in der fremdsprachlichen Rechtschreibung zuzubilligen. Vom folgenden Diktat, das wohl irrtümlich dem zynischen Hofliteraten, aber auch wirklichem Dichter, zugeschrieben wurde und das manchmal das Diktat von Fontainebleau und manchmal das Diktat von Compiègne heißt – in Versailles wurde damals nicht diktiert –, gibt es mehrere Fassungen; die hier zitierte liest sich besonders archaisch, wenigstens in der Interpunktion:

*Pour parler sans ambiguïté, ce dîner à Sainte-Adresse près du Havre, malgré les effluves enbaumés de la mer, malgré les vins de très bons crus, les cuisseaux de veau et les cuissots de chevreuil prodigués par l'amphitryon, fut un vrai guépier. Quelles que soient, quelque exiguës qu'aient pu paraître, à côté de la somme due, les arrhes qu'étaient censés avoir données à maint et maint fusilier subtil la douairière ainsi que le marguillier, bien que lui ou elle soit censée les avoir refusées et s'en soit repentie va-t'en les réclamer pour telle ou telle bru jolie par qui tu les diras redemandées, quoiqu'il ne siée pas de dire qu'elle se les ait laissé arracher par l'adresse desdits fusiliers et qu'on les aurait suppléées dans toute autre circonstance ou pour des motifs de toutes sortes. Il était infâme d'en vouloir pour cela à ces fusiliers jumeaux et mal bâtis et de leur infliger une raclée alors qu'ils ne songeaient qu'à prendre des rafraîchissements avec leurs coreligionnaires. Quoi qu'il en soit, c'est bien à tort que la douairière, par un contresens exorbitant, s'est laissé entraîner à prendre un râteau, et qu'elle s'est crue obligée de frapper l'exigeant maguillier sur son omoplate vieillie. Deux alvéoles furent brisées, une dysenterie se déclara, suivi d'une phtisie. Par Saint-Martin, quelle hémorragie! s'écria le bélître. A cet événement, saisissant son goupillon, ridicule excédent de bagage, il la poursuit dans l'église tout entière.*

Über diesen irritierenden Text wäre manches zu sagen. Ist es überhaupt ein »Text«? Als *thème d'agrégation* würde er jedenfalls Verwüstungen anrichten; demgegenüber würde er sich als Programm-Test für maschinelle Übersetzung nicht schlecht eignen. Die moderne und schon klassische Frage nach der Grammatikalität als Eigenschaft eines asemantischen Gefüges (ist *les vingt-trois folles ombres de l'huile ovale des roues déchaînées hélèrent d'un geste subrepticement voilé leur antique horizon patriotique* ein Satz oder nicht? kann ein Unsatz grammatisch stimmen? kann ein Satz ungrammatisch sein?) läßt sich auch »textgrammatisch« aufgreifen. Interessant ist auch der Umstand, daß die Erwartungsquote der *surprise-partie* von Sainte-Adresse äußerst gering ist, im Gegensatz etwa zu den noch zu behandelnden Klischees. Nebenbei wird man bemerkt haben, daß Homonymie ein Segen fürs Lesen und eine Crux fürs Schreiben ist, während bei der Homographie das umgekehrte Verhältnis gilt.



Dans certains cas, un décidand v/n peut ne trouver de décidant que dans la conjonction, à distance, de quelque n/a et de quelque v/a qui eux-mêmes ont un décidant éloigné, p. ex. dans un D, lequel entraîne N ici, A là et finalement V pour v/n.

Mais il se peut aussi qu'aucun décidant formel ne puisse lever l'ambiguïté du décidand. Dans la communication humaine, l'»entendement« intervient avec ses grilles de compatibilité sémantique et une certaine attente dynamique de cohérence. Ce qui était indécidable du point de vue »formel« reçoit son identité par la voie »sémantique«.

La programmation de cette seconde voie n'est pas réalisable d'une manière satisfaisante, c'est-à-dire fiable, dans la pratique. Certes, le traitement automatique pratiqué à fins documentaires peut s'accommoder d'un assez grand pourcentage d'incertitudes; on ira vérifier avant de se prononcer. Mais le transcodage, p. ex. pour la traduction ou le résumé, rend souhaitable des décisions plus rapides, la diminution du lot des indécidables, et le maintien de l'information formelle, voire – en raison des coûts – son augmentation initiale. Cela vaut même si, ce qui me paraissait vraisemblable dès la conférence de Luxembourg (1977) sur les *Systèmes et réseaux documentaires*, l'intervention dite conversationnelle de l'homme, l'emportera sur les techniques plus rapides et mons sûres.

Il n'est pas inutile à l'homme de disposer d'une quantité raisonnable d'informations. On s'en convaincra en écrivant pour mes deux homonymes de circonstance *décidant* et *décidand* tout simplement */décidã/*. La démonstration serait encore compréhensible, mais à quel prix!

Le principe au nom duquel on peut *raisonnablement* préférer le maintien de la majuscule allemande et le marquage des substantifs français, ainsi que quelques autres réformes sans doute, à la suppression de la majuscule allemande et à l'homographisation radicale des homophones français est donc le suivant:

> *il faut réduire autant que faire se peut*
> *les cas où un décidand X aurait pour décidant un terme Y qui serait lui aussi un*
> *décidand, mais dont le décidant serait X.*

Ce principe appartient à la déontologie d'une orthographe qui non seulement servirait un peu mieux la communication directe entre un écrivain intelligent et un lecteur intelligent, mais permettrait de mobiliser, entre les deux, une télématique essentiellement non intelligente.

On n'ose imaginer cependant ce que rendrait possible l'élaboration d'un système parfaitement traitable – et néanmoins parlable – avec des lexèmes transparents et des taxèmes rigoureux, car *parfaire* le français ou *parfaire* l'allemand, cela serait une remise en chantier de la tour de Babel moins convaincante que la création d'un *utopicain* plus »informatisable« que l'espéranto! Ce problème d'une langue commune, franco-allemande, européenne ou mondiale, a quelque chose d'irritant et de ridicule à la fois; il faudra bien l'aborder, mais non sans avoir réfléchi à d'autres aspects de l'*information sémantique*.

## Essentielle und akzidentelle Homographie

Hätte die *Académie française* den »radikalen« – aber die »Wurzeln« verachtenden – Umschreiblern der sechziger Jahre nachgegeben und aus allem und jedem Homophonen Homographes bestellt, so wären die obigen Listen von gleichklingenden, aber verschieden geschriebenen Wörtern zu streichen gewesen. Dafür hätte sich aber die Menge der Homographen verdoppelt. Während im Deutschen die Großschreibung von N weitgehend zur Identifizierung der Lexeme beiträgt (die Opposition V/A ist viel seltener als die Oppositionen V/N und V/A), zeigt die französische Orthographie ein nachteiliges Gesicht. Nun könnte man umgekehrt argumentieren, das Französische zeige gerade, daß man schadlos auf die Großschreibung von N verzichten könne. Der denkende Leser kommt in der Tat *fast* so leicht wie der verständige Hörer ohne spezifische N-Markierung aus, da er aus dem Zusammenhang eine Art generelle, vielfältige Information über die N-Funktion eines Urlexems gewinnt. Ein neutralisiertes *paar/Paar* in *ein paar schuhe* würde keine Schuhverkäuferin in einem Versandhaus mißdeuten. Die sogenannte elektronische Datenverarbeitung arbeitet aber mit brutal bescheidenen »Daten« und muß vieles bearbeitend erarbeiten, bevor sie ans Verarbeiten »denken« kann, etwa um *ehe/Ehe*, *wegen/Wegen*, *mitten/Mitten*, *flugs/Flugs* oder *au/Au* zu unterscheiden. Prinzipiell müßten bei verallgemeinerter Kleinschreibung eben wie im Französischen zunächst alle Wörter Verdacht erwecken: gehören sie zur Menge der Wörter, die als N-Lexeme fungieren und wenn ja, sind sie als N-Lexeme zu interpretieren? Ihre aufschlußgebende Umgebung bestünde wiederum aus Mengen von also verdächtigen Ausdrücken: *acht* oder *Acht*, *biß* oder *Biß*, *schlöß* oder *Schloß*. In den gängigen Lehrbüchern wird der Homographie im Grunde wenig Beachtung geschenkt; von ihr ist zwar die Rede bei Substantiven mit gleichem Laut- und Schriftbild von gleichem oder verschiedenem Geschlecht (*die Steuer*, *das Steuer; le couple*, *la couple; der Zinken* als Nase, *der Zinken* als Gaunerzeichen; *le vol* als Diebstahl, *le vol* als Flug) oder bei *dérivation impropre (le rire*, *le bien)*, aber flektierte Formen werden nur selten gekreuzt. Über sechshundert Belege von Homographie in beiden Sprachen bilden gewiß eine lange und langweilige Liste. Wie soll man aber ohne Echolot eine rechte Vorstellung dessen gewinnen, was nun einmal ein Heringsschwarm ist, *un banc de harengs?*

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* | *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| abîme | abîme | | | aiguisé | | aiguisé | |
| accueillant | | accueillant | | aimant | aimant | aimant | |
| adresse | adresse | | | allant | allant | allant | |
| affiches | affiches | | | allée | allée | | |
| agaçant | | agaçant | | allemand | | allemand | |
| agence | agence | | | alliés | | alliés | |
| agrafe | agrafe | | | amarres | amarres | | |
| agressions | agressions | | | amnistie | amnistie | | |
| aide | aide | | | amorce | amorce | | |
| aides | aides | | | ancien | | ancien | |
| aigris | aigris | aigris | | ancre | ancre | | |



## Le rempart de la majuscule

Dans les deux langues, les homographes homophones sont légion. Les listes représentatives fournies des deux côtés sont abondantes; elles ne sont pas exhaustives; on saura cependant que la liste complète serait plus longue à gauche qu'à droite. N'eût-il pas suffi de mentionner le rôle multiplicateur de la flexion, les marques *-e* et *-s* en français et *-e* et *-en* en allemand venant se greffer sur N et A comme sur V? Au lieu de limiter l'inventaire aux formes canoniques des lexicographes (masculin singulier, infinitif, forme non fléchie, première personne du singulier de l'indicatif présent), on a croisé et comparé les formes fléchies, en omettant simplement les homographies internes (p. ex. *prix* singulier et pluriel, ou *komme* indicatif et subjonctif). D'une part, on n'imagine pas ce qu'est une nuée d'étourneaux – des millions! – si on n'en a jamais vu le spectacle au coucher du soleil. D'autre part, la quantité des exemples fournis permet aux auteurs d'exercices de vocabulaire de puiser dans la masse: tel N est-il tiré du V? tel V est-il tiré du N? les N et les V homographes n'ont-ils aucune parenté? Le fait même de donner des listes parallèles peut nourrir des plaidoiries opposées: puisque le français supporte ces innombrables homographes N/V, pourquoi l'allemand tiendrait-il à la majuscule des N? Puisque le français devient à la limite intraitable, du moins dans certains domaines, pourquoi l'allemand abandonnerait-il cette information si précieuse? Quel tailleur éparpillerait ses épingles dans le grenier à foin? Sous la pression légitime de l'économie graphématique, il vaudrait mieux enrichir le français qu'appauvrir l'allemand: nul investissement ne serait plus rentable, car la majuscule non seulement contient une information sur le mot lui-même, qu'elle soit présente ou absente, mais elle fournit aussi une clef – même si ce n'est pas un passe-partout – à l'exégèse de son environnement. Si la liste des N/V et des N/A est, en termes de *langue*, moins longue en allemand qu'en français, elle est plus longue en termes de *parole* en raison de la substantification virtuelle. Les quatre colonnes regroupent les N, les V, les A et les autres, sans préjuger du fait que l'on peut avoir deux mots sous N, p. ex., sur *-e*, un N masculin singulier au datif et un N féminin au nominatif, ou, sur *-en*, un pluriel et un singulier!

| *N* | *V* | *A* | *autres* | *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Abkommen | abkommen | | | Ärger | | ärger | |
| Absteige | absteige | | | Ärgste | | ärgste | |
| Abstieg | abstieg | | | Arm | | arm | |
| Ad(e)lige | | ad(e)lige | | Arten | arten | | |
| Ahne | ahne | | | Ätze | ätze | | |
| Akut | | akut | | Aufstand | aufstand | | |
| Alter | | alter | | Ausrede | ausrede | | |
| Älteste | | älteste | | Äußere | äußere | äußere | |
| Anrede | anrede | | | Äußerste | | äußerste | |
| Anzeige | anzeige | | | Ausweise | ausweise | | |
| Arbeiten | arbeiten | | | Backe | backe | | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* | *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| anglais | anglais | anglais | | braises | braises | | |
| angoissant | | angoissant | | brave | brave | brave | |
| aperçus | aperçus | aperçus | | bref | | bref | |
| arabe | | arabe | | brette | brette | | |
| arrête | arrête | | | brève | | brève | |
| assaillant | assaillant | | | bridge | bridge | | |
| associé | associé | associé | | brasse | brasse | | |
| attaque | attaque | | | brocante | brocante | | |
| attrapes | attrapes | | | brosses | brosses | | |
| avance | avance | | | brume | brume | | |
| avances | avances | | | bûches | bûches | | |
| avant | | | avant | but | but | | |
| avions | avions | | | butte | butte | | |
| balafre | balafre | | | cache | cache | | |
| ballons | ballons | | | cadre | cadre | | |
| baratte | baratte | | | cales | cales | | |
| | barbant | barbant | | calotte | calotte | | |
| barbu | | barbu | | calque | calque | | |
| barre | barre | | | capote | capote | | |
| bas | | bas | | capsule | capsule | | |
| bascules | bascules | | | captive | captive | captive | |
| base | base | | | capture | capture | | |
| basse | | basse | | carence | carence | | |
| bâtis | bâtis | bâtis | | carie | carie | | |
| battant | battant | battant | | carré | | carré | |
| battue | | battue | | casse | casse | | |
| beau | | beau | | cause | cause | | |
| bêches | bêches | | | cave | cave | cave | |
| belle | | belle | | cendre | cendre | | |
| beurre | beurre | | | censure | censure | | |
| bien | | bien | | centre | centre | | |
| bitume | bitume | | | cernes | cernes | | |
| blâmes | blâmes | | | certains | | certains | certains |
| blanc | | blanc | | change | change | | |
| boire | boire | | | | chantant | chantant | |
| bornes | bornes | | | chemise | chemise | | |
| botte | botte | | | chicanes | chicanes | | |
| bois | bois | | | chiffre | chiffre | | |
| bon | | bon | | chute | chute | | |
| boucher | boucher | | | ciré | ciré | ciré | |
| bouillons | bouillons | | | cité | cité | cité | |
| boulons | boulons | | | clocher | clocher | | |
| bout | bout | | | cloches | cloches | cloches | |



| *N* | *V* | *A* | *autres* | *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Backen | backen | | | Buche | buche | | |
| Bade | bade | | | Buhlen | buhlen | | |
| Bahnen | bahnen | | | Bürge | bürge | | |
| Band | band | | | Bürste | bürste | | |
| Banden | banden | | | Bürsten | bürsten | | |
| Bar | | bar | | Decke | decke | | |
| Bebe | bebe | | | Decken | decken | | |
| Befehle | befehle | | | Denken | denken | | |
| Beginne | beginne | | | Deutsche | | deutsche | |
| Berichte | berichte | | | Dichte | dichte | dichte | |
| Beichte | beichte | | | Dichter | | dichter | |
| Beize | beize | | | Dicke | | dicke | |
| Berge | berge | | | Dinge | dinge | | |
| Berufe | berufe | | | Dornen | | dornen | |
| Beste | | beste | | Drang | drang | | |
| Besuche | besuche | | | Drehe | drehe | | |
| Beuge | beuge | | | Driften | driften | | |
| Biege | biege | | | Drucke | drucke | | |
| Biegen | biegen | | | Dumme | | dumme | |
| Bilde | bilde | | | Dunkle | dunkle | dunkle | |
| | billigen | billigen | | Dürftige | | dürftige | |
| Billigste | | billigste | | Dusche | dusche | | |
| Biß | biß | | | Ebene | | ebene | |
| Bitte | bitte | | | Ecken | ecken | | |
| Bitten | bitten | | | Edle | | edle | |
| Blase | blase | | | Eggen | eggen | | |
| Blasen | blasen | | | Eichen | eichen | eichen | |
| Bleibe | bleibe | | | Eile | eile | | |
| Bleiche | bleiche | bleiche | | Enge | | enge | |
| Blende | blende | | | Erbe | erbe | | |
| Blicke | blicke | | | Erben | erben | | |
| Blinde | | blinde | | Eschen | | eschen | |
| Blitze | blitze | | | Essen | essen | | |
| Blonde | | blonde | | Falle | falle | | |
| Bolzen | bolzen | | | Fälle | fälle | | |
| Borsten | borsten | | | Fallen | fallen | | |
| Boten | boten | | | Falten | falten | | |
| Braten | braten | | | Farbige | | farbige | |
| Brause | brause | | | Faule | faule | faule | |
| Braut | braut | | faulen | Faulen | faulen | faulen | |
| Bremsen | bremsen | | | Fege | fege | | |
| Brücken | brücken | | | Feile | feile | feile | |
| Brühe | brühe | | | Felgen | felgen | | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| clos | clos | clos | |
| cocher | cocher | | |
| coffre | coffre | | |
| coiffes | coiffes | | |
| colle | colle | | |
| combles | combles | | |
| compte | compte | | |
| concurrence | concurrence | | |
| confit | confit | confit | |
| consistant | | consistant | |
| console | console | | |
| conte | conte | | |
| contenu | contenu | contenu | |
| continu | | continu | |
| continue | continue | continue | |
| contrôles | contrôles | | |
| copie | copie | | |
| cote | cote | | |
| couche | couche | | |
| coucher | coucher | | |
| coule | coule | | |
| couple | couple | | |
| cours | cours | | |
| court | court | court | |
| crainte | | crainte | |
| crème | crème | | |
| crêpe | crêpe | | |
| crotte | crotte | | |
| cru | cru | cru | |
| crue | | crue | |
| cube | cube | | |
| cuite | | cuite | |
| cuivres | cuivres | | |
| cures | cures | | |
| cylindre | cylindre | | |
| dalles | dalles | | |
| danse | danse | | |
| dattes | dattes | | |
| débauche | débauche | | |
| défaite | défaite | | |
| dépenses | dépenses | | |
| derrière | | | derrière |
| déshabillé | déshabillé | déshabillé | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| détaillant | détaillant | détaillant | |
| détrempe | détrempe | | |
| devant | | | devant |
| devoir | devoir | | |
| dictée | | dictée | |
| | | différents | différents |
| divers | | divers | divers |
| divorce | divorce | | |
| donne | donne | | |
| dormant | dormant | dormant | |
| double | double | double | |
| douche | douche | | |
| doutes | doutes | | |
| droit | | droit | |
| dû | dû | dû | |
| dupes | dupes | | |
| dure | dure | dure | |
| ébauche | ébauche | | |
| échanges | échanges | | |
| échoppe | échoppe | | |
| écopes | écopes | | |
| écossais | écossais | écossais | |
| écrit | écrit | écrit | |
| | égale | égale | |
| enchanté | | enchanté | |
| enduit | enduit | enduit | |
| | énervé | énervé | |
| enquête | enquête | | |
| enseignes | enseignes | | |
| entaille | entaille | | |
| entrée | entrée | | |
| entreprise | entreprise | entreprise | |
| enveloppe | enveloppe | | |
| envers | | | envers |
| épures | épures | | |
| équerre | équerre | | |
| équilibre | équilibre | | |
| équipe | équipe | | |
| esquisses | esquisses | | |
| étais | étais | | |
| | éteint | éteint | |
| étincelles | étincelles | | |
| étoffes | étoffes | | |



| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Ferne | | ferne | |
| Fertiges | | fertiges | |
| Fest | | fest | |
| Fett | | fett | |
| Fette | fette | fette | |
| Fetten | fetten | fetten | |
| Fischen | fischen | | |
| Flagge | flagge | | |
| Flechte | flechte | | |
| Flecke | flecke | | |
| Flecken | flecken | | |
| Fliegen | fliegen | | |
| Flocken | flocken | | |
| Floh | floh | | |
| Flöhe | flöhe | | |
| Flöte | flöte | | |
| Flotte | | flotte | |
| Fluche | fluche | | |
| Fluten | fluten | | |
| Fohlen | fohlen | | |
| Folge | folge | | |
| Folgende | | folgende | folgende |
| Forsche | forsche | forsche | |
| Frage | frage | | |
| Fragen | fragen | | |
| Fraß | fraß | | |
| Freien | freien | freien | |
| Freier | | freier | |
| Fressen | fressen | | |
| Frische | frische | frische | |
| Fromme | fromme | fromme | |
| Fuhren | fuhren | | |
| Fülle | fülle | | |
| Funke | funke | | |
| Gaben | gaben | | |
| Ganze | | ganze | |
| Gebieten | gebieten | | |
| Gebühren | gebühren | | |
| Gefallen | gefallen | | |
| Geige | geige | | |
| Geile | geile | geile | |
| Geizige | | geizige | |
| Gelbe | | gelbe | |

| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Gelehrte | | gelehrte | |
| Gelehrter | | gelehrter | |
| Gelte | gelte | | |
| Genosse | genosse | | |
| Genossen | genossen | | |
| Gewinne | gewinne | | |
| Gewissen | gewissen | | |
| | gewogen | gewogen | |
| Glänze | glänze | | |
| Glaube | glaube | | |
| Gläubige | | gläubige | |
| Gläubiger | | gläubiger | |
| Gleiche | gleiche | gleiche | |
| Gleiße | gleiße | | |
| Glücke | glücke | | |
| Göre | göre | | |
| Grabe | grabe | | |
| Graben | graben | | |
| Graue | graue | graue | |
| Grauen | grauen | grauen | |
| Graus | | graus | |
| Greif | greif | | |
| Grenzen | grenzen | | |
| Griff | griff | | |
| Grillen | grillen | | |
| Grimm | | grimm | |
| Große | | große | |
| Grüne | grüne | grüne | |
| Grüße | grüße | | |
| Gut | | gut | |
| Gute | | gute | |
| Habe | habe | | |
| Hacken | hacken | | |
| Haken | haken | | |
| Hallen | hallen | | |
| Halt | halt | | |
| Hänge | hänge | | |
| Harzen | harzen | | |
| Hast | hast | | |
| Haue | haue | | |
| Haushalten | haushalten | | |
| Hecken | hecken | | |
| Heilige | | heilige | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| étranger | | étranger | |
| être | être | | |
| étrennes | étrennes | | |
| étuve | étuve | | |
| | exclue | exclue | |
| explosif | | explosif | |
| fabrique | fabrique | | |
| facette | facette | | |
| faille | faille | | |
| fait | fait | fait | |
| | farcis | farcis | |
| farine | farine | | |
| farineux | | farineux | |
| fastes | | fastes | |
| fatigue | fatigue | | |
| faute | faute | | |
| faux | faux | faux | |
| feinte | feinte | feinte | |
| ferme | ferme | ferme | |
| filtre | filtre | | |
| finances | finances | | |
| fixe | fixe | fixe | |
| | fleuris | fleuris | |
| flotte | flotte | | |
| fond | fond | | |
| fonds | fonds | | |
| forces | forces | | |
| forge | forge | | |
| fourré | fourré | fourré | |
| fracture | fracture | | |
| franc | | franc | |
| français | | français | |
| frappe | frappe | | |
| fraudes | fraudes | | |
| frise | frise | | |
| frite | | frite | |
| fritte | fritte | | |
| fumée | | fumée | |
| gâche | gâche | | |
| gaines | gaines | | |
| galbe | galbe | | |
| gamines | gamines | gamines | |
| gare | gare | | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| garni | garni | garni | |
| gauche | | gauche | |
| gaufre | gaufre | | |
| gelée | | gelée | |
| gêne | gêne | | |
| gifles | gifles | | |
| gisant | gisant | gisant | |
| gîte | gîte | | |
| givre | givre | | |
| glace | glace | | |
| glaçons | glaçons | | |
| glaise | glaise | | |
| gloses | gloses | | |
| gomme | gomme | | |
| goutte | goutte | | |
| graisse | graisse | | |
| gras | | gras | |
| grève | grève | | |
| griffe | griffe | | |
| grimaces | grimaces | | |
| grippe | grippe | | |
| gris | | gris | |
| grognons | grognons | grognons | |
| gros | | gros | |
| | grossis | grossis | |
| habitant | habitant | | |
| haché | haché | haché | |
| hardes | hardes | | |
| hâte | hâte | | |
| hausses | hausses | | |
| haut | | haut | |
| huées | | huées | |
| idiot | | idiot | |
| impératif | | impératif | |
| impromptu | | impromptu | |
| | inclus | inclus | |
| indigo | | indigo | |
| inné | | inné | |
| | insultant | insultant | |
| | intègre | intègre | |
| invalide | invalide | invalide | |
| jaloux | | jaloux | |
| jauge | jauge | | |



| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Helle | helle | helle | |
| Hetze | hetze | | |
| Heurige | | heurige | |
| Heutige | | heutige | |
| Hiesige | | hiesige | |
| Hocke | hocke | | |
| Höchste | | höchste | |
| Holze | holze | | |
| Hüllen | hüllen | | |
| Husten | husten | | |
| Innerste | | innerste | |
| Irre | irre | irre | |
| Jauche | jauche | | |
| Jause | jause | | |
| Juchten | | juchten | |
| Junge | | junge | |
| Kapital | | kapital | |
| Kappen | kappen | | |
| Karren | karren | | |
| Keile | keile | | |
| Kimmen | kimmen | | |
| Klage | klage | | |
| Klagen | klagen | | |
| Klappen | klappen | | |
| Klatsche | klatsche | | |
| Klemme | klemme | | |
| Klemmen | klemmen | | |
| Klinge | klinge | | |
| Klingen | klingen | | |
| Klinke | klinke | | |
| Knalle | knalle | | |
| Kneif | kneif | | |
| Kniff | kniff | | |
| Kosten | kosten | | |
| Krallen | krallen | | |
| Kranke | kranke | kranke | |
| Kränke | kränke | | |
| Kranken | kranken | kranken | |
| Kränzen | kränzen | | |
| Kratze | kratze | | |
| Kreuzen | kreuzen | | |
| Krumme | | krumme | |
| Kühle | kühle | kühle | |

| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Kühne | | kühne | |
| Kundige | | kundige | |
| Kurven | kurven | | |
| Kürze | kürze | | |
| Kutsche | kutsche | | |
| Lache | lache | | |
| Lade | lade | | |
| Laden | laden | | |
| Lahme | lahme | lahme | |
| Lähme | lähme | | |
| Lange | lange | lange | lange |
| Langen | langen | langen | |
| Lasen | lasen | | |
| Latschen | latschen | | |
| Lauer | | lauer | |
| Lauf | lauf | | |
| Laufen | laufen | | |
| Laugen | laugen | | |
| Laut | | laut | laut |
| Laute | laute | laute | |
| Leben | leben | | |
| Lecke | lecke | lecke | |
| Leere | leere | leere | |
| Lehne | lehne | | |
| Lehnen | lehnen | | |
| Lehre | lehre | | |
| Leid | leid | | |
| Leiden | leiden | | |
| Leihe | leihe | | |
| Leiste | leiste | | |
| Leisten | leisten | | |
| Lese | lese | | |
| Letzte | | letzte | |
| Licht | | licht | |
| Liebe | liebe | liebe | |
| Locken | locken | | |
| Lokale | | lokale | |
| Los | | los | los |
| Lotse | lotse | | |
| Lotsen | lotsen | | |
| Lüge | lüge | | |
| Lügen | lügen | | |
| Mache | mache | | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| jetée | | jetée | |
| jetons | jetons | | |
| jeune | | jeune | |
| jeûne | jeûne | | |
| joint | joint | joint | |
| joue | joue | | |
| joute | joute | | |
| juges | juges | | |
| laisse | laisse | | |
| lampe | lampe | | |
| lances | lances | | |
| large | | large | |
| latte | latte | | |
| laves | laves | | |
| léché | léché | léché | |
| leurre | leurre | | |
| levant | levant | levant | |
| levée | | levée | |
| lever | lever | | |
| liasse | liasse | | |
| lie | lie | | |
| liège | liège | | |
| ligature | ligature | | |
| lilas | | lilas | |
| lime | lime | | |
| limite | limite | | |
| lire | lire | | |
| lisse | lisse | lisse | |
| lit | lit | | |
| livre | livre | | |
| lobe | lobe | | |
| loge | loge | | |
| louche | louche | louche | |
| luttes | luttes | | |
| luxe | luxe | | |
| maille | maille | | |
| mal | | mal | |
| manger | manger | | |
| manie | manie | | |
| manœuvre | manœuvre | | |
| manque | manque | | |
| marques | marques | | |
| masse | masse | | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| mauve | | mauve | |
| mèche | mèche | | |
| méduse | méduse | | |
| mêlée | | mêlée | |
| même | | même | même |
| menteur | | menteur | |
| mérite | mérite | | |
| métis | | métis | |
| métisse | métisse | métisse | |
| mets | mets | | |
| mime | mime | | |
| mine | mine | | |
| mineur | | mineur | |
| minute | minute | | |
| mires | mires | | |
| mise | mise | | |
| missions | missions | | |
| mobile | | mobile | |
| modèle | modèle | modèle | |
| moire | moire | | |
| monnaie | monnaie | | |
| monte | monte | | |
| montée | | montée | |
| montre | montre | | |
| moral | | moral | |
| mordu | mordu | mordu | |
| moteur | | moteur | |
| moule | moule | | |
| mousse | mousse | | |
| mue | mue | mue | |
| mûre | | mûre | |
| murmures | murmures | | |
| muscle | muscle | | |
| muse | muse | | |
| nacre | nacre | | |
| nage | nage | | |
| naïf | | naïf | |
| natte | natte | | |
| négligé | négligé | négligé | |
| nappe | nappe | | |
| nattes | nattes | | |
| neige | neige | | |
| niais | niais | niais | |



| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Maß | maß | | |
| Matte | | matte | |
| Mauern | mauern | | |
| Maule | maule | | |
| | meine | | meine |
| Melde | melde | | |
| | melk | melk | |
| Menge | menge | | |
| Messe | messe | | |
| Metze | metze | | |
| Miete | miete | | |
| Mieten | mieten | | |
| Mimen | mimen | | |
| Moderne | | moderne | |
| Mühe | mühe | | |
| Mühen | mühen | | |
| Münzen | münzen | | |
| Muß | muß | | |
| Mutige | | mutige | |
| Nächste | | nächste | |
| Nähe | nähe | | |
| Naht | naht | | |
| Nähte | nähte | | |
| Nässe | nässe | | |
| Neue | | neue | |
| Neige | neige | | |
| Netze | netze | | |
| Netzen | netzen | | |
| Nieten | nieten | | |
| Normale | | normale | |
| | nütze | nütze | |
| Orten | orten | | |
| Pappen | pappen | | |
| Passe | passe | | |
| Pauke | pauke | | |
| Pause | pause | | |
| Pausen | pausen | | |
| Peitsche | peitsche | | |
| Pelle | pelle | | |
| Petze | petze | | |
| Pfeife | pfeife | | |
| Pfeifen | pfeifen | | |
| Pfeile | pfeile | | |

| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Pfiff | pfiff | | |
| Pflanzen | pflanzen | | |
| Pflege | pflege | | |
| Picke | picke | | |
| Piepen | piepen | | |
| Pike | pike | | |
| Pisse | pisse | | |
| Plane | plane | | |
| Platte | platte | | |
| Plätte | plätte | | |
| Platze | platze | | |
| Predigt | predigt | | |
| Preis | preis | | |
| Preise | preise | | |
| Presse | presse | | |
| Probe | probe | | |
| Pumpe | pumpe | | |
| Quartär | | quartär | |
| Quelle | quelle | | |
| Quellen | quellen | | |
| Quetsche | quetsche | | |
| Rahmen | rahmen | | |
| Rang | rang | | |
| Ränge | ränge | | |
| Ranken | ranken | | |
| Ranzen | ranzen | | |
| Rasen | rasen | | |
| Rat | rat | | |
| Rate | rate | | |
| Raten | raten | | |
| Raufe | raufe | | |
| Räume | räume | | |
| Rausche | rausche | | |
| Rechte | | rechte | |
| Recken | recken | | |
| Rede | rede | | |
| Reden | reden | | |
| Regen | regen | | |
| Reibe | reibe | | |
| Reich | reich | reich | |
| Reiche | reiche | reiche | |
| Reifen | reifen | reifen | |
| Reihe | reihe | | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| niche | niche | | |
| nippes | nippes | | |
| notable | | notable | |
| note | note | | |
| noyer | noyer | | |
| nu | | nu | |
| nuance | nuance | | |
| nue | | nue | |
| nuit | nuit | | |
| nul | | nul | |
| obligé | obligé | obligé | |
| ocre | ocre | ocre | |
| œuvre | œuvre | | |
| officier | officier | | |
| ombre | ombre | | |
| opéré | opéré | opéré | |
| or | | | or |
| ouate | ouate | | |
| outre | outre | | outre |
| palabre | palabre | | |
| panse | panse | | |
| | parlant | parlant | |
| parodie | parodie | | |
| part | part | | |
| partant | partant | partant | partant |
| parti | parti | parti | |
| parvenu | | parvenu | |
| passant | passant | passant | |
| passe | passe | | |
| passé | passé | passé | |
| passif | | passif | |
| passions | passions | | |
| pause | pause | | |
| paye | paye | | |
| pêcher | pêcher | | |
| peigne | peigne | | |
| peines | peines | | |
| | peint | peint | |
| pelote | pelote | | |
| pensée | | pensée | |
| perle | perle | | |
| permis | permis | permis | |
| pesant | pesant | pesant | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| pesée | | pesée | |
| peste | peste | | |
| peuple | peuple | | |
| photocopie | photocopie | | |
| physique | | physique | |
| piège | piège | | |
| piétons | piétons | | |
| pige | pige | | |
| pile | pile | | |
| pilons | pilons | | |
| pinces | pinces | | |
| pioche | pioche | | |
| pipes | pipes | | |
| pirate | pirate | | |
| pistes | pistes | | |
| place | place | | |
| planches | planches | | |
| plante | plante | | |
| plaques | plaques | | |
| plat | | plat | |
| plâtre | plâtre | | |
| plein | | plein | |
| plie | plie | | |
| plumes | plumes | | |
| poche | poche | | |
| poisse | poisse | | |
| polémique | polémique | | |
| polis | polis | polis | |
| polisson | | polisson | |
| pompe | pompe | | |
| porte | porte | porte | |
| portée | | portée | |
| poses | poses | | |
| potasse | potasse | | |
| pouline | pouline | | |
| pouvoir | pouvoir | | |
| pratique | pratique | pratique | |
| prêche | prêche | | |
| précis | | précis | |
| préface | préface | | |
| préfixe | préfixe | préfixe | |
| présage | présage | | |
| presse | presse | | |



| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Reine | | reine | |
| Reise | reise | | |
| Reißen | reißen | | |
| Reitern | reitern | | |
| Reize | reize | | |
| Rennen | rennen | | |
| Richte | richte | | |
| Riefe | riefe | | |
| Ring | ring | | |
| Rinne | rinne | | |
| Rinnen | rinnen | | |
| Rippen | rippen | | |
| Riß | riß | | |
| Risse | risse | | |
| Ritt | ritt | | |
| Ritte | ritte | | |
| Ritze | ritze | | |
| Rochen | rochen | | |
| Röhren | röhren | | |
| Rollen | rollen | | |
| Roste | roste | | |
| Röste | röste | | |
| Rücken | rücken | | |
| Rüde | | rüde | |
| Rufe | rufe | | |
| Ruhe | ruhe | | |
| Runde | runde | runde | |
| Rüste | rüste | | |
| Rutsche | rutsche | | |
| Rutschen | rutschen | | |
| Sage | sage | | |
| Säge | säge | | |
| Sagen | sagen | | |
| Sägen | sägen | | |
| Satte | | satte | |
| Schäfte | schäfte | | |
| Schal | | schal | |
| Schale | | schale | |
| Schall | schall | | |
| Schalle | schalle | | |
| Schanzen | schanzen | | |
| Schärfe | schärfe | | |
| Schätze | schätze | | |

| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Scheide | scheide | | |
| Scheine | scheine | | |
| Scheiße | scheiße | | |
| Schelle | schelle | | |
| Schelte | schelte | | |
| Schenke | schenke | | |
| Schere | schere | | |
| Scheuche | scheuche | | |
| Schiene | schiene | | |
| Schier | | schier | schier |
| Schlaf | schlaf | | |
| Schlage | schlage | | |
| Schlangen | schlangen | | |
| Schlappen | schlappen | schlappen | |
| Schlauche | schlauche | | |
| Schleichen | schleichen | | |
| Schliff | schliff | | |
| Schlimme | schlimme | | |
| Schlinge | schlinge | | |
| Schlingen | schlingen | | |
| Schloß | schloß | | |
| Schmelze | schmelze | | |
| Schminke | schminke | | |
| Schneide | schneide | | |
| Schnitt | schnitt | | |
| Schnitte | schnitte | | |
| Schönen | schönen | schönen | |
| Schöpfe | schöpfe | | |
| Schollen | schollen | | |
| Schoppen | schoppen | | |
| Schoß [ʃɔs] | schoß | | |
| Schräge | schräge | schräge | |
| Schrammen | schrammen | | |
| Schraube | schraube | | |
| Schrauben | schrauben | | |
| Schrecken | schrecken | | |
| Schreibe | schreibe | | |
| Schreie | schreie | | |
| Schritt | schritt | | |
| Schroffe | | schroffe | |
| Schuldige | | schuldige | |
| Schule | schule | | |
| Schulen | schulen | | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| | pressé | pressé | |
| pressions | pressions | | |
| | prête | prête | |
| prétexte | prétexte | | |
| prime | prime | | |
| prise | prise | prise | |
| privé | privé | privé | |
| proches | | proches | |
| procure | procure | | |
| | prodigue | prodigue | |
| prône | prône | | |
| propre | | propre | |
| quadruple | quadruple | quadruple | |
| quête | quête | | |
| quille | quille | | |
| rafle | rafle | | |
| rage | rage | | |
| râle | râle | | |
| rangée | | rangée | |
| râpe | râpe | | |
| raté | raté | raté | |
| | ravi | ravi | |
| reçus | reçus | reçus | |
| redites | redites | redites | |
| remplaçant | remplaçant | remplaçant | |
| repère | repère | | |
| reprise | reprise | reprise | |
| restant | restant | restant | |
| retape | retape | | |
| retouche | retouche | | |
| retrait | retrait | | |
| réveillons | réveillons | | |
| rêves | rêves | | |
| révolte | révolte | | |
| revues | | revues | |
| rigole | rigole | | |
| rimes | rimes | | |
| riposte | riposte | | |
| rire | rire | | |
| ris | ris | | |
| robe | robe | | |
| rognons | rognons | | |
| roman | | roman | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| romance | romance | | |
| rond | | rond | |
| roque | roque | | |
| rosse | rosse | rosse | |
| roue | roue | | |
| rouille | rouille | rouille | |
| roux | | roux | |
| ruche | ruche | | |
| rue | rue | | |
| ruines | ruines | | |
| ruse | ruse | | |
| russe | | russe | |
| rythmes | rythmes | | |
| sable | sable | sable | |
| sablés | | sablés | |
| sacré | sacré | sacré | |
| | sacrifié | sacrifié | |
| salé | salé | salé | |
| salive | salive | | |
| sape | sape | | |
| sauce | sauce | | |
| | | sauf | sauf |
| sauté | sauté | sauté | |
| savoir | savoir | | |
| savons | savons | | |
| scie | scie | | |
| séant | séant | séant | |
| sèche | sèche | sèche | |
| séducteur | | séducteur | |
| selle | selle | | |
| semonces | semonces | | |
| série | série | | |
| seringue | seringue | | |
| serres | serres | | |
| si | | | si |
| siège | siège | | |
| signe | signe | | |
| silencieux | | silencieux | |
| singes | singes | | |
| solde | solde | | |
| somme | somme | | |
| sommes | sommes | | |
| son | | | son |



| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Schund | schund | | |
| Schuppen | schuppen | | |
| Schürze | schürze | | |
| Schütte | schütte | | |
| Schütze | schütze | | |
| Schwamm | schwamm | | |
| Schwang | schwang | | |
| Schwärme | schwärme | | |
| Schwarze | | schwarze | |
| Schwärze | schwärze | | |
| Schwebe | schwebe | | |
| Schwelle | schwelle | | |
| Schwur | schwur | | |
| Sehne | sehne | | |
| Seife | seife | | |
| Seifen | seifen | | |
| Seilen | seilen | | |
| Sein | sein | | sein |
| Senke | senke | | |
| Senne | senne | | |
| Sense | sense | | |
| Sieben | sieben | | sieben |
| Siede | siede | | |
| Siele | siele | | |
| Siede | siede | | |
| Sinne | sinne | | |
| Sitze | sitze | | |
| Sog | sog | | |
| Sohle | sohle | | |
| Solitäre | | solitäre | |
| Soll | soll | | |
| Sorge | sorge | | |
| Sott | sott | | |
| Spanne | spanne | | |
| Speilen | speilen | | |
| Speise | speise | | |
| Speisen | speisen | | |
| Sperre | sperre | | |
| Sperren | sperren | | |
| Spinne | spinne | | |
| Spinnen | spinnen | | |
| Spitze | spitze | spitze | |
| Spotte | spotte | | |

| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Sprachen | sprachen | | |
| Spreize | spreize | | |
| Sprießen | sprießen | | |
| Spritze | spritze | | |
| Sproß | sproß | | |
| Sprossen | sprossen | | |
| Spucke | spucke | | |
| Spuke | spuke | | |
| Spulen | spulen | | |
| Spuren | spuren | | |
| Stahl | stahl | | |
| Stand | stand | | |
| Stände | stände | | |
| Stanze | stanze | | |
| Stapfen | stapfen | | |
| Stärke | stärke | | |
| Stauche | stauche | | |
| Stecken | stecken | | |
| Steife | steife | | |
| Steige | steige | | |
| Steile | steile | | |
| Stellen | stellen | | |
| Stemme | stemme | | |
| Sterbe | sterbe | | |
| Stick | stick | | |
| Stieg | stieg | | |
| Stiften | stiften | | |
| Stille | stille | stille | |
| Stimmen | stimmen | | |
| Stoß | stoß | | |
| Strahlen | strahlen | | |
| Strafe | strafe | | |
| Strebe | strebe | | |
| Strecken | strecken | | |
| Streich | streich | | |
| Streit | streite | | |
| Strich | strich | | |
| Stufe | stufe | | |
| Stumme | | stumme | |
| Stürze | stürze | | |
| Stütze | stütze | | |
| Stützen | stützen | | |
| Suche | suche | | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| sonde | sonde | | |
| songes | songes | | |
| sort | sort | | |
| sortie | | sortie | |
| sot | | sot | |
| sotte | | sotte | |
| soude | soude | | |
| souffle | souffle | | |
| soupe | soupe | | |
| sourd | sourd | sourd | |
| sourire | sourire | | |
| souris | souris | | |
| sous | | | sous |
| soutiens | soutiens | | |
| souvenir | souvenir | | |
| statue | statue | | |
| | subit | subit | |
| suédois | | suédois | |
| suivant | suivant | suivant | suivant |
| sulfate | sulfate | | |
| surchauffe | surchauffe | | |
| surgelé | surgelé | surgelé | |
| surprise | | surprise | |
| sursis | sursis | | |
| table | table | | |
| taches | taches | | |
| tâche | tâche | | |
| tailles | tailles | | |
| tapis | tapis | | |
| tare | tare | | |
| tasses | tasses | | |
| teint | teint | teint | |
| teinte | teinte | teinte | |
| tempête | tempête | | |
| tendons | tendons | | |
| tenons | tenons | | |
| tente | tente | | |
| tenue | | tenue | |
| terre | terre | | |
| timbres | timbres | | |
| tique | tique | | |
| tirant | tirant | | |
| tire | tire | | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|
| toile | toile | | |
| toise | toise | | |
| tombe | tombe | | |
| tome | tome | | |
| ton | | | ton |
| tondu | tondu | tondu | |
| tonne | tonne | | |
| toque | toque | | |
| touches | touches | | |
| toue | toue | | |
| tourbe | tourbe | | |
| tracé | tracé | tracé | |
| traîne | traîne | | |
| trait | trait | trait | |
| traite | traite | traite | |
| traites | traites | traites | |
| trame | trame | | |
| tranchée | | tranchée | |
| tranches | tranches | | |
| traverse | traverse | | |
| tremble | tremble | | |
| trempe | trempe | | |
| triple | triple | triple | |
| trône | trône | | |
| trop | | trop | |
| trouble | troublé | | |
| trousses | trousses | | |
| unis | unis | unis | |
| universel | | universel | |
| vaincus | | vaincus | |
| valse | valse | | |
| veilles | veilles | | |
| veine | veine | | |
| vengeur | | vengeur | |
| venue | | venue | |
| vernis | vernis | vernis | |
| vers | | | vers |
| versions | versions | | |
| vide | vide | vide | |
| vieille | | vieille | |
| vieillis | vieillis | | |
| vieux | | vieux | |
| vif | | vif | |



| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Suhle | suhle | | |
| Sühne | sühne | | |
| Süße | süße | süße | |
| Tagen | tagen | | |
| Tannen | tannen | tannen | |
| Tauben | | tauben | |
| Taufe | taufe | | |
| Teile | teile | | |
| Teufe | teufe | | |
| Tief | | tief | |
| Tiefe | | tiefe | |
| Tolle | tolle | tolle | |
| Tönen | tönen | | |
| Trachten | trachten | | |
| Trage | trage | | |
| Träne | träne | | |
| Tränen | tränen | | |
| Trank | trank | | |
| Trecke | trecke | | |
| Treffen | treffen | | |
| Treue | | treue | |
| Trieb | triebe | | |
| Tritt | tritt | | |
| Trog | trog | | |
| Trübe | trübe | trübe | |
| Trug | trug | | |
| Tun | tun | | |
| Tunke | tunke | | |
| Türme | türme | | |
| Tusche | tusche | | |
| Tute | tute | | |
| Unke | unke | | |
| Urteile | urteile | | |
| Variable | | variable | |
| Velare | | velare | |
| Verbrechen | verbrechen | | |
| Verfahren | verfahren | | |
| Vergehen | vergehen | | |
| Verlaß | verlaß | | |
| Vermerk | vermerk | | |
| Vermerke | vermerke | | |
| Vermögen | vermögen | | |
| Vorkommen | vorkommen | | |

| *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|
| Wache | wache | wache | |
| Wachse | wachse | | |
| Wagen | wagen | | |
| Wahre | wahre | wahre | |
| Walken | walken | | |
| Walzen | walzen | | |
| Wand | wand | | |
| Waren | waren | | |
| Warme | | warme | |
| Wärme | wärme | | |
| Warte | warte | | |
| Wecken | wecken | | |
| Wehe | wehe | wehe | wehe |
| Wehen | wehen | wehen | |
| Weiche | weiche | weiche | |
| Weichen | weichen | weichen | |
| Weihe | weihe | | |
| Weihen | weihen | | |
| Weile | weile | | |
| Weine | weine | | |
| Weißen | weißen | weißen | |
| Weite | weiten | weiten | |
| Welke | welke | welke | |
| Wende | wende | | |
| Werken | werken | | |
| Wette | wette | | |
| Wichse | wichse | | |
| Wiedersehen | wiedersehen | | |
| Wiege | wiege | | |
| Wiegen | wiegen | | |
| Wiese | wiese | | |
| Winde | winde | | |
| Winke | winke | | |
| Wirren | | wirren | |
| Wische | wische | | |
| Wissen | wissen | | |
| Wogen | wogen | | |
| Wollen | wollen | wollen | |
| Wuchs | wuchs | | |
| Wunde | | wunde | |
| Wünsche | wünsche | | |
| Würde | würde | | |
| Würfe | würfe | | |

| *N* | *V* | *A* | *sonstige* | *N* | *V* | *A* | *sonstige* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| vire | vire | | | voyant | voyant | voyant | |
| virole | virole | | | voyante | | voyante | |
| vivant | vivant | vivant | | voyou | | voyou | |
| vive | vive | | | vrai | | vrai | |
| vogue | vogue | | | vrille | | vrille | |
| voie | voie | | | vu | vu | vu | vu |
| volant | volant | volant | | vue | | vue | |
| voiles | voiles | | | vulgaire | | vulgaire | |
| voltiges | voltiges | | | wallon | | wallon | |
| votes | votes | | | yiddish | | yiddish | |
| vouloir | vouloir | | | zèbre | | zèbre | |
| voûte | voûte | | | zéro | | zéro | |

Die abwechselnde Wahl von *-e-* und *-es-*Endungen soll daran erinnern, daß die Einbeziehung der Flexion die obige Liste um über tausend »Wörter« bereichern würde; auch wurden die »Partizipien« nur in der unflektierten Form als V verzeichnet, kongruierende Verwendungen stehen unter A bzw. unter N. Akzidentelle Homographien sind relativ selten und haben nur anekdotischen Charakter – dem wäre bei graphematischer Neutralisierung sämtlicher homophonen »Wörter« nicht mehr so. Die meisten der angeführten »Wörter« weisen nicht auf Polysemie, sondern auf Polyfunktionalität. Die Anführungszeichen sollen daran erinnern, daß unter »Wort« die relativ praktische Einheit *Lexem + bestimmte Morpheme* verstanden wird, die im Schriftbild vorherrscht. Polysemie eines Wortes bzw. Vorhandensein von zwei Wörtern unter einem Laut- und Schriftbild liegt z. B. in folgenden Fällen vor: *avions* (Flugzeuge), *avions* (hatten); *lit* (Bett), *lit* (liest); *livre* (Buch), *livre* (liefert); *cause* (Ursache), *cause* (redet); *louche* (Suppenlöffel), *louche* (schielt); *souris* (Maus), *souris* (lächelst); *sous* (Geldmünzen), *sous* (unter) oder *ris (Bries*, aber auch *Reff* – dieses eben in der Bedeutung *ris* und nicht in der Bedeutung *brancard* oder *support)* und *ris* (*lachst*, aber auch *lachte* – ich oder du). Aufgeführt werden nur homophone Ausdrücke; *liasse* (Bündel) und *liasse* (verbände) stellen einen Grenzfall dar; *mentions* (Erwähnungen) und *mentions* (lügten) fehlen wie *négligent* (vernachlässigen) und *négligent* (unachtsam). Hätte man nur lemmatisierte Ausdrücke aufgenommen, so wären mehr Urlexeme vertreten – die Liste mit 648 Eingängen wäre allerdings immer noch nicht vollzählig –, aber die realistische nüchterne Beachtung wäre nur Programm und Mahnung geblieben. Solange man keine wie man sagt »konkrete« Vorstellung von den Leistungen und Beschränkungen der Sprach- und Sprachen-Roboter gewinnt, sollte man sich hüten, das bestehende Gerüst der Rechtschreibung um- oder abzubauen. Nur wer die Potenz des neuen Mediums kennt, kann ihren Akt optimisieren, zumal es sich immer nur um ein Medium handeln kann, mit menschlichem Denken als *termini, a quo* und *ad quem*. Diese grundätzliche Relation macht es wünschenswert, daß bruch- und nahtlos schreibbare, lesbare, kalkulierbare Sprache human bleibt.



| *N* | *V* | *A* | *autres* | *N* | *V* | *A* | *autres* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Würze | würze | | | Zinnen | | zinnen | |
| Wüste | wüste | wüste | | Zinsen | zinsen | | |
| Zacken | zacken | | | Zirkulare | | zirkulare | |
| Zapfen | zapfen | | | Zufuhr | zufuhr | | |
| Zäune | zäune | | | Zugriff | zugriff | | |
| Zäunen | zäunen | | | Zukünftiges | | zukünftiges | |
| Zeige | zeige | | | Zusage | zusage | | |
| Zelte | zelte | | | Zuschnitt | zuschnitt | | |
| Zentrale | | zentrale | | Zutrauen | zutrauen | | |
| Zeuge | zeuge | | | Zwänge | zwänge | | |
| Ziele | ziele | | | Zwinge | zwinge | | |
| Zinken | zinken | | | Zwirnen | zwirnen | zwirnen | |

Au cas où quelque lecteur désireux de mettre à l'épreuve sa compétence en matière de vocabulaire ait tenté de rajouter deux ou trois fois autant de mots (= complexes formés de lexèmes et de morphèmes), il se sera sans doute aperçu de quatre choses: Premièrement, les *désinences* ne permettent pas de répartir les lexèmes; l'économie morphématique suppose l'identification préalable, p. ex. pour le *-er* du degré ou le *-e* du pluriel ou du datif. Deuxièmement, si l'on rencontre bien des »mots« sans parenté, p. ex. *Reise* (voyage) et *Reise* (rameaux), *Weine* (vins) et *weine* (pleure), *wollen* (vouloir) et *wollen* (en laine), *Winde* (vents) et *Winde* (treuil & liseron), *sieben* (filtrer) et *sieben* (sept), *Zinken* et *zinken* (plusieurs sens pour le N et deux sens pour le V), *meine* (différentes formes du verbe *meinen* et *ma*, *mes* au nominatif et à l'accusatif, voire *mien* aux trois genres au nominatif et à l'accusatif au singulier), *Melde* (ansérine) et *melde* (annonce), la très grande majorité du bon millier de mots qui figurent sur les listes sont des »paronymes« au sens classique, c'est-à-dire des réalisations différentes d'une donnée sémantique, des lexèmes différents à *archilexème* commun. Pour des raisons assez attristantes, la société des »castes« (les espèces de mots) a refoulé la considération des significations communes, transcendantes ou originelles, au point de libérer le terme de »paronymie«, qui se chargea de l'acception nouvelle que l'on sait, p. ex. *Stalagmit/Stalaktit*, *entern/kentern*, *conjecture/conjoncture*, *carapace/caparaçon*. Troisièmement, même si de tout N, on ne peut pas tirer sans raison ni rime un V ou A, on peut pratiquement toujours *substantiver* A ou V, celui-ci par le truchement de l'infinitif et du participe; ce participe est d'ailleurs plus qu'une soupape de sécurité dans le système: c'est un sas, ou un piston, et cela vaut pour les deux langues. Quatrièmement, si l'on peut espérer compenser la neutralisation de la majuscule sur un seul mot en se référant au contexte, comme pour une inscription tombale avec une initiale effritée, cela devient très difficile lorsque les majuscules sont neutralisées *partout:* sept frères aisés payent les dettes du huitième, mais quand les huit fils sont désargentés, ils ne peuvent rien s'emprunter mutuellement.

## Was heißt »fast gleiche« Bedeutung?

Streicht man alle Fälle ab, in denen einer Schreibung zwei Lautungen oder einer Lautung zwei und mehr Schreibungen zukommen, bleiben in beiden Sprachen viele »Wörter« als *Buchstabenfolgen*. Sieht man von der Homonymie der Morpheme aus dem Verbalbereich und aus dem Nominalbereich ab (untereinander und gekreuzt), bleibt nur noch die Frage der Bedeutungsidentität offen. Sind Laut, Bild und Fug jeweils eindeutig, so läßt sich das nicht ohne weiteres vom »Deut« behaupten; offenbar kann ein Lexem mehrere Bedeutungen annehmen; unbestreitbar können verschiedene Wörter in bestimmten Situationen und in gewissen Texten als im Effekt bedeutungsgleich beschrieben werden, wenn es sich auch bei näherem Hinschauen um eine in den Mitteln nur »fast gleiche« Bedeutung handelt. Sogenannte Kunstsprachen, auch das im Gegenpart oben erwähnte Utopäische würde sich weder durch Polysemie noch durch Synonymik das Konzept verderben lassen wollen. Die Polysemie wird erst verständlich, wenn man das Verhältnis zwischen Urlexem und (eingefügtem) Lexem einerseits und den Kommerz zwischen Deixis und Begriff ausführlicher bedacht hat. Man braucht aber die Untersuchung der klassischen *Paronymik* (Wortbildung), um sich mit der *Synonymik* zu befassen. Die »Paronymik« als bereits ergrauter Neologismus, also in der Bedeutung von akzidenteller Verwechslung, z. B. *marmiton/mirliton*, *Psychopath/Pathologe*, stellt hingegen kaum theoretische Probleme, wenn auch von Fall zu Fall die kontrastive Paronymik innerhalb der *Koinè* mit der Zeit eine ansehnliche Liste von *faux amis* füllt. In gewisser Hinsicht sind innersprachlich die synonymen Wörter virtuelle *faux amis*; sie sind nicht deckungsgleich; wenn sie in einer parallelgedeckten Lage verwendet werden, passiert nichts – trotz eventueller Nuancenverschiedenheit, wie jeder Übersetzer weiß oder jedenfalls schnell lernt; aber wenn die Verwendung von Synonym A im nur von Synonym B gedeckten Bereich erfolgt, ist das Malheur da, bzw. A und B sind dann gerade nicht bedeutungsgleich, also nicht ohne weiteres Synonyme. Daß im französischen Text nicht unbedingt *malheur* für das soeben verwendete deutsche Fremdwort *Malheur* stehen dürfte, ist bekannt; desgleichen dürfte man nicht *ein Malheur* verwenden, wenn man *retenez-moi ou je fais un malheur!* zu übersetzen hätte.

Die kontrastive Beschäftigung mit den *faux amis* ist unumgänglich, da solche ungereimten Paare erst bei Zweisprachigkeit entstehen. Die kontrastive Beschäftigung mit der Synonymik bzw. mit den Synonymen ist in der Praxis sehr wichtig, etwa nach dem vierten Universitätssemester, würde hier aber kaum eigene Probleme stellen, zumal jeder sofort einsieht, daß in beiden Sprachen nicht zu den gleichen Wörtern eine stets gleiche Zahl von Synonymen aufzustellen ist.

Daß hier aber aus einer unüblichen Perspektive die Synonymik bedacht werden soll, ist sowohl praxisorientiert als theoretisch fundiert, wenigstens wenn man in einer aus der Praxis gewonnenen *Hypothese* ein Fundament erblicken will. Die Hypothese ist folgende: wie in der einen Sprache zwei Wörter, z. B. *Helle* und *Helligkeit*, oder *largesse* und *bienfait*, mehr oder minder synonym sein können, so sind von einer Sprache zur anderen »bedeutungsgleiche« Wörter im Grunde nur mehr oder weniger »bedeutungsähnliche« Wörter. Die Synonymik umfaßt daher den größten Teil der vergleichenden Lexikologie.



## La synonymie, pauvreté ou richesse?

Soit un système de mots, dans une langue épurée ou dans une épure de ce qui, dans l'avant-dernier chapitre, s'annonçait comme l'utopicain »traitable et parlable«, où phonies, graphies et saisies se correspondraient parfaitement; pourrait-on s'y accommoder de sémies non univoques? Mais comment procéderait-on pour réduire »radicalement« la polysémie afin d'aligner non seulement »telle phonie, telle graphie, telle saisie«, mais encore »telle sémie«? Certes, on peut postuler que l'identité de toute sémie exclut toute application multiple autre que la réduplication de la forme par l'individuation dans la matière: le *cercle* n'est pas polysémique parce qu'il peut y avoir des cercles *concentriques* ou non, eussent dit les Grecs, mais parce que l'on peut avoir des cercles *bien informés*, comme des milieux bien informés, mais non des milieux concentriques, ou du moins pas dans un sens »strict«. Il faudrait alors postuler une virtualité de sémies, dont il ne serait d'ailleurs pas possible de définir le degré de »réalité« (dans la langue? dans les cerveaux? dans le discours?). On pourrait trancher et condamner, ne plus tolérer *die Tafel ist gedeckt* à côté de *der Tisch ist gedeckt*, et donc ne plus risquer la confusion entre *die Tafel* au sens de *table* et *die Tafel* au sens de *tableau*. Mais il y a fort à parier que la polysémie et la synonymie repousseraient rapidement. Comme de la mauvaise herbe, si l'on veut, mais celle qui renouvelle l'humus et perpétue la fécondité au lieu d'épuiser les sols. A la réflexion, on n'ose plus traiter d'accidents les phénomènes de polysémie et de synonymie, alors même que dans chaque cas particulier règne – et souvent gouverne – la contingence. Les synonymes sont des accidents, mais la synonymie est une nécessité. Je ne songe pas au paradoxe des accidents de la circulation, qui sont tous contingents dans leur individualité, mais forment un ensemble mesurable et prévisible. La constance statistique des accidents de la route est sans doute une affaire de raison et de cœur; l'amélioration de la circulation pourrait supprimer l'holocauste scandaleux que le conformisme du vingtième siècle fait tenir pour de la fatalité: au bas mot 250.000 morts et 2 millions de blessés sur les routes des pays francophones et des pays germanophones depuis que je travaille à ces deux volumes de grammaire comparée – la chose est absurde et son absurdité est un fait. Si j'ai cité cet exemple, c'est pour mettre en évidence la *nécessité* »essentielle« (l'abondance statistique n'en sera que la confirmation ou la manifestation) de la *synonymie* dans l'économie de la langue »naturelle«. En matière de polysémie, c'est évidemment la *parasémie* qui est »normale«, et non ce qui fut évoqué plus haut sous le nom d'*allosémie*, et qui est au demeurant beaucoup moins fréquent en allemand qu'en français en raison de l'inertie de la phonématique et de la simplicité de la graphématique.

Parler ainsi de sémie, de polysémie, d'allosémie et de parasémie, n'est-ce pas se payer de mots, faire sa crise de *terminologite* aiguë, sa puberté d'autodidacte, donner le change en redisant mal et dans une langue trop personnelle les problèmes et les solutions classiques – si je puis confier ainsi mon *Beichtspiegel* à un sémanticien recensant naguère des sémioticiens?

Da die angehenden Romanisten oft sich bereits vor dem Abitur neusprachlich orientiert haben, verfügen sie nicht immer über die nötigen Latein- und Griechisch-Kenntnisse, die dem französischen Wortschatz, insbesondere den *formations savantes* – und damit der *Koinè* – zu einer erhöhten Transparenz verhelfen. Es mag daher nicht unnütz sein, einige Hinweise über die Korrespondenz (also über Teilsynonymik) von lateinischen und griechischen Elementen, u. a. von Präfixen, zusammenzustellen. In den folgenden Wortpaaren werden jeweils die Elemente mit gleicher bzw. ähnlicher Bedeutung durch Kursiv-Druck ausgezeichnet, wobei der Ausdruck lateinischer Herkunft als erster erscheint. Es gilt als Anstandsregel der gelehrten Wortbildung, die beiden etymologischen Register nicht zu vermischen, um etwa *postpsychique* oder *épiverbal* zu bilden. Angeordnet sind die Belege nach den deutschen »Generalbedeutungen«, die jedoch in Klammern stehen, weil sie nur den Deut-Schnitt der beiden zitierten Wörter angeben, und auch dies nur »andeutungsweise«!

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| (acht) | *octo*bre | *octa*èdre | (drehen) | *vers*atile | cata*strophe* |
| (ähnlich) | dis*simul*er | *homo*nyme | (drei) | *tr*èfle | *tri*nôme |
| (allein) | *soli*taire | *mono*rail | (drin) | *in*hérent | *em*bryon |
| (alt) | *vétust*é | *archéo*logie | (eigen) | *propri*été | *idiom*atique |
| (anders) | *altr*uisme | *hétéro*doxe | (ein) | *uni*té | *mon*ade |
| | *altér*ité | *allo*morphe | (Eisen) | *ferru*gineux | *sidér*urgie |
| (alles) | *omni*scient | *pan*théon | (ent) | *dé*tacher | *dys*lexie |
| (Angst) | *timor*é | claustro*phobe* | (Erde) | en*terr*er | *géo*logie |
| (Arbeit) | *élabor*er | *énerg*ique | (erster) | *prim*auté | *proto*type |
| (Art) | *génér*ique | homo*gène* | (essen) | herbi*vore* | *phago*cyte |
| (Arzt) | *médic*al | pé*diatre* | (falsch) | *fals*ifier | *pseudo*nyme |
| (auf) | *sur*vêtement | *épi*phénomène | (Farbe) | bi*color*e | *chrom*atique |
| | *super*flu | *hyper*bole | (Feld) | *campagn*ard | *agro*nomie |
| (Auge) | *ocul*aire | *ophtalm*ie | (fett) | *adip*osité | *lip*ide |
| (außerhalb) | *ex*orbitant | *exo*térique | (Feuer) | *igni*fuge | *pyro*mane |
| (Bauch) | *stomac*al | *gastr*ique | (Finger) | *digit*ale | *dactylo*graphe |
| (Baum) | *arbor*icole | philo*dendron* | (Fisch) | *pisc*ine | *ichtyo*saure |
| (benennen) | dé*nomin*ation | *onomat*opée | (Fleisch) | *carni*vore | *sarco*phage |
| (Berg) | *mont*agne | *oro*graphie | (Flügel) | em*penn*age | col*éoptère* |
| (betrachten) | *observ*atoire | télé*scope* | (Fluß) | *fluvi*al | hippo*potame* |
| (bewegen) | *mot*eur | *ciné*tique | (Freund) | *amical*ement | *philo*sophe |
| (Bild) | *imag*ination | kal*éido*scope | (Frieden) | *pac*ification | *irén*ique |
| (Blatt) | ex*foli*er | chloro*phylle* | (Frucht) | *fruct*ifier | péri*carpe* |
| (Blume) | *flori*lège | *antho*logie | (fünf) | *quin*conce | *penta*mètre |
| (Blut) | *sangui*naire | an*émie* | (Fuß) | palmi*pède* | *podo*mètre |
| (Buch) | *libr*airie | *biblio*thèque | (Galle) | atra*bil*aire | mélan*col*ique |
| (Brief) | *épist*olier | auto*gramme* | (ganz) | *total*isateur | *holo*graphie |
| (Brust) | ex*pector*er | *thorac*ique | (Gast) | *hospit*alier | *xéno*phobe |
| (Dampf) | *vapor*iser | *atmos*phère | (Gedächtnis) | *mémoire* | *amnés*ique |
| (doppelt) | *bis*cuit | *dis*syllabique | (gegen) | *advers*ité | *para*sol |



Pourquoi m'en expliquer ici? Parce que je ne cherche pas le »terme«, mais le »mot«, parce que la terminologie a la valeur de la théorie qu'elle sert à formuler et qu'en la matière, les théories d'ensemble font défaut, si l'on veut bien considérer que de réduire la pensée à des comportements cérébraux »spécifiques« comparables aux ornières des chars à bœufs de Pompéi *(quod non licet bovi, non licet Jovi?)* ou de réduire le langage à une monnaie fiduciaire du comportement socio-économique, ce ne sont pas des conceptions bien riches. Je veux bien que l'on découvre sous mes propos des problèmes et des solutions classiques, si c'est avec leur valeur réelle.

Les comptables du lexique débouteraient les plaignants: quoi, pour une malheureuse (?) douzaine de termes dans le premier volume *(lexème, morphème, taxème, prosodème; lexis, morphis, taxis, prosodis; parataxe, hypotaxe, syntaxe* et *prostaxe)*, pour moins encore dans le second *(thème, phème, rhème; archilexème; phonie, graphie, saisie, sémie*, et bientôt *visée* et *portée)*, intenter un procès pour rime sans raison?

En réalité, il est assez difficile de s'appliquer à soi-même l'observation critique: ai-je fait, comme on dit, dans la polysémie, p. ex. pour *rhème* ou *lexis*, ou ai-je joué de la synonymie, p. ex. pour *taxème/syntagme, archilexème/radical, saisie/fonction?* Ai-je voulu donner d'autres sens aux mêmes mots, ou d'autres mots aux mêmes sens? A défaut de connaître l'effet, on peut s'expliquer de l'intention: faire découvrir à l'aide de mots et non faire découvrir des mots. Je ne crois pas qu'une *science* se confonde avec une terminologie et je considère que la *terminologie* est un cas-limite de la *langue*. Je n'ai pas voulu faire table rase, si ce n'est de quelques commodités illusoires, comme on fait taire le transistor pour écouter la nature, mais j'ai estimé praticable un discours qui permette au lecteur certes de juger ce discours, mais surtout de découvrir un univers souterrain, d'oublier les mots dès que le sens en est perçu, fût-ce au prix de vingt-cinq néologismes, lesquels ne voulaient d'ailleurs courir ni après Harris ni après Damourette, mais débarrasser le lecteur de tout handicap. Dans la contrepartie, les quelques mots-outils ou »métamots« forment également une petite tribu à peu de clans: *parataktisch, hypotaktisch, syntaktisch, prostaktisch; Thema, Phema, Rhema;* et ici même *Laut, Bild, Deut* und *Fug*, en jouant de la *Rückbildung* régénératrice.

Eût-il mieux valu de parler d'emblée de *noèmes*, de *virtuèmes*, de *sèmes*, de sèmes *latents* et de sèmes *manifestes?* Pour introduire à une *doctrine*, sans aucun doute! Mais pas, à mon avis, pour inviter à regarder la *réalité!*

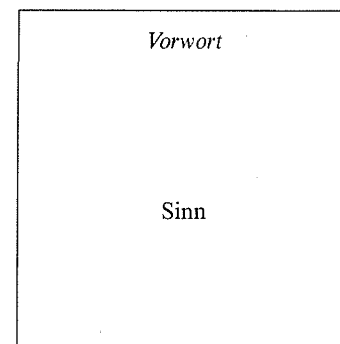
Certes, les regards neufs ont – le droit du génie étant réservé – une sorte de naïveté naïve, spontanée; il arrive que la fausse naïveté, ou l'étonnement durable, soit préférable. Lorsqu'un jeune Wittgenstein déclare, superbe, qu'un terme n'a pas de *sens*, mais seulement des *emplois*, il faut bien des hasards heureux pour que l'auteur vive assez longtemps pour pouvoir en sourire, avec une naïveté plus fine, avec une fraîcheur conquise: certains »mots« ont un sens si étroit qu'ils n'autorisent que peu d'emplois différents; d'autres admettent tant d'emplois qu'on n'ose plus dire qu'ils ont tel ou tel sens. *Was gibt es nicht alles!*

| | | |
|---|---|---|
| (gehen) | somn*ambule* | *péripaté*ticien |
| (Geist) | *ment*aliste | *phréno*logie |
| (gerade) | *recti*ligne | *ortho*doxe |
| (Gesang) | in*cant*atoire | proso*d*ique |
| (Gesetz) | *légi*férer | astro*nomie* |
| (Gestalt) | *figur*ine | *schémat*isation |
| | *form*aliser | iso*morphe* |
| (Gestirn) | *sidér*al | *astér*oïde |
| (Gewicht) | *pond*ération | iso*bare* |
| (gleich) | *équi*latéral | *iso*bare |
| (groß) | *magn*itude | *még*atonne |
| (halb) | *semi*-fini | *hémi*sphère |
| (halten) | *stati*stique | thermo*stat* |
| (Hand) | *man*uel | *chiro*praxie |
| (hart) | in*dur*é | artério*sclérose* |
| (Hauch) | *spiri*tuel | *pneum*onie |
| (hauen) | *od*ieux | *miso*gyne |
| (Haus) | *domi*cile | △cologie |
| (Haut) | *pelisse* | épi*derm*ique |
| (heilig) | *sacr*ement | *hiér*atique |
| (heraus) | *ex*empt | *ex*ergue |
| (Herrschaft) | *domin*ation | *despot*isme |
| (hoch) | *alt*itude | *acro*pole |
| (Holz) | *lign*eux | *xylo*phone |
| (hören) | *audi*toire | *acou*stique |
| (Hund) | *can*icule | *cyné*gétique |
| (hundert) | *centi*mètre | *hect*are |
| (innerhalb) | *en*seigner | *en*thymème |
| (jenseits) | *trans*humance | *méta*morphose |
| (Kampf) | inex*pugna*ble | ant*agon*iste |
| (klein) | *dimin*uer | *micro*scopique |
| (König) | *régi*cide | *basil*ique |
| (Kopf) | dé*capit*er | en*céphale* |
| (Kraft) | *robu*ste | *dynam*ique |
| (krank) | *morb*ide | *patho*logie |
| (Kunst) | *arti*fice | *techno*logie |
| (Kreis) | *circul*aire | bi*cycl*ette |
| (Lauf) | *cours*ier | aéro*drome* |
| (leben) | *vit*alité | *bio*logie |
| (Leiche) | *cadavér*ique | *nécro*pole |
| (lehren) | *doct*eur | *didact*ique |
| (lenken) | *gouvern*ail | *cybern*étique |
| (letzte) | *ultim*atum | *eschato*logique |
| (Licht) | *luc*idité | *photo*génique |

| | | |
|---|---|---|
| (Liebe) | *amour*eux | *érot*ique |
| (Macht) | idem*potent* | démo*crate* |
| (Mann) | *viril*ité | poly*andre* |
| (Mensch) | *human*ité | phil*anthrope* |
| (messen) | *mensur*ation | *métro*nome |
| (Milch) | *lacté* | *gal*axie |
| (Mitte) | *médi*ateur | *méso*carpe |
| (Monat) | *mens*uel | *méno*pause |
| (Münze) | dé*monét*iser | *numismat*ique |
| (nachher) | *post*dater | *méta*physique |
| (nackt) | *nudi*té | *gymn*astique |
| (neun) | *nov*embre | *ennéa*syllabe |
| (Nase) | *nas*aliser | *rhino*céros |
| (nehmen) | ap*préhender* | di*lemme* |
| (Nerv) | *nerv*osité | *neur*asthénie |
| (neu) | in*nov*ation | *néo*logisme |
| (Ohr) | *auri*culaire | *ot*ite |
| (Ort) | *local*ité | *topo*nyme |
| (Pferd) | *équi*tation | *hippo*drome |
| (pflegen) | siné*cure* | *théra*peutique |
| (Pilz) | *fongi*cide | *myco*logie |
| (Raum) | *spati*al | *topo*logie |
| (reden) | *locu*teur | dia*logue* |
| (sagen) | béné*diction* | eu*phém*isme |
| (sanft) | é*dulc*orer | *glycér*ine |
| (scharf) | *acri*monie | par*oxy*sme |
| (schicken) | é*miss*aire | *angél*ique |
| (Schlaf) | *sopor*ifique | *hypno*tiser |
| (schlecht) | *malé*fice | *caco*phonie |
| (schnell) | *rapid*ité | *tachy*cardie |
| (Schmerz) | *doulour*eux | névr*algie* |
| (Schnitt) | dis*section* | dicho*tomie* |
| (Schulter) | *scapul*aire | *omo*plate |
| (schreiben) | manu*scrit* | télé*graphe* |
| (schwach) | *infirm*ier | neur*asthénie* |
| (schwarz) | *négr*itude | *mélan*colie |
| (schwer) | *grav*itation | *baro*mètre |
| (sechs) | *sem*estre | *hexa*gone |
| (Seele) | pusill*anime* | *psycho*logique |
| (sehen) | *vision*ner | *opt*ique |
| (Seite) | col*latér*al | tétra*èdre* |
| (setzen) | *loc*ation | syn*taxe* |
| (sieben) | *sept*embre | *hepta*corde |
| (Sitz) | *posse*ssion | in*tron*iser |



A l'époque à peine révolue où le sens n'empêchait pas les linguistes de dormir (comment échapper au double sens?), je me souviens de deux procès faits à des »mentalistes« incorrigibles. Dans l'un, il s'agissait de se passer de tout »intermédiaire« entre les mots et les choses. Dans l'autre, il s'agissait de refuser tout »arrière-mot«. Ici (concept – mot – chose) comme là (mot – concept – chose), il s'agissait de ne reconnaître que le mot et la chose, seules »réalités objectives«. Dans un opuscule qui devait développer vingt-cinq théorèmes sous le titre de *Satz, Wort, Rede* – (*Semantische Strukturen des deutschen Satzes*, Herder 1972), je réduisis la préface à ceci:




L'allure plus expéditive de la contrepartie me permet, voire m'impose, de moins presser le pas ici, d'observer par le menu ce qui se passe pour deux ou trois mots, et, pourquoi pas, pour ce mot de *Sinn*. Le linguiste ne devant jamais oublier que sa métalangue appartient à la langue, je reviendrai donc sur ce *Vorwort* d'un mot: était-ce bien un mot unique, un »mot« dont l'unicité garantissait l'unité, un monème primitif si l'on veut?

A défaut de »sens«, les emplois sont nombreux: *im wahrsten Sinne des Wortes, der sechste Sinn, langer Rede kurzer Sinn, das ist nicht der Sinn der Sache, anderen Sinnes werden, dieser Satz gibt keinen Sinn, das hatte einen heiteren Sinn, es hat weder Sinn noch Verstand, will mir aber nicht aus dem Sinn*, et j'en passe, mais moins qu'en français, où la polysémie du mot */sens/*, cousin indo-européen du mot */Sinn/* est indéniable: *le sens giratoire, tomber sous le sens, le sens commun, le bon sens, le sens de l'équilibre, le sens moral, contresens, le sens de l'histoire, à leur sens, sens dessus sens dessous, sens devant derrière, sens unique, sens interdit, sens propre, sens figuré, au sens strict, au sens large, le sens d'un syncatégorématique, le sens d'un néologisme, le sens d'une phrase, le sens d'un discours, le sens d'une énumération, le sens d'un silence, le sens du silence.* Que les deux polysémies ne se correspondent pas terme à terme, il faudrait être *insensé* ou *insensible* pour le nier. Je ne rappelle donc que pour mémoire la présence de */sent-/* dans la *koinè* et la distinction qu'elle apporte à l'allemand, p. ex. l'opposition de *Nonsens* et *Unsinn*.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| (Sonne) | ens*ole*illé | *hélio*trope | (Volk) | *popul*ation | *démo*scopie |
| (Speise) | *cib*oire | a*troph*ie | (vorher) | *anté*cédent | *pro*drome |
| (Stadt) | *urb*anité | cosmo*polite* | (wahr) | *véri*dique | *étym*ologie |
| (Stein) | sal*pêtre* | *litho*graphie | (Wärme) | *calor*ifique | *thermo*stat |
| | *lapid*aire | mono*lithe* | (Wasser) | *aqu*arium | *hydr*olyse |
| (Stern) | con*stell*ation | *astér*oïde | (Weg) | *via*bilité | ex*ode* |
| (Stimme) | *voc*iférer | sym*phon*ie | (weg) | *ab*diquer | *apo*gée |
| (Tausend) | *mill*ième | *kilo*watt | (weiblich) | *fémin*iste | miso*gyne* |
| (Tier) | *animal*ier | *zoo*logie | (Welt) | *mondial*isme | *cosmo*naute |
| (Tod) | *mort*alité | *nécro*pole | (werfen) | *jact*ance | *bal*istique |
| (Tonkunst) | *music*alité | *mélo*mane | (wieder) | *re*frain | *palin*odie |
| (tragen) | somni*fère* | séma*phore* | (Wind) | *évent*er | *anémo*ne |
| (über) | *supter*flu | *hyper*bole | (Winkel) | tri*angle* | penta*gone* |
| (um herum) | *circon*stance | *péri*phrase | (Zahl) | in*nombr*able | log*arithme* |
| | *circum*polaire | *amphi*théâtre | (Zahn) | *dent*iste | *odonto*logie |
| (unter) | *sub*mersible | *hypo*taxe | (zehn) | *déc*ennie | *déca*pole |
| (verbergen) | *occult*ation | *crypto*game | (Zeit) | *tempor*el | *chron*ique |
| (viel) | *multi*lobé | *poly*valent | (zeugen) | vivi*pare* | oxy*gène* |
| (vier) | *quatr*ain | *tétra*corde | (zwei) | *du*alité | *di*phtongue |
| (Vogel) | *avi*culture | *ornitho*logie | | *bi*lingue | *di*ptyque |
| (zusammen) | *co*existence | *col*loque | *com*mode | *con*texte | *cor*roborer |
| | *sy*métrie! | *syl*logisme | *sym*phonie | *syn*onyme | *sys*tème |

Aus dem letzten Beispiel geht hervor, daß Assimilationsvorgänge u. ä. im Französischen die Transparenz der Artikulation eines komplexen Lexems nicht nur in Ausnahmefällen schwächen; dieser große Unterschied zum Deutschen wird auch im nächsten Kapitel deutlich: die deutschen echten Paronyme behalten stärker ein *air de famille*. Harte und leichtsinnige Eingriffe haben die Undeutlichkeit noch erhöht, z. B. zu *Symmetrie* aus *symmétrie* das ratlose *symétrie* oder zu *Aggression* das versehrte *agression* aus *aggression*, gleichwohl aber *agglomération!* Es wäre gewiß keine Restauration, wenn es wieder wie *aggraver aggrandir* hieße. Die Verwirrung der Begriffe, oder besser der Wörter, oder der Geister, hat dazu geführt, daß die »Fortschrittlichen« *agraver* wie *agrandir* schreiben möchten. Die Vervollkommnung der notgedrungen unvollkommenen Rechtschreibung könnte jedoch objektiviert werden: was zugleich das maschinelle und das geistige Auge belehrt, ist positiv zu bewerten. *Ergo* nicht *agraver*, sondern *aggrandir!* Äquivalente Präfix-Formen trifft man auch bei *circum- (circom-, circon-)*, bei *ab- (abs-)*. *Anti-* und *anté-* heißen beide entweder *vor* (aus dem Lateinischen) oder *gegen* (aus dem Griechischen). Beim *a-* muß man wissen, oder erraten, ob es sich um den lateinischen Wert *ad-* oder um das griechische privative *a(n)-* handelt. Wie *anté-*, *anti-* und *a-* ist auch *in-* (zu *il-*, *im-* und *ir-* assimiliert) homonym, da es entweder *darin*, *hinein*, *in*, wie in *inhérent*, oder *nicht*, wie das erste *in* in *inintelligible*, bedeutet, was bereits im fünften Buch zur Sprache kam. Hier sei nur noch vermerkt, daß die oben betrachtete »Gleichwertigkeit« von Elementen keine »Austauschbarkeit« impliziert, trotz *supermarché/hypermarché!*



*Sinn* et *sens* seraient-ils de faux amis? Dans certains de leur emplois, acceptions, sens, oui; dans d'autres non. L'allemand *Sinn* au »sens« de *direction (dans le mauvais sens*, alors même qu'on ne dirait pas *im falschen Sinne* à propos d'un automobiliste engagé sur la fausse bretelle d'accès à l'autoroute – *in die verkehrte Richtung, gegen den Verkehr!)* semble avoir influencé au moyen âge l'acception (statique ou dynamique) de direction, droite dans un plan, puis but quelconque d'un mouvement, cette acception se combinant sans peine avec l'acception classique de *sensus* comme principe d'intelligibilité (car il n'était pas nécessaire de s'en tenir à l'acception qui permettait d'opposer *sensus* et *intellectus*).

*Sens* comme *Sinn* sont donc en partie idempolysémiques, mais en partie seulement: *dans le sens du poil* ne se traduit pas facilement à la lettre – à la rigueur par *nach* ou *in seinem Sinne*, mais ce serait alors un jeu d'acceptions!

En indo-européen, si cette »langue« existait aujourd'hui et englobait des variantes romanes et germaniques, *Sinn* et *sens* fonctionneraient donc comme des synonymes: certains emplois permettent de traduire *Sinn* par *sens* et *sens* par *Sinn*, d'autres interdisent de traduire *Sinn* par *sens*, d'autres encore interdisent de traduire *sens* par *Sinn*, les occurrences inverses invitant ou non à utiliser *sens* et *Sinn* à des endroits où il n'était pas question de *Sinn* ou *sens*. L'acception présente de *synonyme* est sans doute métaphorique. Cet aveu est comme beaucoup de tranquillisants: il n'agit pas longtemps.

Profitons de l'occasion pour vérifier si, pour des acceptions données, on peut substituer dans telle ou telle langue tel ou tel mot à *Sinn* et à *sens*. Quels sont les synonymes de *Sinn? Verstand*, *Gefühl*, *Meinung*, *Ansicht*, *Richtung*, *Hinsicht*, *Bedeutung*, comme *discernement*, *jugeote*, *intelligence*, *sentiment*, *signification*, *clef*, *définition*, *contenu*, *valeur*, *portée* – encore que la polysémie de *Bedeutung* soit plus importante que celle de *signification* – pour »le« (?) sens.

*Sinnlich* et *sinnig* paraissent, du moins à première vue, fort éloignés l'un de l'autre, voire opposés; en revanche, *sentiment* et *sensation* sentent leur manuel de psychologie, alors que la parenté entre *sentinelle* et *forcené* est si peu ressentie que l'attraction de la vigueur animale de qui est *von Sinnen* a transformé le *-s-* de *forsené* en *-c-!* Si *sinnen* continue de nourrir *Sinn*, on ne peut pas en dire autant pour *senden* et *Sinn* au sens de *direction*, ni de *Gesinde*, terme devenu rapidement aussi archaïque que la »chose«: *les domestiques*. *Sentence*, *dissuasion*, *pressentiment*, *consensus* (j'ai souvent lu *concensus*, par l'effet de quelque glissement qui rapproche facilement les acceptions vagues, comme semble le prouver *le sens électoral* que j'ai parfois relevé – les deux demi-coquilles du même œuf?). Or, les mots dérivés de la racine */sent-/* sont bien, du moins dans chaque langue, des »paronymes« au sens classique, c'est-à-dire des familles issues d'un »archilexème« et dominées par lui! Mais il y a des patriarches débonnaires. Il y a des patriarches qui ne sont plus. On comprend dès lors que l'examen classique de la paronymie conduisait dans de telles difficultés qu'on préféra ne pas chercher de *sens* commun à diverses fonctions, si l'on peut ainsi évoquer l'unité de l'archi-lexème et la diversité souple, attentive et minutieuse des lexèmes.

Sucht man nicht mehr nach äquivalenten Elementarlexemen bzw. Lexemelementen, sondern nach synonymen Wörtern, so findet man davon am wenigsten in den dicksten Wörterbüchern. Jeder Lexikograph, der etwas auf sich hält, und dem kein Verleger die Zeilen bemißt, denkt beim Anhang »Synonyme« *oui, mais!* Mangels diskriminativer Definitionen bemüht er sich um lehrreiche Beispiele, *des exemples éloquents!*, also um typische Einzelverwendungen. Was heißt das aber? Der Synekdoche im Theoretischen waren sich unsere Vorgänger offenbar bewußt, ihre Beispiele hatten den Rang von Prinzipien. Die jüngste Diskussion um die Anordnung Regel – Beispiel oder Anwendungen – Regel in Lehrbüchern beruht offenbar auf einem Mißverständnis des *Exemplarischen:* nicht kontingenter Realismus, sondern sinnig und mnemotechnisch und außerdem ästhetisch formuliertes Prinzip. Die eingehende Beschreibung des *mode d'emploi*, etwa von *achever*, *conclure*, *finir*, *terminer*, oder gar von *aborder*, *amorcer*, *attaquer*, *commencer*, *créer*, *débuter*, *déclencher*, *démarrer*, *engager*, *entamer*, *esquisser*, *étrenner*, *fonder*, *inaugurer*, usw. wäre uferlos, wie diejenige von *beginnen*, *anbrechen*, *anfangen*, *angreifen*, *anlaufen*, *anschneiden*, *eröffnen*, *in Angriff nehmen*, *in die Wege leiten*, usw.

Nicht zu allen Wörtern finden sich so viele Synonyme. Bei wissenschaftlichen und technischen Ausdrücken, z. B. *Asymptote und Asynchronmotor*, *époxydique* und *médimne*, fehlen Parallelbezeichnungen. Daß gleichzeitig Eindeutigkeit vorliegt, bekräftigt die Ansicht, daß die Mehrdeutigkeit das Tor zur Synonymik ist: Gilt *A* für *a*, *b*, *c*, usw. und *Z* für *z*, *y*, *x*, usw., so werden *m*, *n*, *o* und *p* vielleicht mit *Z* wie mit *A* anpeilbar!

Wie im Gegenpart ausführlicher begründet wird, gilt hier /synonym/ im strengen Sinne für Begriffe, die sich nur teilweise decken – dies aber an zwei Stellen, was Ober- und Unterbegriffe ausschließt. Würde das Wort /synonym/ umgekehrt als eigentlich deckungsgleich zu verstehen sein, so müßte man spätestens nach drei Seiten zum semantischen Offenbarungseid kommen: »bedauerlicherweise gibt es keine Synonyme«. Zuvor hätte man aber die Differenzen zwischen einigen Benennungen von Tieren, Pflanzen, Gebrauchsgegenständen, Formen und dergleichen diachronisch, auch, mit Flydal, diatopisch und diastratisch, sowie, mit Coseriu, diaphasisch interpretiert. »Strenge« Synonyme müßten dann synchronisch, syntopisch, synstratisch und synphasisch – bis hin zur Leistung im Reim! – sein. Das Kapitel über Synonymik wäre im Grunde die Behandlung der *Fata Morgana* des Wortbesitzes. Daß hier im Gegenteil *synonym* als ähnlich und nicht als gleich verstanden wird, hängt damit zusammen, daß zunächst der Ausdruck synonym (wie die Ausdrücke homonym und paronym) nicht für Wörter, und schon gar nicht für Begriffe, sondern für *Gegenstände* galt. Leider haben sich die Akzeptionen nicht gehalten, bzw. nicht eingebürgert, mit denen man Gegenstände, Begriffe und Wörter eindeutig qualifizieren könnte, z. B. für die letzteren, *termes univoques*, *termes analogiques*, *termes équivoques*, oder, für die Begriffe, *concepts simples et distincts*, *concepts riches et flous*, *confusions de sens* o ä. Immerhin, hier gilt als Eigenschaft der Synonyme nur die *Quasi*-Äquivalenz und nur die *fast* allgemeine Ersetzbarkeit.



Que sommes-nous donc loin d'un système dans lequel on aurait une équivalence pure et simple de *sens* et de *Sinn* et une correspondance biunivoque de ce mot *sens/Sinn* et de la »chose« (?) signifiée, où chaque mot aurait sa chose et chaque chose son mot. Ce qui est vrai pour *Sinn*, l'est aussi pour *Tafel*, pour *hell* ou pour *vor*, même si dans certaines zones la polysémie est plus modeste, p. ex. pour *violett*, *pfeifen*, *anläßlich*, *Gipüre*, *polynesisch*, *Silberfasan* (encore que l'engraissement des *Goldfasane* – dignitaires et petits chefs chamarrés – eût permis d'installer à un échelon subalterne de tel régime des *Silberfasane* sans rendre nécessaire le recours à un dictionnaire de l'argot résistant), *Sarsaparille* ou *Nitroglyzerin*.

On notera qu'il n'y a pas de lien direct entre la polysémie et la synonymie. *Nichtstuerei*, *synonym* ou *Synözie* n'ont pas trente-six sens, mais ce qu'ils signifient pourrait se signifier autrement. En effet, il convient de ne pas exclure ou oublier sans raisons les »pro-mots« signifiants d'un même signifié, p. ex. pour *Sinn/sens*, un R, p. ex. *il*, *le*, ou un N' plus ou moins complexe, de *ce mot* jusqu'à *le terme dont il est question* ici en passant par *le meilleur exemple qui soit de la complexité du sens*. C'est pour avoir négligé la sémie que l'on a classé *gestern* et *hier* parmi les »adverbes« – en attirant l'attention sur l'invariabilité sans doute, critère que l'on se gardait ailleurs d'appliquer, p. ex. pour le *es* »impersonnel« ou ce »*man*« dont on faisait mine de croire qu'il avait un datif, *einem*, en s'arrangeant pour oublier que cet *einem* datif a bien son nominatif *einer: da soll es einer noch wagen, das morphologisch definierte Adverb funktional/funktionell zu interpretieren!*

Tant de signifiants pour un signifié et pas seulement un signifié pour un signifiant? On a le sentiment que la question est mal posée, que ses termes sont trop approximatifs précisément, qu'il vaudrait mieux postuler une différence entre les signifiés dès que l'on observe une différence entre les signifiants et relever ensuite le caractère pragmatiquement (cela veut sans doute dire *pratiquement*) négligeable – ou du moins négligé – de cette nuance. La négligence ferait alors partie des agréments de la conversation. Une telle sémantique spéculative aurait de quoi séduire, mais l'examen des équivalences frustes renforce la résistance du sceptique, p. ex. *soude caustique*, $Na_2CO_3$, et *carbonate de sodium*, ou *Kostenaufstellung* et *Expensarium*.

De même, la clause de style selon laquelle le mot */Sinn/* ou */sens/* n'aurait pas de »sens«, mais seulement des »emplois« apporte plus à la position du problème qu'à sa solution. Cette distinction est rare; en effet, bien poser un problème, c'est souvent, dit-on, le résoudre à moitié. Mais il est des problèmes philosophiques qui ont d'autant moins de solutions qu'ils sont mieux posés. Je ne joue pas du paradoxe. Ce que je veux dire est ceci: bien poser un problème, cela peut empêcher les solutions hâtives, les fausses solutions. Que l'on se récrie, en disant que justement ce n'étaient pas de vrais *problèmes*, mais des pans du *mystère*, au sens profane si l'on veut, et j'en tomberai d'accord. Dire qu'il n'y a pas de mystère du sens serait encore pire que dire que, mystère ou pas, le sens ne pose pas de problème(s).

Die Austauschbarkeit ist bei Wort-*Bestandteilen* trotz stärkster Gleichwertigkeit gering, wie aus den oben angeführten Präfix-Paaren hervorgeht. Auch bei Suffixen trifft man solche Schwierigkeiten. Der Deutschsprachige wird nicht ohne weiteres die richtigen Entsprechungen zu *Biologe*, *Ethnologe*, *Graphologe*, *Philologe*, *Physiologe*, *Soziologe*, *Technologe*, *Theologe* usw. finden. Die Serien *astrologue*, *cardiologue*, *glaciologue*, *sociologue*, *spéléologue* und *biologiste*, *hydrologiste*, *paléontologiste* muß man eben lernen, wie man *théologien* als Hapax aufnehmen muß, und erfahren kann, ob *neurologue* oder *neurologiste* im Fach gängig ist, und seit wann, während *physiologue* kaum noch als Synonym zu *physiologiste* in den Wörterbüchern verzeichnet wird. Ähnlich geht es dem Frankophonen, wenn er zwischen *-chen* und *-lein* zu wählen hat: in einigen Fällen steht ihm die Wahl frei, in anderen wird seine Entscheidung zu einer auffallenden Neubildung. Die Begrenzung der Austauschbarkeit von *-chen* und *-lein* ist nicht nur diatopisch zu interpretieren, wie aus diesen beiden Auszügen aus Rückerts *Bücher und Blumen* und *die Pfarrjüngferchen* hervorgeht:

| | |
|---|---|
| Ein Büchlein immer | Im selbstgemachten Schöpfchen |
| Mit auf die Flur. | Im Lätzchen selbstgestickt, |
| Und mit ins Zimmer | Im selbstgeflochtnen Zöpfchen, |
| Ein Stück Natur. | Im Strümpfchen selbstgestrickt, |
| Doch oft, gesessen | Im selbstgebleichten Schürzchen, |
| Am Wasserfall, | Sie heben ruß'ge Stürzchen, |
| Hab' ich vergessen | Und rühren um im Töpfchen |
| Das Büchlein all. | Den Kohl, vom Gärtchen selbstbeschickt. |

Die Austauschbarkeit von komplexen Lexemen innerhalb einer Sprache soll hier nicht weiter erörtert werden; im Anhang verweist die Bibliographie auf entsprechende Wörterbücher. Unter einem komplexen Lexem ist hier immerhin so etwas wie ein /Wort/ zu verstehen. Äquivalente Wort-*Verbände* wurden im ersten Band an zwei Stellen behandelt: unter dem Namen *Lexis* im ersten Buch und unter dem Namen *Taxem* im dritten Buch. Da man die *Definition* aus der Synonymik *lato sensu*, wenigstens in der hiesigen Perspektive (*stricto sensu* im Allgemeingebrauch!), keinesfalls ausschließen darf, stellt sich das Problem der relativen Äquivalenz zwischen Lexem und Lexis unausweichlich. Im Lexem-Buch wurde dargelegt, daß es dieses Verhältnis bei allen Funktionen gibt, daß sich also das Verhältnis L-L' in den Spielarten V-V', N-N', A-A', D-D' usw. verifizieren läßt. Wenn es in der Operette *die Dritte von rechts* heißt, so könnte diese Tänzerin ebensogut *die Fünfte von links sein* – wie sich ein jeder *vaudevilliste* die Komplikationen leicht ausrechnen kann.

Wie man sich auch windet und die Welt-Vorstellung sprachanalytisch zerfetzt oder auflöst, man kommt nicht daran vorbei, daß Gleiches verschieden und Verschiedenes gleich benannt werden. Am Ende der semantischen Überlegung sieht man dann ein, daß die Welt nicht nur aus der Sprache zu verstehen ist, und daß zu dieser nicht nur aus der Sprache zu verstehenden Welt eben die Sprache selber gehört. Ist der Hund im Garten, so kannst du ihn nicht im Haus einsperren!



Dire qu'un mot n'a pas de *sens*, mais des *emplois*, c'est signifier qu'un mot *n'a* pas de sens, mais *prend* son sens. A première vue, on est débarrassé du virus. Mais tôt ou tard, il faudra bien tolérer qu'on parle du *sens de tel ou tel emploi*, et se dire que le sens ne surgit pas du néant, même si tel emploi de tel mot, p. ex. *sens*, est commandé par l'emploi de tel autre mot, p. ex. *commun*, lequel est commandé par l'emploi du premier – comme l'illustre la diversité des oppositions suivantes: sens *commun* // sens *propre; sens* commun // *marché* commun. Dans le tome I, l'insistance sur la notion de puissance, parallèlement à celle de valence, devait ménager la capacité d'analyse: il ne faut pas seulement examiner les déterminants possibles de *sens* (la valence de *sens*), mais aussi réviser les déterminés possibles de *commun* (la puissance de *commun*). Les deux termes ont leur mot à dire dans le couple; à chacun de faire un effort d'adaptation, mais à chacun d'apporter sa part. En tout cas, ce n'est pas en associant des »emplois qui seraient dépourvus de sens« que l'on obtiendrait du sens. *L'emploi crée le sens* comme la fonction l'organe? Les boutades ne font pas toujours avancer les choses, du moins dans le sens prévu. En effet, que voudrait dire »créer le sens«, créer du sens?

Cette difficulté n'est pas sans rappeler l'aporie ontologique parménidienne, la discontinuité absolue, et pour cause, entre l'être et, justement, le non-être. Je passe sur les sophismes, affres et ratiocinations de trois générations grecques pour rappeler l'issue, à savoir la non-limitation de la réalité à l'acte, la position »fondatrice« *(begründend)*, du moins dans l'une des dimensions »causales« de la *puissance*. Le couple *acte/puissance* ne se limitait pas à une tentative de survie de la raison objectivante, mais invitait à chercher à la puissance quelque substrat organisé, la »faculté«, laquelle comprenait précisément des capacités de réactions partiellement programmées et des réservoirs remplissables ou mémoires.

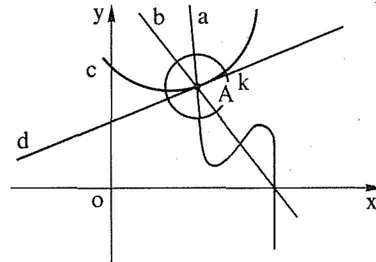
Dans l'affaire qui nous préoccupe ici, on pourrait postuler quelque *sens en puissance* qu'il appartiendrait aux emplois d'actualiser. Que l'actualisation vienne souvent appauvrir, restreindre, cela ne vaut que dans un sens, comme pour le passage de l'aventure rêvée à l'aventure vécue, un sens réel valant plus (mieux?) que deux sens possibles. Est-ce passer du coq à l'âne – ou de fil en aiguille – que de suggérer que le *sens en puissance* n'est pas inexistant, mais inconscient? Evidemment, cette éventualité semble impliquer que le sens serait conscient, ou, dit avec plus de précaution, que l'homme serait conscient du sens. Cela ne me paraît pas sûr – et de toute manière pas évident. Sans compter que la *conscience erronée* est une aporie *in terminis*, la psycho-(et physio-?)sémantique devrait multiplier les distinctions: conscient, subconscient, hyperconscient, conscience évolutive, métaconscience. L'intégration massive de la *connaissance* dans la *conscience* est peut-être un effet pernicieux, non visé à l'origine, de la réflexion cartésienne. On aurait ainsi d'autant plus facilement coupé les idées et les mots des choses qu'on aurait enfermé les idées dans la tête puis allumé la chandelle dans la chaumière, la nuit. Excrétions de l'esprit, ou du cerveau, et non plus formes intelligibles?

Bei der Auswertung der epischen Leistung der Fußball-Journalisten konnte ich in einer Woche siebzig Wendungen mit der gleichen Bedeutung /ein Tor schießen/ katalogisieren, z. B. *marquer, égaliser, battre* oder *fusiller le gardien, tromper la défense, trouver la lunette, ne pas faire de cadeau, expédier le ballon dans les filets, sauver le point, prendre un acompte sur la revanche, être à la hauteur de sa réputation.* Die Konnotationen waren offensichtlich nicht bezweckt. Anders verhält es sich bei politischen Berichten, etwa für eine unbeantwortete Frage: *il ne voulut pas répondre* oder *il ne sut pas quoi répondre* oder *il noya le poisson* oder *cette question lui cloua le bec* oder *il fit la sourde oreille.*

Mit der vermutlich vorübergehenden Vernachlässigung der Rhetorik hängt die Unkenntnis der Tropen zusammen. Wer kann auf Anhieb die *Hyperbel* als *figure de pensée*, als *figure de construction* oder als *figure de mots* – *Trope* im engeren Sinne – einordnen? Wenn diese Unterscheidungen eher die Stellung des Äquivalenzproblems erleichtern als seine Lösung, sollten nicht nur *Umschreibung* und *Übertreibung, Litotes* und *Prosopopöie*, sondern auch *Allegorie* und *Antonomasie, Metonymie* und *Synekdoche*, und vor allem *Metaphern*, mit oder ohne *Katachresis*, eventuell durch *Hypallage* (Synonym von *Epallage*) belebt, wieder wahrgenommen werden, und sei es auch nur, um das Problem der Möglichkeit von verschiedenen Formen zu gleichem Inhalt schärfer zu stellen.

Daß an und für sich etwas auf verschiedene Weisen zur Sprache kommen kann, ist zunächst trivial, wird bald zweifelhaft und es dauert lange, bis man es wiederum zugibt, und dabei auf das Dogma »soviel Formen, soviel Inhalte« verzichtet (in jüngeren Jahren war ich auch darauf verschworen).

Sofern eine Beispiel kaum schadet, wenn es schon nicht hilft, könnte man folgende Benennungen des Punktes A auf der abgebildeten Fläche angeben: »der Punkt A«, »x = 2; y = 3«, »der Schnitt von a und b« m »der Schnitt von a und c«, »der Schnitt von b und d«, »der Mittelpunkt von k«, oder, verbunden mit einem Hinweis mit der Bleistiftspitze, »dieser Punkt« bzw. »der Punkt, von dem ich rede«, u. a. m. Nun könnte man aber einwenden, daß *der gemeinte Punkt keine Ausdehnung hat*, also weder gezeichnet noch gesehen werden kann.




Dieser Einwand ist interessant, wenn er allegorisch gemeint ist: *die Sprache trifft es nie richtig!* Und schon ist das Argument widerlegt, denn »unsagbar« ist wie »unsichtbar« ein Wort, das man ordentlich verwenden und richtig verstehen kann.

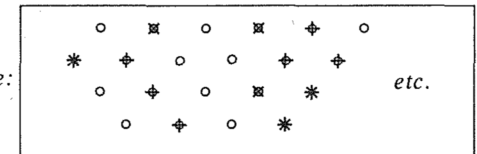
Diese erste Annäherung zwingt zur Unterscheidung von Äquivalenz im Zeigen (im Gegenpart *visée* genannt) und Äquivalenz im Meinen, Bedeuten (im Gegenpart *portée* genannt). Synonymie bei der *visée* fundiert das Katapher- und Anapherwesen, während Synonymie bei der *portée* die Periphrase ermöglicht, insbesondere die Metapher und die Definition.



Les diagrammes mobilisés pour l'exposition de la problématique logique des classes permettent d'aborder la problématique linguistique de la synonymie par le biais de l'extension: telle dénomination convient-elle à tel ou tel »o«? En notant + pour la validité de la dénomination »+« et x pour la validité de la dénomination »x«; on aurait ainsi p. ex.

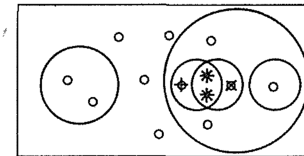
pour 21 »objets« o
dont 9 +
et 6 ×
(mais 3 ∗ !)

*dans le désordre:*



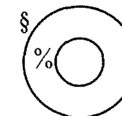
*etc.*

Il suffit de ranger les »o« pour obtenir avec divers types de regroupement: pour 13 »objets« o dont 3 + et 3 ×, mais 2 ∗ !



*avec le produit logique de × et + et les compléments qui sont x sans être + ou + sans être x, puis tous les autres* o.

Le rangement des o permet d'omettre le report de + et de × dans chaque o; il suffit d'indexer les figures qui délimitent l'extension de la dénomination, p. ex. pour l'*hypernomie* et pour l'*hyponomie* qui lui est corrélative, en notant »§» pour l'englobant et »%« pour l'englobé (ces symboles ne sont pas choisis tout à fait au hasard)

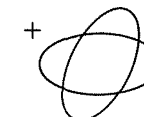



*ce qui peut-être appelé % peut toujours être appelé §, et cependant, les mots § et % ne manifestent aucune synonymie.*

La *synonymie* est manifestement non seulement différente de l'*antonymie* et de l'hétérogénéité pure et simple, mais aussi de l'*hyperonomie* et de l'*hyponomie*, dont le modèle serait fourni par les notions de genre et d'espèce.

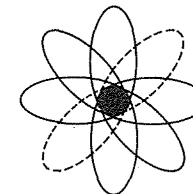
Les synonymes sont des termes qui peuvent presque toujours s'employer l'un pour l'autre:

*schéma rationalisé:* + ×   *variante qui fait illusion:*




*parce qu'elle n'affecte que le représentant et non le représenté*

Des termes proprement équivalents, p. ex. *Färse* et *Sterke* pour la *génisse*, peuvent être classés à part ou être considérés comme des cas-limites; le cas est fréquent pour les noms de poissons et de fleurs. Si l'on consulte les dictionnaires spécialisés, on relève des séries de plus de deux synonymes, avec un champ commun plus ou moins exigu, p. ex.



| p. ex. | | |
|---|---|---|
| | *Grund* | *cheval* |
| | *Ursache* | *destrier* |
| | *Anlaß* | *canasson* |
| | *Anstoß* | *bourrin* |
| | *Keim* | *bourrique* |
| | *Quelle* | *rosse* |
| | etc. | etc. |

Aucun de ces termes n'est cependant substituable à un autre de la série dans *Grund und Boden, einer Ursache auf den Grund kommen, kleine Ursachen – große Wirkungen, ein Stein des Anstoßes, Anlaß nehmen, im Keime erstickt werden, Geldquelle, Kraftquelle, Lichtquelle, Nährquelle, Unlustquelle.*

Befragt man irgendjemanden zu einem beliebigen Wort nach Synonymen und nach Paronymen – im klassischen Sinne, also nach verwandten Wörtern – so erhält man leichter Ableitungen als Äquivalente. Diese erfahrungsgemäße Tatsache soll aber hier nicht zum Argument erklärt werden, denn sie würde zu leicht überinterpretiert. Da die *familles de sens* je nach Gebiet nicht selten sehr reich und die *familles de mots* ebenfalls je nach Stamm auch nicht arm, aber die Synonymverbände spärlich sind, ist zu erwarten, daß die Befragung in den drei Sparten mehr oder minder erfolgreich ist. Die *synonymes* gehören in jedem Falle der *famille de sens* an, z. B. *Besorgnis, Fürsorge, Kummer, Kümmernis, Pein, Plackerei, Plage, Sorge – inquiétude, obsession, préoccupation, sollicitude, souci, tourment, tracas.* Einzelne Wörter gehören *außerdem* den gleichen *familles de mots* an, z. B. *Sorge, Besorgnis* und *Fürsorge* oder *sollicitude* und *souci*, wobei von diesem, das den Sinn /Sorge/ hat, ein Homonym (homophon & homograph) zu unterscheiden ist, welches »Goldblume« heißt, aus dem spätlateinischen *solsequia*, der Sonne folgend, wie *héliotrope.* Es ist dennoch nicht auszuschließen, daß die Suche nach Synonymen umständlicher ist, weil man kein Prinzip findet, nach dem man das Abtasten des Gedächtnisses programmieren könnte.

Ertragreicher als Umfragen, als Umschreibe-Übungen (Korrekturen), als Kreuzworträtsel, ja als nichtspezialisierte monolinguale Wörterbücher ist das, was jedem gestandenen Komparatisten zum unendlich neubelebenden Kaleidoskop und zum anregendsten aller Puppentheater geworden ist, sich aber aus vielerlei Gründen neuerdings dem Studenten so leicht nicht offenbart, ich meine das zweisprachige nicht zu geizige Wörterbuch. Die quantitative und in der Folge auch qualitative Minderung des Griffs zum Wörterbuch hängt mit den verschiedensten Umständen zusammen: Vorliebe für die aktuellen Verwendungen von Wörtern im Text, Ausfallen von Hausaufgaben, Verbot von eigentlichen Übersetzungsübungen ... und Zulassung von Wörterbüchern bei den Prüfungen! Das sind lauter Exzesse aus falsch verstandener Modernität: *ce n'est pas parce qu'il y a la parole que la langue n'existe pas!* Ich nehme nicht an, daß es immer oder wenigstens lange so bleiben wird, und hoffe denn auch, daß die neuere Analyse der Lage ihre Änderung mitverursachen kann. Wird es eintreffen, und wann? Immerhin, es ist zunächst möglich, und vor dem Ende des Jahrhunderts wahrscheinlich, daß quantitativ unbegrenzte Wörterbücher telematisch zu konsultieren sein werden, bei denen Ordnung *(le seul vrai problème!)* und Schnelligkeit der Konsultierung des Gedächtnisses und der Visualisierung auf dem Bildschirm ein *dictionnaire automatique* der steten Verbesserung und Erweiterung zugänglich machen, und natürlich nicht nur für die Lexeme, sondern, über die Lexis, für die Taxeme, bis hin zum literarischen Gebrauch.

Man braucht aber die goldenen Tage der vergleichenden Lexikologie nicht abzuwarten, um wenigstens auf dem Gebiet der Synonymik die verfügbaren Korrespondenzen auszubeuten (auch wenn sie pauschal kaum über 20% des Wortschatzes vergleichen!) und auf translinguale oder diaglossematische Synonymie zu prüfen.



La description de la synonymie en termes d'*extension* conduit à voir dans la *compréhension* non pas simplement une autre manière de présenter les choses, ou une sorte de remontée de l'allée (comme pour la puissance par rapport à la valence), mais le fondement, la cause, même si, dans l'ordres des causes lointaines, l'élaboration d'une identité formelle suppose une longue expérience de collation de plus ou moins semblables. En d'autres termes, si o' peut être appelé x et non y, et si o'' peut être appelé y et non x, puis o''' à la fois x et y, o n'étant, dans la présente hypothèse ni x ni y, cela est indépendant du nombre de o', de o'' et de o'''. Il faut que o' et o'' partagent avec o''' tel ou tel trait – pas le même évidemment, sans quoi il y aurait équipollence pure et simple! Même si x, ou y, pouvaient passer – intuitivement – pour »simples«, le fait qu'on puisse accorder le nom d'x à o' et à o''' et le nom d'y à o''' et à o'' impose de reconnaître la complexité de x comme celle de y. Cette complexité du signifié n'est pas liée à une complexité fine ou grossière du signifiant (p. ex. *Behältnis/Behälter/Gefäß* ou *Beleuchtungskörper/Lichtquelle/Lampe*); des termes apparemment simples, voire primitifs – le mot était impatient de m'échapper, soit! –, sont complexes, ainsi, dans l'exemple allemand privilégié plus haut, *Grund, Keim* et *Quell(e).*

Si l'on n'avait vu qu'*un seul* cheval, on n'aurait pas pour lui davantage de noms et de sobriquets pour la licorne; en un certain sens, on n'aurait pas développé de nom pour cet équidé; on connaît les difficultés de nomenclature auxquelles sont exposés semaine après semaine les entomologistes; certes, il suffira souvent d'un exemplaire pour statuer, mais la classification procède de la comparaison de la pièce unique avec tous les types connus, pour un bloc erratique p. ex., ce qui permet de dire que la singularité n'est pas la solitude en matière de *Namensgebung* scientifique, et que la référence à la méthode de comparaison, p. ex. pour l'étude d'une roche unique qu'on aura rapportée de Mars, ne constitue pas une objection persistante à l'impression selon laquelle l'homme, c'est-à-dire *a priori* le bébé comme le rappelait Chesterton, ne perçoit l'identité qu'à travers son retour plus ou moins éternel: les formes sont plus ou moins insensibles au changement. Même les »formes pures« se dégagent peu à peu (mais je n'irais pas jusqu'à prétendre que la notion de sphère s'élabore peu à peu dans notre raison comme la boule de marbre prend naissance sous les coups du sculpteur). Il est possible de s'abstraire de l'originalité des notions fabriquées et refabriquées de toutes pièces – et qui justifient la hantise platonicienne des tempéraments les plus résolument empiristes – pour dire que dans tous les cas, une fois que la signification est acquise, ou produite, le fait qu'on puisse l'accorder à o'' et à o''', ou à o' et à o''', mais pas à o' et à o'', permet d'inférer que du point de vue du signifié, x et y sont complexes: o''' doit correspondre à des *indications*, des flèches, des »traits« (si je puis jouer de la polysémie pour renforcer la synonymie), donc des *sèmes* caractéristiques. Mais n'est-ce pas là un sophisme, ou du moins un paralogisme? Peut-on vraiment dire qu'au signifiant x correspond une brassée de sèmes $X_1, X_2, X_3 \dots X_n$?

Zunächst fällt auf, daß zu den als ärmer oder als ziemlich »leer« hingestellten Semantemen der Katalog der Entsprechungen reich ist. Dabei muß man natürlich reversibel arbeiten, also etwa, von *faire* ausgehend, die Übersetzungsmöglichkeiten sortieren, und anschließend für jede das tun, was hier exemplarisch nur für *machen* vorgeführt wird. Dabei wird man stets Homonymie und Polysemie sowie echte Paronymie als Selektoren und Reduktoren verwenden, schon um nicht von einem beliebigen Lexem, etwa einem V, zu Hunderten und Aberhunderten von V zu gelangen.

absondern
aussehen
begehen
bilden
erfüllen
feiern
geben
halten
handeln
machen
  anmachen
  ausmachen
  zurechtmachen
sagen
schaffen
  beschaffen
  erschaffen
spielen
treiben
  betreiben
tun
verdienen
wirken
zeugen
  erzeugen
zurücklegen

faire ~ machen

accomplir
achever
agir
causer
construire
créer
donner
effectuer
fabriquer
façonner
faire
former
gagner
imaginer
obtenir
opérer
organiser
préparer
produire
rendre
tenir

Sodann wird man die Parallellisten nach der Menge untersuchen. Nur selten, und nur zufällig, wird man gleichlange Listen erhalten, z.B. *Ereignis, Geschehnis, Vorfall/accident, événement, incident; adroit, éprouvé, expérimenté, expert/erfahren, erprobt, fertig, geübt;* oder *Brocken, Bruchstück, Fetzen, Fragment, Krümel, Parzelle, Stück, Trümmer/bout, débris, fragment, lambeau, miette, morceau, parcelle, pièce.* Die alphabetische Anordnung der vier bzw. acht Wörter mag irritieren. Es wäre natürlich möglich, *Ereignis* und *événement, éprouvé* und *erprobt Stück* und *morceau* (oder *pièce?*) eindeutiger (??) zu vereinen, aber was würde man zu *accident* stellen, das seinerseits auch zu *Unfall* führe? Usw. usf.



Pour n'être pas spécieux, le raisonnement n'est pas massif. En effet, le fait que la dénomination x puisse valoir pour o' et o''' et dans ce dernier cas concurremment avec la dénomination y, laquelle vaut aussi, à l'exclusion de x, pour o''', force certes à conclure que ni o' ni o'' ni o''' ne sont simples, mais ne permet pas directement d'induire que x et y ne sont pas, eux aussi, simples. On pourrait en effet concevoir des termes monosémiques à la façon de flèches dont chacune suffirait à tuer le gibier – en même temps que des gibiers différents. Dans cette conception, on aurait, face à des réalités complexes, des idées simples. On pourrait concéder que toutes les idées ne sont pas simples, à la rigueur même que toutes les réalités ne sont pas complexes! Mais l'application serait problématique. En effet, prenons le feu, la terre, l'eau et l'air; quel physicien grec eût pensé que ces *éléments* sont les phénomènes évoqués, que la mer, c'est de l'eau, de l'eau!, sans sel, etc.? Même un atomiste qui fût parti du postulat d'un élément – *Baustein* en allemand, je l'évoque pour montrer que la *notion* d'élément ne serait pas *simple*, elle, en face d'un élément postulé comme »simple« – eût sollicité le »nombre«, c'est-à-dire – on l'oublie trop volontiers – *les* nombres et partant l'innombrable de la combinatoire.

Certes, il y a le point de vue, ce qui fait l'unité d'un paysage, plus ou moins subjectivement, mais aussi moins ou plus objectivement, dans le cas de l'unité d'un organe, de l'unité d'un animal, de l'unité d'une population, voire d'un biotope. Mais le *point de vue*, c'est précisément le privilège de l'archer, du chasseur – les deux étant plus ou moins heureux selon la pertinence de leur tir. Bref, on n'enferme pas impunément le langage dans l'univers des sèmes subjectifs.

La *complexité sémique* paraît ainsi être et devoir être la propriété de la plupart des synonymes. Cette notion de complexité mérite un examen plus approfondi, car elle a beau s'opposer à la simplicité, on ne saurait passer de là à la primitivité ou non-primitivité, les termes de /simple/ et de /primitif/ n'étant pas à mon sens des synonymes riches – je veux dire que les cas où on peut dire »simple«, mais non »primitif« et ceux où inversement on peut dire »primitif«, mais non »simple« sont nombreux; en d'autres termes, le produit logique des deux est maigre.

Il existe une seconde voie, royale celle-ci, pour atteindre la complexité de la sémie. Dans la mesure où on ne limite pas la synonymie aux lexèmes ou »mots« et où on ne consent pas à oublier l'équivalence L/L' – longuement décrite dans le premier volume à propos de *lexème* et *lexis*, quelles que soient les fonctions (V/V', N/N', A/A', etc.), on peut poser que tout terme L à au moins un synonyme au sens large de la coïncidence parfaite, à savoir sa *définition.* Or celle-ci est toujours *complexe;* elle est, comme on dit, plus longue que le défini, comporte, même dans sa forme canonique, plus de mots, lesquels peuvent eux-mêmes être définis, à l'abri de tout risque de circularité, par d'autres mots définissables, etc.; on connaît la chanson, le refrain n'y doit jamais manquer et y appelle toujours une nouvelle strophe.

Will man die Bedeutungen der gesammelten V, N, A usw. näher untersuchen, so kann man sich nicht mit intuitiven Eigenschaften wie Farbe oder Gewicht begnügen, sondern muß verifizierbare Kriterien aufstellen, insbesondere Valenz und Potenz. So wird man etwa zum Komplex *legen, setzen, stellen* usw./*mettre, placer, poser* usw. die Reihen *ansetzen, aussetzen, beisetzen, durchsetzen, ..., zusetzen, zurücksetzen* und *composer, déposer, entreposer, exposer, opposer, reposer, supposer* u.a. vergleichen müssen. Es ist nicht sinnlos, eine Art *potentia obedientialis* zu postulieren; man mag sie unter dem Stichwort *semantische Virtualitäten* bzw. *virtuelle Semen* erwähnen, darf aber nicht glauben, dabei das Wort *virtuell* eindeutig zu verwenden. Im sprachlichen System liegen nämlich hypotaktische Kompositionsmöglichkeiten vor; ihre Verfügbarkeit ist zunächst unbegrenzt; werden die Möglichkeiten bei diesem oder jenem Lexem nicht beansprucht, so kann es daran liegen, daß keine Welt-Lage oder keine Begriffs-Konstellation eine solche Wörter-Kombination erforderlich macht; es kann aber auch bereits ein anderes Lexem, oder eine andere Lexis, ebendiese Leistung bereits erbracht haben. Verhalten sich *démettre, déplacer* und *déposer* wie *remettre, remplacer, reposer; auflegen, aufsetzen, aufstellen* wie *umlegen, umsetzen, umstellen?* Schon deshalb nicht, weil die Abschwächung des *um-* zur Untrennbarkeit und zur begrifflichen Homogenisierung führt – wie denn auch im Französischen diese »Vorsilben« sich semantisch so verhalten, als könnten sie alle möglichen Stellenwerte annehmen, auf einer Skala, die vor der trotzigen Autonomie *('unterstellen)* bis zur klanglosen Integration reicht *(unter'stellen)*, ganz davon abgesehen, daß *entreprendre* kaum in die Reihe *entrebâiller, entrecouper* und *entreposer* paßt, daß *entraver* nur in der Volksetymologie mit *zwischen* zu tun hat, und daß im Deutschen *unter* je nachdem auf *intra* oder *infra* weist.

Hat der Leser den entmutigenden Eindruck, daß solche Exkurse sämtliche endlos sind, mit oder ohne Überraschungen, so mag er sich damit trösten, daß dies zu den wichtigsten Einsichten des sogenannten Strukturalismus auf dem Gebiet der Semantik gehört. *Alles hängt wirklich mit allem zusammen!* Mehr oder minder, wird man erwidern. Die Nähe wird Substitution von *d* durch *e* und von *e* durch *f* erlauben, aber die Substitution von *d* durch *f* wird eventuell der Distanz wegen untersagt. Mit anderen Worten, *d* kann Synonym von *e* und *e* kann Synonym von *f* sein, ohne daß *d* und *f* Synonyme sein müssen. Dies widerspricht vordergründiger Logik: gleichen *d* und *f* einem *e*, so sollten sich *d* und *f* gleichen! Doch gilt die Klassenlogik, an die im fünften Buch erinnert wurde und die im Gegenpart herbeigezogen wird, nur bedingt, und zwar unter dem Vorzeichen des Vagen, Nichteingezäunten und Nichteinzuzäunenden *(concept »flou«!)*. Neuerdings werden diese Verhältnisse nicht mehr als unlogisch verworfen, sondern *ad hoc* »kalkülisiert«.

Wie semantische Potenz- und Valenz-Verhältnisse in jeden semantischen Vergleich einzubeziehen sind, verlangen auch, besonders bei Verben, die Rektionsverhältnisse eine besondere Beachtung: die intransitive Verwendung von *poser* ist so akzeptabel wie die reflexive Verwendung von *placer* – im Unterschied, für beide Rektionen, zu *mettre*.



Le »*Gestell*« le plus classique, qui est pourtant une *Sitz*-Gelegenheit, permet de vérifier que si dans telle langue les quatre termes A B C D se partagent tel »champ« avec quelques petits débordements AB, AC, AD, BC, BD, ABC, ABD et BCD, ABCD est le territoire commun, plus ou moins exigu! On commencera par écarter, malgré l'analogie, les faits de polysémie (p.ex. *Stuhl* dans *Dachstuhl* ou *Stuhl* comme *Stuhlgang* abrégé, ou *chaise* dans le *noeud de chaise*, synonyme large, c'est-à-dire strictement équipollent, de *noeud de batelier*). Pour *chaise, siège, chaire, tabouret, trône*, etc., on aura donc *Stuhl, Sessel, Sitz, Schemel, Thron*, etc. Peu importent ici le nombre de pieds, la tolérance des accoudoirs qui tirent vers le *fauteuil* ou la limitation de la largeur qui permet d'exclure la *banquette*. Peu importe enfin la rareté de la présence conjointe de *Stuhl* et de *Sessel* dans le vocabulaire actif d'un »informateur« germanophone. Ce qui importe seul ici, c'est le processus de définition qui permet de situer *Stuhl* et *Sitz* de manière à ne pas les confondre. On sait que *chaise* et *siège* ne sont pas de leur côté simplement convertibles, c'est-à-dire toujours interchangeables. Il est possible que *siège* et *Sitz*, malgré la diversité des emplois, soient plus proches que *Stuhl* et *chaise*, comme invitent à l'estimer *Lehrstuhl, Beichtstuhl, Fahrstuhl, Melkstuhl, Bischofsstuhl, Kaiserstuhl* et *Lehnstuhl, mais* ni *Liegestuhl* ni *Tragstuhl*. Je note pour mémoire que pour *Stuhlbein/pied de chaise*, il faudra étudier la synonymie restreinte des sens figurés de *Bein* et de *Fuß*, ce qui donnerait lieu à des développements plus abondants, et susceptibles de renvoyer en maintes occasions à d'autres »champs«. Si j'insiste ici sur ces techniques d'investigation qui croisent nos respectables familles de mots et nos non moins respectables familles de sens, c'est parce qu'il me paraît utile d'insérer des *Travaux Pratiques* (et *Dirigés*) de Lexicologie contrastive dans le cursus studiorum qui devrait découler de la ratio studiorum, *hüben wie drüben!* La confiance statistique faite au hasard des rencontres pouvait se justifier lorsque les étudiants lisaient sept ou vingt fois plus, avant la télévision dit-on aujourd'hui, avant la moto disait-on naguère. La croyance éperdue dans l'apprentissage par l'intérieur (la parole dans la langue, les phrases dans un discours, les mots dans des textes!) se ressent un peu trop des progrès matériels et des errements spirituels; il est devenu relativement facile de reproduire plusieurs fois le même son; et dans les années maigres de la sémantique, on pouvait préférer à l'autonomie parfois bien capricieuse d'un mot sa parfaite intégration behavioriste. Mais faut-il que, puisque les bonnes nouveautés entrent si difficilement dans la pratique, d'autres, moins bonnes, y pénêtrent si vite, et soient si difficiles à en faire sortir? C'est ainsi que l'élégante et confortable illusion de la »globalité« dans la production comme dans la réception continue d'interdire le thème grammatical le plus honnêtement trivial et l'explication grammaticale la plus adéquate, manifestement comme l'apprentissage non *global* de la lecture. L'inférence de la globalité et de la non-conscience d'un comportement vers la globalité et la non-conscience de l'acquisition de ce comportement est aberrante. Cela vaut aussi pour le vocabulaire, et même dans l'enseignement supérieur, et notamment pour la synonymie.

Untersagt es das wissenschaftliche Gewissen, den Lexemfluß aus didaktischen Gründen einzudämmen, kann man es versuchen, dem Ausufern von vornherein dadurch zu begegnen, daß man nur auf begrenzten, »geschlossenen« Listen nach Synonymen sucht, z. B. bei den sogenannten Verhältniswörtern. Man erwartet dann nur wenige Überschneidungen: wie könnte *pour* mit *sans* oder *sous* gleichbedeutend sein, oder *wegen* mit *nach* oder *in?* Allerdings ahnt man, daß der lexematische Inhalt von synkategorematischen Wörtern besonders »weich« oder »undeutlich« sein wird. Die Untersuchung der doppelten hypotaktischen Verhältnisse der H-Lexeme im ersten Band bestärkt diese Ahnung, bzw. fundiert die entsprechende Erwartung, zumal die Erfahrung des Übersetzers zur Vorsicht mahnt (über die »falschen Präpositionen« könnte auch jeder Lapsologe Lieder singen).

Methodologisch ist es gewiß kein Verbrechen, zumal in einer vergleichenden Grammatik, wenn man – will man herausfinden, was dieses oder jenes »Vorwort« bedeutet – nachprüft, wie es in die andere Sprache »richtig« übersetzt werden muß, bzw. übersetzt werden kann. Man möge mit den Äquivalenzen zu *auf* und zu *sur* einen signifikanten Versuch unternehmen (erschöpfend kann er kaum sein, da der Übersetzer oft durch günstige Rektionen das H einfach ersparen kann).

| | |
|---|---|
| *auf* die Jagd gehen | aller *à* la chasse |
| *auf* die Autofahrer schimpfen | crier *après* les automobilistes |
| *auf* wen ist er zornig? | *contre* qui est-il en colère? |
| er besteht *auf* seiner Meinung | il persiste *dans* son opinion |
| *auf* einem Ohr taub sein | être sourd *d'*une oreille |
| sich *auf* den Weg machen | se mettre *en* route |
| *auf* einem anderen Weg zurückkehren | revenir *par* un autre chemin |
| wir verreisen *auf* vier Wochen | nous partons *pour* quatre semaines |
| sehr *auf* den Pfennig aus sein | être près de ses sous (garder l'œil *dessus*) |
| *auf* der Veranda (*auf dem Boden!*) | *sous la véranda (unter dem Dach!)* |
| *auf* die Stirn küssen | embrasser *sur* le front |
| *auf* jemanden warten | attendre quelqu'un (*≠ après quelqu'un!*) |
| sein Leben *aufs* Spiel setzen | risquer sa vie (la mettre *en* jeu) |
| und dar*auf* einen Schnaps | et là-*dessus* un petit verre |
| *auf* deine Gesundheit | *à* ta santé |
| *auf* Grund einer Wette | *à* cause d'un pari |
| *auf*grund von neuen Vereinbarungen | *en* vertu de nouveaux accords |
| *auf*sperren | ouvrir *tout grand* |
| *auf*stehen | se lever (se mettre *sur* ses jambes) |
| ein Stockwerk *auf*setzen | *a*jouter un étage |
| *Auf*schub | *a*journement, *sur*sis |
| *auf* daß wir gewinnen | *pour* que nous gagnions |
| *auf* und ab gehen | aller de *long* (?) en large |

Offenbar bringt diese Auswahl keine Äquivalenzverhältnisse zwischen dem Lexem H *auf* und einem französischen H-Lexem, denn die Entsprechung gilt immer von Lexis zu Lexis. Kompliziert werden die Verhältnisse außerdem durch die doppelte Rektion: auf *der* Liste steht nicht alles, was auf *die* Liste kommen könnte!



Si l'on prend un mot bref, la brièveté fait attendre d'une part la simplicité et d'autre part la polysémie, p. ex. *Ei*, on peut commencer par écarter des sens seconds ou figurés, p. ex. dans *das Ei des Kolumbus, das ist ein dickes Ei!, es hat seine Eier!, ungelegte Eier*, ainsi que l'appellation familière du ballon ovale, ou même rond, des bombes d'avion, de l'argent *(Mark)*, du combustible moulé, *Eier(kohlen)*, puis des emplois qui se donnent explicitement pour des comparaisons, p. ex. *wie auf Eiern gehen, jemanden wie ein rohes Ei behandeln, sich einander gleichen wie ein Ei dem andern*, et enfin les proverbes, p. ex. *das Ei will klüger sein als die Henne*, et les locutions proverbiales, p. ex. *er muß das Ei unterm Huhn verkaufen*, il reste deux sens en concurrence, que l'on peut définir comme suit: *befruchtete oder nicht befruchtete weibliche tierische oder menschliche Keimzelle* et *von bestimmten Tieren, besonders Vögeln gelegtes von einer Schale umschlossenes, die Eizelle und meist Dotter und Eiweiß enthaltendes kugeliges, oft länglich-ovales Gebilde.* On peut considérer que le complexe */Eizelle/* contenu dans la seconde définition est un équivalent du premier emploi de *Ei.* Si l'on examine la définition de l'oeuf ailleurs, on lit p. ex. *corps plus ou moins gros, dur et arrondi que produisent les femelles des oiseaux et qui contient le germe de l'embryon et les substances destinées à le nourrir pendant l'incubation.* Je note en passant que le dictionnaire où figure cette définition cite ensuite, sous la rubrique *par extension*, avec les exemples *oeuf de reptile, de batracien; oeufs de poisson; oeufs de seiche »produit des femelles ovipares«.* Or sous *ovipare*, on apprend que cela *se dit des animaux qui se reproduisent par des oeufs, à savoir les oiseaux, certes, mais aussi les crustacés ainsi que la plupart des insectes, des poissons, des reptiles;* l'extension est alors invoquée pour l'emploi du mot *ovipare* dans la lexis *génération ovipare.* Dans un autre dictionnaire, on trouve une définition légèrement plus courte: *corps organique contenant le germe d'un embryon et les substances nécessaires à sa nutrition, pondu par les femelles de nombreux animaux, notamment des oiseaux.* Un autre dictionnaire allemand considère que le sens propre de *Ei* serait *Eizelle: weibliche Fortpflanzungszelle der vielzelligen Lebewesen*, l'emploi de */Ei/* renvoyant, selon le cas, soit à *Eizelle*, soit à *Hühnerei* – d'autres composés ne tolérant pas une telle réduction, p. ex. *Eiweiß* et *Windei.* Faut-il, en s'en tenant aux synonymes au sens large, c'est-à-dire équipollents (rappelons que par convention, la synonymie au sens strict implique au moins deux débordements, l'un pour o' et l'autre pour o''), examiner *Tier, Vogel, Schale, Eizelle* (!), *Dotter, Eiweiß* (!), *Gebilde, befruchten, legen, umschließen, enthalten, weiblich, tierisch, menschlich, kugelig, länglich, oval, besonders, meist, oft, von, oder, bestimmt, nicht*, et remplir rapidement un chapitre, en voulant tout savoir sur *oeuf* et *Ei*, en cherchant la clef de toutes les clefs?

Si le lecteur s'aventure dans cette quête du Graal, il verra vite qu'ou bien l'oeuf renvoie à la poule, qui renvoie à l'oeuf, ou bien l'oeuf résume bien ce cosmos qu'il symbolise parfois, surtout si les virtualités ne peuvent pas être exclues de l'éventail sémique. Tout est-il dans l'un? Tout dans tout?

Von *auf* kommt man oft zu *sur*. Wie wird umgekehrt *sur* übersetzt?

| | |
|---|---|
| avoir quelque chose *sur* le coeur | etwas *auf* dem Herzen haben |
| se coucher *sur* le côté | sich *auf* die Seite legen |
| être *sur* ses gardes | *auf* der Hut sein |
| se rendre *sur* les lieux | sich *an* Ort und Stelle begeben |
| Francfort-*sur*-le-Main | Frankfurt *a.* M. |
| prendre exemple *sur* quelqu'un | ein Beispiel *an* jemandem nehmen |
| son ascendant *sur* la foule | sein Ansehen *bei* der Menge |
| *sur* mon honneur | *bei* meiner Ehre |
| *sur* les trois heures | *gegen* drei (Uhr) |
| ne le prenez pas *sur* ce ton | reden Sie nicht *in* diesem Ton |
| la foudre est tombé *sur* la maison | es hat *ein*geschlagen |
| la clef est *sur* la porte | der Schlüssel steckt *im* Schloß |
| marcher *sur* les pas de quelqu'un | *hinter* jemand(em) hergehen |
| *sur*, ce, au revoir! | und damit, auf Wiedersehen! |
| *sur* ces paroles | *nach* diesen Worten |
| être penché *sur* ses dossiers | *über* seinen Akten hocken |
| tourner *sur* son axe | sich *um* seine Achse drehen |
| *sur* présentation d'un passeport | *unter* Vorzeigen seines Passes |
| avoir un bandeau *sur* les yeux | eine Binde *vor* den Augen haben |
| quitter quelqu'un *sur* un malentendu | ihn *wegen* eines Mißverständnisses verlassen |
| (*je nach Kontext aber auch nur:* ihn *nach* einem solchen Vorfall verlassen) | |
| mettre une question *sur* le tapis | eine Frage *zur* Sprache bringen |
| il la quitta *sur* l'heure | und verließ sie *zur* selbigen Stunde! |
| *sur* terre et *sur* mer | *zu* Wasser und *zu* Lande |
| composer un lied *sur* un poème | eine Musik *zu* einem Gedicht komponieren |
| être *sur* les dents | *in* heller Aufregung sein |
| revenir *sur* ses pas | umkehren |
| jurer *sur* son honneur | *bei* seiner Ehre schwören |
| coup *sur* coup | Schlag *auf* Schlag, dicht hintereinander |
| un *sur* dix | jeder zehnte, einer *von* zehn |
| dix *sur* dix *(in der Grundschule)* | die beste Note (1 plus!) |
| six mètres de long *sur* quatre mètre de large | 6 Meter Länge *zu* 4 Meter Breite |
| une thèse *sur* Baader | eine Habilitationsschrift *über* F. von Baader |
| une thèse *sur* l'emploi de la majuscule | eine Dissertation über die Großschreibung |
| jouer *sur* les mots | naiv schlau oder schlau naiv tun |
| *sur* ces entrefaites | *unter*dessen |
| *sur* le bas côté de la route | *auf* der Grabenseite |
| prêter *sur* gages | *auf* Pfand leihen |
| croire quelqu'un *sur* parole | jemandem *aufs* Wort glauben |
| remettre l'ouvrage *sur* le métier | von vorn, neu beginnen |
| *sur*-le-champ | sofort, ohne Aufschub, unverzüglich |
| *sur* ordre | *auf* Befehl |
| rester *sur* sa faim *(im übertragenen Sinn)* | nicht auf seine Rechnung kommen |



Pour *Stuhl*, on trouvera par exemple *Sitzmöbel mit Rückenlehne*, ce qui se rapproche de la définition classique essentielle par genre et différence; la différence spécifique est censée ne mobiliser qu'un seul trait, à la différence de la notion générique, laquelle est susceptible d'être définie à son tour, de proche en proche, par des genres lointains et, à chaque marche, une différence appropriée. La pertinence de *mit Rückenlehne* paraît évidente pour opposer *Stuhl* à *Schemel;* on n'en pourrait pas dire autant pour opposer *chaise* à *fauteuil*, à moins de poser que »qui ne dit mot, exclut«! L'accoudoir semble relégué parmi les accessoires, comme le fil dans le passage du *Sophiste* où Platon montre ce que devrait être une bonne définition à propos de ce que ses lecteurs connaissent, et non à propos de quelque construction méta-empirique (221 a–221 c): *Nous voilà donc d'accord non seulement sur l'appellation de la pêche à la ligne, mais sur l'activité qui est visée par la notion à laquelle correspond ce nom: de l'ensemble de l'art, la moitié acquiert; de l'ensemble de l'acquisition, la moitié prend; de l'ensemble de la prise, la moitié chasse; de l'ensemble de la chasse, la moitié poursuit les êtres animés; de l'ensemble de la chasse aux animaux, la moitié pêche; la moitié de la pêche se fait au harpon; la moitié de la pêche au harpon utilise l'hameçon, soit en frappant du haut en bas, ce qui n'est pas le cas de la pêche à la ligne, soit en frappant de bas en haut en tirant à soi.* Platon aurait pu laisser l'Etranger se contenter de dire que *pêche* était générique et *à la ligne* spécifique. Il préfère donner neuf traits, trois en aval et six en amont du genre. Cela permet-il d'arrêter les comptes et de dire que dans *pêche*, il y a six sèmes? Si l'ensemble total de l'art, comme dit Platon, doit d'abord être distingué de l'ensemble total de la nature; si l'ensemble de l'art peut se diviser en création et transformation; si les modes majeurs de l'acquisition sont l'échange et la rapine; et si ...! Il faudrait être d'une innocence coupable pour imaginer que les sèmes deviennent de plus en plus rares au fur et à mesure que la pensée s'élève. L'oligarchie des primitifs projette en sémiotique l'expérience des alpinistes qui sentent la diminution des molécules d'oxygène accompagner leurs ascensions en raison inverse. Le terme de *dossier* n'est simple qu'en apparence; celui de *Rückenlehne* à l'avantage d'induire des interrogations, p. ex. sur l'amplitude de l'angle toléré – 60, 45, 30, 12 degrés? – ou sur la hauteur indispensable du dossier – les reins, les épaules, le cou, la tête? Quant au genre, *Sitzmöbel*, qui s'oppose par exemple à *Sitzgelegenheit*, qui n'inclurait pas l'artifice ou la technique, il signifie évidemment *Möbel zum Sitzen* et ne mobilise pas directement le N *Sitz*, l'unité archilexématique des deux étant évidente.

*Was also ist ein Sitz? Ein Platz, auf den man sich setzen kann*, dans un salon, dans un cinéma, dans un amphithéâtre, dans une voiture, au Parlement, à l'Académie! En français, ces significations se trouvent réparties sur siège et fauteuil pour l'essentiel, avec quelques emplois originaux (domicile, foyer, voix) sans compter l'assiette (du cavalier), la bonne coupe (d'un costume seyant), ce qui empêche de considérer *Sitz* comme hyperonyme pur et simple de *Stuhl:* on ne saurait dire que */chaise/* est une *espèce* dans le *genre /fauteuil/*.

Da die Akkusativrektion eigentlich keine H-Rektion, sondern eine sehr subtile V-Rektion ist, welche die triviale H-Rektion, nämlich die Dativrektion löscht, kann man auf den Verdacht kommen, daß Bedeutungen, die mit *auf*, *an* oder *über* auftreten, in Wirklichkeit zu Unrecht diesen H-Lexemen aufoktroyiert werden. Es ist daher nicht unsinnig, H-Lexeme mit eindeutiger eigener Rektion zu wählen, sei der gebotene Kasus nun der Akkusativ oder der Dativ. Es empfiehlt sich, von den trivialen, in jedem Schulbuch verzeichneten Entsprechungen auszugehen; folgende vierzehn H aus beiden Sprachen seien zu vergleichen: *à*, *après*, *avec*, *chez*, *contre*, *dans*, *de*, *depuis*, *en*, *hors*, *jusque*, *par*, *pour* und *sans; aus*, *außer*, *bei*, *bis*, *durch*, *für*, *gegen*, *mit*, *nach*, *ohne*, *seit*, *um*, *vor* und *zu*. In beiden obigen Aufstellungen standen etwa *pour* als Entsprechung zu *auf* und *zu* als Entsprechung zu *sur*. Die Beschränkung der jetzigen Liste auf vierzehn H-Lexeme hat daher nur einen experimentellen Charakter; es ist eine rektionsbedingte Auswahl, also ohne jedes *tertium comparationis* als Selektionsprinzip. Um diese Beschränkung ja zu verdeutlichen, mag man zu *bei* und zu *par* einige Lexis-Äquivalenzen durchleuchten, wobei die Selektion sich nicht auf die vierzehn zu untersuchenden »Nicht-Synonyme« beschränkt.

| | |
|---|---|
| *bei* Licht besehen | vu *à* la lumière, vu de près |
| *bei* näherer Erkundigung | *après* plus ample information |
| *bei* tausend Mark | *autour de* mille DM |
| *bei* wem haben Sie sich erkundigt? | *auprès de* qui vous êtes-vous renseigné? |
| *bei* soviel Fleiß! | *avec* un tel zèle, *avec* tant de zèle! |
| wie geht's *bei* Euch? | comment ca va *chez* vous? |
| er ist *bei* der Post | il est *dans* les Postes (*aux* PTT) |
| er ist immer *bei* guter Laune | il est toujours *de* bonne humeur |
| er ist *beim* Spiel(en) gestürzt | il est tombé *en* jouant |
| *bei* einem Unfall | *en cas d'*accident |
| *bei* unsrer ersten Unterredung | *lors de* notre premier entretien |
| *bei* Regen | *par temps de* pluie |
| werden Sie da*bei* sein? | serez-vous *parmi* nous (eux), des nôtres? |
| *bei* der Taufe war das Kind ruhig | *pendant* le baptême, l'enfant était sage |
| Köln *bei* Bonn | Cologne-*lès*-Bonn, Cologne-*lez*-Bonn |
| *bei* der Hand haben | avoir *sous* la main |
| Montmartre *bei* Nacht | Montmartre (Ø) la nuit |
| er bleibt dabei | il n'en démord pas |
| es bleibt dabei | ça tient |
| er ist dabei zu verlieren | il est *en train* de perdre |
| *bei*drehen | ralentir, p. ex. pour *a*ccoster, s'*ar*rêter |
| jemandem *bei*stehen | *a*ssister quelqu'un |
| *Bei*leid | *con*doléances |
| beinah(e) | presque, près de |
| beileibe nicht! | dame non! |

Die Polysemie von *bei* ist bekannt (*sens local*, *temporel*, *causal*, *instrumental*, *restrictif*, *appoximatif* u. a. in den Wörterbüchern), löst aber das Problem der gekreuzten Synonymie ebensowenig wie die Polysemie von *par*.



Peut-on seulement trouver une définition du sens qui ne soit pas une définition de l'emploi? Un *Sitz*-siège serait-il plus abstrait qu'un *Sitz*-fauteuil? Et les emplois figurés – en admettant qu'on ne veuille plus distinguer le sens propre et le sens figuré, mais les emplois propres et les emplois figurés – auraient-ils les mêmes traits génériques – ou le même trait spécifique – que les emplois propres?

Les difficultés ne concernant pas seulement */Sitz/*, car l'évolution technique (et économique et sociale) a engendré une espèce sans différence spécifique, voici la variante de la définition de *Stuhl: Sitzmöbel zum Zusammenklappen oder -falten ohne Lehne*, p. ex. *Jagdstuhl*, *Klappstuhl;* voilà que *Stuhl* déborde non vers *fauteuil*, mais vers *tabouret!* Je note que malgré les variétés courantes du *Stuhl* avec *Rückenlehne* (chaise de cuisine, chaise de jardin, chaise de salle à manger, chaise de bureau), Van Gogh, au lendemain de sa querelle dramatique avec Gauguin en Arles, peignit comme l'essence de la réalité de la chaise dans *La Chaise et la pipe* (1888/89), alors que le tableau correspondant de Gauguin, *La Chaise vide*, avec ses deux livres et la chandelle qui brûle, paraît plus symbolique, plus distant. L'absence de l'être familier, les affres de la *chaise électrique*, l'obstination de la *politique de la chaise vide*, la nostalgie des *Chaises*, sont-ce autant de connotations qu'on pourrait sacrifier au sécateur au moment de définir?

Que *Stuhl* ne corresponde plus à *chaise* dans *Stuhlfeier* (fête de la dédicace) ou dans *Stuhlgericht* (tribunal de la Sainte-Vehme), on s'en accommode volontiers en décrétant qu'il s'agit de polysémie, mais on n'aura pas recours à cet élagage brutal d'emplois pour *Rollstuhl*, *Klavierstuhl*, *Kinderstuhl*, *Chorstuhl*, *Betstuhl*, *Bauernstuhl*, voire *Webstuhl*. On peut donc chercher à préciser le rapport *Stuhl/chaise* si tant est que la *chaise* est un *siège à dossier et sans bras* et que le *Stuhl* est un *Sitzmöbel mit oder ohne Rückenlehne*.

Alors même qu'on se serait fait une raison de toutes les variétés en aval de la différence spécifique, de la relativité de ce trait différenciateur lui-même et de la complexité mal cachée de *ein Platz auf den man sich setzen kann*, générique qui contient l'archilexème à définir (*setzen* et *Sitz*), on pourrait encore pousser l'interrogatoire; admettons que la position assise soit un primitif comportemental valable pour certains mammifères – et encore, le *corbeau perché*, *sitzt er oder steht er?* –, il reste à définir *ein Platz!* Manifestement, *ein* renvoie à *eine Art von*, le terme de *Platz* apparaissant ainsi comme le genre proposé. On sait qu'on ne peut pas s'assoir sur toutes les places (en admettant que *Platz* et *place* soient équipollents, ce qui est une hypothèse qui s'effondrerait rapidement: le *Platzverweis* n'écarte pas le footballeur de la *place*, mais du *terrain*), mais encore qu'est-ce que ce *Platz:* lieu dans l'espace, espace dans le lieu, propriété d'un objet matériel, intégration du particulier dans un ordre? *Stelle*, *Ort zu einem bestimmten Zweck*, p. ex. *Stehplatz* ou *Sitzplatz*, précisément, mais aussi *Bauplatz*, *Marktplatz*, etc. L'examen de *Platz* par rapport aux synonymes stricts (c'est-à-dire non équipollents) que sont *Ort* et *Stelle* mènerait loin, si j'ose dire, sur place!

| | |
|---|---|
| *par* un jour pluvieux d'automne | *an* einem regnerischen Herbsttag |
| être étendu *par* terre | *auf* der Erde liegen |
| faire quelque chose *par* amitié | es *aus* Freundschaft tun |
| appeler les choses *par* leur nom | das Kind *beim* rechten Namen nennen |
| l'avoir appris *par* un ami | es *durch* einen Freund erfahren haben |
| se distinguer *par* la bravoure | sich *durch* seine Tapferkeit auszeichnen |
| pont *par* point | Punkt *für* Punkt |
| *par* ordre alphabétique | *in* alphabetischer Reihenfolge |
| *par* tous les moyens | *mit* allen Mitteln |
| que voulez-vous dire *par* là? | was wollen Sie da*mit* sagen? |
| un franc *par* lettre | einen Franc *per* Brief |
| un kilo de sucre *par* personne | ein Kilo Zucker *pro* Kopf |
| ce train passe *par* Heidelberg | dieser Zug fährt *über* Heidelberg |
| que faut-il entendre *par* »liberté«? | was ist *unter* »Freiheit« zu verstehen? |
| épuisé *par* le long voyage | erschöpft *von* der weiten Reise |
| *par* manque de preuves | *wegen* Mangels an Beweisen |
| les oiseaux migrateurs moururent *par* milliers | die Zugvögel starben *zu* Tausenden |
| *par* bonheur | *zum* Glück |
| remercier *par* avance, et *par* écrit | *im* voraus danken, und schrift*lich* |
| envoyer un navire *par* le fond | ein Schiff versenken |
| *par* ce que vous avez fait, vous l'avez offensé | (durch das, was ≠ dadurch, daß) |
| *par*ce qu'il se fait tard | *weil* es spät wird |

*parce que* deutet auf Kausalität und nicht auf Begründung, wenigstens solange *parce que* in Opposition zu *puisque* steht. In der Umgangssprache fällt *puisque* aus und *parce que* wird sowohl verwendet, um die Ursache einzuführen, als auch um gegebenenfalls eine Folgeerscheinung zum Argument zu nehmen (*il y a du feu parce qu'il y a de la fumée* und *il y a de la fumée parce qu'il y a du feu*). Normalerweise sollte es heißen *il y a de la fumée parce qu'il y a du feu* und *il y a du feu, puisqu'il y a de la fumée.* Diese Neutralisierung gibt es auch im Deutschen *(weil/da)*, zumindest in der Verwendung des Paares *Grund/Begründung*, wenn man *Grund* und *Ursache* gleichsetzen will.

| | |
|---|---|
| *par-delà* | par-delà les difficultés de la traduction *(jenseits)* |
| *par-dessous* | traiter une affaire par-dessous la jambe *(leichtfertig)* |
| *par-dessus* | passer par-dessus cette insolence, sich *darüber* hinwegsetzen |
| | en avoir par-dessus la tête – es ist einem *über* |
| *par-devant* | faire un acte par-devant un notaire (Amtssprache) |
| *par-devers* | garder par-devers soi *(bei sich)* – archaisch |
| *par manque de* | renverser un piéton par manque d'attention |
| | ≠renverser un piéton manque d'attention |
| | (par) manque de chance. Die Nuancen sind subtil! |
| *parmi* | il sera parmi nous ce soir *(bei, unter; zwischen)* |
| | compter Paracelse parmi les grands médecins *(zu)* |
| *par rapport à* | in Bezug auf, im Hinblick auf, im Vergleich zu, im Verhältnis zu |
| *par suite de* | infolge (einer Enttäuschung), (einer Enttäuschung) zufolge |



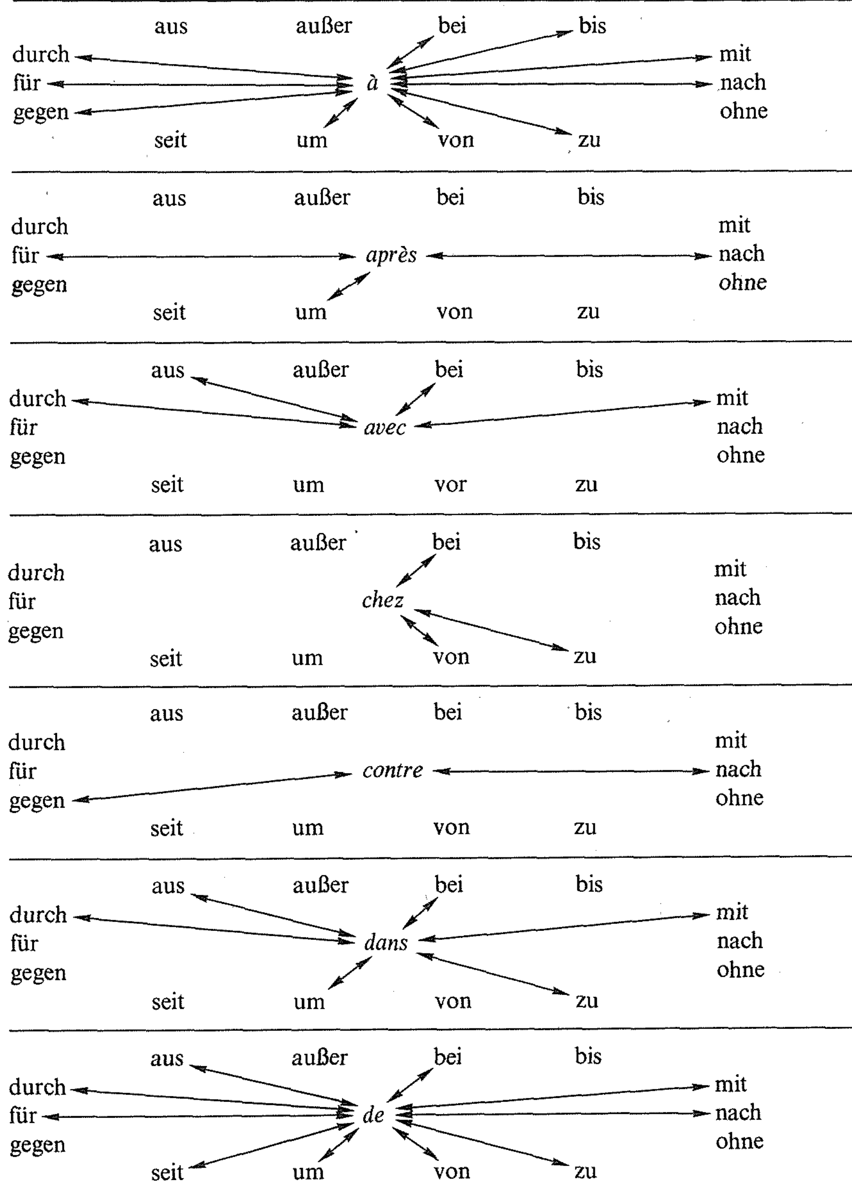
On ne saurait en effet traiter de *digressions* des assauts répétés et convergents, même si ces démarches dévoilent au fur et à mesure de l'approche une *complexité* croissante du point de mire. On comprend certes que l'on peut être tenté de considérer comme synonymie stricte ce que nous avons appelé synonymie large, à savoir une sorte d'équivalence universelle, une *isonymie* si l'on préfère, dont on s'empressera de préciser qu'elle n'existe pas au sein d'une même langue et qu'elle peut exister, dans le cadre de la »terminologie«, d'une langue à l'autre; on ramènerait alors ce que nous avons appelé synonymie stricte – à savoir les deux débordements dans o′ et o″ – à une lecture simplifiée de la *polysémie;* il resterait cependant à réfléchir au recoupement, en o‴, de *Sitz* et *Stuhl!*

Le renoncement à toute prétention d'objectivité ne serait guère plus satisfaisant. C'est ainsi que les matériaux – bois, rotin, fer, acier, plastique pour le tout; toile, paille, bois etc. pour des éléments – sont *objectivement* indifférents. Certes, on peut avoir une conception »pragmatique« de la définition, et considérer la définition *essentielle* ou réelle comme une variante, à côté de la définition *descriptive* ou de la définition *ludique* (dans les charades ou les *Kreuzworträtsel* des gares on peut trouver »ce qui oblige certains à rester debout quand il n'y en a pas assez« ou »quadrupède incapable de marcher« ou encore »on peut s'asseoir entre tout en étant assis dessus«), mais cette transcendance du pragmatique ne dépasse pas la convention verbale.

Dès que l'on admet la légitimité de l'explicitation du genre, de proches en éloignés, et du déploiement des variétés, la tentative épistémique devient juge de la pratique pragmatique. Mais quels que soient les degrés de l'ambition et du découragement, on a bien le sentiment que la réalité oppose sa complexité à l'entreprise »essentiellement« simplificatrice de la classification définitoire. C'est le statut de la complexité de la sémie qu'il convient de méditer: évolue-t-elle en régressant ou en augmentant?

On a vu plus haut que *Sitz* dans *Sitzmöbel* et *Sitz* pour *siège* ne sont pas le même »mot«, c'est-à-dire le même lexème, mais seulement le même archilexème. Cela conduit à penser qu'il faut, conformément à l'entreprise du premier livre dans le premier volume, distinguer pour tout lexème – puisque les classes de lexèmes sont définis par les fonctions – *archilexème* et *fonction.* Or cette complexité foncière semble déjà prise en compte par la distinction proposée dans le présent livre entre *sémie* et *saisie.* C'est une affaire de convention: va-t-on simplement considérer *(er) stieg* et *(ich) stieg, il rit (lacht)* et *il rit (lachte)* comme des saisies différentes d'une même sémie, ou considérer également *(das) Soll* et *(du) sollst, (les) ris* et *(ils) rient* comme des saisies différentes d'une même sémie, donc privilégier la sémie archilexématique? Les conventions ont toutes leurs avantages et leurs désavantages. On peut parfaitement considérer l'homonymie des morphèmes *(sais, sait)* comme une affaire extérieure à l'étude des lexèmes (p. ex. *connaissions* pour deux amalgames de temps t1 et de mode m1 et de temps t2 et de mode m2, pour *kannten* et *kennten*); il suffit de préciser le type et le niveau de la saisie donnée.

Ist es noch zweckmäßig, von Synonymik zu sprechen? Genügt es nicht, einfach auf jeder Seite die Polysemie zu registrieren und die einzelnen Korrespondenzen aus dem Gesamtschema herauszulösen, das nur zu Verwirrungen führen kann, etwa:

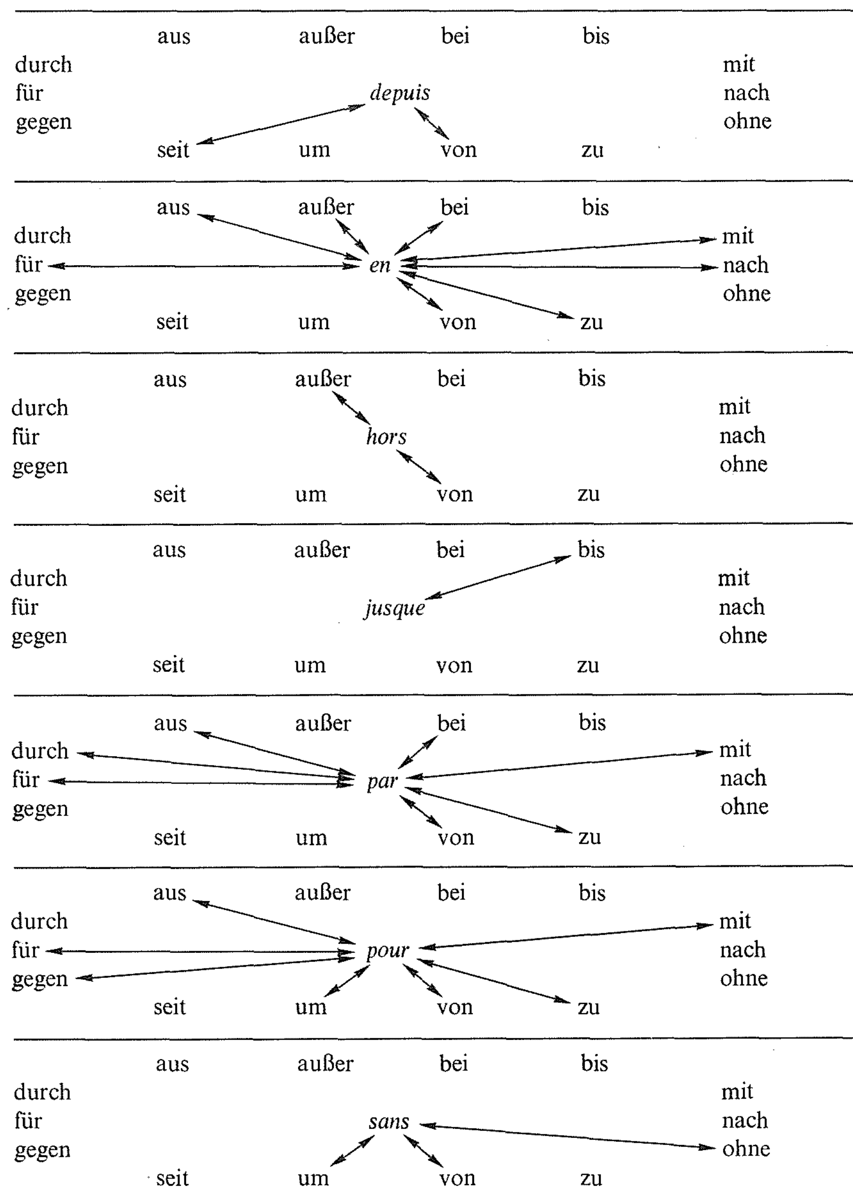





En admettant que les difficultés de l'analyse des sémies qui tiendraient aux fonctions soient repoussées vers l'analyse des saisies, se trouvera-t-on sur la voie qui réduit la complexité? Le principe majeur de la définition, à savoir »plusieurs – au moins deux – pour un«, permet d'en douter. Dans le cas de *Stuhl*, le genre proposé étant *Sitzmöbel*, l'invitation de substituer à un »mot« non seulement une paire de »mots«, mais un »mot composé« comme genre, sans parler de l'extraordinaire complexité de la différence: *mit* déterminé par le mot *Lehne* déterminé à son tour par *Rücken*, me fait songer à la traversée du Rhin à la nage – il n'était pas toujours pollué – quand on croyait toucher à l'autre rive, on était repris par quelque courant trop fort; mais on finissait par accoster, à moins d'avoir sombré dans l'entonnoir de quelque tourbillon *(ich hatte einen Kameraden!)*. Je ne parle pas de la complexité du terme de départ, p. ex. *Wohnsitz*, *Sitzfläche*, *Dachstuhl* ou *Webstuhl*, *seßhaft*, *Insasse*, voire *Sessel* et *Stollen*, qui permettrait à l'analyste de reconnaître une lexis là où il voyait d'abord un lexème. En effet, cette complexité-là serait provisoire; elle permettrait d'articuler la lexis en mobilisant des lexèmes d'allure simple, p. ex. pour *Sitz*, *Platz*, puis *Stelle*, *Ort*, apparemment irréductible. Au *simplexe* langagier, l'économie de la définition fait correspondre un *complexe* notionnel, j'allais dire *a priori*. Mais serait-ce bien le dernier mot? Le complexe notionnel n'oriente-t-il pas vers des simplexes notionnels? L'observation selon laquelle un simplexe langagier se définit par un complexe langagier dans lequel les deux termes signifient des données notionnelles distinctes permet-elle d'espérer la rencontre de quelque *primitif* notionnel, d'archiconcept si l'on veut, d'idée simple – et claire? On peut en douter dès lors que le genre doit être ouvert aux différences, c'est-à-dire les comprendre en puissance, et cela n'est pas »rien«.

Il reste pourtant une aporie dans la proportion du simple et du complexe: pour un terme donné, y aura-t-il plus de descendants que d'ascendants? Il n'est pas facile d'écarter cette antinomie généalogique de l'univers des sémies. En effet, pour un complexe langagier donné, on pose deux simplexes notionnels qui se révèlent être des complexes à seconde vue; bref, pour définir un terme, on en utilise deux, puis quatre, puis seize, etc., comme les tas de grains sur les cases de l'échiquier. Mais inversement, si l'on prend pour règle de ne jamais réutiliser dans une définition, quelle soit immédiate ou éloignée, le terme qui était à définir, on manipule forcément de moins en moins de termes. Une aporie supplémentaire vient de l'exigence idéale qui ne tolère pas la succession des définitions (espèce, genre proche, genres de plus en plus éloignés), mais impose la simultanéité – ou, si l'on préfère, l'atemporalité – de toutes ces définitions, et qui plus est, pour tous les termes, ce qui interdit, ô Zénon de Mégare, la moindre définition du moindre terme.

Mais cette impuissance à définir pourrait à son tour être interprétée comme la reconnaissance d'un structuralisme sémantique absolu, chaque terme comprenant des propriétés fonctionnelles, notamment valence et puissance, qui le mettraient en rapport avec tous les autres.




Reicht aber Polysemie im Falle der H-Lexeme, braucht man kaum auf Synonymie in den anderen Fällen zurückzugreifen, denn im Grunde lassen sich nur graduelle Unterschiede ausmachen: die radikale Einteilung in Kategorematisches und Synkategorematisches, Selbständiges und Abhängiges entspricht nicht den Daten.



Que l'on admette ou non l'existence de synonymes, c'est-à-dire de sémies presque équivalentes dont on ne puisse pas dire que l'une soit entièrement contenue dans l'autre, que l'on admette ou non que les composés et les dérivés se résolvent en mots simples, que l'on maintienne ou non l'originalité des lexèmes par rapport à des saisies fonctionnelles d'archilexèmes, il paraît inévitable que lorsqu'on tient enfin des sémèmes simples et que l'on se met à dénombrer les sèmes qui en organisent la complexité, bref, au seuil de la découverte des fameux primitifs, on voit s'ouvrir de toutes parts les portes sur un univers plus infini que la totalité, la leçon de choses venant relayer enfin le cours de vocabulaire. Le linguiste est alors pris de repentir. N'a-t-il pas cherché ce que sont les choses au lieu de chercher ce qui est dans nos têtes, voire, plus modestement, sur nos langues? Certes, hélas! Mais comment faire autrement? La chose au moins a son identité, alors que le pluriel des têtes et des langues est une fiction à peine commode!

Ne vaudrait-il pas mieux enregistrer sous le titre de synonymes les appellations strictement équivalentes, p.ex. *Wundklee, Wollklee, Bärenklee, Hasenklee, Gelbklee – Rosenklee, Inkarnatklee, Blutklee – Kopfklee, Rotklee, Futterklee – Weidenklee, Weißklee, Steinklee*, sans se préoccuper autrement de ces branches de la famille des papilionacées, sans se soucier de différencier en général *luzerne* et *trèfle* ou de saisir les liens paronymiques de *Klee* et de *kleben, klebrig?* Les notions de synonymie, d'homonymie et de paronymie (= parenté archilexématique) suffiraient amplement pour décrire les sémies; on n'aurait aucun besoin de notions telles que polysémie, allosémie, isonymie et que sais-je encore, et on ne serait plus dans l'obligation de trancher entre l'homonymie et la polysémie – il m'est arrivé de traiter les deux acceptions traditionnelles de l'*apposition* par l'homonymie, tant je les vois inconciliables et différentes (comme l'hypotaxe et la parataxe), alors que d'autres les traitent par la polysémie (que garde en réserve la simple facture asyndétique d'une relation). Il suffirait de vérifier si tel ou tel mot fait l'affaire, dans telle situation particulière ou en toute situation. Les lexicographes n'auraient plus à être des encyclopédistes. Le monde n'est pas dans nos têtes, mais la langue y est. Y est-elle vraiment? Nous n'avons pas nos dictionnaires en tête, et les dictionnaires s'enrichissent. Et passe encore pour le monde, obscur, énigmatique, infini, peut-on aussi s'abstraire des concepts, sous le prétexte que les mots ne sont pas des idées? Comme *comprendre* un mot, c'est déjà faire un acte mental, on peut à la rigueur couper le langage du monde, on ne peut pas le couper de l'intelligence, et comme finalement, l'intelligence ne se laisse pas couper du monde, on en est réduit à la pratique obstinée de l'analyse sémique sans se laisser décourager par la multiplication du sens au fur et à mesure de la recherche des simples. Après tout, peut-on se plaindre de la progression vers l'enchevêtrement infini, mais ordonné, là où on s'était embarqué dans la régression vers ces atomes sémiques que seraient les primitifs, des primitifs universaux, qui ne seraient ni des transcendantaux ni des catégories ou prédicaments?

Man kann die archimedische Schraube des pendelnden Wörterbuchlesens auch auf vermeintlich kategorematische Lexeme ansetzen: V, N und A, insbesondere in den Bereichen, die von der Koinè abgedeckt werden. *On attend le commandeur* heißt wohl *der Kommandeur wird erwartet* und *eine Kompanie kommandieren* heißt *commander une compagnie*, aber *commander une bière* heißt z. B. *ein Bier bestellen* und *auf mein Kommando* heißt nicht *à mon commando*, und eine *compagnie de perdreaux* ist keine *Kompanie*, sondern ein *Volk* oder eine *Kette*. Heißt *bestellen* manchmal *commander*, so heißt es anderswo *cultiver*, *transmettre*, *instituer*. Man kann anpacken wo, man will, z. B. *Mitte/centre*, *milieu – milieu/Mitte*, *Milieu*, *Zirkel/milieu*, *cercle*, *compas – Kompaß/compas*, *boussole* – usw. usf., man erfährt immer wieder, daß die antike Theorie der Synonymie, welche von den Gegenständen ausging, leistungsfähiger ist als jede Theorie, die Angst für Kritik hält und stets in einer für unabhängig erklärten Semenrepublik biwakiert. Im antiken Sinne waren nicht *Wörter* synonym, sondern *Gegenstände*. Wörter waren etwa *analog*: auch diese Position war nicht einfach, zwischen Eindeutigkeit und Vieldeutigkeit, irgend eine Mehrdeutigkeit im Sinne von *Polysemie*. Im vorigen Kapitel wurden mit den Ausdrücken *Parasemie* und *Allosemie* solche Vorstellungen zum semantischen Reichtum und zur Mächtigkeit der Abstraktion und zur radikalen Verwechslung von »Kategorien« mit »Ursemen« bzw. primitiven, einfachen, also fundamentalen und atomaren Semen angedeutet.

Der Einsprachige hat weniger Anlaß, nicht leichtgläubig zu sein. Aber seine Wörter sind deswegen nicht sicherer. Der Zweisprachige – einer also, der nicht *ein* Netz, etwa das der Muttersprache, auf *zwei* Weisen auswirft oder einzieht, sondern einer, der *zwei Netze* auch schon verschieden *knüpft* – erfährt die Relativität der Wörter, die man allzuleicht zu Begriffen distilliert. Der Zweisprachige hat es geistig nicht bequem, gewiß, aber er muß noch lange nicht verdursten, wenn er weiß, daß die Quellen nicht dort sind, wo es scheint, sondern irgendwo in der Nähe. Die Relativität hat ihre positive Seite!

Kommen einem Gegenstand *G1* die Wörter *F1* und *D1* zu, kommt einem Gegenstand *G2* nur das Wort *D1* (also nicht das Wort *F1*) zu, und einem Gegenstand *G3* das Wort *F1* (also nicht das Wort *D1*) zu, so sind *D1* und *F1* im hier praktizierten Sinne Synonyme *stricto sensu* (= nicht deckungsgleich) und im üblicheren Sinne Synonyme *lato sensu* (= nicht immer substituabel). Was die vergleichende Lexikographie längst praktiziert, wurde von den einzelsprachlichen Lexikologen vielleicht nicht gebührend beachtet. Es impliziert m. E. die Unschärfe der Umrisse, d. h. gerade jene Eigenschaft, die von einer extensionalen Logik gern übersehen wird.

Die Untersuchung der semantischen Äquivalenz führt einerseits zur kräftigen Rehabilitierung der Wörterbücher und der klassischen Philologie und andererseits zu Fortschritten in der Theorie der Integration von Grammatik und Semantik. Im ersten Band war oft von der Rede der kommunizierenden Röhren die Rede. Diese Metapher bezog sich auf die Konvertibilität von Lexemen, Morphemen, Taxemen und Prosodemen. Die kontrastive Synonymik macht deutlich, daß auch zwischen den Lexemen der Sinn ausgleichend, modifizierend und schaffend fließt.



Que ce soit *Ei*, *Stuhl* ou *Sitz*, on se sera souvenu de la définition de N dans le premier volume: capable de fournir une donnée thématique. Or, au sens strict, on ne peut tolérer ni *Ei ist da!*, ni *Stuhl fehlt* (à moins d'y entendre une abréviation de *ein Stuhl*), ni *er hat Sitz nicht gefunden* (à moins qu'il ne s'agisse d'un dénommé *Sitz*). Cette observation n'est pas triviale, car si on en est réduit tôt ou tard à examiner l'adéquation disons pragmatique d'un terme, ce sera bien de son emploi qu'il s'agira. Or en matière d'emploi, la désignation est à distinguer de la signification. *Dieses Sitzmöbel* peut être l'équivalent de *dieser Stuhl*, comme *es* et *er* peuvent représenter l'un ou l'autre. *Der Puma* peut désigner le couguar *(Felis concolor)* aussi bien que *der Silberlöwe* ou *die größte nordamerikanische Raubkatze*, mais */Silberlöwe/* mobilise ou du moins évoque des significations originales, même si le puma a souvent la robe rougeâtre et ressemble davantage à la lionne qu'au lion! Il n'est pas insensé de se demander si au lieu de voir l'identité de la sémie s'évanouir entre des emplois qui finalement correspondraient au même titre à des sens, à du sens, on n'aurait pas quelque avantage à distinguer la visée et la portée. Par *visée*, j'entendrais l'équivalence déicitique, thématique, et par *portée*, l'équivalence épistémique, rhématique. L'étude de la visée conduirait à discerner les *dénotations*; l'analyse de la portée obligerait d'étudier les *connotations*. Les appellations différentes pourraient ainsi être décrites d'une manière plus fine sans que l'on empiétât sur le domaine de la saisie, la distinction entre la visée et la portée faciliterait l'appréciation des équivalences en matière de traduction: telle visée peut avoir été conservée, mais telle portée (et notamment sa *Mitgift*) peut avoir subi des modifications. En réalité, le traducteur est condamné à altérer les portées, mais il se sauve en maintenant les visées. On n'a pas oublié que nos désignations utilisent des significations, de sorte qu'on ne sera pas trop tenté de réduire la visée au thématique et la portée au rhématique. Que deviendrait le phématique dans cette dichotomie? Mais on aura sans doute pressenti la possibilité d'une synthèse sémantique qui, pour des termes quelconques, serait en mesure de préciser le type et le degré d'équivalence ou de non-équivalence, qu'il s'agisse de représentants, de périphrases, de notions génériques, ou de tropes, p. ex. de synecdoque ou de métonymie.

On comprendra mieux notamment pourquoi, sauf pour les termes techniques, conventions figées, les mots d'une langue n'ont généralement dans l'autre langue que des correspondants approximatifs, ce qu'on a appelé précisément des synonymes au sens strict *(partimäquivalente Ausdrücke)*. L'étude de la synonymie intrinsèque de chacune des deux langues est la meilleure propédeutique à la lexicologie comparée.

Mais avant de se résoudre à reconnaître l'inadéquation originelle et définitive du langage, donc sa pauvreté, ou de se féliciter de sa souveraineté ludique, donc de sa richesse, il convient d'examiner plus techniquement ce sens de la famille que montrent les paronymes au sens classique, c'est-à-dire non *précepteur* et *percepteur*, mais *précepteur* et *précepte*, *percepteur*, *perception* et *aperception*, autrefois *apperception!*

**Die Trägheit des urlexematischen Erbguts**

Daß *Armut*, *Arbeit* und *Erbschaft* verwandt sind, leuchtet nur dem Philologen ein. Daß *hériter*, *héritier*, *héritage*, *hérédité*, *héréditaire*, *cohéritier*, *deshériter* und *deshérence* trotz des geringen Unterschiedes zwischen *-it-* und *-éd-* eine gemeinsame Abstammung haben, verwundert nicht, obgleich die Bedeutung der entsprechenden Wurzel, */ablegen/*, nicht erratbar und kaum glaubhaft ist (der Erweis führt über Latein, Griechisch und besonders Sanskrit). Im Gegenpart wird mit verhaltener Kühnheit erwogen, ob das Urlexematische in den Bereich des Bewußtseins einzudämmen ist, oder gar in den Bezirk der freien Wortbildung. Bejaht man eine solche Herrschaft des Bewußtseins, wenn nicht gar des Wissens, so wirft diese Annahme Tageslicht auf jene die französischen Philosophen so irritierende Behauptung von Martin Heidegger, das Deutsche sei, mehr noch als ehemals das Griechische, die Sprache des Sinnes und daher der Philosophie. Läßt man sich dagegen in den uferlosen Strom des umfassenden Unbewußten gleiten, so ändert sich die Perspektive, sogar wenn man von einer Vererbung von Angeborenem (»Eingeborenem« auf französisch, *inné*) absieht. In jedem Hirn stünde die beste Grammatik, *in vivo*, und der Sprachwissenschaftler könnte jene nur gröbstens nachahmen, nach »Regeln«, die sozusagen einen unendlichen Raum nur auf zwei Seiten einzudämmen helfen. Wer nicht weiß, daß *le mannequin* das niederländische *Männchen*, *mannekijn*, *Puppe* bedeutet, sei es als Modell für den Maler, Ulk im Karneval, Gliederpuppe, Schaufensterpuppe, sei es als Mensch ohne Charakter, wie *Marionette*, und nur die Bedeutung *Dame, die Modellkleidung vorführt*, kennt, könnte sich allenfalls über die Männlichkeit lustig machen (von den neuerdings auftretenden Vorführherren abgesehen). Ist man aber Germanist, so erscheint einem das französische *le mannequin* trivial und die deutsche Schwankung im Genus, *der* oder *das* Mannequin, bezeichnend. Die Geschichte des Wortes hängt nicht davon ab, ob sie bekannt ist oder nicht. Wie kann aber ein Urlexem walten, wenn es nicht als solches aufgenommen wird? Wird es etwa eruiert? Bei reichen lebendigen Wortbildungen zweifellos, aber wohl kaum bei unterirdischen Wurzeln!

So sinnlos sind meine gegenwärtigen Überlegungen nicht, mögen sie auch im Endeffekt bedeutungslos sein, zumindest für den Normalgebrauch. Der literarische Übersetzer – dies sollte der Übersetzer literarischer Texte doch sein! – weiß sehr wohl, daß in den Bedeutungen vieles mitklingt, was nicht jedem und nicht sofort trapst. Schon jeder Leser weiß, daß im Geistigen die zweite oder dritte Lesung die besinnlichere und bereicherndere ist, im Gegensatz zur Parlamentspraxis. Nur dieser Umstand legitimiert die Aufnahme der Klassiker in die Schulprogramme, nämlich die Möglichkeit einer späteren Wiederentdeckung bzw. eigentlichen Entdekkung. Ich habe meine Studenten oft dazu angehalten, sich im schnellen bzw. dynamischen Lesen zu üben, bzw. ausbilden zu lassen, aber immer darauf gedrungen, daß das schwierigere, ertragreichere langsame, meinetwegen statische Lesen, bis hin zur quantensemantischen Analyse, auch erlernt werde. Daß diese Zweigang-Lesemaschine außerdem einen vernünftigen Schalthebel braucht, leuchtet ein: was ist durchzulesen, und was zu durchlesen?



**La métamorphose paronymique des archilexèmes**

La classification initiale des sémantèmes en lexèmes, morphèmes et taxèmes avantageait la formation à l'ancienne: ne savait-on pas fort bien ce qui relève des *mots*, ce qui concerne les *formes* et ce qu'apportent les *constructions?* Il est vrai que le sémantème morphématique du nombre et celui du temps n'ont précisément pas été présentés ou traités comme »forme du nom« ou »forme du verbe«. Il n'est pas moins incontestable que la priorité accordée à la fonction interdit de postuler des sortes d'*espèces d'idées* (sic) qui répondraient aux *espèces de mots* – ou qui commenceraient par les appeler... La reprise du modèle organiciste des »parties du discours« sombre-t-elle dans l'hétéroclite des antiquailles ou dans l'incohérence finale du modélisme moderniste?

Si la fonction fait la classe, avec ou sans marques extérieures de dignité ou d'office, et si le fonctionnaire peut changer de casquette, il faut bien postuler qu'il ne change pas de tête – et voilà l'archilexème! Mais ce conglomérat flou de sèmes innombrables – en tout cas non dénombrables – et muni d'autant de crochets de connotation que les dendrites de nos neurones trouvent de passerelles dans les régions synaptiques ne figure pas directement sur les listes de passagers. L'archilexème est peut-être une réalité mentale, il n'est certainement pas une réalité langagière triviale. Hormis les dictionnaires étymologiques, qui parlent de racines, de radicaux, de thèmes, d'affixes, les registres usuels ne connaissent que les mots déjà spécifiés par la fonction, même s'ils indiquent provenance et prolifération *paronymiques*, p.ex. en rappelant que *Aufstand* n'est pas à décomposer en *auf-* et *-Stand*, mais à ramener à *aufstehen*, et en annonçant *aufständ/isch* qu'il ne faudra pas lire *auf/ständisch!* De même, *les dirigeables* sera déchiffré comme *les [aérostats] dirigeables* (souples ou rigides), le nom renvoyant à l'adjectif épithète – comme pour *une [voiture] automobile;* l'adjectif *dirigeable* sera défini comme »pouvant être dirigé«, »se laissant diriger«, le risque de lire, au lieu de *dirige/able*, *di/rigeable* étant manifestement écarté par l'opacité des liens de parenté de *diriger* avec *adresser, droit, correct* (encore que *corriger* évoque un tel lien), *ressource, régence, surgir, régulier, droit, insurgé, régime, rectangle, recteur* (*arrogant, prérogative* et *interroger* sont des cousins beaucoup plus éloignés), sans parler de *richtig, Reich, rechnen* et *Rechen!* Le type d'erreur qui consisterait à analyser *direction* et *correction* en */rection/* & affixe préfixé *di-* et *co-* est rare en français, malgré la fréquence d'oppositions du type *prospectif/rétrospectif, sous-estimer/surestimer, extrados/intrados.* L'expérience montre qu'en dépit d'une plus franche transparence, le mot complexe allemand n'est pas toujours bien saisi dans ses rapports internes, notamment lorsqu'il s'agit de déverbatifs tels que *Ausfahrt, Beispiel, Einlage, Herkunft, Hingabe, Überschuß, Vormarsch, Zugeständnis,* qui sont souvent pris pour des noms composés.

On sait que le terme même de /paronymie/, qui signifiait la parenté et qui de ce fait jouait un rôle primordial dans la sémantique classique, a été jeté aux orties dans cette acception et voué à la dérision de la »confusion« entre des non-parents tels que *collision* et *collusion, »leicht verwechselbare Wörter«* au lieu de *»vom gleichen Stamm abgeleitete Wörter«.*

Diese Fragestellung ist nicht trivial; sie ist verwandt mit der Selbstbesinnung der Lexikographen. Kein »Sprecher« hat seine gesamte Sprache im Kopf. Individual-psycho-linguistisch läßt sich also nicht arbeiten. Was hieße aber kollektiv-psycholinguistisch? Meinetwegen sozio-linguistisch, aber doch nicht in dem Sinne, daß die Akademien nur noch »normativ« im Sinne von »positivem Mehrheitsrecht« zu statuieren hätten. Ist doch anzunehmen, daß der fremdsprachliche Wortschatz der deutschsprachigen Romanisten und der frankophonen Germanisten zum größten Teil aus den Wörterbüchern stammt. Sogar die Schulen, die auf die Aktualität in den Texten schwören, dürften meiner Feststellung – und Empfehlung – zustimmen.

Wie kann ein Lexikograph das vergessen, was er weiß, um nur das festzuhalten, was ein Unkundiger sich unter einem Wort vorstellt? Sollte er auf Belege verzichten, nur weil üblicherweise Verwendungen in »Qualitätstexten« zitiert werden? Sind solche Zitate »Beispiele« oder »Quellen«? Es sei auf die Vorreden der Lexika verwiesen, die vermutlich und leider arg selten gelesen werden.

Angenommen, ein Magenkranker nehme vier oder fünf verschiedene Medikamente, zu bestimmten Zeiten und in einer festgelegten Reihenfolge. Er kennt seine Pillen, Tabletten, Tropfen und Zäpfchen, verwechselt seine Tuben und Fläschchen nicht, hat sogar die Benennungen im Kopf. Wird der Name dieses oder jenes Heilmittels erwähnt, so kann er mitreden. So ungefähr wäre der Besitz des allgemeinen Wortschatzes zu beschreiben. Liest ein Pharmakologe oder ein Arzt das Rezept, so versteht er mehr, und zum Teil anderes. Der Lexikograph ist der Pharmakologe, der Konsultent ist der Patient. Was *heißt* ein »Wort« nun wirklich? Schließlich lernt der Mensch immer dazu. Es sei nur an *Bouvard* und *Pécuchet* erinnert, jene Figuren, die zunächst komisch, aber bald tragisch wirken!

Nach dem Muster »Vater/Großvater/Urgroßvater/Ururgroßvater« könnte man die Verwandtschaften *sourire/rire, rire/dérision/ridicule* und *rire/railler* nach Transparenzgraden unterscheiden und als *Urlexem* nur jenes semantische Kapital (Anleihen, Verluste und Zinsen seien gestattet) verstehen, welches verschiedene Lexeme füllt. Der gleiche Saft in verschiedenen Gefäßen, die gleiche Bedeutung »hinter« verschiedenen Funktionen! Die Klassifizierung der »Wortarten« nach der Funktion, die im ersten Band vorgeschlagen und vorgenommen worden ist, entsteht nicht ohne Absicht; sie impliziert Deut ohne Fug, *archilexèmes*. Um das Paronymie-Kapitel nicht vorweg durch Fragwürdiges und Waghalsiges zu belasten, sollen *Urlexeme* und *Ururlexeme* unterschieden werden. Ein gemeinsames Urlexem hätten die Lexeme *verser, versé, versant, vers, revers, verset, travers, subversion, subversif.* Ein gemeinsames Ururlexem hätten *vertige, divorce* und *univers.* Urlexem hat demnach nicht die Bedeutung von *étymon* oder Wurzel, schließt aber Verborgenes nicht aus. Der allwissende Philologe kennt seine Sippen samt den Eingeheirateten und sämtlichen Mißbildungen oder erfolgreichen Entwicklungen. Der Didaktiker darf aber die Etymologie von der grammatischen Wortbildungslehre konventionell unterscheiden.



Le fait est que les familles de sens ne coïncident pas avec les familles de mots. *Organ, Orgel, Chirurg* ou, plus raisonnablement, *organe, orgue, énergie, démiurge, chirurgie* cachent l'identité du génotype derrière une variété chatoyante des phénotypes, contrairement à *Werk, wirken* et *Wirkung,* que les dictionnaires rendent par *œuvre* ou *ouvrage* et par *opérer,* mots convenablement apparentés, puis par *effet,* cousin plus lointain de *tun, Tat, Täter;* certes *tatsächlich* rejoint *wirklich,* mais l'allemand connaît aussi *Effekt,* ainsi que *schaffen, schuften, Arbeit,* sans compter *machen.* Les familles de sens rapprocheront évidemment *chirurgie, trousse, bistouri, scalpel, opérer, trépaner, cautériser* d'un côté, *orgue, registre, touche, tirasse, anche* de l'autre, ou encore *Wirkung, Ursache, Folge, Ergebnis, Effekt* et *Konsequenz.*

Un président de jury d'agrégation avait coutume de recommander aux agrégatifs la consultation fréquente et même la lecture régulière des dictionnaires, ceux-ci valant bien des grammaires. Il semble que, pour des raisons fort éloignées les unes des autres, les programmes actuels n'accordent pas à la lexicologie l'attention requise, ce qui explique une certaine désaffection des étudiants pour les dictionnaires. Le plaidoyer pour les mots vivants vivant *in situ* ne devrait offenser que les mauvais dictionnaires, de même que l'éloge des têtes bien faites n'est convaincant que s'il continue d'émaner d'une tête bien pleine – en topicalisant comme Cicéron »*bien* pleine«, garnie comme il faut! Parmi les dictionnaires les plus précieux pour le grammairien figurent, à côté des dictionnaires étymologiques et analogiques, les dictionnaires inverses; à la rigueur, un dictionnaire des rimes en tient lieu. Pour pallier les carences et pour inciter le lecteur à consulter son propre dictionnaire, je donnerai dans le présent chapitre des listes assez consistantes; l'abondance des exemples n'est pas proportionnelle à la représentativité des types, mais correspond au profit (auto)didactique qui paraît devoir être retiré de l'exercice. En soi, cette grammaire comparée ne doit ni ne veut être une méthode d'apprentissage. La forme choisie, à savoir celle du livre de lecture, offre assez de garanties contre la tentation permanente de la *Lehr-* bzw. *Lernmethode!* Mais comme le but de l'entreprise est de faire réfléchir, douter, découvrir, c'est-à-dire regarder et voir, cet appel à l'activité personnelle du lecteur devrait ne pas perdre au statut de la contrainte. Les problémistes connaissent les vertus du mat en trois coups à partir de situations totalement artificielles. Le traducteur peut certes découvrir bien des secrets au fur et à mesure de l'évaluation des correspondances lexicales, mais le rythme de son investigation des paronymes est bien lent et aléatoire. On acceptera donc le recours à la pédagogie active ou interactive comme méthode heuristique dirigée (exploitable au demeurant dans les »travaux dirigés«, à condition toutefois que ceux-ci soient correctement programmés et régulièrement dirigés).

A vrai dire, la consultation du dictionnaire ne sera indispensable que pour l'étude contrastive de la dérivation suffixale, mais elle peut servir dès la réflexion sur les étymons, racines et radicaux, sur les génotypes et sur les phénotypes de la population ou de l'instrumentaire sémantiques.

Die Urlexeme wären also die postulierten Träger der verschiedenen Lexemen gemeinsamen Bedeutungen. Diese Urlexeme sind nicht unmittelbar in der Sprache vorhanden. Man findet sie weder in den Texten noch in den Wörterbüchern. Man könnte sie allerdings graphisch auszeichnen, etwa durch Schrägbalken; man hätte dann Gleichungen wie */verser/* = */version/*. Im Falle der Ururlexeme wären einfach die klassischen »Wurzeln« quasi als Überschriften zu verwenden.

Postuliert sind die Urlexeme nur in einem recht oberflächlichen Sinne: da jedes Wort als V, N, A, usw. erscheint, wie es fungiert, kennt die *parole* nur Lexeme; für die *langue* dürfte man Urlexeme ansetzen, und analytisch auch gewinnen.

Paronyme im engeren Sinne seien Lexeme, die urlexematisch verwandt sind; Paronyme im weiteren Sinne, Lexeme, die ururlexematisch verwandt sind; die Opposition zwischen /erstarrt/ und /lebendig/ tendiert in die gleiche Richtung. In beiden Fällen handelt es sich um Metaphern, gleichwohl nicht um Konstrukte.

Ursprünglich, d. h. bei Aristoteles, wird *paronym* von *synonym* und *homonym* wohlunterschieden, aber als Eigenschaft von *Dingen:*

Paronym hießen Dinge, die nach etwas anderem so benannt werden, daß ihre Bezeichnung eine abweichende Form erhält *(grammaire/grammairien)*. Synonym hießen Dinge, bei denen sowohl der Name gemeinsam wie der zum Namen gehörende Gehalt derselbe ist (*mammifère* für *chien* und *chat*). Homonym hießen Dinge, die nur den Namen gemein haben, während der zum Namen gehörende Gehalt verschieden ist (*bouquet* in *ce vin a du bouquet*, *un bouquet d'oeillets* in der Vase und *un bouquet d'oeillets* als Gemälde, und – urlexematisch eigenständig – *bouquet* als Krabbenart; die ersten Bedeutungen gehen auf *bosc* zurück, wie *bosquet*, während die letzte als Verkleinerungsform von *bouc* entstand).

Diese antiken Definitionen setzen ein dreiteiliges System voraus, das aus Worten besteht, welche *Zeichen* von Vorstellungen sind, aus Vorstellungen, welche *Zeichen* von Dingen sind, und endlich aus Dingen. Die Vorstellung (λόγος) erscheint in der obigen Begriffsbestimmung als »zum Namen gehörender Gehalt« und »Name« gilt für Wort im allgemeinen. Während nicht einzusehen ist, welchen Sinn eine Dreigliederung zwischen paronymen, synonymen und homonymen »Begriffen« bzw. Vorstellungen hätte annehmen können, obgleich »homonyme Begriffe« und »paronyme Begriffe« nicht aus den gleichen Gründen absurde Kombinationen wären, lassen sich sehr wohl die drei Eigenschaften (homonymisch oder synonymisch?) auf die Wörter verteilen.

Homonym sind dann die Wörter, also z. B. *bouquet* – also nicht der Strauß selber, das Gebinde, der Höhepunkt und die Krabbe; in diesem Sinne wurde im vorliegenden Buch das semantische Problem angefaßt, natürlich unter Berücksichtigung von Homographie und Homophonie sowie (unter dem Titel »Fug«) Flexion.

Synonym sind dann die Wörter, die mit gleichem Gehalt verschiedene Dinge treffen können, wobei Hyper- und Hyponymie als Synonymie *lato sensu* betrachtet wurde und die doppelte Deckungsungleichheit als Merkmal der Synonymie *stricto sensu* angenommen worden ist (bewußt im Kontrast zur gängigen Akzeption, bei der gerade die völlige Deckungsgleichheit der »perfekten« Synonymie entspräche).



Les mots suivants sont apparentés. Cela ne se voit pas aisément et ne se devine pas toujours. La grammaire comparée dite historique, la grande affaire des sciences du langage du dix-neuvième siècle, a établi les liens, formulé leurs lois, vérifié bien des hypothèses. Même si cette entreprise gigantesque a conduit à négliger des phénomènes tels que l'ordre des mots ou la forme des figures, le synchronisme dogmatique plus récent a sans doute commis une grave erreur en délaissant des perspectives évolutives »présentes«, au sens fort, dans tous les états des systèmes, à toutes ses étapes. Une grammaire *contrastive* de l'allemand et du français qui ignorerait l'appartenance commune à l'aire indoeuropéenne, par exemple au bénéfice de distinctions purement typologiques, serait épistémologiquement inadéquate. Inversement, l'invocation d'une certaine communauté originelle pourrait voiler la cohérence interne de systèmes que l'on appelle plus justement des langues que des sous-langues ou dialectes. L'unité génotypique des vocables français proposés à la curiosité du lecteur fait souvent intervenir plusieurs relais, p.ex. le grec ou le germanique. Chaque pavé invite à dépasser le français (et le latin), car il s'agit bien des racines et non simplement des radicaux:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| acte | alarme | banal | césure | bénéfice |
| cacher | armoire | banlieue | ciment | boutique |
| coaguler | article | fanal | ciseaux | défaite |
| essaim | artifice | fantaisie | concis | edifice |
| exact | inerte | pantois | décider | efficace |
| prodige | orteil | phase | inciser | facétie |
| rédaction | rituel | phare | précis | faculté |
| | | | | |
| acerbe | arbalète | ampoule | assurance | balance |
| acide | ballade | bière | curé | bilan |
| acier | balustrade | fertile | curieux | biner |
| acrobate | diable | fortune | incurie | brouette |
| médiocre | parlement | furet | sécurité | doubler |
| oseille | problème | offrande | sûreté | douter |
| oxygène | symbole | souffrir | sinécure | douzaine |
| | | | | |
| abolir | affable | brèche | benêt | comestible |
| adulte | diffamer | brique | déictique | dentelle |
| aliment | enfant | effraction | éconduire | dentifrice |
| altitude | faconde | fragile | juridique | dentiste |
| exaucer | fatal | frayeur | maudire | escarole |
| exhausser | fantoche | fretin | revanche | obèse |
| prolétaire | fée | souffreteux | verdict | trident |

Certes, le choix de sept termes parmi des dizaines a permis de donner à ces séries un caractère déroutant et une allure surréaliste, encore que la différence des radicaux puisse ne pas voiler l'identité des racines, p.ex. pour *huile, oléagineux* et *olive,* ou *essentiel, présence* et *puissance.*

Während man nicht recht weiß, ob man bei Synonymie und bei radikaler Homonymie (Homophonie & Homographie) von einem Wort oder von zwei Wörtern sprechen soll, kann man bei Paronymie nur in einem Falle ähnliche Zweifel hegen, nämlich dann, wenn ein Fug-Wechsel keine Formänderung nach sich zieht, also bei der sogenannten *dérivation impropre.*

Dieser Funktionswechsel ist natürlich gekennzeichnet. Wie würde man ihn sonst verstehen, erkennen? Die etwas schnellfertige und doch langlebige Vorstellung von Synkategorematischem einerseits und durch spezifische Flexeme ausgezeichneten Kategoremen andererseits ist nicht haltbar, wie noch heutzutage die Einteilungsprozedur der Wortarten zeigt, etwa bei »Unveränderlichkeit« für die sog. Adverbien und für einige Pronomina. Im ersten Band wird ausführlich gezeigt, daß der Funktionswechsel sich nicht notwendigerweise in einem Formwechsel ausdrückt. Diese Feststellung führte sogar mit dazu, die Wortarten wieder als Redeteile zu interpretieren und als Lexemklassen nicht von der Form, sondern von der Funktion her zu verstehen. Bei der *dérivation impropre* kann man feste »Wendungen« von »Augenblicksverwendungen« unterscheiden. Interessant ist die Form der Auskunft, z. B. bei einer höheren Schulprüfung, etwa »*adjectif utilisé substantivement*« oder »*nom en fonction d'adverbe*« oder »*participe passé employé comme conjonction de subordination*« oder »*préposition faisant office d'adverbe*«, ganz abgesehen von den »*propositions valant substantif, adjectif, adverbe*«. Die terminologische Entscheidung ändert nichts daran, daß erkannter Funktionswechsel zur strikten Paronymie führt, ob die Erkennungsmarke nun eine Form oder eine Stellung ist – oder gar, bei zweideutigen Taxemen, die Diskriminierung durch den alleinigen Sinn.

Die ursprüngliche Auffassung, der Funktionswechsel sei an einer spezifischen Flexion zu erkennen, ist weder für das Französische noch für das Deutsche zu vertreten. Gerade die Einbeziehung der Morpheme in die Behandlung der homographen Homonymie hat gezeigt, daß im Französischen *-e* und *-es* und im Deutschen *-e* und *-en* die Mehrzahl der »Wörter« der sog. Hauptklassen V, N und A zieren, und erst dann zu sog. Morphemsemantemen werden, wenn die anderen Merkmale, insbesondere die taxematischen und die abstrakt kombinatorischen, entschlüsselt sind. Mitunter sind es natürlich die Endungen von einzelnen Wörtern, welche Taxeme disambiguieren. Sogar in der maschinellen Analyse, die Kompatibilitätsphänomene nur entfernt simulieren kann, spielen die taxematischen und die morphematischen Informationen zusammen. In dieser Perspektive ist die *dérivation impropre* eine extreme Paronymen-Produktion: was die Form angeht, ist sie die billigste für den Hersteller und die teuerste für den Konsumenten, dafür dürfte sie bis auf Randerscheinungen taxematisch stark gekennzeichnet sein: *il trouve cette histoire louche* mag *à la limite* undeutlich sein; *il trouve louches les histoires vraies* ist es nicht. *Er wird diesen Koffer leicht finden* mag zweideutig sein; eine der beiden Bedeutungen entspricht dem *facilement* (»er findet mit Leichtigkeit dies oder jenes«); die andere Bedeutung wäre *léger* (»der Koffer kam ihm leicht vor«). Die Tendenz, für $A^V$ einfach *facile* zu verwenden (*vous les trouverez facile* – statt *facilement*) ist aussichtslos.



Les *attroupements* de lexèmes qui suivent – car la sélection opérée parmi des mots issus des mêmes racines en des temps et à travers de systèmes différents ne permet guère de parler de tableaux de *familles* – ont été composés de manière à augmenter la »transparence«. Mais il suffit de traduire les »mots« pour que se dissipe l'espoir d'une équipollence entre les familles de mots et les familles de sens, p.ex., si l'on a d'un côté *allée, allégresse* et *allure,* au milieu *élastique,* de l'autre côté *ambulant, funambule* et *noctambule,* sans compter *préalable* et *prosélyte, Allee, Allüre, ambulant, elastisch* s'opposeront en tant que mots étrangers ressentis comme tels aux complexes *Seiltänzer* et *Nachtwandler,* et inversement on ne pourra pas faire correspondre à la série *gehen, begehen, entgehen, ergehen, vergehen, Ausgang, Vorgang, Zugang* etc. des »mots« d'une même tribu étymologique.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| affinité | appréhender | aviver | enjamber | cabrer |
| définir | apprendre | convive | gambade | cabriole |
| confins | apprenti | viager | gambit | capricorne |
| fignoler | comprendre | viande | ingambe | chèvre |
| final | mépris | vif | jambage | chevreuil |
| finance | proie | vitamine | jambon | chevron |
| finesse | surprise | vivier | jante | crevette |
| | | | | |
| dégeler | engrenage | exhiber | canal | certain |
| engelure | graine | habile | canevas | concerner |
| gélatine | grantit | habit | canneler | crise |
| glacial | grenade | habitant | canon | critique |
| glacis | grenat | habituel | canonique | discerner |
| glaçon | grenier | prohiber | chanoine | discret |
| verglas | grenu | rédhibitoire | chenal | secret |
| | | | | |
| agglomérer | advenir | déjouer | accalmie | cheville |
| agglutiner | avenir | enjeu | calmer | clause |
| englober | aventure | enjoué | caustique | clavicule |
| engluer | convenance | jongleur | cautériser | clavier |
| glaise | convention | jouet | cheminer | clef |
| globe | événement | joujou | chômage | cloison |
| globule | éventuel | joyau | encaustique | clôture |
| | | | | |
| congestion | abrutir | achalander | calice | croître |
| exagérer | brut | chaland | celer | céréale |
| gérant | brutaliser | chaudière | cellier | concret |
| gesticuler | grave | chaufferie | cellule | créateur |
| gestion | gravité | échauder | cil | créature |
| registre | grief | échauffer | déceler | crue |
| suggérer | grièvement | nonchaland | déciller | recruter |

Der nur taxematisch gekennzeichnete Funktionswechsel spielt im deutschen System kaum eine Rolle, da einerseits die Kongruenzverhältnisse bei $A^N$ und $A^V$ nicht denjenigen des Französischen entsprechen und andererseits das elementare Kompositionsmodell *determinans-determinatum* in der ersten Position mit der knappsten Andeutung auskommt und insbesondere die Opposition von nominalen A und N nicht voraussetzt: *Lebkuchen, leblos; Schnellgang, Schnellfeuer; Hochsprung, Hochzeit.* Die reduzierten An-deut-ungen kommen dem nahe, was hier als »Deut« postuliert wird und, mit traditionellen Begriffen definiert, die *Kreuzung von Wortfamilie und Sinnfamilie* wäre, was in der sogenannten inhaltsbezogenen Grammatik die »Fächerung« genannt wurde, nachdem der ältere Ausdruck, nämlich *Paronymie*, zur Benennung von bloßer Verwechslung von je nach Bildungsstand und Wachsamkeit relativ leicht Verwechselbarem verwendet worden war. Wird hier das Anknüpfen an die Akzeption empfohlen, die zwei Jahrtausende währte, so hat dies keinerlei Voreingenommenheit zugunsten von Vorwissenschaftlichem zu bekunden – oder zu verbergen: es besagt also nicht, daß die Alten dieses Problem *gelöst* hätten, sondern, daß sie es einfach *gestellt* hatten. Ich halte es für äußerst wichtig, zunächst dies einzusehen und dann die Konsequenzen zu ziehen, d.h. die Lösungsversuche zu untersuchen und die auftretenden Aporien zu bedenken. Die Verwendung des sinnig gewählten Ausdruckes *Fächerung* entspricht durchaus der hier beschriebenen semantischen – ist der Ausdruck noch akzeptabel? – »Tiefenstruktur« bzw. »Fundamentalpragmatik«, nämlich der Permanenz des Inhaltes, /Deut/, durch die verschiedenen Verwendungen und Leistungen, /Fug/. Ganz davon abgesehen, daß Fächerung nicht im Gegensatz zur antiken Paronymie und auch nicht als geeigneter aufgefaßt wurde, entsteht leicht der Eindruck, daß der Inhalt sich in Wörter der verschiedenen Klassen auffächert. Ein solcher Eindruck wäre trügerisch, denn es ist offenbar nicht so, daß dem Urlexem ein expliziter Status zukäme. Das *archilexème* ist hier so etwas wie ein *métalexème:* ein nicht und doch Gegebenes, ein konstruiertes und doch kein Konstrukt. Das Urlexem ist nicht identisch mit der Wurzel, denn auch akzidentell auseinandergeratene Sinnbezirke bleiben »etymologisch« verwandt – an seinen Ahnen kann kein Schuster und kein Kaiser etwas ändern –, aber sie gehören archilexematisch nicht mehr zueinander: zur gleichen *famille de mots* müßten folgende Wörter gehören: *Gashahn, Hahnrei, Hahnenkamm, Henne, Huhn;* zur gleichen *famille de sens:* sehr wohl *Hahn, Huhn, Henne,* aber auch *Ei und Küken,* aber weder *Wasserhahn* noch *Hühnerauge.* Eine zwischensprachliche *famille de mots & de sens* wäre die *Koinè;* eine zwischensprachliche *famille de sens* umfaßte z. B. im gleichen Bereich (Gewehrteile) *Hahn* und *chien.* Im vorigen Kapitel wurde deutlich, daß der Zweisprachige im Grunde über einen unerhört erweiterten Synonymenschatz verfügt; der paronymische Hof eines jeden Wortes vervielfältigt den Nuancenreichtum, wie etwa eine zweisprachige Disziplin wie die Philosophie zeigt, welche *Dasein* und *Existenz, Essenz* und *Wesen, Stoff* und *Materie, Form* und *Gestalt, kausal* und *ursächlich* nicht gern als Dubletten führt. Im Versuch, der semantischen Realität näherzukommen, wurden im vorliegenden Buch zu *phonie, graphie, sémie* und *saisie* die Ausdrücke *Laut, Bild, Deut* und *Fug* nur in der Hoffnung gesetzt, das Nachdenken anzuregen.



Si le lecteur a suivi le mode d'emploi de ces septains, il s'est aperçu de certaines correspondances inattendues, p.ex. *Bewohner* et *gewöhnlich,* pour *habitant* et *habituel,* et ces mots auront sans doute évoqué leurs cousins *wohnen, wohnlich, Einwohner, Gewohnheit, entwöhnen, verwöhnen, abgewöhnen* etc., et ceux-ci en retour auront évoqué soit des mots tels que *habitable* et *déshabituer,* mais aussi *désaccoutumer, sevrer* ou *dorloter* et *gâter,* ne laissant subsister de parallélisme que par intermittence. Qu'en est-il si on renonce à considérer l'étymon en dehors d'une racine donnée, si l'on passe de la famille ancienne au foyer moderne?

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| cadran | élévation | liquéfier | absolu | allumer |
| cadre | élève | liqueur | dissolution | enluminer |
| cahier | élever | liquide | dissoudre | illuminer |
| carême | enlever | liquider | résolution | lumière |
| carnet | levain | reliquaire | soluble | lumignon |
| carrure | levier | reliquat | soluté | luminaire |
| écarteler | soulever | reliques | solution | lumineux |

Il est certain que l'adjonction de trois termes à chacun de ces septains est en un certain sens décourageante:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| caserne | léger | délictueux | solvable | lucarne |
| équerre | liège | ellipse | solvant | lustre |
| quadruple | relief | prolixe | soulte | luzerne |

Pour présenter les familles de mots, les auteurs fournissent généralement une sorte de thème sémantique, cette clef de l'énigme invitant le consultant à reconstituer les serrures, p.ex. */cuire/* et */mûrir/* pour *cuisine, cuisson, cuistre, décoction, précoce* et *queux;* on saura que contrairement à *biscuit, biscotte* demande un détour par l'italien, tandis que le *maître-coq* a une curieuse allure de *Meisterkoch!* Il arrive fréquemment que l'étymologiste distingue des branches sémantiques alors même qu'il ne postule pas de racines distinctes, p.ex. pour */feuille/* et */fleur/: cerfeuil, chlorophylle, effeuiller, feuillet, phylloxéra, trèfle* et *affleurer, effleurer, fioriture, fleuret, fleurir, fleuron, floraison, flore, florin. /Blatt/* et */Blume/* ne sont généralement pas cités dans une même colonne, malgré *blühen* et *Blüte!* Les auteurs se demandent en effet jusqu'où il faut remonter dans la généalogie. Selon le niveau retenu, on trouvera quelques centaines ou quelques milliers de tribus de mots. La différence d'amplitude tient au recours à la »transparence«, comme si la hantise de quelque archilexème devait prévenir les tentations surréalistes. Cette réduction n'en est pas moins problématique. Certes, le fameux sentiment du germanophone moyen ne perçoit peut-être pas le lien de *Gunst* et de *Kunst* avec *gönnen* et *können,* mais comment le germaniste francophone l'oublierait-il? Et comment, s'il venait à réduire sa conscience linguistique à point nommé, pourrait-il maîtriser les connotations inconscientes, ce qui est l'un des secrets de la traduction »belle et bonne«?

Die heuristische, provisorische Terminologie, die hier der Renaissance der Semantik dienen soll, hat ihre Tücken, obwohl Ausdrücke wie Fug und Deut nicht als Etiketten, sondern als Leuchtkugeln gedacht sind, die über der Schiffbruchstelle für Augenblicke, aber sicher, eine Not signalisieren, die dann immer noch zu entdecken bleibt. Die Wahl von *visée* und *portée* für die Bezeichnung von einmaliger Existenz und für die Bedeutung von benannter Form ist ebenfalls eine Kreuzung von Konvention und Natur; die zeigende, thematische *visée* unterscheidet sich von der bedeutenden, rhematischen *portée* wie das Zielen mit einem Gewehr von der Schußweite dieser Waffe – wobei die Wirkungsgrade gestaffelt werden können. Diese Ausdrücke sind also Metaphern – nur wird diese ihre selbstredende Eigenschaft nicht verleugnet. Natürlich muß die Distanz zwischen diesen Operatoren und der überwältigenden und umfassenden Sinnigkeit überhaupt gewahrt werden; bei natursprachlichen oder gar poetischen Ausdrücken mag das Zweifeln leichter fallen als bei radikalen Artefakten. *Hinführen*, dann aber *nicht verdecken*, darauf kommt es hier an!

Das Urlexem ist es also nicht, welches sich, nachvollziehbar, in dieses oder jenes Lexem ergießt. Die Wandsbeker Fee verwandelt nicht Unsichtbares oder Nichts in dieses oder jenes Etwas, sondern Lexem in Lexem: also *Deut a & Fug x* in *Deut a & Fug y*, und hie und da kommt dabei der Deut zu Schaden; *Deut b & Fug x* wird zu *Deut c & Fug y;* nicht ausgeschlossen ist der Sprung von *Deut d* zu *Deut e* ohne Veränderung im Fug: *le chien du chasseur*, *le chien du fusil.*

Die historische Bindung von *chien*-»Hahn« an *chien*-»Hund« beruht auf der imitatorischen Form des Hebels der frühen Handfeuerwaffen. Im heutigen Gebrauch sind beide Wörter so selbständig wie etwa *perche*-»Stange« (aus *pertica*) und *perche*-»Barsch« (aus *perca*), welche nicht der gleichen etymologischen Familie angehören.

In vielen Fällen (vielleicht in den meisten?) ist es so leicht nicht, von Deut-Scheidung zu sprechen. Liegt keine historische Verwandtschaft vor, wie zum Beispiel bei *chant*-»Gesang« und *chant*-»Kante«, stellt sich für den Philologen die Frage nach pseudoparonymischen Zügen nur im Bereich der sogenannten Volksetymologie, welche semantisch allzugern einbürgert. Liegt aber etymologische Gemeinsamkeit vor, z. B. zwischen *clou*-»Nagel« und *clou*-»Höhepunkt«, oder zwischen *coq*, *coquet*, *coquelicot* (aber weder *coqueluche* noch *coquillage*), so weiß man nicht recht, wie liberal man den Paronymitäts-Status fassen soll, oder darf! Vermutlich ist es vorrangig die Schwierigkeit der Abgrenzung gewesen, welche die Paronymitätsfrage aus der grammatischen Diskussion herausgenommen hat – ähnlich wie die Frage nach dem Ursprung der Sprache explizit in den Satzungen einer gelehrten sprachwissenschaftlichen Gesellschaft exkommuniziert wurde, nur daß es bei den paronymischen Fragestellungen allmählich und spontan eben so kam. Es ist nicht leicht, diesen Fragenkomplex heute aufzurollen. Die wenigen ungewohnten Termini, mit denen hier operiert wird, hatten gerade nicht den Zweck, irgendwelche Konzeptionen willkürlich durcheinanderzubringen oder zu bekämpfen. Es geht im Gegenteil darum, ein Problem als Problem zu verstehen, d.h. *toucher la réalité d'un mystère.*



Il est hors de question de postuler des archilexèmes là où l'on n'entrevoit guère de thème sémantique commun, fût-il extrêmement abstrait:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| génie | achat | cimetière | calendes | cerf |
| genre | cabestan | cité | colline | cervelas |
| gnose | capacité | citation | clameur | charcutier |
| ignoble | capitale | civil | eucalyptus | cor |
| ingénieur | chef | coma | halage | cuir |
| gentil | chétif | hameau | intercaler | sarcasme |
| notoire | prince | souci | proclamer | scorpion |

On ne postulera pas davantage des archilexèmes communs à l'allemand et au français, *Fremdwörter* mis à part:

| | | |
|---|---|---|
| lascif & *lustig* | lever & *lichten* | délirer & *lehren* |
| lucre & *Lohn* | lit & *Lager* | liberté & *Leute* |
| label & *Lappen* | limon & *Lehm* | loque & *Locke* |

C'est que l'archilexème n'est pas une notion lexicologique ou lexicographique. Il s'agit bien en effet d'une notion grammaticale. C'est l'unité qui correspond à la diversité des dérivés. De même que la marque du pluriel peut être distinguée du lexème dans *dirigeable/s,* on peut non seulement distinguer parmi les éléments constitutifs du lexème un radical et des affixes, mais restreindre les groupes de mots à ceux dont les éléments pourraient se substituer les uns aux autres le cas échéant, comme */diriger/* sera utilisé pour expliquer */dirigeable/.* Il ne s'agit pas de délimiter des régions étymologiques, mais de comprendre une sorte d'indépendance des sémantèmes par rapport aux fonctions exercées dans le taxème. Les *idées* ne se classent pas en »idées verbales, substantives, adjectives«. Que pourrait signifier un »concept adverbial«? L'ensemble des lexèmes qui déploie ou mobilise les ressources de l'archilexème n'en forme pas moins une petite famille de mots en même temps qu'une petite famille de sens. Cette intersection entre deux types d'unité est d'un grand intérêt linguistique, car elle assure une grande vitalité à la production combinatoire:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| mécanicien | moderne | monnaie | montage | nommer |
| mécanique | moderniser | monnayable | monter | dénommer |
| mécaniser | modernisme | monnayer | monteur | prénommer |
| mécanisation | moderniste | monnayage | montoir | renommer |
| mécanisme | modernité | monnayeur | monture | surnommer |
| *bergen* | *Gericht* | *Handel* | *Stand* | *beweglich* |
| *Geborgenheit* | *richten* | *Händler* | *stehen* | *Bewegung* |
| *verbergen* | *Richter* | *Handlung* | *stellen* | *unbeweglich* |

Unlängst meinte ein Physiker – es hätte auch ein Seelenarzt oder ein Innenminister sein können –, man hätte lange genug die Welt verändern wollen, es sei nun an der Zeit, sie verstehen zu wollen. In diesem Sinne ist das Unternehmen der vergleichenden Grammatik, besonders im semantisch-rhetorischen Buch zu verstehen: es geht nicht um irgendwelche subtile oder schwerfällige Umformulierung von Grammatik(en), sondern um den Versuch, das zu verstehen, was Sprache ist und was Sprachen sind. Daß dabei auch ein Streiflicht auf das fällt, was Grammatik ist und was Grammatiken sind, ist nur Nebenertrag, *retombée technologique*.

Es läßt sich offenbar ein Wort nicht in jedem Falle als nur historisch eingebettet und semantisch autonom verstehen. In einer solchen simplen Konzeption gäbe es Etymologie für den Historiker und Definition für den Semantiker, *famille de mots* einerseits und *individualité irréductible* andererseits; Paronymie wäre nur eine poetische Hypertrophie der Wortspielerei und Synonymie der vorläufige Zustand einer überzüchteten Bildung. Aber dieses forsche Modell Geschichte/Individuum ist selber undeutlich, wenn es stimmt, daß die Geschichte mitunter den »*grand homme*« schafft, und, nicht seltener, Einzelne nicht nur an der *petite histoire* weben oder sich in den *petites histoires* auflösen, sondern auch die *grande histoire* oder *histoire profonde* überhaupt weiterbringen. Die Sprache bildet Wörter, d.h. daß in ihrem System das Phänomen *Deut-Konstante & Fug-Wechsel* eine fundamentale Rolle spielt. Hinsichtlich der »lebendigen Wortbildung« meint der Ausdruck *fundamental* nicht nur qualitativ wichtig, sondern auch verhältnismäßig reich. In beiden Sprachräumen gilt für jeden Teilhaber der Sprachgemeinschaft, daß der größte Teil seines Sprachschatzes paronyme Züge trägt.

Wenn man aber eine solche Deut-Einheit als Archilexem postuliert, ohne sich im einzelnen auf die Grenzpfähle zu versteifen, wird man zwischen *nur historischer* Verwandtschaft und *historischer und semantischer* Verwandtschaft unterscheiden müssen. Da aber paronyme Ausdrücke es nicht oft zulassen, die semantische Substanz der Deut-Identität zu bestimmen, muß man wohl auf die Vorstellung von wohlunterschiedenen atomaren Semen verzichten. Dieses wurde schon in den Überlegungen zur Synonymie deutlich; dort wurden zur näheren Betrachtung dieses »Komplexes« die instrumentalen Begriffe *saisie* und *portée* eingeführt. Gewarnt wurde davor, die *portée*, d.h. die gesamte semantische Mitgift, bis hin zu Spurenelementen, im Stil der *saisie* zu definieren: was ganz und was überhaupt nicht (und dazwischen nichts!)?

Man kann durchaus die Paronymie für eine neurologisch-semantische Realität halten. Die Fäden (oder Synapsen) sind so zahlreich, daß sie unzählbar sind, was schon die Fähigkeit beweist, die wir haben, zu einem beliebigen Wort, etwa *Apfel* oder *rouge* in kurzer Zeit Listen nach verschiedenen »Standpunkten« bzw. Programmen aufzustellen, z.B. *Hopfen, Karpfen, Hupfen; Baum, Ast, Blüte; Kompott, Strudel, Wein; Zirkel, Deckel, Nagel; Birne, Pflaume, Kirsche; Orange, Paris, Pferd; Schwefel, Stiefel, Zweifel; Newton, Prévert, Picasso; jaune, bleu, vert; rougir, rougeur, rougeâtre; drapeau, sang, feu* usw. Ein natürlicher – und intelligenter – Hyper-Computer! *Mécanique naturelle* statt *intelligence artificielle?*



Jusqu'ici n'a pratiquement été cité que du vocabulaire français, les vocables allemands devant être recherchés par le lecteur désireux de comparer l'agencement des familles de mots ou la fécondité des racines selon les essences ou selon les terrains. Etaient implicitement admises la distinction, parmi les procédés de »formation de mots«, de la composition et de la dérivation, et la séparation des deux principales classes de formants, les bases et les affixes, ceux-ci se divisant à leur tour en préfixes et en suffixes. En effet, même si le schéma *préfixe + base + suffixe* est loin de rendre compte de toutes les subtilités, on peut estimer avoir dégagé une sorte d'archétype du complexe lexématique allégé des morphèmes pris au sens restreint de marques catégorielles et casuelles; certains parleront plus volontiers du complexe lexématique standard. Les cas particuliers rentrent aisément – à l'inflexion et au changement de radical près – dans le triptyque suivant:

| PREFIXE | BASE | SUFFIXE |
|---|---|---|
| ø | + | ø |
| + | + | ø |
| + + | + | ø |
| ø | + | + |
| ø | + | + + |
| + | + | + |
| + + | + | + |
| + | + | + + |
| ... | + | ... |

La technique la plus répandue ne fait chaque fois intervenir qu'un seul élément comme formant; on appelle formation parasynthétique un complexe, p.ex. *alourdir*, qui nécessite simultanément un préfixe et un suffixe; on la reconnaît à l'absence de lexèmes complexes *préfixe & base* et *base & suffixe*. Les risques d'erreur ne sont pas négligeables: *amarrer* n'est pas un lointain parent de *émerger*, mais un filleul par adoption du néerlandais *aanmarren;* si *eineindeutig* n'est pas incompréhensible et si *Einsamkeit* ne s'analyse jamais mal, les rapprochements indus ne sont pas rares lorsqu'on veut compenser l'ignorance de vocabulaire par la maîtrise des mécanismes: c'est à tort que l'on imaginera *Aufwind* près de *aufwinden* (vent ascendant, hisser au treuil).

Malgré tout, la triade des formants offre bien un cadre identique à la comparaison et dispense de rechercher le fameux *tertium*. Certes, mais l'équipollence des éléments du lexème non seulement n'interdit pas de réfléchir, mais n'en dispense pas. En effet, dans un composé, p.ex. *Hausdach* ou *Dachfirst, rame de papier* ou *trait de plume*, la séquence des composants est centripète en allemand et centrifuge en français. Dans *ausstellen* et *Stellung*, dans *exposer* et *position*, n'aurait-on plus le droit d'apercevoir des rapports de détermination?

Quelle que soit la distribution des rôles dans un complexe *L* qui aurait les formants *x* et *y*, le fait qu'en allemand comme en français on a bien *x y* – et non *x y* dans l'une de ces langues et *y x* dans l'autre – oblige à envisager de l'incohérence d'un côté ou de l'autre. Le parallélisme est suspect et ne peut que rendre la comparaison doublement difficile.

Die Anordnung des Materials im Gegenpart dieses Kapitels gestattet es, auf den linken Seiten ganz auf den Schein eines Traktats zugunsten eines Essays zu verzichten. Es wäre durchaus denkbar, der vergleichenden Grammatik des Französischen und des Deutschen einen dritten Teil hinzuzufügen, welcher zwei Bücher umfassen würde: Etymologie und Wortbildung, als diachronische und synchronische Wortlehre. Ein solcher dritter Band wäre ein Art Wörterbuch, in dem jeweils sämtliche Informationen über Fug stünden, insbesondere die Rektionseigenschaften. Diese doppelte Lexem-Enzyklopädie läßt sich konzipieren, obgleich die Durchführung nur in LDV-Technik möglich ist. Es ist keine Utopie, aber sehr wohl ein langwieriges Unternehmen, dem sich eine noch zu gründende europäische Akademie widmen könnte – die Beschränkung auf zwei Sprachen wäre so hinderlich wie unnötig in der Konzeption; in der Konsultation wäre sie über entsprechende Filter leicht zu bewerkstelligen. Daß diese Vorstellung so utopisch nicht ist, versteht jeder Übersetzer, der oft feststellen muß, daß sogar in den besseren Wörterbüchern kaum ein Zehntel des Wortschatzes behandelt ist.

Es ist nicht leicht, dem Fisch zu erklären, was das Wasser ist. Besonders, wenn man es selber nicht weiß. Es ist aber sogar nicht leicht, dem Fisch zu zeigen, daß ihn Wasser umgibt, auch wenn man es ganz sicher weiß, und sieht. Die Sprachwissenschaft hat sich seit zwei Generationen von philosophischen Fragestellungen mühelos trennen können, da die Philosophen selber unter sprachanalytischen Fragestellungen und Zweifeln zusammenbrachen. Inzwischen gedeihen aber andere – neuere und ältere – Begriffe von Wissenschaft und Philosophie.

Nicht nur, daß es nicht angeht, nur die Relation zwischen Wort und Ding anzuerkennen; die Vorstellung oder wie man sonst Begriffliches bezeichnen mag, ist einzubeziehen. Diese drei Welten sind so verschieden, daß man nur *analog* von *Zeichen* (Wort als Zeichen von Begriff, Begriff als Zeichen von Ding) sprechen darf. Diese mittlere Welt – auch der Ausdruck »Mitte« trügt – wurde hier durch die vielleicht irritierend heideggerische Konvention */Deut/* »angedeutet«. Es sei daran erinnert, daß auch diese Instanz nur eine Annäherung an die Realität ist, da die *visée* und die *portée*, letztlich die Komponenten des Sagens, als Thema und Deixis für die *visée* und als Rhema und Abstraktion für die *portée*, unter keinem Oberbegriff Platz finden, von den Operatoren des Phemas ganz abgesehen.

Gesamterkenntnis und Weitblick erwachsen nicht selten aus dem Detail. Auch dies gehört zur didaktischen Dialektik, wenngleich das Auslösen von Übertragung und Überzeugung sich nicht befehligen und organisieren läßt. Wer sich aber der Unberechenbarkeit solcher Mutationen bewußt ist, wird sich gern Zeit lassen, mehr als nur ein Gerüst (Arten und Unterarten der *dérivation impropre* und der *dérivation propre*, Listen von *suffixes populaires* und von *suffixes savants*) und »gedächtnisfreundliche« Beispiele zu geben. Ein runder Gedanke ist so ein Zwischending zwischen einer Sphäre und einer Kugel. Die Sphäre entsteht im Nu aus ihrer prinzipiellen Bestimmung bzw. Definition im euklidischen Raum. Die Kugel entsteht nach und nach unter dem Meißel des Bildhauers.



Le français ayant hérité du latin son système de formation des mots et l'ayant vigoureusement restauré tout en installant savamment les ateliers et laboratoires grecs – tous du type *x y* –, il n'y a aucune raison de naturaliser aux couleurs centrifuges une structure centripète. En admettant que le lecteur ne sache que le français et l'allemand, on dira – et ce raccourci ne sera pas historique, mais typologique! – que l'allemand présente la structure homogène *(ausgehen, weggehen, heimgehen; erziehbar, unsäglich, wünschenswert)* et que celle-ci est, pour les deux langues, centripète. Ceci explique cela, à savoir la réduction opérationnelle des préfixes vivants à *dé-* et à *ré-* et l'obscurcissement du système préfixal, notamment la rivalité des privateurs *a-* et *in-*, déjà évoquée dans l'annexe gauche du livre V, avec *ad-*, voire *ab-*, et *in-* au sens de *ein-*, *hinein-!* De ce point de vue, la différence de traitement d'*aggraver* et d'*agrandir*, d'*agresser* et d'*agglomérer* est hautement significative – même si elle permit la naissance d'un synonyme d'*apesanteur*, à savoir *agravité!* Il est hors de doute que *commission, admission, omission, permission* et *démission* ne sont pas perçus comme *einschlagen, ausschlagen, umschlagen, abschlagen, aufschlagen, zusammenschlagen*.

Pourquoi considérer le formant de tête comme un déterminant ou simple modificateur de la base? Parce qu'il fait demeurer l'archilexème dans sa catégorie lexématique: *monter/démonter, Weg/Ausweg, habituel/inhabituel, kommen/auskommen!*

Nos lecteurs étant au moins potentiellement bilingues, ils pourront vérifier par leur propre sentiment linguistique que l'univers des formations savantes du français ressemble à l'univers des formations populaires de l'allemand en ceci que les formants y demeurent bien distincts par la forme comme selon le fond – à condition d'être compris comme tels:

| | | |
|---|---|---|
| acronyme, acrophobie | autodidacte, automobile | hétérodoxe, orthodoxe |
| aérogare, aérogastrie | baromètre, barytine | galactose, galaxie |
| démagogue, pédagogie | biographie, biologie | endogène, génétique |
| algophobie, névralgie | cardiogramme, tachycardie | gyroscope, lévogyre |
| androgyne, polyandrie | chromatique, monochrome | hétéroclite, hétérogène |
| monarque, polyarchie | chronomètre, isochrone | homéopathie, homéostat |
| archéologie, archéoptérix | cosmonaute, microcosme | ichtyol, ichtyosaure |
| aréomètre, aréostyle | bicyclette, cyclone | idiome, idiotisme |
| arithmomanie, logarithme | décade, décalitre | ionisation, ionosphère |

Comme il s'agit de *koinè*, on peut poursuivre l'énumération en »allemand«:

| | | |
|---|---|---|
| *Kilogramm, Kilometer* | *Megalith, Megalomanie* | *Monarchie, Monolog* |
| *Kleptomane, Kleptophobe* | *Melanin, Melanit* | *Amorphie, Morphem* |
| *Leukämie, Leukozytose* | *Melodram, Melopöie* | *Aureomycin, Myzelium* |
| *Lipämie, Lipidose* | *Mesoderm, Mesokarp* | *Nekrolog, Nekropolis* |
| *Aerolith, Lithographie* | *Metapher, Metastase* | *Neolinguistik, Neologismus* |
| *Logomachie, Logorrhö* | *Meteorit, Meteorologe* | *Neuralgie, Neuroblastom* |
| *Makrobiotik, Makrokosmos* | *Mikrokosmos, Mikroskop* | *Nitrid, Nitrit* |
| *Chiromantie, Nekromantie* | *Amnesie, Mnemotechnik* | *Astronomie, Gastronom* |

Die meisten der untersuchten Homographen waren wegen gleichen Deuts und verschiedenen Fugs Paronyme. Nichtsdestoweniger wird meistens nur bei freier Wortbildung von *dérivation impropre* gesprochen. Dies hängt damit zusammen, daß die taxematische Markierung keinen besonderen lexikalischen Eintrag erforderlich macht. Auch haben gefestigte Bedeutungen oft die semantischen Verhältnisse modifiziert. Die Theorien sind zu allgemein, um partikuläre Entscheidungen zuzulassen: sind *tombe*-»*Grab*« und *tombe*-»*fällt*« Paronyme? Waren sie lateinische Paronyme? Sind *tombe* und *tombeau* Synonyme, obgleich sie nur bei übertragener Bedeutung gleichwertig zu verwenden sind, etwa *Morat, la tombe* – oder *le tombeau – des Bourguignons du Téméraire en 1476?* Der Abstand zwischen prinzipieller Einsicht und konkreter Beurteilung disqualifiziert die Theorie keineswegs, sondern ladet den Theoretiker ein, diese Unentscheidbarkeit zu fundieren, und zwar im wachsenden Reichtum der *Vorstellung*, dort wo der abstraktere *Begriff* dünner, strenger, ärmer wird. Eine der im vorliegenden semantischen Buch vertretenen Thesen heißt, daß man eine linguistische Semen-Theorie nicht ausschließlich nach dem Modell der dichotomischen Wesensbestimmung – *genre & différence = espèce* – konzipieren sollte. Eine logische Definition verträgt keine Konnotationen – wie Diktaturen keine Privatkommentare tolerieren! Umgekehrt ist es aber nicht so, daß undeutlichere Deute nicht auch breitere Anwendungen finden würden. Vermutlich ist die Vernachlässigung der *klassischen* Paronymie zu einem nicht unbeträchtlichen Teil die Folge der unendlichen Komplexität der entscheidenden Details – *les terribles pépins de la réalité!* –, aber auch im Systematischen haperte es: wie sollte man etwa zu einem Substantiv und zu einem Adjektiv ein Archilexem finden, wenn »Kategorien« unüberbrückbar sind, gerade als Kategorien, d. h. *prädikamentalisch?* In diesem Punkte ist die hier vertretene Ansicht von der traditionellen, in vielen zeitgenössischen Theorien anders drapierten Theorie sehr verschieden: ich halte die Opposition Substantiv/Adjektiv nicht für die grammatische Spiegelung der ontologischen Gegenüberstellung von Substanz und Eigenschaft bzw., im allgemeinen, Akzidens. Die *parties du discours* sind nicht *morceaux du monde.* Das gesamte Buch der Lexematik ist nicht aus Mode oder Treue »funktionalistisch«, sondern bestimmt die Lexeme durch die Funktion, weil es die Wortklassen nicht prädikamentalisch, sondern *prädikabilisch* versteht. Rein technisch ist es natürlich heutzutage leicht, den Logiker nicht zum Gegner, sondern zum Alliierten zu haben: zu N *le large* braucht man nur zu schreiben *etwas, dem das Prädikat* /large/ *zukommt.*

*Le large*, also *das offene Meer*, läßt sich nicht ohne große Unsicherheit beschreiben: *la nostalgie du lointain, des lointains, l'appel du large*, aber *der Ruf der Ferne, nicht der Weite!* Warum? Weil *die Ferne* auf See immer ferner rückt, wie eine Fata Morgana, während *le large* erfahrbar ist, sobald das letzte Fahrwasserzeichen passiert ist? Von der »Hochsee« ganz zu schweigen...

Zu den klassischen Beispielen der *dérivation impropre* gehört *voir large*, als $A^V$-Verwendung eines $A^N$, *large.* Einerseits kann *large* durchaus als bloßes A verstanden werden, das hier V und dort N bestimmt; andererseits ist *large* hier wohl nicht unmittelbar Synonym zu *largement*, sondern *attribut de l'objet* zu einem beliebigen und daher unausgesprochenen »*objet*«.



Ce sont les préfixes que l'on appelle généralement particules verbales séparables qui fournissent le modèle le plus régulier et le plus puissant de la formation transparente:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| *abgeben* | *angeben* | *aufgeben* | *ausgeben* | *eingeben* | *vorgeben* | *zugeben* |
| *abgehen* | *angehen* | *aufgehen* | *ausgehen* | *eingehen* | *vorgehen* | *zugehen* |
| *ablassen* | *anlassen* | *auflassen* | *auslassen* | *einlassen* | *vorlassen* | *zulassen* |
| *ablegen* | *anlegen* | *auflegen* | *auslegen* | *einlegen* | *vorlegen* | *zulegen* |
| *abnehmen* | *annehmen* | *aufnehmen* | *ausnehmen* | *einnehmen* | *vornehmen* | *zunehmen* |
| *absagen* | *ansagen* | *aufsagen* | *aussagen* | *einsagen* | *vorsagen* | *zusagen* |
| *abstellen* | *anstellen* | *aufstellen* | *ausstellen* | *einstellen* | *vorstellen* | *zustellen* |

On a montré dans le Livre III que *er legt das aus* n'est pas le résultat de la postposition ou du renvoi d'un *aus-* »séparable«, mais que la soudure graphique du déterminant $R_1$ de $R_0$ fait illusion dans *weil er das auslegt!* Les degrés de validité des soudures ont été également traités dans le premier volume, dans le Livre IV. Comme il a été question de la majuscule dans le second volume, il convient d'insister sur la problématique commune du *»groß oder klein?«* et du *»zusammen oder getrennt?«* d'autant plus que l'allemand dispose de quelques formants érodés absorbés et donc inséparables:

*erahnen, erbittern, erblicken, erfahren, erregen, ersticken, erzählen;*
*verankern, veranlagen, verfrachten, vernehmen, verstehen, versuchen.*

Les formants *ent-* et *zer-* sont moins opaques et sans doute dans la même mesure un peu plus disponibles: *entgiften, entpflichten, entsumpfen, entziffern; zerbrechen, zerreißen, zersetzen, zerstören, zertrümmern.* Mais les règles du jeu sont étriquées: *zerreden* est banal, *zersingen* passerait mal; même si l'on veut discuter de *verstaatlichen, privatisieren* dispenserait de *entstaatlichen.* Si l'on n'a pas cité *be-*, c'est en raison de son rôle casuel.

Les préfixes français du langage courant sont fréquemment comme absorbés dans le complexe; on dit que le francophone moyen ne les perçoit alors plus comme tels; les exemples que l'on peut donner de ce phénomène montrent, si l'on peut dire, que l'opacité est plus ou moins franche selon les cas: *abstraire, abus, aveugle; adéquat, affluence, avertir; commission, corriger, corrosif; divers, diffus, disjonction; échanger, échelle, écrire, esprit; enfant, ennemi, entier; objet, occasion, opposer; subjectif, succès, suffrage, suggestion, support; tradition, traduction, trahison, transport, tréfonds, trépas, tressaillir.*

Entre l'autonomie sémantique bruyante des *ein-, mit-* et *nach-*, dont le tableau carré a donné ci-dessus une impression un peu trop appuyée, et le *ver-* qui confond trois ancêtres gotiques *(faur/fra/fair)* de signification différente et qui ne saurait donc être univoque – les néologismes qui l'emploient s'appuient exclusivement sur l'analogie –, l'allemand connaît ces fameuses particules mixtes (tantôt inaccentués et inséparables et tantôt autonomes) qui irritent parfois le xénogermaniste, *um-* et *durch-, über-* et *unter-, hinter-* et *voll-*, mais qui rassurent le linguiste inquiet de ne plus voir à l'œuvre l'évolution lente. Sans diachronie, la synchronie des particules mixtes serait décevante. Il s'agit en réalité de *la métamorphose de la lexis en lexème!*

Als *dérivation impropre* gehört auch der Umschlag von N zu A, der insbesondere in der französischen Farbenlehre verbreitet ist: *rose, pourpre, paille*, wobei nur zögernd die Morpheme nach $A^N$-Manier angehängt werden: zu *Purpur, purpurn* im Deutschen stehen *la pourpre* (Farbstoff) und *pourpre* (purpurrot, purpurfarbig), aber *le pourpre* (Purpurschnecke »Purpura«, aus welcher dieser Farbstoff gewonnen wird, wenn er nicht aus der Murex-Schnecke gezogen wird). Von *les étoffes pourpre* war der Weg nicht weit zu *les étoffes pourpres;* bei *violet* liegt sogar eine Rückbildung aus *violette* (kleine *viola*) vor. Mit diesem Zögern läßt sich wohl die Regel der Unveränderlichkeit der zusammengesetzten französischen Farbadjektive interpretieren.

Die Unsicherheit des Umschlags N→A und A→N deutet allerdings mehr auf zu simple Wortart-Definitionen als auf objektive Mißverhältnisse. Substantiv und Adjektiv waren ja nur besondere Einsetzungen von Benennendem: *nomen substantivum* und *nomen adjectivum*. Die exklusive Benennung des *nomen substantivum* als *nomen*, die im ersten Band beschrieben wurde, rächt sich, wenn ein irrtümlich als */nom/*-»Substantiv« registriertes oder analysiertes »Wort« zum Determinanten eines N-Determinats wird. Als *determinans* ist *Geld* in *Geldfrage* A von N, desgleichen in *le problème budget, le point pollution, la question énergie*, wie in Parlamentsdebatten kaum tausend Schritt von der *Coupole* der *Académie* zu hören ist. Desgleichen auch, wie im H-Kapitel des Lexembuchs sorgfältig nachgewiesen worden ist, *sel* in *sans sel* oder *de sel*, ja *des heures* in *durant des heures* und in *pour des heures*. Es sei auch daran erinnert, daß die Abseits-Stellung der Eigennamen durch die grammatischen Regeln die Realität des »*nomen*« als adäquat identifizierenden Zeichens dazu beigetragen hat, die Schiffe zu verbrennen, wie Cortés in der Neuen und Agathokles hundert Generationen vor ihm in der Alten Welt. Das Gespann Lexem/Lexis erlaubt es, von der $A^N$-Funktion für die Lexis *des heures* wie für das Lexem *sel* zu sprechen.

Auch die *dérivation impropre adjectif→préposition*, z. B. für *sauf*, stört nur, wenn H als Modifikator, also als *determinans* von N verstanden wird. Nicht daß es umgekehrt sein sollte, wenn doch N immer *determinatum* ist, im Vergleich zu H wie zu H! Denn in *l'honneur sauf* und *sauf l'honneur* ist der semantische Umschlag (»nur noch die Ehre«/»alles bis auf die Ehre«) im Detail nachvollziehbar, denn das Archilexem */sauf/* ist im zweiten Falle *determinatum* und im ersten *determinans*, womit auch gesagt ist, daß im ersten Falle *l'honneur* bzw. *honneur determinatum* ist und im zweiten Falle *l'honneur*, *determinans*, freilich nicht auf der gleichen »Ebene«.

Auch die wichtigste Kategorie der *dérivation impropre*, der Umschlag von V zu N und zu A, *le sourire, le rôti, la venue, le battant, levant, soigné(e)*, zeugt eher von zu enger Theorie als von zu breiter Praxis. Dazu kommt, daß das Tabu der sogenannten zusammengesetzten Verbformen und der Entrechtung der sogenannten Hilfszeitwörter dazu verurteilte, *sont venu(e)s* als *forme verbale* und damit *venu(e)s* nicht als Adjektiv zu verstehen. Dem folgte, daß die morphematische Uniform als Partisanentarnung zu gelten hatte, aber in *une argumentation bien venue, venue* nicht mehr V sein sollte, von N' *la bienvenue* ganz abgesehen.



Dans la mesure où on écrit *x y z* pour un complexe dans lequel figure un préfixe, une base et un suffixe, il convient de lever l'ambiguïté éventuelle en tranchant entre x (y z) et (x y) z. Le lecteur reconnaîtra là un air connu. On vient de montrer que x est un déterminant et a tendance à former avec son déterminé une lexis de plus en plus intégrée, dans la prononciation et dans l'écriture comme dans l'organisation de la chaîne, avec, au terme de cette poussée, un lexème dont seul le connaisseur sait qu'il n'est pas simple.

Que se passe-t-il sur l'autre versant, c'est-à-dire entre la base et le suffixe? Que *z* soit le suffixe de *y* ou de *x y* ne change rien à l'orientation de la détermination. En revanche, il serait peu convenable de parler de la »base« *y* dans le cas où on aurait *(x y) z*, p.ex. ***compos/ant*** ou ***Vorstädt/er!*** Mais il ne serait guère plus judicieux de parler d'une »base« *x y*, p.ex. *überwind(lich)* ou *exact(itude)*. ***»Fingerspitzengefühl«*** est bien du neutre, comme ***Gefühl,*** et ni du féminin, comme ***Spitze,*** ni du masculin, comme ***Finger!*** Evidemment, dira-t-on, doublement! En effet ***-gefühl, z,*** donne le genre à ***Fingerspitzengefühl*** comme ***-spitze*** le donne à ***Fingerspitze.*** Bref, la dénomination du radical se ressent de ce qu'on a appelé le culte du mot. En réalité, *z* est le déterminé dans *(x y) z,* comme, d'une autre façon, dans *x (y z).* Le »suffixe«, si l'on tient à employer ce terme, est la »base«, au même titre que le radical est la »base« du »préfixe«, p.ex. dans *Vorstadt* ou *prévoir.*

Non seulement le suffixe donne le genre – et ce ne sont pas ***der Reichtum*** et ***das Eigentum*** qui sèmeront des doutes dans les ***Hundertschaften*** de ***Geschlechtsgleichheit!*** –, mais le suffixe impose également l'espèce, la classe de lexème. Le préfixe, on l'a noté en passant, ne joue qu'à l'intérieur d'une classe lexématique tandis que le suffixe peut opérer la métamorphose de l'archilexème. Tel suffixe permet de produire qui un verbe, qui un substantif, qui un adjectif, en partant chaque fois de V, de N ou de A, pour ne citer que les espèces »principales« de la grammaire classique.

L'examen de l'ensemble des espèces, p.ex. le relevé des origines des H et des H', confirme l'intuition de l'indépendance de la substance sémique par rapport à la fonction, laquelle détermine – sauf dans la dérivation dite impropre examinée dans la contrepartie – la forme du lexème, sans que cela devienne une nécessité ***universelle.*** C'est ainsi que les »espèces de mots« ne sont pas un Universel grammatical, alors que les »fonctions des parties du discours« le sont.

En établissant le genre et l'espèce, le suffixe ne fait pas que donner le ton, il offre la base, l'assise. Le seul argument contraire serait la (récente!) non-autonomie de ce formant – ou du moins du plus grand nombre de ces formants. Mais pourquoi faudrait-il que toute base fût autonome (je sais bien qu'elles le furent)? Dira-t-on que le socle n'est pas l'assise de la statue parce qu'il n'y a pas de socles sans statues dessus? Que le *determinatum ultimum* y soit extrêmement abstrait et général n'est pas pour irriter le grammairien: n'est-ce pas le cas également de l'»auxiliaire« V ou $\mathfrak{R}$-n?

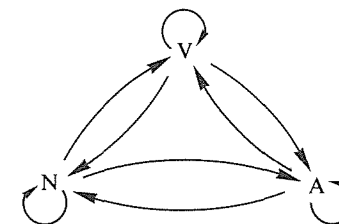
Im Morphembuch wurde bereits darauf hingewiesen, daß die infiniten Verbalformen kaum noch als verbal zu bezeichnen sind, obgleich die Gewohnheit, im Infinitiv zu lemmatisieren, dazu geführt hat, etwa in *voir* oder *sagen* so etwas wie ein Urverb zu sehen. Beim Partizip sollte schon der Name, »Mittelwort«, »multifunktionales Lexem« oder »Interlexem«, darauf aufmerksam machen, daß es sich um ein Stadium einer Metamorphose handelt, wie bei der Raupe zwischen den Ei und dem Schmetterling. Diese Metapher mag verstimmen. Definiert man ein Lexem durch eine spezifische Funktion, sollte es nur ganze Sprünge geben. Bei gewissen Tierarten kann das Ei weder fressen noch fliegen, die Raupe nicht fliegen, aber fressen, und der Schmetterling nur noch fliegen und nicht mehr fressen! Mit Funktionen und Eigenschaften verhält es sich ähnlich komplex. Für *die Uhr, die redet* und für *die Kuh, die spanisch redet* heißt es *l'horloge parlante* (und nicht *parlant!*) und *une vache parlant espagnol* (und nicht *parlante espagnol!*); Die Genus- und Numeruskongruenz gehört zu den Eigenschaften der Nominalien, während die im zweiten Falle vorliegende Rektion zu den Eigenschaften der Verbalien gehört; die sogenannte Artikelfähigkeit ist desgleichen eine N-Eigenschaft, *on apportera le boire et le manger*, während die Aufforderung eine V-Eigenschaft ist, *ne pas manger trop vite, ne pas avaler!* Führt dies in Widersprüche hinein oder aus Aporien hinaus? Die Unterscheidung zwischen Funktion und Eigenschaft gestattet es zweifellos, mehrere Eigenschaften für eine Funktion anzusetzen und auf diesem Wege Übergangsformen zu beschreiben: zwischen einer Funktion *Fa* und einer Funktion *Fb*, welche jeweils die Eigenschaften *E1 E2 E3*, für *Fa*, und *E4 E5 E6*, für *Fb*, besitzen, lassen sich die Träger der Eigenschaften *E2 E3* und *E4* als *Fa/b* oder $F\ a \rightarrow b$ beschreiben. Widersprüchlich wird die Grammatik nur, wenn einem Lexem zugeschrieben wird, was eigentlich dem Urlexem zukommt, nämlich Kompatibilitätsdaten, Valenz, Potenz.

Desgleichen darf man nicht aus dem Auge verlieren, daß die Substantivierung nicht bedeutet, daß etwa eine Qualität, eine Quantität, ein Ort, ein Zeitpunkt, eine Relation usw. zu einem *Ding* wird. Der klassische Unterschied zwischen Primär- oder Realsubstanz und Sekundär- oder Intentionalsubstanz sollte davor hüten, dem Hypostasierungs- und Personifizierungsdrang nachzugeben, der immer wieder zu Bruderzwist und sonstigen Religionskriegen führt. Die Grammatik macht den Menschen nicht intelligent, sondern setzt voraus, daß der Mensch es ist und standhaft bleiben kann. *Zeigen* und *Deuten*, wenn ich so *visée* und *portée* erwähnen darf, sind nicht einfach als zwei Aspekte eines beliebigen N, z. B. *dénotation* und *connotation*, zu verstehen. Es sind zwei Verwendungen von scheinbar gleichem Material, wobei es nicht so ist, daß man von Fall zu Fall sieht, wo die Zweitverwendung liegt, wie bei der Beißzange, die man mangels eines Hammers zum Einschlagen von Nägeln verwendet. Der Austausch von Thematischem und Rhematischem, hier auf den Kommerz zwischen *noms propres* und *noms communs* beschränkt, ist äußerst lehrreich: *hertz, röntgen, volt, ampère* usw., die zur *Koinè* gehören, und Ableitungen wie *survolté* und, deutsch, *röntgen* im Sinne von *durchleuchten*, sind hinreichend bekannt. Doch einiges Verweilen auf diesem Gebiet dürfte das Denken erheblich weiterbringen, was kein Paradoxon ist!



La démonstration hypothético-déductive à laquelle a conduit l'examen de la métamorphose paronymique des archilexèmes a essentiellement fondé l'intégration de l'organisation des lexèmes complexes dans l'économie taxématique. L'affaire n'est pas mince. Certes, l'articulation hypotaxique des formants – autres que les morphèmes catégoriels étudiés dans le Livre II – est conforme au type centripète dans les deux langues. Cela n'est pas un indice de contradiction de la théorie, mais révèle que si l'allemand est très largement centripète – dans l'expression de la seule subordination s'entend –, le français, tout en se montrant fondamentalement centrifuge dans la disposition des mots, ne l'est pas dans leur structure interne, héritée d'un autre système.

Il n'est sans doute pas nécessaire de multiplier les exemples pour conforter les preuves. Si l'on s'en tient aux classes lexématiques V, N et A, on obtient neuf métamorphoses, y compris le tiercé des transformations identiques quant à la fonction:




| | | | |
|---|---|---|---|
| par exemple | V < V | *chantonner < chanter* | *tröpfeln < tropfen* |
| | V < N | *pasteuriser < Pasteur* | *telefonieren < Telefon* |
| | V < A | *noircir < noir* | *härten < hart* |
| | N < V | *tassement < tasser* | *Schnarcher < schnarchen* |
| | N < N | *feuillet < feuille* | *Kartei < Karte* |
| | N < A | *fausseté < faux* | *Wahrheit < wahr* |
| | A < V | *buvable < boire* | *bedauerlich < bedauern* |
| | A < N | *ubuesque < Ubu* | *zornig < Zorn* |
| | A < A | *rougeâtre < rouge* | *leibhaftig < leibhaft* |

Que l'on regroupe les métamorphoses sur les quais de départ ou sur les quais d'arrivée ne change rien aux données de la »dérivation«. Il peut être utile de collecter non seulement les métamorphoses qui conduisent à des V, N et A nouveaux, mais de les reclasser selon les V, N et A de départ, surtout lorsqu'on se met à méditer l'économie sémantique qui sous-tend la paronymie, laquelle ne se limite évidemment pas à la mutation fonctionnelle (sans quoi on n'aurait sans doute que neuf suffixes, ou plutôt six!). Le lecteur ne se privera pas d'étoffer son intuition. Il ne trouvera donc ici que de la matière première classée selon les bases suffixales. L'abondance relative de cette illustration doit cependant permettre de contrôler l'importance du parallélisme. On sait que la répartition de *-bar* et de *-lich* ne correspond pas à celle de *-ible* et de *-able*. Quel est le répondant de *-itude? -heit*, dira-t-on en pensant à *Gewohnheit!* Mais *Breite* pour *latitude?* Mais *Breite* pour *largeur?* Trois pages de pavés dans cette mare de régularité asystématique ou de système irrégulier ne seront pas de trop...

Den banalsten sens *figuré* bringt das Konterfei auf Münzen und Scheinen: *un louis d'or, le cours du napoléon, un faux pascal.* Trivial ist auch der Fall, in dem die ursprüngliche Verwendung des Namens bereits symbolträchtig war, was von jeder typologisch relevanten literarischen Schöpfung, insbesondere im Theater gelten dürfte: *figaro, harpagon, sosie, tartarin, turlupin.* Die Rollen allein machen es wohl selten; der »Typen-Eigenname« muß schon sinnig gewählt worden sein, z. B. *Galopin* (Stafette, Laufbursche, Lausbub), von *galopin, galoper,* und zuletzt *»wohl-laufen«!* Auch in den Romanen sind die Familiennamen und Vornamen keine Zufallsprodukte, wenn die Hintergründe der Auswahl oder der Schöpfung auch nicht immer so deutlich sind wie in Thomas Mores Utopia.

Daß der ursprüngliche Eigenname bereits auf einen Gattungsnamen hinwies, stiftet manchmal Verwirrung. Der Regenschirm heißt im Volksmund längst *pépin* und *riflard,* obgleich sich niemand an die Auftritte des *Pépin* (1807) und des *Riflard* (1834) im Pariser Boulevard-Theater erinnert, aber sehr wohl die eigentliche Bedeutung von *pépin (Obstkern,* auch *unerwartete Schwierigkeit bei einem Unternehmen),* ja von *riflard (Schabe, Feile)* kennt und keine rechte Verbindung zum Regen- bzw. Stockschirm findet. Auf dem Leidensweg der deutsch-französischen Kontrastivität gebührt diesem Gegenstand ein Mahnmal: auf Vorzeigen eines Schirms – mit der unerwartetsten aller Fragen: »was ist das?« – hatten die gefangenen Landser sich zu bekennen. Je nach der Antwort, [bɑrəble] oder [rɛjəʃerm], wurden sie als echte oder unechte Elsässer eingestuft und behandelt! So geschehen im ersten Weltkrieg! *Si jeunesse savait, si vieillesse pouvait?* Die Jugend *kann* vom Alter erfahren, zumindest auf der Universität und mitunter beim Lesen; jedenfalls sehe ich in der Entlarvung des Mythos der »Erbfeindschaft« nicht nur in den Handelsbeziehungen, sondern auch im Geistigen die wichtigere Rechtfertigung meiner Bemühungen.

Die Benennung von Gegenständen läßt mitunter die N-spendenden Personen in Vergessenheit geraten. Das Messer *eustache* trägt den (Vor)namen des *Eustache Dubois.* Schon weiß nicht mehr jeder, der einen *kir* bestellt, wer in Dijon der *Chanoine Kir* war. Die *guillotine* verhalf dem *Guillotin* zu einem schnell vergänglichen Ruf; wer weiß heute noch, daß *Guillotin* ein Arzt war? und wer, wenn er schon weiß, daß *Guillotin* ein Jünger des Hippokrates war, könnte sagen, ob dieser Erfinder der Euthanasie oder der Rationalisierung frönte? Eine *fontange* arrangierten sich – aus welchen Gründen auch immer – manche Schönheiten nach der Haartracht einer Mätresse des Sonnenkönigs. Aus der gleichen Zeit stammt, nach einem Finanzbeamten, der lieber Tabellen als Prosa las (in grammatischen Dingen gibt es wohl auch ähnliche Vorlieben), nämlich *Barrême,* das alterierte *barème.* Auch unveränderte Orthographie garantiert das Überleben des unfreiwilligen Namenspenders nicht, z. B. für den Präfekten *Poubelle* oder für den Finanzminister *Silhouette,* dessen approximative und nicht ganz überzeugende Empfehlungen nicht ohne Ironie für die Billigkeit des Schattenriß-Portraits zwanzig Jahre vor der Revolution verwendet wurden. Der Übergang von *Zeigen* zu *Deuten* ließ die Ironie verklingen, zumal in der damaligen vor-gestaltistischen Ästhetik der Schattenriß zur vorläufig *dernière mode* geworden war, als Scherenschnitt.



S'agissant de la formation des verbes, on ne se limitera pas étudier le transfert éventuel des régularités illustrées par les échantillons. On se souviendra de la richesse des forts et irréguliers *(venir, voir, battre; fangen, fahren, fliehen)* par rapport aux faibles et réguliers *(rêver, rouler, ruiner; füllen, fürchten, füttern).* Les pavés n'ont guère d'ambition philologique, les arguments prophylactiques l'ayant emporté. Tous les procédés ne sont donc pas représentés, comme le montre l'absence des types dont relèvent p.ex. *arc-bouter, césariser, guillemeter, indifférer, rabibocher, ripoliner, somnoler, urger; eislaufen, kauderwelschen, röntgen, schriftstellern, verballhornen, wienern.*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| becqueter | crachoter | crier | coller | creuser | expliquer |
| craqueter | grignoter | cumuler | cuver | déserter | fabriquer |
| riveter | neigeoter | gaminer | damer | fausser | intoxiquer |
| voleter | siffloter | motiver | fêter | inquiéter | sophistiquer |
| trottiner | vivoter | parrainer | tempêter | suspecter | syndiquer |
| | | | | | |
| merceriser | amplifier | grandir | durcir | égayer | foudroyer |
| mobiliser | édifier | raidir | forcir | essayer | larmoyer |
| motoriser | modifier | rougir | noircir | étayer | louvoyer |
| optimiser | qualifier | salir | raccourcir | monnayer | nettoyer |
| polariser | stupéfier | ternir | rétrécir | relayer | ondoyer |
| | | | | | |
| bouchonner | chapeauter | boitiller | bafouiller | batailler | brouillasser |
| chantonner | clouter | frétiller | barbouiller | courailler | brumasser |
| festonner | noyauter | grapiller | bredouiller | discutailler | pleurasser |
| griffoner | pieuter | nasiller | débrouiller | disputailler | rêvasser |
| mâchonner | zyeuter | sautiller | pendouiller | tirailler | traînasser |

---

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| drängeln | dampfen | ackern | äugeln | ängstigen | enteisen |
| kuscheln | grüßen | ankern | kegeln | mäßigen | entfesseln |
| lächeln | lochen | donnern | kugeln | nächtigen | entgiften |
| streicheln | rosten | meistern | nageln | steinigen | entgräten |
| tänzeln | schützen | zimmern | orgeln | würdigen | enthüllen |
| | | | | | |
| bebauen | härten | bessern | adeln | billigen | verdunkeln |
| beerdigen | lahmen | finstern | ähneln | festigen | verkürzen |
| befremden | schwärzen | lockern | dunkeln | heiligen | verlängern |
| bereden | trocknen | mindern | klügeln | reinigen | verspäten |
| bereichern | weiten | säuern | rascheln | sättigen | verstummen |
| | | | | | |
| liieren | drangsalieren | ionisieren | *folge(r)n* | fordern | *liegen/legen* |
| pikieren | halbieren | moderieren | *läute(r)n* | futtern | *sinken/senken* |
| schockieren | prozessieren | moralisieren | *messe(r)n* | hangen | *sitzen/setzen* |
| triumphieren | schraffieren | qualifizieren | *scheue(r)n* | kranken | *stecken/stechen* |
| variieren | stolzieren | pazifizieren | *zucke(r)n* | wassern | *stehen/stellen* |

Ein aus der Einmaligkeit entlassenes N geht in die semasiologische Mühle, z. B. *titan, titanate, titane, titanesque, titaneux, titanifère, titanique, titanite, titanium, titanomagnétite, titanyle*, oder *gaullien* und *gaulliste*. Manchmal führt ein Eigenname, besonders wenn er so eigen bereits nicht mehr ist, zu mehreren Derivaten, z. B. *Guillaume* zu *guillemot* (Vogelart), *guillaume* (Hobel) und *guillemets* (Gänsefüßchen); die verschiedenen Bedeutungen können auch auf die gleiche Ursprungsexistenz zurückgehen, z. B. *victoria*-Pflanze und *victoria*-Kutsche auf die Königin *Victoria*. Orthographische Varianten sind in Kauf zu nehmen, z. B. *tokai, tokaï, tokay*.

Die weite Streuung der Ableitungen stimmt den Sprachbenutzer liberal, wie denn schon die Großzügigkeit der Volksetymologie zu Irrtümern führte und diese Irrtümer in das Wortbildungssystem einbaute, etwa durch Alteration. So könnte man geneigt sein, zwischen folgenden Wörtern ein echtes paronymisches Band zu suchen, wo sie doch überhaupt nicht verwandt, und damit nur in der jüngeren Akzeption paronym sind: *turban* (aus dem Persischen), *turbine* (aus dem Lateinischen), *turbot* (aus dem Skandinavischen), *turbi* und *turbith* (aus dem Arabischen), *turbide* (aus dem Lateinischen), von *turbin* und *La Turbie* ganz zu schweigen. Umgekehrt erwartet man kaum die tatsächliche Verwandtschaft, die zwischen *tenson* und *tancer* besteht. Wörter, die »fremd« aussehen, sind falschen Verbindungen viel weniger ausgesetzt, z. B. *tabou, tacca, talpack, tinamou* und *tatou* (mit welchem *tatouage* nicht verwandt ist); fremden Ursprungs sind auch *talipot, tillac* und *tomate*, obwohl das »Sprachgefühl« es kaum merkt. Der reiche Wortbestand, z. B. *rayonner, rayonnant; usurier, usuraire; divaguer, vaguemestre; grille, griller; soucieux, insouciant;* usw. verdeckt unwillkürlich die Tatsache, daß für mehrere Bedeutungen bei folgenden Ausdrücken verschiedene Wörter vorliegen: *grillage, gueuse, panne, pignon, pile, platine, quête, quille, rate, raton, rayon, risée, rissole, safran, saie, souci, théisme, tortue, treillis, usure, vague, vase;* die Bedeutung »Gendarm« von *pandore* hat nichts mit dem Musikinstrument *pandore* zu tun, sondern stammt aus einem Chanson! Es ist dies ein gar schwieriges Gebiet, denn wer würde schon intuitiv die Verwandtschaft zwischen *parabole* im bliblischen und *parabole* im geometrischen Sinn begreifen, oder auch nur das Band zwischen folgenden drei Akzeptionen erahnen: *une voix bien timbrée, une lettre timbrée, un érudit un peu timbré?* Die Subtilität und die Komplexität der Wort- und/oder Sinn-Mehrzahl führen leicht zur Verwechslung von ähnlichen, aber nicht ganz deutlich erfaßten Wörtern, z. B. *pogrom(e)/prodrome, prodigue/prodige, paraphrase/périphrase, habileté/habilité.* Unähnlichkeit trotz Verwandtschaft gibt es auch, z. B. *subit/soudain, tambour/tabouret;* hinzu kommen undurchsichtige Wörter, z. B. *succursale, talitre, talmouse, tégénaire, vilebrequin*, wobei die Undurchsichtigkeit natürlich subjektiv ist; der Latinist erkennt das *tollé*, der Hellenist versteht *scaphandre*, und der Ethnolinguist lächelt über *ratafia*.

Das Deutsystem ist nicht so angelegt, daß die aus einem *nom propre* abgeleiteten Lexeme das Zeichen ihres deiktischen Urlexems auf der Stirn trügen, zumal die allermeisten *noms propres portée* zur *visée* verwendet haben.



S'agissant de la formation des substantifs, on n'oubliera d'apprécier la fréquence des types de dérivation. En outre, on poussera l'analyse, car les pavés ne sont pas constitués de listes homogènes; ainsi, le suffixe *-ade* s'accommode de substantifs et de verbes. Le choix des échantillons, voire celui des types, s'inspire, comme à la page précédente, de considérations lapsologiques. Une comparaison systématique, voire une simple présentation contrastive, évoquerait des faits qui ont été examinés ailleurs, p.ex. la substantivation universelle des infinitifs allemands (à vrai dire, l'infinitif est en soi »nominal«, en français comme en allemand, mais le français a largement perdu ce qu'on appelle parfois *die Artikelfähigkeit*), ou encore l'opposition du neutre et des deux autres genres dans la substantivation de l'adjectif allemand.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| arcade | barrage | déblai | limaille | dispensaire | arrogance |
| baignade | graissage | délai | mangeaille | émissaire | croyance |
| bourgade | passage | essai | piétaille | formulaire | endurance |
| grillade | usage | frai | trouvaille | ossuaire | performance |
| ruade | témoignage | remblai | volaille | propriétaire | tendance |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| bavard | anonymat | armature | allée | année | décence |
| campagnard | assassinat | courbature | armée | assiettée | éminence |
| maquisard | championnat | ligature | entrée | coudée | exigence |
| pillard | habitat | ossature | montée | journée | patience |
| veinard | syndicat | signature | pensée | maisonnée | permanence |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| causerie | bassinet | avertisseur | agrafeuse | couturier | coloris |
| cidrerie | boulet | chasseur | berceuse | fraisier | croquis |
| mutinerie | collet | croiseur | centrifugeuse | mobilier | éboulis |
| rêverie | œillet | planeur | faucheuse | panier | permis |
| tuilerie | poignet | rongeur | tondeuse | trésorier | semis |

---

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Gang | Blende | Bauer | Fehler | Bildung | Gebinde |
| Griff | Brause | Fahrer | Hopser | Meinung | Gedränge |
| Guß | Kralle | Fischer | Rülpser | Neigung | Gehabe |
| Streit | Lache | Schneider | Seufzer | Räumung | Gerede |
| Zug | Mache | Trinker | Treffer | Teilung | Getue |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Hexerei | Bummelei | Einheit | Fähigkeit | Feindschaft | Gäßchen |
| Ketzerei | Hänselei | Freiheit | Gültigkeit | Gesellschaft | Gläschen |
| Meuterei | Heuchelei | Ganzheit | Leichtigkeit | Landschaft | Hänschen |
| Schufterei | Prügelei | Neuheit | Müdigkeit | Leidenschaft | Röschen |
| Sucherei | Schwindelei | Weisheit | Tätigkeit | Wissenschaft | Schlößchen |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Apanage | Applikatur | Division | Dekoration | Akzession | Dimension |
| Blamage | Rasur | Elision | Illumination | Diskussion | Exkursion |
| Patronage | Remedur | Evasion | Iteration | Konfession | Extension |
| Plantage | Signatur | Präzision | Kooperation | Sezession | Inversion |
| Spionage | Titulatur | Provision | Reformation | Impression | Retorsion |

Das paronymische Sprachgefühl wird notgedrungen durch die Unzahl von künstlichen Schöpfungen verwirrt. Auf das zunächst wirtschaftliche, aber bald überwuchernde Kürzelwesen wird im nächsten Kapitel noch hingewiesen. Hier seien nur Konstrukte erwähnt, die aus zusammengezogenen Teilen verschiedener Wörter bestehen, nach dem Muster von *nife* und *sial (nickel & fer, silicium & aluminium): phalanstère (phalange & monastère), similor (simili & or), stéradian (stère & radian), synchrotron (synchrone & cyclotron), terramare (terra & amare), thermistor (thermo & transistor), tigron (tigre & lion), transistor (transfer & resistor), triol (tri & alcool), var (volt & ampère & réactif), vespétro* (Kräuterschnaps zum *vesser & péter & roter*), *volapük (world & speak);* manchmal ist der Ertrag dünn: *rotor* aus *rotator*, *verjus* aus *vert jus.* Solche Bildungen sind natürlich weder *dérivés* noch *composés*, sondern Artefakte *(sinécure*, aber *sine die).* Interessant sind diese Benennungen dennoch, da sie dazu beitragen, das zu schwächen, was oben Sprachgefühl genannt wurde und auch als »Augenmaß« gelten könnte, auch wenn ein Lyriker mitunter *thermistor* auf *transistor* reimen läßt.

Aus den verschiedensten Gründen ist das Ursprungs-N mitunter nicht mehr erkennbar, etwa *Grèce* hinter *grièche*, *grive* und *grigou*, oder der Pariser *Bd de Gand* (heute *Bd des Italiens*), auf dem die *gandins* ihre raffiniert-lächerliche Mode zur Schau trugen); die *syénite* erinnert an das frühere *Syène*, das heute Assouan heißt.

Die Sinnbereiche, in denen die fundamentalste aller *dérivations impropres* vorkommt, sind erwartungsgemäß »protagoräisch«: Elemente, Gesteine, Pflanzen, Tiere, Stoffe, Gegenstände, Verfahren, Maßeinheiten, Theorien, Temperamente – was alles der Mensch benennt, erfindet, tut und träumt, z. B. *angström, cornélien, dahlia, gadoline, linnéon, maillechort* (aus *Maillot & Chorier!*), *marxiste, moliéresque, nietzschéen, pasteurisation, platonique, quassia, rudbeckie, tanagra, tellière, terbium, tiretaine, thibaude, tolu, vaillante, valence* (die Apfelsine, nicht die Valenz), *francium* und *germanium.* Manchmal ist die Namensgebung recht sinnig, etwa für *tantale*, weil das Tantal dem Chemiker Tantalusqualen bereitet! Umgekehrt ist die Schaffung eines *nom propre* manchmal witzig und oft zufällig, z. B. für einen Vielzweckroboter *Hilare* nicht etwa als Zusammenziehung von *Hilfsarbeiter* o. ä., sondern weil verschiedene Namensvorschläge homerisches Gelächter im Labor ausgelöst hatten *(hilarité).*

Wie bereits erwähnt worden ist, tragen die zum Zeigen verwendeten »Wörter« bereits Bedeutungen, was divinatorisch-enthüllende Zeitungsecken füllt: *votre prénom dit votre caractère: les André, Babette, Cécile* usw. *sont, aiment* usw. *ceci ou cela. Auguste* z. B. ist erhaben – oder eben lächerlich, wie die Serie *Auguste – Guguste – Gugusse – gusse* – und zuletzt *gus* zeigt!

Daß es keine *verbes propres* und keine *adjectifs propres* gibt, dürfte nach den Ausführungen der Bücher I und V verständlich sein, obgleich das Merkmal *Téméraire, Kühn*, einen Karl auszeichnen kann, ebenso wie die Zahl *sieben* einen anderen *Charles* oder einen *Louis* kennzeichnen kann.



S'agissant de la formation des adjectifs, on ne perdra pas de vue les perspectives évoquées et débroussaillées dans les Livres I et III. La nominalité du ***nomen adjectivum*** ne fait aucun doute et vaut évidemment autant pour $A^N$ que pour $A^V$ et $A^A$. Tous les A ne permettent pas tous les usages. Ainsi, dans un composé tel que ***Turmuhr*** ou ***Rennpferd,*** le déterminant exerce bien la fonction A, de même que le »complément« dans ***machine à écrire.*** L'analyse des lexèmes a permis de décortiquer les »mots«; la complexité n'est donc pas le fait de la seule lexis. Inversement, l'unité sémantique n'est pas le privilège du seul lexème. Bref, la distinction entre lexème et lexis est »relative«!

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| forain | artisanal | courant | dramatique | fongicide | abonné |
| humain | cantonal | fondant | énigmatique | germicide | coupé |
| mondain | marginal | liant | fanatique | homicide | entêté |
| romain | national | pédant | lunatique | insecticide | habitué |
| urbain | tropical | tonifiant | pragmatique | suicide | modéré |
| | | | | | |
| aisé | ambitieux | décisif | magnifique | calorifuge | artériel |
| feutré | curieux | évolutif | maléfique | centrifuge | caractériel |
| fruité | furieux | exécutif | pacifique | hydrofuge | factoriel |
| lettré | nuageux | figuratif | scientifique | ignifuge | officiel |
| vertébré | soucieux | sportif | soporifique | vermifuge | substantiel |
| | | | | | |
| acceptable | divisible | coréen | antibois | contenu | criminel |
| agréable | fissible | européen | bourgeois | disparu | formel |
| croyable | possible | lycéen | courtois | élu | fraternel |
| excusable | prévisible | pyrénéen | gaulois | menu | passionnel |
| portable | visible | vendéen | villageois | vécu | rationnel |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| herzhaft | beredsam | farbig | ethisch | bedauerlich | dehnbar |
| namhaft | biegsam | kundig | herrisch | entbehrlich | eßbar |
| nahrhaft | einsam | sandig | klinisch | leserlich | lesbar |
| seßhaft | heilsam | ständig | mürrisch | *unaussprechlich* | *unaussprechbar* |
| statthaft | seltsam | würdig | selbstisch | zerbrechlich | zerbrechbar |
| | | | | | |
| anomal | affabel | kursiv | amüsant | amourös | arteriell |
| anormal | intestabel | massiv | brisant | nervös | essentiell |
| medial | komfortabel | naiv | imposant | ominös | ideell |
| rustikal | soziabel | präsumptiv | süffisant | porös | reell |
| trivial | spendabel | repräsentativ | tolerant | voluminös | substantiell |
| | | | | | |
| arglos | rostfrei | astreich | anspruchsvoll | botmäßig | denkfähig |
| neidlos | rückenfrei | ehrenreich | liebevoll | planmäßig | girofähig |
| reglos | schulterfrei | einflußreich | seelenvoll | saumäßig | marschfähig |
| straflos | staubfrei | tatenreich | sinnvoll | serienmäßig | tragfähig |
| weglos | steuerfrei | zahlreich | vorwurfsvoll | zweckmäßig | *dienstunfähig* |

Der Status-Wechsel *nom propre* → *nom commun* zeigt, daß die Paronymie nicht einfach als Modifikation von Fug und Stabilität von Deut zu verstehen ist. Es ist geläufig, daß zwei Verwendungen sich weder in Laut und Bild noch Fug unterscheiden, aber im Deut teilweise verschieden sind. Auch von einem N, das kein Eigenname ist, kann ein N abgeleitet werden: *les pieds du lit, le lit du fleuve; la litière d'apparat, une litière d'assignats*. Der Übergang von der eigentlichen zur übertragenen Bedeutung, bei *lit* wie bei *litière*, ist von der eigentlichen Ableitung zu unterscheiden, die über das Suffix abläuft. Das Suffix *-ière* ist aber nicht als ein bloßer Katalysator zwischen einem gegebenen N und einem entsprechenden N zu verstehen. Das Suffix *-ière*, an einem N, kann gegebenenfalls auch zu einem $A^N$ führen *(pétrole – la facture pétrolière)*, und nicht jedes N auf *-ière*, das zu einem N führt, wird einem N angehängt: *la glissière permet au capteur de courant de glisser* (V!) *entre les rails*. Diese Verhältnisse lassen sich von der Theorie nicht mehr erfassen, wenn man Deut und Fug so monolithisch wie Laut und Bild auffaßt; sie lassen sich auch nicht verstehen, wenn man Laut und Bild zusammen als Form versteht und nur zwischen kompaktem Inhalt und eindeutiger Funktion unterscheidet. Man muß schon die semantische Konstellation der *dérivation* an derjenigen der *composition* (ihres Ursprungs!) orientieren, und nicht blindlings *lit* als Nukleus von *litière* auffassen, nur weil es kein autonomes *-ière* gibt.

Man kann noch einen weiteren Schluß nach rückwärts ziehen, wenn man so die Erstellung von *a posteriori*-Prinzipien beschreiben kann. Es ist nicht glücklich, von Wortarten (zwischen Genera und Sorten) zu sprechen, etwa mit *glisser* und *lit*, und neben *lit* auch *litière* und *glissière*, mit einem *-ière*, das bald Art-Mutation, von V zu N, bald nichts erwirkt, von N zu N, bald umgekehrt aus der Art schlägt, von N zu A! An diesem Einzelbeispiel, von dem aber im Gegenpart deutlich wird, daß es typisch ist, zeigt sich, daß der Versuch, die *Redeteile* nicht als *Wortarten*, sondern als nach der Funktion unterscheidbare Lexemklassen, quasi als mehr oder minder gebundene Funktionen bzw. *Verwendungen von Urlexemen* (sowohl für die einzelne Beschreibung als für den mehrsprachlichen Vergleich) geeignetere Instrumente liefert.

Deutlich mag auch der Grund der Zurückhaltung geworden sein, mit der im ersten Band von Komposita die Rede war: *Lexem* oder Lexis, und damit *Taxem?* Wörter oder Fügungen? Natürlich wird man Vereinbarungen treffen, um Zustände und Mechanismen beschreiben zu können; man muß sich aber des Konventionscharakters einer solchen Einteilung bewußt bleiben, da die französischen Komposita stärker zur Verschmelzung neigen. Die Verhärtung der deskriptiven Kategorien führt nur zu leicht dazu, etwa das Französische als Sprache der *clarté* zu preisen, obgleich es Verwachsungen begünstigt und nicht einmal die Narben *deut-lich* erscheinen läßt, und daher weniger Transparenz als das Deutsche wahrt. Demgegenüber pflegt das Deutsche, insbesondere durch die Verteilung der Betonungen, die Eigenheit der Elemente, welche klarer hervortreten, aber zugleich eigene Konnotationen in reicherem Maße konserviert: *des lexèmes plus nets dans une lexis plus floue!*



Si l'on veut dépasser l'examen des échantillons concernant la formation des V, des N et des A pour mieux saisir dans son ensemble la métamorphose paronymique, il faudra évidemment retracer les parcours, p.ex. du verbe par le participe vers l'adjectif volontiers substantivé; il faudra distinguer les N en *-isme* qui font le A en *-iste (fatalisme)* et ceux qui le font en *-ique (archaïsme)*, se souvenir des N dérivés de A *(Eile, Härte, Güte, Schärfe)*, comparer les N en *-té* qui donnent des N en *-tät (rentabilité, sonorité)* aux autres *(beauté, fierté)*. L'univers sémantique des archilexèmes est incommensurable; on y entre par où l'on veut, on n'en sort jamais. Cependant, qu'il s'agisse de dérivation impropre, de dérivation régressive, de dérivation préfixale ou de dérivation suffixale – si l'on veut bien user de ces expressions sans leur conserver une connotation qui ignorerait les relations hypotaxiques entre les formants des lexèmes complexes, il semble que l'on puisse s'accorder sur trois observations qui ne sont disparates qu'en apparence.

L'archilexème n'a pas de réalité langagière. En un certain sens, il n'a de subsistance que *médiate:* les mots du discours ont tous leur fonction, ce sont donc des »lexèmes«; la grammaire quantique n'est donc pas une grammaire des »mots«. Mais l'archilexème n'est pas la référence commune d'où se formeraient les lexèmes. Dans la chaîne métamorphique des lexèmes, les dérivations se font d'espèce à espèce. Dans ce sens, la notion d'archilexème s'apparente à celle de racine commune aux radicaux.

Il n'existe apparemment pas de hapax lexématique. Dès que l'on a un lexème, l'archilexème que celui-ci médiatise peut épouser d'autres fonctions, comme si la mémoire sémantique fonctionnait à double fond. Que certaines racines soient plus productives que d'autres et certains dérivations moins vivantes que d'autres ne change rien à cette loi de la métamorphose virtuelle.

Parfois, l'on reproche à tel auteur d'être plus sensible aux régularités et à tel autre de trouver son bonheur dans la fantaisie; le lexique est-il mi-régulier mi-irrégulier comme le verre est à moitié plein et/ou à moitié vide? Ce n'est pas une affaire de tempérament. Le macrosystème libéral associe une pléthore de microsystèmes têtus dans une convivialité sémiotique pragmatique de bon aloi et astucieuse – tant pis pour ce cumul d'adjectifs hétérogènes, l'annexe du présent livre le justifiera, au moins dans la partie gauche. Plutôt que »systématique«, on l'appellera »systémique«, ce qui s'entend un peu comme »organique«, du moins dans l'acception classique. Avec un bon millier de racines, une cinquantaine de préfixes et autant de suffixes, la combinatoire régnante (qui permet aussi de combiner plusieurs préfixes et suffixes!) donnerait des milliards de lexèmes (»mots«?). Inversement, pour obtenir le volume de vocabulaire empiriquement réel, »dictionnarisé«, il suffirait, si la combinatoire était chaque fois exhaustivement exploitée, d'une centaine de racines et d'une dizaine d'affixes, ou, le calcul est aisé, d'une vingtaine de racines, de préfixes et de suffixes. Qu'on fasse l'essai en faisant entrer */calculer/* ou */warten/* dans une telle machine. On obtiendra ce que donnerait une mécanique sémique qui ne s'appliquerait à aucun monde réel et qui ignorerait le choix de l'action, c'est-à-dire autre chose que le langage humain.

## Von den Abkürzungen zu den Kürzeln

Am Abend des neunten Tages seiner Geschichte des letzten Landtages berichtet Klopstock »aus einer neuen deutschen Grammatik« zu den *Umendungen* der Hauptwörter. Zunächst werden die Kasus umbenannt; für *der Tag leuchtet*, *der Tag wird verfinstert*, für *dem Ohre angenehm* und für *den Stein forttragen* wird man von »Wirkung«, »Abzweckung« und »Behandlung« sprechen; für *die Schönheit des Tages* soll es »Verkürzung« heißen. Diese Wortwahl entspricht grundsätzlich dem Verständnis, wie es die klassische Benennung, z. B. bei »Akkusativ«, für geboten hielt, nicht daß nun *behandeln* statt *accusare* zum entsprechenden Tiefen-Kasus erklärt worden wäre: die neuen Bezeichnungen sollten nur die jeweils dominierenden Verwendungen in den Vordergrund rücken. Ausdrücklich verweist Klopstock auf die Feststellung, daß *bey den »Richtungen«* die Kasus-Morpheme nicht in die Zwangsjacke einer homogenen Begrifflichkeit hineinzuinterpretieren sind. Die Morpheme sind auch als autonome Semanteme nur im Verband mit den Lexemen zu verstehen – das ist eine der Grundthesen der beiden ersten und zweiten Bücher im ersten Band. Bei Klopstock steht entsprechend »den *Begriff* der Verkürzung [hat man] gar nicht mehr, wenn diese durch eine *Richtung* entsteht«. Anderswo liegt also »Verkürzung« vor, mindestens so *effektiv* wie beim Nominativ »Wirkung« (obgleich die Anführung eines zweiten Beispieles, */verfinstert werden/*, das Agentiv-Ergative zurückzudrängen bestrebt ist). Der Genitiv »verkürze«! Dieser Hinweis auf Klopstocks Neoterminologie ist nicht etwa eine Rechtfertigung der Aufnahme des Abk.-Kap. (s) in den theoretischeren Teil der Vergleichenden Grammatik. Bei Zweifelsfällen möge der Leser im Gegenpart nachlesen, wie er *Abk.* (Abkommen, Abkürzung) und *Kap.* (Kapazität, Kapelle, Kapillare, Kapital, Kapitän, Kapitel, Kapitular) entschlüsseln kann: in was für Wasser ist das Trockengemüse einzulegen?

Das französische Taxem, in welchem eine Lexis, die aus einem H und einem ihm untergeordneten Lexem besteht, einem anderen Lexem untergeordnet wird, wobei als H *de* verwendet wird, wäre als »Verkürzung« so übel nicht benannt: *la peur du gendarme*, *la fortune du pot*, *danger de mort*, das zweideutige *l'amour des enfants* (»ein Vater kann leicht vier Söhne ernähren, aber vier Männer können ihren Vater nicht ernähren«, so disambiguisiert ein Spruch dies Wort); am liebsten verkürzen die Schlagzeilen, z. B. *l'attentat du Président!*

Die Verkürzung als Stilmittel heißt in der Rhetorik *Lakonismus*, »Kürze im Ausdruck«. Lakonisch, also nach Art der Lakedemonier, sei aber nicht das Kurze allein: es muß auch treffend sein!

Die Kurzschrift muß auch lesbar und leserlich bleiben! Das wahre Maß der Kürze ist die Proportion, die *Verhältnismäßigkeit;* das gilt für das System der Tironischen Noten wie für die *méthode Duployé* und für die Gabelsberger. Der Grammatiker Marcus Tullius Tiro war Ciceros freigelassener Sekretär; er dachte sich ein linguistisch pertinentes Schnellschreibsystem mit spezifischen Stamm- und Endungszeichen aus. Obgleich dieses System über tausend Jahre gepflegt und erweitert wurde, hielt man es noch in der Zeit des Humanismus für eine Art Geheimschrift!



## Sigles et symboles

Il existe des »déverbatifs«, p. ex. *Band*, *Bund*, *Gang*, *Griff*, *Knall*, *Stieg*, *Wuchs*, *Zug*, à partir de verbes forts, *Bericht*, *Besuch*, *Bummel*, *Schimmer*, *Schmuck*, *Verein*, *Vorsorge*, *Zusage*, à partir de verbes faibles; mais la dérivation régressive a beau créer des mots plus courts, p. ex. *accord*, *adresse*, *aveu*, *coût*, *gain*, *nage*, *pli*, *retour*, ce ne sont pas des abréviations; d'une part, un lexème N n'est pas un lexème V – et puis les N postverbaux ne sont pas tous des noms d'action, d'agent ou d'instrument *(Floh*, *Leib*, *Teig*, *Schnee!);* d'autre part, N et V ne sont pas des synonymes, mais, toujours au sens classique, des paronymes, des apparentés, encore que la »conscience spontanée« du locuteur s'attende à ce que l'intermédiaire entre l'archilexème et le lexème examiné fût plus long que le premier et plus court que le second. La rétrogradation surprend. Elle n'est pas réservée aux verbes. Celui qui exerce la *médecine*, la *medicina*, art du *medicus*, devient *médecin;* l'allemand a formé *Mediziner*, chercheur ou étudiant en sciences médicales, tout en gardant *Arzt*, le seul *»docteur«* dont le crédit survit à l'irrespect du chansonnier et à l'insolence du comédien, et en composant *Medizinmann* pour désigner *amulettiers* et *sorciers*, c'est-à-dire diseurs et jeteurs de sorts. Pareillement, si *diplôme* et *Diplom* perpétuent le nom grec de la charte, du certificat, du bulletin, toutes ces *Urkunden* étant »pliées en deux« (ou »deux fois pliées«?), *diplomate* est un néologisme rétrograde, il s'agit de l'expert en *diplomatie*, en connaissance des traités internationaux, ces traités ne s'appelant cependant plus *diplômes!* Si *viole*, en latin *viola*, forme son diminutif en *violette* – la série allemande conduisant par *feil* et *viel* à *Veilchen*, la couleur *violette* ne donne pas longtemps *le violette* comme *le rose*, mais fait passer au *violet* comme la couleur verte au vert, et à *violett* en allemand.

La dérivation régressive donne leur statut linguistique pour ainsi dire naturel non dans l'univers des paronymes, mais dans celui des synonymes: *Mathe* en allemand, *maths* en français, où c'est le *prof* qui prépare au *bac* qui doit ouvrir les portes de la *Fac*, de la *Uni* qui n'est pas encore remplacé par quelque *Fabe*, birégression de *Fachbereich*, pas plus que *Fakultät* ne l'a jamais été par *Fa*, *Fak*, *Faku* ou *Fakul* ou *Kultät* ...

Mais il ne s'agit pas de synonymes purs et simples ou accidentels. Les doublets sont anti-économiques dès lors qu'ils multiplient les formes sans toucher au sens. *L'instit' de la colo*, c'est tout à fait autre chose que le fonctionnaire détaché par l'Inspection Départementale de l'Education Nationale à l'encadrement de la jeunesse scolaire pendant la période des vacances! Si *l'auto* et *das Auto* sont plus rapides que *l'automobile* et surtout que *la voiture automobile*, ne parlez pas sans précaution de *self:* au féminin, il s'agit, depuis trois quarts de siècle, de l'abréviation de *self-induction* et de *bobine de self-induction;* au masculin, depuis trois huitièmes de siècle, c'est *self-service*, voire *restaurant à self-service* (expéditif) qu'il s'agit de désigner: les gens pressés ont le choix entre le self et le snack!

L'abréviation correspondrait-elle à des fonctions particulières, répondrait-elle à des besoins propres?

Viel kürzer als *homme de paille* und *chute de pression* sind *Sonntag*, *Wolkenbruch*, *Wassersnoth* und *Liebesdienst*, welche Klopstock im vierten seiner *Grammatischen Gespräche* aufgreift, bevor er sich mit Verkürzungen befaßt, bei denen Worte weggelassen bzw. hinzugedacht werden, z. B. *Trinkgeschirr* (zum Trinken), *reisefertig* (zur Reise), *bilderreich* (an Bildern), *sattelfest* (im Sattel), *kinderleicht* (für Kinder), *qualerfüllt* (von Qual), *Luftspringer* (der in die Luft springt), *himmelschreiend* (gen Himmel), *Gerngroß* (einer, der gern groß wäre), *Gernwitz* (einer, der gern Witz hätte), *Nachtwandler* (bei Nacht) usw. Dieses abkürzende Taxem »sagt« weniger, als man »denkt« bzw. versteht. Es wird aber voll ausgeschrieben; *Hilfsschulgesetz* wäre auch ein Schnell- oder Kurztaxem, aber unter Abkürzung versteht man üblicherweise ein Graphem, welches weniger »zeigt«, als man »hört«, z. B. *HSchG!*

Die Beschränkung des Problems auf die »Abkürzungen« würde jedoch den rechten Zugang zur linguistischen Realität der »Kürzel« verbauen, da zwischen allen symbolischen Formen eine wesentliche Kontinuität herrscht. Präzise Konventionen kann man später immer noch treffen, um die *abréviations* von den *sigles* und *symboles* zu unterscheiden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich hervorheben, daß Klopstock das iterative Prinzip der hypotaktischen Komposition kannte, nach welchem von *a(b)* zu *c(ab)* oder zu *(ab)d* eigentlich kein neues Prinzip zu bemühen ist: »wenn man im gemeinen Leben Handwerksmann sagt, so ist Mann das gesonderte Wort; und wenn der Dichter Brautlenzreihn, so ist es Lenzreihn. Es ändert bey der Sache nichts, daß Handwerk und Lenzreihn zusammengesetzte Worte sind.«

Eine andere Kürzung des Ausdrucks scheint mir die mereologische Referenz zu bringen. Niemand wird bezweifeln, das fast alles, worüber man spricht, in Wirklichkeit sehr komplex ist und eigentlich jeweils nach etlichen Dimensionen zu bestimmen wäre. Und doch sind die meisten thematischen Angaben äußerst kanpp. Bei *qu'il fait beau!* wird der Ort des Sprechers mitverstanden, es sei denn, daß gerade das Autorennen von Monte Carlo im Fernsehen läuft und daß der Ausspruch bei kühlem Regen in Paris fällt. Daß die Liste der gemeinten parataktischen Angaben gekürzt wird, dürfte zugleich die Gefahr des Mißverständnisses und die Chancen eines leidigen Pauschalkonsenses vermehren.

In *qu'il fait beau!* ließe sich auch ein Regens *(je trouve, il est certain, n'est-ce pas)* »hinzudenken«, obgleich einige von Exzessen geschockte Theorien jegliche Verdeutlichung von *sous-entendus* verbieten.

Auch in größeren Redezusammenhängen kann eine Verkürzung vorliegen. Dabei läßt sich allerdings nur selten feststellen, ob es sich um eine getreue Wiedergabe von *bonds de la pensée* oder um ein nachträgliches Verschweigen von *transitions douteuses* handelt. Hier dürften übrigens Vorwissen und Mitdenken des Lesers, d.h. der verschiedenen Leser, die Rhythmus- und Transparenzprobleme zu einem erheblichen Teil in die Rezeption verlegen.

Die trivialste und zugleich anrüchigste Abkürzung der Rede ist zugleich das klassische Beispiel für die *abréviations*, nämlich *etc.*, auch wenn man sie wiederum verlängert: *und so weiter und so fort!*



Le simple raccourcissement peut rester tributaire du contexte même lorsqu'il figure dans les dictionnaires des abréviations, p.ex. *p.m.* qui peut signifier *pro memoria, pro mille, post meridiem* et *post mortem!* Comment le programme de traduction automatique s'y retrouvera-t-il s'il s'agit de convertir »*in der p.m.-Rede wurde angezweifelt, daß der Beklagte erst p.m. einige p.m. zuviel getrunken hatte, was p.m. kaum noch bewiesen werden könnte*«? L'ambiguïté est néanmoins rare; même si P.C. est muni de points pour signifier *accusé de réception*, écrit en minuscules pour signifier *pro centum*, soudé pour signifier *Parsec* (3,26 *a.l.* c'est-à-dire *années-lumière* ou *années de lumière!*), PC, sauf sur les plaques minéralogiques de *Piacenza*, signifiera *Parti Communiste, Poste de Commandement, Permis de Construire* ou *Permis de Conduire*, et l'adjonction d'un C ne renverra que dans un cas à *Cuba*, car PCC peut aussi signifier *pour copie conforme*, ce qui peut d'ailleurs s'écrire également P.C.C. ou p.c.c.; les cas de confusion sont rares: »la réforme du PCB« est-ce la réforme du *Parti Communiste Belge* ou celle de l'examen propédeutique des études médicales *(Physique, Chimie, Biologie)?* Le traducteur humain ne peut pas toujours se fier à ses dictionnaires anciens: certains admettent MEZ *(mitteleuropäische Zeit)*; d'autres n'ont pas encore proscrit GMT, en syntagme centrifuge *temps moyen de Greenwich*, au profit de T.U., en toutes lettres *Temps Universel*, avec deux majuscules. Il peut conserver */UNESCO/*, à condition d'écrire *Unesco*, mais il doit renverser *UNO* et *NATO* en *ONU* et *OTAN* et remplacer l'EWG par la CEE, que les initiés liront volontiers »C-deux-E«! Si a.P. signifie *auf Probe*, *a.p.* peut signifier, outre l'allemand *außerplanmäßig*, le latin, à savoir soit *anni praeteriti, ante partum* ou *ante prandium.* Même a.d. ne signifie pas toujours *an der* (les toponymes »officiels« des PTT) car *a dato* s'abrège également en a.d., contrairement à *Anno Domini* (A.D.) et à *außer Dienst* (a.D.); AD enfin crée de l'homonymie homographe: *Amateurfunker-Diplom* et *Arbeitsgemeinschaft Druckbehälter!* Parfois, l'homonymie rend l'amphibologie subversive, p.ex. CET pour *Centre Européen de Traduction* et, coupé de ses composants, *Europäische Organisation für Raumfahrtforschung* ...

Lorsque plusieurs lettres ou syllabes initiales forment le signe, on dit qu'il s'agit d'un *sigle*, même s'il conserve plus volontiers ses points en français qu'en allemand (où ces points ont permis à un parti – F.D.P. – de se distinguer). Mais ces *Sigel* ou *Siglen* – paronymes de *Siegel* – ne se distinguent pas aisément des *symboles* par la seule forme graphique, car les symboles ne sont pas les seuls graphèmes à ne pas accepter de points. L'hésitation s'empare des locuteurs: faut-il fermer l'*E* qui est à la fois l'initiale du mot *électricité* et l'attaque de l'*EDF?* Le sigle *E.N.A.*, composé des initiales des 3 termes *école, nationale* et *administration*, n'a pas perdu son accent; il rentre dans le vocabulaire commun: les *énarques* ne se disent ni ne s'écrivent »*enarques*«. L'usage allemand du point est généralement informatif, du moins pour les formations nouvelles: on ne met pas de point(s) lorsque l'abréviation donne lieu à une prononciation brève, p.ex. ADAC ou DGB (ambigu!), contrairement à Abf. *(Abfahrt)* et à a.a.O. *(am angeführten Ort)*.

Die Abkürzung ist graphematisch, als »Graphis«, wenn einem entsprechenden Wink aus den vierten Büchern gefolgt werden darf, *ökonomisch* zu beurteilen. Daß es auf manchem Gebiet recht teure Sparmaßnahmen geben kann, weiß man ja. Man weiß auch, daß sich die *Académie française* nur am Rande mit diesem Problem befaßt, obgleich zuständige Ämter bislang weder zu eindeutigen Grundsätzen noch zu anerkannten Anwendungen gekommen sind – warum sollte nur jeweils ein Fußballverein in Lausanne, Laval, Lens, Lille, Louvain und Lyon *A.S.L.* oder in Halle, Hamburg, Hamm, Hannover, Herisau und Hollabrunn *HSV* heißen dürfen?

Wirtschaftlich ist eine Abkürzung zunächst, wenn sie transparent ist. Dabei ist zu unterscheiden, ob es sich um eine allgemeine, pragmatisch indifferente, oder um eine fachsprachen- oder textgebundene Transparenz handelt. Auch dürfte mitbedacht werden, daß es in jenen vollsprachlichen Verkürzungen, zu denen die oben erwähnten Komposita gehören, recht undurchsichtige Bildungen gibt, zumal die Struktur *(ab)c* durch die Schreibung $A^N(^N N)$ verdunkelt wird: *französische Literaturgeschichte*, *fünfstöckige Hausbesitzer*, *verregnete Feriengefahr*, *reitende Artilleriekaserne*, *exotische Völkerkunde* u. ä., wobei die morphematischen Möglichkeiten des französischen Taxems nur selten solche Gebilde zeitigen: *un air d'imbécile consommé* könnte zweideutig sein, *une lune de miel rousse* wäre es nicht mehr als *une arrivée massive de voitures* – obgleich *une corbeille pleine de cerises* wiederum einem anderen Mikrosystem bzw. Paradigma angehört. Doch die Ambiguität der sog. Natursprache kann mit ihrer Zeugenaussage kaum mildernde Umstände sichern, wenigstens wenn man bedenkt, daß die Abkürzungen *i. allg.* in der *Lit.* – außer bei der Berufung auf das *LiAUrhG (Literaturhebergesetz)* – keine *bes.* Rolle spielen, dafür aber in allen Bereichen grassieren, die der *LDV* zugänglich sein sollten.

Von vornherein gilt für jede Graphis, daß sie keine Grapheme verwenden sollte, welche die Leseprogramme in die Irre führen, also weder zweideutige Majuskeln noch zweideutige Punkte. In den heute gültigen Systemen sind die großen Anfangsbuchstaben in beiden Sprachen mehrdeutig (Satzanfang, Eigenname, Kürzel im Französischen; Satzanfang, Eigenname, Kürzel und Hauptwort im Deutschen). Irgendwelche Zeichen, hochgestellte Punkte oder Querbalken, könnten dazu beitragen, die spezifische Graphemverwendung innerhalb der Sigel-Graphis auszudrücken; bei Abkürzungen wäre eine derartige Prozedur wahrscheinlich schwerfällig und würde als unökonomisch verworfen werden, zumal in etlichen Fällen nur eine Stelle gespart wird. Gegenüber *oben* spart *ob.* nur ein Zeichen ein, und */ob/* wäre so lang wie *oben*! Vielleicht läßt sich aber auf Abkürzungen ganz verzichten. So viel bringen *hab.*, *cap. ch.-l.*, *généal.*, *introd.*, *encycl.* und sogar *p. ex.* gegenüber *habitant(s)*, *généalogie*, *introduction*, *encyclopédie* – warum eigentlich nicht *encyclique?* – und *par exemple* wohl nicht. Im Deutschen werden offenbar, so die entrüsteten und gegrausten Mahner sich nicht irren, die Abkürzungen auch im täglichen Leben z. Z. bzw. Z. Zt. immer häufiger verwendet. Als Komparatist würde ich aber diese Differenz auf Kulturelles zurückführen, und nicht etwa auf Sprachspezifisches. M. E. dürfte der Europa-Rat bzw. die EWG eine europäische Akademie um Rat und Weisungen bitten. *Q. e. d.*, *c. q. f. d.!*



La langue orale n'apprécie ni *cinématographe* ni *vélocipède: cinéma* et *vélo* sont entrés dans le dictionnaire, même si *ciné* est encore considéré comme relevant de la langue populaire, contrairement à *pneu* ou *photo*, et même si l'argot préfère *cinoche*. L'issue sur *-o* paraît assurer une certaine netteté pas seulement sonore: *frigo*, *magnéto*, *sono*, *météo*, *mélo*, *franco*, *micro;* même si cette finale n'est pas un signifiant caractérisé *(delco – Zündverteiler* – est à l'origine le nom déposé d'un dispositif d'allumage des moteurs à explosion fabriqué par la *Dayton Engineering Laboratories Company)*. L'abréviation proprement dite est une technique graphématique et concerne par exemple *(p. ex.!)* l'écriture des prénoms ou des titres: même si on ne dit pas toujours *Mademoiselle*, mais *Mam'selle* ou *Mam'zelle*, on ne prononce jamais pour *Mlle!* Il s'agit donc de l'abréviation écrite, d'une notation dont la prononciation doit s'apprendre – p. ex. *et caetera* et non *ek cetera* pour *etc.;* le point final indique cependant qu'on aura allégé la graphie en amputant le mot de sa finale *(p.* pour *page*, *vol.* pour *volume* ou *boul.* pour *boulevard);* inversement, l'absence de point final signalera que le mot se trouve allégé par le milieu *(bd* pour *boulevard*, *St* pour *Saint);* les deux procédés peuvent se combiner, p. ex. *c.-à-d.* (qui figure en entrée dans le *Grand Larousse Encyclopédique* à la page 481 du second volume sous la forme *c.-à.-d.* et que j'ai lu plus de trente-six fois dans une thèse de linguistique sous la forme *c.à.d.* ou sous celle, plus rare, de *c-à-d!*). L'écart entre la graphie et la prononciation peut être comblé par des publicitaires avisés qui font prononcer *déesse* et *idée* pour DS et ID ou, inversement par des scientifiques ou des techniciens malicieux qui choisissent un beau nom avant de trouver des justifications aux lettres, p. ex. pour l'ordinateur I.L.A.R.E., baptisé à la suite d'un fou-rire de l'équipe *hilare*. Les conventions des abréviations allemandes ne sont point les mêmes; c'est ainsi qu'on n'y écrira pas, pour *docteur*, *Dr* ou $D^r$ mais *Dr.*, généralement suivi d'une mention particulière, p. ex., dans les Universités actuelles de l'Autriche: *theol.*, *phil.*, *phil. fac. theol.*, *jur.*, *rer. pol.*, *rer. œc.*, *rer. comm.*, *rer. soc. œc.*, *med. univ.*, *med. vet.*, *rer. nat.*, *nat. techn.*, *mont.* et *techn.*, mais non *pharm.*, car l'on ne devient pas *Doktor der Pharmazie*, mais *Magister der Pharmazie*, *Mag. pharm.!*

Les contractions d'abréviations, p. ex. *nife* et *sial* (*nickel* et *fer* formant le noyau de la Terre, *silicium* et *aluminium* formant l'enveloppe) ou *quasar*, de l'anglais *quasi stellar (object)*, et *laser (Light Amplification by Stimulated Emission of Radiations)* donnent naissance à de véritables (?) mots, c'est-à-dire à des mots que l'on pourrait encore abréger, p. ex. *lastex*, issu du croisement de *latex* et d'*élastique* et que l'on peut lire sous la forme de *lat.* dans des catalogues industriels!

La tendance du signe du second degré à devenir un signe du premier degré ainsi que l'hiatus entre la graphie et la phonie compliquent encore les choses, lesquelles seraient déjà assez complexes en elles-mêmes, puisque le dictionnaire franco-allemand des abréviations, sigles et symboles comporterait plus de cent mille entrées, et qu'il faudrait au moins distinguer les réductions de lexèmes communs et de lexis communes des nouveaux *noms propres*, simples ou composés!

Angenommen, es hätten sich keinerlei spezifische Schreibzeichen für Zahlen entwikkelt. Statt Ziffern hätten wir Abkürzungen, etwa *e., z., d., v., f., s., si., a., n., ze., el., zw., d. ze.* usw. im Deutschen, und *u., d., t., q., c., s., se., h., n., di., on., do., tr., qua., qui.* usw. im Französischen, oder, international *U, D, T, Q, C, S, Se, O, N, De.* Desgleichen für die Operatoren: *QuWl., get. d.* oder *div. p.; s.* dürfte nicht mehr *siehe!* heißen, und bei *on.* und *qui.* wäre der Abkürzungspunkt entscheidend; Mehrdeutigkeit am Satzschluß wäre nur für die Lesemaschine zu befürchten, da normalerweise die Pronomina *on* und *qui* am Satzende nicht vorkommen; bei der Rückfrage *qui? (wer?)* wäre die Verwechslungsmöglichkeit mit *quinze? (f. ze.)* durch den Punkt in *qui.?* gesichert.

Skurril wird eine solche Utopie erst in der Ausführung, da auf Schritt und Tritt Hindernisse den Weg versperren bzw. das Auge verwirren, obgleich das Ohr für *23* sehr wohl *vingt-trois* bzw. *dreiundzwanzig* vernimmt. Im Prinzip ist diese zunächst befremdende Betrachtungsweise nicht abwegig. Als Ziffern dienten in älteren Zeiten Keilzeichen, Hieroglyphen oder Buchstaben; die Phönizier verwendeten besondere Zeichen. Die Griechen benützten die ersten 9 Buchstaben ihres Alphabets, um die Einer, die nächsten 9, um die Zehner und die dritten 9 Buchstaben, um die Hunderter zu bezeichnen. Die Römer verwendeten das I als Symbol des Einzelnen, das V als Bild der Hand mit den fünf Fingern, das X als Bild der Doppelhand, das abkürzende C für die Hundertschaft, zögerten bei 500: D oder IↃ, führten Kombinationsregeln ein: gleiche nebeneinanderstehende Ziffern sind zu addieren (III, XX), ungleiche müssen addiert oder subtrahiert werden, je nachdem die kleinere Zahl rechts oder links steht (VI, IV). Auch die sogenannten arabischen Zahlzeichen haben figurative Ursprünge, wie die Entwicklung der indischen zwei und drei, nämlich = und ≡ zu 2 und 3 mit verbundenem doppeltem bzw. dreifachem Querbalken zeigt. Die entscheidende Idee des arabischen Systems, welches vier Jahrhunderte brauchte, um sich von Spanien aus auf die gesamte mitteleuropäische Wissenschaft und Wirtschaft auszudehnen, lag der quantengrammatischen Kombinabilität von Lexem und Taxem sehr nahe: der Wert einer Zahl hing von der Stellung der Ziffer ab: 23 oder 32, ja 2,3 oder 0,23?

Die Ziffern sind sozusagen direkte Ideogramme, keine Lautnotationen. Daß sie mit den Buchstaben den piktographischen Ursprung teilen, ändert nichts an ihrer Spezifizität. Auf Verkehrsschildern oder in Reiseführern »liest« man nicht selten Neopiktogramme; man kann so den Abstand zwischen einem Piktogramm und einem Ideogramm messen, etwa bei der konkreten Kaffee-Tasse am Rastplatz der Autobahn; warum die Tanne neben dem Tisch WC bedeuten soll, leuchtet kaum ein; daß *Xung* als *Kreuzung* zu entziffern ist, mutet wie ein plumper Witz an; daß je nach Balkenanzahl der Warnschilder vor einem Bahnübergang die Nähe in spezifischen Bremslängen zu kalkulieren ist, ist dafür eine sinnige Erfindung.

Die Zahlzeichen haben den großen Vorteil, daß sie, mit Operatorenzeichen gehörig kombiniert, Formeln ergeben, z. B. $6 \times 2 = 3 \times 4$, und dies auch beim algebraischen bzw. spätalphabetischen Einsatz: $a x^2 + b x + c = O!$



A quelques centaines d'exemples d'illustrer l'ampleur des problèmes linguistiques et l'étendue des difficultés de la langue (lesquelles rappellent les »embrouilles« de l'inventeur d'une *supersténo* qui avait oublié certaines des ses »conventions personnelles«):

| | |
|---|---|
| a. a. | *ad acta* |
| A. A. | *Arbeiter-Akademie* |
| AA | *Auswärtiges Amt* |
| a. a. O. | *am angeführten Ort* |
| a. a. S. | *auf angeführter Seite* |
| Ab | *Aberration* |
| Ab | *Amtsbezirk* |
| AB | *Aufsichtsbehörde* |
| | *»Aschaffenburg«* (Kfz-Kennzeichen) |
| aB | *aktiver Bursche* |
| abz. | *abzüglich* |
| Add. | *Addendum* |
| a. G. | *auf Gegenseitigkeit* |
| Ag | *Agentur* |
| | *Ausgabe* |
| AG | *Aktiengesellschaft* |
| | *Amtsgericht* |
| | *Arbeitsgericht* |
| al. | *alias* |
| AM | *Amplitudenmodulation* |
| am. | *amerikanisch* |
| amd. | *altmitteldeutsch* |
| Anh. | *Anhang* |
| Anl. | *Anlage* |
| | *Anleihe* |
| | *Anleitung* |
| a. o. | *außerordentlich* |
| AO | *Abgabeordnung* |
| | *Anordnung* |
| APO | *Allgemeine Prüfungsordnung* |
| | *außerparlamentarische Opposition* |
| App. | *Apparat* |
| | *Appartement* |
| Arbk | *Arbeitskammer* |
| ArbZ | *Arbeitszeit* |
| Ari | *Artillerie* |
| a. W. | *ab Werk* |
| | *auf Widerruf* |
| | *auf Wunsch* |
| BAB | *Bundesautobahn* |
| Bed. | *Bedarf* |
| | *Bedingung* |
| Bfm | *Briefmarke* |
| BG | *Bundesgesetz* |
| BGB | *Bürgerliches Gesetzbuch* |
| BK | *Bundeskanzler* |
| b. m. | *brevi manu* |
| BP | *Bayernpartei* |
| | *Deutsche Bundespost* |
| bto. | *brutto* |
| BÜ | *Bahnübergang* |
| | *Berner Übereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst* |
| Bü | *Betriebsüberwachung* |
| b. u. R. | *bitte um Rücksprache* |
| Bus | *Omnibus* |
| b. u. v. | *beschlossen und verkündet* |
| b. w. | *bitte wenden* |
| bzw. | *beziehungsweise* |
| ca. | *circa (cirka)* |
| c. a. d. | *cash against documents* |
| cal. | *Kalorie* |
| cand. | *Kandidat(in)* |
| Copr. | *Copyright* |
| da | *Deka (10 g)* |
| d. Ä. | *der Ältere* |
| DAAD | *Deutscher Akademischer Austauschdienst* |
| das. | *daselbst* |
| dass. | *dasselbe* |
| Dat. | *Datum* |
| DB | *Deutsche Bank* |
| | *Deutsche Bundesbank* |
| | *Deutsche Bundesbahn* |
| | *Deutsche Burschenschaft* |
| | *Dresdner Bank* |
| | *Dienstbeschädigung* |
| dB | *Dezibel* |
| d. B. | *durch Boten* |
| DD | *Doktor Doktor* |
| Def. | *Definition* |
| | *Defizit* |
| demn. | *demnächst* |
| dergl. | *dergleichen* |
| desgl. | *desgleichen* |
| d. h. | *das heißt* |
| d. i. | *das ist* |
| Di | *Dienstag* |
| | *Dioptrie* |
| diej. | *diejenigen* |
| dies. | *dieselben* |
| Dis. | *Diskont* |
| Disk. | *Diskussion* |
| div. | *divers* |
| Div. | *Diverses* |
| | *Dividende* |
| | *Division* |
| d. J. | *der Jüngere* |
| | *dieses Jahres* |
| DM | *Deutsche Mark* |
| | *(≠ Deutschmark!)* |
| dt. | *deutsch* |
| dtsch | *deutsch* |
| Dtzd | *Dutzend* |
| DZ | *Doppelzimmer* |
| D-Zug | *Durchgehender Zug* |
| E | *Eilzug* |
| | *Einschreiben* |
| | *Erdgeschoß* |
| EB | *Eigener Bericht* |

*N. B.:* Oserais-je citer l'*agnr (arbeitsgemeinschaft neue rechtschreibung)?*

Die Linguistik der *Kürzel* darf die *Formeln* nicht ignorieren, denn erst die Formel bringt die Zinse und sichert die Ökonomie der betreffenden Graphis. Diese Behauptung ist von der Bewertung des Formalismus völlig unabhängig. Man kann mephistophelistisch die heutigen Studenten auf Formeln statt auf Worte einschwören und erfährt allenthalben, daß sich mit Formeln herrlich streiten und Systeme bereiten läßt, daß sich an Formeln trefflich glauben und sich von ihnen kein Jota rauben läßt; man ahnt aber auch, daß in vielen Bereichen die Formeln, wenn nicht als Formalisierung, so doch als Formulierung, Verständigung, d. h. Kritik und Fortschritt bedingen; die Wissenschaftsgeschichte weiß über den Einfluß der Darstellungsmittel auf Vorstellung und Einfallsreichtum zu berichten. Diese Rückwirkung dürfte nicht nur Logik, Chemie oder Meteorologie betreffen, sondern auch die Wirtschaftslehre, die Erdbebenforschung ... oder die grammatische Analyse. Jedenfalls wurden in der vorliegenden Grammatik die (recht spärlichen) Symbole auf ihre Formel-Disponibilität (und auf ihre Memorisierungskraft) geprüft.

Daß die Gewohnheit leicht zu einer Zweitnatur wird, dürfte es dem Theoretiker nicht verbieten, den richtigen (gar nicht so naiven) Abstand zu gewinnen. Mitunter helfen ältere Texte, z. B. der am 29. Juli 1654 von Pascal an Fermat gerichtete Brief über die Wahrscheinlichkeitsverhältnisse *(méthode des partis* oder *méthode des dés?)*: [...] *Si d'un nombre quelconque de lettres, par exemple, de 8: A, B, C, D, E, F, G, H, vous en prenez toutes les combinaisons possibles de 4 lettres et ensuite toutes les combinaisons possibles de 5 lettres, et puis de 6, de 7, et de 8, etc., et qu'ainsi vous preniez toutes les combinaisons possibles depuis la multitude qui est la moitié de la toute jusqu'au tout, je dis que, si vous joignez ensemble la moitié de la combinaison de 4 avec chacune des combinaisons supérieures, la somme sera le nombre tantième de la progression quaternaire à commencer par le binaire, qui est la moitié de la multitude.*

*Par exemple*, et je vous le dirai en latin, car le français n'y vaut rien:

*Si quotlibet litterarum, verbi gratia octo:*

A, B, C, D, E, F, G, H,

*sumantur omnes combinationes quaternarii, quinquenarii, senarii, etc., usque ad octonarium, dico, si jungas dimidium combinationis quaternarii, nempe 35 (dimidium 70) cum omnibus combinationibus quinquenarii, nempe 56, plus omnibus combinationibus senarii, nempe 28, plus omnibus combinationibus septenarii, nempe 8, plus omnibus combinationibus octonarii, nempe 1, factum esse quartum numerum progressionis quaternarii cujus origo est 2: dico quartum numerum, quia 4 octonarii dimidium est.*

*Sunt enim numeri progressionis quaternarii cujus origo est 2, isti: 2, 8, 32, 128, 512, etc. Quorum 2 primus est, 8 secundus, 32 tertius, et 128 quartus, cui 128 aequantur:*

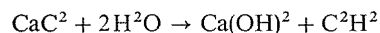
+35 *dimidium combinationis 4 litterarum*
+56 *combinationis 5 litterarum*
+28 *combinationis 6 litterarum*
+ 8 *combinationis 7 litterarum*
+ 1 *combinationis 8 litterarum.*



Ce premier choix donnant un aperçu de la diversité des difficultés, de la Degussa *(Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt)* à la polysémie de DFG *(Deutsche Forschungsgemeinschaft, Deutsche Friedensgesellschaft* et *Deutsche Feriengemeinschaft)*, je me contenterai ici d'une sélection »utilitaire«:

| | |
|---|---|
| ebd. | *ebenda* |
| Ed. | *Edition* |
| ed. | *edidit* |
| edd. | *ediderunt* |
| ehem. | *ehemalig* |
| eidg. | *eidgenössisch* |
| em. | *emeritus* |
| Em. | *Eminenz* |
| | *Emulsion* |
| erm. | *ermäßigt* |
| Erzb. | *Erzbischof* |
| Eßl. | *Eßlöffel* |
| et al. | *et alii* |
| etw. | *etwas* |
| eV | *eingetragener Verein* |
| | *Elektronenvolt* |
| ev. | *evangelisch* |
| Ev. | *Evangelium* |
| EV | *Eigentumsvorbehalt* |
| E. v. | *Eingang vorbehalten* |
| Ew | *Euer* |
| E. W. | *Euer Wohlgeboren* |
| e. Wz. | *eingetragenes Warenzeichen* |
| Ex. | *Exemplar* |
| ext. | *extern* |
| extr. | *extrem* |
| EZ | *Einzelzimmer* |
| F | *Fernschnellzug* |
| | *Fernsprecher* |
| Fa | *Firma* |
| FA | *Finanzamt* |
| Fachb. | *Fachbereich* |
| f. a. H. | *frei ab Haus* |
| F. d. R. | *für die Richtigkeit* |
| d. A. | *der Abschrift* |
| d. U. | *der Unterschrift* |
| FHS | *Fachhochschule* |
| flg. | *folgende* |
| Frl. | *Fräulein* |
| Fz | *Fahrzeug* |
| g.e. | *gut erhalten* |
| geb. | *geboren* |
| gefl. | *gefällig* |
| gek. | *gekocht* |
| | *gekürzt* |
| gem. | *gemahlen* |
| | *gemäß* |
| | *gemeinsam* |
| | *gemischt* |
| Gem. | *Gemeinde* |
| gen. | *genannt* |
| | *genehmigt* |
| Ges. | *Gesellschaft* |
| | *Gesetz* |
| gg. | *gegen* |
| Ggw. | *Gegenwart* |
| | *Gegenwert* |
| ggz. | *gegengezeichnet* |
| gm. | *gemäß* |
| GmbH | *Gesellschaft mit beschränkter Haftung* |
| gr. | *gratis* |
| | *groß* |
| Gr | *Groschen* |
| Gr. | *Größe* |
| gz. | *gezeichnet* |
| gzj. | *ganzjährig* |
| H | *Haltestelle* |
| | *Hoch* |
| H. | *Herr* |
| ha | *hauptamtlich* |
| | *Hektar* |
| hb. | *halb* |
| Hbf | *Hauptbahnhof* |
| h. c. | *honoris causa* |
| Hd. | *Hand* |
| hd. | *hochdeutsch* |
| Hdlg. | *Handlung* |
| h. E. | *hiesigen Erachtens* |
| h.e. | *hoc est* |
| HH. | *Herren* |
| HH | *Hansestadt Hamburg* |
| Hj. | *Halbjahr* |
| Hr. | *Herr* |
| HS | *Hochschule* |
| | *Höhere Schule* |
| Hs. | *Handschrift* |
| i. a. | *im allgemeinen* |
| i. A. | *im Auftrag* |
| id. | *idem, identisch* |
| i. d. R. | *in der Regel* |
| i. g. | *im ganzen* |
| i. H. | *im Hause* |
| i. J. | *im Jahre* |
| impr. | *imprimatur* |
| Impr. | *Impressum* |
| Inc. | *incorporated* |
| incl. | *inklusive* |
| Ink. | *Inkasso* |
| insg. | *insgesamt* |
| int. | *intern* |
| | *international* |
| i. R. | *im Ruhestand* |
| it. | *item, desgleichen* |
| I. v. | *Irrtum vorbehalten* |
| k. | *kaiserlich* |
| | *königlich* |
| Kal. | *Kalender* |
| | *Kaliber* |
| Kal | *große Kalorie* |
| kal | *kleine Kalorie* |
| Kap. | *Kapazität* |
| | *Kapitel* |
| kat. | *kategorisch* |
| kath. | *katholisch* |
| Kfz | *Kraftfahrzeug* |
| Kö | *Königsallee* (à Düsseldorf) |
| Komf. | *Komfort* |

*Le français n'y vaut rien!* Taugt das Deutsche besser zum lautschreibenden »Ersatz« von naturwissenschaftlichen Formeln? Gewiß nicht! Wie könnte man ohne Formeln, ohne Symbolkombinationen, Gesetze oder Tatbestände wie die folgenden »natursprachlich« formulieren:



$$CaC^2 + 2H^2O \rightarrow Ca(OH)^2 + C^2H^2$$

CANqpANqNNp

$$4\,cv\,\{W^3 \times (B^3B \times B^2B \times BB)\}\ 1$$

$$r = a\sqrt{10 + 2\sqrt{5}}$$

$$x = n! - n^n$$

$$y = \frac{n \times n^{-1}}{2}$$

Warum allerdings weder beim Staatsexamen noch bei der *agrégation* die sprachliche Lautung von Formeln oder fundamentalen Kürzeln und Symbolen verlangt wird, leuchtet nicht ein. Daß der Versicherte auf seinem Krankenschein VNPSY oder AMY (*»visite de jour au domicile du malade par le médecin neuropsychiatre qualifié«* und *»actes pratiqués par un aide-orthophoniste«*) nicht entziffern kann, mag noch angehen. Wenn aber Haltbarkeitsdaten nur *verschlüsselt* auf Frischkäsepackungen zu lesen sind, so weist das auf ganz andere Zwecke der Kodierung. Wo kann man nachschlagen, wen soll man fragen, wer verliert den Mut nicht, nach den goldenen Schüsseln zu suchen? Der soziale Druck, die Formeln einfach hinzunehmen, hängt wohl auch damit zusammen, daß oft diejenigen, die so tun, als ob sie wüßten und über die eingestandene Ahnungslosigkeit nur lachen würden, selber auch nicht mehr wissen. *En démocratie aussi, les rois sont nus!* Daß gerade der Kaiser Justinian, der von Ravenna aus die Maße und Gewichte im oströmischen Reich vereindeutigte, dem Überwuchern der unnatürlichen Graphis in Gerichtsbarkeit und Staatswesen ein Ende setzen wollte, *cela en dit long!*

Die ökonomische Bewertung der Kürzel und der Symbole wird zunehmend umständlicher. Zum Zeitgewinn beim Schreiben und beim Lesen – schon hier droht Gegensatz – gesellt sich so etwas wie Formelfügigkeit und Kalkulierbarkeit. Außerdem muß der Erfinder eines symbolischen Systems gegebenenfalls auf die Erweiterungsfähigkeit achten. Schon bei der Wahl von P, H, S und D zur Bezeichnung von »Parataxe«, »Hypotaxe«, »Syntaxe« und »Deixis« stellte sich das Problem der Nähe zum »Wort« und der Eindeutigkeit des »Begriffszeichens«. Die parataktische, phematische bzw. prädikative und die prostaktische Relation laden zum bloßen P ein. Pa, Ph und Pr hätten ein Digramm beansprucht. Die Einbettung in den Kontext ließ die einfachen Majuskeln bei den Relationen vorziehen, wie auch bei den Lexemen (V, N, A, D, R, P, S, H, bzw. im Falle einer Lexis, V', N', A' usw.). Diese Symbole sind *ad hoc*-Zeichen für ein theoretisches Lesebuch, ausschließlich.

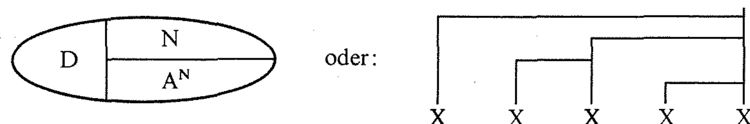


| | |
|---|---|
| Konf. | *Konferenz* |
| | *Konfirmation* |
| Konz. | *Konzentration* |
| | *Konzern* |
| | *Konzert* |
| | *Konzession* |
| Korr. | *Korrektur* |
| | *Korrespondenz* |
| Kpl. | *Kaplan* |
| kpl. | *komplett* |
| Krad | *Kraftrad* |
| Kred. | *Kredit* |
| Krh | *Krankenhaus* |
| Kripo | *Kriminalpolizei* |
| Krs | *Kreis* |
| KS | *Kernspeicher* |
| Ks | *Kurzschrift* |
| Kt | *Kartei* |
| Kt. | *Kanton* |
| kt | *Kilotonne* |
| KtoNr | *Kontonummer* |
| KÜ | *Küste* |
| KUdamm | *Kurfürstendamm* (à Berlin) |
| k. u. k. | *kaiserlich und königlich* |
| kurs. | *kursiv* |
| kurzfr. | *kurzfristig* |
| Kw | *Kraftwagen* |
| | *Kurswagen* |
| KW | *Kraftwerk* |
| kW | *Kilowatt* |
| Kz | *Kennzahl* |
| Kzl. | *Kanzlei* |
| l | *Länge* |
| | *Liter* |
| l. | *links* |
| L | *Läufer* |
| | *Liste* |
| L. | *Linné* |
| l. A. | *laut Angabe* |
| l. a. | *lege artis* |
| LA | *Lehramt* |
| | *Lohnamt* |

| | |
|---|---|
| Lab. | *Laboratorium* |
| Labor. | *Laboratorium* |
| LB | *Landesbibliothek* |
| l. c. | *loco citato* |
| Ld | *limited* |
| | *Lord* |
| leg. | *legal* |
| lex. | *lexikalisch* |
| Lex. | *Lexikon* |
| lfd | *laufend* |
| Lief. | *Lieferung* |
| lit. | *literarisch* |
| Lit. | *Literatur* |
| Liz. | *Lizenz* |
| lm | *Lumen* |
| ln | *log. naturalis* |
| log. | *Logarithmus* |
| Log. | *Logik* |
| LP | *Langspielplatte* |
| Lp | *Luftpost* |
| l. s. | *loco sigilli* |
| LSD | *Lysergsäurediäthylamid* |
| LT | *Landestheater* |
| lt. | *laut* |
| ltd | *leitend* |
| Ltd | *limited* |
| l. u. | *links unten* |
| LvD | *Leiter vom Dienst* |
| lxs | *Luxsekunde* |
| m | *magnitudo* |
| | *männlich* |
| | *Masse* |
| | *Meter* |
| M | *Mark* |
| | *Mega-* |
| | *Mitte* |
| M. | *Monat* |
| ma. | *mundartlich* |
| m. A. n. | *meiner Ansicht nach* |
| masch. | *maschinell* |
| Masch. | *Maschine* |
| m. a. W. | *mit anderen Worten* |
| max. | *maximal* |
| Max. | *Maximum* |

| | |
|---|---|
| mb | *Millibar* |
| mbar | *Millibar* |
| mbl. | *möbliert* |
| Md. | *Milliarde (cf. Mia)* |
| m. d. B. | *mit der Bitte* |
| MdB | *Mitglied des Bundestages* |
| mdj. | *minderjährig* |
| mdl. | *mündlich* |
| m. E. | *meines Erachtens* |
| | *mit Erlaubnis* |
| med. | *medizinisch* |
| Med. | *Medizin* |
| Met. | *Metall* |
| | *Meteorologie* |
| Meth. | *Methode* |
| m. f. W. | *mit folgenden Worten* |
| Mgr. | *Monseigneur* |
| | *Monsignore* |
| mhd | *mittelhochdeutsch* |
| mi | *Mile (1,609 km)* |
| Mi | *Mine* |
| | *Mittwoch* |
| Mia | *Milliarde (cf. Md.)* |
| Mikr. | *Mikroskop* |
| Mikro | *Mikrophon* |
| mil. | *militärisch* |
| Mil | *Militär* |
| min. | *minimal* |
| | *minus* |
| Min. | *Minister* |
| | *Mineralogie* |
| min | *Minute* |
| min* | *Sternminute* |
| mind. | *mindestens* |
| MinR | *Ministerialrat* |
| Mißbr. | *Mißbrauch* |
| Mißh. | *Mißhandlung* |
| Mitgl. | *Mitglied* |
| Mitt. | *Mitteilung* |
| mj. | *minderjährig* |
| ml | *Milliliter* |
| Mld. | *Meldung* |
| mm | *Millimeter* |
| m. M. | *meiner Meinung* |

Wollte man die Symbole und die Formeln kalkülfähig halten, so müßte man – und ganz besonders zur maschinellen Verarbeitung – vier- oder fünfstellige Kürzel verwenden, etwa PARAR, HYPOR, PHEMR, PROSR, VLEXE, VLEXI, NLEXE, NLFXI, RHEMA, PHEMA, THEMA, DEMOR, RELAR usw. Außerdem dürfte man keine Figuren wie etwa das N'-Ei:




verwenden. Selten bedenkt der formalisierende Grammatiker schon beim ersten Schritt den ganzen Weg. Außerdem liebt das menschliche Auge das Einfache!

Sozusagen propädeutisch sollte der Grammatiker etwa die chemischen Zeichen diachronisch und synchronisch untersuchen, und dabei der Allgemeingültigkeit wegen nicht die Beziehung zum Deutschen und Französischen aus dem Auge lassen. Während H und O von Frankophonen als Anfangsbuchstaben wahrgenommen werden *(hydrogène, oxygène/Wasserstoff, Sauerstoff)*, während F und U *(fluor, uranium)* in beiden Sprachräumen leicht erkennbar bleiben, ist N hüben und drüben nur über den Umweg des Lateinischen lesbar *(azote, Stickstoff, nitrogenium)*. Dieses banale Beispiel zeigt bereits, wie Kürzel zu Symbolen werden. Für Ag und Au *(argent, Silber; or, Gold)* gelten andere Abstände als für Sb *(antimoine, Antimon, Stibium)* oder für Sn *(étain, Zinn, stannum)*. Der Vorteil, den aber universelle Zeichen bringen, überwiegt die Nachteile des Schwundes an »Natürlichkeit«. In der chemischen Nomenklatur der Grundstoffe ist allerdings die Opposition von einfachen und von doppelten Zeichen völlig irrelevant: A, B, C, E, F, H, I, K, N, O, P, S, U, V, W; *aber* Ac, Al, Am, Ba, Be, Bi, Br, Ca, Ce, Co, Cu, Dy, Er, Eu, Fe, Fr, Ga, Ge, He, Ho, In, Ir, Kr, La, Li, Lu, Mo, Na *(sodium, Natrium)*, Ne, Ni, No, Os, Po, Pr, Ra, Rh, Ru, Sc, Se, Si, Ta, Te, Th, Ti, Xe; und schließlich die Kombination aus dem Anfangsbuchstaben und einem anderen, der im Graphem auf den ersten nicht folgt: Ag, As, At, Bk, Cd, Cf, Cl, Cr, Cs, Fm, Gd, Hf, Hg *(mercure, Quecksilber, hydrargyrum)*, Lw, Mg, Mn, Mv, Nb, Nd, Np, Pa, Pb, Pd, Pm, Pt, Pu, Rb, Re, Ra, Sb, Tb, Tc, Tl, Tm, Yb, Zn, Zr, Sn, Sr. Hätte man alle Grundstoffe gekannt, so wäre es zweifellos möglich gewesen, Symbole zu wählen, die über die Eigenschaften der betr. Stoffe Aufschluß gegeben hätten und insofern unmittelbarer »natürlich« gewesen wären. Die vorliegende Liste enthält nicht beabsichtigte historische Informationen: so etwa war N besetzt *(Stickstoff)*, und Ni bereits belegt *(Nickel)*, als das *Niobium* ein Zeichen bekommen mußte; deswegen hat man den Anfangsbuchstaben der zweiten Silbe (Nb) gewählt, zumal die Verwendung des dritten Buchstabens der ersten Silbe, also o, wegen des No *(Nobelium)* ausgeschlossen war. Obwohl das einfache R frei war, verzeichnete man das h von *Rhodium* in Rh (statt Ro), obwohl *Rhenium* Re und *Radon* Rn zu schreiben sind, obwohl also Ro frei bleibt. Alles in allem: es sind eineindeutige Zeichen. Vielleicht wäre es eleganter gewesen, in allen Fällen die Kombination von zwei Buchstaben zu verwenden. Es ist nicht zu erwarten, daß man zu Dreierkombinationen greifen muß, da die Zweierkombinationen bereits über sechshundert Zeichen abgeben.



| | |
|---|---|
| MM. | *Mädchenmittelschule* |
| | *Mustermesse* |
| M.M. | *(Mälzls) Metronom* |
| m.N. | *mangels Nachfrage* |
| mst. | *meistens* |
| m.o.w. | *mehr oder weniger* |
| M.o.W. | *Muster ohne Wert* |
| m.p. | *manu propria* |
| Mrd. | cf. *Md. & Mia!* |
| M.S. | *Motorschiff* |
| Ms | *Manuskript* |
| MSch | *Mittelschule* |
| Msch | *Mannschaft* |
| | *Mittelschiff* |
| Mschr | *Monatsschrift* |
| Mschr. | *Maschinenschrift* |
| Mskr. | *Manuskript* |
| mtl. | *monatlich* |
| mttl. | *mittler-* |
| Mus. | *Museum* |
| | *Musik* |
| Must. | *Muster* |
| m.W. | *meines Wissens* |
| | *mit Worten* |
| MWSt | *Mehrwertsteuer* |
| m.W.v. | *mit Wirkung vom* |
| mx | *maximal* |
| Mx | *Maxwell* |
| m.Z. | *mangels Zahlung* |
| Mz | *Mehrzahl* |
| mZub | *mit Zubehör* |
| n.A. | *neuer Art* |
| n.a. | *nicht aktiv* |
| NA | *nebenamtlich* |
| | *Nebenanschluß* |
| | *Neuauflage* |
| | *Neubauamt* |
| nachd. | *nachdem* |
| nachm. | *nachmittags* |
| Nachr. | *Nachricht* |
| nachst. | *nachstehend* |
| Nachtr | *Nachtrag* |
| Nachw | *Nachweis* |
| Näh. | *Näheres* |
| nam. | *namentlich* |
| nb. | *neben* |
| NB | *Nationalbibliothek* |
| | *notabene* |
| n.Br. | *nördliche Breite* |
| ndd | *norddeutsch* |
| n.F. | *neue Fassung* |
| | *neue Folge* |
| nhd | *neuhochdeutsch* |
| N.N. | *nomen nescio* |
| | *nomen nominandum* |
| | *Normalnull* |
| Nr. | *Nummer* |
| NT | *Normaltarif* |
| nto | *netto* |
| n.V. | *nach Vereinbarung* |
| nV. | *nach Verlängerung* |
| n.v. | *nicht veröffentlicht* |
| nzl. | *neuzeitlich* |
| n.zul. | *nicht zulässig* |
| NZZ | *Neue Zürcher Zeitung* |
| o. | *oben* |
| | *ohne* |
| O | *Obergeschoß* |
| | *Omnibus* |
| | *Osten* |
| o.a. | *oben angegeben* |
| o.ä. | *oder ähnliches* |
| Obf | *Omnibusbahnhof* |
| obl. | *obligatorisch* |
| obs. | *obsolet* |
| o.D. | *ohne Datum* |
| o.dgl. | *oder dergleichen* |
| o.g. | *oben genannt* |
| o.G. | *ohne Gewähr* |
| o.Gr. | *ohne Gründe* |
| o.K. | *ohne Kosten* |
| O.K. | *okay, in Ordnung* |
| o.O. | *ohne Ort* |
| | *ohne Obligo* |
| o.ö. | *ordentlich öffentlich* |
| OÖ | *Oberösterreich* |
| op. | *Opus* |
| Op | *Ortspost* |
| opt. | *optimal* |
| | *optisch* |
| ord. | *ordentlich* |
| p.A. | *per Adresse* |
| p.a. | *per annum* |
| PA | *Postamt* |
| Pf | *Pfarrer* |
| | *Pfennig* |
| Pf. | *Pferd* |
| | *Pfund* |
| Pfd. | *Pfand* |
| | *Pfund* |
| Pfr. | *Pfarrer* |
| PK | *Personenkennziffer* |
| Pk | *Postkarte* |
| Pkw | *Personenkraftwagen* |
| p.p. | *per procura* |
| pp. | *und so weiter* |
| ppt. | *prompt* |
| PROT. | *Protein* |
| Prot. | *Protest* |
| | *Protokoll* |
| Prsl. | *Preisliste* |
| PS | *Patentschrift* |
| | *Pferdestärke* |
| | *Postskriptum* |
| Psch | *Postscheck* |
| PSchA | *Postscheckamt* |
| PSchKto | *Postscheckkonto* |
| q.e.d. | *quod erat demonstrandum* |
| Qu. | *Quelle* |
| qu. | *quasi* |
| rd | *Radiant* (aussi *rad*) |
| rd. | *rund* |
| resp. | *respective* (cf. *bzw.*) |
| r.r. | *reservatis reservandis* |
| RR | *Regierungsrat* |
| | *rarissimum* |
| s.a.S. | *siehe auch Seite* |
| SB | *Selbstbedienung* |
| | *Staatsbibliothek* |
| sc. | *scilicet* |
| | *sculpsit* |
| s.d. | *siehe dort* |

Bei Eigennamen müßte eigentlich die Mehrdeutigkeit wie bei Fahrzeugkennzeichen und Postleitzahlen strikt vermieden werden, innerhalb einer Sprache bzw. eines Landes, aber auch im Staatenverband, z. B. durch einen vorangestellten Landesschlüssel: *S.A.* wäre dann als *société anonyme* durch *F-SA* zu ersetzen, und *S.S.* als sécurité sociale durch *F-SS*. Durch fünf eineindeutige Kürzel wäre auch das fünfdeutige Sigel *FM* zu ersetzen (*Franchise Militaire, Franc-Maçon, Fusil-Mitrailleur, Fusilier Marin* und *Fréquence Modulée* – wobei die AFNOR, »*Association Française de Normalisation*«, für das letztere *MF*, *modulation de fréquence*, empfiehlt).

Wie Touristen auf Frankreichreise sollten Romanisten die Bedeutung von A *(autoroute)*, N *(route nationale)* und D *(route départementale)* kennen. Desgleichen wohl *AC, AFP, BN, BUS, CCP, CEE, DATAR, DOM, EDF, ENA, GO, HEC, HLM, IUT, JO, MM, NDLR, NF, OMS, PDG, PS, PV, QG, RATP, RFA, SARL, SICOB, SNCB, SNCF, TCF, TCS, TNP, TV, UNEF, UV, VQPRD, X*, auch wenn einmal PTT und einmal P.T.T. mit der gleichen Bedeutung zu lesen ist.

Als reine Sparmaßnahme dürfen die Abkürzungen in den Zeitungsannoncen verstanden werden, zumal diese nach Sparten verschieden sein dürfen: Immobilien-, Pkw- oder Heiratsmarkt. Kontextfreie Eindeutigkeit ist denn auch nicht erforderlich, wie die fünf folgenden Beispiele zeigen: *Jne h. b. ss ts rprts ch. âme-sr pr exc. de w.-e.*, oder *pr. Port. Ital. 2pp, kitch. équ., bs, gd balc., asc., tél., gar., poutres, 1.000 F c.c., ag. et interm. s'abst.* oder *Imp. Soc. Riv. dr. pr.M° Mad. eng. jne h. dég. obl. mil. pr transm. doc. entre servi, exp. simil. souh., ms ps indisp. 8 × 5 J. Ctne. Ecr. + Photo + Sal.souh. ss n° de réf. 188/43*, oder *Ambass. vd 25 mach. écr. bes. rév. ou rép.; hrs hab. bur.* oder *appr. alld, méth. aud.-vis., succ. gar., tar. dégr., ens. pt. gr.*, usw.! Manchmal wird der volle Wortlaut vorgezogen, damit zusätzlich verstanden wird, daß der Inserierende nicht zu sparen braucht (auch auf diesem Gebiet haben Stilistik und Pragmatik ihr Wort zu sagen). Der Kontext bringt Eindeutigkeit. Er würde es auch in einem literarischen Text tun. Gegen solche Sparmaßnahmen würden sich aber Autor und Leser gleichermaßen sträuben, z. B. (Balzac, *Le Cousin Pons*): *Vers 3 hres de l'ap.-m., ds le ms d'oct. de l'an. 1844, 1 hom. âg. d'une soix.taine d'ann., ms à qui tt le mde eût donné pl. que cet âge, allait le lg du bd ds It., le nez à la piste, ls lèvr. papelard., com. 1 nég. qui vient de concl. 1 exc. aff., ou com. 1 garç. cont. de lui-m̃. au sort. d'1 boudoir. C'est à Paris la pl. gde expr. conn. de la satisf. personn. chez l'ho.*

Aber auch im Annoncen-Wesen würde eine computerfreundliche Normierung dem pragmatischen Zweck solcher Kommunikation dienlich sein, denn Angebot und Nachfrage könnten direkt und zentral miteinander verglichen werden.

Im Gegenpart werden diese und andere Probleme auf eine andere Weise angesprochen, für beide Parte gilt aber die fundamentale linguistische Tatsache, daß Abkürzungen und Kürzel, Sigel und Symbole vom Status eines Sekundärzeichens weg und zum Status eines Primärzeichens schwanken, den Lexemen nicht unähnlich, die das Haus der Urlexeme verlassen, mit oder ohne Rechtfertigung aus der Deixis. Schließlich sind alle Worte doch (willkürliche) Symbole.



| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| s. l. e. a. | *sine loco et anno* | s. t. | *sine tempore* | u. a. m. | *und andere mehr* |
| Slg. | *Sammlung* | u. | *und* | u. A. w. g. | *um Antwort wird gebeten* |
| SOS | *save our ship* | | *unten* | U-Bahn | *Untergrundbahn* |
| St. | *Sankt* | | *unter* | U-Boot | *Unterseeboot* |
| | *Stadt* | U | *Umdrehung* | usf. | *und so fort* |
| | *Steuer* | | *Umleitung* | usw. | *und so weiter* |
| | *Stück* | | *Union* | v. F. | *vom Faß* |
| St | *Staatssekretär* | | *Universität* | w. o. | *wie oben* (ou *u. s.*) |
| | *Statistik* | u. a. | *und andere* | zk | *zurück* |
| | *Stelle* | | *unter anderem* | z. S. | *zur Sache* |

Ce choix, dont l'allure métasurréaliste est un effet accidentel, permet certes de poser quelques problèmes, mais il ne permet pas de lire la correspondance commerciale, les petites annonces, les recensions scientifiques ou même la presse quotidienne. Si la contrepartie est moins fournie, c'est pour ne pas donner l'impression qu'un emploi aussi généreux des abréviations ne provoquerait pas dans les pays francophones l'irritation, voire l'indignation. Si l'on n'a donné ici qu'une faible partie du minimum, c'est pour inciter les germanistes à se procurer un dictionnaire des sigles, symboles et abréviations de l'allemand ou au moins l'*Azzaretti* ou le *Dubois*, répertoires internationaux, tous deux édités par *La Maison du Dictionnaire* (Paris).

L'étude des sigles relève en partie de l'étude de la civilisation et en partie de l'étude des langues dites de spécialités. L'importance des abréviations dans la vie pratique et quotidienne est considérable. Tout germaniste devrait être capable de déchiffrer le Code des numéros minéralogiques des voitures immatriculées en Autriche selon l'initiale: B – *Burgenland*, G – *Graz*, L – *Linz*, K – *Kärnten*, N – *Niederösterreich*, O – *Oberösterreich*, S – *Salzburg*, St – *Steiermark*, T – *Tirol*, V – *Vorarlberg*, W – *Wien*. La clef des sigles correspondants utilisés en République Fédérale d'Allemagne est plus complexe; on saura néanmoins que les grandes villes sont symbolisées par une seule lettre (F – *Frankfurt/Main*), les villes moyennes par deux lettres (BN – *Bonn*), les chefs-lieux de campagne par trois lettres (KEH – *Kehlheim/Bayern*, KEL – *Kehl/Oberrhein*). Le H qui précède les initiales de *Bremen*, *Hamburg* et *Lübeck* (HB, HH et HL) n'a pas de signification quantitative, mais est un rappel qualitatif *(Hansestadt!)*. F signifiant aussi, mais ailleurs, *Fahrenheit*, *Farad*, *Faradaysche Konstante*, *faster*, *Fernschnellzug*, *Fernsprecher* et *Frankreich*, la ville de *Frankfurt/Main* s'écrira habituellement Ffm, p. ex. dans le Chaix, je veux dire dans le KB de la Bb, c'est-à-dire dans le *Kursbuch* de la *Bundesbahn* (et non dans le *Kostenbereich* ou le *Kassenbestand* du *Betriebsbüro*)!

Le linguiste ne pourra rester insensible au fait que dans ce domaine naturellement artificiel du lexique graphématique, malgré la volonté d'assurer la communication par des moyens artificiellement naturels (suppression de lettres, emploi diacritique de la majuscule et du point), il reste bien des distributions lapsogènes: soit plusieurs formes pour une acception, soit plusieurs sémantèmes pour un graphème. L'autogestion décentralisée ne sert pas toujours l'économie!

## Sprichwörter, Spruchworte*

Das Sprichwort als übereinzelsprachliche Form menschlichen Sagens und Denkens gebe es nicht? Das zu behaupten, hieße *das Kind mit dem Bade ausschütten*.

Da jeder weiß, was ein Sprichwort ist, erübrige sich jede nähere Begriffsbestimmung. Dem zuzustimmen, hieße vor den tatsächlichen Schwierigkeiten *den Kopf in den Sand stecken*.

Natürlich entwickeln verschiedene Kulturen verschiedene Sprichwortformen. Wer aber Formen unterscheidet, postuliert Wesensgleichheit, etwa *langue*-gewordene *parole*.

Wo trifft man Sprichwörter an? In Sammlungen und in Texten? Oder in Sammlungen oder in Texten? Muß ein Sprichwort lebendig sein? Ist die (meßbare?) Gebräuchlichkeit Wesenszug, Eigenart oder Zufall?

*La poule du voisin est toujours une oie* läßt sich übersetzen durch *des Nachbarn Huhn ist immer eine Gans*. Diese deutsche Fassung entspräche allen Forderungen, die gemeinhin an Sprichwörter gestellt werden; die kurze, vollständige und in sich geschlossene Aussage hat Formelcharakter; sie betrifft eine allgemeinmenschliche Verhaltensweise und drückt eine Lebensweisheit anschaulich konkret aus. Nun verfügt aber das Deutsche über das Sprichwort *die süßesten Früchte wachsen in Nachbars Garten* und erfüllt damit eine Funktion bzw. besetzt eine Stelle. Allerdings läßt sich nicht ausschließen, daß die gelungene französische Metapher sich über irgendeine Übersetzung in den deutschen Sprachgebrauch einbürgert. Wie lange dauert ein solcher Prozeß? Das ist die diachronische Variante zum klassischen Problem der griechischen Mengenlehre: wann bilden Körner einen Haufen?

Sprichwortsammlungen sind eher Münzenmuseen als Geldschalter, zumal die editorische Fixierung die Varianten verdrängt bzw. als mindergelungene Nebenformen der mündlichen Weiterverwendung hinstellt, etwa *Armut schändet nicht* als schwächere Formulierung von *Armut ist keine Schande*. Die Kürze des gesprochenen Satzes, Sprichwort oder Spruchwort, erlaubt naturgemäß nur bedingt Variabilität, z. B. *porter de l'eau à la rivière, à la mer, à la fontaine;* die relative Äquivalenz von *Eulen nach Athen tragen* und *Feigen nach Megara tragen* zeigt, daß auch bei den sogenannten sprichwörtlichen Redensarten das Problem der Ähnlichkeit von Formen und Bedeutungen schon innerhalb einer Sprache und daher erst recht von Sprache zu Sprache nicht einfach ist, wie im Gegenpart vorgeführt wird.

Nur selten haben die Sammler dem Volk auf den Mund geschaut. In ihren Galerien hängen mehr Kopien und Fälschungen als Originale, insbesondere zahlreiche Übersetzungen, also Ausdrücke, von denen nicht unbedingt angenommen werden muß, daß sie irgendwann gebräuchlich waren. Es ist denn auch zweifelhaft, ob die großen Sprichwortbücher tatsächlich die meist löbliche Absicht ihrer Verfasser verwirklicht und so zur Bereicherung des lebendigen Sprichwortschatzes beigetragen haben. Bibelsprüche sind lebendig, weil sie Aussagen sind, und nicht weil sie registriert sind.

*von Irene FREITAG-BOSWELL



## Fatrasie*

*Les apparences sont trompeuses*, dit un proverbe qui *prêche bien pour sa paroisse*. En effet, malgré l'apparente simplicité des *Sprichwörter*, que de problèmes posent au parémiologue leur définition, leur origine et leur fonction, voire leur sens! Et qui prétendrait détenir la clef d'un proverbe issu d'une civilisation inconnue, d'un univers dont les moeurs et les sens figurés restent ou sont devenus des énigmes, qu'il s'agisse d'aires culturelles éloignées dans le temps ou l'espace, ou tout simplement de traditions fraîchement oubliées? La société a perdu dans bien des cas la connaissance immédiate d'objets, l'intelligence sûre de comportements qui portaient les uns comme les autres dans notre civilisation ancestrale une signification »évidente«. Ainsi, des coutumes tombées en désuétude et des emplois disparus du vocabulaire courant finissent par voiler le sens de bien des proverbes et de bien des locutions proverbiales; et même si tel ou tel en a retrouvé la clef, il hésite à employer l'expression, car il craint, à juste titre, de ne pas être compris »spontanément«. Or la compréhension immédiate est indispensable, *will man den Nagel auf den Kopf treffen!* Préservées dans les recueils, comme le sont au musée paléontologique les fossiles, ces expressions n'en constituent pas moins un document ou monument culturel; »faire le doux dieu dessus une pelle« a sans doute sombré dans l'oubli dès que l'acception liturgique de *pelle* se fut perdue, à savoir »le linge sacré qui protège le calice et la patène«, le vocable se fixant sous les formes de *pale* ou *palle*. Cependant, l'incompréhension d'un terme ou la disparition d'une habitude n'entraînent pas obligatoirement la mort d'un proverbe ou d'une locution proverbiale; tout en perdant son autonomie de lexème, un mot peut se survivre dans une lexis; personne ne se sert plus d'un *Kerbholz*, mais tout le monde comprend ce que *etwas auf dem Kerbholz haben* veut dire.

Certains proverbes ressemblent à la *Belle au Bois Dormant*. Il suffit de les réveiller *au bon moment* pour leur insuffler une nouvelle vie, comme le fit Brecht, qui exploitait la vitalité explosive des proverbes en les ressuscitant selon le *kairos* de sa stratégie épique, cette focalisation donnant au particulier, irrésistiblement, sa portée universelle: *dann erst wird das Sprichwort, was es ist!* Revivifié de la sorte dans la parole, le proverbe témoigne que le langage n'est pas un rite de redite, mais, par excellence, une saisie du monde, puisqu'il comprend en rapprochant, tente de classer, et, appropriation majeure, dénomme. Le proverbe hante les régions denses du langage, car il est un signe complexe apte à appréhender les données multiples d'une réalité complexe elle aussi; il nous offre la possibilité de ramener la diversité infinie et déroutante des faits à un nombre restreint de constantes, de types et de formules. Le proverbe peut embrasser si aisément d'immenses espaces sémantiques qu'il paraît prédestiné à la métaphore. *Il boucle la boucle*. Il présente le quotidien sous l'espèce la plus concrète possible tout en visant un haut niveau d'abstraction et de généralité et assure donc une extension considérable, mais ne garantit en rien contre l'inertie de la platitude; Bouvard et Pécuchet eussent pu composer une fatrasie des clichés de sagesse des nations!

* par Irène FREITAG-BOSWELL

Eindeutig ist die Opposition des Sprichwortes zum Zitat, zur Maxime, zur Redensart also nicht, sonst dürften *qui sème le vent récoltera la tempête* und *die Axt im Haus erspart den Zimmermann* keine Sprichwörter sein; und wenn das Sprichwort *partout* volkstümlich und bildhaft oder gar derb sein müßte, so könnte man sich keine Rechtssprichwörter vorstellen wie *coutume passe droit; force n'est pas droit; qui ne dit mot consent; mauvais arrangement vaut mieux que bon procès; wo kein Kläger ist, da ist kein Richter; Not kennt kein Gebot; ist die Henne mein, so gehören mir auch die Eier. Qui a droit de passage a droit de puisage* erkennt jeder in *Weg und Steg muß der Brunnen haben.*

Nicht jede Metapher gedeiht zum Sprichwort und nicht jedes Sprichwort bemüht Metaphern: *santé passe richesse; vouloir, c'est pouvoir; chose promise, chose due; kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.* Nichtsdestoweniger sind die Sprichwörter gar oft und gern sprichwörtlich metaphorisch: *les petits ruisseaux font les grandes rivières, qui veut noyer son chien l'accuse de la rage; l'arbre tombe toujours du côté où il penche; besser der Hahn sterbe, denn daß der Fuchs Hunger leide; der Dank der Dohle ist Dreck.* Warum sind aber „Maximen" wie *la fin justifie les moyens* und *die Augen sind der Spiegel der Seele* keine Sprichwörter?

Genügt etwa der Erfolg, wie bei Werbesprüchen? „Geflügelte Worte" sind noch keine Sprichwörter; sie können es zwar werden, gehören aber dann einer besonderen Gattung an, die sich zum volkstümlichen Sprichwort wie das Kunstmärchen zum Volksmärchen verhält; nicht immer kann jeder die Quelle folgender „geflügelten Worte" orten: *ainsi que la vertu, le crime a ses degrés* (Racine); *à se cogner la tête contre les murs, il ne vient que des bosses* (Musset); *il ne suffit pas de faire le bien, il faut encore bien le faire* (Diderot); *la haine est la colère des faibles* (Daudet); *un bienfait perd sa grâce à le trop publier* (Corneille); *böses Gewerbe bringt bösen Lohn (Schiller); der Starke ist am mächtigsten allein* (Schiller); *die Hindus in der Wüste geloben, keine Fische zu essen* (Goethe); *die Toten reiten schnell* (Bürger); *ein Spiegel ist besser als eine ganze Reihe Ahnenbilder* (Menzel); *nicht die Kinder bloß speist man mit Märchen ab* (Lessing); *kein Mensch muß müssen* (Lessing); *niemand ist frei, der nicht über sich selbst Herr ist* (Matthias Claudius).

Dennoch gelten vor dem Tribunal der Sprichwörtlichkeit ungeschriebene Gesetze: Anmut, Witz, Trefflichkeit, Dauerhaftigkeit, Wiederholbarkeit, aber nicht geschraubt und nicht verspielt, nicht preziös und nicht langweilig. Die sogenannte Vollständigkeit gehört auch dazu, wenigstens wenn man sie auf die Rede bezieht, und nicht nur auf das Satzgebilde: *c'est le bouquet* oder *micht laust der Affe* wären nur im zweiten Sinne „vollständig". Das Paradoxon des glücklichen Sprichwortes liegt offenbar – und zugleich verborgen – darin, daß es eminent abstrakt und extrem konkret zugleich ist. Die Feldanalysen bestätigen diese Wesensbedingungen, insofern Sprichwörter eben immer so sind, und dies so nachhaltig sind, daß eine bloße Anspielung ihre Syntax brechen kann: ... *aber da war das Kind schon in den Brunnen gefallen; c'est l'éternelle histoire de la paille et de la poutre!*



La compréhension des proverbes repose, on s'en douterait, sur la connaissance des signifiants et sur la reconnaissance des signifiés. Mais ce sont la situation et le contexte qui décident de la nuance, voire du sens, lors de l'actualisation. Tous les proverbes ne permettent pas d'ouvrir aussi largement l'éventail des interprétations. Cependant, sous la forme neutre d'un constat, le même proverbe peut, selon la situation ou le ton, le prosodème, assumer des fonctions différentes, ironiser ou didactiser, déconseiller ou approuver, critiquer ou conseiller. Il arrive même qu'à la merci des contingences, un proverbe épouse deux significations diamétralement opposées. *Pierre qui roule n'amasse pas mousse* peut mettre en garde contre l'instabilité, mais aussi contre l'inactivité; dans un cas, la *mousse* métaphorique renvoie à l'aisance; dans l'autre, à la sclérose. L'équivalent *am rollenden Stein wächst kein Moos* n'a pas cette grâce des proverbes qu'il est plus facile de reconnaître que de définir; mais le défaut de bonheur de l'expression n'interdit de parler de bonne traduction littéraire. Pour trouver un équivalent »proverbial«, il faudra chercher ailleurs, mais, bredouille en amont de l'ambiguïté, on pêchera an aval: tantôt on dira *Bleibe im Lande und nähre dich redlich (Bleib im Land und nähr dich redlich)*, et tantôt *Wer rastet, rostet (Wer nicht rastet, rostet nicht)!*

Le proverbe est souvent considéré comme la quintessence de la »sagesse populaire«. Dans beaucoup de sociétés, il contribue à guider l'individu désireux de connaître la nature des hommes et les mécanismes des choses, de juger le passé, de prédire et de prévenir l'avenir; il l'aide ainsi à s'insérer dans son monde et à s'orienter dans son temps; c'est le proverbe-école! En outre, l'expression brève et mnémotechnique sécurise; c'est le proverbe-assurance.

Aujourd'hui encore de nombreux peuples, surtout dans les civilisations fondées sur la tradition orale, intègrent le proverbe dans leurs croyances, leur morale, leur système judiciaire, leurs institutions éducatives. Parfois, l'emploi du proverbe obéit à des rites stricts et se trouve réservé à des initiés, ce qui signale une dignité éminente. Socio-linguistes et psycho-linguistes peuvent déceler, dans la différenciation de l'usage vivant actuel tel qu'il demeure observable dans certaines parties du monde, les traits de ce que le proverbe fut sans doute aussi en Occident avant de se trouver déprécié et simplement toléré. Le proverbe ne fait plus partie en effet des lieux communs assurés dans nos sociétés. On y tolère, non sans condescendance, l'expression épaisse du vulgaire; on le range dans l'armoire aux clichés et aux préjugés – quitte à l'en ressortir au hasard de la conversation, par ironie, ou simplement par jeu. Mais l'écrivain est déjà moins imprudent que le sens commun: *und wenn das Sprichwort recht hätte?*

Afin de rendre justice aux différents aspects du domaine proverbial et de participer à cette *Entzifferung der menschlichen Seele aus ihrer Sprache* dont rêvait un Herder, les recherches parémiologiques supposent, à terme, outre l'exégèse linguistique, l'intégration de leur objet dans des perspectives anthropologiques qui embrassent les choses, les rites, les mots et ces âmes dont on risque toujours de dire ou trop ou trop peu.

Die Verwendung von eingeflochtenen Sprichwörtern zeigt, daß nicht nur bei sprichwörtlichen Redensarten und Wendungen (die meistens im Infinitiv aufgelistet werden) die Temporalbestimmung variabel ist. In einem Text kann durchaus *es herrschte Krieg und man mußte mit den Wölfen heulen* stehen. Umgekehrt ließe sich eine Redewendung wie *da lachen ja die Hühner* schwerlich präterital anbringen!

In sprichwortfreundlicheren Zeiten wurden Fatrasien gedichtet: unpedantisches Patchwork, aus dem Villon seine *Ballade des Proverbes* reimte. Auch Rabelais *Pantagruel* geizt nicht mit Anspielungen, etwa, im fünften Buch, *Autres lavoient les tuiles, et leur faisoient perdre couleur. ... Autres tondoient les asnes, et y trouvoient toison de laine bien bonnes. ... Autres coupoient le feu avec un cousteau, et puisoient l'eau avec un rets. ... Autres faisoient de vessies lanternes, et de nues poisles d'airain. ... Autres faisoient de nécessité vertu, et me semblait l'ouvrage bien beau et à propos.* Durch einen ähnlichen poetischen Trichter goß auch Georg Philipp Harsdörffer, in den *Frauenzimmer-Gesprächsspielen*, seine Gemischtsentenzen: *Wie man in den Wald schreiet, so lautet es wieder, und wer Übel redet, muß Übles hören, und wer gerne viel höret, höret viel, das er nicht gerne höret. ... Das Gewissen ist der Tugend Schauplatz, und das Lob der Narren Prob, wie das Sprichwort lautet: Aber wie vermeinet ihr, ich habe euch wollen am Narrenseil führen, das Hälmlein durchs Maul ziehen, und Stroh in den Bart flechten: O es fehlt um ein ganzen Baurenschritt und kan niemand einen leichter, als ein jeder sich selbsten betrügen? Weren eure Versprechen Brücken, so könte man nicht sicher darauf gehen. Man bestehet mit euch wie Butter an der Sonnen. Ihr seyd unbeständiger als ein Wetterhaan. ... Wer euch kennet wie ich, der kaufft euch nicht, dann an böser Waar ist nichts zu gewinnen, wann man gleich gute Wort dazu gibet. Aber was mache ich viel Wunders, zu viel ist ungesund. Der Stein ist fromm, aber man stößet sich übel daran, und ist nichts so böß, wann man es gut verstehet. Gedenket nur, daß die Thoren mit Schaden klug werden müssen, dann was in der Weisen Gedanken ist, das ist in der Narren Mund.* Daß Sprichwörter im Theater auf hellhörige Ohren stoßen, würde auch ohne Titel wie *La veuve avare ou à trompeur trompeur et demi* einleuchten. Dagegen verstimmen Wellerismen, als würden sie – meistens recht einfallslos übrigens – gegen ein Tabu verstoßen: *la nuit porte conseil, fit-il en coupant le courant; barbati praecedant, sagte Magister Fuchs, und stieß einen Bock die Treppe hinunter.*

Eine auf die Weisheit der Sprichwörter ausgerichtete klassische Bühnenrolle ist die des Hofnarren: *le sage trouve son compte à faire le fou; zu Hofe gibt man viel hende und wenig hertzen; la terre couvre les fautes du médecin; die Hünd essen keine Bratwürst, sie haben dann gestohlen!*

Im Alltag hütet sich aber sogar ein Parömiologe vor Übermaß: Ungebildete Menschen, sagte Aristoteles, brächten bei jeder Gelegenheit Sprichwörter an; denn solche Gemeinplätze hätten den Vorteil, der mangelhaften Bildung der Zuhörer zu entsprechen.



On accorde volontiers aux proverbes et aux locutions proverbiales une certaine valeur didactique dans l'apprentissage des langues, car ils mettent à contribution – avec une liberté souveraine, il est vrai, et parfois déroutante – les ressources syntaxiques, stylistiques et sémantiques d'une langue donnée. A ce titre, la comparaison des proverbes dans des collections bilingues confirme la théorie de la traduction *bonne et belle*, qui vise le sens tout en respectant les mots, celle que préconisait encore Herder en écrivant *(daß) die Wörter nicht bloß Zeichen, sondern gleichsam Hüllen sind, in welchen wir Gedanken sehen!* Cependant, ce ne sont pas les vertus didactiques des proverbes qui justifient leur étude dans le présent ouvrage. Pour admirable qu'elle soit, l'allure des taxèmes est souvent à la limite de l'anachronisme. Par ailleurs, les listes parallèles donnent rarement des »traductions«, encore que le traducteur ait à connaître ces correspondances, précisément pour éviter de traduire parfois telle ou telle expresssion par le menu.

De nos jours, l'imagination langagière semble se manifester plutôt dans l'utilisation et l'invention (!) d'expressions proverbiales plutôt que dans la reprise et l'imitation de proverbes. Les raisons en sont nombreuses, mais il semble certain que les *proverbes* tout faits ont un goût de contrainte sociale que la morale nouvelle, ou actuelle, apprécie moins ou craint plus. Les *locutions* sont au contr ire pour le parler individuel une source de verve créatrice; elles aident à *saisir la balle au bond*. Bannir les éléments proverbiaux ne sign fie pas toujours chât er le langage, mais peut conduire ` le châtrer, car les express ns adaptables entretiennent la vivacité, le trésor des *lexis* tém ignant à la fois de l'efficacité économique de la langue et de son imagination créatrice. En effet, en dehors de formules f gées parfois rangées parmi les »l cutions proverbiales«, p. ex. *es friert Stein und Bein*, la locution proverbiale n'est pas une phrase complète, mais constitue, en tant qu'ensemble rhématique, plus ou moins complexe, une unité taxématique et sémantique. Elle demande à être complétée ou actualisée par des morphèmes et des données généralement référentielles, donc thématiques, des variantes internes dans le taxème hypotaxique V' n'étant pas exclues, ce qui augmente les ressources ludiques.

Les variables sont généralement intégrées dans les catalogues sous l'aspect morphologique: *jemandem goldene Brücken bauen; sich an etwas die Zähne ausbeißen.* Dans certaines expressions, le verbe est variable; on note alors pour ainsi dire un »pro-verbe«, *faire*, p. ex. *mit Zittern und Beben etwas tun.* Ailleurs, il faut expliciter l'invariable, p. ex. le sujet rhématique dans *jemandem ein Stein vom Herzen fällt;* ce *Stein* montre bien comment un terme placé dans le rhème prend un sens *figuré*, car les portions de réalité apportées par chaque vocable en tant que tel et pris isolément se fondent, dans le rhème, en une signification unique, une notion ou une idée, comme l'on voudra, où les constituants perdent à la fois leur indépendance et leur sens premier formellement dénotatif pour se charger de valeurs métaphoriques. Aucun terme n'est alors commutable, à moins que sa substitution ne donne lieu à une nouvelle locution proverbiale! Dans *(weil) er Grillen fängt*, il est aussi peu question d'insectes que dans la *Chasse aux papillons* de Georges Brassens; *Grillen* ne peut pas être remplacé par *Grashüpfer*, ni *fangen* par *(nach) jagen!*

Sind Sprichwörter wirklich sterile Gemeinplätze, versunkenes Kulturgut, und damit zwar trivial, aber gerade nicht *populaire* im Sinne von echt? Man bringt wieder Sprichwörter, hörte man kürzlich, wie „man trägt wieder Hut"! In Leitartikeln brachten die Sprichwörter immer schon eine Gelegenheit zur Ironie, und in Ansprachen einen Anlaß zum Humor. In der Geschichte der Literatur gibt es Sprichwort-Gezeiten, aber die neuere Flut erreicht in beiden Sprachen nicht den gleichen Pegelstand. Sind im germanischen Sprachraum die sogenannten Sagwörter kein Verstoß gegen die Sitten der Konversation, z. B. *aller Anfang ist schwer, sagte der Dieb und stahl zuerst den Amboß*, so wird das französische Empfinden jeden Wellerismus verpönen, der das Sprichwort verpönt, z. B. *mieux vaut être lâche une seconde que mort pour l'éternité, se dit le soldat en levant les mains.* Auch der leiseste Kitsch ist eben Kitsch!

Wie kann man Sprichwörter von sprichwörtlichen Redensarten trennen? In der Wirklichkeit sind die Grenzen fließender als im vorliegenden ad hoc gezwittelten Kapitel. Im Gegenpart kommt die Frage hinzu, wie Sprichwörtliches von Idiomatischem zu unterscheiden sei. Bei den *locutions proverbiales* ist das Gesagte nicht das Gemeinte *(pêcher en eau trouble, in die Binsen gehen);* bei den *locutions idiomatiques* kann sonst gar nichts gemeint sein *(tenir sa parole, einen Rekord schlagen).*

Nicht immer sind die längsten Definitionen die schlechtesten. Proverben sind vorgeformte, einer Sprachgemeinschaft eigene, mehr oder weniger mobile Ausdrücke, die selbständig auftreten können, wenn sie in Satzform mit eigenem Wahrheitswert erscheinen und dann eine wenn auch nicht unbedingt ernst gemeinte Stellungnahme zu den Gegebenheiten der Wirklichkeit enthalten, unter anderem Lob, Tadel, Genugtuung und Resignation ausdrücken, oder aber zur Entschuldigung und Rechtfertigung angeführt werden; Sprichwörter erlauben zudem eine Flucht vor einer verbindlichen Stellungnahme, eine Ausflucht ins nicht kompromittierende Allgemeine, welches der gängigen Weltanschauung entspricht, von der man sich jedoch gleichzeitig ironisch distanziert. Kurzum, wasch' mich, aber mach' mich nicht naß!

*Wenig Worte, viel Sinn!* Diese an und für sich glückliche Ökonomie stellt an die theoretische Komparatistik grammatische und semantische Fragen und an die praktische Komparatistik, also an die Tätigkeit der Übersetzer, oft unbequeme Ansprüche. Daß hier dem Sinne nach zu übersetzen ist, versteht sich. Wie aber, wenn der Text das Sprichwort im Wortspiel weiterspinnt? Muß man nicht zusätzlich zum Sinn den proverbialen Charakter der Sinnvermittlung wahren? Die mehrsprachigen Sprichwörterbücher sind noch dürftig. Darf man wie im frühen Lustspiel improvisieren? Und gäbe es nur die Schwierigkeiten des Übertragens! Mitunter kennt man den eigentlichen Sinn des Sprichwortes nicht mehr, vom Stellenwert ganz abgesehen, der seinerseits wiederum von der Sprachschicht und von der Gelegenheit abhängt.

In den folgenden Beispielen, die meistens nur beschränkte Äquivalenz beanspruchen können, werden semiotische und formale Differenzen der Ausdrucksmittel untersucht. Beim Sprichwort wird die Transzendenz des Sinnes gegenüber Bedeutung und Bezeichnung deutlich: Sprichwörter sind Kurztexte, wenn auch ihre *occasio* (die Gelegenheit läßt sie geraten) mitbestimmt.



On pourrait s'étonner d'entendre *er verlor sein Geld, weil er den Braten nicht rechtzeitig gerochen hatte* au lieu de *weil er nicht rechtzeitig den Braten gerochen hatte.* Ce transfert insistant d'un terme métaphorique correspond à une re-thématisation. C'est un phénomène courant. Il s'explique par l'atavisme des chiffres. Dans un certain sens, nous manions les significations rhématiques sans leur porter une attention distincte, mais nous pouvons leur rendre à tout moment une référence déictique. Les sens »figurés« sont alors comme revitalisés. A l'analyse fine, on verra que le changement de position s'accompagne d'un glissement de fonction: le D notionnel ui f gurait dans le rhème devient dénotatif dans le thème; on pourrait avoir *deinen Braten* dans le thème, mais non dans le rhème. Cependant, le *Braten* re-thématisé demeure un chiffre, un R si l'on veut; il n'a ni saveur ni odeur. Il ne suffit donc pas d'opposer quelque sens figuré, qui serait nécessairement rhématique, au sens propre, ui serait toujours thématique. Ce jeu des concepts, des chiffres et des figures n'est pas possible partout. Pour *Lunte*, la permutation serait saugrenue: de *nicht Lunte gerochen haben*, on ne saurait passer à quelque *Lunte nicht riechen können*, sauf, dans un jeu de mots cruel et bête, en faisant une remarque sur un quidam qui s'appellerait *Lunte!*

Le parler spontané est en partie régi par des automatismes et contrôlé par un vague »sentiment linguistique«, mais le grammairien aurait tort de conclure de cette observation globale à l'impossibilité d'une analyse fine. Les locutions sont fondamentalement métaphoriques – plus encore que les proverbes entiers –, même si, sous l'effet de l'usure, elles tendent vers le cliché. On eût pu dresser des listes ... et remplir neuf cents pages au moins en réduisant l'index combinatoire et en sacrifiant l'anecdote. On a préféré la phénoménologie à l'encyclopédie, l'artisanat à l'industrie, l'essai au traité. Comme dans la contrepartie, on ne prétendra pas épuiser le sujet, fût-ce dans les principes, mais on en parlera avec la liberté qui sied dans un ouvrage qui sur des sentiers divers voit se profiler nos *Redensarten*, globales ou partielles, dans ses perspectives: à propos de l'inertie des taxèmes, de l'énergie de fusion de la lexis, du bonheur de l'expression et des malheurs du traducteur, des modèles et des lieux communs, de la réussite et de l'érosion d'une parole devenue langue, de la valence situationnelle des métaphores et de leur puissance conceptive, et j'en passe. *Sie ist aus dem Schneider?* Est-ce qu'*elle est sortie de l'auberge?* Aurait-elle passé la trentaine? Mais non, elle jouait au skat et vient d'atteindre trente points à la marque! La philologie, dans ce domaine, est légitimement vouée à la petite histoire, aux fausses anecdotes, aux »vols avant« comme disait Paul Valéry, aux tableaux d'ancêtres du Marché aux Puces, encore que la datation centralisée et mécanisée facilite la décantation. Les locutions proverbiales sont légion, les locutions synonymes abondent dans chaque langue; les apparentements que nous suggérons sont donc sujets à caution, à pondération; il n'est pas étonnant que la combinaison *même sens & même métaphore* soit plus forte que la combinaison *même sens & métaphores différentes;* le risque est faible, mais non nul: *même métaphore & sens différents!*

Eng verwandte Sprichwörter gibt es schon deshalb, weil die Übersetzer beider Sprachen Thesaurus anreicherten, und meistens aus einer dritten Kultur, vorzugsweise aus dem Morgenlande, aus dem zu Hunderten Sprüche fließen, wie bei Rückert aus der *Weisheit des Brahmanen*, 16 III 58: *Propheten meinen oft, sie machen, was sie sagen. Ja, krähte nicht der Hahn, so würd' es auch nicht tagen.* Daß Bibelsprüche, und nicht nur diejenigen aus dem *Buche der Sprüche Salomons („le Livre des Proverbes")*, reich und ewig frisch quellen, offenbart sich am Exempel:

*L'arrogance annonce la ruine, et l'esprit altier la chute.*
*Hochmut kommt vor dem Fall.*
*Celui qui aime l'argent n'est pas rassasié par l'argent.*
*Wer Geld liebt, wird Geldes nimmer satt.*
*Si l'aveugle conduit un aveugle, ils tomberont dans un puits.*
*Wenn ein Blinder den anderen leitet, so fallen sie beide in die Grube.*
*Un coeur tranquille est la vie du corps.*
*Ein gütiges Herz ist des Leibes Leben.*

Das erbauliche Schrifttum, das sich gern zu Sentenzen verdichtet, hat den gemeinsamen Fundus inhaltlich und formal erweitert: *der Narr sagt, was er weiß, der Kluge weiß, was er sagt; der vollkommene Schwimmer legt sich auf die Flut, und sie trägt ihn; mehrt man Wissen, mehrt man Schmerz; les richesses sont la glu du diable; quiconque enracine dans son âme le souvenir d'une méchanceté est semblable à celui qui cacherait du feu dans la paille; supporte tout homme comme Dieu te supporte.* Und quasi als Kommentar zu den Eigenschaften des Proverbialen, *le silence est rempli de toute vie, mais la mort est cachée dans le discours abondant.* Die Ermahnung beherzigend, werde ich in der Folge nur kurze typologische Andeutungen über knappste Auswahlen setzen, damit womöglichst jedes angeführte Sprichwort zu Worte komme. Daß andere und mitunter mehrere Äquivalenzen erwähnenswert wären, sei unbestritten; die praktizierte beschränkte Gegenüberstellung möchte anregend wirken.

*Qui n'a qu'un oeil, souvent le lave.*
*Wer nur ein Auge hat, wischt es genau.*
*Mieux vaut promptement un oeuf que demain un boeuf.*
*Besser heut ein Ei als morgen zwei.*
*Ce que pense l'âne ne pense pas l'ânier.*
*Der Esel und sein Treiber denken nicht überein.*
*Lavez chien, peignez chien, chien restera chien.*
*Wenn der Hund gebadet ist, wälzt er sich wieder im Kot.*
*En août, les gelines sont sourdes.*
*In der Ernte sind die Hühner taub.*
*La popularité, c'est la gloire en gros sous.*
*Volksgunst ist Kupfermünze.*
*Mieux vaut perdre un bon mot qu'un ami.*
*Lieber einen Witz als einen Freund verloren.*



On s'attend évidemment à ce que la *locution* soit toujours une lexis, un complexe, et qu'il n'y ait pas, par exemple, de simple »usage proverbial« d'un lexème, et pour commencer d'un *verbe*. On parlerait simplement (?) d'emploi figuré »transposé«, de V. Mais comme la locution proverbiale est une lexis rhématique, on trouve des V' dont le noyau est tout banalement *haben*, p. ex. *Scheuklappen haben, ein Steckenpferd haben, Hand und Fuß haben*, les locutions correspondantes françaises n'étant pas nécessairement du même type rudimentaire, comme le montrent, pour *einen breiten Buckel haben* et pour *ein dickes Fell haben*, les tournures attributives *avoir le dos large* et *avoir le cuir épais;* le régime des »articles« peut réserver des surprises *(einen Kater haben/avoir la gueule de bois);* il se peut que le français soit plus simple que l'allemand *(einen Stiel zu einer Harke finden/avoir la langue bien pendue)*. La richesse des locutions à noyau *haben/avoir* n'est pas étonnante *(das Heft in der Hand, ein Brett vorm Kopf, einen Frosch im Hals, sein Huhn im Topf* etc. *haben/avoir: le cafard, vent de quelque chose, une ardoise chez quelqu'un*, etc.

La lexis formée d'un verbe dit transitif et d'un déterminant dit *Akkusativobjekt* (ℜ1ℜ0) est également courante *(Farbe bekennen, Trübsal blasen, Süßholz raspeln, Lunte riechen, Fersengeld geben, Sterne sehen, leeres Stroh dreschen, einen Bock schießen, das Weite suchen, die Daumen drehen, die Ohren spitzen, alle Segel aufspannen/flairer le pot aux roses, mettre les voiles, tourner les talons, rentrer son foin, cracher son venin, porter la culotte)*. Pourquoi ne pas se contenter de parler du sens figuré d'une lexis? Pourquoi ne pas dire que *das Eis brechen* et *rompre la glace* correspondent à l'emploi figuré du substantif, lequel entraîne dans son sillage, dans sa puissance, le verbe transitif? Faut-il se résoudre à disjoindre simplement les locutions proverbiales et les locutions idiomatiques en disant qu'aux premières pourraient correspondre des sens propres (p. ex. *broyer du noir, en préparant les pigments; den Braten riechen, weil er angebrannt ist*) alors que les secondes ne trouveraient d'emploi que dans la transposition (p. ex. *tenir son rang, einen Wunsch begraben*). Dans les deux cas, on pourrait dire qu'on ne comprend pas la locution si on ne la connaît! La signification de la lexis idiomatique ne peut être générée de la signification des lexèmes qui la composent; la signification de la lexis proverbiale ne dérive pas directement de la tournure prise au sens propre, qu'il s'agisse ou non d'une lexis proverbiale. On peut s'entendre lorsqu'il s'agit d'indexer un dictionnaire. Quiconque veut analyser un texte réel se heurtera probablement souvent à l'existence de lexis non répertoriées: s'agit-il de métaphores consacrées, mais néanmoins rarissimes, donc de »locutions« que la mémoire serait en droit de reconnaître, ou de »métaphores vives«, *in statu nascendi*, ni locutions proverbiales ni locutions idiomatiques? Et toutes les métaphores improvisées ne sont pas innocentes; ainsi *die zweite Geige spielen* renverrait à *die erste Geige spielen*, et *ne pas connaître ses lascars* à *connaître ses lascars!* Le traducteur devant tout sacrifier, en cas de nécessité, à la loyauté à l'égard du sens, il devra souvent renoncer non seulement à la construction d'une lexis, mais encore à sa proverbialité.

Sprichwörter verwenden gern, aber nicht unbedingt Metaphern; man könnte zu vielen Sprich-Wörtern Sinn-Bilder und Sinn-Ideen aufstellen, dürfte sich aber nicht auf eine Definition des Metaphorischen versteifen: würde etwa *der Appetit kommt beim Essen* dazugehören? *L'appétit vient en mangeant*, kann der Hausarzt oder der Psychiater sagen, der erste im eigentlichen, der zweite im übertragenen Sinne, aber beide abnorm modellhaft, soll man dem Messing-Schild Glauben schenken, auf dem *le psychiatre reçoit de 5 à 7 en téléphonant* zu lesen ist. Kurz bündelt das Sprichwort gern: *à grande montée, grande descente; point d'argent, point de Suisse; fette Küche, magere Erbschaft; wie der Herr, so s'Gscherr*. Daß dem Rhythmus eine große mnemotechnische und rhetorische Rolle zufällt, war zu erwarten: *irret der Hirt, so irren die Schafe; la rivière ôte et donne; dur contre dur ne font pas bon mur; qui mal se marie, tôt se marrit; groß güt macht manchen Affen blind, und auß aim weisem man ain kind!*

Die semantische Exegese bringt meistens eine implikative Relation zu Tage, auch wenn es sich nicht um sogenannte Zweisätzer vom Typ *X, c'est que Y* oder *Y, donc X*, oder *wenn ... dann ...!* Die Sandmannschen *Träume/Schäume* verwenden in besonders hohem Maße die ataktischen Relationen; daß die Gelegenheit Mitursache ist, wurde bereits erwähnt. Beim Gebrauch von Sprichwörtern ist der Anlaß oft wie der Schlüssel zum Zweitschloß.

*L'occasion fait le larron.*
*Gelegenheit macht Diebe.*
*On n'abat pas un chêne du premier coup.*
*Es fällt keine Eiche beim ersten Streiche.*
*Un âne apelle l'autre rogneux.*
*Ein Esel schilt den andern Langohr.*
*Bûche tordue fait bon feu.*
*Auch krummes Holz gibt gerades Feuer.*
*A l'oeuvre on connaît l'artisan.*
*Das Werk lobt den Meister.*
*Rien ne vaut un balai neuf.*
*Neue Besen kehren gut.*

Sogar relativ farblose Ausdrücke haben sich gehalten, vermutlich weil die Sinn-Idee treffend war und die Trivialität des Sinn-Bildes wettmacht:

*L'exactitude est la politesse des rois.*
*Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige.*
*Le mieux est l'ennemi du bien.*
*Das Bessere ist des Guten Tod.*
*Tout ce qui brille n'est pas or.*
*Es ist nicht alles Gold, was glänzt.*
*La nuit, tous les chats sont gris.*
*Des Nachts sind alle Katzen grau.*

Übersetzten Sprichwörtern sieht man nicht selten ihre Herkunft an. Sagte Plautus lakonisch *homo homini lupus*, so sind beide Nachahmungen etwas unbeholfen:

*l'homme est loup à l'homme* und *der Mensch ist des Menschen Wolf.*



Aucune loi n'impose l'existence d'équivalences entre des locutions proverbiales, cela tombe sous le sens lorsqu'on songe aux métaphores inédites, lesquelles ne pourraient naître que jumelles! Il n'en reste pas moins que les équivalences sont nombreuses, qu'il s'agisse de tournures archaïsantes *(den Augiasstall ausmisten/nettoyer les écuries d'Augias)* ou primitivement dénotatives *(den Vogel abschießen/décrocher la timbale)*, mais dans les deux cas aisément compréhensibles, ou qu'il s'agisse de correspondances peu prévisibles matériellement, dans un sens comme dans l'autre:

| | |
|---|---|
| *Maulaffen feilhalten* | *bayer aux corneilles* |
| *gelindere Saiten aufziehen* | *mettre de l'eau dans son vin* |
| *einen Streit vom Zaune brechen* | *chercher une uerelle d'Allemand* |
| *den Bock zum ärtner machen* | *enfermer le loup dans la bergerie* |
| *das Kind beim rechten Namen nennen* | *appeler un chat un chat* |
| *große Bogen spucken* | *rouler les mécaniques* |
| *alles über einen Kamm scheren* | *mettre tout dans le même sac* |
| *sich in die Nesseln setzen* | *tomber sur un os* |
| *jemanden auf den Arm nehmen* | *se payer la tête de quelqu'un* |
| *jemanden auf dem Halse haben* | *avoir quelqu'un sur les bras* |

Quels colliers de perles ne pourrait-on enfiler – à la machine, justement, car, dans ce domaine, contrairement à un univers où le centre est partout et les limites nulle part, les limites sont partout et le centre nulle part – en traduisant »littéralement« *die Beine unter den Arm nehmen* ou *prendre ses jambes à son cou*, *jemanden im Stich lassen*, *Dreck am Stecken haben*, *Pech an den Hosen haben*, *avoir un violon d'Ingres*, *voir trente-six chandelles*, *être bouché à l'émeri*, *travailler d'arrache-pied!* Qui comprendrait *avoir son cheval de bois* ou qui saurait rendre littéralement »*Fersengeld*« dans *Fersengeld geben?*

Si l'automa(tisa)tion ne permet pas de déceler à bon compte les locutions proverbiales, les techniques de traduction assistée devraient conduire à la constitution d'un dictionnaire indéfiniment ouvert, qui mentionnerait pour toute lexis rhématique rencontrée et correctement traitée toutes les variantes enregistrées; l'accès en serait aussi économique que la lente constitution et l'amélioration permanente. En attendant, les étudiants et les apprentis-traducteurs sont condamnés à lire, lire, lire (y compris les recueils spécialisés). Les faux-amis ne sont pas rares: *mettre quelque chose au clou*, c'est *le mettre au mont-de-piété* et non *etwas an den Nagel hängen* – le *mont-de-piété* lui même étant à l'origine une fausse traduction de *monte di pietà*, banque ou *crédit de charité*, et non »*Hügel*« *der Frömmigkeit!* Qui trouverait pour *écouter lever les avoines* le tout simple »*entendre pousser l'herbe*«, *das Gras wachsen hören?* Et pour *vendre la peau de l'ours avant de l'avoir tué*, à côté de *die Bärenhaut verkaufen, bevor man den Bären hat*, le si simple *ungelegte Eier begackern?* Et que faire avec *einen Bären anbinden*, car il ne s'agit pas de plantigrade, mais d'ardoise, le plus souvent chez l'aubergiste? En philologie, la petite histoire remplirait des volumes.

Die Sonderausstattung des Subjektes verdeutlicht oft die Implikation:

*Qui court deux lièvres, n'en prend aucun.*
*Wer zwei Hasen jagt, fängt keinen.*
*Qui est né pour le gibet ne se noiera pas.*
*Wer an den Strick gehört, fällt nicht ins Wasser.*
*Il n'est pire aveugle que celui qui ne veut pas voir.*
*Keiner ist so blind, als wer nicht sehen will.*
*Rira bien qui rira le dernier.*
*Wer zuletzt lacht, lacht am besten.*

Während Konditionalverhältnisse im Deutschen häufig in die *wenn/so-* oder *wenn/dann-* bzw. *wenn X, Y*-Form gekleidet werden, steht im Französischen selten *si* in einer sprichwörtlichen Implikation *(si Dieu ne veut, saint ne peut!)*; dagegen stört das konkretere *quand* überhaupt nicht:

*Quand le soleil brille, la lune n'a qu'y faire.*
*Wem die Sonne scheint, der fragt nicht nach den Sternen.*
*Quand l'arbre est tombé, tout le monde court aux branches.*
*Wenn der Baum gefallen ist, macht jeder Holz.*
*Quand le renard prêche, prends garde à tes poules.*
*Wenn der Fuchs predigt, so hüte die Gänse.*

Implikationen können noch deutlicher formuliert sein:

*Oignez vilain, il vous poindra; poignez vilain, il vous oindra.*
*Salb den Schelm, so sticht er dich; stich den Schelm, so salbt er dich.*

Auch das *mais* (*aber*, nicht *sondern*), das eine negative Aussage einleitet, gilt im Sprichwort nicht als skurril oder pedantisch:

*Le chat aime le poisson, mais n'aime pas se mouiller la patte.*
*Die Katze frißt gern Fisch, will aber nicht ins Wasser.*
*La cloche appelle à la messe, mais n'y va pas.*
*Die Glock(e) ruft zur Kirche, geht aber nicht hinein.*

Die Wichtigkeit der offenen oder verdeckten Implikation leitet sich von der Welt und Mensch erklärenden Funktion des Sprichwortes ab. Sogar die sogenannten Verhaltensregeln schlachten nur Naturkenntnis aus: *la langue va où la dent fait mal; où l'or parle, toute langue se tait; wenn ein Wolf den anderen frißt, ist der Hunger groß im Walde; wenn der Brunnen versiegt ist, schätzt man das Wasser.* Physik und Ethik reichen sich die Hand, *les choses étant ce qu'elles sont!* Daher die Häufigkeit des ganz und gar nicht metaphorischen *il faut: ... battre le fer tant qu'il est chaud, faire un pont d'or à l'ennemi qui fuit, vivre à Rome comme à Rome; il ne faut pas ... réveiller le chat qui dort, parler de corde dans la maison du pendu.* Im Deutschen steht entsprechend ein Modalmorphem *(schmiede das Eisen, solange es heiß ist; in Rom tu, wie Rom tut)* oder ein Modallexem *(fliehenden Feinden soll man goldene Brücken bauen, schlafende Hunde soll man nicht wecken, mit den Wölfen muß man heulen* – ein *„soll"* wäre hier ein arger Fehler); das geeignete Prosodem macht es auch, sogar schroff: *im Hause des Gehängten spricht man nicht vom Strick; oeil pour oeil, dent pour dent!*



L'acception métaphorique se déchiffre mieux à partir de l'emploi réel qu'à partir de la réflexion sur les possibilités intrinsèques d'une locution. Après tout, *etwas an den Nagel hängen* pourrait signifier *le ranger en attendant* ou *le mettre hors d'atteinte de quelque contempteur*, voire *suspendre au mur*, *exposer aux regards*, alors qu'il s'agit de *renoncer à quelque chose en remisant définitivement ses espérances.* On comprendrait mieux *etwas in den Schornstein schreiben* que *etwas auf die lange Bank schieben*, *prendre quelque chose pour argent comptant* que *sortir quelque chose de sa manche* ou *le traiter par-dessus la jambe. Schwamm drüber!* ou *aux calendes grecques!* se devinent aisément; *an die große Glocke hängen* se comprend plus facilement que *auf die hohe Kante legen*, tandis que celui qui connaîtrait simplement la séparation du côté coeur et du côté portefeuille dans un proverbe peu glorieux ne comprendrait guère le sens de *mettre quelque chose à gauche.*

Le voisinage d'emplois différents des mêmes »mots« favorise des erreurs lorsque le contexte est peu explicite, ce qui arrive dans l'entourage des locutions proverbiales, celles-ci étant par nature laconiques; les métaphores créées sur le moment sont plus souvent de l'ordre de la reprise, de l'interprétation généralisante, du commentaire insistant. Ainsi la lexis proverbiale *durch die Blume sagen* peut être l'unique sémantème qui, dans une situation donnée, exprime l'idée de *dire à mots couverts* ceci ou cela, de sorte que *le dire avec des fleurs* pourrait accumuler assez de vraisemblance pour emporter l'assentiment du »décodeur«: ce terme assez ou trop entendu pourrait dénommer justement un *studiosus* qui traiterait sa version allemande comme nous traitions hélas déjà mal la version latine; on sait que les hypothèses les plus invraisemblables se mettent parfois à éclairer d'un faux jour des passages entiers; qu'engendreront alors des hypothèses vraisemblables, surtout si un rapprochement entre *durch* et *avec* dans quelque sens instrumental vient conforter le sentiment de correspondance. Puisque nous voici en pleine lapsologie, ajouterais-je, instruite par l'expérience, que les fautes les plus graves *in vivo* sont celles qu'on ne remarque pas en lisant le texte – il s'agit donc plus de version que de thème –, car il y a des contresens et des faux(-)sens qui peuvent exprimer finalement une pensée moins erronée que celle de l'original! On conçoit la difficulté d'un recours que l'on dit nécessaire (le traducteur doit penser aux choses, connaître le domaine!) et dont on dénonce ce qu'on n'ose appeler un »abus« (le traducteur doit préférer le texte à la réalité!). Même si on ne partage pas ces hésitations dans l'extrapolation, on conviendra que le problème se pose bien ainsi lorsqu'il s'agit de la traduction littéraire d'une page surréaliste.

Il reste que *den Adler das Fliegen lehren* ou *den Adler fliegen lehren* pour *apprendre à nager aux poissons* et même *en avoir plein le dos* pour *die Nase vollhaben* se devinent. On ne peut pas en dire autant pour toutes les parties du corps: *mit halbem Ohr, noch nicht trocken hinter den Ohren sein, es faustdick hinter den Ohren haben*, et j'en passe cent, qui n'ont pas toutes leur répondant immédiat comme *ich bin ganz Ohr* ou *das geht zu einem Ohr hinein, zum anderen (wieder) hinaus!*

Wortwörtliche und bildbildliche Entsprechungen sind natürlich kein Zufall. Da aber Sprichwörter besonders sprachgerecht zu sein haben, nimmt nicht wunder, daß sich gleiche Metaphern in verschiedene Satzmuster kleiden:

*Pemier venu, premier moulu.*
*Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.*
*A bon vin, point d'enseigne.*
*Guter Wein braucht keinen Strauß.*
*Du cuir d'autrui large courroie.*
*Aus fremdem Leder ist gut Riemen schneiden.*
*Un vieux chien n'aboie pas en vain.*
*Wenn alte Hunde bellen, soll man hinaussehen.*
*Qui veut la fille, flatte la mère.*
*Der Mutter schenk ich, an die Tochter denk ich.*
*Un grand seigneur, un mauvais voisin.*
*Großer Fluß und großer Herr sind schlechte Nachbarn.*

Bei trivialen Vergleichsformen ist Parallelismus der Konstruktionen besonders häufig:

*Mieux vaut en paix un oeuf qu'en guerre un boeuf.*
*Besser ein Ei im Frieden als ein Ochs im Krieg.*
*Mieux vaut être un chien vivant qu'un lion mort.*
*Besser ein lebendiger Hund als ein toter Löwe.*
*Mieux vaut se coucher sans souper que se lever avec des dettes.*
*Besser ohne Abendbrot zu Bett als mit Schulden aufstehen.*
*Mieux vaut une once de chance qu'une livre de sagesse.*
*Ein Quentlein Glück ist besser als ein Pfund Weisheit.*

Überraschender ist schon die Verschiedenheit der Metaphern bei gleicher Anlage und gleichem Sinn:

*Chat échaudé craint l'eau froide.*
*Gebranntes Kind scheut Feuer.*
*Denier sur denier bâtit la maison.*
*Viele Pfennige machen einen Taler.*
*Il faut tailler la robe selon le drap.*
*Man muß sich nach der Decke strecken.*
*Noire geline pond blanc oeuf.*
*Schwarze Kühe geben auch weiße Milch.*
*Il faut puiser quand la corde est au puits.*
*Man muß Heu machen, wenn die Sonne scheint.*
*A qui la fortune sourit, son veau vêle.*
*Wer 's Glück hat, dem legt der Hahn Eier.*
*Quand on ne peut pas mordre, il ne faut pas aboyer.*
*Wer nicht beißen kann, der soll nicht die Zähne zeigen.*
*Quand le loup est pris, les chiens lui mordent les fesses.*
*Ist der Löwe tot, so rauft ihm auch der Hase den Bart.*
*Qui édifie en grande place fait maison trop haute ou trop basse.*
*Wer am Wege baut, hat viele Meister.*



Les locutions »verbales«, et cette notion recouvre aussi les locutions proverbiales, sont des *rhèmes*, des significations»simples« (intégrées) à expression »complexe«. On »apprend« des rhèmes d'apparence complexe comme on »apprend« des rhèmes d'apparence simple. Il s'agit dans tous les cas de rhèmes subjectivement »nouveaux« – et dans le cas des métaphores instantanées même de rhèmes objectivement nouveaux! On apprend donc une locution comme on apprend un verbe, à la différence près qu'un verbe, p. ex. *impétrer* ou *flutschen*, sollicite moins de préjugés ou de pressentiments qu'une locution dont on connaît les termes, p. ex. *tenir la dragée haute à quelqu'un, jemanden zappeln lassen; sich seitwärts in die Büsche schlagen* et *prendre la tangente*. Les adjuvants sémiotiques peuvent être mauvais conseillers, comme le manifeste l'étymologie populaire et l'infléchissement phonétique puis graphématique des locutions, p. ex. de *pâmoison* à *pommes* pou *tomber dans les pommes*, ou de *bere* ou *bern* à *Bär* dans ce *einen Bären anbinden* que d'aucuns ont interprété comme une allusion au *grondement* du créancier! La science ne permet pas toujours de détromper le populaire. C'est ainsi que *aus dem Effeff können*, tout en ne renvoyant pas à *V-iel V-ergnügen* (calembour trivial) proviendrait, plutôt que des sigles *finissimo* (*ff* dans la langue commerciale) ou *fortissimo* (*ff* dans la notation musicale), d'un $\pi$ mal transcrit ou d'un *D* arrangé que l'on trouvait fréquemment dans la marge des *pandectes* ou *digestes* et qui signalaient les décisions des jurisconsultes. Les philologues s'en donnent à coeur joie et bien souvent, seules les datations permettent la reconstitution d'une filière: tout le problème consiste en effet à déterminer l'embranchement des sens propres et des sens figurés; les altérations brouillent d'autant mieux les pistes qu'elles sont le fruit de la vraisemblance au moins autant que de l'imagination. On peut évidemment revendiquer le droit à la sémiotique synchronique: si telle locution ne signifie rien maintenant, elle n'est pas une locution! Mais cela n'implique nullement que l'analyste puisse se passer de diachronie: que serait le savoir sans mémoire?

*Das ist ein Havas*, dit-on encore en Suisse alémanique pour les fausses nouvelles (canards, bobards) en faisant allusion aux communiqués répandus par l'ancêtre de l'AFP pendant la Grande Guerre. Tous ceux qui connaissent et manient correctement l'expression n'en connaissent pas la provenance: on peut »définir« la signification sans en situer l'origine. Bien plus, raconter la provenance ne donnerait pas convenablement la signification. Comment apprend-on de nouveaux rhèmes, simples ou complexes? En combinant, en essayant, en consultant, en vérifiant, et, il faut le répéter, en lisant. Les nouveaux rhèmes sont certes originaux en eux-mêmes, mais ils s'intègrent dans le réseau épistémique constitué par les rhèmes déjà disponibles.

Parfois, le raisonnement devient nécessaire, ainsi l'implication ataxique pour *alle Brücken hinter sich abbrechen* (l'ancienne version du *point de non-retour* pour l'aviation); c'est ainsi qu'on comprend l'équivalence de cette locution avec *brûler des vaisseaux*, même si l'on ne sait pas qu'en 1519, le conquistador Cortés refit sur les rivages du Yucatán le geste d'Agathocle de Syracuse sur les Côtes africaines dix-huit siècles plus tôt. O Clio, fille de Mnémosyne, et de Zeus.

Mitunter verwendet nur eins der beiden Sprichwörter eine Metapher. Der Übersetzer mag es bedauern, aber auch er hat den Sinn dem Bild vorzuziehen, wenn er nicht beides haben kann, sei es, daß nur das Französische metaphorisch spricht,

*Pour un moine, l'abbaye ne chôme pas.*
*Niemand ist unersetzlich.*
*C'est en forgeant qu'on devient forgeron.*
*Übung macht den Meister.*
*On reconnaît le lion à sa griffe.*
*Am Werk erkennt man den Meister.*
*Bonne renommée vaut mieux que ceinture dorée.*
*Besser arm in Ehren als reich mit Schande.*
*Charbonnier est maître chez lui.*
*Jeder ist Herr im eigenen Haus.*

Sei es, daß gerade das Französische keine Metapher bemüht, wobei einem nicht immer das rechte Bild einfällt. Zu *à chacun sa chacune* wäre *jedem das Seine* bzw. *die Seine* schwach, wenn auch *jeder Topf findet seinen Deckel* unter Umständen zu unflink klänge! *De gustibus?*

*On n'a jamais fini d'apprendre.*
*Man wird alt wie eine Kuh und lernt immer noch dazu.*
*On n'a rien pour rien.*
*Umsonst ist nur der Tod, und der kostet das Leben.*
*Qui a aura.*
*Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu.*
*On ne se laisse pas prendre deux fois.*
*Ein Esel geht nur einmal aufs Eis.*

Nur selten scheint der Abstand zwischen den Fügungen und den Metaphern belanglos wie in *Ehestand, Wehestand / qui femme a, guerre a* oder *à bois noueux, hache affilée / auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.* Nur nach sorgfältiger Überlegung, insbesondere nach einfühlsamem Abwägen von Kontext und Kotext, wie manchmal für Situation und Kontext zu lesen ist, wird der Übersetzer von *ami de table, ami variable* zu *siedet der Topf, glüht die Freundschaft* oder umgekehrt schreiten.

*tel qui rit le matin pleure le soir.*
*Vögel, die früh singen, holt am Abend die Katz.*
*La caque sent toujours le hareng.*
*Ein Bauer bleibt ein Bauer.*
*Petit à petit, l'oiseau fait son nid.*
*Wer sachte geht, geht sicher.*
*Mieux vaut perdre la laine que la brebis.*
*Besser den Arm als den Hals gebrochen.*
*Au dernier, les os.*
*Den letzten beißen die Hunde.*

Solche Äquivalenzen sind stark „witterungsanfällig", da neutralisierte Denotationen auf der Lauer nach einer Anspielung sitzen und dem braven Übersetzer gern ein Schnippchen schlagen.



S'il fallait toujours connaître les origines pour comprendre une locution, cela signifierait que les rhèmes tirent leur justification de leur provenance et non de leur finalité; en d'autres temps, on eût distingué d'emblée causes efficientes et causes formelles, matérielles ou finales. Parfois, la reconstitution de la synthèse se heurte à l'absence d'identification d'un élément. C'est le cas pour *ins Bockshorn jagen, treiben, blasen!* Que signifie le *Boxhorn* qui y figure? Diverses interprétations ont été suggérées, allant d'une allusion aux techniques éristiques pratiquées par le savant *Markus Zubrius Boxhorn* jusqu'à une contamination avec l'italien *dare l'erba cassia*, (la plante *cassia fistula*), confondu avec *caccia* (la chasse) dans la dénomination épisodique de *Bockshorn* pour cette plante (en botanique, *Bockshorn* désigne plus fréquemment le *foenum graecum*, plante qui aurait deux traits du bouc, à savoir la forme recourbée et l'odeur forte). Certains pensent aussi au *feu de cornes* qui devait immuniser le bétail, ou encore à un *instrument de torture* du moyen âge, à une *tunique de condamné* des anciens temps, à une altération de l'expression sacrée *Gottes Zorn*, jouant avec l'évocation antonymique du bouc diabolique, et j'en passe, et il faut bien convenir que même le sens propre est littéralement ambigu: pousser *contre la pointe de la corne* ou se coincer *dans le creux de la corne* sans pouvoir s'y retourner?

Si les dénotations originelles des rhèmes V' proverbiaux sont assez lointaines, dans l'espace sémantique, pour pouvoir être négligées, les connotations réclament davantage de respect. En outre, la contingence de la constitution d'un couple de langues – pourquoi l'allemand, pourquoi le français? – permet de s'accommoder d'équivalences orientées, non réversibles. Ainsi pour *mener une politique de Gribouille*, on pourra écrire, si le contexte autorise cette glose, *das Kind mit dem Bade ausschütten;* mais si cette locution se présente dans l'original allemand, on fera bien d'écrire littéralement *verser le bébé* (ou *l'enfant*) *avec l'eau du bain!*

Curieusement, les correspondances »uniquement globales« sont les moins dangereuses, p. ex. *faire d'une pierre deux coups* et *zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen* ou *mit jemandem Schlitten fahren* pour *lui dire ses quatre vérités.* En revanche, le danger d'interférence devient considérable lorsque seuls quelques détails diffèrent, et notamment les »articles« et les »prépositions«:

| | |
|---|---|
| *beim Esel Wolle suchen* | *demander de la laine à un âne* |
| *für einen (die) Hand ins Feuer legen* | *mettre sa main au feu pour lui* |
| *etwas für ein Butterbrot erstehen* | *l'acheter pour une bouchée de pain* |
| *mit etwas reinen Tisch machen* | *faire table rase de quelque chose* |
| *aus der Not eine Tugend machen* | *faire de nécessité vertu* |
| *bei einer Affäre Haare lassen* | *y laisser des plumes* |

La difficulté des petits écarts est d'autant plus grande que les locutions proverbiales sont souvent, comme les proverbes, archaïsantes, ce qui interdit le recours à quelque »règle commune« ou »modèle courant«. Enfin, la non-pertinence de l'opposition du défini et de l'indéfini au sein d'un complexe non désignatif conduit même le bilingue à ne plus trouver d'*Eselsbrücken* vers le *pont des ânes* ou le *pont aux ânes!*

Höher als die Metapher und höher als die grammatische Form ist der Sinn anzusetzen. Es gibt denn auch relativ gleichwertige Sprichwörter, die verschiedene Bilder in verschiedenen Strukturen bringen. Daß die *Äquivalenz* schwach ist, liegt an der dünneren Synonymie von komplexen Gebilden. Der reiche Bestand an solchen Paaren weist jedoch darauf hin, daß höchstwahrscheinlich keine gemeinsame philologische Quelle vorliegt, aber sehr wohl ein allgemeinmenschlicher Erfahrungssatz bestimmte Wendungen verankerte. Den Ethnologen und Anthropologen obliegt es, zwischen gemeinsamen Vorstellungen innerhalb eines bestimmten Kulturkreises und universalmenschlichen Reden zu unterscheiden. Der Vergleich zwischen französischen und deutschen Sprichwörtern vollzieht sich innerhalb sagen wir der abendländischen Kultur. Eine eingehende Untersuchung müßte andere Sprachen berücksichtigen und den Einzelkommentar einer parömiologischen Typologie unterordnen. So wären etwa alle möglichen Sprüche über den *Geiz* zu sammeln. Der Bulgare sagt, *des Geizhalses einzige Wohltat sei sein früher Tod*, während der Holländer meint, *der Geiz werde nicht satt, bevor er nicht den Mund voll Erde habe*, wo es in Spanien heißt, *der Geizige sei erst nach dem Tode freigebig.* In Italien *ist der Geiz aller Laster König.* In Belgien vergißt man die angenehme Seite des Lasters nicht, denn *viel versprechen, wenig geben, läßt den Geizhals in Freuden leben.* An der Elfenbeinküste werden die Dinge eingewickelt: *Kalisia aus Dabakala hat den Elefanten getötet, aber alle essen mit* oder *der Kornspeicher hat einen Eigentümer, und dennoch sitzen alle darunter und essen.* Wie sagt der Engländer? *The miser is always in want, poor though in the midst of wealth und the love of money is the root of all evil.* Die französischen Sprichwörter sollen davon überzeugen, daß man durch Geiz nichts gewinnt: *l'avarice est mère de tous les vices; l'homme avare n'est jamais riche; n'est pas riche qui est chiche; l'amour de l'argent est la racine de tous les maux.* Die deutschen Sprichwörter stimmen ein: *Geiz ist die größte Armut; des Geizes Schlund ist ohne Grund; der Geizhals und ein fettes Schwein uns erst im Tode nützlich sein; nicht das Geld gehört dem Geizigen, sondern der Geizige dem Geld.*

Nichtsdestoweniger lassen sich Sprichwortpaare finden, obgleich ein Äquivalenzlexikon eigentlich Gebrauchsanweisungen mitliefern müßte:

*Ventre affamé n'a point d'oreilles.*
*Einem hungrigen Bauch ist schlecht predigen.*
*De tout s'avise à qui pain faut.*
*Der Bauch ist aller Künste Meister.*
*Morceau avalé n'a plus de goût.*
*Gegessenes Brot ist bald vergessen.*

Während Äquivalenzen wie *il n'y a que le premier pas qui coûte / der erste Schritt ist immer über die Schwelle* oder *nicht alle Narren tragen eine Kappe / tous les fous ne sont pas aux petites maisons* ohne Lug und Trug dem Übersetzer zu Diensten stehen, muß *stille Wasser sind tief* nicht immer *il n'est pire eau qui dort* heißen, denn die Tiefe der Stille kann auch positiv gewertet werden, z. b. beim schweigenden Philosophen.



Les locutions proverbiales consacrent souvent des métaphores; les métaphores fixent des comparaisons: de *er war alt wie eine Eiche* à *eine wahre (!) Eiche*, il n'y a pas loin. Alors qu'en face de *weil er wie ein Fuhrknecht fluchte*, on peut dire *weil er fluchte wie ein Fuhrknecht*, le renvoi de 𝔑1 n'est pas toujours possible: *weil er gepellt war wie aus dem Ei* est inacceptable en face de *weil er wie aus dem Ei gepellt war.* Connaître une locution, c'est non seulement savoir la déchiffrer, mais savoir l'employer, connaître sa souplesse d'utilisation; en termes techniques, on dirait que c'est une *lexis* dont le *taxème* ne permet pas toute espèce de *taxis.* Parfois le *wie* est rendu par un *comme*, p. ex. dans *wie ein Murmeltier schlafen, dormir comme un loir; wie ein bunter Hund bekannt sein, être connu comme le loup blanc; sich wie Hund und Katze vertragen, s'entrendre comme chien et chat; sich wie ein Aal winden, se tortiller comme une anguille.* Parfois le sémantème *wie* est rendu autrement: *wie gerufen kommen, arriver à point nommé; der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten sein, être tout le portrait de sa mère; Geld wie Heu haben, avoir du foin dans ses bottes.* Parfois, c'est l'allemand qui se passe d'un équivalent littéral pour *comme: y croire dur comme fer, felsenfest daran glauben; être mou comme du beurre, butterweich sein; être amer comme (de) la bile, gallenbitter sein.* Enfin certaines locutions se passent dans les deux langues d'un lexème comparateur: *nagelneu sein, être flambant neuf; einen Bärenhunger haben, avoir une faim de loup* (ou d'*ogre*, mais pas d'*ours* – le bestiaire métaphorique n'est pas universel).

La métaphore »simple« s'exprime, on s'y attend, dans une attributive immédiate: *ein Strohmann sein, ein Versuchskaninchen sein, in der Tinte sitzen, in die Binsen gehen; être un pantin, être à la page, être dans le pétrin, dans une impasse.* On se demande dans quelle mesure qualifier telle ou telle locution de proverbiale, la polysémie »naturelle« ou »spontanée« offrant toute une gamme d'emplois, p. ex. pour la puissance de */hoch/* pris comme épithète, les N déterminés *Adel, Alter, Anforderung, Baum, Behörde, C, Einkommen, Ehre, Feiertag, Fieber, Gewinn, Herr, Jagd, Meinung, Rang, Schule, Spiel, Stellung, See, Stimme, Temperatur, Zinsfuß*, et au degré */höher/ Gewalt, Schulen, Töchter;* pour */höchst/*, *Not* et *Zeit.* */Haut/* ne fait pas l'affaire dans tous les cas, on le sait. Pourquoi voudrait-on que le parallélisme fût rigoureux entre les métaphores proverbiales?

| | |
|---|---|
| *ein Dreikäsehoch sein* | *être haut comme trois pommes* |
| *ein Glückskind sein* | *être né coiffé* |
| *in der Patsche sitzen* | *être dans de beaux draps* |
| *über den Berg sein* | *avoir doublé le cap* |
| *auf großem Fuße leben* | *mener grand train* |
| *aus der Haut fahren* | *sortir de ses gonds* |
| *unter die Räder kommen* | *quitter le droit chemin* |
| *mit der Tür ins Haus fallen* | *dire quelque chose de but en blanc* |
| *auf den Hund kommen* | *en être réduit à la besace* |
| *vom Regen in die Traufe kommen* | *tomber de Charybde en Scylla* |

*In der Kürze liegt die Würze*, sagt das Sprichwort über sich selber. Bei nichtmetaphorischen Paaren steht die Schnittmenge der Synonymie im direkten Verhältnis zur Länge des Ausdruckes – wobei gemeinsame Vorlagen nicht selten aus der Antike stammen, während längere Fassungen oft auf Sprichwörter aus der Wüste oder aus dem Reich der Mitte stammen (die afrikanischen Schätze werden wohl bald hinzukommen). Manchmal muß der Übersetzer jedoch weiter ausholen, z. B. *au prêter ami, au rendre ennemi / wer sich den Freund zum Feind machen will, braucht ihm nur zu borgen*, oder *l'ennemi couvert est le pire / besser ein offener Feind als ein falscher Freund.* Wie die folgende Auswahl zeigt, können auch äquivalente kürzere Sprichwörter sehr verschieden in der Form sein:

*Plus vieux, plus sot.*
*Alter schützt vor Torheit nicht.*
*Les bons comptes fort les bons amis.*
*Kurze Rechnung, lange Freundschaft.*
*Le monde paye d'ingratitude.*
*Undank ist der Welten Lohn.*
*Les amis du riche sont nombreux.*
*Die Reichen haben viele Freunde.*
*Dommage rend sage.*
*Durch Schaden wird man klug.*
*Le fou qui se tait passe pour sage.*
*Solange der Narr schweigt, hält man ihn für weise.*
*Un fou enseigne bien un sage.*
*Der Weise kann vom Narren lernen.*
*Mieux vaut trop que pas assez.*
*Besser zu viel als zu wenig.*
*L'excès en tout est un défaut.*
*Allzuviel ist ungesund.*
*Peu vaut mieux que rien.*
*Etwas ist besser als nichts.*

Die geringfügigen Abweichungen synonymer Sprichwörter führen dazu, im Verbund mit Archaismen und Lakonismen, daß Sprichwörter nicht bedingungslos im Sprachunterricht zu verwenden sind. Was aber in Mittel- und Oberschule hemmt oder falsch orientiert, sollte auf der Hochschule zu stilistischen Exkursen Anlaß geben, wenn auch auf diesem Gebiet Expressionistisches impressionistisch zu kommentieren ist:

*Qui se ressemble, s'assemble.*
*Gleich und gleich gesellt sich gern.*
*Les conseilleurs ne sont pas les payeurs.*
*Raten ist leichter denn helfen.*
*Les grande douleurs sont muettes.*
*Großer Schmerz, stiller Schmerz.*
*Tout vient à point pour qui sait attendre.*
*Was lange währt, wird endlich gut.*



Une comparaison »bien trouvée« – la définition est hésitante, la reconnaissance non! – fait toujours un peu l'effet d'une locution proverbiale que par hasard on n'aurait jamais entendue auparavant, mais que l'on goûte instantanément, Socrate a déjà dû le remarquer. La présence de rimes, d'allitérations ou d'autres soutiens rhytmiques apporte un surcroît d'âme proverbiale: *sombrer corps et biens, être tout feu tout flammes, sans tambour ni trompette, sans rime ni raison, mettre à feu et à sang; in Bausch und Bogen, mit Glanz und Gloria, bei Wind und Wetter, mit Zittern und Zagen, ohne Ziel und Zweck, Gift und Galle speien, jemandem durch Mark und Bein gehen, etwas in Hülle und Fülle haben, in Saus und Braus leben, mit Mann und Maus untergehen, außer Rand und Band sein, etwas oder auch jemanden mit Haut und Haaren verschlingen, steif und fest behaupten, sich krumm und schief lachen, etwas klipp und klar sagen, jemandem etwas hoch und heilig schwören, sengen und brennen, blaß und bleich, fix und fertig, geschniegelt und gebügelt, gestiefelt und gespornt, müde und matt, null und nichtig, rank und schlank, speckig und dreckig, steif und starr, still und stumm.* On notera que cette énumération ne comprenait pas que des rhèmes, mais toujours des significations, c'est-à-dire de la matière première rhématique.

Parmi les rhèmes consacrés, certains ont comme noyau un verbe »modal«: *sich sehen lassen können (ne pas être piqué des vers), hoch hinaus wollen (viser haut), in den sauren Apfel beißen müssen (devoir avaler la pilule);* p. ex. *er kann mir den Buckel herunterrutschen (je l'envoie au diable)* ou *darauf kannst du Gift nehmen (j'en donne ma tête à couper).* On ne sera pas non plus surpris de rencontrer des rhèmes résultatifs, lesquels confirment la lecture de l'»auxiliaire« comme *determinatum: sich etwas Schönes eingebrockt haben (s'être mis dans de beaux draps), nahe am Wasser gebaut haben (avoir les larmes faciles), bei jemandem gut angeschrieben sein (être dans ses petits papiers), vom wilden Affen gebissen sein (être fou à lier), aus anderem Holze geschnitten sein (être d'une autre trempe), mit allen Wassern gewaschen sein (avoir plus d'un tour dans son sac).*

Le traducteur »bilingue« ne cherche pas l'expression juste dans quelque dictionnaire des locutions, mais réagit en fonction du sens »global« comme l'on dit, écrivant *ils lui donnèrent du fil à retordre* – sans bien savoir ce que *(re)tordre un fil* veut dire – pour *sie gaben ihm eine harte Nuß zu knacken*, comme l'interprète dira pour *nichts wird so heiß gegessen (als) wie gekocht* tout simplement *ne nous emballons pas!* Il n'est pas toujours facile de trouver *ex abrupto* un équivalent qui partage le bonheur de l'expression sans le forcer, p. ex. pour parler de *la semaine des quatre jeudis* ou pour expliquer que quelqu'un ne sait pas, *was eine Harke ist.* Comment dire vite et bien *ein Ei bringen und zwei wollen?* Et comment se souvenir que *sich um des Kaisers Bart streiten*, c'est *se disputer l'écharpe de l'évêque*, que *die Laus des Balges wegen schinden*, c'est *die Laus um den Pelz schinden (écorcher le pou pour avoir sa peau)?* Certes, *mit etwas nicht viel Federlesens machen*, on sait qu'il s'agit de *ne pas y aller par quatre chemins*, mais qui comprend qu'on peut *ne pas prendre la peine de s'épousseter le costume?*

Zum Sprichwort gehören formale und inhaltliche Eigenschaften. Der Ausdruck muß glücklich sein, wenn auch nicht immer vordergründig gelungen, da die Wiederholbarkeit wesentlich ist (Kalauer scheiden schon deshalb aus). Der Reim schien vielen Übersetzern eine Garantie für haltbare gediegene Form zu bringen, was nicht oft zu Auswüchsen führte: *Après poire faut boire* dichtete man ein reimloses lateinisches Vorbild um; zum zwanglosen *Fische wollen schwimmen*, als Diätregel, zeigt *poisson sans boisson est poison*, daß nicht jedes Spiel poetisch ist, und *kurzen Mut und lange Kleider / haben die Frauen leider* zeigt, daß sich nicht jeder Volkskalender auf das Volkstümliche versteht.

Auf eine Sprache beschränkter Reim bzw. Alliteration und dergleichen, ist nicht selten, etwa:

*Bien perdu, bien connu.*
*A méchant chien, court lien.*
*Marie ton fils quand tu voudras et ta fille quand tu pourras.*
*Qui achète ce qu'il ne peut vend après ce qu'il ne veut.*
*Qui sème en pleurs receuille en heurs.*
*Tout ce qui rentre fait ventre.*
*Qui vivra verra.*
*Roi ou rien!*
*Kindermund tut Wahrheit kund.*
*Böses kommt im Ritt, geht aber im Schritt.*
*Erst der Magen, dann der Kragen.*
*Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.*
*Wie du mir, so ich dir.*
*Von Worten zu Werken ist weiter Weg.*
*Bischof oder Bader!*

Mitunter findet man Parallelreime, obgleich natürliche, ungezwungene, wohlgeratene Satzgestalten erwartungsgemäß selten sind:

*Il le dit de la bouche, mais le coeur n'y touche.*
*Die Zunge spricht's, das Herz weiß nichts.*
*Qui a faim mange de tout pain.*
*In Hungersnot gibts kein schlechtes Brot.*
*Qui dira tout ce qu'il voudra ouira ce qui ne lui plaira.*
*Wer sagt, was ihn gelüstet, muß hören, was ihn entrüstet.*
*Danger passé, saint moqué.*
*Glücklich über die Bruck, verlacht man Sankt Nepomuk.*
*L'homme propose, Dieu dispose.*
*Der Mensch denkt, Gott lenkt.*

Die Form erinnert an Bauern- und Wetterregeln, doch sind diese wegen enger Zweckgebundenheit eigentlich keine Sprichwörter: *quand le soleil à la Chandeleur fait lanterne, quarante jours après il hiverne / scheint Lichtmeß die Sonne klar, gibts Spätfrost und kein fruchtbar Jahr; s'il pleut à la Saint-Médard, il pleut quarante jours plus tard / Macht Medardus naß, so regnets ohne Unterlaß / hiver trop beau, été sans eau / trockner Winter, dürrer Sommer.*



Les locutions proverbiales sont des rhèmes canoniques d'une certaine culture et ont facilement comme un goût de rôti froid. L'emploi d'une signification facilement ne garantit pas la vérité du jugement; cela même peut accroître la méfiance à l'égard des sprichwörtliche Redensarten et les refouler dans la Trivialliteratur. C'est la grande différence entre locution proverbiale et proverbe. Le proverbe comporte sa propre sagesse. La locution est livrée sans mode d'emploi: *war er wirklich aus anderem Holz geschnitten?* A se montrer trop timoré et trop circonspect, on ne sortira pas des prolégomènes, on étudiera le menu jusqu'à la cloture du restaurant. Un Luther, d'autres avant lui et d'autres après lui, ou un Rabelais, plusieurs par siècle, ne prenaient pas la *fine bouche* pour un attribut du *Volksmund* – le populaire n'en est pas moins *fine mouche*, mais cela est une autre affaire. L'intérêt du grammairien pour les 𝔑 proverbiaux ne doit en tout cas rien à la condescendance ou à l'érudition folklorique. Il s'agit de V' qui ont une valence, donc un appel de thème d'application, au nominatif, au datif, à l'accusatif, sans compter le temps. Voici quelques types intéressants, et d'abord le modèle dans lequel le sujet figure dans le rhème: *jemanden das Fell juckt*, et *jemandem der Boden unter den Füßen brennt, die Geduld reißt, der Kamm schwillt, die Ohren klingen, die Spucke wegbleibt, die Augen aufgehen, das Herz in die Hose fällt, das Wort auf der Zunge liegt, eine Laus über die Leber gelaufen ist, das Wasser im Munde zusammenläuft, der Schalk aus den Augen sieht, die Haare zu Berge stehen, gebratene Tauben in den Mund fliegen.* S'il se trouve que *das die Spatzen von allen Dächern pfeifen* ou *das von allen Dächern die Spatzen pfeifen* ou *die Spatzen das von allen Dächern pfeifen*, le complexe thématique sera constitué de l'objet das, du temps, *tempus* du verbe et complément éventuel, et, à la demande, de *die Spatzen*, qui ne sera sujet thématique que s'il désigne quelqu'un, p. ex. les journalistes de la presse parlée!

Lorsque le sujet thématique appelé est *das/es*, le rhème peut prendre le reste, sauf le temps, *ein Tropfen auf den heißen Stein ist, dem Faß den Boden ausschlägt*, ou réserver aussi un »actant«, au datif *(ihm den Hals bricht, durch Mark und Bein geht, durchs Herz geht)*, à l'accusatif *(die Leute auf die Palme bringt)*. Mais plus souvent, le sujet thématique est parfaitement identifiable, à tel point que la valence du rhème proverbial comprend la spécification *jemand/etwas* pour le complément »sujet« comme pour les compléments dits d'»objet« (nom dat: *das Fell gerben, den Atem rauben, den Kopf verdrehen;* nom acc: *zu den Akten legen, aufs Spiel setzen;* nom dat acc *auf die Nase binden*). Le réfléchi est fréquent *(sich die Schuhsohlen ablaufen, die Hörner abstoßen; sich die Zähne an etwas ausbeißen, sich etwas hinter die Ohren schreiben; se brûler les pattes, se serrer la ceinture, se faire des cheveux blancs, se rincer la dalle, se le tenir pour dit)*. Mais là encore, le signifié transcende le signifiant: *rire sous cape* traduit correctement *sich eins ins Fäustchen lachen!* Dans des cas extrêmes, dans une prose surréaliste, on pourrait obtenir des effets inédits en faisant confiance à la lettre pour traduire *clouer le bec à quelqu'un, lui passer un savon* ou *être sa bête noire.* A essayer!

Rhythmische Daten lassen sich wie in Reinkultur in rituellen Sprüchen erforschen, in den so selten gewordenen „*cris de la rue*" (*Vitrier! Vitrier!* mit endlos gedehnter Schlußsilbe) oder in den Abzählreimen. Bei den *comptines* gibt es neben den Zusammenstellungen von sinnvollen Wörtern, z. B.

*Eins, zwei, drei, vier!*
*Die Maus sitzt am Klavier.*
*Am Klavier sitzt die Maus,*
*Und du bist raus!*
*Une, c'est pour toi, la prune;*
*Deux, c'est pour toi, les oeufs;*
*Trois, c'est pour toi, les noix;*
*Quatre, c'est pour toi, la claque!*

sinnlose und doch funktionstüchtige Silbenfolgen, z. B. *am stram gram, pic et pic et colégram, bour et bour et ratatam, am stram gram* oder *ellerei selleri, rippe di ra, rippel di rappel di knoll!* Warum übrigens ist *bour a bour ratatoune* so französisch und *ose pose ackadeier* so norddeutsch?

Die Abzählreime bringen der Prosodemologie das reinste Wasser auf die Mühle, schenken aber der Parömiologie keinen reinen Wein ein: Das Sprichwort will reden, etwas sagen, warnen, lehren, erklären, ermutigen, bewältigen. Solches Ansinnen haben aber auch die Aphorismen, und die Denksprüche entbehren nicht einer vortrefflichen, feinsinnigen, ausgeglichenen Gestalt. Warum sind Sentenzen und Maximen doch (oder noch?) keine Sprichwörter geworden? Wären sie etwa etwas zu geistreich, oder zu wenig farbecht? Sprichwörter sind zwar nie dümmlich, aber auch nie spitzfindig: Dinge, nicht Quintessenzen! Beweisen läßt sich das kaum, wohl aber erweisen, kunterbunt: *ein jeder, weil er spricht, glaubt, auch über die Sprache sprechen zu können* und *wer fremde Sprachen nicht kennt, der weiß nichts von seiner eigenen*, schreibt Goethe, und *die Metapher ist weit klüger als ihr Verfasser und so sind viele Dinge* oder *ein Buch ist ein Spiegel – wenn ein Affe hineinguckt, so kann freilich kein Apostel heraussehen*, Lichtenberg; *der Witz wird mit den Jahren stumpf, andere Erkenntnisse bleiben*, meint derselbe Lichtenberg, während Schlegel sagt: *Witz ist unbedingt geselliger Geist, oder fragmentarische Genialität*. Neben Hintergründigem auch Doppelstufiges: *alles Gescheite ist schon gedacht worden, man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken*, oder *der Gescheitere gibt nach! Ein unsterbliches Wort? Es begründet die Weltherrschaft der Dummheit!* (Rivarol hatte dem miniaturistischen Handwerk gefrönt: la *littérature est l'expression de la société comme la parole est l'expression de l'homme; l'imprimerie est l'artillerie de la pensée; à la fin tout devient lieu commun en littérature*. In der französischen Literatur ist dieses Genre klassisch und lebendig: *il faut toujours épargner les défauts d'autrui, et jamais les siens; il n'y a point de sots si incommodes que ceux qui ont de l'esprit; le talent sans génie est peu de chose, la génie sans talent rien*. Überhaupt, vermerkte Pascal, *morale et langage sont des sciences particulières, mais universelles*. Warum sind diese aphoristischen Sentenzen ihrer Prägnanz zum Trotz keine Sprichwörter geworden? Die Antwort bleibt dabei: sie sind zu abstrakt, in einem Sinne, und zugleich zu konkret, im anderen Sinne; *trop travaillés et pas assez réutilisables!*



Les jurys de concours avouent parfois manquer d'épreuves sélectives pour l'admissibilité. En voici: comment rendre, hors discours, *jemandem am Zeug flicken, auf der Tasche liegen, aufs Dach steigen, reinen Wein einschenken, tüchtig einheizen, den Marsch blasen, in die Augen stechen, Beine machen, die Leviten lesen, auf dem Holzweg sein; tomber sous le sens, être sur la mauvaise pente, envoyer quelqu'un promener, prendre de la bouteille, avoir les reins solides, avoir pignon sur rue, revenir à ses moutons, donner sa langue au chat, être l'enfant de la balle, ménager la chèvre et le chou?* Et si vingt locutions ne suffisent pas, prenez-en cent! Proverbiales ou non, les locutions sont innombrables et témoignent à leur façon d'une certaine *psychè* d'une langue en même temps que de son *noûs*. Quant à la langue verte, rien n'est moins stérile qu'elle.

Le *logos* des locutions métaphoriques proverbiales – ce sont aussi les locutions proverbiales métaphoriques – rappelle que dans l'univers de la lexis vaut ce qui gouverne l'univers du lexème, à savoir que pour un signifiant, on a de nombreuses significations et pour une signification divers signifiants (c'est à dessein que je ne parle pas de *signifié*, pour ménager le postulat des paires à faces biunivoques). Il n'est qu'à voir la zoologie et l'anatomie métaphorique pour s'en convaindre; il n'est guère que le langage des fleurs, à en croire les almanachs, qui soit, par l'effet de quelque convention poético-mercantile, univoque: *Alpenrose = wann sehen wir uns wieder? Belladonna = du bist schön, aber nicht ungefährlich! Kornblume = ich gebe die Hoffnung nicht auf! Orchidee = du bist mir zu verspielt*, et j'en passe, *Rosmarin, Sauerampfer, Schwertlilie*, et bien sûr, avant *Weinlaub, Winde* et *Zypresse*, »*Vergißmeinnicht*«. Si le lecteur critique s'exclame, devant tant de facilité dans l'énumération, *c'est le bouquet!*, son cousin germain ne devra pas comprendre *Gebinde, Vase* ou *Strauß*, mais *was denn?, Höhe, Blüte*, ou que sais-je et que sait-il!

L'originalité du bestiaire imageant a été évoquée plus haut: on ne sera pas surpris de la plénitude et de la subtilité sémiotiques qu'incarnent presque sans eux et sans aucun doute malgré eux le chien et le chat, la puce et le pou, la poule et le coq, la dinde et le paon, l'âne et le cheval, l'ours et le singe, le loup et le renard; dans d'autres régions, ce seront le chacal, le serpent, l'éléphant, la girafe, la panthère, le lion, le vautour. Malgré le trésor des fables, qui a unifié dans une certaine mesure la psychologie animale imaginaire, les locutions ne se correspondent pas terme à terme, p. ex. pour le Rat (des villes ou des champs?). *Rattus rattus* remplit des pages asymétriques, p. ex. *rat d'église, rat de cave, queue-de-rat, être joué* ou *fait comme un rat, vivre comme rat en paille; Rattenschwanz, Rattenkönig, die haben für die Ratten* ou *eine Ratte* – aussi *eine Ratze – schieben*, dans le sens de *manquer son coup, le »rater«!* Si je ne craignais les jeux de mots, je dirais que si le proverbe est parole sensée devenue langue, la locution est parole inattendue, mais souveraine, avec une langue qui avait oublié l'analogie ou, si l'on préfère, l'unité.

Bref, une image peut servir à plusieurs concepts et un concept peut s'accommoder de plusieurs images, le sémanticien étant invité à se former du concept une acception un peu concrète et de l'image une représentation un peu abstraite.

### *Wie ernst ist das Spiel?*

Glasperlenspiel, Kriegsspiel, Blindspiel? Federballspiel, Mienenspiel, Fangspiel? Hörspiel? Kartenspiel, Punktspiel, Netzspiel, Schachspiel? Laienspiel, Vexierspiel, Trauerspiel? Lichtspiel, Glücksspiel, Naturspiel? Murmelspiel, Kopfballspiel, Blindekuhspiel? Kombinationsspiel, Marionettenspiel, Schattenspiel, Mysterienspiel? Hegelsches *Lehrbeispiel?* Trugspiel, Falschspiel, Vabanquespiel? Kinderspiel? Wortspiel?

*Jeu de mots, figure de mots – figures de pensée, jeux de l'esprit?* Bei weniger als zweihundert N-Komposita mit dem Nukleus */Spiel/,* zu denen gerade *Beispiel* eben nicht gehört, lassen sich Millionen und Abermillionen von Listen – *Pfänderspielen?* – exzerpieren und disponieren. Diese bereits unübersichtliche Menge vervielfacht der Rhythmus bzw. das Prosodem, hier das Positionsspiel der Interpunktion: 3–3–1/4/3–3–3/4/(1)–3–1/1! Aber was soll dies *Frage-ohn-Antwort*-Spiel, als möglicher *écart* zu *Frage-und-Antwort-Spiel* latent in der *économie de la langue* angelegt? Was habe ich mir überhaupt in Hunderten von Seiten an *jeux de la parole* geleistet, an Metaphern und Synekdochen, an Katachresen und Allegorien, ob man nun die Figuren, etwa Litotes und Antiklimax, Euphemismus und Hyperbel, Chiasmus und Hysteron-Proteron, zu den *figures de mots* oder zu den *figures de pensée* zählt – oder, dazwischen, zu den *figures de style!* Dazwischen? Zwischen Baum und Rinde, *entre le marteau et l'enclume?*

Zum Abschluß des notgedrungen längeren theoretischen Teils und noch vor einem unverhüllt philosophischen und nicht nur sprachphilosophischen Exkurs als Pendant zu einer physiologischen und nicht nur sprachphysiologischen Darstellung wird man keine symmetrische Anklage oder Verteidigung der Stilistik erwarten. Im Gegenpart kommen Aspekte zur Sprache, die eher, wie man *côté cour* und *côté jardin* unterscheidet, das Verhältnis zwischen *langue* und *style* betreffen, während es hier doch eher um das Verhältnis zwischen *style* und *parole* geht, im Sinne etwa von *c'est l'homme même* bei Buffon, dem Naturalisten und Krösus aus Montbard, oder von jener *Physiognomie des Geistes,* mit der Schopenhauer die fundierteste Melancholie zu heilen gedachte. Die Frage, wie ernst das Spiel sei, ist verwandt mit der Forderung, irgendwo müsse das Spiel aufhören. Die Gegenüberstellung von *Jeu de la parole* ou *économie de la langue* impliziert eine Akzeption, die *jocus* noch nicht hatte; *per jocum* konnte nicht *im Ernste* heißen. *Le jeu de l'inflation et de la déflation* – ja, mit einem *jeu de mots, celui de la stagflation!* –, *le jeu des cuivres, l'enjeu du conflit* usw. bringen anderes ins Spiel, vermutlich über */jouer un rôle/ (remplir une fonction),* so etwas wie fungieren, funktionieren, zum Einsatz kommen, sich ins Konkrete einlassen! Man braucht die Grammatik und die Semantik nicht *aufs Spiel* zu setzen, und die Leistung der Sprache steht gewiß nicht *auf dem Spiel,* wenn es um die Realität des Stils geht. Eine stillose Verdammung des Stils ist selbstauflösend – *de l'encre antipathique* – und eine stilreine Philippika gegen den Stil – *de l'encre sympathique* – wäre die purste *contradictio in terminis.* Und doch gelten Linguistik und Stilistik nicht selten als unverträglich.



### L'algèbre et la musique

La renaissance des études stylistiques, la réédition des rhétoriques classiques et la reprise de discussions ésotériques, p.ex. sur l'énallage et l'hypallage, le renouveau esthétique jusque dans la préciosité et même s'il préfère se cantonner dans le plaisir des *scripta lecta* et désapprouve l'aventure dans quelque esthétique transcendantale, tout ce mouvement des idées et des esprits autour des secrets de l'écriture interdit à vrai dire d'esquisser ici, allusivement et rapidement, quelque traité du style à l'usage du linguiste. Non seulement la grammaire n'est pas l'objet ultime de la curiosité linguistique – les *paroles* (je maintiens le pluriel!) ont une densité d'être plus forte que la *langue* – mais une stylistique pour grammairiens serait bien triste si elle ressemblait à quelque mathématique pour sociologues ou à de l'histoire pour oisifs.

La présence de brèves notes de stylistique et de rhétorique en guise de conclusion du septième Livre n'en est pas moins due à l'impérieuse conviction – intuition ou hypothèse? – que les tropes sont sémantiques, que comme la grammaire, la stylistique est une affaire sémiotique (ce qui ne repousse pas le plaisir dans le seul surcroît). Dans la contrepartie, où ces huit pages évoquent essentiellement, outre quelques tenants et aboutissants de définitions et de postulats, la *morale,* on lira, si on ne l'a déjà lu, que le style ne se réduit ni à l'aménagement de la forme ni à la concrétisation du Beau. Ici, il sera plutôt question de la *fable.* D'habitude, la fable est beaucoup plus longue que la morale, certes, mais la morale est censée avoir une portée plus ample. Le seul inventaire des figures, les définitions et des exemples dans les deux langues, puis l'examen de la classification des figures selon qu'elles concernent les mots ou la pensée, la construction ou la diction, et enfin la discussion de la discussion de ces analyses et de ces synthèses, cela remplirait un livre. On ne trouvera donc pas ici le portrait de ces figures:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| *abruption* | *antilogie* | *attelage* | *enthymème* | *hyperbate* |
| *accumulation* | *antimétabole* | *auxèse* | *épanadiplose* | *hyperbole* |
| *adjonction* | *antiparastase* | *battologie* | *épanalepse* | *hypotypose* |
| *allégorie* | *antiphrase* | *brachylogie* | *épanaphore* | *litote* |
| *allitération* | *antithèse* | *catachrèse* | *épanode* | *métabole* |
| *anacoluthe* | *antonomase* | *chiasme* | *épanorthose* | *métonymie* |
| *anadiplose* | *aphérèse* | *concetto* | *épiphore* | *parembole* |
| *anaphore* | *aporie* | *contrefision* | *épizeuxe* | *périssologie* |
| *antanaclase* | *aposiopèse* | *diaphore* | *euphémisme* | *polyptote* |
| *antéisagoge* | *apostrophe* | *diasyrme* | *euphuisme* | *symploque* |
| *antépiphore* | *arabesque* | *disjonction* | *hendiadyn* | *synecdoque* |
| *anthorisme* | *astéisme* | *ellipse* | *homéotéleute* | *zeugme* |

... et j'en passe la bonne moitié – quitte à y revenir dans un Livre de *tropologie* associé à un Livre d'*onomasiologie* dans un troisième Tome de Grammaire comparée, à côté d'un Livre d'*exercices gradués* et d'un Livre de *formules mnémotechniques!* Fontaine, boirai(s)-je de ton eau?

Der geschriebenen Sprache ist die Stilistik, was der gesprochenen Sprache die Rhetorik war, nein, ist! Aber der Stil als solcher übergreift solche Unterscheidungen zwischen *paroles*, und seine außersprachliche Anwendung auf ein Ballett oder auf die Übergabe von Regierungsgeschäften ist nicht abwegig. *Stilus*, der Schreibgriffel, bringt die letzte Entscheidung. Das archaisierende jüngere Graphem *style* mag an die Säulenarchitektur erinnern, aber mit *stylobate* und *stylolite* haben *stylographe* und *stylogramme* nichts gemein, und es läßt sich eine Gelegenheit zur Verwechslung von *Stil* mit *Stiel* so leicht nicht finden, und die österreichische Vorsicht der Aussprache [sti:l] statt [ʃti:l] hat wohl nie eine Ambiguität aufgehoben, vom trivialen *»Besenstiel«* abgesehen, mit dem einige angeblich schreiben.

Der Griffel entscheidet, wie ein Dolch. Dies bedeutet, daß in der *parole* in der *langue* ausgewählt wird und daß auf diese Weise eine ausgesonderte, besondere – mitunter freilich auch sonderbare und manchmal leider sogar sonderliche – Form geprägt wird, welche, wenn das Glück es will, so vernommen wird, wie sie konzipiert wurde. Je nachdem wie diese komplexen Zusammenhänge dargestellt werden, drängen sich Begriffe wie *choix, écart, intention* und *effet* aufs Diskussionstapet, aber nur bei Tapezierern, die auf poetischen Teppichen fliegen können – *warum ist übrigens diese Kopfbelastung ein Stilfehler? warum schwächt sie ab, wo sie (als Zugabe oder als Zutat) eigentlich stärken sollte?* Aber nicht nur dieses Vergehen gegen den Stil beweist den Stil; auch der Fälscher huldigt dem Echten. Eigentlich unwiderlegbar, zumindest bei den besten Fälschungsqualitäten!

Muß denn bei jedem Phänomen von Grundbedingungen der Möglichkeit die Rede sein? Wer könnte denn hoffen, durch Erklärungen zeigen zu können, was Stil ist bzw. was Stil hat – *warum ist dieses doppelte /können/ vielleicht gerade kein Stilbruch?* – ja wer Stil hat? Wie könnten Sprachforscher ohne Gespür für das Treffende und für das Bewegt-Ruhende Traktate und Fußnoten über »ästhetische Erziehung« genießen (falls es unempfindliche Grammatiker geben sollte)?

Genügt es nicht, zwei Verwendungen zu unterscheiden, eine generische *(miserabler Stil; le style en est aussi quelconque que le contenu)* und eine spezifische *(stillos; cela manque de style)*, wobei die erste Akzeption, rein extensiv, Form überhaupt bis ins »Formlose« meint, während die zweite, streng intensiv und in dieser Strenge natürlich subjektiv – »subjektivistisch«, wie eine anonyme Rezension, die wohl in dieser Anonymität das Rezept für »objektivistische« Urteile zu finden dachte, dem ersten Teil der vorliegenden Grammatik selbstherrlich ankreidete –, nur das Gelungene, Adäquate, Prägnante, Gute, »Stilvolle« im Sinne hat?

Sogar in Enzyklopädien liest man neuerdings, das Thema der *figures de style* sei *démodé*. Gegen welche Windmühlen werde ich also anrennen müssen? *Idées reçues aujourd'hui? Naïvetés iconoclastes?* Die Zweideutigkeit von */iconoclaste/* bringt hier eine willkommene doppelte Flankendeckung: *Bilderstürmer* und *Traditionsgegner!* Die »moderne« astilistische Linguistik wird nicht länger halten als die asemantische – sie ist im Grunde längst gestrig.



Si le langage est algèbre et musique à la fois, le style n'est pas l'affaire de la seule musique; comme tant de musiciens mathématiciens et de mathématiciens musiciens, le linguiste devrait se préoccuper des tropes autrement que par hygiène compensatoire ou par remords culturel. *Schwefelwasserstoffsäure, Katastralschätzungskommission, lymphangiectasie, chondrodystrophie* – voici pour l'algèbre. *Im holden Mond der Maien, wenn lichte Blumen blühn; la mélancolie berce de doux chants mon cœur qui s'oublie aux soleils couchants* – voilà pour la musique. Mais justement, les paroles ne se laissent pas ainsi serrer dans les marges extrêmes – formules, chiffres ou abréviations d'un côté, et onomatopées, incantations, refrains et imprécations de l'autre. La conjonction du titre avait une raison logique: les deux aspects sont réunis, unis, et plus indissociables que le fond et la forme. *Briefkreuzung! November ist auch uns angenehmer, obwohl jede Zeit uns recht gewesen wäre. Nun lassen Sie uns bald wissen, wann im Nov., damit die nötigen Vorbereitungen getroffen werden können. Ich bin sicher, daß Sie auf die Unzulänglichkeiten des auf Sie Wartenden vorbereitet sind, und rechne mit ihrem gütigen Humor. Sonst hätte ich ja die Einladung nicht gewagt.* (De Freud, on ne dira pas qu'il ignorait la musique, ni de Mauriac qu'il n'était pas aussi un maître de l'algèbre). *Ce fut un problème de mots croisés qui m'y incita. Il s'agissait de trouver un mot invariable, mis au pluriel par Baudelaire. Comme je me flatte de connaître* Les Fleurs du Mal *dans leurs tours et détours, je ne doutai pas d'aller tout droit à la pièce qui recelait ce pluriel incorrect. Mais à peine le livre ouvert, j'oubliai ce que j'y étais venu chercher. J'étais repris. Chaque vers se désengourdissait en moi comme un reptile qui s'éveille, avant même que j'eusse achevé de le déchiffrer. Un enchantement me ressaisissait, mais il me faisait mal et je ne pouvais m'en délivrer.* Les traducteurs tiennent eux aussi les deux bouts de la chaîne, et sans doute à la fois plus consciemment et plus difficilement. Schadewaldt pensait mieux répondre à cette double exigence en traduisant Homère en prose. *So sprachen sie, und der schlimme Rat der Gefährten siegte. Sie lösten den Schlauch, und alle Winde fuhren heraus, und alsogleich packte sie ein Wirbel und trug sie auf das Meer hinaus, weinend, hinweg von dem väterlichen Lande. Ich aber erwachte und überlegte in einem untadeligen Mute, ob ich mich aus dem Schiffe werfen und in dem Meer zugrunde gehen oder schweigend aushalten und noch unter den Lebenden bleiben sollte.* Autre allégorie que la traduction des vers de Lucrèce par Clouard, qui note dans sa préface que »l'esprit balourd des Romains confronté avec les plus fins métaphysiciens de l'univers ne pèse nulle part un si bon poids que dans le *De Natura Rerum*«. En voici une strophe de trois phrases: *Enfin, pourquoi l'esprit et la pensée, notre conseil vital ne naissent-ils jamais dans la tête, les pieds ou les mains? Pourquoi un siège déterminé les fixe-t-il chez tous les hommes, sinon parce qu'il y a pour chaque organe un lieu assigné à sa naissance et, une fois né, à sa durée: de sorte que les divers organes et membres de chaque être, dans la variété de la répartition, n'aient jamais leur ordre interverti? Tel est l'enchaînement des causes et des effets; la flamme n'est pas engendrée dans les fleuves, non plus que la glace dans le feu.*

Daß Stilistik und Rhetorik obsolete Bestandstücke einer sogenannten elitären Kultur seien, gehört zu den Vorurteilen einer unbeholfenen pseudosachlichen Wertkrise. Wenn man darin den Niederschlag eines Konfliktes zwischen Generationen erblicken will, so muß man hinzufügen, daß das Heutige daran epigonenhaft ist und daß die tatsächliche geistige Entwicklung bei jener radikalen Verwerfung aller Werte zugleich mit einer Anprangerung einer skurrilen ästhetischen Kasuistik weder ihr Ziel noch ihr Ende fand. Je nach dem Jargon der Diskussionspartner könnte ich nun das Dialektische oder das Restaurative hervorheben. Wozu aber bemänteln, daß Wiederentdeckung auch Älteres enthüllen kann? Die »neue« Transzendenz ist wie jede Transzendenz an und für sich zeitlos. Vielleicht ist gerade die »ältere« Transzendenz nicht mehr zeitlos gewesen, als sie *ira et studium* des ewigen Neuerers Friedrich Nietzsche entfachte!

Warum brauchte die Sprachwissenschaft den Vorwand der Entliterarisierung zur Konstitution einer autonomen Wissenschaftlichkeit? Parallel zu grammatischen Modellen entwickelte sich die Gestalt-Theorie, deren Fundamentalkategorie der »guten Form« die theoretische Sprachwissenschaft kaum verwirrte, während doch die praktischen Sprachtaktiker, deren konkrete Einsätze, sei es im Kampf um die Macht oder im Gedränge um das Geld, also bei politischen Slogans und bei kommerziellen Werbesprüchen, angewandte Stilistik nicht selten bis ins Geschmacklose und Unverantwortliche exerzierten. Die einstweilige Verengung des Horizontes der Geistes- bzw. Human-Wissenschaften, mit dem eine bestimmte Arbeitsteilung unverzüglich zu bezahlen war, erklärt nicht alles. Desgleichen genügt es nicht, die umgreifende Stillosigkeit anzuprangern, sei es die ahnungslose, verbrecherisch stupide Wohnumwelt der Konglomerate von stehenden und liegenden Parallelepipeden, sei es die genießerisch bewußte Verkündung der Schönheit des Trivialen, des Zufälligen und besonders des Häßlichen zur Verschreckung der *bourgeois*, nicht nur durch die Künstler, die Aufsehen erregen wollen oder müssen, sondern auch durch unbedarfte Kritiker mit theoretischen Ansprüchen.

Das *suum cuique* und das *cuius regio, eius religio* der Sprachwissenschaft des ersten und des mittleren Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts zeitigten astilistische Sprachbetrachtung und antistilistische Sprachbeurteilung nicht als Prinzip, sondern als Konsequenz. Wenn jedem *signifiant* ein *signifié* entspricht, gibt es eben keine Wahl. Wenn es keine *Norm* gibt, gibt es keine *Abweichung*. Neuerdings, also im letzten Drittel des Jahrhunderts, bietet der Rückgriff auf Operatives, also das Pragmatische, einen Ausweg: der Zweck des Redens heiligt verschiedene *signifiés*, ungeachtet aller Komplikationen dieser protagoristischen Toleranz.

Wer sich nicht in einer ausweglosen Lage befindet, braucht seine Rettung nicht der ominösen Pragmatik anzuvertrauen. Unheilvoll ist jede Entäußerung, da mit dem Verzicht auf die Vielseitigkeit auch die Eigentlichkeit wie man so sagt verlorengeht. Schon in der Antike konnte es der ersten Ursachen viere geben. Warum sollte der Zweck die Form sein, oder der Stoff der Anlaß?



Pourquoi choisir ces témoins parmi d'innombrables autres? C'est légitimement que le lecteur rompu à l'analyse critique de la métacommunication posera la question. Mais ne vaut-il pas mieux la poser à l'auteur, comme Aristote recommandait de le faire en matière(s) d'art et de technique: *interrogez l'artisan!* Freud? Pourquoi craindrais-je d'évoquer le maître de cette interrogation qui cumule *Nachfragen, Ausfragen, Einfragen, Umfragen* et *Hinterfragen*, lui dont la langue scientifique est un modèle d'humanité, et dont les lettres à Lou Andreas-Salomé ne parlent pas pour ne rien dire. Certes, le thème du *croisement* avait collecté dans ma mémoire ce passage sur *gekreuzte Briefe*, mais la simple association matérielle avec le *Kreuzworträtsel* n'eût pas justifié le recours aux *Mémoires intérieurs* de François Mauriac si le sens du passage n'était pas l'emprise inexorable, incantatoire, du poème chiffre du vrai: *»la contrainte ne venait pas du dehors. Elle résidait dans le poème. Je ne pouvais m'en déprendre, mais, ici, ce n'était plus le mensonge, c'était la vérité qui m'en rendait la lecture presque insupportable«*. Pourquoi me souvenir et faire se souvenir de l'Outre des vents? Parce que naguère sur le bord du cratère de Vulcano, j'ai ressenti subitement la présence de l'Odyssée sur les parages des Iles Eoliennes, ou parce que le grammairien se demande s'il ne devra pas se jeter à l'eau? Et pourquoi Lucrèce? Parce qu'il fallait un Latin? Parce qu'il fallait un témoin du croisement intime, précurseur de l'*anima forma corporis* des Scolastiques qu'on dira ses ennemis? Parce que la prose de la traduction révèle non le mépris du style, mais la conviction que la contingence du mètre eût rendu le vers impropre à rendre et l'algèbre et la musique?

Métacommunication au second degré ou résurgence du cauchemar universitaire de la fatidique Explication de texte? Ou simple obstination de symétrie au profit de l'inaliénable dimension pragmatique de tout Jeu de la parole et pas seulement du Jeu de mots?

Il n'empêche que sur ce cuir-là, l'alêne du cordonnier peine. Ah, rime traîtresse qui me conjure: *Schuster, bleib' doch bei deinem Leisten!* Certes, les grammairiens se sont toujours souciés de pragmatique, ne fût-ce que pour commenter les interrogations qui servent d'assertion et les affirmations qui mettent en question. Mais l'*abstine et sustine* de la Grammaire devant le style paraît un usage bien établi. Balourd qui le transgressera!

Une grammaire qui n'intègre pas les lexèmes, sauf, »pour confirmer la règle« (?!), quelques syncatégorématiques et autres instrumentaux aussi indispensables que »vides«, ne saurait reprendre la parole lorsqu'il s'agit du sémantisme plus fin de la manière de jouer, dans la Parole, avec l'économie de la Langue. Inversement, le souci d'intégrer dès les principes et jusqu'au bout tous les sémantèmes ne permet pas à l'entreprise que j'ai parfois appelée grammaire quantique d'abandonner la partie quand l'enjeu devient décisif. Comment étendre la grammaire à la stylistique? On l'indiquera ici à propos de deux phénomènes génériques dont la distinction est régulièrement, mais vainement, contestée: les *figures de mots*, qui gèrent le sens, et les *figures de pensée*, qui le créent.

Das Wesen des Stils läßt sich jedoch nicht auf die Form zurückführen, auch nicht wenn man bedenkt, daß in der Sprache der Stoff selber Form ist. Aber auch diese Behauptung läßt unzufrieden, denn das »Formale« schillert zweideutig darin: Schein der Weltensonne oder Strahl aus unserem Mischbeschleuniger? Auf das Zwielichtige des Geistigen überhaupt kommt die Rede im Anhang zum siebten Buch zurück. Das letzte Doppelkapitel zu semantischen und stilistischen Belangen darf daher unbefangener prospektieren und reflektieren. Warum sollte die differenzierte Materialwahl nicht schon zum Stil gehören? Vor einem Vierteljahrhundert unternahm ich im akademischen Rahmen als Parallelübung zur Übersetzung sogenannte statistische Erhebungen. In den späten fünfziger Jahren entwickelte sich bekanntlich die Subdisziplin der linguistischen Statistik bzw. der statistischen Linguistik; die Bestimmung der glaubwürdigen Proben, etwa zur rechnerischen Unterstützung von Abschätzungen bei Echtheitsprozessen erprobte sich damals noch selber, etwa in Aachen. Ins Reich der großen Zahlen gelangte man nur durch ausgiebige Inventur, und einfache Verhältnisrechnungen ersetzten Hochrechnungen. Hatte die Auszählung anhaltend stabile Verhältnisse aufgedeckt, wurde sie zunächst in gleichem Umfang ein paarmal wiederholt, an neuen Texten, und anschließend in eine Prozent-Bilanz-Tabelle umgesetzt. Die *»stylométrie«* war nicht der Zweck der Übung, sondern nur Nebenertrag, wie denn auch aus der Bezeichnung *»stylogramme«* erhellen sollte. Diese Benennung eines Diagramms sollte gerade nicht anspruchsvoll, sondern skeptisch sein, ja sogar durch Assoziationen die Sachlichkeit des Neologismus verspötteln. Die *stylistique des effets* ist aber nicht immer das treue Gefolge der *stylistique des intentions*. Glücklicherweise ist die Wirkung – sind die Wirkungen – nicht minder subjektiv als die Absicht: der Leser ist so allein wie der Verfasser. Drei propädeutische Bemerkungen dürften aber zur rechten Einschätzung der folgenden Stilpolygone unerläßlich sein.

Auf- und ausgezählt wurde nach herkömmlichen Kategorien, d. h., von 1 bis 8; substantivische Nomina; substantivische Pronomina; adjektivische Nomina; Verben; Adverbien *(pardon!)*; Verhältniswörter; nebenordnende Bindewörter; unterordnende Bindewörter. In dieser älteren Schule waren die Wortklassen nicht sehr deutlich, aber zur Abschätzung von spezifischen Stabilitäten schienen diese Rubriken brauchbar.

In Prozenten läßt sich das auf die erwähnten acht Sorten beschränkte Inventarverzeichnis für das Deutsche und für das Französische verschieden beziffern, und zwar für die acht Sparten in der zitierten Folge:

| *(empirische!)* | I | II | III | IV | V | VI | VII | VIII |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| *»deutsche« Mittelwerte* | 31 | 11 | 15 | 15 | 10 | 11 | 5 | 2 |
| *»französische« Mittelwerte* | 25 | 15 | 11 | 18 | 9 | 15 | 4 | 3 |

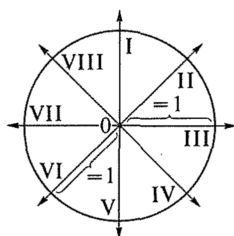
Um zu vermeiden, daß relative Zu- oder Abnahmen über- oder unterschätzt werden, etwa bei »zwei« in den Sparten III und VI, wurden alle Eingangs(mittel)werte auf den Radius des Vergleichskreises projiziert, so daß im französischen *stylogramme* die Normlänge der ersten Dimension »25« und die der siebten »4« bedeutet (im deutschen hingegen entsprechend »31« und »5«).



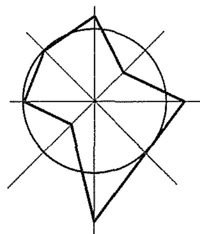
Outre les relations »taxiques« (parataxiques, hypotaxiques, syntaxiques et prostaxiques), auxquelles correspondent des arrangements spécifiques, il existe des relations réelles et perçues qui ne sont pas marquées par quelque disposition particulière des sémantèmes variables; ce sont les relations »ataxiques«. Régulièrement citées pour mémoire dès le premier volume, elles n'étaient jusqu'à présent guère invoquées que pour décrire l'implicite; cela seul permettrait de »grammaticaliser« des figures telles que l'ellipse, la litote, l'euphémisme ou l'emploi des points de suspension. L'intégration des lexèmes parmi les sémantèmes interdit de chercher ailleurs ce qu'on a déjà. Aussi ne sera-t-on pas surpris de ne pas trouver ici des études sur »syntaxe et sémantique« ou »grammaire et style«. A vrai dire, ce n'est pas la substitution de constantes aux variables ou la saturation de fonctions qui crée les relations ataxiques, car l'activité langagière ne consiste pas à pourvoir des cases comme au loto. Les suggestions qui suivent ne concernent donc pas l'invention ou la production des figures, mais leur allure. Il ne s'agit pas pour autant d'une simple description grammaticale de formes, sans réflexion psychophysiologique. Il faut en effet, pour que la perception d'une figure puisse se faire – et partant pour qu'une figure existe –, un espace de simultanéité. Il ne s'agit pas d'une aporie spéculative. En effet, un tel espace existe. C'est la mémoire, et plus particulièrement la mémoire immédiate, celle qui entend résonner les signifiants, et qui les reconnaît, alors même que le filtrage et l'assimilation sont déjà engagés. Cette réminiscence ressemble à ce qu'on appelle généralement l'attention, mais elle a un aspect temporel (duratif, puis égressif). Les relations ataxiques, c'est-à-dire le jeu positionnel des lexèmes et l'actualisation de leurs connotations virtuelles, ne s'accommodent pas de toutes les distances. Au sein d'une lexis, la proximité paraît trop facile, p.ex. dans *verräterischer Verrat* ou *un grammairien grammairien;* dans la proposition, le procédé passe mieux, p.ex. *c'était un joueur qui jouait à ne pas croire qu'au jeu* ou *diese Philosophie ist kein falscher Wein, sondern klares Wasser;* l'artifice est mieux toléré dans ce groupe de phrases qui n'a pas encore trouvé son nom (texton?) et qui peut comprendre plusieurs périodes. Lancinante ou discrète, la permanence des lexèmes ou des archilexèmes à travers des chapitres ou des livres anciens est perçue différemment par ceux qui savent plus ou moins bien lire et par ceux qui savent aussi écrire; à la limite, il ne s'agit plus que de réalités inconscientes, d'ornières, d'obsessions ou d'obstinations, jusque dans certaines ambiguïtés allusives.

Depuis quand le grammairien n'aurait-il pas voix au chapitre en matière d'anaphore et de cataphore, de degré et d'accord (jusque dans la *semantische Kongruenz*)? Ne lui revient-il pas d'examiner le passage de N à R pour des lexèmes tels que *bidule, chose, machin, truc* ou *bonhomme, gars, quidam, type?* Ne s'est-il pas mis à indicer ses verbes selon leurs champs sémantiques, même si ses premiers pas sur cette Lune l'ont conduit à ramasser quelques sèmes grossiers *(dénombrable, animé, humain)* et à scruter quelques perspectives d'association contraignante?

Auf dem Hintergrund eines Kreises wurden also strahlenförmig acht Dimensionen den acht relativ zuversichtlich »meßbaren« Phänomenen zugeteilt.



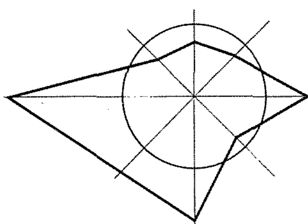

In der linken Figur wird das Grundmuster erklärt: der Kreis dient zur Festsetzung des Maßstabs; III und VI haben am Schnittpunkt des Kreises die Werte 15 und 11 fürs Deutsche, 11 und 15 fürs Französische. Die rechte Figur zeigt, wie man vom Grundmuster zur *Gestalt* gelangt.



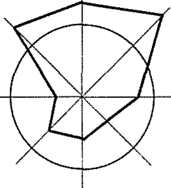
Die Mischung des französischen und des deutschen Grundmusters, also die Berechnung von »bodenlosen« Mittelwerten, ergäbe kein eigentliches *tertium comparationis.* Man würde zwar auf einem Grundmuster der acht errechneten Proportionen (28–13–13–16,5–9,5–13–4,5–2,5) die beiden *économies de la langue* vergleichen können, wie aus der nebenstehenden Abbildung ersichtlich, aber das je und je verschiedene *jeu des paroles* würde auf diesem irreellen Hintergrund falschen Einschätzungen Vorschub leisten. Obgleich es nur im übertragenen Sinne einen *style d'une langue* gibt, dürfte die Heimführung der einzelsprachlichen *écarts* (hier wäre eine solche Kennzeichnung der individuellen Verteilung im *style de la parole* nicht unangebracht), mag diese Differenzierung der beiden Grundmuster den Translatologen einen vernünftigen Anhaltspunkt zur Behandlung folgender klassischen Frage liefern: warum merkt man auch fehlerlosen Übersetzungen, deren Einzelsätze zielsprachengenuin formuliert sind, auf längeren Textstrekken »formal« – wenn man so von Material-Distributionen sprechen darf, den fremden Ursprung an?

Zum Vergleich zwischen Autoren innerhalb einer Sprachgemeinschaft darf man natürlich den Bezug auf fade Mittelwerte zugunsten einer realen Distribution aufgeben. Auf beiden nebenstehenden Abbildungen wird zunächst die Sprache Bergsons auf das Muster der Sprache von Paul Valéry projiziert, dann umgekehrt, wobei die Umrechnung der rohen Daten in signifikante Profile zugleich kontrastiv und komparatistisch vertretbar ist. Innerhalb eines Sprachraums lassen sich Stile unmittelbarer vergleichen, als von Sprache zu Sprache. Die Schemata der nächsten Seite stellen jedoch Einzeldistributionen auf dem Hintergrund beider einzelsprachlichen Mittelwerte dar.

Valery sur Bergson



Bergson sur Valery





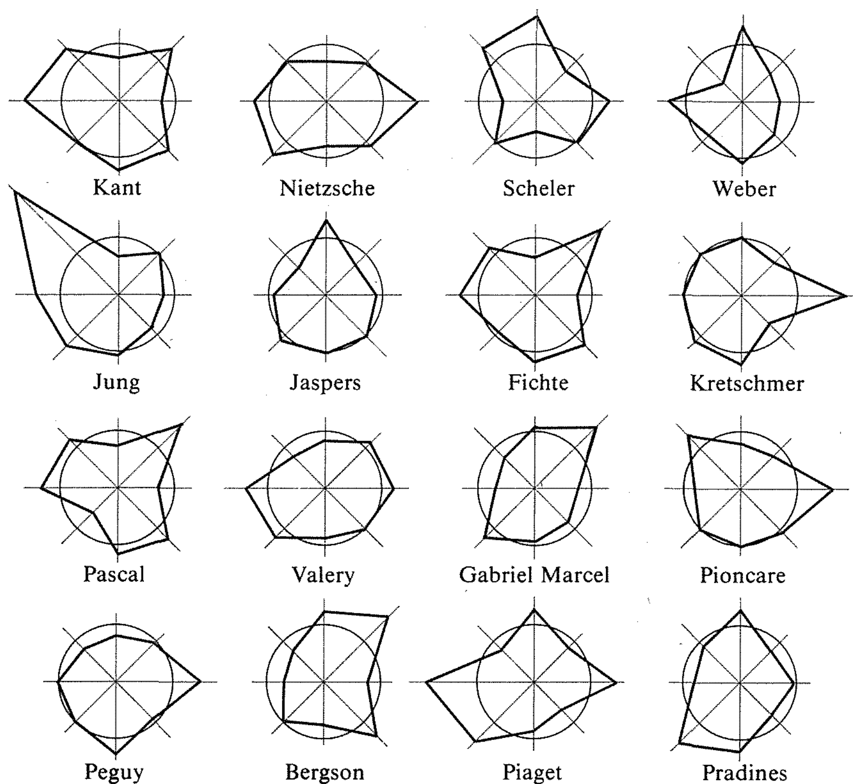
Une bonne grammaire doit renseigner sur la distance que peut supporter la reprise d'un N' par un R et sur les conditions du maintien du signifié de N' que le signal R doit simplement revigorer ou faire entrer dans un rôle supplémentaire. Si les grammairiens ont toujours parlé de ces choses-là, ils l'ont fait pour ainsi dire en passant, obliquement. Malgré des remarques sur les antonymes et les synonymes (au moins dans le traitement des affixes) et malgré le souci de sauver la famille de mots et son champ sémantique (*Hof* cruellement menacé, et atteint, par le partage barbare entre le syntagmatique et le paradigmatique), les grammairiens ne se sont baignés que là où ils avaient pied; ils avaient peur de l'immensité des océans et ne se sentaient pas une vocation de marins. L'univers du sens étant définitivement mystérieux, le brouillard lui convenait mieux que l'azur. Mais ce n'est pas manquer de respect ultime que de vouloir savoir où l'eau manquera, dans les *hauts-fonds* ou dans les *bas-fonds,* puis de vouloir comprendre pourquoi /haut/ et /bas/ ne s'opposent pas dans ces expressions comme dans *haute tension* et *basse tension.* La vraie prudence ne consiste pas à tâter la vase du lac en avançant le pied, mais à apprendre à nager, et, en guise de propédeutique pour les tempéraments méfiants, à méditer Archimède.

Bref, une grammaire exhaustive (c'est l'ambition de la grammaire quantique) se sentira concernée par la conjonction opérée dans la Fable de la réduction analogique et des représentants universels telle qu'en parle Lessing à propos des observations d'Antoine Houdar de La Motte. Lessing note que la place des animaux dans la hiérarchie de la nature violente est connue et que la distribution des phrases en tiendra compte: *»wir dürfen sie nur nennen hören, um sogleich zu wissen, welches das stärkere oder das schwächere ist«.* On pourra en outre opposer le tétras aux prédateurs carnivores *(»der Auerhahn, der Schwächste; der Marder, der Schwache; der Fuchs, der Starke; der Wolf, der Stärkste«)* et exprimer l'analogie par la continuité du discours allégorique:

*Ein Marder fraß den Auerhahn;*
*den Marder würgt ein Fuchs, den Fuchs des Wolfes Zahn*

Quatre »actants«, trois propositions, dont deux partagent le même verbe. Comme au théâtre (»entre *un* page« – »*le* page sort«), la minature joue sur *ein Marder – den Marder* et sur *ein Fuchs – den Fuchs,* mais prend le tétras comme proie définie en tant que telle et le loup comme identité ultime, jamais indéfinie, *des Wolfes Zahn.* Qui donc contestera le diagnostic du grammairien? Certes, il faudra un grammairien qui ne se contente pas de regarder les signifiants sans »voir« les signifiés, bref il faudra une grammaire »fine«. Qu'on veuille bien admettre que la phrase suivante n'est ni une pirouette ni une boutade, mais bien la formulation adéquate d'une déontologie: *seule une grammaire exhaustive est assez fine.* L'opposition entre une grammaire succincte à vues très générales et une grammaire monographique, p.ex. sur l'infinitif allemand avec ou sans *zu* comparé, »contrastivement« si l'on y tient, à l'infinitif français introduit par *à* ou *de* ou sans introducteur, est »utopique«, sans fondement et sans doute sans intérêt une fois franchies – vers l'extérieur – les portes des Ecoles ou des chapelles.

Konstanten im Sprachgebrauch lassen sich geradezu messen und nach Umrechnung schematisieren:




Es ist zu erwarten, daß einerseits feinere Unterscheidungen und andererseits Korrelationsverhältnisse Individualphänomene aufschlußreicher dokumentieren könnten, etwa die Proportion von finiten Verbformen und Relativpronomina, das Verhältnis zwischen */denn/* und */oder/;* es ist sogar nicht auszuschließen, daß die pointiertesten Verschlüsselungen ganz und gar unanschauliche Formeln ergäben. Hier ging es nur um eine Binsenwahrheit: die Beschaffenheit der Einzelsprache moduliert den Stil, ohne den Vergleich zwischen persönlichen Stilen auf eine gemeinsame Sprache zu verbieten.

Warum sollte die vergleichende Stilistik nicht zu ergründen versuchen, warum das Deutsche den rührenden Reim (*errechnen* und *berechnen,* und nicht nur *vorträumen* und *forträumen*) meidet, während das Französische die *rime riche* sucht (*véritable, profitable, supportable, lamentable,* ja *complaisant* und *déplaisant,* oder gar *détours* und *des tours*)? Und weshalb dürfte man Texte aus beiden Sprachen nicht – im Stil – dürr, würzig, schlicht, geziert, ungelenk, schlampig, hochgestochen, gespreizt oder wohlüberlegt finden, *verbeux, châtié, rampant, pathétique, haché, soutenu, prolixe, pâteux, coulant, attique, obscur, fleuri, affecté, tempéré, sublime, rocailleux, élégant, ampoulé, nerveux?* Ist das alles nur literarisches Kauderwelsch, *amphigouri préscientifique?*



Choisir une fable pour illustrer la gestion du sens par les relations ataxiques n'est-ce pas se contredire? La fable n'est-elle pas la transposition la plus ample et la plus systématique? La gestion et la création sont si mêlées que le rappel des réflexions de Lessing doit précisément insister sur l'imbrication des figures de mots et des figures de pensée. Il s'agit bien d'une disjonction inclusive. Les proportions varient, certes, et il convient de se méfier des simplifications. L'abstraction est-elle gestionnaire ou poiétique? L'archétype de la chaîne des prédateurs a trouvé d'autres expressions, des Proverbes au cliché du film dit muet sur l'*arroseur arrosé* et à sa reprise dans les journaux après le vol d'un tableau à Saint-Germain-en-Laye, l'*Escamoteur escamoté?*

Ce qui m'importe ici, c'est la possibilité d'identifier des figures par le relevé des items lexématiques qui figurent dans les taxèmes perçus comme des unités suprapropositionnelles, des »textons«. C'est ainsi que dans un tel fragment de discours composé de p1, p2 et p3 dans lequel chaque proposition se présenterait comme un enchaînement S V O, donc S1 V1 O1, S2 V2 O2, S3 V3 O3, on pourrait distinguer les figures selon l'identité des saturations x, y, z, par exemple S1x V1 O1, S2x V2 O2, S3x V3 O3, ou S1 V1 O1y, S2 V2 O2y, S3 V3 O3y, ou encore S1 V1 O1x, S2x V2 O2y, S3y V3, O3, sans compter S1 V1z O1, S2 V2z O2, S3 V3z O3, et ainsi de suite. De telles figures correspondent à des structures formalisables ou, si l'on préfère, à des *types.* Les couples x/x, y/y etc. ne se composent pas nécessairement de termes identiques; on peut y rencontrer des apparentés, p.ex. les contraires.

Les relations ataxiques s'accommodent mieux de rythmes amples, comme si la musique n'y pesait pas trop sur l'algèbre. Dans les tournures plus exiguës, l'artifice menace davantage. Si *la philosophie de la misère et la Misère de la philosophie* s'accepte, la bipartition d'un Essai sur *der Tod in Venedig* en *der Untergang der Schönheit* et *die Schönheit des Untergangs* passe moins bien, tandis que les sentences du Café du Commerce sur *la fin du commencement qui est aussi le commencement de la fin* n'inventent pas plus qu'elles ne gèrent. Le grammairien pourrait-il exclure de son champ l'étude des clichés alors que l'équivalence du lexème et de la lexis le concerne au premier chef? N'a-t-il pas à rendre compte de la signification *armer Reicher* plutôt que *reicher Armer* un prendra */un pauvre riche/?* Peut-il se contenter de parler le cas échéant de groupes lexicalisés »inanalysables«? Ne doit-il pas se soucier, alors même qu'il récuse le dogmatisme générativiste, de la naissance des sens figurés qui altèrent le sens des constituants de la lexis? Bref, le domaine des relations taxiques lui échappera encore moins que celui des relations ataxiques, alors même que les figures de pensée, celles qui paraissent le moins grammaticales, s'appuient essentiellement sur les relations taxiques. Telle est du moins la seconde hypothèse suggérée ici: la métaphore s'opère à la faveur d'une relation, qu'il s'agisse de la prédication ou de la subordination, dont l'un des termes sert de levier, de pivot ou d'ancrage: *der Himmel lacht, der Gedanke reift, die schreienden Farben; le vaisseau du désert, le Piémont, le pivot de la métaphore ...*

*Regardez mes sculptures,* riet ein Brancusi, *jusqu'à ce que vous les voyiez!* Aber könnte der gefesselte Blick der Bewunderung noch wie ein chirurgischer Laser grammatisch analysieren? Wenn es auch den Zorn meiner Zunft noch einmal auf die Quantengrammatik zusammenbraut, *voir enfin* ist auch die Voraussetzung der Sprachwissenschaft. Weder bei der dependenziellen V-Monade noch bei der übrigens traditionellen TGG-Dyade aus NP und VP finde ich mehr denn flüchtige *regards.* Und wenn Tropen im Tropen-Kapitel nicht fehl am Platze sind, darf sogar gefragt werden, ob die Hauptsorge des grammatischen Augenmaßes nicht die orthodoxe Perspektive ist, hier die oft indifferente Valenz und dort das strapazierte, begriffsentwöhnte Prädikat. Entgegen der Meinung, die Nüchternheit der sprachwissenschaftlichen Betrachtungsweise verbiete unkontrollierbares ästhetisches Mitempfinden, und weit von der Überzeugung entfernt, das Hauptproblem der Linguistik sei das Verhältnis zwischen einer abgeschlossenen Morphosyntax und einer gerade aufblühenden semiotischen Semantik, sollten zweimal acht Bücher erzählend beschreiben, wie die Strukturen semantisch sind, wie sie poetisch, praktisch, rhetorisch, stilistisch, pragmatisch sind – in einem und *ab ovo* bzw. in ihrer Quintessenz!

Daß sinnigerweise das Wort *Stil* nicht auf das Formale beschränkt ist, läßt sich eher als ein gewissenhaftes Bewußtsein der Forderung nach Einheit denn als umgangssprachliche Unschärfe interpretieren. Ist die Form nicht der Sprache Stoff, und ziehen die Eigengesetzlichkeiten der Materie den gestaltenden Sinn nicht manchmal vom rechten Weg? Wann hört das Spiel mit dem Zufall auf, eine legitime Jagd oder ein besonnener Ackerbau zu sein? Die Einstellungen zu solchen deontologischen Fragen gehen von wachsamer Skepsis bis zu verspielter Toleranz, wie etwa, außerhalb unserer beiden Sprachwelten, ein Thornton Wilder und ein Lewis Carroll bzw. Charles L. Dodgson es nicht nur vor-, sondern auch ausgeführt haben. [Dieses schlechte Wortspiel steht als Beweis dafür, daß es bei Wortspielen möglich und daher nötig ist, Qualitäten zu unterscheiden, eine solche Unterscheidung aber Kriterien voraussetzt usw. ...]

Materieller noch als End- und Stabreim, zwingt das Tautogramm die Stiltheorie zur Integration der drei klassischen von der reinen (?) Form verschiedener Ursachen, wobei neben dem Stoff auch der Anlaß und der Zweck zu bedenken sind. Wenn etwa zur SOV/SVO-Diskussion die sechs im Deutschen zulässigen Sequenzen wie folgt charakterisiert werden: *Harpuniert Hans Haie? Ferdinand fischt Forellen,* während *Axel Aale angelt. Sättigt Sie Syntax,* weil *Modelle Manfred mustert?* oder, noch fürchterlicher *Bücher begutachten Beamte!,* meinte es der Verfasser vermutlich nicht didaktisch, sondern ironisch. Was aber soll eine Ironie, die nicht jeder merkt? *Gegenfrage:* Welche Ironie merkt denn jeder? *Q.e.d.*

Im Gegenpart wird etwas eingehender dargestellt, wie eine *umfassende* grammatische Theorie als solche zwei stilistische Daten interpretieren kann, nämlich Dispositionen und Metamorphosen, *figures de mots* und *figures de pensée,* und zwar als ataktische Relationen und als Rhemengeburt.



*Dieses Argument sticht:* ce n'est pas un trait piquant, mais un argument qui l'emporte, comme l'atout sur la couleur! Comment cela se fait-il? On pourra se servir de /piquer/ pour rendre *die Neugier sticht, die Sonne sticht, der Senf sticht,* alors qu'il faudra dire /pointer/ pour *die höheren Ingenieure stechen nicht,* ou /graver/ pour *ins Kupfer stechen.* Le recours à la traduction est ici légitime, car il révèle rapidement et impitoyablement qu'il serait vain de nier l'opposition entre tel et tel sens, quelque sceptique que l'on puisse demeurer quant à la terminologie: »propre« et »figuré« sont-ils »propres« ou »figurés« dans *sens propre* et *sens figuré.*

La transposition – *Übertragung* – suppose ce qu'on appelle parfois le principe de la bonne foi. On comprend *dieses Argument sticht* à partir du moment où on pense que cela doit bien signifier quelque chose et que l'on pense avoir saisi – c'est le cas de le dire – *»dieses Argument«.* C'est à partir de cet élément que la relation phématique ajuste le rhème selon la règle de Monsieur Jourdain Palmstroem *»nur sein kann, was sein darf«* (qui se décrit d'ailleurs aussi bien inversement: *»was nicht sein kann, nicht sein darf«*). La signification du rhème retient alors de */stechen/* juste ce qu'il faut.
Quand dans un récit, on lit à propos de quelque conseiller général de campagne à carrure impressionnante *dieser Bauernschrank,* la relation prostaxique commande la selection alors même qu'on n'aurait jamais rencontré que *ein Schrank von einem Kerl* d'un côté et *Bauernschrank* au sens d'armoire paysanne de l'autre. *Dieser* lève les doutes et écarte les sèmes parasitaires!

Le cas de la relation hypotaxique est particulièrement patent, que ce soit dans *Steckenpferd, Grünschnabel, Hausfrau* ou *Lehrgeld.* Le schéma qui attribuerait au composé les $m+n$ sèmes qui résulteraient de la simple addition des sèmes des composants, $m$ pour le déterminé et $n$ pour le déterminant, comme dans *gerade Zahl* ou *champignon vénéneux* ne vaut pas universellement. La présence de $n$ peut affecter $m$, ou inversement; on peut même, dans le produit, ne retrouver ni tous les sèmes du déterminé ni tous ceux du déterminant.

La relation parataxique, p.ex. l'alignement asyndétique de grandeurs semblables, qu'il s'agisse de constituants de phrases, notamment d'appositions, ou de phrases entières, peut également créer du sens grâce à l'élément sûr, qui fonctionne *comme un mot de passe!*

Ce »comme« peut être explicite ou implicite, devant Fq comme devant F, car un avertissement peut ne pas être indispensable: si la parole n'a pas de sens autrement, on trouvera bien la clef (comme le prisonnier dans le camp, comme le rat dans son labyrinthe, comme ..., comme ...)!

Je ne développerai pas ici cette hypothèse du trésor (flou) de sèmes dans lequel puisent les partenaires de la communication (et si possible les deux), mais on acceptera que je prenne date: le postulat du *Possible restreint* qui fait des relations taxiques une machine (ou un organisme) à fonction et usage poiétique en implique un autre, double, à savoir la *Réalité du sens* (fondement de l'activité pseudo-créatrice) et l'unité chiffrée de ce sens (que l'analogie doit précisément, et à ses risques, déchiffrer). Un postulat auquel on ne saurait échapper est un principe. Ce qui est dit dans la contrepartie de l'annexe du présent livre VII montre que je n'ai pas su y échapper.

Ob das Vorangehende willig die letzten Brücken abgerissen oder mutig dem alten *Pont Neuf* die Verkehrstüchtigkeit bescheinigt hat, eine einfältigere und wortkargere Besinnung auf das, was alle Kategorien und prädikamentalische Abstraktionen zu transzendieren scheint, wird unerläßlich, denn eine Theorie von Hermeneutik, Pragmatik und Stilistik ist ohne Begründung – Verankerung, würde Heraklit korrigieren! – im Wahren, im Guten und im Schönen eigentlich ein Nonsens. Hütet Euch vor den falschen Propheten, die da verkünden, in Wahrheit sei alles falsch!

Die Sprache erlaubt das Begreifen, die Sprache schafft Ergötzliches, die Sprache wirkt Tatsachen. Zugleich erfährt sie Distanz, erlebt Abstufungen und wird von ihrem Pygmalion betrogen. Getäuscht oder enttäuscht? Was brächte in einer so unendlich komplexen Situation eine Reduktion auf eine dieser Dimensionen? Gewiß, die Antike behauptete programmatisch und kontemplativ, das Wahre sei das Schöne und das Gute sei das Wahre. Aber wozu am anderen Ende unbedingt das Epistemische pragmatisch oder das Pragmatische ästhetisch traktieren wollen? Was bringt es, die gelungene Kommunikation, den Konsens über eine Definition oder einen erhabenen Genuß oder eine kollektive Ächtung als *perlokutive* Leistung zu würdigen? Die Systemschläue der Transzendental-Begriffe lag doch gerade darin, dem Reduktionismus abzuschwören ohne die Einheit zu leugnen. Auch die Verwendung des Stil-Begriffes dürfte man über den Aspekt des Schönen hinaus verwenden; mit *l'homme même* ist wohl eher die vierte Dimension der Übersteigenden gemeint, nämlich die Einheit. Subtranszendentalien wie /gleich/ und /anders/ wären auch angebracht; mit ihnen ließen sich sowohl Kohärenz und Differenz in der *parole* als Tropenzulässigkeit in der *langue* beschreiben.

*Jeu de la parole* meint das ernste Geschäft, auch das heitere, aber nicht die automatische Spielerei. Der Ernst hört dort auf, wo die Kupplung ausgeschaltet ist, beim Leerlauf. *Economie de la langue* bezeichnet die Summe der Möglichkeiten, aber nicht die Kriterien der Wahl. Im *univers du langage* steht aber die *langue* zur *parole* nicht im Verhältnis von Astronomie zu Astrologie, sondern im Verhältnis von Ökonomie zu Ökologie – wenigstens wenn dieses Verhältnis endlich richtig verstanden wird (wie schon Plinius der Ältere forderte). Metaphern sind der Schnellgang, sparsam und gefährlich zugleich.

Falls man nicht bereit ist, *Stil* als Spiegel der Transzendentalien zu begreifen, wird man etwa unter Stilistik die Formenwelt der geschriebenen und unter Rhetorik die Formenwelt der gesprochenen Sprache verstehen. Solche Unterscheidungen helfen jedoch nur in den Anfängen weiter, wie die durchaus legitime pragmatische Tiefenpsychologie der Redekunst gern zeigt.

Über die Rhetorik im engeren Sinne möchte ... – *Plus un mot!* – Wieso »Schindeln am Dach«? – *L'abîme guette!* – Wieso »hört der Feind mit?« – *En ces matières, le meilleur usage du langage n'est pas de dire, mais de faire!*

Auch das ist eine Textsorte; Klopstock hätte sie *Fragment* getauft ...



Non, je ne me déroberai pas. Se connaître soi-même est si malaisé que le concours d'autrui sera précieux. Comment était écrit le premier volume? *»Elitär und subjektivistisch«* ai-je pu lire après avoir achevé le second. Qui veut noyer son chien ...!

Les attendus du verdict montrent assez qu'il y a du fond dessous la forme et beaucoup d'anguilles sous les roches. Je le confesse: je considère la *Triviallinguistik* comme une sottise ou comme une imposture; l'homme ne trouve pas sa nature en se dépouillant de sa culture.

Je ne cacherai pas davantage que je considère la *Sachlichkeit* en la matière comme une hypocrisie. Ses détracteurs »objectivistes« condamnèrent pendant vingt-cinq ans l'*Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis de animalibus*. Si telle recension anonyme a bien respecté le sens objectif des mots, le subjectivisme serait mon fait parce que je ne me soucie ni d'autrui ni de la réalité. La réalité d'abord. Oui, la réalité, d'abord. Pour diverses raisons en effet, la réalité – *parole* et *langue* – n'était plus si j'ose dire l'objet direct de la grammaire depuis fort longtemps. Les textes y étaient prétraités. Arrangés canoniquement en »propositions« composées de »sujets« et de »prédicats«, ils devenaient méconnaissables et la plupart du temps incompréhensibles. Comme c'est de la *réalité* du langage humain que je me soucie, de la *réalité* de l'évolution compensée d'une langue latine, de la *réalité* de la répartition spécifique des sémantèmes dans une langue germanique, je suis amené à indexer mes propos. La modalisation épistémique *(certain, évident, exclu, envisageable, tentant, contradictoire à terme* etc.) permet au lecteur de mieux apprécier la distance réelle de l'objet. Le ton »objectiviste« – celui de certaines recensions (de celles par exemple qui jugent que la place »normale« du verbe allemand est là *ou/et* ailleurs) comme celui de descriptions et de théorèmes linguistiques – est un leurre: il tait les mesures du sonar de veille.

Une allure claire, distincte et »objectivement scientifique« met précisément dans la forme ce qui manque dans le fond, mais ne rend pas »scientifiquement objectives« des règles, de formules, des illustrations, p.ex. (1) *Während sich im allgemeinen das Verb nach dem Subjekt richtet, stimmt es mit dem Prädikatsnomen überein, wenn dieses ein Personalpronomen ist: das bin ich gewesen;* (2) S → NP *(der Junge)* & VP *(bewundert das Mädchen);* (3) une séquence du type *tant il restait à faire* donnée tantôt comme prototype de »subordonnée« et tantôt comme prototype de »coordonnée« ou l'*équivalence des trois dépendances* de *maison* dans *sa belle maison blanche!*

La polémique personnalisée est souvent abusive et toujours désagréable, contrairement à la discussion de théories, laquelle permet précisément d'objectiver des conceptions »en soi«, je veux dire indépendamment des références historiques (qu'il serait facile et cruel d'établir pour les trois exemples que je viens de citer, et qui ne sont hélas pas des »détails«).

N. B.: En dehors des circonstances complexes et délicates d'une synthèse qui a le souci de la critique positive et qui oblige à manier le glaive et la truelle, le style demeure l'homme, et reflète donc aussi *Wille und Vorstellung*. Ce que je cherche, c'est d'associer les propriétés du liquide et du solide; que ça coule et que ça tienne! Pourquoi faudrait-il de surcroît ennuyer?

## Anhang

# Vorkritische und nachkritische Philosophie

Wie die auf den rechten Seiten dargestellte Biologie sich nicht spezifisch auf das Deutsche beschränkt, beschäftigen sich die sich durch die linken Seiten durchziehenden philosophischen Gedanken und Bedenken nicht spezifisch mit den Enthüllungs- und Verhüllungs-Mächten im Französischen. Das praktische Prinzip der symmetrischen Disposition und der Sprachenkreuzung ließ das Los der Metasprachen aufs Deutsche fallen. Die einen werden meinen, die *économie* der deutschen *langue* begünstige die philosophische Reflexion; die anderen werden, im stillen oder auch nicht, gerade das Deutsche für das geeignete zugleich impressionistische und expressionistische Medium des *jeu* der philosophischen *parole* halten. An beiden Vorstellungen mag manches stimmen, aber die Sprache allein philosophiert nicht. Ursprünglich sollte dieser Anhang einen Dialog mit gekreuzten Sprachen enthalten; in diesem Gespräch, dessen Manuskript nicht mehr existiert, vertraten beide Teile entgegengesetzte extreme Positionen; solche Karikaturen von Johann Eckhart und Auguste Comte hätten nur Vorurteile nähren können. Man kann auch im Deutschen flach und im Französischen differenziert philosophieren; man kann auch auf deutsch durch die Blume schmeicheln und auf französisch grob poltern. Jene Opposition von *Natur* – das Deutsche – und *Kultur* – das Französische –, mit allen ihren Variationen (Rhein und Loire, Luther und Massillon, Klopstock und Rivarol) ist schon deswegen nicht leicht zu überwinden, weil zwischen diesen beiden Polen der »natürliche Kulturpendel« der Mode in beiden Kulturkreisen wie der Pendel des Léon Foucault hin und her, gleich und doch anders, schwingt, und jedesmal die Parteigänger in beiden Lagern das nationale Erbe oder die Heimatseele bemühen, um die eine Position zu verteufeln und um die andere zu verherrlichen. Zweifellos hat die von militärisch-ökonomisch expansiver Politik geförderte Absolutierung eines bestimmten Zustandes der französischen Kultur in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zunächst bequeme, später aber immer lästigere Vorurteile und kontrastive Eitelkeiten gezeitigt. Wie wenig das Französische die Kultur schlechthin gepachtet, so wenig hat auch das Deutsche die Natur an und für sich gehortet. Wer aber diese *idées reçues* bezweifelt, irritiert beide Seiten und treibt sie in eine scheinprofane Allianz.

Daß dennoch in diesem Anhang zum letzten theoretischen Buch philosophiert wird, hat zweierlei Gründe. Wie vor sieben Generationen Novalis bemerkte, ist die Grammatik nur zum Teil philologisch: »der andere Teil ist philosophisch«. Wie seit zwei Generationen immer entschiedener analysiert wird, ist die Philosophie nur zum Teil denkerisch: der andere Teil ist philologisch, grammatisch. Beiden Ansprüchen wird man nicht leicht gerecht, besonders wenn man dem Bruderzwist nicht zugleich Erbe und Entscheidung opfern will.



## Annexe

# Principes de Linguistique systémique*

Le projet opératoire de toute théorie est de formuler une *description* logique – voire formelle – la plus *réaliste* possible dans ses aspects »figuratifs«, donc fonctionnellement adéquats, de restitution tautologique (identité au sens logique) de l'ensemble des faits et phénomènes constitués en disciplines de l'esprit. Le projet ne saurait donc être ni réductionniste ni idéalisé. Et en linguistique tout particulièrement, puisque les modes expressifs peuvent être des stéréotypes pré-programmés – quasi assertoriques au sens de Kant – (–. Bonjour, comment vas-tu? –. Merci, et toi-même? etc.); mais si nous parlons, c'est pour dire quelque chose, c'est-à-dire apporter une information rationnelle ou passionnelle, et ceci implique, étant donné la non-linéarité du penser, mais la linéarité du dire – et de toute gestuelle expressive associée d'ailleurs –, que, dans l'ordre des langues indo-européennes notamment, nous énoncions une série de phrases (autant de linéarisations), ce polyphrastique coordonné se développant selon un principe noologique qui est le style de l'Homme même en question et selon des inductions – comme il en va au cours d'une embryogenèse – qui constituent l'*épigénèse* du dire. C'est en cela qu'il y a obligation discursive (paroles autant que texte) pour épuiser la totalité apodictique (la nécessité, l'impossibilité) et le problématique (possibilité et contingence), de sorte que l'espace de la motricité d'expression (posture corporelle, gestuelle et mimique – le Verbe est geste complexe –) participe dans la sphère noétique de *Gedanken-Experimente*, non seulement de par le jeu de construction et d'organisation des concepts, mais encore de par le choix de tel ou tel mot dans le glossaire disponible des synonymes au moment de l'installation du scénario immédiatement pré-opératoire.

Certes la tentation est grande – et les tentatives d'ailleurs nombreuses – de rattacher les lexies vernaculaires ou hiératiques à des logies et celles-ci à des algorithmes, mais, dans cette démarche, il doit être clair que l'ordinateur, le micro-processeur et maintenant le vidéo-disque, sont des outils, d'évidence très précieux, mais des outils. Par ailleurs les *phons* (sons parlés) et les autres langages humains sont déjà des formalisations (grammaire de la gesticulation expressive, etc.). Ceci n'exclut pas *a priori* de tenter de les »formaliser« (au sens mathématique ou métamathématique) dans la mesure où les formalisations de la symbolique expressive sont considérées comme objets passibles d'un traitement formel générateur de nomies. Il reste alors qu'il faut rendre compte dans le détail de la multiplicité et de la diversité langagières synchroniques et diachroniques que je nommerai plutôt *synchrochoriques* et *diachrochoriques*.

* par Boris RYBAK

## Dichtendes und Denkendes

Im Gegenpart wird von einem Wissenschaftler die Sprache als Commerz eines Lebewesens mit seiner Welt geschildert. Dabei wird deutlich, daß die gängigen Vorstellungen vom sprachlichen Fassen, wie sie etwa grammatische Beschreibungen und Regelwerke oder didaktische Methoden hegen, wirklich zu primitiv sind. Diese Vorstellungen beschränken sich vernünftigerweise auf löbliche Absichten und auf ein paar Grenzpflöcke. Das sie begleitende Manko-Gefühl verbietet das Formulieren; eine ausdrückliche Lehre über die Sprache als Lebensfunktion gehört üblicherweise nicht zur Sprachlehre, und über die entsprechende »eindrückliche« Doktrin – wenn mit dieser Deutung des Wortes an die Opposition *explizit* vs *implizit* sinnvoll, also legitim, angespielt werden darf – kann niemand eine Vermutung formulieren, die nicht sofort mit Entrüstung zurückgewiesen wird: so trivial habe man es nicht gemeint! Sogar in den jüngeren Diskussionen um die »angeborenen« Grammatikalien – der Franzose sagt »eingeboren«, *inné* – fällt die ängstlich-schroffe Enthaltsamkeit der Theoretiker auf, an der schon die älteren Disputationen, wenigstens aus der Sicht eines Naturwissenschaftlers litten. Dabei wirkt die Kategorie »Naturwissenschaft« etwas unsicher und hemmend: sollte man nicht besser *science de la vie* und *science de la matière* einerseits und *science de l'esprit* und *science de la société* anderseits (meinetwegen an allen vier Stellen im Plural, *sciences* statt *science*, und erst recht statt *Science*) unterscheiden? Daß solche Umlackierungen der Karosserie die Leistung von Motor und Getriebe nicht modifizieren, geht schon aus der Rivalität beider französischen Pauschaltitel für die Geisteswissenschaften hervor: *sciences humaines* und *sciences de l'homme*. Die Absicht merkt man wohl, und ist gerade deswegen nicht verstimmt: der Mensch soll nicht auseinanderfallen und er soll nicht aus der Natur herausfallen! Will man aber *Natur* und *Kultur* unterscheiden, und einem solchen Unterfangen kann sich auf die Dauer auch der sympathischste Peripatetiker nicht entziehen, wenn er bestimmte »kulturelle« Tendenzen und Institutionen verstehen will, wird man vom Philosophen erwarten, daß er die Sprache der Natur oder der Kultur zuordne. Nicht vom Sprachphilosophen im üblichen Sinne, da diesem das Privileg zugestanden wird, in der Sprache zu bleiben, aus der Sprache heraus zu argumentieren, ohne jemals die Sprache selbst zu hinterfragen. Auch vom Zyniker wird nicht erwartet, daß er die Sprache enger oder weiter einzäunt als die Natur, da seiner Todes- und Lebens-Verachtung zugestanden wird, Dekadenz und suizidäres Gehaben als Finale der Lebenskurve, von der *generatio* bis zur *corruptio*, zu verdogmen. Daß an und für sich Kultur aus der Natur entspringt und die Natur entwickelt, dürfte sowohl im trivialen Sinne als auch in den schärfsten spekulativen Auseinandersetzungen vertretbar sein, zumal kaum über die Distanz zwischen zwei Punkten zu streiten ist, von denen keiner sich lokalisieren läßt.

Es ist also nicht so, daß nun die Sprache hier vom Geisteswissenschaftler bedacht und im Gegenpart vom Naturwissenschaftler beschrieben werden sollte, und der Leser nur noch einen eigenen Part oder Widerpart zu komponieren hätte.



En effet, si différentes ethno-cultures sont contemporaines (sans être pour cela également actuelles), elles ne sont pas seulement temporelles, mais spatiales (d'où la géographie des dialectes dont il sera question plus loin à propos des »plongements«). De surcroît, il faut éviter de tomber dans les mathématiques décoratives – qui n'ont même pas l'avantage d'être des ornements agréables, donc ayant une certaine fonction d'utilité, mais qui peuvent par contre conduire la pensée dans les traquenards d'artefacts conceptualisateurs, donc de l'éconduire. Notre objectif de formalisation visera donc moins la décomplexification de la problématique linguistique qu'une re-présentation analytique aussi fine que l'on voudra – que l'on pourra, dans l'état présent de nos connaissances. Définir une linguistique *causale* et non plus seulement symptomatique.

A cet effet il est impossible de séparer la psychophysiologie de la logique, d'échapper à la fonction de biologicien, impossible en bref de ne pas se référer en tout lieu et instant à l'anthropologie. Parce qu'en définitive tout n'est-il pas anthropologie pour l'Homme cherchant au plus près l'homéomorphie avec le réel? La division, qui est vite devenue divergence, du travail épistémologique – les sur-spécialisations – obscurcit, en dépit d'affirmations répétées pour la transdisciplinarité, le projet qui était, au début des diverses Renaissances, simple subdivision didactique et pratique des connaissances et des créations. Au point où nous en sommes, il y a en bien des domaines de la pensée comme une mentalité comptable, notariée, avec des tiroirs qui semblent assurer un confortable égotisme. Alors que tout est urgent! Or il est devenu clair que la crise de l'être humain gît dans l'erratisme de l'auto-suffisance, du frivole et de l'agressivité conditionnée avec leurs lubies fantasmatiques. Revenir, nous ressourcer, à l'»eigenvalue«!

Notre point de départ sera donc un exposé des mécanismes essentiels connus de la fonction langagière. Nous entendrons par fonction langagière toute activité percepto-motrice expressive manifestée ou non (langage intérieur) mobilisant non seulement des organes dits de relation, mais encore des structures-fonctions nerveuses centripètes et intéro-internes autant que des centres et organes moteurs et périphériques puisque aussi bien le souffle portant les sons linguistiques fait qu'*Homo phoneticus* ne commence pas au niveau glottique, mais pulmonaire.

## L'inflation terminologique en linguistique

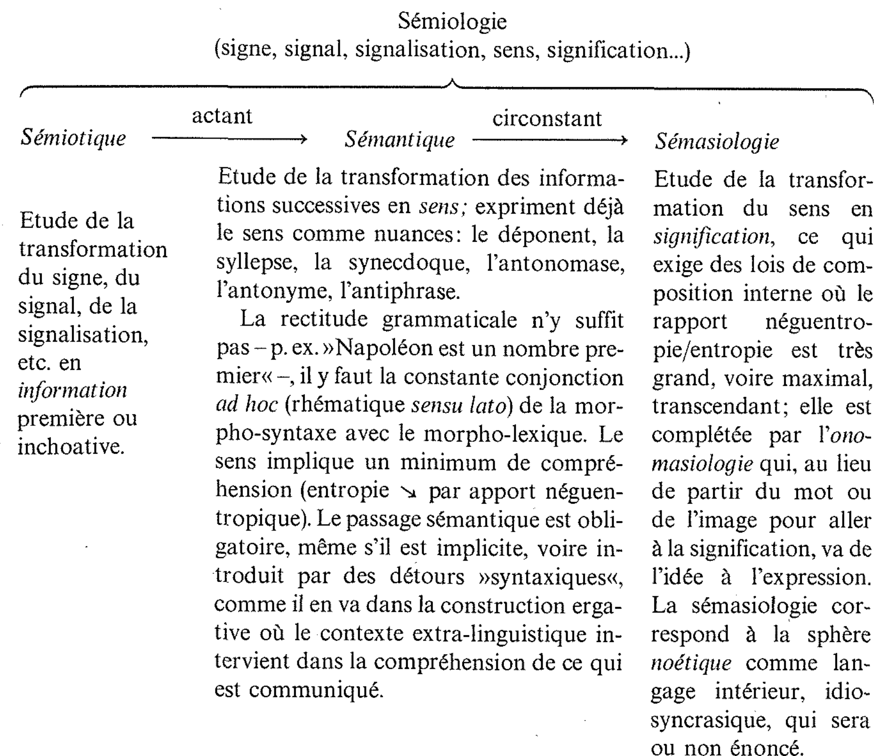
L'espace de l'expression langagière ayant pour but la communication – l'amphigouri du sujet normal dans ses différentes variétés ludiques, poétiques, caricaturales étant lui-même ou burlesque ou code –, est cependant un espace chthonien. En effet:

1°) sans la sémiologie, la linguistique ne serait qu'un amalgame où le rapport »signal/bruit de fond« serait minimal, voire nul. Le Tableau suivant donne le classement caténaire qu'il convient d'observer.

Hier gilt mehr als wo auch immer in diesem Zwitterbuch das Zusammen – oder wenigstens das Miteinander – zugleich von beiden Objekten und von beiden Betrachtungsweisen, obzwar in diesen siebzig Seiten kaum eine Bemerkung über den Unterschied zwischen beiden Sprachen steht. Wie in der Einleitung zum ersten Teil erläutert wurde, gehört nur bedingt das Eigensinnige zum eigentlichen Wesen des Sinnigen. Die Sprache ist an sich so unerhört, daß die Details der Ausführung mit allen ihren Narben von langen Kampagnen belanglos werden, was natürlich die Privilegien der Ortholalie und des Paukmeisters relativiert. Nun könnte man einwenden, das vorliegende Buch habe insgesamt keine Funktion im Fremdsprachenerwerb – auch im zweiten, bewußten Anlauf nicht – und sei im Grunde nur ein szientistisch-mystisch dialektisches Zwischenspiel. Nun, daß »*verstehen, was Sagen ist*« dem »*verstehen, Was nun einer sagt*« nicht abträglich sein dürfte, zeigt schon die zeitgenössische Vorliebe für die »Sprechakte«; dies bedeutet nicht, daß die gängige Sprechakttheorie ein zugleich mutig zugespitztes und glücklich abgerundetes philosophisches Gedankengefüge wäre; viele Sprechakttheoretiker geben sich extrem positivistisch, als ob solche Beteuerungen einen Generalpardon garantieren könnten. Immerhin, das Hinterfragen gehört seit immer und für alle Zeiten zum Befragen, zum Beobachten, zum Überlegen, und ganz trivial, von keinem entsprechenden Praktiker ignoriert, zum Ausfragen. Wer eine *species* erfassen will, darf ihr *genus* weder ignorieren noch verkennen – woran schon die klassische Forderung nach einer zweigliedrigen Definition erinnert.

Es könnte sein, daß gerade die Fundamentalreflexion lapsogen ist, zumal die Entwicklung der Einzelsysteme, wie im historischen Buch nachgewiesen wird, stark der Kontingenz von äußeren Einflüssen und von inneren Abnützungen und Trägheiten zugleich unterworfen ist. Wer die Geschichte beherrscht, fühlt sich im Zeitgenössischen unwohler als derjenige, der meint, es sei alles synchron in Ordnung wie in einem frei und augenblicklich konstruierten bzw. abgeleiteten System. Überlegung stimmt liberal und verfehlt in dieser Beziehung das Ziel, zu einer sichereren Richtigkeit zu geleiten. Wie eine eventuelle Kenntnis des Naturrechts manche positiven Gesetze erhellt, aber zugleich auch einige bloßstellt, kann die Rückführung auf die prinzipielle Ökonomie bzw. Funktion beide Arten von sprachlichen Fakten erklären oder aufklären: was so ist, wie es sein soll, und was so nicht ist, wie es sich eigentlich gehörte. Die Beschränkung auf eine deskriptive Methode verleitet dazu, das positive Recht nicht zu differenzieren, und etwa ganz homogen festzustellen, daß die Endung *-us* manchmal die Aussprache des Schluß-*s* verlangt *(autobus)* und manchmal nicht *(obus)*, oder daß im *masculinum* die Kasus-Opposition *-es/-em* vorliegt, während im *femininum* durch die *-er*-Endung eine entsprechende Opposition neutralisiert wird, oder daß durch eben diese *-er*-Endung eine Opposition im *numerus* wiederum beim weiblichen Geschlecht nicht möglich ist, während die *-es*-Endung die Kennzeichnung der Zahl beim männlichen und beim sächlichen Geschlecht sichert. Nun könnte man einwenden, daß auch in einer rein deskriptiven Grammatik das Triviale nicht das letzte Wort der Wissenschaft ist.






La notion d'*information* a un sens bien précis. Pour mieux saisir comment elle s'explicite classiquement de façon simple, je dirai ceci:

la mesure de l'indétermination d'un processus informationnel est logarithmique; pour un processus $\alpha$ (disons l'information ceptive inchoative) il existe une grandeur S ($\alpha$) qui caractérise le *degré d'indétermination: l'entropie.* La *néguentropie* mesure ainsi le *degré de détermination,* le degré d'indétermination s'annulant pour S ($\alpha$) = O; ce qui signifie que S ($\alpha$) plus ou moins grand indique le caractère plus ou moins actanciel ou, ce qui revient au même, plus ou moins circonstanciel d'un processus. En conséquence *si* l'entropie est nulle (en fait, étant donné le coût des opérations de transduction et d'intégration, l'entropie n'est que presque nulle) le *sens* est engendré sans distorsion entre deux locuteurs normaux, dont soi et moi; mais la signification peut rester problématique, un acte *perlocutoire* au sens d'Austin.

La notion d'*entropie* recouvre donc celle de niveau d'indétermination alors que la notion d'*information* prend en compte, elle, un processus $\alpha$ précédant un processus lié (ou dépendant) $\beta$, de telle sorte que la réalisation de $\alpha$ *réduit l'entropie* du fait que l'entropie $S_\alpha$ ($\beta$) – du processus conséquent $\beta$ découlant de la réalisation de $\alpha$ – est plus petite que l'entropie non liée S ($\beta$) du même processus. Il faut considérer la »différence d'entropie« S ($\beta$) – $S_\alpha$ ($\beta$) qui mesure la quantité d'information incluse dans $\alpha$ au sujet de $\beta$.

Natürlich ist die Schreibung des stummen *-s* in *obus* ein willkommener Hinweis auf *obusier*. Wie in *abus* auf *abusif* und auf *abuser*, obgleich die *Haubitze* wenigstens philologisch nicht mit *Mißbrauch* zu tun hat! Wie in *refus*, *diffus* und *confus!* Aber nicht wie in *jus*, denn es heißt *juteux*. Sollte man nicht *jut* schreiben, nach dem Modell *tribut/tributaire?* Und *autobusse* wie in *russe?* Aber dem alleinstehenden *russe* stellt sich eine ganze Koalition entgegen, von *sinus* bis *cumulus*, von *lapsus* bis *infarctus*, ganz zu schweigen von *astuce* und *prépuce*, und mit der Unterscheidungsmöglichkeit von *suce* und *susse*, von *puce* und *pusse*. Wer den Sachen bzw. den Wörtern nachgeht, merkt bald, daß etymologische, d. h. semantische Prinzipien graphonematischen Verfügungen nicht immer analogische Brücken bauen, und daß es der französischen Orthographie nicht an Grundsätzen gebricht, sondern daß sich in ihr mindestens drei Veranlagungen, d. h. Anlagen zu Mikrosystemen, kreuzen, wobei mitunter bizarre Irrtümer rechtskräftig geworden sind, etwa das *p* in *dompter* und das makabre *h* in *posthume*. Ein kompliziertes Gefüge von Mikrosystemen bzw. von Teilaspekten ist nicht unbedingt unbereinigbar und vervollkommnungsunfähig, aber es ist eben *kompliziert* – wenn auch dieser banale Aspekt des *Komplexen* gern ignoriert wird. Wer sich auf eine »sachliche« Beschreibung der französischen Rechtschreibung beschränken möchte, wäre eminent »unsachlich«. Zur ordentlichen Beschreibung gehören Deskriptoren, d. h. erkannte und formulierte Prinzipien bzw. angemessene Kategorien. Ja eine saubere Darstellung der französischen Rechtschreibung – einschließlich der Geschichte ihrer Entwicklung – verlangt Überlegung über den überragenden Nutzen einer *Koinè*, über den zwangsweise damit verbundenen Abstand zur Regionalaussprache, über den sich dadurch leichter einstellenden Abstand zur Aussprache überhaupt, über die Divergenz von urlexematischer Verwandtschaft, also von eigentlicher, klassischer Paronymie, und über die akzidentelle Konvergenz und Trägheit der organischen Lautgeber und Lautnehmer.

Im ersten Band wurde dargestellt, daß die deutsche Nominalflexion nicht als ein Mikrosystem des Morphems zu verstehen und daher auch zu beschreiben ist. Die Kombination, als Morphis ausgewiesen, *-er -e* unterscheidet sich sehr wohl von der Kombination *-er -en*, wobei die Kombinationen *-er -er* und *-Ø -er* nicht vergessen werden dürfen; auch dürfen Genus und Numerus nicht ranggleich mit dem Kasus abgehandelt werden, denn nur in seltenen Fällen, wie etwa in *Band*, muß das Genus zur Sicherung des Verständnisses beim Gebrauch dazugemischt werden; bei *Mutter* stellt sich die Frage nach dem Geschlecht nicht, ob es sich nun um die Bedeutung *mère* oder um die Bedeutung *écrou* handelt. Dafür lassen sich aber beim Weiblichen die Folgen *D/-er A/-en* dem Numerus nach nicht entwirren; aus diesem Grunde gilt beim N in N', für jedes weibliche Substantiv, eine Numerus-Opposition *(Zeit/Zeiten, Tafel/Tafeln, Gabe/Gaben, Not/Nöte, Mutter/Mütter)*. Hätte man *Mutter/Muttern* oder gar *Mutter/Müttern*, mit entsprechender Bildung zu *Tochter*, so wäre die eigentliche Leistung der Morphis immer noch gewährleistet. Hätte man aber eine Neutralisierung dieser Opposition, wie bei *der Lappen* oder *der Deckel* und *das Messer* oder *das Mädchen*, würde das Mikrosystem der sogenannten N'-Morpheme daran scheitern müssen.



Nous sommes maintenant à même d'examiner les issues particulières qui sont celles d'organisation des fonctions de compréhension, de réflexion, d'imagination, d'idéation et d'énonciation juste – privilège de l'Homme –, donc d'entrer dans la formalisation tant des vulgates (au sens littéral de »versions répandues«) que des novations déictiques, iconomotrices et conceptuelles (dont l'anagogique). Nous verrons qu'effectivement ces trois niveaux correspondent aux procédures psycho-physiologiques qui gouvernent la perception et la construction instantanée ou différée des langages. Avant d'en venir à la figuration puis à la formalisation de ces procédures, sans doute faut-il attirer l'attention sur:

2°) ce qu'il convient de nommer la *crise des particules* en linguistique qui, par sa tendance inflationniste, n'ennoblit en aucune façon la problématique. Sans être exhaustif on peut relever, linguistique, phonétique et phonologie confondues: glossèmes, cénèmes, plérèmes (la trinité hjelmslevienne), phonèmes, graphèmes, lexèmes, taxèmes, tagmèmes, sèmes, sémantèmes, morphèmes, béhaviorèmes, prosodèmes, sémèmes, tonèmes, intonèmes, virtuèmes, mimèmes, syntèmes, monèmes, épisèmes, sténosèmes, bradysèmes, longisèmes, métasémèmes, hypolexèmes, archiphonèmes, archimorphèmes ... Epistémologiquement il y a sans doute là, d'une part, une prolixité qui relève d'une volonté excessive de décrire selon des principes d'Ecoles les états d'expression et les niveaux du contenu et, d'autre part, une fascination du mathématique tendant à définir des »unités« comme si, d'un côté dans l'univers du métrique toute grandeur était mesurable, alors qu'on sait qu'il y en a qui sont seulement *repérables* – et notamment celles de la psychophysiologie! – de sorte que ces »éléments« ressemblent plus à ceux des Anciens et des alchimistes qu'à ceux des physiciens et des chimistes. Sans vouloir, d'un autre côté, introduire l'*hypothésème*, qui factorialiserait une rhétorique partie pour être dérivable à l'infini, je m'en tiendrai aux *caractères* nécessaires et suffisants: tout signal, signe, ou signalisation n'est pas immanquablement informatif; cela dépend de l'existence absolue de cepteurs *ad hoc* sensori-perceptuels (des ondes radio-électriques nous traversent, mais comme l'Homme n'est pas aménagé en radio-récepteur, il ne peut en avoir connaissance directe, et s'il veut écouter une émission de T. S. F. par exemple il est obligé de passer par l'appareil adéquat conçu par l'Homme); cela peut dépendre aussi des bandes passantes en extensivité (fonction du temps...) et en intensivité des cepteurs naturels que l'Homme possède, et encore de la chaîne de conduction allant du cepteur périphérique aux populations neuroniques intégratrices cérébrales spécifiques et interactives mises en oeuvre lors de la sensation-perception en question. Pour ces caractères nécessaires et suffisants, nous reconnaîtrons, avec d'autres dans le présent ouvrage, que le sens est partout et même dans la grammaire.

Die positivistischsten Mikro-Systeme ziehen so ihre Kreise und Schleifen, entwirren und verknäueln sich unentwegt, sei es, daß sie nur auffallende *Aspekte* einer komplexen Wirklichkeit sind, sei es, daß sie nur vordergründig auffallende *Teile* von komplexeren Maschinen sind, wie es an den Beispielen eines stummen Schlußkonsonanten oder einer leistungsschwachen *-er*-Endung vorgeführt worden ist, wobei Hunderte von Gebieten hätten zitiert werden können, auch im Lexematischen und im Taxematischen und sogar im Prosodematischen; die Beschränkung auf ein graphematisches und auf ein morphematisches Beispiel sollte weder Eingeständnis noch Vertuschung sein. Nicht nur in diesem Dimensionen des Semantems besteht das Gesetz vom subtilen Zusammenspiel mit anderen Sinnträgern. Was im ersten Band unter dem Titel »*comparaison de deux systèmes*« untersucht wird, ist ja gerade diese Alles-Verwerter-Qualität der Sprache, insbesondere die Vergleichbarkeit von Stellungen und Formen: wurde noch im Lateinischen die Kasus-Information wie im Deutschen durch Morpheme übertragen, so wird sie im Französischen zu einem großen Teil durch Taxeme vermittelt, und wo dies nicht geschieht, stellt man fest, daß es entweder bei einer Morphemopposition geblieben ist *(les soldats que comptent les sergents/les soldats qui comptent les sergents)* oder mit der reinen Lexemverteilung ausreichend gesichert ist *(rares sont les embouteillages les jours de semaine en dehors des vacances)*.

Wer aus Gründen der Formalisierung oder aus didaktischen Absichten die Mikro-Systeme bevorzugt oder gar provisorisch abrundet, wird in allen Fällen wie mit einer Rakete auf eine ewige Kreislaufbahn befördert; jedes Mikrosystem führt über Minisysteme in die Milchstraße der Megasysteme und dieser entlang in das System der Sprache überhaupt, nämlich der *Fügung* – wenn dieses Lexem die Andeutungen von *Funktion*, *Struktur*, *Generierung* und *Arrangement* noch versammeln oder vorweg enthalten kann – von Sprechen und Denken. Jede Theorie einer bestimmten *langue* mündet, wenn sie zu Fortschritten ihre Rücksicherung verstärkt, in einer Theorie des *langage*, wie es so schön heißt, »überhaupt«. Vermutlich liegt auch die hier behauptete und durchgeführte Abwendung von jener modischen »Kontrastivität« an diesem Gesetz der Sprachwissenschaft, nämlich an der kausalen Präsenz, wenn man so *Wirklichkeit* umschreiben kann, des Ganzen im Detail. In den fünf Jahren, welche zwischen der Veröffentlichung von beiden Teilen dieser *vergleichenden und allgemeinen* Grammatik lagen, wurde immer wieder, tadelnd oder lobend, aber da wie dort unzutreffend, von dieser »neuen« *kontrastiven* Grammatik gesprochen. Sie ist nun einmal resolut unkontrastiv, da durchgehend originelle Details zunächst in den Zusammenhang des eigenen Systems gestellt und von dort aus gleichsam komparatistisch mitinterpretiert werden. Über die Novität zu schreiben, ist nicht die Sache des Verfassers, aber sehr wohl über seine Konzeption davon, also über so etwas wie die subjektive Novität. Diese ist äußerst gering. Aber daraus zu schließen, daß dies nur eine ins Kauderwelsch übersetzte traditionelle oder konventionelle Grammatik ist, wäre kein Fortschritt, sondern ein Fauxpas. Mikrosysteme sind fast unvergleichlich, Systeme geben sich als vergleichbar, wenn ich einen unvergleichlichen Titel recht verstanden habe.



Dans ce texte je parlerai de sens, par convention, en termes de *sèmes*, ce qui restitue à sémantème et morphème leur caractéristique respective classique. J'ajouterai, en considérant la taxinomie, que le terme taxème est en accord avec la logique. De plus en tenant compte obligatoire de l'éthologie, de l'actologie expressive, bref de la psychobiologie, il faut souligner que *tout sème est béhaviorème* mais non l'inverse – cela dépendant du niveau de connaissances que le sujet potentiellement perceptif a du langage qui lui est adressé ou qu'il reçoit sans pour autant le comprendre nécessairement. C'est un peu dans cette situation que nous nous trouvons lorsque nous cherchons à déchiffrer les graphes pré-scripturaux de la Préhistoire qui sont *pour nous* autant de cryptogrammes. A cet égard – et en approfondissant les conceptions concourantes de Pike et Jousse –, il apparaît qu'il y a deux types *instantanés* de gestuelles: a) celle qui souligne le dire par posture, gesticulation et/ou mimique, b) celle qui se substitue au dire lorsque par exemple des sujets normaux sont hors de portée de voix. Par contre il en existe un type *fixé et non nécessairement énoncé* qui constitue les *graphies* (pictogrammes, logogrammes, idéogrammes, hiéroglyphes, mais aussi simples points, traits). On associe habituellement lexie et graphie et on va même jusqu'à privilégier le Verbe en pensant que notre ancêtre humain a dû parler avant d'écrire. Or rien n'est moins assuré puisque d'une part l'Homme primordial a d'abord crié, grogné, puis modulé ses cris en vocalisations et que, chasseur, il a dû, d'autre part, établir un code gestuel et de *marquage* par rupture de branches, positionnement de pierres, voire *indications graphiques* pour tracer son passage ou celui de la bête de chasse. Hypothèse n'étant pas hypothèque, cette conception qui tend à montrer que les graphes pré-scripturaux ont pu *précéder* la grande découverte des arthries qui font la langue articulée serait, disons-le tout net, incomplète si elle ne tenait pas compte, dans la *combinatoire* clado-graduelle (J. Huxley) – équivalant à la combinatoire diachro-synchronique issue de Saussure –, de ce que le déictique isolé comme mot a dû être premier et porter sur les êtres, les choses concrètes, les moyens rudimentaires de survie dans des conditions d'existence précaire; après quoi, l'abstraction organisatrice se développant, ont pu s'établir en premier lieu un référentiel pré- ou para-grammatical (que je nommerais *lexicalité fonctionnelle* pour la distinguer, là où elle est encore en usage aujourd'hui comme en Mélanasie insulaire, de la *lexicalité descriptive*) puis, ensuite, le référentiel grammatical. On peut dire que, de même que l'articulation de la matière phonique a dans cette conception un caractère second, l'articulation de construction phrastique a dû logiquement se constituer comme phénomène tardif, cette fois-ci abstrait.

Im ersten Teil wurden bücherlang zwei Systeme dargestellt und bedacht, zwei Verwirklichungen, als *langues*, eines einzigen Systems, als *langage*. Der Titel des zweiten Teils bekundet die Lebendigkeit und Objektivität des Verständnisses von »sprachlichen Systemen«, *économie* und *jeu*. Warum müssen hier solche Ansprüche angemeldet werden? Ganz einfach wegen der Zweideutigkeit des Ausdrucks »System«. Einmal kann ein Begriffsgefüge gemeint sein, die berüchtigte ideologische Walze, das nach Gehirneslust gezeugte axiomatische »System«, die präparierte Natur, die gelenkige, *a priori* gelehrte, aber nicht mehr lernfähige Prothese, das Reglement mit den stets geltenden, unzähligen Notstandseinschränkungen, die Diktatur irgendeiner Teildoktrin, sei es die phonologische Opposition oder die rektionale Dependenz. Möglicherweise gibt es auch in diesem Sinne »Mikrosysteme«, also geringfügige und kurzlebige Zusammenhänge, etwa die Vorstellung, die französischen Eigenschaftswörter treten je nach Bedeutungskategorie nach links oder nach rechts in N', rechts von N für die Farbe, *arbres verts*, links von N für das Alter, *vieux arbres!* Aber kaum *se dressaient dans le ciel de janvier de noirs oliviers centenaires*, so heißt es, das habe nichts mit Grammatik und alles mit Stil zu tun, obgleich *de centenaires oliviers noirs* weder als Stilfigur noch als grammatische Folge akzeptabel wäre.

Diese subjektive bzw. operative oder sekundäre Bedeutung von »System« ist von der hier praktizierten, objektiven bzw. realistischen oder primären Bedeutung unbedingt zu unterscheiden. Daß es gemeiniglich als vermessen gilt, sich mit dem »objektiven« System der Sprache – und bald von Sprechen und Denken – zu befassen, ist bekannt, aber nicht unbedingt verläßlich. Daß das »objektive System« nicht so leicht zu beschreiben ist, wie ein »subjektives System« zu schreiben ist, sieht jeder bald ein, wenn er beides versucht. Bemerkenswert ist, daß vom Beschreiber des sekundären Systems, also des fleischlosen Homunkulus, erwartet wird, er bringe nicht nur widerspruchsfreie Lehrsätze, sondern auch erschöpfende Regulierungen. Ein erfundenes System, das zu eng wäre, würde niemanden interessieren. Einen ähnlichen Totalitätsanspruch richtet kein vernünftiger Mensch an die Wissenschaft des objektiven, primären Systems. Aber gerade dieses verbriefte Recht auf Unvollständigkeit beim primären System zeigt, daß die sekundären Systeme, von denen erwartet wird, daß sie das Gelände abstecken, bevor sie säen und ernten, nicht das erkannte Realsystem, *quasi* als Meta-System, reproduzieren. Wie könnte man vom Kaffee-Aufguß mehr Kraft und Geschmack erwarten als vom frisch gemahlenen Erstexpresso? Eine Metapher nur? Gegen welche die Perfektion der Zweitrasur zu zitieren wäre? Auch ohne Metaphern wird deutlich, daß die Eigenschaftswörter *primär* und *sekundär* nicht anstandslos für *objektiv* und *subjektiv* zu verwenden sind. Wenn solche »sekundäre« Systeme *vollständig* sein müssen, was die »primären« nicht sein können, so kann man nicht umhin, die nicht gelöste Frage nach dem Verhältnis von Realität und Rationalität zu stellen. Ahmt der Theoretiker die Sphärenakkorde mit seinem Kompaß am Sandstrand nach? Oder zwingt er dem Urwald und der Wüste seine katastergebundene Registraturgeometrie auf?

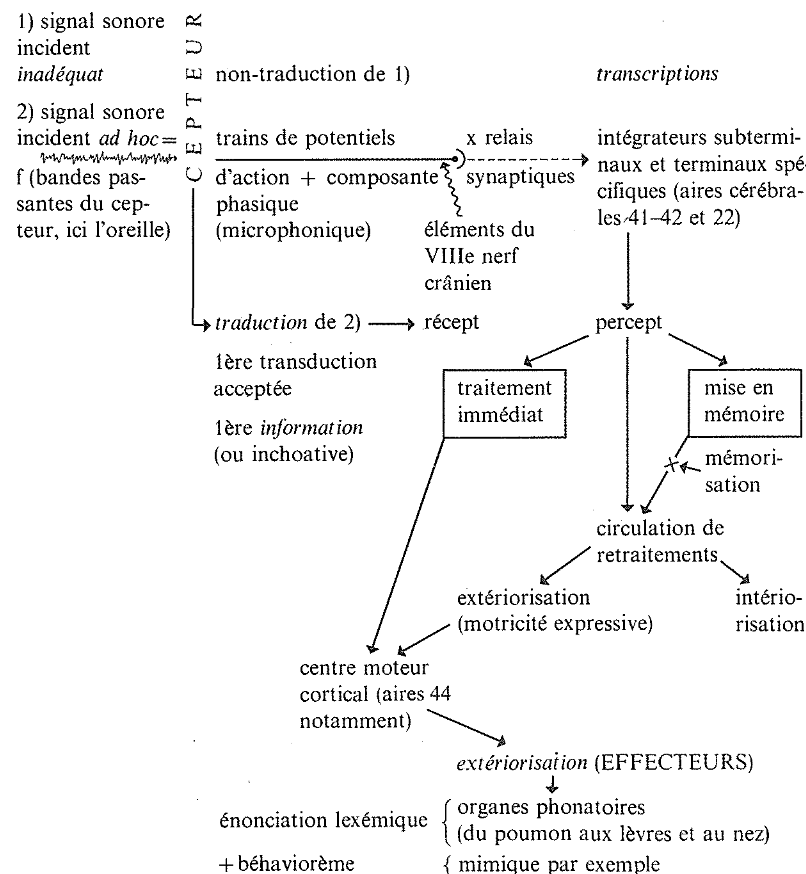


Autrement dit le lexique – corpus d'homéomorphies approximatives premières de l'environnement et de l'Homme à lui-même – aurait été antérieur à l'organisation des symboles homéomorphiques (approchés!) à cet environnement et à l'être humain comme organisation monosyllabique, holophrastique, phrastique, ce que je nomme pour raison d'homogénéité mérophrastique (= syntagme), polyphrastique, vernaculaire, transcendante et/ou immanente.

| Traductions périphériques, transcriptions, intégrations et retraitements cérébraux des sensations-perceptions et des comportements expressifs |
|---|

Le schéma suivant indique les étapes anatomo-physiologiques successives du processus réflexe à mémoire qui exprime pour l'essentiel le décodage des événements écologiques externes et internes à l'Homme ainsi que ses procédures de commande des motricités expressives.

Le cas considéré dans ce schéma est celui d'un être humain normal (entre chaque événement: traduction, transcriptions, retraitements, etc., des fonctions de transfert interviennent généralement avec des rétroactions négatives – freinages – mais aussi positives – accélérations –, ce qui, pour donner un exemple, joue un rôle dans la prosodie notamment pour les sandhis)

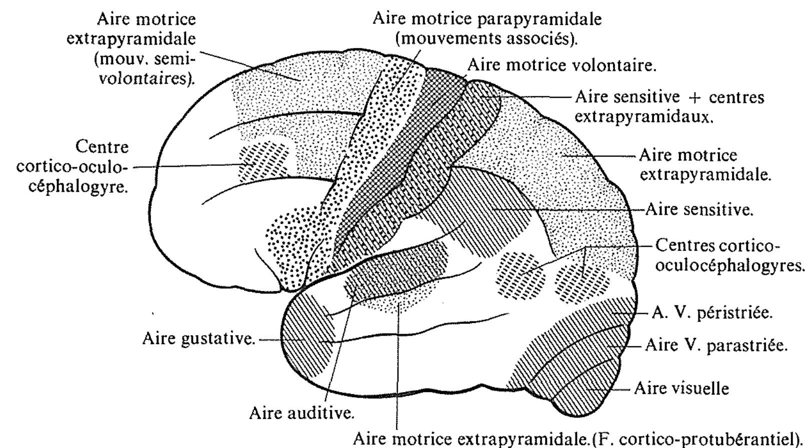


Eine extrem vorsichtige, auf Kontrollierbarkeit bedachte Beschreibung könnte sich weigern, überhaupt von System zu sprechen, also sowohl Gestell als Gestänge zu bemühen. Was man sieht, ist offenkundig, so müßte man zugeben, das Einzelne, Zufällige, Asystematische. Aus dieser deskriptiven Sicht wäre das, was hier als objektives oder primäres System Wirklichkeits-, wenn nicht Natur-Ansprüche anmeldet, nur eine Projektion von Konstrukten, ein vermessener anmaßender Entwurf der Subjektivität, der sich der Auseinandersetzung mit anderen Systemen dadurch entziehen möchte, daß er die eigene Grammatik als wirklich und die fremden als künstlich ausweist und damit von den anderen widerspruchslose Vollständigkeit verlangen darf, in eigener Sache aber Divergenzen und Fragmentarisches ohne epistemologischen Frevel anbieten darf. Der eine dürfte tun, was dem andern verboten ist! Wer die Dinge so sieht, muß den größten Teil der in den beiden vorliegenden Einzelgrammatiken und in der darin schwelenden allgemeinen Grammatik verwerfen. Es sei ihm auch nicht verwehrt. Was ihm jedoch abgesprochen wird, das ist das Recht, selber Grammatik zu treiben. Er gleicht einem Seefahrer, der die Erde wohl umsegelt hat, aber nach wie vor auf die flache, nasse *Ebene* verschworen bleibt. Natürlich ist die Kartographie ein schwieriges Geschäft, aber nicht weil die Erde keine Kugel wäre, sondern wegen der approximativen Quadratur des Kreises. Es stimmt gar nicht, daß nur das Einzelne sich dem deskriptiven Blick eröffnet. Wer beschreiben will, muß auch registrieren. Das Gedächtnis ordnet mit Vernunft, wenn auch mitunter vorläufig mit wenig Glück oder mit nur provisorischem Glück. Kleinsysteme bieten sich dem Beobachtenden gerade dann spontan an, wenn er Schulvorurteile abstreift.

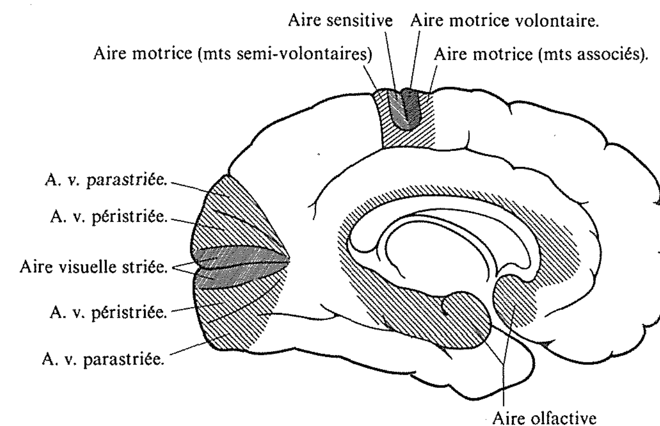
Statt etwa *ce ne sont pas des fautes* und *ils ne font pas de fautes* als bloße Divergenz, als Zufall und als Unfall zu verzeichnen, wird eine solide, d. h. unter anderem geduldige deskriptive Grammatik das /*pas de fautes*/ in einer Reihe mit /*beaucoup de fautes*/, /*peu de fautes*/, /*une quantité invraisemblable de fautes*/, /*plus de fautes*/ usw. in Verbindung bringen, dagegen das /*pas des fautes*/ auflösen und /*ce sont – des fautes*/ und /*ce ne sont pas – des fautes*/ als verwandt auflesen, bei /*ce ne sont pas de graves fautes*/ die zweite Wendung, also das Verneinungs-*pas* erkennen, und, diachronisch, das Zurückweichen von /*manger de bon pain*/ zugunsten von /*manger du bon pain*/ verstehen, zumal es nie /*manger de pain blanc*/ statt /*manger du pain blanc*/ geheißen hat. Das deskribierte Material wird sich zu Mikrosystemen gestalten, einmal mit dem /*pas*/ als Mengenangabe, und dann mit dem /*pas*/ als Negationsmitträger, mit der Äquivalenz von /auch nicht die geringste Menge/ und /überhaupt nicht/ im Hintergrund.

Entstehen »Mikrosysteme« erst im Gedächtnis? Um das zu behaupten, müßte man die lenkende Rolle der Vernunft in der Aufmerksamkeit ignorieren. Es mag sein, daß sich die Mikrosysteme erst nach und nach verdeutlichen, wie belichtete Filme im Entwicklertank, aber am Ende kann niemand den Typ /expliziter Quantifikator & *de* – kein Deiktor – N(A)/ mit dem Typ /impliziter Quantifikator & *de* und N' mit Deiktor/ verwechseln. So wird der »*article partitif*« zum Deskriptor, nicht ohne Recht.






*Aires corticales de la face externe de l'hémisphère cérébral gauche.*




*Aires corticales de la face interne de l'hémisphère cérébral gauche.*

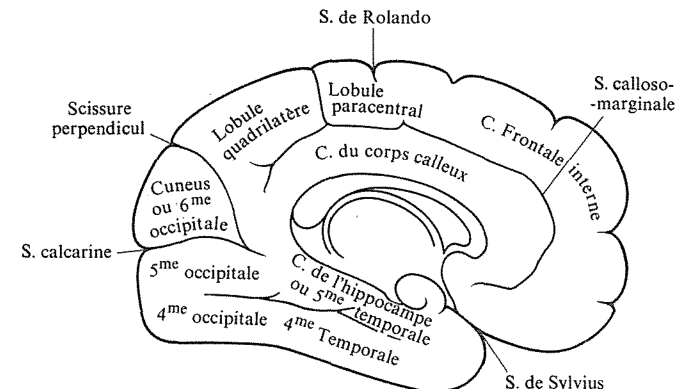



*Schéma de la face médiale de l'hémisphère cérébral gauche. (selon Delmas)*

Wer deskriptive Grammatiken kennt, weiß, daß dort triviale, überschaubare Klein- und Teil-Systeme, meistens in Tabellenform, die Masse des Dargebotenen bilden. Doch wird man dabei nur den ersten Satz von Novalis beherzigen, bzw. auch diesen negieren, und zwar dadurch, daß man die Begrenzung aufhebt: *»Auch die Grammatik ist philologisch zum Teil; der andere Teil ist philosophisch.«*

Philosophisch wäre etwa die Überlegung über das Verhältnis von Quantität und Deixis. Angabe von Quantität erübrigt Angabe von Deixis und umgekehrt: *un litre de bourgogne, du bordeaux, pas de champagne, de la bibine.* Diese interne Ökonomie von N' dürfte nicht nur das Beobachten schärfen und zum Experimentieren anregen, sondern auch das Aufstellen von Regeln erleichtern und eine liberale Haltung fundieren. *Aufklärung?* Warum nicht? Das achtzehnte Jahrhundert war so ungrammatisch nicht!

Schon die Opposition zwischen deskriptiven und normativen Grammatiken stimmt bedenklich. Normen sind *auch* zu beschreiben; Normen sind wirklich, sie wirken, sind am Werk. Wenn zum Naturrecht nicht die Anlage bzw. die Forderung nach positivem und wandelbarem Recht gehört, dörrt die Rechtsphilosophie bald aus, und bald darauf die Juristerei insgesamt.

Auf Deskription eingeschworene Grammatik kann das Systemhafte auf die Zeit nicht aus dem eigenen Geschäft verbannen. Zunächst sprießen Mikrosysteme, und am Ende blüht das ganze System. Gerade die prinzipielle, aber selbstverdunkelnde Enthaltsamkeit des deskriptiven Purismus schwächt den Sinn für die Unterscheidung zwischen objektivem und subjektivem »System«, zumal heutzutage oft von Kalkülisierung und Formalisierung auf eine vielleicht absichtlich undeutliche Weise gesprochen wird. Unter *Formalisierung* verstehen einige das »formelle Vorgehen«, das zunächst, wie in gewissen Logikbroschüren, mit Kringeln und Kreuzchen spielt und erst nach und nach diese Formen zu Zeichen erklärt, auf Verdacht. Unter *Formalisierung* verstehen andere das formulierende Glätten des Vordergründigen und Zufälligen mit dem Bügeleisen des Eigentlichen; in dieser Bedeutung, die für das hiesige Unternehmen auch gilt, wird Formalisierung zu einer aufgeklärten Deskription.

Zu einem »formalisierten« System im ersten Sinne – eindeutiger wäre die Bezeichnung »formales System« *(système formel)* – gehören aufgelistete Elementarausdrücke und Operatoren, Bildungs- und Schreibregeln; Definitionen sichern die Unterscheidung zwischen einer Konstante und einer Variable; Prozeduren erlauben die Nachprüfbarkeit der Unabhängigkeit von Axiomen und der Ableitbarkeit der Theoreme. Wenn ein Kalkül nach so strengen Spielregeln vollständig und widerspruchsfrei entworfen worden ist, kann er *gedeutet* werden; ein *gedeuteter* Kalkül heißt dann auch eine *formalisierte* Sprache, wie sich Logiker bzw. Logistiker ausdrücken. Diese Fachterminologie wird aber mißverstanden, wenn man das zweite Partizip, /gedeutet/ bzw. /formalisiert/, natürlich versteht, d. h. als *Resultat*, wobei gedeuteter Kalkül noch eher hinzunehmen ist als formalisierte Sprache, wenn vor dieser Formalisierung gerade keine Sprache als solche, d. h. als sinntragende bestand.



Les figures de la planche I en illustrent les aspects anatomo-fonctionnels.

La première transduction centripète, que nous nommerons *traduction*, transforme donc tout récept en une première *information* (première intégration) caractérisant le cepteur considéré et qui sera dite inchoative. Les opérations élémentaires de la vie sociale, à quelque niveau de civilisation que l'on se place, sont les fonctions de relation qui procèdent d'itérations conduisant à des réflexes conditionnés et concernant tant l'acquisition que la capacité de reproduire, de mimer, les actes verbaux, gesticulatoires et du faciès (sourire de la nourrice, généralement la mère avec toutes les variantes contextuelles qu'introduit son discours imaginaire), de telle sorte que ce sont les deux fonctions sensori-perceptuelles les plus évoluées – la vision et l'audition – associées au tact et à la relation gustation-sensation d'apaisement de la faim ou de la soif qui vont jouer un rôle primordial aux niveaux thalamique et cortical, l'olfaction intervenant également. Il en résulte que la ludique expressive va privilégier chez l'enfant les langages sonores et visuels (behaviorèmes) et il en découlera qu'il importe en premier lieu de comprendre ce qui est dit être la *langue maternelle.* Dans les civilisations du tambour, comme je les nomme, ce code initiatique tambouriné, langage articulé à sa manière, je l'appellerai génériquement *langage paternel* qui, essentiellement, est langage de l'exécutif (figure 1). Dans les civilisations à écriture il faut ensuite savoir lire le verbe fixé par graphies, écrire (autre *registre* que parler) et compter. L'inchoatif centripète peut évidemment présenter des anomalies – la pathologie du malentendant ou du mal-voyant oblige à la thérapeutique, mais, dans la foulée de l'éducation déontologiquement secrète, le dysfonctionnement est une façon de tirer parti du faux pour connaître le vrai et le transmettre. Remarquons qu'une mutation du type *albinos* chez le Rat permet néanmoins une photoréception oculaire (K. V. Anderson § W. K. O'Steen, 1972, *Exp. Neurobiol.;* D. T. Krieger, 1973, *Endocrinol.*), mais, sans entrer ici dans des détails de cette sorte, il faut plutôt souligner ce qui a trait à l'atténuation normale des percepts qu'exprime la loi de Bouguer-Fechner (analogue à la loi de la fortune morale de Bernouilli-Laplace: un franc pour une personne pauvre c'est beaucoup, pour une personne très riche ce n'est rien ou négligeable): il y a un amortissement logarithmique des percepts en fonction de l'accroissement de la valeur intensive de l'excitation, d'où, pour les domaines d'amortissement et de quasi-saturation entre l'excitant et la perception, des facteurs correcteurs cérébraux doivent intervenir.

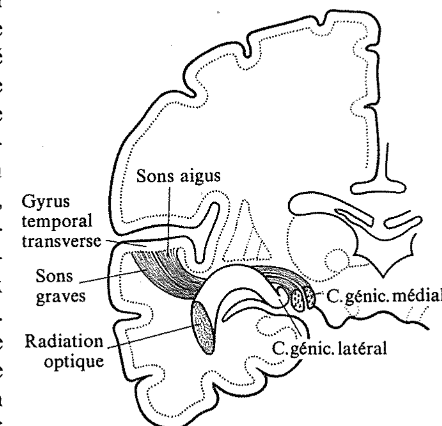



*Fig. 1: La radiation auditive et sa terminaison dans le gyrus temporal transverse, ses rapports avec la radiation optique sur une coupe frontale schématique de l'hémisphère gauche. (emprunté à Delmas)*

Ein »gedeuteter« Traum ist ein Traum, dessen Schlüssel eruiert wurde und nicht ein Traum, dem ein symbolischer Charakter aufgepfropft wurde. Beim »gedeuteten Kalkül« praktiziert man es offenbar anders, wenngleich nicht beliebig chargiert wird. Auch »Formalisierung« weist spontan eher auf ein In-Form-Bringen als auf ein Taufen von Schattenrissen. »Formalisieren« läßt sich nach wie vor ähnlich wie »Systematisieren« verwenden, etwa als formulierendes, formelfreudiges Ordnen von Unterschiedlichem, wobei Alterität und Hierarchie Grundkategorien der Ordnung sind. Demzufolge wäre das Realgefüge der Sprache »primäres System«, während der Gedankenbau der Grammatik »sekundäres System« wäre. Auch der ungeschliffene Diamant hat Kristall-Struktur.

Natürlich könnte man einwenden, eine solche *Quoad nos/in se*-Unterscheidung sei eine Art zugleich beruhigendes und entmutigendes Postulat. Ordnung als Funktion bzw. Modus des Fassungsvermögens sei in jedem Falle das Amt des Betrachtenden. Gerade die Geschichte der Wissenschaften, auch derjenigen, die sich mit Sprache und Sprechen beschäftigen, bestätige, daß jene »Ordnung« weniger erkannt als geschaffen, vorgestellt, behauptet wird. Insbesondere entblöße die massiv-naive Bewirtung der »Ausnahmen« als Bestätigung der »Regeln« die Anmaßung des Systematikers.

Antworten könnte man mit nicht weniger Ätzsäure, daß eben die Entmachtung von unzulänglichen Sekundärsystemen ihre Kraft unentwegt aus der beharrlichen unübersehbaren Komplexität des Primärsystems schöpft.

Ohne jemals die systematisierende in ihrer Prägnanz meinetwegen temperamentgebundene Aktivität bei der Entdeckung der wirklichen Gesetzmäßigkeiten zu leugnen, müßte man doch die beiden folgenden Fragen stellen: wie kommt der Mensch zum Systematisieren und hat das Primärsystem so endliche und kohärente Züge wie eine Parade-Axiomatik?

Man könnte freilich die Ansicht, das Systematisieren sei ein Effekt des Systems, als einen recht primitiven Sophismus – als »vorkritische« Epistemologie – ablehnen. Man könnte aber auch nach dem Trommelfeuer des Gegners dessen Artillerieposition erstürmen lassen, also »nachkritisch« feststellen, daß die Systemhaftigkeit sowohl der Erklärungsstrategie als auch der Anfechtungstaktik auf dem Postulat einer Primärstruktur beruhen. Ob man nun allgemeingültige Kategorien, selbständige Ideen, prästablierte Harmonie oder glückliches Abstrahieren ansetzt, immer handelt es sich um das Versichern und Vergewissern des Zugriffs, wobei dem Rationalen bis auf Widerruf der Vorrang eingeräumt wird. Und wie Be'elzebub durch Mephistopheles vertrieben, so wird Hyporationales von Hyperrationalem aufgehoben, verdrängt, ersetzt.

Die Behauptung von Intelligibilität erhebt den Anspruch auf Gültigkeit. Die Gegenposition erhebt den gleichen Anspruch und bestätigt damit zuletzt die Annahme, man könne Gewißheit erreichen. Diese klassische Umkehrung ist allem Anschein zum Trotz keine Sophistik, sondern gehört zur Topik als ihr »allgemeinster« Gemeinplatz, bis in die trivialen Witze der Wochenendspalten, z. B. über die Bemerkung eines Dauergrüblers, *zweifellos irre, wer nicht zweifle!*



Ceci fait que la perception est en quelque sorte bornée vers le haut pour les valeurs fortes de l'excitation et bornée vers le bas par le seuil, ce qui contraint notamment la perception de la chaîne parlée. D'autres facteurs correcteurs ou organisateurs doivent intervenir par ailleurs au niveau de l'agencement des béhaviorèmes puisque, chez les hallucinés verbaux, les mots sortent de façon incohérente, comme si ces malades avaient oblitéré la grammaire par laquelle s'aménagent les éléments du lexique et je pense que cette évacuation incohérente des mots chez ces rêveurs éveillés est comparable à la sortie dans le désordre des images (occultation de la grammaire d'images) chez le rêveur normal endormi (la fonction onirique est une fonction émonctoire et participe à la régulation – régulation reconnue comme telle, *cf.* D. Lagache, 1934, *Alcan*, chez le rêveur paroxystique). En somme, en combinant l'examen d'un halluciné verbal avec des techniques d'exploration sélective de l'hémisphère droit et de l'hémisphère gauche (voir plus loin), on conçoit qu'il soit possible de pratiquer, au niveau des fonctions nerveuses supérieures liées au langage, l'équivalent de l'*auscultation médiate* que Laënnec a inaugurée pour les fonctions végétatives cardiaques et pulmonaires.

Dans la chaîne ceptive on remarquera aussi que, *quel que soit le stimulus, le seul langage universel que comprenne le cerveau est celui des trains de potentiels d'action nerveux* auxquels s'associe un codage hormonal, le tout étant sous-tendu, d'une part, par un métabolisme cellulaire trivial (respiration, etc.) et spécifique (biosynthèse de protéines, etc.) par l'ensemble neuro-glial, et nécessairement, d'autre part, par une circulation cérébrale (bonne oxygénation notamment) – il est en effet absurde de considérer le cerveau uniquement comme un paquet de nerfs. De même les commandes neuroniques, c'est-à-dire les voies motrices intéro-périphériques mais aussi, d'évidence, intéro-internes à partir de l'inchoatif »pacemaker«, procèdent de ce langage universel des trains de potentiels coordonnés pour effectuer un ensemble de fonctions motrices (pour la parole par exemple: nécessité d'une coordination par rétroactions positives et négatives = activatrices ou inhibitrices, non seulement des organes phonatoires *sensu stricto* mais des organes ventilatoires). Au cours des phénomènes de transmissions trans-synaptiques, la suite des intégrations s'effectue au niveau des synapses par filtration et effet »dynamo« de telle sorte que, par suite du principe d'économie qui commande les procédures naturelles, de l'information inchoative à l'information qui va, elle, par *transcriptions*, entrer *pro parte* dans la mémoire et *pro parte* dans un circuit péricaryones (corps cellulaires neuroniques) – axones – synapses – dendrites ... de retraitement instantané des informations, ou en allant des centres moteurs aux effecteurs périphériques –, il y a comme un affinage du codage.

Doch damit wäre die zweite Frage nicht beantwortet, denn die Sprache, wie die Welt, ist so einfach nicht, und, wie in einem Brief von Freud zu lesen steht, die Aufgabe der Wissenschaft ist es nicht, die Welt zu vereinfachen.

Als veranschlagtes Primärsystem zeigt die Sprache vor allem eine subtile, lebendige *Einheit*, allerdings keine von der einfachen, sterilen Art.

»Einheit« der Sprache als Primärsystem betrifft zunächst den Zusammenhang von allen Bereichen der *langue*. Diese Einsicht fundierte den sogenannten Strukturalismus, obgleich von dieser linguistischen Schule bekanntlich mehrere Klassen den Marathonlauf nicht durchgehalten haben, sei es, daß dabei der Sinn als Epiphänomen wie ein Rucksack abgelegt worden war, der zwar eine Last darstellte, aber den Proviant enthielt, sei es, daß man die semantische Kohärenz als exklusiv internes Phänomen betrachtete und damit die Solidität ausschließlich in den Verstrebungen des Stahlturms zu erkennen glaubte und die Frage nach dem Fundament als architektonisch nicht relevant aus dem Blickfeld der Wissenschaft verbannen zu müssen gedachte.

Im ersten Teil dieser Grammatik wird man oft zwischen den Zeilen von sematischem Strukturalismus gelesen haben. Nicht nur der philosophische Instinkt zieht immer wieder zum Verhältnis von (gedachtem und gedichteten) Sinn und (praktizierten und orientierenden) Strukturen. Auch die wissenschaftlich eifrige Revierdurchwanderung bringt einen immer wieder zur doppelten Behauptung vom Zusammenwirken der Semanteme und von der Konvertibilität eben dieser Semanteme. Semanteme sind dabei die Lexeme, Morpheme, Taxeme und Prosodeme, oder, weniger vorsichtig, Wörter, Formen, Stellungen und Melodien, oder, mit anderen Konventionen, mehr als vier Sinnträgersorten, oder weniger! Im fünften Buch wurde in einigen Fällen diese komplexe Einheit der *économie de la langue* skizziert.

Einheit zeichnet auch das *jeu de la parole* aus. Nicht nur, daß die Elemente einer Rede miteinander zu tun haben und miteinander etwas leisten. Die eingesetzten Materialien unterhalten auch ein faktisches Verhältnis zum Nichtverwendeten. Dieses Verhältnis vom Expliziten zum Impliziten, und letztlich zum implizierten Gesamten, ist so endlos wie unabweisbar, so unergründlich wie unabkömmlich. Es entspricht der Beziehung zwischen Aufmerksamkeit und Gedächtnis.

Insbesondere der Aphorismus lebt als Genre in seiner Dichte ganz von dieser Präsenz des Ganzen im Teil. Heißt es etwa, »Gottes Mühlen mahlen auch, wenn sie schweigen«, so versteht man mit der Zeit, daß es bei diesem Mahlen anders zugeht als bei unseren Wind- oder Wassermühlen, deren Schweigen Stillstand anzeigt, ja den Müller weckt. Manche urgesunde Mystik fand im Schweigen Gottes die nächst-letzte Weisheit, ja den Hort des Sinnes überhaupt und den Kern der Offenbarung. Solches Verständnis wächst meistens langsam, gewiß, doch liefert diese Feststellung kein Gegenargument, denn nur in den trivialsten Kommunikationsmodellen ist jedes Signal wie das Licht einer Verkehrsampel konsumgerecht platzschaffend schleunigst abzuschalten.



La conscience est un état vigile et, plus même, vigilant, une permanente activité neuro-neuronique et le travail de réflexion, d'idéation, sur la base de mots ou/et d'images, etc. mémorés doit être compris en considérant que l'engrammation est telle que la mémoire est inconsciente et qu'elle devient consciente au moment où l'on fait appel associativement non seulement au corpus de mots mais à celui des situations vécues antérieurement qu'une sorte de compas chronochorique amène en angulation logique; cette *praxis* de la pensée réflexive et prospective est donc une reprise des informations stockées et de celles qui suivent les circuits associatifs et distributifs, retraitement en conjonction avec l'instant qui peut avoir joué le rôle de déclencheur, quoique la pensée en action soit moins circonstancielle qu'actancielle et, ce, selon une procédure multicaténaire qui admet des sauts, résultats d'analyses-synthèses locales globalisées. Remarquons que l'enfant dyslexique primaire est incapable d'une fonction cognitive, ce qui résulte d'une mauvaise connexion entre l'oreille interne et le cerveau, le cervelet, centre de coordination et d'équilibration, intervenant normalement (J. Frank & H. Levinson, 1973, *J. Child Psychiatry*).

De surcroît il y a plusieurs »cerveaux« dans le cerveau: 1°) le *néo-cortex* qui, dans son développement *humain* (figures 2 et 3), est centre de la

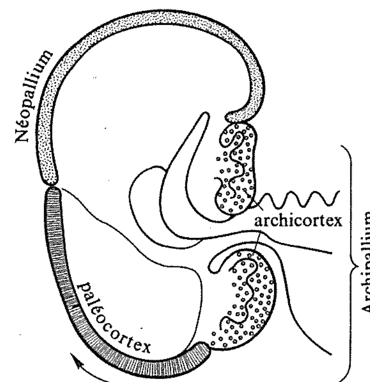



*Fig. 2: Archipallium et néopallium chez un vertébré macrosmatique. (Delmas)*

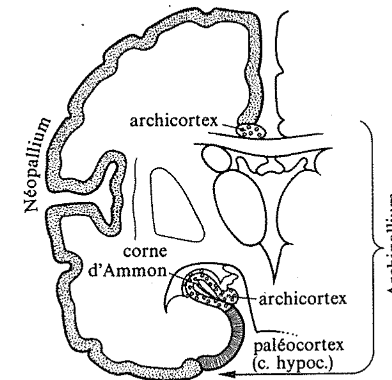



*Fig. 3: Archipallium et néopallium chez l'homme. Comparer avec la figure 107 et noter le développement considérable du néopallium. (Delmas)*

volition et de l'intellection (phoniquement articulable); il travaille en relation avec 2°) le *cerveau viscéral* ou *limbique* (figure 4), centre de la

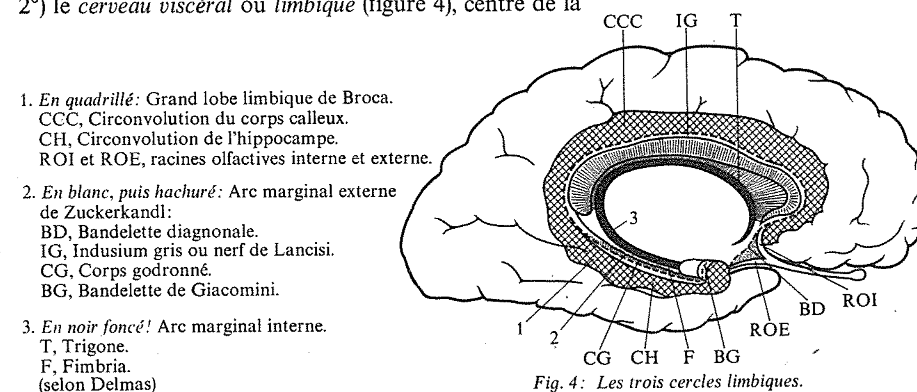



*Fig. 4: Les trois cercles limbiques.*

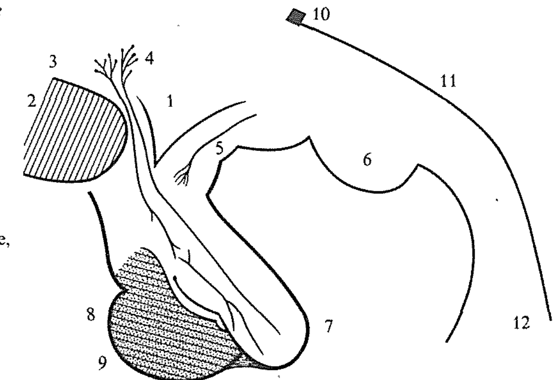
Hört man auf die Frage »*Quel est le plus grand critique français?*« die Antwort »*Sainte-Beuve, hélas!*«, so gehört die Anspielung auf die Antwort von André Gide dazu: »*Quel est le plus grand poète français?*« – »*Victor Hugo, hélas!*« Wer den letzten Ausspruch nicht kennt, versteht den ersten nur zu einem kleinen Teil.

Die Einheit der *parole* innerhalb der ausgesagten oder verdichteten Welt stiftet immer wieder Kulturrevolutionen, da sie zugleich Weg und Hindernis ist, wie eine Zug- bzw. Fallbrücke. Das humanistische Schulideal bestand in der Aneignung der beiden Ganzheiten der *langue* und der *parole*, wobei die privilegierten Autoren bzw. Texte eben *klassisch* wurden. Die Tendenz, dem Zeitgenössischen Vorrang, wenn nicht Ausschließlichkeit zu verleihen, ist längst nicht destruktiv gemeint, denn die konventionelle Auswahl war nicht immer gerecht, und außerdem ist die Masse der *parole* derart angewachsen, daß man den traditionellen Lesestoff reduzieren muß, wenn man sich nicht auf ihn beschränken will; eine solche Beschränkung würde aber die Verbindung von Wissen und Denken, von Bildung und Urteil schwächen. Allerdings bringt der radikale Bruch keinen Weg, zumal die Orientierung an der Gegenwart in der Schulpraxis wie auf der Universität *de facto* widersprüchlich ist, in der muttersprachlichen Bildung wie im Fremdsprachenunterricht, sobald die Kulturkunde synchron praktiziert wird. Ein Lehrer kann sich sehr wohl bemühen, immerfort die letzte oder vorletzte Mode mitzumachen; wenn er *gut* ist – wie Cicero kurz und bündig gesagt hätte –, wird er schon die nötige Distanz und Disponibilität bewahren. Die Schüler und Studenten dagegen werden ganz spontan ihre Lehrjahre zum Maß nehmen und daher mit recht unsoliden Vorurteilen die Wanderjahre durchleben. Wenn die Lehre als solche eben nicht vergeht, sollte man sich hüten, das Vergängliche zu lehren. Ja, ich weiß schon, was ist denn unvergänglich? Elitäres Bürgerbildungsgut? Schon die alten Griechen ...! Schon die alten Chinesen ...! Dies ist mitnichten ein pädagogisch-politischer Exkurs oder gar eine Entgleisung, sondern eine aus Theorie und Praxis genährte Überlegung zur Feststellung, daß zum Systematischen der Sprache die Einheit der *parole* gehört, und daß das Verdunkeln einer Generation in keinem Falle aufklärerisch ist, und daß wer – wagen wir's – Homer und Virgil, Dante und Luther, Cervantes und Shakespeare, Pascal und Goethe, und viele Jüngere und Ältere nicht kennt, demjenigen gleicht, der zur Vereinfachung aus seinem Wörterbuch alle Hauptwörter gestrichen hätte, die mit einem Selbstlaut beginnen, oder alle französischen Eigenschaftswörter, deren Pluralform nicht durch ein hinzugefügtes *-s* ausgezeichnet wird. Das Irritierende an diesem Vergleich ist, daß man nicht weiß, ob er übertrieben oder untertrieben ist. Aber gerade das Nachdenken darüber wird dem Leser die Hauptthese dieses Kapitels verdeutlichen: Aphorismen, Metaphern, wie auch explizitere Gattungen, *paroles* überhaupt, also *parole*, schließen an vieles an und führen zu manchem, innerhalb des *Systems* des gesagten und sagbaren Sinnes als »lebendiger Einheit«.



vie émotionnelle qui comprend notamment 3°) le *cerveau endocrinien* formé du complexe hypothalamo-hypophyso-pituitaire (figure 5). D'après la conception

*Fig. 5: Topographie schématique d'une coupe sagittale de la zone hypothalamo-hypophyso-pituitaire.*




1 III* ventricule,
2 chiasma optique,
3 noyau supra-optique,
4 noyau para-ventriculaire,
5 tractus tubéro-hypophysaire,
6 corps mamillaire,
7 «post»-hypophyse (hypophyse névroglique et nerveuse, lobe postérieur),
8 pituitaire (lobe antérieur),
9 capsule fibreuse,
10 trou de MONRO,
11 zone thalamique,
12 pédoncule cérébral.

de Hughlings Jackson, il existe une *hiérarchie des fonctions psychiques*. Comme l'écrit son disciple H. Ey: »Tout se passe comme si, intégrée dans le développement du système nerveux et de l'organisme tout entier, s'opérait une évolution des fonctions de la vie de relation, subordonnant les phases primitives et inférieures aux organisations supérieures. Tout se passe, selon l'évidence, comme si un certain ordre se composait assurant à chaque *niveau* une *intégration* des niveaux inférieurs. Mais (et c'est le complément que nous ajoutons à cette thèse) si cette évolution et cette hiérarchie sont, en ce qui concerne les fonctions inférieures, spatialement représentées par l'étagement des appareils dans le système nerveux, on ne saurait oublier, comme Monakow et Mourgue l'ont si bien souligné, que l'évolution fonctionnelle s'opère à ces niveaux supérieurs comme un système énergétique de développement dans le temps. Ceci rejoint exactement l'idée que Janet se fait de la hiérarchie des fonctions psychiques intégrées dans le système énergétique de la tension psychologique... Cette thèse de la hiérarchie des fonctions constitue une réaction contre l'atomisme mécaniciste qui ne voit pas et ne peut voir dans la vie psychique normale ou pathologique qu'un agrégat d'atomes distribués sur un plan « (*Etudes psychiatriques*, I, Desclée de Brouwer, 1952). Ce qu'il y a de remarquable ici en ce qui nous concerne, c'est que le système limbique intervient par les fonctions de l'hippocampe dans les processus d'attention et d'éducation, donc de mémoire (K. Pribram & M. Mishkin, 1955; W. R. Adey, 1967).

Zur Einheit des Primärsystems gehört auch die Identität in der Dauer, d.h. die Stabilität. Daß sich die Systeme – oder wenigstens, um keine Vorentscheidung zu treffen, die Sprachen – entwickeln, ist nicht zu verleugnen. Aber auch nicht zu verkennen. Im historischen Buch wird nachgewiesen, wie steter Wandel eine Sprache derart modifizieren kann, daß, obwohl die Einzelnuancen gering bleiben, der Gesamtunterschied in größeren Zeitabständen kommunikationsstörend oder -verunmöglichend wird. So spricht man von Phasen einer Entwicklung, von Varianten eben dieser Phasen, aber auch von neugeborenen, eigenen Sprachen. Schon bei einzelnen Elementen läßt sich Transparenzschwund nachweisen, etwa bei Idiotismen. Selten sind die Benützer einer Wendung wie *j'en ai marre*, die wissen, was sie sagen, obgleich sie alle sich dessen bewußt sind, was sie meinen. Und wenn in Neuchâtel statt *il n'en pouvait mais* bzw. *il n'y pouvait rien* die »mittlere« Wendung *il n'en pouvait rien* zu lesen ist – und dort wohl auch verstanden wird –, so lenkt dieses Interferenzphänomen den Blick auf die Grenzregionen. Wie die Länder, so haben auch die Sprachen zwei hervorragende Entwicklungszonen: Arles und Köln, Mesopotamien und Sizilien, den Kern und den Rand, das gefahrlose Heranreifen und den herausfordernden Kontakt.

Wie wenig »historischer Determinismus« zum Verständnis des (systematischen?) Systemwandels bringt, erhellt aus der Verbindung der Frage »wohin?« (»wieso?«) mit der Frage »woher?« (»warum?«) im Buch über Diachronie und Diatopie. Zu einem gegebenen Zeitpunkt sind mehrere Entwicklungen möglich. Zu einem späteren Zeitpunkt hat sich eine bestimmte Entwicklung bzw. Ablösung durchgesetzt. Diese ist notwendig mit den Ursachen verbunden: sie wendete ja eine bestimmte Not, hätte Hegel geschrieben. Dies bedeutet aber keineswegs, daß nicht auch andere Notlösungen hätten gefunden werden können, nebenbei oder exklusiv. Die *a posteriori*-Notwendigkeit ist das Schlafpolster der Diktaturen und der Isolator der positivistischen Redlichkeit. Was immer wird, mußte aber nicht sein! Diese Formel hört sich wie eine altkluge oder naseweise Maxime an. Es soll nicht bestritten werden, daß sie zu den Aussagen gehört, die eine vorkritische und eine nachkritische Lesart zulassen. Und dazwischen?, wird man wissen wollen. Was ist mit der kritischen Lesart? In deren Sprache gehört zwar *müssen* zu den frequentesten Wörtern, füllt aber im Lexikon die wenigsten Zeilen. *A priori* ist in der Sprache eigentlich keine bestimmte Änderung *notwendig;* faktisch kann wünschenswert bzw. begrüßungswert sein, daß diese oder jene Ausdrucksweise in das Orchester der Semanteme einbezogen wird: zu *vient demain* als lexematische Zukunftsinformationen hätten durchaus *doit venir*, *va venir*, *a à venir*, *tourne à venir* neben *viendr-a* sich behaupten können. Im *Bon Usage* liest man in den Fußnoten zu den Konjugationstabellen »*le futur de l'infinitif et le futur du participe sont peu usités« (devoir aimer, devant aimer)*. Im Deutschen hätte gegen *werden (vertere) sollen* oder *wollen* den Dienst des zeitlichen Aussetzens schließlich auch leisten können. Kontingenz *a priori* wird faktisch zur Notwendigkeit *a posteriori*, aber eben nicht deshalb auch zur Notwendigkeit *a priori!*



Ainsi l'axe cérébro-spinal et le cerveau en particulier présentent une *structuration fonctionnelle verticale* telle que les structures évolutivement les plus récentes dominent les moins récentes qui dominent celles qui sont encore plus anciennes, etc. Par ailleurs les données obtenues par les neurochirurgiens à la suite de Harvey Cushing (hémisphérectomie) et par les travaux en plein développement des psychophysiologistes ont détaillé encore plus ce que l'on nomme globalement le cerveau, distinguant les fonctions de l'hémisphère droit de celles de l'hémisphère gauche (»split-brain« = bisection cérébrale sagittale), ce qui conduit à la détermination d'une *structuration fonctionnelle horizontale.*

Les *Geistesreisen* sont particulièrement remarquables à suivre dans les relations désormais analysables (figure 6) entre hémisphère droit et hémisphère gauche. Dans l'état présent de cette exploration, des résultats importants

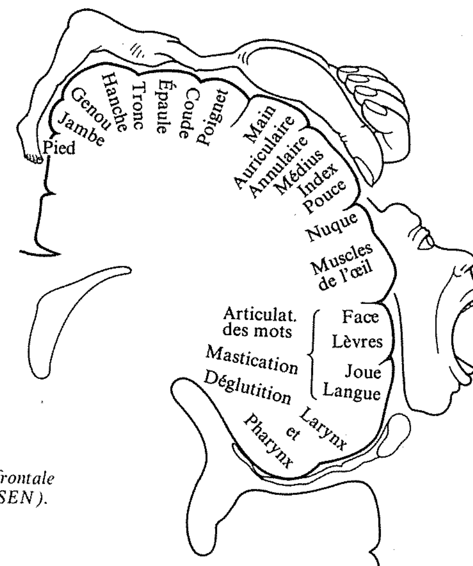



*Fig. 6: Représentation des aires motrices le long de la frontale ascendante (d'après PENFIELD et RASMUSSEN).*

ont déjà été obtenus. Ainsi l'image d'une clé rustique reçue rapidement par l'hémichamp oculaire gauche permet ensuite à la main gauche du sujet de distinguer une clé d'un tout autre modèle (par exemple du type »de sécurité«) parmi d'autres objets, de sorte que c'est l'*hémisphère droit* qui a *élaboré le concept:* fonction clé (F. Lhermitte & J. L. Signoret, 1976). D'autre part la notion de hauteur des sons est loin d'avoir la simplicité qu'on lui attribue encore dans trop d'ouvrages: le rôle le plus important dans le langage parlé est dévolu, entre 500 et 3000 Hz, à la modulation temporelle du spectre sonore et il faut d'ailleurs distinguer une *hauteur tonale* (se modifiant lorsqu'on passe d'un do à un ré par exemple) d'une *hauteur spectrale* (se modifiant lorsqu'on déplace une distribution de fréquences fixes). Or sans éducation musicale les êtres humains perçoivent mieux les mélodies avec l'oreille gauche tandis qu'au cours de l'éducation musicale c'est l'oreille droite qui devient la meilleure (T. Bever & R. J. Chiarello, 1974, *Science*).

Daß ein System sich überhaupt modifizieren kann, sei es, daß es sich abschwächt, sei es, daß es sich verstärkt, stört auf Anhieb eigentlich niemanden, zumal die Entwicklung selber systematisch verstanden werden kann, etwa, *ex parte objecti*, darwinistisch, oder, *ex parte subjecti*, dialektisch. Solche Geschichtliches rationalisierende Lehren haben selber Modifikationen erlebt, Ausweitungen, Rückzüge, Änderungen. Denkt man nicht mehr pauschal, und damit höchst undeutlich, an ein System »im allgemeinen« bzw. an das Systematische überhaupt, drängt sich eine differenziertere Behandlung von Primärsystem und Sekundärsystem auf.

Eine Entwicklung im Sekundärsystem wäre als Fortschritt in der Approximation zu verstehen. Wenn aber die Formalisierung ein nachträgliches Deuten eines Konstrukts ist, dürfte man behaupten, daß ein »vollendetes«, also eigentliches, System zugleich widerspruchsfrei und entwicklungsunfähig sein muß und daß mithin die vorläufig als Thesen behaupteten Hypothesen zu Elementarklassen, Operatoren, Relationen und dergleichen nur Vorstufen zu einem System sind. Was ein rechtes (= das richtige!) System ist, hätte sich nicht mehr zu ändern.

Ähnliche Vorstellungen stehen unausgesprochen – wenn man Vorstellungen nur nach dem Aussprechen zuließe, könnte man überhaupt nie vorher nachdenken –, hinter der epistemologischen Entfremdung von Diachronie und Synchronie, zwischen der vergleichenden Grammatik der historischen Schule und der vergleichenden Grammatik typologischer Obedienz, zu der meistens auch »kontrastive« Untersuchungen gerechnet werden. Daß die vorliegende Grammatik solchen epistemologischen Postulaten nicht frönt, wurde bereits eingangs im ersten Teil nachdrücklich gesagt. Wurde dieses Abweisen als Apostasie oder als Koketterie verstanden, so hatte das vorläufige Mißverständnis in der Rezeption natürlich allzuverständliche defensive Gründe: *kontrastiv* würde an und für sich den Status *per accidens* haben, während es hier um das *per se* geht, dessen, was beiden Sprachen gemeinsam, und dessen, was jeder eigen ist.

Wenn man es nicht so genau und dabei doch genauer nehmen will, also etwa von drei Systemstufen sprechen will, und von der epistemologischen Sphinx eingeflößt bekommt, daß die reife Leistung zwischen dem infantilen Zustand und dem senilen Verstummen liegt, wird man A als Vor-System und C als Nach-System dem eigentlichen System B zuordnen. »Adäquat« wäre nur B! Die Adäquatheit eines »formalisierten« Systems im Sinne einer *a priori*-Gymnastik, d. h. eines erst nach seiner Konstitution interpretierten Systems ist natürlich Glückssache – und dürfte kaum vorkommen! Die Adäquatheit eines »formalisierten« Systems im Sinne einer kanonischen Formulierung von geläuterten Einsichten und kontrollierten Entdeckungen ist auch Glückssache – aber in dieser *a posteriori*-Lotterie liegen die Chancen günstiger. Die Adäquatheit des Sekundärsystems in der zweiten (vielleicht bescheideneren, vielleicht unbescheideneren) Bedeutung würde etwa eine korrekte Abbildung eines Primärsystems bedeuten. An dieser Stelle schleichen sich Zweifel ein: wenn das Primärsystem seinerseits so adäquat systematisch nicht wäre?



De même, en utilisant des sons composés d'octaves, on note que l'oreille droite perçoit mieux les mélodies »tonales«, la gauche percevant les mélodies »spectrales« (G. Charbonneau & J. C. Risset, 1975, *C. R. Acad. Sc.*). Cette spécialisation hémisphérique (figures 7 et 8) est encore marquée par le

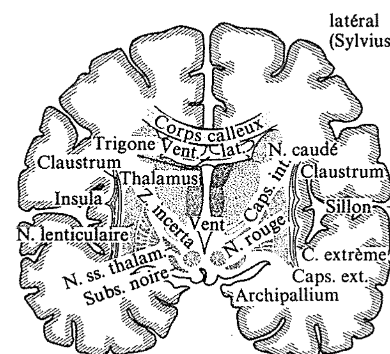



*Fig. 7: Coupe de Charcot, schématique. (Delmas)*

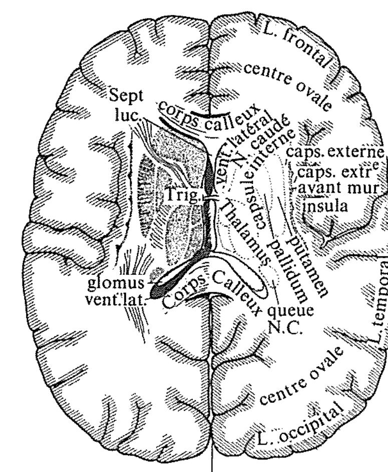



*Fig. 8: Coupe horizontale du cerveau ou coupe de Flechsig. (Delmas)*

fait que, déconnecté, l'hémisphère gauche – mais non l'hémisphère droit – corrige des erreurs et peut apprendre une stratégie plus efficace (E. Zaidel, 1978–1979). Notons que l'hémisphère droit n'est pas totalement dépourvu de possibilités verbales, mais celles-ci sont très limitées, d'autant plus que sa mémoire auditive verbale à court terme est des plus restreintes et qu'il ne peut pas analyser un ensemble phonologique en ses composants phonétiques, quoiqu'il soit capable de saisir globalement des éléments phoniques, soniques et visuels (H. Hecaen, 1977, Symp. Sénanque). En ce qui concerne plus spécialement les problèmes du langage écrit, il a été avancé que, par le procédé de reconnaissance tachystoscopique, d'une part de l'alphabet anglais, d'autre part de logogrammes comme les caractères chinois, il y aurait pour les signes alphabétiques une supériorité de l'hémisphère gauche sur le droit tandis que, pour la reconnaissance des symboles logographiques, l'hémisphère droit serait supérieur au gauche (T. Hatta, 1977, *Neuropsychol.*; S. Sasanuma & *al.*, 1977, *Neuropsychol.*); cependant plus récemment (1979, O. J. L. Tzeng & *al.*, *Nature*), des expériences de latéralisation visuelle ont confirmé que l'hémisphère droit est supérieur au gauche dans la perception de formes générales tout en montrant que la lecture et l'interprétation des caractères chinois font appel aux deux hémisphères; en somme l'hémisphère droit présente un avantage pour la reconnaissance d'un caractère global, mais l'hémisphère gauche lui est supérieur pour la prononciation finale de l'expression de ce caractère.

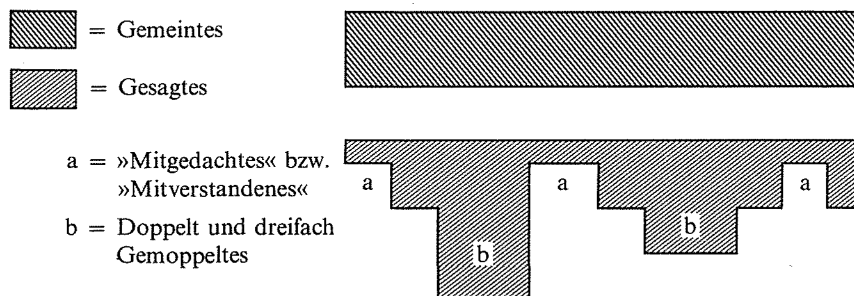
## Mikrosysteme im Makrosystem

Trotz aller eingänglichen, nachhaltigen und immer wieder konfirmierten Zugeständnisse an die Wandelbarkeit des realen Systems bzw. der realen Systeme wird man ein ungutes Gefühl nicht los, wenn eine systematische, also einheitliche und stabile Wirklichkeit sich ändern soll. Dem Parmenides kann man nicht einfach einen Schuß Herakleitos einimpfen.

Ein »adäquates« Sekundärsystem (Sprachwissenschaft) liegt dann vor, wenn es dem Primärsystem (Sprache) adäquat ist. Ein »adäquates« Primärsystem liegt dann vor, wenn es anderem, hier dem sich mitteilenden Denken, adäquat ist. Und »adäquates« Denken ...!

In der Zwischenzone dieser Leiter liegt die Adäquatheit der Sprache als Primärsystem hinsichtlich der Grammatik und als Sekundärsystem hinsichtlich der Welt, denn die Sprache ist Objekt und Mittel – beides nicht nur für den Beobachter, sondern auch für den Benützer, ob er dichtet oder denkt, oder nur redet, um nichts zu sagen.

Vieles, was gedacht wird und mitgeteilt werden soll, wird nicht ausgedrückt, und der Ausdruck ist oft redundant. Dieses (Miß-?)Verhältnis könnte man primitivst wie folgt schematisieren:




Wird alles Gemeinte vernommen, so dürfte das Gesagte als nicht unadäquat eingeschätzt werden. Eine Verschiebung der (a)-Strecken und der (b)-Häufungen dürfte (= *darf!)* die Gesamtleistung nicht gefährden.

So wird es denkbar, daß sich in einem relativ stabilen »System« punktuelle Verschiebungen vollziehen, ohne daß die »systematische« Natur als Gefüge verlorengeht. Man kann das so liberal und doch firm behauptete sprachliche System ein »Makrosystem« nennen.

Die Stetigkeit des primären Makrosystems ist offensichtlich mit lokalen bzw. partiellen Modifikationen verträglich. Diese prinzipielle Verträglichkeit läßt sogar Beschreibungen zu, da die verschiedenen Semanteme in gewisser Hinsicht konvertibel sind und etwa, wie in den französischen Kasus-Merkmalen, taxematische Dispositionen Morphemschwund kompensieren können; oder, wie bei der neutralisierenden Aussprache der kongruenten Endungen im Französischen, auf Redundanz manchmal ganz leicht verzichtet werden kann; oder, in ganz heiklen Regionen, bei differenzierter Ironie im Salon-Gespräch, das Implizite der (a)-Strecken, also das Mit- (und Vor- und Nach-)Denken des Adressaten die Kommunikation je nachdem zuspitzt oder abrundet!



En bref l'hémisphère gauche excelle dans des tâches analytiques et de traitement séquentiel alors que l'hémisphère droit excelle dans des travaux de reconnaissance de configuration holistique.

La figure 9 *schématise (cf fig. 7 et 8)* la distribution verticale et horizontale des

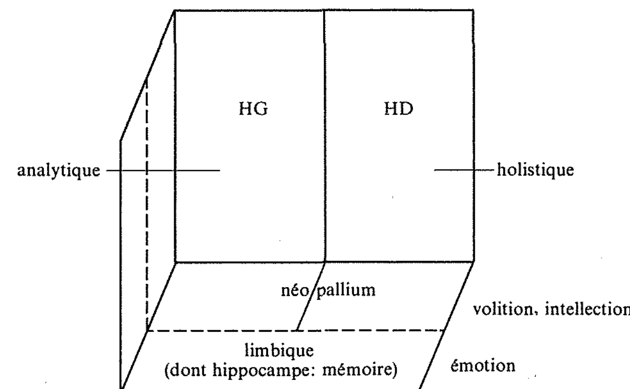



*Fig. 9*

structures-fonctions cérébrales. Il va sans dire que chez un sujet normal ces compartiments fonctionnent en interaction mais avec leur spécificité propre. Nous sommes maintenant plus à même d'aller vers une formalisation *a posteriori* des fonctions langagières.

## Aperçu systémique

En réalité la notion de *système* vient des anatomistes et des physiologistes puisque, si une évidence a pu apparaître pour définir une relation amont-aval et coordinative, c'est bien à partir de l'étude d'un organisme se décomposant en multiples tractus présentant une filiation d'organes comme structures et une consécutivité liée de fonctions. Néanmoins la conception de »théorie générale des systèmes« ou Systémique prend naissance avec l'ouvrage »Cybernetics« de Norbert Wiener (1958) et s'épanouit dans celui de Ludwig von Bertalanffy (1968) »General System Theory«. Nous définirons un *système* comme *un ensemble dynamique de composants en interactions assumant au moins une fonction intégrative par rétroactions positives et négatives.* Il en découle qu'un système constitue une hiérarchie multi-niveaux de fonctionnelles (»ensemble de combinateurs fonctionnellement complets«), ce qui implique un référentiel paramétrique et des fonctions de variables, ou de configurations d'entrée déterminant des variables ou configurations de sortie à travers des fonctions de transfert selon des coefficients pouvant présenter une indépendance algébrique.

Selon M. D. Mesarovic et Y. Takahara (1975, Acad. Press), toute énonciation repose sur deux catégories linguistiques de base, les *noms* dénotant les objets et les *foncteurs* dénotant les relations qui s'établissent entre eux. C'est là un point de vue typiquement schématique en ce sens qu'il est général comme risque encouru par tous ceux qui sont habitués à traiter des systèmes de la physique des inanimés lorsqu'ils cherchent à pénétrer le champ subtil de la physique des animés, c'est-à-dire de la biophysique et en général des sciences humaines.

Mikrosysteme können sich mehrere gleichzeitig innerhalb eines stabilen Makrosystems vollziehen, seien es wirklich verschiedene Phänomene, seien es nur scheinbar selbständige Phänomene. Daß kein Teilbereich radikal autonom ist, macht eine Abstufung der Unabhängigkeit nicht unmöglich. Die antiken Meteorologen erörterten kritisch die Verteilung von Eigennamen: gibt es zu jedem Windnamen einen Wind oder sind die verschiedenen Benennungen nur subjektive Bezeichnungen der je und je spezifischen Erfahrung der Bewegung der irdischen Lufthülle?

Schwieriger noch als das Maß der Autonomie ist die Phase der verschiedenen Änderungsprozesse zu eruieren: befindet man sich im kritischen Zustand einer akuten Mutation oder in irgendeiner Randphase der Häutung? So leicht wie Monddrittel lassen sich gegenwärtige Syndrome nicht immer in zunehmende und abnehmende einteilen, was auf anderen Gebieten, z. B. bei der Verschränkung von Wirtschaftssituation und Finanzlage und anderer Gegenstände der »zeitgenössischen Geschichte« nicht immer recht bedacht wird. Sitzt man im Bahnhof am Zugfenster, so weiß man mitunter nicht, ob der Gegenzug oder der eigene Zug gerade anfährt.

Man liest manchmal bei Soziologen, insbesondere bei Ethnologen, daß die Weltbevölkerung eigentlich keine Menge von Zeitgenossen ist. Einige Erdstriche leben immer noch in vorindustriellen Zuständen, andere ringen bereits mit den nachindustriellen gesellschaftlichen Schwierigkeiten. Auch das Generationenproblem wird mitunter wie ein mehrstimmiger Kanon beschrieben, der in mehrfacher Weise aus dem Takt geraten wäre. Nur die (»systematisch«) synchrone Betrachtungsweise der Sprache weist diese Aufschlüsselung zurück. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß zum *pas* in *il ne veut pas de bière* und in *ce n'est pas de la bière* jede homogene Mikrodoktrin unadäquat wäre, da es sich um Daten aus verschiedenen Epochen handelt. Während die beiden »*pas*« in *pas de + la + bière* und in *pas de + Ø + bière* bereits zu vernarbten, stabilisierten Veränderungen gehören, dürfte die Schwankung zwischen dem klassischen *c'est de bon vin* und *c'est du bon vin* zu den offenen Wunden gehören. Während *c'est du bon vin* häufiger zu hören ist, bleibt *ce sont de vieilles histoires* seltener zu lesen; *on y achète de très bonne viande* kommt leichter als *on y achète de la très bonne viande;* bei *c'est de bonne guerre* hat man den Eindruck, daß *c'est de la bonne guerre* auf eine andere Opposition deuten würde (*wie?* vs. *was?).* Immerhin, eine Reihe wie *il veut du pain, il ne veut pas de pain, c'est du pain, ce n'est pas du pain, boire de bonnes bouteilles, boire des bonnes bouteilles* bildet offenbar einen nur schwer entwirrbaren lapsologischen Komplex. Der Analytiker bleibt zunächst ratlos. Erweitert er aber seine Materialsammlung, indem er Interpretationen hinzuzieht und die Grenzen durch die Produktion von Unzulässigem absteckt, schafft er seiner Akribie bessere Bedingungen. Er wird etwa feststellen, daß es zu *il peignait des scènes champêtres* die Variante *il peignait de scènes champêtres* nicht gibt. Weiterhin wird ihm nicht entgehen, daß in der sogenannten konventionellen Grammatik als *article partitif* nicht nur *du, de la, de l'* und *des* gelten, sondern auch *de!*



En effet Lionel Galand par exemple a attiré l'attention sur les »verbes de qualité« en berbère (1980), notant très pertinemment que »l'évolution d'un système linguistique obéit à des tendances parfois contraires et n'aboutit jamais à un équilibre définitif«. Il prend comme exemple d'anciens nominaux accompagnés de pronoms personnels (*cf.* le statif de l'accadien): »blanc moi«, etc., tels que l'association du pronom au nominal (double déictique dirai-je) donnait l'allure d'une forme *verbale*, se conjuguant littéralement (grammaticalisation diachrochorique de la langue); et lorsque Galand aborde non plus seulement le traitement des formes mais celui des valeurs, il montre où gît la difficulté dans un »verbe de qualité« puisque les thèmes correspondant à l'accompli des autres verbes jouxtent un statif (»il est blanc«) et un processif (»il devient blanc«), or l'accompli suppose un procès et le bel exemple qu'il donne: »un enfant »est petit« sans avoir rapetissé« est significatif.

En se référant à la donnée anatomo-physiologique indiquée précédemment, la systémique se trouve en bon accord pour la formalisation:

I. *En direction* **centripète** (du cepteur aux intégrateurs centraux):

1) la hiérarchie scoponomique – plus, sans doute, que téléonomique – correspond à une filtration stratifiée trans-synaptique, les informations venant de la traduction primordiale – par exemple les mots, issus de la source locutrice, sont codés au niveau de la cible qu'est l'auditeur par des trains de potentiels d'action nerveux »sonores« comme *lexique et grammaire.* Cette procédure liée implique un *niveau de sélection* suivi du *niveau de transmission.* Le message du locuteur $L = \{a_1, a_2, \ldots a_n\}$ normalement traduit en informations par l'acte ceptif de l'auditeur en $A = \{b_1, b_2, \ldots b_n\}$ est tel que $b_i = f(a_j)$, ce qui exige que l'auditeur comprenne l'énonciation linguistique du locuteur, d'où la nécessité, au niveau des intégrateurs centraux, de disposer d'un ensemble $E_1$ qui spécifie tautologiquement (dans le meilleur des cas!) $b_i = f(a_j)$;

2) de par l'exigence de compréhension, cette spécification implique une antériorité des réflexes conditionnés mémorés (apprentissage donc mémoire M normalement inconsciente, je le répète,) ou *niveau de décryptage central.* D'où une première homéomorphie plus ou moins approchée entre $E_1$ et $b_i = f(a_j)$, puis une suite d'ensembles $E_2, E_3, \ldots E_n$ associatifs et distributifs f(M) de retraitements de $b_i = f(a_j)$, les éléments engrammés inconscients de la mémoire devenant, par extraction motrice de l'information, éléments conscients, le processus dans sa totalité donnant le *sens* selon un niveau premier d'*auto-organisation* ou *niveau d'éducation* $E_1 : b_i f(a_j) \rightarrow \Sigma E_n$;

3) la *signification apparaît:* A) soit *comme sur-dimensionnement* $\Sigma E'_n$ *du sens* mettant en jeu des ensembles $E'_1, E'_2, \ldots E'_n$ englobant $E_2, E_3, \ldots E_n$ selon un jeu d'applications (a) *quelconques* $x_i f y_j$ où $x_i \in E_i$ et $y_j \in E'_j$, (b) *surjectives* (en E'j chaque élément correspond *au moins* à une source $E_i$), (c) *injectives (idem* mais: *au plus)*, (d) *bijectives* (à la fois surjectives et injectives, soit $x_i f y_j$); B) soit, par voie rationnelle ou/et lyrique,

Zur Interpretation kann man erst schreiten, wenn man deutliche Oppositionen wie *de petits pains / des petits pains* und verdeckte oder verschwommene Oppositionen wie *bien de + A + N / bien de + D + A + N* bei *bien* entstehen Schwierigkeiten aus der Einreihung von *bien* in die Klasse der *adverbes de quantité.* Geht man von trivialen Substitutionsmöglichkeiten aus, so scheint *bien* mit *pas mal, beaucoup, trop* usw. austauschbar zu sein, etwa *bien tard / assez tard.* Aber schon in *a-t-il bien noté le numéro?* fällt das *bien* aus dieser Reihe, zumal es in dieser Wendung ambig ist (phematisch: »wohl«; rhematisch: »richtig«).

Da es *beaucoup de gens, peu de monde, trop de bienveillance* usw. nach dem Muster *Quantor + de + Ø + N heißen muß,* also nicht *trop du monde* oder *peu des gens* heißen darf, wäre der Umstand, daß es *bien des gens* und *bien du monde* heißen muß, und daß *bien de badauds* und *bien de peine* inakzeptabel sind, näher zu erklären; mit dem Hinweis auf einen Idiotismus dürfte man nicht weit kommen, zumal es ganz parallel *de bien belles histoires, de trop joli monde, de fort petits détails* usw. heißt. Die Opposition *bien de bons crus* vs. *bien des petits verres* darf nicht weniger vergessen werden als die Opposition *ce sont de mauvais maîtres* vs. *ce sont des mauvais maîtres;* auch die Neutralisierung in *c'est du bon sens* ist zu bedenken *(c'est le bon sens même, ce n'est pas leur bon sens habituel,* aber weder *ce n'est pas de bon sens* noch *il faut de bon sens).*

Der Analytiker arbeitet mit Hypothesen wie der Fleischer mit dem Messer. Aber wie der chinesische Koch zerlegt er die Ente nicht wie Hackbraten. Er muß die Gelenke finden. Diese findet er aber nicht, wenn er unglückliche Vorentscheidungen einsetzt, also hier *bien* als Quantor versteht. Denn *bien* drückt Maß und nicht Deixis aus. In *bien des gens* darf eine Steigerung von *des gens* verstanden werden, also *Quantor Ø + N'1* (mit N'1: *bien + (D + N),* und nicht *Quantor bien + N'2* (mit N'2: *D + N*)). Es handelt sich um eine mächtige Hypothese, denn sie führt dazu, folgende Oppositionsreihen aufzustellen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Quantor Ø + | *bien du monde* | beliebiger Quantor + | - |
| | *du monde* | | *de monde* |
| | *bien de bons crus* | | - |
| | *d'excellents vins* | | *d'excellents vins* |
| | *des grands seigneurs* | | *de grands seigneurs* |
| | *de grands seigneurs* | | *de grands seigneurs* |

Die Agrammatikalität von *Quantor + (bien + de + D + N)* zeigt, daß nicht jede Redundanz akzeptabel ist. Die Leerstellen in der rechten Kolonne stören daher nicht: wenn man qualitativ messen kann, muß man (= darf man!) nicht zugleich quantitativ messen! Stören müßte aber (= muß!) die Anwesenheit von *de grands seigneurs* auf beiden Seiten, also in der letzten Zeile. Nach dem gleichen Muster fände man, auf beide Kolonnen ungleich verteilt, de *jeunes gens, d'honnêtes gens* (dreimal) / *des jeunes gens, des honnêtes gens* (einmal); *de faux pas / des faux pas, de jeunes filles / des jeunes filles* gehören auch zu dieser Opposition.



comme idéation, imagination, invention, *agrandissant l'épistémé par novations,* c'est-à-dire par introduction de *néguentropie* »surprise« qui étend le champ informationnel de l'Homme et forme, selon le degré de compréhension, immanence, transcendance, les *niveaux second et nièmes d'auto-organisation.* Nous sommes alors au *niveau noétique. Noétique* convient mais, en tenant compte de l'inspiration poétique au moins, j'avancerai le terme *rhématique* puisqu'un poème de haute densité poétique n'est que suite de rhèmes; ce faisant j'ai conscience que la notion circonscrite de rhème prend une nouvelle extension ou intension, mais l'esprit du présent ouvrage ne l'interdit pas, la littéralité du réel de l'»idée« nous l'indiquant par ailleurs. De toute façon les classements positionnels SOV, VSO, SVO, se voulant typologie rhémothématique dans l'acception strictement grammaticale – mais en fait transposition de la Logique: dans une proposition attributive, le sujet est l'être auquel est attribué le prédicat –, amenuisent par leur contingence la puissance qu'est le rhème. Disons que le *rhème* intervient dans la genèse du *sens* – qui se forme dans l'intersection dynamique lexico-grammaticale qu'exprime le concept de moteur informationnel – et que *le rhème + la noèse* interviennent dans la genèse de la *signification,* sens et signification pouvant être muets, idiosyncrasiques. Que thème et rhème soient des marqueurs dans l'état présent de l'analyse linguistique me paraît une convention de seconde intention qui n'a pas cours dans l'intuition qu'on a du thème et du rhème et je propose en conséquence que l'on en revienne pour les marqueurs aux termes de *matière* pour thème et de *propos* pour rhème, la dévolution que j'en donne ayant signification informationnelle alors que la dévolution de marquage ne peut prétendre à cette fonction. Proposer de revenir aux notions de matière et de propos dans le cadre biologicien qui est nôtre – c'est-à-dire fondé sur le souci de contribuer à définir dans ses dimensions essentielles l'organisation sémantique et sémasiologique de l'énoncé – c'est tenter d'établir cette jonction tant cherchée d'une part de l'ensemble du *sujet logique* (sur quoi porte ce dont on parle) et du *prédicat logique* (qui le qualifie en quelque chose) et, d'autre part, de l'ensemble du *sujet psychologique* (le thème du discours ou du texte) et du *prédicat psychologique* qui en est l'*information* (par exemple dans l'expression »mourir pour la Patrie est le sort le plus beau«, où le sujet est la proposition complétive *mourir pour la Patrie,* on serait bien en peine, puisque les deux membres de la phrase sont interchangeables autour de la copule, d'introduire le classement positionnel et, par ailleurs, ce qui est logique et ce qui est psychologique). Nous avançons ainsi dans le sens où les langages sont »représentations de la pensée« impressive, conceptive et expressive. En somme le thème est comme l'énoncé d'un problème (toujours le relire!), le rhème est la façon plus ou moins élégante de résoudre ce problème.

*De petits pains* heißt »kleine Brote«, während *des petits pains* »Brötchen« bedeutet. Aufgeschlüsselt ergibt *des petits pains: de + D + A-N*, wobei *A-N* eine sogenannte integrierte (lexikalische) Worteinheit bildet wie *belle page*, *petit cousin*, *grand-voile*, *faux-bourdon* und *faux-sens*, wie *Schöngeist*, *Rotwild*, *Falschgeld* u. ä., wobei die Voranstellung von *A* nicht entscheidend ist: *la bonne volonté*, *les petits pois*, aber auch *les pois chiches*, *un poids lourd*, *les dernières volontés* und *les fins dernières*. Im ersten Teil wurde jener mit der Umstellung verbundene Bedeutungsunterschied untersucht; insbesondere fiel auf, daß bei bestimmten Lexemen der Übersetzer zu verschiedenen Entsprechungen greifen muß, während er anderswo auf die so diskret schimmernde Nuance verzichten darf bzw. muß. Sogenannte Worteinheiten findet man als *A N* wie als *N A* reichlich: *joli coeur*, *joyeux luron*, *clef anglaise*, *choucroute garnie;* daß der Bindestrich *(beaux-parents)* so selten ist, hängt wohl damit zusammen, daß jeder *NA*-Komplex, z. B. *haricots secs oder* oder *neige fondue*, einen *einheitlichen* Zusammenhang ausdrückt, wie »Gattung & Unterschied« zu »Art«, also die Markierung der Einheit überflüssig macht; der Bindestrich wird dann gesetzt, wenn ein Sperrsignal benötigt wird, um jenen steten Wiederaufbau auszuschließen, der *petit-fils* als einen Sohn verstünde, der noch sehr jung ist oder eben nie groß wurde, statt des Enkels. Der laxe Begriff »Worteinheit« hilft hier also kaum weiter als bei der Formulierung von Regeln zur Rechtschreibung (»Wann schreibt man was groß?, wann schreibt man was zusammen?«)!

Immerhin steht fest, daß in *de petits pains* wie in *des petits pains* das *A petit* vor dem *N pain* steht; daß, falls man sich nicht »partitiv« ausdrückt, in beiden Akzeptionen *un petit pain* bzw. *ce petit pain* oder *vos petits pains* zu sagen wäre; *ergo*, daß es sich um ein subtiles Phänomen handelt, wie um Brocken aus einem Tempelfries in einer Stadtmauer. An bestimmten Stellen steht *Quantor* Ø + *de* + *A* + *N*, wo man *Quantor* Ø + *de* + *D* + *A* + *N* erwarten würde; an anderen Stellen, wenn die Quantorenfrage ausscheidet, steht nicht mehr *A* + *N*, sondern, entidiomatisiert und zur *langue*-Räson gebracht, *D* + *A* + *N*. Insofern *D* Existenzdeiktor ist, kann man nicht einfach aus Gespenstern Eichen machen. Zur *D*-Verwendung muß die Berechtigung vorliegen: Die prostaktische Relation hat ihren Grund weder innerhalb der *langue* noch innerhalb der *parole;* es geht hier, wie bei der syntaktischen Relation, also beim phematischen Verhältnis, um die Verbindung von Vorstellung und Vorgabe, von Begriff und Dasein. Von der Hypothese einer Einteilung von *D A N* in *(D-N) + A* statt *D + (A-N)* ist weiter nichts zu sagen, als daß es sich um einen der konsequentesten Analyse-Irrtümer des Generativismus handelt, der von einem Satz *D N ist A* ausging, um dann den neuen komplexeren Ausdruck *D N A ist* ... zu bilden, ohne zu fragen, ob es sich um die gleiche Leistung des D handelt.

Wenn etwa orthodoxe Dependenzgrammatiken die Opposition zwischen D und A resolut ignorieren und daher etwa die Mutantenfrage nur asemantisch als Morphisvariation behandeln können, so wirft einen eine solche dogmatische Gleichsetzung von Prostaxe und Hypotaxe weit zurück: Exode statt Methode?



II. *En direction* **centrifuge** (des centres nerveux de circulation intéro-internes, mnésiques et de motricités) la mémorisation (phénomène actif d'extraction de l'information au cours de l'organisation expressive, et qui se distingue donc de la mémoration, phénomène »passif«, en tout cas centripète) rend donc la mémoire consciente dans les segments adéquats aux autres processus moteurs, de sorte que des trains de potentiels d'action nerveux coordonnés vont mettre en jeu les organes de la phonation comprenant le poumon, le thorax, le diaphragme et l'appareil de formation des sons s'il s'agit d'énonciation seulement phonique ou sonique (sifflée), mais il s'y associe généralement d'autres formes d'expression (mimiques, etc.). La procédure nerveuse de commande motrice suivra une hiérarchie descendante donneuse d'ordres synchronisés comme il en va »à l'envers« pour la voie centripète (et, ce, dans le domaine des millisecondes!). On conçoit ainsi comment un réseau interactif à niveaux multiples dépendants constitue une minimisation des contraintes entropiques et institue en conséquence le principe d'économie de la nature informationnelle surtout lorsqu'il y a association distributive noétique, ce qui peut aller selon un déterminisme tel que l'interlocuteur achève souvent en termes *identiques* – au moins synonymes – le dire du locuteur.

Ceci dit, la formalisation systémique des processus langagiers – et particulièrement linguistiques – est présentée ici sur la base de la conception du moteur informationnel (Rybak, 1973).

## Le concept de moteur informationnel

Cette notion a été élaborée pour rendre compte du fonctionnement de tout bio-système. Le principe fondamental en est le suivant: si un être vivant est un ordre, tout ordre n'est pas un être vivant, de sorte que la conception strictement dissipative du vivant qu'a développée I. Prigogine, en faisant particulièrement appel aux travaux physico-chimiques mis en œuvre aussi par S. Chandrasekhar (1961, Clarendon Press), est dubitativement acceptable en Biologie, puisqu'elle ne tient pas compte du caractère précisément économique de la vie (grâce aux enzymes) ni surtout de l'existence du système hautement conservatif qu'est l'appareil héréditaire (le code ATGC de l'ADN n'est pas un alphabet, comme on le dit sans égards, mais une grammaire complexe par combinatoire des couples AT et GC entrant dans la constitution de cette *macro*-molécule). Que les êtres vivants soient semi-conservatifs apparaît déjà dans l'observation des évolutions arborescentes, mais les fossiles vivants – qui ont pu devenir nos contemporains après une émergence survenue il y a des millions d'années – montrent de surcroît que, dans des conditions éco-génétiques stables, des êtres vivants peuvent être même quasi-entièrement conservatifs. Ceci considéré, pour éviter toute confusion, disons que la conception de moteur informationnel prend naissance dans un principe universel issu des lois de la Thermodynamique: tout existant présente une fonction paramétrique référentielle de grande constance *(Gattungscharakter)*, trait vraiment durable puisque dans des systèmes à grande récurrence – ainsi la lumière – le référentiel est le propre existant (dualité onde-corpuscule – les »wavicles« des auteurs américains – à valeurs limites).

Aber daß der recht gewürdigte Existenzzug, der in D vorliegt und in A fehlt, trotz seiner Unvergleichbarkeit und Unverwechselbarkeit plötzlich verschüttet oder übermalt werden könnte, kann nicht einfach anstandslos hingenommen werden. Bei den deutschen »Mutanten«, d. h. bei Lexemen, die wie *einig-* oder *viel-* aus einer primitiven Polysemie zur zur monosemischen Entscheidung über taxematische und morphematische Semanteme gelangen, ist die Schwäche der Signalstruktur leicht nachzuweisen; es sei nur daran erinnert, daß die Opposition zwischen Parallelbeugung und schwacher Beugung des folgenden *A* nur dann aktualisierbar ist, wenn ein solches *A* auf das *D*/*A*-Element in *N'* folgt; beim Dativ der Mehrzahl neutralisiert die *-en*-Endung auch ganze Serien: *D A A A N* / *A A A A N* ? Daß es im Französischen ähnliche Entscheidungen gibt, zeigen die Lexeme bzw. Urlexeme *différents* und *certain(s)*, wobei die Deixis, die in *D* vorliegt, etwa bei der Verwendung als Prädikatsnomen ausfällt: *ces propos sont certains* entspräche dem Ausdruck *des propos certains* und nicht dem Ausdruck *(de) certains propos.*

Während es sich bei den Mutanten um Semanteme handelt, die von Fall zu Fall als D oder als A fungieren, und die nur provisorisch vom Analytiker *D*/*A* notiert werden, dürfte in *boire de bon vin* dem *bon* eine doppelte Funktion gehören: wirklich *A*, also semantische inhaltliche Anreicherung durch hypotaktische Aufhängung, und wirklich *D*, also Hinweis auf Wirklichkeit, Welt, Existenz. Eine solche doppelte Funktion bzw. eine solche Verbindung von zwei Funktionen soll durch die Schreibweise *D-A* symbolisiert werden.

Für *il ne boit pas de vin*, für *ne pas boire de vin* (!), für *un pichet de vin* schriebe man also ... *Quantor & de + DØ + N* für die Lexis N'.

Für *il boit du vin* und für *c'est du vin* schriebe man also *Quantor Ø & de + D + N.*

Für *il ne boit jamais de mauvais vin* und für *peu de beaux jours* schriebe man entsprechend *Quantor & de + DØ + (A + N)*

Für *des petits pains* schriebe man *Quantor Ø & de + D + A-N*

Für *de petits pains* schriebe man *Quantor Ø & de + D-A + N*

Dementsprechend gölte also die Opposition:

*Quantor Ø & de + D + (A +) N* zu *Quantor & de + DØ + (A +) N.*

Dabei würden aber zur (Tiefen-)Struktur *de + D + A + N* zwei (Oberflächen-)Strukturen vorliegen, nämlich *de + D + A + N* und *de + D-A + N*, aber nur bei vorangestelltem A; bei nachgestelltem *A* hieße es immer *de + N + A.*

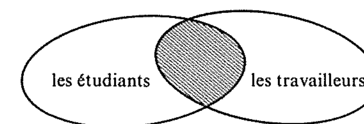
| *de + D + N + A* | *de + D-A + N* | *de + D + A + N* |
|---|---|---|
| *de la viande fraîche* | *de bonne viande* | *de la bonne viande* |
| *de l'herbe verte* | *d'excellent vin* | *de l'excellente viande* |
| *du pain blanc* | *de belles histoires* | *du bon vin* |
| *des haricots secs* | *de vains propos* | *des petits trous* |

Wie aber soll man *de bonne viande* als *(Quantor &) de + DØ + A + N* von *de bonne viande* als *Quantor Ø & de + D-A + N* unterscheiden? Durch die Information »Quantor«, natürlich! Nun ist diese Information bei *pas de bonne viande* wegen beider /*pas*/ in verschiedenen verneinenden Sätzen verschüttet.



Cependant comme, d'une façon plus ou moins lente, tout système évolue, il ne perdure, *en se manifestant* en tant que tel, que pendant un certain temps. L'universalité de cette dualité conjonctive paramètres organisateurs-variables organisées agissant de concert se trouve en effet dans l'énonciation des divers référentiels qui sont comme autant de moules: système de numération pour les nombres, système de coordonnées pour les êtres géométriques et topologiques, système d'axiomes pour les algorithmes, tautologies pour les règles logiques, lois pour les sciences expérimentales, clés du code pour le génétique, codage pour les communications phénotypiques (enzyme-substrat, hormone-site actif, trains de potentiels d'action discrets-neurones intégrateurs), dogmes pour les religions, principes pour les éthiques et les théories, idéologies pour les philosophies, solfège pour la musique, Règle pour les ordres religieux, normes pour le Droit et *grammaire pour les langues*, laquelle est référentiel et stabilisateur des flux en adéquation du moule régulateur des mots du lexique qui lui sont asservis.

La planche II montre *le principe* de construction du *moteur informationnel* de motricité expressive et plus spécialement *linguistique*. Il ne s'agit en aucune façon d'une représentation *statique* du type utilisé par certains linguistes pour faire comprendre la commutativité, l'appartenance, la coordination, etc. dans les formes de l'énoncé comme




Il s'agit d'une représentation *dynamique* se construisant sur des circulations de pré-programmes et de novations; en conséquence l'intersection lexico-grammaticale – ici présentée en $\mathbb{R}^2$ mais pouvant l'être sous forme de boule $\mathbb{R}^3$ – marque un recouvrement à valeur typologique pour chaque langue, cette intersection exprimant alors l'espace de communication qu'engendrent les propriétés spécifiques du référentiel grammatical Я et du corpus lexical ℂ dans leur nature propre en relations symplectiques simpliciales orientées. De plus, selon le degré recherché de finesse dans la détection analytique d'une langue particulière, cette intersection, par sa nature synergique, rend compte du phénotype: holophrastique (paradigme compact unitaire, interjection, onomatopée, verbe infinitif ou impératif, mots synthétiques), phrastique, mérophrastique (= syntagme), polyphrastique (= discursif). Le développement de l'expression se faisant, nous l'avons vu, selon une *épigenèse* bien nette dans le langage vernaculaire et dans le langage oratoire improvisé – où l'idéation grammaticale renvoie instantanément sur le mot juste et inversement, selon un principe de »push-pull« – la formalisation par intersection dynamique rend bien compte de cette procédure de reconnaissance de formes à des niveaux de systématisation coordonnés (la *Gestalt* seule n'est qu'un enfant abandonné).

Une analogie remarquable, qui n'a ici qu'une valeur didactique, concerne le fonctionnement d'une machine de von Neumann.

Bei *bien de la peine* verlockt der Quantor-Geschmack von *bien* zur irrigen Lesart *Quantor & de + D + N*, was als Ausnahme interpretiert wird; diese Ausflucht verleitet dazu, in *bien de petites erreurs* die regelmäßige Bildung *Quantor & de + DØ + A + N* zu erblicken, statt des richtigen *Quantor Ø & bien & de + D-A + N*, um schließlich erneut Resignation vor der übergreifenden Ausnahme *bien des petites erreurs* als *Quantor bien + de + D + A + N* walten zu lassen, statt im Übergang von *de petites* zu *des petites* die Nachfolge des expliziten *de + D + A + N* zum impliziten *de + D-A + N* zu erkennen.

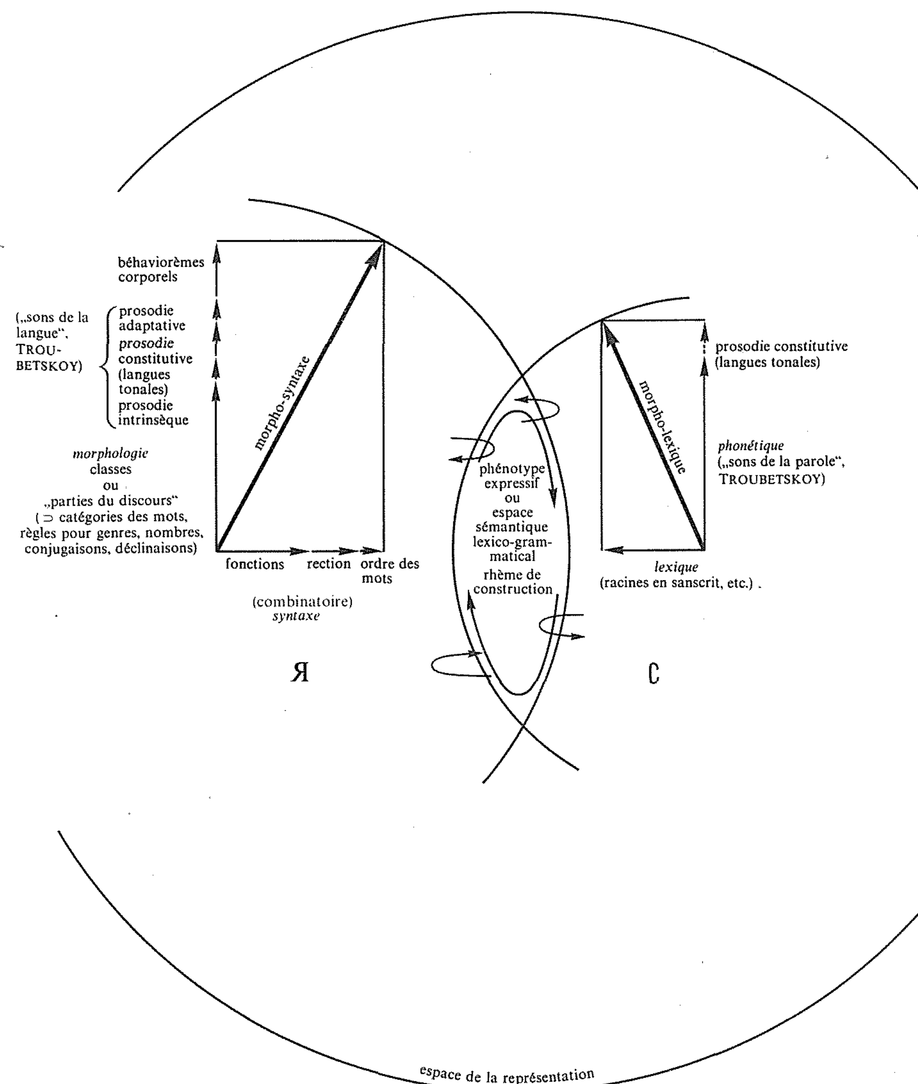
Bei diesen Mißinterpretationen wird allerdings eine (beschränkte) Reversibilität von *N'* als *N A* zu *A N* vorausgesetzt. Adjektiv bleibe Adjektiv, und damit sei das hypotaktische Verhältnis nicht zu gefährden. Es ist denn auch ganz gewiß, daß zwischen *difficultés immenses* und *immenses difficultés* die Opposition nicht die gleiche ist wie zwischen *soleil chaud* und *chaleur solaire*, und nicht einmal wie zwischen *député socialiste* und *socialiste député*. Wenn hier nun behauptet wird, die Voranstellung sei das taxematische Semantem eines *D*, so heißt dies nicht, daß *immenses* durch Voranstellung die Kategorie wechselt, wie etwa das Lexem *différents:* »verschiedenartige« in *N A* zu »mehrere« in *A N: différents élèves ont fait les mêmes fautes, mais les mêmes élèves ont aussi fait des fautes différentes!* Behauptet wird indessen, daß die Voranstellung *appreziativ* verstanden wird, und daß die Wertung, ähnlich wie die Mengenangabe, *Existenz* voraussetzt – und damit indirekt anzeigt! Ein spezifischer Deiktor ist daher nicht mehr erforderlich: *D-A* genügt. *D-A* erscheint dann als »ein« Wort, aber es ist nicht weniger, dank der Stellung, ein komplexes Semantem, wie *D + A* es als »zwei« Wörter darstellte.

Daß die Verschränkung von *de & D* zu beiden »Ausdrücken«, also einerseits *de la* und *de l'* und andererseits zu *du* und *des*, geführt hat, darf natürlich bei der Analyse von *de / D / A /* nicht übersehen werden. Blockierungen liegen in *de-D / A / N* und *de / D-A / N* vor, aber es sind nicht die gleichen. Beide Blockierungen sind sogar unvereinbar: es gibt im Französischen keine *de-D-A / N*-Folge (die also aus zwei »Wörtern« bestünde)!

Jede der beiden Blockierungen gehört einem eigenen Mikrosystem an. Das Makrosystem läßt beide, und noch viele andere, z. B. die *bien*-Grammatik und die *pas*-Grammatik, koexistieren. Die Gesamtentwicklung des Makrosystems wird vom »System« gelenkt. Im vorliegenden Falle wird zunehmend, also zunächst in der gesprochenen Sprache und erst nach und nach in der geschriebenen Sprache, der explizite Deiktor eingesetzt: *de bon pain* tritt gegen *du bon pain* zurück. Aber diese Regulierung gefährdet sogenannte Lexikalisierungen, z. B. *petit pain* als *A-N;* dies führt endlich zur Opposition von *de petits pains (de + D-A + N)* und *des petits pains (de + D + A-N);* dabei ist der Numerus nicht entscheidend: »gepflegter Ausdruck« verlangt immer noch *de bons fruits*, wo *des bons fruits* häufiger wird.

Vom Zusammenstoß von valenzbedingten *de*, also von der Unmöglichkeit, *parler-de* mit dem »unbestimmten« Objekt *de-bons-fruits* zu verbinden, kommen zusätzliche Ungereimtheiten ins Makrosystem.






*Au cours de l'énonciation s'effectue le double balayage des deux vecteurs résultants.*

Das Makrosystem ist dabei, die Verwechslungsgefahr von beiden »A«, nämlich *D* Ø + *A* und *D-A*, bei denen die »D«-Stelle gleichermaßen leer bleibt, zu vermindern. Zu erwarten ist, daß bei freien Bildungen *D-A* verdrängt wird. Dabei werden Lexikalisierungen wie *A-N* betroffen. Die Neuverteilung der Taxeme zwischen zwei Mikrosystemen verdeutlicht Grenzen *(beaucoup de bon vin* zu *du bon vin)*, aber andere Grenzen werden verwischt *(du bon temps* zu *du bon vin)*. Der Widerstand dieser Opposition *A N* zu *A-N* stärkt wiederum die Trägheit der *D-A*-Wendung *(de jeunes gens* zu *des jeunes gens)*.

Vielleicht wird man dieser Analyse eine fälschlich salomonische Akribie vorwerfen, bzw. sie als »typisches« Sekundärsystem zurückweisen, obgleich bei Sekundärsystemen eine ähnliche Diskrepanz zwischen Mikrosystemen und Makrosystem als *a priori* anrüchig gelten muß.

Vielleicht wird man überhaupt solche überspitzte Modernismen ablehnen und sich auf die traditionelle bzw. konventionelle Grammatik zurückziehen, die den Artikel so ernst nicht nahm und für *un peu de* und *bien des* die Kategorie *»adverbes de quantité«* schuf. Einen solchen Einwand dürfte man anstandslos akzeptieren. Nur müßte man die Garantie erhalten, daß in der Folge nicht derselbe Ablehner, der sich auf die Autorität der Schulgrammatik bezogen hat, um die *D* Ø + *A* / *D-A*-Problematik zu verwerfen, gerade die Traditionalität dieser Interpretation als Argument gegen sie ins Felde führt. In einer öffentlichen Disputation könnte man solchen dialektischen Kehren vorbeugen; in einem Buch ist man Virevolten schon stärker ausgesetzt. Immerhin: das Deiktoren-Konzept, welches hier formalisiert wurde, ist ja gerade dasjenige der Tradition. Wie hätten sonst Grammatiker für die Wörter *de* + *la* vom *article partitif* reden können, wie für *du* und *des* als Kontraktion von *de* und *D*? Wie hätten sie sonst von einem quantitativen Element (*»adverbe«* hieß ja jedes unveränderliche Element, das kein Verbindungsglied war) reden können? Und besonders: wie hätten sie sonst das *de* in *de belles histoires* als *article partitif* ausgeben können? Mag sein, daß sie bei *du* und *des* davon ausgegangen wären, es handle sich um »ein Wort«, und zwar um einen Artikel mit Zusatz (so hätten sie *Artikel mit Zusatz* und *Artikel ohne Zusatz* unterscheiden können, *du* und *le*). Aber daß sie einen *Zusatz ohne Artikel* auch noch als Artikelgattung bezeichnet hätten *(de)*, ließe sich nur behaupten, wenn man annähme, ihr grammatisches Geschäft sei von der gröbsten und nebligsten Art zugleich. Eine solche Annahme dürfte aber noch oberflächlicher sein als ihr Inhalt.

Die gegenteilige Annahme scheint vernünftiger zu sein: die deutliche *a posteriori*-Formalisierung der prostaktischen Relation und die Betrachtung ihrer Semanteme (die Lexeme *D* oder entsprechende Taxeme) bewegt sich ganz in der klassischen Auffassung des einzelsprachlichen Makrosystems.

Es kommt vor, daß eine Theorie ihrer Innovationen wegen abgelehnt wird. Es kommt auch vor, daß eine Theorie wegen ihres Konservatismus abgelehnt wird. Es kommt sogar vor, daß es sich um dieselbe Theorie handelt. Warum nicht? Anrüchig wird es nur, wenn dieselbe Theorie von denselben Leuten zunächst aus dem ersten und sodann aus dem zweiten Grund verworfen wird.



C'est une machine automatique dont il est secondaire d'apprendre qu'elle traite des informations binaires mais dont il est fondamental de savoir qu'elle fonctionne en enregistrant simultanément dans une mémoire »morte« (équivalent du syllabus Я) des données mais aussi des *programmes* (= instructions codées déterminant les opérations à exécuter par la machine en séquences et par branchements); les microprocesseurs dérivant de ce principe présentent de surcroît une mémoire »vive« pour les données (équivalent de ʗ), le tout étant géré notamment par un compteur ordinal qui pointe l'exécution séquentielle et un registre d'adressage qui extrait de la mémoire centrale le mot dont l'adresse est dans ce registre (le rapprochement avec les $ARN_m$ et $ARN_t$ du code génétique permet une convergence synthétique fructueuse!). En fait, comme il a déjà été indiqué ailleurs (B. R., NATO-ASI, Sijthoff & Noordhoff, 1979), les générateurs hétérodynes expriment d'une façon plus simple mais analogiquement acceptable ce qu'est un moteur informationnel puisque ces oscillateurs travaillent avec une fréquence fixe (≡ Я) et des fréquences variables (≡ ʗ).

En conséquence un élément linguistique lexico-grammatical n'est pas, contrairement à ce qu'avançait Saussure, comme le recto et le verso d'une feuille de papier, pas plus qu'il ne serait l'adret et l'ubac d'une montagne. C'est en effet nécessairement une superposition mettant intimement en commun les éléments non disjoints des vecteurs résultants qui les engendrent, lexicaux d'une part et grammaticaux d'autre part. Comme l'écrivait Charles Serrus (»La langue, le sens, la pensée«, 1941, P. U. F.): »Un régime de langage repose sur les fonctions, et s'il y avait une grammaire générale, ce n'est plus aujourd'hui que du côté des fonctions que nous risquerions de la trouver«. Précisément les applications en cause dans le moteur informationnel sont des fonctions et ceci nous conduit à dépasser la logique des propositions pour atteindre la logique des prédicats, c'est-à-dire des fonctions propositionnelles, et, d'une façon générale, nous retrouvons les espaces fonctionnels (*cf.* éventuellement pour les curieux noétiques le calcul fonctionnel de Vito Volterra). D'ailleurs la relation qui définit un système dynamique général S (linguistique notamment) si elle est fondée sur des ensembles d'objets Я et ʗ tels que

S ⊂ R × ʗ

se manifeste comme fonction Γ: Я → ʗ (et réciproquement Γ′: ʗ → Я) formant un système fonctionnel. Autrement dit l'implication énonciative qu'est une phrase munie de sens Я × ʗ repose sur l'agencement intra-phrastique et/ou philologique du lexique *ad hoc* par la grammaire inductrice dans un style déjà *ad hominem*.

On conçoit que, par décomposition en vecteurs du parallélogramme engendrant le vecteur résultant des deux constituants du moteur informationnel, il soit possible de donner la description tant de l'analyse logique que de l'analyse grammaticale, ce qui doit aider l'enseignement des éléments des langues.

Auch wenn man die obigen Überlegungen zum prostaktischen Semanten für plausibel oder gar für richtig hält, d. h. wenn man von einer glatten und gewaltsamen, homogenen »System«-Vorstellung abläßt, bzw. von der ängstlichen Ablehnung von allem »Systematischen«, etwa als Lebensfremdem, also wenn man zur Überzeugung gelangt, daß jede Sprache *per se*, d. h. als Sprache überhaupt, ein wenn auch vielfältiges (s. Mikrosysteme) so doch leistungsfähiges (s. Makrosystem) Gefüge darstellt, und auch wenn man zugibt, daß schließlich und endlich die Einheit der Sprachwissenschaft auf der Einheit ihres Gegenstandes beruht, wird man der kritischen Rückfrage nicht ausweichen können, inwiefern die systematischen Züge der Anschauung nicht doch stark an den Modus der Betrachtungsweise gebunden sind.

Auch wenn das Systematisieren als sprachwissenschaftliches Tun letztlich als natürliches Operieren, d. h. als Sprech- oder Rede-Funktion verstanden wird, klärt diese vielleicht unerwartete Rückführung der Metasprache, also der Grammatik bzw. einer umfassenden Sprachwissenschaft, auf die Objektsprache, also auf die elementare Pragmatik, welche der Sprache das Gestalten und Worten anheimstellt, keineswegs das Verhältnis zwischen Primär- und Sekundärsystem.

Auch das Kreuzen von Objekt- und Metasprache, das auf weiten Strecken in diesem Buch, besonders im ersten Teil, wie ein symbolisches Memento – und nicht nur als praktische Lesehilfe – praktiziert wird, ist nicht als Legitimation gedacht. Das Verhältnis von Sekundärsystem (Grammatik) und Primärsystem (Sprache) ist *de facto* – wirklich nicht *de jure* – offenbar so, daß seinerzeit die französische Grammatik, also das französische Sekundärsystem, die Vorstellung und die Darstellung des deutschen Primärsystems weitgehend bestimmt hat. Das Umgekehrte trifft offenbar nicht zu. Neuerdings, nach manchen Schulbüchern zu urteilen, ist es vielleicht ein drittes Sekundärsystem, wenn nicht ein Tertiärsystem, welches formalisierend und entsprechend tabuierend (allgemeine Produktionsschemata + aufgelistete Produktionsverbote). *Cedantne togae temporibus?*

Ob das Deutsche nun auf deutsch, auf französisch oder auf neutralesisch dargestellt wird, immer wird das Deskriptions- und Interpretationsinstrument eine sogenannte natürliche Sprache sein, also ein Primärsystem; und in jeder Sprache läßt sich die Unterscheidung zwischen Primärsystem, z. B. Kosmos, und Sekundärsystem, z. B. Pragma, formulieren und kritisieren. Will man etwas, und womöglich das Richtige, über eine Sprache sagen, so wird man es *in einer Sprache* sagen, in der gleichen oder in einer anderen. Nie in keiner!

Auch wenn man sich anmaßt, von Fall zu Fall dennoch die Grenze zwischen Sekundär- und Primärsystem zu setzen, etwa wenn man Hypothesen aufstellt, so wird man vielleicht zu den *cordonniers les plus mal chaussés* gehören, auch wenn man bei seinem Leisten bleibt.

Auch wenn man »Primärsystem« realistisch als Makrosystem von Mikrosystemen und »Sekundärsystem« als strenges Kombinationsspiel mit wenigen Steinen nach wenigen Regeln versteht, muß man über *System* an und für sich, über das Zusammen, nachdenken.



## Du classement typologique des langues

Si la diversité des proto-grammaires et des grammaires rend utopique la recherche d'universaux grammaticaux et si dans les différents vocabulaires les pertinences sont contingentes – non seulement par polysémie ou polytonie mais encore par le jeu opératoire d'isomorphes (homonymes, valeurs approximatives des synonymes et des antonymes, etc.), la conjonction lexico-grammaticale fait de tout ensemble linguistique une entité à spécificité nucléaire significative que caractérisent bien les idiomatismes. Pour mettre alors en évidence un principe fédérateur, il convient d'établir des corrélations entre les multiplicités et les variétés de telle sorte qu'une taxinomie s'établisse au même titre que pour les animaux et les plantes s'est constituée une Systématique quoique les morphologies apparaissent de prime abord chaotiques, comme l'ont semblé au départ les fonctions, et que les classifications, en sachant montrer ce qu'il y a de commun et ce qu'il y a de distinct, aient permis d'établir les caractéristiques d'un phyllum à un autre comme d'une espèce à une autre. Donc par comparaison systématique, il faut *linnéiser*, dirai-je, la Linguistique. Pour qu'à l'aspect concis et précis s'ajoute la commodité opératoire d'un synoptique nécessaire et suffisant, la formalisation par le moteur informationnel va nous permettre de poser les bases de cette taxinomie.

Les »états de langue«, irréductibles parce que incomparables (la fameuse »confusion des langues«), oblitèrent toute naïveté universaliste et portent le débat au niveau de rigueur requis où la globalité résulte de circulations des particularités locales et d'invariants dont la source se trouve, au sein des pluralités, dans les grands traits anatomo-psycho-physiologiques qui caractérisent tout *Homo sapiens* normal au sein de son ethno-culture. C'est ce que nous allons montrer. Examinons d'abord par une recension ce qu'il en est de la diversité linguistique:

– la notion de syllabe n'a pas la même connotation en français par exemple et dans le monosyllabisme chinois, où, comme l'écrit Rygaloff (1973), les notions de »voyelle« et de »consonne« sont inapplicables, la syllabe devant être considérée comme une combinaison fixe dans laquelle »position et système de valeurs élémentaires s'impliquent mutuellement«. Le chinois se caractérise encore par le fait que les phrases sont *toutes* du même modèle: »chacune, en plus du verbe, comprend deux référents nominaux (un nom seul peut suffire pour constituer chacun de ces référents), qui correspondent l'un au sujet de la traduction française, l'autre au complément d'objet direct«. La morphologie réduite avec juxtaposition, mots principaux (»mots pleins«) qui correspondent à des notions représentables et mots accessoires (»mots creux ou vides«) et, par ailleurs, une syntaxe *de position* ont amené Przyluski à préciser que « comme il est toujours nécessaire d'indiquer les rapports des mots dans la phrase, on utilise à cet effet des *particules* indépendantes qui jouent le rôle des anciens morphèmes et qui sont, autant qu'on en peut juger, d'anciens mots réduits à marquer des relations grammaticales.

Als die Naturwissenschaftler sich noch weniger mit umfassenden Begründungen und radikalen Sinnfragen beschäftigten, galt die Feststellung, daß in den Geisteswissenschaften mehr über die Methode als über den Gegenstand nachgedacht und publiziert wird als sicheres Zeichen von Unwissenschaftlichkeit. Warum sollte es ein Mißverhältnis sein? Warum ein Mißverständnis? Diese Rückfrage sei einer Grammatik erlaubt, der es in ihren meisten Büchern mehr auf die Beute als auf die Jagd ankommt. Wenn es im vorliegenden Buch anders klingt, so liegt das an einem Mißverständnis: auch wenn der Geist der Jäger ist, bleibt er die entscheidende Beute.

Einerseits kann auch das Sekundärsystem natursprachlich beschrieben werden, und dies nicht nur des natursprachlichen Ursprungs des noch nicht formalisierten bzw. gedeuteten Sandkastenspiels wegen. Andererseits kann man die ratlose Abgeschlossenheit des Verhältnisses *Grammatik/Sprache* dadurch lösen, daß man das Verhältnis *Sprache/Denken* einbezieht und der ganzen Reflexion das Verhältnis *Denken/Welt* vor die Augen hält. Gewiß, gewiß: sind das nicht lauter »gesagte« Verhältnisse, also »sprachinterne« Daten? Mit mindestens ebenbürtiger intuitiver Gewißheit meint die Antwort, daß die solipsistische Linguistik nichts über sich selber sagen sollte: sie hat sich selber eingeschlossen und den Schlüssel weggeworfen bzw. verschluckt. Statt diesen Schlüssel zu suchen, ist man besser beraten, wenn man annimmt, Schloß, Türbeschlag und Kerkermauern seien so etwas wie die königlichen Gewänder bei Andersen. Man tritt hinaus und ist heraußen!

Solchermaßen befreit – und neuen Gefahren ausgesetzt! – wird der Linguist weder die Frage nach den Gründen verschweigen, verdrängen oder verteufeln, noch sich mit der trivialen Proporzrhetorik begnügen, Grammatik verhalte sich zu Sprache wie Sprechen und Denken zu Welt. Vor wenigen Jahren galt es noch als völlig abwegig, überhaupt von *wahr* und *falsch* in einer Überlegung über die Sprache zu sprechen, etwa bei der Definition der Aussage oder der sogenannten Satzfrage. Die Linguistik des Wahren hat eigenartigerweise ihren Einzug in die Sprachwissenschaft über die Textgrammatik gehalten, und zwar über den Umweg der »Linguistik der Lüge«. Obstinate Nachzügler könnten zwar meinen, »Lüge« sei eben gerade nicht »Wahrheit« ...!

Das Systematische, so wurde bislang erwiesen bzw. erörtert, zeichne sich durch Einheit, Ordnung, Stabilität aus. Das Makrosystem enthalte Raum genug für etliche Mikrosysteme und lenke deren Entwicklung mäßigend. Das Prinzip dieser Mäßigung und Lenkung ist das zielgerechte Funktionieren des Gesamtgefüges. Das Ziel wäre demnach kommunikationsfähiges Erfassen der Wirklichkeit, es sei denn, man kapsle das einzelne Lebewesen bzw. Gruppen oder Typen in Protektionshüllen ein, *Oikos* statt *Kosmos* und betrachte die Sprache nur als tätige Lebensäußerung. Daß ein solcher biologischer Reduktionismus keine einfältige und einäugige Position ist, wird bald jedem einleuchten, der sich etwa mit dem *Gedächtnis* befaßt. Und wenn ein Sprachwissenschaftler sich mit dem Gedächtnis nicht mehr als mit der Wahrheitskapazität beschäftigen will, soll er kein Wort mehr über Etymologie, Periode, Substitution, Anaphorik und dergleichen sagen dürfen!



Ces mots, employés à tout propos, se sont naturellement usés plus vite que les autres; ils ont presque entièrement perdu leur ancien sens et leur puissance évocatrice, et c'est pourquoi ils méritent le nom de *mots vides* que les grammairiens chinois leur ont donné«. C'est ce que Priscien *(Institutiones grammaticae)* considère pour les langues classiques: des mots significatifs et des mots cosignifiants (= syncatégorématiques).

La morphologie linguistique étant l'étude des classes de mots et des règles de formation ou de variation de ceux-ci tandis que la syntaxe s'occupe de la combinatoire des mots et de la rection – bref des fonctions des mots dans l'unité phrastique –, le sanscrit est essentiellement de nature morphologique – la racine étant la figuration lexicale du vocabulaire et la syntaxe très restreinte – de sorte que l'on trouve des formes plus que des agencements fonctionnels, et l'on peut se demander si le structuralisme linguistique ne s'est pas manifesté comme tel pour avoir trop étudié l'indo-européen... Quoi qu'il en soit l'holophrastique est courant en sanscrit, et *avivakṣathas*, pour prendre un exemple de J. Varenne, signifie que le sujet parlant »a été témoin dans le passé que telle autre personne à laquelle il s'adresse désira parler à son propre bénéfice« (notons qu'en grec on trouve aussi de l'holophrastique; ainsi Δελφοῦς signifie »voici la direction de Delphes«).

– La copule *être* (liaison bien connue entre le prédicat et le sujet en langues indo-européennes) n'existe pas en indo-européen primitif, est explétive en français *(finie la comédie)*, n'existe pas de façon claire dans le texte homérique (Iliade) pas plus qu'elle n'existe au présent en russe. L'exemple ГДЕ ДОМ? (où est la maison?) nous introduit d'ailleurs dans une autre particularité, à savoir que l'article (défini ou indéfini) n'existe pas en russe (pour l'attribution d'une dévolution, tout dépend du contexte), pas plus qu'il n'existe en sanscrit; or, si on en examine l'évolution en ancien français, on sait qu'au cas sujet masculin singulier *le*, *la*, articles définis, proviennent par aphérèse des *pronoms* démonstratifs latins *ille*, *illa*. Il faut d'ailleurs remarquer qu'en syntaxe moderne du français, l'article défini peut être omis lorsqu'un nom, abstrait surtout, est complément direct d'un verbe (les locutions verbales: *faire honte*, *livrer bataille*...) mais aussi dans un syntagme nominal comme: *gain de cause;* faut-il ajouter que dans les maximes, proverbes, sentences, l'article défini est souvent supprimé? Quant à l'article indéfini, on sait qu'il n'existe pas en vieux-français au pluriel et devant un nom abstrait et il est par ailleurs notoire que, si au XIe siècle l'article partitif était d'emploi très rare *(mangier pain)*, au XVIIe siècle encore (Corneille, La Fontaine) son omission est fréquente *(Je voulais gagner temps pour ménager ta vie*, Polyeucte*)*. Et puisque nous en sommes à un échantillonnage de particularités dans l'indo-européen, insistons sur ce que la rationalité de l'appareil praxique est loin de participer d'une contrainte d'ordre strict puisque l'ordre des mots est très fluide en sanscrit, russe, latin pris à titre d'exemples.

Das im Sprechen und danach in der »Sprache« sich konstituierende und regende »System« eröffnet legitimes Fragen über Ursachen als Prinzipien. Dazu gehören nach wie vor Ende und Anfang, Gestalt und Stoff, auch wenn man diese klassischen Termini durch Begriffe wie Modell, Auslöser, Akzeptabilität und Phonologie o.ä. ersetzt. Die Suche nach einem Lenker des Generierens und Transformierens führt zu einem transzendentalen Subjekt als dem »Geist«, die Frage nach dem Sinn des Ganzen findet eine befriedigende Antwort erst in einer mitteilungsfähigen und wahrheitsfähigen Intelligibilität des Seins. Lufterschütterung, Photonenbeschuß der Netzhaut, Potentialveränderung durch differenzierte Belastung im Nervenbündel, Reaktion durch Integration, Ablehnung, Abweisung, Verdrängung, Konsens als konviviale Glücksbedingung und dergleichen bringen keine letzten Antworten. Auch die Rückführung der *Letztheit* im Fragen auf die wild und unabhängig gewordene Trägheit von vitalen Funktionen überzeugt nicht. Philosophie als Nachzündung?

*Geist, wo bist du?* fragen nicht nur die Pataphysiker-Runden klopfend um die berühmten dreibeinigen Tische. *Geist, wo bist du nur geblieben?* fragen nicht nur hell sehende (gerade nicht hellsehende) zeitgenössische Dichter. Die Kreismetapher, die oft für die Philosophie verwendet worden ist, bedeutet nicht nur, daß die Philosophie geschlossen ist, daß sie ihren Mittelpunkt nie erreicht und doch von ihm bestimmt wird, sondern auch, daß man nicht weiß, welche Tangenten als Präliminarien zu verwenden wären, da auf jeder die Berührung ignoriert werden kann. Irgendwann ist man eben im Kreis drin. Das *Wohin?* und das *Woher?* mögen nicht jeden in diese Satellitenbahn werfen. Vermutlich brachten die Überlegungen zum Zeichen-System als System wenig, als sei man auf dieser Tangente längst über den Berührungspunkt hinaus, während die Wahrnehmung des Zeichens als solchem, als Element eines punktuellen Wissens, eines möglicherweise reflektierenden Wissen, vielleicht abrupt und unentrinnbar den Blick auf die Welt der Ideen geworfen hat. Der Begriff »System«, der Begriff »Kreis«, der Begriff »Zeichen«, der Begriff »Zweck«, ja alle Begriffe überhaupt sind weder Spuren noch Schaltungen, ja nicht einmal jener *deus ex machina*, der kürzlich als *deus in machina* wieder beschworen wurde, und zwar als Vorprogrammiertes, Angeborenes. Nun, »Begriffe« sind als solche »extralinguistisch«, wird man einwenden. Wie soll man aber dann Textgrammatik betreiben – und die ist doch offensichtlich sprachintern! –, wenn die *Wörter* bzw. Semanteme, die man anerkennen will, doch nur so verwendet werden, wie es die Begriffswelt zuläßt. Argumentationsschemata in der Rhetorik haben mit den logischen Gesetzen zu tun. Wie sage ich's, in *Ferio*, *Festino*, *Felapton* oder *Ferison*, oder gar in *Baroco* oder *Bocardo?* Alle Spitzfindigkeiten, wie Kant betonte, modifizieren die Schlüssigkeit nicht. Auch daß aus dem Zusammenhang und zunächst von den Lexembesetzungen her disambiguiert wird, zeigt, daß der Dichtende nicht ohne den Denkenden auskommt. »Dichtendes und Denkendes« meinte in dieser geisteswissenschaftlichen Propädeutik eben Jenes (oder Jenen), das deutet und spricht, und dies in der kühnen Integrationsperspektive der *anima* als *forma corporis: scandalum scandalorum?*



– En ce qui concerne les systèmes de l'adverbe et du verbe, nous nous en tiendrons aux différenciations suivantes:

*L'adverbe* se situe entre les mots principaux et les mots accessoires et, à l'origine, il était un véritable nom qui se déclinait (locatif, instrumental, de direction); ceci survit en grec ancien θυρ∂ζε = à la porte) et en latin *foris* = dehors, (du)dehors par exemple, apparenté au français *hors* et *fors (fors l'honneur)*. Précisément certains adverbes de manière helléniques sont bien connus pour être des cas figés (accusatif, datif, instrumental) de noms ou d'adjectifs (πεζη = à pied) et en latin les adverbes de manière sont parfois tirés des ablatifs de noms et d'adjectifs (de *vulgus* – foule – dérive *vulgo* – communément). Par ailleurs les adverbes basques sont quelquefois déclinés – et Jacques Allières (1979) qui indique cette caractéristique la dit héritée des origines de cette langue. Si l'on examine alors ce qu'il en est en sanscrit, on note que les adjectifs n'ont pas de terminaison seulement réservée pour un usage adverbial mais que l'accusatif singulier neutre, intervenant comme »accusatif interne«, peut faire emploi; en ce qui nous concerne, le plus notable est que les adverbes de manière en sanscrit sont souvent des substantifs au cas instrumental (*vacanaiḥ*, verbalement = par des mots).

Pour *le verbe*, en russe il se répartit en deux groupes morphologiques fondamentaux, le groupe du présent (présent et présent-futur, impératif, gérondif présent, participe présent actif, participe présent passif) et le groupe de l'infinitif (infinitif, gérondif passé, prétérit, participe passé actif, participe passé passif, et des formes composées: 1) conditionnel, 2) futur périphrastique); alors les modulations expressives sont obtenues par l'*aspect*, l'aspect perfectif – correspondant psychologiquement à une action achevée et grammaticalement à un verbe dont la forme du présent a la valeur d'un futur sans futur périphrastique – et l'imperfectif – correspondant psychologiquement à une action en cours et grammaticalement à un verbe qui n'a d'autre futur que le futur périphrastique – (*cf.* A. Mazon, 1943). D'autre part, les trois voies active, passive et moyenne existent en langue hellénique et aussi en islandais avec à peu près les mêmes spécifications, notamment de rapport à soi et de réciprocité pour la voie moyenne alors qu'en sanscrit il n'existe que les voies active et moyenne, la voie passive étant une conjugaison dérivée mettant en oeuvre les désinences de la voie moyenne. Si par ailleurs le supin est défini dans les dictionnaires courants comme l'un des temps du verbe latin, il faut remarquer que le supin existe en vieux-russe où il est considéré comme dérivant d'un accusatif figé, alors qu'en latin c'est bien un *nom verbal* qui s'emploie à l'accusatif (en *um*) mais aussi à l'ablatif (en *u*). Le supin vieux-russe se forme sur l'infinitif et peut même jouer le rôle d'infinitif dans certaines constructions; or l'infinitif en vieux-russe est considéré comme dérivé d'un *datif figé*. La question du nom verbal comme le supin et du nom verbal neutre comme le gérondif soulève une autre question diachrochorique, à savoir celle de la déclinaison de l'infinitif associé, comme il est bien connu en latin, au supin et au gérondif. Il y a l à un champ d'études en Psychophysiologie notamment phonétique.

## Lebendiges und Geistiges

Es hat nicht selten den Anschein, als führten Biologie und Metaphysik einen Geländekrieg. Wie auf einem abgeschlossenen Go-Brett reduziert sich der Raum der einen Partei im Maße, in dem die andere Partei an Boden gewinnt. Im Unterschied zum Go-Spiel würde beim Komplex *Denken und Sprechen* die Metaphysik zunächst das gesamte Feld besetzt haben. Mit jedem Fortschritt der Naturwissenschaft wäre ein Rückzug der Philosophie verbunden. Dieses simple Schema läßt sich allerdings nicht leicht auf die sogenannten Geisteswissenschaften anwenden, da zu den primären Uneinigkeiten eben die Zuteilung dieser Geisteswissenschaften gehört. Ist der Geisteswissenschaftler als solcher Naturwissenschaftler oder Philosoph? Beide Ansichten machen Argumente gelten und lassen oft andere Argumente nicht gelten. Eine irenisch integrierende Haltung wird von beiden verworfen, mit dem Hinweis darauf, daß sich so verschiedene Ebenen nie berühren und sich also nicht mischen lassen, obgleich sich jeder im Geheimen doch irgendwo eine Zirbeldrüse aus- oder anleiht.

Recht verlockend ist die aristotelische Epistemologie, nach der nichts zum Geist dringt, es sei denn über oder durch die Sinnesorgane, also durch Leib- und Lebhaftiges. Aber auch diese Position, deren hippokratische Perspektive unverkennbar ist, vermag nicht, alle drängende Einsichten in Regionen von reinen Formen pythagoräisch-platonischer Prägung zu verarbeiten. Das Geheimnisvolle verharrt und wird durch neurophysiologische Fortschritte eher verstärkt – »geläutert«, wenn eine entsprechende Metonymie in diesem Zusammenhang tragbar ist: kann man durch mehr Licht das Dunkle verdunkeln? Die Erfahrung des Autofahrers begünstigt die Metapher: kann nicht Scheinwerferlicht die Nebelschwade einschalen? Trotz einer zugleich spontanen und reflexiven Vorliebe für die kritisch-zuversichtliche Vorsicht der Kategorienlehre wächst einem wie Unkraut unausrottbar der Sinn für die Anamnese quer durch die gepflegtesten Beete.

Auch wenn der rechte Zugang zur Wirklichkeit die Sache des Glücks oder der geistigen Gesundheit bzw. günstiger Bedingungen ist *(la maladie mentale*, sagte mein Lehrer, *ce n'est pas de perdre la raison, mais de n'avoir plus qu'elle!)*, bleibt die Welt des Geistes etwas anderes als die zufällige Information, Selektion und Projektion.

Andererseits ist »Information« ein Begriff, dessen Anwendung sich weder auf das Geistige noch auf das Lebendige beschränkt.

Ob Wissen und Denken »bewußt« sind, wie man das kartesianische *cogito* überzieht, kann man nicht beantworten, wenn der Begriff des »Bewußtseins« Elementarerfahrung, also Erkenntnis, und Reflexion, Selbstbetrachtung, nicht unterscheidet. Man kann sich bewußt sein, etwas nicht zu wissen, wie man etwas wissen kann, ohne sich dessen bewußt zu sein.

Jedenfalls läßt sich nicht mit biologischen Argumenten behaupten, daß Fragen zur Unsterblichkeit des Geistes, zur Möglichkeit von immateriellen Geistern, zur prästablierten Harmonie, zur Wirklichkeit von Geheimnissen und zur Möglichkeit von Offenbarung absurde Hirngespinste seien.



En somme, non seulement les formes verbales d'une même lignée langagière ont subi des diversifications qui semblent correspondre à des voisinages, donc des topologies évolutives proches et seulement proches, mais encore les modes et les temps de cette filiation indo-européenne sont, comme on le sait fort bien en latin, sans cesse altérés par la spécification du verbe et, à la limite du subjectif, par l'enchaînement des intentions de l'auteur.

Or, si nous avons l'habitude dans la filiation linguistique indo-européenne de considérer notamment les *différences temporelles* (et aussi modales) depuis les systèmes de la conjugaison sanscrite (avec radicaux particuliers), il faut surtout se garder de généraliser ce que j'appellerai l'indo-eurocentrisme, ce qui disqualifie les théories linguistiques qui prétendent tirer une universalité à partir de l'étude d'une seule langue, surtout si cette langue est pratiquée à l'aide du philosophal ordinateur. L'ethno-linguistique ne peut pas être ainsi maltraitée. Voyons ce qu'il en est dans certains langages amérindiens: comme l'a remarqué W. Labarre (The human animal, 1954, Un. Chicago Press) en hopi il n'y a pas de *distinction de temps;* par exemple *wari* signifie qu'il y a course et c'est le contexte qui indiquera si c'est au présent, au passé ou au progressif, la construction *warinki* impliquera, elle, une dubitative sur le fait de courir tandis que *wariknqwe* indique au contraire l'affirmation de la course, observations qui vont dans le sens de la remarque de B. L. Whorf (Language, 1956, Wiley) selon lequel le hopi »n'a pas la notion ou l'intuition générale de temps en tant qu'un continuum s'écoulant doucement et par lequel toute chose dans l'univers procède d'une façon égale, en dehors d'un futur, à travers un présent, dans un passé. A la place, le hopi distingue ce qui est perceptible, »manifeste«, groupant le présent et le passé, et ce qui est non manifesté comprenant le futur mais aussi le mental«. De toute façon l'étude comparative des langues mène à cette impression que *la notion de lieu a été première par rapport à celle de temps.*

Si l'on passe aux langues tonales ou à accents pertinents, par exemple au fatáluku (extrémité est de Timor portugais), cette fois-ci »noms et verbes se distinguent radicalement par leurs possibilités d'expansion respectives. Le nom peut être déterminé par un nom (synthème endo-centrique)... Le verbe ne peut pas être déterminé par un verbe (un seul synthème, dérivé ou composé exocentrique, dans le syntagme verbal)« (H. Campagnolo, 1972). D'autre part le thai est une langue »isolante«, »amorphe«: tous les »mots« y sont invariables... Elle pratique, comme beaucoup d'autres langues du Sud-Est asiatique (mandarin, vietnamien; Nguyen Phu Phong, 1976) la »sérialisation« des verbes, c'est-à-dire le groupement en séries ou en chaînes des verbes à l'intérieur d'un énoncé« (D. Filbeck, 1975; R. Gsell, 1979). Après avoir écarté les pré-verbes et les post-verbes (»il ne s'agit pas là de faits de syntaxe, mais de »morphologie«, Gsell) et les lexies verbales formées de deux verbes (»les composés par coordination«), R. Gsell partage l'opinion que la sérialisation« n'était possible que parce que tous les verbes alignés les uns après les autres (chacun avec ou sans ses compléments ou circonstants) avaient en commun le »même sujet«, celui du premier verbe (verbe principal)...

Umgekehrt läßt sich keine positive Geisteslehre aufstellen, welche die Erkenntnisse des Biologen verachten dürfte. Wenn die Beobachtung des Lebendigen auch nicht zeigt, was der Geist ist, so hilft sie doch beträchtlich, zu verstehen, was er nicht ist. In der Antike zeigten die Epistemologen für das Gehirn weniger Interesse als für das Herz. Dieser Irrtum wurde ihnen nachdrücklich zur Last gelegt. Bedenkt man aber, daß die Anatomie damals im Gehirn nur schwammiges und undifferenziertes Gewebe erkannte, aber wohl danach suchte, was als das Höchste auch das Erste zu sein hatte, und im befruchteten Ei den »springenden Punkt«, das Herz, konstatiert hatte, versteht man den Irrtum. Den Epistemologen schwebte ein stark strukturierter Unterbau des Geistigen vor. Was heutzutage die Wissenschaft beschreibt, würde sie begeistert haben: ein unendlich reges Kombinationssystem von relativ zahlarmen Signal-Urformen. In diesem verfügbaren und programmierbaren Gedächtnisraum walten vorprogrammierte Instanzen als Natur, d. h. als Schicksal, aber zugleich, wenn auch beschränkt, als der Verifikation und Falsifikation mächtig, als Umfassendes, und zwar so schrankenlos, daß sie sich selber mit umfassen. Das Geistige umfaßt das Lebendige, welches das Geistige umfaßt. Der Mensch denkt die Welt; diese steht in seinem Geist. In dieser Welt steht er irgendwo, der denkt. Der Leser wird denken, es sei hier alles aus den Fugen geraten, und habe nichts mehr mit der Überlegung zur Grammatik zu tun. Obgleich die Argumentationsstruktur unweigerlich das Moebius-Band zur metaphysischen Methode macht, dürfte der Philosoph *en passant* daran erinnern, daß Grammatik über Sprache spricht, und dies ohne größere Zweifel tut. Damit verwandt ist ja die oben erwähnte Problematik von Primär- und Sekundärsystem.

Es läßt sich wohl keine umfassende Sprachwissenschaft bzw., bescheidener, Sprachlehre aufstellen, welche das Lebendige und das Geistige ignorieren dürfte. Sprechakte, Pronominalisierungen, Redestrategien und dergleichen lassen sich nicht ohne Bezug auf die humanbiologische Geistesmodalität verstehen. Daß man etwa die unerhörte und unermeßliche Rolle des Gedächtnisses übersehen konnte – die Antilerndidaktik hat sich längst noch nicht ausgetobt, insbesondere in der Fremdsprachenpädagogik –, zeigt, daß die sogenannte angewandte Linguistik von der Biologie kaum Rat erwartete.

Die Naturwissenschaft sollte nie überhört werden, wird man zugeben, aber was soll die Philosophie schon bringen, zumal sie unbeirrbar und blind sich mit allen sukzessiven wissenschaftlichen Theorien bzw. Erkenntnissen verträgt. Ist sie nicht unantastbar, weil sie nichts anfaßt? Andererseits wäre es doch erstaunlich, wenn die Sprache als Frucht und Quelle des Denkens und das Denken als Zugang zur Wirklichkeit in keiner Weise Geistiges widerspiegelten.

Auf zwei Gebieten könnte man ernstlich das Wirken des Geistes in der *parole*, also in der Aktualität der *langue*, zu erkennen glauben, also jenseits des Lebendigen das Geistige zu merken meinen, und zwar in einigen Zügen der Urlexeme und in einigen Eigenschaften der Aussagenstruktur. Begriff und Urteil? Wenn man so will. Und was beides auch im Pragmatismus, d. h. in einer operativen Theorie, zugleich unausrottbar und unverzichtbar ist.



Par voie de conséquence, la sérialisation démontrerait ainsi le rôle prédominant du premier actant »sujet« du verbe principal ($N_1$)«. Parmi les exemples donnés par Gsell, nous prendrons celui-ci:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| dèk | wîn | klàp | paj | sẃ | khanŏm |
| $N_1$ | V. princip. | V | V | V | $N_2$ |
| enfant | courir | retourner | aller | acheter | sucrerie(s) |

»L'enfant (revient bzw. revint) en courant acheter des sucreries«.

Comme l'écrit Gsell: »*klàp* est un postverbe *directif d'ordre de procès* '»en arrière«); *paj* est un préverbe *auxiliaire de mode* (»futur proche ou désidératif«: »pour aller chercher«)«. La question du caractère plus morphologique que syntaxique des pré- et postverbes en thai standard n'est d'ailleurs pas aussi tranchée qu'en première affirmation elle peut l'être puisque Gsell écrit: »Dans la pratique, il y a de nombreuses hésitations, car un grand nombre de préverbes et de postverbes peuvent également être employés comme verbes principaux«. Cette libration entre morphologie et syntaxe peut être rendue par la description à l'aide du moteur informationnel, mais je serais d'avis que dans chaque cas alors l'interprétation »morphologique« ou »syntaxique« soit spécifiée en se référant à ce principe, qui n'est qu'heuristique, à savoir que la morphologie – incluant la morpho-phonologie (ou morphonologie de Troubetzkoy) – serait comme la potentialité grammaticale tandis que la syntaxe en serait la cinétisation.

*D'évidence toutes les modalités verbales, que nous n'avons fait que survoler dans ce chapitre, correspondent à autant de phénoménologies et de logiques ethno-culturelles distinctes, et ceci montre assez combien, d'une part, la traduction automatique exige le choix ou contrôle d'un linguiste traducteur et combien, d'autre part, la préhension de la linguistique selon des procédures réductionnistes par ordinateur seul sont dans l'incapacité d'exprimer cette diversité et cette finesse qui existent dans chaque langue et qui constituent ce qu'il est convenu d'appeler son »génie«.*

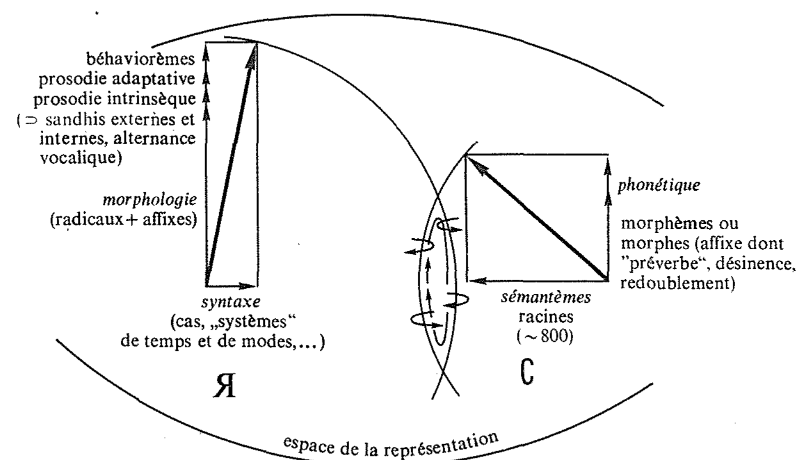
Pour achever de le montrer, s'il en est encore besoin, citons le cas des langues à tons comme: 1) le mixteco (sud-ouest de Mexico) en prenant les exemples de K. L. Pike (Tone Languages): náà »mother«; nāā »will be lost«; nā?ā »thatch poles«; 2) le lumasaaba (langue Bantou est-africaine) dans lequel (Gillian Brown, 1972) le ton est utilisé primordialement pour marquer des distinctions grammaticales plus que lexicales (alors que le ton lexical est un trait plus important dans les langues soudanaises Ibo, Efik, Ewe, Ga ... d'après Tucker, et alors que pour le maŵiha, d'après Harries, on se trouverait devant une langue où seulement quelques mots sont distingués par le ton). Ainsi en lumasaaba: »¯ ¯[a:βo:ne] »he saw« (near past), ¯˥_[a:βo:ne] »he saw« (perfect)«.

La planche III montre comparativement les constructions du moteur informationnel pour le sanscrit (selon Pānini) et pour le français.

Die bereits herrschende bzw. deutlich herausfordernde Mode der generativen Semantik, eines Systems, das für die Belange der Grammatik nicht mehr viel übrig hat und vor allem eine Theorie des Denkens ist, welche die meisten Details dem Troß überläßt, nach dem früheren Generalstabsprinzip *»l'intendance suivra«*, diese Welle sollte eigentlich die Darstellung des Gemeinten erleichtern. Wenn es sich aber wirklich um eine Welle handelt, könnte sie sich bald glätten. Dann würde die implizite Bezugnahme auf intuitive Denkmodelle obskur, ja die semantischen Überlegungen könnten insgesamt von der nächsten Welle weggeschwemmt werden. Es sei dennoch erlaubt, den Rhythmus der Katharsis festzuhalten. Vor dreißig Jahren war der Sinn verpönt; vor fünfzehn Jahren war der Sinn rehabilitiert, aber das Denken blieb außerhalb des linguistischen Objektes; seit fünf Jahren gilt das Jenseits der Sprache, zunächst wohl durch die Stadttore der sogenannten Tiefenstrukturen, als der eigentliche Gegenstand des Sprachwissenschaftlers. Da vor dreißig, fünfundzwanzig und fünf Jahren einige, abseits der Mode (d. h. nicht außerhalb der Strömung, sondern mitten in der heftigeren Strömung und dadurch außerhalb der bequemeren seichten Verlandungszonen), unentwegt *zugleich* Sinn und Struktur, Syntax und Semantik, betrachten wollten, wird man ihre Erfahrung schätzen und eventuell ihre Einstellung als maßgebend akzeptieren – es sei denn, man denunziere die Einfalt solcher Stetigkeit, und zwar nach einem ebenso einfältigen Prinzip, welches mitunter unter vielen schwierigen Subtilitäten zugeredet wird, mitunter aber auch von Humoristen geradezu axiomatisiert wird: *tous ceux qui ont des certitudes absolues sont des imbéciles – c'est la seule chose dont on soit absolument certain!* Auch das salonpolitische *seuls les imbéciles ne changent pas d'idée* (meistens kurz vor einem Regierungswechsel zu hören) bringt hier nicht weiter. Kurzum, ich könnte hier auf manche Vorsichten und Gänsefüßchen verzichten, wenn mir nicht als höchstwahrscheinlich vorkäme, daß in wenigen Jahreszeiten der implizite Massenkonsens sich verlagert haben wird. Es fürchte der Philosoph am meisten die Mode, denn die Mode garantiert – schon der Bequemlichkeit wegen – Mißverständnis. Als einer, der nie sich hat verbieten wollen, den Sinn oder die Form zu bedenken, kann derjenige, der im ersten Teil untersucht hat, wie alle möglichen Sinnträger, Wörter, Formen, Positionen, Melodien, Pünktchen und Häkchen den Sinn zusammen tragen, nicht einfach im zweiten Teil darauf verzichten, über den Sinn mehr zu sagen, als das Technische, das zur Behandlung von Synonymie, Antonymie und Paronymie gehört, nur um den Eindruck einer Koalition oder zumindest einer Interessengemeinschaft zu vermeiden. In der Folge wird denn auch nicht von der semantischen Mode, sondern vom semantischen Problem gesprochen; dies wird sich auch noch bzw. erst recht stellen, wenn die entsprechende Mode vergangen ist, vielleicht sogar mehrmals.

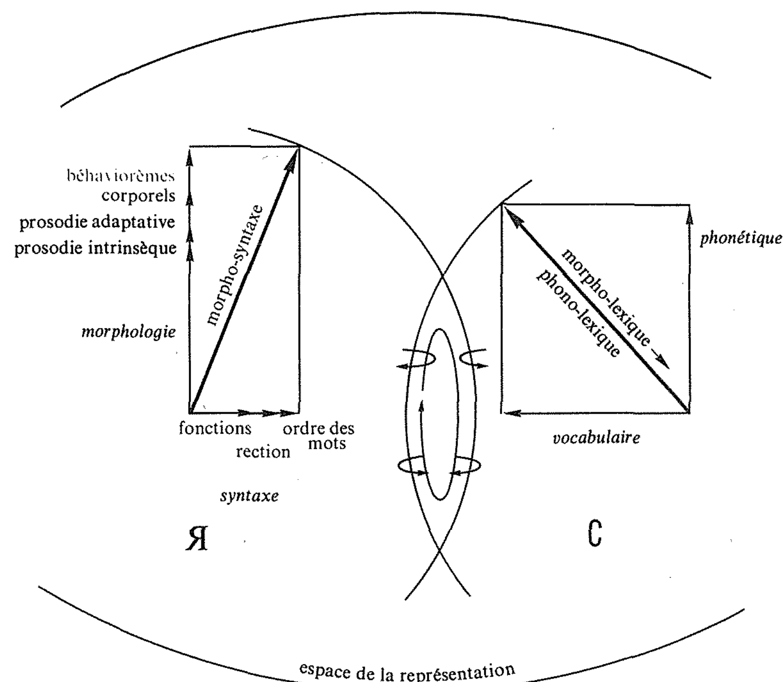
Diese Stellungnahme ist nicht verächtlich. Wer könnte Sokrates verachten? Die generative Semantik der achtziger Jahre ist tiefenphilosophisch platonisch, auch wenn sie oberflächenphilosophisch für einen lucrezianischen Atomismus demokritischer Obedienz gehalten wird. *Un malentendu de plus, fatal!*






*Construction de principe d'un modèle de moteur informationnel pour le sanscrit*

Constitués de racines monosyllabiques (généralement du type consonne + voyelle + consonne) les mots ne prennent ici de spécification qu'à partir d'une racine + des formes (racineverbale, dérivés par des morphes ou composés par juxtaposition de mots). Ce jeu de construction se prête de façon particulièrement intéressante à la fonctionnalisation par le moteur informationnel.




*Construction de principe d'un modèle de moteur informationnel pour le français.*

Die platonische Problemstellung der Fundamentalsemantiker wird verdeckt, wenngleich nicht aufgehoben, durch eine merkwürdige Kombination von Beruhigungs- und Aufputschmittel. Das Sedativ liefert eine nominalistische Grundsatzerklärung, während die phonologische Mustermethode euphorisierend wirkt. Man katalogisiert kleinstmögliche semantische Oppositionen. Die aufgelisteten Seme werden gleichsam als Bedeutungsatome betrachtet, obgleich sie eventuell einzelsprachlich ausgewiesen werden. Die Übersetzbarkeit scheint eine vage Allgemeingültigkeit zu garantieren, wenngleich Atomen in der einen Sprache Moleküle in der anderen entsprechen können. Allerdings wird mitunter in Kauf genommen, daß einfachen *signifiés* komplexe *signifiants* entsprechen, was vor drei oder vier Jahrhunderten keinen empört hätte und wohl auch in unserer Äquivalenz *Lexem/Lexis* impliziert ist.

Offenbar wurden die klassischen »Kategorien« als »Oberstbegriffe« aufgefaßt. Solche extrem arme und einfache Elementarbegriffe galten jedoch als zahlreicher als die Prädikamentsortierung früherer Zeiten hätte erwarten lassen, deren Größenordnung von sieben bis zwölf schwankte. Gesucht wird nicht der Stein der Weisen, sondern der Kies der Semantiker. Für eine vernünftige Anzahl von semantischen Bausteinen wird eine Menge gehalten, die zwischen einigen Hundert und einem knappen Tausend schwankt. Entsprechend werden »Grundwortschätze« kodifiziert, mit denen schließlich alles Denk- und Sagbare ausgedrückt werden könnte, wenn auch auf äußerst umständliche Weise. Entsprechend wird auf einer anspruchsvolleren Ebene die Deontologie des Definitionsverfahrens im Prinzip als Beweis der Reduktion gehalten: wenn ein Wort X durch die Wörter Y und Z zu definieren ist, wenn der Oberbegriff Y ohne den Unterschied Z und ohne den Artbegriff X seinerseits durch A und B zu definieren ist, gelangt man bald zur nicht rückführbaren Definitorenmenge. Sogar in einem mittleren Wörterbuch läßt sich allerdings dieser Weg nicht gehen bzw. verfolgen, weil die Lexikographen sich nicht an so abstrakte Hinweise von Lexikologen halten, und das treffendere Bestimmen dem saubereren vorziehen.

Seme von der gröbsten Art findet man in Valenzangaben, z. B. *belebt, menschlich, zählbar* u. ä. Es wäre jedoch unfair, ein ehrgeiziges und tiefsinniges Projekt mit so trivialen Argumenten anzugreifen, da wohl kein Semantiker, der nach den Ursemen forscht, sich an vordergründigen Banalitäten orientiert.

Die ursprüngliche Benennung der Kategorien – *was?, wieviel?, wann?* usw. – wurde mitunter als Bequemlichkeit oder als Unbeholfenheit kritisiert. Die Rückführung auf Fragen könnte einfühlender als gelungene Abweisung von banalen »Inhalten« zugunsten von »Dimensionen« o. ä. verstanden werden. Auf »*wann?*« kann man korrekt reagieren, eventuell durch eine vermutete Zeitspanne oder durch Beteuern von Unwissen. Hieße die Kategorie überhaupt »die Zeit«, so müßte wohl jeder noch heute zugeben, daß man eben nicht weiß, was die *Zeit* wohl ist, und daß man nicht den Eindruck hat, sie sei etwas Einfaches. Wer ein Wort mehr wagt, wird wohl die Zeit auf andere Daten zurückführen, auf Bewegung und Messen, also die Zeit als Kategorie auflösen.



## Les bases psycho-physiologiques des fonctions grammaticales fondamentales

Etant considéré que le vocabulaire d'une langue rend compte pour chaque mot de l'information univoque ou multivoque (polysémie) qu'il porte et comme cette information est au moins l'intégration sémantique de la représentation d'un être ou d'une chose concrète ou abstraite – la signification s'ajoutant par un travail de pensée –, on doit s'attendre que les constituants grammaticaux de base et les corpus lexicaux qui s'organisent sur les différents référentiels grammaticaux dans chaque ethno-culture soient eux-mêmes fondamentalement des descriptions homéomorphiques »maximales« d'actions individuelles, collectives et de phénomènes inanimés en en rendant l'*idée. Stricto sensu* la langue articulée est ainsi code du monde, non la clé. A cet égard le langage tambouriné doit être compris comme partie intégrante de la linguistique, d'autant plus que la noèse y est occulte, incluse dans le tambour (de bois notamment) – objet représentant au niveau du microcosme les quatre éléments fondamentaux, cette règle des phases d'une physicochimie avant la lettre frappée (le solide = la Terre, le liquide = l'eau, le gazeux = l'air, à quoi s'ajoute le feu du soleil, de la foudre, des volcans et des pierres cognées l'une contre l'autre qui sont peut-être à l'origine de ces éclats qui feront la civilisation lithique). La langage paternel (où l'air résonne, parle!) permet la conversation avec les Esprits dans l'extroversion qu'est cette communication, cette sociologie de l'animisme qui voit en tout être et toute chose un Esprit et dont la langue, en conséquence, se veut descriptive de chaque dénomination et de chaque acte de ces Esprits. En ce langage pneumatique comme l'est celui du sifflement et celui du Verbe, le tambour est, on le conçoit, objet sacré, à la fois enfant issu des oeuvres du Maître d'initiation, enfant que l'on baptise par immersion et que l'on dédie aux bienfaits solaires, et, à la fois représentation du Cosmos, sa transcendance tient de son immanence. Et dans l'herméneutique oecuménique il rejoint la cathédrale, lieu de consonance.

L'ensemble des relations verbales se manifeste déjà dans le genre et aussi dans le nombre, ce, selon des économies de moyens différents en chaque époque et chaque lieu (souvenons-nous que l'analyse ne doit pas seulement porter sur la synchrodiachronie mais sur le détail global que j'ai nommé synchrodiachrochorie). Ainsi il existe notamment un duel en sanscrit, en sémitique, en grec, en slovène ainsi que des vestiges de ce nombre en russe, mais en Océanie la langue Mahaga (Grasserie) a même un triel et un quatriel: singulier *igoi*, duel *ro-gamu*, triel *tolu-gamu*, quatriel *vati-gamu* mais aussi *vatu*, pluriel *i-gamu*. Toutefois le malais ne présente que le singulier et le pluriel, ce qui pourrait être signe d'un état évolutif plus avancé. Quoi qu'il en soit, la déictique du nombre nous retiendra en constatant que beaucoup d'organes du corps humain sont doubles (cf.métamérie) et le duel est donc un concept très ancien qui a dû venir naturellement à l'esprit de nos ancêtres primordiaux (et de nos contemporains récurrents) dont la faculté d'observation devait être nécessairement aiguisée par les circonstances adverses dans lesquelles ils ont vécu.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Begriffspyramide der Prädikamente solidarische Seiten aufwies. Keine Definition irgendeines Terms wäre möglich gewesen ohne einen höheren Term auf der gleichen Sprossenwand und ohne eine Querleiste, die aus einer anderen Sprossenwand die erforderliche Differenz projiziert. Dieses Zusammenwirken verschiedener Kategorien wurde offensichtlich kaum zur Kenntnis genommen, sonst hätte man sich die Generation von Begriffen nicht als bloße Unterteilung von irreduktiblen einfachen Begriffen in angereicherte des gleichen Geschlechtes gedacht. Die Promiskuität der Pyramidenwände im Bestimmungsverfahren treibt nämlich nicht in immer größere Isolation je länger die Definitionskette schrumpft. Im Gegenteil, es wächst die Verschränkung, die Solidarität der Kategorien in den Begriffen. Kategorien sind weder Oberst- noch Oberbegriffe, sondern Dimensionen. Die stete und dabei wechselnde Zuflucht zu einer anderen Kategorie weist eher aufs volle Geistesleben des semantischen Strukturalismus als auf die skurrile formalisierte Wiedergeburt des semantischen Generativismus.

Auch die nähere Betrachtung der Prädikabilienlehre sollte den Semantiker witzen. Daß die Alten bemüht waren, das Notwendige vom Zufälligen zu trennen, leuchtet ein. Definitorisch bestimmen hieß aber nicht, einfach Geschlechtsgemeinsames und Artspezifisches, wenn es zulässig ist, die Differenz so pleonastisch zu erwähnen, zusammenzustellen als *Oberbegriff & Unterscheidendes Merkmal = Unterbegriff*, und dabei zu denken, man habe nun den innersten Kern in seiner Substanz erfaßt. Offenbar blieb auch die sogenannte essentiale Definition ein klassifizierendes Operieren, das freilich sich an wirklichen Perspektiven zu orientieren hatte, aber Geheimnisse nicht lüftete. Daß ein Schneider *ein Mensch ist, der* ..., stimmt. Wer aber würde, obwohl man über das Schneidern eine Enzyklopedie schreiben könnte, eben über das Schneidern oder über die Schneider mehr zu wissen meinen als über das Menschsein oder den Menschen? Über den Menschen müßte man zu den bestehenden noch viele Bibliotheken schreiben, obgleich der *Mensch* eben *Lebewesen & vernunftbegabt* ist!

Mancher wird sich entrüsten: es handelt sich doch beim Definieren um den Begriff, und nicht um die Wirklichkeit. Der Begriff wäre ganz legitim in eine Kombination *Oberbegriff & Merkmal* aufzuschlüsseln. Der Oberbegriff *Lebewesen* seinerseits ... usw. Dagegen hätte die Wirklichkeit mit der Semantik nichts zu tun, und man solle, in der Epistemologie wie in der Hochseefischerei, die Netzmaschen nicht mit den Makrelen verwechseln. Unüberhörbar klingt die Antwort aus der epistemologischen Tiefenstruktur: irgendwie müssen die Maschen mit der Größe der Fische zusammenhängen, der Begriff hat natürlich die Wirklichkeit zum erklärten und erwünschten Ziel, wenn schon nicht zum offenen Gegenstand.

Von höchstem Interesse ist in der klassischen Prädikabilien-Lehre die Zwischeninstanz der »wesentlichen Merkmale«. Es sei daran erinnert, daß der ganze Baum des Porphyrius zu Kants Zeiten nicht mehr im *Hortus Idearum* stand und deshalb der Terminus Prädikabilien in der Kritik der reinen Vernunft für »abgeleitete Verstandesbegriffe«, z. B. *Kraft*, stehen konnte.



C'était en effet famine protéique et anthropophagie et, du même coup, constatation d'une structuration présentant deux poumons, deux reins, deux hémisphères cérébraux et même un coeur »double«. D'où également par observation immédiate le masculin et le féminin mais aussi le neutre assigné à l'inanimé. A partir de ces faits, considérons ce qu'il en est de la multiplication des nuances déictiques et iconomotrices: modes et cas, mais non sans rappeler auparavant le rôle fondamental en grec des particules prépositives et postpositives (intensives, marquant l'assertion, additives, présentant une nouveauté, »conclusives«, indiquant l'à venir ou la conséquence, et aussi l'adversative, marquant l'opposition). Ces éléments délinéatifs de situations psychologiques donnent à l'énoncé une finesse que l'on retrouve notamment en allemand et en francais où les particules sont d'usage.

Comme c'est en langues indo-européennes que la notion de verbe et celle de nom s'avèrent aussi bien tranchées (ῥῆμα et ὄνομα) nous considérons donc d'abord les modes et les temps, puis les cas en donnant notre assentiment à cette formulation de Charles Serrus selon lequel »la grammaire générale ne devra (-t-elle) être qu'une science expérimentale à base d'observations, d'inductions et d'hypothèses«. En effet il en va des représentations mentales que l'on nomme abstractions ou symbolisations ou formalismes ici comme là selon une manière *subjectiviste*. J'apporterai à cette conception l'appui de la très fine position adoptée par Henri Poincaré pour définir la géométrie puisqu'il partait de l'expérience des changements externes et internes à notre corps *(La Science et l'hypothèse)*. Ce que nous établissons ici précisément pour les représentations linguistiques se fait à partir de l'observation et de l'expérience et je pense en faire sentir la raison non seulement méthodologique profonde mais humainement constitutive.

*Les temps et les modes:* ce qui relève de l'intuition commune en civilisation industrielle ne sera pas autrement souligné, mais, dès l'imparfait français, sans doute faut-il remarquer qu'il indique une action inachevée ou encore – comme imparfait descriptif – les circonstances accessoires, voire causales, mais aussi qu'il exprime des faits habituels. Quant au passé simple, il ne tombe pas aussi facilement sous le sens qu'on le croit communément puisque imparfait et passé simple peuvent être mêlés de sorte que l'imparfait, qui marque une continuité, établit une sorte d'attente pour un passé simple qui marque des actes brefs. Le passé antérieur fixe l'antécédence d'un acte passé par rapport à un autre acte passé et, comme indicateur d'antériorité, il est très proche du plus-que-parfait qu'il peut d'ailleurs remplacer quoique le plus-que-parfait indique des actions durables, successives, mais s'accorde plutôt avec l'imparfait en exprimant une relation de cause, un acte habituel et une possibilité dans le passé. Quant au »futur du passé«, il se trouve dans des subordonnées en style indirect. Le futur antérieur, lui, marque qu'une action sera accomplie à un moment déterminé de l'avenir et avant qu'une autre action ait lieu. Notons que l'aoriste, utilisé en grec notamment, est en sanscrit un système d'aoristes puisqu'il connaît sept variétés toutes utilisées en védique tandis qu'en classique la fonction décrémentielle se manifeste.

Im Sinne der generativen Semantik müßten gerade wesentliche Merkmale zur Definition gehören. Zu den wesentlichen Merkmalen des Menschen gehöre etwa das Lachenkönnen. Man akzeptiere hier diese These hypothetisch: Weinende Hunde könne man beobachten, aber keine lachenden. Und daß die Engel lachen, hätte kein mittelalterlicher Epistemologe zugegeben. Wie ist aber zu verstehen, daß nun dieses *Lachenkönnen* nicht als artbildender Unterschied verwendet wurde? Wie ist zu verstehen, daß die Differenz bei der Rationalität gesucht wurde? Nun, man könnte meinen, Denken und Sprechen seien doch wichtiger als Lachen und Lächeln. Man hätte wohl recht, aber würde damit zugeben, daß es einem eben doch um die Dinge geht, um die Relation des Begriffs zur Wirklichkeit.

Die Fülle der wesentlichen Merkmale ist auffallend; es sind keine Merkmale, die zwischen den notwendigen und den zufälligen stünden. Die wesentlichen Merkmale sind notwendig! Doch werden sie aufgefächert in Gruppen, je nachdem sie immer oder nicht immer für alle oder nicht alle ganz oder nicht ganz zu aktualisieren sind. Dieses Gefälle, das keinen zünftigen Logistiker von seiner Zentralheizung weglokken würde, dürfte den Epistemologen, der sich mit der sogenannten natürlichen Sprache beschäftigt, fesseln, und zwar als wirklichkeitsgesteuerter Katalog von *Konnotationen.* Die unendliche bzw. unergründliche Fülle des *proprium* entmachtet jeden binären Reduktionsversuch. Die semantische Analyse mündet zunächst in ein Delta und dann ins Meer.

Auch die Akzidenzien – im prädikabilistischen, nicht im prädikamentalischen Sinne – werden nicht zu Unrecht als »Merkmale« bezeichnet. Durchführbar ist die Unterscheidung zwischen wesentlichen und unwesentlichen Merkmalen nur im luftdünnen Raum der Nominaldefinition. Im Gefälle der wesentlichen Eigenschaften erscheint die Möglichkeit des Haarverlustes ohne Kürzung der Vernunft. Die virtuelle Kahlheit mag als *proprium* und die aktuelle als *accidens* gelten. Aber die Kahlheit im allgemeinen? Blaue Augen, weißes Haar, rote Haut? Man sieht sehr wohl ein, daß in der langen Kette das eine Extrem dem Eigentlichen und das andere dem Uneigentlichen zukommt, aber wo soll man die Grenze ansetzen? Man sieht auch ein, daß wesentliche Merkmale in ihrer Notwendigkeit auch Wesensmerkmale sein müssen, aber welches Wesensmerkmal soll man dann zum artbildenden Unterschied befördern – und warum überhaupt nur eines?

Man könnte gewiß auf die Entdeckung von primitiven Inhalten verzichten und sich mit Semen begnügen, welche, ungeordnet bzw. ohne Hierarchie, semantische Komponenten darstellten? Aber eine solche stärker phonologisch inspirierte Oppositions-Semantik würde neue Begriffe als originelle Kombinationen von Urgehabtem ziemlich devalorisieren; sie würde wohl auch als Kombinationsträger einheitsspendende »Substanzen« postulieren und somit sich einem alten Reigen anschließen, dessen Mitte schließlich doch die Inhalte bilden, auch wenn es um Formen geht. Gerade die Feststellung der Einheit der klassischen Paronyme, also das Erkennen von Urlexemen jenseits der sprachlichen bzw. grammatischen Funktionsunterschiede, verbietet das bloße Ordnen innerhalb von Klassen.



Il semble qu'il en aille ainsi dans l'évolution de toutes les langues où l'on part d'une *hyperdescription* de tout être, toute chose, tout acte – *ce qui me paraît lié, j'insiste, au développement de l'animisme et de la magie* – pour rendre la langue évoluée implicite ou abstraite et comme filtrée. Le temps aoriste se comprend comme action passée non dimensionnée ou comme point de départ d'une action – ce qui lui donne un caractère markovien (tout le passé récaptitulé dans le présent) – il marque aussi un point d'arrivée. Rapportons, en passant, que le mathématicien A. A. Markov (1856–1922) a dégagé la notion de chaînes, qui portent désormais son nom, en étudiant l'alternance des voyelles et des consonnes dans le poème de Pouchkine »Eugène Onéguine«...

S'il suffit pour l'*optatif* grec ou sanscrit de dire qu'il exprime un souhait, pour ce qui est des modes en français, arrêtons-nous sur le *subjonctif* puisqu'il n'est pas couramment compris comme tel, à savoir un mode personnel qui introduit la subjectivité, qu'elle soit volonté, sentiment ou dubitative. Cet aspect psychophysiologique de notre quête montre bien en quoi l'approche par la biologie du Verbe, dirai-je, explicite ce cheminement qui se veut intensément précis mais qui reste, dans la réalité du discours, en-deçà de son projet descritif exhaustif, étant assujetti aux capacités de ce que je nommerai les *bandes passantes humaines* qui ne sont liées qu'à cinq sens, lesquels doivent nous servir à nous repérer dans l'Univers et à le concevoir par retraitement cérébral des percepts.

Pour l'infinitif je dis, je dirai que c'est le mode où le sujet est à l'infini.

L'ambiguïté qui fait poème ou qui catalyse, excite, l'imagination intellective-associative a bien des procédés pour s'installer dans le polyphrastique élocutif et textuel, devenant ainsi partie de la philologie, de la stylistique et de la rhétorique. Ainsi, quand *il* est intransitif, *vivre* signifie: *être en vie*, tandis que quand *il* est transitif il est connoté par un complément d'objet.

Notons que le sanscrit a le souci de mettre en oeuvre des formes dérivées à partir de la racine modifiée: le causatif *(faire faire)*, le désidératif *(désirer faire)*, l'intensif *(faire intensément)*, à quoi il faut adjoindre le dénominatif qui forme un verbe non à partir d'une racine mais d'un nom à radical de base sans affixe (c'est, toutes proportions gardées, comme ces verbalisations de substantifs en états-unien, exemple: *to railroad*). Les Langues comme marqueurs d'une évolution majeure ...

*Les cas:* nous ne parlerons pas ici des »cas absolus du participe« quoique cela eût présenté de l'intérêt du point de vue de l'étiologie éthologique de ces constituants. Le nombre des cas est éminemment variable d'une langue à une autre; il n'y en a pas en français – à quelques survivances près dans des pronoms –, mais par contre il y en a douze en basque, huit en sanscrit, cinq en grec, quatre en allemand, six en latin... En latin impérial les cas obliques ou indirects fondent leur flexion dans celle de l'accusatif et finalement la logique ethno-culturelle qui opère tend à faire passer les indications des cas aux *prépositions.*

Auch das Einzäunen der Semantik durch »Denkbarkeit« – platonische Akzeptabilität? – überzeugt nicht. Die Anziehungskraft war lange undenkbar: wie sollte ein Wirken ohne Berührung möglich sein? Auch kann von einem absurden Thema das Rhema »unmöglich sein« sinnvoll ausgesagt werden. Der Beweis *per absurdum* läßt sich nicht inner-gedanklich verstehen. Schon die Negation (gemeint ist *vor allem* die Negation) zeigt, wie der Geist Realität und Nicht-Realität umfaßt, in einer Hinsicht, und gerade nur die Realität als Wirklichkeit anerkennt – in einer anderen Hinsicht. Trivial, aber nicht belanglos, könnte ein Zyniker feststellen: Denkbares ist mitunter nicht wirklich, und Undenkbares geschieht mitunter.

Daß zu jedem lexematischen Inhalt die Position im Gesamtgefüge gehört, haben Strukturalisten nicht übersehen, wenn einige auch zu forsch die Relationen vor die Termini gesetzt haben. Es mag sein, daß Termini wie *Schnittpunkt* oder *Begegnung* durchaus als Verabsolutierungen von Relationen verstanden werden können. Bei *Punkt*, *Ausdehnung*, *Blut*, *Tod*, *Wort*, *Mensch* würde die Rückführung des komplexen definitorischen Inhalts auf eine bloße Kombination von *genus* und *differentia* nicht lange überzeugen.

Unentwegt gelangt der nachdenkliche Mensch aus dem Geschirr der Semengerüste. Entgegen ersten Eindrücken verbindet sich Vereinfachung zugleich mit Fülle und Fragwürdigkeit, als befinde sich sein Geist in einer Mitte, wie nach Pascal der Mensch in der Natur: *entre deux infinis*. Ob der Mathematiker Pascal wirklich »unendlich« meinte, oder nur größer und größer auf der einen und am kleinsten und noch kleiner auf der anderen Seite, mag unergründlich bleiben, zumal in den gleichen Texten auch vom *néant* und vom *tout* als von beiden Polen die Rede ist: *L'homme tremblera à la vue de ces merveilles; et je crois que, sa curiosité se changeant en admiration, il sera plus disposé à les contempler en silence qu'à les rechercher avec présomption. ... Que fera-t-il donc, sinon d'apercevoir quelque apparence du milieu des choses, dans un désespoir éternel de connaître ni leur principe ni leur fin? ... De ces deux infinis de sciences, celui de grandeur est bien plus sensible, et c'est pourquoi il est arrivé à peu de prétendre connaître toutes choses. »Je vais parler de tout«, disait Démocrite.* – Universallinguistik, vom Ursem zu allen möglichen Welten?

Das Hin und Her von Deuten und Sinn darf der Phänomenologe zumindest als Indiz des Geistigen verstehen. Gewiß ein metaphysischer Begriff des Lebendigen würde gerade den steten Austausch zwischen Innen und Außen für den entscheidenden Zug eines biologischen Systems halten – obwohl dieser Austausch keine Beruhigung durch Ausgleich erfährt. Man könnte auch von Philosophie und Naturwissenschaft absehen und die Wirrnis der obigen Ausführungen für eine unordentliche Verschränkung von Semasiologie und Onomasiologie halten. Wenn aber das Geistige gerade der Wissensakt wäre, die Erkenntnis, die Beurteilung der Signale? Verständlich ist beides nicht, Geist und Leben, aber ohne das Geistige wird das Lebendige in der Sprache noch unverständlicher. Desgleichen das Schematische, vor allem die logischen Strukturen der Aussage.



On pourrait dire que, en français, l'équivalent des cas est constitué par l'ensemble des différents compléments (d'objet, du nom, de l'adjectif, d'attribution, d'agent, de lieu, de temps, de moyen, de manière, de cause, de comparaison, d'accompagnement, de but) et des prépositions qui les introduisent. Or le mouvement qui, hors des isolats géographiques, conduit les langues à s'affiner et (ou plutôt!) donc à s'abstraire fait que beaucoup de prépositions se »grammaticalisent« (*à* confusion de *ad* = vers et *ab* = venant de) quoique d'autres conservent (*le long de*) leur caractère concret.

Un relevé des cas montrera combien la parole, comme matériel manifesté de la noèse – l'honneur de la parole – procède de descriptions comportementales comme si les *béhaviorèmes* (dont manualité), établis dans les actes les plus courants de la vie quotidienne – ou moins quoditienne de l'être ou du socius – étaient fixés dans ce qu'on a justement nommé les *indicateurs de fonction* et qui forment les cas de flexion nominale, marqueurs heuristiques de transcription la plus homothétique allant par la logique symbolique interne, mentale, à la logique proprio-intéro – et extéroceptive de ce qui est périphérique à ce centre psychique, qui y repénètre en établissant des tautologies (= identités) ou congruences à modules *approximatifs* puisque la donnée est altérée par le coût entropique des opérations actancielles – une fois lancées – de traductions, de transmissions, d'intégrations et de retraitements – au moins minimaux – des informations. La syntaxe des cas exprime en effet une syntaxe des événements concrets en y incluant les événements de complémentation qu'introduit l'accusatif considéré généralement comme »abstrait«. Soit donc les cas à titre de recension d'une multiplicité:

– *Le nominatif* note le sujet: c'est un cas déictique et, selon les langues (sanscrit, grec, russe, latin, etc.), il aura une attribution particulière qui sera d'ailleurs, comme pour les autres cas, caractéristique du »génie« de la langue considérée, donc de l'ethno-culture, ce qui introduit la psychologie individuelle et la psycho-sociologie dans la tabulation des états et comportements qui sont propres à un mode de civilisation, à une actologie.

– *Le vocatif* note une interpellation (apostrophe) ou une prière, une incantation, mais, là encore, selon les ethnies il prendra un caractère spécifique (par exemple en russe, s'il est d'emploi religieux, il peut aussi introduire une nuance d'archaïsme caricaturale ou pédante).

– *L'accusatif* note plusieurs fonctions, celle que l'on peut factorialiser comme expression de complément direct d'objet mais qui a bien d'autres emplois: par exemple en grec il indique, avec un verbe intransitif, l'étendue spatiale (en russe, non précédé d'une préposition: complément d'évolution ou de parcours), la durée (comme en russe, lorsqu'il n'est pas précédé d'une préposition), la relation voire la qualification: en sanscrit *le latif* (signifiant: porté) est un accusatif d'extension spatiale *ou* temporelle.

– *Le génitif* a une grande diversité d'emplois en grec mais il sert principalement comme complément déterminatif du nom et partitif (en basque *le partitif* est un cas défini).

Durch Unterkühlung könnte man diese Problemstellung entphilosophieren und alle Energie der Neugierde und der Zähigkeit in die allgemeine Semiotik werfen, um je nachdem die Bedeutung der Zeichen, die Beziehungen zwischen Zeichen und Benutzer, die Beziehungen der Zeichen untereinander und das Verhältnis zwischen Bezeichnung und Bezeichnetem zu erforschen, in den relativ selbständigen Disziplinen Semantik, Pragmatik, Syntax und Sigmatik in entsprechenden Akzeptionen. Aber schon die Frage nach dem Verhältnis zwischen Zeichen als Wort und Zeichen als Begriff und Zeichen als Wirklichkeit wirft einen wieder an die frische Luft der Stürme, offenbar weil beim »Zeichen an und für sich« so etwas wie Abstraktion als geistige Tätigkeit unverkennlich wird. »Signal von Hagelgefahr« oder »Signal von freier Bahn« sind schon nicht banal, aber wie es früher hieß, die *Synderesis* vermag solche durch den *Gemeinsinn* bewirkte Annäherungen in der Perzeption zu stabilisieren und zu interpretieren; die Tiere können ja auch wahrnehmen (was »Zeichen« impliziert) und warnen (was wiederum »Zeichen« impliziert, diesmal als Sprache, wenn man vom Geschrei der aufgescheuchten Kapitolgänse und dem Gepolter in den Pferdeställen vor dem Erdbeben absehen will). Aber Zeichen von Zeichen? Einigen Tieren bringt man ja ein paar Brocken menschliche Sprache bei. Aber es ist wohl nicht nur aus orthodoxem »Globalismus«, daß der Reflex-Installator – »Reflektur« könnte man diese spezifische Dressur gerade nicht nennen – kleinere oder größere Komplexe einsetzt, auch wenn er beabsichtigt, solche Komplexe in einer noch komplexeren Situation miteinander zu verbinden, etwa /die grüne Banane/, /die geschälte Orange/, /hergeben/, /weglegen/, usw. Wer würde ein Affen-ABC komponieren? A wie Affe, B wie Banane, C wie Celebes, ...? Spaß beiseite! [Warum eigentlich?, wirft Nietzsche ein.] Das tierische Verständnis und die Tiersprache stellen als solche – Lebendiges ohne Geistiges – Fragen genug. Man darf daher nicht gleich nach dem Geiste, Geiste!, rufen, wenn die Rechnung sonst nicht aufgeht. Desgleichen darf man nicht erst dann erwachen. Der Zauberlehrling ist nicht der Philosoph. Der Philosoph ist der alte Meister. Und der sagt nicht viel. Und was er sagt, bleibt zweideutig wie dieses konstative oder jussive »Seids gewesen!«:

*In die Ecke,*
*Besen! Besen!*
*Seids gewesen!*
*Denn als Geister*
*Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,*
*Erst hervor der alte Meister.*

Bei der Rhema/Phema/Thema-Struktur wird alles eindeutiger. Hier hat die Monade ihr Guckloch, und sogar ohne Butzenscheiben. Vielleicht meiden viele Grammatiker diese Gegend gerade deswegen: man könnte aus der Sonde geschleudert werden. Allerdings könnte man mit dem Thema in der psychologischen *topic*-Bedeutung und mit dem Rhema in der entsprechenden *comment*-Bedeutung bequemer biologisch bzw. metabiologisch die semiotische Rechnung ohne den geistigen Wirt machen, denn schließlich sieht auch der Hund einen neuen Knochen auf seinem alten Teller.



Du point de vue de la psychophysiologie c'est dans ces rôles que nous le retiendrons, les autres paraissant découler, selon les ethnies, de circonstants ethno-culturels (par exemple en sanscrit il a un emploi possessif, d'appartenance – comme en basque où il se distingue du génitif locatif – et en russe, non précédé d'une préposition, il peut même prendre la valeur de régime direct du but à éviter ou évité avec des verbes qui ont sens de perte, renoncement, éloignement volontaire ou encore avec des verbes indiquant la honte, la crainte, l'aversion).

– *Le datif:* en sanscrit il a la connotation d'attribution comme en grec, russe, latin, allemand par exemple; on se trouve dans ce cas à même d'apprécier la fonction d'échange, d'offrande, de »potlatch« à la limite. C'est le cas d'une pratique fondamentale, courante, des Hommes en société, c'est-à-dire culturellement et cultuellement. Dans l'optique qui est nôtre et qui considére qu'il y a filtration évolutive des langues à partir de leurs dénotatifs originels, il n'est pas inutile de remarquer que le datif grec prend certaines fonctions de l'instrumental et du locatif sanscrit que le grec avait perdues en tant que telles, ce qui n'est pas le cas en russe.

– *L'ablatif* note l'origine (départ, cause); il n'existe ni en grec ni en russe ni en allemand pas plus qu'en basque, mais il se trouve en sanscrit et en latin notamment. Notons que du point de vue ethno-linguistique général, cette distribution des occurrences et des non-occurrences pose un problème, mais ce n'est pas ici le lieu pour en discuter. En sanscrit, et en latin d'ailleurs, dans certains usages l'ablatif introduit la notion de comparaison, ce qui se conçoit puisque sa fonction première est d'être associé à la notion d'origine, donc on suit là un processus psychologique établissant une différence.

– *L'instrumental* qui, dans l'échantillonnage restreint que nous faisons à titre indicatif de la méthodologie que nous énonçons, existe en sanscrit, en russe et en basque, note diverses variétés du complément indirect, l'agent au sens large (moyen, outil) par lequel on effectue un acte; il présente lui aussi des modalités d'emploi qui relèvent d'une modalité conceptuelle d'une ethno-culture considérée mais nous conserverons son caractère médiatif.

– *Le locatif* – toujours dans le cadre que nous nous sommes fixé – existe en sanscrit et en russe (le latin ne présentant que des vestiges) et nous avons vu qu'il se présente en basque un génitif locatif qui constitue le premier des quatre »cas locatifs«. En sanscrit il faut bien comprendre que la notion de localisation prend une dimension plus grande que celle que l'on attribue en français par exemple à la notion de lieu; en effet le locatif sanscrit note la localisation spatiale, certes, mais aussi temporelle (je dirai qu'il est *ampliatif*): c'est le spatio-temporel type que j'ai nommé *chronochor*.

– *Le comitatif* est un cas basque typique qui note le complément d'accompagnement.

– *L'inessif* désigne en basque le lieu où l'on est.

**»Naturlogisches«**

Trivial ist die Opposition zwischen dem »psychologisch-rhetorischen Thema« – ausgewiesen als *de jure* oder *de facto* »bekannt« – und dem entsprechenden »kommunikationellen Rhema« – dargeboten als Novität – keineswegs. Sie mag in seltenen Fällen stellenweise an die logische Triade – Rhema, Thema und Phema – erinnern, obgleich es in der psychologischen Perspektive immer schon hieß »*tertium non datur*«: daß etwas weniger oder mehr erkannt, mehr oder weniger ignoriert wird, galt als problemfremd; auch daß der Gesprächspartner mitunter insgesamt alles, oder auch gar nichts als alt oder als neu betrachtet, und daß etwa verschiedene Parlamentsmitglieder die Haushaltrede der Regierung verschieden registrieren, galt desgleichen als bedauerliche Kommunikationsstörung. In dieser primitiv binären Ausgabe leidet die sogenannte Prager Uminterpretation des antiken Rhemas noch an drei anderen Gebrechen: sie geht davon aus, daß jede Aussage eine virtuelle Antwort auf eine Frage bzw. eine Antwort auf eine virtuelle Frage ist; sie nimmt an, daß jede Frage wie ein Pfeil nur eine Spitze hat und haben kann – und daß die Antworten entsprechend zugespitzt sein oder werden müssen; sie hat schließlich die Satz-Ebene als Rahmen praktiziert, »konventionell« bzw. traditionell, obgleich ihre Problematik die sogenannte Rede- oder Text-Ebene betraf – und weiterhin betrifft. Mitunter hat man den Eindruck, als ob zu entscheiden wäre, ob »das Rhema« nun im jahrhundertealten Sinne »logisch« oder im jahrzehntealten Sinne »psychologisch« fungiere und daher auch zu verstehen sei. Mit Mißverständnis hat dies nichts mehr zu tun. Es ist ein radikales Unverständnis von beiden Perspektiven. Ob es hilft, für das »psychologische Thema« *topic* zu sagen, wird man ja sehen. *Un grammairien averti en vaut plusieurs!* Daß es kein »psychologisches Phema« gibt, dürfte mit der Zeit die Gemüter besänftigen: es geht nicht um ein Entweder-Oder, sondern um verschiedene Aspekte bzw. Dimensionen. Allerdings müßte man der Rede zurückerstatten, was dem Satz nicht gehört. Nicht jede Aussage ist die Antwort auf eine Frage. Eine Aussage muß nicht unbedingt nur an einem Nagel hängen. Ein dreißigzeiliger Abschnitt kann zum gleichen *topic* eine ganze Anzahl von Novitäten reichen, z. B. hieselbst.

Die Metapher vom neuen Knochen auf dem alten Teller ist nicht verächtlich gemeint: die Erkenntnislehre hat schon immer physiologische Bilder bevorzugt: Appetit auf Erkenntnis, Durst nach Wahrheit, gieriges Zuhören, Verschlingen von Worten, Verdauen und Verwerten usw. An der psychologischen Dimension der Sprache als Kommunikationsmittel ist nicht zu zweifeln. Sie setzt sogar der Gefahr einer Überbewertung aus. Mitunter flüchtet der um die reine Wahrheit besorgte Philosoph in die Stillosigkeit. Und diese zeitigt wiederum Kontrazeption. Die Rhetorik als Hebamme wohlgeratener Ideen ist ziemlich gefährlich und ziemlich unerläßlich zugleich. Manche Werbe-Kampagnen übertreffen in der Qualität die Produkte, für die geworben wird. *Montrer au lieu de persuader, ne pas chercher à convaincre, mais à démontrer*, oder, integriert: zwingend beweisen. »Mehr sein als scheinen«? Der Sprachwissenschaftler weiß aber, daß auch zu einem solchen »Sein« die *parole* erst gelangt, wenn die entsprechenden »Schein«-Mittel der *langue* zum Einsatz kommen – so bewußt und so unbewußt wie das Leben.



– *Le prolatif* est un cas basque intéressant puisqu'il exprime le complément de destination; il est psychophysiologiquement associé à deux nuances:

. *l'élatif* qui marque le *lieu d'où l'on vient*, et
. *l'adlatif* qui désigne le *lieu où l'on va*.

– *L'ergatif* quant à lui marque (en basque par exemple) l'agent (ou deuxième déterminant) du verbe transitif; le *cas* ergatif doit être distingué de la *construction ergative* où le verbe n'est pas orienté par rapport à ses déterminants et où seul l'*agent* l'est explicitement (C. Tchekhoff, 1979). La discussion de cette construction nous amènerait à revenir sur le verbe, c'est-à-dire sur les notions de diathèse, de parataxe et d'hypotaxe et, par voie de conséquence, d'asyndète. D'une part je renvoie à ce volume (I, 219 et 551 notamment), d'autre part je me réserve d'examiner ces points plus avant dans un prochain travail. Mais pour l'heure qui est à l'atome de réalité, puisque le lecteur est inquiété par le nominalisme envahissant où les démarches du discours priment celles de la pensée, sans doute faut-il dans l'instant procéder précisément à ces renvois vigilants hémisphère cérébral analytique ⇌ hémisphère cérébral holistique si intimement associés, comme je pense l'avoir montré ici, à la réalité. Et, qu'on ne s'y trompe pas, par réalité j'entends même celle du non-dit – parce que souvent indicible mais diagnosticable (sémiologie!), même si c'est celle du mensonge, articulé ou par omission, qui brûle de soustraire l'indisable à l'immanence qui l'a engendré. C'est en fait à une proposition de méditation sur l'écologie externe et sur l'écologie interne de la noèse que nous nous arrêtons: il y a en définitive une relation double, celle que présente la langue de s'articuler entre le réel de l'extériorité physique (au sens générique) et le réel de l'intériorité psychophysique (physique toujours au sens générique). On peut s'en tenir à deux exemples: 1) l'anaphore (transphrastique) examinée à partir de l'allemand conduit P. Valentin (1979) à suggérer qu'elle »n'est ni reprise de signifiants, ni même reprise de signifiés, mais renvoi à des images mentales induites par le texte au fur et à mesure de son déroulement«; 2) l'avar et le tongien ont conduit Claude Tchekhoff à formuler un certain nombre de remarques – remarquées ici! – au regard d'une théorie réaliste de la langue: tout d'abord le rôle direct de la situation extra-linguistique dans l'acte de communication (»*ce qui va sans dire* n'a littéralement pas besoin d'être dit... on évite un effort inutile«... psychosomatique!); ensuite la syntaxe des animés n'est pas la même que celle des êtres conçus comme inertes et, quoique l'on comprenne mieux dans la dernière partie du présent texte ce que je veux signifier ici, je l'énonce néanmoins aussitôt pour qu'on en saisisse plus aisément l'axiation qui parcourt d'ailleurs l'ensemble de ce texte: remplaçons syntaxe par méthodologie ou par épistémologie formelle et l'on comprendra ce qu'il en est des formalisations ici de l'animé humain, là de l'inanimé...;3) »on peut penser que, à mesure que s'accroît la complexité des échanges, que se complique la structure économique et sociale d'une culture, la langue est forcée de s'éloigner des énoncés en situation«; avec cette formulation qui indique le cheminement vers l'abstrait la diachrochorie est en accord.

Das Lebendige vermag dem Betrachter das Geistige nachhaltig zu verhüllen. Sogar die logische Aussagen-Struktur ist schließlich von den Grammatikern lange nicht bemerkt worden. Selbst in jüngeren Sprachlehren werden sogenannte Satzbaupläne aufgeführt, ohne Beziehung auf den Bau des Satzes bzw. auf die Struktur der Aussage. In vielen Theorien gilt daher die deutlichste aller Artikulationen, die Stellung des Satzverneiners im Deutschen, als besonders trüb und aleatorisch, geradezu als irrationell, d. h. unvernünftig. Die logische Struktur ist eben dem bloßen Bewußtsein, d. h. der das Sprechen begleitenden Intuition, nicht zugänglich. Die Annahme, der Geist könne irgendwo beim Schopfe gefangen werden, wo keiner spontan etwas davon merkt, gilt *a priori* als unseriös: der Geist müsse doch, wenn es ihn schon gebe, selbstbewußt sein! Aber dieses Postulat weist eher auf Wunschdenken als auf Evidenz. Wissen und Denken sind das Primäre. Wissen, das man weiß, und wissen oder fühlen, daß man denkt, sind außergewöhnlich. Das Bewußtsein soll nicht von vornherein als Zeuge verworfen werden; bei der vorherigen Meditation über das Zeichen als Zeichen ging es ja gerade um das kritische Auslösen eines entsprechenden elektrischen Bogens – von »göttlichen Funken« sprachen schon die Alten. Bei der Rhema-Phema-Thema-Struktur handelt es sich aber nicht um etwas Bewußtes, das also psychologisch nachvollziehbar wäre, wie etwa bei einer *topic/comment*-Aufteilung.

Das *Rhema* – welches hier als erstes erwähnt wird, weil die Benennung *praedicatum* daher stammt, daß dieser Bestandteil der Aussage rituell die Kopfstelle einnahm (in der deutschen Satzordnung wäre es eher ein *postdicatum!*) – drückt einen komplexen hypotaktisch gegliederten Begriff aus. Das *Phema* sagt die verschiedenen (logischen, epistemischen, illokutiven, usw.) Dimensionen der Zuordnung eben dieser rhematischen Bedeutung zum durch ein parataktisches Bündel von Angaben bestimmten *Thema* als adäquate Bezeichnung oder Herauslösung eines Fragmentes von Wirklichkeit.

Die phematische Verbindung einer Bedeutung mit einer Bezeichnung – *Synthese* von *Rhema* und *Onoma* heißt es im Kratylos (413 b) – stellt das Denken, das sich aussagend ausdrückt, in die Welt des Wahren bzw. des Wahren oder Falschen. In dieser Welt gelten die logischen Gesetze. Die Reduktion dieser Gesetze auf einen biologischen Habitus ist schlechterdings unmöglich, da sie zu ihrer Durchführung die Logik benötigt. Zur totalen Relativierung müßte man über einen absoluten Hebel verfügen! Dieser innere Widerspruch hat sich in den sogenannten mehrwertigen Logiken gezeigt, die schon beim dritten Wert eine zweiwertige Bestimmung, d. h. im Grunde eine Bestimmung überhaupt erforderlich machen. Die logischen Gesetze lassen sich nicht wie geometrische Postulate relativisieren. Die natürlichen Sprachen weisen keine »euklidische Logik« auf, sondern eben die »natürliche Logik«, jene Logik, die entdeckt und formuliert und nach und nach formalisiert wurde. »Wahr« und »falsch« sind keine biologischen Kategorien, die auf einen Organismus oder auf eine Art zurückzuführen wären, etwa als »dem Leben förderlich« oder »letal«, sei es als Erfahrungskorrektur, sei es als Vorprogrammierung.



## Diachrochors par plongements

D'une façon quelque peu abstraite on conçoit que, lorsqu'un flux de forces dans un certain espace-temps pénètre dans un autre flux de forces de stucture et dynamique différentes, un nouveau régime s'établit entre ces flux et, si le premier flux se modifie, le second sera aussi amené à le faire, ce qui conduit à un nouvel état dynamique qui, si les deux flux se maintiennent alors identiques à eux-mêmes, présentera un régime stable. Si nous transposons cette dynamique dans le domaine des relations linguistiques, nous dirons qu'une langue sera une variété possédant sa propre stabilité sans pour cela être, et de loin, stationnaire. Elle peut certes évoluer pour des *causes internes;* c'est notamment le cas de formants qui tombent »en désuétude« ou encore qui s'ajoutent: le démotique *tomber dans les pommes* vient de *tomber en pâmoison*, etc.; mais souvent l'évolution se fait sur la base d'un contre-sens: *clouer le bec* à quelqu'une ne vient pas de *clou* mais de *clore*. Il n'y a pas là plongements mais distorsions proprio-ethniques. Par contre il y a plongement lorsque deux langues se rencontrent, et tous les degrés de modification par applications d'une variété linguistique – à égalité ou dominant – sur une autre variété linguistique vont se manifester: peut-être la cause majeure de l'évolution protohistorique et historique des langues s'ajoutant aux emprunts (*tramway* par exemple pour le français). On comprend que le terme plongement est pris ici non dans son sens utilisé en Topologie mais dans l'acception affaiblie qui en constitue comme l'intuition.

Dans le contact de langues, différents régimes peuvent s'établir: (a) aucune langue ne cherche à dominer l'autre, mais pour des raisons pratiques la conjonction des deux langues va établir un régime démotique sur la base d'un corpus lexical très réduit et d'une grammaire quasiment nulle qui en fait une interlangue pouvant être tellement déictique que pour les hétéro-locuteurs elle peut, à la limite, se manifester par un béhaviorème *finger-technique*: (b) dans un état de plongement plus avancé s'établissent des pidgins (y compris les »endo-pidgins« par argotisation) où l'importation de *mots n'affecte pas la grammaire* de la langue d'accueil consentante ou forcée [ainsi en un pidgin des Nouvelles-Hébrides: *mi mi kuk-um taro*, où le premier *mi* est la modalité personnelle au singulier, le second *mi* le marqueur de prédicat qui varie suivant la personne, le terme *kuk* est un lexème d'origine anglaise, *um* un suffixe indigène qui marque la présence obligatoire de l'objet direct, *taro* une plante comestible: l'expression signifie: *je cuis le taro* (M. Aufray)]; (c) quant aux créoles, ce sont des plongements forts avec des échanges importants entre les deux variétés linguistiques en cohabitation et qui peuvent se perpétuer, constituant ainsi une néo-langue naturelle maternelle. A ce propos les langues premières, au sens de langues originelles, restent épistémologiquement dans le domaine interrogatif.

Die Logik läßt sich nicht als Lebenswille und als Lebensprojektion deuten. Zumindest in ihr orientiert das Geistige das Lebendige. Das logische Gefüge ist in der Sprache nachweisbar, insbesondere durch die Bestimmung der Präsuppositionen durch Veränderung der phematischen Qualität: in der negativen Aussage bleiben die thematischen Daten gegeben (man möge den dreifachen Pleonasmus entschuldigen). Daß die logische Struktur der Aussage – neben anderen Strukturen – im Deutschen trivialer als im Französischen zu fassen ist, liegt an komplexen diachronischen Momenten, insbesondere an der taxematischen Kompensation von schwindsüchtigen Morphemen. Daß im Französischen das thematische Bündel kein Kontinuum im Satzbau darstellt und sich teilweise sogar in das Rhema einschleicht, impliziert in keiner Weise, daß das Französische etwa illogisch oder alogisch wäre, oder daß es nur im Deutschen so etwas wie Thema, Phema und Rhema gäbe!

Die epistemische Welt läßt sich nicht zur biologischen Funktion niederinterpretieren. Heute nicht mehr als gestern. Wenn dies einen Sinn haben könnte, möchte man hinzufügen: heute weniger als gestern, denn jeder Fortschritt der biochemischen und biophysikalischen Erkenntnis verhütet fehlerhafte Zuweisungen und Trivialisierungen des Geistigen. Daß gerade die logischen Gesetze den komputerfreundlichsten Aspekt der natürlichen Sprachen liefern, deutet gerade nicht auf Ungeistigkeit.

Daß trotz besserer und feinerer Einsicht in die Konstitution der Aussage in vorstoischen Zeiten Kasusperspektiven zusammen mit dem mißverstandenen »Subjekt-Prädikat«-Schema jahrhundertelang die Entwicklung der syntaktischen Analyse beherrscht haben, ja weitgehend in kalkülisierten Grammatiken immer noch vorherrschen, zeigt, daß Fundamentales auch dann nicht leicht gesehen wird, wenn es allseits praktiziert wird und wenn es die Gestalt mitbestimmt. Eine homogene Vorstellung von »Satzgliedern« (eigentlich Kasus-Füllungen) versperrte den Zugang zu den eigentlichen Satzbauplänen; man merkte wohl, daß nicht alle »Satzglieder« die gleichen Stellungen einnehmen konnten, und daß Neben- oder Glied-Sätze weniger Spielraum als unabhängige Sätze boten, wußte aber nicht, wie dies zu rechtfertigen wäre. Desgleichen fand man kein homogenes Prinzip der Abfolge jener »Satzglieder«. Die Verwechslung von Kasusdaten oder Verbvalenzen mit logischen Konstituenten und wiederum von beiden mit rhetorisch-pragmatischen Werkzeugen oder Waffen führte, übrigens mit einem Schein von Wissenschaftlichkeit, zur Vorherrschaft von *Konventionen.* Wer sich aber die Zeit nimmt, diese *ad hoc*-Definitionen zu untersuchen, findet bald heraus, daß sie so frei nur aussehen, und daß sie nur dazu bestimmt sind, den Begriffen, die ihren Boden verloren, das Recht zum Überleben zu verbriefen. So etwa beim Prädikat im engen Sinne, z. B. in *aufgegangen sein wird: aufgehen? gehen? gegangen? wird? sein wird? gegangen sein wird? aufgegangen sein wird? / (auf-gegangen sein) werden/?* Hinter dem laxen Umgang mit den sogenannten Hilfszeitwörtern wie hinter der Gleichbehandlung von Modus und Tempus hört der Kundige das Echo alter Sorgen: gehört die *copula* zum *praedicatum?* muß nicht jede Restriktion, z. B. *hatte gegolten* zu *gilt*, hypotaktisch ausgedrückt werden? und dergleichen mehr und mehr.



Mais l'étude des migrations des populations, des grandes fragmentations de la nappe magdalénienne, etc. m'amène à rejoindre les rangs de ceux, comme M. C. Alleyne et C. J. Bailey, pour lesquels la diachronie (le diachrochor) de chaque langue »standard« conduit à des créolisations (qui admettent des décréolisations, comme par exemple la francisation en Guadeloupe actuellement).

Au plan de la représentation systémique selon le moteur informationnel, les applications étant des fonctions, les fonctions qui altèrent une langue par une autre peuvent être globalement ou localement quelconques, ou surjectives, ou – en termes ensemblistes mais aussi, j'y reviendrai, en termes d'*issues* de détermination informationnelle – injectives ou bijectives. De plus dans la ligne des évolutions temporelles, selon les paramètres, variables et coefficients typant chaque langue, *l'importance des recouvrements formant intersection* à circulations dynamiques entre les deux langues *peut être (est généralement) variable*, ici aussi globalement ou localement (figure 10). C'est ainsi que la géographie des langues qui constitue une différenciation de leur histoire (combinatoire du facteur spatial – écologique – et du facteur d'époque) est l'expression de processus conjoints d'acculturation et de déculturation, de telle sorte que l'on note des discordances manifestes entre des langues maternelles »fixées« et les aléas des nationalités. Et puisqu'il est question de ce problème à ce moment du texte, je dirai que la notion de *strats*, pour intuitive qu'elle puisse être, aurait besoin pour atteindre un statut précis justement d'une analyse systémique puisque aussi bien dans ces phénomènes d'hybridation linguistique ni les temps ni les lieux ne sont homogènes dans une aire d'interpénétration, même si elle est petite (p. ex. Ile de St-Barthélémy dans les Caraïbes), où des »niches écologiques« volontaires ou non se sont constituées qui représentent souvent de véritables zones d'aliénations linguistiques.

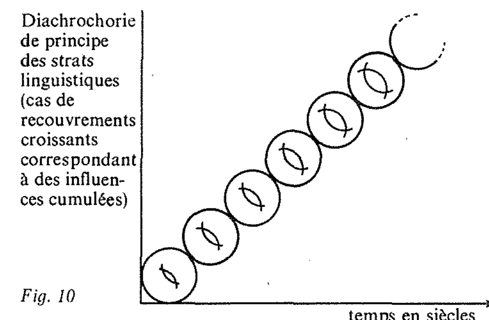


*Fig. 10*

Dans ces phénomènes de plongements chronochoriques où le métabolisme de la phrase se modifie, le rôle de la perception et de la retransmission physiologiques du message est fondamental; on le dénote communément phonétique, mais il va en amont de la voix-résultat reçue ou communiquée puisque c'est au niveau central que s'effectue la décision neuronique perceptuelle autant que motrice. Ici encore il ne faudrait pas s'abuser sur ce que la *facilité* de se référer à une évidence macroscopique est analyse profonde des changements phonétiques et un vaste avenir est ouvert à ceux qui s'engageront dans cette voie de la *phonétique causale* et, plus généralement, de la motricité expressive.

Sogar zeitgenössische Kritik an der konventionellen Grammatik stützt sich nicht selten auf schulgrammatische Postulate. Die NP-VP-Kopfbäume gabeln sich immer in erster Instanz zum »Subjekt« nach links, wie gehabt, und das in beiden Sprachen bzw. in beiden Übersetzungen einer dritten, ebenfalls nicht eigentlich analysierten Sprache!

Trotz nachdrücklicher Feststellung, daß Nebensätze eigentlich Gliedsätze und damit Satzglieder von besonderer Art seien, überlebt die Bezeichnung »Hauptsatz« *(proposition principale)* für den aleatorischen »Rest«, weil im Grunde die Vorstellung des »Satzes« als S-P-Verband es der Rationalphantasie, wenn man das Vorstellungsvermögen so benennen darf, nicht erlaubt, auf die Aussonderung von solchen »Sätzen« zu verzichten, mögen sie auch *Teile* getauft worden sein. Man löst Teile aus dem Ganzen und spricht weiterhin vom Ganzen auf der einen Seite und von den Teilen auf der anderen Seite, als ob das Ganze ohne seine Teile immer noch das Ganze sein könnte. Die Teile sind immer auf der gleichen Seite wie das Ganze: dies unterscheidet ja gerade das Hypotaktische vom Parataktischen. Nun gibt es zahlreiche »Nebensätze«, die wirklich keine »Gliedsätze« sind, z. B. die *q*-Sequenzen auf *puisque* im Französischen und *da* im Deutschen, ja überhaupt alle »beigefügten« *q*, die sich also im Französischen durch die Interpunktion auszeichnen und mit *avant que*, *parce que* usw. beginnen können, sich aber im Deutschen leider nur durch das Prosodem und den Kontext erschließen lassen (deswegen aber gerade zu Kontrollübungen »Übersetzung aus dem Deutschen« verwendbar sind). Die »Appositionen« stehen *in* der Aussage und gehören nicht *zu* ihr, bzw. stehen in parataktischem Verhältnis zu ihr. Es ist demnach nicht möglich, einfach von der *Form* einer Sequenz auszugehen, um von »*proposition subordonnée*« zu sprechen. Hypotaxe ist eine Frage der *Funktion*. Die Einsicht in diese Zusammenhänge setzt wiederum vor, daß erkannt wird, daß *que* und *daß* keine Lexeme H, sondern Lexeme D (<R) sind.

Neuerdings wird die klassische Unterscheidung zwischen der *relative déterminative* und der *relative descriptive* – die unterscheidenden, eingefügten Relativsätze und die erklärenden, beigefügten Relativsätze – kritisiert. Mit Recht, wird jeder zugeben, der die Schullehre der »Apposition« beherrscht *(Homonymie* von asyndetischer Bestimmung in *die Stadt Rom* und von knappster Aufpfropfung in *dieser Gauner, der übrigens ein Linkshänder war)!* Aber mit kläglichem Ersatz, denn die Begriffe von Hypotaxe und Parataxe und von Satz, die verwendet werden, um eben die Definitionen dieser Begriffe anzufechten, sind undeutlich und damit untauglich. Eine approximative Vorstellung von Apposition als mit eigener Behauptung verwandt und die Feststellung, daß viele nicht-appositionelle Relativsätze nicht einfach als Überleitungen von *genus*-N zu *spezies-N'* zu verstehen sind, führten zum Überdruß, wie Überschriften vom Typ *En finir avec les deux types de relatives* verraten.

Ohne logische Kategorien lassen sich die sich in der natürlichen Sprache ausdrückenden logischen Phänomene weder beschreiben noch erklären: *beigefügte* »Relativsätze« stehen parataktisch zum Gastsatz, *eingefügte* erfüllen in N' entweder A- oder D-Funktionen. Für A' gilt Hypotaxe; für D', Prostaxe.



Mais pour nous en tenir, même dans le hiératique, aux aspects véhiculaires de ces changements, nous pouvons signaler que, là encore, l'analyse systémique offre des »débouchés« – comme s'il en manquait dans le domaine de l'accroissement du savoir! Je donne en effet comme but le plus noble à l'Homme de se comprendre de la façon la plus exhaustive et de connaître au plus loin et au plus fin l'Univers.

Ainsi l'établissement des chronochories des changements phonétiques nous paraît une tâche première puisque, si comparaison n'est pas raison, elle est compas. Je forme le projet d'établir une sorte de protocole standard qui permettrait d'aider les chercheurs dans ces directions et où seraient fixés les paramètres et variables nécessaires et suffisants pour définir les différents états d'une langue, mais on perçoit déjà que je me fonderai sur l'écogénétique, les migrations guerrières, mercantiles ou épistémologiques et que les coordonnées de longitude, latitude, altitude... seront *princeps* dans la figuration du baroque qui caractérise la structure de notre planète. Pour l'instant nous en sommes essentiellement au stade des constats et que, par exemple, il y ait eu en Gaule romaine, entre 200 et 500, allongement des toniques libres, amenuisement de *h*, etc. puis qu'en Gaule franque jusqu'aux alentours de 850 il y ait eu palatisation de *a*, assimilation des occlusives, diphtongaison de *è* et o accentués libres *(mel → miel)* alors que, au septième siècle, on note en particulier l'effacement des pénultièmes atones tandis qu'au huitième siècle ce sont les voyelles finales et intertoniques qui disparaissent, puis encore qu'en français archaïque (celui qui sera parlé jusqu'au 12e siècle) il y ait eu vélarisation et vocalisation de *l* devant une consonne *(palma → paume)*, etc., cela indique une *pratique anatomo-physiologique* où les influences idiosyncrasiques *et* sociales se conjuguent. Pour préciser un phénomène très »français», la nasalisation, c'est un processus épidémique portant sur les voyelles qui se produisit à partir de la langue d'oïl migrant en direction du Midi. Or ceci indique un abaissement du voile du palais par décontraction des muscles péri-staphylins et palato-staphylins. Ce phénomène anatomo-physiologique se manifeste déjà dans les langues celtiques – où il y a eu et où il y a encore des spirantes nasales – et en français la richesse en occlusives et en voyelles nasales n'est pas nulle comme on sait. De même ces plongements phonétiques par impositions, mode, incitations, altération alimentaire, etc. relèvent de la phonétique causale que je cherche à établir aux niveaux périphérique et central. Prenons par exemple les spirantisations et les sonorisations qui sont résultats d'un affaiblissement quoique étant de mécanismes différents (est-il utile de souligner qu'une linguistique sans phonétique c'est comme un ectoplasme?). Disons rapidement que ces phénomènes reposent comme toujours d'abord sūr la précision exquise (comme on dit en mathématiques) neuro-pulmo-musculaire qui commande la phonation. Plus particulièrement une consonne sourde à l'intervocalique peut, dans une énonciation hésitante, conduire à une sonorisation, et l'étiologie du phénomène doit être recherchée autour d'une modification sociologique ou anatomo-physiologique dans le chronochor de l'époque impériale en Romania du ponant.

## Der lebendige Geist

Die Aufgabe der Philosophie ist es nicht, eine noologische Enklave im biologischen Imperium abzustecken und abzusichern, und den Rest dem Ungeist der Materie zu überlassen. Obwohl spezifisch geistige Funktionen – Reflexion und Behauptungen – so unmittelbar *langue* und *parole* mitgestalten, daß man bestimmte Mechanismen und Strukturen ohne sie weder erfassen noch verstehen kann, kann der Philosoph sich damit nicht auf sein Altenteil zurückziehen. Das komplexe Leben der Sprache beansprucht seine ungeteilte Aufmerksamkeit, und dies schon weil Kritik und Heuristik für den Menschen lebenswichtig sind. Der Geist mischt überall mit. Und tierischere Lebensfunktionen reden ihm immer ins Geschäft.

Die Verschränkung von *sensus* und *intellectus* in der Sprache, von Trieb und Vernunft, von Pragmatik und Alethik, vom erkennenden, formulierenden, mitteilenden Akt und vom Akt des Erkannt- und Verstandenwerdens, mit allen möglichen Schattierungen, vom Klischee zum Einfall, vom positiven Mythos zur negativen Theologie, das ist der Gegenstand der Sprachphilosophie: die Gesamtheit, nicht nur die transzendentalen Momente; der Eisberg in seinem vollen Volumen und in seiner ganzen Geschichte.

Wenn es den Geist gibt, wirkt er auch, wo man ihn nicht bemerkt. Um zu zeigen, daß es ihn gibt, wurden im vorigen Kapitel zwei Phänomene bedacht, die dem Denken und Sprechen so *immanent* sind – die fundamentalste Form des *Transzendierens* – daß die *Kritik (le »discours critique«)* ohne sie nicht leben kann. Die sich ergebende Behauptung, nämlich die Setzung eines Geistes bzw. einer geistigen Dimension der menschlichen Natur, ist ein Postulat, das ebenbürtig neben der Gesetzmäßigkeit des Universums und dem ethischen Gebot des Herzens steht.

Natürlich wird man diese Überlegungen als vorkritische Apologetik entlarven oder entmythologisieren wollen. Da möglicherweise ein Satz, der nachkritisch und wahr wäre, im Wortlaut nicht von einem anderen (?) Satz differierte, der vorkritisch wäre – ob dieser auch »wahr« wäre, ist eine andere Frage –, können vorkritische Aussagen vorkritisch oder nachkritisch und nachkritische Aussagen nachkritisch oder, eben, vorkritisch interpretiert werden. Wie sollte, wie könnte ich dafür plädieren, daß meine nachkritischen Formulierungen nicht vorkritisch interpretiert werden? Wie dürfte ich polemisch entgegnen, daß eine solche Fehlinterpretation von einer großen vorkritischen Naivität zeugen würde? Vermutlich müßte der Zweikampf in einer anderen Lichtung ausgetragen werden, womöglich im grammatischen Detail der Semantik und der Syntax. Wenn es aber so konkret wird, werden etliche sprachanalytische Philosophen meinen, man habe nicht mehr die rechte Höhe zum Philosophieren, und sei eben in den grammatischen Quark zurückgefallen.

Auch vom sogenannten kritischen Realismus gibt es eine vorkritische und eine nachkritische Lesart. Sogar nachkritische Bemerkungen können vorkritisch aufgenommen werden: so führt eine allgemeine Relativitätstheorie der Semantik leichten Fußes in den Abgrund des Nihilismus: *la philosophie était au bord de l'abîme, la linguistique la fit avancer d'un pas!*



Quant aux spirantes, ce sont comme on sait les consonnes dont l'articulation est la plus faible, de sorte qu'elles vont être facilement influencées par les sons linguistiques vicinaux, c'est pourquoi la spirantisation a été marquée à diverses reprises dans le pré- et le proto-français en relation avec la sonorisation (ainsi les groupes *br*, *dr*, *gr* s'affaiblissent et la constriction remplace l'occlusion) ou sans relation avec elle (ainsi la spirante dorso-vélaire sourde $\chi$ vient de la sourde *k*).

Il faut bien comprendre que pour qu'une langue comme le français soit passée d'une *langue de communication* à une *langue de culture*, il a fallu qu'elle se spécifie sur place en absorbant sur son fond langagier – aujourd'hui en grande partie détruit – les flux venus essentiellement par voie orale mais aussi par la voie écrite de l'administration romaine. Et ce phénomène n'est pas particulier à ce qu'est aujourd'hui le français: disons que la Romanité étendue en Latinité est devenue, par expansions de l'Empire dans des chronochors distincts, autant de *romanisations* (en Pannonie, Dacie, Rhétie, Espagne, etc.) qui sont autant d'interfaces en interaction dynamique dont les moteurs informationnels spécifiques établis langue par langue peuvent rendre la lecture aisée.

## Alors pourquoi et comment formaliser un formalisme comme la linguistique?

La mathématique étant non seulement la langue la plus universelle mais encore la plus précise et concise et permettant de surcroît des *démonstrations*, on conçoit que le projet de trouver une plate-forme épistémologique minimisant les contraintes que connaissent toutes les disciplines de l'esprit représente la façon majeure de procéder pour mettre en évidence des lois ou des caractéristiques communes à des aspects apparemment disparates que l'Homme reconnaît par analyses-synthèses successives; à cet effet on se tourne naturellement vers les algorithmes. De plus les avantages potentiels de cette plate-forme pour la pratique apparaissent à tous ceux qui participent non seulement au maintien du savoir mais à son agrandissement, se servant de la théorie pour renforcer la *praxis* et de celle-ci pour contrôler la théorie. Dans ce défi il faut avant tout savoir reconnaître les limites de notre *mathésis* et des pouvoirs qu'elle inclut. Notons cependant que la Science dans sa nature et son énonciation est expression irréversible.

Quant à la façon de formaliser que j'ai énoncée ici, elle trouvera sa forme globalisante dans les figures de la planche IV qui aboutissent essentiellement à ceci:

si *pour le sens* $\forall\{Я\}\{\mathbf{C}\} \Rightarrow [\exists \cap \{Я\}\{\mathbf{C}\}] \subset \Sigma E_n \subset \Re$

*pour la signification*, hélas, l'espace noétique n'existe pas toujours ni dans tous les esprits et l'équation ci-dessus n'est donc pas systématiquement susceptible de l'extension $\Sigma E_n \subseteq \Sigma E'_{n'}$.

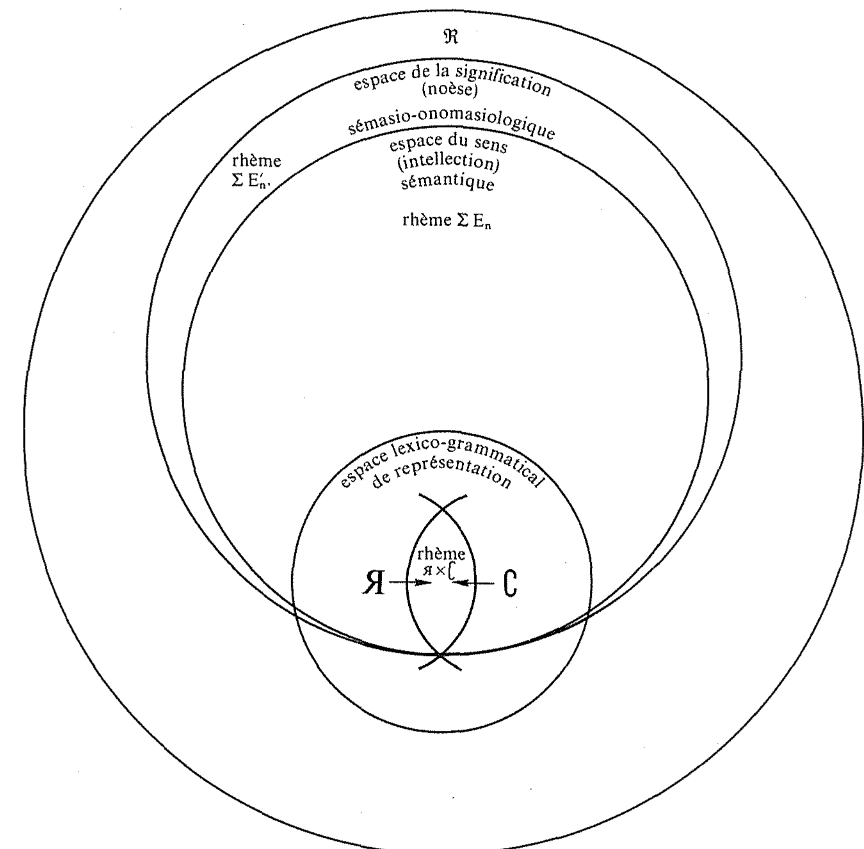
## Halbvoll oder halbleer?

Unübersetzbare Elemente und übersetzbare Komplexe in der *parole*, nur einzelsprachlich faßbare Wortarten und durchgehend übereinzelsprachlich tätige Funktionen in der *langue* lassen den Universalienstreit neu aufflackern; sogar das apriorische Versorgen mit angeborenen Grundbegriffen soll wiederum als Bremsschuh den Lauf des Auflösens hemmen; die radikale Einbettung eines jeden semantischen Atoms in ein Gefüge, in dem alles jedes hält und zugleich nichts eigentlich alles hält, bedroht zuletzt auch das Netz als Ganzes. Sprachlich gefaßte Werte, formulierte Glaubensinhalte, Ahnungen wie Urteile, alles scheint zu beben, aber nicht nur aus Gefühl, wie in jeder Dekadenz, sondern aus Verstand. In dieser »Krise« – benannt nach dem, was am meisten fehlt – haben sich Philosophie und Wissenschaft nach der Sprache umgesehen: wird sie den Menschen behüten? Bislang sieht es nicht so aus, als wäre die Sprachwissenschaft die Hüterin der Hüter. Sie selber befand sich in der gleichen hilflosen Lage wie ihre Bittsteller. Nicht selten liest man von der Leit- und Modell-Funktion der Linguistik; Zarathustra entsetzte sich bereits darüber, daß alles einem nachlief, der davonlief.

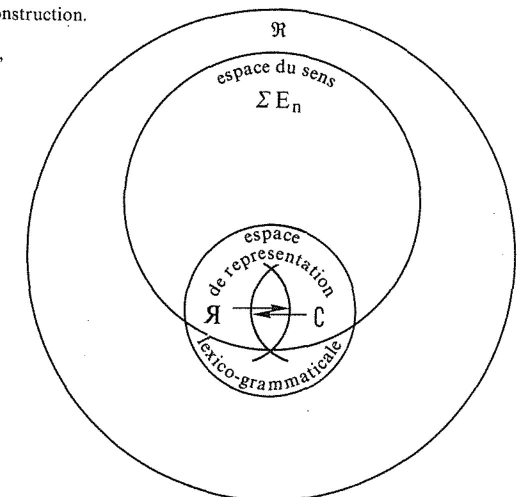
Die Relativität aller Inhalte der Sprache als Makrosystem scheint unabweisbar. »Relativ« heißt aber zunächst nicht wert- und bestandlos, sondern »nicht unabhängig«. Untersucht man aber die Abhängigkeiten, so trifft man immer wieder auf »Absolutes« im Sinne von »nicht von den Inhalten abhängig«, etwa in der Beurteilung von Beweiskraft, in der Unterscheidung von These und Hypothese, im Auseinanderhalten von Begriff und Existenz – und dies auch wenn von den Inhalten nur gültige Absichten, von den Konzepten nur Perspektiven, von den Lehrsätzen nur begründete Warnungen die Kritik überstehen. Dieses grundnominalistische Erlebnis ist beeindruckend, in den meisten Fällen sogar erdrückend. Zum postkritischen Denken gelangt man, wenn man über die Solidität der kritischen Hebel nachdenkt. *Le doute? Si l'on sait que l'on doute, le doute lui-même offre un point d'appui ferme!* Schwierig und langwierig wird es erst, wenn man sich von diesen Höhen umkehrt, nach dem bunten Gewimmel der Stadt zurückzusehen.

Die Besinnung über Irrtum und Wahn ist die normalste Erscheinungsform der Wahrheitssuche. Überall nach Wahrheitsbrocken und nach Richtigkeitsspuren forschen – meinetwegen auch hier! Dieses postkritische Erlebnis senkt sogar die Reizschwelle, wenn metaphorisch oder aphoristisch geredet wird, z. B. »die natürlichen Sprachen sind noch ungehobelte Wissenschaften« oder »die Philosophie ist die geläuterte Sprache«. Wenn einer nichts bezweifelt, ist er noch kein Philosoph; wenn einer an allem verzweifelt, ist er kein Philosoph mehr. Daß so zuversichtliche Bemerkungen nicht ein bloßer Exkurs in einem philosophischen Anhang sind, möge man dem Motto des Buches entnehmen: *ad usum Aesopi.* Approximative und ideologisierende Linguistik treibt in die ach so gescheite Dekadenz und in den grinsenden Nihilismus; genauere und schärfere Wissenschaft vom sprachlichen Denken holt stets zurück in die Bahn der einzingelnden elliptischen Spirale.






Le rhème R × C guide la correction de construction.
Le rhème $\Sigma E n$ introduit le sens,
Le rhème $\Sigma E'n$, engendre la signification,
Selon le style expressif les surfaces planes (*ou les sphères*) représentatives – normalisables – des constituants et des intersections ainsi que les orientations sont variables. Dans une »langue bien faite« les 3 espaces peuvent être considérés comme superposés ...




Cas sans espace de signification (correct mais sans novation)

## Aspekte, weder Teile noch Schichten

Daß die Vor- und Darstellungen vom biologischen und von einem philosophischen Standpunkt aus hier den gleichen Raum einnehmen, beruht natürlich nicht auf irgendeinem symmetrischen Zugzwang; zumindest auf den linken Seiten hätten andere Aspekte auch besprochen werden können. Gleichlang sind die naturwissenschaftlichen Bemerkungen und die metabiologischen Überlegungen natürlich nicht aus Zufall. Diese Seiten-Äquipollenz soll daran erinnern, daß es nicht angeht, der Biologie irgendeine *part de la bête* und der Philosophie irgendein *sanctuaire du mystère* abzutreten, als hätte jede Disziplin die Herrschaft in der eigenen Provinz. Der Biologe bzw. Neurophysiologe und Psychophysiologe hat sich ebenfalls mit dem Ganzen zu befassen, Pathologie einbegriffen. Der Philosoph hat sich ebenfalls mit dem Ganzen zu befassen, Schweigen einbegriffen. Daß nur der Geist und die Ideen den Philosophen interessieren, können nur Simplifikatoren und Ideologen behauptet haben. Daß hier einige Aussagen über das Geistige gewagt worden sind, liegt daran, daß man ohne den Geist das Ganze des Menschen nicht mehr vor sich hat, und keine menschliche Sprache mehr, und keinen Weg mehr, der unendlich in die gute Richtung führt: *Odyssee*, die nach und nach als *Methode* entschlüsselt wird.

Auch als *Ode* wahrgenommen und neugesungen! Oder als *Anklage, Verführung, Konsensstifter, Wissensvermittler, Abreaktionssimulator, Tragikomödie, Etikettenmaschine, usw.!* Gesellschaftswissenschaft und Tiefenpsychologie, Pragmatik und Ästhetik würden mit Recht von ihrem Standpunkt aus jeweils das Makrosystem insgesamt betrachten. Einigkeit wird man nicht dadurch erzielen, daß man jedem seine Tranche vorsetzt. Man muß jeden über das Gesamte reden lassen und alle lesen und alles zusammen verstehen – was gerade nicht heißt, daß man die überall verwendeten Ausdrücke, z. B. »System«, überall in der gleichen Bedeutung lesen muß!

Die hier flüchtig angebrochene Aufzählung von Gesamtaspekten erweckt natürlich die Erwartung nach anderen achtunddreißig Skizzen, etwa zum psycholinguistischen oder zum soziolinguistischen Standpunkt. Zur Sprache gekommen sind nur die beiden Aspekte, die heutzutage praktisch in keiner »Grammatik« erwähnt werden, ja nicht einmal zum Rüstzeug der Universitätsausbildung eines Linguisten gehören. Eine ähnliche negative Berechtigung führte ja auch zum sechsten Buch: die Diachronie wird vielerorts vernachlässigt. Wenn aber eines Tages die angehenden Grammatiker wiederum gebührlich Philosophie und Medizin, Juristerei und Poetik, Exegese und Geschichte studieren – *ce n'est pas pour demain* –, werden diese 4% des Gesamtbuchs nicht mehr als »Anhang« oder »Zusatz« empfunden werden. Dafür wird man entsprechende Übersichten zur Ästhetik und zur Pragmatik – das neueste Pseudonym der Rhetorik – vermissen.

Ein Kapitel über die Ästhetik fehlt nicht etwa, weil die Kategorie des *Schönen* für eine Philister-Rubrik gehalten würde, sondern wegen der Gefahr, die Dinge beim Reden zu zerreden: stillose Stilfibeln sind ein Greuel. Das Schweigen über Rhetorik gehorcht einem anderen Gesetz: aus einer autodidaktischen Schule sollst du nicht plaudern.



Le point le plus important qui découle de la formalisation énoncée ici est le suivant:

*toute formalisation d'un formalisme qui cherche à être directe sera ou fausse ou réductionniste.* Autrement dit,

si $F_1$ est le formalisme à formaliser, il est lui-même induit et maintenu comme symbolisation du réel extérieur à l'Homme et intérieur à l'Homme $\mathfrak{R}$. La formalisation directe $F_1$ de $F_2$ ne peut passer que par une métalangue, c'est-à-dire par une servitude à l'avenir précaire.

*Pour formaliser un formalisme – qui, en linguistique, est le système de symboles qui décrivent en leurs termes le réel extéro – et intéroceptif selon un subjectif normé par le consensus social – il faut »factorialiser« la parenthèse (première formalisation $\rightleftharpoons$ réel) par le second formalisme en renvoyant sur le réel qui a permis de toute façon la première formalisation*, de sorte que j'écris:

$$F_2(F_1 \subset \mathfrak{R})$$

Autrement dit le travail de formalisation réaliste va vers plus de réalité au prix d'un effort d'abstraction, ce qui se conçoit puisque le réel est plus difficile à atteindre, à comprendre, que l'abstrait. Dans ces conditions l'usage d'une métalangue n'est pas interdit mais il ne s'impose que pour des problèmes restreints concernant la formalisation de formalismes. Ne peut être formalisée directement – et jusqu'à un certain point d'ailleurs – que la discipline relativement la plus simple, celle de la physique des inanimés. Comme l'agrandissement de la noèse dépend de l'agrandissement du savoir et du comprendre jusqu'à l'anagogique éventuellement, toute formalisation est d'ailleurs évolutive et présente des limites que l'on pourra repousser mais non annuler.

La référence obligée à la psychophysiologie *sensu lato* implique une pleine prise de conscience de la liaison organique chez l'Homme du *bios* et du *logos*. La grammaire apparaît ainsi comme une mémoire de comportements d'une ethnie qui s'exprime selon les cartes à jouer déictiques de sa culture. La motricité expressive dont le Verbe est un cas particulier et privilégié constitue un ensemble de processus convergents d'»arbres de pertinence« qui sont gouvernés par les Lois souveraines de la Thermodynamique qui nous conduisent à établir des *classes d'équivalence* à des niveaux différents de systématisation formant Ordre.

(manuscrit reçu en Février 1980)

## Achtes Buch

# Angewandte Sprachwissenschaft

In der *Encyclopédie* von Denis Diderot und Jean Le Rond d'Alembert verwendet Nicolas Beauzée das Verb *appliquer* im Artikel *Grammaire* wie folgt: *appliquer aux principes les institutions*, eine Einzelsprache auf die Grundsätze von Sprache überhaupt anwenden! Im Vorwort seiner *Grammaire générale* schreibt Beauzée ermunternd »*je ne dois point dissimuler que mon système de grammaire est bien différent de celui qu'on a suivi jusqu'a présent*«. Gemeinsam mit Douchet befindet er: *La science grammaticale (= la Grammaire générale) est antérieure à toutes les langues, parce que ses principes sont d'une vérité éternelle, et qu'ils ne supportent que la possibilité des langues; l'art grammatical (= les Grammaires particulières) au contraire est postérieur aux langues, parce que les usages des langues doivent exister avant qu'on les rapporte artificiellement aux principes généraux.*

Was also wird auf was angewendet? Woran wird was gemessen? Was ist zuerst da? Das *a priori* wird *a posteriori* eruiert, aber nicht ohne Zweifel: Wort, Sinn, Kraft oder Tat? Müßte dieses *de facto/de jure*-Verhältnis vorweg und eindeutig geklärt werden, bevor man eine »allgemeine vergleichende und doppelte, reversible und virtuell didaktische Grammatik« schreiben darf und lesen kann, wäre hier der Karren vor die Ochsen gespannt.

Auf der *via inventionis* sind Feststellungen und Reflexionen, Nachfragen und Experimentieren verschränkt: jede Kerze wirft Schatten und wenn endlich alle Kerzen brennen, verlöscht die eine oder die andere vorzeitig.

Auf der *via expositionis* bringt die Bevorzugung der Lehre gegenüber dem Grübeln und Besinnen die Gefahr mit sich, daß alles fast selbstverständlich wirkt, wo es doch so leicht und einfach gar nicht ist. Im fünften Buch wurde zu einzelnen Phänomenen das Zusammenspiel der Semanteme vorgeführt, eine Art angewandte Grammatik wenn man will. Im achten und letzten Buch soll das *Detail* geehrt werden. Es ist dies nicht ein spätes Geständnis einer traurigen Abkehr vom Prinzipiellen. Es ist, ganz im Gegenteil, eine Art *dernier mot* als *premier principe:* die unendlich schillernde, regsame und verzweigte Realität hat den absoluten Vorrang, denn sie ist der Gegenstand und ihr Verständnis bleibt das Ziel.

Auf eine zusätzliche Abteilung zur LDV wurde nicht nur deshalb verzichtet, weil etliche Bemerkungen zu dieser »Anwendung« in andere Kapitel eingestreut worden sind, sondern weil die Automaten am Ende, auch wenn sie gehörig gemästet werden, recht dürr bleiben.



## Livre VIII

# Linguistique appliquée

Titre prétexte? Si le calcul est l'application des mathématiques, n'est-ce pas la *parole* qui est l'application de la *langue*? Mais alors que les nombres ont leurs lois en eux-mêmes, les grammaires sont tirées des textes. La »langue« est une entité postulée, un uniforme à variantes selon la taille, l'embonpoint et les proportions, ce sont les »discours« eux-mêmes qui forment le corps, le *corpus*.

Certes, la grammaire d'une langue particulière n'est pas l'application de la grammaire générale, même si celle-ci ne se laisse pas réduire à quelque programmation commune. *Allgemein* n'est pas pris au seul sens de *über-* ou *zwischeneinzelsprachlich*, si l'on peut risquer ce composé grinçant. Si *allgemein* était entendu au sens de langue moyenne, la dénomination complexe *allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft* serait redondante. Il est vrai que les dénominations rituelles ne garantissent pas toujours le contenu, je n'en veux pour preuve ici que ces *deutsche Sprachwissenschaft* et *linguistique allemande* construits comme *reitende Artilleriekaserne* et *onomastique propre:* la science de la langue allemande n'est pas la science allemande de la langue, ou du langage!

C'est bien de la réalité, des deux réalités si l'on préfère, qu'il a été question dans les quatre livres de *Comparaison de deux systèmes* et dans les trois premiers livres suivants. Le titre du second volume, *De l'économie de la langue au jeu de la parole,* devait rappeler le primat de l'acte sur la puissance. Le livre VIII pourrait de ce fait, surtout dans les deux premières Sections, être aussi long ou plus long que tout le reste. On le lira sans doute comme un livre ouvert, au sens d'un texte qui comprend ses clefs, mais aussi au sens d'un ensemble non clos. A chacun de constituer son fichier de merveilles (les équivalences heureuses) et de perles (les traductions ratées). Même le dernier livre, y compris son mémento sur les méthodes et les moyens de l'enseignement d'une langue étrangère, demeure »virtuellement didactique«: il doit informer, prévenir, suggérer, inciter, contribuer à former des enseignants libres, mais avertis.

Alors que pour la langue maternelle, le conseil de la Duchesse à Alice résume toute application: *prenez soin du sens, les sons prendront soin d'eux-mêmes*, l'apprentissage d'une langue étrangère suppose l'installation patiente et le contrôle permanent des automatismes: on n'y devient guère chauffeur si l'on n'est aussi mécanicien.

**Erste Abteilung**

## Vom Übersetzen

Daß der Übersetzer sich nur übersetzend im Übersetzen bessert, erstaunt weder den Theoretiker noch den Praktiker, denn die Äquivalenz-Gesetze sind subtil und zahlreich. Aber der Übersetzer hat vor allem die Einzelsprache und die Welt zu lernen, wie die Ausbildung der Fach-Übersetzer zeigt, sei es in der Juristerei oder in der Medizin, in der Philosophie oder in der Politologie, in der Physik oder gar in der Grammatik, wo etwa *attribut* nur selten *Attribut* heißt, und wo *subjonctif* nicht ohne Vorbehalt als *Konjunktiv* zu verstehen ist.

Der Übersetzer muß die eigenen Lexeme, Morpheme und Taxeme der Fremdsprache an und für sich lernen. Kann derjenige, der weder Beruf noch Tätigkeit des Übersetzers im Sinne hat, aus dem Übersetzen lernen? Hat das Übersetzen seinen Platz im Schul- und Universitätswesen? Es mag sein, daß Hin- und Her-Übersetzen zuversichtliche Klausuren ermöglicht. Man könnte an der Übersetzung prüfen, was ohne Übersetzen errungen worden ist. Dies ist natürlich ein Gedankenspiel, denn wer würde sich ohne spezifische Vorbereitung einer Prüfung stellen? Diese Hypothese ist jedoch so unsachlich nicht, denn sie wirft etwas Licht auf die auseinanderstrebenden Methoden der Oberschule und der Hochschule. Zunächst wird immer weniger übersetzt, und danach muß das Übersetzen immer mehr, strenger und reicher geübt werden. Eine Kurskorrektur ist nicht undenkbar, falls wiederum plausibel wird, daß der Vergleich den Zugang erleichtert. Daß die sogenannte kontrastive Grammatik die Lehrerschaft neuerdings so stark interessiert, dürfte als instinktsichere Kompensation interpretiert werden.

Auch wer nicht übersetzen will und wer nicht einmal übersetzen lernen will, wird aus dem Übersetzen und aus dem Studieren von Übersetzungen und sogar aus dem vergleichenden Analysieren von verschiedenen Übersetzungen großen Gewinn ziehen.

Übersetzung als Lernmethode gilt als anrüchig. Das Übersetzen allein schafft es gewiß nicht, aber gerade die unendlich zahlreichen und vielfältig schillernden *Details* geben den Prinzipien das rechte Leben und den rechten Sinn, wenn das Grundgesetz aller acht Doppelbücher der vorliegenden Grammatik stimmt: das *Zusammenwirken der Semanteme* – Lexeme mit Lexemen, aber auch Lexeme mit Taxemen, Taxeme mit Morphemen usw.! Lernen dürfte und sollte man nicht nur aus dem Geglückten, sondern auch aus dem Ungeschick. Den mißlungenen Übersetzungen gilt in der Folge eine eigene Abteilung, die Lapsologie.



**Première section**

## Translatologie

Science, art ou technique? Loin d'apporter une réponse, la réflexion dissout la question. Ne peut-on pratiquer consciemment et avec un art accompli cette technique que dans une certaine mesure il faudra bien comme disent les informaticiens implémenter avant la fin du siècle pour limiter les effets de la malédicition babélienne sur la convivialité?

Si la comparaison sert à mieux connaître telle ou telle langue particulière, les détails de l'entreprise comparatiste ne justifient l'investissement compilatoire et critique que dans la mesure où le transfert écrit, la traduction, ou oral, l'interprétation, en profiteront. Si la grammaire descriptive d'une langue donnée peut négliger la finalité de la grammaire normative, c'est-à-dire l'amélioration de la pensée et de la communication, la grammaire comparée, surtout si elle est limitée à deux systèmes, ne trouve sa raison ultime que dans la qualité accrue du transfert. C'est l'échange entre des groupes humains, qu'il s'agisse ou non de frères ennemis ou d'ennemis héréditaires, qui fonde la valeur et partant le sens de l'entreprise. Aussi bien l'acte de traduire est-il l'objet, et pas seulement la toile de fond, de l'ensemble des livres du présent ouvrage. Cela seul suffirait à justifier le néologisme du titre de la première section du livre VIII.

Fallait-il tant de prolégomènes et de détours théoriques pour en arriver là? On se le demandera sans doute d'autant plus qu'on cherchera en vain ici une théorie de la traduction. Non qu'on ne puisse axiomatiser dans ce domaine, mais en la matière, la liberté éclairée passe le dressage. L'évocation de quelques lueurs, reflets, éclats, ombres et noirceurs a semblé préférable, car d'autres se chargeront d'ajouter à leurs théorèmes quelques corollaires et scolies en aval, et quelques postulats et les bons axiomes en amont.

Néanmoins, une question purement théorique résiste à cette relativisation sociale. Pourquoi traduire est-il si difficile? On pourrait penser que la difficulté de bien parler consiste d'abord à bien concevoir. Or voici qu'une pensée préconçue paraît plus difficile à exprimer qu'une pensée qui n'a pas encore pris corps!

Serait-ce que pour une part au moins, quelque forme *a priori* se charge d'appeler et de conduire notre propos à sa façon, »langue maternelle« dans un sens maïeutique? *Horresco referens*, mais cela expliquerait, bien que pour une part seulement, la difficulté de rendre »exactement« ce qui coulait de (langue-)source!

## Vom Übersetzen auf dünnem Seil*

*UNE VIE* *de Claude Noel.*
Je suis né *dans un amphithéâtre.*

De tout le travail de gestation *qui a précédé* ma venue au monde, *je n'ai gardé que le souvenir confus* d'une course aveugle *le long* d'un lacis *de galeries étroites*, d'aiguillages marqués par un cliquetis de neurones, d'hésitations, *d'arrêts brusques*, *de retours en arrière*, de reprises fulgurantes. *Ce processus m'a paru* très *obscur*, très *compliqué* et proprement *interminable*, *encore qu'il ait dû* s'accomplir – *je m'en rends compte* à présent que j'ai de l'expérience – *en l'espace d'une ou deux secondes* à tout casser.

A quel instant précis *j'ai commencé à me former*, je n'en sais rien. *Il serait capital de le savoir. Mais la science de ces sortes de choses* étant encore dans les limbes, *je crains fort* que ma curiosité ne demeure à jamais inassouvie. *Dommage.* J'en suis réduit, *comme les humains*, à m'interroger *sur les origines de mon devenir*, ce qui est profondément irritant. Etonnez-vous *après ça qu'on soit frustré et qu'on ait des difficultés d'être! Quand les savants auront découvert* pourquoi l'on naît et l'on est, où l'on va et à quoi l'on sert, *il n'y aura plus en ce bas monde que des créatures parfaitement à l'aise dans leur peau* ou dans ce qui leur en tient lieu *et, du même coup, tout tournera beaucoup plus rond. Nous n'en sommes malheureusement pas*

*EIN LEBEN* von Claude Noel.
Ich bin in einem Hörsaal auf die Welt gekommen.

Von den mühseligen Wehen, die meiner Geburt vorangegangen sind, bleibt mir nur noch die dunkle Erinnerung an ein blindes Laufen durch ein Gewirr von schmalen Gängen, an Schaltstellen mit Neuronengeklirr, an Unschlüssigkeiten, plötzliche Stockungen, rückläufige Bewegungen und blitzschnelle, neue Vorstöße. Diesen Vorgang habe ich als sehr unklar, äußerst kompliziert, ja geradezu endlos empfunden, obgleich er – wie ich nun, da ich erfahrener bin, wohl weiß – nicht länger als eine oder allenfalls zwei Sekunden gedauert haben kann.

Von dem Zeitpunkt, in dem ich mich zu bilden begann, weiß ich nichts. Es wäre wesentlich, dies zu ergründen. Aber, da die Wissenschaft solcher Dinge noch in den Windeln liegt, fürchte ich sehr, daß mein Verlangen, es herauszukriegen, nie gestillt werden wird. Schade. Mir bleibt deshalb nichts anderes übrig, als mich, genauso wie die Menschen, immer wieder nach den Ursprüngen meines Werdens zu fragen, was mich zutiefst aufwühlt. Kein Wunder, daß man nach alledem frustriert ist und Existenzsorgen hat! Wenn die Gelehrten einmal entdeckt haben werden, warum man entsteht, weshalb man lebt, wohin man geht und was man webt, wird es hienieden nur noch Geschöpfe geben, die sich ganz wohl in ihrer Haut fühlen oder in dem, was sie sonst zusammenhalten mag, und dann

* Von Elmar TOPHOVEN.



## Cartes sur table*

| | |
|---|---|
| Dieses alte *Märchenstädtchen*, das voller Sagen und Legenden steckt, wird von einem Völkchen malerischer Gestalten bewohnt. | *Ce vieux* bourg-fée, *où fourmillent les contes et les légendes, est occupé par une population d'habitants pittoresques.* |
| Die Franzosen – eitle Laffen, die Deutschen – ein niedriges Wurstmachervolk, die Engländer – Krämer der *Vernünftelei* ... | *Les Français? de vaniteux freluquets. Les Allemands? un peuple de charcutiers vulgaires. Les Anglais? des boutiquiers – du* rationalisme au petit pied. |
| Das Epos ist heute *im letzten Abwelken.* | *Le genre épique est en train de* perdre ses derniers fleurons. |
| Die deutsche Einheit und Gemeinsamkeit liegt in der seelischen Gemeinschaft, die sich aus der bunten Fülle des unerschöpflich werdenden Daseins *abklärt.* | *L'unité, la cohésion du peuple allemand résident dans cette communauté spirituelle que* précipite comme un dépôt *la richesse infiniment diverse d'une réalité brassée par un inépuisable devenir.* |
| *Im letzten Auskosten* von Bewegungen und Geschehnissen, die lang hingezogen und *zerteilt* werden, zeigt sich im Film LES ENFANTS DU PARADIS die einzigartige Beherrschung der Kunstmittel. | En exploitant à l'extrême *les mouvements et les événements qui sont tirés en longueur* et analysés en détail, *le réalisateur des ENFANTS DU PARADIS révèle une maîtrise unique dans l'emploi des ressources artistiques.* |
| Humor *durch*webt Gottfried Kellers Novellen. | *L'humour* parcourt en filigrane *les nouvelles de Gottfried Keller.* |
| Der Himmel strahlte. Er war dunkel gegen die Sterne, die ihn weiß *durchwirbelten.* | *Le firmament brillait. Il y avait de l'obscurité autour des étoiles qui le piquaient de* scintillations *blanches.* |
| Die Schönheit ist dem Griechen nicht geschenkt – sie ist erobert, gewollt, *erkämpft* – sie ist ein Sieg. | *La beauté n'est pas un don qu'on fit au Grec. Il l'a conquise, voulue,* enlevée de haute lutte: *elle est sa victoire.* |
| Alles war dunkel, irdisch und ohne Schönheit in diesem Bauernantlitz; flach und farblos *dunkelte es hin.* | *Tout était ombre, près du sol, sans beauté dans cette face de paysan; sans relief ni couleur,* tout virait au sombre. |

* par Louis TRUFFAUT

*ment pas là. Pazienza!, comme disent les Italiens!*

*Propulsé par les contractions combinées du larynx, de la glotte et* de la langue *du professeur L., je me faufilai le long de son palais,* franchis la barrière entrouverte de ses dents *et m'élançai à l'air libre, tel un de ces petits personnages ailés, diaphanes et* nus comme des vers *que l'on voit, dans les tableaux de Primitifs, sortir d'une bouche expirante.*

*Le professeur L. avait marqué une pause dans son discours.* Désorienté, *je n'osais trop m'éloigner de* celui *qui venait de me prononcer pour la première fois.* Son visage à l'expression un peu lasse était barré d'un petit sourire diagonal et secrètement satisfait *qui m'affermit: il est important pour* un nouveau-né *de se sentir agréé par l'être qui lui a donné le jour.* L'audace me venant, *je pris donc mon essor et me répandis dans la salle.*

*Les têtes des étudiants se levèrent.* Il y eut des mouvements divers, des chuchotements: *Quoi? Qu'est-ce qu'il a dit?* Comment t'écris ça? Puis, tous baissèrent le nez avec ensemble *pour me consigner dans leurs notes. Bon nombre d'entre eux* m'avaient estropié en omettant mon *h*, ce dont je conçus quelque humeur. Bande de sagouins analphabètes! *Mais cet agacement fut de courte durée.* J'avais désormais le privilège d'exister doublement: *mes cinq*

ihrer Haut fühlen oder in dem, was sie sonst zusammenhalten mag, und dann wird auch alles viel besser klappen. Aber so weit sind wir leider noch nicht. *Pazienza!*, wie die Italiener zu sagen pflegen.

Nachdem ich durch die Verengungen von Professor L.s Kehle, Stimmritze und Rachen getrieben worden war, schlich ich mich an seinem Gaumen entlang, sprang über den Zaun seiner Zähne und flog ins Freie wie eines jener winzigen, geflügelten Wesen, die man auf den Gemälden der Primitiven nackend und durchsichtig aus einem sterbenden Munde kommen sieht.

Professor L. hatte seine Vorlesung unterbrochen. In meiner Verwirrung wagte ich es nicht, mich zu weit von dem Menschen zu entfernen, der mich zum ersten Mal ausgesprochen hatte. Sein etwas überdrüssiges Gesicht durchzog ein diagonales Lächeln innerer Befriedigung, das mich bestärkte: es ist für ein Neugeborenes wichtig, sich durch das Wesen, das ihm das Leben geschenkt hat, bestätigt zu fühlen. Derart erkühnt, schwang ich mich auf und verbreitete mich im Saal.

Die Studenten erhoben ihre Köpfe. Man wurde unruhig, rutschte herum und tuschelte: Wie bitte? Was hat er gesagt? Wie schreibt sich das? Dann neigten alle miteinander wieder ihre Nasen, um mich in ihre Kladden einzutragen. Ein großer Teil von ihnen hatte mich durch Weglassung meines *h* verstümmelt, was mich ein wenig verstimmte. Ihr liederlichen Analphabeten! Aber dieser Ärger dauerte nicht lange. Ich durfte hinfort ein Doppelleben



Den goldgefärbten Lärchen sind die feinen Nadeln gewaltsam entrissen worden; sie stehen etwas verschämt da und trauern ihrem Schmucke *nach* ...

*Les fines aiguilles ont été violemment arrachées aux mélèzes dorés; ils sont là, quelque peu honteux et tristes* d'avoir perdu *leur parure* ...

Das vergangene Jahr war voll von Unsicherheit, Spannungen und Konflikten ... Wenn es je an der Zeit war, ernsthaft über Zustand und Zukunft der Völkergemeinschaft *nachzudenken*, dann heute.

*L'année écoulée a été une année d'incertitude, de tensions et de conflits ... Il importe, aujourd'hui plus que jamais de* se livrer à une réflexion *sérieuse sur la situation présente et future de la communauté internationale.*

Nie hatte ich den Himmel gesehen wie in jener Nacht, triefend, quellend von Licht, das vom Mond milchig *niederschwoll.*

*Jamais je n'avais vu le ciel comme cette nuit-là, ruisselant, débordant d'une lumière qui* tombait *de la lune* en masse *laiteuse.*

... das geographische Gebiet des französischen Staates wird schon als bloßer Boden und Lebensraum mit vielen Ideologien *umwoben.*

*... le territoire géographique de l'Etat français* est enveloppé dans un tissu *d'idéologies, même quand on ne considère en lui que le sol et l'espace vital.*

Der Wahlredner konnte *sich* nur anfangs *Gehör verschaffen* und wurde dann von der unzufriedenen Menge überschrien.

*Pendant son discours, le candidat ne parvint à* se faire entendre *qu'au début puis sa voix disparut sous les huées de la foule mécontente.*

In Australien sind während der anhaltenden Hitzewelle hunderte von Tieren auf der Weide *verdurstet.*

*Pendant la vague de chaleur persistante en Australie des centaines de bêtes sont* mortes de soif *dans les pâturages.*

Je mehr sich die gejagten Seelen ins Dramatische *verstricken*, um so mehr glühen sie von innen, um so durchsichtiger wird ihr Wesen.

*Plus les âmes traquées sont* prises à tout jamais dans l'engrenage *du drame, plus leur flamme intérieure les échauffe, plus leur moi devient transparent.*

Noch einmal die Oboen, und dann *vertropfen* die Flöten ...

*De nouveau les haut-bois, puis les flûtes* égrènent leurs dernières notes.

*syllabes, émises par L., s'étaient transformées en signes.* Je me matérialisais *sur ces feuilles blanches, rayées ou quadrillées. On m'avait écrit. Je pouvais me lire, tracé en bleu, en noir, en vert ou même en rouge,* au crayon, à la pointe feutre ou au stylo à bille. Droits ou penchés, *gros ou fins, larges ou étroits, timides ou orgueilleux, élancés ou rabougris, liés ou séparés, en guirlande ou en pattes de mouche, arrondis, griffus, veules ou heurtés, tous ces caractères reproduisaient mon image.* L'infinie variété du monde m'apparut. J'étais ébloui.

( . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . )

führen: meine fünf, von L. geäußerten Silben hatten sich in Zeichen verwandelt. Ich nahm auf den weißen linierten oder karierten Seiten Gestalt an. Man hatte mich geschrieben. Ich konnte mich lesen, aufgezeichnet in blau, schwarz, grün oder sogar rot, mit Bleistift, Füller oder Kugelschreiber. Ob die Buchstaben gerade oder schräg, groß oder klein, breit oder schmal, zaghaft oder hochmütig, schlank oder kümmerlich, miteinander verbunden oder getrennt, verschnörkelt oder gekritzelt, gerundet oder hingehauen, schlaff oder abgehackt waren, alle gaben sie mein Ebenbild wieder. Die unendliche Mannigfaltigkeit der Welt zeigte sich mir. Ich war begeistert.

Soweit das beginnende Leben eines neugebildeten Wortes. Da verschiedene, Entscheidungsprozesse erfordernde Textstellen im Original hervorgehoben wurden, ist das heikle »Übersetzen auf dünnem Seil« wenn nicht Schritt für Schritt oder Wort für Wort, so doch von einer schwierigen Stelle zur anderen leicht zu verfolgen.

Schon der problemlos erscheinende erste Satz unterscheidet sich im Deutschen von seinem Original, da die sich bietende Gelegenheit zu einer Neuanordnung mehr oder weniger bildlicher Ausdrücke ergriffen wurde: aus »je suis né« wurde »Ich bin ... auf die Welt gekommen«, während im zweiten Satz die »venue au monde« durch die »Geburt« wiedergegeben wurde. Die »Mühsal der Schwangerschaft« verwandelte sich in die zeitlich enger mit einer Geburt zusammenhängenden »mühseligen Wehen«.

Eine Übersetzungsmaschine würde »une course aveugle« wahrscheinlich als »ein blinder Lauf« wiedergeben, es sei denn, man hätte sie befähigt, sich hier doch besser für den substantivierten Infinitiv »ein blindes Laufen« als eine dynamischere und deshalb anschaulichere Ausdrucksform zu entscheiden. Im selben Satz wurde »un lacis« nicht zuletzt deswegen durch »ein Gewirr« übersetzt, weil sich eine Reimmöglichkeit mit dem folgenden »Neuronengeklirr« (für »cliquetis de neurones«) ergab. Die »aiguillages« (»Weichen« oder »Weichenstellungen«) wurden als »Schaltstellen« aufgefaßt, um die Nachteile der Mehrdeutigkeit des Wortes »Weiche« und die unnötige Heraufbeschwörung von Eisenbahnbildern zu vermeiden. Für »hésitations« bot sich, da ein substantivierter Infinitiv, wie z. B. »das Zögern«, den Plural nicht ausdrückt, das zwar silbenreichere, aber darum auch wechselhaftere »Unschlüssigkeiten« an.



| | |
|---|---|
| Die Entwicklungen in Simbabwe und Namibia, Gebieten, für die sich die Vereinten Nationen besonders zuständig fühlen, sind enttäuschend *verlaufen.* | *Au Zimbabwe et en Namibie, où l'Organisation des Nations Unies porte un intérêt particulier à la situation, celle-ci* a pris un tour *décevant.* |
| Die Schotten *sind vernarrt* in Whisky. | *Les Ecossais* raffolent *du whisky.* |
| Werden junge Mädchen in Fragen der Bildung und Berufswahl richtig beraten? Kann die Gesellschaft es sich leisten, die Hälfte ihres geistigen Potentials *verkümmern* zu lassen? | *Les jeunes filles bénéficient-elles de l'orientation scolaire et professionnelle dont elles auraient besoin? La société peut-elle se payer le luxe de* laisser en friche *la moitié de son potentiel intellectuel?* |
| Der Deutsche ist ein Vielgestaltiges, das Reichtum *vortäuscht,* wo oft nur eine halb humoristische, halb tragische Wirrnis *vorliegt.* | *L'Allemand est un Protée, qui* donne l'illusion *de la richesse, là où souvent* il n'y a *qu'un chaos mi-plaisant, mi-tragique.* |
| Wenn die Chefs großer Automobilunternehmen in Brüssel *vorstellig werden* und laut darüber nachdenken, was gegen die Japaner unternommen werden kann, müssen wohl Befürchtungen im Spiel sein, die weit über den gegenwärtigen Zustand der Märkte hinausreichen. | *Si les grands patrons de l'automobile* font le siège *de Bruxelles et réfléchissent à haute voix sur les mesures à prendre contre les Japonais, force est de croire que les enjeux, les inquiétudes dépassent le cadre du marché actuel.* |
| Jetzt ist der Sklave freier Mann, jetzt *zerbrechen* alle die starren feindseligen Abgrenzungen, die Not, Willkür oder »freche Mode« zwischen den Menschen festgesetzt haben. | *Alors l'esclave est un homme libre, alors les barrières rigides, hostiles, que la nécessité, l'arbitraire ou »l'insolence de la mode« ont mises entre les hommes,* volent en éclats. |
| Die natürliche Verschmutzung und die vom Menschen verursachte Verschmutzung sind voneinander abhängig. Die Verschmutzung, die in die natürliche Umgebung des Menschen eindringt, *fällt letzten Endes* immer wieder auf ihn *zurück.* | *Pollution naturelle et pollution humaine sont interdépendantes. La pollution qui envahit l'environnement naturel de l'homme* finit toujours *en effet* par se retourner *contre lui.* |

Der Sinn des Wortes, seine grammatische Form und auch sein Volumen wurden erwogen, um auf dünnem Seil weiter im Text fortschreiten zu können. Diese bildliche Darstellung der Geburt eines Wortes, das sich in einem Gehirn selber sucht, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Übersetzungsprozeß: »Unschlüssigkeiten, plötzliche Stockungen, rückläufige Bewegungen und (»reprises fulgurantes«) blitzschnelle, neue Vorstöße«, wobei »fulgurantes« zu einem Adjektivkompositum wird und die Vorsilbe »re« als das Adjektiv »neue« auftaucht.

Stutzen, Rückwärts- und Vorwärtsblicken gehören zum Übersetzen, wenn das »dünne Seil« nicht zerreißen, wenn der Textzusammenhang gewahrt werden soll. Man stutzt auch im nachhinein bei Kühnheiten, zu denen man sich im Eifer des Übersetzens hatte hinreißen lassen: »Ce processus m'a paru très obscur, très compliqué et proprement interminable« – »très« ... »très« ... »proprement« wurde zu »sehr« ... »äußerst« ... »geradezu« (eine Silbe, zwei Silben, drei Silben); so können Schwerfälligkeiten, die an anderen Stellen in der Übersetzung unumgänglich zu sein scheinen, ein wenig ausgeglichen werden. Der Einschub – »je m'en rends compte à présent que j'ai de l'expérience« – wurde durch den Rückgriff auf das Hilfsverb »sehr« ... »äußerst« ... »geradezu« (eine Silbe, zwei Silben, vier Silben); so können

Für »s'accomplir« ergab sich eine Interpretation, die das benützte Wörterbuch nicht anbot, und auch »allenfalls« war nicht neben »à tout casser« zu finden.

Valéry Larbaud hat in seinem 1946 veröffentlichten Essay über Nachschlagewerke den Übersetzern empfohlen, Lücken zweisprachiger Wörterbücher durch das Aufzeichnen von selbst gefundenen Wortentsprechungen mit schließen zu helfen. In einer Zeit, da die Schaffung von elektronischen zweisprachigen Wörterspeichern keine Zukunftsmusik mehr ist, scheint es besonders angebracht zu sein, Valéry Larbauds Empfehlung zu beherzigen und mehr oder weniger mühsam ermittelte Quasiäquivalente nicht achtlos wieder der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Und nun, weiter im Testtext:

Der im Deutschen schwerfälliger klingende Satzbruch am Anfang des nächsten Abschnitts (»In welchem Zeitpunkt ich mich zu bilden begann, davon weiß ich nichts») wurde durch das Vorziehen der Präposition »von« aufgehoben. Für »être encore dans les limbes« bietet »Langenscheidts Großwörterbuch Französisch-Deutsch« von 1979 drei Möglichkeiten an: »noch keine Gestalt angenommen haben; noch im Werden sein; noch nicht ausgereift sein«. Von diesen Vorschlägen aus kommt man leicht auf »noch in den Kinderschuhen stecken« oder »noch in den Windeln liegen«. Dieser letzte gelindere Vergleich wurde auch deshalb vorgezogen, weil die Schwangerschafts- und Geburtsmetaphorik dem Leser der Erzählung schon vertraut ist.

Die »curiosité« des neugebildeten Wortes wird, auf den Textzusammenhang zurückverweisend, als das »Verlangen, es herauszukriegen« umschrieben. Im selben Satz kann dann diese aufwendige Umschreibung dadurch wieder ein wenig aus-



| | |
|---|---|
| Oft wird man in Frankreich in Gegenden kommen, in denen das Leben *zurückgegangen ist* und wie erstorben scheint. Es ist, als würde die Zeit *zurückgesogen* in die Vergangenheit. | *En France, on peut souvent aller dans des régions où la vie* a obéi à un mouvement rétrograde *et semble morte. On dirait que le temps* s'est mis à refluer *vers le passé et* a été absorbé *par lui.* |
| Fraglos ist Goya der größte Maler seiner Zeit. Mengs, David und Ingres müssen vor ihm *zurücktreten.* | *Goya est indiscutablement le plus grand peintre de son temps. Mengs, David et Ingres doivent* s'effacer *devant lui.* |
| Er hatte *bekanntlich* viel getrunken, als er diesen Unfall verursachte. | On sait *qu'il avait beaucoup bu quand il a causé cet accident.* |
| Das Interesse des Auslandes für NS-Zeit *ist anhaltend* groß. | *L'intérêt que l'étranger porte à l'époque nazie* demeure *grand.* |
| Es ist schon sehr spät, wir fahren *lieber.* | *Il est déjà tard, nous* ferons mieux de *prendre la voiture.* |
| Er versuchte *hartnäckig*, mich von seinem Plan zu überzeugen. | Il *s'obstinait à* essayer de me convaincre de son projet. |
| Flaubert beschreibt *glänzend* die normannischen Sitten. | *Flaubert* excelle à *décrire les scènes normandes.* |
| Der Richter war *zufällig* ein Klassenfreund von mir. | *Le juge* se trouvait *être un ancien condisciple.* |
| Die weltweite Ratifizierung der internationalen Meschenrechtspakte macht weiterhin Fortschritte. Aber Ratifizierung und Beitritte müssen *schneller erfolgen*, wenn das Ziel der Universalität ohne weiteres langes Warten erreicht werden soll. | *Les progrès continuent vers la ratification universelle des Pactes internationaux relatifs aux droits de l'homme. Il faudrait cependant que* le rythme *des ratifications ou des adhésions* s'accélère *pour que la réalisation de l'objectif de l'universalité ne soit pas renvoyée à une date lointaine.* |
| Der unerhörte Mangel an Räumlichkeiten und Lehrkräften wird *nach und nach* behoben. | *Les insuffisances criantes concernant les locaux et le nombre des maîtres* tendent à *disparaître.* |

geglichen werden, daß »für immer ungestillt bleiben« zu »nie gestillt werden« gerinnt. So versucht der Übersetzer, wie ein Seiltänzer mit seiner Balancierstange, Gewichtsverschiebungen im Satz mehr oder weniger bewußt zu kompensieren.

»J'en suis réduit« hätte ein mit dem erwähnten Lexikon gespeister Übersetzungsautomat vermutlich mit »ich bin dazu gezwungen«, »ich bin dazu genötigt« oder »ich bin darauf angewiesen« wiedergegeben. »Mir bleibt nichts anderes übrig, ...« wäre eine weitere Übersetzungsvariante, die hier als geläufige Redensart vorgezogen wurde.

Die adverbiale Bestimmung »immer wieder«, die der Übersetzung des Verbums »interroger« hinzugefügt wurde, ist durch das Ende des Satzes »ce qui est profondément irritant« (»was mich zutiefst aufwühlt«) gerechtfertigt und erlaubt einen ausgewogenen Satzbau.

Die Übersetzung von »Etonnez-vous ...« durch »Kein Wunder ...« ist, abgehoben vom vorliegenden Kontext, wahrscheinlich auch in anderen Fällen brauchbar und gehört somit zu den kleinen Funden, die, einmal notiert, von der elektronischen Lexikographie der nahen Zukunft zwecks eventueller Speicherung gesichtet werden könnten.

Im nächsten Satz war eine unüberhörbare Wortspielerei zu berücksichtigen, so daß die Übersetzung durch Einführung kompensierender Reime besonders weit vom Original abweicht: »Wenn die Gelehrten einmal entdeckt haben werden, warum man ent*steht*, weshalb man *lebt*, wohin man *geht* und was man *webt* ...« Die Geburtsmetaphorik des Anfangs wurde hier aufgegeben, und der Schlußreim sollte ein wenig an den »Webstuhl der Zeit« aus Goethes »Faust« erinnern.

Ein paar Zeilen weiter soll Fausts Frage nach dem, was »die Welt im Innersten zusammenhält« anklingen, wenn unser Neologismus sich fragt, was, außer der Haut, die menschlichen Geschöpfe zusammenhalten mag.

Im nächsten Abschnitt verwandelt sich die »langue du professeur L.« in seinen »Rachen«, weil »les contractions« (»die Zusammenziehungen«) anschaulicher durch »die Verengungen« übersetzt wurde und die Auffächerung von »contractions« in »Verengungen der Kehle« und »Zusammenziehungen der Zunge« zu schwerfällig gewesen wäre; die »barrière entrouverte de ses dents« wurde, angelehnt an das Homer-Zitat, vereinfacht als »Zaun seiner Zähne« wiedergegeben.

Der Vergleich »nus comme des vers« (bei dem hier der Sinn von »comme des verres« noch mitschwingen mag) ist im Französischen redensartlich verankert; er würde, wörtlich übersetzt, zu viel Bedeutung gewinnen; darum »nackt und durchsichtig« oder aber »nackend und durchsichtig«, da die Adjektive »diaphanes et nus comme des vers« sich beinahe die Waage halten, während das einsilbige »nackt« neben dem dreisilbigen »durchsichtig« zu kurz kommen würde.

Das gleiche Argument war mitbestimmend bei der Übersetzung von »Désorienté«; »Verwirrt«, am Satzanfang alleinstehend, ist nicht nur kürzer, sondern auch unbestimmter als das Französische, darum »In meiner Verwirrung ...«.



| | |
|---|---|
| Trotz aller Aufklärung und Warnung ist dem Problem des Alkoholismus *offenbar* nicht beizukommen. | *Education et mises en garde ne permettent pas*, semble-t-il, *d'avoir prise sur le problème de l'alcoolisme.* |
| So kommt es bei den Franzosen vor, daß man die Nation ganz unerwartet einig findet, wo man damit gerechnet hatte, sie innerlich gespalten anzutreffen. *Offenbar* ist die französische Nation besonders schwer auf einfache Weise zu definieren ... | *Il arrive chez les Français qu'on trouve la nation brusquement unie quand on pouvait s'attendre à la trouver divisée.* On le voit, *la nation française est particulièrement difficile à définir d'une façon simple ...* |
| Die UNO ist sicherlich nicht das in der Charta ins Auge gefaßte System zur Wahrung des Weltfriedens, doch unter den außergewöhnlichen heutigen Bedingungen, die *hoffentlich* nur eine Übergangszeit darstellen, sind sie eine unerläßliche Sicherung des Überlebens der Menschheit. | *L'ONU ne constitue certes pas l'instrument global de maintien de la paix qu'envisageait la Charte mais, dans les circonstances exceptionnelles et*, espérons-le, *transitoires que nous traversons, elle représente un garant indispensable de la survie du monde.* |
| Die Gespräche wurden zwar mit großen Hoffnungen wieder aufgenommen, doch stießen sie *bald* auf Schwierigkeiten. | *Les pourparlers, qui s'étaient rouverts dans l'espoir*, n'ont pas tardé *à achopper sur des difficultés.* |
| *Mit* den Stunden lösten sich die Schwierigkeiten von selbst. | *Les complications se dénouèrent d'elles-mêmes* au fil des heures. |
| Das Benzin *tröpfelte* aus dem beschädigten Schlauch. | *L'essence* coulait goutte à goutte *du tuyau percé.* |
| Er erfuhr *kurz nacheinander* den Unfall seines Bruders und den Tod seines Vaters. | *Il apprit* coup sur coup *l'accident de son frère et la mort de son père.* |
| Obgleich Souen weitersuchte, blieben die beiden Hände vereint. Der Händedruck *verkrampfte sich* plötzlich. | *Bien que Souen continuât à chercher, les deux mains restaient unies. L'étreinte* devint *soudain* crispation. |
| *Es wäre naiv* zu behaupten, der Einfluß des Sicherheitsrats entspräche der Zahl seiner Sitzungen. | Il y aurait naïveté *à prétendre que l'influence du Conseil de sécurité peut se mesurer au nombre de ses séances.* |

Bei der Formulierung »de celui qui« wurde das Demonstrativpronomen anschaulicher wiedergegeben, da »von demjenigen, der« ohnehin aufwendiger und schwerfälliger gewesen wäre und die bedenkenlose Übernahme französischer Pronomina wegen der sich oft einstellenden Mehrdeutigkeit (z. B. beim Personalpronomen »sie«) leicht noch mehr Verwirrung stiften kann.

Beim nächsten problematischen, automatisch wohl kaum übersetzbaren Satz wurde eine dynamischere Deutung (»durchzog«) für das statische »était barré« gewählt. Bei »un petit sourire diagonal et secrètement satisfait« wurden die adnominalen Attribute anders um das Nomen herum angeordnet: »ein diagonales Lächeln innerer Befriedigung«.

Das Geschlecht von »un nouveau-né« ist in diesem Falle sächlich, da ja ein neuentstandenes Wort diese Geschichte erzählt.

Die knappe, auffallende Formel »L'audace me venant« wurde nicht durch eine naheliegende kausale Formulierung wie z. B. »Da ich Mut bekam« wiedergegeben, sondern vielmehr durch ein anknüpfendes Adverb (»Derart«) und einen Wechsel zum Perfektpartizipium (»erkühnt«) akzentuiert, um dem flügge werdenden Wort den Aufschwung zu erleichtern.

Bei »Il y eut des mouvements divers, des chuchotements« ergab sich die Gelegenheit, Begriffliches zu veranschaulichen. Die über das Original hinausgehende Interpretation stützt sich hier auf die »u«-Assonanzen.

Die schnodderige Frage »Comment t'écris ça?« wurde durch das umgangssprachliche »Wie schreibt sich das?« ersetzt. Im nächsten Satz beeinflußte die sich anbietende Alliteration (»neigten« – »Nasen«) die Verbwahl.

Im folgenden Satz verwandelte sich das verbale »en omettant« in das nominale »durch Weglassung«. Außerdem wurde hier der Versuchung nachgegeben, die Quasi-Assonanz »verstümmelt« – »verstimmte« einzuführen.

Durch Aufwertung des Eigenschaftsworts »analphabètes« zum Hauptwort und Ersatz des Substantivs »sagouin« durch das Adjektiv »liederlich« konnte das Hauptreizwort am Ende der Schmähung seinen Nachhall bewahren.

Auch im nächsten hervorgehobenen Satz wurde im Deutschen auf andere grammatikalische Kategorien zurückgegriffen: »J'avais ... le privilège« wurde zu »Ich durfte« und »exister doublement« zu »ein Doppelleben führen«.

»Je me matérialisait« wurde über die Anregungen des Lexikons hinaus ausgedeutet als »Ich nahm ... Gestalt an«.

Die wörtliche Übersetzung von »au crayon, à la pointe feutre ou au stylo à bille« – »mit Bleistift, Filzstift oder Kugelschreiber« hätte wegen der Wiederholung des Kompositumelements »-stift« gestört, darum wurde der Filzstift durch den Füller ersetzt.

»Droits ou penchés«, so beginnt der nächste Satz, und der Leser des Französischen weiß von Anfang an, daß »Droits« eine Pluralform ist, was aus der Übersetzung »Gerade« nicht hervorgeht. Der Textzusammenhang läßt zwar vermuten, daß die Aufzählung gegensätzlicher Eigenschaften sich auf geschriebene Buchstaben bezieht,



Der Aufbau einer wirklichen Weltgemeinschaft wird aus den leicht erkennbaren Gründen schwierig sein und nur langsam vor sich gehen können. Auf der einen Seite haben wir die komplexen Beziehungen *zwischen* den größten Mächten ...

*Pour un certain nombre de raisons évidentes, l'édification d'une communauté mondiale vigoureuse sera lente et difficile. D'une part, il faut compter avec les relations complexes* qu'entretiennent *les grandes puissances ...*

Die Friedenssicherungsoperationen sind eine ureigene Schöpfung der UNO und ein wertvolles Instrument bei den Bemühungen des Sicherheitsrats *um* die Eindämmung von Konflikten und die Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit.

*Les opérations de maintien de la paix constituent l'une des véritables innovations de l'ONU et jouent un rôle essentiel dans les efforts* que déploie *le Conseil de Sécurité* en vue de *neutraliser les conflits et d'assurer la paix et la sécurité internationales.*

Kafka empfand in der Fähigkeit zur literarischen Gestaltung die Möglichkeit einer äußersten Distanzierung *vom* ich.

*Kafka sentit que son don de création littéraire lui accordait la possibilité de prendre un extrême recul* par rapport à *son moi.*

Die drückende Einsamkeit zweier Regentage und sein offenes Entgegenkommen gaben unserer Bekanntschaft *rasch* eine Herzlichkeit, die der Jahre Ungleichheit fast ganz überbrückte.

*Le sentiment de pénible solitude que firent naître en nous deux jours de pluie et la franche serviabilité de ce compagnon* eurent tôt fait de *créer entre nous une cordialité qui effaça pratiquement notre différence d'âge.*

Ein gerechter und dauerhafter Frieden im Mittleren Osten kann letztlich nur durch eine umfassende Regelung unter Berücksichtigung aller Aspekte der Frage erzielt werden. *Logischerweise* müssen alle betroffenen Seiten einbezogen werden.

*Une paix juste et durable au Moyen-Orient ne peut, en dernière analyse, être réalisée que par un règlement global portant sur tous les aspects de la question.* Il va de soi *que toutes les parties intéressées devront y participer.*

Trotz seiner achtzig Jahre *schritt* der alte Tanguy *elastisch drauflos.*

*Malgré ses quatre-vingts ans, le père Tanguy* marchait d'un pas souple.

Er entging *knapp* seinen Feinden.

*Il* eut du mal à *échapper à ses ennemis.*

und auch der Leser des Originals findet die Bestätigung dieser Annahme erst Zeilen später, wo es heißt »tous ces caractères reproduisaient mon image«. Die sprachspezifische Unsicherheit wurde durch Vorziehen des Hauptworts aufgehoben: »Ob die Buchstaben gerade oder schräg, (usw.) waren, alle gaben sie mein Ebenbild wieder.«

Auch die letzten beiden Sätzchen sollen noch Anlaß zu einer kurzen Bemerkung sein, da ein unzulänglich programmierter automatischer Übersetzer sie wahrscheinlich so wiedergeben würde: »Die unendliche Mannigfaltigkeit der Welt erschien mir. Ich war geblendet.« Es handelt sich hier jedoch weniger darum, eine Vision heraufzubeschwören, als vielmehr die Freude auszudrücken, die den Neologismus beim Anblick seiner verschiedenen Schriftbilder erfüllt. Darum: »Die unendliche Mannigfaltigkeit der Welt zeigte sich mir. Ich war begeistert.«

Diese kurz erläuterten Entscheidungsprozesse entsprechen nur einigen schwierigen Stellen auf dem Seil, auf dem dieses Textfragment von seiner französischen Ausgangssprache in die deutsche Zielsprache hinübergetragen wurde. Man müßte das Sammelsurium von Arbeitsüberlegungen nach Problemarten und Schwierigkeitsgraden ordnen, um die Einzelbeobachtungen besser kritisch auswerten zu können. Dabei sollten Beobachtungen, die nur von persönlicher Unzulänglichkeit zeugen, ausgesondert werden und nur vermittelnswert erscheinende Einsichten Beachtung finden. Wenn man es schaffte, von vornherein zwischen sprachspezifischen, gattungsspezifischen und autorspezifischen Phänomenen zu unterscheiden, wäre schon viel gewonnen. Dann könnte womöglich eines Tages ein Opus, ein spannender Roman, ein sich unablässig entwickelnder Leitfaden durch das unendliche Labyrinth der Übersetzungsschwierigkeiten geschrieben werden, ein Vademekum, in dem Übertragungsmuster, nach Kategorien und Konstellationen geordnet, von einfachen, beinahe wortwörtlichen Entsprechungen zu immer komplizierteren kompensierenden Verflechtungen führen würden. Man kommt vielleicht einmal dazu, die Spektren übersetzerischer Findigkeit auf eine solche Weise zu veranschaulichen und überprüfbar, auswertbar und fruchtbar zu machen.

Jedenfalls ist Alain Robbe-Grillets jüngst erschienenes Prosawerk DJINN ein Beispiel dafür, wie man in Einzelkapiteln dosierte, also übersichtlich geordnete, in eine spannende Geschichte eingebrachte sprachspezifische Phänomene einer fremdsprachigen Leserschaft vor Augen führen kann. Das für amerikanische Französischlernende geschriebene Buch DJINN ist eine reizvolle Herausforderung für Übersetzer, da die vom Autor absichtlich zustandegebrachte Konzentration von Eigentümlichkeiten des Französischen die Frage nach der Übersetzbarkeit des Buches besonders aufwirft. Der Erörterung weiterer Übersetzungsprobleme wird deshalb ein Auszug aus dem »Passé-simple-Kapitel« des erwähnten Werks mit einem Übersetzungsvorschlag vorausgeschickt.

Bei diesem zweiten Textzitat wurden einige Stellen, die in auffälliger Weise vom Original abweichen, in der Übersetzung hervorgehoben.



| | |
|---|---|
| Wie ich früher bereits angeregt habe, könnte eine gut vorbereitete internationale Konferenz sehr wohl einen Ausweg aus der gegenwärtigen gefährlichen Lage aufzeigen. *Natürlich* werden einem solchen internationalen Treffen gründliche Konsultationen mit allen Konfliktparteien voranzugehen haben. | *Comme je l'ai précédemment suggéré, une conférence internationale*, à condition d'être *bien préparée, offrirait sans doute un moyen de sortir de la dangereuse situation qui existe actuellement.* Il va sans dire *qu'une réunion internationale de ce genre devra être précédée par des consultations sérieuses avec toutes les parties.* |
| Die Eingeborenen *steuerten* ihre leichten Boote *geschickt* durch das Schilf. | *Les indigènes* manœuvraient d'une main habile *leurs frêles embarcations dans les roseaux.* |
| Er antwortete fast *unhörbar*. | *Il répondit* d'une voix à peine audible. |
| Die Friedenssicherungsoperationen der UNO sind ein empfindlicher Mechanismus, der nur dann richtig funktionieren kann, wenn alle Beteiligten bereit sind, die Operationen voll zu unterstützen. *Andernfalls* können friedenssichernde Operationen zu Kontroversen führen. | *Les opérations de maintien de la paix de l'ONU sont un mécanisme délicat qui ne peut fonctionner convenablement que si toutes les parties intéressées sont disposées à lui accorder leur plein appui.* Faute de quoi, *les opérations de maintien de la paix peuvent prêter à controverse.* |
| Herr Dr. Meyer ist ein *sehr beliebter* Rechtsanwalt. | M[e] Meyer est un avocat *qui a la cote.* |
| Er verliert sich immer in *endlosen* Erklärungen. | *Il se lance toujours dans des explications* qui n'en finissent pas. |
| Sein Vortrag zeugt von einer *unverzeihlichen* Unkenntnis. | *Son exposé témoigne d'une ignorance* que rien n'excuse. |
| Man hat den durch die Vereinbarungen erzeugten neuen Auftrieb verebben lassen. *Zudem* führt der Status quo leicht zur Eigendynamik, die einer Verhandlungslösung nicht unbedingt zuträglich ist. | *Au lieu de mettre à profit l'élan communiqué par les accords, on l'a laissé se perdre.* Qui plus est, *le statu quo tend à créer une dynamique propre qui ne facilite pas nécessairement une solution concertée.* |

*Estimant sans doute qu'elle avait assez dit de bêtises, Marie a déclaré alors que c'était à mon tour de raconter quelque chose.*

*Comme j'ai mangé plus vite que les enfants, j'ai fini mon croque-monsieur depuis longtemps. Marie, qui mâche chaque bouchée avec lenteur et application, entre ses longs discours, ne semble pas près d'avoir terminé son repas. Je demande quel genre d'histoire elle désire. Elle veut – c'est catégorique – une »histoire d'amour et de science-fiction«, ce dernier mot étant prononcé à la française, bien entendu. Je commence donc:*

*»Voilà. Un robot rencontre une jeune dame ...«*

*Mon auditrice ne me laisse pas aller plus loin.*

*»Tu ne sais pas raconter, dit-elle. Une vraie histoire, c'est forcément au passé.*

*– Si tu veux. Un robot, donc, a rencontré une ...*

*– Mais non, pas ce passé-là. Une histoire, ça doit être au passé historique. Ou bien personne ne sait que c'est une histoire.«*

*Sans doute a-t-elle raison. Je réfléchis quelques instants, peu habitué à employer ce temps grammatical, et je recommence:*

*»Autrefois, il y a bien longtemps, dans le beau royaume de France, un robot très*

*Marie, die wahrscheinlich glaubte*, schon genug Dummheiten gesagt zu haben, erklärte daraufhin, daß ich nun an der Reihe sei, etwas zu erzählen.

Da ich schneller gegessen habe als die Kinder, bin ich längst fertig mit meinen *Pommes frites.* Marie, die jeden *Bissen* zwischen ihren langen Erklärungen langsam und *geflissentlich* zerkaut, scheint ihre Mahlzeit noch nicht so bald beendet zu haben. Ich frage, welche Art von Geschichte sie sich wünscht. Sie verlangt – und zwar ganz entschieden – eine »Geschichte mit Liebe und Science-fiction«, wobei sie dieses letzte Wort freilich so ausspricht, wie es in Frankreich üblich ist. Ich beginne also:

»*Bitte sehr:* Ein Roboter begegnet einer jungen Dame ...«

Meine Zuhörerin läßt mich nicht *weiterreden.*

»Du weißt nicht, wie man erzählt«, sagt sie. »Eine richtige Geschichte *spielt selbstverständlich in der Vergangenheit.*«

»Wenn dir das lieber ist. Ein Roboter ist also einer jungen Dame begegnet ...«

»Ach was, nicht diese Vergangenheit! Eine Geschichte, *dazu gehört das historische Perfekt oder die Erzählform, sonst merkt ja niemand, daß es eine Erzählung ist.*«

Sie hat zweifellos recht. Ich überlege ein paar Augenblicke, da ich kaum daran gewöhnt bin, *solche Vergangenheitsformen* anzuwenden, und ich beginne wieder:

»*Vorzeiten*, es ist schon lange her, *machte* im schönen *Königtum* Frankreich



»Mein großes Vorbild ist Donald Duck«, hat der französische Komiker Louis de Funès einmal erklärt, und mit diesem stolzen Wort *wirbt* man nun *für* seinen neuesten Film. Ein zweifach absurdes Manöver: Denn erstens handelt es sich bei »Louis der Geizkragen« um einen Film nach Molière, nicht nach Walt Disney; und zweitens, wenn schon Disney, dann müßte nicht Donald Duck, dieser *wahrhafte* Humanist, Pate des Films sein, sondern dessen sinnlos reicher *krankhaft* geiziger Onkel Dagobert.

*»Mon grand modèle, c'est Donald«, avait dit un jour le comique français Louis de Funès, et ce sont ces fières paroles* que l'on met *maintenant* en exergue pour promouvoir *son nouveau film. Manœuvre doublement absurde: car, premièrement, »L'Avare« est un film d'après Molière et non pas Disney. Et deuxièmement, puisqu'on parle de Disney, ce n'est pas à Donald, humaniste* s'il en fut, *à qui il reviendrait d'être le parrain de ce film, mais bien à son oncle Picsou, immensément riche et d'une avarice* frisant la démence.

Unsere alten Städte enthalten soviel Schönheiten, daß man bei beschränkter Zeit in Verlegenheit kommt, *wo* man anfangen, bei unbeschränkter Zeit in Schwierigkeiten, *wo* man aufhören solle.

*Nos vieilles villes renferment tant de beautés qu'en un temps limité on est embarrassé* de savoir par où *commencer, et* par où *finir quand le temps est illimité.*

Man darf sich nicht einen Augenblick irre machen lassen durch die *überaus heftige*, ja *zügellos gehässige* Lutherfeindschaft des Nietzsche jenseits der Wagnerzeit.

*On n'a pas le droit de se laisser leurrer un instant par l'hostilité* d'extrême violence, *voire les* débordements de haine, *que Nietzsche a voués à Luther, passé sa période wagnérienne.*

*Wo* die Kunst *durch äußerlich im Raum Erscheinendes spricht*, ist dieser Ausdruck von Innerlichem, ja Innerlichstem.

Les manifestations extérieures, spatiales *de l'art traduisent quelque chose d'intérieur, voire d'intime.*

*Während* dieser Bericht *geschrieben wird*, ist nach wiederholten Bemühungen ein unsicherer Waffenstillstand in Kraft.

Au moment de la rédaction *du présent rapport, un cessez-le-feu incertain vient d'être conclu à la suite d'efforts réitérés.*

*intelligent, bien que strictement métallique, rencontra dans un bal, à la cour, une jeune et jolie dame de la noblesse. Ils dansèrent ensemble. Il lui dit des choses galantes. Elle rougit. Il s'excusa.*

ein sehr gescheiter Roboter, der allerdings ganz aus Metall war, bei einem Hofball *die Bekanntschaft* eines jungen, hübschen *Edelfräuleins.* Sie tanzten miteinander. Er sagte ihr galante Worte. Sie errötete. *Er bat sie um Entschuldigung.*

*»Ils recommencèrent à danser. Elle le trouvait un peu raide, mais charmant sous ses manières guindées, qui lui donnaient beaucoup de distinction. Ils se marièrent dès le lendemain. Ils reçurent des cadeaux somptueux et partirent en voyage de noces ... Ça va comme ça?*

*– C'est pas terrible, dit Marie, mais ça peut aller. En tout cas, les passés simples sont corrects.*

Sie tanzten *abermals.* Sie fand ihn etwas steif und doch bezaubernd mit seinen *abgezirkelten Manieren,* die ihm viel Vornehmheit verliehen. *Anderntags* war schon *Vermählung.* Sie *empfingen prachtvolle Gaben* und *fuhren von dannen* auf die Hochzeitsreise ... Geht es so? «

»Umwerfend ist es nicht«, sagte Marie, »aber es mag angehen. *Es ist jedenfalls unverkennbar, daß die Geschichte sich in der Vergangenheit abspielt.«*

*– Alors, je continue. La jeune mariée, qui s'appelait Blanche, pour compenser, parce qu'elle avait des cheveux très noirs, la jeune mariée, disais-je, était naïve, et elle n'aperçut pas toute de suite le caractère cybernétique de son conjoint. Cependant, elle voyait bien qu'il faisait toujours les mêmes gestes et qu'il disait toujours les mêmes choses. Tiens, pensait-elle, voilà un homme qui a de la suite dans les idées.*

»Ich erzähle also weiter. Die Jungvermählte, die, zum Ausgleich dafür, daß sie tiefschwarzes Haar hatte, Blanche hieß, die Jungvermählte, sagte ich, war recht naiv, und bemerkte nicht sogleich die kybernetische Beschaffenheit ihres Gemahls. Es fiel ihr jedoch auf, *daß er sich immer wieder der gleichen Gesten bediente* und daß er immer wieder die gleichen Dinge sagte. Nanu, so dachte sie, *das ist ein Mann, der folgerichtig denkt und handelt.*

*»Mais, un beau matin, levée plus tôt que de coutume, elle le vit qui huilait le mécanisme de ses articulations coxo-fémorales, dans la salle de bains, avec la burette de la machine à coudre. Comme elle était bien élevée, elle ne fit aucune remarque. A partir de ce jour, pourtant, le doute envahit son cœur.*

Aber, als sie eines schönen Morgens früher als gewöhnlich aufgestanden war, sah sie auf einmal, wie er im Bade mit dem Nähmaschinenölkännchen den Mechanismus seiner Hüftgelenke ölte. Und da sie wohlerzogen war, machte sie nicht die mindeste Bemerkung. Seit jenem Tage aber *ward* ihr Herz erfüllt vom Zweifel.



*Als ich näher kam,* wandte er sich nicht sogleich um, aber an einem leisen Zucken, das er nicht unterdrücken konnte, merkte ich, daß er meinen Schritt erkannt hatte.

Mon approche *ne le fit pas se retourner d'abord, mais un léger tressaillement qu'il ne put réprimer m'avertit qu'il avait reconnu mon pas.*

Vom Ausgang der Konferenz könnte es weitgehend abhängen, *ob* die Regierungen künftig *gewillt sein werden,* die Einrichtungen der Vereinten Nationen zur internationalen Verständigung über globale Fragen voll zu nutzen.

*De l'issue de la Conférence peut dépendre dans une large mesure* l'empressement *que mettront les gouvernements à utiliser pleinement le dispositif qu'offre les Nations Unies pour parvenir à un accord international sur les problèmes mondiaux.*

Das derzeit in Monrovia stattfindende Seminar zu der Frage, *ob* eine afrikanische Regionalkommission für Menschenrechte geschaffen *werden soll,* ist ein weiterer erfreulicher Fortschritt bei der Stärkung regionaler Menschenrechtseinrichtungen.

*Le séminaire qui examine actuellement à Monrovia* l'opportunité *de créer en Afrique une commission régionale des droits de l'homme est un autre pas encourageant sur la voie d'un renforcement des mécanismes régionaux chargés de s'occuper des droits de l'homme.*

*Auch wenn man das Weltgeschehen nur sehr oberflächlich verfolgt,* gibt es deutliche Anzeichen dafür, daß eine weltweite Organisation und eine weltweite Ordnung immer unentbehrlicher und immer notwendiger werden.

Même pour l'observateur le moins averti, *le spectacle de l'actualité démontre à l'évidence qu'il est de moins en moins possible de se passer d'une organisation mondiale et d'un ordre mondial.*

*Wenn man behaupten will,* daß die Entwicklung der Achtung vor den Menschenrechten in erster Linie Erziehungssache ist, heißt das nicht, offene Türen einrennen?

Affirmer *que le développement du respect des droits de l'homme est, au premier chef, affaire d'éducation, n'est-ce pas enfoncer une porte ouverte?*

In Artikel 1 der Charta wird als eines der grundlegenden Ziele der Vereinten Nationen ausdrücklich *die Förderung* und *Festigung* der Achtung vor den Menschenrechten für alle genannt.

Développer *et* encourager *le respect des droits de l'homme pour tous est l'un des buts fondamentaux que la Charte, en son Article premier, assigne expressément à l'Organisation des Nations Unies.*

*»De menus détails inexpliqués lui revinrent alors à l'esprit: des grincements nocturnes, par exemple, qui ne pouvaient pas provenir du sommier, tandis que son époux l'embrassait dans le secret de leur alcôve; ou bien le curieux tic-tac de réveil-matin qui emplissait l'espace autour de lui.*

Noch unerklärte Kleinigkeiten kamen ihr nun wieder in den Sinn: die knirschenden Geräusche nachts, zum Beispiel, die doch wahrhaftig nicht aus der Matratze kommen konnten, während ihr Gatte sie in der Alkovenheimlichkeit umarmte; oder das Ticken wie von einem Wecker, *das merkwürdigerweise um ihn herum zu hören war.*

*»Blanche avait aussi découvert que ses yeux gris, assez inexpressifs, émettaient parfois des clignotements, à droite ou à gauche, comme une automobile qui va changer de direction. D'autres signes encore, d'ordre mécanique, finirent par l'inquiéter tout à fait.*

Blanche hatte außerdem entdeckt, daß aus den grauen, ziemlich ausdruckslosen Augen zuweilen Blinklichter erstrahlten, nach rechts oder nach links, genauso wie bei einem Auto, das die Richtung ändern will. Auch andere Zeichen mechanischer Art *trugen nach und nach dazu bei, sie vollends zu beunruhigen.*

*»Enfin, elle acquit la certitude d'anomalies plus troublantes encore, et véritablement diaboliques: son mari n'oubliait jamais rien! Sa stupéfiante mémoire, concernant les moindres événements quotidiens, ainsi que l'inexplicable rapidité des calculs mentaux qu'il effectuait chaque fin de mois, quand ils faisaient ensemble les comptes du ménage, donnèrent à Blanche une idée perfide. Elle voulut en savoir davantage et conçut alors un plan machiavélique ...«*

Schließlich erlangte sie die Gewißheit von Absonderlichkeiten, die noch verwirrender und, in der Tat, des Teufels waren: *ihr Gatte vergaß nichts, nie und nimmer!* Sein verblüffend gutes Gedächtnis bezüglich der mindesten alltäglichen Ereignisse sowie seine unerklärliche Schnelligkeit beim Kopfrechnen an jedem Monatsende, wenn sie gemeinsam ihre Haushaltskosten überprüften, brachten Blanche auf einen listigen Gedanken. Sie wollte besser Bescheid wissen und faßte deshalb einen *skrupellosen* Plan ...«

*Les enfants, cependant, ont l'un et l'autre vidé leur assiette. Et moi, je bous sur place, tant je suis impatient de quitter ce bistrot, pour savoir enfin où nous allons ensuite. Je hâte donc ma conclusion:*

Die Kinder haben derweil beide ihren Teller leergegessen. Und ich sitze wie auf glühenden Kohlen, so ungeduldig bin ich, dieses Bistro zu verlassen, um endlich zu erfahren, wohin wir schließlich gehen werden. Ich komme deshalb schnell zu einem Schluß:

*»Malheureusement, dis-je, la Dix-Septième Croisade éclata, juste à ce moment,*

»Zu allem Unglück«, sagte ich, »brach *just* in dem Moment der *Siebenzehnte*



Rückblickend kann man sagen, daß Nixon und Kissinger wenig Beifall von den europäischen Verbündeten erhielten für ihre dezidierte *Zurückhaltung* von einer Einmischung in innere Angelegenheiten Europas oder selbst für ihr festes *Eintreten* für die militärische Präsenz Amerikas auf dem europäischen Kontinent ...

*Rétrospectivement, il semble que les Alliés européens n'aient guère été reconnaissants à Nixon et à Kissinger de* s'être *systématiquement* abstenus *de toute ingérence dans les affaires intérieures européennes, et même* d'avoir *fermement* défendu *la présence militaire américaine sur le Continent ...*

Kissingers *Vorschlag* für eine neue »Atlantische Charta« im April 1973 sollte einer Neuverpflichtung des Atlantischen Bündnisses dienen.

En proposant, *en avril 1973, une nouvelle Charte atlantique, Kissinger entendait donner une consécration nouvelle à l'Alliance atlantique.*

Eine große Hilfe *zur Überwindung* der gegenwärtigen Atmosphäre der Unsicherheit und Enttäuschung wäre ein neuer Aufschwung in den Nord-Süd-Verhandlungen.

*Une nouvelle impulsion donnée aux négociations Nord-Sud contribuerait considérablement à* dissiper *le climat actuel d'incertitude et de déception.*

Man sah und hörte alles: das Stimmen der Instrumente, das *rauschende* Geplauder der Zuschauer, das Vorspiel mit den *singenden*, das Schwärmerische bis zur Parodie steigernden Violinen.

*On voyait et on entendait tout: les instruments que l'on accordait, le* bruit *des conversations des spectateurs, l'ouverture avec le* chant *des violons qui poussaient la sentimentalité jusqu'à la parodie.*

Im Urwald sind alle Erscheinungen außerordentlich farbig, wie Visionen auf einem dunklen Tuch. Das Gefährliche, das *äußerst* Erregende an ihnen liegt in ihrem *jähen* Einbruch, im Angriff auf das Bewußtsein; es wirkt in ihnen eine *ungeheuerliche* Macht, ein *prunkvolles* Aufgebot, das mit Blendung oder Beraubung des Verstandes droht.

*Dans la forêt vierge, tous ces spectacles sont extraordinaires de couleur, comme des visions sur un drap sombre. Le péril, le* paroxysme *d'excitation qu'ils provoquent tiennent à la soudaineté de leur irruption, à leur agression contre notre conscience. Il y a en eux le ressort d'une puissance* de prodige, *un déploiement* de splendeur *qui menace d'aveugler notre entendement ou de nous le ravir.*

*et le robot fut mobilisé dans l'infanterie coloniale, au troisième régiment cuirassé. Il s'embarqua au port de Marseille et alla faire la guerre au Moyen-Orient, contre les Palestiniens.*

*»Comme tous les chevaliers portaient des armures articulées en acier inoxydable, les particularités physiques du robot passèrent désormais inaperçues. Et il ne revint jamais dans la douce France, car il mourut bêtement, un soir d'été, sans attirer l'attention, sous les murs de Jérusalem. La flèche empoisonnée d'un Infidèle avait ouvert une brèche dans son haubert et causé un court-circuit à l'intérieur de son cerveau électronique.«*

*Marie fait la moue.*

*»La fin est idiote, dit-elle. Tu as eu quelques bonnes idées, mais tu n'as pas su les exploiter intelligemment. Et, surtout, tu n'es pas parvenu, à aucun moment, à rendre tes personnages vivants et sympathiques. Quand le héros meurt, à la fin, les auditeurs ne sont pas émus du tout.*

*– Quand le héros mourut, tu ne fus pas émue?« plaisanté-je.*

*Cette fois, j'ai en tout cas obtenu un joli sourire amusé de mon trop exigeant professeur de narration. Elle me répond sur le même ton parodique:*

*»J'eus quand même un certain plaisir à vous écouter, cher ami, lorsque vous nous racontâtes ce bal, où ils firent connaissance*

Kreuzzug aus, und unser Roboter *ward* einberufen, und zwar vom dritten Panzerregiment der Kolonialen Infanterie. Er schiffte sich im Hafen von Marseille ein und fuhr zum Nahen Osten, in den Krieg gegen die Palästinenser.

Da alle Ritter in gelenkigen Nirostarüstungen steckten, fielen die körperlichen Eigentümlichkeiten des Roboters hinfort gar nicht mehr auf. Aber er kehrte nie mehr in das milde Klima Frankreichs zurück, denn er starb blöderweise an einem Sommerabend, ohne Aufsehen zu erregen, an den Mauern Jerusalems. Der vergiftete Pfeil eines Ungläubigen hatte eine Masche seines Kettenhemdes aufgerissen und im Innern seines elektronischen Gehirns einen Kurzschluß verursacht.«

Marie verzieht ihren Mund.

»Der Schluß ist albern«, sagt sie. »Du hast zwar ein paar gute Einfälle gehabt, aber du hast es nicht verstanden, deine Ideen witzig auszunützen. Und du hast es, vor allem, in keinem Augenblick geschafft, deine Personen lebendig und liebenswert erscheinen zu lassen. Wenn der Held stirbt, am Ende, sind die Zuhörer keineswegs gerührt.«

»Als der Held *verstarb*, hat da dein Herz nicht *gedarbt?*« frage ich schlagfertig.

Diesmal *habe ich* meiner allzu anspruchsvollen Lehrerin der Erzählkunst jedenfalls ein hübsches, heiteres Lächeln *entlocken können*. Sie antwortet mir im gleichen parodistischen Ton:

»Es war mir *gleichwohl* ein *unleugbares Vergnügen*, Ihnen zuzuhören, *teurer Freund, als Sie uns just* von jenem Hofball



Dies *keusche* und *kühne*, verträumte und dabei hoch *intellektuelle* Werk ist voller Überlieferung und Erinnerung.

Die ständige Ausweitung des internationalen Handels hat nicht aufgehört. Es gibt *jedoch* immer mehr Anzeichen dafür, daß man der Versuchung des Protektionismus vielleicht nicht mehr mit der wünschenswerten Entschiedenheit widersteht.

Die Schweizer sind ein glückliches Volk. Immer dann, wenn sie sich – wenigstens in der Wirtschaftspolitik – in die Haare geraten sind, überkommt sie plötzlich ein unstillbarer Wunsch, das Spiel mit dem Feuer abzubrechen. *Das ist die hohe Zeit* des Kompromisses »à la helvétique« ...

Vielgen*annt* – kaum bek*annt*: das ist das Los des Flusses und der Landschaft.

Wagners Musik triumphiert in Loges tückischer Anmut, *im Geblinzel und Geknick* von Siegfrieds zwergischem Pflegevater ...

*Cette œuvre* de pudeur *et* d'audace, de rêve *et en même temps de haute* intellectualité *est pleine de tradition et de souvenir.*

*L'expansion régulière du commerce international ne s'est pas interrompue.* Cela dit, *il devient de plus en plus évident que la tentation du protectionnisme n'est peut-être plus repoussée avec toute la fermeté voulue.*

*Heureux peuple que les Suisses. Chaque fois qu'ils sont – du moins sur la scène économique – sur le point d'en venir aux mains, les voilà soudain saisis d'une irrépressible envie de ne pas tenter le diable.* Sonnent alors les riches heures *du compromis »à l'helvétique«* ...

*Souvent cité, peu visité: tel est le sort du fleuve et du paysage.*

*La musique de Wagner triomphe dans la séduction et dans la perfidie de Loge, dans le nain, père nourricier de Siegfried,* avec ses yeux qui cillent et sa marche cassée ...

---

Les équivalences que Louis Truffaut propose ici comme modèles en raison d'une simplicité exemplaire et pourtant fortunée, comme tout ce qui est idiomatique, sont autant de défis. Dans l'hypothèse d'un accord avec le »sélectionneur«, il restera au lecteur à identifier dans le détail les trouvailles qui ont »désodorisé« le transfert. Dans le cas contraire, il ne suffira pas davantage d'une impression globale. C'est sur une balance d'apothicaire qu'il faut peser les sémantèmes, sept, douze et vingt fois, comme le montre, dans le chapitre suivant, Jean-René Ladmiral. Il ne s'en crée pas moins à la longue une sorte de routine de l'unique – à condition de dégager les Trésors et de les informatiser, comme a commencé de le faire Elmar Tophoven. J. M. Z.

*et fleuretèrent. Quand nous eûmes fini notre dîner, Jean et moi, nous le regrettâmes, car vous abrégeâtes alors votre récit: nous sentîmes aussitôt votre soudaine hâte ...« Puis, changeant de ton: »Plus tard, je veux faire des études pour devenir héroïne de roman. C'est un bon métier, et cela permet de vivre au passé simple. Tu ne trouves pas que c'est plus joli?*

*Kunde gaben*, bei dem die beiden *einst Bekanntschaft schlossen* und *miteinander tändelten.* Als Jean und ich mit unsrem Abendessen fertig waren, *dauerte es uns*, denn Sie kürzten *danach* Ihre Erzählung ab: wir fühlten *alsobald* Ihre so *jähe* Hast ...« Und dann, in einem anderen Ton: »Später will ich studieren, um Romanheldin zu werden. Das ist ein guter Beruf, der es einem erlaubt, in der *Vergangenheit* zu leben. Findest du nicht, daß es schöner ist?«

*– J'ai encore faim, dit à ce moment son frère. Maintenant, je veux une pizza.«*

»Ich habe noch Hunger«, sagte ihr Bruder in diesem Moment. »Jetzt will ich eine Pizza.«

Soweit die Gegenüberstellung von Original und Übersetzung.

Der Textausschnitt beginnt mit der Anwendung eines Kniffs aus der Filmbranche: statt des Personalpronomens in der ersten Zeile des Originals wird die Person, von der die Rede ist, sofort mitten ins Bild gebracht, um das Verständnis dieses Textfragments zu erleichtern.

Sollte aus dem »croque-monsieur« ein »in Butter geröstetes Toastbrot mit Schinken und Käse« werden? Aus dem Textzusammenhang geht zwar hervor, daß es sich hierbei um etwas Eßbares handelt, aber der Leser könnte bei »Croque-Monsieur« stutzen und nach einer Fußnote suchen. Bei der übersetzerischen Suche nach einem knusprigen Schnellgericht, das auch außerhalb Frankreichs verbreitet ist und durch seinen Namen etwas Französisches heraufbeschwört, boten sich »Pommes frites« an.

Das Substantiv »Bissen« zog das Adverb »geflissentlich« nach sich. So werden Assonanzen, die an anderen Stellen kaum zu retten sind, ersetzt.

Für das anbietende »Voilà« stellte sich »Bitte sehr« ein. Man braucht für solche Präsentierpartikeln und andere Ausrufe, diese Tüpfel, die ihre Farbe jeweils dem Kontext verdanken, eine besonders breite Palette.

»aller plus loin« bedeutet hier soviel wie »weitererzählen«; da aber in der nächsten Replik das Wort »raconter« auftaucht, wurde die spontane Deutung wieder auf »weiterreden« reduziert.

Der Satzbruch in der Zurechtweisung »Une vraie histoire, c'est forcément au passé« könnte beibehalten werden (»Eine richtige Geschichte, die spielt selbstverständlich in der Vergangenheit«), wenn nicht aus zwölf französischen Silben zwanzig deutsche würden! Zu den Möglichkeiten der Übersetzung von »forcément« (Lexikon: »zwangsläufig; gezwungenermaßen; notgedrungen; notwendigerweise«, Zettelkasten: »bleibt nicht aus«) wird mit einem Minimum an Kontext auch »selbstverständlich« notiert.



## Les nœuds gordiens*

En aval de nos »théorèmes pour la traduction« (Payot, 1979), on trouvera ici des *théorèmes appliqués*, qui entreprennent de *rationaliser* quelques choix de notre traduction des *Minima Moralia* de Th. W. Adorno (publiée chez Payot, 1980), à la fin du 39ème aphorisme. Vingt fois, il a fallu trancher ...

»*In der Psychologie,* [1] *dem abgründigen Trug des bloß Inwendigen, der* [2] *es nicht umsonst mit den ›properties‹* [6] *der Menschen zu tun hat, reflektiert sich, was die Organisation der bürgerlichen Gesellschaft mit dem auswendigen Eigentum von je verübte. Sie hat es* [3]*, als Resultat des gesellschaftlichen Tauschs, entwickelt, aber zugleich mit einer objektiven Vorbehaltsklausel, von der jeder Bürger ahnt. Der Einzelne ist damit* [4] *gleichsam bloß von der Klasse belehnt, und die Verfügenden sind bereit, es zurückzunehmen, sobald allgemeines Eigentum seinem* [5] *Prinzip selber gefährlich werden könnte, das gerade in der Vorenthaltung besteht. Psychologie wiederholt an den Eigenschaften, was dem Eigentum* [6] *widerfuhr. Sie expropriiert den Einzelnen, indem sie ihm ihr Glück zuteilt.*« (p. 77)

[1] La première virgule du présent extrait délimite (avec la suivante) un groupe en *apposition.* De la part de Adorno, c'est là une recette d'écriture assez systématique, qui mise sur les vertus du raccourci, en même temps qu'un choix philosophique (qu'il est possible d'expliquer ...). A ce titre, il aurait semblé qu'on dût garder en français-cible cette même relation ataxique de l'apposition. Mais ç'aurait été céder à l'illusion de transparence interlinguistique et méconnaître la valeur différentielle de la virgule en français (où on peut la dire empreinte d'une certaine contingence stylistique) et en allemand, où ses fonctions morpho-syntaxiques plus strictement déterminées lui confèrent un poids sémantique plus fort. Aussi cet effet-choc de la litote appositive en allemand-source nous a-t-il semblé devoir être traduit comme par antiphrase, c'est-à-dire *sur*traduit par ce que nous appelons »de la sauce« explicitant le contenu du rapport prédicatif sous-jacent, en l'occurrence par une *relative* en français-cible.

[2] Du coup, bien sûr, il fallait traduire la relative faisant suite à cette apposition qu'elle *détermine* (à laquelle elle est »subordonnée«) par une seconde relative, *coordonnée* en français-cible – conformément en somme à un théorème impressionniste, induit de la pratique, aux termes duquel il y a souvent lieu, d'une phrase allemande à une phrase française, de traduire l'hypotaxe par une parataxe. Notons qu'il y a là l'équivalent traductologique de ce qui, en phonétique, s'appelle une *variante combinatoire* (sans pouvoir nous attarder ici par ailleurs sur le sens qu'a, en langue, le glissement d'antécédent).

[3] Ici, les pronoms-source *(Sie* et *es)* ont été traduits par une double répétition explicitant en français-cible les antécédents qu'ils rappelaient *(La société bourgeoise* et *la propriété);* où l'on pourra voir l'illustration d'un double (ou triple) théorème. D'une façon très générale, il y a eu *explicitation*-cible, encore une fois. C'est bien sûr une option tenant à l'équation personnelle du traducteur dans sa pratique, à son

* par J. R. LADMIRAL

Mit der Erwähnung des »passé historique« ist die Stelle erreicht, wo nur ein paar Kapriolen ein plausibles Weiterübersetzen erlauben. Der Autor will auf das »Passé simple« hinaus, läßt Marie aber zunächst vom »Passé historique« reden, um die Assonanz »historique« – »histoire« auszunützen. Im Deutschen wurde die Bezeichnung der grammatischen Zeit als »das historische Perfekt oder die Erzählform« aufgefächert, was eine Kompensierung der Assonanz erlaubte.

»ce temps grammatical« meint das verflixte Passé simple, das absichtlich undeutlich als »solche Vergangenheitsformen« wiedergegeben wurde, um ein wenig Spielraum zu schaffen.

In diesem Falle ging es darum, den Blick der Zuhörer oder Leser durch eine, das Passé simple ersetzende Übertreibung in eine weit zurückliegende Vergangenheit zu lenken, und zwar durch die Anwendung von ein paar veralteten Zeitformen, vor allem aber durch das Einstreuen von altertümelnden Ausdrücken und feierlichen, umständlichen Formulierungen. Also:
»vorzeiten« anstelle von »ehemals«, »früher« oder »einst« für »autrefois«, »machte Bekanntschaft« statt »begegnete«, »Königtum« statt »Königreich«, »Edelfräulein« statt »adelige, junge Dame«, »Sie tanzten abermals« statt »Sie begannen wieder zu tanzen«.

Die »manières guindées« wurden bei diesem Maschinenmenschen mit vorprogrammierten Bewegungen zu »abgezirkelten Manieren«.

»Anderntags« statt »Am nächsten Tage«, »Vermählung« statt »Hochzeit«, »Gaben« statt »Geschenke«, »von dannen« statt »fort«.

Diese Kunstgriffe oder Kniffe sollten die Verlegenheitslösung des Passé-simple-Übersetzungsproblems annehmbar erscheinen lassen und Maries Äußerung »Es ist jedenfalls unverkennbar, daß die Geschichte sich in der Vergangenheit abspielt« rechtfertigen.

Wo eben möglich, wurden weitere archaisierende Wendungen herangezogen:
»sich der gleichen Gesten bedienen« statt »die gleichen Bewegungen machen«.

Die redensartliche Äußerung »un homme qui a de la suite dans les idées« wurde nicht durch etwas Redensartliches wie z. B. »jemand, der weiß, was er will« wiedergegeben, sondern durch Heranziehung von zwei Verben, die spiegelbildlich den Beobachtungen, daß er sich der gleichen Gesten bediente und die gleichen Dinge sagte, entsprechen.

Das Adjektiv »curieux« wurde in das Adverb »merkwürdigerweise« umgegossen, um die Konsonantenassonanz »Ticken« – »Wecker« nicht zu schwächen, und »le ... tic-tac ... qui emplissait l'espace autour de lui« wurde vereinfacht zu »das Ticken ..., das ... um ihn herum zu hören war«.

»finirent par l'inquiéter tout à fait« wird, da das Wort »schließlich« im nächsten Satz gebraucht wird, zu der umständlicheren Formulierung »trugen nach und nach dazu bei, sie vollends zu beunruhigen«.

Der wichtige Satz »son mari n'oubliait jamais rien!« drohte an Eindringlichkeit zu verlieren, deshalb die Akzentuierung am Ende.



écriture-cible (soit, ici, un *taux de foisonnement* de 50%, de plus en français-cible). Mais, au-delà, c'est aussi une tendance fondamentale dont on pourra rendre compte en remarquant d'abord qu'on ne saurait s'attendre à ce qu'une mystérieuse et providentielle *harmonie préétablie* panlinguistique ait fait que les contingences de la langue-source dont joue, au plus près, la parole de l'auteur qui les met en œuvre (littéralement) trouvent »automatiquement« un équivalent présynchronisé en langue-cible. C'est particulièrement net quand l'auteur s'adonne aux prestiges du raccourci. D'où la nécessité générale des compensations, des explicitations. Plus précisément, c'est ici d'*anaphore* pronominale qu'il s'agit: et il resterait à rendre compte, littérairement et philosophiquement, de l'utilisation systématique par Adorno de cet atout linguistique dans l'écriture-source qu'il s'agissait de traduire. S'il n'a guère été possible d'en faire l'importation directe et »transparente« en français-cible, c'est sans doute en raison de la différence de nature entre les stratégies énonciatives qu'entraîne en français et en allemand la non-isomorphie dans l'opposition des genres entre les deux langues. S'il est vrai que l'allemand et le français ont en commun que les genres des noms y sont arbitraires et y permettent un jeu délicat du rebond anaphorique, le simple fait que l'allemand oppose trois genres et le français uniquement deux va beaucoup plus loin qu'à seulement augmenter le potentiel syntaxique d'anaphorisation du premier par rapport au second: il en résulte une démultiplication des capacités distinctives – outre que la répartition des genres n'est pas forcément (forcément pas) la même dans les deux langues, et qu'elle peut moins bien tomber en langue-cible que dans la parole-source. D'où la nécessité pour le traducteur d'opérer souvent ce qu'on conviendra d'appeler une *relexicalisation* ou, plutôt, une *relexématisation* de l'anaphore, comme nous l'avons fait dans le double exemple qui nous occupe (on n'eût pas compris: *»*Elle l*'a développée ...«, avec ces deux féminins) et, plus généralement, dans l'ensemble de cette traduction (ne fût-ce qu'ici même: cf. *inf.*).

[4] S'agissant du binôme de traduction considéré – et en un sens élargi des termes *hypotaxe* (qu'en l'occurrence, on pourrait appeler l'»*anataxe*«) et *parataxe* – on posera en principe que, de l'allemand au français, on passe non seulement de l'hypotaxe à la »parataxe« *intraphrastiques* (c'est-à-dire, plus simplement et par voie de conséquence, que les phrases en français-cible seront souvent plus courtes, plus »légères«, en somme qu'il faudra les »couper«) mais aussi qu'on passe, concurremment, d'une »parataxe« (ou d'une simple relation ataxique) à une »hypotaxe« (en un sens élargi, donc, que nous appelons l'anataxe) *interphrastiques*, c'est-à-dire qu'on rétablira ou explicitera en français-cible les connecteurs entre phrases, plus souvent sous-entendus en allemand-source. (Corollairement, comme en témoigne le présent texte à plusieurs ... reprises, l'allemand-source a plus volontiers recours à cette forme d'»hypotaxe« ou, mieux, d'anataxe qu'est le rappel anaphorique.) Les exemples abondent, dans l'ensemble de notre traduction des *Minima Moralia*. Si cela manque à se manifester aussi massivement dans le prélèvement analysé présentement, c'est que l'effet stylisti-

Ohne Skrupel wurde »machiavellistisch« in »skrupellos« verwandelt.

Mit »just«, »siebzehnte« und »ward« wurde wiederum anachronistisches Kolorit absichtlich dick aufgetragen.

Bei der Frage »Quand le héros mourut, tu ne fus pas émue?« fällt die anknüpfende »ü«-Assonanz auf, die hier durch die Assonanz »verstarb« – »gedarbt« ersetzt wurde. Da Marie im »gleichen parodistischen Ton« zu antworten hat, scheint die Übertreibung angebracht zu sein.

»j'ai obtenu« wurde ausgedeutet zu: »habe ich ... entlocken können«.

In Maries Schlußtirade häufen sich dann wieder die gespreizten, das Passé simple kompensierenden, altertümelnden Ausdrücke.

Schließlich wird die Bezeichnung »passé simple« einfach mit dem Wort »Vergangenheit« gleichgesetzt.

Des Lesers Aufmerksamkeit wird von der preziösen grammatikalischen Seiltänzerei wieder abgelenkt, als Maries Bruder nach einer Pizza verlangt, die keinesfalls in ein Stück Zwiebelkuchen oder in ein anderes Tellergericht verwandelt werden sollte, da an anderer Stelle in Robbe-Grillets Roman »Djinn« schon von einer ungenießbaren »pizza industrielle« die Rede war, die jemand angeblich verzehrt hatte, um sich so das Leben zu nehmen. Für den hellhörigen Leser des ganzen Buches erklingt das gruselige Pizzathema hier noch einmal kurz, sozusagen als Pizzicato.

Um seinen Weg über das dünne Seil des Textzusammenhangs mit mehr oder weniger Glück zurücklegen zu können, muß der Übersetzer folglich mehr als den durch »Croque-monsieur« und »Pizza« begrenzten Abschnitt im Auge behalten. Er sollte vor Beginn des Drahtseilaktes den ganzen Text von A bis Z kritisch in Augenschein genommen haben. Bei solcher »Vorlektüre« werden die verfänglichen Stellen im Original angestrichen. Beim eigentlichen Übersetzungsprozeß entsteht dann das »Spontanglossar« oder die Aufzeichnung der mehr oder weniger notwendigen Überlegungen, die zu einer Entscheidung führen. Dieses Spontanglossar kann auf Zettel notiert oder aber, bei Benützung eines Textverarbeitungsgeräts, vor den fraglichen Stellen in das Übersetzungstyposkript derart integriert werden, daß später eine Trennung des Glossars vom druckfertigen Text möglich ist. Zum Schluß erfolgt die »Glossar-Nachlese«, um die als brauchbar erscheinenden Lehren oder Faustregeln auszusondern.

Als Ergebnis der Nachlese aus dem vorliegenden Spontanglossar sei lediglich erwähnt, daß sich in diesem besonderen Fall bei der kompensierenden Wiedergabe von gehäuft vorkommenden Passé-simple-Formen die Heranziehung von archaisierenden Formeln zu eignen scheint.

Bei dem folgenden, letzten Zitat aus Nathalie Sarrautes Roman »DISENT LES IMBECILES« wurden die schwierigen Stellen, an denen das Seil zu reißen drohte, und zwar die Zeilen, wo das Wort »jaloux« unter die Lupe genommen wird, in beiden Sprachen hervorgehoben. Der Leser kann hier sozusagen an übersetzerischer Entdeckerfreude teilnehmen. An die Stelle des französischen Simplex tritt zwar ein deutsches Adjektivkompositum, aber es zeigen sich »Induktionsströme«, die zwischen



que de raccourci recherché par l'auteur y rend à la *parataxe* le sens *rhétorique* d'une ressource de parole qui est le sien en français, et en français-cible, à partir du phénomène de langue qu'il est en allemand-source (où il est, linguistiquement, mieux nommé »ataxique« que proprement »parataxique«); cela est vrai de toutes les relations interphrastiques dans le présent extrait, hormis le cas qui va nous occuper ici très précisément. Ainsi l'allemand-source nous dit-il littéralement que, s'agissant de la propriété, l'individu »en« *(damit)* est gratifié par la société. Le complément pronominalisé qu'est ce démonstratif adverbial est un foncteur anaphorique qui joue un rôle double. Le premier est d'assurer le remplissement d'une fonction *dans* la phrase, ce qui demandait en français-cible une nouvelle relexématisation explicite par la répétition du mot »propriété«. Mais, du coup, c'est aussi le lien avec la phrase précédente qui se trouvait assuré: très discrètement au regard des habitudes du français mais, en allemand, de façon assez nette. Ce foncteur intra-phrastique vient donc assurer implicitement le remplissement du vide ataxique ou »parataxique« *inter*-phrastique. Intraphrastique en allemand-source *(damit)*, cette »hypotaxe« ou anataxe a été rendue au niveau interphrastique en français-cible: »Ainsi ...« (Une dernière remarque, nécessairement par trop allusive: on notera que le fait d'avoir dû procéder à plusieurs reprises à une relexématisation de l'anaphore a contribué à gommer l'effet d'érosion qui aurait pu résulter en français-cible d'une surcharge de parataxes, rhétoriques, entre les phrases.)

[5] A l'évidence, il n'était guère possible d'écrire en français-cible que »la propriété générale (!) ou universelle (?) pourrait devenir dangereuse pour *son principe lui-même« ... L'effet de raccourci obtenu en allemand-source par ce ramassement anaphorique *(seinem Prinzip)* a été rendu, encore une fois, par l'explication répétitive d'une relexématisation *(le principe ... de la propriété)*, dont l'effet de »délayage« indéniable a dû être compensé, rééquilibré, par l'indication adverbiale du contenu sémantique de la relation morpho-syntaxique d'antithèse (en français-cible: *même* – qui, à vrai dire, n'est donc pas la traduction de *selber*); quant au marqueur soulignant cet effet d'antithèse grâce à une identification par l'adverbe en allemand-source *(selber)*, il a été rendu en français-cible par une »simple« *lexématisation* redoublant la structure prédicative ou syn-taxique de la proposition *(en général* faisant écho à *généralisée* et traduisant, donc, *selber)*.

[6] On a assez vu la sempiternelle note du traducteur: »Jeu de mot intraduisible en français *(N.d.T.)*.« Ici, c'est tout au contraire d'un jeu de mots traduisible qu'il s'agit, si »traduisible« qu'il est en lui-même déjà sa propre traduction, en creux. En allemand, le radical commun à *Eigenschaft(en)* et *Eigentum* fait écho à l'identité du même terme *propriété* en français. Adorno est trop cultivé pour l'ignorer, trop raffiné pour ne pas en jouer, et on devra lire cette »traduction« en français-cible (virtuelle) en filigrane de l'allemand-source (le français étant là que qu'on appellera »langue-Origine« avant d'être la langue-cible, au principe même de la langue-source); de même que, quelques pages plus loin, la conclusion du 45ème aphorisme fait jouer

den Bestandteilen des zusammengesetzten Wortes »eifersüchtig« wirken. Geht es beim Übersetzen auf dünnem Seil nicht immer wieder und vor allem darum, die den Text durchfließenden und ihn zusammenhaltenden Kräfte zu erkennen und zu ersetzen?

Die folgende kritische Analyse wird durch die boshafte Behauptung »il est jaloux« (er ist eifersüchtig) ausgelöst.

*La voici, l'arme la plus facile à manier, la plus efficace de leur arsenal. C'est elle, il le savait, qu'ils sortiraient aussitôt et braqueraient sur lui. Rien n'est plus étonnant que la rapidité, la force avec laquelle ce mot frappe, pénètre, s'épand ...*

Hier ist sie, die am leichtesten zu benützende Waffe, die wirksamste ihres Arsenals. Die Waffe, die sie, wie er wohl wußte, sofort ergreifen und auf ihn richten würden. Es gibt nichts Erstaunlicheres als die Promptheit, die Wucht, mit der dieses Wort trifft, eindringt und sich ausbreitet ...

*Un mot pourtant qui ne paie pas de mine, un mot d'apparence parfaitement anodine,* ce »ja« qui s'ouvre avec franchise et ce »loux« qui s'arrondit avec douceur, »loux« comme »doux« ... »loux« même plus doux ... Mais il ne faut pas s'y fier, rien n'est plus traître que ses sonorités ... Souvenez-vous qu'il y a »loux« et »loup«. Tout est là, dans ce qu'on ne prononce pas, dans ce x et dans ce p. Cela fait toute la différence. Et le »loux« si doux accolé à l'ouverture confiante du »ja« donne quelque chose qui en un clin d'œil opère de ces transformations ... *Quel ordinateur dans des millions d'années pourra jamais fabriquer ce qui en vous et en moi dès que ce mot »jaloux« a été prononcé produit ce que vous savez ... Qui pourra jamais le développer, le grossir, l'étaler ... Mais à quoi bon? Il suffit de le dire: »jaloux«. L'énorme machinerie aussi compliquée que celle qui fait respirer nos poumons, battre nos pouls, d'un seul coup, sans qu'il sache comment, sans qu'il puisse expliquer pourquoi, lui fait monter le sang à la tête, son visage rougit ... »Jaloux? Moi!«*

Ein Wort jedoch, das eher unscheinbar ist und ganz harmlos aussieht, *da das Positive von »eifer« das Negative von »süchtig« aufzuwiegen scheint. Aber dem darf man nicht trauen, nichts ist trügerischer als solche Erwägungen ... Man denke nur daran, daß »süchtig« sich mit »tüchtig« reimt. Ein kleines t oder ein kleines s und welch ein großer Unterschied. Wenn das schlimme »süchtig« auch durch die Aura von »eifer« gemildert wird, kann es doch im Nu sein ganzes Gewicht wiedergewinnen ...* Welcher Komputer wird in Millionen Jahren jemals wiedergeben können, was, sobald das Wort »eifersüchtig« ausgesprochen wurde, in euch und in mir eben das hervorgerufen hat, was ihr ja kennt ... Wer wird das jemals entwickeln, verdeutlichen, darlegen können ... Aber wozu? Man braucht nur zu sagen: »eifersüchtig«. Die ungeheure Maschinerie, die ebenso kompliziert ist wie der Organismus, der unsere Lungen atmen und unseren Puls schlagen läßt, sorgt sofort, ohne zu wissen wie, ohne erklären zu können warum, dafür, daß ihm das Blut in den Kopf steigt, er wird rot im Gesicht ... »Eifersüchtig? Ich!?«



l'homonymie polysémique du français *fou*, inexprimé, à l'arrière-plan de l'opposition entre *Narr* et *verrückt* dans le texte allemand ... C'est au contexte biographique de son exil américain et au contexte »épistémologique« ou plutôt idéologique du discours psycho-psychanalytique que l'auteur des *Minima Moralia* (1944–1947) doit sans doute d'avoir préféré anticiper ce jeu de mot en filigrane de l'allemand en ayant recours à l'anglais »*properties*«, au début du présent extrait. On aura remarqué que notre traduction n'avait pas hésité à le (re-)franciser tout simplement. Non qu'il y ait là pour nous une règle, un impératif catégorique, allant dans ce sens. Ainsi quelques lignes plus bas (au tout début de l'aphorisme suivant), nous n'hésiterons pas à traduire l'»allemand«-source *Seifenoper(n)* en usant du franglais-cible *soap opera(s)*, en réanglicisant donc, bien au contraire du cas qui nous occupe ici. L'impératif interlinguistique de la traduction est hypothétique, conditionnel à l'économie du fonctionnement communicationnel des textes en langue-cible et en langue-source, c'est-à-dire à l'interprétation que doit bien en faire le traducteur. Même aujourd'hui, quelque quarante ans après, qui eût compris qu'il fût question en français d'*»opéras de savon«? voire, mieux, d'»opéras-savonnettes«, d'»opéras-lessive«, d'»opéras-Bonux« ...? C'est pourquoi nous nous en serons tiré, ce coup-là, à l'anglaise. Au contraire, il convenait de (re-)franciser »*properties*«, dès lors que nous avions interprété cet item lexical comme le simple support du même double sens dont est porteur aussi le français(-cible) *propriété*, lequel est au demeurant son étymon(-Origine). En quelque sorte prétraduit, le jeu de mot était donc traduisible – trop traduisible: puisqu'un tel jeu nuancé sur la modalisation, sur la modulation suffixale de ces deux confluents que sont en allemand-source *Eigenschaft* et *Eigentum* allait se jeter dans l'unité indifférenciée du même mot-cible, et que cet effet stylistique se fût non seulement perdu mais encore qu'avec la dialectique de cette tension rhétorique du double sens, c'est la signification même de la phrase qui s'effaçait dans la transparence énigmatique d'un seul terme-cible à la simplicité fallacieuse et sibylline. Conformément au »génie« respectif de l'allemand, plus »synthétique«, et du français, plus »analytique«, l'accroissement quasi flexionnel d'une suffixation-source a donné lieu au redoublement, rhétoriquement plus explicite, d'une adjectivation-cible.

»*La psychologie, qui participe de l'illusion sans fond qu'il y aurait une vie purement intérieure et qui a affaire avec ce qui ne s'appelle pas pour rien les ›propriétés‹ des êtres humains, est un reflet de ce que l'organisation de la société bourgeoise fait depuis toujours avec la propriété matérielle et extérieure. La société bourgeoise a développé la propriété, en tant que résultat de l'échange social, mais elle y a objectivement attaché une clause suspensive qu'aucun bourgeois n'ignore tout à fait. Ainsi, l'individu n'a de propriété que ce qu'il reçoit pour ainsi dire en fief de sa classe, et ceux qui disposent réellement des choses sont prêts à reprendre ce fief dès lors que la propriété généralisée pourrait devenir dangereuse pour le principe même de la propriété en général, qui réside précisément dans le fait que certains en sont privés. La psychologie reproduit en ce qui concerne les propriétés individuelles ce qui advient de la propriété matérielle. Elle exproprie l'individu en lui affectant sa ration de bonheur standard.*« (p. 62)

***Bewußte und unbewußte Varianten***

›Anders ist immer leicht, besser wird es selten!‹ Ein solcher Aphorismus hätte auch anders lauten können, z. B. ›leicht ist anders immer, besser selten‹, oder, eher bündig denn bequem, ›anders ist leichter als besser‹, wobei dahingestellt bleiben möge, ob französische Fassungen wie *l'autre n'est pas toujours meilleur* oder *il ne suffit pas de changer pour améliorer* bzw. *le changement est toujours facile, il s'ensuit rarement une amélioration* ins Deutsche oder aus dem Deutschen übertragen worden sind. Der Vergleich von mehreren Fassungen gehört zu den Pflichtübungen der Hohen Schule des Übersetzens.

Zunächst sind jedoch Neu- bzw. Um-Übersetzungen von Parallelübersetzungen zu unterscheiden; letztere sind das Los der evaluativen und therapeutischen Lapsologie, deren Niederschlag witzelnd-donnernd etwa in die *rapports d'agrégation* gerät; aber jeder, der eine Modell-Übersetzung empfiehlt, verarbeitet aber darin auch manche Klausur-Einfälle, und nicht nur als kommentierte Varianten.

Was die *Schule* reichlich bringt und vielleicht wiederum reichlicher bringen wird, wenn die Lapsologen die mnemotechnische Korrektur wiederentdeckt haben werden, das ist jedoch im *Leben* selten. Das Abschreiben ziemt den Fernschreibern. Höchstens Redaktionen mit eigenen Fremdsprachlern im Hause werden ihre Auszüge aus fremden Blättern selber suchen, stützen und verdeutschen. Es kommt natürlich immer noch vor, daß verschiedene Übersetzer ohne jeden Auftrag einen Text übersetzen, der sie begeistert, irritiert oder beglückt. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß verschiedene Verleger, zufällig oder aus Berechnung, Konkurrenzübersetzungen veranlassen. Immerhin, daß keiner vom anderen weiß und mehrere gleichzeitig übersetzen, wird in der modernen Ökonomie der Information immer unwahrscheinlicher.

Neu-Übersetzungen stellen rechtliche, kommerzielle und literarische Probleme. Ist ein Werk noch nicht Gemeingut geworden, obwohl es aus irgendeinem Anlaß wiederum aktuell geworden ist, so unterliegt auch ein Neudruck bestimmten Regeln, welche die Rechte der Verleger und der Autoren schützen. Angenommen, es handle sich um eine jüngere Übersetzung eines älteren Textes, wobei ›jünger‹ hier ›noch geschützt‹ und ›älter‹ entsprechend ›gesetzlich bereits freigegeben‹ bedeuten: bloßer Nachdruck einer Übersetzung wäre Raubdruck. Dagegen ist gegen eine neue Übersetzung nichts einzuwenden; unter Umständen stellt sie sogar finanziell die günstigere Prozedur, wenn nicht die programmierbarere, z. B. wenn es sich um die Aufnahme in eine Reihe handelt.

Da die sagen wir klassische Übersetzung noch nicht als Gemeingut gilt, hat der neue Übersetzer zunächst die Auflage, prophylaktisch jeden Plagiatsverdacht zu entkräften; wenn er außerdem auch noch die Qualität des Produktes erhöht, wird man ihm vielleicht sogar das Nichteinhalten von Lieferterminen nicht verübeln!

Nicht jede Neu-Übersetzung ist eine editionspolitische Um-Übersetzung, aber wer verschiedene Übersetzungen vergleicht, sollte die Geschichte der Aufträge im Detail kennen, um zu wissen, was die neuen Übertragungen vor allem anstreben sollten: Modifikation oder Melioration, *anders* oder *besser?*



***La convergence asymptotique***

Abstraction soit faite ici des contingences scolaires des concours et des nécessités économiques de certaines rééditions. La contrepartie évoque les raisons qui font des divergences de ces traductions-là de fausses variantes, mais ne dit mot des bonnes variantes, des trouvailles, des progrès et de diverses rectifications pas toujours mineures. En dépit du choix d'un texte de Nietzsche *(la Gaya scienza, 83)*, auquel répond dans la contrepartie celui du Fragment 104/369 des *Pensées* de Pascal (in Chap. II, *Misère de l'homme, les puissances trompeuses*, 2. *L'imagination*) je voudrais recommander fortement la comparaison au second degré de traductions diverses, allemandes et françaises, de textes tiers, de l'antiquité ou, si l'occasion s'en présente, de l'étranger.

Certes, les traductions françaises et les traductions allemandes de l'*Anabase* ou des *Annales* et des *Histoires* ne permettent pas un entraînement direct au thème ou à la version, dont les langues habituelles restent l'allemand et le français, sans grec ni latin. Cependant, leur examen est pour le moins instructif et souvent formateur; on y rencontre autant de solutions que de problèmes, à savoir formulation plus aisée, fidélité étymologique plus systématique, adaptation à la langue contemporaine, lecture nouvelle, référence à une édition critique, mobilisation intense des N. d. T., préférence accordée à l'originalité de l'univers culturel de l'auteur ou à sa personnalité. Ce dernier choix est rarement mentionné; mais il est certain que si le ›contexte‹ est déjà rendu de manière à paraître aussi étrange qu'étranger, l'apport propre du ›texte‹ peut souffrir de l'impossibilité de percevoir le relief aux grandes distances.

Deux passages de Platon me permettront d'évoquer ici deux interventions: la modification dure, pure et simple, et l'amélioration douce, longuement essayée et raisonnée. Si pour ὄνομα, ῥῆμα et λόγος, Louis Méridier (Budé, 1931) met – justement – *nom, verbe* et *phrase*, Léon Robin (Pléiade, 1950) préfère *nom, phrase* et *discours*, ce qui lui fait lire ›la réunion des noms et des phrases constitue, si je ne me trompe, le discours‹ là où on pourrait comprendre *la synthèse phématique du thème déictique et du rhème épistémique constitue la proposition.*

Lorsque, en tête de son portrait de Socrate, Gottfried Martin propose de rendre la phrase de Platon (Théétète 149 a) ›*on prétend que je suis le plus déroutant des hommes et que je ne fais que mettre les autres dans l'embarras*‹, après avoir longtemps médité la sémantique dense, voire vertigineuse, de l'adjectif substantivé ατοπότατος et du verbe ἀπορεῖν, par cette phrase justement étonnante: ›*der unergründlichste bin ich und ich bringe es dahin, daß die Menschen nicht mehr weiter wissen*‹, il se demande s'il a trouvé mieux que Schleiermacher, lequel avait traduit sous Napoléon ›*(sie sagen mir nach), daß ich der wunderlichste aller Menschen wäre und alle in Verwirrung brächte*‹.

Pourquoi les traductions vieillissent-elles autrement que les originaux, et souvent plus vite? Dans quelle mesure les différentes bonnes traductions, celles donc qui convergent, diffèrent-elles dans la sensation, le sentiment et l'intelligence de l'original?

Nos magistrats ont bien connu ce mystère. Leurs robes rouges, leurs hermines, dont ils s'emmaillotent en chats fourrés, les palais où ils jugent, les fleurs de lis, tout cet appareil auguste était fort nécessaire; et si les médecins n'avaient que des soutanes et des mules, et que les docteurs n'eussent des bonnets carrés et des robes trop amples de quatre parties, jamais ils n'auraient dupé le monde qui ne peut résister à cette montre si authentique.

---

Unsere Behörden haben dies Geheimnis gar wohl verstanden. Ihre rothen Gewänder, ihre Hermelinpelze, in die sie sich einwickeln wie bepelzte Katzen, die Justizpaläste, die Lilienblüten; all' dieser ehrwürdige Schein war nothwendig: und wenn die Ärzte nicht Soutanen und Pantoffeln, die Doctoren nicht viereckige Mützen und um das vierfache zu weite Gewänder hätten, sie hätten die Welt nie düpiert, die jedoch diesem authentischen Anschein nicht widerstehen kann.*

---

Dies Geheimnis haben unsere Amtspersonen wohl begriffen. Ihre roten Roben, ihr Pelzwerk, in das sie sich wie ausgestopfte Katzen hüllen, die Paläste, in denen sie urteilen, die Wappenlilien, kurz, dieser ganze erhabene Schein ist durchaus notwendig; denn hätten die Ärzte nicht ihre Soutanen und Stiefel und die Rechtsgelehrten nicht die viereckigen Hüte und vierteilige weite Gewänder, so würden sie niemals die Menschen, die solcher überzeugenden Schau nicht widerstehen können, getäuscht haben.

---

Unsere Behörden haben das Geheimnis richtig erkannt: ihre roten Gewänder, ihr Hermelin, womit sie sich als Würdenträger umhüllen, die Paläste, in denen sie Recht sprechen, das Lilienwappen, diese ganze erhabene Aufmachung war sehr nötig, und wenn die Ärzte keine Talare und Stiefel hätten und die Doktoren keine Barette und keine Amtsroben mit vier langen Rockschößen, so hätten sie niemals die Welt betrügen können, die einem so überzeugendem Gepränge nicht widerstehen kann.

---

Unsere Obrigkeiten haben dies Geheimnis wohl erkannt. Ihre roten Roben, ihre Hermeline, in die sie sich schmiegen, wie Katzen in ihre Pelze, die Paläste, in denen sie Recht sprechen, die Wappenlilien, – dieses ganze erhabene Gepränge war höchst notwendig; und wenn die Ärzte keine Soutanen und keine Pelzstiefel hätten, und die Juristen keine Barette und keine viermal zu weiten Roben, dann hätten sie niemals die Welt zum Narren gehalten, die dieser so glaubwürdigen Schaustellung nicht widerstehen kann.

* Die erste der vier zitierten Übersetzungen stammt von Heinrich Hesse und erschien unter dem Titel ›Blaise Pascal, *Gedanken*, mit den Anmerkungen Voltaires‹ 1929 im Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig.



*Übersetzungen.* – Man kann den Grad des historischen Sinns, welchen eine Zeit besitzt, daran abschätzen, wie diese Zeit *Übersetzungen* macht und vergangne Zeiten und Bücher sich einzuverleiben sucht. Die Franzosen Corneille's, und auch noch die der Revolution, bemächtigten sich des römischen Alterthums in einer Weise, zu der wir nicht den Muth mehr hätten – Dank unserem höheren historischen Sinne. Und das römische Alterthum selbst: wie naiv und gewaltsam zugleich legte es seine Hand auf alles Gute und Hohe des griechischen ältern Alterthums. Wie übersetzten sie in die römische Gegenwart hinein!

---

*Traductions.* – On peut évaluer le sens historique que possède une époque à la façon dont cette époque fait les *traductions* et cherche à s'assimiler les temps passés et les livres anciens. Les Français du temps de Corneille et encore ceux de la Révolution s'emparèrent de l'antiquité romaine avec des façons que nous n'aurions plus le courage d'avoir – grâce à notre sens historique supérieur. Et l'antiquité romaine elle-même, de quelle façon violente et naïve tout à la fois fit-elle main basse sur tout ce qui est grand et bon dans la plus ancienne antiquité grecque! Comme ils transposaient alors dans le présent romain!

---

*Traductions.* – On peut juger du sens historique d'une époque à la façon dont elles *traduit*, dont elle cherche à s'assimiler les vieux siècles et les vieux livres. Les Français, au temps de Corneille, voire au moment de la Révolution, s'emparent de l'antiquité romaine avec des gestes dont nous n'aurions plus le courage, à cause du développement de notre sens historique. Quant à l'antiquité latine ... avec quelle violence, et quelle naïve violence! ne faisait-elle pas main basse sur tout ce qu'il y avait de grand et de beau dans ce qui était la Grèce ancienne à cette époque! Comme ces Romains transposaient dans le présent!

---

*Traductions.* – On peut juger du degré de sens historique que possède une époque d'après la manière dont elle fait des *traductions* et cherche à s'assimiler les époques et les livres du passé. Les Français de Corneille, et encore ceux de la Révolution s'approprièrent l'antiquité romaine d'une manière pour laquelle nous n'aurions plus maintenant assez de courage – grâce à notre esprit historien supérieur. Et quant à l'antiquité romaine elle-même: avec quelle violence et quelle naïveté à la fois ne mit-elle pas la main sur tout ce que l'antiquité hellénique plus ancienne avait d'excellent et d'élevé! Comme les Romains savaient la traduire dans l'actualité romaine!

---

*Traductions.* – On peut juger du degré d'esprit historien que possède une époque d'après la manière dont elle *traduit* et cherche à s'assimiler les époques et les livres du passé. Les Français de Corneille et jusqu'à ceux de la Révolution s'approprièrent l'Antiquité romaine d'une manière telle que nous n'en aurions plus aujourd'hui le courage – grâce à la supériorité de notre esprit historien. Et quant à l'Antiquité romaine elle-même: avec quelle violence et quelle naïveté à la fois ne mit-elle pas la main sur tout ce que la Haute Antiquité hellénique avait d'excellent et d'élevé! Comme les Romains savaient la traduire dans l'actualité romaine!

---

S'ils avaient la véritable justice et si les médecins avaient le vrai art de guérir, ils n'auraient que faire de bonnets carrés; la majesté de ces sciences serait assez vénérable d'elle-même. Mais n'ayant que des sciences imaginaires, il faut qu'ils prennent ces vains instruments qui frappent l'imagination à laquelle ils ont affaire; et par là, en effet, ils s'attirent le respect. Les seuls gens de guerre ne se sont pas déguisés de la sorte, parce qu'en effet leur part est plus essentielle, ils s'établissent par la force, les autres par grimace.

---

Wenn die Behörden die wahre Justiz hätten; wenn die Ärzte die rechte Heilkunst besäßen, sie brauchten keine viereckigen Mützen. Die Majestät ihrer Wissenschaft wäre an sich hinlänglich ehrwürdig. Da sie aber nur imaginäre Wissenschaft besitzen, haben sie solch' eitle Zierrathen nöthig, um die Einbildung, auf die sie wirken müssen, zu frappiren; und dadurch erwerben sie sich in der That Achtung. Die Kriegsleute allein haben sich nicht so verkappt, weil in der That ihr Antheil wesenhafter ist. Sie stützen sich auf Gewalt, die andern auf Fratzen.

---

Besäßen sie das wahre Recht, kennten die Ärzte die wahre Heilkunst, dann hätten sie viereckige Hüte nicht nötig, die Würde dieser Wissenschaften wäre an sich verehrungswürdig genug. Da sie aber nur wahngebildetes Wissen besitzen, sind sie zu diesen eitlen Hilfsmitteln gezwungen, um die Einbildung jener zu wecken, mit denen sie zu tun haben, und dadurch erzeugen sie wirkliche Achtung. Nur die Krieger haben sich nicht derart verkleidet, weil ihre Art wesenhafter ist, sie gründen auf der Gewalt, die andern auf der Fratze.*

---

Hätten sie die wahre Gerechtigkeit und die Ärzte die wahre Heilkunst, brauchten sie keine Barette. Die Hoheit dieser Wissenschaften wäre in sich verehrungswürdig genug. Doch da sie nur eingebildetes Wissen haben, müssen sie zu diesen nichtigen Mitteln greifen, die auf die Einbildung derer wirken, mit denen sie es zu tun haben. Dadurch erwerben sie sich Achtung. Nur die Kriegsleute haben sich nicht so vermummt. Und in der Tat, ihre Rolle ist auch wesentlicher. Sie gründen [ihr Ansehen] auf die Gewalt, die andern auf die Fratze.

---

Besäßen sie die wahre Gerechtigkeit und besäßen die Ärzte die wahre Kunst des Heilens, dann würden sie nichts mit Baretten anfangen können; die Majestät dieser Wissenschaften wäre an sich selber ehrwürdig genug. Da sie aber nur eingebildete Wissenschaften haben, müssen sie zu diesen eitlen Mitteln greifen, die auf die Einbildung wirken, mit der sie es zu tun haben; und dadurch ziehen sie in der Tat die Achtung auf sich. Einzig die Kriegsleute sind nicht derart vermummt, weil ihre Rolle in der Tat wesentlicher ist; sie gründen sich auf die Gewalt, die andern auf die Larve.

---

* Die zweite unter den zitierten Übersetzungen wurde vor dem zweiten Weltkrieg von Ewald Wasmuth besorgt und herausgegeben. Das Copyright des Atlantis-Verlags gibt 1940 an. Überarbeitete Fassungen seien hier zur vergleichenden Untersuchung empfohlen.



Wie verwischten sie absichtlich und unbekümmert den Flügelstaub des Schmetterlings Augenblick! So übersetzte Horaz hier und da den Alcäus oder den Archilochus, so Properz den Kallimachus und Philetas (Dichter gleichen Ranges mit Theokrit, wenn wir urtheilen *dürfen*): was lag ihnen daran, daß der eigentliche Schöpfer Diess und Jenes erlebt und die Zeichen davon in sein Gedicht hineingeschrieben hatte! – als Dichter waren sie dem antiquarischen Spürgeiste, der dem historischen Sinne voranläuft, abhold, ...

---

Comme ils effaçaient, avec intention et sans souci, la poussière des ailes du papillon moment! C'est ainsi qu'Horace traduisait çà et là Alcée ou Archiloque, ainsi faisait Properce, de Callimaque et de Philetas (des poètes du même rang que Théocrite, si nous avons le droit de juger): il leur importait peu que le véritable créateur ait vécu telle ou telle chose et en ait marqué les traces dans ses vers! – en tant que poètes, ils étaient mal disposés à l'égard de l'esprit fureteur archéologique qui précède le sens historique, ...

---

Comme ils effaçaient la poussière des ailes du papillon moment! Avec quel détachement! quelle préméditation! Horace traduit par-ci par-là un passage d'*Alcée*, d'*Archiloque;* Properce fait de même pour *Callimaque* et *Philétas* (poètes du même rang que Théocrite, s'il nous est *permis* d'en juger); que leur importait que le véritable créateur eût vécu telle ou telle chose et qu'il en eût gravé la marque dans ses vers! poètes, ils voyaient de mauvaise grâce cet esprit fureteur de l'archéologie qui précède le sens historique, ...

---

Comme ils effaçaient intentionellement et sans scrupule la poussière d'aile de l'instant, ce papillon! Ainsi Horace traduisait de-ci de-là Alcée ou Archilochus, ainsi Properce Callimaque et Philetas (poètes de même valeur que Théocrite, pour nous *permettre* un jugement): que leur importait que le créateur en question eût vécu ceci ou cela et en eût inscrit les signes dans son poème! – en tant que poètes ils n'étaient guère disposés au flair de l'esprit archéologique préalable au sens historique; ...

---

Comme ils effaçaient à dessein et sans scrupule la poussière d'aile de l'instant, ce papillon! Ainsi Horace traduisait de-ci de-là Alcée ou Archilochus, ainsi Properce traduisait-il Callimaque et Philète (poètes de même valeur que Théocrite, si nous pouvions nous *permettre* un jugement): que leur importait que le créateur en question eût vécu ceci ou cela et en eût inscrit les signes dans son poème! – en tant que poètes ils n'étaient guère disposés au flair de l'esprit archéologique, préalable de l'esprit historien ...

---

*N.B.:* Ces quatre versions ont paru en 1901 (H. Albert, Mercure de France), 1939 (A. Vialatte, Gallimard), 1964 (P. H. Klossowski, Club du Livre) et 1981 (édition revue, corrigée et augmentée de la précédente par les soins de Marc B. de Launey, Gallimard).

C'est ainsi que nos rois n'ont pas recherché ces déguisements. Ils ne se sont pas masqués d'habits extraordinaires pour paraître tels; mais ils se sont accompagnés de gardes, de hallebardes. Ces troupes armées qui n'ont de mains et de force que pour eux, les trompettes et les tambours qui marchent au-devant, et ces légions qui les environnent, font trembler les plus fermes. Ils n'ont pas l'habit seulement, ils ont la force. Il faudrait avoir une raison bien épurée pour regarder comme un autre homme le Grand Seigneur environné, dans son superbe sérail, de quarante mille janissaires.

---

Ebenso haben unsere Könige solche Verkleidungen nicht begehrt. Sie haben sich nicht mit ungewöhnlichen Gewändern masquirt um als solche zu erscheinen; aber sie lassen sich begleiten von Garden und Hellbardieren, diesen wüsten Truppen, die nur für sie Hände und Kraft haben: Trompeter und Tambour, die vorauf gehen, und jenes unendliche Gefolge machen die Sichersten zittern. Man müßte eine sehr aufgeklärte Vernunft haben, um den Groß-Sultan in seinem stolzen Serail umgeben von vierzigtausend Janitscharen wie einen andern Menschen zu betrachten.

---

Deshalb haben unsere Könige diese Verkleidungen nicht gesucht. Sie haben sich nicht durch ungewöhnliche Kleidung maskiert, um sich den Anschein zu schaffen, wohl aber haben sie sich mit Schutzstaffeln und Hellebarden umgeben. Diese bewaffneten Truppen, die nur für sie Arme und Kraft haben, die Trompeter und Trommelschläger, die ihnen voraufmarschieren, diese Scharen, die sie umgaben, machen den Mutigsten zittern; sie tragen sie nicht nur zur Schau, sie haben die Macht. Eine völlig geklärte Vernunft müßte man haben, um den Herrscher inmitten seines Serails von vierzigtausend Janitscharen wie einen beliebigen Menschen zu betrachten.

---

Deshalb verlangen unsere Könige auch nicht nach solchen Vermummungen. Sie brauchen keine ungewöhnlichen Gewänder zur Aufmachung, um als Könige zu erscheinen; aber sie haben sich mit Wachen, Hellebardenträgern, bewaffneten Truppen umgeben, die Arme und Gewalt nur für sie gebrauchen. Die Trompeter und die Trommler, die vor ihnen einherziehen, die Regimenter, die sie umgeben, lassen die Unerschütterlichsten erzittern. Sie haben nicht nur das Gewand, sie haben auch die Macht. Es bedarf schon einer sehr geläuterten Vernunft, um den Sultan in seinem prachtvollen Palast und umgeben von 40 000 Janitscharen wie einen Menschen gleich jedem anderen anzusehen.*

---

So haben auch unsere Könige diese Vermummungen nicht gesucht. Sie haben sich nicht mit ungewöhnlichen Gewändern maskiert, um als solche zu erscheinen; aber sie haben sich mit Wachen, mit Hellebarden umgeben. Diese vierschrötigen Kerle in Waffen, die nur für sie Hände und Stärke haben, die Trompeter und Trommler, die vorausmarschieren, und diese Heerscharen, die sie umringen, machen die Standhaftesten erzittern. Man müßte schon eine sehr geläuterte Vernunft haben, um den Großherrscher in seinem stolzen Serail, umgeben von vierzigtausend Janitscharen wie einen andern Menschen zu betrachten.

* Die dritte der angeführten Übersetzungen ist der von W. Warnach 1962 veröffentlichten Auswahl und Übertragung entnommen (Blaise Pascal, *Aus seinen Schriften)*.



... als Dichter liessen sie diese ganz persönlichen Dinge und Namen und Alles, was einer Stadt, einer Küste, einem Jahrhundert als seine Tracht und Maske zu eigen war, nicht gelten, sondern stellten flugs das Gegenwärtige und das Römische an seine Stelle. Sie scheinen uns zu fragen: ›Sollen wir das Alte nicht für uns neu machen und *uns* in ihm zurechtlegen? Sollen wir nicht unsere Seele diesem todten Leibe einblasen dürfen? denn todt ist er nun einmal: wie hässlich ist alles Todte!‹

---

... en tant que poètes, ils n'admettaient pas ces choses toutes personnelles, les noms, et tout ce qui était propre à une ville, à une côte, à un siècle, comme une mise et un masque, et ils s'empressaient de mettre en place ce qui était actuel et romain. Ils semblaient vouloir nous demander: ›Ne devons-nous pas renouveler pour nous ce qui est ancien et *nous* accommoder à sa façon? Ne devons-nous pas avoir le droit d'insuffler notre âme à ce cadavre? Car enfin il est mort et tout ce qui est mort est si laid!‹

---

... poètes, ils méprisaient les noms, les choses purement individuelles, ce qui n'était, masque et costume, particulier qu'à une ville, à un rivage ou à un siècle; ils s'empressaient de le remplacer par une actualité romaine. Ils semblaient nous demander: ›Ne devons-nous pas renouveler l'antiquité à notre usage? nous y loger commodément, *nous* d'aujourd'hui? Ne serait-il pas légitime d'insuffler notre âme à ce corps mort? Car enfin, il est mort; et tout cadavre est si laid!‹

---

... en tant que poètes, ils négligeaient absolument les détails personnels, les noms, et tout ce qui caractérisait une cité, un rivage, un siècle, en tant que son costume et son masque, pour y substituer incontinent leur propre actualité romaine. Ils semblent nous dire: ›Avions-nous tort de renouveler l'ancien pour nous y reconnaître *nous-mêmes?* d'insuffler une âme à ce corps sans vie? car il est bien mort une fois pour toutes; combien laid tout ce qui est mort!‹

---

... en tant que poètes ils négligeaient les détails tout personnels, les noms et tout ce qui caractérisait une cité, un rivage, un siècle, et en était le costume et le masque, pour y substituer incontinent leur propre actualité romaine. Ils semblent nous demander: ›Avions-nous tort de renouveler l'ancien pour *nous* l'approprier? D'insuffler notre âme à ce corps sans vie? car il est mort une fois pour toutes; combien laid tout ce qui est mort!‹

Nous ne pouvons pas seulement voir un avocat en soutane et le bonnet en tête, sans une opinion avantageuse de sa suffisance.

L'imagination dispose de tout; elle fait la beauté, la justice, et le bonheur, qui est le tout du monde. Je voudrais de bon coeur voir le livre italien, dont je ne connais que le titre, qui lui seul vaut bien des livres: *Della opinione regina del mondo.* J'y souscris sans le connaître, sauf le mal, s'il y en a.

---

Wir können nicht einmal einen Advokaten mit dem Talar und der Mütze sehen, ohne eine vortheilhafte Meinung von seinen Fähigkeiten zu bekommen.

(An dieser Stelle folgt, statt des oben zitierten Fragmentes, der Satz 305/21/291: *Les Suisses s'offensent d'être dits gentilhommes, et prouvent leur roture de race pour être jugés dignes des grands emplois).*

Die Schweizer fühlen sich beleidigt, wenn sie Edelleute genannt werden, und sie beweisen ihre unadliche Abkunft, um würdig erachtet zu werden für die hohen Ämter.

---

Noch nicht einmal einen Advokaten in Robe und Hut können wir sehen, ohne zu seinen Gunsten voreingenommen zu sein.

Der Wahn verfügt über alles; er bestimmt die Schönheit, das Recht und das Glück, das das Höchste auf Erden ist. Gerne hätte ich ein italienisches Buch, von dem ich nur den Titel kenne, der allein viele Bücher aufwiegt: Dell'opinione regina del mondo. Ich unterschreibe es, ohne es zu kennen, das Falsche ausgenommen, was darin ist.

---

Wir können nicht einmal einen Advokaten mit Talar und einem Barett auf dem Kopf sehen, ohne eine günstige Meinung von seiner Fähigkeit zu bekommen.

Die Einbildung herrscht über alles. Sie erzeugt die Schönheit, die Gerechtigkeit und, worum es der Welt vor allem geht, das Glück. Von Herzen gern möchte ich das italienische Buch kennen, von dem ich nur den Titel weiß, er allein wiegt eine Menge Bücher auf: Della opinione, regina del mondo, heißt es. Ich unterschreibe es, ohne es zu kennen, natürlich nicht das Schlechte, wenn dergleichen darin ist.

(W. Warnach übersetzt den Titel in seiner Anmerkung: ›Von der Meinung, Königin der Welt‹, und fügt hinzu: *Es ist unbekannt, auf welches Werk sich Pascal bezieht.*)

---

Nicht einmal einen Advokaten in Soutane und mit dem Barett auf dem Kopfe können wir erblicken, ohne eine vorteilhafte Meinung von seiner Tüchtigkeit zu haben.

Die Einbildung verfügt über alles; sie macht die Schönheit, die Gerechtigkeit und das Glück, das alles in der Welt ist.*

(Der Übersetzer überspringt den Hinweis auf den italienischen Titel und geht zur Folge über: *Voilà à peu près les effets de cette faculté trompeuse qui semble nous être donnée exprès pour nous induire à une erreur nécessaire.* Das etwa sind die Wirkungen dieser trügerischen Fähigkeit, die uns ausdrücklich gegeben zu sein scheint, uns in einen notwendigen Irrtum hineinzuführen.

* Die vierte zitierte Fassung (Klett 1947; Insel-Taschenbuch 441, 1979) stammt vom Philosophen Wilhelm Weisschedel, der mich vor einem Viertel Jahrhundert im Hamburg auf die Probleme der philosophischen Übersetzung aufmerksam machte.



Sie kannten den Genuss des historischen Sinns nicht; das Vergangene und Fremde war ihnen peinlich, und als Römern ein Anreiz zu einer römischen Eroberung. In der That, man eroberte damals, wenn man übersetzte, – nicht nur so, dass man das Historische wegliess: nein, man fügte die Anspielung auf das Gegenwärtige hinzu, man strich vor Allem den Namen des Dichters hinweg und setzte den eignen an seine Stelle – nicht im Gefühl des Diebstahls, sondern mit dem allerbesten Gewissen des *imperium Romanum.*

---

Ils ne connaissaient pas la jouissance du sens historique, le passé et l'étranger leur était pénible, et pour eux, en tant que Romains, c'était là une incitation à une conquête romaine. En effet, traduire c'était alors conquérir, – non seulement en négligeant l'historique: bien plus, on ajoutait une allusion à un événement contemporain, et, avant tout, on effaçait le nom du poète pour mettre le sien en place – on n'avait pas à cause de cela le sentiment du vol, on agissait, au contraire, avec la meilleure conscience de *l'imperium Romanum.*

---

Ils ignoraient les voluptés du sens historique; tout exotisme, tout passé les offensaient, et réveillaient en eux le conquérant romain. De fait on conquérait alors en traduisant ... non seulement en négligeant l'histoire, mais, mieux encore, en ajoutant l'allusion à l'actualité, et en biffant, pour commencer, le nom de l'auteur afin de mettre le sien à sa place ...; non point avec l'idée de voler; non, de la meilleure conscience du monde, celle de *l'imperium.romanum.*

---

Ils ignoraient la jouissance du sens historique: la réalité passée et étrangère leur était pénible, sinon propre à provoquer et à devenir une conquête romaine. En effet, autrefois c'était conquérir que de traduire, pas seulement par ce qu'on éliminait l'élément historique: on y ajoutait l'allusion à l'aciualité, avant tout on en supprimait le nom du poète pour y inscrire le sien propre – non point avec le sentiment d'un larcin, mais avec la parfaite bonne conscience de *l'imperium Romanum.*

---

Ils ignoraient la jouissance de l'esprit historien; la réalité passée ou étrangère leur était pénible, et, chez eux, Romains, stimulait l'envie d'une conquête romaine. En effet, c'était autrefois conquérir que de traduire – pas seulement parce qu'on éliminait ainsi l'élément historique: non: on y ajoutait l'allusion à l'actualité en supprimant d'abord le nom du poète pour y inscrire le sien propre – non point avec le sentiment de commettre un larcin, mais avec la parfaite bonne conscience de l'imperium Romanum.

N. B. Nietzsche publia une première version de *Die fröhliche Wissenschaft* en 1882, et la version définitive en 1886. Les trois traductions s'étalent donc sur un siècle. Plus du triple nous sépare de la première édition, posthume, des Pensées (1669) de Pascal (1623–1662). Quel est le lien entre le texte de Nietzsche et celui de Pascal? Il n'y en a aucun, sauf la quantité, et fors la qualité!

Spätestens wenn sie die neue Fassung gedruckt vor sich sehen, empfinden die Übersetzer eine gewisse Unzufriedenheit. So änderte Ewald Wasmuth mehrere Stellen: *erzeugen sie wirklich Achtung* → *schaffen sie sich dadurch die Achtung* (in einer zwischendurch erschienenen Auflage steht *erzeugen sie wirkliche Achtung); ihre roten Roben* wird nicht mehr aufgegriffen, dafür steht statt *ihre Soutanen und Stiefel* das ausführlichere *ihre langen vorn geknöpften Röcke und die absatzlosen Pantoffeln; getäuscht* → *dupiert; das wahre Recht* → *die Wahrheit und Gerechtigkeit; wäre an sich verehrungswürdig genug* → *würde an sich selbst verehrungswürdig genug sein; weil ihre Art wesenhafter ist* → *weil ihr Anteil an der Wirklichkeit wesenhafter ist; um sich den Anschein zu geben* → *um so zu scheinen; sie tragen nicht nur die Schau, sie haben die Macht* → *sie haben nicht nur das Kleid, sondern dazu noch die Kraft; müßte man haben* → *ist nötig; die Einbildung* → *der Wahn; ich hätte gerne* → *gern hätte ich; von dem ich nur den Titel kenne* → *das ich nur dem Titel nach kenne.* Außerdem werden ein Punkt und ein Strichpunkt durch einen bloßen Beistrich ersetzt.

Auch Wilhelm Weisschedel bearbeitete seine Übersetzung: in einer früheren Fassung stand statt *dies Geheimnis, diese Macht der Mystifikation;* statt *als solche, als Könige;* statt *vorausmarschieren, vor ihnen hermarschieren;* statt *diese Heerscharen, all diese Scharen* und statt *das Glück, das alles in der Welt ist,* das vielleicht eindeutigere *das Glück, das für die Welt alles ist.*

Es gibt nicht nur vier Übersetzungen der *Pensées.* Aus der von Romano Guardini empfohlenen, ›nach der endgültigen (?) Ausgabe‹ von W. Rüttenauer hergestellten Übertragung sei der Schlußsatz zitiert: *Ich billige es, ohne es zu kennen, vorbehaltlich der schlechten Stellen, wenn es solche hat.*

Pascals Gedanken gehören zu den seltenen oft übersetzten Texten. Schon der Urtext stellt Editionsprobleme, wie sie meistens nur die Herausgeber von antiken Schriften kennen. *Cette édition,* schreibt Jacques Chevalier im Vorwort der hier befolgten Version *(Bibliothèque de la Pléiade, volume trente-quatre), présente des difficultés presque insurmontables, que peuvent seuls soupçonner ceux qui l'ont tentée.*

Hier sollte nur zum Übersetzungsvergleich aufgerufen werden: ein Buch mit Hunderten von solchen Stellen brächte Hilfe, müßte aber in entsprechenden Übungen wie dies im letzten Kapitel *(Questiones perpetuae)* angedeutet wird, zu Übersetzungskritik führen. Leichter durchzuführen ist die ernüchternde Rückübersetzung. Die Kettenübersetzung hingegen dürfte eher ein akademisches Gesellschaftsspiel sein. Auf den folgenden beiden Seiten wird ein kurzer Text hin und her und hin und her und hin und her übersetzt. Der Leser wird nicht nur das A und das O miteinander vergleichen wollen. Er wird auch den Verzicht auf einen Kommentar akzeptieren: für einmal soll *qui ne dit mot consent* nicht gelten!

Pascals Gedanken relativieren die Einbettung der Aussagen in die Rede und mahnen die Textgrammatik zur Mäßigung. Einer seiner Aphorismen möge empfehlen, über das Abenteuer eines Textes durch die Kettenübersetzung hindurch nicht nur zu schmunzeln (66/225/23): *Les mots diversement rangés font un divers sens, et les sens diversement rangés font différents effets.*



Les gens du métier auront reconnu les difficultés dès la lecture de l'original: l'ironie de *Dank* et la complicité de *unbekümmert;* les associations spontanées *alles Gute und Hohe, Dinge und Namen, seine Tracht und Maske, das Gegenwärtige und das Römische, für uns neu machen und uns in ihm zurechtlegen, das Vergangene und Fremde,* tournures qui chez Nietzsche accélèrent plutôt l'allure; l'appel à la typographie *(Sperrdruck* et *Gedankenstriche),* le sens même de *historischer Sinn* dans l'Europe d'un Fustel de Coulanges et d'un Hippolyte Taine, l'idéologie enfin, dont le secret me paraît être aussi la clef des apories, à savoir un romantisme éperdu de la Raison. De forme ou de fond, les difficultés sont innombrables et décourageantes comme l'Hydre de Lerne (les alchimistes appelaient aussi *Hydre des sages* la pierre philosophale!). Certaines tentatives ne font pas long feu, p.ex. les points de suspension, le mot *mise* au lieu de *costume,* d'autres persistent un peu plus longtemps, p.ex. *mettre main ›basse‹ sur quelque chose d'›élevé‹* ou *la poussière des ailes du papillon moment* ou *l'esprit fureteur,* et j'en passe. Au lieu de commenter dans le détail ces traductions de Nietzsche et de Pascal, je voudrais suggérer ici aux éditeurs qui publient, à l'usage de l'enseignement supérieur, des collections bilingues l'édition de morceaux choisis de traductions rivales ou successives, et si possible dans les deux sens (ce qui facilite d'ailleurs la coédition). Pourquoi le texte de Nietzsche figure-t-il sur les pages droites alors que les traducteurs se sont surtout battus avec le français et que les problèmes du français sont évoqués sur les pages gauches? Parce que les versions françaises sont bien des formes du texte de Nietzsche et que la traduction est une sorte de commentaire minimal et de catalogue maximal des pensées et des paroles de l'auteur. Il faut certes, et surtout dans un passage où Nietzsche fait l'éloge de cette assimilation-là, s'approprier l'original, le faire parler dans la langue de l'autre, mais l'identité est asymptotique: les parallèles ne se coupent qu'à l'infini! *La pesanteur des mots n'est pas le poids des mots* (comment traduire la phrase que je viens d'écrire?), on résoud rarement un problème sans en poser de nouveaux, comme lorsqu'on veut boucher un trou, dans un champ ou dans un budget. C'est sans doute ce qui explique que des traducteurs ultérieurs puissent abandonner des trouvailles heureuses de tel ou tel novateur parmi leurs prédécesseurs. Rainer Specht a fondé pour ainsi dire la métathéorie de tant de nos phénomènes contemporains et j'imiterais volontiers Pascal qui cite un titre qui vaut un livre: le terme même vaut toute une doctrine: *›Folgelast‹!*

On a parfois comparé la traduction à la quadrature du cercle. On sait qu'on peut arriver à une belle approximation de $\pi$ en oscillant avec Archimède entre le polygone du dedans et celui du dehors. J'avais à l'origine l'intention de consacrer un chapitre entier à la traduction en chaîne. Il n'en reste qu'une butte-témoin, non que je veuille me limiter à quelque incitation à la recherche, mais on constatera que le rééquilibrage n'est pas automatique ou garanti et que les représentations de l'implicite jouent un rôle très actif dans l'esprit du lecteur – et donc du traducteur, car celui-ci est d'abord un lecteur.

**Eine Kette, aber kein Ring***

*Hätte man Zeit, viel Zeit, und müßte man nicht, zur Übung wie zur Prüfung,* version *und* thème *unterscheiden, ja trennen, das iterative Hin-und-her-Übersetzen wäre zugleich der subtilste* cours de grammaire *und die ernüchterndste* leçon de choses. *Den doppelten Regenbogen der sieben Fassungen in diesem und im nächsten Kapitel möge man denn auch nicht als Muster, sondern als Anregung betrachten. Keiner der Übersetzer verfügte über eine andere Vorlage, zur Herstellung von* x, *als* x−1. *Er durfte nicht einmal erfahren, in welcher Sprache der Urtext verfaßt worden war. Allerdings hat diese jeder untrüglich erkannt! Wie sähe die zwölfte, zwanzigste oder zweihundertzweiundzwanzigste Fassung aus, nach etlichen Auerbachsprüngen, Schrauben mit Anlauf oder »Bohrern«* (= »sauts carpés avant avec vrille«)? *Zugleich ziemlich gleich und ganz anders ...*

---

0. Il croit à la terre, et il n'y croit pas. Tout à la fois. On voit s'évanouir durant sa vie tout ce qui a paru stable ou qui fut si ardent; mais notre être profond n'est pas frustré par ces défaites, comme à peine solidaire du monde extérieur dont il semblait rempli. Un mystère enveloppe ce qui est, ce qui n'est plus, l'action, la pensée, et nous persuade que rien n'est vain même si tout est perdu. Les empires et les civilisations sont toujours en train de se défaire et de se reconstituer sous des formes un peu différentes; c'est là un rythme de la vie qui nous est familier, et sans doute, la respiration de notre univers à laquelle participent également celui qui s'élève et celui qui tombe.

1. Er glaubt an die Erde. Und er glaubt nicht an sie. Man sieht, wie sich während seines Lebens alles auflöst, was Bestand zu haben schien und was so voller Tatendrang war; aber unser Innerstes fühlt sich von solchem Zerfall nicht betroffen, als wäre es eigentlich mit der uns durchwebenden Außenwelt kaum verbunden. Alles, was ist, alles, was nicht mehr ist, umhüllt ein Geheimnis, die Tat, den Gedanken, und zeugt davon, daß, auch wenn alles verloren, nichts vergeblich ist. Unaufhörlich zerfallen Weltreiche und Kulturen, und erstehen leicht verwandelt wieder; dieses Auf und Ab ist dem Leben wohlbekannt; und an diesem Atem der Welt hat gleichermaßen teil, wer aufsteigt und wer niedersinkt.

2. Il croit à la terre. Et n'a pas foi en elle. On voit comment durant notre vie tout se décompose, ce qui semblait être établi comme ce qui était si pleine aspiration à agir; mais ce qu'il y a en nous de plus intérieur ne se sent pas touché par cette décomposition, comme s'il n'était en fait qu'à peine solidaire du monde extérieur qui passe et flotte autour de nous. Tout ce qui est, tout ce qui n'est plus enveloppe de son voile un secret, l'action, la pensée, et témoigne de ce que rien n'est vain, même si tout est perdu. Des empires et des civilisations sans cesse s'effondrent et resurgissent à nouveau légèrement transformés; cette alternance est fort proche de la vie, et celui qui s'élève comme celui qui sombre participe en quelque sorte de cette respiration du monde.

* Am Experiment beider Kettenübersetzungen beteiligten sich freundlicherweise und quasi inkognito: M. B. DE LAUNAY, K. H. FINDER, I. FREITAG-BOSWELL, J. R. LADMIRAL, B. LESTRADE-LUCK, A. MUZELLE; G. SAMSON-BAUMANN, M. ZWIEBEL.



3. Er glaubt an die Erde. Und hat keinen Glauben an sie. Es zeigt sich, wie unser Leben lang alles zerfällt, das scheinbar Begründete wie das so Handlungsträchtige, aber unser Innerstes fühlt sich von diesem Zerfall nicht betroffen, als wäre es in Wirklichkeit mit der uns umschwebenden und vergehenden Außenwelt nur kaum verhaftet. Alles Seiende, alles nicht mehr Seiende umhüllt mit seinem Schleier ein Geheimnis, das Handeln, das Denken, und beweist, daß nichts vergebens ist, auch wenn alles verloren ist. Reiche und Kulturen verfallen unaufhörlich und steigen leicht umgewandelt wieder empor. Dieser Wechsel ist dem Leben verwandt, und der Aufsteigende hat wie der Untergehende gleichsam an dieser Atmung der Welt teil.

4. Il a foi en la Terre; et en même temps il est sans illusion sur elle. La vie nous montre bien que tout ce que nous aurons connu est promis à la destruction, ce qui est fondé en apparence comme ce qui est aussi porteur d'avenir; mais notre for intime ne se sent pas touché par cette destruction, comme si en fait il n'était guère attaché au monde extérieur qui est notre environnement transitoire. Il y a autour de tout ce qui est, comme de tout ce qui n'est plus, le mystère de l'action et de la pensée et c'est la preuve que rien n'aura été vain même si tout est perdu. Sans cesse, des empires et des cultures s'effondrent et se relèvent à nouveau, légèrement transformés. Ces changements sont du même ordre que la vie: celui qui prend son essor comme celui qui en est à son déclin, l'un et l'autres participent pour ainsi dire à cette respiration du monde.

5. Er glaubt an die Erde; und gleichzeitig hegt er keinerlei Illusionen über sie. Das Leben zeigt uns ja, daß alles, was wir gekannt haben werden, der Vernichtung geweiht ist, das scheinbar gegründete wie auch das zukunftsträchtigste; aber unser Innerstes fühlt sich von dieser Vernichtung nicht betroffen, als sei es in Wirklichkeit kaum an die Außenwelt, unseren vorübergehenden Umkreis, gebunden. Alles was ist, wie alles, was einmal war, umgibt das Geheimnis der Tat und des Gedankens, und das ist der Beweis dafür, daß nichts vergebens gewesen ist, selbst wenn alles verloren ist. Unaufhörlich stürzen Reiche und Kulturen zusammen und erstehen, leicht verändert, aufs neue. Diese Wandlungen sind von der gleichen Art wie das Leben: jener, der sich emporschwingt, wie jener, der sich seinem Ende zuneigt, beide haben sie sozusagen teil an diesem Atmen der Welt.

6. Il croit en la terre. Et en même temps, il ne nourrit aucune illusion à son sujet. La vie nous montre en effet que tout ce que nous aurons connu est voué à l'anéantissement, aussi bien ce qui semble établi que ce qui est riche d'avenir; mais notre être le plus intime ne se sent pas touché par cette destruction, comme si en vérité il était à peine lié au monde extérieur, notre éphémère environnement. Le secret de l'action et de la pensée entoure tout ce qui est comme tout ce qui a été un jour et c'est la preuve que rien n'aura existé en vain, même si tout se perd. Sans cesse, des empires et des civilisations s'effondrent, pour renaître légèrement transformés. Ces changements sont de même nature que la vie: celui qui prend son essor et celui qui penche vers sa fin, tous deux participent pour ainsi dire à cette respiration du monde.

**Quatrième traduction**

Im Westen erhob sich zuweilen ein rötlicher, flackernder Widerschein, breite, fahle Lichtschwaden liefen über den Horizont; von der Front stieg leise ein gedämpftes Brodeln auf, das vom Brausen der Windstöße unterbrochen wurde – ein friedliches und gemäßigtes Wechselspiel, das die Stille der Nacht noch vertiefte. Die Kanonen glänzten feucht zwischen den Zweigen und Spitzen der Zwergweiden, die Lichtschauer des Mondes rieselten auf die ausgetrockneten Wasserlachen; in einem Pferdestall schnaubte und stampfte ein Pferd. Die Nacht war unruhig, und ihre gespenstische Stille wurde durch das Stampfen einer starken, im Gleichschritt marschierenden Truppe erschüttert, die auf ausgefahrenen Straßen von Süden und Norden zur Front rückte.

**Cinquième traduction**

A l'Ouest apparaissait de temps en temps un reflet rougeâtre et vacillant, de larges raies de lumière blafarde passaient à l'horizon. On entendait monter du front un roulement assourdi que venait interrompre le bruissement des coups de vent: cela faisait une alternance mesurée et paisible qui soulignait encore le silence de la nuit. Les canons humides luisaient entre les branches des saules nains; la lune faisait ruisseler des ondées de lumière sur les flaques d'eau asséchées; dans une écurie, on entendait un cheval s'ébrouer. La nuit était agitée et le silence irréel qui l'habitait était ébranlé par le piétinement lourd des troupes marchant au pas cadencé sur les routes défoncées, qui allaient au front par le Nord et par le Sud.

**Sixième traduction (et arrêt fortuit du balancier)**

Im Westen leuchtete von Zeit zu Zeit ein rötlich flackernder Widerschein auf, breite Streifen fahlen Lichtes vergingen am Horizont. Man hörte von der Front ein dumpfes Donnerrollen steigen, unterbrochen vom Rauschen der Windstöße: das ergab einen gemessenen und friedvollen Wechsel, der das Schweigen der Nacht noch betonte. Die feuchten Kanonen glänzten zwischen dem Geäst der Zwergweiden; der Mond goß Lichtbäche über die ausgetrockneten Wasserlachen; in einem Stall hörte man ein Pferd schnauben. Die Nacht war voll Unruhe, und die unwirkliche Stille, die in ihr verweilte, wurde durch das schwere Stampfen der Truppen erschüttert, die im Gleichschritt marschierten auf den zerklüfteten Straßen, die vom Norden und vom Süden auf die Front zuliefen.

---

*Souveraineté de la contingence? Complexité de l'application de principes rivaux? Asymétrie dans le va-et-vient? Opposition entre les tempéraments interventionnistes et les caractères consentants? De tout un peu, mais deux observations m'intriguent: une chute initiale de l'»information« liée à la »forme«, puis une stabilité remarquable, sauf dans les ressacs liés à un courant créatif, eux-mêmes voués à être brisés, apaisés et étalés par des traducteurs moins auteurs; et puis le fait qu'à toutes les étapes, les traducteurs reconnaissent la langue de l'original. Bref le texte retrouve cahin-caha sa langue, mais non son auteur. Mystère d'une pensée et libre et liée:* in Ketten tanzen! *disait Nietzsche...*



## Entropie ou nég(u)entropie?

**Texte original**

Im Westen flackerte wechselnd ein rötlicher Schein, große blasse Streiflichter zuckten über den Horizont, ein dumpfes, leises Gebrodel, von lautlos schütternden Luftstößen unterbrochen, ein ruhiges, verhaltenes Gedröhn, das die Stille der Nacht stiller machte, erscholl von der Front. Die Rohre der Kanonen glänzten feucht zwischen den Rippen und Wirbeln kleiner Weidenbäume, das flüchtige Mondlicht troff in verödete Pfützen, aus der Stallbaracke schnaubte oder stampfte ein Gaul, die Nacht war unruhig, und ihre hohle Stummheit von dem Tritt und Gerassel vieler marschierender Truppen durchbebt, die unsichtbar südlich und nördlich auf den zermatschten Landstraßen frontwärts zogen.

**Première traduction**

A l'Ouest, une vacillante lueur rougeâtre s'élevait par instants, de grandes raies fulgurantes de lumière blafarde traversaient l'horizon, du front s'élevait, assourdi, un faible bouillonnement, interrompu par le bruit étouffé des coups de vent, vibrations calmes, contenues, qui firent paraître plus silencieux le silence de la nuit. Les canons brillaient d'un éclat humide entre les branches et les cîmes des saules nains, la lumière fugitive de la lune gouttait sur les flaques desséchées, dans une écurie un cheval s'ébrouait et piaffait, la nuit était agitée et son silence fantomatique ébranlé par les cliquetis et les pas d'une troupe nombreuse en marche qui, invisible, du Sud et du Nord, avançait sur les routes effondrées vers le front.

**Deuxième traduction**

Im Westen erhob sich von Zeit zu Zeit ein flackernder rötlicher Schein, große, leuchtende Streifen fahlen Lichts liefen über den Horizont, von der Front erhob sich gedämpft ein schwaches Brodeln, das unterbrochen wurde vom dumpfen Geräusch der Windstöße, ruhige, verhaltene Schwingungen, welche die Stille der Nacht noch tiefer scheinen ließen. Die Kanonen glänzten feucht zwischen den Zweigen und Wipfeln der Zwergweiden, das flüchtige Mondlicht tröpfelte auf die ausgetrockneten Pfützen, in einem Stall schnaubte und stampfte ein Pferd, die Nacht war unruhig, und ihre geisterhafte Stille wurde von dem Gerassel einer vielköpfigen marschierenden Truppe erschüttert, welche sich unsichtbar von Süden und Norden auf zertrümmerten Straßen auf die Front zu bewegte.

**Troisième traduction***

A l'Ouest, un reflet rougeâtre et vacillant s'élevait de temps en temps, de grandes traînées rayonnant d'une lumière blafarde couraient sur l'horizon; du front montait étouffé un faible bouillonnement qui fut interrompu par le bruit sourd des rafales de vent – paisibles alternances retenues qui faisaient apparaître encore plus profond le calme de la nuit. Les canons luisaient, humides, entre les franches et les têtes des saules nains, la lumière fugitive de la lune pleuvotait sur les flaques asséchées; dans une écrurie, un cheval s'ébrouait et piaffait; la nuit était inquiète et son calme fantomatique fut ébranlé par le piétinement d'une troupe nombreuses marchant au pas qui, invisible, faisait mouvement, du sud et du nord vers le front, sur des routes défoncées.

---

* *Voir p. 754 les trois dernières traductions.*

## Zweite Abteilung

# Fehlerkunde

Für die theoretische Didaktik liegt der größte Vorteil der Fehlerkunde in der Erfahrung der Grenzen. Dem unendlichen *jeu de la parole* sind eigentlich keine Grenzen gesetzt: die Menge aller Aktualisierungen der *économie de la langue* ist wie eine Definition ohne Begriff. Wo die Grenzen liegen, läßt sich nicht nachzeichnen. Wer den eigenen Garten einzäunt, sperrt damit weder die rauschenden Winde noch die zwitschernden Zugvögel aus. »An der Grenze« mag ein begründetes Gefühl sein, »auf der Grenze« ist eine höchst subjektive Vorstellung; aber »jenseits der Grenze« ist eine nüchterne, objektive, im Konsens zu interpretierende Feststellung. Wie die spekulierende Physik von Materie und Anti-Materie spricht, kann gerade die vergleichende Grammatik dem unendlich wachsenden Korpus der Form entsprechende – leider auch immer noch anwachsende – Thesauri der Anti-Form assoziieren. Diesem Korpus der Unsprache gehört allerdings nicht nur *eine* Seele, denn es kann sich um Verwechslung, um Kontamination, um unglückliche Improvisation, um Vorwitz oder Irrtum, um triviales Unwissen oder um das Brechen eines Tabus handeln. Immerhin, außerhalb der *langue* kann die *parole* nicht mehr spielen, wie kein Kiebitz im luftleeren Raum flattern kann. Damit ist hier viel mehr als die sogenannte Grammatikalität gemeint, zumal es letztlich immer auf den Verbund der Semanteme ankommt, auf eine Art *sensus communis*, sei es nun in einer Bedienungsanleitung, in einer surrealistischen Fabel, in einem geometrischen Lehrsatz, im Liebesgeflüster, im Schwur, im Fluch, in der Wortung des Gedächtnisses oder im Ruf des Gebets, oder im Motto einer sprachwissenschaftlichen Abhandlung. Aus den Fehlern lernt man, was richtig gewesen wäre: *ubi lapsas, ibi saltaveras.* Das Aposteriori führt auch hier am schnellsten und am sichersten zum kritischen Apriori.

Für die praktische Didaktik liegt der größte Nachteil der Fehlerkunde in der erstaunlichen Eingängigkeit und in der trotzigen Beharrlichkeit vieler Fehler. Solche Fehler wird man nicht leicht los, wie Verschlimmbesserungen zeigen: auf dem glatten Parkett will der Tänzer eine klebrige Stelle mit dem Fuß verdecken und verliert dabei den zu langen Schuh. Doch Chaplins Komik beabsichtigt nicht weniger als die antike Komödie heitere, aber erfolgreiche Entlarvung von Unzulänglichkeiten. Vielleicht kann Humor Ironie überwiegen. Dann wäre die Fehler-Grammatik keine Satire mehr, sondern eine gesunde Impfung der angehenden Lehrer. Dann gehörte Lapsologie bereits zur klinischen Berufsausbildung, und nicht erst zum ernüchternden Alltagsgeschäft des Magisters.



## Deuxième section

# Lapsologie

Rares sont les applications qui ne posent pas de problèmes théoriques. A la limite, un *Traité des fautes* ne suppose pas l'existence positive de fautes; il suffirait de décrire les limites du recevable en fournissant des exemples mnémotechniques tirés d'outre-grammaire; la syntaxe ne doit-elle pas permettre de générer les bonnes constructions et de rejeter les mauvaises? Il est certes d'usage de ne pas imprimer de fautes, comme si l'autorité de l'encre d'imprimerie risquait d'imprimer dans les circuits cérébraux tout *lapsus calami* lexématique, morphématique, taxématique ou graphématique. Cet usage ne sera pas respecté ici. Cas de raison majeure? Non, car un futur enseignant devrait avoir appris à déceler, juger, interpréter et traiter les »fautes« au cours de sa formation professionelle. Il faut apprendre à temps à douter, à réfléchir, à vérifier. La *Grammaire des Fautes* enfin est en elle-même l'entreprise la plus subtile, la plus sévère et la plus patiente de toutes celles qui sollicitent le linguiste.

Il n'est pas facile de présenter des observations sur un traité qui n'est pas écrit. C'est pourtant l'objet de la deuxième section du huitième livre. L'enjeu était une fois de plus de ne pas dire deux fois la même chose, à gauche et à droite, tout en ne se contredisant pas. En dépit des apparences, les deux côtés se complètent autrement que par la réunion des fautes de français, à gauche, et des fautes d'allemand, à droite, encore que les fautes de thème retiennent particulièrement l'attention. Un simple catalogue des fautes indexées – selon la nature, la gravité, la fréquence, l'âge, l'activité, à savoir la compréhension, l'analyse, la répétition, la production, la révision, la traduction, l'exercice de choix multiple, etc. – serait un travail de Sisyphe dans les deux sens du terme: une tâche interminable et un ouvrage de piètre utilité.

La préférence fut donc accordée à la réflexion *pratique*, si l'on peut désigner ainsi observations, inductions, comparaisons et suggestions mêlées. Quels traitements appropriés permettent de faire servir la faute faite, et parfois provoquée, à ne plus faire de fautes, ou du moins à ne plus commettre tel type de faute. La méthode des simples »essais et erreurs« est sans doute trop longue, même si le but à atteindre est de toute façon, l'expérience en conviendra, infiniment éloigné et, absolument parlant, hors d'atteinte.

## Von Fehlern überhaupt

Im zweiten Buch seiner Geschichte des peloponnesischen Krieges berichtet Thukydides im vierundfünfzigsten Kapitel vom Einbruch der Pest. Und wie es im Unglück immer so sei, habe man sich einer Vorhersage erinnert, welche den Älteren im Gedächtnis geblieben war: »Kommen wird der dorische Krieg und mit ihm die Pest!« Die Pest, *loimos?* Einige meinten, im Vers hätte *limos* gestanden, also die Hungersnot! Thukydides meint, wenn die Dorier das nächste Mal den Athenern die Hungersnot bringen, werden die Leute schon die *limos*-Variante bemühen, denn das Gedächtnis passe sich dem Übel der Zeiten an!

Wie man sich mitunter undeutlich erinnert, so versteht man nicht selten etwas falsch, besonders in einer fremden Sprache. Eine ausschließliche Produktionslapsologie wäre eine schwache Theorie, ja geradezu ein *lapsus intelligentiae.* Den Aussprache-, Schreib-, Flexions- und Konstruktionsfehlern ist natürlich sorgfältigste Beachtung zu schenken, aber schließlich ist ein grammatisch und stilistisch perfekter Satz doch ein Fehler, wenn er etwas anderes besagt, als das, was er ausdrücken sollte.

Die Berufung auf Irrtumsmöglichkeiten bzw. Kommunikationsstörungen ist keine ausholend-ausschweifende Einführung zu leidigen *voir/voire-, débit/dépit-, irren/ihren-* oder *Maßen/Massen*-Verwechslungen u. a. m., obgleich von entsprechenden Ambiguitäten dicht besäte Texte die Rezeption durch häufigere Unentschiedenheit des sogenannten Kontextes erschweren, etwa in einer kontrastiv exemplarischen Kurzgeschichte, welche sozusagen zweideutig folgende Wörter (?) verwenden würde: *badiner (patiner), bailler (pailler), barrer (parer), baser (passer), bâtir (pâtir), bisser (pisser), boiser (poisser), braiser (presser), brimer (primer), briser (priser); gâche (cache), gage (cage), gale (cale), galop (calot), gant (camp), gare (car, quart), gave (cave), gland (clan), gogo (coco), gosse, gauss (cosse, causse), grès (graisse), grotte (crotte), guet (quai), gui (qui); pain (bain), pal (bal), pandit (bandit), part (bar, barre), parc (barque), pelote (belote), pierre (bière); dais (taie), dard (tard), dé (thé, taie), do (taux), dogue (toque), dôme (tome, tomme), drille (trille)* usw. Das Erfinden von solchen Alternativtexten bzw. Wackelsequenzen dürfte zur didaktischen praktischen Feinausbildung gehören. Zur allgemeinlinguistischen Ausbildung müßte dann die experimentelle Herstellung von zweideutigen oder nicht zweideutigen Anekdoten mit entsprechendem Wortschatz gehören, z. B. *cour, courre, cours, court; air, aire, erre, haire, hère; rauque, roc, rock, roque; maure, more, mors, mort* und lange so weiter, wie aus dem Homonymie-Kapitel im siebten Buch zu schöpfen ist.

Der Fehler im engsten Sinne bezieht selbstverständlich sein Wesen bzw. Unwesen aus dem erhöhten Risiko des Unverständnisses oder Mißverständnisses. Diese „Tiefenstruktur" der Lapsologie wird offenbar von den meisten unter den theoriedurstigen Pädagogen und praxishungrigen Linguisten verkannt, welche zwar überall dazu aufrufen, *d'appeler un chat un chat,* aber die *fautes* als *erreurs,* und die *erreurs* als *écarts* wenn nicht bewundern, so doch tolerieren, und die Lehrerschaft gegen die »Repression« aufwiegeln und dabei die Natur der Kultur nicht mehr sehen.



## Lapsologie évaluative, thérapeutique et prophylactique

C'est en traduisant ainsi un titre de programme dont la version d'origine était la limpidité même (»comment identifier et apprécier les fautes, comment les corriger et comment les éviter?«) qu'un didacticien éminent obtint naguère quelques appuis matériels sans avoir à comparaître devant quelque Basse Cour où le ci-devant maître d'école aurait d'abord à s'expliquer sur le *lapsus:* erreur, faute, défaut, entorse, revendication, écart, interférence? Proposera-t-il de supprimer les marques de genre et de nombre ou de personne que l'on n'entend plus? Recommandera-t-il de supprimer carrément les majuscules des *Hauptwörter* que les élèves identifient encore plus difficilement que leur instituteur? Culpabilisera-t-il le germaniste qui dira *keine gute Zeiten* ou le romaniste qui écrira, en pensant à *relayer,* mais en ne songeant pas à *laisser, relai* au lieu de *relais?* Expliquera-t-il aux contrevenants leurs errements? En cas d'obstination, les leur reprochera-t-il? Lui interdira-t-on d'interdire ou lui intimera-t-on d'enfin sévir à nouveau, le laxisme ayant beaucoup plus servi les maîtres – pensez aux heures de labeur de la correction minutieuse de quarante copies de thème – que les élèves? Ce tribunal-là, parfois un peu sauvage, parfois paré d'hermine didactique, existe bel et bien; il ne siège qu'aux grandes »fêtes«; dans l'intersession, il se livre à des enquêtes *docimologiques,* c'est-à-dire à la traduction – en qualité et, surtout, en quantité – de la lapsologie évaluative en acte.

*Faute* ou *erreur?* La terminologie de la pseudo-déculpabilisation aura bientôt fait son temps, et on pourra vraisemblablement distinguer de nouveau deux réalités au lieu de prétendre reconnaître deux attitudes dans les deux dénominations d'une même réalité. Cela permettra de parler plus clairement. On pourra décrire alors des fautes qui ne sont pas faites par erreur, p. ex. celles qui truffent – comme autant de preuves d'authenticité – les lettres de remerciement des chauves miraculés, des camelots ex-bègues et de tous les acquéreurs de talismans, amulettes et pentacles, la technique du fac-similé servant d'alibi aux simulateurs des services publicitaires! Mais tous les colliers ne sont pas faits de fausses perles, comme en témoignent *la recrudescence de la violence* et *la philosophie de Descartes comme fausse sceptique* qu'il m'a fallu reconnaître sous »*recrue d'essence*« et »*fosse septique*« dans des copies de nouveaux bacheliers. Pourquoi cèlerais-je les »*a-t'on psychanalisé l'auteur?*« et autres »*capitaine au long court*« relevés dans des copies de concours de Lettres? Ou l'inlassable »*occurence*« qui émaillait un article de linguistique distributionnelle? Ou encore la confusion obstinée de *syndétique* avec »*synthétique*« dans une étude de syntaxe? L'examinateur vigilant ne peut se satisfaire de la thèse socio-politique de la normativité de classe, des barrières de milieux, de la répression au service des privilèges. La confusion des homonymes ou le manque de discernement ou encore le défaut d'attention demeurent des faits »individuels« même lorsqu'ils ont comme on dit des causes »structurales«, et notamment un mauvais apprentissage de la lecture, voire de l'écriture – surtout en matière de langue maternelle!

Falsch ist, was die Mitteilung gefährdet. Die Norm ist die Hüterin der Soziabilität der *langue*, und dies bis in die Funktion der Verdunkelung innerhalb gesellschaftlicher Belange: was wäre ein nicht strikter Code im diplomatischen Verkehr oder in der U-Boot-Strategie? Die Terminologie als solche darf als die Rückeroberung der *parole* durch die *langue* verstanden werden: »Bezeichnungen« werden kanonisiert, »Typen-Eigennamen« werden aus dem Assoziationsspiel der »Bedeutungen« herausgerissen. Sogar dem Esoterischen ist ein gesellschaftlicher Charakter nicht abzusprechen: *nous voici enfin entre nous!* Daß eine interne, tiefere Unsicherheit nicht selten durch Hypernormierung kompensiert wird, werden weder die Medizin noch die Juristerei, weder die Theologie noch die Linguistik bestreiten, obgleich ein heutiger Molière mit Kauderwelsch aus der Informatik oder aus der Biochemie mit den *rieurs* auch manche *penseurs* auf seine Seite zöge. Die Hüterin der Soziabilität braucht eben ein Gewissen: die Norm muß laufend kritisiert werden, auch wenn man weiß, daß ihre Perfektion nicht am Maximalen, sondern am Optimalen zu messen ist, und daß sie sich nur langsam anpassen kann und besonders darf, obgleich das, woran sie sich anpassen sollte, sich vielleicht schnell ändert und sich vielleicht nicht immer nur dreht. Zu dieser steten Kritik der Norm gehört, z.B. bei der Amtssprache, die Feststellung, daß der Mensch der menschlichen Gerechtigkeit noch weniger vertrauen kann, als es vernünftig wäre, wenn er die Worte des Gerichts wegen der Wörter der Justiz als Orakel hinnehmen muß. Zu der gleichen Kritik gehört aber auch meine strikte Ablehnung von neuscholastizierten linguistischen pseudo-wissenschaftlichen Akzeptionen wie die von jeder sprachlichen Norm als gemeinschaftsfeindliche Antisprache und Hemmung von Entwicklung und Entfaltung des Kindes. Der Dialekt als exklusive Unterrichtssprache wäre höchstwahrscheinlich bis ins Groteske und Krankhafte normbewußt und normbeflissen. Wie für ganz Frankreich alle Engländerinnen und alle Deutschen grüne Hüte tragen, und für alle Deutschsprachigen die Franzosen von Schnecken, Froschschenkeln und Pferdefleisch leben, so sind die aus Virgen für die Matreier *Loigner*, so können für die Straßburger *d'Melhüser* nur *Lüser* sein. Und man komme denen aus Lille nicht mit denen aus Roubaix, und umgekehrt. Wer in Stade wohnt, ist für einen Hamburger bereits aus Buxtehude. Vielleicht ist die Dialektologie von Natur aus zum Kulturpurismus verurteilt. Jedenfalls dürfte sich die deskriptive Grammatik nicht weiterhin mit verkrampft gnädigem Lächeln über die normative Grammatik für die übergeordnete Sprachwissenschaft halten. Und die Fehlerkunde sollte sich nicht mehr entschuldigen müssen!

Aber ist diese Tirade nicht selber arg jakobinisch vorbelastet, zentralistisch wie die französische Republik, deren Vorbild das zentralistische Königreich war? Nun, so *natürlich* finde ich die Akademie nicht, und vielleicht immer weniger, wenn ihr Turnus durch das Wörterbuch sich verlangsamt und sie die Norm aus einem vernünftig *stabilen und vitalen* Verhältnis zur Wirklichkeit in Faderes hat gleiten lassen: die *parole* stiftet unentwegt *langue*. Wie lange soll man warten, bis das Ding *déodorant* oder *désodorisant* heißt? Das terminologische Amt weiß bisher nur, das es weder *désodorant* noch *déodorisant* heißen wird. *Verborum normae rationem oleant!*



Vers la fin du siècle, ou du millénaire, les fautes d'orthographe auront atteint un coût tel que l'investissement d'un effort inital et soutenu paraîtra raisonnable; l'intérêt de la fourniture d'information univoque aura désarmé les partisans d'une orthographe phonétique et l'apprentissage patient et minutieux de la langue maternelle paraîtra intelligent. Au lieu de déplorer »le temps perdu à enseigner vocabulaire, grammaire, orthographe et ponctuation« – et entrée de textes dans divers types de machines! –, on refera de la philologie, enrichie d'un peu d'informatique et d'un peu d'encyclopédie; les familles de mots et les familles de sens ne sont donc pas mortes. Le traitement des textes, automatique ou piloté à vue, contraindra au respect d'un certain nombre de règles. Selon les langues, l'écart entre le monde des graphèmes et celui des phonèmes sera plus ou moins grand. Il serait aussi absurde de vouloir imposer toutes les lettres de *saut* et de *seau* que de refuser d'écrire autre chose que *so*. C'est le souci du dialogue entre l'homme et ses machines, et notamment le souci de la maîtrise de l'intelligence artificielle par l'intelligence naturelle, qui me fait affronter ici la coalition des laxistes individualistes, des lutteurs collectivistes et des graphologues naturistes. Je sais bien que les chaînes du code sont pesantes, qu'elles sont plus lourdes dans tel milieu et que jamais elles ne sont libres d'artifices. Je sais bien que, dans la situation actuelle, la surévaluation de l'orthographe fausse le jugement. Comment vouloir en effet que tous sachent bien ce que personne n'enseigne plus? La linguistique dite positive a hélas relayé la grammaire normative. Ce qui est déplorable, c'est la confusion des genres, le remplacement de l'une par l'autre, comme si dans une sauce à huile et vinaigre, on pouvait impunément remplacer l'huile par le vinaigre ou, mais pas en même temps, le vinaigre par l'huile, alors que la chose est possible, dans certaines préparations, pour l'ail et l'échalote. Les pédagogues ont découvert que les dieux d'hier étaient des idoles; ils n'ont même pas eu à déboulonner les statues: il suffisait de dénoncer les »conventions« qui s'opposaient à l'»épanouissement« de l'individu et qui »barraient la route« à tels milieux ou classes. C'est donc qu'auparavant, le »code« était pris à la lettre pour de la »nature«? Dans ce cas, ce serait un grand progrès que d'avoir découvert une réalité de justification seconde: *natura naturans*. Le droit positif est fondé sur le droit naturel. Cette relation n'interdit pas la contestation, sauf, précisément, sur le plan des principes. Il faut un Code de la Route, il faut un Code des Graphèmes, il faut un Code de la Propreté, etc. Une analyse assez approfondie des motivations et des conceptions de groupes de jeunes se réclamant de l'autonomie cite comme l'un des principes moraux transcendants que »ton autonomie s'arrête là où elle gênerait l'autonomie des autres«. Des casseurs? Que non, des Justiniens en herbe!

Bref, la crise actuelle et les besoins futurs justifient la présente étude lapsologique, alors que la connaissance vivante du passé relativiserait singulièrement les choses; même après un demi-siècle d'imprimerie, mettons en 1515, un homme de vingt et un ans et son aîné de onze ans y auraient mis moins de scrupules: Rabelais et Luther.

Sieht man vom Witz, und vielleicht von der Lyrik, ab, so dürfte die Zweideutigkeit die größte Belastung für die Kommunikation darstellen. Wird eine ambige Äußerung, die also X oder Y bedeuten kann, als X verstanden, wenn Y gemeint war, oder umgekehrt, dann liegt eine fehlerhafte Rezeption vor: Ende schlecht – alles schlecht!

Ambig sind etwa: *mit Vergnügen hätte er das nicht getan; selbstverständlich fand er das; il partit fort tôt, on devait le regretter; il trouva la chambre froide.* So kann die erste Sequenz *c'est avec plaisir qu'il s'en serait abstenu* oder *ce n'est pas avec plaisir qu'il l'eût fait*, je nachdem */mit Vergnügen/* thematisch oder rhematisch ist. In der zweiten Sequenz kann */selbstverständlich/* S sein, *évidemment qu'il l'y a trouvé*, oder $Rh_1$, als $A^V$ zu einem V, welches ein Prädikat *(attribut)* einem Objekt zuweist, *cela, il le trouva tout simplement évident.* Wie man sieht, brachten die umständlicheren L' *auf selbstverständliche Weise, évidemment*, den Vorteil der Unterscheidung *évidemment/évident*, denn nur *évident* konnte als $A^N$ oder $A^V$ fungieren; nicht behoben war damit die Ambiguität zwischen einem geschlossenen Objekt /NA/ und einer aktuellen Zuweisung des A zum N; in der Bedeutung *il le trouva évident* könnte man wohl *er fand das selbstverständlich* haben, aber nicht *er fand selbstverständlich das*, während umgekehrt *das Huhn fand selbstverständlich auch ein Körnlein* allein mit phematischem */selbstverständlich/* fungiert, und *das Huhn fand auch ein Körnlein selbstverständlich* als surrealistische Karikatur der Dummheit verstanden werden müßte: *Herdenvieh macht sich über das Futter keine Gedanken.* Im Französischen sind, wenigstens was die Funktion von */kalt/* betrifft, beide Konstruktionen nicht zu verwechseln: *il l'avala froidement (son verre de ciguë?)/il l'avala froid (il ne prit pas le temps de réchauffer son café).* Im Französischen kann man sogar mögliche Verwechslungen dadurch vermeiden, daß man das *attribut de l'objet* voranstellt: *il trouva discutable cette proposition, ils rendirent inutilisables les canons.* Während */mit Vergnügen/* thematisch oder rhematisch und */selbstverständlich/* phematisch oder rhematisch verwendbar und also vernehmbar sind, bringen die französischen Beispiele zwei andere Arten von Ambiguität. Im Verweisen und im Niveau – *horizontal* und *vertikal*, wenn man sich so ausdrücken darf. *On devait le regretter:* ihn oder seine Abwesenheit? Die Genusneutralisierung hat die Opposition zwischen dem einem *la* gegenüberstehenden *le* und dem neutralen Satz-R *le* entschieden geschwächt, da sogar das Prosodem so leicht keine Unterscheidung bringen kann, im Gegensatz zu den beiden zitierten deutschen Beispielen, in denen nach $F_1$ als $Rh_1$ einfach »durchgesprochen« wird, während nach Th oder Ph vor $Rh_{-n}$ in p irgendwie »abgebrochen« wird, im Tonfall oder im Rhythmus. Allerdings fällt die Disambiguierung leicht: *lui, on devait le regretter/cela, on devait le regretter* bzw. *on devait regretter le personnage/on devait regretter son absence.* Das zweite französische Beispiel entspricht dem zweiten deutschen: entweder es hat der Fleischerlehrling oder der Lebensmittelprüfer die *chambre froide* gefunden, oder es hat der Kinderarzt die Temperatur des Zimmers für zu niedrig gehalten: *trouver la froide/la trouver froide?*



Pourquoi mélanger ici les fautes d'orthographe, les défauts de prononciation, les erreurs de genre et quelques autres crimes innocents? Pourquoi évoquer le relâchement et la désorientation d'une école primaire qui n'arrive pas à être fondamentale, alors que la langue vivante – du moins actuellement – n'est pas enseignée à ce niveau?

On répondra par l'absurde. Quelle que soit la discipline, le traitement du *lapsus* dépend de l'environnement; lorsqu'il s'agit d'une langue étrangère, c'est-à-dire d'un langage qui ne sera jamais vraiment, totalement, maîtrisé, la distribution et la pondération des valeurs orthophoniques, orthographiques, orthotaxiques et orthosémiques dans la vie active et dans les diverses institutions scolaires doivent être prises en considération, l'interférence des comportements réglés par des sanctions socio-économiques étant inévitable.

Il serait vain d'exiger dans le maniement d'une langue étrangère plus de correction que dans la pratique de la langue maternelle. Et pourtant, cela ne va pas de soi. Naguère, l'émigration russe fournissait une cohorte d'excellents correcteurs. L'œil imperturbable et impitoyable est devenu plus rare que cher, comme en témoignent les plus grands quotidiens du soir et du matin, voire les hebdomadaires. Cela tendrait à prouver que la correction élémentaire – donc pas seulement l'hypercorrection – n'est pas une vertu spontanée, que l'acquisition relativement tardive, en tout cas seconde, assure des certitudes plus stables et plus éclairantes, et que l'appel aux fonctions cognitives est plus payant que la mobilisation des seules capacités d'imitation.

On ne saurait prétendre pour autant que la langue étrangère s'apprend plus aisément que la langue maternelle, ni que les difficultés sont symétriques. Même si l'Allemand est tenté d'écrire *la symmétrie* et même si le Français, du moins aujourd'hui, se contenterait volontiers de *die Symetrie*, les risques solidaires ne dépassent guère le champ de la *koinè*. Le romaniste germanophone qui se plonge dans les »Dites, ne dites pas« a souvent l'impression de découvrir avec stupéfaction des tentations qu'il n'eût, seul, ni soupçonnées ni éprouvées, p. ex. *elle s'est faite opéré le nez*, ou *elle s'est coupée les cheveux.* Pareillement, le germaniste francophone trouvera dans les recueils de *Hauptschwierigkeiten* des articles dont il n'apercevra pas la difficulté, p. ex. l'opposition entre un *Fügungs-n* et un *Fugen-s* dans *Geschichtenerzähler* et *Geschichtsschreiber* ou la non-recevabilité de la répétion de *zwischen* p. ex. dans *zwischen dem Rathaus und zwischen dem Theater*, encore que des remarques analogues sur *entre* figurent dans les mémentos français d'après Apollinaire. Les différenciations du vocabulaire n'étant pas toujours parallèles, on comprend qu'il puisse y avoir des difficultés unidirectionnelles; c'est ainsi que l'Allemand se demandera comment il traduira *unter (sous* ou *parmi?)*, tandis que le Français cherchera le correspondant approprié de *table (Tafel* ou *Tisch?).*

La mise en regard d'un miroir concave elliptique vertical et d'un miroir convexe elliptique horizontal ne »dédéforme« pas l'image: une lapsologie trivialement »contrastive« serait trompeuse.

*Natürlich* findet die maschinelle Analyse auf Schritt und Tritt Mehrdeutigkeit, denn ihre Natur hat zwar das Verstehenwollen als Programm, aber gerade nicht jenen nicht unkritischen guten Willen, der die Mehrdeutigkeit nur dort sucht, wo er vermutet, daß sie zur Sache gehört, also zur *parole.* Die Bezeichnung eines *Programms* als *Natur* ist kein Kultur- oder Kapitalverbrechen: *Physis* bedeutet im letzten, d.h. zuerst, gegebenes, geborenes, positives und positiv konstatierbares Programm von Selbstbewegendem. Daß es zwischen metaphysischem »Naturalismus« mit seinem normativen Codex und metaphysischem »Existentialismus« mit einer wesentlichen Unbestimmtheit zu einem Kulturkampf kommen konnte, der das zwanzigste Jahrhundert beherrscht, wenn auch lieber subversiv oder wenigstens hintergründig, hat auch die Sprachphilosophie *und mit ihr die Sprachwissenschaft* nicht schadlos gelassen. *Il tira le coq de bruyère* und *il tira le coq de bon matin, il tira le coq du puits* oder *il tira le coq de toutes ses forces* wären für rein morpho-syntaktische Programme unklar; sie sind es aber für die menschliche Wahrnehmung nicht. Desgleichen *on rentra les derniers foins du pré du moulin avant l'orage* oder *on rentra les chaussettes trempées de cette ballade à la campagne: du pré du moulin* bezieht sich auf *foins* und *de cette ballade* auf *rentra,* während *à la campagne* und *avant l'orage* sich auf *ballade* und auf *rentrer les foins* beziehen, wenn man diese knappe Andeutung der Verhältnisse akzeptiert.

*Natürlich* findet der Mensch, insbesondere der aufmerksame und ausführlich berichtende Mensch, also der Übersetzer, kaum Mehrdeutigkeiten. Manchmal muß er sie sogar suchen, z.B. wenn ein Betrunkener seinem Kumpel, mit dem er zum Abkürzen und überhaupt zur Orientierung dem Eisenbahngleis folgte und der gerade auf die Schiene gefallen war und sich darüber beschwerte, daß die so hart sei, ermunternd zurief: »Wart doch auf den Bahnhof; dort ist 'ne Weiche!« Warum sind denn fast alle Witze so »faul«, oder werden es so schnell? Die Opposition *weiche Schiene/harte Schiene* und die Opposition $A^N/N$ verbinden sich zu einer trivialen Kreuzung. Und diese irritiert, als bekäme man beim Wechseln auf irgendeinem Touristen-Vaporetto falsches Kleingeld (erfunden ist an diesem Vergleich weder der Witz noch das Erlebnis).

Es stimmt zwar, daß *il trouva* – sowohl *il trouva* $(N\ A^N)$ als auch *il trouva* $N\ A^{V*}$ heißen kann: *la chambre froide, il la trouva* und *la chambre, il la trouva froide!* Prosodem (bei den beiden deutschen Beispielen) und Kontext disambiguieren. Da die geschriebene Sprache auf Prosodeme weitgehend verzichten muß (die Interpunktion konserviert nur wenige Semanteme von dieser Art), kann man, wenn der Kontext unzulänglich ist, die entsprechenden Informationen durch lexematische, taxematische oder morphematische Semanteme bringen. Schon in der Einleitung zum ersten Band galt das Bild von den kommunizierenden Röhren; wenn es falsch wäre, könnte es vielleicht Zweideutigkeit geben, aber man könnte diese weder aufheben noch beschreiben, geschweige analysieren!

Die *fehlerlose* Auflösung von Ambiguitäten dürfte der allgemeinen lapsologischen Besinnung bekömmlich sein. Warum also gibt es Ambiguitäten in guten Texten nur dort, wo der Verfasser sie haben wollte?



Bien que les fautes des »étrangers« ne soient ni la somme des fautes faites ici et là par les »indigènes« ni la simple projection de ce qu'on pratique »chez soi« – dyslexie mise à part – et que les statisticiens pourraient dessiner des profils lapsologique, p. ex. l'allemand chez les Japonais ou chez les Français, le français chez les Portugais, chez les Japonais, ou chez les Allemands. On y retrouverait sans aucun doute la plupart des vraies difficultés des systèmes, à savoir l'incohérence ou du moins la non-cohérence des microsystèmes. Entre les constructions figées et les constructions libres, la ligne de démarcation demeure virtuelle. Connaître une langue, c'est aussi savoir jusqu'où on *pourrait* aller et quand on *serait* allé trop loin. Ainsi pour la tournure *une drôle de guerre:* »*une drôlesse de comédienne – une diablesse de politique – un diable de nez – un diable de duchesse – une diable de duchesse – une diablesse de duchesse – cette vache de bonne femme – cette vache de bonhomme – ce vache de bonhomme – cet imbécile de calendrier – cette saloperie de couteau! – quelle ineptie de manuel! – est-ce vraiment une sotte de question?*« Certes, l'étranger peut comprendre qu'il faut préférer, le cas échéant, *er führte seinen Hund, der die Krätze hatte, zum Veterinär,* à *er führte seinen Dackel zum Tierarzt, der von Krätze befallen war,* malgré *einem Lehrer wird das Korrigieren keine Freude bringen, der nie über das Wesen des Fehlers nachgedacht hat;* quand peut-on renvoyer une relative malgré la présence d'autres substantifs entre l'antécédent et le relativ? dans quelle mesure ces substantifs doivent-ils être différents selon le genre seulement (règle triviale), selon le genre et le sens (double sécurité), selon le sens uniquement (en n'excluant pas le figuré)?

Le passage de l'économie de la langue au jeu de la parole n'est pas facile; même les règles générativistes ont dû prévoir une instance de contrôle qui rejettera – après la comparaison avec un catalogue de combinaisons proscrites – telle ou telle construction, l'*exception* prenant un statut de blocage d'une voie donnée après avoir été considérée comme l'ouverture d'un sentier – raccourci ou détour, au demeurant (entre le sentier et la route, précisément, »au demeurant« serait-il chemin: »au comptant«, »au couchant«, etc.?). L'organe de décision a toujours été postulé; on l'appelait »le sens de la langue«, *das Sprachgefühl;* pour l'analyser, on demeure assez démuni, même lorsqu'on opère avec des notions telles que *performance* ajustée et *compétence* évolutive, aussi longtemps que l'on ne voit pas que les divers sémantèmes sont interconnectés comme les liquides que l'on verse dans des vases communicants, bref que les morphèmes et taxèmes ne sont pas étrangers aux lexèmes, et que les implications inédites peuvent compter autant qu'en politique, parfois, les éminences grises (que le grammairien-philosophe honore en leur retirant la majuscule). Ce *Sprachgefühl,* dont on ne sait guère ce qu'il est, comme le sens commun ou la syndérèse, mais dont on devine l'immense réalité, la correction des fautes – provoquées ou non – doit en favoriser l'éclosion et en hâter la maturation. *Maturation,* ou *mâturation,* voire *matûration?* Compère typo, on va devoir imprimer du faux, *horresco scribens!*

Sucht der Grammatiker nach Material zu einem Traktat über die Ambiguität, so widerfährt ihm immer der gleiche Ärger. Die *langue* liefert ganze Ambiguitätskataloge, aber in der *parole* herrscht nach Bedarf Eineindeutigkeit. Man kann zwar, wie dies im siebten Buch geschah, ungleich lange Listen füllen: Homographie ohne Homophonie, Homophonie ohne Homographie, Homophonie und Homographie usw. Mehrdeutig ist jedoch immer nur das Material. Die Form ist eindeutig. Eigentlich ist nur sie »deutig« bzw. liegt nur virtuelle Mehrdeutigkeit vor, wenn man die aktuelle, gewollte und manchmal recht künstliche Doppeldeutigkeit Mehrdeutigkeit nennen darf.

Interessanter ist die Frage nach dem Grund der aktuellen Mehrdeutigkeitslosigkeit. Die quantengrammatische Antwort auf diese Frage verbindet mehrere Beobachtungen. Einerseits fungieren heterogene Semanteme gemeinsam. Bei der Benennung von Schachfiguren etwa kann */blanc/* zu *cavalier* und zu *fou* den Springer der Weißen und den Läufer der Schwarzen bezeichnen; einmal geht es um die Farbe des Partners und einmal um die Farbe der Felder; daß man den weißen Läufer der Weißen vom weißen Läufer der Schwarzen sprachlich unterscheiden kann, wird niemanden wundern; desgleichen kann man ein Endspiel, bei dem Weiß nur noch einen schwarzen Läufer und zwei Bauern und Schwarz nur noch einen Turm und einen Bauern hat, so beurteilen, daß man von der günstigen Farbe des *fou blanc* spricht!

Beim *style parlé* werden ausfallende Prosodeme mitunter nicht ausreichend kompensiert. Oft genügen aber schon der Schwung und die Zielstrebigkeit, um virtuelle Fehldeutungen auszuschließen.

Prosodem, Situation, Kontext, Sprachniveau und dergleichen disambiguieren nicht nur Lexeme, sondern auch Taxeme, Fügungen. Zufällig kann ein Schema bzw. eine Wortfolge zwei verschiedenen Mustern angehören, wie aus den Beispielen *mit Vergnügen + hätte* und *chambre + froide* hervorgeht. Das liegt daran, daß sich Mikrosysteme partiell überlappen können. *Tatenlust* läßt sich vom *genüßlichen Nichtstun* sehr wohl unterscheiden, wie auch *où est donc la chambre froide?* von *comment est cette chambre?* Das Makrosystem bewacht sozusagen diese Überlappungen: mitunter genügen andere Semanteme, um zu disambiguieren, mitunter wird – und dann gleich prophylaktisch in der *langue* – eine der Kombinationen gesperrt. Diese Schiedsrichterrolle des Makrosystems, das nichtsdestoweniger ziemlich liberal bleibt, begründet sozusagen die *Natur*-Natur der Norm.

Daß die maschinelle Analyse, sogar wenn sie Potenz- und Valenzverhältnisse wenigstens typologisch einbezieht und Merkmale wie *belebt*, *zählbar* u.ä. einkalkuliert, immer wieder Mehrdeutiges aufspürt, liegt daran, daß der Computer immer im Virtuellen stecken bleibt, ja, daß er als Aktuelles nur das wiedergibt, was nur noch eine Virtualität zeigte. Man könnte meinen, man müsse eine fremde Sprache wirklich beherrschen, wenn man ihre Ambiguitäten – die gewollten – erkennen will. Das stimmt sicher. Umgekehrt stimmt aber auch, daß man viele Ambiguitäten – erfundene – in einen Text zwängt, weil man dessen Sprache als geordnete Vielfalt von Semantemen nicht beherrscht.



Le procès de la faute est interminable, sans doute parce que le verdict précède les plaidoiries. On a voulu »déculpabiliser« en déclarant que la faute n'est pas une faute, mais une erreur et que les erreurs n'étaient pas coupables. A ce compte-là, soit on culpabiliserait les maîtres, soit on les pousserait à contester des *normes* réduites à des simples *conventions*. Si l'on respectait mieux certaines conventions, la communication serait plus aisée: on peut commettre une faute d'orthographe par erreur, par négligence, par goût de la provocation; l'erreur peut être due au dérèglement de certains automatismes (dyslexie) ou à une extrapolation hasardeuse et malheureuse (l'ignorance d'un microsystème Y qui limite en droit le champ d'application du microsystème X). A-t-on le droit de ne pas être attentif, de ne pas consulter grammaires et dictionnaires? Chassez la déontologie par les fenêtres, elle revient par la cave ou par la cheminée. Ainsi, vous composerez des dictionnaires de la langue »non conventionelle«, comme un catalogue des armements non conventionnels, c'est-à-dire avec le mode d'emploi: conditions d'emploi, portée, risques. L'argot est évidemment réglé par des »conventions«, *les polars jactant louchebèm et verlan à gogo*, mais ni dans tous les salons ni dans toutes les chaumières ni sur tous les quais. Le »milieu« est moins large que le tout; en outre, il n'est pas au centre, et il obéit aux règles de succession et d'alternance des clans dominants; les synonymes y sont d'autant plus riches que les objets et les affaires qui s'y traitent, *y'en a pas lerche, bézef, flopée, tapée, chiée ou foultitude!*

Le poète français surréaliste (ou surréaliste français?) qui supprime les virgules dans la réédition d'une chanson, le publicitaire allemand (ou l'Allemand publicitaire?) qui démajusculise – et le métagrammairien qui néologise pour aphoristiser, *concedo!* – que veulent-ils, sinon freiner la lecture et asseoir l'esprit? Les »conventions«, ils ne les méprisent pas, ne les ignorent pas, ne les rejettent pas; ils s'en servent négativement, par instinct ou par calcul. On ne saurait donc réduire les »fautes« à des »écarts« et les cultiver au nom de la liberté ou de la spontanéité – ce n'est pas la même chose et l'allusion n'est donc pas redondante – qui transcenderaient les codes conventionnels. Il faut pour le moins distinguer les écarts conscients, dans le sonnet ou le slogan, des écarts inconscients; en la matière, excès et défaut ne se rejoignent pas.

Pourquoi insister sur le relâchement de l'école en matière de correction de la langue maternelle, alors que jamais et nulle part, on accepterait *gekommt* au lieu de *gekommen* ou *der kamm* au lieu de *der kam* ou de *der Kamm*, *er wird schlagen* au lieu de *er wird geschlagen*, *das zerrissene Band* pour *der zerrissene Band* ni même *mit die Zeit* pour *mit der Zeit?* Certes, l'enseignement des langues étrangères a gardé la tête froide et n'a pas perdu son sang-froid: *falsch bleibt falsch!* Mais il paraît peu contestable que l'on peut impunément manquer de rigueur dans le maniement de la langue maternelle, laquelle est par rapport aux langues étrangères, ce qu'est la langue naturelle par rapport aux langues artificielles – même si Goethe avait raison en disant *wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.*

Das postulierte *Makrosystem*, innerhalb dessen die *prophylaktische* Funktion *waltet* – manchmal dürfte es *gouverne* und manchmal *règne* heißen – erspart dem Grammatiker die Versuchung, die virtuelle Mehrdeutigkeit in der *langue* und die aktuelle Eindeutigkeit in der *parole* zu sehen. Schon die *langue* als Makrosystem enthält Immunitätsmechanismen und ist nicht auf die zusätzliche *ad hoc*-Medizin der *parole* angewiesen. Die Ökonomie der *langue* reduziert den Spielraum der irrigen Interpretationen beträchtlich; sie schließt sogar die letztlich entscheidende Wirkung der *parole* ein, wie jede Potentialität ihrem Wesen nach auf die Aktualisierung gerichtet ist.

Diese Betrachtungsweise führt dazu, zwischen Fehlern von Einheimischen und Fehlern von Fremden zu unterscheiden, obwohl sich beide Sorten kreuzen. Aus Fehlern der Einheimischen kann man etwas *über die Sprache* lernen, aus spezifischen Fehlern von Fremden dürfte man *die Sprache selber* besser lernen.

Auch wer eine Sprache beherrscht und in ihr zu Hause ist, was natürlich weder für jeden Frankophonen noch für jeden Deutschsprachigen gilt, ist gegen Fehlleistungen nicht gefeit, zumal er oft spontan und unablässig andere Assoziationen hegt als die vom Zufall der Mitteilung verlangten. Entgleisungen sind seltener als umgestellte Weichen. Es können aber auch Satzanfänge vorzeitig in Vergessenheit geraten oder Appositionen sich zu einem undurchsichtigen Gewächs auswuchern. Es kann sich sogar um banale Druck- oder Tippfehler handeln bzw. um deren Verschlimmbesserung durch den Korrektor. Da ich seit fünfunddreißig Jahren ausschließlich mit beiden Zeigefingern tippe, kann es im QWER-System vorkommen, daß mir alle Buchstaben eines Wortes eine Taste nach rechts oder nach links rutschen. Bei *xzue* statt *cuir* oder *üstpör* statt *parole* merkt man gleich, daß etwas nicht stimmt, aber wenn im Zusammenhang mit Musik *si* statt *do* oder *do* statt *si* zu lesen ist, oder nach *stand de* statt *tir* etwa *rue* steht, kommt nicht jeder auf die Vermutung einer Parallelverschiebung der Tastenanschläge!

Gerade der nicht triviale Fehler ist lehrreich, denn er offenbart eine Transzendenz des Denkens und eine Abneigung gegen die prophylaktische Hygiene. Man kann es auch umgekehrt nehmen: ich nenne eben solche Fehler »nicht-trivial« (wenn diese Graphie den Unterschied zu *ich nenne eben solche Fehler nicht trivial* sichern kann). Als Beispiele möchte ich ein deutsches Hapaxtaxem und ein in Frankreich von der überwiegenden Mehrheit verwendetes Fehlmorphem aufgreifen, und sei es auch nur, um zu zeigen, daß die »Norm« nicht einfach mit der »Masse« gleichzusetzen ist (ganz davon abgesehen, daß in den literarischen Salons, in denen durchaus noch *mangeassiez* und *cassassions* zu hören ist, der Konjunktiv-Abusus *après qu'il ait dit cela* nicht selten ist). Auch in Funk und Fernsehen grassiert dieser »nicht triviale« Fehler. Diese Anspielung auf Massenmedien ist nicht polemisch gemeint, obgleich ich es anderen überlasse, den von diesen Gleichmachern bestimmten neuen Rhythmus der diachronischen Modifikationen zu untersuchen: einiges ändert sich schneller, vieles langsamer, manches gar nicht. So kann wohl eine lispelnde Fernsehansagerin die französische Aussprache nicht mit Breitenwirkung gefährden ...



L'existence de fautes spécifiquement »contrastives« ne saurait être mise en doute. La production de phonèmes étrangers et notamment les concaténations inhabituelles ne sont pas aisées. Les difficultés de la phonation envahissent l'audition: on n'entend, à en croire une expérimentation fine, que ce que l'on arrive à reproduire (ce qui a d'ailleurs pour effet bénéfique de ne pas inhiber la production). La prononciation fautive est à mi-chemin de la faute et du défaut. Elle concerne la réalisation de l'accent tonique et l'opposition des brèves et des longues chez les uns, la nasalisation et la liaison ainsi que la distribution des fricatives sifflantes et chuintantes sourde et sonore chez les autres, et sans doute le rythme des prosodèmes chez tous. Les talents étant inégalement répartis, il est possible que l'abus d'insistance sur l'orthophonie audio-orale desserve la bonne cause, même si la qualité des modèles, maître compris, est indiscutable. Comment éviter dans une classe que les élèves n'entendent surtout une mauvaise prononciation si on exige en même temps que tous les élèves y parlent tout le temps – même s'ils ne répètent pas en choeur?

Les fautes de déclinaison et de conjugaison sont plus triviales: on ne connaît pas ses pluriels, ses régimes, ses verbes forts; ses féminins, ses verbes irréguliers, ses règles d'accord du participe passé ou sa concordance des temps. Ignorance? Oubli? Reconstitution ingénieuse ou aléatoire? Comme un menuisier n'enfonce pas un clou d'un seul coup de marteau ou de trente-six tapotements, mais en cinq ou six élans bien dirigés et à énergie mesurée, l'élève n'apprend pas ses tables de formes et ses listes de mots une fois pour toutes et ne devrait pas en être réduit à glaner ses dix mille mots à travers cent mille contextes; parmi les techniques qui semblent s'imposer, on se souviendra des phrases mnémotechniques à valeur typique, même si elles ne figurent dans aucun corpus réel ou quotidien, ainsi que des parcours à entrées multiples, lesquels permettent par exemple de conforter la connaissance des verbes forts allemands en partant du prétérit *(genas, gab, las, sah, nahm, bat, brach, traf; barg, galt, schalt, starb; war*, puis *darf* et *kann!)* ou d'éclairer la mémoire des adjectifs français en formant chaque fois le masculin à partir du féminin *(gallicane, paysanne, alpinne, pyrénéenne, maligne, malienne, lointaine, mormone, mignonne, opportune, simplette, manuscrite)*. Ces exercices, qui peuvent paraître aussi vains que la mémorisation de l'alphabet, en plus de l'ordre qui va de A à Z, de l'inversion de cet ordre, de la sélection des voyelles A E I O U Y et des consonnes B C D F ... Z, de la séparation des places impaires et paires, A C E G I ... et B D F H K ..., voire des retournements de paires: B A D C F E etc. En réalité, on aboutit rapidement à une lecture interne des tableaux représentés, ce qui fait songer aux parties aveugles simultanées jouées »en guise de démonstration« – relevé sur une invitation – par quelque grand maître de l'échiquier.

L'agencement des tableaux du livre II ainsi que les autres artifices de présentation des morphèmes s'expliquent par le souci d'une mémorisation visuelle – et si possible lumineuse – et fortement organisée des correspondances paradigmatiques, c'est-à-dire de données qui n'apparaissent que rarement en surface, p. ex. *mit dem Messer und der Gabel!*

Der außenpolitische Kommentator des Deutschlandfunks berichtete über die finnische Regierungskrise: »... *weil Kekkonen die Demission annehmen werden muß.*« Es war im Jahre 1976. Es bedarf keiner philologischen Akribie, um diesen gar nicht banalen *lapsus linguae* zu datieren: ich fuhr auf der Autobahn von Saarbrücken nach Paris und bewunderte gerade die Mondfinsternis! Zur Diagnose blieben mir einige Stunden, ... und fünf Jahre! Zunächst dachte ich, der Sprecher habe sich in Wendungen wie *hätte können gedacht haben, gemeldet worden sei* u. ä. verhaspelt und sich durch die Wahl zwischen *wird annehmen müssen* und *annehmen müssen wird* ins Bockshorn des *annehmen werden muß* jagen lassen, das ihm wohl in der p-Form *muß ... annehmen werden* nie über die Lippen gekommen wäre. Inzwischen hat mich die Untersuchung des von Werner Bartsch »Verbalkomplex« genannten Taxems eines wie ich hoffe Besseren belehrt, und zwar jenes Beßren, das des Guten Feind sein soll.

Der Sprecher hat nicht einfach *müssen wird* bzw. *wird müssen* mit *werden muß* bzw. *muß werden* verwechselt. Ganz davon abgesehen, daß eine solche Zweierfolge durchaus möglich ist *(»heute muß die Glocke werden«)*, ist eine entsprechende Dreierfolge durchaus denkbar: Warum sollte eine verspätete Operation nicht dringend werden? Warum sollte sich ein Staatspräsident nicht in der Lage befinden, einer Krise ein baldiges Ende zu bereiten? Warum sollten die sogenannten Hilfsverben */müssen/* und */werden/* nicht in beiden Positionen, $Rh_{-1}$ und $Rh_{-2}$, zu $Rh_0$ */annehmen/* stehen können, wie */sein/* und */werden/*, wenigstens in bestimmten auch morphematisch gebundenen Konstellationen, reziprok verträglich sind *(angenommen worden ist/angenommen sein wird)*, mit natürlich wohlunterschiedenen Bedeutungen? Warum sollte, was für */können/* und */müssen/* rechtens ist (*»er kann es tun müssen«* ist neben *»er muß es tun können«* durchaus eigens interpretierbar), für */werden/* und */müssen/* nicht billig sein, und warum kann es nicht gebilligt werden?

Die modale Reduktion des futurischen *tempus* erfolgte bereits im ersten Teil, im Taxembuch wie im Morphembuch. Im zweiten Teil wurde sie im fünften Buch wieder aufgegriffen, und zwar im zweiten Kapitel. Zunächst scheint es trivial zu sein, wenn man die Zukunft als »aktuelle Potentialität« und nicht als Kalenderprognose deutet. */Werden/* läßt sich jedoch so leicht aus der Nähe zu */sein/* abrücken. */Werden/* hat in seiner Valenz Infinitiv- und Partizipialmorpheme, */sein/* steht asyndetisch in der Potenz von Partizipien und syndetisch in der Potenz von Infinitiven *(»das ist nicht zu bestreiten«)*, */müssen/* kann nicht als *determinatum* von Partizipien stehen.

In der französischen Konjugationstafel erscheint zwar ein *»futur de l'infinitif«*, man erfährt aber sofort, dieses sei recht ungebräuchlich. Dieses Taxem bzw. diese *forme composée* heiße etwa für */finir/ »devoir finir«*, *annehmen müssen* also statt *annehmen werden*. Am Ende hieße dann *annehmen werden müssen* so etwas wie *annehmen müssen müssen:* was noch nicht ist, ist natürlich noch nicht und wird nicht durch ein »noch und noch nicht« vertagt! Die Analyse des »Fehlers« zeigt somit, daß hier dem Kommentator die *langue* nicht gefügig war. Er hätte allerdings eine andere *parole* produzieren können: *Kekkonen ist bereits im Zugzwang, und man wird es bald merken!*



Des circonstances complexes et complices ont provisoirement donné l'avantage aux alignements syntagmatiques; on retiendrait des mots et des formes à travers un engagement réel, une parole. Même si, aux yeux du grammairien, les taxèmes et taxis sont comparables aux morphèmes et morphis, ce qui ébranle l'intuition massive de l'opposition *paradigmatique* vs. *syntagmatique* et invite à examiner d'éventuelles relations entre la *permutation* et la *substitution*, on pourrait être tenté de préférer les plants aux graines, les actes – fussent-ils simulés – aux intentions. Certes, même s'il faut remuer six mille tonnes de minerai pour obtenir une once d'or, l'exercice physique vaudra bien son pesant d'or. En prenant les mots et les formes dans le texte, en prendra beaucoup de formes et beaucoup de mots. Oui, mais les ap-prendra-t-on? Il semble bien que le débat sur le contenu idéal de la mémorisation soit devenu une querelle vaine. Du moins provisoirement. Sous prétexte de »réalisme«, la *simulation*, qui doit permettre de *retenir* les choses, ou plus exactement les mots et surtout les phrases, par association avec les choses et les affaires, déconseille la mémorisation systématique et artificielle telle que pourtant les géographes et les chimistes ainsi que – est-ce une provocation de le rappeler? – les historiens sont réduits à la pratiquer ... intelligemment!

Deux infortunes pèsent sur une situation que les présentes observations voudraient contribuer à modifier: on fait comme si l'apprentissage relativement autonome des variables morphématiques était aussi inefficace que bêtifiant; ensuite, on *simule*, hélas brutalement, l'apprentissage par coeur de *textes* entiers. D'une part, l'analyse sémantique de l'incidence des morphèmes détourne le grammairien du blocage signifiant-signifié et révèle que la marque du pluriel *sur* un adjectif et la marque du temps *sur* un verbe ne donnent pas le nombre *de* cet adjectif ou le temps *de* ce verbe. D'autre part, les textes tant vantés sont rarement mémorisés. Si quelques maîtres trop conservateurs ou trop innovateurs s'obstinent ou s'enhardissent à conseiller aux élèves d'apprendre par cœur des pages entières, où fait-on réciter, ou mieux, écrire de tels textes plusieurs fois recopiés? Ce serait pourtant du *contrôle continu* à la lettre! La préférence pour l'écrit s'explique justement par la crainte de voir l'apprentissage par cœur de textes récités creuser davantage quelques ornières fatales d'une phonation fautive. Il paraît cependant possible de mémoriser oralement des poèmes, à condition d'en étudier phonétique et prosodie dans le détail, à condition aussi de disposer de modèles sonores de qualité – des enregistrements –, car la forme impose le rythme et ce rythme ne permet guère de trébucher ou de traîner! L'identité de la parole risquant d'être prise pour la norme de la langue, il paraît souhaitable de disposer de plusieurs enregistrements du même texte.

A la question de savoir s'il faut mémoriser des tableaux ou des textes, on ne répondra pas, estimant qu'elle n'est pas posée assez crûment. On dira cependant qu'il urge d'apprendre par cœur, parce que bien peu de choses sont dans l'esprit qui ne sont pas dans la mémoire. Lexèmes, morphèmes, taxèmes, prosodèmes ne se mémorisent pas nécessairement par les mêmes moyens et de la même manière.

Den zweiten Fehler brauche ich nicht zu belegen, er ist gang und gäbe, sogar in Zeitungen, deren Sprachpflege-Chronik diese Verwendung des Konjunktivs regelmäßig rügt. Die historische Grammatik erklärt den Fehler durch ein früheres Stadium der Morphematik, das homonyme Indikativ- und Konjunktiv-Formen kannte. Aufmerksame deskriptive Linguisten weisen darauf hin, daß die Posteriorität sich durchaus mit einer Hypothese verbinden läßt: angenommen, etwas entwickle sich so oder so – nach dieser Entwicklung wäre es dann anders, also *après que cela se soit ainsi développé*. Diese subtile Kasuistik der Wirklichkeitsentleerung von Vergangenem ändert aber nichts an der Tatsache, daß es *après que vous aurez lu, vous comprendrez* oder *après que l'usage aurait triomphé, mes remarques n'auraient plus qu'un intérêt historique* oder *après qu'on le leur eut expliqué une dernière fois, ils ne se sont plus jamais trompés* heißen muß. Ganz logisch und einfach: Zeigeform oder Bedingungsform, je nach dem Inhalt!

Diese durch eine unsichere Analogie begünstigte Erweiterung des Konjunktivs ist im ersten Teil bereits erwähnt worden, und zwar im Morphembuch. Im zweiten wurde dieses zwielichtige Kapitel im Zusammenhang mit dem expletiven *ne* nach *avant que* im Anhang zum fünften Buch noch einmal vorgenommen. Im Unterschied zum vorigen Beispiel handelt es sich hier eher um Sonnenfinsternis als um Mondfinsternis. Eine Art Tiefenbewußtsein der *langue* wird durch die flüchtige *parole* verdeckt. Nicht daß die erwähnte vorausgegangene Tatsache in den bloßen Bereich der Möglichkeiten hineinmodalisiert werden würde! Das Gegenteil trifft ein: der obligate Konjunktiv nach *avant que* wird sozusagen entmodalisiert, ist doch das Bewußtsein um die Ungewißheit des auf uns Zukommenden sehr unangenehm. Der Grammatiker fühlt sich dabei wie der Mönch vor dem Totenschädel. Die Banalisierung des Konjunktivs zu einem nicht mehr gerichteten Zeitenintervall nimmt einem ein Gewicht von der Seele ... wenigstens vorläufig, denn das Ungewisse kommt am Ende ganz gewiß doch.

Solche Fehler, die individuell oder kollektiv *sprachintern* auftreten, können natürlich auch im fremdsprachlichen Usus auftreten. Auch dann dürfte ihre Analyse zu Fragen über objektive Grenzen bzw. Forderungen der betroffenen *langue* führen. Doch die allermeisten Fehler der X-phone in der Y-Sprache sind, diesmal ganz banal, kontrastiv. Sie zeigen weniger, was die Y-Sprache nicht ist als das, was die X-Sprache ist. *Dis-moi quelles fautes tu fais dans la langue étrangère et je te dirai quelle est ta langue maternelle.*

Auch hier möchte ich mich vor jeder Übertreibung hüten. Schließlich gibt es eine ganze Anzahl von Regulierungsfehlern. Der Zugereiste findet sich in den Familienstreitigkeiten der Alteingesessenen nicht zurecht. Der Frankophone hängt gern ein *-t* an *weiß, miß, darf* usw. Der Deutschsprachige sieht nicht ein, warum er nicht *toute aimable* schreiben darf, obwohl er *toute terrifiante* schreiben muß, im Unterschied zu *tout aimable* und *tout gentille* bzw. zu *tout aimables* und *tout gentil(le)s!*

Schließlich gibt es nicht wenige Fehler, die ganz einfach auf eine unzulängliche Kenntnis der Fremdsprache weisen, sozusagen Etappen-Fehler!



La mémorisation sollicite la lapsologie prophylactique de deux façons: peut-on apprendre par cœur, puis appliquer opportunément? ne risque-t-on pas de retenir des dispositions fautives, simplement parce qu'on les a vues dans des conditions d'attention aiguë, et d'oublier que leur réemploi serait, toujours ou parfois, inopportun? La lapsologie thérapeutique est logée à la même enseigne, car il lui revient pour ainsi dire de substituer sur une petite calculatrice une fiche de programme par une autre. Certaines difficultés proviennent de l'interpénétration des microsystèmes évoquée dans l'Annexe du livre précédent.

Qui dit *lapsus* dit habituellement *inconscient*, du moins momentanément inconscient. Les psychanalystes et les politologues consultent rarement le linguiste et le neurologue avant de donner leur avis. Ainsi, un homme politique, ministre sous le premier et sous le troisième président de la V$^{ème}$ République, s'adressa naguère ainsi, devant un aréopage franco-allemand, au second personnage de l'Etat: »Monsieur le Président du Syndicat de la République«! Ce genre de lapsus ne relève que marginalement de la grammaire des fautes. Les fautes d'allemand des francophones et les fautes de français des germanophones peuvent être inconscientes, mais à un niveau très superficiel; elles ne cachent pas d'intentions, mais démasquent des confusions. On peut fréquemment accorder à ces fautes commises dans la langue étrangère une sorte de vague conviction comme on appelle la »bonne conscience« naïve et illusoire. Il n'est pas rare non plus qu'il s'agisse précisément de phénomènes hyperconscients, mais hélas pas extralucides: on régularise ou recrée la langue étrangère à l'image de sa langue maternelle, ou seulement à l'image de tel autre pan du tissu étranger. Parfois enfin, c'est la mémoire qui vous trompe, et non la raison! Toutes ces espèces se mélangent volontiers. Et ce qui est inattention chez l'un est ratiocination chez l'autre; la *même* faute s'expliquera tantôt par un souvenir mal classé et tantôt par une projection de la langue maternelle.

Tout en sachant qu'il est très difficile de dire, cas par cas, à quel titre une faute est commise – ce qui rappelle les prédicables: générique, spécifique par la différence, propre, accidentel –, on peut postuler une certaine prédisposition des types »objectifs« de fautes à telle ou telle production »subjective« plus ou moins consciente, mêlant dans des proportions variables mémoire et imagination, sentiment et raisonnement. Cette première ventilation permet d'aller au-delà d'une classification matérielle du type faute d'orthographe, de ponctuation, de vocabulaire, d'accord, de construction, voire de style ou de goût! On trouvera les causes probables de la faute et cela facilitera le choix du remède.

Mais il faut d'abord identifier la faute, et cela n'est pas toujours facile: d'une part, il faut avoir les certitudes (correctes) assez bien ancrées pour ne pas se laisser impressionner et séduire; d'autre part, il faut reconnaître au bon moment la divergence du vouloir-dire et du dire, ce qui n'est facile que dans le cas du non-sens!

Innerhalb der kontrastiven Lapsologie gilt es also, neben spezifischen therapeutischen und prophylaktischen Methoden eine eigene evaluative Konzeption zu entwikkeln. Die im folgenden Kapitel skizzierten Hinweise sind allerdings nicht »aktuell didaktisch" gemeint. Sonst stünden sie in der nächsten Abteilung.

Jeder Lehrer ist *nolens volens* ein Lapsologe, wenn auch kein Fachmann. Aus der Pflicht des Korrigierens leite ich schüchtern das Recht ab, einige Zweifel anzumelden. Vielleicht macht die Aufgabe, eine virtuell didaktische Grammatik zu schreiben, die offene Darlegung meiner Unsicherheit zu einer Pflicht zweiten Grades.

Soll man keinen Fehler dulden, alles sofort korrigieren, wie eine Maschine, die auf diese Weise das Schachspiel lernen bzw. lehren würde? Gegebenenfalls sagt dann der Lernende nichts Falsches mehr, aber auch sonst nichts mehr.

Soll man nur dann intervenieren, wenn der Fehler die Kommunikation fälscht oder ganz aufhebt? Dann läßt man unzählige Lappalien durch. Das mag für den Normalgebrauch nicht sehr hinderlich sein. Wenn aber Schüler, die ganz flott daherschwätzen, was vor zwei Generationen selten war, nun die Fremdsprache studieren wollen, dann werden diese Studenten die unbotmäßigen Automatismen nicht los, im Unterschied zu den Leistungen der früheren Universitätsgenerationen. Ist dieses Paradox gar eine Aporie? Schließlich kann man keine besonderen Zweige für angehende Romanisten oder Germanisten einrichten, da diese sich nicht vorher erklärt haben, ja meistens erst aus der Lust des Tuns oder des Redens den Wunsch nach dem Studieren gewinnen. Vielleicht, so flüstert mir ein gemischter *a priori-* und *a posteriori-*Chor ins Ohr, sollte *das Lesen* von Anfang an rehabilitiert werden.

Soll man den Unerbittlichen spielen, weiß man doch, daß man nur wenig erreichen wird – gemessen am Uferlosen? Ist es nun so, daß wenn einer zwanzigerlei behalten soll, er hunderterlei lernen muß? Vielleicht behält er zwanzig Dinge leichter, wenn er nur dreißig lernen muß. Vielleicht ist es aber umgekehrt, und das Gesetz des Fünftels läßt ihn von den dreißig nur sechs behalten?

Wie muß, soll, kann, darf, müßte, sollte, könnte oder dürfte die qualitative Bewertung quantitativ ausgedrückt werden? Wieviel Stellen hinter dem Komma sind auf den Skalen 1 bis 6 oder 20 bis null nötig, wenn krassen Unterschieden Rechnung getragen werden soll? Auch wenn man die Fehlertypen nach Art und Wichtigkeit verschieden gewichtet, auch wenn eine Fakultät oder eine Behörde behauptet, eine Vorstellung von der *normalen* Kapazität hinlänglich definieren zu können, damit verschiedene Zensoren verschiedene Kandidaten über verschiedene Arbeiten gerecht beurteilen, würden Experimentaldozimologen mein Unbehagen beim Benoten nicht lange als Kleinmütigkeit einschätzen. Die Technik der Olympiade beim Marathonlauf stuft die Medaillen nicht nach Leistungsklasse ein. Entsprechend könnte ich wohl mit gutem Gewissen die Minuspunkte bei einem Übersetzungswettbewerb zusammenrechnen. *Examen* sollten liberaler sein, aber sie können es nur sein, wenn letzten Endes nur ein *concours* entscheidet: nicht das geschätzte Laufenkönnen – nur der gelaufene Wettlauf!



La correction d'un texte dit libre n'est pas la technique la plus rentable. Des »rédactions« contiennent souvent plusieurs fautes par ligne. Comment expliquer à des étudiants de seconde année cent fautes pour vingt lignes, c'est-à-dire deux mille fautes pour un groupe de vingt étudiants? En admettant que les fautes se recoupent, même une quantité inférieure au millier serait décourageante. Se concentrera-t-on sur les fautes graves? Préférera-t-on intervenir plus efficacement en se limitant aux fautes vénielles?

Dans ce genre relativement libre, la »contraction de texte« représente un meilleur exercice d'expression écrite. Même si la correction doit y être faite individuellement, le correcteur s'y donne le moyen de savoir ce que l'étudiant voulait (devait) dire. Cette remarque peut paraître cynique, elle n'en est pas moins très compréhensive. Fréquemment, l'examinateur donne une bonne note pour ce que le candidat »voulait dire« tout en admonestant celui-ci pour avoir »dit le contraire«! Cette double lecture d'une copie est un art difficile et ce ne sont pas quelques conseils préliminaires qui remplaceront l'expérience. Il n'est cependant pas heureux que l'humeur du correcteur décide du dosage de la lettre et de l'esprit. Dans certains cas, p. ex *wie Sand am Mehr* ou *die Seemänner gingen an Bord*, on peut rétablir l'intention à partir de la plage ou du créneau du sens, *Meer* et *Seeleute*. Mais comment savoir lors d'un anniversaire si *dreiundsechzig Kerzen* a été mis par erreur pour *sechsunddreißig Kerzen* – sans compter le sens figuré des *trente-six chandelles*, lequel devrait se rendre autrement en allemand?

Si dans un texte libre, il est question de Guillaume Apollinaire qui dans les tranchées songeait *an die Pferde am griechischen Tempelfries*, le lecteur évoquera quelque nostalgie classiciste du surréalisme. Dans une traduction (*sic*, note du réviseur!), cette correspondance avec les *chevaux de Frise* est évidemment erronée, car ces engins, comme toutes les inventions malignes des Arsenaux, s'appelaient autrement outre-Quiévrain: *spanische Reiter!* Et qui trouverait à redire, dans les catalogues de couleurs, à la nuance *cuisse de nymphe émue* s'il ne savait pas qu'il s'agit d'un triplet d'erreurs sur *gerührtes-Elfen-Bein* ou »ivoire (dent d'éléphant) pilé« avec en sus une ambiguïté sur la base d'incidence du participe? Inversement, si l'on rencontre quelque »Caserne mobile de Gendarmerie«, on sera plus indulgent si le texte original portait »*Reitende Gendarmeriekaserne*«, encore que *reitend* se dise plus aisément pour *Artillerie* que pour *Feldgendarmerie*, laquelle serait plutôt *beritten*. L'interprète serait-il tellement blâmable qui dirait *les installations complètes* pour *die ganzen Anlagen* alors que le guide des visiteurs étrangers pensait à *toutes les installations* en ne disant pas *sämtliche Anlagen?*

L'exercice de la traduction devient ainsi la discipline fondamentale de la lapsologie. Pas de procès de pesée sans étalon de poids! Il paraît souhaitable d'envisager la rénovation du genre, de restaurer le »thème grammatical« et, le cas échéant, de l'améliorer, de le »programmer«, mais aussi d'instaurer une sorte de »version grammaticale«.

## Und Fehler teilt man ein ...!

Das Gewichten von Fehlern setzt mancherlei Unterscheidungen voraus: Art, Schwierigkeitsgrad, kontrastive Relevanz, Anschein von Unachtsamkeit oder von Nachdenken usw. Fehler sollten individuell gewogen, analysiert und behandelt werden, besonders wenn der Lapsologie eine didaktische Rolle zugewiesen wird. Die folgenden Beispiele wirken wie Karikaturen, wenn das Publikum den Karikierten nicht kennt: erfunden und bösartig! Künstlich ist aber an beiden nur das Zusammenlegen von wirklichen Fehlern, die an durchschnittlichen Schulen nach drei Jahren Unterricht und an Universitäten von zugelassenen Erstsemestlern gemacht worden sind. Mit fünf beliebigen darunter käme wohl jeder Kandidat noch über die Hürde eines sechsten Semesters. Vielleicht auch nur mit vieren. Immerhin heißt das, wenn es stimmt, daß das Qualitative auf diesem Gebiet am Ende am Quantitativen hängt, auch wenn ein schwerer Fehler gegen zweieinhalb leichtere aufgewogen wird – eine »interne« Lapsologie würde dieses Verhältnis vernünftiger und verständigerweise umkehren (was übrigens zeigt, wie weltfremd die egalitäre Benotung von Idiophonen und Allophonen bei Examen sein muß).

Zu den subjektiven Imponderabilien gehört das Schmunzeln über ein nicht beabsichtigtes Wortspiel, z. B. über die im Gegenpart zitierte Beurteilung der kartesianischen Methode: *fosse septique* statt *fausse sceptique*; die Irritation über offensichtliche Geistesabwesenheit, z. B. bei *quelque soient le nombre et le genre, il s'accorde;* das Stöhnen über die fehlende Originalität, z. B. wenn man bei der fünfundvierzigsten Arbeit auf ein *il ne boivait jamais trop du vin* fällt, welches man zum sechsunddreißigsten Mal, als Doppelfehler oder als Einzelfehler statt *il ne buvait jamais trop de vin* registriert.

Die Einteilung der Fehler dient nicht nur evaluativen Zwecken. Ohne sie ist keine Lapsologie therapeutisch. Und ohne eine therapeutische Lapsologie läßt sich keine fundierte prophylaktische errichten. Soll ein Programm bestimmten Fehlerquellen ausweichen und dafür bestimmte Fehlersorten tilgen, so muß sozusagen das Programm der Programme alle Wege durch die gesamte Landschaft vorgezeichnet haben – an Lern-Computern wie in Lehrbüchern.

Wer sich auf den Lehrberuf vorbereitet, sollte nicht erst nach dem Dauerregen des immer Richtigen in die Traufe des gemischt und doch überwiegend Fehlerhaften kommen. Schon eine minimale *in vitro* betriebene Lapsologie dürfte dazu beitragen, das grammatische Wissen zu konfirmieren. Nach der verbreitetsten Meinung sollte man Falsches nicht drucken. Ich möchte diese Meinung nicht verachten, stützt sie sich doch höchstwahrscheinlich auf entsprechende Erfahrungen, und wenn die Schulräte einmal aus Fehlern gelernt haben, sollte man der Praxis nicht mehr in die Theorie reden. Dennoch würde ich es empfehlen, wenigstens auf der Universität eine ausgewogene und wohldurchdachte Lapsologie in die kontrastiven Kapitel der grammatischen Ausbildung einzubeziehen, zumindest in der engeren Perspektive der Vorbereitung auf das Lehramt. Sonst gerät der emeritierte Student zu leicht in die Lage des sicheren Traumwandlers, der plötzlich vor der unerbittlichen Klasse aufwacht und aus großen Höhen darniederstürzt. Landeübungen für Ikarus!



## L'épiphanie des contraires

L'exercice de la traduction, qu'il prenne la langue étrangère comme cible ou comme source, fait surgir à la fois le mirage de la perfection et le spectre de la terrible réalité scolaire et universitaire. Si la version – *Übersetzung in die Muttersprache* – permet en principe de contrôler la compréhension (maîtrise de l'allemand qu'il est convenu d'appeler *passive*), le thème – *Übersetzung in die Fremdsprache* – ne filtre plus tel ou tel type de déficience, mais ouvre les vannes au torrent des boues mêlées (*activité* de production certes, mais désordonnée et débordante). L'extrême distance qui sépare le modèle (le »corrigé« parfois témérairement distribué en fin de séance) et les copies a quelque chose de décourageant. Les copies? Peut-on parler du lot des copies, de la moyenne, des fautes communes, des fautes rares, tout en mentionnant l'inévitable *perle* (les rapports d'agrégation ont déjà aligné de quoi fournir un beau collier)?

Si le correcteur nivelle les copies vers le bas, en choisissant toujours, parmi les solutions proposées, la plus saugrenue, le thème »collectif« auquel il opposera le thème »modèle« sera une fiction qui permettra à chacun de ses coauteurs de sauver la face, de rire des rares fautes qu'il n'aura pas faites. Voici un exemple de lapsographie intégrée (thème sur table, deuxième semestre):

| | |
|---|---|
| Les plantes sont nommées en fonction de trois caractères: le sexe supposé, les vertus médicinales, et l'aspect visuel ou tactile (épineux, gluant, etc.). Une seconde tripartition selon la taille (grande, moyenne, petite) recoupe chacun des caractères précédents. Cette taxinomie est homogène dans toute la réserve, soit environ 7 000 000 d'hectares, et en dépit de la dispersion sur un aussi vaste territoire de ses 60 000 occupants. | *Die Pflläntze sind ernennt funktions von dreier Karaktern: die untergestellte Sexualität, die ärtzliche Tugenden, und das Angesicht oder -gerührt (gestachelt, klebhaft, usw.). Eine zweite Drittelung gemäß der Taille (groß-, mittel- und kleinmäßig) schneidet jedes von den vorläufigen Karaktern zurück, aber gleichermassen in allen 70 000 Km², in denen die sechzig Tausend übriggebliebenen Besatzer in großer Zerstreutheit leben.* |

Traduction sauvage de trois phrases de la *Pensée Sauvage?* Artifice pseudo-pédagogique de mise en condition? Abus des statistiques qui ne compense jamais un mal par un bien? Il est certain que la moitié des copies donnaient correctement *die Pflanzen*, quelques-unes préconisant *Pflänze*, deux optant pour *Pflänzen*, généreusement, deux autres pour *Pflanze*, invariable, et une seule proposant *Pfläntze* – la même qui donne *ärtzliche* au lieu de *ärztliche* (deux autres portaient *meditzinalisch*, contre une pour *medizinich*). La citation exhaustive des propositions serait plus instructive, en dépit de sa longueur. Ainsi, pour *taille*, on aurait *Mäß* (4 ×), *Umfang* (4 ×), *Gröβe* (3 ×), *Höhe* (3 ×), *Dimension* (3 ×), *Format* (2 ×), *Taille* (1 ×). Des trois qui avaient opté pour *Größe*, un seul a réutilisé *groß* dans la parenthèse, les deux autres écrivant l'un *hoch* et l'autre *mächtig*. Une statistique qui ignorerait de tels rapports internes n'éclairerait guère, tout en éblouissant!

Sammelt man alle Fehler – die übelsten, wenn mehrere zur Wahl stehen –, so kommt »das von das« beim berühmten Landschreibersprung aus *Siebenkäs:*

Da sprang der Landschreiber in die Höhe, berichtete, es versetz' ihm die Luft, und trat ans Fenster, um frischere zu schöpfen, und als er ersah, daß drunten in geringer Schußweite vom Fensterstock ein Gerberloh-Hügel emporstehe, hob und setzte ihn der nachschiebende Schrecken von hinten auf die Brüstung hinaus; nach einem solchen ersten Schritte tat er, eh' ihn ein Testamentzeuge hinten fangen konnte, einen zweiten, langen in die nackte Luft hinein und schlug als die eigne Zunge seiner Schnellwaage über den Fensterstock hinaus, so daß er dem niedrigen Poussierstuhl – ich meine der Gerber-Loh – leicht begegnen konnte. Als fallender Künstler konnt' er nach seiner Ankunft nichts Besseres vornehmen, als daß er sich seines Gesichtes als eines Grabstichels und einer plastischen Form und Kopiermaschine bediente und damit sein Bild in vertiefter Arbeit matt in den Hügel formte; auf letztem lagen seine Finger als arbeitsame Poussiergriffel und kopierten sich selber, und mit dem Notariatpetschaft, das er neben das Dintenfaß gestellt und mitgenommen hatte, kontrasignierte er aus Zufall den Vorfall. So leicht kreiert ein Notarius – einem Pfalzgrafen gleich – einen zweiten; Börstel aber ließ den Konotarius und das ganze Naturspiel liegen und dachte im Heimgehen an andere Sachen. Die Herren Stiefel und Leibgeber hingegen sahen zum Fenster heraus und hielten sich, als er unter Dach und Fach verschwunden war, an seinen zweiten äußerlichen Menschen, der ausgestreckt unten auf dem anatomischen Theater lag und nach Juchten roch – ...

*Alors l'écrivain de campagne sauta dans la hauteur, corrigea la position comme s'il changeait d'air et donne un coup de pied dans le carreau pour puiser la fraîcheur, et lorsqu'il aperçut à portée de fusil depuis son étage la colline de Gerberloh par la fenêtre, il souleva la balustrade, aidé par derrière par Schrecken: avant même qu'un témoin de Jéhovah ne pût le ratrapper il fit une seconde et longue enjambée en l'air deshabillié, tapant sur l'étage des fenêtres comme la langue personnelle de sa bascule rapide, de telle sorte qu'il pouva rencontrer facile à la bergère modeste – et moi je pense à la flamme des Tanneurs. Comme artiste en déchéance, il ne pût pas après son arrivée mettre quelque chose de mieux en avant qu'il se servît de sa vision pour piquer une tombe une photocopieuse à plastic pour graver ainsi son portrait dans l'herbe de la colinne; il trouva sur ses dernières pantes ses doigts en train de se multiplier zélemment, et avec le cachet notarial qu'il avait assis à côté de l'encrier et emporté, il contresigna à tout hazard l'évènement. Cela lui était si facile qu'un notaire – à l'instar d'un Paladin – peut fabriquer une copie; néanmoins, Brossette laissait parterre le connotaire et le jeu entièrement naturel et pensa à autres choses vers chez lui. Messieurs Botte et Diacre regardèrent par l'autre côté de la fenêtre et se cramponnèrent, après sa disparaison sous le toit et le tiroir, à son remplaçant en service extérieur, ettiré par dessous sur le téatre anatomique et fleurant la tannogélatine – ...*



Au lieu de présenter ainsi une fausse synthèse, avec un taux de deux mots par faute, on pourrait d'une part annoter chaque copie, de douze mots par faute pour les deux meilleures jusqu'à trois mots par faute pour la moins bonne, et d'autre part déployer pour chaque difficulté l'éventail des correspondances virtuelles, qu'on suive le fil du texte ou qu'on classe d'abord les problèmes: lexèmes, taxèmes, noblesses obligent!, morphèmes, graphèmes en refrain.

Puisque l'heure est à l'optimisation (ou *optimalisation*, la chose est si jeune qu'elle ne s'est pas encore vue dans le miroir et laisse subsister deux appellations sans même suggérer entre elles le moindre intervalle honnêtement synonymique – encore un cordonnier mal chaussé?), évoquons la correction parfaite de traductions réelles dans un temps donné, sur table, sans dictionnaires ni grammaires, sans communication entre les traducteurs.

D'une part, il conviendrait de rendre à leurs auteurs, après avoir photocopié l'original, des thèmes simplement pourvus d'indications de refus, p. ex. de passages soulignés en rouge. Cette première intervention serait évidemment décourageante pour ceux qui verraient le rouge courir tout le long de leur production, et parfois doublement ou triplement. La dissuasion a-t-elle quelque légitimité didactique? On peut en douter lorsqu'il s'agit d'initiation marginale ou d'enrichissement culturel. Inversement, s'agissant de spécialistes, c'est-à-dire de futurs enseignants, la dissuasion est sans doute un service à rendre assez rapidement à des étudiants qui obtiendraient de meilleurs résultats ailleurs. Le même texte serait à traduire au bout de huit ou quinze jours, les étudiants étant tenus de modifier les passages de leur première copie que le correcteur aurait remarqués et marqués. Lors de la seconde correction, le correcteur (le même ou un autre!) soulignerait de nouveau ce qui lui paraît décidément irrecevable, mais il signalerait dans la marge la nature de la faute, p. ex. *orthographe*, *construction*, *temps du verbe*, *choix de l'adjectif*, etc. Les étudiants fourniraient en temps opportun un troisième texte. Celui-ci serait corrigé en clair. La quatrième version du thème si l'on ose dire ne comporterait donc plus de faute d'allemand et serait *grosso modo* acceptable. Ce sont les textes proposés ainsi au bout d'un mois qui donneraient lieu à une étude comparative (ou *comparée!*). Le thème »idéal« qui sortirait de tant d'efforts devrait sans doute être remis vingt fois sur le métier, et il faudrait le polir et le repolir sans cesse parce que, ne coulant pas de source, il aurait toutes les chances de ne pas couler du tout, ou de s'écarter du texte original au fur et à mesure qu'il gagne en aisance.

Cette première technique de l'école du thème est passablement utopique: les étudiants n'ont pas le temps, les correcteurs n'ont pas la patience; en une trentaine de séances de deux heures, on ne pourrait pas traiter cent lignes; et l'année se passerait à ergoter sur une pluie de pailles et à ignorer des charpentes entières de poutres! Imagine-t-on un enseignant chargé de $3 \times 2$ heures de thème passer 34 heures à préparer et à corriger?

Ebenfalls von einem unqualifizierten *thème*-Kollektiv stammt folgende Pessimalverdeutschung eines Auszuges aus den *Bottes de sept lieues* von Marcel Aymé:

*Les bottes y étaient toujours en bonne place. Elle s'attarda quelques minutes à examiner le bric-à-brac et les références manuscrites. Ses connaissances en histoire étaient fort peu de chose, et le stylographe de Campo-Formio ne l'étonna nullement. Elle ne prisait pas beaucoup ce genre de commerce, mais la vitrine lui fit plutôt bonne impression. Une pancarte surtout lui inspira confiance, celle qui portait l'inscription:*

*»On ne fait crédit qu'aux riches.«*

*Elle jugea l'avertissement maladroit, mais le marchand lui parut avoir de bons principes. Elle poussa la porte et vit, sous l'ampoule électrique qui éclairait la boutique, un petit vieillard fluet, assis en face d'un grand oiseau empaillé, avec lequel il semblait jouer aux échecs. Sans se soucier de l'entrée de Mme Frioulat, il poussait les pièces sur l'échiquier, jouant tantôt pour lui, tantôt pour son compagnon. De temps à autre, il faisait entendre un ricanement agressif et satisfait, sans doute lorsqu'il venait de jouer pour son propre compte. D'abord ébahie, Mme Frioulat songeait à manifester sa présence, mais soudain le vieillard, à demi dressé sur son siége, l'oeil étincelant et l'index menaçant la tête de l'oiseau, se mit à glapir: – Vous trichez! Ne mentez pas! Vous venez encore de tricher. Vous avez subrepticement déplacé votre cavalier pour couvrir votre reine qui se trouvait doublement menacée et qui allait être prise. Ah! vous en convenez pourtant. Cher Monsieur, j'en suis bien aise, mais vous savez ce qui a été entendu tout à l'heure, je confisque donc votre cavalier.*

Die Stifel waren immer auf einem gutem Plaz dort. Sie verweilte sich einige Minute, um das Kuddelmuddel und die Handschrift-Belege zu prüfen. Seine Bekanntschaften in Geschichte waren stark wenig und Campos-Formios Füllfeder staunte sie nichtens. Sie schnupfte nicht gern in solchigem Handel, aber der Schaukasten machte ihrer früher guter Eindruck. Ein Schild besonders flößte ihr Vertrauen ein, der, der die Einschrift tragte:

»Kredit macht man nicht nur den Reichen.«

Sie urteilte die Warnung unschicklich, aber der Händler ihr gute Grundsätze haben schien. Sie drückte das Tor und sah, unter der den Laden erleuchtenden Ampel, einen winzigen einem großen eingestrohten mit ihm schachspielscheinen Vogel gegenüber gesetzten smarten Greis. Ohne sich kümmern um den Eingang von Madame Frioulat schiebte er die Stücke auf das Schachbrett, spielend bald für ihn, bald für dessen Kumpel. Von Zeit zu anderer, er machte hören ein angreifendes und zufriedenes Gelache, zweifellos als er jeweils eben hatte für seine saubere Rechnung gespielt. Anfangs verblüfft, träume Madame Frioulat daran, ihre Gegenwart zu offenbaren, aber plötzlich kreischte der Greis an, auf seinem Sitz halb aufgerichtet, glänzenden Auges und den Vogelkopf mit dem Zeigefinger bedrohend: – Sie mogeln! Lügt nicht! Schon wieder haben Sie soeben gemoglet. Sie haben ihren Reiter geheim verstellt, um ihre sich doppelt bedroht findenen Königin zu decken, wie in Gefangenschaft lief. Sie sind also einig! Mein lieber Herr, ich bin gut wohl davon, aber Sie wissen, was ganz zeitig gehört worden ist, ich nehme also ihr Reiter beschlag.



Un thème non corrigé n'est assurément pas bénéfique, car dans la majorité des cas, une production réfléchie remplit un rôle de norme ou du moins de modèle; les fautes »soigneuses« et non relevées ont tendance à se reproduire. En effet, l'exercice de la traduction mobilise à la fois les connaissances de détail et la capacité de synthèse. C'est sans doute pour cette raison que l'on parle de l'épreuve de vérité, de celle où il est très difficile de donner le change.

D'une part, le correcteur devrait traiter les copies individuellement, a-t-il été dit. Que pourrait-il faire d'autre part? L'étude des corrélations, bien évidemment, pour obtenir des profils cohérents et ne plus risquer de perdre son temps à dénoncer ou à ridiculiser une litanie d'erreurs dans laquelle personne ne reconnaît ses idoles et ses mânes.

D'autre part, le correcteur obtiendrait donc de quoi calculer, par combinatoire quantitativement indexée, des niveaux qualitatifs. Cela lui permettrait de composer des »tests«, c'est-à-dire des *thèmes grammaticaux* pour lesquels les traducteurs ne disposeraient pas seulement du texte original, mais de certaines indications, p. ex. de certains nots ou des débuts de phrase. De tels tests pourraient facilement être »informatisés«, quel que soit le type de traitement: programmes individuels, correction de milliers de copies, établissement de courbes d'apprentissage corrigeant un classement par niveau initial, etc. Le »thème grammatical« ainsi d'ailleurs que la »version grammatical« deviendraient – deviendront, je n'en doute guère – des techniques d'apprentissage intéressantes, surtout pour les niveaux moyen et supérieur. En matière de version, l'exercice dit »à trous« et l'exercice dit »à choix multiple« rendront des services à condition de viser moins l'habileté de la traduction que la maîtrise de la langue. La boutade n'est pas si sotte qui recommande à ceux qui veulent devenir de bons traducteurs d'apprendre les langues et non la traduction, et à ceux qui ne se destinent pas à la traduction de surtout beaucoup traduire s'ils veulent simplement apprendre la langue! Et comme ils ne trouveront pas toujours des correcteurs disponibles et des ordinateurs abordables, ils feront bien d'étudier les traductions publiées – de préférence dans les éditions bilingues, car la liberté d'adaptation y est moins cavalière que, parfois, ailleurs.

Hélas, toute traduction imprimée n'est pas irréprochable. D'une part, les meilleures traductions dites littéraires n'ont pas été rédigées avec le souci pédagogique d'une quasi-interlinéarité; ainsi l'excellence du résultat n'implique pas la perfection de la méthode; cette affirmation perd son caractère paradoxal si l'on fait intervenir la notion de degré de maîtrise ou de phase d'apprentissage. L'idéal serait de disposer d'états successifs du manuscrit. D'autre part, si, comme on l'a vu dans la première Section du présent Livre, la fidélité exige une liberté considérable, cette liberté invite souvent à la facilité. De là proviennent ces faux-sens et même ces contresens qui émaillaient nos versions de Thucydide et d'Ovide inspirées de quelque édition bon marché de *l'Histoire de la Guerre du Péloponnèse* ou des *Métamorphoses*.

Wer noch nie Übungsaufgaben verbessert hat, wird beide Übersetzungen für Hirngespinste des Verfassers halten. Wer im Korrigieren Übung hat, wird ebenfalls nicht daran glauben, daß solche Fehler tatsächlich gemacht worden sind. Nicht daß es keiner auf hundert Fehler pro Seite brächte, aber bei einem so offensichtlich schwachen Niveau würden so komplizierte und besonders so phantasievolle Texte nicht aufgegeben werden, da surrealistische Züge die sogenannte Wahrscheinlichkeitskontrolle erheblich erschweren. Ich muß gestehen, daß ich zu den allgemeinen *thème*-Fehlern auch spezifische *version*-Fehler in diesen Potpourri gestreut habe, so daß zur Unsicherheit des Hin-Übersetzens noch die Ungewißheit des Her-Übersetzens kam. Die Künstlichkeit der Zusammenstellung liegt an der Diversität der Einstellungen: während der eine sogar die Eigennamen übersetzen wollte, hielt der andere Gattungsnamen für Eigennamen und ließ sie stehen; während der eine ein billiges Taschenwörterbuch benützte, glaubten andere, vage Erinnerungen durch Parallelkonstruktionen verwenden zu können, ist es doch glücklicherweise so, daß wirkliche Leistungen, auch wenn sie schwach sind, ein immerhin kohärenteres Trugprofil ihres ersystematisierten *langue*-Ersatzes zeigen, was dem Korrektor eine qualitative Einschätzung ermöglicht.

Wenn aber die Quantität berücksichtigt werden soll, muß der Korrektor multiplizieren und addieren. Multiplizieren muß er eine minimale Maßeinheit, denn den Fehlern kommt nicht das gleiche Gewicht zu, wobei nicht zu vergessen ist, daß die Operation des Gewichtens selber je nach Lernstufe und Übungszweck verschiedene Skalen schafft.

Die Menge der Fehler spielt eine seltsame Rolle, welche an das logisch-epistemologische Problem des Sorites erinnert: wann bilden Körner einen Haufen, oder, umgekehrt, wann war Karl kahl? Wann entsteht Kauderwelsch? Aus den vorgelegten Kollektiv-Übersetzungen könnte man mit beliebigen drei Fehlern Tausende von mittleren oder wenigstens passablen Fassungen ziehen. Zehn solche Dreifehlertexte aber, zu einem Dreißigfehlertext verschmolzen, werden inakzeptabel. Dies ist kein skurriles Scheinproblem, sondern sozusagen die Kehrseite der Redundanzfrage. Es handelt sich also nicht um die mehr oder minder große Belastung der Nerven des Lehrers, sondern um objektive Grenzen der Belastbarkeit des Makrosystems der Sprache selber.

Um solches Übergewicht auszuschließen, zieht man es sinnigerweise vor, leichtere Texte bzw. eigens zu diesem Zwecke geschriebene Texte aufzugeben; man kann auch, wenn man unbedingt »reale« literarische oder sonstige Texte zu Übungszwecken übersetzen lassen will, erleichternde bzw. orientierende oder warnende Fußnoten hinzufügen.

Man kann auch ein wohldosiertes Lücken-System bzw. *multiple-choice*-Aufgaben der bloßen Übersetzung vorziehen. Lapsologische Sonderprobleme stellt der sogenannte freie Text, da der Korrektor mitunter nicht weiß, was der produzierte Text eigentlich heißen sollte. Daß ein Lehrer dennoch oft errät, was gemeint war – und mitunter ist es sogar das Gegenteil dessen, was schwarz auf weiß zu lesen ist! –, ist nicht der schwächste Beweis der Tatsache, daß die Kommunikation beim Empfänger eigenes Mit-, Vor- und Nachdenken verlangt.



Comment comprendre autrement les bourdes du traducteur du *Stellvertreter* de Rolf Hochhut:

| | |
|---|---|
| *Serges grantige Nervosität äußert sich in komisch-stotterndem Suchen nach Worten und Satzanfängen.* | *La nervosité de Serge se manifeste par une élocution qui le rend comique; il bégaie et ne termine pas ses phrases.* |

(l'auteur de la version du *Vicaire* a sans doute pris ce *nach* à contretemps, comprenant qu'*après* certains mots ou après les débuts de ses phrases, Serge n'arrivait pas à continuer, alors que *nach etwas suchen* signifie »chercher après« si l'on veut, mais *avant*, c'est-à-dire chercher ses mots en bégayant, et notamment les débuts de phrase; on sait d'ailleurs que ce trouble du langage affecte surtout le démarrage)

| | |
|---|---|
| *Wir haben bewußt von der Historie abweichende Vorstellungen von diesem geheimnisvollen »Chef«.* | *Nous avons présentes à l'esprit les images insolites que l'Histoire a données de ce »chef« mystérieux.* |

(ici, le traducteur a compris *von der Historie* comme saturant, à vrai dire bien familièrement, *haben*, alors qu'il s'agissait d'un élément de la »qualificative« A' *(von der Historie abweichend-)* de N *(Vorstellungen)* et donc du 𝔑2 de *weichen* avec 𝔑1 *ab-;* certes, on entend *von wem* ou *woher hat er denn das*, à la fois pour »de qui l'a-t-il *reçu*« et pour »d'où le *tient*-il«, mais la retraduction donnerait pour tout le moins *die von der Historie gestifteten Vorurteile* ou *bekanntlicherweise fälscht die Legende;* en outre, la non-identification de 𝔑2 ne permettait pas de reconnaître le 𝔑3 dans *bewußt* (nos représentations s'écartent résolument du modèle imposé) et conduisait à de simples *bewußte Vorstellungen* – mais où l'original a-t-il perdu le *-e?* –, voire à quelque 𝔑1 𝔑0 pour *bewußt haben;* enfin, la majuscule d'*Histoire* ressortit davantage à l'antonomase et rend mal la nuance péjorative de la substitution de *Historie* à *Geschichte*). En principe, les éditeurs préfèrent la version au thème, mais à lire pour *regretteriez-vous la vie?* de Stendhal *(Le Rouge et le Noir)* l'étonnante traduction du lexème d'obligation, à savoir *würdest du bedauern, das Leben lassen zu sollen?*, on en douterait.

Certes, nul n'est à l'abri de la perte d'un mot, p. ex. d'un *nicht* dont la disparition ne frappa point le correcteur, lequel n'avait pas sous les yeux le passage où Camus écrit *il est impossible de dire que la peste fut notre affaire à tous* en relisant sur les épreuves *man kann sagen, daß von diesem Augenblick an die Pest uns alle betraf;* un Guido Meister est incapable d'un contresens pareil.

Mais on ne saurait s'en prendre sempiternellement aux typographes; ainsi l'erreur est-elle indubitablement à situer en amont de la formulation dans la phrase suivante, qui est une vraie faute de version (= de *compréhension*):

| | |
|---|---|
| *L'histoire ne manque ni de religions, ni de prophètes, même sans dieux.* | *Der Geschichte fehlt es weder an Religionen noch an Propheten, nicht einmal an Göttern.* |

Le traducteur a remplacé l'allusion aux prophètes des religions athées par la dénonciation du polythéisme.

Es legt also nicht nur die Theorie das Klassifizieren von Fehlern in Gattungen, Arten, Unterarten, Familien (und Unarten?) nahe; auch die Praxis kommt ohne entsprechende Einteilungen schlecht aus, sei es beim Benoten, sei es beim Aussuchen von geeigneten Texten, sei es bei der Herstellung von *ad hoc*-Übungen, sei es beim Korrigieren. Die Distanz zwischen Benoten und Korrigieren in meiner Aufzählung ist, um mit Jean-Paul Richter zu sprechen, weder Unfall noch Zufall. Unter Korrigieren verstehe ich allen Ernstes *Verbessern*, therapeutische Lapsologie. Benoten ist dazu nicht notwendig, kann unter Umständen sogar recht hinderlich sein, da gute Noten einem den Glauben und schlechte Noten einem den Mut nehmen!

Bessern kann sich niemand, wenn er sich nicht besinnt. Daher empfiehlt sich eine Art Stufenkorrektion. Man gebe etwa, diesmal einem höheren Semester, folgenden Auszug aus der Standrede des *Siebenkäs* (XXI) auf den gerade verstorbenen alten Friedrich, König der Preußen, zu übersetzen:

»Es ist leichter, ein großer als ein rechtschaffener König zu sein; es ist leichter, bewundert als gerechtfertigt zu werden; ein König legt den Ohrfinger an den längsten Arm des ungeheuern Hebels und hebt, wie Archimedes, mit Fingermuskeln Schiffe und Länder in die Höhe, aber nur die Maschine ist groß – und der Maschinist, das Schicksal – aber nicht der, der sie gebraucht. Der Laut eines Königs hallet in den unzähligen Tälern um ihn als ein Donner nach, und ein lauer Strahl, den er wirft, springt auf dem mit unzähligen Planspiegeln überdeckten Gerüste als glühender dichter Brennpunkt zurück.«

Die folgenden Übersetzungen sind eine schwache Hinübersetzung und eine nicht üble Herübersetzung:

*»Il est plus facile d'être un grand qu'un droit roi; il est plus aisé de devenir admiré que aquité; le doigt dans l'oreille, un monarque au bras le plus long soulève avec un levier monstrueux, comme Archimedes, des bâteaux et des pays, avec des muscles digitaux, mais seulement la maschine est grande – aussi le maschiniste et le sort – mais pas celui qui l'utilise. Le bruit royal retentit comme un tonnere dans les environnantes vallées, et sa tiède lueur rejaillit focalisée de l'échafaudage couvert d'un infini nombre de glaces lices.«*

*»Il est plus facile d'être un grand roi qu'un roi juste; il est plus facile d'être admiré que justifié. Comme Archimède, le roi peut se contenter de poser le plus petit de ses doigs sur le plus long des leviers pour soulever océans et continents de la simple force d'un muscle auriculaire, mais la machine seule – et le destin, qui l'actionne – est puissante, et non son serviteur. La voix d'un roi retentit tonitruante alentour dans des vallées innombrables et le moindre éclair de son esprit est comme transformé en une boule de feu par un gigantesque miroir parabolique composé de cellules innombrables«.*

Die Verbesserung der ersten Übertragung wird mehr Grammatik bemühen müssen, mehr Rhetorik. Ein drittes, mittleres Beispiel, soll einen Weg weisen.



L'exercice de traduction, la correction des thèmes et des versions ainsi que la comparaison de traductions différentes et successives d'un même texte révèlent le pire et le meilleur, les erreurs portant sur le sens ou sur l'expression du sens, les lacunes, les confusions, mais aussi les capacités d'équivalence offertes par la combinaison des lexèmes, morphèmes et taxèmes dans le discours – et pas seulement dans la proposition!

La »translatologie« est sans doute le domaine de la linguistique appliquée où la notion de *grammaire du texte* a toujours été implicitement, mais efficacement, présente. Les étudiants avancés fournissent assez souvent des thèmes dont aucune proposition ne comprend de fautes et qui pourtant sentent trop la traduction. Certes, cela tient parfois à l'inconstance dans le choix des registres et à la mauvaise perception des connotations. Mais il existe au moins une difficulté propre à la traduction par des non-germanophones vers l'allemand, à savoir le choix de l'attaque de p. En voici un exemple, qui ne comprend aucune »faute« syntaxique au sens habituel dans les deux colonnes, mais dont la version de gauche ne »coule« pas, alors que celle de droite est l'original (Irenäus Eibl-Eibesfeldt, *die Bedeutung des Grußverhaltens beim Menschen und bei Tieren*, in *Forum Heute*, B. I., 1971 ff.):

*Viel grüßen wir Menschen. Gewöhnlich, wenn wir die anderen Familienmitglieder erstmals sehen, begrüßen wir sie morgens mit freundlichen Redewendungen. Wenn wir zur Arbeit fahren, verabschieden wir uns, und beim Heimkehren grüßen wir wieder. Gute Bekannte, denen wir begegnen, grüßen wir unterwegs, und unsere Kollegen am Arbeitsplatz grüßen wir natürlich auch, und von ihnen verabschieden wir uns wieder. Mit einem Gruß eröffnet wird praktisch jede* Begegnung, *die zum ersten Mal am Tag stattfindet. Nur Bekannte grüßen wir auf der Straße, es sei denn, wir treffen irgendwo Unbekannte auf einsamen Wegen, etwa bei einem Spaziergang. Wenn man in diesen Fällen den Gruß versäumt, dann bleibt, wie Selbstbeobachtung lehrt, ein unangenehmes Gefühl der Gespanntheit zurück. Ein richtiges Ritual der Begegnung ist also der Gruß. Es beschwichtigt der Gruß und darüber hinaus eröffnet er weitere freundliche Interaktionen. Füreinander zugänglich werden die Partner durch den Gruß.*

Wir Menschen grüßen viel. Morgens, wenn wir die anderen Familienmitglieder erstmals sehen, begrüßen wir sie gewöhnlich mit freundlichen Redewendungen. Wir verabschieden uns, wenn wir zur Arbeit fahren, und grüßen, wenn wir wieder heimkehren. Unterwegs grüßen wir gute Bekannte, denen wir begegnen, und natürlich grüßen wir auch unsere Kollegen am Arbeitsplatz, und wir verabschieden uns auch wieder von ihnen. Praktisch jede *Begegnung*, die zum ersten Mal am Tag stattfindet, wird mit einem *Gruß* eröffnet. Auf der Straße grüßen wir nur Bekannte, es sei denn, wir treffen Unbekannte irgendwo auf einsamen Wegen, etwa bei einem Spaziergang. Versäumt man in diesen Fällen den Gruß, dann bleibt, wie Selbstbeobachtung lehrt, ein unangenehmes Gefühl der Gespanntheit zurück. Der Gruß ist also ein richtiges Ritual der Begegnung. Er beschwichtigt und eröffnet darüber hinaus weitere freundliche Interaktionen. Durch den Gruß werden die Partner füreinander zugänglich.

Zunächst wird man verlangen, daß die Übersetzung nur auf ein Drittel der Seite geschrieben wird:

»Un roi est plus facilement
grand que bon, admiré que
justicié; un roi n'a à poser
que son auriculaire sur le
plus long bras du monstrueux
leviet et cela suffit, comme
quand Archimèdes soulevait des
barques et des rocs, mais la
seule machine est grande –
et le machiniste ainsi que
le destin – mais non celui qui
l'utilise. Dans les vallées in-
nombrables qui l'entoure, le
son de la voie royale retentit
comme un tonnerre, et un tiède
rayon, qu'il jette, revient en
un foyer ardente de l'échafaudage
recouvert d'innombrables mi-
roirs plants.«

Der Korrektor wird zunächst nur die fehlerhaften Stellen unterstreichen. Da ich nun einmal von einer Campanella- oder Thomas More-Schule spreche, darf ich die Utopie der letzten Endes (aber erst dann!) ökonomischen Investierung ins Detail entwickeln: da sich die Fehler häufig überlappen, wären die verschiedenen Arten in verschiedenen Farben zu unterstreichen. Entsprechend würde der Lehrer auf die besondere Natur des Fehlers hinweisen, entweder nur G, L, M und T- oder auch L', wenn es sich um ein korrekt gebautes Taxem, aber um eine sinnwidrig verwendete Lexis handelt! Hier zeigt sich der Vorteil der Unterscheidung von T und L', z. B. für die Gruppe *compter avec le vent:* zu *compter avec vent* würde man T eintragen, für *compter sur le vent* aber L', für *compter sur vent* gar L'–T, ja für *conter sur vent* G–L'–T! Für *n'a à poser que son auriculaire* würde T genügen, obgleich die Opposition dieser Konstruktion zu *n'a qu'à poser son auriculaire* so trivial nicht ist. Banale G-Fehler sind *Archimèdes, voie, plants*, ebenfalls die Komma-Ausklammerung von *qu'il jette*, wobei *jette* ein L rechtfertigen dürfte (*lance* oder *projette* wären vielleicht adäquater). Zu *entoure* müßte man M vermerken – die Kongruenz mit dem Objekt ist sogar in den französischen Zeitungen (die kaum noch von Korrektoren gelesen werden) ziemlich häufig. Die Drittelung des Raums ließe Platz für ausführlichere Hinweise, z. B. auf das Appositionsverhältnis von */das Schicksal/* zu */der Maschinist/*, das als kurze Aufzählung verstanden worden ist usw. usf.!

Auf das dritte Drittel käme nun die (hoffentlich) bessere Neuübersetzung. Erst dann würde man explizit korrigieren, wie ein Chirurg erst nach einer angemessenen Vorbereitung operiert.



L'expérience que l'on vient de voir se dérouler peut paraître grotesque, absurde ou même sacrilège. A l'examen, elle se présentera de moins en moins comme insignifiante. Certes, lorsque *wir Menschen* n'est pas en tête de p, on peut entendre que *nous saluons des humains* au lieu de *nous autres humains, nous saluons abondamment!* En outre, n'est jamais substituée à l'attaque originale que telle ou telle attaque parmi les possibles, p. ex. *mit einem Gruß eröffnet* au lieu de *eröffnet* ou de *mit einem Gruß*, ou encore d'un *es* explétif. A condition de bien distinguer ce qui concerne la commutatité des (coor)données thématiques et ce qui revient à l'attaque de p, et bien entendu en évitant de thématiser un élément rhématique ou de rhématiser une donnée thématique en ôtant l'un ou l'autre de sa position en exergue, celle d'avant le verbe support des morphèmes de temps et de mode installé en seconde place pour marquer le rapport à l'assertion, on peut poser l'un des problèmes les plus ardus de *l'ordre des mots.* Les lecteur se dira même qu'on ne peut plus ne pas le poser ainsi. Il aura parfaitement raison, car il ne suffit pas de dire $F_1x$ et T!, c'est-à-dire attaque indifférente du point de vue des constituants logiques et très libre du point de vue grammatical, puis nombre de dispositions des données thématiques en factorielle de T, c'est-à-dire 2 pour 2, 6 pour 3, 24 pour 4, pour savoir d'une part comment attaquer p et d'autre part comment présenter les données thématiques (y compris dans q). La dissociation des deux décisions s'impose du fait que q ne dispose pas d'attaque libre, mais il est patent que la disparition d'une donnée thématique initiale ou l'introduction d'une donnée thématique en attaque modifie la présentation de l'ensemble des données thématiques pour une proposition donnée. Cela impose beaucoup de rigueur et de souplesse à l'expérimentateur; c'est ainsi qu'il faudrait examiner, sur l'ensemble du texte dans lequel ou a choisi un court extrait, à savoir sur une communication de près de quatre mille mots, quelques centaines de variantes d'enchaînement. La multiplication des objets d'examen n'est pas sans poser des problèmes de méthode: le même analyste peut-il regarder tant de séquences d'un oeil neuf, le même styliste peut-il réagir pendant longtemps d'un oeil frais? Mais comme il s'agit d'une affaire qui concerne autant la langue que la parole, la multiplication des observateurs n'est peut-être pas une mauvaise chose. L'attaque de p concerne la langue de l'énoncé et la parole du discours. On l'a longtemps interprétée comme si elle relevait, en tant que parole, de l'énoncé, probablement (manifestement?) à tort.

Voilà comment une science appliquée et ses auxiliaires, la lapsologie et la translatologie, peut obliger à poser un problème que la science théorique ignorait ou contournait longtemps. Outre qu'un candidat en mal de sujet de thèse d'Etat de »linguistique allemande« pourra trouver ici un gibier de la qualité et de la taille requises, on observera que c'est par manque d'analyse que tant de grammaires anciennes et plus encore de grammaires contemporaines perdent l'équilibre, dérapent et sombrent à force de préférer la théorie ou de ne pas vouloir se perdre dans l'application. La linguistique est la théorie d'une praxis, et cette praxis est formalisation de l'être: en sortir, c'est se perdre.

Mit so groben Einteilungen ist es nicht getan. Man muß ins Detail gehen, etwa *Morphem, Genus, Interferenz* oder *Morphem, Tempus, falsche Bildung und falsche Verwendung der Form!* Zur Behandlung gewisser Fehler genügt manchmal eine abstrakte, pauschale Kur. In diesen Fällen empfiehlt sich natürlich die prophylaktische Methode als die wirtschaftlichere, wie im nächsten Kapitel ausgeführt wird. In den meisten Fällen haben die Produktions- und Materialfehler doch sehr persönliche Züge; auf irgendeine Weise sind sie einmalig, auch wenn es sich um eine *parole*-Realisierung einer Pseudo-*langue* handelt. In diesem Zusammenhang dürfte man die Erwägung nicht *a priori* niederdozieren bzw. -reglementieren, ob die Angleichung des Erwerbs einer Fremdsprache an denjenigen der Muttersprache nicht auch daran leidet, daß in einem Falle von der *langue* zur *parole* und im anderen von *paroles* zu einer *langue* geschritten wird. Diese Opposition hat natürlich bestenfalls den Wert der Unterscheidung *langue/parole*. Aber immerhin!

Die wirksamste Kur dürfte also die intensive Einzelbehandlung sein. Eine solche lapsologische Praxis würde geradezu einen dritten Band der vergleichenden Grammatik füllen – an Material fehlt es nicht, wie folgende knappe Auswahl von verfehlten Hin-Übersetzungen (»Hinüber-Setzung« gefiele mir besser) zeigt, zunächst aus dem Französischen ins Deutsche und dann aus dem Deutschen ins Französische, in beiden Fällen aber mit der Fremdsprache als Zielsprache:

| | |
|---|---|
| *des pâtés de maisons sales* | schmutzige Häuserpasteten |
| *je n'aurais pas aimé m'y trouver* | ich wäre nicht lieber dort gewesen |
| *celui-ci était un curieux personnage* | diese da war eine neugierige Person |
| *occupant le plus petit espace possible* | den kleinsten Raum wie möglich besetzend |
| *l'éducation du fils de Pierre* | Peters Sohns Erziehung |
| *un commerce dont il attendait tout* | ein Verkehr dessen Alles er erwartete |
| *on entendait ronfler un enfant couché* | ein liegendes Kind schnarchte hörbar |
| *une ruine de vieux mur de pierre* | eine Ruine von alter Steinmauer |
| *à mesure que le jour avance* | je nachdem der Tag vorgeht |
| *un train sifflait dans la vallée* | ein Zug pfiff ins Tal |
| *il lui restait vingt minutes: il avança au hasard!* | es blieb ihm zwanzig Minuten zum Umherschlendern. |
| *moi aussi, je rentre aujourd'hui* | ich auch gehe nach Hause heute |
| *il m'arrivait de penser que ce n'était pas seulement dans le groupe humain qu'il décrit, qu'un langage a sa raison d'être, mais plus sûrement dans sa valeur de communication.* | manchmal fiel mir ein, daß eine Sprache an ihrer Stelle ist nicht nur in der menschlichen von ihr beschriebenen Gruppe, sondern viel gewisser in ihrem Verkehrswert. |
| *Jenny était bien de sa personne.* | Jenny fühlte sich wohl in ihrer Haut. |

Diesen letzten Fehler hätte man auch in einer *version*, also in einer Übersetzung in die Muttersprache antreffen können, denn beide Wendungen sind in sich korrekt, nur entsprechen sie sich nicht. An und für sich sind *faux-sens* und *contresens* in Herübersetzungen, dagegen *non-sens* in Hinübersetzungen häufiger. Aus diesem Grunde sind Fehlerkataloge nur in seltenen Bereichen reversibel.



Comment le problème se pose-t-il? En admettant p pour le même contenu énoncé o, ainsi que pour la même distribution de tout ce qui compose le thème, de tout ce qui fournit le rhème et de tout ce qui assure le phème, on indexe les p en p1, p2, ..., pn selon l'occupation de la première place, donc p1A, p1B, p1C, ... pnZ; on peut être assuré de la validité »autonome« de pA, pB, ..., pZ, pour chacun des p, p1, p2, ..., pn. On peut également être assuré – si on ne l'est pas, on s'en assurera aisément, précisément – de l'équivalence, en termes de valeur de vérité, de p1, p2, ..., pn. Cette équivalence »logique« ne préjuge pas de l'effet rhétorique ou stylistique attaché à chaque réalisation spécifique de p, il faut s'en souvenir constamment, car il ne sera pas facile d'isoler ce paramètre, comme disent les physiciens expérimentateurs. *Immerhin!*

En face d'un texte mettons de quatre énonciations assertées qui ne présenteraient toutes que trois variantes d'attaque B, C et D en dehors de l'attaque initiale A, on aurait donc

pour le texte p1A p2A p3A p4A

Il faudrait examiner d'autres enchaînements, sans modification de l'ordre des propositions. Des séquences du type p2A p4A p1A p3A ou p4A p3A p2A p1A etc. pourraient fort bien être également envisagées, mais plus tard, c'est-à-dire avec les variations d'attaque, p. ex. p2C p1B p3B p4C. Pour l'instant, on retiendra qu'il faudrait savoir lesquelles, parmi les séquences p1 p2 p3 p4 indexées différemment selon l'attaque, constituent des textes ou discours de qualité, naturels, à peine recevables, éclatés, incompréhensibles – la pléthore de qualificatifs devrait réserver l'hypothèse, très forte, d'une gradation. Certes, il faudrait s'entourer comme l'on dit de beaucoup de précautions, distinguer les types d'argumentation, les genres littéraires, les langues. Mais sept, cent ou mille, à la fin, il faudrait encore pouvoir dire pourquoi telle séquence, p. ex. p1A, p2C, p3B, p4B, choisie par le traducteur, ne »coule« pas, voire ne »passe« pas.

Pour l'hypothèse retenue (quatre assertions attaquables par quatre points) on aurait 3 × 3 × 3 × 3 fils (?) de discours, voire davantage, si on admet des pA à côté de quelque pB ou pD. Voici quatre exemples de l'hypothèse sévère:

| | | | |
|---|---|---|---|
| p1B | p2C | p3B | p4C |
| p1B | p2D | p3C | p4B |
| p1D | p2C | p3B | p4C |
| p1D | p2D | p3D | p4D |

Et deux exemples de l'hypothèse douce:

| | | | |
|---|---|---|---|
| p1D | p2C | p3B | p4A |
| p1A | p2D | p3D | p3D |

Le produit des nombres de variantes par énoncé donne un très grand nombre de »textes virtuels«, p. ex. pour un texte composé de 15 propositions avec les listes de variantes d'attaque suivantes: 2, 4, 5, 2, 3, 3, 4, 2, 2, 4, 6, 3, 2, 3, 5, un éventail de plus d'un tiers de milliard, exactement 368 091 200 enchaînements. Comme les textes courants sont plus longs et plus riches, il est évident que si ce sujet de recherches ne faisait pas le poids, il n'en ferait pas moins la masse.

Auch ein Fehler wie *des gens l'entourent avec paresse* für »es steht bald faul um ihn«, der aus meinem *version*-Florileg stammt, könnte kaum in einem *thème* vorkommen. Die folgende Belegauswahl betrifft dagegen eindeutig die Übertragung in die noch ziemlich fremde Fremdsprache:

| | |
|---|---|
| Waldarbeiter | *des travailleurs dans la forêt* |
| man hat ihn nicht gesehen | *on n'a pas vu lui* |
| er hat nichts davon vernommen | *il n'en a pas perçu quelquechose* |
| so eine Arbeit wie das Schreiben | *un tel travail comme l'écriture* |
| ich hatte Mitleid mit ihm | *j'avais pitié avec lui* |
| von Verwechslungen abgesehen | *à part de confusions* |
| sie hatten nicht nur Freunde | *ils n'avaient pas que d'amis* |
| er legte den Pinsel weg | *il metta le pinceau à côté* |
| nachdem er gesprochen hatte, wurde es still. | *quand il eut fini de parler, il devint calme.* |
| Was die Leute auch sagen ...! | *Quoique les gens diesent aussi ...!* |

Die Trivialität dieser Fehler mag erstaunen. Sind das nicht ganz unpersönliche Interferenzen, Verwechslungen, Regularisierungen, Erfindungen und Lücken? Gewiß, aber die individuelle Beharrlichkeit der Fehler scheint zu zeigen, daß eine kollektive Therapeutik nicht sehr wirksam ist. Die von jedem Einzelnen rekonstruierte oder expandierte Quantengrammatik gleicht jener *équation personnelle*, die in beiden Bedeutungen des Wortes nicht übertragbar ist. Dabei gehe ich natürlich, *in vitro*, von einem Höchstmaß an Ruhe und Aufmerksamkeit aus. Wann sind beide *in vivo* vereint?

Hat man keine inhaltliche Vorlage, so lassen sich formale Schwierigkeiten neutralisieren. Man erzählt eben etwas anderes, drückt eben andere Reflexionen aus, beschreibt eben auf eine andere Weise; schließlich kommt man mit *halbleer* auch bei *halbvoll* aus, außer in einer Examensübersetzung.

Doch beim freien Text weiß dann der Korrektor nicht mehr, wie er helfen soll. Oft weiß man nämlich nicht, was der Schreiber im Kopfe hatte, z.B. *Peter hat alle lesen müssen* oder *Peter muß alle gelesen haben*, wenn er zwischen den drei Wendungen *Pierre a tous dû les lire*, *Pierre a dû tous les lire* und *Pierre a dû les lire tous* eine festhält. Was könnte hier überhaupt der Therapeut zu bedenken geben? Gilt doch sogar in subtilen französischen Grammatiken bei solchen Unterscheidungen das analytisch nicht zu stützende »Sprachgefühl«! Gewiß, *il doit tous les avoir lus* hebt die Schwierigkeiten nicht alle auf, denn *il doit les avoir tous lus* und *il doit les avoir lus tous* lassen sich nicht weginterpretieren. Warum hat also *Pierre a tous dû les lire* »eher« den Sinn der Verpflichtung, und *Pierre a dû tous les lire* den Wert der Vermutung? Monographisch ließe sich diese Frage sehr wohl behandeln, wenn man sie auf die Gretchen-Frage zurückführte: ist *tous* vielleicht in einem Falle thematisch und im andern Falle rhematisch? Zwischen *er hat sie alle nicht gelesen* und *er hat sie nicht alle gelesen* unterscheidet man leichter und schneller, aber im Grunde nicht anders; auch im Deutschen zögert man manchmal: *all-* bzw. *jed-* oder */ganz/?* Totalität läßt sich nämlich sowohl deiktisch als begrifflich ausdrücken.



Mais ce sujet – l'attaque de p comme relevant du discours – fait aussi le poids. Une sorte de contre-poids, si l'on préfère, qui devrait éviter de laisser à Brutus ce qui était à César, qui devrait réalimenter en philologie le formalisme de la génération des phrases plus anarchiques qu'indépendantes. Mais aussi une sorte de poids-frein, qui devrait tempérer les envies dévastatrices des partisans de la *Textgrammatik*, lesquels postulent à tort que c'est le discours qui ordonne les »membres de phrase«, alors que la séquence rhématique est totalement autonome, les partenaires de toute relation hypotaxique formant une unité comme le cavalier et sa monture que ne sépareront point les intentions chorégraphiques du chef du protocole chargé d'ordonnancer le cortège.

On n'aura jamais vu un thésard comparer des milliards de distributions. Même la leçon de syntaxe du *Bourgeois Gentilhomme* se contente du centième des permutations possibles. Il faudra donc, comme aux échecs, exclure rapidement énormément de variantes sans intérêt, examiner les séquences recevables, comparer leurs mérites, et notamment leurs effets par rapport à l'attente, tenir compte de ce *rewriting* que malgré Boileau le *Lexis* est conduit à enregistrer en franglais. C'est dire que le sujet exige du doigté, c'est-à-dire ce rare mélange d'imagination et de raison qu'on appelle l'intelligence.

La thèse une fois conçue, rédigée, soutenue, publiée, et lue et comprise, les correcteurs pourront annoter les copies de ces bons étudiants qui alignent des phrases irréprochables sans parvenir à composer un texte honnête. La mention »sent trop la traduction« pourra laisser la place à »il fallait commencer p17 par C et p19 par B etc.«

En attendant, l'étudiant studieux et appliqué auquel on reproche que son texte ne coule pas ne pourra que s'imprégner de milliers de pages, et si possible apprendre par cœur des dizaines de pages, pour suppléer ainsi, par une mémoire devenue bienveillante conseillère, à la déficience des »Syntaxes«.

Dans la contrepartie, le chapitre médian illustre précisément la technique didactique de la traduction-prétexte. On prépare une explication générale en laissant couler quelques *Fehlerquellen* bien répertoriées. La théorie est mieux saisie par quelqu'un qui vient de s'inquiéter en vain du pourquoi qui lui eût permis de résoudre un problème pratique.

Mais tous les problèmes pratiques ne trouvent pas leur solution dans les grammaires constituées. L'énorme difficulté de l'attaque des propositions au service de la progression du discours fait partie des problèmes relevés par les praticiens – et par les analystes, lesquels tiennent à combiner leur antenne avec cette prise de terre – et trop longtemps ignorés par ceux qui se disent théoriciens.

Une mesure extrême consisterait dans l'abandon des exercices de traduction – même artificiels – comme instruments de prévention ou de rectification. La position inverse paraît à terme préférable: s'efforcer de trouver la solution (théorique?) des vrais problèmes (pratiques?). C'est en tout cas l'attitude préconisée ici, par postulat comme par goût: *die Katze läßt das Mausen nicht.*

## Verhältnis oder Verhalten?

Neben den sogenannten »persönlichen Fehlern« gibt es klassische, beinahe regelmäßige Fehler, etwa die kontrastiv bedingte Genus-Verwechslung oder falsche Wortbildungen innerhalb der Koine, z. B. *relativer* für *relativieren*, oder *relativisieren* für *relativer*. Zu den verbreitesten »Klassenfehlern« gehört der falsche Gebrauch von Präpositionen, etwa *pas pour pas* für *Schritt für Schritt*, oder gar *pas autour de pas* für *Schritt um Schritt*, statt *pas à pas* und *un pas après l'autre!*

Während in den beiden ersten Kapiteln der zweiten Abteilung der *angewandten* Grammatik die Lapsologie zunächst als evaluative und dann als therapeutische Praxis bedacht wurde, soll nun die prophylaktische Tätigkeit in den Vordergrund gerückt werden. Hat man jahrelang Knochenbrüche geheilt, wird man es wohl vorziehen, Asche auf die eisglatten Gehwege zu streuen! Diese Metapher leuchtet wohl ein; man ahnt auch, daß sie das Rechte trifft; aber man weiß nicht recht, wie man es konkret, einfach, oder, wie man auch sagt, praktisch anstellen sollte. Daß vorbeugende Fehlerbehandlung in einem erheblichen Maße kontrastiv sein muß, wird von niemandem bezweifelt. Daß sie aber auch theoretisch einzelsprachlich fundiert sein will, ist bereits im H-Kapitel des Lexembuches dargestellt worden. Sonst behandelt man doch nur die Folgen! Aber die Ursachen sind auf diesem Gebiet von den Symptomen ziemlich weit entfernt.

Die quantengrammatische Theorie der Hypotaxe liefert mehrere Anhaltspunkte. Zunächst sind die hypotaktischen Verhältnisse so zu verstehen, daß z. B. in *nager contre le courant* als Lexis V' */nager/* Oberbegriff ist. Unterbegriff ist nicht etwa */contre le courant/*, sondern natürlich */nager contre le courant/*. Die Lexis */contre le courant/* »differenziert« den Unterbegriff. Innerhalb dieser Lexis ist */contre/ determinatum* bzw. Nukleus. Im Deutschen würde zu diesem Nukleus die Kasus-Rektion, nämlich der Akkusativ, gehören, obgleich dessen Semantem, das Kasusmorphem, der männlichen Gruppe *d-Strom* aufgesetzt wird. Zur Verdeutlichung der Verhältnisse können Klammern verwendet werden: *nager (contre (le courant))*. Es ist also nicht so, daß */contre/* als orientierende Vermittlung diente, wie man es etwa durch die Klammerung *nager (contre) le courant* oder *(nager) contre (le courant)* symmetrisch darstellen möchte. Die nukleare Rolle von H wird in thematischen Komplexen, z. B. in Buchtiteln, deutlich, etwa *Chez les Iroquois*, wo man lange nach dem Gegenpol von *les Iroquois* suchen müßte, bevor *chez* zufriedenstellend als Verbindungswort interpretiert werden könnte. Es ist nämlich ein Ortungswort, worauf auch die lokative Verwendung des Ablativs *casà* deutet. Auf lateinisch hieße es allerdings, mit Pflichtakkusativ, *apud*; den nordamerikanischen Indianerstamm kannten die Römer noch nicht, obgleich es ihn gab, und er nach einer indianischen Bezeichnung von einer Vipernart den Namen Irokesen trug.

Diese Analyse entspricht dem diachronischen Wissen über die »vollere« Herkunft der Präpositionen. Eine Einreihung derselben unter die Synkategoremata diskreditiert die H und nimmt dem Grammatiker jede Möglichkeit, die H' als offene und schwankende Klasse zu verstehen. Überdies fehlt oft der Gegenpol in der »Beziehung«.



## Atomes différemment crochus

Même si certains aspects de l'organisation des »mots« ne sont pas encore élucidés, p. ex. la rencontre de la langue, qui offre le choix entre plusieurs attaques de p, et de la parole, qui laisse décider le discours, problème considérable en allemand, mais moins ardu en français, la plupart des fautes de construction et d'accord ne tirent leur gravité que de l'inertie de la mémoire qui préfère l'habitude, fût-elle fâcheuse, à la combinaison consciente et soupçonneuse. Il est déjà fort difficile de penser à ce qu'on dit: que l'instrument serve docilement! S'il fallait aussi regarder le marteau, on n'enfoncerait jamais le moindre clou. Encore faut-il choisir le marteau convenable et vérifier son emmanchement!

Qu'il s'agisse de texte libre ou de traduction, d'exercice à trous ou d'erreurs à déceler, les »fautes« concernent l'emmanchage (emmanchure serait un bel exemple, puisque les paronymes *manica – Ärmel* – et *manicus – Stiel* – ont des dérivés spécialisés alors que l'ancêtre *manus* permet au Lebaigue de compter plus de dix acceptions).

Le fonctionnement automatique et inconscient ou subconscient du langage ne fait guère de doute. On a cru devoir en conclure que son installation devait également s'opérer sinon sans douleur du moins sans conscience. C'est un paralogisme. Aucun entraîneur sportif ne le commettrait. Les résultats de l'automatisme *ab ovo* ne confortent pas l'hypothèse dans les domaines ouverts à la vérification, p. ex. la lecture (dans une langue étrangère comme dans la langue maternelle). Les tenants de la pédagogie périphérique et spontanée, c'est-à-dire éloignée du pupitre de la raison, continuent parfois de s'opposer à la mobilisation précoce des facultés dites cognitives. Ils le font parfois au nom de quelque pratique d'outre-Atlantique, tout en ignorant, semble-t-il, la grande misère qui s'est provisoirement installée là-bas dans ce domaine, misère qui émut récemment le Département d'Etat et qui, en tout cas, ne prouve pas l'excellence de l'installation aveugle de la conduite automatique.

Le recours à l'explication, un peu au départ et souvent en cours de route – et la route est longue – paraît non seulement plus raisonnable, mais plus intelligent. Dans ce Pays des merveilles aussi, le meilleur moyen d'expliquer une chose peut être de la mettre en pratique. Et cette pratique est précisément le générateur des fautes, fautes qui deviennent instructives si elles sont bien traitées (évidemment, et je ne fais que répéter ce que disait Cicéron de la maïeutique de Socrate). Dans la contrepartie, on verra comment la faute peut devenir un bon prétexte.

En matière de position et de forme des mots, on peut apprendre à identifier les fautes, à comprendre leur nature – donc à la fois pourquoi elles sont fausses et pourquoi on les commet –, à prévenir (un peu) ce genre d'erreurs, à redresser les torts (pris à temps, cela pourrait être le moins difficile). Mais le choix des mots eux-mêmes demeure infiniment lapsogène. On ne dira pas pourtant que les lexèmes seuls posent des problèmes, car lexèmes, morphèmes et taxèmes se tiennent. L'indispensable et impossible sémantème-à-sémantème, voilà le secret du permis de construire babélique.

Die zweite Leistung der quantengrammatischen H-Konzeption ist nicht originell, denn auch die Schulgrammatik behandelt Präposition und Kasus parallel und reversibel. So lächerlich war die Deklination *la table – de la table – à la table – la table* nicht, obgleich *pour la table, sur la table, sous la table* u.a.m. fehlten! Auch daß im Deutschen die Verhältniswörter den Kasus nicht ersetzen, sogar wenn dieser gebunden ist *(aus den Fugen, außer Landes, nachdem)*, hebt jene Konvertibilität nicht auf, welche sich – übrigens nicht fehlerlos, denn dieser Wechsel ist von einer Grauzone umgeben – in der Äquivalenz »Genitiv = *von* & Dativ« ausdrückt. Die Einsicht in die nukleare Natur von H innerhalb von N', z. B. in *für jemanden eintreten, le soutenir*, führt zu einer widersprüchlichen Theorie, wenn sie nicht von der Einsicht in die ebenfalls hypertaktische Natur des Kasus begleitet wird.

Bei dieser Gelegenheit sei ein kurzer Exkurs erlaubt. Eine kohärente *N'*-Theorie verlangt u. a. eine homogene Behandlung von Kasus und Präposition, d. h. von morphematischer und von lexematischer Rektion. Eine kohärente *p*-Theorie verlangt desgleichen, daß im sogenannten Hilfszeitwort der Nukleus nicht verschwiegen wird. An vielen Stellen beider Teile der vergleichenden Quantengrammatik ist gezeigt worden, daß hypotaktische Verhältnisse die Begriffsrelationen unabhängig von grammatischen Funktionen ausdrücken, und daß jede Theorie zu verwerfen ist, welche den Lexemen */leb-/* und */will-/* in *der Lebenswille* und in *leben will* entgegengesetzte Rollen andichtet, einmal *determinatum* und einmal *determinans*. Die Homogenität beider Kombinationen, *vouloir-vivre* und *veut vivre* (und von *la volonté de vivre*) ist ein evidentes Prinzip, ein *Axiom* wenn man will. Da die Richtung dieses homogenen Verhältnisses nicht unmittelbar einsichtig ist, weiß ich nicht, ob ich die Interpretation *determinans-determinatum* im Deutschen und *determinatum-determinans* im Französischen als *Postulat* oder gar als *Hypothese* zu bezeichnen habe, wird sie doch nach und nach bei vielem Analysieren und noch mehr Nachdenken zu einer transparenten Gewißheit, also doch zu einem angemessenen Axiom. Daß diese Fundamente des grammatischen Überbaues durch die Bevorzugung der Taxis *er will ... leben* gegenüber dem Taxem *er ... leben will* seit der nur oberflächlich dekolonisierenden Entlatinisierung der grammatischen Vor- und Darstellungen vergraben wurde, ist kaum zu bezweifeln. Daß aber die Linguistik der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zentripetale und zentrifugale Verfassungen von hypotaktischen (in umgekehrter Lesung: hypertaktischen) Verhältnissen an einer Kombination von zentrifugalem *V'* und von zentripetalem *N'* messen zu müssen glaubt, darf man für betrüblich halten, zumal der Drang nach einer relativ einfachen Kohärenz die Theoretiker jenes nicht als solches erkannten Mischsystems dazu geführt hat, die zentrifugale Folge von *voudrait régner* in eine zentripetale umzutaufen, und damit auch *möchte herrschen* so umzudrehen, daß auch *herrschen möchte* von diesem Kataklysmus mitgerissen wurde. Ein für simpel erachtetes komplexes Modell führt zu irrigen Reduktionen von für umständlich gehaltenen Taxemen. Dies gilt für die sogenannten Auxiliarverben wie für die Präpositionen, und für diese wie für den Kasus überhaupt.



Que le *mot-à-mot* ne va pas loin, l'irrecevabilité de *Wort(-)zu(-)Wort* comme dénomination de cette bijection le manifeste, même si, inversement, on peut rendre *Wort für Wort* par »*mot pour mot*«, à la rigueur, si »*mot à mot*« ne va pas mieux, au moins pour ne pas employer *wortwörtlich*, emphase de *wörtlich*, qui veut dire curieusement *textuellement*. Outre la correspondance *à/für*, on retiendra pour l'instant qu'il existe un éventail de mots allemands »justes« pour les emplois lexicalisés de *mot*, p. ex. *Ausdruck, Schlüssel, Witz, Losung*, sans oublier *Wörtchen* (notamment *ein Wörtchen* pour *deux mots!*), et inversement qu'il ne faut pas vouloir rendre partout *Wort* par *mot*, mais examiner s'il ne s'agit pas de *parole, propos, texte* ou *Verbe*.

Même si l'on admettait une sorte d'égalité primitive des sèmes, il faudrait leur accorder d'emblée une liberté incalculable et remplacer la fraternité par l'affinité élective. Les atomes sémantiques auraient ou bien des crochets différents ou bien s'accrocheraient différemment les uns aux autres dans leur course. Ainsi qu'on l'a vu dans l'Appendice du Livre VII, la domiciliation des universaux dans la fonction, finalement dans la finalité!, paraît plus réaliste que leur implantation dans les cartes de quelque donne initiale. Les complexes sont *quoad nos* (comme on disait lorsqu'on ne faisait pas semblant d'être désespéré de ne pas pouvoir sauter par-dessus son ombre tout en faisant la théorie objective de ce désespoir) premiers. L'analyse ne construit pas. On reconstruit ensuite *(en suite!)*. L'instrument vaut ce qu'il vaut, mais on peut s'en servir bien. Dans la mesure où la Langue naturelle est une avant-science lointaine, druidique ou hésiodienne, donc une science très mal faite – on se souvient que la Science est une langue bien faite –, il est stupéfiant et incontestable que l'on peut critiquer la langue naturelle en se servant de la langue naturelle. Homéopathie absolue!

Les complexes crochus et chrochés et de ce fait encore plus richement crochus ne se correspondant d'une langue à l'autre que là où les parallèles se coupent, ou, si l'on préfère, dans leur ambition totalitaire, dans leur visée d'emprise »globale« absolue. A peu près jamais avant – vocabulaire technique utilisé techniquement mis à part. C'est l'une des raisons pour lesquelles les traducteurs ont pour eux le fil du discours, le temps de la lecture; ils peuvent compenser quelque excès ou quelque défaut, limer quelques crochets ou en souder quelques autres.

Chaque mot aurait donc sa grammaire? Ses conditions et ses limites d'emploi? Dans un certain sens, cette manière de parler de la lexicologie et des *dictionnaires* n'est pas trop irritante, car elle met en évidence ce que, pour des raisons matérielles, on ne pouvait pas faire jusqu'à présent, alors qu'aujourd'hui la chose devient possible et que demain elle sera nécessaire: des Tables sémantiques (à terme multilingues) qui intègrent les deux perspectives onomasiologique et sémasiologique: un dictionnaire général informatisé, à modules perfectibles, à consultation aisée (= instantanée), conçu comme service public bilatéral. Le titre du Livre VIII justifie d'avance toute suggestion »pratico-pratique«, la carcasse théorique dût-elle en trembler.

Nun könnte man meinen, daß eine bloße terminologische Konzession genügen wird, um die Schwierigkeiten auszuräumen. Wenn hier Hilfszeitwort, Kasus und Präposition als hypertaktisch interpretiert werden, so bräuchte man nur die Lesart *oben/unten* in *unten/oben* umzustülpen, und man könne getrost wie gehabt theoretisieren, bzw. man könne sich eine solche allgemeine Umbenennung ersparen! Wäre dem so, ich hätte ganz gewiß die Benennungen *übergeordnet* und *untergeordnet* nicht vertauscht. Habe ich etwa Maskulinum weiblich und Femininum männlich und Neutrum zwitterlich genannt? Tatsache ist, daß die Sprachlehren, von denen ich hier Abstand nehme, eben *nicht überall* das *determinatum* für ein *determinans* halten. So halten sie wirklich und mit Recht */leb-/* in *Lebenswille* und */ein-/* in *einlenken* für das *bestimmende* Element im hypotaktischen Komplex, desgleichen *malicieusement* in *sourire malicieusement* und *malicieux* in *un sourire malicieux*. Die irenische Konvention, *hypo-* generell durch *hyper-* zu ersetzen, bzw. umgekehrt *hyper-* durch *hypo-* bringt also weder Atem- noch Feuerpause. Der Konflikt läßt sich nun einmal nicht wegreden. Es geht auch nicht an, beide Theorien als bloße Deskriptionskonventionen »zuzulassen«. Der *Lebenswille* ist nun einmal ein *Wille* und kein *Leben*, und *le commencement de la fin* ist eben nur als *figure de mots* äquivalent *la fin du commencement*.

Parallelbehandlung erfahren also das H(·)-Lexem und das Kasus-Morphem nicht erst in der hier betriebenen Quantengrammatik. Ihre Einsetzung in den oberen Posten der hypotaktischen Relation ist teilweise nicht sehr alt, wie übrigens die gleiche Verteilung der Bestandteile des sogenannten Verbkomplexes. Eine nähere Beziehung zwischen diesen Domänen wird bei den H-Lexemen ersichtlich, die aus V-Lexemen entsprungen sind: *vu*, *excepté*, *suivant*, *entsprechend* usw.

Die dritte Leistung der quantengrammatischen Theorie der Hypotaxe geht wie jede Theorie auf Beobachtung und Besinnung zugleich zurück, nur daß es hier möglich ist, diese Besinnung genauer zu orten. Warum erscheint in vielen Grammatiken an mancher Stelle etwas als *determinans*, was mir als *determinatum* vorkommt? Diese Frage war unumgänglich, da mir nichts mehr zuwider ist, als Etikette auf Flaschen auszutauschen. In das *disent les imbéciles* des Kulturbetriebs stimme ich nicht ein, ob man es nun als *Sagen die Dummköpfe*, *Sagen die Schwachköpfe* oder *die Idioten* übersetzt, wie an der Übertragung des Buchtitels gerüttelt wurde. Ich halte Vorgänger prinzipiell für vernünftig und verständig, und sogar in Werken von Epigonen suche ich nach den Einsichten und Motiven der Begründer. Warum also konnten große Grammatiker Hypertaktisches und Hypotaktisches verwechseln, hätte doch keiner für *vier Fünftel* des Preises etwa *fünf Viertel* der Ware verlangt?

Zunächst galt das Spalier des Porphyrius als Muster: ein *determinans* habe beim Differenzieren den Oberbegriff nur additiv zu bereichern und solle ihn eigentlich in seiner Substanz nicht modifizieren und schon gar nicht reduzieren: *eine gerade Zahl* sei *eine Zahl* und *une idée nouvelle* sei *une idée*, *durchschneiden* bleibe *schneiden*, und *jouer avec le feu* bleibe *jouer*. Wie sollte man aber *aufschneiden*, *Falschgeld*, *Kunstleder*, *eine Fratze schneiden*, *valeur nulle*, *chien de fusil* und *chien de mer* interpretieren?



En attendant que l'on disposât de cette Caisse Commune des signifiés et de ce Bureau de Change des signifiants, pour parler en termes thésaurisants, on pourrait éditer une »interface« donnant, à la manière des bons dictionnaires analogiques, un grand nombre de mots en sortie pour un très grand nombre de mots en entrée, une sorte d'accélérateur des associations. Si les débutants consultent peu leur dictionnaire, ils ont tort. Un président de jury de concours recommandait aux candidats d'apprendre carrément une lettre par jour, ce qui permettait de voir trois fois tous les mots pendant une préparation normale. Parmi ceux qui non seulement ne suivaient pas ce conseil, mais le ridiculisaient, nombreux étaient pourtant les candidats abonnés aux aide-mémoire! Si les traducteurs chevronnés ne trouvent pas un mot, ils ne consultent pas un dictionnaire bilingue, non par crainte d'une erreur de correspondance, mais par calcul empirique de probabilité: »tous les mêmes!«, les dictionnaires choisissent les mêmes cinquante mille sur plus de cinq cent mille. Comment fait alors le traducteur? Il consulte un dictionnaire unilingue et y cherche une clef pour accéder à l'autre dictionnaire unilingue. Car il dispose de deux batteries de dictionnaires unilingues. Ce qui lui manque pour l'instant, c'est cette interface laconique, p. ex. pour *tenue*, simplement *Halt*, *Haltung*, *Buchführung*, *Straßenlage*, *Kleidung*, étant donné qu'à chacun de ces termes, on trouvera tout un éventail dans l'autre langue, p. ex. à *Kleidung: Anzug*, *Garnitur*, *Kluft*, *Uniform*, sans parler de *im Räuberzivil* ou *in vollem Staat*. Pour *tenant*, le trousseau de clefs serait moins fourni; pour *tenir*, il serait riche. Les mentions morphématiques seraient superflues. Cette interface pourrait accueillir dix fois plus d'entrées que les dictionnaires habituels. Comment trouverait-on p. ex. *les tenants et aboutissants?* Sans doute avec la mention »juridique« pour *les terres qui bornent une propriété*, ce qui permettrait d'écrire *die angrenzenden Grundstücke*, après vérification de la terminologie. Et pour le sens figuré? On ne risquerait pas d'oublier qu'à côte des *circonstances* et des *détails* divers, la locution signifie et désigne aussi les *causes*. L'interface laconique obligerait à ouvrir d'autres livres – en attendant précisément qu'un instrument énorme et cependant aisé à »téléconsulter« fournisse pour *tenir* des correspondances d'emplois avec un maximum de tenants et d'aboutissants, p. ex. *tenir bon*, *tenir sa maison*, *qu'est-ce qu'il tient!*, et cela peut être complexe, p. ex. pour *tenir la mer*, selon qu'il est question d'un rafiot ou de la puissance athénienne.

A un certain niveau de maîtrise, la plupart des fautes de »mots« sont dues à une consultation trop naïve et trop rapide d'un dictionnaire bilingue qui en dit trop et qui, de ce fait même, ne peut pas en dire assez. Ce qui manque le plus, ce sont les indications d'emploi du terme présumé équivalent, les connotations, appels, incompatibilités, gouvernements, risques de mutation, tout le profil enfin de ces crochets pourvus, ouverts ou repliés qui fait, dans l'acception ancienne du terme, à peine étendue, la *rection* des termes, en y comprenant les voisinages impératifs, les voisinages supportables ou indifférents et les voisinages inacceptables, ce fameux astérisque si fréquent dans les grammaires et strictement absent des dictionnaires!

Man korrigierte nun das Schema *Genus & Differenz* dahingehend, daß man als Oberbegriff ein nicht recht abgrenzbares Semenbündel ansetzte: *Reitpferd*, *Steckenpferd* und *Paradepferd*, *chien de chasse*, *chien de fusil* und *chien de faïence* ließen sich so beschreiben, daß im Bereich der Valenz von /*Pferd*/ und /*chien*/ eindeutige Determinanten das endgültige semantische Profil des Determinats bestimmten.

Diese Korrektur war notwendig, aber sie reichte nicht aus. Im Bereich der Potenz eines beliebigen Terminus liegen Determinate, welche ihrerseits einem nicht recht abgrenzbaren Determinanten zur Identität verhelfen. Als Beispiel möge hier der Extremfall von homonymen H dienen: *unter den Linden* als *sous* und *unter den Leuten* als *parmi!* Auch Polysemie läßt sich so auflösen, etwa *avant la pluie* und *avant le village*, *par hasard* und *par centaines*, *homme de paille* und *chapeau de paille*, *aufsagen* und *absagen*.

Die Sättigung des Valenzverhältnisses und diejenige des Potenzverhältnisses zeigen, daß die hypotaktische Struktur vier Varianten zuläßt, von den verschiedenen Abstufungen innerhalb der drei letzten abgesehen: *determinatum* und *determinans* können im Verhältnis ihre autonome Identität bewahren; das *determinatum* wird modifiziert; modifiziert wird das *determinans*; beides, *determinatum* und *determinans*, werden modifiziert.

Die Berücksichtigung beider semantischen Wirkmuster bahnt einer homogenen Theorie der Hypotaxe den Weg, und dieser Weg führt ziemlich schnell zur Erkenntnis der *H*-Natur: *après la pluie* ist eine Expansion von *après*, *trotzdem* von *trotz*, *kommen will* von *will*, *peut trouver* von *peut*, *Regentage* von *Tage*, *nuits ensoleillées* von *nuits*, *irrige Lösung* von *Lösung*.

Das also ist des prophylaktischen Rätsels Lösung: die »Präpositionsfehler« sind »Rektionsfehler«. Diese genauere Diagnose macht die therapeutische Einzelbehandlung natürlich nicht überflüssig. Im vorigen Kapitel stand als Beispiel eine Pseudo-Äquivalenz, die der Leser wohl für einen besonders billigen Beleg gehalten hat: *j'avais pitié avec lui* für *ich hatte Mitleid mit ihm!* So trivial ist dieser geläufige Fehler nicht. Hat nämlich der Nichtfrankophone endlich gelernt, daß es *j'avais pitié de lui* heißt, wird er höchstwahrscheinlich die Lexis *la pitié des animaux* verwenden wollen, statt *la pitié envers les animaux*. Klassisch ist der Fehler *je m'intéresse pour la grammaire*, statt *à la grammaire*. Wer den ersten Fehler beseitigt hat, gerät leicht in die Versuchung, *l'intérêt à la grammaire* statt *l'intérêt pour la grammaire* zu sagen. Kurzum, um das Detail kommt auch der Systematiker nicht herum. Es mag jedoch helfen, nicht die Verwendungen von Verhältniswörtern zu vergleichen, sondern das Verhalten (nach Valenz und nach Potenz) aller in den zweistelligen oder in den mehrstelligeren hypotaktischen Relationen implizierten Termini. Es sei nur kurz daran erinnert, daß jedes komplexere *H*-Verhältnis immer nur das Schema *O/U* wiederholt, als *O(O/U)/U* oder als *O/U(O/U)* – wobei *O* und *U* »*oben*« und »*unten*«, *hyper* und *hypo* bedeuten. Dieses Gesetz wurde im ersten Teil, und zwar im Taxembuch, im Zusammenhang mit den Nominalkomposita erläutert: in *c(de)* wie in *(fg)h* geht es immer nur um Selbstanwendungen von *a(b)*.



Les dictionnaires scolaires bien faits indiquent depuis des siècles quels cas sont régis par quels termes; ils fournissent aussi des informations sur l'accompagnement obligatoire des verbes, p. ex. un pronom réfléchi, ce qui conduit à considérer comme verbe propre non seulement *sich hüten*, mais *sich langweilen*, sans parler de *se faire* ou de *s'en aller*; ils donnent aussi des locutions, p. ex. *tenir un rang* ou *sich nach Norden halten*, en plus ou moins grand nombre (selon la générosité, l'esprit de concurrence et l'indispensable calcul des éditeurs qui, comme les auteurs font vivre, disait Voltaire, beaucoup de monde).

Dans la contrepartie, quelques considérations plus documentées sur les inextirpables fautes de »préposition« mettent en évidence le caractère problématique de la classe des lexèmes H, car si la base *zu* est bien déterminée au sens hypotaxique, c'est-à-dire en pure signification, par *Anfang* ou *Ende*, comme *par* l'est par *accident*, *malheur* ou *bonheur*, la même base *zu* est déterminée prostaxiquement par *d- 1. April*, comme *par* l'est désignativement par *son intervention* ou *sa faute*. Cela ne signifie nullement que la distinction entre hypotaxe et prostaxe n'aurait pas de fondement, mais qu'elle a la subtilité de la distinction entre la signification et la désignation pour les données thématiques et les éléments rhématiques: non seulement $\mathfrak{T}$ signifie tout en désignant, mais l'économie des instruments de désignation fait précisément appel à la combinatoire des signifiants purs, D ajoutant l'indispensable coup de baguette. Cette disponibilité à deux types de détermination – j'allais dire cette ambivalence – permet précisément aux H de fonctionner comme bases thématiques, comme *Grundgröße von Angaben*, et pas seulement comme *Verhältniswort*, c'est-à-dire comme intermédiaire. Les indications de rection doivent comprendre les crochets à existence et les crochets à idée pure et même, si je puis risquer ici un raccourci, les crochets mixtes (car ce ont les plus nombreux).

Si la connaissance d'un terme quelconque suppose la maîtrise de ses tenants (les déterminants), elle suppose également celle des ses aboutissants (les déterminés). Dans la perspective de l'hypotaxe, cela conduit à ajouter à la valence la puissance. Même si le catalogue complet des valences permet de composer le catalogue complet des puissances, comme on peut tirer de n'importe quel dictionnaire son inverse, il paraît indispensable de réfléchir à cette co-action, et pas seulement parce que certaines saturations de la valence, p. ex. par $\mathfrak{R}1$ pour $\mathfrak{R}0$, peuvent modifier la puissance et imposer, comme $\mathfrak{R}$-1, *sein* au lieu de *haben*.

Problèmes astronomiques, dira le lexicologue! Il ne croyait pas si bien dire, car les astronomes ont précisément à calculer la conjonction d'attractions réciproques, à la différence des logiciens, dont la déontologie pour ainsi dire élémentaire interdit de modifier la valeur de l'alphabet symbolique. Les *transformations* »naturelles« expliquent quant au fond l'échec des *générations* »artificielles«. Ce que l'on considère comme des transformations ou modifications n'est d'ailleurs que l'actualisation de virtualités, crochetages, crochetations – oui, néologismes compris – accrocs et crochepieds – oui, sens figurés compris!

Zur sogenannten kontrastiven Verwendung von Präpositionen innerhalb von V' und N' liegen mir über viertausend Belege vor. Insgesamt zeigt diese Sammlung, daß trotz der dominierenden Äquivalenzen *à*/zu, *contre*/gegen, nach/*après*, für/*pour* usw. einer bestimmten Präposition in der einen Sprache eine bestimmte Anzahl von Präpositionen in der anderen Sprache zu entsprechen scheinen, in wenigen Fällen zwei oder drei, meistens an die sieben, in einigen Fällen von zwölf bis zwanzig. Diese Belege füllen hundert Seiten. Sie lagen mir zu einem großen Teil schon bei der Redaktion des Lexembuches vor; damals wollte ich sie im zweiten Teil veröffentlichen. Wenn ich heute darauf verzichte, so beruht meine Entscheidung auf der Feststellung, daß solche Belege in allen *guten* Wörterbüchern zu finden sind, insbesondere in Präpositionsfibeln, und auf dem Wunsch nach Integration des systematischen Lexemerwerbs in die *ratio studiorum*.

Die frühere Paukerei von Schulvokabeln reduzierte die Polysemie auf ein Mindestmaß. An die Stelle des entsprechenden *langue*-Gedächtnisses sollte, quasi als Anwendung neuer linguistischer Ein- bzw. Ansichten, eine Art *paroles*-Gedächtnis treten. *Pourquoi pas?* Allerdings darf man dann nicht abwarten, bis einem dieser oder jener Gebrauch über den Weg läuft, sondern muß die Verhaltensmuster der Lexeme systematisch und damit auch analysierend durchforschen. Liegt *an* in der Valenz von *denken*, *gewinnen*, *liegen* oder *ziehen*, so werden in der Valenz von *penser*, *gagner*, *dépendre* und *tirer* eben *à*, *en*, *de* und *sur* nicht etwa das »*an*« übersetzen, sondern die Gesamtkorrespondenz der Verhältnisse sichern – wie denn auch *4/6* eine bessere Übersetzung von *8/12* ist, als es *7/12* oder *8/13* wären!

Zunächst müßten die *H*-Lexeme »relativiert« werden, z. B. *nach + Ort* in der Valenz von *ziehen* und *pour + lieu* in der Valenz von *partir;* danach muß erwogen werden, ob das implizitere *partir* und das explizitere *ziehen* in bestimmten Zusammenhängen gleichgesetzt werden können, obgleich zwischen dem Aufbruch und dem Treck an und für sich unterschieden werden muß. Daß *unter N fallen* und *unter N wählen* mit *tomber sous* und *choisir parmi* zu übersetzen ist, wurde bereits erwähnt und gilt als Fall von Homonymie nur am Rande für die Polysemie, welche etwa bei *mit* zu erwägen wäre *(mit N abschließen*, *se solder par N* bzw. *ne plus rien attendre de N; mit etwas aufhören*, *cesser N*, *arrêter N*, *mettre un terme à N; N1 mit N2 beantworten*, *répondre à N1 par N2; N1 mit N2 füttern*, je nachdem *fourrer N1 de N2* oder *nourrir N1 de N2*, eventuell *avec N2*, wenn nicht *élever N1 à D + N2)*. Umgekehrt ist auch das Relationsgefüge oberhalb und unterhalb von *avec* zu beachten, wenn man zu *marcher avec des béquilles*, *faire de l'argent avec du papier* oder *avec les huîtres, du vin blanc sec!* richtig und geschickt zugleich wie folgt übersetzen will: *an Krücken gehen*, *aus Papier Geld machen* und *zu Austern herben Weißwein!*

Aufgabe der evaluativen Lapsologie bleibt es, bei jedem Fehler nach der Quelle zu suchen und von Fall zu Fall prophylaktische Lehren in den Unterricht einzubauen, ohne auf das therapeutische Detail zu verzichten, wie es bei den späteren Impfungsterminen so schön auf französisch heißt: *les rappels!* Beim *H*-Lexem gilt eben das Prinzip *cuius regio eius religio*, hier aber sinnigerweise.



Alors que l'attraction réciproque est calculable, les rapports de sélection et de mutation sémantiques du régissant et du régi ne sont pas prévisibles. Dans les composés *Saubohne*, *Saudistel*, *Sauhaufen*, *Sauhund*, *Saupreiß*, *Saustall* et *Sauwirtschaft*, ce ne sont pas les mêmes sèmes de *Sau* qui agissent, et si *Saudistel* a pour synonyme *Gänsedistel*, ce n'est pas parce que ces plantes permettent de nourrir indifféremment les oies et les cochons, mais en raison de l'allusion au groin dans *Saudistel* et au gavage dans *Gänsedistel; Sauhund* n'est sans doute jamais un chien porcher ou porcin, et le *Saustall* n'est que rarement un *Stall*, une porcherie au sens propre. *Wildwechsel* et *Wildbach* ne se décomposent pas de la même manière, mais celui qui ne confond pas *Wildbret* et *Wildesel* aurait tort de traduire une *édition sauvage* par *Wilddruck* ou *Wildausgabe*, car il s'agit de *Raubdruck;* certes, */wild/* en A et */Wild/* en N ne sont pas le même lexème, mais ils ne forment pas deux archilexèmes. Or la combinatoire semble bien agir dans la masse sémique des archilexèmes, c'est-à-dire au delà ou en deçà du dénombrable.

Tout se passe comme si des paquets de sèmes se heurtaient, avec des pertes, des fissions, des fusions, des figeages et des inventions, le tout sous la mouvance d'une pensée plus libre et de jouer et de se soumettre au réel. La machine sémantique de la langue privilégie certaines combinaisons par les contraintes des déterminations, donc de processus orientés, mais n'interdit que peu de choses et n'empêche plus rien. Symbolistes et surréalistes n'abusent pas du langage; ils en usent, même s'ils ralentissent la consommation. Les archilexèmes permettent de passer d'une lexis xA yN à yA xN *selige Heiterkeit / heitere Seligkeit*, *rasend eilen / eilend rasen*, tout peut être substantivé, thématisé, sans devenir le signifiant de quelque substance »première«. Presque rien ne se perd, mais beaucoup se crée.

On observera également que ces actions réciproques mêlées, qui se moquent notamment des arbres et autres réseaux, produisent des entités assez limpides, fortement intelligibles *a posteriori* en dépit d'une imprévisibilité considérable *a priori*.

La réflexion sur les fautes majeures (et fines), à savoir les défauts d'accrochage, conduit à des affirmations dont on ne sait plus démêler le constat et le postulat, l'analyse et l'implication, à savoir une ouverture des complexes crochus et sur eux-mêmes et sur la réalité pensée; dans les deux langues, ces crochets sont infiniment nombreux et divers, et cependant ils le sont différemment d'une langue à l'autre.

Le transfert demeure possible: on peut traduire. Cela n'est pas la chose la moins étonnante.

De même, les membres d'une communauté linguistique peuvent se comprendre, malgré l'absence d'une banque sémantique commune. Les sèmes ne sont pourtant pas dans quelque mémoire centrale à laquelle seraient reliés les terminaux. Quand on parle de profil sémique, cela ne peut signifier – ou plutôt désigner – que l'interface décantée et enregistrée de cultures évolutives individuelles. La société ne pense pas (même si elle a une opinion sur tout).

Radikaler, aber deswegen nicht weniger subtil, ist die generelle und deshalb auch prophylaktische Besinnung auf die einzelsprachlich bedingte Eigenart der rhematischen Semanteme. Außerhalb des terminologischen Bereichs sind Knoten und Maschen des Begriffsnetzes nicht deckungsgleich; bei den Vektoren der mereologisch deiktischen Funktion, also bei den thematischen Angaben, dürften eventuelle Mißverständnisse weniger auf eine irrige Interpretation der Lexeme als auf eine falsche Einschätzung der sogenannten außersprachlichen Welt zurückzuführen sein. Daß die V', insbesondere die festen Redensarten, nicht leicht zu übersetzen sind, besonders wenn man sie durch ebenfalls feste Redensarten übersetzen will, weiß man aus der Erfahrung. Nietzsche hätte wohl auf französisch weder das Gleiche (dasselbe?) gesagt noch gedacht, und Paul Valéry wäre wohl auf deutsch nicht auf die gleichen Einfälle gekommen. Mit Paraphrasen kann man wohl umschreiben und überbrücken, aber es hat den Anschein, daß man mit Paraphrasen, im Unterschied zu Metaphern, kaum etwas entdeckt oder erdenkt. Diese Schwierigkeit gilt als das Hauptargument, quasi als ausreichender Beweis, für die Theorie der eigentlichen Unübersetzbarkeit von Aussagen und Reden. Da ich auch das rhematische Gefüge nicht als die Substanz des Sinnes, sozusagen als das letzte Wort des Geistes, verstehe, sondern die gesamte Semantik *operativ* auffasse, woran der Titel »*convergence asymptotique*« in der vorigen Abteilung erinnerte, entmutigt mich die Schwierigkeit des begrifflichen Transzendierens der vergleichenden Semantik nicht.

Lasse ich mich als Übersetzer noch lange nicht entmutigen, so beginne ich nicht erst beim Übersetzen mit dem Zaudern. Schon innerhalb einer gegebenen Sprachgemeinschaft decken sich die rhematischen Gefüge nicht; schon im Verlaufe von wenigen Jahren, etwa des Studiums, modifizieren sich die persönlichen Prädikaten-Kataloge erheblich. Neben Phylogenetischem wäre also auch Ontogenetisches zu berücksichtigen. *Les différences de la culture en sus de la diversité des civilisations!*

Innersprachlich also angereichert, werden Bewußtsein und Gewissen des Komparatisten von den besonderen Schwierigkeiten der Übersetzung von ironischen Nachdichtungen, Plagiaten, *pastisches* und anderen *à la manière de* überrascht. Man übersetze einmal jene Notiz von Raymond Queneau vom 19. Januar 1945 (*Lectures pour un front*, in *Bâtons, chiffres et lettres*): »*Supposons maintenant, dit Paulhan, qu'il y ait des lois de la poésie. Quelles devront en être les conditions formelles pour qu'elles aient puissance de vérité? Paulhan établit qu'elles devront être invariantes par une permutation de ce qui est dit des mots et de ce qui est dit des sens, Ensuite de quoi, il est montré que mots et sens perdent leur nature dans le mystère poétique, dont c'est d'ailleurs (et par conséquent) le caractère essentiel (que pensée et langage renoncent en quelque sorte à eux-mêmes pour fonder la poésie). – Et voilà. Mais, sans doute, n'y ai-je rien compris.*« Wie wird man genau den Eindruck vermitteln, daß etwas, was wohl ganz verständlich oder gar deutlich aussieht, als unverständlich hingestellt wird (denn der Autor meint natürlich, er habe mit Recht eben *nichts verstanden!*)?



Lorsqu'on cesse de spéculer sur les tenants et les aboutissants de la lapsologie pour en revenir à la réalité des copies, on se demande si on n'a pas jeté le bouchon un peu loin en esquissant la théorie d'une diversité dans l'inadéquation. Que lit-on en effet?

| | |
|---|---|
| Je ne voyais ni n'entendais toujours personne dans la pièce. | *Ich sah nicht weder hörte noch immer jemand im Stück.* |
| Je poursuivis ma marche vers le mur du fond. | *Ich trat weiter nach der Grundmauer hinzu.* |
| On accusait à tout hasard une organisatrice absente. | *Eine abwesende Leiter wurde ganz zu fällig angeklagt.* |
| L'intrigue était trop mince pour me passionner. | *Es war eine zu dürftige, um mich zu faszinieren, Einverwicklung.* |
| C'était à l'intérieur d'un autre wagon, de modèle plus ancien, aux bancs de bois jaune. | *Es abspielte sich innerhalb eines mit gelbhölzernen Banken anderen mehr älteren Wagen.* |
| Tu n'as qu'à m'y attendre. | *Du mußt mich nur da warten.* |
| La bouchère et le boulanger me servaient de mauvaise grâce. | *Die Fleischwarenverkäuferin und der Bäcker dienten mir mit Ungrazie.* |

Il y a mieux? Certes! Il y a aussi bien pire. Il est plus facile de tailler la vigne ou de dresser un onagre que de corriger des copies, tant les fautes sont soit irritantes soit amusantes. Les deux engendrent amertume et lassitude: on ne les prend plus au sérieux, et l'expérience enseigne que la négligence et l'indifférence neutralisent l'effort pédagogique le plus généreux. C'est précisément pour apprendre quelles fautes il faut prendre au sérieux et comment il convient de les traiter que les futurs maîtres devraient suivre, au sein de leur formation professionnelle normale (et si possible subir des épreuves correspondantes aux concours de recrutement), des cours de lexicologie et de lapsologie.

La contrepartie développe quelques exemples de traitement des fautes en matière de grammaire et de vocabulaire. Dans la fameuse réalité invoquée plus haut, les fautes viennent rarement seules. La conjonction d'erreurs de différents ordres pose les problèmes les plus épineux. On aimerait bien prendre les choses une par une, mais bien des fautes se tiennent les unes les autres. Ainsi, le développement de situations lapsogènes parfaitement contrôlables est souhaitable. Il réduit les risques du thème libre et exploite les ressources du thème dit grammatical.

Une autre difficulté de l'enseignement de la lapsologie en Faculté tient banalement au fait que les étudiants auxquels doivent être présentées l'évaluation, la prévention et la thérapeutique demeurent eux-mêmes exposés. Le risque de surtoiler une barque insuffisamment lestée n'est pas négligeable. La future gent enseignante d'une langue étrangère – outil et culture, esthétique et pragmatique, formalisme et humanité – doit déjà être *naturans* quand elle n'est pas encore entièrement *naturata*. La dernière Section de ce Livre devrait contribuer à dépasser ce paradoxe du tuteur flexible.

### Dritte Abteilung

## Zweckmäßiger Unterricht

Unterricht ist zweckgebunden. Allein im Erreichen des Ziels bekundet sich das Glück der Lehre. Schon nach dem Erscheinen des ersten Bandes wünschten es sich einige Kritiker gern weniger elitär, andere weniger trivial, noch andere weniger skurril, wieder andere weniger besinnlich. Hätte man allen alles konzediert und auf Aphorismen und Allzudeutliches, auf Formeln und auf Metaphern, auf Disputationen und Meditationen verzichtet, so hätte man, wie Brecht monierte, die Kugel wohl, aber keinen Lorbeer mehr. Im Gegenpart sind einige Nebenziele erwähnt. Zwei Hauptziele sollen hier abschließend angedeutet werden: statt abgefüllte Flaschen zu exportieren, möchte man lieber Brunnen bohren und mauern; statt den Gedanken verbindlich in eine Fassung zu zwängen, zog man es vor, zwei Moebius-Bände zu verflechten und so durch steten Verweis das Wissen relativierend zu objektivieren.

Zunächst kommt es zumindest in der Universitätsdidaktik darauf an, daß der Studierende zu einer gewissen Selbständigkeit und damit zu einer eigenen Standfestigkeit geführt wird. Die Gefahr war immer schon groß, daß einer dem anderen etwas zeigt und der andere nur den Arm sieht. Aus diesem Grunde wurde an manchen Stellen ausführlich diskutiert und an anderen nicht auf fernere Hypothesen verzichtet. Saatgut, keine Mehlsäcke! Dieses Ziel hätte gewiß mit einem knapperen Text erreicht werden können. Ja man hätte die symmetrische Anlage dazu verwenden können, eine asymptotische Äquivalenz beider Fassungen zu demonstrieren: eine solchermaßen garantierte jeweilige Musterübersetzung hätte wohl auch ihren didaktischen Sinn.

Das zweite Hauptziel ist aber nur zu erreichen, wenn nicht dieser oder jener Aspekt, wohlbedacht, sich in zwei Äußerungen gabelt, sondern das Denken selber auf eine ursprüngliche Reduktion verzichtet und Berg und Tal von verschiedenen Wegen aus betrachtet. Angenommen, der Inhalt sei identisch, so bleibt es dem Leser vorbehalten, die getrennten Aussagen zusammen zu denken, besser noch zusammenzudenken. Das besinnliche Bedenken, die Fähigkeit, den Gesichtspunkt zu wechseln, die Unzufriedenheit mit abschließenden und abgeschlossenen Orthodoxien, aber auch die Zähigkeit, den Griff nicht zu lockern und die Jagd nicht aufzugeben, den Kurs zu halten, diese Eigenschaften soll das Lehren stärken, gerade in einer Zeit, in der das technische Lernen bequemere, billigere und wirksamere Medien ausklügelt. Was ist schon Sprache ohne Denken? Aber wie lernt man denken, d.h. der Sprache, den Sprachen, das gerechte Vertrauen und das gebührende Mißtrauen entgegenzubringen?



### Troisième section

## Didactique

Insérer une étude didactique dans un ouvrage, n'est-ce pas recommander au lecteur de ne pas faire ce que l'on fait, mais ce que l'on dit, ou plutôt ce que dit l'auteur des deux parties de cette dernière section du dernier livre? En réalité, le spécialiste de l'insertion des innovations dans une pédagogie institutionelle éclairée des langues vivantes n'a voulu traiter ni de l'autodidacte ni du prosateur en la matière, si je puis ainsi désigner le lecteur et l'auteur des *lectiones* qui forment la masse des deux tomes. Même pour un ouvrage imprimé, que chacun peut consulter à sa guise et à son rythme, et même dans le désordre, il y a plusieurs manières de remplir sa fonction didactique. A peine moins que de manières de manquer la cible.

Les intentions pouvant faire octroyer le bénéfice de circonstances atténuantes, il convient de dire en vingt lignes les raisons de quelques choix, à savoir la redondance exotérique, les précautions ésotériques, la préférence pour la boussole, le débordement des frontières de la discipline.

A part une douzaine de termes techniques, reconnaissables à la rime, l'ouvrage ne contient aucun jargon. Non que la production contemporaine soit ainsi condamnée pour son hermétisme ou ses querelles byzantines! L'intention était plus sereine: ne pas donner à l'étudiant de quoi se payer de mots.

Si l'on s'interdit de manier des termes savants dont chacun serait le gardien de mystères entiers, du moins chez les savants, il faut bien freiner la lecture et ne pas tomber dans le genre des Deux grammaires racontées à Jeannot et à Gretel. La pensée est forcément plus ésotérique que l'expression.

L'appel constant à la réflexion sur la combinatoire sémantique, sur le lien entre le discours et la proposition, sur les équivalences entre lexème et lexis, etc. invite le lecteur à chercher par ses propres forces, non point ce qu'on lui aurait caché pour l'exercer, mais ce qu'on ignore soi-même.

Les débordements vers la logique, la biologie, la philosophie, l'esthétique, voire, aux yeux de certains, vers l'histoire, ce ne sont pas des voyages ou des prétentions d'annexion ou de soumission, mais la négation des frontières dites naturelles. Le Rhin pouvait être une frontière pour un colonel d'infanterie, mais non pour un géologue.

Dans la contrepartie – système oblige – on peut lire comment cette entreprise d'enseignement supérieur et de formation continue a voulu se ménager la chance si rare de se faire comprendre sans se faire répéter.

## Angewandte und differenzierte Kontrastivität

Der Sprachvergleich ist ein wissenschaftlich interessanter Teilbereich der spekulativen oder deskriptiven Linguistik; als solcher kann er keinen Anspruch erheben auf Anwendung in der Fremdsprachendidaktik; er wird vielmehr in dieser Hinsicht als negativ bewertet, gewöhnlich aus der Praxis des modernen Sprachunterrichts verbannt, und dies aus dem einzigen Grund, weil der bewußt praktizierte Sprachvergleich den Lerner zur mentalen Übersetzung verleite. Haben doch die modernen Unterrichtsmethoden, sei es die audio-lingualen oder die audio-visuellen, gerade dieses Unheil der früheren berüchtigten Übersetzungs-Methode abschaffen wollen! Demzufolge wird sogar meistens in der heutigen Methodik die Übersetzungsübung verpönt. Der Lerner soll in der Zielsprache denken und darf in keiner Weise bewußt unter dem Einfluß der Muttersprache stehen.

Die neueren Ergebnisse der Psycholinguistik erlauben es jedoch, wie mir scheint, das Problem unter anderen Gesichtspunkten wieder aufzugreifen. Die eigentliche Frage ist hier nicht, ob in den Schulbüchern bzw. Schulgrammatiken einige Vergleiche mit der Muttersprache, sei es auf dem Gebiet der Phonetik, der Morphologie oder der Syntax, erscheinen sollen oder ob man für die Aufbereitung von didaktischem Material den Vergleich von zwei Sprachsystemen heranziehen soll, um wissenschaftlich bestimmen zu können, welche Strukturen jeweils eingeführt werden sollen, wobei vorausgesetzt wird, daß der Grad der Komplexität und der Schwierigkeit für den Lerner von der Identität oder Nicht-Identität der Strukturen in Mutter- und Zielsprache abhängt. Der Sprachvergleich kann gewiß für die Methodik, also auch für den Lehrbuchautor, von Nutzen sein; aber ich glaube, daß der Kontrastivität in der *Sprachproduktion* als wichtigem Bestandteil des Lern- und Aneignungsprozesses selbst eine viel größere Bedeutung beizumessen ist, daß man sich also zunächst die Frage stellen muß, welche Rolle die Kontrastivität *für den Lerner* spielen könnte; diese lernerorientierte Fragestellung kann aber erst dann erforscht werden, wenn man versucht hat, die Modalitäten dieser Sprachproduktion zu beschreiben: ein vorsichtiger und gewagter Versuch, der notwendigerweise eher Hypothesen aufstellt als unanfechtbare Beweise.

Sprache produzieren heißt normalerweise Sinn erzeugen. Dieses Axiom, auch wenn damit das Problem des Verhältnisses zwischen Denken und Sprache und folglich die Diskussion um die Definition der Sprecheinheiten – Propositio oder Sprechakt? – in den Mittelpunkt geraten, kann nicht bestritten werden. Sinn ergibt sich aber nicht nur als Endprodukt des Erzeugungsprozesses, sondern auch als Interaktion oder Zusammenspiel des linguistischen Materials, der Lexeme, Morpheme, Taxeme und Prosodeme, und der außerlinguistischen Komponenten, der Gestik, der Mimik zum Beispiel, eine Interaktion, die je nach Sprache verschieden ist; die phonologisch-phonetischen Einheiten gelten hier nicht eigentlich als Sinnträger, sondern als nicht semantisches Material, das den Sinn wohl ermöglicht, aber nicht erzeugt.

Sinn erzeugen bedeutet also, daß man gerade die Komponenten ins Spiel setzt, die der geplanten Sprachintention entsprechen, was natürlich eine interne, zentrale



## L'enseignement médiat des langues étrangères*

Tout enseignement est *médiat;* tout apprentissage est fondé sur des intermédiaires. L'apprentissage immédiat n'existe pas; les deux termes sont même contradictoires.

L'apprentissage des langues étrangères n'échappe pas à cette loi. Une des différences fondamentales entre l'apprentissage scolaire des langues et l'apprentissage dit *naturel*, c'est-à-dire au seul contact du milieu étranger, est que le premier est la conséquence souhaitée d'un enseignement construit, expression d'une volonté et d'une méthode consciemment élaborée, alors que le second est le fruit du hasard, de l'imprégnation lente et inconsciente, d'un contact fortuit. L'apprentissage naturel passe par des médias naturels et l'apprentissage scolaire par des médias artificiels, dont le plus durable exemple est le livre, ou bien, sur le plan technologique, l'imprimerie. Cependant, cette opposition n'est que relative: il y a entre ces deux perspectives des échanges et des tentatives de rapprochement, l'artificiel, pis-aller nécessaire, ayant mauvaise conscience. Et c'est précisément l'originalité des medias modernes que de permettre la simulation du réel, sinon du naturel.

La technologie industrielle a développé, en effet, un certain nombre de dispositifs, appelons-les *machines*, et certaines de ces machines ont trouvé place dans l'enseignement des langues comme medias artificiels, soit comme machines spécifiques à ce type d'enseignement, soit comme machines adaptables. Il se trouve que chacune de ces machines a non seulement des caractéristiques technologiques particulières, mais implique des rapports spécifiques à la psychologie de l'apprentissage, à la linguistique et finalement à la didactique. Seule l'étude de ces caractéristiques et de ces rapports présente un intérêt, car elle permet de poser des problèmes intemporels, c'est-à-dire non liés à l'histoire passée ou à l'évolution future.

Parmi ces machines, le magnétophone et ses dérivés occupent une place de choix. Le magnétophone utilisé pour l'enseignement des langues est lui-même un dérivé du magnétophone originel en ce sens qu'il permet une séparation de la bande magnétique en deux parties, la piste du maître et la piste de l'élève, la première pouvant être pré-enregistrée, et la seconde étant susceptible d'enregistrer les réponses fournies par un élève à des questions posées sur la piste-maître, les deux opérations se déroulant selon un schéma de questions et de réponses qui simule les conditions du dialogue. Des blancs sont bien sûr prévus lors du pré-enregistrement pour permettre le déroulement en continu de la bande magnétique:

bande magnétique

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| piste-maître | : | maître | blanc | maître | blanc |
| piste-élève | : | blanc | élève | blanc | élève |

déroulement continu
de la bande magnétique

* par Jean JANITZA

Aktivität im Individuum voraussetzt. Dieser Tätigkeit scheinen zwei wichtige Phasen zugrundezuliegen: eine Phase der Vorbereitung (Planungsebene), in der die Produktionsmöglichkeiten gesucht werden, und eine Phase der eigentlichen Produktion (Exekutionsebene), in der eine dieser Produktionsmöglichkeiten linear effektiv zustande kommt. Die Tätigkeit in der ersten Phase steht unter *kognitiver Kontrolle*, das heißt unter Überwachung des Zentralnervensystems; auf diese Weise wird die Sprachproduktion sozusagen gesteuert, und diese Steuerung findet hauptsächlich in den Pausen statt. In der zweiten Phase hingegen überwiegen Automatisierungsprozesse: die phonematischen Einheiten, die Prosodeme und die Morpheme sind völlig automatisiert; das heißt, daß der Sprecher bei der eigentlichen Sprachproduktion diese verschiedenen linguistischen Einheiten nicht bewußt produziert, sondern gerade automatisch. Die Taxeme und Lexeme sind nur teilweise automatisiert: je größer die Komplexität der geplanten Aussage, je höher der Abstraktionsgrad des semantischen Inhalts und folglich der Strukturen und Lexeme, umso mehr muß die Auswahl dieser Strukturen und Lexeme *kontrolliert* werden.

Die kognitive Kontrolle zielt einerseits auf Übereinstimmung von Sprache und Denken, andererseits auf Antizipieren der *nächsten* Produktionsphase. Die Sprachproduktion ist also durch dieses Wechselspiel von kontrollierten und automatisierten Phasen gekennzeichnet, wobei zu bemerken ist, daß diese Phasen sich teilweise überlappen.

Der hypothetische Charakter dieser Darstellung liegt auf der Hand: die direkte Beobachtung solcher Phänomene ist selbstverständlich unmöglich; nur die Pausen im Redefluß sind ein äußeres, indirektes Zeichen dafür, daß beim Sprecher Produktionsprozesse in Gang sind. Hinzu kommt noch die Tatsache, daß viele außerlinguistische Variablen, psychologische und situative zum Beispiel, eine wichtige Rolle spielen. Der Sprachgebrauch wird also nicht nur durch kognitive, sondern auch durch nicht-kognitive Variablen bestimmt, durch die Kommunikationssituation, durch soziale Gegebenheiten, durch Stimmungen aller Art ... Diese psychologischen und psycholinguistischen Mechanismen kennzeichnen nicht nur die mündliche Produktion, sondern auch die schriftliche; der Unterschied besteht lediglich darin, daß bei der schriftlichen Sprachproduktion die variable Produktionsgeschwindigkeit gewöhnlich nicht in Betracht kommt: man kann sich Zeit nehmen und überlegen, was man schreiben soll; im Gespräch muß alles rasch gehen; wer sich viel Zeit zu wohlgesetzten Worten nimmt, hat seine Position im Gespräch schon verschlechtert, weil Schweigen, Zögern als Schwäche ausgelegt wird.

Worum es hier eigentlich geht, ist die Beschreibung der zentralen operativen Phänomene, die der spontanen Sprachproduktion zugrunde liegen. Und das Wunder der Sprache, in dem Sinne, daß der Mensch in seiner Muttersprache so schwierige Probleme überwältigt, sollte sich auch in der Fremdsprache wiederholen. Der Unterschied liegt aber darin, daß diese Kompetenz in der Muttersprache fast unbewußt und ohne eigentliches aktives Erlernen allmählich zur Ausprägung gelangt, daß sie aber in der Fremdsprache in einem Alter angeeignet werden muß, wo die Strukturen



Le laboratoire de langues n'a pu se développer qu'à partir de ce type de magnétophone, puisque, du moins dans sa version dite lourde, il s'agit tout simplement de la juxtaposition d'un nombre variable de ces magnétophones, reliés eux-mêmes à une console réservée au professeur. L'élève est libre de manipuler son magnétophone, et donc d'avancer dans le programme, selon son propre rythme, le son lui étant transmis par un casque d'écoute, et lui-même enregistrant ses réponses dans une cabine insonorisée; il lui est en outre possible, après une séquence d'enregistrements, de revenir en arrière et de se réécouter. Le professeur, quant à lui, peut entendre chaque élève séparément et intervenir directement dans chaque cabine soit pour faire des remarques, soit pour encourager, soit encore pour poser des questions ou donner des explications.

Le laboratoire de langues dit léger se distingue du précédent par le fait que les élèves ne disposent que d'un écouteur et d'un microphone; un programme unique est diffusé depuis la console du professeur: les élèves entendent tous le même programme au même moment et répondent, éventuellement, aux mêmes questions, le professeur pouvant, comme dans l'autre version, écouter les élèves individuellement et intervenir dans chaque cabine.

Cette évocation sommaire des caractéristiques essentielles du magnétophone et de ses dérivés ne fait pas l'inventaire de perfectionnements techniques de détail apparus ou susceptibles d'apparaître encore. On peut songer, par exemple, à la possibilité de faire varier le débit d'un enregistrement, donc la parole en temps réel, sans modification ou altération du message sonore, ce qui ouvrirait des perspectives non encore explorées pour l'entraînement à la compréhension orale et pourrait avoir des conséquences non négligeables sur certains aspects de la didactique.

Si le laboratoire de langues a été conçu spécifiquement pour l'enseignement des langues vivantes, puisque, faisant travailler les élèves sur des messages oraux, il se fonde sur l'aspect audio-oral du langage, les machines à enseigner et l'ordinateur utilisent avant tout le canal visuel – étape provisoire dans l'évolution technologique, car on peut envisager d'ores et déjà l'introduction de la parole synthétisée –, ce qui ne les destine pas exclusivement à l'enseignement des langues. Ce n'est d'ailleurs que dans les années 1950 que l'utilisation des machines à enseigner se développa dans l'enseignement comme dispositifs capables de mettre en oeuvre les *programmes* issus de l'*enseignement programmé*. Les plus connues furent les machines, très simples et de type mécanique, mises au point par Skinner, l'initiateur de l'enseignement programmé dit *linéaire*, c'est-à-dire conduisant l'élève par jeu de questions et de réponses sur un parcours obligé, chacune des étapes de ce parcours représentant une parcelle, la plus petite possible, de la matière à enseigner ainsi disséquée en *items successifs:*

$$1 \rightarrow 2 \rightarrow 3 \rightarrow 4 \rightarrow 5 \rightarrow 6 \rightarrow 7 \rightarrow 8 \rightarrow 9 \ldots >$$

et ainsi de suite, jusqu'à ce que l'ensemble de la matière ait été présentée et assimilée par l'élève.

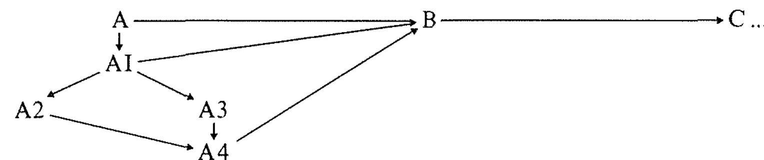
der Muttersprache fest verankert und zum größten Teil schon automatisiert sind. Infolgedessen werden die Automatisierungsprozesse, das Antizipieren und die kognitive Kontrolle in der Fremdsprache aufgrund der Kontraste der betreffenden linguistischen Systeme durch Interferenzen mit der Muttersprache beeinträchtigt.

Wenn also in der Produktion von femdsprachlichen Äußerungen notwendigerweise Interferenzen auftreten – dies ist keine Hypothese, sondern eine Feststellung aus der Praxis –, dann muß dem Lerner irgendwie zur Abschaffung dieser Interferenzen geholfen werden. Für einen Lerner im außerschulischen Bereich, ich meine für einen Lerner, der die Fremdsprache im Ausland „erlebt", kann man wohl annehmen, daß die Automatisierungsprozesse mit der Zeit die muttersprachlichen Strukturen verdrängen und daß infolgedessen die Interferenzfehler in der Sprachproduktion allmählich verschwinden. Aber die Annahme, daß die audio-linguale bzw. audio-visuelle Phase des Unterrichts in der Schule dieselbe Rolle spielen könnte wie echte Situationen des Alltags, wäre eine totale Illusion. Bei einem Lerner im Schulwesen kommen die Automatisierungsprozesse nur dann zustande, wenn irgendwann über die Sprache bewußt reflektiert wird. Damit soll nicht nur das Problem der Beziehungen zwischen Können und Wissen angedeutet werden; Reflektieren bedeutet hier nicht passives Wissen, sondern *operatives Wissen* aneignen: in seiner Sprachproduktion soll der Lerner fähig sein, das Gerüst der funktionalen Regeln heranzuziehen, die während der Pausen durch Antizipieren eine Lösung der jeweiligen Produktionsprobleme ermöglichen werden, – ein Prozeß, der eigentlich auch das Lesen eines Textes oder einer Partitur kennzeichnet.

Somit unterscheidet sich die fremdsprachliche Produktion grundsätzlich von der muttersprachlichen, wobei man natürlich nicht übersehen darf, daß die Automatisierungsprozesse in der Fremdsprache nur allmählich angeeignet werden, je nach Entwicklungsstufe integriert werden und die Aneignung von immer komplexeren Automatismen ermöglichen. Diese dynamische Entwicklung kann nur schwer von außen programmiert und kontrolliert werden; sie ist dem Lerner sozusagen überlassen – ist ja der Lerner immer selbst verantwortlich für seine Fortschritte und seine Kommunikationsfertigkeiten. Vielleicht sollte dieses Antizipieren bewußt praktiziert werden, und die Anregung dazu kann nur die Methodologie schaffen, damit der Lerner nicht willkürlich Fremdsprache produziert, sondern während der Pausen und dank einer gewissen *internen Verbalisierung* auf die grammatischen Regeln zurückgreifen lernt, die eine konkrete Produktion ermöglichen. Diese grammatischen Regeln sollten daher auf die Wirksamkeit dieser Verbalisierung bezogen sein, das heißt, daß die didaktische Grammatik so dargestellt werden sollte, daß sie vom Lerner auch während der Sprachproduktion für die jeweils zu lösenden Probleme im Bereich der Morpho-Syntax gebraucht werden kann. Übrigens könnte auch die Produktion von Lexemen von diesem Gesichtspunkt aus interpretiert werden: nach dem eigentlichen Erlernen der Lexeme – hier spielt natürlich das Gedächtnis eine sehr wichtige Rolle, und nicht so sehr das logische Denken – muß der Lerner in der Lage sein, diese Lexeme in gewissen Sprechsituationen aktiv zu benutzen. Das heißt: er muß sie gewissermaßen



Je ne cite ces machines que pour mémoire, car l'évolution technologique dans ce domaine a été si rapide – les machines de type mécanique ayant été remplacées par des machines utilisant largement l'électronique – qu'elles apparaissent aujourd'hui comme de vénérables antiquités. Ce progrès technologique a permis surtout l'utilisation de programmes *ramifiés*, c'est-à-dire de programmes prévoyant les erreurs des élèves: on peut ainsi moduler la difficulté des questions posées, souvent à choix multiple, et traiter les mauvaises réponses selon des stratégies thérapeutiques différenciées dans des sous-programmes. Les constellations d'items peuvent alors prendre les formes les plus variées, au gré du rédacteur du programme; dans l'organigramme suivant




un certain nombre de cheminements sont possibles pour passer de l'item principal A à l'item principal B, par exemple:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | A | B | | | |
| 2. | A | AI | B | | |
| 3. | A | AI | A2 | A4 | B |
| 4. | A | AI | A3 | A4 | B |

Plus la complexité des sous-programmes, et par conséquent des stratégies d'enseignement, est grande, plus le nombre de parcours possibles dans un programme est élevé. C'est pourquoi certaines machines sont pourvues d'un enregistreur de réponse, qui permet de savoir quel chemin a effectivement été emprunté par un élève, et, éventuellement, quel a été le temps de réflexion à chacune des questions, ce qui fait de ces machines non seulement un outil pour l'enseignement, mais aussi une *mémoire* précieuse pour l'analyse des processus d'apprentissage. Cette génération de machines, celle qui a précédé l'ordinateur, avait cependant l'inconvénient d'une mise en oeuvre délicate pour le programmeur. Les ordinateurs, au contraire, – et surtout les microordinateurs, totalement indépendants et susceptibles de recevoir des périphériques comme l'imprimante par exemple, – présentent une souplesse d'utilisation bien plus grande, puisqu'il est possible d'intervenir sur le programme et de le modifier à tout moment; seule la connaissance des langages de programmation représente une contrainte, que l'on peut considérer d'ailleurs comme minime. Les microordinateurs tolèrent bien évidemment les programmes ramifiés, dans la limite de la capacité de leur mémoire, mais, de plus, ils permettent dans une certaine mesure d'échapper à la limitation imposée par les questions à choix multiple, car ils sont capables, grâce à des programmes spécifiques, de *reconnaître* des mots clefs dans un texte donné.On peut ainsi se rapprocher d'un mode de questionnement dialogué ou conversationnel dans une perspective de simulation du réel. Le canal visuel, en outre, ne présente pas seulement des textes ou des chaînes de caractères, il peut également, dans certaines limites, transmettre des schémas ou des séquences animées.

automatisiert haben; und dies betrifft ebenso die Lexeme, die bezeichnen, wie die Lexeme, die bedeuten: *Stuhl* ebenso wie *aufstehen* oder *nach Canossa gehen.* Nun kann sich aber dieser lexematische Automatisierungsprozeß nicht ohne eine gewisse kognitive Kontrolle vollziehen; man kann also annehmen, daß auch die Wahl der Lexeme antizipiert werden kann, wobei selbstverständlich die Relation Denken-Sprache flexibler ist als im morpho-syntaktischen Bereich.

Diese Interpretation der Spracherzeugung führt ganz natürlich zum Begriff *angewandte Kontrastivität.* Methodologisch können nämlich zwei entgegengesetzte Standpunkte vertreten werden: entweder man hofft, daß die Interferenzen zwischen Fremd- und Muttersprache nicht bewußt auftreten, und man versucht infolgedessen, die Strukturen direkt zu automatisieren, also ohne den Umweg über theoretische Erläuterungen, oder man nimmt diese Interferenzen, die ja meistens beim Lerner unbewußt auftreten, in Kauf, und erklärt deren Ursprung im Vergleich der Fremdsprache mit der Muttersprache, damit der Lerner diese Interferenzen in der Sprachproduktion diesmal bewußt, das heißt unter kognitiver Kontrolle, beseitigen kann. Es ist selbstverständlich, daß theoretische bzw. kontrastive Erläuterungen für die Anfängerstufe so gut wie ausgeschlossen sind; man sollte sich aber überlegen, ob auf der Fortgeschrittenenstufe solche Erläuterungen nicht angebracht wären, um dem Verstehensbedürfnis und dem Verstehensvermögen des Lerners Rechnung zu tragen. Somit könnte die methodologische Opposition überwunden werden. Dieser methodologische Standpunkt scheint aber das Wichtigste zu übersehen, nämlich, daß es weder in der Muttersprache noch in der Fremdsprache eine direkte Automatisierung geben kann, daß jeder Sprecher, sei es in der Muttersprache oder in der Fremdsprache, mehr oder weniger bewußt die Lexeme, Morpheme, Taxeme und Prosodeme wählen muß, die der Sprechintention am besten entsprechen. Dieser Prozeß, der eigentlich Ausdruck des Sprachgefühls ist, funktioniert natürlich vor allem in der Muttersprache, aber Ziel des Lehrverfahrens ist doch auch, daß ein Sprachgefühl in der Fremdsprache zustande kommt. Und das ist nur möglich, wenn der Lerner selbst dieses Sprachgefühl einübt. Der Begriff angewandte Kontrastivität läßt sich also durch folgende Merkmale charakterisieren:

Er ist auf den Lerner bezogen.
Er soll das Sprachgefühl des Lerners entwickeln.
Er beinhaltet einen bestimmten Anteil von Theorie,

deren Abstraktionsgrad je nach Stufe festgelegt sein sollte und deren didaktische Darlegung so gestaltet sein sollte, daß der Lerner fähig ist, alle Schwierigkeiten der Sprachproduktion zu überwinden.

Somit sollte der hier dynamisch zu verstehende Begriff der vom Lerner angewandten Kontrastivität ganz entscheidend zur Automatisierung der Strukturen beitragen.

Der rein linguistische Vergleich von Sprachsystemen stellt die Differenzen oder Kontraste dar, schreibt aber diesen Differenzen keinen besonderen didaktischen Wert zu. Eine solche vergleichende Grammatik setzt sich nicht zum Ziel, diese Kontraste



Ces séquences animées sont très proches de l'*image*, qui, en tant que telle, n'est pas une invention technologique récente; elle fait depuis longtemps, sous de multiples formes imprimées, partie de l'arsenal pédagogique, elle est le vecteur idéal des exemples du maître. Ce qui est nouveau, c'est d'une part la variété des procédés, images photographiques, cinématographiques ou encore magnétoscopiques, et d'autre part la variété des fonctions qui lui sont confiées: elle peut servir non seulement à illustrer, mais aussi à présenter des documents authentiques, des extraits de réalité vecue. L'introduction possible de l'animation permet non plus seulement de simuler le réel, mais de le montrer tel qu'il est; on mesure ainsi la distance qui sépare une illustration photographique d'un enregistrement sur bande vidéo.

Ainsi, les principaux dispositifs techniques utilisables dans l'enseignement des langues étrangères présentent – ils une grande diversité technologique, certains de ces medias étant spécifiquement destinés à l'enseignement, comme les laboratoires de langues et les machines à enseigner, les autres ayant trouvé, en plus de leurs fonctions premières, des applications didactiques, comme les ordinateurs et les magnétoscopes. Mais l'inventaire, forcément limité et sujet à modifications, ne saurait se suffire à lui-même; la psychologie de l'apprentissage d'une part, la linguistique et la psycholinguistique d'autre part, ont éclairé, éclairent encore, leur fondement didactique.

Le modèle le plus cohérent de conjonction entre la technologie et la psychologie de l'apprentissage est certainement celui qui a associé les théories de Skinner et le laboratoire de langues ainsi que les machines à enseigner. Ces théories reposent sur un certain nombre de principes qui caractérisent la pédagogie du *conditionnement* et du *dressage;* d'après l'un de ces principes, le principe du *renforcement*, toute association souhaitée entre un stimulus (S) et une réponse (R) ne sera maintenue, donc apprise, que si elle est renforcée, par exemple par des récompenses. Le magnétophone à double piste, et par conséquent le laboratoire de langues, ont permis la mise en oeuvre pédagogique de ce principe; en effet, les questions posées sur la piste-maître représentent autant de stimuli, les réponses de l'élève autant de réactions à ces stimuli. D'autre part, les questions posées étant supposées faciles et étant suivies immédiatement de la correction donnée par le professeur, le fait d'entendre cette correction et de se rendre compte qu'elle est absolument identique à la réponse produite précédemment constitue à la fois une récompense, une stimulation et une motivation pour l'élève, et en définitive un renforcement de la liaison souhaitée entre le stimulus et la réponse. On reconnaît là le schéma classique des exercices structuraux (ou pattern drills) à quatre phases:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Piste-maître | : | Stimulus | Correction | |
| Piste-élève | : | | Réponse | Répétition de la correction |

als didaktische Probleme für den Lerner zu analysieren oder gar nach Schwierigkeitsgrad zu klassifizieren; sie geht auch nicht auf die verschiedenen Denkvorgänge des Lerners ein, die aus der strategischen Sicht des Problemlösens zu untersuchen wären. Eine didaktische kontrastive Grammatik sollte daher diese Kontraste und die damit verbundenen Differenzierungen der kognitiven Prozesse so auffassen, daß Sprachwissen zur psycholinguistischen Realität werden kann. Daher der Begriff *differenzierte Kontrastivität.*

Eine differenzierte Klassifizierung der Kontraste könnte man nach verschiedenen Gesichtspunkten aufstellen: Zuerst muß der psycholinguistisch wichtige Unterschied zwischen den nicht-semantischen Sprachelementen, den Phonemen hauptsächlich, und den semantischen Einheiten hervorgehoben werden. Was der Lerner bei der Phonemproduktion antizipieren muß, ist lediglich die Stellung der Sprechorgane, also rein mechanische physiologische Bewegungen; damit soll aber nicht gesagt werden, daß es einfacher ist als bei der Produktion von semantischen Einheiten: jeder weiß, wie schwer es ist, der physiologischen Bewegungen der Sprechorgane bewußt zu sein. Andererseits ist die Variabilität der phonematischen Kontraste je nach Individuum sehr groß, weil die Sprechgewohnheiten innerhalb einer Koinè nicht homogen sind; dies setzt voraus, daß der Lerner einer Fremdsprache von vornherein weiß, welcher Sprechergruppe er angehört, oder, besser gesagt, durch welche phonematischen Merkmale seine eigene Aussprache in der Muttersprache gekennzeichnet ist. Hier sei diesbezüglich nur ein Beispiel angeführt: die Aussprache des deutschen kurzen /I/ bei Frankophonen ist verschieden je nach Zugehörigkeit zu einer Sprechergruppe oder zur anderen; die einen sprechen das kurze /I/ korrekt aus, weil das eigene französische /I/ den gleichen artikulatorischen und akustischen Wert hat als im Deutschen – sie sagen also nicht /mit/ für *(le) mythe* sondern /mIt/ –, die anderen sprechen es wie ein /i/ aus, weil das /i/ in der Muttersprache geschlossen und gespannt ist, und weil sie diese artikulatorischen und akustischen Eigenschaften auf das deutsche /I/ übertragen. Dieses Beispiel zeigt zur Genüge die Komplexität des Antizipierens auf dem Gebiet der Aussprache. Das *phonetische Antizipieren* und die *phonetische kognitive Kontrolle* sind jedoch die Voraussetzungen für einen langsamen, je nach Individuum variablen *phonetischen Automatisierungsprozeß.* Dieser Prozeß läuft aber parallel mit dem semantischen Automatisierungsprozeß, wobei diesen Prozessen für den Lerner ganz verschiedene psycholinguistische Mechanismen zugrunde liegen. Der semantische Automatisierungsprozeß, im Gegensatz zum phonetischen, betrifft die eigentlichen Sinnträger, also die Morpheme, Taxeme, Lexeme und Prosodeme, die teilweise aber auch zum phonetischen gehören. Hier geht es nicht um artikulatorische Kontraste, nicht um physiologische Bewegungen, sondern um die Wahl der richtigen, das heißt dem Sinn entsprechenden linguistischen Einheiten, und schließlich nicht nur um ihre Wahl, sondern auch um ihre Verteilung auf der phonematischen Kette.

Wenn man sich nun fragt, welche Rolle das Antizipieren und die kognitive Kontrolle in Bezug auf diesen semantischen Automatisierungsprozeß spielen, so kann man,



De même, les machines à enseigner et le type de programmation mis au point par Skinner (programmation linéaire) ont permis une application à la didactique de principes d'apprentissage élaborés à la suite d'expériences de dressage animal. Un des corollaires du principe de renforcement est que toute tâche complexe, c'est-à-dire tout objet d'apprentissage non élémentaire, doit être disséquée en unités minimales, l'apprentissage complexe n'étant que la somme d'apprentissages simples. En d'autres termes, tout enseignement sera divisé en séquences mimales sous forme de questions simples et par conséquent faciles, la machine ayant pour seule fonction d'administrer le programme selon un ordre choisi par le programmeur, toute erreur, ou presque, étant exclue par avance parce que nuisible au processus d'apprentissage. Cela explique la simplicité technologique des premières machines à enseigner, et de celles de Skinner en particulier.

On voit bien à présent la cohérence entre le développement technologique et une certaine psychologie de l'apprentissage. Cependant, si les machines à enseigner et le laboratoire de langues sont attachés dès l'origine à cette psychologie et par conséquent à ce modèle pédagogique, il serait abusif d'en déduire qu'ils n'admettent, par nature, que des programmes inspirés par elle. Les programmes *ramifiés*, élaborés en réaction contre la programmation linéaire, prévoyant l'erreur, l'expliquant, la traitant, ce qui représente un parti-pris didactique contraire aux principes d'apprentissage élevés par Skinner au rang de dogme, peuvent tout aussi bien être administrés par des machines comme les ordinateurs ou les microordinateurs; ces machines perfectionnées peuvent très bien servir de support à des programmes qui viseraient moins l'acquisition de comportements définis d'avance que l'entraînement à la réflexion, à une certaine abstraction raisonnée. Une programmation basée sur des principes nouveaux, que la psychologie cognitive a pour tâche d'élaborer, mais dont l'application et la vérification didactiques sont plus délicates, aura pour objectifs d'une part de favoriser l'organisation de la mémoire et d'autre part de constituer les automatismes nécessaires à la production de langage; ces automatismes linguistiques ne peuvent se mettre en place que si, à un moment donné, on a fait appel à la réflexion consciente: entre le stade initial caractérisé surtout par la *reproduction* et le stade terminal où l'apprenant est capable de *produire* ou d'encoder des messages qui sont l'expression de sa pensée, prennent place, dans le processus d'acquisition, de nombreuses phases d'automatisation et d'intégration partielles où ces machines peuvent assumer des tâches particulières: celles qui consistent à stimuler la réflexion personnelle et individuelle, à fournir les principes explicatifs, peut-être contrastifs, qui permettront à l'apprenant de résoudre les *problémes* et surtout d'*anticiper* utilement dans sa production en langue seconde.

L'image, quant à elle, qu'elle soit projetée ou imprimée, n'a pas été inféodée à une théorie de l'apprentissage; tout au plus peut-on dire qu'elle a symbolisé dans la didactique des langues vivantes une certaine réaction contre l'apprentissage morcelé tel que le prônait par exemple Skinner, en ce sens qu'elle est toujours globale,

glaube ich, den verschiedenen Kontrasten einen *psycholinguistischen Wert* zuschreiben, und man muß von vornherein die Lexeme von den anderen Sinnträgern unterscheiden; einerseits bilden sie eine nicht geschlossene Klasse von Einheiten, und andererseits sind die Kontraste zwischen den Lexemen der Muttersprache und den Lexemen der Fremdsprache mehrschichtig; so läßt es sich erklären, daß sie ein psycholinguistisches Problem für sich sind. Sieht man also vorläufig von den Lexemen ab, so kann man die anderen Sinnträger, die Morpheme und die Taxeme, und teilweise auch die Prosodeme nach verschiedenen Antizipationstypen hierarchisch einordnen.

Zur ersten Stufe gehören die Morpheme, hauptsächlich die Morpheme der Nominalgruppe und des Verbalsyntagmas, wobei man noch unterscheiden sollte zwischen den Lexemen, denen nur in der einen Sprache Morpheme angeschlossen werden, und den Lexemen, denen in beiden Sprachen Morpheme angeschlossen werden: so gibt es im Deutschen wie im Französischen Morpheme des Tempus und des Modus im Verbalbereich; aber nur im Deutschen wird die Nominalgruppe morphematisch markiert. Das Antizipieren dieser Morpheme bereitet dem Frankophonen um so mehr Schwierigkeiten, als sie im Deutschen Träger der verschiedensten semantischen Relationen sein können, wie es zum Beispiel für den Akkusativ der Fall ist: man vergleiche *den ganzen Tag arbeiten, in den Wald gehen, ohne seinen Hund spazieren gehen, den Berg hinunterfahren, den Baum nicht sehen.* Dies bedeutet nicht, daß die Produktion der Morpheme des Verbalsyntagmas leichter ist, sondern lediglich, daß die Produktion der Nominalgruppe einerseits und des Verbalsyntagmas andererseits beim Frankophonen ganz verschiedene psycholinguistische Mechanismen in Gang setzt.

Zur zweiten Abstraktionsstufe gehören die semantischen Relationen, die durch die Lexemstellung, also durch die Taxeme, ausgedrückt werden; und hier müßte man wieder unterscheiden zwischen den asyndetischen und den syndetischen Verbindungen, das heißt zwischen Verbindungen, in denen die Relationen (zum Beispiel die Nebenordnung, die Unterordnung oder die Zuordnung) ohne Bindewort auftreten wie in den deutschen Komposita, und den Verbindungen mit Bindewort.

Die dritte Abstraktionsstufe betrifft die logische Struktur des Satzes, also die Stellung der Funktoren im Thema und im Rhema und die Stellung des Phemas, und die vierte die Struktur der Rede, das heißt die Anreihung der Sätze in der Rede und somit auch die Erststellung in den verschiedenen Sätzen.

Auf der zweiten, dritten und vierten Abstraktionsstufe geht es nicht um die Wahl von linguistischen Einheiten, sondern um die Stellung von Lexemen auf der phonologischen Kette. Daß auf der zweiten Stufe der bewußte Vergleich von französischen und deutschen Strukturen bei der Sprachproduktion das kognitive Antizipieren erleichtern und folglich die Automatisierung fördern kann, ist nicht zu bezweifeln: man denke nur an die Struktur des Verbalsyntagmas, der Nominalgruppe oder der Komposita in beiden Sprachen, wobei man nicht vergessen soll, daß es *gute Vergleiche* gibt und weniger gute: man braucht hier nicht weiter zu erklären, warum *geschlagen worden ist – a été battu* ein guter Vergleich ist, und *ist geschlagen worden – a été*



qu'elle mobilise l'ensemble des facultés et s'adresse à la personnalité toute entière. Aussi peut-on rattacher les réflexions sur l'image au courant globaliste issu de la psychologie de la Forme; d'ailleurs, certaines méthodes audio-visuelles d'enseignement des langues se définissent comme structuro-globales: dans un premier temps, l'apprenant doit saisir, sinon comprendre, appréhender globalement les structures du langage à l'aide précisément de l'image, et ce n'est qu'après que commence la phase d'analyse et d'appropriation. Ainsi, même si les concordances entre certains types de machines et certaines tendances de la psychologie de l'apprentissage peuvent sembler schématiques, il n'en demeure pas moins que l'évolution récente de la technologie appliquée à l'enseignement et de la psychologie appliquée à la didactique des langues a été parallèle.

Rien, a priori, n'autorise en revanche un quelconque rapprochement entre la technologie et la linguistique appliquée à l'enseignement. Et cependant, là encore, la conjonction entre ces deux domaines s'est opérée au laboratoire de langues, dont les promoteurs ont largement utilisé les résultats de la linguistique structurale américaine. On peut caractériser cette linguistique comme étant avant tout fondée sur une analyse exclusivement et expressément superficielle du matériau linguistique; grâce à des procédures d'analyse purement externes, la substitution et la transformation, cette linguistique rejette l'intuition ainsi que tout recours au sens, et tente de réduire la variété de signes et de structures d'un corpus à un petit nombre de structures minimales et fondamentales; cette analyse du langage doit révéler son fonctionnement selon les deux axes, l'axe paradigmatique, celui sur lequel s'opère le choix des lexèmes, et l'axe syntagmatique, celui qui concerne le choix de la structure. Toute structure, définie comme une séquence de mots appartenant à certaines classes, peut donc être soumise à ces deux types de variations, comme le montrent les exemples suivants:

| | a | b | c | d | e | f | g |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| structure 1 | Paul | aime | les | belles | maisons | neuves | |
| | Pierre | aime | les | belles | maisons | neuves | |
| | Paul | aime | les | belles | voitures | neuves | |
| | a | b | c | d | e | f | |
| structure 2 | Il | est | arrivé | un | terrible | accident | |
| | Il | est | arrivé | une | terrible | catastrophe | |
| | a | b | c | d | e | f | g |
| structure 3 | C'est | une | terrible | catastrophe | qui | est | arrivée |
| | C'est | un | terrible | accident | qui | est | arrivé |

A l'intérieur de chacune des trois structures, il est possible, par jeu de substitution, de faire varier certains lexèmes, chaque lexème occupant une case: ainsi les cases a et e pour la structure 1, les cases d et f pour la structure 2, les cases b, d et g pour la structure 3, certaines de ces variations (d dans la structure 2, b et g dans la structure 3) s'opérant par corrélation avec une variation dans une autre case: la case *une* est commandée par le genre du lexème de la case f *catastrophe.*

*battu* ein schlechter, das heißt ein psycholinguistisch katastrophaler Vergleich, was die Praxis ja auch bestätigt. Der Vergleich jedoch auf der dritten und vierten Stufe bereitet in dieser Hinsicht mehr Schwierigkeiten, jedenfalls, wenn man die deutsche Sprache mit der französischen vergleicht: die deutschen Taxeme werden, von der Erststellung abgesehen, entweder parataktisch oder hypotaktisch linearisiert, wogegen im Französischen die Taxeme anderen Gesetzen unterworfen sind als nur der logischen Struktur.

Diese vier Abstraktionsstufen bilden zugleich vier Schwierigkeits- und Antizipationsstufen; jede Stufe setzt einen bestimmten Schwierigkeitsgrad und bestimmte Antizipationsmechanismen voraus, jeweils innerhalb von geschlossenen Systemen, aber hinzu kommen noch die spezifischen Produktionsmechanismen der offenen Systeme, also der Lexeme, die eher das *semantische Gedächtnis* betreffen als das logisch-grammatikalische Denken, obwohl Gedächtnis und Reflexion sich natürlich nicht ausschließen: man muß wissen, daß *cheval* auf Deutsch *Pferd* heißt, aber gewisse Regelmäßigkeiten in der Wortbildung können, kontrastiv gesehen, zum Denkanstoß werden und das Herausfinden, das Entdecken, das heuristische Antizipieren erleichtern: so entspricht zum Beispiel oft, leider nicht immer, die französische Partikel *dé* dem deutschen Präfix *ent*, das französische Suffix *able* dem deutschen Suffix *bar*. Andererseits gibt es Lexeme, die in der einen Sprache zwei verschiedene Bedeutungen haben und in der anderen Sprache zwei verschiedenenen Lexemen entsprechen; das gilt zum Beispiel sowohl für Lexeme wie *table* – *Tisch* oder *Tafel*, als auch für Lexeme, die eher zum Grammatikalischen gehören, wie *seulement* – *erst* oder *nur*. In beiden Fällen muß der Frankophone für eine Bedeutung eines der beiden Lexeme wählen, und hier kommt es darauf an, die richtigen semantischen Kriterien heranzuziehen, die übrigens für *table* und *seulement* natürlich ganz verschieden sind. Wie man sieht, muß also gelegentlich das semantische Gedächtnis von der semantischen Reflexion unterstützt werden.

Die Differenzierung der Kontrastivität liegt in den verschiedenen kognitiven Prozessen und psycholinguistischen Mechanismen, die für die Steuerung der Sprachproduktion notwendigerweise eintreten. Diese Steuerungsarten führen dann zu einer *Wahltypologie*, die den Antizipationstypen entspricht: der *lernende Sprecher* sollte sich in den verschiedenen Wahlmöglichkeiten einen Weg, das heißt die jeweils richtige Lösung, finden können, sei es eine rein paradigmatische oder eine syntagmatische. Der didaktische Wert der Kontraste läßt sich also immer auf kognitive Prozesse beziehen; die linguistischen Kontraste zwischen Muttersprache und Fremdsprache sollten daher dem Lerner explizit dargelegt werden, damit er Fremdsprache *bewußt* produzieren kann. Nur die bewußte motorische Steuerung, die zur Wahl der Artikulationstypen im phonetischen Bereich führt, nur das logisch-grammatikalische Denken, das die Wortformen, die Morpheme, die Wortstellungen und Intonationsmuster steuert, nur die semantische Steuerung, die für die Wahl der Lexeme unentbehrlich ist, werden ihn zur späteren Automatisierung der automatisierbaren Sprecheinheiten befähigen.



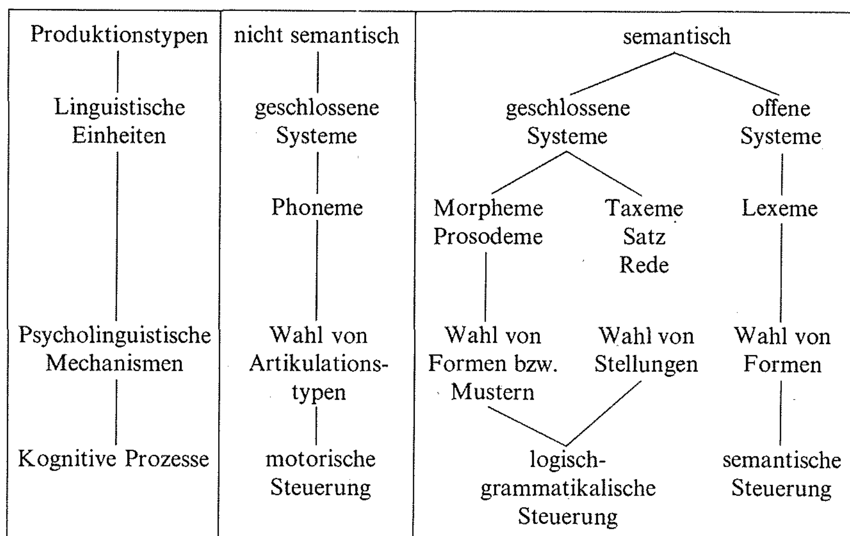
Les structures 1 et 2 ont le même nombre de cases, mais elles sont cependant différentes sur l'axe syntagmatique, car il n'est pas possible, par modification paradigmatique, de passer de la structure 1 à la structure 2 et inversement, tout en conservant les équivalences de classes. Il ne suffit donc pas que deux structures aient le même nombre de cases pour qu'elles soient identiques. Bien plus, la structure 2 n'est pas une structure transformée de la structure 1, car on ne voit pas quel procédé de transformation syntagmatique pourrait engendrer l'une à partir de l'autre. On peut obtenir, en revanche, la structure 3 à partir de la structure 2 par une opération de tranformation qui consiste à introduire le présentateur *c'est ... qui*. Substitution et transformation sont, comme on le voit, les deux procédures qui permettent de définir et d'analyser la distribution des éléments d'une structure sur la chaîne linéaire du discours.

Ce type d'analyse, succinctement évoqué, a très vite débouché sur des applications didactiques et a donné naissance aux exercices structuraux de substitution et de transformation: les premiers ont pour objectif de faire produire des structures identiques mais comportant des lexèmes différents, les seconds proposent de transformer une structure de départ en une autre structure selon un modèle donné par le professeur. Ces exercices s'intègrent ainsi parfaitement à la fois au cadre technologique et aux principes de la psychologie de l'apprentissage de type behavioriste: en effet, les cases de l'analyse structurale représentent autant de blancs sur la bande magnétique, et d'autre part, les opérations de substitution et de transformation, qui n'étaient primitivement que des procédures d'analyse linguistique, sont autant d'occasions de répondre à des stimuli bien définis et bien codifiés. Ces opérations ont peu à peu envahi le champ didactique et ont été assimilées à des procédures de production et par conséquent d'apprentissage, comme si le langage fonctionnait ainsi et comme s'il devait être enseigné ainsi, conception *mécaniste* parfaitement cohérente, consacrant l'harmonie entre la machine, outil de manipulation du langage, et ce que l'on appelle le *programme*.

Cette harmonie toute extérieure a donné un caractère de nécessité à l'alliance entre la machine, la linguistique structurale et les exercices structuraux: en effet, l'idée même de machine dans l'enseignement des langues s'est trouvée associée obligatoirement à cette linguistique distributionnaliste, aux exercices structuraux et à l'enseignement programmé skinnérien, comme si toute utilisation de machine impliquait une démarche didactique mécaniste. En réalité, de même que la machine n'implique pas *dressage*, de même elle n'impose pas une théorie linguistique centrée uniquement sur l'analyse distributionnelle et la méfiance envers le sens. D'ailleurs, comment peut-on envisager l'étude du fonctionnement du langage sans la dimension sémantique? C'est cette question qui est à l'origine des tentatives de *sémantisation* des exercices structuraux: l'objectif de l'enseignement n'est pas d'apprendre à manipuler des structures, mais bien à produire des structures qui rendent compte de la pensée, donc du sens. Par la contextualisation ou le rattachement à des situations de discours,il

Diese Überlegungen werden in folgender Tabelle zusammengefaßt:

Anwendungsbereich der differenzierten Kontrastivität




Wenn man von dem hier angedeuteten Gesichtspunkt ausgeht, kann man die Kontraste zwischen zwei Sprachen auch rein quantitativ untersuchen; man kann sich also fragen, wie die paradigmatischen und syntagmatischen Wahlmöglichkeiten in beiden Sprachen einander entsprechen. Folgende Korrespondenztabelle, die ganz allgemein zu verstehen ist, veranschaulicht diesen quantitativen Standpunkt; die Variablen sind:

| | | |
|---|---|---|
| kein Element vorhanden | : | Ø |
| ein Element vorhanden | : | 1 |
| mehr als ein Element vorhanden | : | 1+ |

| Zielsprache | Ø | 1 | 1+ |
|---|---|---|---|
| Muttersprache Ø | a | b | c |
| 1 | d | e | f |
| 1+ | g | h | i |



est possible, en effet, de dépasser dans une certaine mesure le stade de la manipulation non motivée de structures ou de suites de signifiants correctement agencés; ainsi, le laboratoire de langues peut être un instrument précieux pour la simulation de production de langage oral, de même que pour le langage écrit on peut songer à l'enseignement assisté par ordinateur. Mais comme la production de sens suppose des phases réflexives dans l'apprentissage, on peut faire également appel à la machine, et en particulier à l'ordinateur, pour transmettre une théorie grammaticale sémantique adaptée au niveau de l'apprenant, une théorie qui facilitera l'intégration et la structuration des données brutes dans des systèmes abstraits et des schémas cognitifs de plus en plus vastes, cette étape didactique ne pouvant intervenir, bien sûr, qu'à un stade non-initial, c'est-à-dire après une période d'apprentissage consacrée à la manipulation des matériaux linguistiques de base; des types de questionnements ramifiés sont ainsi susceptibles d'alimenter une réflexion théorique, par exemple sur des notions comme la détermination, l'ordre de base ou sur l'organisation interne des élements thématiques ou rhématiques de la proposition.

On voit que dans l'espace technologique compris entre le laboratoire de langues, machine à manipuler la langue, et l'ordinateur, machine à reflechir sur la langue, le champ est vaste pour imaginer des exercices adaptés au niveau d'études et à l'objectif que l'on vise.

L'utilisation des machines dans l'enseignement, du fait même de leur caractère artificiel, pose cependant des problèmes, principalement des problèmes de *relation* avec l'apprenant. La relation homme-machine suscite des résonances particulières dont il est difficile de percevoir toutes les implications psychologiques et même physiques; l'érgonomie s'attache à déceler ces dernières, mais la psychologie est loin d'avoir épuisé l'étude des premières. D'autre part, le langage que véhicule le programme, le type de communication qui s'instaure, mériteraient des études plus approfondies, qui permettraient de mettre en lumière la part importante de la forme du *discours didactique* dans le processus d'apprentissage: je pense en particulier aux rôles respectifs du son et de l'image, à la lisibilité et à l'efficacité de cette dernière, au rôle des schémas, ou bien encore aux divers types de questions qui jalonnent les phases d'enseignement, à leur rapport avec l'apprentissage.

De maniére plus réaliste, il est possible de s'interroger sur les diverses fonctions didactiques des machines que j'ai évoquées. Si l'on admet comme évidentes et communes les fonctions banales de toute machine comme la fonction répétitive – la machine, contrairement à l'enseignant, ne se lasse pas de répéter le même programme –, ou la fonction d'individualisation – chaque apprenant travaille seul et à son rythme propre –, on peut distinguer trois fonctions spécifiques à la didactique des langues.

La première est liée directement à la fonction répétitive que je viens de mentionner, c'est la *fonction de reproduction*. C'est la fonction essentielle du magnétophone ou du laboratoire de langues: ces machines permettent à l'apprenant de reproduire des séquences de langue en *imitant* les séquences produites par le professeur et

Folgende Beispiele lassen sich in diese Tabelle einsetzen:

| | | |
|---|---|---|
| a: | l'Affaire Mauritzius | der Fall Mauritzius |
| b: | il croit savoir | er glaubt zu wissen |
| c: | un grand chien | ein großer Hund<br>einen großen Hund |
| d: | il apprend à nager | er lernt schwimmen |
| e: | est à faire | ist zu machen |
| f: | ne ... que | nur<br>erst |
| g: | marteau en bois<br>marteau à bois | Holzhammer |
| h: | était<br>fut | war |
| i: | le<br>la | der<br>die<br>das |

Für diese Beispiele kann man folgenden psycholinguistischen Kommentar geben:

a: weder im Deutschen noch im Französischen braucht der Sprecher ein Verbindungselement einzusetzen (asyndetische Verbindung).
b: im Französischen gibt es kein Verbindungselement zwischen *croire* und *savoir*, im Gegensatz zum Deutschen.
c: im Französischen braucht der Sprecher die Nominalgruppe nicht zu markieren; im Deutschen entsprechen der Nominalgruppe *un grand chien* entweder *ein großer Hund* oder *einen großen Hund*, je nach Funktion im Satz.
d: der Frankophone muß zwischen *apprendre* und *nager* ein Verbindungselement einsetzen, wogegen der Germanophone *lernen* und *schwimmen* asyndetisch verbindet.
e: im Deutschen, wie im Französischen, syndetische Verbindung
f: dem französischen *ne ... que* entsprechen entweder *nur* oder *erst*, je nach Bedeutung.
g: im Französischen verfügt man über zwei verschiedene, semantisch relevante Verbindungselemente, wogegen im Deutschen zwischen *Holz* und *Hammer* kein Verbindungselement eingesetzt wird.
h: zwei Verbformen im Französischen, nur eine im Deutschen.
i: zwei Genera im Französischen, drei Genera im Deutschen.

Die Variablen, nach denen diese Klassifizierung aufgestellt wurde, führen, wie man sieht, zu heterogenen Beispielen, eben weil sie mit Absicht nach rein quantitativen Kriterien gewählt wurden; unter f könnte man auch die französische Form *viendra* (ein Element) und die deutschen Formen *kommen wird* (zwei Elemente) als Beispiel anführen, obwohl in psycholinguistischer Hinsicht dieses Beispiel und das Beispiel *ne ... que* für den Frankophonen zwei ganz verschiedene kognitive Mechanismen in Gang setzen. Interessant war aber zu zeigen, wie das Quantitative für den Lerner zum psycholinguistischen Stützpunkt werden kann.



préenregistrées sur la bande magnétique. Cette fonction me paraît importante pour l'apprentissage initial, car, au début, l'imitation est bien le seul mode selon lequel peut s'exprimer l'apprenant; ceci est particulièrement vrai pour l'apprentissage des sons et des phénomènes supra-segmentaux d'une langue, car, même si l'imitation seule ne suffit pas, elle n'en demeure pas moins une activité pleinement justifiée à ce niveau, oú intervient en grande partie la motricité des organes phonatoires.

La deuxième fonction, que l'on peut appeler *fonction de production*, semble plus controversée, car elle est plus artificielle: elle suppose, en effet, production de langage, ou production de sens, ce qui revient au même; or, toute production de langage s'insère dans un cadre de communication réelle, dans une situation de communication que la machine, quels que soient les efforts pour introduire un arrière-plan sémantique ou des éléments situationnels, ne peut simuler qu'en sollicitant fortement l'imagination. Les exercices structuraux, par l'intermédiaire du laboratoire de langues, prétendent entraîner à la production de langage oral, l'enseignement programmé, grâce aux machines à enseigner, à la production de langage écrit; mais en réalité le terme de production est fort ambigu et ne saurait, en tout état de cause, être compris comme l'équivalent de ce que l'on appelle parfois la *créativité linguistique*, c'est-à-dire, très schématiquement, la capacité de produire, dans des situations de communication réelle, des énoncés en nombre infini à partir d'éléments du langage en nombre fini. Le laboratoire de langues et l'enseignement programmé de type skinnérien incitent bien à la production de langage, mais d'une part ce langage est vidé de sa substance par la non-authenticité de la communication, et d'autre part il est réduit la plupart du temps à la production atomistique d'unités lexicales ou de structures grammaticales soufflées, c'est-à-dire présentées dans un modèle qu'il suffit de faire varier selon un schéma donné. Les machines plus perfectionnées, proches de l'ordinateur, et l'ordinateur lui-même ne sont pas plus capables de présenter des situations réelles et authentiques et donc d'embrayer une communiation linguistique. Ce que l'on appelle le dialogue homme-machine n'est qu'une illusion que même le mode conversationnel ne pourra abolir. Il n'est donc guère possible non plus de considérer que ces machines entraînent à la production, au sens premier du terme. Mais, et c'est là qu'elles diffèrent sur le plan didactique et sur le plan cognitif, des machines précédentes, elles permettent un travail au niveau de la *compétence*, ce qui, à plus ou moins long terme, doit avoir des répercussions, indirectes, sur la capacité de production créative. C'est du moins une hypothèse didactique intéressante.

La troisième fonction pourrait s'appeler *fonction de présentation*; elle est certainement la plus diversifiee des trois, car on peut y inclure aussi bien les enregistrements sur magnétophone, pour l'entraînement à la compréhension orale, que les enregistrements sur magnétoscope, qui peuvent présenter soit des situations authentiques, soit des extraits de films ou d'émissions de télévision, soit des montages, soit même des schémas de grammaire, en somme toute image dont la fonction essentielle est de déclencher des réactions d'ordre psychologique ou émotionnel (identification avec

Zum Erlernen einer Fremdsprache ist meines Erachtens das Medium Muttersprache ein geeignetes Instrument, unter der Voraussetzung allerdings, daß es als solches in die gesamte Methodologie integriert wird und daß die Programme, die für den Lerner konzipiert werden, auch zielgerecht und zielbewußt die psycholinguistische Dimension einbeziehen. Dieses *natürliche* Medium, übrigens das einzige Medium dieser Art, sollte daher nicht vernachlässigt oder gar ignoriert werden: Für die Automatisierungsprozesse ist es wohl das wirksamste.

Das Medium Muttersprache schließt die anderen Medien aber nicht aus; folgendes Beispiel zeigt, wie man das Medium Computer im Dienste des Mediums Muttersprache einsetzen könnte.

Auf der einen Seite wird die didaktische Programmierung der Grundordnung dargestellt, und auf der anderen die entsprechende Anwendungsmöglichkeit des »BASIC« auf dem Gebiet der Fremdsprachendidaktik.

Das Programm ist nicht für Anfänger konzipiert worden, sondern für fortgeschrittene Studenten, und zwar für französische Studenten, die nur mit der sogenannten traditionellen Grammatik vertraut sind, denen also nur die grammatikalischen Fakten, hauptsächlich die morphologischen, beigebracht wurden, ohne jegliche Hinweise auf die logisch-semantischen Strukturen des deutschen Satzes. Hier sollen sie durch ein Frage-Training und Entdeckungs-Strategien Einsicht bekommen in den Begriff Grundordnung. Es sollen nicht eigentlich Fakten angeeignet werden, sondern operatives Wissen, wobei es für den Studenten nicht prinzipiell darauf ankommt, daß sein Lernen einen unmittelbar praktischen Nutzen hat, sondern, daß er *wirklich* versteht. Es wird versucht, durch die besondere Art der Einführung und Behandlung des Unterrichtsgegenstandes in dem Studenten begrifflichen Konflikt und epistemische Neugier zu induzieren. Daher die eristischen und heuristischen Fragen des Programms, das übrigens weitgehend von den Prinzipien des herkömmlichen programmierten Unterrichts abweicht. Es ist wohl ein verzweigtes Programm, aber die Art und Weise, wie die Fragen gestellt und die Erläuterungen gegeben werden, zeigt zur Genüge, daß hier keine behavioristischen Konzeptionen walten.

Die beiden Teile lassen sich auch nicht wie die vorhergehenden bzw. folgenden Seiten lesen. Hier wird weder auf Symmetrie, noch auf Reversibilität gezielt. Es geht lediglich darum, zu zeigen, wie ein Programm linear dargestellt und wie dasselbe Programm informatisiert werden kann, wobei man sich dessen bewußt sein sollte, daß bestimmt nicht alle Raffinessen und Möglichkeiten des »BASIC« ausgenutzt wurden.

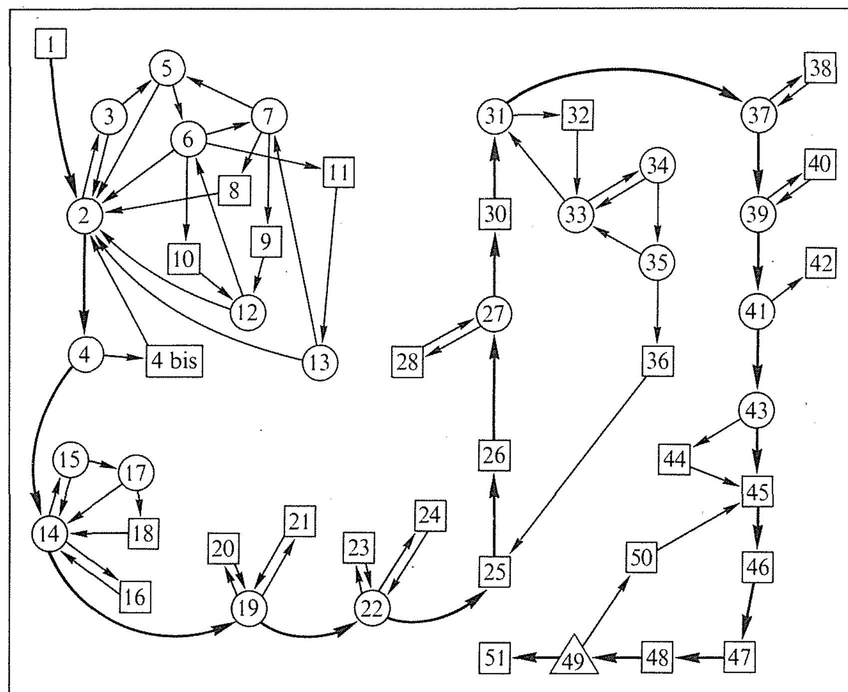
Folgendes Schema zeigt, wie die verschiedenen Teilschritte oder Teilaufgaben (items) miteinander verbunden sind und also auch die verschiedenen »Wege«, die der Lerner gehen kann; der Weg über die fettgedruckten Pfeile stellt natürlich den Weg ohne Fehler dar. Es ist aber durchaus denkbar, daß ein Lerner mit Absicht eine falsche Antwort gibt, um zu erfahren, wie diese falsche Antwort »behandelt« wird, welche therapeutischen Angaben also »verabreicht« werden.



des personnages, prises de positions positives ou négatives sur certains problèmes évoqués), ou bien des réflexions d'ordre théorique, ou bien encore des réactions d'intérêt, par exemple à des documents authentiques sur le pays de langue étrangère. Le but recherché est donc soit de toucher l'affectivité, soit de développer les facultés cognitives.

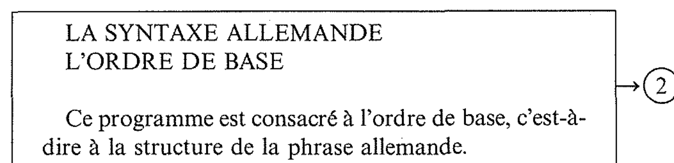
On a tenté par des prouesses technologiques, de mettre au point des machines qui associeraient ces trois fonctions: c'est ainsi, par exemple, que le laboratoire de langues s'est vu parfois adjoindre un projecteur de films fixes ou de diapositives, l'objectif étant de disposer d'une machine audio-visuelle *totale;* de même, certaines machines à enseigner, bien qu'elles ne permettent pas l'enregistrement sonore de l'apprenant, présentent un canal sonore émetteur et un canal visuel (films fixes) synchronisés. Ces tentatives restent pourtant isolées, et se sont heurtées à des difficultés techniques d'une part et didactiques d'autre part. Il semble bien, en effet, qu'il existe, dans une perspective didactique multi-media, une certaine spécificité des machines dont l'enseignant doit tenir compte dans l'agencement et la progression de son cours. En réalité, les fonctions didactiques des machines ne peuvent s'exercer que dans l'ensemble d'un projet d'enseignement, c'est-à-dire d'une méthodologie. C'est donc dans le cadre de cette méthodologie qu'il faut envisager l'insertion des machines.Et quelle que soit la méthodologie employée, on peut suggérer une utilisation optimale de ces machines. A un stade initial, le laboratoire de langues est une machine adaptée à l'apprentissage de la pronociation, donc des mouvements moteurs qui accompagnent toute production orale, et aussi à la manipulation des structures linguistiques, à condition que l'on ne s'en contente pas et que l'on ne lui attribue pas un pouvoir qu'il n'a pas. Peu à peu, l'aspect *mécanique* doit passer au second plan et céder la place, par exemple, à un entraînement à la compréhension orale, à des exercices de restructuration qui font appel à la sémantique. L'image, quant à elle, semble également répondre à des besoins différents selon le niveau d'études: présentation de situations fabriquées, au début de l'apprentissage, avec tout ce que cela comporte de factice, de documents authentiques ensuite, pour déclencher des prises de parole. Enfin, les machines à enseigner, du moins celles qui utilisent la technologie de l'ordinateur, paraissent relever du stade non-initial, si elles sont employées pour la réflexion grammaticale ou l'apprentissage d'une grammaire compréhensive.

La machine n'a pas de vertu en soi; elle n'est qu'un dispositif technique commode permettant de mettre en œuvre un programme. La qualité, l'efficacité de l'apprentissage sont à mettre au compte du programme et non de la machine. Leur association, cependant, oblige l'enseignant à une mise en question de son enseignement, dans la mesure où elle lui fournit des informations sur l'efficacité de son système d'enseignement, où elle oblige à une certaine objectivation et à une évaluation des résultats, à une mise en ordre et à une réflexion méthodologique enfin, qui alors a un sens puisqu'elle s'effectue a posteriori et non a priori, comme dans la plupart des cas. Ce n'est pas en l'occurrence la moindre des exigences de la




Programmation didactique

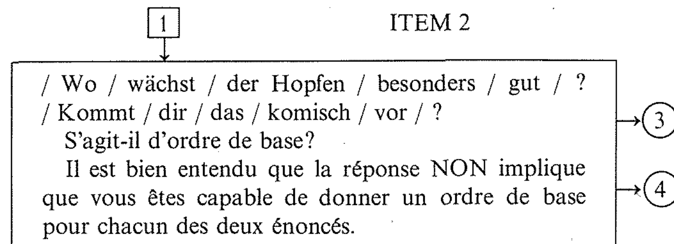
ITEM 1


LA SYNTAXE ALLEMANDE
L'ORDRE DE BASE

Ce programme est consacré à l'ordre de base, c'est-à-dire à la structure de la phrase allemande.

→(2)

ITEM 2


[1]

/ Wo / wächst / der Hopfen / besonders / gut / ?
/ Kommt / dir / das / komisch / vor / ?
S'agit-il d'ordre de base?
Il est bien entendu que la réponse NON implique que vous êtes capable de donner un ordre de base pour chacun des deux énoncés.

→(3)
→(4)

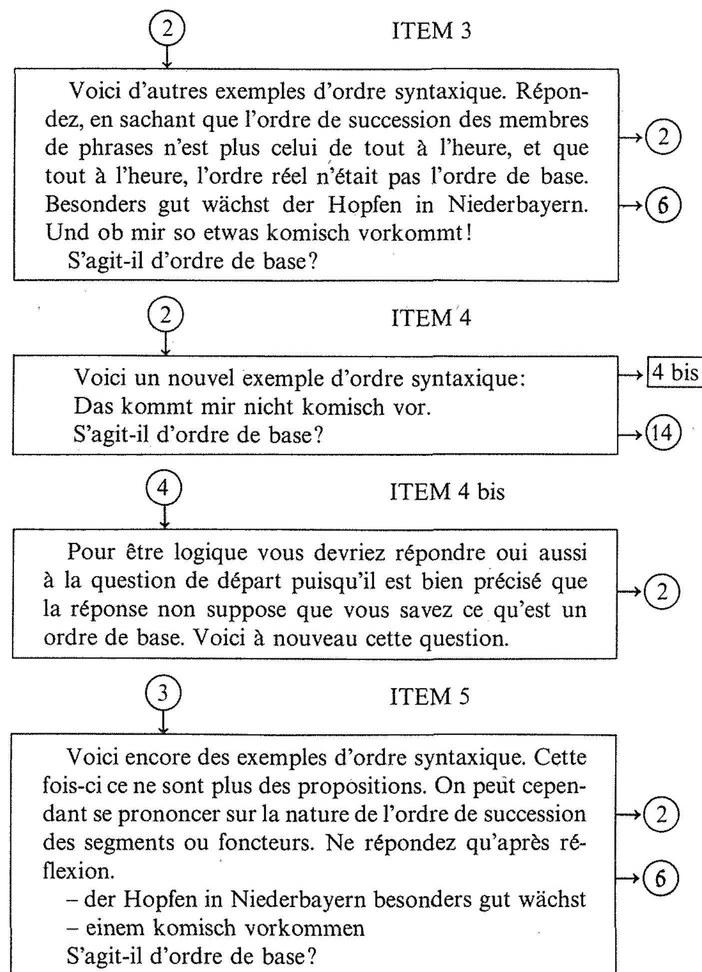


machine et des programmes dans la didactique des langues vivantes. Mais l'intermédiaire le plus important n'est peut-être ni la machine, ni le programme: ne pourrait-on soutenir que le médium le plus naturel et le plus individualisé est la langue maternelle de l'apprenant, intermédiaire non organisé consciemment pour l'acquisition d'une langue seconde, mais structuré à la fois dans sa grammaire et dans ses composantes neuropsychologiques? Faut-il ignorer, voire neutraliser, ce *relais* pour une fois non artificiel?

D'ailleurs, la machine et le programme n'excluent pas l'utilisation de ce relais, comme le montre l'exemple qui va suivre: ici, la programmation informatique en langage Basic, en face, la programmation didactique correspondante pour la découverte, à l'intention d'étudiants francophones, de la notion d'ordre de base en allemand.

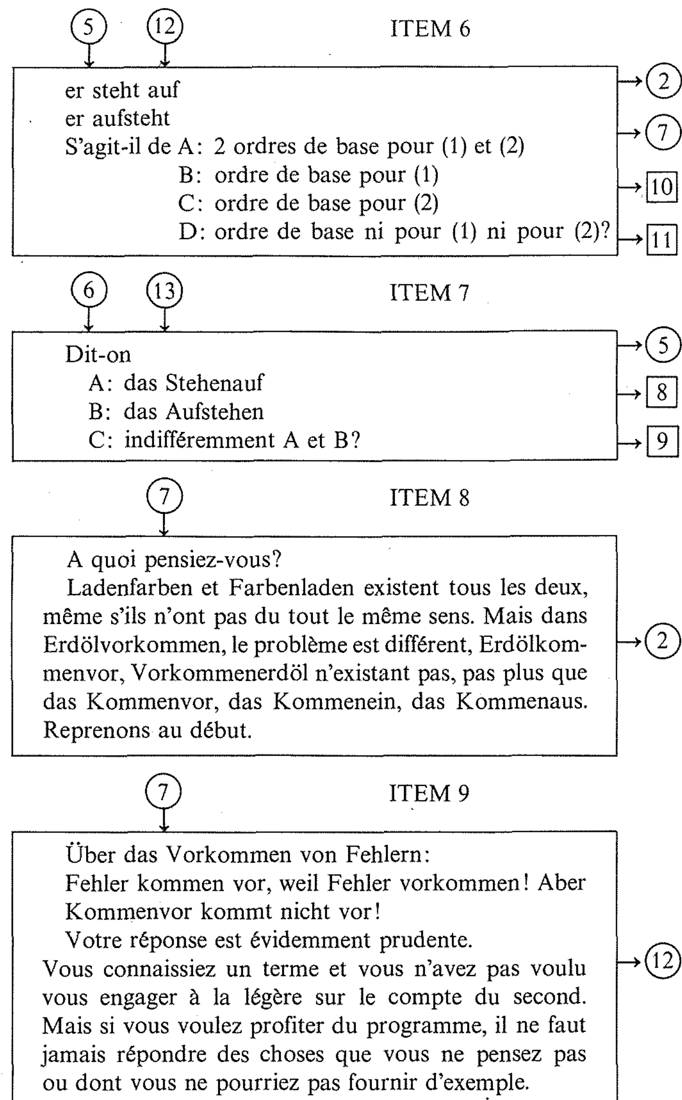
Programmation informatique

```
   1 vb% = 25 : REM REGLAGE DE LA VITESSE
  1Ø POKE 59468,14 : s% = Ø : T1 $ = »ØØØØØØ«
  2Ø A $ = »Voisi une autre question:«
  25 I $ = »dant a votre choix puis RETURN.«
  3Ø L $ = »Répondez en tapant la lettre correspon-« : L $ + I $
  35 H $ = »Répondez en tapant le chiffre correspon-« : H $ = H $ + I $
  4Ø N $ = »Répondez par qui ou non, puis RETURN«
  5Ø C $ = »VOUS AVEZ UTILISE POUR REPONDRE UN CODE ILLICITE«
  51 C $ = C $ + »SUIVEZ BIEN LES INSTRUCTIONS!«
  6Ø E $ = »VOTRE REPONSE EST EXACTE!«
  65 I $ = »VOTRE REPONSE EST INEXACTE!«
 1ØØ PRINT TAB (9); »LA SYNTAXE ALLEMANDE«
 1Ø5 PRINT TAB (II); »L'ORDRE DE BASE« : GOSUB 46ØØØ
 11Ø PRINT »Ce programme est consacré à l'ordre de«;
 111 PRINT »base, c'est-à-dire à la structure«
 112 PRINT »de la phrase allemande.«
 12Ø GOSUB 21ØØØ
 2ØØ PRINT »Voici des exemples d'ordre syntaxique:«
 2Ø5 PRINT »/Wo/ waechst/ der Hopfen/ besonders/ gut/?«
 2Ø6 PRINT »/Kommt/ dir/ das/ komisch/ vor/?« : GOSUP 47ØØØ
 21Ø PRINT »S'agit-il d'ordre de base?«
 22Ø PRINT »Il est bien entendu que la réponse NON«;
 221 PRINT »implique que vous êtes capable de donner«;
 222 PRINT »un ordre de base pour chacun des deux énoncés«
 23Ø GOSUB 4Ø1ØØ
```



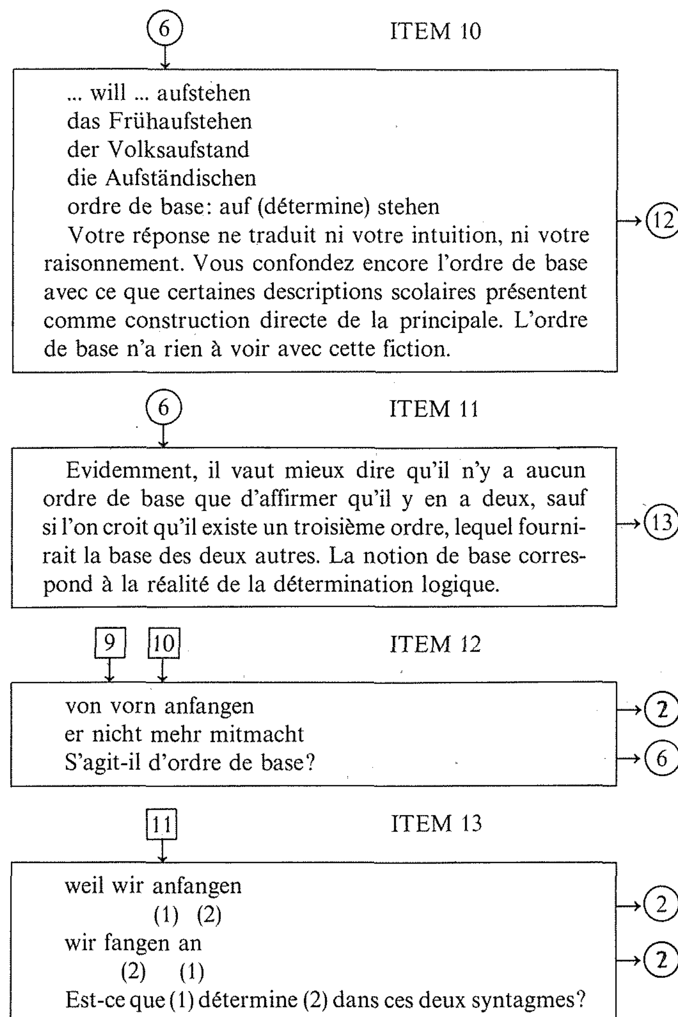



```
240 IF A $ = »OUI« THEN 3ØØ
245 IF A $ = »NON« THEN 4ØØ
25Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 2ØØ
3ØØ S% = S% + I : GOSUB 44ØØØ
31Ø PRINT »Voici d'autres exemples d'ordre synta-«;
311 PRINT »xique. Répondez, en sachant que l'ordre«
312 PRINT »de succession des membres de phrases«
313 PRINT »n'est plus celui de tout à l'heure, et«
314 PRINT »que tout à l'heure, l'ordre réel n'était«;
315 PRINT »pas l'ordre de base.«
316 GOSUB 48ØØØ
32Ø PRINT »Besonders gut wächst der Hopfen in Niederbayern.«
321 PRINT »Und ob mir so etwas komisch vorkommt! S'agit-il d'ordre de base?«
33Ø Gosub 4Ø1ØØ
34Ø IF A $ = „OUI" THEN 5ØØ
35Ø IF A $ = „NON" GOTO 37Ø
36Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 31Ø
37Ø GOSUB 3ØØØØ : GOTO 2ØØ
4ØØ PRINT E $ : GOSUB 46ØØØ
41Ø PRINT »Voici un nouvel exemple d'ordre syntaxique:«
411 PRINT »Das kommt mir nicht komisch vor.« : GOSUP 47ØØØ
412 PRINT »S'agit-il d'ordre de base?«
42Ø GOSUB 4Ø1ØØ
43Ø IF A $ = »NON« THEN 4ØØ
44Ø IF A $ = »OUI« THEN 46Ø
45Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 41Ø
46Ø GOSUB 44ØØØ : S% = S% + 1
47Ø PRINT »Pour être logique, vous devriez répon-«
471 PRINT »dre oui aussi à la question de départ«
472 PRINT »puisqu'il est bien précisé que la répon-«;
473 PRINT »se non suppose que vous savez ce qu'est un ordre de base.«
48Ø PRINT »Voici à nouveau cette question.« : GOSUB 21ØØØ : GOTO 2ØØ
5ØØ GOSUB 44ØØØ : S% = S% + 2
51Ø PRINT »Voici encore des exemples d'ordre syn-«;
511 PRINT »taxique. Cette fois-ci ce ne sont plus«
512 PRINT »des propositions. On peut cependant se«
513 PRINT »prononcer sur la nature de l'ordre de«
514 PRINT »succession des segments ou foncteurs. Ne répondez qu'après réflexion.«
519 GOSUB 48ØØØ
52Ø PRINT »- der Hopfen in Niederbayern besonders gut wächst«
521 PRINT » - einem komisch vorkommen«
53Ø PRINT »S'agit-il d'ordre de base?«
54Ø GOSUB 4Ø1ØØ
55Ø IF A $ = »NON« THEN 6ØØ
```



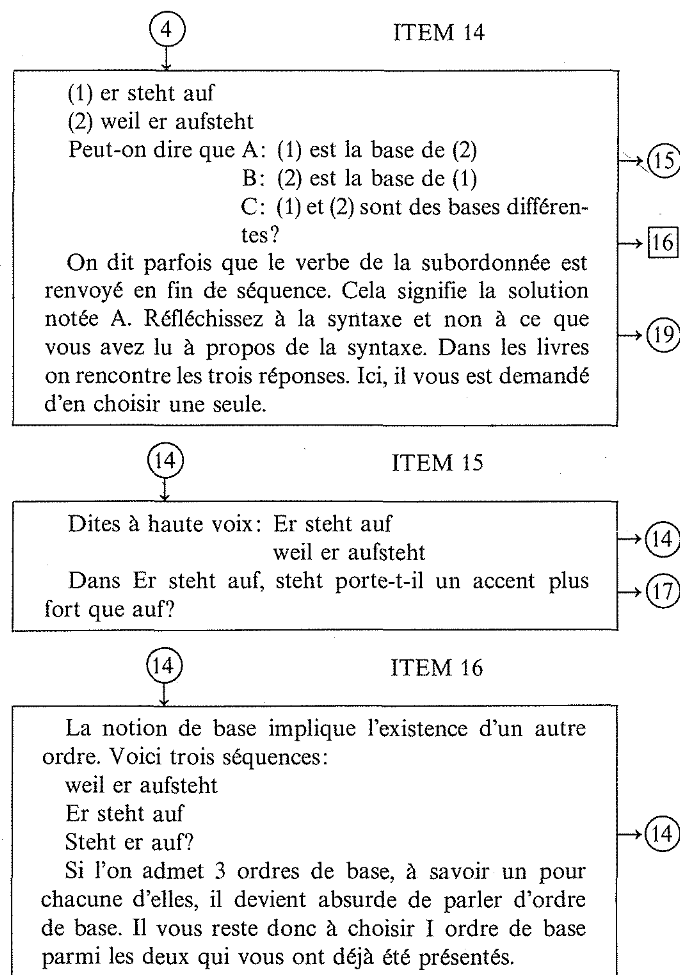



```
56Ø IF A $ = »OUI« THEN 37Ø
57Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 51Ø
6ØØ S% = S%+1 : GOSUB 445ØØ
61Ø PRINT »(1) Er steht auf«
614 PRINT »(2) Er aufsteht« : GOSUB 47ØØØ
615 PRINT »S'agit-il de«
616 PRINT »A : 2 ordres de base pour (1) et (2)«
617 PRINT »B : ordre de base pour (1)«
618 PRINT »C : ordre de base pour (2)«
619 PRINT »D : ordre de base ni pour (1) ni pour (2)?«
625 GOSUB 4Ø4ØØ
63Ø IF A $ = »A« THEN 7ØØ
64Ø IF A $ = »B« THEN 1ØØØ
65Ø IF A $ = »C« THEN 37Ø
66Ø IF A $ = »D« THEN 11ØØ
67Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 61Ø
7ØØ S% = S% + 4 : GOSUB 445ØØ
71Ø PRINT »Dit-on«
711 PRINT »A : das Stehenauf«
712 PRINT »B : das Aufstehen«
713 PRINT »C : indifféremment (A) et (B)?«
72Ø GOSUB 4Ø3ØØ
73Ø IF A $ = »A« THEN 8ØØ
74Ø IF A $ = »B« THEN 77Ø
75Ø IF A $ = »C« THEN 9ØØ
76Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 71Ø
77Ø GOSUB 3ØØØØ : GOTO 51Ø
8ØØ S% = S% + 7 : GOSUB 44ØØØ
81Ø PRINT »A quoi pensiez-vous? Ladenfarben et«
811 PRINT »Farbenladen existent tous les deux, même«;
812 PRINT »s'ils n'ont pas du tout le même sens.«
813 PRINT »Mais dans Erdölvorkommen,«
814 PRINT »le problème est différent,«
815 PRINT »Erdölkommenvor, Vorkommenerdöl n'existant pas«
816 PRINT »pas plus que das Kommenvor, das Kommenein, das Kommenaus«
819 GOSUB 48ØØØ
82Ø PRINT »Reprenons au début.«
83Ø GOSUB 21ØØØ : GOTO 2ØØ
9ØØ PRINT »Über das Vorkommen von Fehlern :«
9Ø1 PRINT »Fehler kommen vor, weil Fehler vorkommen!«
9Ø2 PRINT »Aber Kommenvor kommt nicht vor!«
9Ø5 GOSUB 48ØØØ
91Ø PRINT »Votre réponse est évidemment prudente.«;
911 PRINT »Vous connaissiez un terme et vous n'avez«;
```



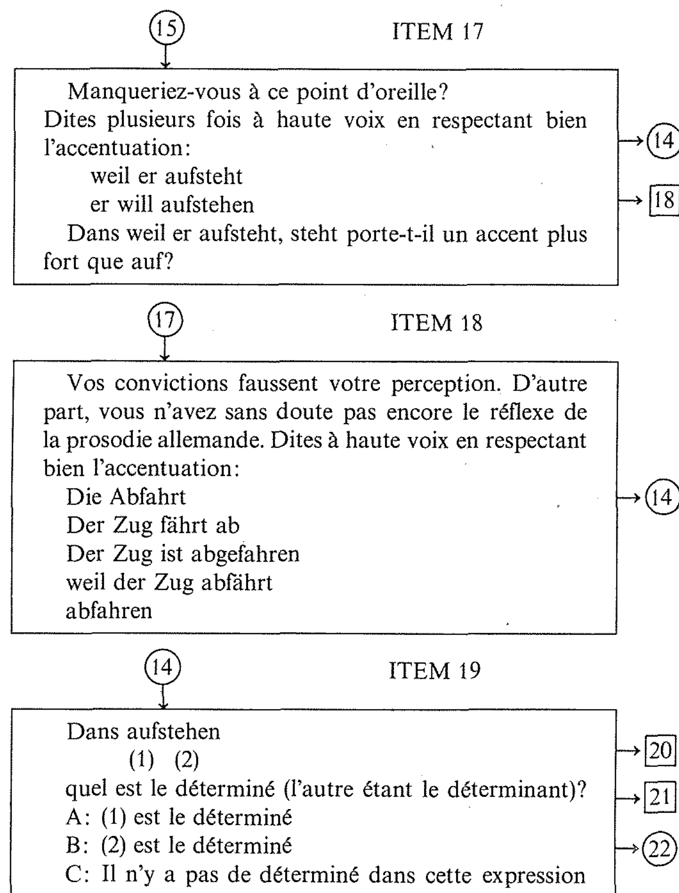



```
912 PRINT »pas voulu vous engager à la légère sur«
913 PRINT »le compte du second. Mais si vous voulez«;
914 PRINT »profiter du programme, il ne faut jamais«;
915 PRINT »répondre des choses que vous ne pensez«
916 PRINT »pas ou dont vous ne pourriez pas fournir d'exemple.«
920 GOSUB 21ØØØ : GOTO 12ØØ
1ØØØ GOSUB 44ØØØ
1Ø1Ø PRINT »... will ... aufstehen«
1Ø11 PRINT »das Frühaufstehen«
1Ø12 PRINT »der Volksaufstand«
1Ø13 PRINT »die Aufständischen«
1Ø14 PRINT »ordre de base : auf (détermine) stehen«
1Ø19 GOSUB 48ØØØ
1Ø2Ø PRINT »Votre réponse ne traduit ni votre in-«
1Ø21 PRINT »tuition, ni votre raisonnement. Vous«
1Ø22 PRINT »confondez encore l'ordre de base avec ce«;
1Ø23 PRINT »que certaines descriptions scolaires«
1Ø24 PRINT »présentent comme construction directe de«;
1Ø25 PRINT »la principale. L'ordre de base n'a rien à voir avec cette fiction.«
1Ø3Ø GOSUB 21ØØØ : GOTO 12ØØ
11ØØ S% = S% + 3 : GOSUB 44ØØØ
111Ø PRINT »Evidemment, il vaut mieux dire qu'il«
1111 PRINT »n'y a aucun ordre de base que d'affirmer«;
1112 PRINT »qu'il y en a deux, sauf si l'on croit«
1113 PRINT »qu'il existe un troisième ordre, lequel«
1114 PRINT »fournirait la base des deux autres. La«
1115 PRINT »notion de base correspond à la réalité de la détermination logique.«
112Ø GOSUB 21ØØØ : GOTO 13ØØ
12ØØ PRINT A $ : S% = S% + 5 : GOSUB 46ØØØ
121Ø PRINT »von vorn anfangen«
1211 PRINT »er nicht mehr mitmacht«
1212 PRINT »S'agit-il d'ordre de base?«
122Ø GOSUB 4Ø1ØØ
123Ø IF A $ = »OUI« THEN 37Ø
124Ø IF A $ = »NON« THEN 126Ø
125Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 121Ø
126Ø PRINT I $ : GOSUB 31ØØØ : S% = S% + I : GOTO 61Ø
13ØØ PRINT A $ : GOSUB 46ØØØ
131Ø PRINT »weil wir anfangen«
1311 PRINT » (1) (2)«
1312 PRINT »wir fangen an«
1313 PRINT »      (2)  (1)«
132Ø PRINT »Est-ce que (1) détermine (2) dans ces deux syntagmes?«
133Ø GOSUB 4Ø1ØØ
```



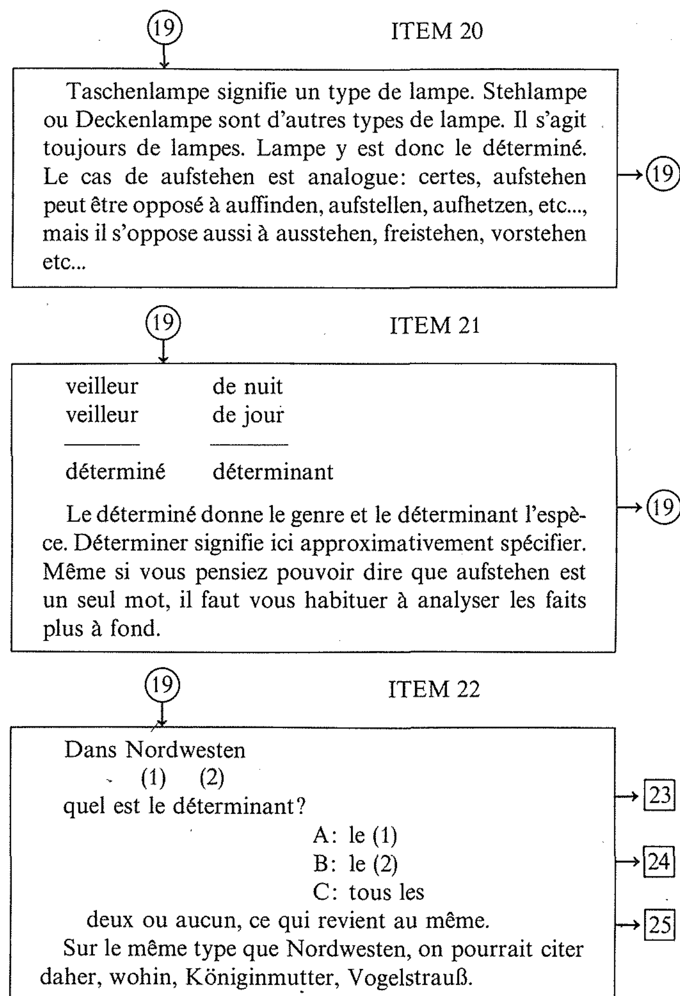



```
134Ø IF A $ = »OUI« THEN 37Ø
135Ø IF A $ = »NON« THEN 7ØØ
136Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 131Ø
14ØØ GOSUB 45ØØØ
141Ø PRINT »(1) er steht auf«
1411 PRINT »(2) weil er aufsteht«
1412 PRINT »Peut-on dire que«
1413 PRINT »A : (1) est la base de (2)«
1414 PRINT »B : (2) est la base de (1)«
1415 PRINT »C : (1) et (2) sont des bases différentes?«
1419 GOSUB 48ØØØ
142Ø PRINT »On dit parfois que le verbe de la su-«
1421 PRINT »bordonnée est renvoyé en fin de séquen -«
1422 PRINT »ce. Cela signifie la solution notée A.«
1423 PRINT »Réfléchissez à la syntaxe et non à ce«
1424 PRINT »que vous avez lu à propos de la syntaxe.«;
1425 PRINT »Dans les livres on rencontre les trois«
1426 PRINT »réponses. Ici, il vous est demandé d'en choisir une seule.«; A $
144Ø IF A $ = »A« THEN 15ØØ
145Ø IF A $ = »B« THEN 19ØØ
146Ø IF A $ = »C« THEN 16ØØ
147Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 141Ø
15ØØ S% = S% + 1 : GOSUB 44ØØØ
151Ø PRINT »Dites à haute voix :«
1511 PRINT »Das Aufstehen«
1512 PRINT »Er steht auf«
1513 PRINT »weil er aufsteht«
1514 GOSUB 48ØØØ : PRINT »Dans Er steht auf, steht porte-«
1515 PRINT »t-il un accent plus fort que auf?«
152Ø GOSUB 4Ø1ØØ
153Ø IF A S = »OUI« THEN 17ØØ
154Ø IF A S = »NON« THEN 156Ø
155Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 151Ø
156Ø GOSUB 3ØØØØ : GOTO 141Ø
16ØØ S% = S% + 1 : GOSUB 44ØØØ
161Ø PRINT »La notion de base implique l'existence«;
1611 PRINT »d'un autre ordre. Voici 3 séquences :«
1612 PRINT »weil er aufsteht«
1613 PRINT »Er steht auf«
1614 PRINT »Steht er auf?«
1619 GOSUB 47ØØØ
162Ø PRINT »Si l'on admet 3 ordres de base, à«
1621 PRINT »savoir un pour chacune d'elles, il de-«
1622 PRINT »vient absurde de parler d'ordre de base.«
```



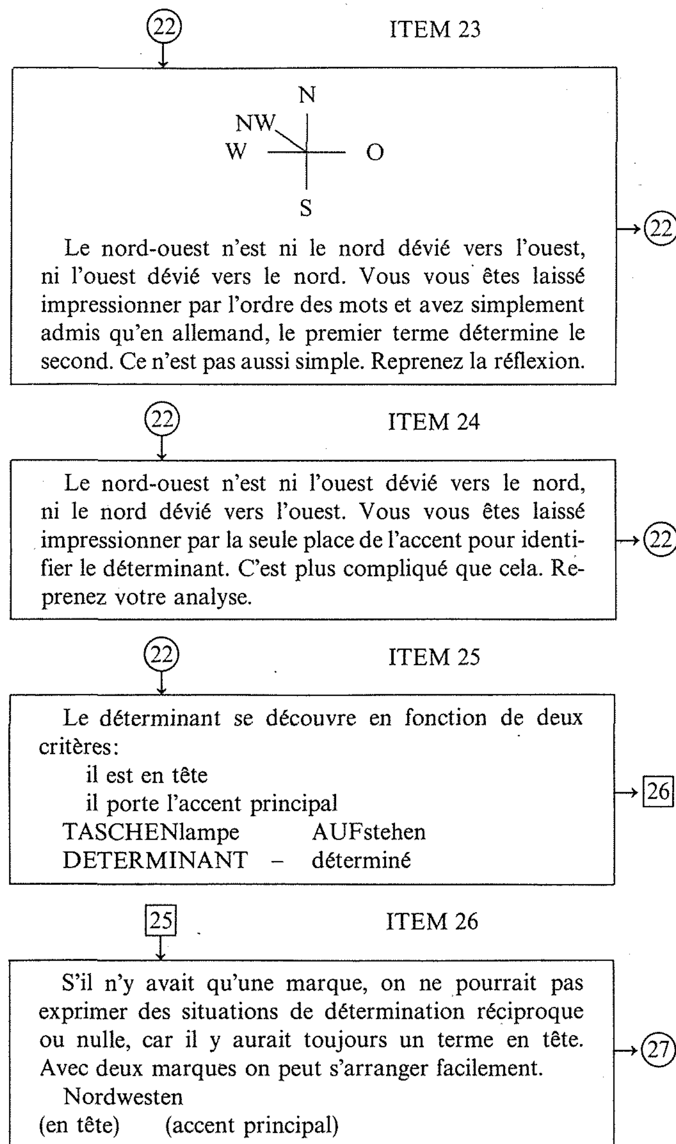



```
1623 PRINT »Il vous reste donc à choisir I ordre de«
1624 PRINT »base parmi les deux qui vous ont déjà été présentés«
1630 GOSUB 21000 : GOTO 1410
1700 S% = S% + 1 : GOSUB 44000
1710 PRINT »Manqueriez – vous à ce point d'oreille?« : GOSUB 46000
1711 PRINT »Dites plusieurs fois à haute voix en«
1712 PRINT »respectant bien l'accentuation :«
1713 PRINT »weil er aufsteht«
1714 PRINT »er will aufstehen«
1719 GOSUB 48000
1720 PRINT »Dans weil er aufsteht, steht porte –«;
1721 PRINT »t-il un accent plus fort que auf?«
1730 GOSUB 40100
1740 IF A $ = »OUI« THEN 1800
1750 IF A $ = »NON« THEN 1560
1760 GOSUB 20000 : GOTO 1710
1800 S% = S% + 3 : GOSUB 44000
1804 PRINT »Vos convictions faussent votre percep-«;
1805 PRINT »tion. D'autre part, vous n'avez sans«
1806 PRINT »doute pas encore le réflexe de la prosodie allemande.«
1809 GOSUB 48000
1810 PRINT »Dites à haute voix en respectant bien l'accentuation :«
1811 PRINT »Die Abfahrt«
1812 PRINT »Der Zug fährt ab«
1813 PRINT »Der Zug ist abgefahren«
1814 PRINT »weil der Zug abfährt«
1815 PRINT »abfahren«
1820 GOSUB 21000 : GOSUB 31000 : GOTO 1410
1900 GOSUB 45000
1910 PRINT »Dans aufstehen«
1911 PRINT »        (1)   (2)«
1912 PRINT »quel est le déterminé (l'autre étant le déterminant)?«
1913 PRINT »A : (1) est le déterminé«
1914 PRINT »B : (2) est le déterminé«
1915 PRINT »C : Il n'y a pas de déterminé dans cette expression«
1920 GOSUB 40300
1930 IF A $ = »A« THEN 2000
1940 IF A $ = »B« THEN 2200
1950 IF A $ = »C« THEN 2100
1960 GOSUB 20000 : GOTO 1910
2000 S% = S% + 2 : GOSUB 44000
2010 PRINT »Taschenlampe signifie un type de lam-«
2011 PRINT »pe. Stehlampe ou Deckenlampe sont d'au-«
2012 PRINT »tres types de lampe. Il s'agit toujours«
```



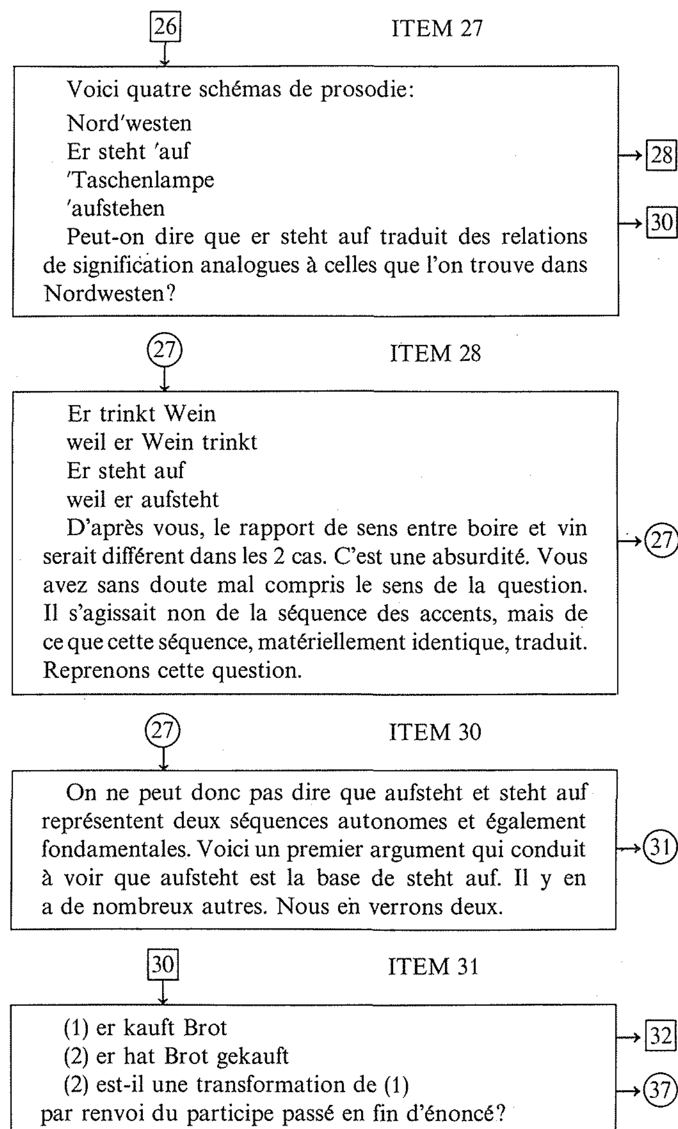



```
2Ø13 PRINT »de lampes. Lampe y est donc le déterminé.« : GOSUB 48ØØØ
2Ø14 PRINT »Le cas de aufstehen est analogue :«
2Ø15 PRINT »certes, aufstehen peut être opposé à«
2Ø16 PRINT »auffinden, aufstellen, aufhetzen, etc..., mais il s'oppose aussi à«
2Ø17 PRINT »ausstehen, freistehen«
2Ø18 PRINT »vorstehen etc...«
2Ø2Ø GOSUB 21ØØØ : GOSUB 31ØØØ : GOTO 191Ø
21ØØ S% = S% + 4 : GOSUB 44ØØØ : PRINT »veilleur de nuit«
21Ø1 PRINT »veilleur de jour«
21Ø2 PRINT »-------- ----«
21Ø3 PRINT »déterminé déterminant« : GOSUB 47ØØØ
21Ø4 PRINT »le déterminé donne le genre et le dé-«
21Ø5 PRINT »terminant l'espèce. Déterminer signifie«
21Ø6 PRINT »ici approximativement spécifier. Même si«;
21Ø7 PRINT »vous pensiez pouvoir dire que aufstehen«
21Ø8 PRINT »est un seul mot, il faut vous habituer à«;
21Ø9 PRINT »analyser les faits plus à fond.«
211Ø GOTO 2Ø2Ø
22ØØ GOSUB 45ØØØ
221Ø PRINT »Dans Nordwesten«
2211 PRINT »        (1)   (2)«
2212 PRINT »Quel est le déterminant?«
2213 PRINT »A : le (1)   B : le (2)«
2214 PRINT »C : tous les deux ou aucun, ce qui revient au même.«
2219 GOSUB 48ØØØ
222Ø PRINT »Sur le même type que Nordwesten,«
2221 PRINT »on pourrait citer daher, wohin,«
2222 PRINT »Königinmutter, Vogelstrauß.«
223Ø GOSUB 4Ø3ØØ
224Ø IF A $ = »A« THEN 23ØØ
225Ø IF A $ = »B« THEN 24ØØ
226Ø IF A $ = »C« THEN 25ØØ
227Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 221Ø
23ØØ GOSUB 5ØØØØ
235Ø PRINT »Le nord-ouest n'est ni le nord dévié«
2351 PRINT »vers l'ouest, ni l'ouest dévié vers le«
2352 PRINT »nord. Vous vous êtes laissé impression-«
2353 PRINT »ner par l'ordre des mots et avez simple-«;
2354 PRINT »ment admis qu'en allemand, le premier«
2355 PRINT »terme détermine le second. Ce n'est pas«
2356 PRINT »aussi simple. Reprenez la réflexion.«
236Ø GOSUB 21ØØØ : GOTO 221Ø
24ØØ GOSUB 5ØØØØ
245Ø PRINT »Le nord-ouest n'est ni l'ouest dévié«
```



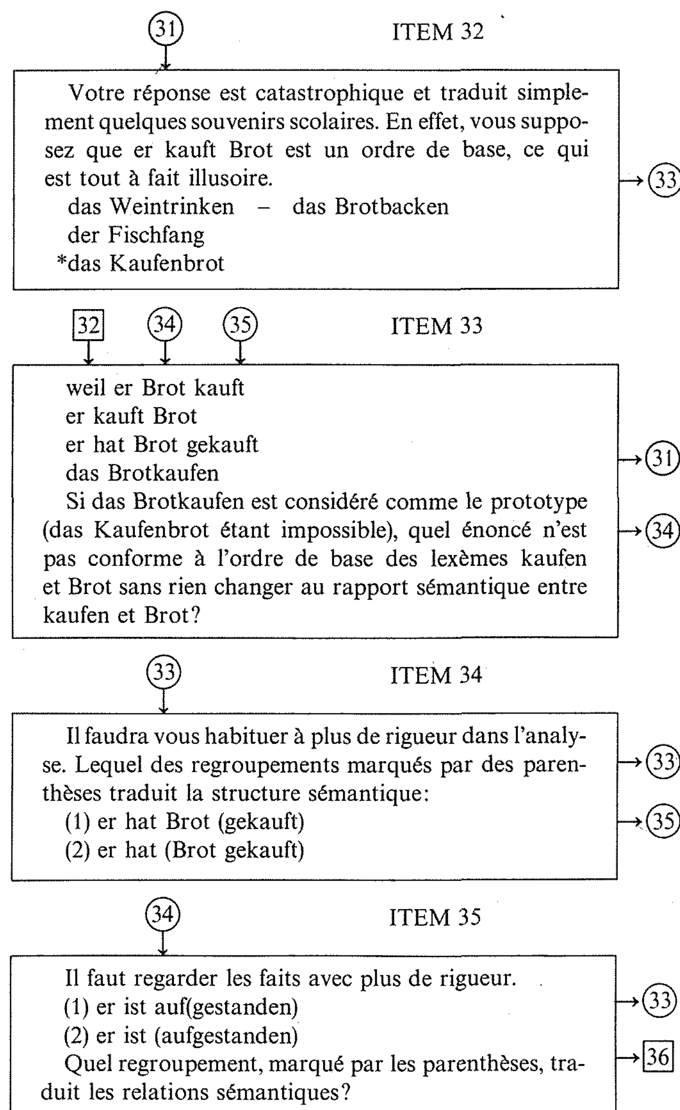



```
2451 PRINT »vers le nord, ni le nord dévié vers«
2452 PRINT »l'ouest. Vous vous êtes laissé impres-«
2453 PRINT »sionner par la seule place de l'accent«
2454 PRINT »pour identifier le déterminant. C'est«
2455 PRINT »plus compliqué que cela. Reprenez votre analyse.«
2460 GOTO 2360
2500 PRINT E $ : GOSUB 46000
2510 PRINT »Le déterminant se découvre en fonction«;
2511 PRINT »de deux critères :«
2512 PRINT »il est en tête«
2513 PRINT »il porte l'accent principal.« : GOSUB 47000
2520 PRINT »TASCHENlampe        AUFstehen«
2521 PRINT »DETERMINANT – déterminé«
2530 GOSUB 21000
2600 PRINT »S'il n'y avait qu'une marque, on ne«
2601 PRINT »pourrait pas exprimer des situations de«
2602 PRINT »détermination réciproque ou nulle, car«
2603 PRINT »il y aurait toujours un terme en tête.«
2604 PRINT »Avec deux marques on peut s'arranger facilement.«
2609 GOSUB 48000
2610 PRINT »         Nordwesten«
2611 PRINT »(en tête)    (accent principal)«
2620 GOSUB 21000
2700 PRINT »Voici quatre schémas de prosodie :«
2701 PRINT »Nordwesten«
2702 PRINT »Er steht auf«
2703 PRINT »Taschenlampe«
2704 PRINT »aufstehen«
2709 GOSUB 48000
2710 PRINT »Peut-on dire que er steht auf traduit«
2711 PRINT »des relations de signification analogues«;
2712 PRINT »à celles que l'on trouve dans Nordwesten?«
2720 GOSUB 40100
2730 IF A $ = »OUI« THEN 2800
2740 IF A $ = »NON« THEN 3000
2750 GOSUB 20000 : GOTO 2700
2800 GOSUB 44000 : S% = S% + 5
2810 PRINT »Er trinkt Wein«
2811 PRINT »weil er Wein trinkt«
2813 PRINT »Er steht auf«
2814 PRINT »weil er aufsteht«
2819 GOSUB 47000
2820 PRINT »D'après vous, le rapport de sens entre«;
2821 PRINT »boire et vin serait différent dans les 2«;
```



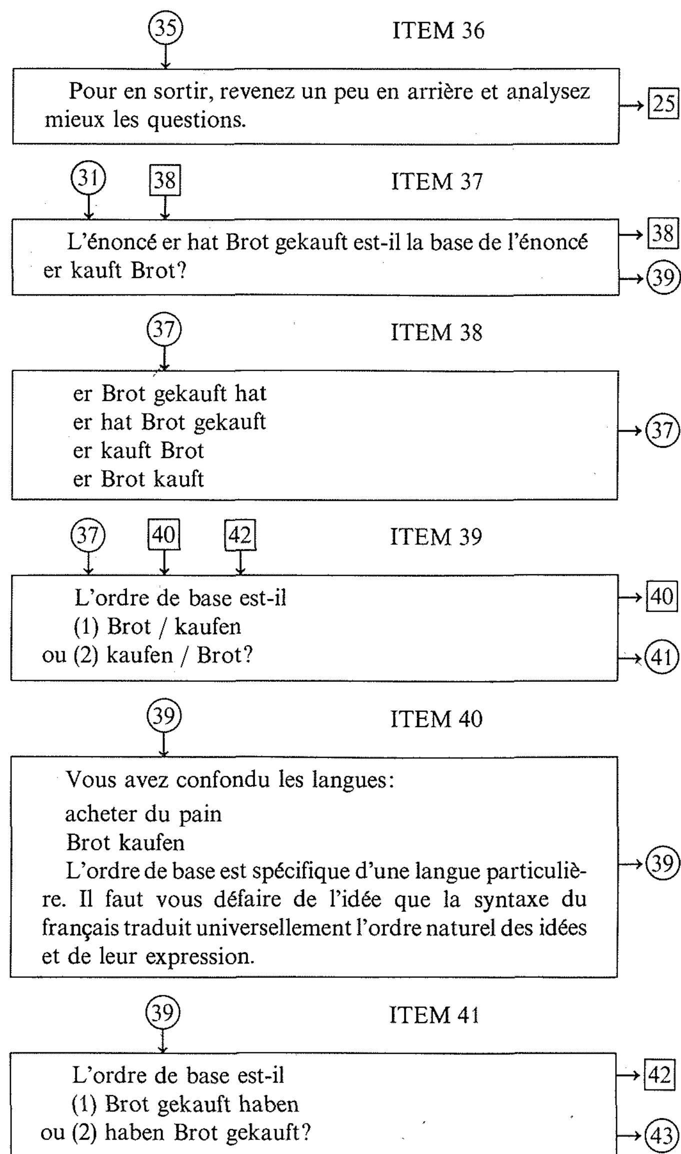



```
2822 PRINT »cas. C'est une absurdité. Vous avez sans«;
2823 PRINT »doute mal compris le sens de la ques-«
2824 PRINT »tion. Il s'agissait non de la séquence«
2825 PRINT »des accents, mais de ce que cette sé-«
2826 PRINT »quence, matériellement identique, tra-«
283Ø PRINT »duit. Reprenons cette question.«
284Ø GOSUB 21ØØØ : GOTO 27ØØ
3ØØØ PRINT E $ : GOSUB 46ØØØ
3Ø1Ø PRINT »On ne peut donc pas dire que aufsteht«
3Ø11 PRINT »et steht auf représentent deux séquences«;
3Ø12 PRINT »autonomes et également fondamentales.«
3Ø2Ø PRINT »Voici un premier argument qui conduit«
3Ø21 PRINT »à voir que aufsteht est la base de«
3Ø22 PRINT »steht auf. Il y en a de nombreux autres.«
3Ø23 PRINT »Nous en verrons deux.«
3Ø3Ø GOSUB 21ØØØ
31ØØ PRINT »(1) er kauft Brot«
31Ø1 PRINT »(2) er hat Brot gekauft« : GOSUB 46ØØØ
31Ø2 PRINT »(2) est-il une transformation de (1) par«;
31Ø3 PRINT »renvoi du participe passé en fin d'énoncé?«
311Ø GOSUB 4Ø1ØØ
312Ø IF A $ = »OUI« THEN 32ØØ
313Ø IF A $ = »NON« THEN 37ØØ
314Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 31ØØ
32ØØ S% = S% + 3
321Ø PRINT »Votre réponse est catastrophique et«
3211 PRINT »traduit simplement quelques souvenirs«
3212 PRINT »scolaires. En effet, vous«
3213 PRINT »supposez que er kauft Brot est un ordre«
3214 PRINT »de base, ce qui est tout à fait illusoire.«
3219 GOSUB 48ØØØ
322Ø PRINT »das Weintrinken – das Brotbacken«
3221 PRINT »der Fischfang««
3222 PRINT »das Kaufenbrot«
323Ø GOSUB 21ØØØ
33ØØ PRINT A $ : GOSUB 46ØØØ
331Ø PRINT »(1) weil er Brot kauft«
3311 PRINT »(2) er kauft Brot«
3312 PRINT »(3) er hat Brot gekauft«
3313 PRINT »(4) das Brotkaufen«
3319 GOSUB 47ØØØ
332Ø PRINT »Si das Brotkaufen est considéré comme«
3321 PRINT »le prototype (das Kaufenbrot étant im-«
3322 PRINT »possible), quel énoncé n'est pas con-«
```



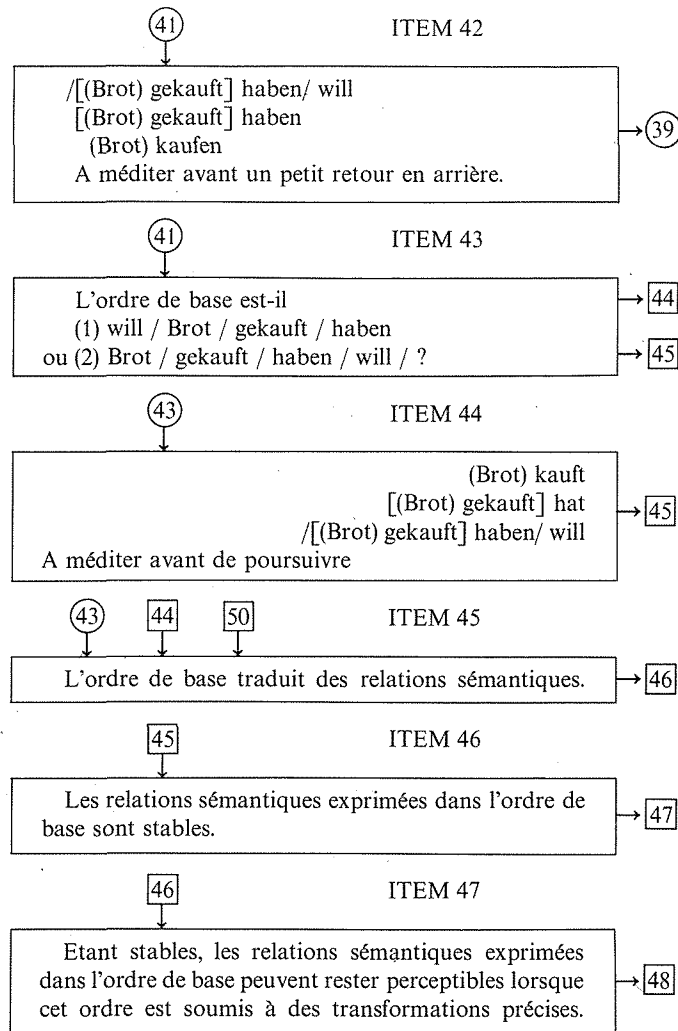



```
3323 PRINT »forme à l'ordre de base des lexèmes«
3324 PRINT »kaufen et Brot sans rien changer au rap-«;
3325 PRINT »port sémantique entre kaufen et Brot?«
3340 GOSUB 40600
3350 IF A $ = »1« THEN 3400
3360 IF A $ = »2« THEN 3390
3370 IF A $ = »3« THEN 3400
3380 GOSUB 20000 : GOTO 3310
3390 GOSUB 30000 : GOTO 3100
3400 GOSUB 44000 : S% = S% + 3
3410 PRINT »Il faudra vous habituer à plus de rigueur dans l'analyse.«
3414 GOSUB 46000
3415 PRINT »Lequel des regroupements marqués par«
3416 PRINT »des parenthèses traduit la structure sémantique :«
3420 PRINT »(1) er hat Brot (gekauft)«
3421 PRINT »(2) er hat (Brot gekauft)«
3430 GOSUB 40500
3440 IF A $ = »1« THEN 3500
3450 IF A $ »2« THEN 3470
3460 GOSUB 20000 : GOTO 3415
3470 GOSUB 30000 : GOTO 3310
3500 GOSUB 44000 : S% = S% +7
3510 PRINT »Il faut regarder les faits avec plus de rigueur.« : GOSUB 48000
3520 PRINT »(1) er ist auf(gestanden)«
3521 PRINT »(2) er ist (aufgestanden)« : GOSUB 47000
3522 PRINT »Quel regroupement, marqué par les«
3523 PRINT »parenthèses, traduit les relations sémantiques?«
3530 GOSUB 40500
3540 IF A $ = »1« THEN 3600
3550 IF A $ = »2« THEN 3470
3560 GOSUB 20000 : GOTO 3520
3600 GOSUB 44000 : S% = S% + 9 : PRINT »Pour en sortir,«
3610 PRINT »revenez un peu en arrière et analysez mieux les questions.«
3620 GOSUB 21000 : GOTO 2510
3700 GOSUB 45000
3710 PRINT »L'énoncé er hat Brot gekauft est-il la«;
3711 PRINT »base de l'énoncé er kauft Brot?« : GOSUB 40100
3720 IF A $ = »OUI« THEN 3800
3730 IF A $ = »NON« THEN 3900
3740 GOSUB 20000 : GOTO 3710
3800 GOSUB 44000 : S% = S% + 3
3804 PRINT »er Brot gekauft hat«
3810 PRINT »er hat Brot gekauft«
3819 GOSUB 48000
```



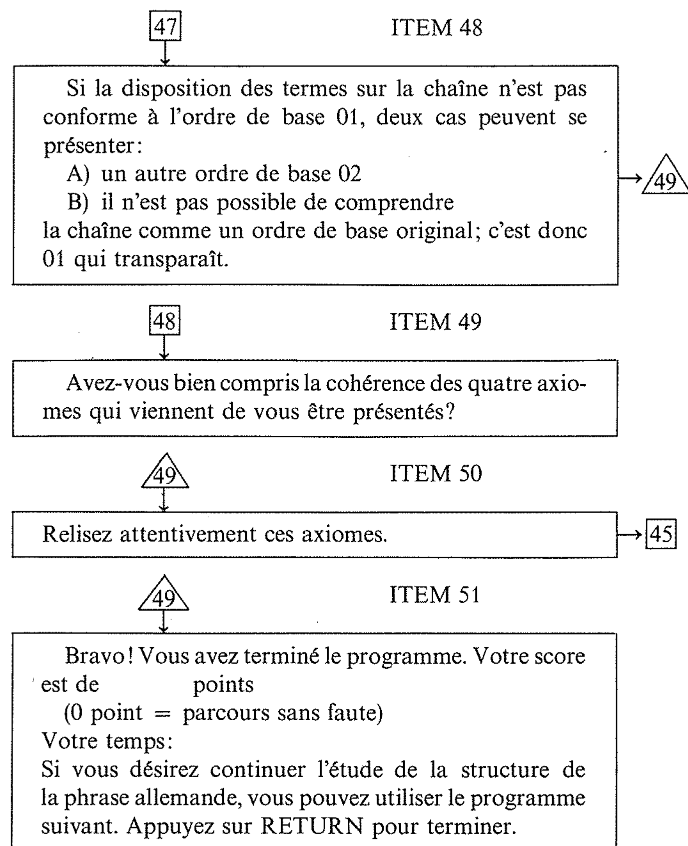



```
383Ø PRINT »er kauft Brot«
384Ø PRINT »er Brot kauft«
385Ø GOSUB 21ØØØ : GOTO 371Ø
39ØØ GOSUB 45ØØØ
391Ø PRINT »L'ordre de base est-il«
392Ø PRINT »(1) Brot kaufen«
393Ø PRINT »ou (2) kaufen / Brot?« : GOSUB 4Ø5ØØ
394Ø IF A $ = »1« THEN 41ØØ
3945 IF A $ = »2« THEN 4ØØØ
395Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 391Ø
4ØØØ S% = S% + 9 : PRINT »Vous avez confondu les langues :«
4Ø1Ø PRINT »acheter du pain«
4Ø2Ø PRINT »Brot kaufen«
4Ø29 GOSUB 47ØØØ
4Ø3Ø PRINT »L'ordre de base est spécifique d'une«
4Ø31 PRINT »langue particulière. Il faut vous défai-«;
4Ø32 PRINT »re de l'idée que la syntaxe du français«
4Ø33 PRINT »traduit universellement l'ordre naturel«
4Ø34 PRINT »des idées et de leur expression.«
4Ø4Ø GOSUB 21ØØØ : GOTO 391Ø
41ØØ GOSUB 45ØØØ
411Ø PRINT »L'ordre de base est-il« : PRINT »(1) Brot gekauft haben«
4111 PRINT »ou (2) haben Brot gekauft?«
412Ø GOSUB 4Ø5ØØ
413Ø IF A $ = »1« THEN 43ØØ
414Ø IF A $ = »2« THEN 42ØØ
415Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 411Ø
42ØØ GOSUB 44ØØØ : S% = S% + 4
42Ø5 PRINT »/[(Brot) gekauft] haben / will«
421Ø PRINT »[(Brot) gekauft] haben« : PRINT »(BROT) kaufen«
423Ø PRINT »A méditer avant un petit retour en arrière«
424Ø GOSUB 21ØØØ : GOTO 391Ø
43ØØ GOSUB 45ØØØ
431Ø PRINT »L'ordre de base est-il«
4311 PRINT »(1) will / Brot / gekauft / haben«
4312 PRINT »ou (2) Brot / gekauft / haben / will /?«
432Ø GOSUB 4Ø5ØØ
433Ø IF A $ = »1« THEN 44ØØ
434Ø IF A $ = »2« THEN 45ØØ
435Ø GOSUB 2ØØØØ : GOTO 431Ø
44ØØ GOSUB 44ØØØ : S% = S% + 2 : PRINT« »(Brot) kauft«
441Ø PRINT »[(Brot) [gekauft] hat«
442Ø PRINT / [(Brot) gekauft] haben/ will«
444Ø PRINT »A méditer avant de poursuivre« : GOSUB 21ØØØ : GOTO 451Ø
```






```
4500 PRINT E $ : GOSUB 46000
4510 PRINT »L'ordre de base traduit des relations sémantiques.«
4520 GOSUB 21000
4600 PRINT »Les relations sémantiques exprimées«
4610 PRINT »dans l'ordre de base sont stables.« : GOSUB 21000
4700 PRINT »Etant stables, les relations sémanti-«
4710 PRINT »ques exprimées dans l'ordre de base«
4720 PRINT »peuvent rester perceptibles lorsque cet«
4730 PRINT »ordre est soumis à des transformations précises.« : GOSUB 21000
4800 PRINT »Si la disposition des termes sur la«
4810 PRINT »chaîne n'est pas conforme à l'ordre de«
4811 PRINT »base o1, deux cas peuvent se présenter :«
4812 PRINT »A) un autre ordre de base o2«
4813 PRINT »B) il n'est pas possible de compren-«;
4814 PRINT »dre la chaîne comme un ordre de«;
4815 PRINT »base original; c'est donc o1 qui transparaît.«
4820 GOSUB 21000
4900 PRINT »Avez-vous bien compris la cohérence«
4910 PRINT »des quatre axiomes qui viennent de vous être présentés?«
4920 GOSUB 40100
4930 IF A $ = »OUI« THEN 15000
4940 IF A $ = »NON« THEN 5000
4950 GOSUB 2000 : GOTO 4900
5000 PRINT »Relisez attentivement ces axiomes.«
5010 GOSUB 21000 : GOTO 4510
15000 PRINT »Bravo! Vous avez terminé le programme.« : GOSUB 46000
15005 IF S% > 1 THEN 15010
15008 PRINT »Votre score est de«; S%; »point« : GOTO 15011
15010 PRINT »Votre score est de«; S%; »points«
15011 PRINT »(O point = parcours sans faute).«
15020 PRINT »Votre temps :«; LEFT S (T1 $, 2); »H«; MID $ (T1 $, 3, 2);
»MN«;
 1521 PRINT RIGHT $ (T1 $, 2); »SEC.«
15022 GOSUB 47000
15025 PRINT »Si vous désirez continuer l'étude de«
15026 PRINT »la structure de la phrase alle-«;
15027 PRINT »mande, vous pouvez utiliser le programme suivant.«
15040 PRINT »Appuyez sur RETURN pour terminer.« : GOSUB 21010 : END
20000 PRINT C $
21000 PRINT »
21005 PRINT »Appuyez sur RETURN pour continuer.«
21010 GET A $ : IF A $ CHR $ (13) GOTO 21010
30000 PRINT E $
31000 GOSUB 46000 : PRINT »Vous disposez maintenant de nouveaux«
```






```
31ØØ1 PRINT »éléments pour reconsidérer votre réponse«;
31ØØ2 PRINT »à la question suivante qui vous a déjà été posée.« : GOTO 21ØØØ
4Ø1ØØ PRINT N $ : INPUT »+«; A $ : RETURN
4Ø2ØØ PRINT L $ : INPUT »A ou B +«; A $ : RETURN
4Ø3ØØ PRINT L $
4Ø31Ø INPUT »A, B ou C +«; A $ : RETURN
4Ø5ØØ PRINT H $ : INPUT »1 ou 2 +«; A $ : RETURN
4Ø6ØØ PRINT H $ : INPUT »1, 2 ou 3 +«; A $ : RETURN
44ØØØ PRINT I $ : GOTO 46ØØØ
445ØØ PRINT I $ : GOSUB 46ØØØ : PRINT A $ : GOTO 46ØØØ
45ØØØ PRINT E $ : GOSUB 46ØØØ : PRINT A $
46ØØØ V% = VB%
46Ø1Ø FOR J = 1 TO V%
46Ø2Ø X = EXP (LOG (J))
46Ø3Ø NEXT J : RETURN
47ØØØ V% = VB% + 3 : GOTO 46Ø1Ø
5ØØØØ GOSUB 44ØØØ : S% = S% + 1
5ØØ1Ø PRINT TAB (1Ø); »      N      «
5ØØ12 PRINT TAB (1Ø); »NW«
5ØØ15 PRINT TAB (1Ø); »W«
5ØØ2Ø PRINT TAB (1Ø); »      O«
5ØØ24 PRINT TAB (1Ø); »  S  « : GOSUB 47ØØØ : RETURN
```

## Bibliographie zur französischen Grammatik


### Historische Grammatik

ANGALDE, J. *Grammaire élémentaire de l'ancien français* Paris Colin 1973
BOYSEN, G. *Précis de syntaxe française du XVII^e siècle* Odense Univ. Press 1973
BRUNOT, F. *Histoire de la langue française, des origines à nos jours* (23 vol.) Paris Colin 1979
BRUNOT, F. & BRUNEAU, Ch. *Précis de grammaire historique de la langue française* Paris Mouton et Cie 1969
CAPUT, J.-P. *La langue française. Histoire d'une institution* (2 vol.) Paris Larousse 1975
CHEVALIER, J.-Cl. *Histoire de la syntaxe. Naissance de la notion de complément dans la grammaire française (1530–1750)* Genève Droz 1968
DARMESTETER, A. *Cours de grammaire historique de la langue française* (4 vol.) Paris Delagrave 1897
DAUZAT, A. *Phonétique et grammaire historique de la langue française* Paris Larousse 1950
DAUZAT, A. *Tableau de la langue française* Paris Payot 1967
ETTMAYER, K. *Analytische Syntax der französischen Sprache, mit besonderer Berücksichtigung des Altfranzösischen* (2 Bde) Halle Niemeyer 1930–1936
FOULET, L. *Petite syntaxe de l'ancien français* Paris Champion 1963
GAMILLSCHEG, E. *Historische französische Syntax* Tübingen Niemeyer 1957
GOUGENHEIM, G. *Grammaire de la langue française du XVI^e siècle* Lyon-Paris I.A.C. 1951
HAASE, A. *Syntaxe française du XVII^e siècle* München Hueber 1969
KUKENHEIM, L. *Grammaire historique de la langue française* (2 vol.) Leyde Presses Univ. 1968
KUKENHEIM, L. *Esquisse historique de la linguistique française et de ses rapports avec la linguistique générale* Leyde Presses Univ. 1966
LERCH, E. *Historische französische Syntax* (3 Bde) Leipzig O. R. Reisland 1925–1934
LIVET, Ch.-L. *La grammaire française et les grammairiens du XVI^e siècle* Genève Slatkine reprint 1967
MENARD, Ph. *Manuel d'ancien français sous la dir. d'Y. LEFEVRE. Syntaxe* Bordeaux Société bordelaise de diffusion de trav. des Lettres et Sc. Hum. Bordeaux 1968
MEYER-LÜBKE, W. *Historische Grammatik der französischen Sprache* (2 Bde) Heidelberg Winter 1966
MOIGNET, G. *Grammaire de l'ancien français* Paris Klincksieck 1976
NYROP, K. *Grammaire historique de la langue française* (6 vol.) Genève Slatkine rep. 1979
REGULA, M. *Historische Grammatik des Französischen* (3 vol.) Heidelberg Winter 1955–1966
RHEINFELDER, H. *Altfranzösische Grammatik* (2 Bde) München Hueber 1975
SCHWAN, E. & BEHRENS, D. *Grammatik des Altfranzösischen* (3 Bde) Darmstadt Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966
VORETZSCH, K. *Einführung in das Studium der altfranzösischen Sprache* Halle Niemeyer 1966
WARTBURG, W. von *Evolution et structure de la langue française* Berne Francke 1971




## Bibliographie de grammaire allemande*


### Grammaire historique

BAUER, H. *Vollständige Grammatik der neuhochdeutschen Sprache* (5 Bde) 1967
BEHAGEL, O. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung* (4 Bde) Heidelberg Winter's Universitätsbuchhandlung 1923–1932
BERGMANN, R. & PAULY, P. *Alt- und Mittelhochdeutsch* Göttingen Vandenhoeck 1973
BLATZ, Fr. *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache* (2 Bde) Karlsruhe Lang
DE BOOR & WISNIEWSKI *Mittelhochdeutsche Grammatik* Berlin De Gruyter 1978
BRAUNE, W. & EBBINGHAUS *Abriß der althochdeutschen Grammatik mit Berücksichtigung des Altsächsischen* Halle Niemeyer 1950
BRAUNE, W. & EBBINGHAUS *Gotische Grammatik* Halle Niemeyer 1975
BRAUNE, W. & EGGERS H. *Althochdeutsche Grammatik* Niemeyer 1975
BRAUNE, W. & MITZKA, W. *Althochdeutsche Grammatik* Niemeyer 1975
CORDES, G. *Altniederdeutsches Elementarbuch* Heidelberg Winter 1973
DAL, I. *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage* 1966
EBERT, R. P. *Historische Syntax des Deutschen* Stuttgart Metzler 1978
EGGERS, H. *Deutsche Sprachgeschichte* (4 Bde) Reinbek bei Hamburg Rowohlts Enzyklopädie 1977–1979
FRANCK, J. *Altfränkische Grammatik. Laut- und Flexionslehre* Vandenhoeck 1971
*Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Beiträge zur Laut- und Formenlehre* Hrsg. von H. MOSER und H. STOPP Heidelberg Winter 1973
KIENLE, R. v. *Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen* Niemeyer 1969
KRAHE, H. *Historische Laut- und Formenlehre des Gotischen zugleich eine Einführung in die germanische Sprachwissenschaft* Heidelberg Winter 1948
KRAUSE, W. *Handbuch des Gotischen* München Beck 1968
LASCH, A. *Mittelhochdeutsche Grammatik* Halle Niemeyer 1964
METTKE, H. *Mittelhochdeutsche Grammatik. Laut- und Formenlehre* Halle Niemeyer 1967
NOREEN, A. *Altnordische Grammatik (Laut- und Flexionslehre) unter Berücksichtigung des Urnordischen* Niemeyer 1970
PAUL & MITZKA W. *Mittelhochdeutsche Grammatik* Tübingen Niemeyer 1966
PAUL & MOSER & SCHRÖBLER *Mittelhochdeutsche Grammatik* Tübingen Niemeyer 1975
SCHATZ, J. *Althochdeutsche Grammatik* Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht 1966
SCHMITT, L. E. *Kurzer Grundriß der germanischen Philologie bis 1500* Berlin De Gruyter 1970
SCHWARZ, E. *Deutsche und germanische Philologie* Heidelberg Winter 1951
STAMMLER, W. *Deutsche Philologie im Aufriß* (3 Bde) Berlin Schmidt 1969
STREITBERG, W. *Urgermanische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte* Heidelberg Winter 1974
TONNELAT, E. *Histoire de la langue allemande* Paris Colin 1962
WILMANNS, W. *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch* (3 Bde) Straßburg Trübner 1911


* par Pierre DIMON

## Gesamtgrammatiken

BONNARD, H. *Grammaire française. Principes d'une description structurale appliqués à la langue française. Étude normative des formes et de leurs emplois* Paris Europe-Ed. 1971
BOONS, J.-P. & GUILLET, A. & LECLERE, Ch. *La structure des phrases simples en français: constructions non complétives. Les verbes intransitifs* Genève Droz 1976
CHEVALIER, J.-Cl. & ARRIVÉ, M. *La grammaire française* Paris 1971
CORBEIL, J.-C. *Les structures syntaxiques du français moderne* Paris Klincksieck 1971
DAMOURETTE, J. & PICHON, E. *Des mots à* La Pensée: *essai de grammaire de la langue française* (8 vol.) Paris D'Artrey 1971
DAUZAT, A. *Grammaire raisonnée de la langue française* Lyon-Paris I.A.C.1958
DE BOER, C. *Syntaxe du français moderne* Leiden Univ. Pers. 1954
DUBOIS, J. *Grammaire structurale du français* 1. Nom et Pronom, 2. Le verbe, 3. La phrase et les transformations Paris Larousse 1976
DUBOIS, J. & DUBOIS-CHARLIER *Eléments de linguistique française: Syntaxe* Paris Larousse 1976
DUBOIS, J. & LAGANE, R. *La nouvelle grammaire du français* 1973
FREI, H. *La grammaire des fautes* Bellegarde Société anonyme des Arts Graphiques de France 1929
GEORGIN, R. *Difficultés et finesses de notre langue* Paris Bonne 1952
GIRAULT, R. & DUVIVIER, Ch.-P. *Grammaire des grammaires ou analyse raisonnée des meilleurs traités sur la langue française* Paris Janet et Cotelle 1842
GOUGENHEIM, G. *Système grammatical de la langue française* Paris D'Artrey 1962
*Grammaire de l'Académie française* Paris Firmin-Didot 1932
CHEVALIER, J.-Cl. & BLANCHE-BENVENISTE, Cl. & ARRIVE, M. & PEYTARD, J. *Grammaire Larousse du français contemporain* Paris Larousse 1977
GREVISSE, M. *Le bon usage. Grammaire française avec des remarques sur la langue française d'aujourd'hui* Paris Gembloux Duculot 1975
GROSS, M. *Grammaire transformationnelle du français* (2 vol.) Paris Larousse 1977
LANCELOT, Cl. & ARNAULD, A. *La grammaire générale et raisonnée ou la grammaire de Port Royal* (2 vol.) Stuttgart-Bad Cannstatt Fromann 1966
LE BIDOIS, G. & LE BIDOIS, R. *Syntaxe du français moderne. Ses fondements historiques et psychologiques* (2 vol.) Paris Picard 1971
LE GALLIOT, J. *Description générative et transformationnelle de la langue française* Paris Nathan 1975
MAUGER, G. *Grammaire pratique du français d'aujourd'hui* Paris Hachette 1975
NOEL, F. J. & CHAPSAL Ch. P. *Grammaire* Paris Hachette-Delalain 1899
PICABIA, L. *Eléments de grammaire générative: applications au français* Paris Colin 1975
REGULA, M. *Grammaire française explicative* Heidelberg Winter 1957
RIGAULT, A. *La grammaire du français parlé* Paris 1971
RUWET, N. *Théorie syntaxique et syntaxe du français* Paris Seuil 1972
SALKOFF, M. *Une grammaire en chaîne du français. Analyse distributionnelle* Paris-Bruxelles-Montréal Bordas-Dunod 1973
SANDFELD, K. *Syntaxe du français contemporain* 1. Les pronoms, 2. Les propositions subordonnées, 3. L'infinitif Genève Droz 1965



## Grammaire: Présentations d'ensemble

ADMONI, W. *Die Entwicklungstendenzen des deutschen Satzbaus von heute* München Hueber 1972
ADMONI, W. *Der deutsche Sprachbau* München Beck 1970
BECKER, K.-F. *Ausführliche deutsche Grammatik* 1979
BOUCHEZ, M. *Grammaire allemande* Paris Belin 1966
BRINKER, K. *Konstituentenstrukturgrammatik und operationale Satzgliedanalyse* Frankfurt am Main Athenaion 1972
BRINKMANN, H. *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung* Düsseldorf Pädagogischer Verlag Schwann 1971
CLEMENT, D. & THÜMEL, W. *Grundzüge einer Syntax der deutschen Standardsprache* Wiesbaden Athenäum 1975
DAM, J. v. *Syntax der deutschen Sprache* (Handbuch der deutschen Sprache 3) 1972
Duden *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (Der große Duden Bd. 4) Mannheim Bibliographisches Institut 1966
EICHLER, W. & BÜNTIG, K.-D. *Deutsche Grammatik* Frankfurt am Main Athenäum 1978
*Einführung in die moderne Linguistik* 1. Kommunikation und Sprache, 2. Linguistischer Strukturalismus, 3. Generative Transformationsgrammatik, 4. Semantik und Pragmatik, 5. Soziolinguistik Weinheim und Basel Gemeinschaftsverlag Beltz-Niemeyer 1978
ENGEL, U. *Syntax der deutschen Gegenwartssprache* Berlin Schmidt 1977
ERBEN, J. *Deutsche Grammatik* München Hueber 1972
FOURQUET, J. *Grammaire de la prose allemande simple* Paris Hachette 1956
FOURQUET, J. *Grammaire de l'allemand* Paris Hachette 1952
GLINZ, H. *Deutsche Grammatik* (2 Bde) Frankfurt am Main Athenäum 1975
GLINZ, H. *Die innere Form des Deutschen* Bern-München Francke 1973
GLINZ, H. *Deutsche Syntax* Stuttgart Metzler 1970
GLINZ, H. *Der deutsche Satz: Wortarten und Satzglieder. Wissenschaftlich gefaßt und dichterisch gedeutet* Düsseldorf Pädagogischer Verlag Schwann 1972
GRIESBACH, H. & SCHULZ, D. *Grammatik der deutschen Sprache* München Hueber 1965
GRIMM, J. *Deutsche Grammatik* (4 Bde) Gütersloh Bertelsmann 1967
HELBIG, G. & BUSCHA, J. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht* Leipzig Verl. Enzyklopädie 1972
HERINGER, H. J. *Theorie der deutschen Syntax* (5 Bde) München Hueber 1973
HERINGER, H. J. *Deutsche Syntax* Berlin 1970
HEYSE *Deutsche Grammatik* Hannover-Leipzig 1914
JUDE, W. K. *Deutsche Grammatik* Braunschweig Westermann 1977
JUNG, W. *Grammatik der deutschen Sprache* Leipzig VEB Bibliographisches Institut 1973
KUMMER, W. *Transformationelle Syntax des Deutschen* UTB 134 1974
MICHEA, R. *Grammaire de l'allemand fondamental* Paris Didier 1966
*Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch.* Jahrbuch 1971 Düsseldorf Pädagogischer Verlag Schwann 1972
PAUL, H. & STOLTE, H. *Kurze deutsche Grammatik auf Grund der fünfbändigen deutschen Grammatik von H. PAUL* Tübingen Niemeyer 1951
PAUL, H. *Deutsche Grammatik* (5 Bde) Niemeyer 1968
PHILIPP, M. *Grammaire de l'allemand* Paris PUF 1974

TOGEBY, K. *Structure immanente de la langue française* Paris Larousse 1965
WAGNER, R.-L. *La grammaire moderne: voies d'approche: attitudes des grammairiens* Paris Sedes 1963
WAGNER, R.-L. *La grammaire française.* (Les niveaux et les domaines. Les normes. Les états de langue.) (2 vol.) Paris 1968
WAGNER, R.-L. & PINCHON, J. *Grammaire du français classique et moderne* Paris Hachette 1973
WEINRICH, H. *Textgrammatik der französischen Sprache* Stuttgart Klett 1982

## Grammatische Monographien

BLANCHE-BENVENISTE, Cl. *Recherches en vue d'une théorie de la grammaire française. – Essai d'application à la syntaxe des pronoms* Thèse Lettres Paris Université Lille III 1973
BRICHLER-LABAEYE, C. *Les voyelles françaises* Paris Klincksieck 1967
CHETRIT, J. *Syntaxe de la phrase à subordonnée temporelle* Paris Klincksieck 1977
DUBOIS, J. *Etude sur la dérivation suffixale en français moderne et contemporain* Paris Larousse 1962
FOUCHE, P. *Le verbe français. Études étymologiques* Paris Klincksieck 1967
GOTTSCHALK, W. *Die sprichwörtlichen Redensarten der französischen Sprache. Ein Beitrag zur französischen Stilistik, Kultur- und Wesenkunde* Heidelberg Winter 1930
GOTTSCHALK, W. 1. *Die Wiedergabe der deutschen Präposition im Französischen* 2. *Deutsche Einzelsätze zur Einübung der französischen Präpositionen* Düsseldorf Drei Eulen 1954
GROSS, M. *Grammaire transformationnelle du français. Syntaxe du verbe* Paris
GUILLAUME, G. *Le problème de l'article et sa solution dans la langue française* Paris Nizet 1975
IMBS, P. *L'emploi des temps verbaux en français moderne. Essai de grammaire descriptive* Paris Klincksieck 1960
LANLY, A. *Morphologie historique des verbes français* Paris Bordas 1977
LORIAN, A. *L'ordre des prépositions dans la phrase française contemporaine* Paris Klincksieck 1977
MARTIN, R. *Temps et aspect* Paris Klincksieck 1977
MARTIN, R. *Inférence, antonymie et paraphrase* Paris Klincksieck 1977
ORR, J. *Essais d'étymologie et de philologie françaises*
PEYTARD, J. *Recherche sur la préfixation en français contemporain* (3 vol.) Paris Diffusion Champion 1975
POTTIER, B. *Systématique des éléments de relation* Paris Klincksieck 1977
QUITARD, P. M. *Études historiques, littéraires et morales sur les proverbes français et le langage proverbial contenant l'explication et l'origine d'un grand nombre de proverbes remarquables publiés dans tous les recueils* Paris Techener 1869
ROHRER, Ch. *Die Wortzusammensetzung im modernen Französisch* Tübingen Narr 1977
ROTHEMBERG, M. *Les verbes à la fois transitifs et intransitifs en français contemporain* Paris-The Hague Mouton 1974
ROY, G. R. *Contribution à l'analyse du syntagme verbal: étude théorique et statistique* Paris Klincksieck 1977
SANDFELD, K.-R. *Syntaxe du français contemporain. La proposition subordonnée* Genève Droz 1965
SANDFELD, K.-R. *Syntaxe du français contemporain. L'infinitif* Genève Droz 1965



*Das Ringen um eine deutsche Grammatik. Aufsätze zu drei Jahrzehnten (1929–1959)* Darmstadt Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1962
SCHENKER, V. & VALENTIN, P. & ZEMB, J. M. *Manuel du germaniste* (tome I.) OCDL 1967
SCHULZ, H. *Abriß der deutschen Grammatik* Berlin und Leipzig De Gruyter 1933
SCHULZ, D. & GRIESBACH, H. *Grammatik der deutschen Sprache* München 1970
WEBER, H. *Kleine generative Syntax des Deutschen* Niemeyer 1977

## Grammaire: Études particulières

ALTMANN, H. *Die Gradpartikeln im Deutschen: Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik* Tübingen Niemeyer 1976
BIERWISCH, M. *Grammatik des deutschen Verbs* Berlin Studia Grammatika II 1966
BUNGARTEN, T. *Präsentische Partizipialkonstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache* Düsseldorf Pädagogischer Verlag Schwann 1976
BÜNTIG, K.-D. *Morphologische Struktur deutscher Wörter* Hamburg Buske 1975
COLLEVILLE, M. *Allemand. Temps et mode du verbe* Paris CDU 1965
DIERSCH, H. *Verben der Fortbewegung in der deutschen Sprache der Gegenwart* Berlin Akademie Verlag 1972
DIETRICH, R. *Automatische Textwörterbücher. Studien zur maschinellen Lemmatisierung verbaler Wortformen des Deutschen.* Tübingen Niemeyer 1973
GELHAUS, H. & LATZEL, S. *Studien zum Tempusgebrauch im Deutschen* Tübingen Narr 1974
KOHRT, M. *Koordinationsreduktion und Verbstellung in einer generativen Grammatik des Deutschen* Tübingen Niemeyer 1976
KÜHNHOLD, I. & WELLMANN, A. *Das Verb* mit einer Einführung von J. ERBEN Düsseldorf Pädagogischer Verlag Schwann 1973
KÜRSCHNER, W. *Zur syntaktischen Beschreibung deutscher Nominalkomposita auf Grundlage generativer Transformationsgrammatiken* Tübingen Niemeyer 1974
POLENZ, P. von *Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt* Düsseldorf Pädagogischer Verlag Schwann 1963
RATH, R. *Die Partizipialgruppe in der deutschen Gegenwartssprache* Düsseldorf Pädagogischer Verlag Schwann 1971
ROUSSEAU, A. *Le groupe nominal allemand et le génitif saxon*
SEYFERT, G. *Zur Theorie der Verbgrammatik* Tübingen Narr 1916
STOETZEL, G. *Ausdrucksseite und Inhaltsseite der Sprache. Methoden. Kritische Studien am Beispiel der deutschen Reflexivverben* München Hueber 1970
*Untersuchungen zur Verbvalenz. Eine Dokumentation über die Arbeit an einem deutschen Valenzlexikon* Hrsg. von H. SCHUMACHER Tübingen TBL Verlag Narr 1976
VATER, H. *Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch* Tübingen Niemeyer 1979
WAHRIG, G. *Empfehlungen zum Gebrauch des Konjunktivs in der geschriebenen deutschen Hochsprache* Düsseldorf Pädagogischer Verlag Schwann 1973
WEBER, H. *Das erweiterte Adjektiv und Partizipialattribut im Deutschen* München Hueber 1971
WICHTER, S. *Probleme des Modusbegriffs im Deutschen* Tübingen Narr 1978
WUNDERLICH, D. *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen* München Hueber 1970
ZEMB, J. M. *Les structures logiques de la proposition allemande* Paris OCDL 1970
ZIFONUN, G. *Zur Theorie der Wortbildung am Beispiel deutscher Präfixverben* Hueber 1973

SIMON, P. *Les consonnes françaises* Paris Klincksieck 1977
VAN HOUT, G. *Franc-Math: essai pédag. sur les struct. gramm. du français moderne* Paris Didier 1974

**Phonetik, Phonologie**

BIBEAU, G. *Introduction à la phonétique générative du français* Didier 1975
BOURCIEZ, E. & BOURCIEZ, J. *Phonétique française. Étude historique* Paris Klincksieck 1967
CARTON, F. *Introduction à la phonétique du français* Bordas 1974
CORNULIER, B. de *Étude de phonologie française* Paris Éditions du CNRS 1978
DAUZAT, A. *Phonétique et grammaire historique de la langue française* Paris Larousse 1950
DELATTRE, P. *Studies in French and comparative phonetics* The Hague Mouton 1966
FOUCHÉ, P. *Phonétique historique du français* (3 vol.) Paris Klincksieck 1952
FOUCHÉ, P. *Traité de prononciation française* Paris Klincksieck 1969
GOUGENHEIM, G. *Eléments de phonologie française. Étude descriptive des sons du français du point de vue fonctionnel* Paris les Belles Lettres 1935
HAMMERSTRÖM, G. *Französische Phonetik* Tübingen Narr 1972
KLEIN, H.-W. *Phonetik und Phonologie des heutigen Französisch* München Hueber 1963
LEON, P. R. *Prononciation du français standard.* Aide-mémoire d'orthoépie à l'usage des étudiants étrangers Paris Didier 1966
LEON, P. & LEON, M. *Introduction à la phonétique corrective, à l'usage des professeurs de français à l'étranger* Paris Hachette-Larousse 1964
MALMBERG, B. *Phonétique française* Malmö Hermods 1969
MARTINET, A. *La prononciation du français contemporain* Genève Droz 1971
PEYROLLAZ & BARA de TOVAR *Manuel de phonétique et de diction française* Paris Larousse 1974
RHEINFELDER, H. *Altfranzösische Grammatik 1. Lautlehre* München Hueber 1968
ROTHE, W. *Phonologie des Französischen* Berlin Schmidt 1978
STEN, H. *Manuel de phonétique française* København Munskgaard 1956
WALTER, H. *La phonologie du français* Paris PUF 1977

**Wörterbücher**

BAILLY, R. *Dictionnaire des synonymes de la langue française* Paris Larousse 1956
BALDINGER, K. *Dictionnaire étymologique de l'ancien français* (5 vol.) Klincksieck 1975
BARBEAU, A. & RODHE, E. *Dictionnaire phonétique de la langue française* Stockholm P. A. Norstedt Franskt Uttalslexikon 1930
BENAC, H. *Dictionnaire des synonymes* Paris Hachette 1956
BERTAUD DU CHAZAUD, H. *Nouveau dictionnaire des synonymes* Paris Hachette-Tchou 1971
BERTRAND, J. *Dictionnaire pratique de conjugaison* Paris Pluriguides-Nathan 1978
BESCHERELLE *1. L'art de conjuguer, 2. L'art de l'orthographe,* 3. à paraître Paris Hatier 1980
BLOCH, O. & WARTBURG, W. v. *Dictionnaire étymologique de la langue française* Paris PUF 1975
CAPUT & CAPUT *Dictionnaire des verbes français* Paris Larousse 1978



WEBER, H. *Das Tempussystem des Deutschen und des Französischen. Übersetzungs- und Strukturprobleme* Berne Francke 1954

**Phonétique, phonologie**

*Gesprochene Sprache. Bericht der Forschungsstelle Freiburg.* Tübingen Narr 1975 Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Mannheim Bd 7
HERRLITZ, W. *Historische Phonologie des Deutschen* (2 Bde) Germanistische Arbeitshefte 1970
JESCH, J. *Grundlage der Sprecherziehung* Berlin-New York de Gruyter 1973
KIENLE, R. v. *Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen* Niemeyer 1969
KOHLER, K. *Einführung in die Phonetik des Deutschen* Berlin Schmidt 1978
KREUZER, U. & PAWLOWSKI, K. *Deutsche Hochlautung* Stuttgart Klett 1971
MACCARTHY, P. *The pronunciation and phonetics of german*
MARTENS, C. & MARTENS, P. *Phonetik der deutschen Sprache* (3 Bde) München Hueber 1974
PENZL, H. *Vom Urgermanischen zum Neuhochdeutschen* Berlin Schmidt 1975
PHILIPP, P. *Phonologie des Deutschen* Stuttgart-Berlin-Köln UB 192 Kohlhammer 1974
SIEBS *Deutsche Aussprache* Hrsg. von H. de BOOR & H. MOSER & C. WINCKLER Berlin De Gruyter 1969
TRUBETZKOY, N. S. *Grundzüge der Phonologie* Göttingen Vandenhoeck 1977
VALENTIN, P. *Phonologie de l'allemand ancien* Etudes linguistiques n° 8 Klincksieck
VENNEMANN, Th. *Zur synchronischen und diachronischen Phonologie des Deutschen* 1974
WÄNGLER, H.-H. *Physiologische Phonetik* 1972
WÄNGLER, H.-H. 1. *Grundriß einer Phonetik des Deutschen* Marburg Elwert 1974
WÄNGLER, H.-H. 2. *Atlas deutscher Sprachlaute* Berlin 1958
WERNER, O. *Einführung in die strukturelle Beschreibung des Deutschen* Tübingen Niemeyer Verlag 1979
WERNER, O. *Phonetik des Deutschen* Stuttgart Metzler 1972
WINKLER, Ch. *Deutsche Sprechkunde und Sprecherziehung* 1969
WURZEL, W. U. *Studien zur deutschen Lautstruktur* 1970

**Dictionnaires**

*Althochdeutsches Wörterbuch* Auf Grund der von E. STEINMEYER hinterlassenen Sammlungen ... und herausgegeben von E. KARG & GASTERSTÄDT & T. FRINGS Berlin Akademie Verlag 1968
AUGST, G. *Lexikon zur Wortbildung. Morpheminventar* Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Tübingen Narr 1975
BOHUSCH, O. *Lexikon der grammatischen Terminologie* Auer 1973
BUSSE, W. & DUBOST, J.-P. *Französisches Verblexikon* Stuttgart Klett-Cotta 1977
DORNSEIFF, F. *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen* Berlin De Gruyter 1970
*Duden Bildwörterbuch Deutsch-Französisch* Mannheim-Wien-Zürich Bibliographisches Institut Duden 1981
Der Große Duden in 10 Bänden 1. *Rechtschreibung* 2. *Stilwörterbuch* 3. *Bildwörterbuch* 4. *Grammatik* 5. *Fremdwörterbuch* 6. *Aussprachewörterbuch* 7. *Herkunftswörterbuch* 8. *Sinn- und sachverwandte Wörter und Wendungen* 9. *Zweifelsfälle der deutschen Sprache* 10. *Bedeutungswörterbuch* Mannheim-Wien-Zürich Bibliographisches Institut 1962–1973

DAUZAT, A. & DUBOIS, J. & MITTERAND, H. *Nouveau dictionnaire étymologique et historique* Paris Larousse 1977
DELAS, D. & DELAS-DEMON, D. *Nouveau dictionnaire analogique* Paris Hachette-Tchou 1971
*Dictionnaire des fréquences, vocabulaire littéraire du XIX^e^ et XX^e^ siècle* Paris Didier (Centre de recherche pour un trésor de la langue française) 1969
*Dictionnaire de l'Académie française* (2 vol.) Genève Slatkine reprints 1978
*Dictionnaire français des mots rares et précieux* Coll. Seghers 1965
*Dictionnaire Quillet de la langue française* (3 vol.) Paris Quillet 1961
DUBOIS, J. & LAGANE, R. & NIOBEY, G. & CASALIS, D. *Dictionnaire du français contemporain* Paris Larousse 1967
DUBIOS, J. & DUBOIS, R. & LAGANE, R. *Dictionnaire de la langue française classique* Paris Belin 1960
DUPRE, P. *L'encyclopédie du bon français dans l'usage contemporain* (2 vol.) Paris Trévise 1972
ESNAULT, G. *Dictionnaire des argots* Paris Larousse 1965
FERAUD, J.-F. *Dictionnaire critique de la langue française* (3 vol.) Marseille Mossy 1788
FURETIERE, A. *Dictionnaire universel* (3 vol.) Préf. par P. BAYLE Paris SNL Le Robert 1973
GAMILLSCHEG, E. *Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache* Heidelberg Winter 1969
GENOUVRIER, E. & DESIRAT, C. & HORDE, T. *Nouveau dictionnaire des synonymes* Larousse 1977
GODEFROY, F. *Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX^e^ au XV^e^ siècle* (10 vol.) Nendeln Kraus reprint 1969 (réimpression de l'édition de Paris 1880)
GOTTSCHALK, W. *Französische Synonymik für Studierende und Lehrer* München Hueber 1959
GRANDSAIGNES D'HAUTERIVE, R. *Dictionnaire d'ancien français. Moyen-Age et Renaissance* Paris Larousse 1947
GREIMAS, A. J. *Dictionnaire de l'ancien français* Paris Larousse 1977
GUERLAC, O. *Les citations françaises* Paris Colin 1952
GILBERT, P. *Dictionnaire des mots nouveaux* Paris Hachette-Tchou 1972
GUILBERT, L. & LAGANE, R. & NIOBEY, G. *Grand Larousse de la langue française* (7 vol.) Paris 1971–1978
HANSE, J. *Dictionnaire des difficultés grammaticales et lexicologiques* Bruxelles Baude 1949
HATZFELD, A. & DARMESTETER, A. *Dictionnaire général de la langue française du commencement du XVII^e^ siècle jusqu'à nos jours* (2 vol.) Paris Delagrave 1932
HUGUET, E. *Dictionnaire de la langue française du XVI^e^ siècle* (7 vol.) Paris Champion puis Didier 1925–1973
JUILLAND, A. *Dictionnaire inverse de la langue française* London-The Hague-Paris Mouton 1965
LAGAYE, P.-B. *Dictionnaire des synonymes de la langue française avec une introduction sur la théorie des synonymes* Paris Hachette 1858
LA MÉSANGÈRE, P. de *Dictionnaire des proverbes français* Paris Treuttel & Würtz 1821
*Lexis Larousse de la langue française* Paris Larousse 1977



EBERHARD, J. A. & MAAS & GRUBER, J. G. *Deutsche Synonymik* Olms 1971
EGGERS, A. & WEHRLE, H. *Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck* Stuttgart Klett 1967
GÖRNER, H. & KEMPEKE, G. *Synonymwörterbuch* Leipzig VEB Verlag Enzyklopädie 1973
GRAFF, E. G. *Althochdeutscher Sprachsatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache* (7 Bde) Berlin beim Verfasser und in Kommission der Nikolaischen Buchhandlung 1834
GRAFF, E. G. *Alphabetischer Index zu dem althochdeutschen Sprachsatze von E. G. GRAFF* Ausgearbeitet von H. F. MASSMANN Darmstadt Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1963
GRIMM, J. & GRIMM, W. *Deutsches Wörterbuch* (17 Bde) Leipzig Hirzel 1854–1971
HELBIG, G. & SCHENKEL, W. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben* Leipzig VEB Bibliographisches Institut 1974
*Herders Sprachbuch Ein neuer Weg zu gutem Deutsch* Freiburg-Basel-Wien Herder 1971
HEYNE, M. *Deutsches Wörterbuch* (3 Bde) Leipzig Hirzel 1905
KLAPPENBACH, R. & STEINITZ, W. *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (6 Bde) Berlin Akademie Verlag 1974–1977
KLUGE, F. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* Bearb. von W. MITZKA Berlin De Gruyter 1967
KRECH, H. & STÖTZER, U. *Wörterbuch der deutschen Aussprache* 1967
KÜPPER, H. *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache* (6 Bde) Hamburg Claassen 1965–1970
LEXER, M. *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* (3 Bde) Leipzig Hirzel 1872
LYON, O. *Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache* Leipzig Grieben's Verlag 1904
MATER, E. *Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* Leipzig VEB Verlag Enzyklopädie 1967
MÜLLER & ZARNCKE *Mittelhochdeutsches Wörterbuch* (4 Bde) Leipzig Hirzel 1854
OLSEN, H. *Was reimt sich auf ... ? Das große Reimlexikon* München Südwert Verlag
PAUL, H. *Deutsches Wörterbuch* Bearb. von W. BETZ Tübingen Niemeyer 1966
PEKRUN, R. *Das deutsche Wort* Heidelberg Keysersche Verlagsbuchhandlung 1953
RÖHRICH, L. *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* (2 Bde) Herder 1974
SANDERS, D. *Wörterbuch der deutschen Sprache* (4 Bde) Leipzig Wigand 1876
SANDERS, D. *Handwörterbuch der deutschen Sprache* Leipzig Wigand 1910
SCHADE, O. *Altdeutsches Wörterbuch* (2 Bde) Halle Buchhandlung des Waisenhauses 1872–1882
SCHILLER, K. & LÜBBEN, A. *Mittelniederdeutsches Wörterbuch* Bremen Kühtmann's Buchhandlung 1875–1880
SCHÜTZEICHEL, R. *Althochdeutsches Wörterbuch* Tübingen Niemeyer 1974
SEEBOLD, E. *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben* The Hague-Paris Mouton 1970
*SIEBS Deutsche Aussprache* H. de BOOR & H. MOSER & C. WINKLER Berlin De Gruyter 1969
SOMMERFELD, K.-E. & SCHREIBER, H. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Adjektive* Leipzig VEB Bibliographisches Institut 1977
*Sprachbrockhaus* Deutsches Bildwörterbuch der deutschen Sprache Wiesbaden Brockhaus 1973

LITTRE, E. *Dictionnaire de la langue française* (5 vol.) Monte-Carlo Ed. du Cap 1956–1957
*Logos Grand dictionnaire de la langue française* (red.) par J. GIRODET (3 vol.) Paris-Montréal-Bruxelles Bordas 1976
MALOUX, M. *Dictionnaire des proverbes, sentences et maximes* Paris Larousse 1977
MAQUET, C. *Dictionnaire analogique* Paris Larousse 1977
MARTINET, A. & WALTER, H. *Dictionnaire de la prononciation française dans son usage réel* Paris France-Expansion 1973
MATIGNON, J. *Nouveau dictionnaire des citations* publié sous la direction de P. OSTER Paris Hachette-Tchou 1970
MORIER, H. *Dictionnaire de poétique et de rhétorique* Paris PUF 1975
OSTER, J. *Nouveau dictionnaire de citations françaises* Paris Hachette-Tchou 1970
*Petit Robert Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française* Paris Société du N. Littré Le Robert 1967
PICOCHE, J. *Nouveau dictionnaire étymologique du français* Paris Hachette-Tchou 1971
PINEAUX, J. *Proverbes et dictons français* Paris PUF 1956
RAMEAU, M & YVON, H. *Dictionnaire des antonymes ou contraires avec indication des synonymes* Paris Delagrave 1943
RAT, M. *Dictionnaire des locutions françaises* Paris Sorbonne 1973
ROBERT, P. *Dic. alph. et analogique de la langue fr.* (6 vol.) Nouveau Littré 1958–1964
SANDRY, G. *Dictionnaire de l'argot moderne* Paris Editions du Dauphin 1974
SEV, A. *Dictionnaire orthographique et grammatical.* Orthographe d'usage avec la collaboration de J. PERROT Nice Germain Boyer 1966
THOMAS, A. V. *Dictionnaire des difficultés de la langue française sous la direction de M. de TORO* Paris Larousse 1974
TOBLER, A. & LOMMATZSCH, E. *Altfranzösisches Wörterbuch* Herausgegeben von E. LOMMATZSCH (7 vol.) Paris 1925
*Trésor de la langue française Dict. de la l. fr. du XIX^e^ et du XX^e^* sous la direction de P. IMBS Édité par le CNRS Paris Klincksieck

## Semantik, Pragmatik

BREAL, M. *Essai de sémantique. Sciences des significations* Paris Hachette 1908
DARMESTETER, A. *La vie des mots étudiés dans leurs significations* Champ libre Paris 1979
DUBOIS, J. *Étude sur la dérivation suffixale en français moderne et contemporain Larousse* 1962
DUCHÁČEK, O. *Précis de sémantique française* Brno Univ. J. E. Purkyně 1967
GAMILLSCHEG, E. *Französische Bedeutungslehre* Tübingen Niemeyer 1951
GECKELER, H. *Strukturelle Semantik des Französischen* Tübingen Niemeyer 1973
GOUGENHEIM, G. *Les mots français dans l'histoire et dans la vie* Paris Picard 1966
GREIMAS, A. J. *Sémantique structurale* Paris Larousse 1974
GUILBERT, L. *La créativité lexicale* Paris Larousse 1975
GUIRAUD, P. *Structure étymologique du lexique français* Paris Larousse 1970
GUIRAUD, P. *La sémantique* Paris PUF 1969
HAENSCH & LALLEMAND-RIETKOTTER *Wortbildungslehre des modernen Französisch* Hueber 1972
LE NY *La sémantique psychologique* 1979



*Trübners deutsches Wörterbuch* Hrsg. von W. MITZKA (7 Bde) 1957
WAHRIG, G. *Das große deutsche Wörterbuch* Gütersloh Bertelsmann 1979
WEHRLE-EGGER *Deutscher Wortschatz* Stuttgart Klett 1961
WEIGAND, L. K. *Deutsches Wörterbuch* (2 Bde) Gießen Töpelmann 1902
WERLIN, J. *Wörterbuch der Abkürzungen* Mannheim-Wien-Zürich Bibliographisches Institut 1971
WOLF, F. *Moderne deutsche Idiomatik* München Hueber 1976

## Dictionnaires bilinques

BARNIER, J. & NIEMANN, R.-F. & DELAGE, E. *Les mots allemands* Paris Hachette 1977
BERTAUX, F. & LEPOINTE, E. *Dictionnaire Allemand-Français* Paris Hachette 1969 et *Français Allemand* Paris Hachette 1966
GRAPPIN, P. *Dictionnaire moderne Allemand-Français et Français-Allemand* Paris Larousse 1977
KNAUER, K. & KNAUER, E. *Bertelsmann Wörterbuch Französisch-Deutsch und Deutsch-Französisch* Gütersloh Bertelmann 1967
PFOHL, E. *Brockhaus Bildwörterbuch Französisch-Deutsch, Deutsch-Französisch* Wiesbaden Brockhaus 1962
SACHS, K. & VILATTE, C. *Langenscheidts Großwörterbuch Französisch-Deutsch, Deutsch-Französisch* Langenscheidt 1979
WEIS, E. & MATTUTAT, H. *Handwörterbuch Französisch-Deutsch, Deutsch-Französisch* Bordas 1968
DENIS, J. & ECKEL, M. & HOFER, H. *Dictionnaire Allemand-Français et Français-Allemand* Wiesbaden Brandstetter Verlag 1973
ERWIN, E. & LANGE-KOWAL *Langenscheidts Handwörterbuch* unter Mitarbeit von L. BEAUCAIRE 1. *Französisch-Deutsch* 2. *Deutsch-Französisch* Berlin-München-Zürich Langenscheidt 1976

## Sémantique, pragmatique

BREKLE, H. E. *Semantik. Eine Einführung in die sprachwissenschaftliche Bedeutungslehre* München Uni-Taschenbuch Vgl. 1972
*Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache* 1. *Das Verb* (KÜHNHOLD, I. und WELLMANN, H.) 1973 2. *Das Substantiv* (WELLMANN, H.) 1975 Düsseldorf Schwann
ERBEN, J. *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre* Berlin Schmidt 1975
FLEISCHER, W. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache* Leipzig 1969
FRITZ, G. *Bedeutungswandel im Deutschen. Neuere Methoden der diachronischen Semantik* Tübingen Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 12) 1974
HEGER *Monem, Wort und Satz* Tübingen Niemeyer 1971
HENNE, H. *Semantik und Lexikographie* Berlin-New York (Studia Linguistica) 1972
HENZEN, W. *Deutsche Wortbildung* Tübingen Niemeyer 1957
HERINGER, H. J. *Einführung in die praktische Semantik* UTB 716 1977
HUNDNURSCHER, Fr. *Neuere Methoden der Semantik. Eine Einführung anhand deutscher Beispiele* (Germanistische Arbeitshefte 2) Tübingen Niemeyer 1971
MATZ, U. & WUNDERLICH, D. *Pragmatik und sprachliches Handeln* Athenäum 1972
NAUMANN, B. *Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache* Tübingen Niemeyer 1972

MARTIN, R. *Inférence, antynomie et paraphrase: éléments pour une théorie sémantique* Paris Klincksieck 1976
MITTERAND, H. *Les mots français* Paris PUF 1968
MOUNIN, G. *Clefs pour la sémantique* Paris Seghers 1972
QUADRI, B. *Aufgaben und Methoden der onomasiologischen Forschung. Eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung* Bern Francke 1952
TUTESCU, M. *Précis de sémantique française* Paris Klincksieck 1975
ULLMANN, S. *Précis de sémantique française* Bern Francke 1969
WAGNER, R.-L. *Les vocabulaires français.* Tome 2. *Les tâches de la lexicologie synchronique, glossaires et dépouillements, analyse lexicale* Paris-Bruxelles-Montréal Didier 1970
WANDRUSZKA, U. *Probleme der neufranzösischen Wortbildung* Tübingen Niemeyer 1976

## Rhetorik, Stilistik und Verslehre

BAEHR, R. *Einführung in die französische Verslehre* München Beck 1970
BALLY, Ch. *Traité de stylistique française* (2 vol.) Paris Klincksieck 1970
BERGHE, Ch. L. van den *La phonostylistique du français* The Hague-Paris Mouton 1976
CAMINADE, P. *Image et métaphore* Paris Bordas 1970
COHEN, M. *Grammaire et style (1450–1950) 500 ans de phrase française* Paris Editions sociales 1954
CRESSOT, M. & JAMES, L. *Le style et ses techniques* Paris PUF 1975
DELOFFRE, F. *Stylistique et poétique française* Paris SEDES 1970
DELOFFRE, F. *Le vers français* Paris SEDES 1969
DUBOIS, J. & EDELINE, F. & KLINKENBERG, J. M. & MINGUET, P. Groupe »μ« *Rhétorique de la presse* Paris PUF 1977
ETIEMBLE, R. *Questions de poétique comparée* (3 vol.) Paris Le Babélien 1974
FONTANIER, P. *Les figures du discours* Paris Flammarion 1968
GOTTSCHALK, W. *Die sprichwörtlichen Redensarten der französischen Sprache. Ein Beitrag zur französischen Stilistik, Kultur- und Wesenskunde* Heidelberg Winter 1930
GRAMMONT, M. *Petit traité de versification française* Paris Colin 1955
GRUENBECK, B. *Moderne deutsch-französische Stilistik auf der Basis des Übersetzungsvergleichs* Heidelberg Winter 1976
GUIRAUD, P. & KUENZ, P. *La stilistique* Paris Klincksieck 1972
GUIRAUD, P. *La versification* Paris PUF 1970
HENRY, A. *Métonymie et métaphore* Paris Bordas 1970
LAUSBERG, H. *Handbuch der literarischen Rhetorik* München Hueber 1960
LEGRAND, E. *Stylistique française* Paris Gigord 1922
LE HIR, Y. *Esthétique et structure du verbe français d'après les théoriciens du XVI^e siècle à nos jours* Paris PUF 1956
LOTE, G. *Histoire du verbe français* (3 vol.) Brivin puis Hatier 1955
MALBLANC, A. *Pour une stylistique comparée du français et de l'allemand* Paris Didier 1963
MAROUZEAU, J. *Précis de stylistique française* Paris Masson 1969
SAUVAGEOT, A. *Les procédés expressifs du français contemporain* Paris Klincksieck 1957
STROHMEYER, F. *Der Stil der französischen Sprache* Berlin Weidmann 1924



SCHAFF, A. *Sprache und Erkenntnis. Einführung in die Semantik* Rowohlt 1974
SCHMIDT, S. J. *Pragmatik I* (1974) *Pragmatik II* (1976) Fink
SITTA, H. *Semanteme und Relationen* Athenaion 1971
TRIER, J. *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes* Heidelberg Winter 1973
WIMMER, R. *Referenzsemantik* Tübingen Niemeyer 1979
WUNDERLICH, D. *Linguistische Pragmatik* Athenäum 1975
ZEMB, J. M. *Satz, Wort und Rede. (Semantische Strukturen des deutschen Satzes)* Freiburg-Basel-Wien Herder 1972

## Rhétorique, stylistique et versification

ARNDT, E. *Deutsche Verslehre. Ein Abriß* Berlin Verlag Volk und Wissen 1975
BÖCKMANN, P. *Formgeschichte der deutschen Dichtung* 1. Band Hoffmann & Cie 1973
ENGEL, E. *Deutsche Stilkunst* Leipzig-Wien 1931
FAULSEIT, D. & KÜHN, G. *Stilistische Mittel und Möglichkeiten der deutschen Sprache* Halle 1963
GLEISS, A. *Besseres Deutsch mit lebendigen Beispielen. Sprache auf dem rechten Gleis* Stuttgart Bonn Aktuell 1976
GLEISSNER, H. *Rhetorik* Bayer 1973
IGENDAHL, W. *Der metaphorische Prozeß. Methodologie zur Erforschung der Metaphorik* Düsseldorf Pädagogischer Verlag Schwann 1973
JENS, W. *Von deutscher Rede* München DTV 1972
JUENGER, F. G. *Rhythmus und Sprache im deutschen Gedicht*
KOPPERSCHMIDT, J. *Allgemeine Rhetorik. Einführung in die Theorie der persuasiven Kommunikation* Stuttgart-Berlin-Köln Kohlhammer 1973
PASTRE, J. M. *Rhétorique et adaptation dans les œuvres allemandes du Moyen Age* Paris Presses universitaires de France 1979
PAUL & GLIER *Deutsche Metrik* München Hueber 1974
PLETT, H. *Rhetorik, kritische Positionen zum Stand der Diskussion* Fink 1977
REINERS, L. *Stilfibel. Der sichere Weg zum guten Deutsch* München Beck 1961
REINERS, L. *Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa* München Beck 1961
REINHARDT, H. R. *Ich beherrsche Sprache und Stil* Stuttgart-Olten-Salzburg Fackelverlag 1956
RIESEL, E. *Stilistik der deutschen Sprache* Moskau 1963
SCHECKER, M. (Hrsg.) *Theorie der Argumentation* Tübingen TBL-Verlag Narr 1977
SCHLÜTTER, H. *Grundkurs der Rhetorik* Stuttgart Metzler 1976
SCHNEIDER, W. *Stilistische deutsche Grammatik. Die Stilwerte der Wortarten, der Wortstellung und des Satzes* Freiburg i. Br., Basel, Wien Herder 1967
SEIBICKE, W. *Duden. Wie schreibt man gutes Deutsch?* Mannheim-Wien-Zürich Bibliographisches Institut Dudenverlag 1969
SOWINSKI, B. *Deutsche Stilistik* Frankfurt am Main Fischer Taschenbuch Verlag 1973
STORZ, G. *Der Vers in den neueren deutschen Dichtung* Stuttgart Reclam 1972
UEDING, G. *Einführung in die Rhetorik* Stuttgart Metzler 1976

SUCHIER, W. *Französische Verslehre auf historischer Grundlage* Tübingen Niemeyer 1952

SUMPF, J. *Introduction à la stylistique du français* Paris Larousse 1971

### Sprachphilosophie und Sprachlogik

BERNOT, L. & THOMAS, J. *Langues et techniques* 1. *Approche linguistique* 2. *Approche ethnologique, approche naturaliste* Paris Klincksieck 1972

COHEN, M. *Matériaux pour une sociologie du langage* (2 vol.) Paris Maspero 1971

DUCROT, O. *Dire et ne pas dire. Principes de sémantique linguistique* Paris Hermann 1972

HAMBURGER, K. *Die Logik der Dichtung* Stuttgart Klett 1957

HECAEN, H. & ANGELERGUES R. *Pathologie du langage* Paris Larousse 1965

*Logik und Sprache* Hrsg. von A. MENNE & G. FREY Bern-München Francke 1974

PETERFALVI, J. M. *Introduction à la psycholinguistique* Paris PUF 1975

RICOEUR, P. *La métaphore vive Ordre philosophique* Paris Seuil 1975

SERRUS, Ch. *Le parallélisme logico-grammatical* Paris Alcan 1933

SLAMA-CAZACU, J. *La psycholinguistique* Paris Klincksieck 1972

TARSKI, A. *Introduction à la logique* Paris Gauthiers-Villars 1969

### Sprache und Datenverarbeitung

ANDREEWSKY, A. & FLUHR, C. *Apprentissage, analyse automatique du langage, application à la documentation* Documents de linguistique Quantitative n° 24 Paris Ed. J. Favard 1973

CHAUCHÉ, J. *Présentation du système CETA* Grenoble Univ. scientif. et médic. GETA 1975

DE KOCK, J. *Linguistique automatique et langues romanes* (avec la coll. de C. BOITET et de J.-Y. GRESSER) Document de linguistique quantitative n° 29 Ed. J. Favard 1977

DELAVENAY, E. *Traduction automatique et linguistique appliquée* Paris PUF 1964

FIGGE, U. *Romanistik und Datenverarbeitung. Akten der ersten Sektion des deutschen Romanistentages* Saarbrücken AQ Verlag 1980

GLAS, R. *Analyse und Synthese deutscher Präpositionalgruppen* Dudweiler AQ Verlag 1978

HALLER, J. *Maschinelle Sprachverarbeitung. Vorträge, gehalten auf der 10. Jahrestagung der GAL Mainz 1979. Sektion: maschinelle Sprachverarbeitung* Dudweiler AQ Verlag 1980

HUCKERT, E. *Automatische Synthese des Französischen aus einer logischen Basis (Sprachwissenschaft-Computerlinguistik)* Band 2 Dudweiler AQ Verlag 1979

MAEGAARD, B. & SPANG-HANSSEN, E. *La segmentation automatique du français écrit* Documents de linguistique quantitative n° 35 Paris Ed. J. Favard 1978

*Problèmes de la traduction automatique* (publié sous la direction de G. GOUGENHEIM) Paris Klincksieck 1968

ROLSHOVEN, J. *Automatische Transkription französischer Texte* (Linguistische Arbeiten Band 60) Tübingen Niemeyer 1978

SCHEEL, H. L. *Zur Problematik der „Ambiguitäten" des Französischen in der maschinellen Analyse* in: Automatische Lexikographie, Analyse und Übersetzung Saarbrücken Universität



### Logique et philosophie

AMMON, U. *Probleme der Soziolinguistik* Tübingen Niemeyer 1973

BOCHENSKI, I. M. & MENNE, A. *Grundriß der Logistik* Paderborn Schöningh München 1973

*Grundzüge der Literatur und Sprachwissenschaft* Band 2. DTV wissenschaftliche Reihe 1974

KLEIN, W. & WUNDERLICH, D. *Aspekte der Soziolinguistik* Frankfurt am Main Athenäum 1971

PATZIG, G. *Sprache und Logik* Göttingen Vandenhoeck 1970

SCHNELLE, H. *Sprachphilosophie und Linguistik* Taschenbuchverlag Rowohlt 1973

STEINIG, W. *Soziolekt und soziale Rolle: Untersuchungen zu Bedingungen und Wirkungen von Sprachverhalten unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in verschiedenen sozialen Situationen* Düsseldorf Pädagogischer Verlag Schwann 1976

*Sprache und Gesellschaft: Beiträge zur soziolinguistischen Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache* Jahrbuch 1970 Pädagogischer Verlag Schwann Düsseldorf 1976

TUGENDHAT, E. *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie* Frankfurt am Main Suhrkamp 1976

### Traitement automatique

*Beiträge des dritten Symposiums Tübingen Februar 1977* Hrsg. von P. SAPPLER und E. STRASSNER *Maschinelle Verarbeitung altdeutscher Texte* Tübingen Niemeyer

BROCKHAUS, K. *Automatische Übersetzung. Untersuchungen am Beispiel der Sprachen Englisch und Deutsch* Braunschweig Vieweg 1971

BRUDERER, H. *Handbuch der maschinellen und maschinenunterstützten Sprachübersetzung* München Verlag Dokumentation Saur KG 1978

BÜNTIG, K.-D. & CASSIERS, P. *2. Praktische Anleitung zur nichtnumerischen Fortran-Programmierung* Tübingen Niemeyer 1972 (Germanistische Arbeitshefte 9)

DIETRICH, R. & KLEIN, W. *Computerlinguistik* Kohlhammer 1974

DIETRICH, R. *Automatische Textwörterbücher: Studien zur maschinellen Lemmatisierung verbaler Wortformen des Deutschen* Tübingen Niemeyer 1973

DIMON, P. & POGNAN, P. *Vers un automate de compréhension implicite germanique. Présentation de l'automate de compréhension allemand* Doc. de ling. quant. 40 Ed. J. FAVARD 1981

EGGERS, H. & DIETRICH, R. & KLEIN, W. & RATH, R. & ROTHKEGEL, A. & WEBER, H. J. & ZIMMERMANN, H. *Elektronische Syntaxanalyse der deutschen Gegenwartssprache* Niemeyer 1969

EGGERS, H. & LUCKHARDT, H.-D. & MAAS, H.-D. & WEISSGERBER, M. *SALEM, ein Verfahren zur automatischen Lemmatisierung deutscher Texte*

EISENBERG, P. *Maschinelle Sprachanalyse, Beiträge zur automatischen Sprachbearbeitung I* 1976

EISENBERG, P. *Semantik und künstliche Intelligenz, Beiträge zur automatischen Sprachbearbeitung II* De Gruyter 1977

LENDERS, W. *Einführung in die linguistische Datenverarbeitung* 1. *Allgemeine Grundlage der linguistischen Datenverarbeitung* Niemeyer 1972

*Multilingua*, mehrsprachige europäische Zeitschrift für angewandte Sprachwissenschaft Mouton Publishers Amsterdam

STEGGENTRITT, E. *Morpho II B Automatische derivationelle Anal. des Franz.* AQ Verl. Band 1 1978
VAUQUOIS, B. *La traduction automatique à Grenoble* Documents de linguistique quantitative n° 24 Paris Ed. J. Favard 1975
*Troisième congrès européen sur les systèmes et réseaux documentaires. Franchir la barrière linguistique.* Luxembourg du 3 au 6 mai 1977 München V.D. 1977 (deutsche, englische und französische Ausgabe)

## Zeitschriften

*Babel, revue internationale de la traduction* Frankfurt am Main
*Beiträge zur romanischen Philologie* Berlin
*Bulletin des jeunes romanistes.* Association des jeunes romanistes du Centre de philologie romane et de langue et littérature françaises et romanes contemporaines Strasbourg
*Cahiers de l'Association internationale des études françaises* Paris
*Cahiers de lexicologie.* Revue internationale de lexicologie générale et appliquée Paris
*Études de linguistique appliquée* Paris
*Français d'aujourd'hui.* Revue de l'association française des professeurs de français Paris
*Français moderne.* Revue de linguistique française Paris
*Langue française* Paris
*Le français dans le monde.* Revue de l'enseignement de français hors de France Paris
*La banque des mots* Paris
*Les langues modernes* Paris
*Revue de linguistique romane* Paris
*Romania.* Revue trimestrielle consacrée à l'étude des langues et des littératures romanes Paris
*Romanische Forschungen* Frankfurt am Main
*T.A. Informations.* Association pour le traitement automatique du langage Paris
*Travaux de linguistique et de littérature.* Centre de philologie et de littérature romanes de l'Université de Strasbourg
*Vie et langage* Paris
*Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* Wiesbaden
*Zeitschrift für romanische Philologie* Tübingen



ROTHKEGEL, A. *Feste Syntagme: Grundlagen, Strukturbeschreibung und automatische Analyse* Tübingen Niemeyer 1973
STACHOWITZ, R. *Voraussetzungen für maschinelle Übersetzungen. Probleme, Lösungen, Aussichten* Frankfurt am Main Athenäum 1973
ZIMMERMANN, H. *Das Lexikon in der maschinellen Sprachanalyse* Athenäum Verlag 1972

## Périodiques

*Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 1. Tübingen, 2. Halle
*Beiträge zur Namenforschung* 1. Heidelberg, 2. Bonn
*Beiträge zur Linguistik und Informationsverarbeitung* München
*Colloquia germanica, internationale Zeitschrift für germanische Sprache und Literaturwissenschaft* Kentucky
*Études germaniques* Paris
*Germanische Linguistik* Hildesheim. *Germanistik* Tübingen
*Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache* Mannheim
*Jahrbuch für internationale Germanistik* Bad Homburg
*Linguistische Berichte* Braunschweig
*Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* München
*Muttersprache.* Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache Mannheim
*Neue deutsche Hefte* Berlin-Gütersloh
*Niederdeutsches Jahrbuch.* Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
*Sprache im technischen Zeitalter* Stuttgart
*Sprache und Datenverarbeitung* Tübingen
*Sprachlabor und der audiovisuelle Unterricht* Frankfurt am Main
*Sprachwissenschaft* Heidelberg
*Welt und Wort* Tübingen
*Zeitschrift für deutsche Philologie* Berlin
*Zeitschrift für deutsche Sprache* Berlin
*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* Wiesbaden
*Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* Berlin

## Nachlesen

### *Wegweiser*

Daß auf die Bibliographie ein Kapitel Prosa als Wegzehrung folgt, hat eher *Nota bene-* als *Postscriptum*-Bedeutung. Die ursprüngliche Absicht drängte zu einer Auflistung von etlichen in beiden Teilen dieser vergleichenden *nouvelle grammaire philosophique* aufgestellten Thesen und empfohlenen Hypothesen; dazu bedurfte es einer formalisierenden Formulierung derselben. Einerseits brächte eine solche Kollektion von Theoremen keine neuen Erkenntnisse; andererseits brächte sie die Gefahr des trügerischen Trostes einer – wenn man semantisch heimwandernd den Sinn zum Wortwörtlichen hin übertragen darf – *aussichtslosen* Einfachheit. Antworten ohne Fragen sind der Tod des Geistes. Schriebe das einer, dem die Jagd lieber als die Beute ist, wäre dieser Satz nur eine ideologische Maxime oder ein Temperamentsausbruch. Wie aus dem Anhang zum siebten Buch hervorgeht, stehen in meinen Augen Betrachtung und Richtigkeit schlechthin und unermeßlich höher als Wißbegierde und Lehrnovität. Wenn ich also Lehrsätze, die zunächst Antworten waren, nicht aus diesem Dialogstatus entlassen will, so bekundet diese Absicht, daß eine Antwort ihre Bedeutung und Tragweite aus der Frage bezieht. In diesem Sinne wäre ich schon radikaler »Pragmatist«, wenigstens wenn ich nicht zugleich überzeugter »Pragmatiker« bleiben müßte. Die Permanenz der Frage macht den positiven Relativismus aus, während der negative Relativismus die stete Auflösung der Antwort betreibt. Die Frage belebt die Antwort, so spricht die Tradition des kritischen Realismus; entschiedener kann man der klammheimlichen – grinsenden oder verzweifelten – Lust an Dekadenz und Destruenz nicht opponiert sein, die mit interrogativen Orgelpunkten jede Freude am Beschauen verstört und zerstört, also mit Fragen die Antworten abtötet.

Es ist also das gesunde – wie könnte man anders von »maßvoll« oder »gemessen« sprechen? – Vertrauen in Verstand und auf Vernunft, welches mir gebietet, Fragezeichen als Wegweiser aufzustellen. Die geistige Erfassung der Welt, die Semantik, ist die Funktion eines Lebewesens. Ihren Objektivitätsansprüchen kann sie nur genügen, wenn sie je und je die Fragen, die Anlässe, im Blick behält, wie auf Medikamentenfläschchen immer Verwendungszweck und -art erscheinen müssen. Aus diesem gleichen Grunde mißtraue ich der Kritik, und traue mir selber keine Kritik zu, es sei denn an Ideen, deren Trag- und Fragweite sich *ad hoc* definieren läßt. Daß ich kaum jemals Bücher rezensiert habe, wird kein Kritiker bestreiten, aber darum nicht verlegen werden, denn wie sollte einer sprechen können und dürfen, der nicht besprechen kann? Ich gebe klein bei: im Sprachphilosophischen dünkt mir, *l'art est difficile, et la critique l'est encore davantage!*



## Epilogues

### Le tribunal des intentions

La boucle est-elle bouclée? C'est en relisant, au terme d'un long parcours, quelques pages intitulées *Examen de conscience* que j'aimerais pouvoir dénombrer, à côté des illusions perdues et des ambitions oubliées, les projets réalisés et les promesses tenues. Rédigée il y a bien plus de sept ans, cette méditation sur *le pont de Kehl et le pont de Strasbourg* – c'est le même! – esquissait le portrait ethnopsychologique de *l'homunculus* bilingue. Comme il s'agit d'une identité culturelle asymptotique, on me pardonnera, comme antépénultième témérité, la reproduction exhaustive de cet article:

„Qui a deux mères? Et qui, hormis le Français, n'a pas deux patries? Personne, la nature et la culture le confirment, *a priori*. Et partant il n'y a pas de bilingue(s). Le bon sens s'accommode parfaitement des démonstrations par l'absurde. Et pour le reste, la question ne sera pas posée. La version française de mon article est terminée.

Comment commencer l'article destiné à l'édition allemande de la *Revue d'Ethnopsychologie? ›Für jede Hochsprache sei ein Zeichen gesetzt, A,B,C, ... usw., D für das Deutsche, F für das Französische. Die Folge von zwei Buchstaben bezeichne einen Fall von Zweisprachigkeit. Die Dominanz einer Sprache sei durch die Anordnung der Buchstaben ausgedrückt, etwa FD oder DF. Unter Dominanz ist zu verstehen, daß, was immer zutrifft, die eine Sprache die andere ...!‹* Avec finesse ou par la géométrie, si tant est qu'il me faut flatter les uns, voire également les autres, j'en arrive au même verdict: la conjoncture bilingue a un effet dénaturalisateur. Deux langues maternelles rendent ›socio-culturellement‹, comme le disent les gens fraîchement socio-cultivés, apatride.

J'en reviens à la version française, si du moins le fascicule de chagrin des pages roses du petit Larousse m'autorise sans me ranger parmi les trilingues à en appeler à la distinction entre *natura naturans* et *natura naturata*. On ne naît pas bilingue, on le devient. On ne naît pas davantage unilingue? Je le sais bien, et ce n'est pas moi qui l'avais oublié. Je reprends donc le fil du raisonnement: ce que défait le pouvoir conjugué de deux nourrices, et ces nourrices-là sont aussi des fées, c'est la nature naturée des foules et non la nature naturante de l'esprit. *Ethnos* et non *Psychè*. Cela tombe bien. Si je ne me suis pas trompé de sujet, je ne me serai pas trompé de revue.

La contingence de l'évolution nous a placés, dans un coin de l'Europe, et pour quelques lustres, dans un état de coïncidence approximative de la matrie linguistique et de la patrie politique.

Im geisteswissenschaftlichen Bereich geht es nicht wie in der Navigation zu, wo in bestimmten Abständen Standort und Kurs zu bestimmen sind. Befaßt sich der Geist mit dem Walten des Geistes, so wird er nicht nur Fragen beantworten und diese Antworten zu neuen Fragestellungen verwenden und so von Stufe zu Stufe Zarathustras Berg besteigen. Es gibt gewiß zu älteren Fragen neuere Antworten und zu älteren Antworten neuere Fragen, aber auch ältere Antworten zu neueren Fragen und ältere Fragen zu neueren Antworten. Aber auch das Prinzip des steten Fragens genügt nicht. Ciceros Lobrede auf Sokrates rühmt den *bene interrogans.* Nicht jedes Erstaunen und nicht jeder Zweifel liefern kräftige Wegzehrung.

Die folgenden Hinweise auf monographische Schriften sind denn auch keine Erweiterung der Bibliographie. Parallel zur Gestaltung der vergleichenden Grammatik habe ich zu verschiedenen Anlässen einige kürzere Arbeiten veröffentlicht, mit Skizzen, Exkursen, Detailuntersuchungen und Zusammenfassungen. Eine programmatische Besinnung ist im Gegenpart in vollem Wortlaut abgedruckt. Der Umfang dieser Nebenbeschäftigung bzw. Hintergedanken entspricht demjenigen des vorliegenden Bandes. Aber ein entsprechender »dritter Teil« der vergleichenden deutsch-französischen Grammatik würde zu einem nicht unbeträchtlichen Teil aus Wiederholungen bestehen. Zu einem anderen Teil wären es auch nur Prolegomena oder Kommentare.

Zwischen nichts und allem schien eine knappe Inhaltsangabe nicht chronologisch, sondern systematisch zusammengestellter Schriften ökonomisch:

***Les structures logiques de la proposition allemande,*** *Contribution à l'étude des rapports entre le langage et la pensée*, OCDL, Paris, 1968, 349 S.

Dieses Buch ist eine *These* im rituellen akademischen Sinne, enthält aber auch tatsächlich eine These, nämlich folgende: die sprachlogische Funktion *(Thema, Phema, Rhema)* ist für die »Wortfolge« im deutschen Satz relevant. In einer Aussage p ist die *enunciatio* als Inhalt *o* von der *assertio* als Behauptung zu unterscheiden. Diese wird durch die sogenannte Zweitstellung bzw. Voranstellung des finiten Verbs gekennzeichnet. Die erste Stellung bzw. eine »Antepräzedenz« wird nach textgrammatischen Interessen besetzt. Diese These wendet sich einerseits gegen die unglückliche mißlogische Subjekt-Prädikat-Gliederung und andererseits gegen die Hierarchie homogener Satzglieder. Bewiesen wird diese These durch den Einsatz des beweiskräftigsten phematischen Elementes; dieses ist der Satznegator *nicht*, welcher zunächst vom Privator *nicht* (›Gliedverneinung‹) unterschieden wird. Sekundärthesen des Buches sind die besagte freie Besetzung der ersten Stelle in p, die Sperre für rhematische V-Ergänzungen vor der phematischen Nahtstelle in *q*, weiterhin die auch semantisch nukleare Rolle des finiten sogenannten Hilfszeitwortes, und schließlich die Nicht-Subordination von Appositionen. Ausdrücklich vorbehalten bleiben der Status der Hypothese mit ihren beiden Ausdrucksmöglichkeiten: *?p (kommt er)*, und *q (wenn er kommt)* und das Gesetz der internen Abfolge der parataktischen thematischen Komponenten *hier heute / heute hier; dort alles / alles dort* u. ä.



D'aucuns font, et surtout parlent, comme s'ils voulaient arrêter l'horloge au moment où la grande aiguille recouvre la petite. Enfin un clocher à l'heure éternelle! Mais la montre cocardière du *Hans em Schnokeloch* ne trompe pas son sous-préfet et l'inspecteur d'académie pratique trop la surenchère patriotique pour en être dupe. A l'*intérieur* s'oppose non le bord, mais l'*extérieur*. Le bilinguisme se présente comme un phénomène de diaspora, mais de qui? dans quel sens? FD ou DF? L'Alsacien bilingue que je commence à être sait bien qu'il sera toujours un 'déraciné' aux yeux de ceux qui prennent le Rhin pour un homme, plus exactement pour une sentinelle du sérail – ce Rhin qui est toujours le nôtre pour la fortune et la gloire et le leur pour la pollution (sur les deux rives).

Le bilingue a tort de préférer les parades nuptiales du *polemos pater* aux ruminations de la parthénogenèse, soit. Mais à y regarder de près, son tort consiste surtout à dire que les torts, et les mérites bien sûr, sont partagés. N'est-ce pas le chemin le plus court vers la réconciliation entre gens qui ne s'entendent que pour vous tomber dessus? Un philosophe arabe, encore un qui ne venait ni de l'intérieur ni de la Souabe – quel provincialisme, ma chère – disait que la question est la moitié de la connaissance, la réponse n'en fournissant que l'autre moitié. L'arbre de la connaissance produit en terre bilingue des fruits qui ont le goût sauvage des questions, tandis qu'en terre cultivée, il produit des fruits sagement normalisés, fruits qui ont l'innocence des réponses, même lorsqu'ils sont enveloppés dans des papiers provocants de »mise en question«. Au catéchisme, les questions sont formulées après les réponses, et d'après elles. Le doute du bilingue n'est pas méthodique; en compensation, ses maigres certitudes sont plutôt têtues. L'unilingue français et l'unilingue allemand ont comme tout le monde leurs idées molles et leurs idées dures: ce ne sont pas toujours les mêmes. Le bilingue s'efforce de ne jamais prendre une idée molle pour une idée dure. Faites le tri: molles-molles, molles-dures, dures-molles, il n'en restera guère de dures-dures. Mon examen de conscience tourne à l'hypostase de l'inconscient. Il vaut mieux parler d'autre chose, par exemple du bilingue tel que ma version allemande d'un petit article finira par en faire le traité inaugural d'une collection. J'en devine les chapitres et je les énumère volontiers à l'intention d'un éditeur alsacien s'il en reste un: l'histoire des bilinguismes FD et DF, une galerie *De viris illustribus* assurant au récit son épaisseur humaine; la comparaison des bilinguismes dont l'un des termes serait F ou D ou qui n'auraient rien de commun avec le nôtre; la comparaison du bilinguisme avec le trilinguisme et le multilinguisme (l'âne de Buridan devant plus de deux carottes aura-t-il plus de problèmes? moins?); les aspects neurophysiologiques de ce comportement et notamment l'étude clinique des aphasiques bilingues, ou, si l'on préfère, des bilingues aphasiques; la genèse du bilinguisme chez l'enfant, ce qui ne jure pas moins: *in-fans;* les données et les perspectives économiques du bilinguisme frontalier; la comparaison des systèmes linguistiques (ce chapitre, je suis sûr de le voir paraître bientôt, et sous la forme d'un volume assez consistant); et enfin une conclusion provisoire sur le modèle européen de la débabélisation scolaire et technologique. Les incidences géopolitiques, électorales et littéraires en bas de page, c'est-à-dire au bon endroit. Et pour prouver la marche en marchant, le tout en édition bilingue. Bref, un Catamaran des schizophrènes cinq siècles après la Nef des fous.

***Métagrammaire, la proposition,*** OCDL Paris, 1972, 162 S.

In diesem Buch wird nachgewiesen, daß es einen *genus*-Begriff „*proposition*" über den *species*-Begriffen „*proposition principale*" und „*proposition subordonnée*" nicht geben kann, insbesondere, daß die Relation zwischen dem *einen* und dem *anderen* (im parataktischen Gefüge) sich radikal von der Relation zwischen dem *Ganzen* und dem *Teil* (z. B. dem sogenannten Gliedsatz) unterscheidet. Unter anderem wird bewiesen, daß die Apposition nicht hypotaktischer Natur ist.

***Zum Satzbegriff*** *(Hier irrt der Große Duden)* in *Mélanges pour Jean Fourquet*, Klincksieck, Paris & Hueber, München, 1969, SS. 377–393.

In diesem eristisch gehaltenen Beitrag wird die Vermutung zurückgewiesen, man könne grammatisch von Satz-Entitäten auch dort sprechen, wo die von der Logik dem Satz zugestandenen Eigenschaften nicht vorliegen. Hatte Frege schon festgestellt, daß „die Grammatik Sätze kennt, die von der Logik nicht als eigentliche Sätze anerkannt werden können" (Logische Untersuchungen), so werden hier terminologische und epistemologische Konsequenzen gezogen: „eigentliche Sätze" sind sprachlich ausgezeichnet, erkennbar, und müssen also sprachwissenschaftlich erfaßbar sein, auch wenn man meint, /wahr/ und /falsch/ seien extralinguistische Kategorien, denn den Anspruch auf Wahrheit haben eben nur ganz spezielle Taxeme: die Aussagen *p* – einschließlich der Fragen!

***Wort, Satz, Rede,*** Semantische Strukturen des deutschen Satzes, Herder, Freiburg, 1972, 125 S.

Das Vorwort dieses Büchleins heißt ganz einfach „Sinn". Einzelne Behauptungen aus den *Structures logiques de la proposition allemande* werden aus ihrem heuristischen Zusammenhang herausgelöst und in eine Theoremform gezwängt; zu fünfundzwanzig Lehrsätzen werden insgesamt einundachtzig Einwände formuliert und beantwortet. Die Absicht dieser modern-antiken *quaestio disputata* ist es, zugleich die semantische Dimension der sprachlogischen Strukturen zu betonen und eine semantisch begründete Mißachtung der Grammatik zu vermeiden. Neun Seiten Anhang („Mosaik aus Fragmenten") bringen ein Florilegium prälinguistischer Linguistik, nämlich aufgeklärte Grammatikalien von F. G. Klopstock.

***Im Kielwasser der semantischen Syntax,*** in *Grundfragen der Methodik des Deutschunterrichts und ihre praktischen Verfahren* (IDV-Kongreß 1974) Hueber, München, 1975, SS. 169–192.

Zu einer didaktisch orientierten und exemplifizierten Neuformulierung der Axiomatik des deutschen Satzbaues (durch das Phema vom vorangehenden Thema getrenntes Rhema – Präzedenz von V und Antepräzedenz von X in *p*) tritt ein Exkurs zur Ausklammerung hinzu, der insbesondere den sogenannten doppelten Infinitiv als subordinierten Komplex deutet.

***Zur Negation,*** in *Sprachwissenschaft* IV, 2, 1979, SS. 159–189.

Einer Kurzfassung der phematischen Konzeption des Satznegators gehen zwei Analysen der Schwierigkeiten voran, die dann entstehen, wenn die Negation bei der Relation zwischen Subjekt und „Rest" angesetzt wird (Schulgrammatik) und wenn die Negation als Löschung des „Ganzen" postuliert wird (Dependenzgrammatik).



L'idée d'une édition bilingue me ramène à la francophonie, Une édition véritablement bilingue serait celle qui n'aurait pas de version originale: en tout cas, on n'y découvrirait aucune trace de correspondance de mot à mot. Nous y voilà. Le bilingue sait, et il le sait mieux qu'un lexicographe, que les mots diffèrent d'une langue à l'autre. Et il ne consent pas à *opter:* 1870 et 1918 ont consacré crûment le mot. Précaution dialectique: s'il opte, il n'est plus bilingue; il *connaît des langues*, ce qui n'est pas la même chose; il ›parle‹ en X ou en Y, mais il ›pense‹ en X.

Contrepartie: quiconque refuse d'opter pourrait être bilingue. Refuser d'opter, c'est ne pas prendre la connaissance des langues pour la connaissance des réalités. Ne pas prendre les lanternes, les mots, pour des vessies, les choses. Ne pas prendre non plus les vessies pour des lanternes!

En admettant que, même si les choses demeurent problématiques, les mots correspondent aux mots, il resterait certes quelques difficultés pour passer d'un alignement centrifuge à un alignement centripète, mais le nombre des arbres d'une rangée ne dépend pas du sens du dénombrement: on peut les compter de gauche à droite ou de droite à gauche, cela ne modifie ni le nombre des troncs ni celui des intervalles. Evidemment, s'il s'agit d'une perspective, les arbres les plus rapprochés de l'observateur forment une image plus distincte sur sa rétine. Corrigeons cette métaphore spatiale par un recours au temps: l'alignement centripète d'une plantation suppose que l'on vise le point de référence, à l'horizon, lorsqu'on plante le premier arbuste. L'obligation de donner le déterminant avant le déterminé interdit à la syntaxe centripète la spontanéité, l'improvisation, tandis que la syntaxe centrifuge dispense plus facilement de la réflexion préalable. A parler sérieusement, les deux modèles supposent la réflexion antérieure, la disposition des termes étant de l'ordre d'un codage et non d'un devenir: la proposition existe hors du temps, le thème et le rhème sont simultanément présents à l'esprit [lorsqu'il les conjoint par le phème] ou ne sont pas présents du tout en tant que thème et rhème [mais simplement comme des images dansantes ou fixes]. Partant, des dispositions inverses n'ont rien de dramatique. Plus, même une disposition plus compliquée, je parle de la syntaxe française, laquelle est, beaucoup plus que la syntaxe allemande, chargée de compenser une morphologie déficiente et de renseigner sur la fonction des mots ou des groupes de mots, demeure une affaire de code. Le bilingue n'aurait d'autre difficulté que le changement de programme ... S'il s'agit de programmer des machines, le français causera certainement plus de difficultés que l'allemand, dont l'ordre de base n'est jamais perturbé de manière non significative: la syntaxe française a trop de biens à gérer pour le faire d'une manière simple: *in Ketten tanzen*, disait Nietzsche.

***Anderes ist etwas, nichts hingegen nicht,*** in *Actes du Colloque du Grand Palais sur la Négation dans les langues germaniques de juin 1979*, Université de Paris-IV.

Einerseits wird der klassische Unterschied zwischen *Negation* (Satzverneinung) und *Privation* (Gliedverneinung) nachgewiesen, andererseits wird der kaum geläufige Unterschied zwischen *Negation* (Bruch oder Un-Bindung zwischen Thema und Rhema, mit Deixis des Themas) und *Ablation* (Abweisung einer Aussage insgesamt) erwogen.

***Observations sur la „négation en allemand moderne,*** in *Les Langues modernes, Linguistique*, 1980, SS. 349–364.

Überlegungen zum Anhang des fünften Buches, insbesondere zu den rechten Seiten *(„le néant, le faux et l'autre")*. Indizien zur Erhellung der stets praktizierten und natürlich immer mißglückten Konversion der eigentlichen *négation* in *privation* nach unten und in *ablation* nach oben.

***La triple erreur du Cratyle,*** in *Festschrift für E. Coseriu, Philosophische Abteilung*, 1981, SS. 295–307.

Überlegungen zu 431 b, (phematische) *Verbindung* von (durch) *Onoma* (erfaßtem und ausgedrücktem Thema) und *Rhema* (als komplexem Prädikat bzw. erweitertem Verb), was zum Mißverständnis der *Pléiade*-Übersetzung führen konnte *(„la réunion des noms et des phrases constitue, si je ne me trompe, le discours")*, statt *l'assemblage des noms (désignants thématiques) et des verbes (signifiants rhématiques) forme la proposition proprement vraie ou fausse* o. ä.

***Aristoteles,*** in Rowohlts Monographien 63, Hamburg, 1961. Deutsche, japanische und griechische Fassungen. Neuauflage 1981. Französische Fassung in Vorbereitung.

Im dritten Kapitel *(Formale Logik, die Kategorien, der Satz, der Syllogismus, die Sprache, der Irrtum, die Forschung, der Asklepiade)* wird der Hintergrund geschildert, auf dem sich die abendländischen Grammatologen bewegen, ob sie nun zur aristotelischen Auffassung von der Sprache neigen oder nicht. Des Verfassers Sympathie spricht für aristotelische Antworten, welche die platonischen Fragen nicht ausmerzen.

***Modell und Realität,*** in *Grenzen der Menschheit*, Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg, 1974, SS. 47–57.

Betrachtungen über die Trägheit von unbewußten Modellen und über die Unzulänglichkeit von bewußten „einfachen" Modellen in Sprachtheorien, die sich frei von philosophischen Reflexionen wähnen.

***L'analyse de la proposition et le calcul des prédicats,*** in *Modèles logiques et niveaux d'analyse linguistique*, Universität Metz & Klincksieck, Paris, 1975 *(Actes du Colloque de 1974)*, Recherches linquistiques II, SS. 165–191.

Widerlegt wird hier die Anschauung, daß nur der Logiker es mit der Sprachlogik zu tun habe und daß der Syntaktiker nur „Satzglieder" erkennen könne. Am deutschen Satzgefüge wird nachgewiesen, daß der logische Aspekt bzw. die logische Schicht der Aussage im Verein mit der grammatischen Beschaffenheit (Kasus) und den rhetorisch-pragmatischen Dispositionen zur Sprache gehört und daher vom Sprachwissenschaftler nicht ignoriert werden darf.



Il est possible que la correspondance entre les mots, puisque c'est là notre hypothèse provisoire, permette, en dépit de la différence entre les syntaxes propositionnelles, des discours isomorphes. Le contraire est aussi peu invraisemblable, les phrases appelant les phrases comme si elles n'étaient pas simplement des instants simultanés synthétiques. Pourquoi m'attacher à un modèle utopique? Ne suffit-il pas de constater que les mots diffèrent d'une langue à l'autre et que toutes les difficultés morphologiques et syntaxiques ne sont que jeu d'enfant à côté des divergences lexicales, ou plus simplement que les unes sont de l'ordre du jeu et les autres de l'ordre de l'enjeu? C'est qu'il me semble que la structure de la phrase conditionne la nature des mots, leur poids et leur pouvoir, comme elle infléchit la ligne du discours. C'est la justification d'une hypothèse germanophone, je veux dire centripète: des dispositions différentes de mots semblables finiraient par donner des mots différents. Les grammairiens contemporains nous disent que les mots n'existent pas. Le bilingue ne sera jamais d'accord avec eux, car il sait que les mots sont différents, et qu'ils survivent généralement aux théories. Il n'en est pas moins manifeste que les mots ne sont pas exactement ce dont on prétend que nos aînés l'ont cru. Je suis moins sûr de la naïveté des Anciens que de l'inculture des parvenus qui font par exemple à Ferdinand de Saussure l'injure de dire que c'est lui qui a créé la science du langage en posant, *le premier*, l'arbitraire du signe. Un siècle et demi plus tôt, le Président de Brosses s'élevait à Dijon contre cette théorie qui faisait déjà autorité: ›le système de la première fabrique du langage humain et de l'imposition des noms n'est pas arbitraire et conventionnel, comme on a coutume de se le figurer!‹ L'opinion d'avant la Révolution française aurait-elle pressenti les postulats du Cours de linguistique générale? Certainement, mais avant elle tout le moyen âge qui connaissait son Aristote, lequel avait expliqué que les idées, du moins les bonnes, sont très peu arbitraires, mais que les mots, à part quelques onomatopées, ont avec les idées un lien conventionnel et non naturel, ce qui veut bien dire arbitraire. Pour ma part, je ne pense pas que les mots n'existent pas, mais qu'ils ne sont pas radicalement différents des autres moyens linguistiques: mots, formes, figures et inflexions sont dans une certaine mesure convertibles. Je m'en suis expliqué ailleurs, sous le titre de *grammaire quantique* [in *Langages* n°28, Didier/Larousse Paris, pp. 81 à 101]. Dans un langage d'honnêtes gens, cela signifie que les mots français et lets mots allemands ne se correspondent guère, et que c'un problème sérieux, mais qu'il n'a rien de tragique. Bref, on peut traduire; mais traduire, c'est considérer que l'original a raison et que l'autre fait ce qu'il peut. La traduction n'est pas une opération de bilingue, elle est fondée sur une option, même lorsqu'on préfère la version au thème.

Le bilingue n'est pas un traducteur. Il sera sans doute un mauvais traducteur. Âne peut-être, mais âne sauvage, onagre non apprivoisable! Des signifiants différents pour un même signifié? Cela ne serait qu'une affaire de gymnastique cérébrale. En tout cas, ce n'est pas le problème humain fondamental du bilingue.

***Attitudes philosophiques devant la linguistique***, in *Points de vue sur le langage*, FLSH de Nanterre, Klincksieck 1969, SS. 478–479.
***L'armistice des Universaux***, in *Mélanges Greimas*, 1981, 14 S.
***Bribes de Poiétique sémantique***, in *Médiations, Hommage à Pierre Bertaux*, Institut d'Allemand d'Asnières, Universität Paris-III, 1977, SS. 11–19.
***Comment definir les parties du discours***, in Sémantique, codes, traductions, Presses Universitaires de Lille 1979, SS. 24–78.
***Imprimatur***, in *La Compréhension, Colloque du G.E.L.*, Créteil, 1980, 14 S.

In diesen fünf sprachphilosophischen Notizen werden Vorfeld und Umfeld der sprachwissenschaftlichen Erörterungen erkundet, die in folgenden eristischen Texten monographisch dargestellt werden:

***Une critique constructive de la proposition principale***, in ***Le francais*** aujourd'hui 6, 1969, SS. 16–23.

Wenn „Hauptsätze" keine Sätze sind!

***Les liaisons dangereuses***, in *Fragen der strukturellen Syntax und der kontrastiven Grammatik*, Sprache der Gegenwart 17, IdS, Schwann, 1971, SS. 135–150.

Zu den Verwechslungen von allgemeinen Konnexionen mit Bestimmungsrelationen.

***Satzschema, Verbposition und Sprechhaltung***, *Über die falsche Spitzfindigkeit der vier syntaktischen Grundfiguren, Festgabe für Paul Grebe*, Teil 2, Sprache der Gegenwart 24, IdS, Schwann 1973, SS. 262–282.

Warum kommt der Endstellung gegenüber der Zweitstellung Priorität zu?

***Der Helfer in der Not.*** *Nörgellos zweifelnde Reflexionen über die sogenannten grammatikalisierten zusammengesetzten Verbformen, insbesondere über die AUXen*, in *Sprachwissenschaft* I, 4, 1976, SS. 399–422.

Zur nuklearen Rolle der sogenannten Hilfszeitwörter, zur sogenannten semantischen Entleerung. Beweis der Identität des hypotaktischen Verhältnisses in *Lebenswille* und *leben will* (vs *will ... leben!*).

***Unterordnung, Nebenordnung und Zuordnung***, in *Sprachwissenschaft* I, 3, 1976, SS. 241–262.

Empfehlungen zur Abgrenzung der hypotaktischen Relation und Überlegungen zur Metapher von „unten" und „oben" in der Subordinationslehre.

***Fug und Unfug der Tiefenstruktur***, in *Sprachwissenschaft* I, 1 (1976) SS. 46–72.

Bemerkungen zur schulgrammatischen Obedienz der *S:NP/VP*-Theorie, welche zu unauflösbaren Antinomien führt, wie inzwischen allgemein angenommen wird.

***Weder SVO noch SOV.*** *Von einer ptolemäischen zu einer kopernikanischen Analyse*, in *Sprachwissenschaft* III, 3, 1978, SS. 262–296.

Die Konsequenzen der Tatsache, daß sowohl Subjket als auch Objekt thematisch oder rhematisch sein können. Für den deutschen Satzbauplan sind nicht die Kasus relevant, sondern die logischen Funktionen (Thema, Phema, Rhema).

***Les belles-mères***, in *Cahiers d'allemand* 7, Didier, Paris, 1973, SS. 29–44.

Bemerkungen zu epistemologischen Nachteilen von terminologischen Konventionen (*inversion, rejet, double infinitif, nom, apposition, conjonction de subordination* „daß", *complément de lieu* statt *attribut*).



Des signifiés différents, nous y voilà! Mais en même temps que j'aborde enfin la difficulté d'être du bilingue, je dois abandonner l'examen de conscience. Au profit de l'inconscient? Certainement au profit d'une élaboration réfléchie. Ultime avertissement: *l'inconscient* n'est pas *das Unbewußte*, l'un a tendance à devenir un univers ou un personnage, l'autre n'est que la propriété de ce qui n'est pas conscient. Le langage qui me tente est plutôt celui de l'observateur d'une conférence franco-allemande assistée d'interprètes. Spectacle éprouvant: on pressent, on redoute, on voit éclore et fleurir des désaccords ridicules, en même temps qu'on est sidéré de voir se perdre les nuances, c'est-à-dire les seules oppositions qui méritent un examen très sérieux. La chose peut être du dernier comique, elle n'en est pas moins sérieuse, et coûte souvent assez cher. Le lecteur qui n'aura pas l'habitude du jargon de la nouvelle scolastique saura que parler des signifiés, c'est s'entretenier *des idées* ou de ce qui en tient lieu.

Ceux qui disent que les mots n'existent pas, ou que les idées n'existent pas, ne me reprocheront pas, du moins je l'espère pour eux, de confondre, de par un postulat initial de parallélismes divergents, les idées et les mots. Je ne pense pas que l'on puisse réduire le problème à une alternance banale entre le parallélisme logico-grammatical et l'autonomie de la pensée et du langage. Il me semble plutôt qu'il y a entre les mots et les idées un commerce dans lequel les idées tardent bien souvent à avoir le dernier mot. L'influence du langage est considérable, elle n'est pas décisive. Pour simplifier l'expression, sans trop faire souffrir la réalité, disons que tout est possible: une idée pour deux mots, deux idées pour deux mots, un mot pour deux idées, pas de mot du tout pour une idée, voire pas d'idées pour un mot, ou pour deux! L'expérience et la réflexion du bilingue l'avertissent sans cesse: la partie n'est pas jouée, les mots comportent parfois des modes d'emploi, jamais des fiches de garantie.

Le bilinguisme est une école de scepticisme. Les lauréats les plus brillants de cette école sont les cyniques et les nihilistes. D'autres en sortent prêts à passer l'éponge: *non scolae, sed vitae discimus!* Et puis, il y a les éternels redoublants, dont moi. Aujourd'hui, cela s'appelle la formation permanente.

Il existe d'autres écoles que la confrontation de signifiés différents. Toutes veulent exercer l'homme à ne pas se laisser séduire par les signifiants; mais cet exercice n'est qu'une initiation à la méthode. Sorti de là, à l'air libre, il s'agit de ne pas trop faire confiance aux signifiés pour découvrir les choses tout en sachant que les choses ne sont pas tout à fait ailleurs. Les grands sorciers ne s'arrêtent d'ailleurs pas là: l'être, disent-ils, est caché et manifesté à la fois par les êtres; ce que les prophètes reprennent sous les noms du Tout et du Néant. La créature est chiffre, l'apparence est chiffre, le concept est chiffre, le mot est chiffre. Métaphore que tout cela? Sans aucun doute, et la chose est assez rassurante pour le bilingue; son état civil lui apprend que les mots sont des métaphores: *memento quia pulvis es!* S'affranchir de l'image, ce n'est pas s'imaginer qu'on n'emploie pas d'images, mais saisir ce qui n'y est qu'image et ce qui précisément y est image.

***Zwischen Innen und Außen?*** in *Grammatik und Deutschunterricht*, Jahrbuch 1977 des IdS, Sprache der Gegenwart 44, Schwann, 1978, SS. 261–276.

Untersucht werden drei metagrammatische Gallizismen der deutschen Grammatik: Die Kongruenz der Person in *das bist du*, die Wortfolge im Verbalkomplex und die prädikative Interpretation des Objektes.

***La fallacieuse équipollence du sujet et du thème***, in *Le Français moderne*, 1976.

Ein Essay über die Vermengung prädikativer, prädikamentaler, kasueller und psychologischer Daten im konventionellen, eindeutig reduktionistischen „Subjekt" als unglücklicher Schnitt von *Substanz*, *Subjectum*, *Nominativ* und *Topic*.

***Zuruck zum Thema***, in SMIL, *Journal of Linguistic Calculus*, Skriptor, Stockholm, 1979: 3–4, SS. 49–85.

Um Mißinterpretationen vorzubeugen und um irrige Gegenüberstellungen oder gar wohlmeinende Synthesen explizit aufzuheben, werden hier die verschiedenen Akzeptionen von Thema, Phema und Rhema im logischen Sinne und von Thema und Rhema im psychologisch-rhetorischen Sinne abgegrenzt. Die Hauptstudie ist den Thema-*Onoma* vs Thema-*Topic* gewidmet. In einem Nachtrag wird das klassische Rhema-*Prädikat* dem *Comment* bzw. *Focus* gegenübergestellt. Daß dem Phema kein psychologisches *Vinculum* gegenübersteht, beweist direkt das *Demonstrandum*, nämlich die Verschiedenheit beider unentbehrlichen Perspektiven.

***Was ist eigentlich (ein) Pradikatsnomen?*** in *Bollettino dell'Instituto di Lingue Estere* 11, Genua 1978, SS. 17–37.

In *Was ist eigentlich Prädikatsnomen?* und *Was ist eigentlich ein Prädikatsnomen* erfüllt *Was* verschiedene Funktionen. Wie unterscheidet man Subjekt und Prädikatsnomen, frz. *attribut?* Wie verwechselt man beide? Gehört dieses *attribut* immer zum Prädikat?

***Adjectif & Adjektiv*** in *Hommage à Maurice Marache*, éd. Les Belles-Lettres, FLSH Nice, 1972, SS. 119–138.

Daß die als Ergänzung von kopulativen Verben eingesetzten Eigenschaftswörter im Französischen mit ihrem Substrat (je nachdem Subjekt oder Objekt) kongruieren, im Deutschen aber unveränderlich bleiben, ist unbestritten und scheint trivial. An diesem Modellfall läßt sich die Scheidung der Methoden vorexerzieren: „kontrastiv", mit der einen oder anderen Sprache als *primum comparationis*, oder „komparativ", mit einem *tertium comparationis?*

***Examen de conscience?*** *Le pont de Kehl et le pont de Strasbourg*, in *Bilinguisme et Francophonie*, in Ethnopsychologie 1973, SS. 143–150.

Die Absichten des Vergleichs, wie sie sich ursprünglich abzeichneten; dieser Text ist im Gegenpart im vollen Wortlaut abgedruckt.

***La déontologie de l'Asnière de Buridan***, in *Actes du Colloque de Gif-sur-Yvette*, Université de Paris-III, 1981.

***Postscriptum*** (S. 8 bis ... *l'escalier* & S. 21 *Si l'élève* bis S. 33) und ***Nota bene*** (S. 21 bis ... *éclairés* & S. 8 *Au lieu donc* bis S. 20), in Cahiers d'allemand 16, Didier-Erudition, Paris 1979.

Drei Besinnungen zwischen beiden Teilen der Vergleichenden Grammatik.



J'ai parlé d'idées et de mots, de signifiants et de signifiés, et même de choses et d'êtres. Devant moi, j'ai les traces d'une longue pérégrination à travers les marches de la pensée et du langage, plus exactement des deux langues qui composent le bilinguisme particulier et singulièrement modeste dont je puis me permettre de parler. Il y a des couples de langues à écart plus franc: des bilingues franco-basques, franco-finnois ou franco-japonais situeront la diversité en amont, des bilingues germano-néerlandais ou germano-danois ou des bilingues franco-italiens la placeront en aval par rapport à cet événement après tout contingent qu'est le déploiement contripète ou contrifuge d'un complexe hypotaxique, cause banale de conséquences assez considérables. Si je pouvais cependant me risquer à généraliser une expérience, et, par précaution ironique, en langage métaphorique, je dirais que le fleuve de la pensée de tout vrai (seconde précaution!) bilingue est formée de plusieurs lits et se termine en delta. Je ne me laisserais en revanche guère tenter par les images des digues, de la canalisation, de l'inondation et de l'irrigation. Je l'ai dit, je ne crois pas qu'on échappe impunément à la loi du *chiffre* (et la perspective du chiffre me paraît plus étoffée et plus secrète que celle, sans problème et sans intérêt, du *code*), mais on ne m'en voudra pas de passer pour finir à un troisième exercice, à ce qu'on appelle une thèse, c'est-à-dire à un mélange de conscience et d'inconscient si bien émulsionné que l'analyse, la dissection et l'interrogation cèdent la place à la discussion, à la réfutation et à la réponse, le tout dans une sérénité parfaitement aseptique [avis au typographe: je n'ai pas écrit *asceptique*, mais si vous vous êtes trompé, cela ne fait rien, vous ne tromperez personne d'autre]. Ces conventions ont un avantage, à savoir celui d'inciter à une échange, à la communication! Soit, mais le culte contemporain du débat a de quoi inquiéter: la réaction contre l'enseignement se réclame de la ›communication‹, de la ›parole‹, alors que seule peut-être *la parole douée de temps* pouvait rompre la solitude. Fractionnée, pilée, et, surtout, non entendue, pressée – par autrui et pa soi-même – et remplacée par la prochaine vague qui, celle-là aussi, fait ses plus beaux effets sur le point de mourir, cette parole divise, c'est-à-dire multiplie les solitudes.

Voici donc quelques lambeaux de la méditation du bilingue sur son sort *(fortune)*, bon ou mauvais:

Premièrement, aucune langue n'est adéquate à la réalité.

Deuxièmement, les deux langues ne sont pas à proprement parler complémentaires; elles ne se corrigent pas automatiquement l'une l'autre.

Troisièmement, chacune des deux langues permet de toucher à sa manière la rálité vraie, mais ne permet pas de l'embrasser.

Quatrièmement, les deux langues ne permettent pas d'embrasser la réalité, mais elles interdisent de croire qu'on a embrassé quand on a touché.

Cinquièment, ce que le bilinguisme enseigne, toute activité de l'esprit, peut-être même le jeu de mots, l'enseigne aussi.

Sixièmement, le bilingue a une sorte de lourdeur qui fait que les mots n'entraînent pas facilement la pensée sur la pente.

***La structure de la modalité dans le système verbal allemand contemporain*** *(was nicht sein kann, nicht sein darf!)* in *Etudes Germaniques* XXIV, 4, SS. 297–518.

***Muß etwas möglich sein, kann etwas notwendig sein?*** in *Sprachsystem und Sprachgebrauch, Festschrift für Hugo Moser*, Teil 2, in *Sprache der Gegenwart* 34, Schriften des IdS, Schwann, 1975, SS. 472–483.

Die phematische, rhematische und thematische Präsenz der Modalität soll zum vorgesehnen Erscheinungstermin auf dem dritten Kolloquium der Universität Metz zur Diskussion stehen (1981).

***Remarques sur la nature, la forme et la position des mutants,*** in *Les Langues modernes*, 1968, SS. 320–325.

***La forme et le fond: les vecteurs de la fonction déictique,*** in *Cahiers d'allemand* 14, SS. 3–16.

Beide Abhandlungen sind der Kontingenz gewidmet, welche A-Lexeme (Parallelbeugung des folgenden A) zu D-Lexemen umformt (schwache Beugung der auf den stark gebeugten Mutanten folgenden A).

***Sprache und Zeit,*** in *Sprachwissenschaft* III, 2, 1978, SS. 119–145.

***L'aspect, le mode et le temps,*** in *La notion d'aspect, Colloque 1978 de l'Université de Metz*, Recherches linguistiques V, Klincksieck, Paris, 1980, SS. 83–110.

***De quoi le temps est-il la catégorie?*** in *Les Langues modernes*, Spécial allemand, 1981, 20 S.

In diesen drei Arbeiten geht es um die Unterscheidung zwischen *tempus de dicto* (Zeitpunkt des Sprechaktes, Phema), *tempus de ratione* (Aspekt, Rhema) und *tempus de re* (Tempus-morpheme, Datenangaben) als eigentlicher „Zeit", d. h. als thematisch-deiktischer Komponente der Aussage (*nomen proprium* für Frege).

***La stylométrie,*** in *Cahiers du C.R.A.L.* n°2, Nancy, 1966, SS. 36–40.

***A propos de trois prosodèmes grammaticaux,*** in Cahiers d'allemand 17, 1981.

***Réflexions éristiques et heuristiques sur le tertium comparationis,*** in *Langages* 39, 1975, SS. 65–80.

***Le même et l'autre, les deux sources de la traduction,*** in *Langages* 28, 1972, SS. 85–102.

***Comment contrôler le transfert des fonds?*** in *La Langue française,* numéro spécial sur la traduction 1981, 20 S.

Andere Beiträge zur angewandten Linguistik betreffen die Didaktik, zunächst auf dem Gebiet dieser und jener Muttersprache, dann auf dem Terrain beider Sprachen „als Fremsprache".

***Jeux et Travaux de Grammaire,*** OCDL, Paris, 1970, 222 S., mit einem Schlüssel von J.-P. Durafour (***Corrigés***), 1973, und Lehrhilfen: ***l'Apprentissage du français aujourd'hui,*** OCDL, Paris, 1970, 177 S. Entsprechend ***Films de Grammaire,*** *l'Eolienne*, L 20 & L 21, zwölf 3-Minuten-Schleifen, 1967. An diesen Prinzipien entwickelte Lehrwerke für die Grund- bzw. Mittelschule: ***Najac,*** OCDL, fürs Französische, und ***Sprache und Ausdruck,*** Herder, fürs Deutsche; beides mehrbändig.

***Les Gammas,*** *3 Begleitbände zum französischen Fernsehsprachkurs im Medienverbund*, TR-Verlagsunion, München, 1974 I, 175 S; II, 168 S.; III, 208 S.

***Grammatik und Film,*** in *Funktionen und Leistungen des Bildes im Fremdsprachenunterricht*, Werkstattgespräche des Goethe-Instituts, München, 1972, SS. 140–164.



Septièmement, et que l'on veuille ne pas m'en tenir rigueur: pour le bilingue, la pente des mots va toujours en montant.

Evidemment, le bilingue peut aussi, au lieu de voir que derrière tels ou tels mots, il n'y a pas de choses du tout, s'imaginer qu'il suffit de multiplier les choses, et, pour ce, de construire un monde composite et aléatoire en remplaçant le dictionnaire par une sorte de lexique bilingue: ... faubourg, *fauchen*, faucher, faucon, faufiler, *faul*, *Faultier*, *Faun*, *Fauna*, faune, faussaire, *Faust*, faute, faux ... Evidemment, le bilingue peut aussi surveiller ses rections – ses réactions – prépositionnelles afin de ne pas mélanger les systèmes, il peut passer son temps à essayer de passer pour un puriste – ne pas rapprocher ainsi deux acceptions de */passer/*! – *et caetera*, bref le bilingue peut se laisser ›récupérer‹ comme l'on dit, posséder certes deux langues, mais la sienne et *l'autre*, opter. Nous y revoilà! Opter, c'est ce que le bilingue ne fera jamais (puisque, en le faisant, il cesserait d'être bilingue).

Bref, me diront les jacobins, vous donnez dans le régionalisme, dans le particularisme, vous abandonnez notre culture, et finalement aussi notre langue. Je sais bien que ce refrain nous est chanté depuis une bonne cinquantaine d'années, mais j'ai dans l'oreille une chanson plus ancienne qui dit que la culture, la française comme l'allemande, est le fruit de très nombreux bilinguismes et que – Père, on vous en veut sur la rive gauche, on vous en veut sur la rive droite – celui-là, à en croire Goethe à Strasbourg, connaît assez mal sa langue qui ne connaît que la sienne.

Il est si difficile d'être bilingue qu'on ne l'est peut-être jamais, mais on peut le devenir, travailler à l'être, travailler à le devenir. Cela ne signifie pas qu'il n'y a pas de bilingues, mais que le bilingue n'est ni un ordinateur à double terminal ni un terminal commun à deux ordinateurs.‹

A l'auteur de marquer un essai, au lecteur de le transformer! Sur bien des points, les seize livres de cet ouvrage demandent ou supportent des éclaircissements. L'autobibliographie analytique présentée dans la contrepartie renvoie à des traitements monographiques qui tiennent les uns plutôt à des prolégomènes, d'autres plutôt à des illustrations, d'autres enfin à des explicitations minutieuses d'argumentations utilisées sous une forme plus ramassée dans le gros ouvrage.

Je sais que la cohérence de l'ensemble sera plus rarement déniée qu'elle ne sera invoquée contre lui. Une si faible évolution en l'espace de quinze ans et de trois ou quatre modes disqualifie *a priori* – pourquoi pas *a posteriori* au juste? – une pensée, théorie ou méthode. Ne pouvant être juge et partie, je me contente de contester le postulat. L'incohérence n'est certes pas une bonne preuve de vérité, mais pourquoi la cohérence serait-elle preuve de fausseté?

La non-contradiction est praticable, l'exhaustivité l'est beaucoup moins. Même si je voulais ajouter deux ou trois volumes à cette Grammaire comparée, je n'aurais ni dit ce que je pense ni esquissé l'immensité de ce que je regrette d'ignorer.

***Les deux sens d'une spirale***, in *La notion de progression en didactique des langues, Études de linguistique appliquée, nouvelle série* 16, 1974, SS. 41–49.
***Natur, Kunst und Situation***, in *Situativer Französisch-Unterricht*, herausgegeben von Albert Raasch, Max Hueber, München, 1978, SS. 81–84.
***Teure Sparmaßnahmen***, *Überlegungen zur Entmuttersprachlichung des Fremsprachenunterrichts*, Werkstattgespräch, Goethe-Institut München 1981, 30 S.

Rechnet man zusätzlich zu den zitierten Schriften anderweitige Arbeiten sowie fast abgeschlossene Manuskripte zu drei Büchern über allgemeine Grammatik, deutsche Grammatik und französische Grammatik, kommt man auf ein *nulla dies sine pagina*, aber nicht als Maxime, sondern als Fazit. Es ist eben nicht leicht, zugleich Prinzipielles zu erwägen und ins Detail zu gehen. Dennoch bleibt der wichtigste Wegweiser das Befragen der Texte selber, die unermüdliche Analyse, d. h. eine Dialektik im antiken Sinne zwischen Inventar und Reflexion. Bis auf wenige Auseinandersetzungen wurden andere Anschauungen nicht berücksichtigt. Sekundärliteratur im Theoretischen wäre zu billig und zu gefährlich. Die in der allgemeinen Bibliographie aufgeführten Werke möge der Leser selber lesen. Zwischeninstanzen, sogar Resümees, kommen ohne Werturteile nicht aus, wenigstens bei der Rezeption, weil der Leser spontan der Auswahl, der Interpretation und den Zitaten eine Objektivität zutraut, die, wenn sie überhaupt erreichbar ist, einen größeren zeitlichen Abstand erfordert.

Die Konsequenz ist eindeutig meßbar: das Studium beider Sprachen zu Unterrichtszwecken verlangt das Lesen von über zwanzigtausend Seiten! Wird das in die *ratio studiorum* eingeplant, oder gilt nicht selten *vacant lectiones?*

## Die Analyse als Prüfstein

Schnell oder langsam, was und wie lesen? Überfliegen, durchlesen, mit dem Bleistift in der Hand und fragend erforschen? Prüfend lernen, auf Inhalt und Form bedacht, beides im Stilempfinden vereint. Natürlich nicht nur Sprachkundliches, sondern jede Textsorte: Erzählungen, Beschreibungen, Gedichte, Theater, wissenschaftliche Theorien, technische Anleitungen, wirtschaftliche Diagnosen, Verwaltungsvorschriften, Wahlpropaganda, Korrespondenz, Anklagen und Verteidigungsreden, Utopien, Bekanntmachungen, Werbeslogans und andere Witze, Übersetzungen aus dritten Sprachen, deutsche Übersetzungen aus dem Französischen, französische Übersetzungen ins Deutsche.

Was einem seltsam vorkommt, sollte man in seinen privaten Zettelkasten aufnehmen. Diese Kategorie des „Seltsamen" ist natürlich äußerst subjektiv und evolutiv. Gefährlich ist sie natürlich auch: der Romanist, der bei ausgesuchter Qualitätslektüre sich nun allmählich auch im Alltag untrivial ausdrücken würde, nun, ... er wäre ein wahres Glück – wenigstens im Vergleich zu den angehenden Französischlehrern, welche ihr Sprachideal in den Argotismen aus der bereits verblichenen Zeit ihres Auslandssemesters sehen, oder in der saloppen idiotistischen Einkanaillierung der Chantal aus dem (pseudo)*seizième „le métro, tu connais? c'est d'un chouette!*" oder *„la porte de service, on l'avait jamais ouvert*". Die Raffinesse dieser Transgression von Normen ist vielleicht so zukunftsweisend nicht.



Si ce que l'on appelait naguère sans connotation maussade ou acidulée la grammaire philosophique est rarement absent des investigations et des considérations qui ont rempli deux tomes, ce n'est pas seulement parce que je suis bien incapable de m'abstenir en la matière, et même en la forme, mais aussi parce que cette fameuse culture générale que toutes les Instructions associent à l'enseignement des langues étrangères me paraît ne pas devoir se limiter à l'étude des textes. La facture de l'instrument est elle-même riche d'humanité et mérite à tout le moins que les professeurs et futurs professeurs l'examinent patiemment et sous tous les aspects. Qui pourra le plus, pourra le moins. L'inverse est évidemment exclu, mais cela signifie aussi qu'on ne peut pas improviser un cours sur la définitude, la temporalité, l'assertion, les fonctions de la relative, etc.; *a fortiori*, un excursus sur des faits grammaticaux suppose de longues méditations antérieures, ne fût-ce que pour rappeler les relations entre des phénomènes différents et pour approfondir l'équilibre de l'ensemble. La justesse du détail est un art subtil.

Même si les professeurs n'avaient à enseigner que des automates, ce qui n'est évidemment pas le cas, l'adage selon lequel enseigner, c'est d'abord et aussi apprendre justifierait l'ampleur linguistique de leur formation, dans la mesure où la réflexion préalable et concomitante les enrichit. A l'heure où les philosophes se remettent à la grammaire, les grammairiens ne devraient pas s'interdire de philosopher. Le relativ échec permanent qui guette tout professeur de langue vivante devrait en faire un lecteur privilégié du *De consolatione Philosophiae.*

### *Pro memoriā et reminiscentiā*

Cette grammaire comparée ne devait être *didactique* que virtuellement. Cela ne signifie pas qu'elle exclut toute actualisation. Les manuels et les méthodes sont irremplaçables. A la différence de la grammaire générale, de tels ouvrages appliqués doivent être adaptés aux situations concrètes: livres de classe, cahiers d'exercice, bandes magnétiques, films, programmes pour micro-ordinateurs, batteries de tests, émissions de télévision ou de radio, selon l'âge des élèves, le niveau de leurs connaissance, la visée de leurs études, p. ex. la lecture de textes de spécialité dans la langue étrangère ou un minimum d'aisance dans la conversation courante. A l'origine, il nous avait été demandé de songer surtout aux auteurs de manuels et de ne pas favoriser tel ou tel type ou niveau d'enseignement, cours de Faculté compris.

Au moment de conclure l'ouvrage et au lieu de me résoudre à terminer par le mot *fin*, je voudrais esquisser, à l'intention de tous les auteurs et de tous les usagers de »méthodes« une sorte de programme mnémotechnique. La mémoire est encore vilipendée par beaucoup, alors même que la biologie en redécouvre la fonction en découvrant des aspects de sa structure ou de son infrastructure.

L'intelligence est surtout faite de mémoire et la science de savoir. Une grammaire »*actuellement*« didactique devrait s'en souvenir. Comment?

Eigenartigerweise gehört die *Analyse* nicht zu den kanonischen Hochschulübungen. Das liegt gewiß nur zum Teil an der Verworrenheit der Beschreibungskategorien. Mit stumpfen Seziermessern und verbogenen Sequesterzangen ließe sich kein Anatomie-Praktikum sinnvoll durchführen. Analytische Pflichtübungen hätten denn auch wohl dem grammatischen Instrumentarium bekommen. Falls der Quantengrammatik einige Novitäten gebilligt werden, so seien diese hier ausdrücklich auf das analytische Tun zurückgeführt. Da es sich um ein sehr nachdenkliches Tun handelt, wird kaum jemand das Operative gegen das Meditative – oder umgekehrt – ins Feld führen wollen. Immerhin, wo der Wille zum Analysieren lebt, findet sich auch ein Weg, eine *Methode*.

Im Verlauf des Studiums wird dennoch häufig analysiert, insbesondere bei der Textinterpretation bzw. bei der sakrosankten *explication de texte*. Sprachschicht, Wortwahl, Tropen werden dabei allerdings vornehmlich in stilistischer, psycholinguistischer oder soziolinguistischer Hinsicht besprochen, man denke etwa an das Schulbeispiel *le langage des courtisans chez Molière* oder an den Kontrast zwischen der Ausdrucksweise der Dienerschaft und derjenigen der Herrschaften in den Buddenbrooks.

Stilistische Erwägungen verstehen sich meistens zu grammattischen Feststellungen wie die Kür zur Pflicht, als ob die Grammatik nur rohe, ästhetisch nicht relevante Materialien und Formen böte, die von der gelernten und inspirierten Kunst zu Leben, Rhythmus und Gestalt gebracht werden müßten. Die Bemühung um eine solche Abgrenzung der Stilistik schadet sowohl der ästhetischen Beurteilung als der grammatischen Analyse: die erste setzt zu spät ein, die zweite hört zu früh auf!

Das Attribut »grammatisch« schadet dem Verständnis von Analyse, da unter Grammatik oft so etwas wie *Sprachzwänge* verstanden wird. Nun wird schon das erste Wort frei gesetzt, und auch noch das letzte Wort kann und will sich nicht aus den erkorenen Gesetzmäßigkeiten lösen. Stil ist schon das Alpha, und Grammatik ist noch das Omega.

Näher an diese Vorstellung von Umfangsgleichheit von Freiheit und Notwendigkeit, von Stil und Grammatik, gereicht die wichtigste der rituellen Übungen, nämlich das Übersetzen, obgleich in dieser Hinsicht das *Hinüber* kaum mit dem *Herüber* Schritt hält. Beim *thème* geht man davon aus, daß die Originalfassung erschöpfend verstanden worden ist und daß der Übersetzer sich in der Zielsprache am besten an eine ordentliche Grammatik hält und sich nicht auf die Qual der Wahl einläßt. Bei der *version* gilt hingegen als sicher, daß der Übersetzer jede Nuance ausdrücken kann und deswegen die feinsten Eintönungen und die leichtesten Akzente zunächst identifizieren muß. Wer in seine Muttersprache übersetzt, muß zunächst analysieren. Allerdings analysiert er gerade, was er braucht und wie er kann. Analyse ist aber weder Instinkt noch Reflex!

Wie im Gegenpart dem *Gedächtnis* ein Denkmal gesetzt wird, soll hier der analytischen fragenden Aufmerksamkeit ein schwanzlastiger Exkurs gewidmet werden. »Unternommen« (d. h. nur begonnen) wird die *Analyse* eines französischen Satzes, eines deutschen Satzes, eines Textpaares, bevor im letzten Kapitel drei deutsche Fassungen eines französischen Textes vorwiegend lexematisch verglichen werden.



Au lieu d'évoquer ici un exemple de traitement mnémotechnique concernant l'allemand et, sur les pages de gauche un cas comparable de l'apprentissage de la grammaire française, j'ai préféré exploiter la complémentarité des pages symétriques, comme plus d'une fois au cours de l'ouvrage, au bénéfice de la diversité d'aspects originaux: l'analyse, la curiosité, la violence même de l'inlassable questionnement dans la partie gauche, appliquée aux textes français comme aux textes allemands, qu'il s'agisse d'originaux ou de traductions; le stockage économique de l'information, associant l'esprit et la mécanique, l'intelligibilité et la formule mnémotechnique dans la partie droite, à propos du problème des »mutants« allemands, puis à propos de l'accord du »participe passé« français. Le rapport entre les deux problèmes n'apparaît peut-être pas immédiatement, mais il est étroit: il y a dans de certaines conditions altération de comportement, saute d'humeur, changement de catégorie, bref »mutation« morphématique. Dans les deux cas, le *fossé* entre les comportements semble surmultiplier et donc fausser un subtil *écart* entre des nuances ultralégères, voire normalement insensibles. Dans les deux cas, on observe des situations de neutralisation libérale, c'est-à-dire d'indifférence (deux formes pour un seul contenu, et non réduction de la différence de contenus éventuels par l'interdiction de telle ou telle forme). Dans les deux cas, l'éventail morphématique neutralise brutalement certaines vélléités (*mit wenigen überlegten Worten* réaliserait *mit D A N* autant que *mit A A N*, et *le petit nombre de théorèmes qu'il avait compris* permet, du seul point de vue du marquage, de considérer *compris* comme étant au singulier ou comme étant au pluriel). Dans les deux cas, un nombre non négligeable de grammairiens tient pour nulle non seulement la rationalité *a priori* du comportement (plus faible il est vrai pour les usages apparemment alétoires du choix entre *Parallelbeugung* et *schwache Beugung* après la quinzaine de mots que l'on sait que pour les règles de l'accord du participe passé conjugué avec *avoir*, lesquelles couvrent à peu près toutes les possibilités d'emploi), mais encore cette rationalité *a posteriori* du »macrosystème« qui associe en les tempérant divers »microsystèmes« plus naïfs et plus durs, ce qui est l'une des thèses principales du présent ouvrage, et dès le premier tome.

En outre, je ne perdrai pas de temps à montrer la rationalité de microsystèmes manifestement pauvres et rigoureux. Il me paraît préférable de traiter des problèmes extrêmes, des cas-limites comme l'on dit ailleurs. On sait que dans ces deux cas, il paraît facile de révéler et de dénoncer le désordre général(isé), absolu, absurde. Tarte à la crème de chroniqueurs, y compris dans les autocritiques d'arroseurs arrosés impénitents? Je veux bien relever le défi ici, d'autant plus que j'ai quelque responsabilité dans l'introduction d'une acception grammaticale de la notion de *mutation*. Mes propositions n'étaient pas innocentes (je ne plaide pas coupable pour autant), car elles comportaient l'abandon d'une certaine confusion entre la relation hypotaxique et la relation prostaxique – dans le cas des mutants – et le couronnement de Cendrillon, de l'»auxiliaire«, ainsi que la découverte de l'»attribut de l'objet« – dans le cas de l'accord du participe.

*Il fait rêver, il enivre les peuples, leur engendre des faux souvenirs, exagère leurs réflexes, entretient leurs vieilles plaies, les tourmente dans leur repos, les conduit au délire des grandeurs ou à celui de la persécution, et rend les nations amères, superbes, insupportables et vaines.*

---

Diese zu analysierenden Zeilen beziehen sich auf die Geschichte, und zwar als Erzeugnis: »*l'histoire est le produit le plus dangereux que la chimie de l'intellect ait élaboré*« schreibt Paul Valéry unmittelbar davor, was ihm die männliche Anapher ermöglicht – *il* statt *elle*, *l'histoire;* schon dieses Detail bestätigt das *le style, c'est l'homme*, denn die Anaphorisierung zweiten Grades soll den ersten Grad relativieren, als wäre die Geschichte sonst nichts: *elle est ce produit-là, elle n'est rien d'autre.* Trivial ist dieser Anschluß nicht; allerdings verletzt er nicht; er fällt nur auf. Man kann ihn also nicht einfach mit der sächlichen Anapher in »*Sie ist ein liebes Mädchen, ich kenne es seit Jahren*« vergleichen. *Elle fait rêver* wäre durchaus möglich, *ich kenne sie* allein ist zulässig. Die anaphorisch substituierte und entlarvte *histoire*, mit Majuskel im Titel *(De l'Histoire)*, wird Satz für Satz bloßgestellt, aussagenlang, zunächst auf *peuples* bezogen und dann auf *nations.* Schon des geschichtsphilosophischen Inhalts wegen zögert man, von einer *Periode* im rhetorischen lateinischen Sinne dieses griechischen Wortes zu sprechen, da der Slalomkurs solcher umfassenden Großsätze bzw. Satzgefüge die Bedingungen der Definition der Periode nicht immer erfüllt: soll sie nicht *ein kunstvoll gegliederter aus ineinandergeschachtelten Haupt- und Gliedsätzen bestehender Satz sein?*

Daß *Hauptsätze* noch schlimmere Phantasieprodukte als die Geschichte sind, weiß der Leser längst; daß *Gliedsätze* allerunglücklichst definiert werden und auch durch die dialektische Katharsis »*Gliedsatz = Satzglied*« nicht auf den Weg zu ihrem Wesen gebracht werden, dürfte ebenfalls gesichert sein, da einerseits auch Appositionen als »Gliedsatz« ausgegeben wurden und da andererseits das Kriterium der Kopfstellung der »Satzglieder« aufgegeben werden mußte und durch keine andere Probe ersetzt werden konnte: Die Identität von zwei unbekannten Größen entzieht sich jeder Beweisführung. Gleichwohl beschwor die herkömmliche Terminologie eher die Koordination als die Subordination. Für die alte *proposition subordonnée* war *Nebensatz* gewiß nicht der ideale Terminus, kaum besser als derjenige, den er zu ersetzen hatte, nämlich *Untersatz!*

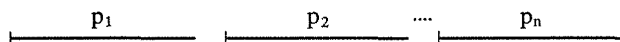
Wie also soll der zu analysierende Passus benannt werden? Es ist ein Auszug aus einem Diskurs (*discours*, Rede). Er besteht nicht nur aus einer einzigen Aussage. Bestünde er aus einer einzigen Aussage, mit einer einzigen Behauptung *(assertion)* – und einem einzigen Taxis-stiftenden Verb an einer für den Gesamttext zählenden Zweitstelle bzw. Voranstellung in seiner deutschen Übersetzung – könnte er viele Sekundärverben nebst zu ihnen gehörenden Ergänzungen und Angaben umfassen. Je nachdem, ob das Stück *discours* solche aussageninterne Phänomene umfaßt oder nicht, könnte man *parataktische Satzgefüge*, *hypotaktische Satzgefüge* und *gemischte Satzgefüge* unterscheiden.



Le comportement des mutants allemands s'exprime pour ainsi dire par procuration; lorsqu'ils ne sont pas suivis d'un adjectif, $A^N$, lequel précède dans N' un noyau substantival ou se trouve, à la limite, substantivé et dûment homologué dans cette dignité par la majuscule, on ne saurait identifier leur attitude. D ou A? Ce n'est pas la désinence forte du mutant, p. ex. *-er* dans *aller Welt*, qui pourrait lever le doute, car en position d'attaque, A *(überlieferter Natur)* a la même désinence que D *(dieser Probleme)*. Certes, si le mutant n'est que second, on n'a pas besoin d'interroger son voisin pour savoir ce qu'il pense: *die anderen* (et non *andere!*) *Fälle.* Quand le mutant est seul devant N, le mystère reste également entier, c'est-à-dire nul problème ne se pose, même si on a *manchen Mannes* et *manches Menschen*, selon une opposition curieuse de rétroaction de $N^{\bullet}$ sur M; quand enfin le mutant remplit à lui tout seul la coquille de l'oeuf de N' (Tome 1, p. 583), p. ex. *alles, beider, solchem*, sa fonction de représentant l'arrache du seuil de l'hésitation A/D, car les R ont une charge déictique propre, qu'il s'agisse d'articles substantivés, *einer*, d'adjectifs substantivés, *Eigenartiges*, ou de »mutants« substantivés, *mehreres.* L'utilisation de l'adjectif suivant, ou de la série des adjectifs suivants *(mancher guten Idee, manchem jungen netten unerfahrenen Burschen; andere schöne Tage, einige ausgefüllte sonnige Wochen)* commence par étonner; pourquoi différer ainsi l'information? *Treppenwitz?* En réalité, cet étonnement même dérive d'un préjugé, à savoir de l'incidence du morphème sur le lexème qui le supporte. La marque casuelle allemande est morphis et non morphème, c'est-à-dire discontinue, répartie sur des supports différents: s'opposent ainsi la morphis *-er -er (aller dieser Bemerkungen, guter alter Flaschen)* et la morphis *-er -en (aller guten Einfälle).* Pour *-er -er*, on peut avoir $D^{\bullet}$ $D^{\bullet}$ ou $A^{\bullet}$ $A^{\bullet}$, mais pour *-er -en*, on ne peut avoir que $D^{\bullet}$ $A^{\circ}$, car pour une telle séquence, $A^{\bullet}$ $A^{\circ}$, $D^{\bullet}$ $D^{\circ}$ et $A^{\bullet}$ $D^{\circ}$, à divers titres, mais avec la même rigueur, se trouvent écartés – ce qui écarte tout risque d'ambiguïté pour $M^{\bullet}$ $A^{\circ}$. L'opposition entre la morphis $1^{\bullet}$ $2^{\bullet}$ et la morphis $1^{\bullet}$ $2^{\circ}$ est donc double: $2^{\bullet}$ *-er* / $2^{\circ}$ *-en*, mais aussi morphis ambiguë / morphis non ambiguë! Après $1^{\emptyset}$, on a toujours $2^{\bullet}$, p. ex. dans *viel falsches Geld* ou *welch herrliche Landschaft!* Après 1 sur *-en*, on a toujours 2 sur *-en*, ce qui neutralise $^{\bullet}$ et $^{\circ}$ pour le singulier à l'accusatif du masculin et pour le pluriel au datif, tous genres confondus. En revanche, on n'observe de neutralisation pour 2 sur *-e* après 1 sur *-e* qu'au singulier, pour le nominatif et l'accusatif du féminin *(diese schwierige Frage, ruhige tiefe Seele)*, alors qu'au pluriel, l'opposition *-e -e/ -e -en* permet de distinguer$^{\bullet\bullet}$ at$^{\bullet c}$, c'est-à-dire AA/DA *(düstere blutige Zeiten/diese schrecklichen Zeiten).*

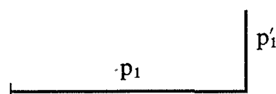
Certes, on pourrait ignorer disons une sorte de trace d'allure sémantique dans les comportements des mutants en A ou D, mais il serait outré de lire pour *wegen irgendwelcher auffallender Unregelmäßigkeiten/wegen irgendwelcher auffallenden Unregelmäßigkeiten* un écart comparable à celui qui peut séparer *des objets quelconques* et *de quelconques objets*, de même qu'on aurait tort de comprendre *nous autres Allemands* ou *les Allemands que nous sommes* pour *wir Deutsche* (archaïsant) et *wir Deutschen!*

Im parataktischen Satzgefüge stehen mindestens zwei Aussagen:




Parataktisch verbundene Aussagen können asyndetisch aneinandergereiht oder syndetisch koordiniert werden.

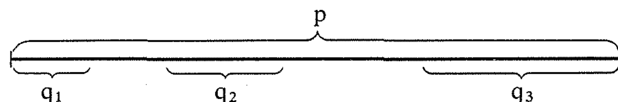
Virtuelle Aussagen können an beliebiger Stelle aufgepropft werden, wie im Taxembuch, Bd I, SS. 706–713, beschrieben wurde. Allerdings subsumiert die herkömmliche Syntax manche apponierte eigene Aussage unter die »*subordonnées*«, z. B. *puisque cela concerne nos deux pays* in *il avait raison de choisir ce passage sur l'artifice de la conscience historique des peuples, puisque cela concerne nos deux pays.*




Die hypotaktische Auslegung von Beifügungen ist ein doppelter Irrtum, da sie weder dem Wesen der Hypotaxe noch demjenigen der Parataxe gerecht wird. Außerdem verwechselt sie *Einordnung* in die Rede, innerhalb der Aussagen, mit *Unterordnung*. Schließlich entpuppt sie sich als mechanische Folge der vermeintlichen Identifikation des Satzes als bloße »Verbalgruppe«, was wiederum zur Folge hat, daß der Aussagen-Charakter als sprachfremdes, »rein logisches« Merkmal aus der Grammatik verbannt wird, was wiederum dazu führt, die Zweitstellung des deutschen finiten Verbs zu ignorieren, und dies wird am leichtesten dadurch bewerkstelligt, daß diese Zweitstellung als Grundposition ausgegeben wird, was wiederum dazu führt, daß die Endstellung als Modifikation, »*rejet*«, registriert wird! Und noch viel weiter ...

Nur bei Einfügungen *(incises)* kann im Deutschen in p-Form apponiert werden, z. B. in *die Apposition – das weiß doch jeder – ist so eigenständig nicht*. Die sogenannten *relatives descriptives* haben die gleiche q-Form wie die sogenannten *relatives déterminatives*. Ist daraus nicht zu folgern, daß der logisch-taxematische Parallelismus eine Illusion ist? Wenn man das Implizite, nämlich die Artikulation der Beifügung und die Virtualität der eigenen Aussage p', übersieht, und außerdem vergißt, daß die Hypothese als »Neutrum« ohne eigene Satzform beide Ausdrucksformen zuläßt *(le dir ait-il* und *s'il le disait; wie glücklich machte ihn das doch!* und *wie glücklich ihn das doch machte!)*, muß man verwirrend finden, daß zu *le roi qui boit sec* wie zu *le roi, qui boit sec*, einfach *der König, der viel trinkt* steht, und nicht etwa zum ersten *der König, der viel trinkt*, und zum zweiten *der König, der trinkt viel!*

Immerhin, im rein hypotaktischen Satzgefüge steht nur eine Aussage:




Nicht ausgesagte Inhalte können außerdem auf verschiedenen Stufen von p auftreten.



Que ce soit dans l'ordre des taxèmes *(solch ein Wust, einem solchen Gesetz, solche grelle Farbe)*, que ce soit dans l'ordre des morphèmes (seulement *mit solchem wüsten Geheul*, mais *mit solcher unbändiger Freude* à côté du plus fréquent *mit solcher unbändigen Freude)*, que ce soit dans l'ordre des lexèmes (*die Höhe weniger großer Häuser* est ambigu: la hauteur de quelques rares maisons élevées/la hauteur de maisons moins élevées?), l'emploi des mutants comporte de très nombreuses difficultés. En outre, la distribution des emplois varie selon les termes: *all-, ander-, beid-, einig-, etlich-, etwelch-, folgend-, irgendwelch-, manch-, mehrer-, sämtlich-, solch-, viel-, welch-* et *wenig*. Comment apprendre, comment retenir les emplois A et D devant $A^\bullet$ ou $A^\circ$, sans parler de $D^\circ$ devant $A^\bullet$? Est-il possible de mémoriser l'inventaire des mutants, et ce de manière à le consulter à la demande? Même les grammairiens germanophones de l'allemand ne procèdent pas ainsi, ils consultent ce septième sens qu'on appelle tantôt l'oreille et tantôt le sentiment, mais qui, les relevés en font foi, n'intègre pas les mutations facultatives: pour n'importe quel mutant, chacun choisit – sans grande liberté et sans concience bien éclairée sans doute – tel ou tel traitement. C'est la réunion de tous les emplois individuels qui fournit l'inventaire; cet inventaire demeurerait contestable alors même qu'il serait complet; en fait, il repose sur l'extrapolation de sondages. Comme dans le Livre II (pp. 371–377), la *Table de variation des mutants* prendra seulement en compte ici, outre la nécessité et l'impossibilité, la prédominance, sans mentionner la proportion, p. ex 75%/25% ou 42%/68%.

Pour la disposition des cas, des genres, des nombres, des comportements et des mots, les tableaux représenteront les cas par les colonnes, de gauche à droite le nominativ, l'accusatif, le datif et le génitif, et les genres par les rangées, d'abord pour le singulier, du haut vers la bas, le masculin, le neutre et le féminin, puis sous ce dernier, le pluriel, où tous les genres se trouvent neutralisés; les comportements seront inscrits dans les cases numérotées de 1 à 16 et à chaque mot sera affecté son propre tableau.

| | | NOMINATIF | ACCUSATIF | DATIF | GENITIF |
|---|---|---|---|---|---|
| | MASCULIN | 1 | 2 | 3 | 4 |
| SINGULIER | NEUTRE | 5 | 6 | 7 | 8 |
| | FEMININ | 9 | 10 | 11 | 12 |
| | PLURIEL | 13 | 14 | 15 | 16 |

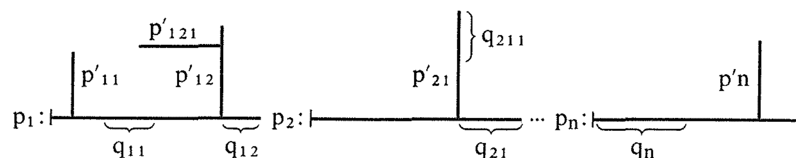
Selon le remplissage des cases en $1A^\bullet$ $2A^\bullet$ (Parallelbeugung) ou $1D^\bullet$ $2A^\circ$, on aura les désinences suivantes (morphis à deux terminaisons):

| | | | |
|---|---|---|---|
| er er / er e | *en en* | em em / em en | es es / es en |
| es es / es e | es es /es en | em em / em en | es es / es en |
| *e e* | *e e* | er er / er en | er er / er en |
| e e / e en | e e / e en | *en en* | er er / er en |

Appositionen, also p′ bzw. virtuelle Aussagen, können desgleichen auf den verschiedenen Stufen auftreten. Es ist nicht immer leicht, die Stufe zu identifizieren. Ist etwa *sauf des livres* in Chardonnes *on ne fait rien d'utile pour le prochain, sauf des livres* »ebensätzig« oder »ebenobjektig«? Da der volle aktuelle Satz die Nützlichkeit des Bücherschreibens bejahen würde, zwingt die Opposition der Qualität in p und p′ zur Anerkennung der ersten Stufe. Wäre auch p affirmativ, könnte p′ als Ausweitung des Akkusativobjektes gelten; hätte man statt *sauf des livres* die Beifügung *hélas* oder *de toute évidence*, so würde man wiederum zögern: p-Stufe oder Bereicherung des Phemas in der Form eines Kommentars?

Nun könnte man einwenden, nur das Deutsche unterscheide p und q und nur das Deutsche gestatte die Unterscheidung von Parataxe und Hypotaxe. Weit gefehlt! Es stimmt zwar, daß nur das Deutsche das p-Gefüge auszeichnet und das Nichtausgezeichnete als q verharren läßt. Aber das Französische zeichnet, wenn auch mit zum Teil eigenen Mitteln, q aus; das Nichtausgezeichnete ist dann p. Ja die Ähnlichkeit ist so groß, daß auch im Französischen die Hypothese beide Ausdrucksweisen kennt, z. B. *se sentait-il mieux, il allait se promener* und *quand il se sentait mieux, il allait se promener.* In diese aufschlußreiche Grauzone gehört auch die Doppeldeutigkeit von *s'il vient* in *s'il vient, nous y allons aussi* im Sinne von *wenn er kommt* bzw. *käme* und in *s'il vient, nous y allons aussi* im Sinne von *da er nun einmal kommt, gehen wir auch hin!*

Das gemischte Satzgefüge darf man wie folgt schematisieren:




Das hypotaktische Satzgefüge ist ein einziger Satz, der eine oder mehrere *enuntiatio*-Bestückungen ohne eigene *assertio* enthält. Diese bloßen *enuntiationes* bekräftigen die Unterscheidung zwischen *affirmatio* bzw. *negatio* und *assertio:* Die Behauptung ist somit von der Bejahung zu unterscheiden. Umgekehrt sind Bejahungen und Verneinungen als phematische Komponenten von der Behauptung als Wahrheitsbezug zu unterscheiden. Wer das übersieht, wird sich mit der trivialen Zweiteilung *négation totale* und *négation partielle* begnügen und die Bemühungen um die Trennung zwischen Operationen je nach Inzidenz (Element, Konvenienz des Rhemas, Akzeptation der Aussage), wie sie im Anhang des fünften Buches zusammengefaßt werden, eigentlich nicht verstehen bzw. nicht eigentlich verstehen. Im parataktischen Satzgefüge bzw. Sätze-Gefüge stehen eigene Sätze bzw. Sätze mit eigenem Wahrheitswert. Man könnte sich einen Pedanten vorstellen, der von den acht Valéry-Sätzen nur die vier ungeraden akzeptiert: Wahr wären in seinen Augen *l'histoire fait rêver*, *l'histoire engendre des faux souvenirs aux peuples*, *l'histoire entretient les vieilles plaies des peuples* und *l'histoire conduit les peuples au délire des grandeurs ou à celui de la persécution;* falsch wäre der Rest, von *l'histoire enivre les peuples* bis *l'histoire rend les nations ... vaines!*



Non seulement la séquence phonétique n'impose pas un traitement parallèle identique à 11/12 et à 16, – *er er* par rapport à *er en-*, mais l'engagement sur •*er* et sur •*es* peut donner lieu à °*e* et à °*en* ainsi qu'à °*e* et à °*en* (1 et 11/12 & 16 ainsi que 4/8 et 5/6), comme on n'aura pas manqué de s'en apercevoir en lisant dans tous les sens l'assemblage des quinze tableaux de la page précédente. Néanmoins, l'aspect phonétique est si peu négligeable qu'on peut envisager un reclassement de l'inventaire en fonction de la seule morphis sémantique, quitte à ouvrir une ligne spéciale pour 16 après le type 11/12, donc pour A•*er* A•*er*/D•*er* A° *en.* La nouvelle ventilation des morphis invite à disposer les mutants non d'après l'ordre alphabétique, qui est sans intérêt, mais d'après les coefficients de similitude. En outre, on peut réserver le cas des deux mutants qui ne précèdent A qu'au pluriel, *beid-* et *mehrer-*. Enfin, comme *irgendwelch-* se traite indifféremment en D et en A, il est raisonnable de se décharger la mémoire en enregistrant à part quelque chose comme

*»nach irgendwelch-, beuge wie du willst ...«*

On n'aura donc à considérer que sept oppositions de morphis:

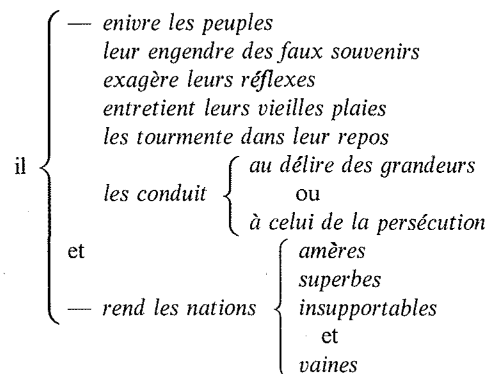
| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| I | •e | < •e / °en | *pluriel, nominatif & accusatif* (13,14) | { A• A• / D• A° |
| II | •em | < •em / °en | *singulier, datif, masculin & neutre* (3,7) | { A• A• / D• A° |
| III | •er | < •er / °e | *singulier, nominatif, masculin* (1) | { A• A• / D• A° |
| IV | •er | < •er / °en | *singulier, datif & génitif, féminin* (11,12) | { A• A• / D• A° |
| V | •er | < •er / °en | *pluriel, génitif* (16) | { A• A• / D• A° |
| VI | •es | < •es / °e | *singulier, nominatif & accusatif, neutre* (5,6) | { A• A• / D• A° |
| VII | •es | < •es / °en | *singulier, génitif, masculin & neutre* (4,8) | { A• A• / D• A° |

Paul Valéry, à la suite de Pascal, conseillait de se méfier des apparences de désordre: ne s'agit-il pas d'un ordre dont on ignorerait le(s) principe(s)? La mise en forme de tableaux de grammaire suppose bien souvent des calculs factoriels et en tout cas des arrangements révélateurs, puis significatifs, même si la complexité des parentés oblige à renoncer à la représentation égalitaire de toutes les similitudes, p. ex. au rapprochement, sur ce tableau, entre III et VII. La distinction entre IV et V en revanche, dont les morphis se correspondent, est imposée par le comportement de certains mutants.

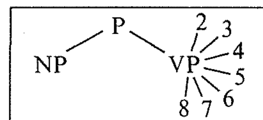
Obgleich jeder Philosoph sich für glücklich hielte, wenn jeder zweite Satz, den er aussagt, garantiert wahr wäre – ein Sou von zweien aus purem Gold! –, würde Valéry unserem Pedanten die Zweiteilung, wie diese Einteilung meistens heißt, nicht abnehmen. Im parataktischen Satzgefüge sind die acht Aussagen zwar asyndetisch aneinandergereiht, aber eindeutig als $p_1 \wedge p_2 \wedge p_3 \wedge ... p_8$. Syndetisch ausgedrückt: *und*, bzw. *sowohl als auch!* Die Rede gilt nur, wenn alle Bestand-Aussagen gelten – so lautet das logische Gesetz von der Konjunktion. Um die Annahme zu entkräften, hier werde Grammatik mit Logik verwechselt, sei gleich darauf hingewiesen, daß Valérys *Ductus* permutations- und kommutationsfeindlich ist. Die fünftausendneununddreißig Umstellungen, die bis zu *il rend les nations vaines ... et* les *fait rêver* als Satzfolge-Varianten zu kalkülieren sind, würden Entwicklung, Vertiefung und Steigerung verkennen, verletzen oder verlieren; sie entsprächen somit einer anderen Rede, oder keiner!

Unabhängig sind die Aussagen $p_1 ... p_8$ auch grammatisch kaum. Nur zweimal steht das anaphorische Subjekt *il;* nach dem diskreten Verweis auf *le produit de l'intellect* in $p_1$ und $p_2$ kommt, von $p_3$ bis $p_8$, der entsprechende *implizite Verweis*. Die Beschreibungskategorie »impliziter Verweis« mag akzeptiert werden oder nicht: belanglos ist sie in keinem Falle. Es sei zunächst ausgeführt, wie und warum man auf sie verzichten könnte,

Man könnte durchaus mit zwei Aussagen auskommen: neben $p_1$ *(il fait rêver)*, $p_2$:




Entspräche eine solche $p_2$-Konzeption etwa einer Prädikaten-Reihe zu einem einzigen Subjekt? Da *les peuples*, *leurs réflexes* und *leurs vieilles plaies* eindeutig thematisch und *des faux souvenirs*, *au délire des grandeurs* eindeutig rhematisch sind, da *les nations* zum Thema gehört und *amères* bis *vaines* zum Rhema, läßt sich die Ausklammerung von *il* nicht als kompakte einmalige exhaustive Angabe deuten; die Pronominalisierung von *les peuples* in den R *leur* und *les* und in den D *leur(s)* ist mehr als nur ein Hinweis auf die thematische Natur des Akkusativ-Objektes von $p_2$ bis $p_8$. Wer allerdings von vornherein das Akkusativobjekt im rechtschenkeligen VP, also im »Prädikat« ansiedelt, wird zu Valérys Periode die eklatanteste Bestätigung irriger Annahme begrüßen:






La prise en considération homogène des comportements minoritaires mérite quelques éclaircissements. On sait qu'en 13/14, *alle* mute vers D$^\bullet$ avec un tel élan que non seulement les A suivants prennent °, mais que des D parfaitement stables en • subissent le contrecoup et se vident en °, p. ex. *alle *deinen Vorstellungen*, ce qui pourtant devrait subir l'autocensure préventive au moins autant que *alle Studierende* en face de *alle Studierenden*. L'étude fine montre que *all-* fait se rencontrer un lexème quantificateur et un morphème quantificateur, la totalité et la multiplicité si l'on veut: le singulier de */all-/* est le collectif le plus englobant, et le pluriel de */all-/* ne change pas le nombre, mais le point de vue, voire l'acception des N qui suivent. L'opposition entre */toute terre étrangère/* et */tous les étrangers/* est évidemment importante. On pourrait en confier le soin au contexte, mais pourquoi ne pas opposer tout simplement *alle Fremde* (sur le modèle de *alle Welt)* et *alle Fremden* (sur le modèle de *sämtliche Sommerfrischler)?* Cette solution simple suppose qu'en 13/14 et en 16, *all-* ne soit plus à employer autrement que comme D$^\bullet$. Dans les tableaux particuliers, *all-* n'était cependant pas déclaré comme un D péremptoire, mais comme A/D+, c'est-à-dire comme un mutant que l'on *doit* traiter comme D, mais que l'on *peut* rencontrer, dans la littérature régionale, dans des proverbes ou locutions *(»jamais deux sans trois« – »aller guten Dinge sind drei«)* et dans des pastiches *(»aller schlechten Dinge sind sechsunddreißig«)*, encore que cette proportion des A$^\bullet$ possibles par rapport aux D$^\bullet$ jamais condamnables à la production (un proverbe n'est pas produit, mais reproduit) soit sans doute différente selon les cas, et surtout selon l'allure phonétique de la morphis.

L'inventaire des comportements des mutants montre admirablement l'aspect artificiel de la »langue« en tant que moyen collectif de communication inter-personnelle. Aucun écrivain n'a jamais utilisé toutes les versions D$^\bullet$ et A$^\bullet$ concevables ou recevables des mutants dans les proportions indiquées par les statistiques, lesquelles fournissent des moyennes après avoir opéré des additions. Faut-il alors enseigner ces »moyennes« si l'on doit enseigner une »langue«? Certes non! Et voici la déontologie de la marque préférentielle »+«: L'emploi marqué »+«, que ce soit +A ou D+, est à considérer comme relevant de la grammaire »active«; l'autre – lorsqu'il figure dans la formule, p. ex. +A D ou A D+, donc D et A dans ces deux indications – ressortit à la grammaire »passive«, s'il m'est permis de distinguer deux pans de grammaire comme on distingue deux couches de vocabulaire.

L'étudiant saura donc toujours quoi *faire*. Il ne parlera cependant pas une sorte de *Babydeutsch*, car il saura aussi quand il peut ne pas suivre le conseil »+«, que ce soit pour des raisons de similitude, p. ex. dans *bei anderer politischer Lage und (bei) anderem wirtschaftlichem Wachstum*, au lieu de *wirtschaftlichen* ou que ce soit pour des raisons stylistiques, p. ex. un archaïsme appuyé dans *einiges aufklärerisches Gehaben* au lieu de *aufklärerische*, ou dans *etwelches überholte Gebot* au lieu de *überholtes* (dans ce dernier cas, la désuétude de la morphis •° s'ajoute à celle du mutant *etwelch-* lui-même).

Daß nur das Subjekt bzw. der pronominale Teil des Subjektes ausgespart wird, ist aber eine Tatsache. Auch wenn man das *il* nicht mit dem konstanten *Argument*, also dem gleichbleibenden Thema von sieben mit dem gleichen indikativen Phema defilierenden *Funktoren* gleichsetzt, darf man dieses Siebenmeilen-*il* nicht vernachlässigen. Warum ein *il* für sieben Aussagen, warum eine einmalige Sättigung der Nominativrektion der mehr oder minder einfachen Verbalkerne *enivrer*, *exagérer*, *tourmenter X*, *engendrer Y à Z*, *conduire X à L*, *rendre X O?*

Zunächst darf umgekehrt nicht vergessen werden, daß in *enivre*, *engendre*, ..., *rend* das Personalmorphem und das Temporalmorphem das Thema siebenmal ausdrücken und daß im gleichen Endungsamalgam das Modalmorphem siebenmal das Phema sichert. Bei einer objektalen Konjugation wäre desgleichen das Akkusativobjekt morphematisch zu halten. Aber auch ohne objektale Konjugation (obgleich manche Grammatiker *il* und *les* in *il les ennuie* als „Konjugations- bzw. Verbalmorpheme" deuten), kann das thematische Akkusativobjekt in einem Redestück wirksam bleiben, ohne neu erwähnt werden zu müssen. Vom rhematischen Akkusativobjekt kann man solche deiktische Präsenz nicht erwarten, z. B. in *prendre et faire peur* zu *prendre peur et faire peur!*

Man kann durchaus *il engendre*, *entretient et exagère ces sentiments* formulieren. Desgleichen *l'année dernière*, *les moissons furent médiocres*, *les vendanges passables et les récoltes fruitières déficitaires* als Resümee einer Einkommens-Erklärung. Die thematische Komponente allein ist in der zweiten Rede faktorisiert. In der ersten stehen links *il* und rechts *ces sentiments* jeweils ein für allemal. Hätte *ces sentiments* am Kopf gestanden, »apponiert«, so hätte es durch ein kasusintegrierendes R aufgegriffen werden müssen, entweder

*ces sentiments, il les engendre, entretient et exagère*

oder

*ces sentiments, il les engendre, les entretient et les exagère*

Sollte man nun

*ces sentiments, il les engendre, il les entretient et il les exagère*

für eine ganz andere Rede halten, und nicht für eine emphatische Form parataktischen Satzgefüges?

Könnte man nun wie bei *l'année dernière*, nur die Komponente *ces sentiments* faktorisieren und etwa das Subjekt variieren lassen, im Sinne etwa von – passivisch verkehrt – *diese Gefühle werden von der Literatur geweckt, von den Denkmälern unterhalten und von den Wahlreden überzüchtet?*

*Les livres engendrent, les cérémonies entretiennent et les campagnes électorales exagèrent ces sentiments* wäre zulässig. Aber bei Kopfstellung von *ces sentiments* wäre wie oben die Wiederholung der Anapher obligatorisch – was beim Subjekt in Valérys p2 bis p7 gerade nicht der Fall ist:

*Ces sentiments, les livres les engendrent, les cérémonies les entretiennent et les campagnes électorales les exagèrent.* Weder läßt sich das *les* überhaupt auslassen noch könnte man auf die zwei letzten *les* verzichten. Offenbar folgt die stilistische Grammatik der Ellipse nicht kasusunabhängig einer allgemeinen Regel. Übrigens auch im Deutschen nicht, wie ähnliches Experimentieren zeigt:



Si l'étudiant – le germaniste – doit savoir quand de bonnes raisons permettent un comportement déviant, cela suppose qu'il connaisse les comportements »normaux« (je n'ose dire »réguliers«, car ils manquent précisément de cette régularité triviale qu'on attend dans ce domaine). L'étudiant devra donc savoir ce qu'a appris l'élève, et dont je parlerai plus loin!

L'élève apprendra simplement les traitements A et D, le premier réunissant A et +A D, le second comprenant A D+ et D. Ce faisant, il acquiert une »grammaire de production«. Lex textes scolaires pourraient s'en tenir à ces comportements majoritaires des mutants, quitte à modifier certains passages – comme on modifie l'orthographe des textes de Montaigne dans les »morceaux choisis«. Bref, la grammaire de production des mutants peut se concevoir *in vitro*.

L'étudiant, qui est censé posséder la grammaire »scolaire« de production est exposé à la littérature et à la langue commune, y compris dialectale, *in vivo*. Il doit donc acquérir une »grammaire de reconnaissance«, sans y perdre la sûreté banale de sa production, mais en enrichissant sa grammaire »active«, notamment par l'imitation contrôlée.

Alors que la progression didactique ira des règles banales vers les applications complexes de principes plus subtils, la présente réflexion part d'un inventaire exhaustif pour aboutir à la simplicité d'un mode d'emploi de morphis »jamais fausses«. Pourquoi ne pas avoir tracé le chemin de la progression de la grammaire scolaire vers la grammaire universitaire, si l'on peut employer symboliquement de pareils qualificatifs de degrés de perfection? Parce qu'il s'agit de montrer par quels chemins peut – ou doit – passer le professeur, ou du moins l'auteur de manuels, de »méthodes«: il doit avant tout savoir où il veut aller! Ce n'est pas une lapalissade, car bien des techniques de démarrage rapide se soucient moins d'aller posément vers une maîtrise éprouvée que de parvenir vite à une activité minimale de communication effective. Il n'est pas sûr que ce soit là le meilleur chemin scolaire; l'élève de douze ou quinze ans n'est pas l'exportateur pressé qui s'inscrit à un stage de langue intensif avant de se lancer à l'assaut de quelque marché extérieur.

En simplifiant un peu la pratique, je dirais qu'à l'école, une grammaire de production peut se contenter d'un système sans variantes, car l'école travaille *in vitro*, alors qu'à l'université, la grammaire de reconnaissance, exhaustive et nuancée, capable d'aborder la langue et la littérature, y compris dans des œuvres plus anciennes, *in vivo*, doit enrichir la grammaire de production sans la perturber. Ces difficultés sont rarement traitées dans les grammaires allemandes pratiquées par les germanophones, car tout le monde fait confiance à son »oreille«, comme on appelle en linguistique appliquée cet *habitus* qui réunit le *sensus communis* et la *synderesis* des scolastiques. Les remarques y sont brèves et parfois étonnantes; c'est ainsi qu'on peut lire *im Dativ, Singular, Maskulinum und Neutrum gilt ander- als Pronomen* (= adjectif déterminatif), comme si l'emploi déictique, c'est-à-dire la fonction prostaxique pouvait varier en fonction du cas, du nombre et du genre!

Während *er entdeckte die Auster, hob sie auf und schlürfte sie aus* und *dieses Bild malte der erste, kaufte der zweite und stahl der dritte* (wem gehört es eigentlich?) zulässig sind, genau wie *die Sonne weckt, nährt und tötet die Pflanzen* und *einen Krieg entfacht, führt und bezahlt selten derselbe*, könnte man *der eine erblickte die Auster zuerst, der andere hob auf und der dritte schlürfte aus* nicht sagen; ebenfalls wäre die Konstruktion *diesen Plan faßte er, seine Truppen bereitete vor und den Zeitpunkt bestimmte selber* unzulässig; das Subjekt muß in $p_2$ und $p_3$ wiederholt werden, wenn das wechselnde Objekt am Kopf steht. Kurzum, das Taxem muß die fehlende lexematische Anapher kompensieren: *diesen Gedanken faßte er auf, untersuchte sämtliche Ausdrucksmöglichkeiten und formulierte schließlich eine Auslassungsregel!* Allerdings ist *um fünf Uhr früh steht er auf, trinkt einen ordentlichen Kaffee und setzt sich an seine Schreibmaschine* zulässig, wobei die leere Kopfstelle in $p_2$ und $p_3$ die subjektale Valenz sättigt, die Kopfstellenbesetzung in $p_1$ aber *um fünf Uhr früh* für das gesamte Satzgefüge gelten läßt.

Valéry hätte sich mit einem *il* in $p_1$ begnügen können; er hätte sogar das Akkusativobjekt *les peuples* in $p_1$ einfügen können, als Substrat *(objet)* des Infinitivs *rêver (attribut de l'objet)* und auf das *et* zwischen $p_7$ und $p_8$ verzichten können. Statt dessen verwendet er */faire rêver/* absolut, d.h. unbestimmt, unbegrenzt, wiederholt dann *il*, d.h. setzt neu an, von $p_2$ bis $p_7$, setzt dann durch das *et* ab, ohne jedoch das *il* erneut zu beschwören. Solche Phänomene kann eine Textgrammatik durchaus beschreiben, muß aber schon $p_1$, des *il* wegen, auf $p_0$ beziehen, auf *dieses gefährlichste Produkt der intellektuellen Chemie!* Das Satzgefüge vereint mit dem *ordo* den *numerus*. *La phrase tient et pourtant elle coule.* Wenn man in dieser Formulierung eine Anspielung auf das *fluctuat nec mergitur* des Pariser Stadtwappens erkennt, so zeigt das, ganz im Sinne der Quantengrammatik, daß auch eine Textgrammatik nicht weit genug ausholt und daß zu p nicht nur die anderen Aussagen der Rede spielen, sondern alles, was man sonst und überhaupt weiß!

Das *et* zwischen $p_7$ und $p_8$ zeigt an, wie das parataktische Gefüge $p_1 \dots p_8$ zu lesen ist: konjunktionell. Ein *oder* hätte eventuell sämtliche asyndetischen Verbindungen umgedeutet: *a, b oder c* heißt *a oder b oder c* und nicht *a und b oder c!* Dagegen wäre *a und b, oder c* undeutlich, da je nachdem die Disjunktion *c* vom Paar *a und b*, oder nur von *b* lösen könnte. Das syndetische *et* war aber im Text nicht unerläßlich. Der Objektwechsel macht es doppelt willkommen: *les nations* statt *les peuples.* Auf eine sehr subtile Weise setzt Valéry einerseits die Reihe $p_2 \dots p_8$ von $p_1$ ab und andererseits $p_8$ von der Gruppe $p_2 \dots p_7$.

Es ist also weder unvernünftig noch unvorsichtig, diesen Passus als parataktisches Satzgefüge zu interpretieren, jede Einzelaussage, von $p_1$ bis $p_8$, für sich – obgleich nicht isoliert – zu analysieren und die Ellipse als taxematisch kontrollierte Extremform der Anapher bzw., in $p_1$, der Katapher zu verstehen.

Schon beim ersten Anlauf entdeckt also der Analytiker Neuland, hier *die Nachbarschaft von Anapher und Ellipse*, von unterstütztem Drandenken und von schweigendem Draufzeigen!



La neutralisation de la morphis des cases 2, 9, 10 et 15 a déjà été évoquée; on n'aura donc pas à pourvoir ces quatre cases. On observera que le jeu des matériaux de la morphis est le même dans les couples de cases 3 & 7, 4 & 8, 5 & 6, 13 & 14; on se dispensera donc de remplir les cases 6, 7, 8 et 14. Enfin l'opposition *er er / er en* figure dans les cases 11, 12 et 16. Ne suffirait-il pas de remplir une seule de ces trois cases? Il se trouve que les mutants ne montrent jamais un comportement différent en 11 et 12, mais qu'un petit nombre de mutants – pas »n'importe lesquels«, bien sûr, se comportent autrement au génitif pluriel (16) qu'au génitif singulier féminin (12); aussi l'économie radicale du remplissage des cases 12 et 16 n'est-elle pas possible; cela signifie aussi qu'une interprétation *purement* phonétique de l'opposition *er er / er en* n'est pas possible; la comparaison des quinze tableaux ci-dessous oblige cependant d'accorder une grande importance à la phonétique; en dehors de ce paramètre, on ne comprendrait pas pourquoi c'est tantôt le cas (5, 6; 13, 14), tantôt le genre (3, 7; 4, 8) et tantôt le nombre (11, 12; 16) qui se trouvent neutralisés. Ici, »+« marque la préférence de M pour le traitement en A ou D.*

*Rappel du code*

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 | (2) | 3/7 | 4/8 |
| 5/6 | | | |
| (9/10) | | 11/12 | |
| 13/14 | | (15) | 16 |

*all-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| $AD^+$ | | $AD^+$ | $AD^+$ |
| $AD^+$ | | | |
| | | $AD^+$ | |
| $AD^+$ | | | $AD^+$ |

*ander-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| $^+AD$ | | $AD^+$ | $^+AD$ |
| $^+AD$ | | | |
| | | $^+AD$ | |
| $^+AD$ | | | $^+AD$ |

*beid-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| $AD^+$ | | | $AD^+$ |

*einig-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| A | | D | $^+AD$ |
| $AD^+$ | | | |
| | | A | |
| A | | | $^+AD$ |

*etlich-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| $^+AD$ | | $^+AD$ | $^+AD$ |
| $^+AD$ | | | |
| | | $^+AD$ | |
| $^+AD$ | | | $^+AD$ |

*etwelch-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| $^+AD$ | | $^+AD$ | $^+AD$ |
| $^+AD$ | | | |
| | | $^+AD$ | |
| $^+AD$ | | | $^+AD$ |

*folgend-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| D | | D | D |
| D | | | |
| | | D | |
| $^+AD$ | | | $^+AD$ |

*irgendwelch-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| A∨D | | A∨D | A∨D |
| A∨D | | | |
| | | A∨D | |
| A∨D | | | A∨D |

*manch-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| D | | D | D |
| D | | | |
| | | D | |
| $^+AD$ | | | $^+AD$ |

*mehrer-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| A | | | $^+AD$ |

*sämtlich-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| D | | D | D |
| D | | | |
| | | D | |
| $AD^+$ | | | $AD^+$ |

*solch-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| $AD^+$ | | $AD^+$ | D |
| D | | | |
| | | $AD^+$ | |
| $AD^+$ | | | $AD^+$ |

*viel-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| A | | $AD^+$ | A |
| $AD^+$ | | | |
| | | $^+AD$ | |
| $^+AD$ | | | $^+AD$ |

*welch-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| $AD^+$ | | $AD^+$ | $AD^+$ |
| D | | | |
| | | D | |
| $AD^+$ | | | $AD^+$ |

*wenig-*

| | | | |
|---|---|---|---|
| A | | D | A |
| A | | | |
| | | A | |
| A | | | A |

* Diese statistischen Angaben beruhen auf den Hinweisen von Band I und auf den Bemerkungen und Empfehlungen aus den entsprechenden Kapiteln des Großen Duden (IV und IX).

Während die parataktischen Relationen zwischen den Aussagen $p_1, p_2, \ldots, p_8$ immer konjunktionell sind, seien sie nun asyndetisch oder syndetisch ausgedrückt, fällt in $p_7$ das *ou* auf: *ce produit conduit les peuples au délire des grandeurs ou au délire de la persécution.* Da *ce produit* als Reihensubjekt aus der Ferne wirkt, zwingen die Anaphern *les* und *celui* nicht zu einer Interpretation dieser Stelle als Aussage mit einer komplexen Sättigung der Objektrektion. Man könnte durchaus $p_{7a}$ und $p_{7b}$ unterscheiden:

*il les conduit au délire des grandeurs*
*ou*
*[il les conduit] à celui de la persécution.*

Das geschlossene volle Rhema hieße ja */conduire à tel endroit/*, mit *conduire au délire/* als *genus* und mit der Bestimmung */les grandeurs/* bzw. */la persécution/* als *differentiae.* Da */conduire au délire/* in beiden Fällen als Konstante mitausgesagt wird, neutralisieren sich die Lesungen der Disjunktion zwischen spezifischen Rhemen und zwischen eigenen Aussagen, zumal Thema und Phema davon nicht berührt werden.

Wo auch das P-Lexem *ou* angesetzt wird, muß sich der Analytiker eine genaue Vorstellung von der Bedeutung dieses Konnektors bzw. Operators bilden: Handelt es sich um *Disjunktion* (» ∨ « bzw. A), um *Exklusion* (»|« bzw. D oder Konträrverhältnis) oder um *Kontravalenz* (»≻≺« bzw. J oder kontradiktorisches Verhältnis). Der Leser wird sich vielleicht über die mehrfache Verwendung von *oder* in dieser Beschreibung von *oder* ärgern. Schon deshalb muß er wissen, daß hier eine Absicht vorlag, und zwar als Hinweis auf die »spontan meistens korrekte« Rezeption von *oder*, auch ohne dieses überdeutliche, neuerdings auch in der liguistischen Literatur systematisch verwendete Kompositum: *oder-und* bzw. *oder-oder.* Wenn es darauf ankommt, heißt es sprachlich *entweder ... oder*, *ou bien ...ou bien*, und das *ou/et* bzw. *ou/ou* irritiert im Französischen wie das *oder-und* im Deutschen, zumal dem sprachlichen *und* ja auch ganz verschiedene Werte zukommen. *Et alors?*

Daß Valéry nicht *ou il les conduit à tel délire ou il les conduit à tel autre délire* gemeint hat, steht wohl fest (sonst hätte er es geschrieben!); desgleichen steht in seinem Text auch nicht *l'histoire conduit au délire soit des grandeurs soit de la persécution!* Es handelt sich, leider!, um eine echte *Disjunktion*, mit der inhaltlichen Deutung »mindestens eins, nicht keins«. Imaginäre *grandeur* schließt imaginäre *persécution* weder ein noch aus, ja die *folie des grandeurs* kann die *folie de la persécution* steigern: auch der Eingebildeste kann überall Bedrohung vermuten!

In keiner der drei Verwendungen von *ou* zwischen $p_x$ und $p_y$, hier auch in der eventuellen Disjunktion zwischen $p_{7a}$ und $p_{7b}$, liegt die *assertio*, die Behauptung der Aussagen, vor. Diese Behauptung wird durch den entsprechenden Satzbau zwar installiert, wird aber vom Lexem *ou* aufgehoben (*suspendiert*, nicht *konserviert*!), während sie vom Lexem *et* im anderen Sinne aufgehoben wird (*konserviert*, nicht *suspendiert*!). Schon der nächste Schritt des Analytikers führt also in relativ unbekanntes Gelände: *Parataxe kann die Elemente modifizieren*, im absoluten Gegensatz zu den trivialen Vorstellungen von Koordination!



La »grammaire universitaire« devra donc contenir des informations riches, inclure les cas aberrants et recevables, tout en se greffant sur la »grammaire scolaire«. Il serait difficile de retenir des phrases mnémotechniques spécifiques. On peut certes imaginer des batteries de modèles courts pour l'école et longs pour l'université. Aussi la difficulté principale ne provient-elle pas du marquage des niveaux, mais du nombre élevé des applications originales: 2 nombres et 3 genres, ou, comme on l'a suggéré, 4 genres, mais ensuite 4 cas, et au moins 12 mutants, cela fait, si l'on tient compte des cas ou l'on a le choix entre D° et A° ainsi que des cas où D° est possible, voire dominant, plus de trois cents phrases. Cela fait beaucoup, et sans doute beaucoup trop. Si l'on voulait composer un texte de prose qui comprendrait toutes ces aides mnémotechniques, ainsi qu'un grand nombre d'autres »modèles«, il faudrait envisager un texte d'une vingtaine de pages. Je ne considère pas comme impossible la fabrication d'un pareil texte et ne dis pas qu'il serait exclu que les futurs germanistes l'apprissent par coeur.

Cependant, on peut admettre la mémorisation d'un système second, la mémorisation des règles et non des phrases. Cette mémorisation des règles suppose évidemment une grande agilité dans l'application effective, mais le choix du vocabulaire est sans doute beaucoup plus complexe dans la pratique. La mémorisation des règles peut évidemment être codée. C'est ainsi qu'on peut apprendre que *»bien que« exige le subjonctif et »après que« l'indicatif* sans se donner chaque fois la liste de toutes les formes des deux subjonctifs de tous les verbes! On peut aussi apprendre des modèles, p. ex. *après qu'ils eurent terminé* et *bien qu'ils soient curieux.* Lorsqu'il s'agit de listes longues et irrégulières, le premier des deux systèmes est préférable, Ses codes internes peuvent être acquis prioritairement, p. ex., pour les mutants allemands, la suite »alphabétique« de I à VII pour le premier terme *(e, em, er, es)* et l'alternance *fort/faible* pour le second *(e/en, em/en, er/e, er/en, es/e, es/en).* Bref, la suite des oppositions de morphis ainsi que l'identité des morphis opposées peuvent être mémorisées sans trop de difficultés. Il suffit alors de caractériser le comportement de chaque mutant. Pour ce faire, on choisit d'indexer chaque possibilité, selon qu'on n'a pas le choix, qu'il s'agit de A° A° ou de D°. A°, ou que précisément on a le choix entre A° A° et D° A°, soit avec une prioriteé nette pour le premier emploi (cette distribution est notée + A D), soit avec une préférence très forte pour le second emploi (cette distribution est notée A D+). Ainsi, on obtiendra pour chaque mutant, voire seulement pour chaque type de mutant – ce qui représente une économie supplémentaire – une série de sept chiffres, c'est-à-dire l'équivalent d'un numéro de téléphone!

| *Comportements →* | *Code ultime* |
|---|---|
| A | 5 |
| +A D | 4 |
| A D+ | 3 |
| D | 2 |
| A & D | 1 |

Während *il fait rêver* wie *il fait pleurer* und *il fait réfléchir* zulässig sind, würde man zu *il fait marcher* zumindest *les gens* oder *les régiments* erwarten. In der zweiten Aussage würde man ungern das explizite Akkusativobjekt vermissen, es sei denn, es ginge um ein berauschendes Getränk: *ce sirop envivre*, aber dann vielleicht eher ... *rend ivre!* Zu */enivrer/* müßte sich der Analytiker auch lapsologische Gedanken machen: warum sagen viele Leute, sogar in Funk und Fernsehen (früher hätte man geschrieben *même dans les milieux cultivés*, oder besser *dans des milieux cultivés) énivrés* wie *é-nivrés*, also [enivre] statt [ãnivre]? Zum gleichen Thema gehören Rechtschreibfehler wie *ennumérer* und *inover*, aber auch betrübliche Teilverstümmelungen wie *agression!*

Hat der Analytiker das Recht, bei jedem Anlaß die Umgebung abzutasten? Nein, die Pflicht! Das Gärtnern besteht nicht in der *Wartung* von Spaten, Hacke, Rechen und Gießkanne. Wenn das Instrumentarium der grammatischen Begriffe nicht zur *Anwendung* kommt, wird es nicht erprobt, könnte man hinzufügen.

Desgleichen darf sich der Analytiker nicht auf das vermeintlich Bewußte beschränken, ganz davon abgesehen, daß sonst bereits die Festlegung der bewußten Schicht höchst fragwürdig wäre. Sogar der Dichter könnte wohl kaum glaubwürdige Angaben über Texte bringen, die er lauschend oder berauscht sich von seinem Daimon hat diktieren lassen!

Der thematische Dativ zu *engendrer* ist auffallend und erinnert an das Modell */inculquer/* oder */insinuer/; /engendrer/* wird gewöhnlich ohne die Erwähnung des *benéficiaire* verwendet. Daß *des faux souvenirs* statt *de faux souvenirs* steht, dürfte kaum eine Unachtsamkeit dieses *Dichters und Denkers* sein. Paul Valéry kultiviert die feinsten Nuancen. Wenn das im Gegenpart erwogene Konzept der taxematischen Deixis des vorangestellten $A^N$ stimmt, muß *des faux souvenirs* als verschieden von *de faux souvenirs* verstanden werden, etwa wie *des petits pains* vs *de petits pains!* Valéry würde sozusagen von *Erinnerfälschungen* gesprochen haben, wenn man nach dem Modell von *Verschlimmbesserung* so von *Falscherinnerungen*, von *faux-souvenirs* sprechen kann. Jedenfalls erleichtert diese Subtilität das Übersetzen nicht, denn bei treffender Rückübersetzung müßte wiederum *des faux souvenirs* und nicht *de faux souvenirs* generiert werden.

Die inhaltliche Folge – Erinnerungen, Reflexe, Wundmale – scheint den *numerus* gegenüber dem *ordo* zu bevorteilen: *R-leur*, dann zweimal D-*leurs*, dann, in Verbund mit D-*leur* zweimal R-*les*, die Disjunktion und schließlich der neue Anlauf mit einem summarischen Faktitiv, dessen vier resultierende Eigenschaften unter den sechzehn möglichen Reihen wohl die harmonischste und zugleich die prägnanteste komponieren, mit der *vanitas vanitarum* als Ausklang, aber in einem so festen semantischen Gefüge, daß die Ausdrücke */superbe/* und */insupportable/* wieder urlebendige Kraft ausstrahlen.

Der Analytiker muß natürlich auch nach den Inhalten fragen, nach dem Sinn. Die vorliegende Analyse eines ausgeprägten parataktischen Gefüges soll jedoch hier abgebrochen werden. Im letzten Kapitel wird die Frage nach den Lexemen etwas nachhaltiger gestellt werden. Zunächst sollen ein deutsches Satzgefüge und einige Übersetzungen »an-analysiert werden«.



Les principes de succession dans les différentes dimensions sont faciles à mémoriser (singulier, pluriel; masculin, neutre, féminin; nominatif, accusatif, datif, génitif; suite alphabétique des désinences fortes; précession des désinences fortes – les »parallèles dans l'emploi $A^{\bullet}A^{\bullet}$« – par rapport aux désinences faibles – dans la morphis $D^{\bullet}A^{\circ}$), le décodage d'appoint paraît praticable. En alignant les recommandations (de 1 pour l'indifférence totale à 5 pour la déclinaison parallèle pratiquement imposée) selon les quatre désinences de M *(-e, -em, -er, -es)* avec trois variantes pour *-er* et deux pour *-es*, le jeu des désiences en *-en* se trouvant neutralisé pour MD et MA, on obtient des suites de sept chiffres (des numéros de téléphone!):

| | | | |
|---|---|---|---|
| *all-* | 333.33.33 | *manch-* | 422.24.22 |
| *ander-* | 434.44.44 | *mehrer-* | 500.04.00 |
| *beid-* | 300.03.00 | *sämtlich-* | 322.23.22 |
| *einig-* | 525.54.34 | *solch-* | 333.33.22 |
| *etlich-* | 444.44.44 | *viel-* | 435.44.35 |
| *etwelch-* | 444.44.44 | *welch-* | 333.23.23 |
| *folgend-* | 422.24.22 | *wenig-* | 525.55.55 |
| | *irgendwelch-* | 111.11.11. | |

Les chiffres 3 ($AD^+$) et 4 ($^+AD$) reflètent une normativité libérale. A la limite, 3 vaudrait 4, et 2 (D) vaudrait 3, ainsi que 5 (A) 4! Mais les dépouillements statistiques confirment la sensibilité réductionniste. Les indications suggérées dans le tableau ci-dessus reflètent l'état de fin de siècle de la régulation moyenne de la langue – risquons l'épithète moderniste – „standard", corrigé des variations dites saisonnières des modèles littéraires. Ce n'est pas beaucoup, mais ce n'est pas rien. Si le rapprochement des premiers et cinquièmes chiffres confirme la convertibilité quantique des sémantèmes (la plupart des mutants sont déjà quantificatifs en tant que lexèmes!), les rapports entre les colonnes III, IV et V ainsi qu'entre VI et VII illustrent la tendance à la stabilisation macrosystémique de microsystèmes dont la polyarchie contient en germe l'anarchie, surtout si l'on pense à M°!

On n'oubliera pas d'examiner, pour *wenig* et *viel-* d'abord, pour *welch-*, *solch-* et *manch-* ensuite, et enfin pour *all-*, les conditions d'emploi de la désinence »zéro«. L'incidence sur la morphis sera identique à celle de D°, même si on préfère ne pas parler de déicteurs défectifs, mais de quantificateures substantivés; on prêtera une grande attention au conflit possible entre les microsystèmes différents *(viele jüngere Mädchen / viel jüngere Mädchen)*, comme on l'a fait ailleurs pour *-er (die Meinungen weniger gescheiter Kritiker)*. En fait, la difficulté n'est pas de savoir comment décliner A après D°, mais de savoir quand on peut facilement substituer D° à $D^{\bullet}$.

*Man verzichtet indes unnützerweise auf einen bisweilen großen Genuß, wenn man alles perhorresziert, worein antike Mythologie wohl oder übel verwoben ist; bisweilen hat die Kunst diesen an sich konventionellen Bestandteil so sehr geadelt als in Malerei und Skulptur. Auch fehlt es sogar für den Liebhaber nicht an Anfängen der Parodie, z. B. in der Macaroneide, wozu dann das komische Götterfest des Giovanni Bellini bereits eine Parallele bildet.*

---

Das zweimalige Vorkommen von /*bisweilen*/ bekräftigt die Annahme, daß Jacob Burckhardt in diesen Zeilen einfach seinem Gedanken folgte, mit wenig »Rücksicht« auf die Formulierung. Das ist vielleicht das größte Geheimnis des Stils – vorausgesetzt, am Gedanken fehle es nicht! Immerhin, dieser Passus aus dem Werk, das Burckhardt einen Versuch nannte (*Die Kultur der Renaissance in Italien*, Basel, 1860), und das nach etlichen verbesserten, erweiterten und verwässerten Ausgaben nach einem guten halben Jahrhundert zum Neudruck der Urausgabe geführt hat, ist dieser dreizehnten-ersten Auflage entnommen (S. 191), und zwar aus dem Dritten Abschnitt (*die Wiedererweckung des Altertums*), wo im Zuge des zehnten Kapitels (*die neulateinische Poesie*) jene Einmischung der Mythologie evoziert wird, ohne die weder *die didaktische Poesie* noch, am Ende dieses Kapitels, *die macaroneische Poesie* verstanden bzw. genossen werden können.

Nun könnte man fragen, warum dieser Text nicht im Gegenpart steht, denn ein Buch, das in der Schweighauserischen Buchhandlung, also im Dreiländereck erschienen ist und das sich mit italienischer Kulturgeschichte in einer gesamteuropäischen bzw. abendländischen Perspektive befaßt, ist deswegen nicht besonders interferenzanfällig. Gewiß, Fremdwörter scheut es nicht, aber wer würde, von *antik* bis *Parallele*, nicht sieben von achten auch verwenden? Burckhardts Buch steht in der deutschen *bibliothèque universelle*, auf dem Regal des Exemplarischen und zählt, wie die *Introduction à l'étude de la médecine expérimentale*, die Claude Bernard in denselben Jahren verfaßte (1865), zu den meisterlichen Verbindungen von Fachsprache und Kultursprache in der europäischen Geistes- bzw. Wissenschaftsgeschichte.

In den beiden abschließenden *épilogues* werden im Gegenpart das fixierende Gedächtnis und das wuchernde Semenkraut gerühmt. Gewissermaßen zum Ausgleich bringen die beiden letzten *Nachlesen* Exempel zur Analyse und zur Beobachtung des semantischen Textgefüges: Aufmerksamkeit und Reminiszenz hier, Betrachtung des Semenfangs (Lockpfeife, Leim, Trugbild sowohl als *découverte d'identité* und *reconnaissance des formes*) im nächsten Kapitel. Die trivialere Symmetrie der *Objektsprachen* wurde hier von der Symmetrie der *Metasprachen* abgelöst.

Auch ein interner Grund plädierte für die Analyse einer deutschen Periode auf den linken Seiten eines *grosso modo* symmetrischen Buches: die Tatsache, daß die zur Analyse verwendeten Kategorien der Quantengrammatik nicht an eine Einzelsprache gebunden sind. Die Übersetzbarkeit beruht letzten Endes auch auf dieser »tieferen« Gemeinsamkeit, ob man nun von Übereinzelsprachlichkeit oder von Universalität bzw. Transzendenz spricht.



La possibilité même de présenter vingt-quatre constellations en beaucoup moins de colonnes se conjugue avec l'impossibilité de se contenter de quatre colonnes pour faire du chapitre des mutants un bel exemple de macrosystème ... lui-même engagé dans un processus de mutation lente! Son aspect caricatural – si l'on ne veut pas opter pour les normes trivialement simplifiées en A jamais irrecevables et en D toujours acceptables du »système scolaire« – n'interdit pas les regroupements familiaux, à savoir, outre *etlich-* et *etwelch-* ainsi que *manch-* et *folgend-*, à quelques nuances libérales près, *all-*, *sämtlich-*, *welch-* et *solch-!* Même la prédominance massive de D° A° *-em -en* sur A° A° *-em -em* se comprend lorsqu'on est attentif à l'ensemble des „paramètres".

Qui veut *comprendre* doit ne rien négliger, par exemple que *einig-*, qui fontionne sept fois comme *wenig-* et cinq fois autrement, est un lexème très original. Outre le rapport *ein* (D) / *einig* (selon le cas A ou D), on notera que bien d'autres mots dont le contenu lexématique assure la fonction prostaxique, p. ex. *hiesig*, *heutig*, se comportent toujours en A, alors même qu'ils ne se prêtent pas à l'attribution (au sens français du terme): *das Gewitter war glücklicherweise dortig* serait irrecevable.

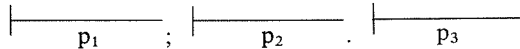
L'étude comparée de *welch-*, *solch-* et *ander-* devrait de même dépasser la comparaison des profils et le rappel des emplois D® ainsi que l'examen des taxèmes *welch ein ...*, *solch ein ...*, *ein solches ...*, *ein anderes*, *welch- A•*, *solch- A•*, *ander- A•* et *welch- A°*, *solch- A°*, *ander- A°*, pour se souvenir d'autres mots indiquant une *Beschaffenheit* à valeur déictique: p. ex. *derartig*, *sonstig*, comme l'indiquait la rubrique *lexèmes D/ morphèmes A* dans le Livre II, T.1, p. 373.

On s'étonnera à juste titre de ne pas rencontrer parmi les mutants à côté de *etlich-* et de *etwelch-* le toujours adjectival *etwaig-;* à côté du *folgend-* passé deux fois dans l'autre camp, *obig-*, *selbig-* et bien sûr *weiter-;* à côté de *manch-* et de *einig-*, *einzeln-;* de *ander-*, *ähnlich-* et *verschieden-!*

Comment faire la grammaire de cette sélection de vecteurs de la fonction déictique sans se souvenir de cette convertiblilité qu'a souvent évoquée la métaphore des vases communicants? Après tout, on a la même diversité en français, encore que la précession de l'épithète y exerce davantage de rôles, et notamment l'expression d'un jugement de valeur (d'où l'érosion sémantique); la construction *(de) certains jours* et l'opposition *certain âge / âge certain*, *des occasions différentes* et *différentes occasions* sont des phénomènes connus; on les enrigistre souvent sans se demander pourquoi tous les »adjectifs« qui – je vais risquer un mélange détonnant – *connotent de la dénotation* ne relèvent pas du même type, donc X N au lieu de D N X dans N'.

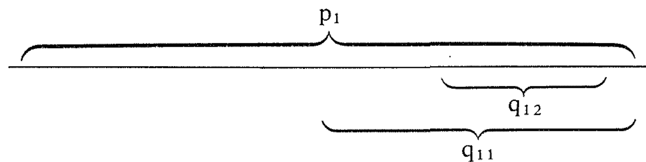
Pourquoi ceux-là? Cette question n'est pas de vaine curiosité; je la crois intimement liée au filtrage et à la fixation »synmnésique«, si je puis risquer une nouvelle composition afin d'économiser un long chapitre. La morale de la dispersion apparente des comportements des mutants sera que parmi les très nombreux lexèmes qui permettent de fixer, par tel aspect ou par tel autre aspect, l'*existence*, certains vont jusqu'à se comporter, dans certaines constellations de genre, de nombre et de cas, comme les D spécifiques ou »professionnels«.

Der gesamte Abschnitt ist ein gemischtes Gefüge. Die Interpunktion weist eindeutig auf die Artikulation




hin. Nur gegen Ende, vor */wozu .../*, bleibt das Satzzeichen enigmatisch, denn das nach */in der Macaroneide/* stehende Komma ist von der »morphematischen« Sorte (vgl. Band I, S. 849); die eingesetzten Lexeme dürften aber die Lektüre des abschließenden q *(/wozu ... bildet/)* als Beifügung, also als virtuelles p und schließlich als eigene Aussage in nicht eigenem Ausdruck absichern, insbesondere das beflügelnde */dann/!*

Die erste Aussage, also $p_1$, ist ein reines hypotaktisches Gefüge:




Die schlimmste aller pseudo-grammatischen bzw. »logischen« Unarten wird hier sehr deutlich. Falls man von $p_1$ alles abstreicht, was zu $q_{11}$ gehört und den *Rest* als »Hauptsatz« o. ä. bezeichnet, unterstellt man dem Autor, er habe eine Beziehung zwischen der Behauptung, dem »*Satz« man verzichtet indes unnützerweise auf einen bisweilen großen Genuß* und dem – oder den? – anderen herstellen wollen. Nun impliziert aber *wenn es regnet, freuen sich die Frösche* nicht, daß *es regnet* – nicht einmal wenn sich im Teich die Frösche *tatsächlich* freuen!

Natürlich könnte man in Burckhardts Periode Kritisches in die Aussage hineinlesen: diejenigen, welche die antike Mythologie abstreifen wollen, verlieren manches! Aber die »abstrakte« Verwendung des Indikativs läßt die hypothetische Bedeutung *(/im Falle, daß/* für */wenn/)* zu: wer etwa die antike Mythologie ausklammern möchte, der würde einen großen Verlust erleben, nicht nur an Verständnis, sondern auch an Genuß. Auch wenn erwogen wird, einige hätten bereits den Schlüssel zu diesen Schatzkammern verloren, so behauptet Burckhardt nur *wenn dies, dann jenes* bzw. *»jenes-bei-diesem«*. Zum Thema von $p_1$ gehören Tempus von */verzichtet/* & *bisweilen*, Person von */verzichtet/* & *man*, und das nachgestellte Gesamt-q, /wenn/ usw. Das Rhema heißt */unnützerweise auf einen bisweilen großen Genuß verzichten/*. Natürlich muß der Analytiker sich lange überlegen, ob */unnützerweise/* zum Rhema gehört. Einerseits fungieren Fügungen auf *-weise* gern phematisch und andererseits ist die Vergeblichkeit »thematisierbar«, etwa in *weil er ganz umsonst nichts getrunken hat ... sein Motor sprang nicht an!* Wenn ich einen Passus ausgesucht habe, bei dem nicht sofort deutlich wird, ob ein Bestandteil bezeichnend, thematisch, oder bedeutend, rhematisch, ist, so ist das kein Mißgeschick, sondern ein erneuter Hinweis darauf, daß der Analytiker die *parole* zu untersuchen hat, und nicht etwa nur Bewußtsein oder Vorstellung.



Le code des »numéros de téléphone« ne relève pas de l'apprentissage direct, mais suppose la maîtrise de ce qui a été présenté comme une règle triviale. L'opposition entre la mémorisation universitaire et la mémorisation scolaire n'est pas banale. Il s'agit de différencier des emplois en apprenant des doublets de morphis, et non de renoncer à une grammaire simplifiée, d'interdire des distributions tolérées auparavant.

C'est la raison pour laquelle on ne présentera pas des listes mnémotechniques lourdes donnant pour tous les mutants concernés des emplois par nombre, genre et cas, alors qu'on pourrait le faire, p. ex. en mettant la phrase-témoin au présent de l'indicatif lorsqu'il s'agit de A, au prétérit lorsqu'il s'agit de D, à l'accompli lorsqu'il s'agit de +A D, du plus-que-parfait lorsqu'il s'agit de A D+, voire au conditionnel lorsqu'il s'agit de A & D:

| | | |
|---|---|---|
| comme *große weiße Häuser* | : | *einige helle Lampen hängen falsch* |
| comme *diese leeren Kisten* | : | *mancher alte Baum war krank* |
| de préférence A• (A•) | : | *andere nette Leute haben es verschenkt* |
| de préférence D• (A°) | : | *alle guten Ausgaben waren vergriffen* |
| indifférence complète | : | *irgendwelche komische(n) Beispiele wären gut!* |

Selon les tempéraments cérébraux et la grâce des exemples, la mémorisation de certains types est sans doute concevable par cette voie plus »concrète« que l'association de numéros de téléphone aux mutants. Mais au lieu de proposer à l'apprentissage les centaines d'emplois que l'on peut dénombrer sur les tableaux, on se limitera à une sélection lapsologique; ce filtrage empirique permettrait d'élargir l'éventail et d'intégrer des expressions telles que *keine großen Schwierigkeiten* ou *eines jeden*, ce qui permettrait d'éviter une fois pour toutes les morphis fautives de *keine seltene Fehler* ou de *eines jedes Studenten!*

Néanmoins, il s'agit bien, dans la fixation universitaire, d'un simple complément. La fixation scolaire ne sera donc pas provisoire dans le sens d'un usage partiellement faux. Selon les temps et bien d'autres choses, la limite entre ce que j'appelle ici le scolaire et l'universitaire passera entre le collège et le lycée ou entre le DEUG et la licence; seule constante, la licence devrait supposer la maîtrise du système affiné!

Les tables scolaires se réduiront à du »jamais faux«. Seront donc traités de la même manière A et +A D, donc en A *(Parallelbeugung)* les emplois qui figurent en 5 et en 4 dans le code fin; de la même manière, mais en D *(schwach nach stark)* D et A D+, emplois notés 2 et 3 dans l'échelle qui comprend pour 1 l'emploi A & D, lequel ne concerne que *irgendwelch-* et a déjà été évacué par une règle apprise dès la phase »scolaire«: *nach irgendwelch-, beuge wie du willst!*

On notera donc A pour 5 et 4, D pour 3 et 2. Cela donne pour 435.44.35 A D A A A D A; pour 322.23.22 D D D D D D D, et ainsi de suite. Cette réduction de la diversité est légitime: il n'est jamais faux de traiter les mutants selon cette clef. Il se trouve que ce traitement secondaire – ou faut-il l'appeler primaire? – fait fondre les difficultés!

Daß die Vergeblichkeit bzw. Nutzlosigkeit eine reine Bedeutung ausdrücken kann, also eindeutig rhematisch verwendet werden kann, beweisen u. a. folgende Wendungen: *unnützerweise verzichten bringt nicht immer und nicht jedem mehr Freiheit; les bouches inutiles, les placements non rentables.*

Das Rhema in Burckhardts $p_1$ heißt also »kompensationslos eintauschen«: *unnützerweise* ist $\mathfrak{R}_2$, *auf einen bisweilen großen Genuß* ist $\mathfrak{R}_1$ und *verzichtet* ist $\mathfrak{R}_{-n}$, wobei */verzichten/* als $\mathfrak{R}_0$ besonders registriert werden sollte.

Daß *Phema* besteht aus dem ø-Zeichen für die bejahende Qualität von $p_1$ und aus dem Modus von */verzichtet/* als »Indikation«. Diese verweist jedoch nicht auf die banal und brutal uns umgebende Welt der primären Objekte und Tatsachen, sondern auf die Gesamtwelt, welche auch Virtualitäten und latente Gesetzmäßigkeiten einschließt: das *wenn man* usw., im Sinne von *bei eventuellem Ausschalten von* usw., ist eben Deixis. Daß in einer Hinsicht Hypothese These sein soll, ist nicht als systemaufhebendes, durch höhere Liberalität auch Andersdenkende am Ende doch noch verlokkendes Paradox zu verstehen: Die Wirklichkeit, die ich meine, schließt die Operationen des Geistes über die Wirklichkeit ein. Die Welt ist also beschaffen, daß wer hier A aus den Augen verliert, B überhaupt verliert.

Das Gegenrhema im virtuellen Prädikatenlexikon hieße etwa ein bereicherndes Verzichten, wie es in manchen Stellen der *epistulae morales* von Seneca dem Jüngeren empfohlen und in den Betrachtungen des Marcus Aurelius vorgeführt wird. Auf die Variable des *genus proximum (auf einen bisweilen großen Genuß)* soll hier nur hingewiesen werden: *renoncer – à quoi? – avec quel profit?*

Die thematische Angabe */wenn man alles perhorresziert, worein antike Mythologie wohl oder übel verwoben ist/* schließt als $q_{11}$ das eigene $q_{12}$ ein. Eigenartigerweise trifft man für den »Rest«, nämlich $q_{11}$ minus $q_{12}$, keinen Begriff wie Hauptnebensatz oder Nebenhauptsatz an, obgleich meistens */worein .../* aus dem »Gesamtgliedsatz« gelöst wird, als kommabestückter Relativsatz, und dann */wenn man alles perhorresziert/* zur Zergliederung empfohlen wird, als hätte Burckhardt eine solche Totalverfeindung beschreiben wollen, und nicht einfach die Folge */wenn man alles, worein antike Mythologie wohl oder übel verwoben ist, perhorresziert/* (worein im Französischen kein Komma käme!) reorganisiert bzw. durch Zurück- oder Nachstellung aufgelockert.

Wieso gibt es auch in q Thema, Phema und Rhema? Wieso gibt es auch verneinende Nebensätze? Diese Frage sollte auch bei den bejahenden q gestellt werden. Dann würde man nämlich die Antwort schneller finden: die *Qualität* gehört zur *enuntiatio*, nicht zur *assertio*. Die Aussage $p_1$ *(der Verzicht X führt zum Verlust Y)* hätte als non-p *»zum Verlust-Y=führen« trifft beim-Verzicht-X nicht ein!*

Das ausführliche Beschreiben *»alles, worein ...«* entspricht dem französischen *tout ce que* und natürlich nicht einem *tout, ce que* (*tout ce que tu dis est clair / tout, ce que tu dis, est clair* im Sinne von *tout est clair, comme tu le dis*, für die zweite Akzeption, und *tout est clair comme tu le dis* für die erste). */Alles, worein .../* gehört zu den thematischen Angaben, und zwar als Akkusativobjekt des transitiven Verbs, die dem Rhema */perhorreszieren/* gegenüberstehen.



Ne subsistent en effet que cinq types, dont deux radicaux, deux qui présentent deux irrégularités et un seul qui présente une seule irrégularité. En outre, on a partout D en II lorsqu'on n'a pas A partout. Enfin *mehrer-* sera annexé à A et *beid-* à D, *irgendwelch-* n'ayant plus à être traité!

| | I | II | III | IV | V | VI | VII |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| *etlich-* *etwelch-* | A | A | A | A | A | A | A |
| *ander-* *wenig-* | A | **D** | A | A | A | A | A |
| *viel-* *einig-* | A | **D** | A | A | A | **D** | A |
| *manch-* *folgend-* | **A** | D | D | D | **A** | D | D |
| *all-* *sämtlich-* *solch-* *welch-* | D | D | D | D | D | D | D |

A partir de cette distribution, la confection de formules mnémotechniques qui donnent des règles en associant, selon un rythme approprié, des listes à des exemples de référence qui ne mobilisent que des non-mutants A et D, paraît être un jeu d'enfant. Les auteurs de manuels pourront modifier la forme, ils ne changeront pas le fond. Voici un exemple:

I. Beuge immer parallel nach *etlich-* und *etwelch-;*
Niemals nach *sämtlich-* oder *all-*, *welch-* und *solch-!*
Nach *irgendwelch-*, beuge wie du willst ...
Auf *beide* folgt schwach, auf *mehrere* jedoch nicht.
II. Beuge wie nach /diesem/ in ›diesem ungleichen Vers‹
Nach *anderem* und *einigem*, *wenigem* oder *vielem.*
*Einiges* oder *vieles seltene* Glück muß es heißen!
Aber nur parallel im Plural beuge nach *folgend-* und *manch-!*

*Perhorreszieren* wird in deutschen nicht romanistischen Ohren sehr französisch klingen. Dieses Wort, das Ovid, Horaz und Cicero als Steigerung von *horresco* verwenden, ist auch bei Klaus Mann zu lesen. Im Französischen gibt es weder *horrescer* noch *perhorrescer;* zu *horrifier* gab es schon *horrifico;* und *avoir en horreur* entspricht dem deutschen *perhorreszieren* zumindest in der gehobenen Sprache – *avoir en horreur* gehört auch zur Umgangssprache, während wohl *perhorreszieren* nie eine alltägliche Angelegenheit war.

Archaisch wirkt auch »*worein*«. Die Opposition *darin, drin, worin* vs *darein, drein, worein* gilt als undeutlich; sie wurde sogar unter die »Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache« (Der Große Duden, Band IX) aufgenommen. Tatsächlich wäre etwa *wohinein* deutlicher. Immerhin ist die Abschwächung einer Kasusopposition gerade bei *Dativ/Akkusativ* überraschend. An dieser überaus sensiblen Stelle des Systems der »kommunizierenden Röhren« – hier spielen Lexeme, Taxeme und Morpheme eng zusammen – dürfte die Unterscheidung nicht schwerfallen. Dennoch kann die Dudenredaktion Musils *Es war die Klage des Herzens, worin Gott so tief eingedrungen ist wie ein Dorn* rügen. Druckfehler oder bewußte Verbindung von Statik und Dynamik? In Burckhardts Text läßt sich das dynamische *worein* mit dem zumindest in einer Hinsicht statischeren *verwoben ist* in ein sehr schönes Verhältnis ein, wie es etwa in der Wendung *Wahlen stehen dem Kanzler ins Haus* zum Ausdruck kommt.

Nun neutralisieren aber */da/* und */wo/* die Kasus-Opposition: *darauf kann man sich verlassen, dafür kann er nichts, davon träumt er nicht, woran rütteln sie?, woran liegt es? Darin* und *worin* folgen diesem Los und werden zunehmend akasuell verwendet. Immerhin müßte der Übersetzer die Nuance des Hineinwebens von mythologischen Fäden zum Ausdruck bringen. Burckhardt gibt selber zu, daß nicht jeder Weber dieses Webstück beherrscht: */wohl oder übel/, tant bien que mal*, gerät die Mythologie darein!

Die thematische Umwelt und das rhematische Begreifen und Bewerten gewährten in der Zeit zwischen 1818 und 1870 der Mythologie, auch der antiken, nicht den »Stellenwert«, den sie inzwischen in der Tiefenpsychologie, in der ideologischen Typologie, in der Ethnologie und in der Literaturwissenschaft (wieder?) einnimmt. Man wußte vielleicht noch mehr Details, verstand aber das Ganze weniger. Die antike Mythologie erscheint im vorliegenden Passus eher wie eine skurrile Kürpflicht, die einem aber den Aufenthalt nicht verderben sollte. */Wohl oder übel/* ist rhematisch, nicht phematisch; es bedeutet nicht das Abwägen von Einwänden (im Sinne *on a sans doute à la fois tort et raison)*, sondern das ungleiche Geschick der Weber.

Es ist denn auch nicht verwunderlich, daß Burckhardt parataktisch eine Bemerkung über geglückte Integration anschließt. In einer Schilderung der Gesamtargumentation würde man dieses Veredeln *(die Adelung)* natürlich dem alternativen Hinweis »unterordnen«. Die Aussage $p_2$ ist aber nicht *subordiniert*, sondern *koordiniert;* die asyndetische Parataxe wird durch das mittlere Satzzeichen – stärker als das Komma, schwächer als der Punkt – betont. Das Semikolon als Zuflucht der Kultur! heißt es manchmal, kaum übertrieben ...



Avis aux Bählamm qui scanderont avec plus de science et rimeront avec plus d'art quelques vers mnémotechniques: mes deux quatrains, l'un pour la morphis passe-partout et l'autre pour les moutons noirs, ne revendiquent que l'économie; ils contiennent toute la grammaire scolaire de production des quinze mutants dans les deux genres, au singulier et au pluriel, et dans tous les cas. Ils associent la langue, les exemples, et la métalangue, les règles.

Douze pages pour huit lignes, voilà bien une montagne – celle qu'on s'en fait à l'examen – qui accouche d'une souris? Outre qu'une souris est un organisme et une montagne un amas et que la génération des quatrains fut plus calculée que spontanée, je répondrais que la grammaire universitaire ne peut se contenter du toujours correct, car elle se trouverait bientôt intriguée, puis perturbée, par la lecture des textes ›réels‹, originaux, contemporains ou plus anciens. La *mémoire* résiste mal à l'assaut des impressions, au rythme des locutions et à ces *monuments* que sont les proverbes.

La grammaire universitaire de production part de la grammaire scolaire de production et intègre la grammaire de reconnaissance, voilà pour la stratégie. Quant à la tactique, il semble que la comparaison systématique des groupes scolaires assure la tranquillité voulue – je dirais même la lenteur idéale, surtout si l'on associe à cet inventaire fin une réflexion adéquatement subtile.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| A A A A A A A | *etlich-* / *etwelch-* | 4 4 4 | 4 4 | 4 4 |
| A D A A A A A | *ander-* | 4 3 4 | 4 4 | 4 4 |
| | *wenig-* | 5 2 5 | 5 5 | 5 5 |
| A D A A A D A | *viel-* | 4 3 5 | 4 4 | 3 5 |
| | *einig-* | 5 2 5 | 5 4 | 3 4 |
| A D D D A D D | *manch-* / *folgend-* | 4 2 2 | 2 4 | 2 2 |
| D D D D D D D | *all-* | 3 3 3 | 3 3 | 3 3 |
| | *welch-* | 3 3 3 | 2 3 | 2 3 |
| | *sämtlich-* | 3 2 2 | 2 3 | 2 2 |
| | *solch-* | 3 3 3 | 3 3 | 2 2 |

L'une des causes des différences étant l'existence des emplois de certains mutants en $D^{\otimes}$, je rappelle ici que *viel-*, en $D^{\bullet}$ *comme* en $A^{\bullet}$, est beaucoup plus supportable en I, IV et V que *wenig-*, car *weniger* marque aussi le degré de *wenig*, alors qu'il n'y a aucun *vieler* qui concurrence *mehr*, comme il n'y a pas de *mehrer* dans l'intervalle de *mehr* et de *mehrerer!* Je rappelle aussi que seul D *all* peut précéder un D quelconque, sauf *ein*, qui est le seul D à pouvoir être précédé par les D *welch* et *solch*. Enfin, la confusion D/R menace inégalement les mutants: *in aller Welt, in aller Mund, im Vermögen weniger*, de même que tous ne se prêtent pas aussi volontiers au voisinage que *einige wenige, manche andere, sämtliche solche(n)* et *alle folgenden Wörter!*

Die antike Mythologie war damals konventioneller Bestandteil der Objekt-Dichtung; heute ist sie geradezu obligatorischer Bestandteil der Meta-Dichtung, der Interpretation. Der Vergleich von Literatur mit Malerei und Skulptur würde heute die Taxis *so hervorragend ... wie* statt die Taxis *so sehr ... als* bemühen. Der Bezug *Wortkunst/Bildkunst* überbrückt das Phema. Auch in *ein Hund heult nicht wie ein Wolf* steht der Vergleichsterminus im Rhema.

Der »fehlende« Artikel in */Malerei und Skulptur/* ist wohl anders zu deuten als der »fehlende« Artikel in */antike Mythologie/*; die erste Lexis ist rhematisch, die zweite thematisch. Die Bezeichnung */antike Mythologie/* entspricht dem sogenannten Partitiv »Themen aus der antiken Mythologie«, während mit */Malerei und Skulptur/* »überhaupt« diese ästhetischen Domänen gemeint sind.

Obgleich zwischen $p_2$ und $p_3$ ein Punkt steht, wird die Kontinuität des Abschnittes durch das */auch/* an der Kopfstelle von $p_3$ unterstrichen: neben Mythologie auch Parodie. Genügt es, von *unechter nebenordnender Konjunktion* zu sprechen, oder sollte der Analytiker sich bemühen, das Parataktische vom Phematischen zu unterscheiden? Schon in der Schulgrammatik galt dieses *auch* bzw. diese Verwendung von *auch* als gemischtes Doppel, zugleich als *intrapropositionell* (»Satzglied«) und *suprapropositionell* (»Bindewort zwischen Sätzen«).

An und für sich sind Doppelfunktionen denkbar. Im Gegenpart wird bei den Mutanten nachgewiesen, daß bestimmte A-Lexeme, z.B. *folgend-* oder *ander-* im Deutschen oder *divers* und *certain* im Französischen als Deiktoren mitverwendet werden, also sonstige D-Lexeme erübrigen. Diese Teilmutation vollzieht sich im Französischen durch Voranstellung innerhalb von N'; allerdings sollte man dann nicht die Schreibung *N A* durch die Schreibung *A N*, sondern durch die Schreibung *D/A N* ersetzen! Während im Französischen die zusätzliche D-Funktion taxematisch angezeigt wird, und somit leicht verdeutlicht werden kann, findet die entsprechende Mutation im Deutschen nur einen morphematischen Ausdruck. Dessen Leistung ist schwach, da die morphematische Opposition zwischen *ander*-A und *ander*-D/A nur in der Beugung des folgenden A-Lexems zu aktualisieren ist. Aber es folgt nicht immer ein A auf das fragliche A bzw. D/A! Außerdem besteht in einigen Fällen kein Unterschied zwischen *Parallelbeugung* einerseits und *Stark-schwach-Folge* andererseits, so im Akkusativ *masculinum* und im Nominativ & Akkusativ *femininum* in der Einzahl und im Dativ *überhaupt* in der Mehrzahl. Die morphematische Kennzeichnung der Mutation blieb sozusagen in ihren Anfängen stecken; sie betrifft heute nur fünfzehn Wörter und sogar diese nach phonetischen Kriterien. Da die Regelung dieser ziemlich unregelmäßigen Verhältnisse häufig zu Fehlern führt, wird im Gegenpart der Versuch einer mnemotechnischen Fixierung unternommen. Die Informationen, die in den beiden Merkstrophen enthalten sind, haben sich bei umfangreichen Tests bewährt. Der Rückgriff auf solche didaktische Kniffe ist unerläßlich, da der semantische Unterschied zwischen *ander*-D/A und *ander-A* nicht so eindeutig zu fassen ist wie bei *différents objets* (D/A N) und *des objets différents* (H-D : N A).



L'application didactique doit s'étendre aux grilles de correction adaptées au traitement automatique des tests. Pour ne pas léser les candidats, il convient de ne pas s'en tenir aux tableaux scolaires. Mais comme la différenciation universitaire reste toujours sujette à caution, la raison bienveillante conduit à substituer au »toujours vrai« le »jamais faux«. Ainsi, pour +A D et pour D A+, on programmera X, réservant A et D aux A et aux D péremptoires.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| *etlich-* | X | X | X | X | X | X | X |
| *etwelch-* | X | X | X | X | X | X | X |
| *ander-* | X | X | X | X | X | X | X |
| *wenig-* | A | D | A | A | A | A | A |
| *viel-* | X | X | A | X | X | X | A |
| *einig-* | A | D | A | A | X | X | X |
| *manch-* | X | D | D | D | X | D | D |
| *folgend-* | X | D | D | D | X | D | D |
| *all-* | X | X | X | X | X | X | X |
| *welch-* | X | X | X | D | X | D | X |
| *sämtlich* | X | D | D | D | X | D | D |
| *solch-* | X | X | X | X | X | D | D |
| *beid-* | X | – | – | – | X | – | – |
| *mehrer-* | A | – | – | – | X | – | – |
| *irgendwelch-* | X | X | X | X | X | X | X |

On mélangera aux mutants des D spécifiques comme *dieser* et *jener*, mais aussi des D à morphème éventuellement ∅ comme *ein* et *unser*, et enfin des A divers, qu'ils soient lexématiquement déictiques comme *sonstig-* et *verschieden-* ou *gewiss-* ou qu'ils soient vierges de toute indication prostaxique comme *hell-* et *warm-*. Les spécialistes pourront programmer également la flexion parallèle faible, p.ex. dans *die wenigen anderen Beamten*. Enfin, *welchen Künstlers* et *welches Zeugen* ainsi que *alle diese liebe Mühe* et *all diese lieben Mühen* ne décourageront pas un bon grammairien programmeur de l'espèce annoncée dans la dernière section du livre VIII. Qu'on ne s'attende pas à trouver ici un modèle de »test«, car les tests doivent être adaptés aux *circonstances* et constamment renouvelés. A la rigueur, surtout si l'on veut former des professeurs en les vaccinant ès-lapsologie, on fera identifier les erreurs, p.ex. dans *aus dortiger guten Schule*, dans *sonstige unüblichen Fehler* ou dans *verschiedene verhinderten Entwicklungen.*

La didactique proprement universitaire enfin serait inachevée si l'observation, la description, la formalisation et l'interprétation critique du comportement des mutants s'arrêtaient sur quelque grille orthologique ou autre seuil de tolérance. Non seulement l'étude des mutants appelle l'examen des fonctions hypotaxique et prostaxique, si souvent confondues par les grammairiens et parfois bien étroitement mêlées, ou l'analyse des taxèmes basculés sous la dépendance du quantificateur, pour *viel Erstaunliches* comme *etwas Eigenartiges*, mais cette étude n'est précisément pas monographique. Elle conduit à s'interroger sur la double conséquence d'une absence d'Académie et d'un ralentissement brutal de la croissance, sur le caractère aléatoire de la redondance, sur le rôle prépondérant de l'imitation dans les arrière-cours de la raison, sur les malheurs inévitables qui guetteraient toute linguistique qui voudrait séparer grammaire et vocabulaire, »taxèmes, morphèmes et lexèmes«, car ces vases-là communiquent tellement que la mutation de certains A en D, jointe à la transformation de l'économie de la morphis de N', allait troubler tant d'autres microsystèmes que, mesurant pertes et profits, la Langue arrêta dès les pavés à cahots, mais après les premières ornières, l'échappée de la Parole.

Aus der Tatsache, daß in der dritten Auflage der Grammatik im Großen Duden Band IV, das Kapitel »Konjunktion« im Vergleich zu den entsprechenden Ausführungen um 25% kürzer ausfiel, würden Eingeweihte niemals schließen, daß endlich einfachere Lösungen gefunden worden sind: es sind vielmehr die komplizierteren Probleme, die geräumt worden sind; sogar die Bezeichnung »unechte Konjunktionen« wurde gelöscht; sogar der zwischendurch empfohlene Terminus »*Konjunktionaladverbien*« tritt nicht mehr auf.

Einerseits werden die Konjunktionen oft unter die »Partikeln« gereiht, andererseits gilt die Unterscheidung zwischen Parataxe und Hypotaxe immer noch als *species*-Unterscheidung (z. B. *und* und *nachdem* im *genus* »Konjunktion« vs *genus* »Präposition«), statt umgekehrt *nach* und *nachdem* vs *oder!* Unter der Bezeichnung »Adverb« findet man die restlichen unveränderlichen Wörter, ohne daß damit etwas über die Funktion zu erfahren wäre, als wären die Wortklassen nicht durch die Funktionen zu bestimmen. In beiden Lexem-Büchern wurde die Unbeholfenheit dieser Einteilung nachgewiesen. Hier kann also auf eine grundsätzliche Erörterung verzichtet werden. Aber der Analytiker kann sich nicht mit Prinzipiellem begnügen: was ist in $p_3$ das satzeröffnende »*auch*«?

Verschweigen löst nur unechte Probleme. Die Frage nach der Rolle von *auch* in diesem Satz ist unausweichlich. Man erinnere sich an die Herkunft des *auch:* zusätzlich, »augmentierend«, früher adversativ und kopulativ, heute nur noch kopulativ. Entsprechend *aussi:* auch so *(sic)* wenn anders *(aliud)!*

*Auch* steht an erster Stelle in p. An einer solchen Stelle können thematische, phematische und rhematische »Satzglieder« stehen. In q kann kein rhematisches Element den thematischen Daten vorangehen. Kann *auch* eine q-Folge eröffnen: *(er wußte, daß) auch Parodistisches darin zu finden war?* Zweifellos, aber in dieser Verwendung stünde *auch* nicht *allein* am Kopf von p: *auch Parodisches war darin zu finden!*

Die phematische Deutung entspräche folgender Äquivalenz: *erstens, zunächst, ist festzustellen, ...; sodann, zweitens, kann man sagen, ...,* aber nicht etwa: *diese Poesie bringt an gewissen Stellen Mythologisches und an anderen Stellen Parodistisches.* Da nun, wenn das zweite vorliegt, das erste auch stimmt, und auch umgekehrt die fundierte Aufzählung die reale Anzahl voraussetzt, gerät der Analytiker in eine nicht geringe Verwirrung: ist das *auch* nun thematisch (»die Poesie bringt beides«) oder phematisch (»der Interpret macht eine zweite Feststellung«)? *Cette littérature ne manque ni de mythologie ni de parodie:* in diesem Sinne hätte man gar weder Thema noch Phema, sondern Parataxe. Die parataktische Interpretation wäre allerdings leicht mit der phematischen zu verbinden, da das sprechende Ich nicht auf die Einzelaussage zu beschränken ist, sondern die Rede-Instanz bleibt; schließlich könnte auch ein Ausdruck wie *folglich* zwischen Thema und Rhema stehen, zugleich eindeutig phematisch sein und eindeutig den Anschluß an vorangehende Aussagen sicherstellen.

Die Meinung des Verfassers sei verschwiegen. So wird sich wenigstens bestätigen, daß die Analyse immerfort zum Fragen beflügelt und zum Prüfstein der Grammatik wird.



Dans les présents épilogues, les vertus de la symétrie sont exploitées autrement que dans la plus grande partie de l'ouvrage. Au lieu de traiter en contrepartie des mutants allemands des mutants francais – il y en a! –, j'ai tenu à rappeler que le vrai partenaire de la mémoire est la curiosité, et cela m'a conduit à proposer en face des aperçus mnémotechniques des suggestions d'analyse.

Il se trouve que même des linguistes de grande compétence et notoriété et des chroniqueurs écoutés ont épousé la cause jacobine du participe passé enfin invariable et réclamé que tombe le couperet devant certaines désinences de genre et de nombre pour que je puisse me permettre de traiter une question de grammaire française à droite, donc sans croiser les langues, mais – *nolens volens* – en croisant le fer. Il se trouve que l'évolution de la prononciation a érodé les finales, de sorte que rares sont les francophones qui s'estiment incorruptibles en la matière.

Il y a d'autres mutants que le participe passé en français. Ainsi la précession prostaxique du *nomen adjectivum*, évoquée à plusieurs reprises dans cette grammaire, et notamment dans l'annexe philosophique, à propos de la convivialité difficile des microsystèmes égoïstes, voire égotistes, au sein d'un macrosystème assagi par la force des choses et par les besoins de la vie de l'esprit et de la communication, pourrait s'étudier comme un phénomène de *mutation.* Mais une telle théorie de la place des adjectifs devrait être fondée, démontrée, illustrée en même temps qu'exposée et exploitée. Cela exigerait beaucoup de place et détournerait l'attention. L'essentiel n'est pas ici d'ouvrir *in fine* quelque nouveau chantier théorique, mais de réfléchir à la manière dont la mémoire, bientôt réhabilitée, sera institutionnellement sollicitée, et à la manière dont la didactique constituée (auteurs de manuels et de méthodes et professeurs) s'en fera une alliée.

Il se trouve que même lorsqu'on peut accorder le participe passé ainsi ou autrement, tous les grammairiens sont d'accord sur cette liberté. Ce consensus total, sacré, est bien séduisant. Le traitement mnémotechnique de l'accord du participe passé des verbes conjugués avec */avoir/* est d'autant plus séduisant que le consensus, complet sur les applications, paraît faible sur les principes. S'agit-il d'un phénomène de mutation? Faut-il y suivre le conseil adressé aux *echten Göttersöhne:* »*was in schwankender Erscheinung schwebt, Befestiget mit dauernden Gedanken*«?

Contrairement au petit monde des mutants A/D allemands, l'univers des mutants V/A français a subi des influences normatives et des interventions régulatrices autres que la vertu de l'exemple. En outre, on ne saurait raisonnablement proposer une phase »scolaire« de cette mutation avant la phase »universitaire«. Enfin, la distinction entre la grammaire de *production* et la grammaire de *reconnaissance* n'offrirait que peu d'intérêt, les deux ayant fatalement la même portée ici. En revanche, l'hiatus entre l'écrit, si minutieux, et l'oral, presque toujours muet en la matière, rehausse l'intérêt du participe passé aux yeux et aux oreilles des mnémotechniciens.

Die Differenz zwischen *es fehlt Parodistisches* und *es fehlt an Parodistischem* erhellt aus dem Kontrast zwischen einem unzulässigen *fehlt es Parodistisches* und dem vorliegenden Muster *fehlt es an Parodistischem.*

Das »*es*« wird nur selten mißinterpretiert, etwa im sogenannten »unpersönlichen Passiv«, z.B. *es wird gesungen*, wo dieses *es* gerade nicht in der Subjektrolle steht, da es sonst *wird es gesungen?* heißen müßte! *Wird es gesungen?* ist natürlich eine mögliche Frage, bezieht sich aber dann auf ein sog. persönliches Subjekt, auf ein Lied oder auf ein Gedicht. In der »unpersönlichen« Wendung hieße die Frage ja *wird gesungen?*, was einerseits zeigt, daß jenes *es* nur die Hypothese auflöst, und zwar durch die Besetzung der Leerstelle vor $\mathfrak{R}_{-n}$ in p, und andererseits die Ortung der subjektalen Funktion, innerhalb des Rhemas, im $\mathfrak{R}_o$ zu $\mathfrak{R}_{-n}$ empfiehlt: *was wird denn?* Das Resultat von */singen/*, »*gesungen*«*!* Das hört sich wie ein systematischer Exzeß an, ist aber so irrig vielleicht nicht.

Die exemplarische Berufung auf die *Macaroneide* ist natürlich appositionell, wie alle »*z.B.*«*!* Die sogenannte *makkaronische* Dichtung (französisch *macaronique*, italienisch *maccuerinico*) ist eine Sprachspielerei, die nicht nur Rabelais in seinem *Gargantua* aufgreift, sondern auch von Molière in das Stück eingeflochten wurde, bei dessen Aufführung er den Tod gefunden hat *(le Malade imaginaire!).* Ursprünglich wurden griechische, dann auch volkssprachliche Wörter mit lateinischen Flexionsendungen in lateinische Gedichte gemischt, was besonders bei den Humanisten den burlesken Effekt sicherte. Die Erwähnung des *Komischen Götteıfestes* ist also der Beifügung beigefügt, eine Apposition zweiten Grades! Auch eine Apposition zu einer Apposition verbleibt im Parataktischen. Nun hat aber die Folge */wozu dann das komische Götterfest des Giovanni Bellini bereits eine Parallele bildet/* eindeutig einen q-Charakter. Aber diese Apposition wird als eigene Aussage vernommen. Die Auflösung des Paradoxes liegt im Instrumentalbegriff der *virtuellen Aussage* p'. Die Aussage $p'_3$ in $p_3$ hat kein eigenes Merkmal; in $p_3$ wird nur eine sogenannte Zweitstelle besetzt *(»fehlt«).* Das Prosodem zeichnet allerdings die Eigenständigkeit dieses p'-Zusatzes aus. Im Französischen würde hier ein taxematisches Merkmal die eigene Aussage bekräftigen: *on y trouve de la parodie, laquelle n'est pas sans rapports avec les jeux burlesques du macaronisme*, im Gegensatz zum integrierten Relativsatz: *on y trouve ce genre de parodie que le macaronisme cultivait!*

Eine q-Struktur kann also durchaus aussagetragend sein, vorausgesetzt, daß durch irgendwelche Mittel innerhalb der Rede die Beifügung als solche gekennzeichnet ist. Umgekehrt kann eine p-Struktur durchaus in ein umfassendes p integriert werden *(ich weiß schon, du willst nicht; er sagte, er habe es satt):* der Lexeminhalt von */wissen/* und */sagen/* kann eben eine Aussage sein. In solchen Situationen kann die Integration auch schwächer sein *(unter diesen Umständen – wer würde das nicht einsehen? – schließen wir nicht ab; l'affaire n'était pas assez mûre, cela tombe sous le sens, pour qu'on pût conclure).* Daß in einem historischen Werk die Tempus-Wahl die Gegenwart aufdrängt *(fehlt, bildet)*, verlangt Akribie und Begeisterung beim Analytiker wie beim Leser.



Les morphèmes de genre et de nombre de la plupart des participes passés français étant aujourd'hui muets, les grammaires qui citent des exemples puisés dans un corpus réel illustrent les règles en fournissant des formes homophones, par exemple les participes des verbes *compter*, *espérer*, *penser*, *peser*, *dormir*, *courir*, *vivre*, *voir*, et pas seulement *comprendre*, *ouvrir* et *faire*, et ne limitent pas le choix à l'opposition du genre. Parmi ces verbes, plusieurs posent des problèmes spécifiques, et dans plus d'un cas, c'est entre le singulier et le pluriel qu'on peut hésiter. Mais le mnémotechnicien peut souvent s'arranger pour substituer au *troupeau de taureaux* et à *la file des voitures* une *foule de visiteurs* ou un *bataillon de majorettes*, c'est-à-dire pour associer à l'opposition des nombres l'opposition des genres. On ne se méfie jamais assez de l'influence réductrice de la mémoire auditive. C'est ainsi qu'un manuel classique de psychologie, après de nombreuses éditions revues et corrigées, cite précisément à propos des formules mnémotechniques le fameux vers *Que j'aime à faire apprendre* ... du quatrain mnémotechnique qui associe aux 31 premiers chiffres de $\pi$ le nombre de lettres de chaque mot (3 1 4 1 5 9 2 6 5 3 5; 8 9 7 9; 3 2 3 8 4 6 2 6; 4 3 3 8 3 2 7 9 ...):

*Que j'aime à faire apprendre ce nombre utile aux sages!*
*Immortel Archimède, artiste, ingénieur,*
*Qui de ton jugement peut priser la valeur?*
*Pour moi, ton problème eut de pareils avantages.*

L'auteur cita de mémoire. Que pensez-vous qu'il arriva? Le complément équivoque perdit son pluriel: *Que j'aime à faire apprendre ce nombre utile au sage!* Le correcteur eut la curiosité de comparer: *3,1415926535 ...?* Qu'à cela ne tienne! Et c'est ainsi que naquit la plus belle des *Verschlimmbesserungen:* au lieu de mettre au pluriel *au sage*, on mit si j'ose dire au singulier *35*, en écrivant *24. Sic!* Comment voudrait-on que les élèves apprissent l'orthographe en prêtant l'oreille à l'écho de la mémoire: [leʒurkilzɔ̃veky]? *Vécu* ou *Vécus?*

La face pour ainsi dire matérielle des tournures que l'on donne à mémoriser ne devrait pas être l'unique objet des soins des pédagogues et des didacticiens. N'en déplaise aux pseudo-formalistes, les attrapes sont de bien mauvaises farces; le poids, l'épaisseur, le contenu, le rythme, le plaisir, l'étonnement, l'instruction, seule la Parole enfin est Langue *in actu*. En parlant en Italie, il y a un quart de siècle, de la *Tragédie du langage*, Eugène Ionesco fit des confidences sur la naissance de *la Cantatrice chauve:* »le langage s'était désarticulé, les personnages s'étaient décomposés; la parole, absurde, s'était vidée de son contenu, (...) les héros se jetaient à la figure non pas des répliques, ni même des bouts de propositions, ni des mots, mais des syllabes, ou des consonnes, ou des voyelles! (...) une sorte d'effondrement du réel. Les mots étaient devenus des écorces sonores, dénuées de sens; (...) Le texte du manuel pour apprendre [telle langue] (...) révélait le ›parler pour ne rien dire‹ (...). Les Smith, les Martin ne savent plus parler, parce qu'ils ne savent plus penser, ils ne savent plus penser parce qu'ils ne savent plus s'émouvoir, (...)«.

Das Präsens in $p_1$ auch in $q_{11}$ und sogar unter der Perfektkappe in $q_{12}$ bezieht sich auf die Gegenwart des Schreibens und des Lesens. Wenn ein Geschichtswerk nicht mehr das jüngste wird, entsteht ein Bruch zwischen dem Jetzt des Verfassers und dem Jetzt seiner Leser. Dieser Bruch ist ataktisch. Im Tempussystem ist eine entsprechende Abstufung nicht vorgesehen; man könnte sich eine Art »Futur 3« zwar vorstellen, muß aber eingestehen, daß die *immortalité académique* in der Sprache selber begründet ist. Wenn das derzeit verwendete Papier nicht vorzeitig in Staub fällt, könnte es sein, daß ein Grammatiker im Jahre 2081 diesen Satz liest. Er wird wohl über meine Uchronie schmunzeln, aber bald selber nachdenklich werden, wenn er an denjenigen denkt, der im Jahre 2181 seine Glosse zu meiner leider nur halbironischen Bemerkung liest.

In $p_2$ ist Burckhardt wieder ganz bei der Sache, bei »diesen Sachen, die im ganzen um so viel besser sind, je mäßiger die Einmischung des Pathetischen und Allgemeinen ist«, insbesondere beim Trauergedicht des Ercole Strozza auf Cesare Borgia. Er denkt aber schon an die Umwandlung von Erzählungen und Berichten in Hexameter, auf die $p_3$, insbesondere in $p'_3$ den Leser vorbereitet. Wie ist der Kontrast *dann – bereits* zu verstehen, als ataktisches Spiel mit »nachher« und »vorher«, mit einem Klammereffekt von »Temporaladverbien«? Hier sei die Ansicht des Verfassers nicht verschwiegen: *dann* ist Tempus-Ausdruck, thematische Angabe, aber *bereits* ist eine aspektuale rhematische Ergänzung: *cela forme déjà une variante de tel phénomène = cela annonce ce même phénomène.* Diese Auffassung von *bereits* mag »auch« befremden; »auch« sie ist vielleicht so abwegig nicht.

Wie das Übersetzen zumindest implizites Analysieren voraussetzt, dürfte das Analysieren seinen bestätigenden Ausklang in einer womöglich expliziten Übersetzung finden. Gerade das übereinzelsprachliche analytische Instrumentarium erlaubt es, die Komplexität der (approximativen) Äquivalenz zu beschreiben. In der Einleitung zum ersten Band war von Kompensationsphänomenen zwischen Lexemen, Morphemen und Taxemen die Rede; in den Lexem-Büchern wurde die Äquivalenz zwischen Lexem und Lexis untersucht; der spätere Hinweis auf die ataktischen Beziehungen fundierte die Berücksichtigung der einzelsprachlichen Redundanz bzw. der jeweiligen, auch stilistisch bedingten Implizität. Statt nun hier die analysierten Satzgefüge von Paul Valéry und Jacob Burckhardt zu übersetzen, möchte ich einen kurzen deutschen Text und seine französische Übersetzung analytisch vergleichen. Der Leser möge seinerseits die in der ersten Abteilung des achten Buches zitierten vier Fassungen der Übersetzung der Nietzsche- und der Pascal-Seite untereinander und mit dem Originaltext vergleichen.

Während im nächsten und letzten Kapitel die Analyse besonders auf die Lexeme achtet und durch den Vergleich von drei Fassungen sich zur Übersetzungskritik entwickelt, beschränkt sich die nun einsetzende Untersuchung im wesentlichen auf den Taxemvergleich. Jeder Übersetzer kennt das Problem: eine bestimmte punktuelle Allianz bringt als Folgelast Rektionsdifferenzen; von Fall zu Fall muß dann Ausgleich gefunden werden. Jeder der beiden Verhandlungspartner sollte unerbittlich sein, aber auch einsichtig!



Si l'intelligibilité d'un phénomène complexe n'en garantit pas la fixation mnésique, l'inintelligence d'un phénomène même relativement peu complexe peut en compliquer l'ingestion et en troubler la digestion, la mémoire se prêtant mal à la fixation et à la conservation de l'absurde. Or c'est précisément de »caprice absurde« que des contemporains traitent ce fameux accord du participe passé que leurs maîtres avaient condamné au nom de la grammaire régulière, et plus particulièrement au nom du non-accord du verbe sinon en nombre, du moins en genre. Or les règles qu'ils avaient *formulées* à ce sujet, ils les avaient *formulées* en fonction de nombreuses conventions et de quelques préjugés; ils avaient *formulé* une doctrine du complexe verbal à auxiliaires des formes verbales composées. On aura noté en passant que les trois emplois de */formuler/* résument mal le problème; il faudrait pour le moins ajouter: n'avaient-ils jamais *formulé* quelque doute, les règles qu'on attendait de voir mieux *formulées*, et y aurait-il des règles non *formulées?*

Je me contente de rappeler en les rassemblant quelques observations sur les faits et sur les théories. Négativement d'abord: le »groupe verbal« n'est pas un taxème continu; l'»auxiliaire« n'est pas un déterminant ou modificateur; le »verbe principal« et l'»auxiliaire« ne se situent pas au même »niveau«; les »auxiliaires« différents d'une »forme surcomposée« ne forment pas un bloc (on ne dit pas: *il n'avait pu pas parler* ou *ont été les Grecs compris?);* à proprement parler, ce n'est pas le verbe qui s'accorde avec le sujet qui le dominerait, et j'en passe ... Positivement ensuite: le verbe conjuguée à la forme personnelle est le noyau du rhème, $\mathfrak{R}$-n; on peut rencontrer d'autres éléments que $\mathfrak{R}$o au participe passé; en $\mathfrak{R}$1, le participe passé, dont le morphème exprime un état résultatif, est casuellement attribué au sujet ou à l'objet; il est attribué au sujet soit par le truchement d'un lexème attributif *(ils restaient couchés)* soit par le truchement d'un taxème renforcé par l'accord *(ils mangeaient couchés*, mais sans accord: *ils dormaient debout);* il est attribué à l'objet par le truchement d'un verbe de l'escouade A.c.I. *(on les imaginait plus convaincus, on les disait excédés, on les avait poussés à bout);* la propriété attribuée à un N(') peut servir de spécificateur de signification (*ce cheval est blanc – ce cheval blanc appartient au roi – le cheval blanc du roi* ... et je ne parle pas du *cheval du roi blanc*, lequel, dans */cheval du roi/ blanc*, serait de noir caparaçonné, et, dans *cheval du /roi blanc/*, aurait son écurie sur de la terre noire, ce qui montre comment et pourquoi l'ambiguïté de *fou du roi noir*, contrairement à celle de *cheval du roi blanc*, est neutralisée!); tous les participes ne sont pas épithésables: dans *Jacques a dormi, dormi* ne l'est pas; dans *Blanche-Neige est* ou *fut endormie, endormie* l'est; dans *les hirondelles sont revenues, revenues* l'est; dans *des bateaux sont échoués, échoués* l'est; dans *la maison est vendue, vendue* l'est, alors que *vendu* ne l'est pas – du moins au sujet – dans *il a vendu!* Comme j'avais évoqué le quantificateur nucléaire *viel* et sa prétention de rejoindre une autre fonction que A et D, je rappelle que le participe passé français ne fait pas qu'osciller entre V et A, mais que H l'attire volontiers – sans parler de N après A, du *vécu* au *dit* (adjectifs substantivés).

Ein Streifzug durch den *Analytischen Teil* des Buches von Sigmund Freud über den *Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* und seiner von Freud selber durchgesehenen Übersetzung durch Marie Bonaparte und Dr. M. Nathan, die bei Gallimard 1930 erschien *(Le mot d'esprit et ses rapports avec l'inconscient)* dürfte die Aufmerksamkeit auf einzelne Grammatikalien konzentrieren.

| | |
|---|---|
| Wir befinden uns übrigens in voller Übereinstimmung mit den Autoren, wenn wir soviel Wert auf die sprachliche Form des Witzes legen. So z. B. sagt K. Fischer: »Es ist zunächst die bloße Form, die das Urteil zum Witz macht, und man wird hier an ein Wort Jean-Pauls erinnert, welches eben diese Natur des Witzes in demselben Ausspruche erklärt und beweist: ›So sehr sieget die bloße Stellung, es sei der Krieger oder der Sätze‹.« | *Nous demeurons au reste en parfait accord avec les auteurs en attribuant une telle valeur à la forme discursive de l'esprit. Ainsi, par exemple, Karl Fischer s'exprime en ces termes: »C'est d'abord par sa seule forme que le jugement devient esprit; on se souviendra à ce propos d'un mot de Jean-Paul, mot qui à la fois explique et établit ce même caractère de l'esprit: ›La position seule décide de la victoire, qu'il s'agisse de guerriers ou de phrases‹.«* |

Da, im Unterschied zu *Witz*, /*esprit*/ nicht zugleich eine geistige Anlage bzw. einen geistigen Akt und eine Art Rede bzw. eine Textsorte bezeichnet, wächst der Abstand zwischen *die sprachliche Form des Witzes* und *la forme discursive de l'esprit* trotz aller prophylaktischen Konventionen. Hat man endlich »*esprit*« als Äquivalent zu »*mot d'esprit*« akzeptiert, so wird fraglich, ob beim nächsten Erscheinen *(le jugement devient esprit)* nicht doch mehr gemeint ist, wenn *durch die bloße Form das Urteil zum Witz wird*. Mehrdeutigkeit kann sich nur spielerisch behaupten. Jeder Wink mit dem Zaunpfahl ...! Auch eindeutige Sätze können durch Überhärte brüchig werden, so die Übertragung von *so sehr sieget die bloße Stellung* in ein p, das *die Stellung allein entscheidet über den Sieg* bedeutet. Jean-Paul stülpte den Clausewitz um, bestätigte ihn erst recht dabei; die Übersetzer zitieren so etwas wie ein anonymes Vor-Maginot-Axiom, das also zum Widerspruch reizt. Woran liegt der Unterschied? Am behutsamen *so sehr?* An einer rhematischen Rezeption von *die bloße Stellung?*

| | |
|---|---|
| Das Wort »familiär« im witzlosen Ausdruck des Gedankens ist im Text zu »famillionär« umgewandelt worden, und ohne Zweifel hängt gerade an diesem Wortgebilde der Witzcharakter und der Lacheffekt des Witzes. | *Le mot »familier« de la version non spirituelle de la pensée a été dans le mot d'esprit, transformé en »famillionnaire«. C'est sans aucun doute de ce néologisme que dépend le caractère spirituel et l'effet risible.* |

Auch die Konvention, /spirituel/ als bloßes A zum *ad hoc*-N *esprit* zu lesen, dürfte kaum praktikabel sein. Ob *la pensée* das Definite des Gedankens *(de cette pensée)* bewahrt, ist unsicher. Sicher ist aber, daß *néologisme* viel zu massiv ist: »*R. behandelte mich ganz wie seinesgleichen, ganz famillionär*« fand Eingang in die Tiefenpsychologie und in die Literatur, nicht ins Lexikon!



Au moment de nouer la ficelle, on s'aperçoit qu'elle est trop courte. La scolastique grammaticale française est dépassée par l'événement. On connaît la suite: on accuse l'accord d'incongruité – alors que précisément il s'agit de *Kongruenz* admirable – comme on accuse de rage son chien.

Je ne sais pas si les efforts conjugués des libelles et des mémoires, des chroniques et des thèses, d'un laisser-aller-laissez-passer orthographique généralisé (et à mon sens seulement provisoire, et ce en raison des exigences du traitement automatique) auront raison – quel euphémisme là encore! – de l'accord du participe passé. Ce que je prétends savoir en revanche, c'est que cette victoire (à l'usure) ne serait pas le triomphe de l'intelligence, mais une régression. Il faudrait être totalement dépourvu du sens de l'histoire pour postuler que tout changement est progrès, et notamment en matière de langue. Il faudrait certes aussi être totalement dépourvu de bonne foi pour affirmer que l'auteur du présent plaidoyer prétend que tout changement est régression (l'existence de /*regret*/ bloque la formation de /*régrès*/). En tout cas, la cause est belle, car il ne s'agit pas de quelque graphème devenu orphelin en *-e*, *-s* ou *-es*, mais des scellés d'un abri construit dans la caverne. Ce qu'attaquent les contempteurs, le grand Brunot en tête, et lui au moins le savait, c'est la prédominance de l'intelligence ultime sur la raison pressée; ils défendent en réalité une *doctrine*, et rêvent d'un *système*, donc de mécanismes simples, jamais contrariés, là où il s'agit peut-être d'un macro-système, »pluraliste« comme on dit dans d'autres domaines, qui abrite, en réglant leurs différends éventuels, plusieurs micro-systèmes.

Pour ma part, je ne trouve pas les règles actuelles de l'accord du participe passé conjugué avec /*avoir*/ nullement illogiques. Au contraire, je vois en elles l'intervention heureuse de l'institution normative dans une matière contingente dans laquelle les goûts et les postulats individuels de la Parole menaçaient la Langue commune. Si la germanophonie avait eu son Frostau ou autre Vaugelas qui fût intervenu dans le processus de mutation des A en D, il aurait sans doute décrété que *all-*, *einig-*, et pourquoi pas *sonstig-*, *verschieden-* et tutti quanti épousent le comportement D en tête de N', mais celui de A après D dans N', car c'est un décret analogue qui trancha *écrit ... lettre/ écrite ... lettre / lettre ... écrit / lettre ... écrite /* selon l'*avant* et l'*après* en imposant *écrit ... lettre* et *lettre ... écrite*, alors que les simplificateurs modernes réclament aussi *lettre ... écrit*, alors même qu'aucune voix ne s'élève pour dire *la lettre est écrit*, *une lettre mal écrit*, voire au moins *la lettre écrit*, *on l'avait expédié mal affranchi!*

Je note en passant que la revendication d'invariabilité élevée au sujet du participe passé dans les formes composées actives des verbes transitifs (passé composé ou parfait et plus-que-parfait) est généralement étayée par des arguments touchant à la communication, alors que c'est précisément le rééquilibrage des grammèmes, de la fonction de saisie vers la fonction de transmission, du rôle cognitif vers le rôle social, qui conduisit Vaugelas à limiter le libre jeu de la Parole et à normaliser les conventions de la Langue.

Zu einem Witz, der wiederum dem »famillionär« ganz analog ist, habe ich selbst im Gespräche unabsichtlich das Material geliefert. Ich erzählte einer Dame von den großen Verdiensten eines Forschers, den ich für einen mit Unrecht Verkannten halte. »Aber der Mann verdient doch ein Monument«, meinte sie. »Möglich, daß er es einmal bekommen wird«, antwortete ich, »aber momentan ist sein Erfolg sehr gering.« *Monument* und *momentan* sind Gegensätze. Die Dame vereinigt nun die Gegensätze: »Also wünschen wir ihm einen *monumentanen* Erfolg«.

*J'ai moi-même un jour, sans le vouloir, pendant une conversation, fourni l'occasion d'un mot d'esprit du type »famillionnaire«. Je parlais à une dame des grands mérites d'un savant que je considérais comme injustement méconnu. »Mais, dit-elle, cet homme mérite un monument.« – Peut-être l'aura-t-il un jour, dis-je, mais pour le moment il a bien peu de succès.«* – Monument *et* moment *sont contradictoires. La dame associant ces contraires, ajoute: »Souhaitons-lui alors un succès* monumentané«.

Zunächst fallen die Grenzen der Äquivalenz-Konventionen auf: mit den Urlexemen geht die *parole* nicht um, wie sie möchte, wenn es der *langue* nicht gefällt! *L'esprit* mag für *den Witz* und *spirituel* für *witzig*, ja *non spirituel* für *witzlos* gelten, für *einen Witz* gibt sich *un esprit* nicht her!

Während *ich selbst*, *im Gespräche* und *unabsichtlich* das Thema geradezu beiläufig oder verhalten stellen, bringt die appositionelle Verwendung von *sans le vouloir* und von *pendant une conversation* Schwerfälligkeit; schon der Infinitiv *vouloir* und die langwierige Präposition *pendant* wären auch bei integrierten Daten sinnlastig. Aufgepfropft halten sie den Gedanken auf, prägen sich dem Gedächtnis ein und erwecken die Erwartung nach späterer kapitaler Verwendung wie ein stilistischer Zeitzünder. Blindgänger! In Wirklichkeit wollten die Übersetzer thematische Daten vorweg unterbringen, da die *locution verbale* über zehn Wörter lang und vier Stufen hoch ist, so daß thematische Nachzügler arg spät kämen! Die Abstellung von aktuellen thematischen Daten in ad hoc-Appositionen ist beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische eine bekannte und beliebte Lösung. Sie vermeidet exzessive Länge, aber bringt dafür leider keine Beschleunigung; unter Umständen modifiziert sie die Gewichtsverteilung. Wann Übersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche Appositionen integrieren dürfen, ist eine heikle Frage, wie schon die nuancierte deutsche Formulierung zeigt: *einweben* statt *einfügen?*

Zum trivialen und natürlichen Erzählton *(Die Dame vereinigt nun die Gegensätze)* paßt der doktrinäre Ton des erläuternden *associant ces contraires* schlecht. Die Interpunktion wird selber unschlüssig: es steht weder *la dame associant ces contraires ajoute* noch *la dame, associant ces contraires, ajoute*, sondern *la dame associant ces contraires, ajoute*. Das *ajoute* selber ist unglücklich, denn schließlich kommt endlich der Witz, und nicht etwa ein Kommentar. Warum tauschen die Übersetzer unbekümmert *contradictoires* und *contraires* aus, wo Freud von *Gegensätzen* spricht? *On gâterait le discours en corrigeant les mots naturellement répétés*, warnte Pascal, »*car il n'y a point de règle générale*«.



De même que *sont fermées* (depuis quand, par qui?) peut évoquer un état ou une action avec le même »auxiliaire« – ce qui ne va pas de soi – *a fermé(es)* pouvait évoquer les deux perspectives, l'action et le résultat, selon qu'on accordait ou pas, et ce indépendamment des positions: *il a ouvert la porte, la porte qu'il a ouvert / il a ouverte la porte, la porte qu'il a ouverte;* contrairement à l'allemand, le français peut faire précéder l'objet par l'attribut de l'objet *(cela rend sceptiques les plus innocents, on devrait appeler farfelue une hypothèse pareille!)*. Comme on l'a vu pour le rapport entre l'ergatif et le subjectif sur le plan casuel *(l'épicier ouvre/ l'épicerie ouvre; le portier n'ouvre pas / cette clef n'ouvre pas)*, la transitivité et l'intransitivité forment un couple mal assorti. La nomenclature nous a habitués à voir là une opposition triviale – encore que la majorité des occurrences fût représentée par des »emplois intransitifs ou absolus de verbes transitifs«! En effet, l'action non transitive va quand même quelque part, elle est auto-modifiante: *s'il est venu, il est venu, il est là – des gens arrivés en retard, des gens arrivés, parvenus.* Et pareillement, l'action transitive reste une action – bien que tout procès ne soit pas une action de quelque agent, évidemment! Cette curieuse ambivalence s'exprime dans les choix que font les langues entre *être* et *avoir* lorsque le procès est réfléchi, auto-modifiant matériellement pris (avec *être*), mais portant formellement sur autrui (avec *avoir*). On la retrouve dans le jeu contextuel des acceptions dynamique ou statique de dérivés, p. ex. *fixation (Befestigung, Halterung) manifestation (Äußern, Demo);* mais, toujours statique: *station*, *situation*, et, toujours dynamique: *gestation*, *confrontation* (on notera en passant que les ambigus sont les plus nombreux: *annotation*, *citation*, *privation*, *mutation*, *proposition*). On observe le même phénomène avec des paronymes N de V sur *-ment*, p. ex. *branchement*, *commencement*, *peuplement* etc.

Il suffisait jadis de marquer par les morphèmes de genre et de nombre, et par un taxème de cas, que l'on entendait mettre en évidence l'aspect du procès qui intéressait davantage le résultat sur le patient que le mérite et l'intention de l'agent. Le taxème de cas n'imposait pas la précession de l'un des deux rôles. Il est vrai qu'entre un masculin singulier accordé et un participe demeuré invariablement verbal, nul n'entendra ni ne verra de différence. Le procédé avait donc des tares de naissance. Aujourd'hui, Vaugelas aurait encore plus de sagesse ou du moins d'à-propos qu'hier en renonçant à l'excès de subtilité qui se contentait de marquer la mutation du verbal au nominal par des morphèmes: il exigea du toujours perceptible, à savoir un taxème: la précession de l'objet, en personne ou par procuration. De la grammaire quantique anticipée? Oui, si l'on veut et même si l'on ne veut pas, car il s'agit bien d'un déplacement du centre d'intérêt dans un sémème de *faire* qui demeure un sémème d'*agir*. C'est d'ailleurs le critère le plus rentable de la classification des verbes (*être* et *avoir* formant un couple quasi provincial, c'est-à-dire peu significatif, aux yeux du généraliste): quel sera le substrat de l'épithète *(été revenu, maison revendue)* quand il y en a (ce n'est pas le cas pour *dormi*)?

»*Ich bin tête-à-bête mit ihm gefahren.*« Nichts ist leichter, als diesen Witz zu reduzieren. Offenbar kann es dann nur heißen: Ich bin *tête-a-tête* mit dem X. gefahren, und der X. ist ein dummes *Vieh.*

Keiner der beiden Sätze ist witzig. Oder in einen Satz zusammengezogen: Ich bin tête-à-tête mit dem dummen Vieh von X. gefahren, was ebensowenig witzig ist. Der Witz stellt sich erst her, wenn das »*dumme Vieh*« weggelassen wird und zum Ersatz dafür das eine *tête* sein *t* in *b* verwandelt, mit welcher geringen Modifikation das erst unterdrückte »Vieh« doch wieder zum Ausdruck gelangt. Man kann die Technik dieser Gruppe von Witzen beschreiben als *Verdichtung mit leichter Modifikation* und ahnt, daß der Witz um so besser sein wird, je geringfügiger die Modifikation ausfällt.

*»J'ai voyagé tête-à-bête avec lui«. Rien de plus facile que de réduire ce mot en ses éléments. Il signifie évidemment: j'ai voyagé* en tête à tête *avec X., et X. est une* bête *stupide.*

*Aucune de ces deux phrases n'est spirituelle, même en les juxtaposant l'une à l'autre:* j'ai voyagé *en tête-à-tête* avec cette stupide *bête* de X. *L'esprit n'apparaît qu'en laissant tomber la »bête stupide« et en la remplaçant, dans le mot* tête, *par la substitution du* »b« *au* »t«. *Cette légère modification permet de rétablir le mot »bête tout d'abord supprimé. On peut définir la technique de ce groupe de mots d'esprit:* condensation avec légère modification, *et, comme l'on peut s'y attendre, plus cette modification est légère, plus le mot est spirituel.*

Es ist üblich, in solchen Fällen *en français dans le texte* hinzuzufügen. Hier ist das gewiß nicht so entscheidend wie bei der Entbindung der Frau Baronin *(Ah mon Dieu, que je souffre! – Mein Gott, mein Gott, was für Schmerzen! – Ai, waih, waih!).* Aber die Verarbeitung von *tête-à-bête* klingt stark nach Rückübersetzung: statt *X. est une bête stupide* hätte *mais ce qu'il est bête* genügt. Das Eigenschaftswort *dumm* steht ja im Urtext des Wortes */bête/* wegen; */stupide/* verdrängt nun als Differenz das Genus *bête* in der Übersetzung; der Hammer haut dem falschen Nagel genau auf den Kopf! Auch das *permet de rétablir* für den Sinn *n'empêche pas de rétablir* mag stören: nicht verdunkeln heißt längst nicht konzentriert beleuchten. Diese Nuance der Permeabilität wird ja von Freud in der Feststellung von Modifikationsstufen aufgegriffen. Bei nur einem Buchstaben oder bei Kontraktionen wie *alcoholidays* und *Carthaginoiserie* (Sainte-Beuve über die Salammbô gegen Flaubert), oder *Rivarolade* (in den grammatischen Fragmenten von Klopstock), ist die Verdichtung mit einer leichten Modifikation verbunden. Mit einer *modification légère* wohl, aber nicht mit einer *légère modification*, besonders wenn von *définir* und nicht von *décrire* die Rede ist. Nicht nur, daß *plaisanterie légère* und *légère plaisanterie* verschieden sind: das vorangestellte A übernimmt zusätzlich eine D-Funktion, und eine solche ist in einer Definition schlechthin, *per definitionem*, unzulässig! Auch anderswo sträubt sich die *langue* gegen solche gewissen- und gefühllose *parole*, z. B. in »*un des plus potentiellement destructifs ragots colportés sur les chauves-souris* ...«, welche Wendung wohl bereits den Setzer entsetzte.



Evidemment, si *a ouvert* est réputé être un passé composé, purement et simplement, le problème est évacué ... en théorie! Car il reste à pratiquer et à enseigner l'accord éventuel du participe passé, phénomène qui, en perdant son sens, devient précisément insensé, »absurde«. Les grammairiens n'ont pas réagi avec autant de brutalité pour *était ouverte/fut ouverte*, ou pour *est ouverte ou fermée / est ouverte par le serrurier*, car les étiquettes »passif d'état« et »passif d'action« ne commandaient pas des emplois morphématiques différents et n'avaient donc aucune incidence scolaire directe dans la classe de français (dans l'enseignement des langues vivantes, le problème pouvait en revanche devenir crucial en raison de la nécessité de choix lexématiques).

Pour ma part, je ne sais pas ce qu'est un *passé composé.* Et même ceux qui croient aux complexes verbaux grammaticalisés hésitent sur la répartition des formes composées selon le *temps* ou l'*aspect*, comme le montrent les définitions de la notion de *phase.* C'est que l'*avoir* est lui-même polysémique ou du moins ambigu: l'agent s'est modifié, enrichi, en *ayant* fait, il *possède* maintenant une chose faite, il l'*a* à son actif comme l'on dit. Ainsi la mise en facteur de *avoir* a permis, lorsque nul substrat extérieur patient ne pouvait attirer l'attribution, des passés du type *ils ont dormi*, évidemment invariables (mais apparus tardivement: *hat gelesen* et *ist eingeschlafen* sont plus près du modèle attributif que *hat gegähnt* et sont effectivement plus anciens!).

Vaugelas demandait une distinction taxématique qui puisse renforcer la distinction morphématique: redondance dans *ouverte*, compensation dans *fermée*, du moins phonétiquement! Cela me paraît d'une sûreté de jugement et d'une attention sociale exceptionnelles. Les contempteurs de l'accord du participe passé conjugué avec *avoir* contestent en fait la mutation du participe »verbal« en participe »nominal« ($A^N$) au titre d'*attribut de l'objet.* Comme ils acceptent tous *la porte est ouverte, la porte ouverte, la porte est fermée* et *la porte fermée*, ils reconnaissent tous la mutation du participe verbal en participe nominal lorsqu'il s'agit de l'attribut du sujet (mais sans en donner le motif).

Non seulement ce traitement discriminatoire des deux attributs ou plus exactement de ces deux mobilisations de l'attribut est inintelligible en soi, mais il peut à juste titre surprendre un germanophone, lequel traite de la même manière l'attribut de l'objet et l'attribut du sujet *(das ist nicht übel, er fand das nicht übel)*, mais les traite différemment de l'épithète *(eine üble Manier).*

Les contempteurs de *la porte qu'il a ouverte* veulent donc simplement reculer pour mieux sauter *(la porte est ouverte, la porte ouverte)*, mais pour sauter *les yeux fermés: la bise est venue* s'accorderait »parce qu'on accorde le passé composé conjugué avec *être*«, ce qui signifierait dans une scène de Molière »c'est ainsi parce que c'est comme cela«, et *la démonstration achevée* obéirait aux lois d'accord de l'épithète, qui sont comme elles sont et ce qu'elles sont. Bref, l'inintelligence de l'attribut de l'objet se répercute sur l'interprétation de l'attribut du sujet et sur celle de l'épithète que la grammaire allemande scolaire dénomme encore *Attribut.*

Auch die schwebenden Partizipialsätze *en les juxtaposant, en laissant tomber ou en la remplaçant* können sich auf einen laxen Usus berufen, werden aber dadurch nicht besser: in *il les compare en les juxtaposant*, in *le pitre apparaît en laissant tomber une valise* und in *ce traducteur devrait plutôt corriger une expression en la remplaçant* ist der Bezug zum Subjet von R' bzw. Prädikatsverband offensichtlich. Man kann nicht einfach *cela va encore mieux en le disant* zum Modell nehmen. *L'esprit n'apparaît qu'en laissant tomber* ... bleibt offen, besonders in diesem Zusammenhang; folgt nämlich *un mot*, so ist es vermutlich der witzige Geist selber, der sich betätigt. *Même juxtaposées, ces phrases ne sont spirituelles ni l'une ni l'autre* bzw. *ne sont pas plus spirituelles l'une que l'autre* würde den Leser weder irreführen noch aufhalten. Desgleichen: *si l'on n'attribue pas directement /bête/, mais qu'on se contente de remplacer dans une locution érodée la dernière initiale, l'ironie devient d'autant plus cinglante qu'elle est moins attendue.*

Einer solchen ausholenden Übersetzung wird man vorwerfen, sie arte zum Kommentar aus. Wenn aber Objektsprachliches mit Metasprachlichem gemischt wird, und im Objektsprachlichen Fremdsprachiges auftritt, das gerade in der Sprache des Übersetzers formuliert ist, darf Implizites expliziert werden. Eine japanische Übersetzung müßte mit dem *tête-à-bête fahren* ganz anders operieren, obgleich *tête-à-tête* ein »deutsches Fremdwort« ist. Natürlich ist es auch ein französischer Ausdruck. Sogar zwei: Ohne Bindestriche als Adverb, also *en tête à tête*, und mit Bindestrichen als unveränderliches männliches Kompositum: *un tête-à-tête*, mit den Bedeutungen des Zusammenseins, der Unterhaltung zu zweit, seit dem XVII. Jahrhundert, eines Zweierkanapees, seit dem XVIII. Jahrhundert, und eines zweiteiligen Kaffeeservices, seit dem XIX. Jahrhundert! Die Schreibung *en tête-à-bête* ist also »falsch«: orthographisch müßte also das Modell *en tête à tête* gelten.

Schließlich schreibt Freud nicht, daß */bête/* im Witz nicht vorkommt, sondern daß das Lexem N bzw. $A^N$ zugunsten eines Details in einer Lexis $A'^N$ kurzweilig von der Oberfläche verdrängt wurde, und zwar ja nicht zu weit weg! Die Formulierung *l'esprit n'apparaît qu'en laissant tomber la »bête stupide« et en la remplaçant, dans le mot /tête/, par la substitution du /b/ au /t/* ist zumindest nicht witzig. *Laisse tomber la bête!* könnte heißen: *laß den Hasen laufen!*, oder *laß die Katze fallen, sonst kratzt sie dich!* o.ä. Bei *la bête stupide*, auch bei *la »bête stupide«*, ist der Suppositionswechsel nicht deutlich genug markiert. *Le /bête/ était de trop*, klagte die Nachbarin über beleidigendes »*vous êtes bête et méchante*«, und nicht *la »bête«*. Was beim Eigenschaftswort und bei sonstigen ungeschlechtlichen Wortklassen gilt *(un si, le comprendre, ce certainement)*, muß auch bei genusbehafteten Lexemen praktiziert werden *(ce /toutes/ est exagéré* – *»ces toutes«* wäre ein Grauen! –, *son /Majesté/ permanent ne sauva pas le courtisan)*. Natürlich wird der Suppositionswechsel durch die ausdrückliche Kennzeichnung noch deutlicher: *le mot »bête«*. Die Übersetzer haben auch zu diesem Mittel gegriffen, aber nicht sehr glücklich, denn *expressis verbis* ist *rétablir le mot »bête« tout d'abord supprimé* falsch: in *ich bin tête-à-bête mit ihm gefahren* steht nämlich sehr wohl das »Wort« *bête!*



Vaugelas fut une espèce de Salomon; il avait à déterminer le lieu et le moment de la mutation, c'est-à-dire de la métamorphose d'un archilexème. Personne ne songeant aujourd'hui à dire *la porte ouvert* et *nous avons ouverte la porte*, on considère volontiers *la porte ouverte* et *les questions posées* comme relevant d'une syntaxe propre, comme *l'horloge parlante* ou *les vins blancs*. Comme personne ne réclame sérieusement, parmi ceux qui revendiquent l'invariabilité du participe passé, que l'on n'écrive *les* ou *lé table* (l'opposition *la table / les tables* serait ainsi mise en évidence), alors même qu'on laisse entendre qu'il n'y a pas de raisons – dans le cas du participe – d'écrire ce qu'on n'entend pas, je ne m'attarderai pas sur la dialectique des graphonèmes. En revanche, je refuse de considérer comme étrangères à l'affaire la construction épithétique et la tournure attributive. Trop de femmes pour César!

En effet, on peut, pour l'ouverture d'une porte, de l'action ouvrante à l'état ouvert du sens figuré, suivre comme des phases de la métamorphose:

*Il a ouvert la porte:* Il y a un instant, il était en train de l'ouvrir; il faisait quelque chose, il procédait à l'*ouverture* (au sens dynamique que *Öffnung* rendrait moins bien que *öffnen*). Dans *il ouvre, ouvrir, ouvrait*, le sens était aussi »rendre ouvert«, mais l'amalgame des morphèmes et du lexème refoule dans l'ataxique la distinction entre des configurations casuelles différentes; on dit bien *le magasin ouvre, la clef ouvre, le portier ouvre; le magasin a ouvert ses portes, est ouvert*. Pareillement *le bois brûle*, et beaucoup de verbes ont comme *blanchir* deux emplois.

*Ces portes qu'il a ouvertes:* L'agent n'est pas encore effacé, mais il est passé à l'arrière-plan dans *die von ihm geöffneten Türen* ou *die Türen, die er geöffnet hat*. Il a peut-être fait autre chose depuis, mais *les portes sont* maintenant *ouvertes;* il est vrai que dans *les portes qu'il avait ouvertes*, rien ne garantit que personne ne les a refermées, puis réouvertes, etc.

*Les portes sont ouvertes:* Ou le paraissent, ou le restent, ou ne le sont pas, sont simplement imaginées ainsi (ainsi on rejoint le cas précédent: *il imaginait ces portes plus franchement ouvertes, ces portes que personne ne disait fermées*). L'attribution de l'ouverture alternative d'une porte – *ouverte ou fermée* – est triviale. Evoquez un agent et vous modifierez le paysage sémantique: *la fenêtre fut ouverte par une bourrasque* (mais non *par hasard*).

*Une porte fermée:* Depuis *il trouva porte fermée* jusqu'à *une porte fermée à clef*, on peut distinguer plusieurs acceptions de la collocation triviale des deux mots, mais on n'oubliera pas que l'on n'aura pas *fermée porte!*

Ein vortreffliches Beispiel eines solchen Modifikationswitzes ist auch der bekannte Ausruf: *Traduttore – Traditore!*

Die fast bis zur Identität gehende Ähnlichkeit der beiden Worte ergibt eine sehr eindrucksvolle Darstellung der Notwendigkeit, die den Übersetzer zum Frevler an seinem Autor werden läßt.

*Un bel exemple de mot d'esprit par modification est la célèbre exclamation:* Traduttore – Traditore!

*La similitude des deux mots, qui frise l'identité, exprime de façon saisissante la fatalité qui fait du traducteur un traître à son auteur.*

*Ein Beispiel von Witz* wäre wohl kaum akzeptabel, *ein vortreffliches Beispiel von Modifikationswitz* noch weniger; *un bel exemple d'un mot d'esprit* wäre weit weniger akzeptabel als *un exemple de la modification*, während *un exemple de cette modification* nicht auffiele. Entsprechen sich *Schulbeispiel* und *cas de figure* wie asyndetische und syndetische umgekehrt angeordnete Bindung, so deutet der Unterschied zwischen *eines solchen Modifikationswitzes* und *de mot d'esprit* auf die Opposition von D' und A' zu *Beispiel/exemple* als N. Ist eine solche Opposition Sache der *langue* oder der *parole?* Ist die eine Sprache so veranlagt, daß sie die Existenzdeixis in bestimmten Situationen nicht zuläßt? Oder liegt es an der freien Entscheidung des Übersetzers, daß er auf *l'un des plus fameux parmi ces mots d'esprit* o.ä. verzichtet? Daß sich am Sinn nichts ändert, ist unanfechtbar. Die Frage, zu der die vergleichende Analyse führt, ist denn auch eher die folgende: warum ändert sich dadurch am Sinne nichts?

Leichter zu beantworten ist die Frage nach der dynamischen Leistung von *die bis zur Identität gehende Ähnlichkeit* und von *ihn zum Frevler werden läßt*, denn die Lexeme */friser/* und */faire/* kompensieren recht gut. Dennoch dürfte den Gestrengen der Übergang von A' in N' (D A' N: *die bis dahin gehende Ähnlichkeit)* zu D' in N' & Beifügung *(/cette similitude, qui frise l'identité,/* statt */cette similitude qui frise l'identité/* als A', auch als *relative déterminative* geführt) irritieren. Es ist ganz sicher, daß eine allgemeine Austauschbarkeit von A' und D' nicht vorliegt. Die Äquivalenz im Endeffekt kann also nur zufällig sein. Woran liegt hier die Berechtigung der *Beistriche*, wenn man dieses Grundproblem bagatellisieren will? Daran, daß nach dem Zitat »*traduttore – traditore*« im Ausdruck *la similitude des deux mots* bereits *ebendiese* Ähnlichkeit und nicht etwa die Ähnlichkeit *überhaupt* verstanden wird? Einer solchen Annahme entspräche die Beobachtung, daß die Ähnlichkeit nicht näher bestimmt werden muß, also auf ein A' verzichtet werden kann, aber daß nichts den Nachdruck in der Form einer Apposition verbietet.

Die Analyse zeigt, daß der Übersetzer nicht nur nicht das bloße Wort (was wäre das überhaupt?) übersetzt, und nicht einmal nur den Sinn, sondern quasi den Sinn des Sinnes: das Gezeigte vom Gemeinten vom Gesagten. Man kann es auch einfacher ausdrücken: er denkt mit, und das heißt auch nach und vor. Aber das ist wiederum leichter gesagt als getan.



Si on ôte à un phénomène son sens, il est facile de le traiter d'insensé, mais cela n'en facilite guère la mémorisation. S'il fallait modifier l'orthographe pour effacer les traces de tout sens ou pour empêcher l'œil de voir plus loin que n'entend l'oreille, on pourrait après tout – les statistiques lapsologiques n'y invitent-elles pas? – écrire *elle est venu*, car on trouve de tout, et pas seulement *ils sont parti ensemble*, mais aussi *ils ont mangés!* En revanche, si l'on tient à comprendre le système, comme l'on dit un peu trop vite – car il s'agit précisément de comprendre, dans le macro-système de la métamorphose des archilexèmes, la coexistence bien réglée de plusieurs micro-systèmes, de celui des phases, de celui des voix, de celui de la compensation des morphèmes de genre et de nombre, de celui des vecteurs de l'attribution, médiate ou immédiate, directe ou indirecte –, si l'on tient à comprendre le fonctionnement cérébral et ses modèles inconscients, l'accord du participe passé des verbes conjugués avec *avoir* se présente comme un cas de *mutation*. Mais alors que la mutation des A/D allemands a été à la fois lancée et freinée par l'usage, et donc fort empiriquement, la mutation V/A du participe français a été codifiée. On peut certes le déplorer, et regretter p.ex. de ne pas disposer d'un *elle a teints les cheveux* entre *elle a teint les cheveux* et *elle a les cheveux teints*, mais on peut aussi admettre qu'il y avait dans cette évolution une sorte de *Überzüchtung* qui justifiait une intervention »normative«. Trop souvent la norme en soi est considérée comme une offense à la nature, alors même que la socialité du langage est considérée comme étant de première nature!

Lorsqu'on a rendu son sens à ce phénomène de mutation conditionnelle, on ne s'étonnera plus de voir le participe s'accorder, mais bien de ne pas le voir s'accorder, de le voir ne pas s'accorder. Il est certain qu'on ne dira pas que dans *cette question est moins difficile que je ne l'avais présumé*, le participe est »invariable« au sens de »ne s'accorde pas«, mais qu'il s'accorde avec ce pronom ou »prophrase« *le*.

Quand le participe ne s'accorde-t-il donc pas? Cette manière de poser la question n'est pas un tour de passe-passe, car on dit dix fois *ouverte* et une fois *ouvert:*

la porte est *ouverte*
la porte paraît *ouverte*
la porte fut *ouverte* par le gardien
*ouverte*, la porte l'est depuis ce matin
la porte *ouverte*, les poules s'enfuirent
cette porte, pourquoi l'ont-ils *ouverte?*
la porte qu'ils avaient *ouverte*
la porte qu'ils tenaient *ouverte*
la porte qu'ils croyaient *ouverte*
enfoncerons-nous une porte *ouverte?*
ils ont *ouvert* toutes les portes!

Car on ne peut plus dire *ils ont ouvertes toutes les portes!*

Die Mannigfaltigkeit der möglichen leisen Modifikationen ist bei diesen Witzen so groß, daß keiner mehr ganz dem anderen gleicht.

*La variété des modifications légères dont dispose cette catégorie de mots d'esprit est telle qu'aucun d'eux ne ressemble tout à fait à l'autre.*

Die Umständlichkeit des *dont dispose cette catégorie de mots* wird überdeutlich, wenn man sich ein Gebilde wie *cette catégorie de mots dispose de* usw. (aber wie eigentlich?) vorstellt. Was aber an diesem Passus auffällt, ist, daß die *légères modifications* – sogar als Fachterminus! – nicht mehr zu halten waren, von den Übersetzern auch nicht mehr gehalten wurden: das spezifizierende A nimmt seine ordentliche Stelle in N' (N A) ein, es wird nachgestellt. Solches geschieht im Zuge einer Übertragung nicht selten. Das wirft allerdings die Frage auf, ob der Übersetzer dann nicht auf Boileau hören sollte und rückwirkend auf die früheren *légères modifications* zugunsten der *modifications légères* bzw. *minimes* o. ä. verzichten müßte.

Schleiermacher wird z. B. ein Witz zugeschrieben, der uns als fast reines Beispiel solcher technischer Mittel wichtig ist: *Eifersucht* ist eine *Leidenschaft*, die mit *Eifer sucht*, was *Leiden schafft*.

*A Schleiermacher, p. ex., on attribue le mot suivant qui s'impose à nous comme un exemple dans lequel cette technique joue à l'état pur:* Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schäfft. *(La jalousie est une passion qui cherche avec zèle ce qui procure la peine).*

Dies ist unstreitig witzig, wenn wohl nicht gerade kräftig als Witz.

*Voilà qui est incontestablement spirituel sans pourtant être un mot d'esprit risible.*

Nicht nur, daß wie hier die *Leidenschaft* bereits in Tophovens Übersetzungskapitel die *jalousie* Ärger brachte! Man darf auch fragen, ob es sich hier unvermittelt um eine neue Kategorie – um das Unvergleichliche – handelt, oder ob auch dort, wo der Übersetzer nicht *expressis verbis* den Originaltext zitiert, Unvergleichliches mit Vergleichbarem gemischt war. Nur auf das Ausmaß käme es an ...

Auch bei so simplen Spielereien wie *unwitziger Witz* oder *stilloser Stil* ist es nicht immer leicht, im gleichen Tonfall zu reden. Hätte *sans être un mot d'esprit* für dieses *spirituel* nicht genügt? *Risible* nimmt der Sache noch die letzte Kraft, gerade weil */risible/* in diesem Zusammenhang nicht so geläufig ist wie die Synonyma (?) *amusant, comique, cocasse* und *drôle: Le mieux n'est pas l'ennemi du bien, mais on prend souvent du moins bon pour du meilleur!*

Die berühmten »Anmerkungen des Übersetzers«, die bei Klausurarbeiten so verpönt werden, gehören manchmal zur Sache. Hier hätten die Übersetzer durchaus eine philologische Notiz anbringen dürfen, z. B. als Fußnote, ohne dabei die »leichte Modifikation« *-schaft/schafft* zu übersehen.



Toute cette métagrammaire pour conclure que la mutation est déclenchée par la précession de l'objet direct? Ne trouve-t-on pas en tête des descriptions les plus fouillées la dénonciation de ce faux problème traditionnel, qu'un peu de bon sens et de discernement permet de résoudre cas par cas, en vertu de la règle classique »le participe passé conjugué avec *avoir* s'accorde en genre et en nombre avec son objet direct quand cet objet le précède« et de son corollaire »il ne varie pas quand il est suivi de son objet ou s'il n'a pas d'objet direct«. Mais il faut bien noter que si d'aventure ses détracteurs obtenaient gain de cause, le nouveau partage des règles d'accord comprendrait le paragraphe »le participe passé conjugué avec *avoir* ne s'accorde jamais«, et la nouvelle formulation ne serait pas plus lumineuse que l'ancienne.

Tout metteur en scène sait qu'il faut souvent des heures pour mettre en place les projecteurs qui illumineront subitement la statue du Commandeur. Invoquerais-je cette excuse pour justifier la longueur de ces prolégomènes? Certes, la compréhension, l'explication, la différenciation et la préparation mnémotechnique valent comme l'on dit la chandelle; comme le disent les émules de Baedecker, »telle vue vaut le détour«. Mais les notions évoquées et les rapprochements de faits disparates ont sans doute éclairé des zones entières; il ne s'agissait pas d'arguments *ad hoc;* dans un certain sens, ce traitement prophylactique – qui devait conduire à poser la bonne question: *pourquoi le participe ne mute-t-il pas toujours?* – eût pu figurer parmi les monographies de synthèse du livre V sur les pages gauches; cela aurait sans doute conduit à critiquer l'appellation de *participe* pour *dormi*, car si *venu(e)* participe à plusieurs natures, espèces, fonctions, statuts, de même que *levé(e)* et *vu(e)*, *dormi* est d'une inertie lexématique affligeante. On aurait sans doute réexaminé la position postnominale des participes adjectivés dans N' (NA). On aurait surtout remis en évidence la convertibilité des sémantèmes, la compensation des morphèmes par les taxèmes, la désambiguïsation des lexèmes par les morphèmes, l'importance des relations ataxiques et la complexité des relations taxiques. Il ne s'agissait pas ici d'une longue introduction à une brève conclusion, mais d'un bref rappel d'une théorie puissante avant la suggestion d'une voie de mémorisation qui favorisât l'intelligence de la langue, voire l'intelligence tout court si j'ose verser cette eau glacée sur ce feu.

J'aurais certes pu me dispenser de cette révision et poser immédiatement la question de savoir quand la mutation ne se fait pas et pourquoi elle se trouve alors bloquée. La réponse s'impose: il n'y a pas mutation lorsqu'il n'y a pas attraction, ce que permet de contrôler la fabrication d'un N' avec le »participe« en fonction de A après N: *une heure dormie* ou *une année durée* n'ont aucun sens, contrairement à *des paquets pesés* et à *des dangers courus.* On notera que les germanophones ne sont pas tentés par l'accord de *se nuire* ou de *s'arroger*, car si *sich* neutralise l'accusatif et le datif, *mich* et *mir* permettent de distinguer ce que *me* confond comme *se!* On pourrait néanmoins se demander pourquoi la précession est nécessaire avec *avoir*, alors qu'elle ne l'est pas avec *être.*

Der Zufall bringt es mit sich, daß die Übersetzung pointierter ist als der Urtext, sogar wenn der Übersetzer sich keine Paraphrasen einfallen läßt:

| | |
|---|---|
| »*Wie geht's?*« fragte der Blinde den *Lahmen.* »Wie Sie *sehen*«, antwortete der Lahme dem *Blinden.* | »Comment allez-vous?« – *dit l'aveugle au* paralytique. – »Comme vous le voyez«, *répond ce dernier à* l'aveugle. |

Ob die Übersetzer hier absichtlich *répond* statt *répondit* geschrieben haben, oder ob sie von der Formgleichheit von */dire/* dazu verleitet wurden, ist nicht leicht zu ergründen. Man kann aber geltend machen, daß jene Homonymie auch beim Leser die Erwartung auf *répond* aufkommen läßt.

| | |
|---|---|
| Diese Mannigfaltigkeit wirkt sehr verwirrend. Sie könnte uns mißmutig werden lassen, daß wir uns gerade der Beschäftigung mit den technischen Mitteln des Witzes zugewendet haben, und könnte uns argwöhnen lassen, daß wir deren Bedeutung für eine Erkenntnis des Wesentlichen am Witze doch überschätzen. Stände dieser erleichternden Vermutung nicht die eine unabweisbare Tatsache im Wege, daß der Witz jedesmal aufgehoben ist, sobald wie die Leistung dieser Techniken im Ausdruck wegräumen! Wir werden also doch darauf hingewiesen, die Einheit in dieser Mannigfaltigkeit zu suchen. | *Cette diversité est embrouillante. Elle pourrait nous faire regretter de nous être attachés aux procédés techniques de l'esprit et nous attirer le reproche d'avoir exagéré leur importance au détriment de l'intelligence même de ce qui est essentiel dans l'esprit. Mais à cette conjecture, qui nous allégerait le travail, s'oppose ce fait incontestable que l'esprit s'évanouit chaque fois que l'on fait abstraction de ces procédés techniques de l'expression! Cela nous amène pourtant à rechercher une unité dans cette diversité.* |

Verbergen dem Kritiker nicht etliche Bäume und manchmal auch nur Büsche den Wald? Der Analytiker darf sich in der Tat nicht mit *lexis, enuntiatio, propositio* und dergleichen begnügen. Ein Text ist auch ein Text! Und diesen Text will der Leser lesen. Ihn muß also auch der Übersetzer schreiben. Ist tatsächlich zu befürchten, daß nach fünfundzwanzig Seiten zum gleichen Thema */Witz/* der Leser noch bei */esprit/* (unabhängig von »*mot d'esprit*« o.ä.) statt */Witz/* eben doch */Geist/* denkt, etwa in *ce qui est essentiel dans l'esprit?* Und ist es sehr schlimm, wenn von Vorwürfen gesprochen wird, die andere einem machen könnten, wenn Freud von solchen Vorwürfen spricht, die er sich selber machen würde? Und ist *faire abstraction de ces procédés techniques de l'expression* so viel undurchsichtiger als *die Leistung dieser Techniken im Ausdruck wegräumen?*

Und doch steckt der Teufel im Detail. Freud hat vermutlich nicht aus euphonischen Rücksichten *die Einheit* statt *eine Einheit* suchen wollen; *l'unité* hätte schließlich so viel schlechter als *une unité* nicht geklungen.

Wie wird man aber, um beim Unwesentlichen freier und beim Entscheidenden schärfer zu übersetzen, zunächst das Entscheidende vom Unwesentlichen unterscheiden? *Le traducteur doit être le premier lecteur, et un second auteur!*



L'attribution immédiate énoncée par un lexème tel que *être, paraître, devenir, rester,* ou par un taxème tel que le groupe nominal intégré, *une fenêtre ouverte laissait entrer la pluie,* ou par un taxème de construction absolue tel que *fortune faite, il se consacra au service des pauvres,* on en sait assez; on peut se passer d'informations supplémentaires, car il s'agit de *mutatum* et non de *mutandum,* alors que dans *fini les vacances* et *les vacances finies,* dans *passée la cinquantaine* et *passé la frontière,* on a l'impression d'un reste de souplesse dans la distribution des nuances. Alors que *avoir* associé à un attribut de l'objet non participial ne peut bloquer l'accord pour la bonne raison que l'objet y précède toujours son attribut, l'emploi de ce lexème verbal dans un autre tissu de relations casuelles montre bien qu'il ne sanctionne pas une attribution déjà consommée, sans quoi on n'aurait ni *elle a dormi* ni *ils ont couru:* l'attraction se fait dans de certaines conditions lexématiques *et taxématiques;* les premières en effet ne sont pas suffisantes, car certains verbes peuvent être pris transitivement ou intransitivement, ce que toutes les grammaires rappellent à propos de *coûter* et de *valoir.*

Justement, certains verbes présentent leurs difficultés propres, et ces verbes ne facilitent pas la mémorisation comme le ferait *fait/faite.* Aussi ne peut-on pas se contenter de mobiliser 0,5% du Bescherelle I, à savoir les verbes qui permettent d'opposer les genres, p. ex. *pris, prise; offert, offerte; absous, absoute; mis, mise; peint, peinte; joint, jointe!* Sans négliger cette aide sonore, il convient de trouver un code simple universellement praticable. Comme les difficultés ne se présentent que dans les »formes composées«, on peut choisir comme règle de base ceci: *pour le non-accord une phrase au parfait, pour l'accord une phrase au plus-que-parfait!* On peut raffiner en choisissant l'infinitif pour l'accord invariable, p. ex. *les temps sont difficiles; pour ne pas l'avoir cru, il commit des imprudences.* Aucun maître de bonne foi ne craindra que les élèves qui auront appris *la chose qu'ils avaient vue* et *ils ont entendu des bruits* n'écrivent un jour avec bonne conscience *la chose qu'ils ont vu* et *ils avaient entendus des bruits.* Le codage minimal ne rend rien opaque.

Comme *l'attribut de l'objet* se comporte à l'égard *de l'objet* comme *l'attribut du sujet* à l'égard *du sujet,* je puis à juste titre considérer comme acquis le traitement des groupes *beaucoup de, l'un et l'autre, les premiers ou les seconds,* et autres *foules d'exemples.* Je puis donc me contenter de proposer quelques phrases mnémotechniques ainsi codées: *il a ouvert la porte; la porte qu'il avait ouverte; la porte, il l'avait ouverte.* Mais comme il ne convient pas de trancher là où même Vaugelas *aurait laissé* libre cours au sentiment, je marquerai de telles tournures en utilisant le *conditionnel passé.* Comme les germanophones gardent *haben* dans le puissance du réfléchi, j'ajouterai au traitement mnémotechnique de la mutation V/A du participe/attribut de l'objet quelques formules mémorables sur les verbes dits pronominaux ainsi que – synthèse oblige – des constructions aussi typiques que générales.

Noch weniger als die ersten beiden Satzgefüge wurden die ausgesuchten Stellen aus dieser Schrift Freuds, in welcher, für den Übersetzer unverkennbar, die Sprache, *parole* wie *langue*, zugleich Objektsprache und Metasprache ist, »durch und durch« analysiert, nach dem Schema »vom Kosmos bis zum Atom«. Wie der Schachspieler an einer bestimmten Stellung nicht sämtliche mögliche Züge berechnet, sondern das Problemlose sofort überblickt und daher gleich wegräumen kann, wird der Analytiker nicht jedesmal jede Einteilung und jede Unterteilung aufzeichnen, sondern dieses oder jenes Phänomen mit sicherem Blick herausgreifen. Was aber den Großmeister gegenüber dem nur sehr guten Spieler charakterisiert, sind weniger die eisernen Nerven als eben der untrügliche Blick, der die Lösung gerade deswegen findet, weil er bemerkt hat, daß diese oder jene Virtualität so problemlos gar nicht ist. *Parmi les idées simplistes, abominables, se glisse parfois une idée simple, lumineuse*, sagte jener, den alle *l'autre* nennen. Immerhin: der Anfänger überblickt nicht – er übersieht!

Aus diesem Grunde halte ich die sogenannte Übersetzungskritik, bis zur Rückübersetzung – aber dann nur von Texten, deren Originalfassung auch der Lehrer nicht kennt –, für eine vorzügliche analytische Übung. Nicht nur um einer genaueren Formulierung dessen willen, was trotz der formalen Entfernung gelungen ist, oder dessen, was trotz der formalen Nähe danebengeraten ist! Die analysierende Tätigkeit des Linguisten hat sich als Analysieren nicht auf das Bewußtsein als *Ursache* zu beschränken, wie sie das Bewußtsein als *Wirkung* auch zu betrachten hat. Der Effekt der Rede, und schon der einzelnen Aussagen und bereits der Wortwahl mag zu einem beträchtlichen Teil bewußt sein; das Sprechen selber ist viel weniger bewußt. Ähnlich sind Doktrinen leichter dem Bewußtsein zugänglich als es das Denken ist. Wer aber ins Unbewußte hinab-(oder hinauf-)steigen will, der muß *beweisen*, wiederum *beweisen* und noch einmal *beweisen*. Diese Sorge ist für die Quantengrammatik kein Kummer.

Mehr noch als fertige (?) Übersetzungen brächte dem analysierenden Komparatisten das Aufschluß, was Jean Janitza »das laute Denken beim Tun« nennt, das Verbalisieren des Versuchens, des Aufgebens, des Pendelns und des Zurückweichens, des schließlichen Lassens oder Tuns, und zwar ein laufend motivierendes Mitdenken. Eine solche Werkspionage mögen vorläufig Strahler Werkstattgespräche ersetzen. Ganz wird man diesem Weberschiffchen doch nie auf die Spur kommen. Es ist nämlich gar oft gedacht, längst eh gesagt! Die Mechanik der Phonetik kommt der Elektronik der Synapsen nicht nach. Und wer wirklich etwas selber sieht, sieht seinen Blick nicht mit.

An die Stelle der begleitenden Beobachtung tritt notgedrungen die anschließende Betrachtung: *scripta manent* – der Analytiker hat Zeit. Nicht lange kann ihm aber der Vorzug der Lexeme verborgen bleiben. Unter allen Sinnträgern liefern die Worte vereint das Fundamentale: ihre Wahl entscheidet nämlich über die Verteilung der anderen Sinnträger. Deswegen soll auch die bevorzugte Beachtung des Lexematischen den analytischen Vergleich – wäre eine vergleichende Analyse wirklich etwas anderes? – dieses Schlußkapitels abschließen.



La mémorisation du code productif est facilitée par l'emploi de morphèmes »parlés«. Des oppositions du type *créé/créés/créée/créées* ou *compris* (singulier)/ *compris* (pluriel) et *comprise* (singulier)/ *comprises* (pluriel) ne fournissent que des morphèmes »écrits«. Comme il n'existe aucun verbe français dont les quatre morphèmes participiaux du genre et du nombre se prononcent distinctement dans une occurrence isolée et que le recours à les liaisons serait un expédient coûteux, on s'en tiendra au féminin (pas nécessairement singulier). Parmi les verbes du français contemporain, seulement 0,4 % présentent le profil morphématique requis, et ce lot comprend, outre l'intransitif *geindre*, les transitifs peu maniables dans les taxèmes concernés *astreindre, ceindre, clore, confire, plaindre* et quelques autres verbes récalcitrants. Comme *la vache qu'on y avait traite le matin* ou *cette législation, l'avait-il enfreinte?* passeraient mal, ou plutôt passeraient au lieu de se fixer dans une mémoire auditive sensible à l'intérêt ou au rythme de la formule, on en est réduit exploiter les formes suivantes:

| | | |
|---|---|---|
| *assis(-)* | *assise(s)* | |
| *cuit(s)* | *cuite(s)* | |
| *dit(s)* | *dite(s)* | de même/*prédire/* |
| *écrit(s)* | *écrite(s)* | de même/*décrire/, /récrire/* |
| *fait(s)* | *faite(s)* | de même/*défaire/, refaire/* |
| *mis(-)* | *mise(s)* | de même/*permettre/, /promettre/, /remettre/* |
| *ouvert(s)* | *ouverte(s)* | de même/*couvrir/* |
| *peint(s)* | *peinte(s)* | de même/*repeindre/* |
| *pris(-)* | *prise(s)* | de même/*apprendre/, /comprendre/, /reprendre/* |
| *teint(s)* | *teinte(s)* | de même/*atteindre/* |

L'exploitation initiale de ces formes profitera donc d'un double marquage. Dans une première phase, les conventions de la caractérisation par les temps et les modes se fixeront par asscociation:

*Qui a ouvert cette porte?*
*Chose dite, chose faite!*
*Restez assise, Madame!*
*La défaite n'était plus permise.*
*Parmi les choses qu'il avait apprises, il y en avait beacoup qu'il avait comprises.*
*Cet historien a écrit plusieurs romans dans lesquels il a refait le monde.*
*Quelles fautes auraient fait(es) ces gens inexpérimentés!*
*Etre sincère? L'avoir dit ne suffit pas.*
*Que le participe passé ne devrait jamais s'accorder, il regrette de l'avoir écrit.*

Dès que les automatismes mnémotechniques sont installés, on peut passer aux taxèmes qui mobilisent les verbes */laisser/, /falloir/, /vouloir/, /devoir/, /peser/, /coûter/* etc. La question qui ne manquera pas de se poser est elle aussi classique. Elle porte sur les effets secondaires. Le conditionnement de la mémoire fait-il craindre que quelqu'un dise **quelqu'un a ouverte cette porte* ou **la défaite n'est plus permis?* Le risque en paraît négligeable. La mémoire s'éclaire volontiers.

## Questiones perpetuae

Also nannten die Römer das ständige Gericht. Auch wenn die grammatische Analyse von Texten irgendwann zu einer befriedigenden Interpretation geführt hat, sollte man weiterhin nach den Bedeutungen fragen, ja man sollte dies erst recht tun, wenn man die Folgen der Wortwahl erkannt hat.

Um dies zu exemplifizieren, möchte ich in Anlehnung an den umkommentierten Übersetzungsvergleich aus der ersten Abteilung des achten Buches drei Übertragungen der ersten Seite des sechsten Kapitels von Flauberts *Madame Bovary* auf die Lexemwahl hin untersuchen, wiederum im Modus der Frage:

*Un soir que la fenêtre était ouverte, et que, assise au bord, elle venait de regarder Lestiboudois, le bedeau, qui taillait le buis, elle entendit tout à coup sonner l'Angelus.*

| | | |
|---|---|---|
| Eines Abends saß Emma am offenen Fenster. Sie hatte eben noch dem Küster Lestiboudois zugeschaut, der im Garten den Buchsbaum beschnitt, als sie plötzlich den *Angelus* läuten hörte. | Eines Abends saß Emma am offenen Fenster. Eben hatte sie noch Lestiboudois, dem Kirchendiener, zugesehen, wie er unten im Garten den Buchsbaum zugestutzt hatte. Plötzlich drang ihr das Ave-Maria-Läuten ins Ohr. | Eines Abends saß Emma am offenen Fenster und sah dem Küster Lestiboudois zu, der draußen im Garten den Buchsbaum beschnitt. Da hörte sie überraschend den Angelus läuten. |

Für /*soir*/ steht immer /*Abend*/, aber /*Abend*/ könnte auch für /*soirée*/ stehen, wenn es sich nicht um eine *Soiree* handelt (Abendgesellschaft bzw. Abendvorstellung). Trotz der Bemühung um Varianten steht in keiner der drei Fassungen /*an einem Abend*/; /*am Abend*/ wäre zu bestimmt, wie /*le soir*/, sei es punktuell *(ce jour-là)* sei es iterativ *(tous les jours, toujours)*. Ein zusätzliches Eigenschaftswort ließe sich nicht ohne weiteres einbauen: bei einem D-Unterton sehr wohl *(un beau soir)*, aber kaum als Spezifikation *(un soir étrange)*; entsprechend sagt man leichter /*eines schönen Abends*/ als /*eines eigenartigen Abends*/. Daß in diesen drei Fassungen – es gibt noch andere! – die Relativkonstruktion aufgegeben wurde, gehört zu den Phänomenen, die im vorhergehenden Kapitel ausführlicher hervorgehoben wurden; hier sei deswegen nur kurz erwähnt, daß die integrierte Darstellung zugunsten einer Erzählung aufgegeben wurde, obgleich /*als*/, /*plötzlich*/ und /*da*/ die Tiefenstaffelung bewerkstelligen. /*Beschneiden*/ und /*zustutzen*/ gehören wie /*Küster*/ und /*Kirchendiener*/ zur vermeintlichen Pflicht-Synonymitis. Mit /*unten*/ und /*draußen*/ wird das Stockwerk des Fensters verschieden geortet.

Das *Angelus*- bzw. *Ave-Maria-Läuten* stellt ein »Kulturproblem«. In Frankreich ist dieses Glockengeläut fast ein Teil der Landschaft, von Ludwig XI. bis zu Millet, der wie Flaubert hier das Abendläuten, den ältesten Ritus also, erwähnt. In reformierten Landstrichen ist diese Aufforderung zum Gebet um Schutz gegen den Eroberungsdrang des Islams unbekannt. Mithin ist die rhematische Überlagerung des thematischen Abend-Einläutens »hyperübersetzt«.



## Le Trésor et le Change imaginaires

Seraient-ce ce quelques sèmes primitifs que le génie combinatoire d'un Dédale agença en murs, puis en salles et en couloirs et enfin en labyrinthes dont seuls les lexicographes et leurs oeuvres conserveraient les clefs? Seraient-ce l'expérience du monde à travers les sens et son irrésistible élaboration dans les laboratoires des millers de synapses des milliards de neurones: *nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu*, la réserve de Leibniz étant sauve: *nisi intellectus ipse?*

Des métaphores telles que l'alphabet génétique ou les traits distinctifs élémentaires ont pu favoriser une théorie que selon les opinions et options que l'on peut soutenir dans des domaines connexes on appellera *der Wolf im Schafspelz* ou *das Schaf im Wolfspelz:* il s'agit d'un idéalisme déguisé en matérialisme, d'une exploitation d'un capital inné à travers la pratique dialectique d'un matérialisme historique ontogénétique. Je veux parler du cyclone qui ravagea la linguistique peu de temps après le matérialisme obtus du comportementalisme brut qui dans son asémantisme radical avait oublié l'*intellectus ipse;* le second cyclone a pris pour nom *sémantique générative*, à moins qu'on ne voie dans la grammaire générative et transformationnelle non une phase de la linguistique *générative*, laquelle aurait pris le relais de la linguistique *structurale*, mais un météore propre.

Dans la zone tempérée – et notamment dans les patries de l'allemand et du français pris comme *Muttersprachen* – les cyclones viennent de l'ouest; ils évoluent, mûrissent entre deux fronts et dégénèrent finalement dans une vaste occlusion: *die Ratlosigkeit der Linguistik nach dem Scheitern der generativen Theorie an den Grenzen ihrer Leistung:* ce sommaire résumera encore bien des articles jusqu'à la fin du siècle.

Les cyclones tropicaux sont différents; ce sont des tourbillons chauds violents et brefs; on en observe sur les campus linguistiques; les uns expliquent tout par les conventions sociales, les autres ne parlent qu'interconnexions psychosomatiques, et j'en passe – nécessairement, car les cyclones tropicaux sont difficilement décelables à leur naissance.

Ai-je besoin de quitter ainsi le navire de la linguistique? Après la grande vogue des années soixante, cette discipline se sent menacée d'étranglement institutionnel par le jeu de la réduction des crédits et des postes. On vérifiera facilement mon obstination: à l'époque où *faire de la grammaire* était considéré comme un peu demeuré, préscientifique, et j'en passe, et où tout un chacun se targuait de ne plus jurer que par la linguistique et si possible formalisée, j'ai continué avec obstination, ce qui ne veut pas dire *ab oculis* (aveuglément), mais, du moins dans l'intention, *ab oculo* (lucidement, à livre ouvert), la tradition de la grammaire, et plus précisément de la »grammaire philosophique«, du nom de cette grammaire du particulier qui allait chercher sa lumière au zénith. Le présent ouvrage ne s'appelle pas en vain, et depuis sa conception, *grammaire.* N'ayant jamais embarqué sous pavillon *anti-grammatical* sur un cargo *linguistique* et dans un convoi orthodoxe, je n'ai pas à craindre les attaques plus ou moins concertées mer-mer et air-mer.

*On était au commencement d'avril, quand les primevères sont écloses; un vent tiède se roule sur les plates-bandes labourées, et les jardins, comme les femmes, semblent faire leur toilette pour les fêtes de l'été.*

| | | |
|---|---|---|
| Es war Anfang April, die Primeln blühten, ein lauer Wind strich um die umgegrabenen Beete, und die Gärten schienen sich wie Frauen für die Sommerfeste zu putzen. | Es war Anfang April. Die Primeln blühten, und ein lauer Wind hüpfte über die aufgeharkten Beete. Der Garten putzte sich für die Festtage des Sommers. | Es war Anfang April, und die Schlüsselblumen waren aufgeblüht. Ein lauer Wind strich über die umgegrabenen Beete, und es war, als putzten sich die Gärten wie Frauen für die festlichen Sommertage. |

Für */on était/* wäre */man war/* äußerst ungeschickt, trotz Wendungen wie */man schrieb/*. Die asyndetische Bindung */Anfang April/* kann nicht als Modifikation der französischen syndetischen Bindung */commencement d'avril/* gewertet werden, trotz Wendungen wie */fin mai/*; auch die Löschung von *au (/am/)* ist offenbar problemlos. Ob die *primevères* unbedingt zu verdeutschen waren? Die *Primel* klingt so lateinisch nicht mehr. Immerhin stört */Schlüsselblume/* den Leser nicht, im Gegensatz zum umständlicheren */Himmelsschlüsselchen/*. Entspricht das */aufgeblüht sein/* dem ebenfalls attributiven und komplexen */être éclos/* besser als */blühen/*? An und für sich wohl, aber das *quand* zeigt wiederum den Hintergrund des Geschehens und nicht das Geschehen selber an. Alle drei Übersetzungen ziehen, mit oder ohne *und*, die Anreihung vor, obgleich Flaubert gerade diesen Übergang gescheut hat. Bei ihm gibt das Blühen, als Präsens *(/sont/* zu */était/)* die Jahreszeit an. Nicht nur, daß dem Übersetzer das *imparfait*-Morphem Probleme stellt; auch der subtile Übergang zur Gegenwartsform läßt sich als Aspektausdruck nicht einfach übernehmen. Die taktische Tempusfolge (*imparfait* im nächsten Satz) soll ataktisch kompensiert werden.

*Der laue Wind* ist *lauer Wind*, die *Beete* sind *umgegraben* oder *aufgeharkt*, was bei */labourer/* etwas überrascht; wurden etwa die *plates-bandes* zu Beeten verkleinert? Warum wurden *die Gärten* (Faust, Szene II), an die *les jardins* erinnern, durch das bürgerlichere *der Garten* (Faust, Szene XII) ersetzt? Die Variationen zu den *fêtes de l'été (Sommerfeste, Festtage des Sommers, festliche Sommertage)* sind insgesamt nicht die glücklichsten, da sie alle drei Nebenbedeutungen einbringen.

Warum wurde nirgendwo die Einfügung */, comme les femmes, /* qua Apposition übernommen. Flaubert vergleicht nicht, schafft kein eingeschränktes Rhema */sich wie Frauen putzen/*. Er sagt etwas über die Frauen, ja er verwendet des Frühlings holden, belebenden Blick als *imago* der Weiblichkeit. Die Apposition bringt dem Lexem eben Souveränität, und die hypotaktische Einordnung schwächt der Stil bis zur Leere – im mittleren Text!

Daß */rollen/* viel schlechter als */streichen/* und */hüpfen/* gewesen wäre, dürfte fraglos zugegeben werden; */se roule/* ist vielleicht ein Hapaxlegomenon!



Au moment d'écrire cette conclusion, je fais un pari, à savoir un prochain dédain pour la théorie. Le retour à la grammaire *scolaire* ne s'est pas encore produit. Je n'aime pas le pendule dans les sciences humaines, car ses mouvements vont souvent s'amplifiant; il suffit de la générosité de quelque jeune talent servi par les circonstances; tout ce qui est excessif a beau être insignifiant, cela cause mille retards pour une avance. Certes, je suis obligé d'imaginer plaintes et procès, cour et procureur, pour défendre une cause que j'épouse et on imagine qu'une apologie futuriste est un exercice que les instances de l'Organon taxeraient d'*utopie*, ou celles du Théétète d'*atopie*, Comment ne pas manquer une cible qui hésite encore à se montrer?

Je vais donc, à la veille de sa mise en accusation présumée, défendre la réflexion théorique. Les deux incursions dans le détail pratico-pratique des formules mnémotechniques devaient, outre leur fonction directement didactique, servir d'argument, de couverture si l'on préfère: si je fais l'apologie de la réflexion »théorique« – expression qui me paraît si pléonastique que les guillemets doivent m'en défendre –, ce n'est pas par mépris ou manque d'intérêt pour la réalité »pratique« – les guillemets ont la même fonction que précédemment –, mais parce qu'à mon sens, pas idéaliste du tout, j'en conviens – ni matérialiste d'ailleurs et sans doute pour les mêmes raisons –, c'est parce que les proverbes et l'expérience m'ont appris à la fois que les leçons des autres ne servent à personne et que chat échaudé craint l'eau froide. Au lendemain, si proche, des grandes illusions, à l'époque donc de la grande désillusion d'une génération qui n'a pas reçu sa formation d'une discipline, mais d'une école, il ne faudra pas renoncer à réfléchir, mais intégrer dans sa réflexion tel ou tel échec observé, partagé ou vécu. Tout en ayant en horreur les *-ismes* (j'ignore la haine contre les *-istes* et espère toujours être en mesure de distinguer les idées et les hommes), je considère comme raisonnable l'interprétation qui verrait dans la sémantique générative une doctrine idéaliste. Ce n'est pas une injure à mes yeux, les incriminés dussent-ils s'y tromper. L'interprétation idéaliste est extrêmement riche et profonde; son défaut serait plutôt de manquer de zone d'ombre, de risques d'erreur, de *no man's land*. Quiconque n'a jamais éprouvé de nostalgie anamnestique ne devrait pas interpréter l'interprétation idéaliste. La vie sans Idées n'est pas bien humaine, mais les Idées ne sont pas tout – même dans la langue, elles ne représentent qu'un bon tiers si j'ose parler ainsi.

L'intention avouée de la grammaire quantique est de décrire l'état normatif évolutif des ensembles lâches tantôt redondants tantôt lacunaires de petits systèmes ambitieux et jaloux qui vivent au-dessus de leurs moyens – non, je n'ai pas dans l'esprit le Saint Empire, mais s'il fallait orienter la métaphore, je dirais que le conglomérat des principautés, mal organisé par les préséances des suzerains sur leurs vassaux et remis en cause par des alliances, des mariages ou des annexions avec ou sans compensations rappelle le fonctionnement du *macro-système* que constitue chaque langue. Si j'étais historien, mon camion de métaphore suivrait peut-être le trajet inverse.

*Par les barreaux de la tonnelle et au delà tout alentour, on voyait la rivière dans la prairie, où elle dessinait sur l'herbe des sinuosités vagabondes.*

| | | |
|---|---|---|
| Durch die Latten der Gartenlaube sah man den Fluß sich weithin durch die Wiesen schlängeln. | Durch die Latten der Laube und weiterhin leuchtete der Bach, der sich in schnörkeligen Windungen in den flachen Wiesen hinwand. | Durch die Stäbe der Gartenlaube und darüber hinaus weit in der Runde sah man den Fluß, der sich in regellosen Windungen durch das Gras der Wiesen schlängelte. |

Die Trivialität der ziemlich künstlichen Opposition /*Latten*/ bzw. /*Stäbe*/ & /*Laube*/ bzw. /*Gartenlaube*/ würde zwar einem vierten Übersetzer die Verbindung /*durch die Stäbe der Laube*/ erlauben, aber obgleich die /*Stäbe*/ hier unerwartet sind, nehmen einem die /*Latten*/ die Aussicht: das im April noch spärliche Laub verhüllt den Blick nicht; /*barreaux*/ sind weder /*planches*/ noch /*lattes*/.

Das gleitende und umherschweifende thematische *et au delà tout alentour* wäre eigentlich durch das /*und darüber hinaus weit in der Runde*/ nicht nur »wortwörtlich«, sondern auch »musikalisch« viel besser wiedergegeben als durch das schnöde /*weithin*/ oder durch dessen Verschlimmbesserung /*weiterhin*/; nur wird die deutsche Lexis zu gewichtig und der Dativ in *weit in der Runde* in der Verbindung mit /*sehen*/ irgendwie zu deutlich: der grammatische Blick schweift nicht mehr frei ...

Was sahen zwei Übersetzer? Was ließ der mittlere leuchten? *La rivière!* Die Opposition *fleuve/rivière* entspricht der Opposition *Fluß/Bach* nicht. Davon abgesehen, daß besonders prächtige und mächtige Flüsse /*Ströme*/ genannt werden können, gilt im Französischen schon der Nebenfluß als *rivière*. Hätte Flaubert /*ruisseau*/ oder gar, wie in den Kreuzworträtseln, /*ru*/ geschrieben, so wäre das Bächlein so dünnflüssig geworden, daß man seine Wasser durch die Gartenlaube hinter den Grasbüscheln seiner Ufer nicht mehr gesehen hätte. Die Gesamtbeschreibung verleiht der /*rivière*/ ihre Breite: sechs bis acht Fuß, also viel zu wenig für einen Fluß, aber etwas zu bequem für einen Bach, und zu üppig für ein Bächlein. Die thematische Verwendung eines Wortes ist keine reine Konventionssache: die attributiven Konnotationen lassen sich von der mereologischen Deixis nicht einfach ausklammern. An der Geographie allein liegt es nicht: Flauberts Sätze hätten einen Arm des Neckars oder den Oberlauf der Alster beschreiben können.

Knapper oder ausführlicher: /*sich durch Wiesen schlängeln*/, /*sich in schnörkeligen Windungen in den flachen Wiesen hinwenden*/, /*sich in regellosen Windungen durch das Gras der Wiesen schlängeln*/? Die erste Übersetzung hat der Sichtbarkeit der *rivière* die Eigenständigkeit genommen; die zweite hat sie vermehrt (/*leuchtete*/), die dritte hat die Ambiquität des deutschen Kommas vorgezogen: *relative déterminative ou descriptive*, Ergänzung oder Beifügung? Die ästhetische Einmaligkeit der abstrakt-konkreten Bildlichkeit der *sinuosités vagabondes* – schon wieder ein Hapaxlegomenon? – nämlich als Lexis – ging überall verloren.



Point n'est besoin d'être prophète pour avoir la prudence de prévoir aussi la suite de l'avenir. En effet, l'observation et la réflexion se mêlent pour annoncer, aux lendemains de la cure de banalisation et de la phase de décantation actuelles, une reprise tantôt intempestive tantôt assagie des recherches théoriques. En effet, l'ampleur des problèmes – neurobiologiques, historiques, psychologiques, grammaticaux, logiques, sémantiques, esthétiques et rhétoriques – est si considérable que le temps de la formation universitaire alloué par la réglementation du *cursus*, de huit à douze semestre, paraît disproportionné par rapport à l'objet et à l'enjeu de l'étude de ce langage qu'est chaque langue. On peut donc s'attendre à ce que, pour des raisons diverses (nécessités techniques, soucis de rééquilibrage, remises en question, découvertes et redécouvertes, hasard des cheminements individuels et des occasions de déclenchement des étonnements féconds), les priorités changent, même dans les perspectives du consensus et dans la répartition des poids de l'implicite. Si donc je puis actuellement me réjouir de la renaissance grammaticale et me reconnaître dans certains de ses aspects, je voudrais prendre date et dire dès à présent que lorsqu'on sera lassé de l'éprouvante modestie et de la minutie épuisante des détails factuels et de leur coexistence évolutive et que l'on voudra de nouveau s'en évader, et s'envoler vers les sphères de la spéculation, il faudra encore faire de la grammaire. N'est-ce que de l'obstination d'en avoir fait quand il ne fallait surtout pas en faire, d'en faire quand la *ratio studiorum* en réimpose la pratique, et de continuer d'en faire lorsque, pour un temps, la discipline en sera retombée en discrédit? Pour comprendre le fonctionnement d'un va-et-vient domestique, il faut être électricien; la fourmi ne comprendra jamais le ruban de Moebius sur lequel elle chemine; les retournements dialectiques supposent – tant pis pour la prétention à laquelle l'opiniâtreté me condamne! – une vue d'ensemble, ou du moins une vue des choses. Il y a certes une aporie dans cette attitude, car Voltaire n'habite point Sirius. Il ne suffit pas de s'attacher à ne rien exclure, à ne rien oublier, mais aussi à ne rien fausser et à ne rien importer en fraude, pour détenir de quoi juger. En effet, d'une part on ne peut pas tout savoir, même dans des périodes de dégraissage, de recueillement et de communication étalonnée, et d'autre part, même lorsqu'on a une vue d'ensemble d'un paysage, il reste l'unicité de ce »point de vue« contingent dont la conscience réfléchie, celle de Socrate si l'on veut, quintessencie la contingence. Même l'abstinence ne garantit pas l'objectivité, car elle déshabitue du commerce de ces contraintes que sont les fameux *Sachzwänge*. On ne me tiendra pas riqueur des caricatures expéditives des interprétations »idéaliste« et »matérialiste« de la sémantique; j'avoue les comprendre mal l'une et l'autre, et j'ai l'impression d'être constamment détourné de leur examen épistémologique par l'observation incessante des faits sémantiques eux-mêmes. Constats, mesures, méthodes empiriques et méthodes expérimentales, projection de modèles imitatifs, introspection, tentative de vérification des effets et d'identification des causes, tout me pousse à émettre, à côté de nombreux doutes, quelques hypothèses sur ces fameux sèmes dont le sens serait fait.

*La vapeur du soir passait entre les peupliers sans feuilles, estompant leurs contours d'une teinte violette, plus pâle et plus transparente qu'une gaze subtile arrêtée sur leurs branchages.*

| | | |
|---|---|---|
| In den noch kahlen Pappeln hing der Abenddunst und verwischte ihre Umrisse mit einem Violett, das zarter und durchsichtiger war als ein über ihr Geäst gehängter Schleier. | Der Abenddunst schwebte um die noch kahlen Pappeln und löste die Linie ihrer Äste zu weichem Violett auf, duftig und durchsichtig wie ein feiner Schleier. | Zwischen den noch kahlen Pappeln hing der Abenddunst, und ihre Umrisse verschwammen in einem violetten Schleier, so blaß und durchsichtig, als hätte man über ihr Geäst ein hauchdünnes Gazetuch gehängt. |

Warum halten alle drei Übersetzer die Bewegung von */passer/* zurück? Was *hängt* und sogar was *schwebt*, spielt nicht wie die ersten ziehenden Nebelschwaden des Abends. Daß */kahl/* eindeutig besser als */blätterlos/* ist, erklärt wohl die Übereinstimmung der drei Fassungen; daß */kahl/* je nach dem Sub-stantiv bzw. Sub-strat nicht nur *sans feuilles*, sondern *chauve*, *dégarni*, *dépouillé*, *dénudé*, *aride* usw. heißen kann, liegt am Potenz-Unterschied zwischen *kahl* und *chauve* und ist wenigstens andeutungsweise in jedem Wörterbuch erwähnt.

Einmütig waren die drei Übersetzer auch in der parataktischen Auflösung des aspektualen *estompant;* ihr */und/* kalküliert nicht, sondern läßt den Blick schweifen, an der Grenze von Darstellung und Erzählung (denn schließlich kann auch das Naturschauspiel »erzählt« werden – als Naturgeschehen).

Warum der Schleier, von dem man weiß, daß er fein, zart und durchsichtig ist, schwerfälligst zu einem *hauchdünnen Gazetuch* werden muß, sieht man nicht überzeugender ein, als den *Duft;* die Assoziation von Schleier und Parfum hat sich vielleicht hier eingeschmuggelt, um den Verlust von */comme les femmes/* in der gleichen mittleren Übersetzung zu rächen!

*/Umrisse/ im Nominativ /verschwimmen/*, */Umrisse/ im Akkusativ /verwischen/* bzw. in der gleichen Rektion, */eine Linie/* (in einem glücklichen Singular!) */auflösen/*, sind an und für sich akzeptable Entsprechungen für */estomper les contours/*, außer daß eben die aktive Konstruktion die wirkende Bewegung jener bereits beklagten *vapeurs du soir* in den Vordergrund stellt. Daß */Äste/* besser zu */branches/* als zu */branchages/* paßt und der doppelt diffuse Eindruck des *-age*-Suffixes und der Mehrzahl durch das kollektive */Geäst/* sicherer evoziert wird, leuchtet ein. Der mittlere Übersetzer war aber ataktisch an */Äste/* gebunden, da */die Linie/* in der Einzahl ein */ihres Geästs/* nicht geduldet hätte. Die Kohärenz der Wortwahl ist ein subtiles Gesetz: der Übersetzer darf es nie gegen den Autor anwenden, muß es aber mit ihm befolgen oder brechen!

Noch subtiler ist der Kontrast zwischen beiden Partizipialformen: *estompant* und *arrêtée*, gerade im Zusammenhang mit *passait*, denn Flaubert deutet hier die beiden Komponenten der abendlichen Nebelbildung auf den Wiesen an: Zug und Ruhe. Hat der mittlere Übersetzer das Lebendige durch *um + Akkusativ & schweben* gerettet, so hat er den Gegenpol nicht sonderlich betont; die doppelte Verwendung von */hängen/* in den beiden äußeren Fassungen (intransitiv und transitiv) verfehlt zumindest dieses Ziel.



A condition de prendre quelque recul, il semble que l'on puisse *observer* cette »vie des Idées« que l'on peut aussi appeler »Comportement sémantique« ou »pratique du Code de communication«. Peu importe alors l'appellation, laquelle demeurera incontrôlable. Qui n'a pas l'expérience de l'apparition, brutale ou sourde, d'une idée, de sa maturation, de sa sclérose, de sa léthargie, de sa résurrection et de sa dégénérescence derechef? M'arrêtera-t-on dès ici, en faisant observer, au second degré, que l'expérience sémantique est moins bien partagée que le bon sens cartésien? Je persévérerai, car il n'est point nécessaire, pour que le loup fût au bois, que tous l'y aient croisé.

Comment semblent donc naître ces entités complexes qui selon les uns mènent ce monde que selon les autres elles cachent?

Un bon nombre d'entre nos Idées, et même parmi les meilleures, nous parviennent à travers des formulations diverses. Elles nous naissent à nous, mais elles sont elles-mêmes nées depuis longtemps. L'ontogenèse renvoie à la phylogenèse.

Mais ce ne sont pas là les seules Idées à venir du dehors. Il y a aussi celles dont les historiens disent après coup qu'elles étaient »dans l'air«, qu'il suffisait de humer et de capter ces virtualités. Cette sorte d'entités potentielles préconçues qui attendent l'occasion – l'accoucheur Socrate – rend la phylogenèse tributaire de l'ontogenèse. Certes, la scène était prête, mais si l'acteur avait eu un empêchement ...!

Il y a aussi les Idées qui surgissent, j'allais dire *systématiquement*, lorsque nous mettons de l'ordre dans notre instrumentaire rhématique; certaines sont fortunées, comme celle de l'ancêtre marin des vertébrés, le crossoptérygien *latimeria chalumnae* pêché »après définition« en 1935 dans le canal de Mozambique (depuis cinquante ans, on s'est aperçu que le caelacanthe est assez commun dans les filets des pêcheurs au large des Comores!); d'autres sont monstrueuses, comme celles, hélas non éphémères, des modèles de société à épanouissement garanti et obligatoire, construits »d'après des définitions«.

Il y a aussi les Idées qui surgissent inexorablement de la suspicion: et si tel phénomène tant de fois observé n'était pas dû au hasard, mais à quelque nécessité? si le désordre apparent cachait un ordre supérieur, plus subtil? si les natures ou essences apportaient la clef? A condition bien sûr de distinguer substances premières et substances secondes, serviettes et torchons? Mais cette distinction, comme l'appréhension qui la précède, sort en partie de l'homme; elle est en partie l'acte de son intellect, ou, comme on disait il y aura bientôt mil ans, de son *Intellect agent*.

Il y a enfin, à côté d'autres possibles que je n'ai pas débusquées, les Idées surgies d'une lecture plus immédiate des harmonies intérieures du monde, des correspondances entre les expériences, ces métaphores, révélatrices au moins aussi longtemps qu'elles demeurent vives, transpositions sauvages, dangereuses, mais fécondes, qui ne doivent presque rien, semble-t-il, au langage, comme si pour une fois le monde nous parlait son langage à lui.

Il faut avoir présent à l'esprit ce que tout le monde peut entendre par *idées* quand on réfléchit aux *sémantèmes* et aux *sèmes*.

*Au loin, des bestiaux marchaient, on n'entendait ni leurs pas, ni leurs mugissements; et la cloche, sonnant toujours, continuait dans les airs sa lamentation pacifique.*

| | | |
|---|---|---|
| In der Ferne sah man Vieh vorbeiziehen; man hörte es nicht gehen und nicht muhen; nur die Glocke läutete weiter und sandte ihr friedliches Klagelied in den Himmel. | In der Ferne zogen Herden heim, aber ihr Hufttritt und ihr Brüllen verklangen. Nur die Abendglocke läutete immerfort und füllte die Luft mit wehmütigem Frieden. | In der Ferne zog eine Viehherde vorbei, aber man hörte weder ihre Tritte noch ihr Muhen; und die Glocke läutete immerzu und sandte ihr friedliches Klagelied in die Lüfte. |

Gewiß, wenn man die Herden (die allerdings zahlreicher als im Urtext klingen, sogar in der Einzahl!) nicht hört, so sieht man sie. Aber war die Explikation dieser Implikation unumgänglich?

Schritte sieht man leicht, Muhen und Brüllen wohl kaum. Flaubert gelingt es hier, dem Ohr des Lesers zugleich die dem Schreiber nicht vernehmlichen mugissements und ihr Verstummen in der Abendstille hörbar zu machen. Es ist allerdings ein klassisches Mittel der Topik und der Rhetorik: schon der antike Chor rezitiert, was der tragische Held weder weiß noch vom Koryphäen erfährt. Daß aber das Glockengeläut sehr wohl von Emma zu hören war, wird durch das */nur/* nicht überbetont, während das */und/* nach dem */aber/* eigentlich vom */et/* des Urtextes abweicht.

Die parataktische Auflösung des aspektualen *sonnant* findet ihre Legitimation in der appositionellen Natur des */,sonnant toujours,/*. Allerdings führt die syndetische Umschreibung in der dritten Fassung zu einer doppelbödigen, nicht unbedingt ergötzlichen Wiederholung von */und/*.

Was wurde aus dem */toujours/?* Weiter, immerfort, immerzu! Etwas drastischer kritisiert: man hat den Eindruck einer Maschinerie, die aus irgendeinem Grunde (Vergeßlichkeit, Defekt, Übermut?) nicht abzuschalten ist, während es sich doch um das Ausläuten des *Angelus* handelt: nach den drei Zeichen der Betglocke ein volleres, aber friedliches Geläute. Hier zeigt sich, wie die Deixis als Bezeichnung die Verteilung der Bedeutungen mitbestimmt.

Warum *lamentation?* Weil nicht das volle Glockenspiel eingesetzt wird, weniger als beim Einläuten des Feiertags am Vorabend zur ersten Vesper. Wäre im */Wehmütigen/* keine Spur von Schmerz, so wäre gerade beim Glockenläuten das */Klagen/* hier ungeschickt – denn es handelt sich nicht um das Totenglöcklein! Die Bevorzugung des lexemlexematischen */Luft/* oder gar des auch morphemmorphematischen */Lüfte/* gegenüber dem nicht so wortwörtlichen */Himmel/* scheint nicht gravierend zu sein, während der Austausch von N und A *(ruhige Stille* vs *stille Ruhe)* eine sinnige Ausnützung der Valenz- und Potenzeigenschaften beider Urlexeme ist. Daß solche Konversionen gefährlich sind, weiß jeder Übersetzer *(ardeur joyeuse ≠ joie ardente; schmerzender Stich ≠ stechender Schmerz)*.



Et quand on pense à tout cela, on ose encore moins en parler. Me déroberais-je derechef? Non, mais il faudra changer l'allure. Quelques pages au lieu de plusieurs livres, dans l'espoir de commettre moins d'erreurs et de réduire la part de l'absurde dans les rêveries de la Raison, cela impose un changement de rythme, et partant de style; je ne suis pas le premier à me soumettre à cette convention formaliste, comme le montre notamment le *Tractatus* de Wittgenstein. Si la brièveté réduit le risque, la sécheresse ne garantit hélas pas la fécondité, comme en eût convenu, au désespoir de ses fidèles, un Wittgenstein mûri par la double méditation de la résistance de la réalité et de l'émoussement de son scalpel. Si tous les mots posent leurs problèmes, on peut espérer s'en tirer mieux en disant moins, mais si seuls les mots peuvent corriger les mots, le texte court sera énigmatique.

*Hic Rhodos!*

La grammaire »quantique« est une théorie sémantique de la langue qui essaye de comprendre la double fonction du *logos* comme saisie du monde et comme instrument de communication en intégrant le maximum d'observations et de réflexions, et notamment la convertibilité des sémantèmes (lexèmes, morphèmes, taxèmes, prosodèmes – silences implicatifs, redondances et »guillemets« compris). Cette convertibilité des sémantèmes se manifeste notamment par l'expression discontinue (taxis, morphis, mais aussi combinaison d'une lexis ici et d'un morphème là-bas). L'expression discontinue manifeste la complexité des sémantèmes, laquelle apparaît également dans la production de lexèmes à partir d'archilexèmes. Cette complexité conduit à postuler des *sèmes*, que je préfère appeler des *quanta* que des *atomes*, car la métaphore des molécules et des atomes invite trop, de nos jours, à envisager quelque atomotomie ou autre fission, et les »particules« auraient trop d'héritage grammairien à porter. La métaphore des *quanta* est plus abstraite: elle se limite à dire que s'il y a du complexe, il y a du simple, sans prétendre en avoir isolé quelque spécimen.

Ces simples-là, on les appelle couramment des *unités minimales de signification*, des »sèmes«, et l'on en donne volontiers des exemples: *concret*, *animé*, *humain*, *dénombrable*. Je suis obligé de récuser la simplicité de pareilles unités minimales de signification, mais personne ne prétendra qu'*humain* soit simple. A priori, rien n'empêche que l'unité minimale ne soit déjà complexe: les *éléments* de la cosmologie grecque n'étaient pas simples; en effet, ils avaient tous deux propriétés fondamentales, du chaud & sec au froid & humide, et au moins une propriété résultante, de l'air léger à l'eau lourde.

Mes *quanta* sont-ils des »sèmes primitifs«? L'univers sémantique est-il généré à partir d'un nombre donné d'irréductibles et donc d'indérivables, de préalables, d'innés? L'innéisme est la grande tentation, même si le positivisme formaliste ne l'a éprouvé que tardivement. Ce que les historiens appellent le »réalisme critique« a été vacciné presque dès sa naissance, ce qui lui procure une résistance plus tenace, mais aussi une sensibilité moins fine à l'insondable *Brudersphären Wettgesang*.

*A ce tintement répété, la pensée de la jeune femme s'égarait dans ses vieux souvenirs de jeunesse et de pension.*

| | | |
|---|---|---|
| Bei dem Geläute verloren sich die Gedanken der jungen Frau in Erinnerungen an die Jugend und die Zeit im Kloster. | Bei diesen gleichförmigen Tönen verloren sich die Gedanken der jungen Frau in alte Jugend- und Klostererinnerungen. | Bei diesem immerwährenden Geläute verirrten sich die Gedanken der jungen Frau in ihre alten Jugenderinnerungen, zurück in ihre Pensionszeit. |

Ob die kollektive Konnotation des Wortbildungstyps /*Geläute*/ genügt und ob die Zugabe von /*immerwährend-*/ dieses dürftige Gebimmel nicht zu sehr belastet? Diese Frage mag sich derjenige gestellt haben, der die Mehrzahl bevorzog. Aber Glockenschläge ziehen sich nicht besonders gleichförmig hin – wie etwa Stöße aus einem Nebelhorn. Vielleicht meint Flaubert mit diesem /*répété*/ gar nicht die Folge von Einzelklängen, sondern eben die vierfache Folge von Glockenzeichen zum Gebet: dreimal knapper und einmal ausgiebig?

Durch /*die Gedanken*/ wäre zweifellos /*les pensées*/ zu übersetzen gewesen. Wo bleibt aber hier die Opposition zwischen /*la pensée*/ und /*les pensées*/? Obgleich dieselbe nicht so schroff wie /*der Geist*/ zu /*die Geister*/ oder /*l'air*/ zu /*les airs*/ ist, handelt es sich um eine klassische nicht quantitative Numerus-Verwendung: /*la pensée*/ ist der Geist, die Phantasie, das Gemüt, und gerade nicht der Inhalt. Das Gemüt verirrt sich und verliert sich in den Erinnerungen. Das Gleichrangige an Gedanken und Erinnerungen, wie hellere und dunklere Wolken am Himmel, wirkt trivial, als ob Rechnungen sich zwischen Träumen verlören! Das Gemüt der jungen Frau öffnet sich unmittelbar den Erinnerungen und verliert sich alsdann.

Die ataktische Dialektik der Antonyme *(jeune – – – – – vieux – – jeunesse)* hat den ersten Übersetzer geschreckt. Den zweiten hat die labyrinthische Verbindung von Deixis und Verirren verängstigt; warum zöge er sonst die unbestimmte Wendung vor, während die beiden anderen den Operator der Definition sehr wohl einsetzen, wenn auch an verschiedenen Artikulationen *(les souvenirs de sa jeunesse / ses souvenirs de jeunesse)?*

Daß die *pension* ein Internat war, eine Mischung von Höherer Töchterschule und Klosterschule, erfährt Flauberts Leser erst in den nächsten Sätzen, aber dann so eingehend, daß der Vorgriff zulässig ist. Jeder Übersetzer kompensiert auf mittleren Strecken. Allerdings dürfte der erste Hinweis nicht unnütz mehrdeutig sein: Emma war damals Schülerin gewesen, nicht Nonne.

Die Kollokation /*zurück*/ & /*in ihre Pensionszeit*/ dürfte arg künstlich wirken, zumal die Pensionszeit dem Ruhestand (/*retraite*/) entspricht, und Gedanken, die sich mit der Pensionszeit beschäftigen, selten Erinnerungen sind. Das Possessiv-D *ihr-* korrigiert zwar die Bedeutung durch die Bezeichnung, aber man wird den Eindruck eines ungewollten Wortspiels nicht los, während der erste Übersetzer die unbestimmteste aller Bestimmungen, /*im*/, gewählt hat.



La formalisation la moins spiritualiste que l'on puisse imaginer, voilà ce que joua le Démon de midi sur sa flûte: un alphabet (génétique) du logos, les signes élémentaires et ses règles de combinatoire systémique. *Und wer schuf die Eins?* C'est ainsi que l'on se mit à postuler des contenus élémentaires, de l'être intensionnel *a priori*, des sèmes primitifs. Si j'étais prêt à concéder cette thèse, je ne pourrais pas taire la curiosité éristique: où placer la barre entre les refusés et les admissibles, puis entre les admissibles et les admis, et comment déterminer d'abord le nombre des postes offerts? Cependant, comment reprocher à autrui de n'être pas plus avancé que soi-même? Et puis la modestie commune des différentes conceptions me retient dans les voies heuristiques, ornières comprises.

L'autre appellation des sèmes primitifs, suscitée par le modèle phonologique, à savoir *traits distinctifs*, me paraît moins préjuger de ce que pourraient être des *quanta*, et notamment les dispenser d'être *innés*.

En effet, ces sèmes pourraient bien ne pas être primitifs, mais seconds, ou même tiers, dérivés de rencontres, bref des produits de la comparaison, des épisèmes.

Il semble bien que la »primitivité« postulée des sèmes postulés partage quelques parcelles d'héritage des »genres éloignés« et des »catégories« de l'idéologie préclassique. On se souvient que le souffle ascendant de l'esprit abstracteur augmente les portées, l'extension, comme le faisaient, avant l'ère du zoom, les pas du photographe qui reculait, mais auquel le détail échappait à mesure: de genre proche en genre éloigné, de genre moyen à genre lointain l'espèce pâlit, la compréhension s'amenuise, le nombre de traits – nous y voilà – se réduit. Et comme il faut définir l'espèce par son genre immédiat, celui-ci appelant à son tour une définition, et ainsi de suite jusqu'au sommet, et ne jamais réutiliser des noms déjà consommés, on voit bien que les genres suprêmes seront »premiers« dans une autre acception que les nombres que l'on appelle premiers, ou que le rang promis à ceux que le destin provisoire refoule en attendant aux dernières places. On accordera que si la définition essentielle doit bien donner le contenu, elle ne saurait se contenter de mentionner les parties communes: un lévrier n'est pas un basset, un chien n'est pas un chat, un primate n'est pas un oiseau, un coquelicot n'est pas un cristal; partant, il ne suffit pas de dire que l'onagre est un équidé ou la table un meuble ou $\pi$ un nombre. Comment compenser cette perte d'identité ou de réalité due à l'escalade de l'abstraction? Par une sorte de bombardement au piqué qui du genre *Larus*, distinct du genre *Sterna*, dissociera des espèces de Goélands, *L. argentatus*, *L. glaucus*, *L. fuscus* etc., des Mouettes proprement dites, parmi lesquelles *Larus ridibundus* s'appelle *Mouette rieuse* et *Lachmöwe*, selon un parallélisme plutôt rare dans l'onomastique animalière. Pourquoi revenir, ne fût-ce qu'un instant, sur la »différence« qui fournit le second terme de la bonne définition, différence soumise au demeurant aux contraintes de tout concept: *ridibundus* appelle à son tour une définition, comme *Larus*, et ainsi de suite, et la non-réutilisation des termes garantit la saisie des »premiers«: l'heuristique n'aura qu'à prendre soin des clefs de la porte de visite de la nasse.

*Elle se rappela les grands chandeliers, qui dépassaient sur l'autel les vases pleins de fleurs et le tabernacle à colonnettes.*

| | | |
|---|---|---|
| Sie dachte an die großen Leuchter auf dem Altar, die die Blumenvasen und das Tabernakel mit den kleinen Säulen überragten. | Sie dachte an die hohen Leuchter auf dem Hochaltar, die sich über die blumenreichen Vasen und über das Tabernakel mit seinen Säulchen emporgereckt hatten. | Sie mußte an die großen Kerzenleuchter denken, die auf dem Altar höher als die mit Blumen gefüllten Vasen und das Tabernakel mit seinen Säulchen aufragten. |

Genügt es, daß der Unterschied zwischen der bestimmenden und der beschreibenden *relative* die Identität der Gegenstände nicht berührt, um */les grands chandeliers, qui dépassaient .../* so zu übersetzen, als hätte */les grands chandeliers qui dépassaient .../* gestanden? Die bloße Neutralisierung der Opposition durch die Pflicht-Interpunktion *(/die Leuchter, die .../)* ist wohl eine Illusion. Ließe sich der Abstand, die Eigenständigkeit, das Beherrschende und Ausfüllende der */grands chandeliers/* nicht besser durch einen asyndetischen Anschluß ausdrücken *(/, sie überragten .../)*, oder durch den syndetischen Übergang mit einem fließenden */, wie .../*?

Deutlicher als */Leuchter/* sind, zu */chandeliers/*, wegen */chandelles/, /Kerzenleuchter/*. Desgleichen ist wohl */groß/* nicht so passend wie */hoch-/*, obgleich */die hohen Leuchter auf dem Hochaltar/* wiederum als ungewollte Reduplikation wirkt.

Der Übergang von */die* (vollen?) *Blumenvasen/* zu */die mit Blumen gefüllten Vasen/* befremdet nicht weniger als die scheinbar knappere Form */die blumenreichen Vasen/*. Man errät allerdings durch alle Varianten hindurch, daß die Kerzen ihr Licht höher emporreckten als die Blumen ihre Köpfe. Das Langgezogene, Goyahafte wird auch durch die *colonnettes* betont, die eher dünn als kurz sind (was allerdings weder */kleine Säulen/* noch */Säulchen/* vorzaubern).

Während die Präteritalformen */überragten/* und */aufragten/* durchaus beschreibend wirken, wirkt die Vorvergangenheit von */emporgereckt hatten/* recht merkwürdig. Hatte, hat der Übersetzer übersehen, daß dieses Plusquamperfekt nicht unbedingt auf den Abstand der Erinnerungen hinweist, sondern unweigerlich auf ein */dépassèrent/* anspielt, als wären die Kerzen von Meßdienern emporgehoben worden?

Obgleich die vorliegenden Bemerkungen auf den Lexem-Bestand gerichtet sind, läßt sich das Morphematische nicht selten so schwer wie das Taxematische ausklammern. Daß kein Wörterbuch auf Beispiele verzichten sollte, dürfte demnach weniger auf didaktischen Rücksichten als auf inhaltlicher Not beruhen. Auch der Streit, ob die Metapher an und für sich paradigmatisch oder syntagmatisch zu interpretieren ist, wird zunehmend gegenstandslos, wie man vom abnehmenden Mond sagen möchte. Zum Semenbestand, dem im Gegenstand nachgedacht wird – am Kasus liegt mir –, tritt die semantische Geselligkeit hinzu, als virtuelles Synapsen-Bündel.



Ainsi, l'inéluctable mouvement ascendant saisirait les différenciateurs comme les génériques, et la pratique de la substitution non renouvelable conduirait vers je ne sais quel sommaire du dicible ou table des matières de l'esprit. Il se trouve que cette vue de l'élévation universelle et forcée vers la simplicité ne correspond pas aux intuitions dont elle s'inspire. En effet, la théorie de la définition »essentielle« ou »réelle« était beaucoup moins ambitieuse dans un sens – dans celui de la génération imitatrice de la création – et beaucoup plus dans l'autre sens – dans celui de la lucidité analytique de la créature qui n'éprouve pas le besoin de vertiges de déchéance. En effet, la »différence« qui vient rattacher le »genre« à plus terrestre que lui, provient toujours d'une autre catégorie, d'une autre face de la pyramide, et ce faisant interrompt une ascension qui paraissait irrésistible; certes, la face étrangère sollicitée, puis telle autre face, et ainsi de suite, toutes ces faces ont aussi leurs degrés, leur haut et leur bas, mais les degrés sont autonomes: *raisonnable* n'est ni plus haut ni moins haut ni au même niveau que *animal* si je veux substituer à *homme* une combinaison définitoire. C'est cette loi d'altérité catégorielle (l'espèce sous le genre, sur la même face; la différence de n'importe quelle altitude, pourvu que ce soit sur une autre face) qui rend le ballon captif, et l'esprit réaliste! Ainsi, pour *raisonnable* dans l'acception évoquée, on posera peut-être *capable* (concept situé sur la même face, mettons sur la face de l'*habitus*) de *raisonner* (concept situé sur une autre face), et pour *raisonner* »ainsi de *suite*« – selon une démarche qui est bien plus difficile, même pour des ordinateurs, que d'aller sur la lune. La méthode qui consiste à aller d'un pas assuré vers ce que sont les choses ne conduit donc pas aux primitifs, même si elle met à jour des gisements de plus en plus purs.

Les genres des genres des genres, les genres suprêmes par conséquent, ceux qui n'ont plus de vis-à-vis à leur niveau et partant plus de genres communs à eux et à de tels autres, ne seraient-ce pas les »catégories«: la substance, la quantité, la relation, la qualité, etc.? A condition d'être un peu plus curieux dans l'investigation et plus libéral dans la comptabilité, on arriverait ainsi à des concepts premiers qui seraient en même temps des sèmes primitifs isolables. On conviendra que la culture épistémologique classique ne s'embarrassait pas trop de la jointure des genres suprêmes et des catégories, mais que cette zone de flou n'interdit pas l'interrogation. Le glissement même de la terminologie révèle l'inconfort de l'intention première: c'est ainsi que les noms communs dérivés des P interrogatifs, p. ex. *qualité* et *quantité*, ont été préférés au maintien des questions, p. ex. *comment?*, *combien?*, *quand?*, *où?*, *quoi?*, comme en-têtes des rubriques. A des fonctions investigatrices se sont substitués des contenus. *Kann ein Begriff rein sein, ohne leer zu sein?* Il faut relire à cet égard les prolégomènes de la Table des catégories kantiennes: »*reine Verstandesbegriffe gehen* a priori *auf Objekte*«, et ce serait précisément le rôle de la Logique transcendantale de fonder cette saisie, ce que la Logique générale était censée ne pouvoir faire. Nous voici *in medias res!*

*Elle aurait voulu, comme autrefois, être encore confondue dans la longue ligne des voiles blancs, que marquaient de noir çà et là les capuchons raides des bonnes soeurs inclinées sur leur prie-Dieu; le dimanche à la messe, quand elle relevait sa tête, elle apercevait le doux visage de la Vierge, parmi les tourbillons bleuâtres de l'encens qui montait.*

| | | |
|---|---|---|
| Und sie hätte wie einst in der langen Reihe weißer Schleier knien wollen, die da und dort unterbrochen wurde von den steifen schwarzen Kapuzen der frommen Schwestern, die sich tief über ihre Betstühle beugten; wenn sie sonntags in der Messe aufgesehen hatte, war ihr Blick jedesmal auf das sanfte Antlitz der Muttergottes gefallen, vor dem die bläulichen Schwaden des Weihrauchs aufstiegen. | Wie einst hätte sie wieder knien mögen in der langen Reihe der weißen Schleier, die sich grell abhoben von den schwarzen steifen Kapuzen der in ihren Betstühlen hingesunkenen Schwestern. Sonntags während der Messe, wenn sie aufschaute und in das von bläulichem Weihrauch umwobene holde Antlitz der Madonna blickte,<br><br>dann war sie immer tief ergriffen und ... | Sie hätte sich so gern noch einmal wie früher unter die lange Reihe der weißen Schleier gemischt, aus der sich da und dort die steifen schwarzen Kapuzen der tief über ihre Betstühle gebeugten frommen Schwestern abhoben. Wenn sie sonntags in der Messe aufgeblickt hatte, hatte sie das sanfte Antlitz der Gottesmutter in den himmelan wallenden bläulichen Weihrauchschwaden gesehen. |

Nur in der ersten Fassung findet sich Flauberts lockere Assoziation von Erinnerungen und Erinnerungssprüngen in der Periode wieder. Das Semikolon, *ce refuge de la nuance*, wurde in den beiden anderen Übersetzungen der vernünftigen Ordentlichkeit geopfert. Der Verfasser des mittleren Textes reformierte den Originalkursus des Gedächtnisses gar so entschieden, daß er sich irrte und die Rückkehr in die Wirklichkeit *(/Alors/)* mit dem Ablauf der nächsten Erinnerung *(/dann/)* verwechselte, obgleich die nun folgenden Tempora *(saisit, sentit, fut, achemina)* ihn davor hätten abhalten sollen.

Es wäre gewiß unfair, diesen eklatanten Fehler zu verallgemeinern und fortan dem »Schwarz auf weiß« zu mißtrauen. Da man aber leicht Dutzende von relativ schweren gedruckten Fehlern produzieren könnte, darf man die Fehlinterpretation von */Alors/* als Exempel betrachten. Übersetzungsfehler sind in Veröffentlichungen so selten nicht. Auch bei gelungeneren Übertragungen rümpft der hochschulische Korrektor oft die Nase. Das Recht dazu soll ihm nicht bestritten werden. Aber der Vergleich von gedruckten Fassungen mit einer von ihm selber (vorher!) erstellten Version sollte ihn den Studenten gegenüber milder stimmen. In die gleiche Aufforderung sollte der Abdruck von wirklichen Parallelübersetzungen *(licence, 6. Semester)* einstimmen, der auf die Wiedergabe von drei nicht parallelen Übersetzungen der *Madame Bovary* folgt, und deren Chronologie ich schon hier den Leser bitten möchte zu eruieren. Kann etwa der Verfasser des mittleren Textes sich radikal an einer Stelle irren, die mehrere Vorgänger fehlerlos übersetzt hatten bzw. gehabt hätten?



La primitivité des catégories renvoie à une antériorité, donc à de l'inné, pour l'agir, et à une postériorité, donc à un contenu entré ailleurs (*»anderwärts, woher es auch sei«*, dit Kant) pour le faire. De ces sèmes instrumentaux on ne saurait dériver le monde; même si on les appelle primitifs, on ne peut dissoudre en eux les sémantèmes mondains. A la réflexion, on voit bien que le sème */dénombrable/* n'est pas une essence lointaine qui contiendrait en puissance des feuilles, des bonnets, des règles de grammaire, des sénateurs et des erreurs.

Bref, les sèmes distinctifs, même lorsqu'ils peuplent les sources, ne sont pas les sèmes constitutifs. Ce sont à la fois des données empiriques concernant l'agir »naturel« de l'homme et des procédés de classification des produits de son »faire«. La notion de *quanta* permet de décrire des significations minimales sans se prononcer sur leur appartenance et sans refuser implicitement la différence d'origine et de statut des instruments et des contenus. Les quanta sont premiers comme les nombres premiers: il y en a une infinité, même si on ne peut invoquer la démonstration du neuvième Livre des Eléments d'Euclide pour l'établir; on peut toujours en ajouter, même si l'expérience montre qu'ils se raréfient rapidement. On sait que Léonard Euler a falsifié l'algorithme génératif de Pierre de Fermat $(2^{2^n} + 1)$ en calculant pour la valeur de $n = 5$ un nombre divisible par 641. Les mathématiciens et les informaticiens ainsi que les spécialistes des codes chiffrés continuent de travailler sur les nombres premiers (entiers qui ne sont divisibles que par eux-mêmes et par un, sans laisser de reste). Les »sèmes primitifs« échappent encore plus sournoisement à nos calculs, puisqu'on les définirait comme indéfinissables, ce qui ne serait pas qu'en apparence paradoxal. Les *quanta* en revanche sont accessibles à l'analyse et forment un catalogue ouvert, une page que l'on peut lire sans savoir tout le reste, mais sans perdre pour autant le sens critique.

Le bord appartient-il à l'intérieur ou à l'extérieur? La notion de limite décourage la raison dès que l'imagination doit abandonner la partie. Je ne dis pas que la construction de l'ensemble des ensembles pose les mêmes problèmes que la catégorie des genres, ne serait-ce que parce que les faces de la pyramide sont projetées par l'artifice ensembliste dans un espace homogène; mais même sur une face donnée, l'unicité d'un genre suprême est moins aisée à concevoir qu'un Etat mondial à notre époque.

On peut certes retrouver le réconfort de l'homogénéité en admettant que les catégories ne sont pas des parties du monde, mais des aspects de l'intellect; il suffit d'ajouter que les genres et les espèces ainsi que les différences sont également une projection de l'esprit. Mais alors le nombre très élevé, et croissant, de ces regards – puisque les vues seraient des regards – conduirait à multiplier, à défaut des sèmes primitifs, les sémantèmes premiers, ce qui réintroduirait un inconfort majeur dans la sémiotique en substituant au monde le jeu combinatoire des signes, à la grâce – et à la merci – de l'harmonie préétablie. Car il s'agit bien de cela, de la part du Logos et de la part du Cosmos dans un comportement capable de juger son jugement, et qui sans doute ne saurait pas qu'il est »dedans« s'il n'était pas »au-dessus«.

Die lexikalischen Varianten sind ärmlich: einst (2), früher (1); sanft (2), hold (1); Gottesmutter (2), Madonna (1); die /Schleier/ sind überall /weiß/. *Der Weihrauch, die Weihrauchschwaden* und *die Schwaden des Weihrauchs* sind immer */bläulich/. Die Schwestern* sind */fromm/*, auch wenn es einmal nur durch das */hingesunken-/* durchklingt. */Bonnes soeurs/* ist so leicht zu übersetzen nicht, denn es sind keine Nonnen schlechthin, sondern je nachdem Schulschwestern oder Krankenschwestern; der Zusammenhang dürfte aber die Bedeutung sichern.

Dagegen dürfte der Einsatz des Wortes */grell/* den Gesamteindruck des schwarzweißen Bildes fälschen.

Darf man wirklich um des Copyrights willen die Kapuzen, die bei den anderen im N' als D $A^2$ $A^1$ N erscheinen *(die steifen schwarzen Kapuzen)* einfach umstülpen *(die schwarzen steifen Kapuzen)?* Die hypotaktische identische Ordnung ist doch einfach umzuorientieren: *2 1 0 – 0 1 2*! Gewiß, aber Flaubert hat weder *les capuchons noirs raides* noch *les capuchons raides noirs* geschrieben; er hat dennoch Vorprädiziertem *(capuchons raides)* ein neues Prädikat verliehen *(noir)* – obgleich er vom */noir des capuchons raides/* spricht, wenn man es logisch umschreiben will! In einem so unsicheren Verhältnis dürfte der Übersetzer sich an Faustregeln halten: das Wesentlichere näher: steif oder schwarz? Was aber, wenn Flaubert sich nicht an diese Regel hält, bzw. wenn er sich auf diese absolute Regel stützt, um die Rangordnung zu modifizieren und etwa *une couleur pâle transparente* oder *une couleur transparente pâle* schreibt, um entweder zwischen blassen Farben Durchsichtiges zu sondern oder zwischen durchsichtigen Stoffen pastellfarbige zu evozieren?

*Ne varietur* steht überall zu lesen: *Reihe, Schleier, Kapuzen, Betstuhl, Messe, Antlitz.* Fachsprache? Richtigkeit des Ausdrucks oder Mangel an Phantasie?

Die Wendungsvarianten wirken künstlich: *d- lang- Reihe weißer Schleier* vs *d- lang- Reihe der weißen Schleier; in der Messe* vs *während der Messe.*

Merkt man nicht die eigene Absicht des Übersetzers in *(sie hatte) das sanfte Antlitz der Gottesmutter in den himmelan wallenden bläulichen Weihrauchschwaden gesehen?* Flauberts Text ist nüchterner und will keine mystische Intention verschlüsseln.

Schon in der älteren Übersetzung, links, fällt das Plusquamperfekt auf: für */relevait/* und */apercevait/* steht */aufgesehen hatte/* und */war ... gefallen/.* Warum? Weil der Übersetzer die Neutralisierung von *imparfait-* und *passé défini*-Formen im Präteritum aufheben wollte. Da er im anschließenden Text in der Vergangenheit schreibt, setzt er hier die Vorvergangenheit ein. Eine ziemlich elegante Lösung des Aspekt-Problems im deutschen Verbalsystem, die aber an seltene Umstände gebunden bleibt, hier an den zeitlichen Abstand dessen, an das sich Emma erinnert, zum Augenblick, in dem sie sich daran erinnert! Die dritte Übersetzung, rechts, übernahm offenbar diese Markierung der Bruchstelle zwischen »einst« und »nun«.



L'idée que la neutralisation des *a priori* catégoriels et des *a posteriori* conceptuels dans les quanta permet l'élaboration en quelque sorte provisoire d'une grammaire n'a rien de commun avec une sorte d'abstentionnisme ontologique sur la question de savoir ce qui appartiendrait à la matière vivante et ce qui reviendrait à l'esprit. En effet, je ne souscrirais pas à une répartition qui accorderait les catégories à l'esprit et les processus abstracteurs au corps. D'une part, la ligne de démarcation entre l'inné et l'acquis ne saurait séparer une noosphère, où tout serait inné, et une biosphère, où tout serait acquis – pas plus qu'inversement une biosphère où rien ne pourrait être acquis et une noosphère qui ne pourrait rien avoir préenregistré – et d'autre part, la coexistence des deux sphères est pantopique.

Pourquoi parler de »sphères«? La poésie doit-elle conjurer la menace des crevasses d'une masse de glace? Chanter ses harmonies pour meubler un silence absolu? Ou comme on siffle dans la nuit pour se tromper vaillamment? Ma métaphore résulte d'un déménagement supplémentaire. Si le poète *thématise* la *sphère rhématique* du géomètre esthéticien, le métaphysicien *rhématise* à son tour cette *sphère thématique*, mais dans un sens nouveau, celui que le Logos pratique avec toute une série de mots-pronoms dont la fonction est de donner l'existence indépendamment de tout vecteur secondaire de la fonction déictique (ni relation, ni interrogation, ni monstration, ni quantification) et que la bonne langue récuse volontiers (*chose, machin, truc, bidule, Zeug*, etc.), mais qui s'avère indispensable avant l'appellation: le »bébé« d'avant le choix du prénom! L'*éther* remplissait autrefois un rôle analogue: il dénommait ce qu'on ne connaissait encore guère, mais qu'on croyait déjà savoir réel. Et avant de remplacer *diastase* par *enzyme*, pour désigner les divers enzymes par le suffixe *-ase* accolé au nom de la substance qu'ils attaquent, on postulait à partir de l'observation d'un */fermentare/* (*/fervere/*, bouillir) un principe activant ou catalyseur de certaines réactions chimiques. Autre objet dont l'existence paraît mieux assurée que la nature: la radiosource »*quasi stellar (object)*«, à savoir le *quasar*, ou même cet autre objet astronomique dont la densité extrême semble nécessaire à des calculs théoriques, à tel point que l'on pourrait dire de ces »*trous noirs*« que la connaissance conjecturale de l'une de leurs propriétés en fait poser une autre, à savoir celle de n'émettre aucun rayonnement. Même les classiques preuves de l'existence de Dieu comportaient l'établissement de la transcendance de sa nature, sa propriété souveraine d'être inconnaissable, mais de pouvoir se révéler.

Si donc je parle de *sphères* au lieu de parler du corps vivant et de l'esprit vivant, c'est afin de rappeler qu'on ne sait ni ce qu'est l'esprit ni ce qu'est la matière (et pas seulement la matière vivante), et que ce sont des principes adéquats justement postulés par des aspects irréductibles de l'expérience offerte à la vérification, à la méditation et à la formulation.

Vais-je renvoyer dos à dos les *-ismes* partisans évoqués plus haut, *idéalisme* et *matérialisme*, pour me réfugier dans une sorte de confusionnisme *moniste?* Tant qu'à faire, ce *dualisme* irénique qu'on appelle parfois *parallélisme* me satisferait davantage.

*Alors un attendrissement la saisit; elle se sentit molle et tout abandonnée, comme un duvet d'oiseau qui tournoie dans la tempête; et ce fut sans en avoir conscience qu'elle s'achemina vers l'église, disposée à n'importe quelle dévotion, pourvu qu'elle y absorbât son âme et que l'existence entière y disparût.*

| | | |
|---|---|---|
| Da wurde sie dann plötzlich von Rührung ergriffen, fühlte sich schwach und preisgegeben wie eine Flaumfeder im Sturm; und sie schlug den Weg zur Kirche ein, ohne sich dessen bewußt zu werden, bereit zur Hingabe, wenn nur ihre Seele darin aufginge und das ganze Dasein darin verschwände. | (dann war sie immer tief ergriffen und) ganz weich gestimmt gewesen, leicht und ohne Last wie eine Flaumfeder, die der Sturmwind wegweht ... Mit einem Male, ohne daß sie sich über den Vorgang klar ward, fand sie sich auf dem Wege zur Kirche. Ein Drang nach Andacht hatte sie ergriffen: ihre Seele sehnte sich, darin aufzugehen und alles Irdische zu vergessen. | Da wurde ihr mit einemmal ganz weh ums Herz; sie fühlte sich weich und willenlos wie eine Flaumfeder, die im Sturmwind herumgewirbelt wird, und fast ohne daß sie wußte, wie ihr geschah, begab sie sich auf den Weg zur Kirche. Sie war zu jeder Hingabe bereit, gleichgültig wem sie gelten mochte, wenn sie dabei nur ihre Seele in Demut beugen und ihr ganzes irdisches Dasein vergessen konnte. |

In der mittleren Übersetzung führt die Verwechslung der Zeiten und Erlebnisse zum falschen, durch Auslassungspunkte und Absatz überdeutlich markierten Bruch, der außerdem durch die Lexis */Mit einem Male/* bekräftigt wird. Die Vermutung liegt nahe, daß der Übersetzer sich weniger am Originaltext als an früheren Übersetzungen orientierte. Wenn dem so ist, müßte man zugeben, daß die aspektuale Differenzierung durch das Plusquamperfekt nicht alle Ambiguitäten auflöst, zumal in der mittleren Übersetzung die Vorvergangenheit *(/gestimmt gewesen war/)* an die Stelle der Vergangenheit *(/ergriffen wurde/* bzw. */fühlte/)* tritt.

Obgleich ich hier vor allem die Äquivalenz zwischen Lexemen untersuchen wollte, mußte ich wohl diesen Fehler bzw. Irrtum der mittleren Übersetzung anprangern. Sonst hätte man mich der Unterlassung von Hilfeleistung bei Verirrungsgefahr bezichtigt. Die beklagte Verwechslung hat aber auch einen lexematischen Aspekt: */alors/* ist mehrdeutig! */Damals/*, wie der mittlere Text meint, oder */nun/*, wie in den beiden anderen Fassungen steht?

Für */molle/* wollte der erste Übersetzer nicht */weich/* setzen: */schwach und preisgegeben .../* schien den Nachfolgern zu schwach; */weich und willenlos .../* fand der letzte Übersetzer zulässig; hatte er wohl andere Vorlagen konsultiert? In der mittleren Fassung schien jedenfalls */weich/* kombiniert mit */leicht/* zu trivial; so kam es zum Dreiklang *(/tief/*, */weich/*, */leicht/)*, aber zusätzlich instrumentiert (tief *ergriffen und ganz* weich *gestimmt gewesen*, leicht *und ohne Last*).



A terme, la matière paraît moins intelligible que l'esprit. Certains déduiront de l'absence de mystère l'absence de réalité. Je leur répondrai que si la structure du raisonnement fut dégagée plus rapidement et décrite plus adéquatement que la fusion nucléaire ou chromosomique, la validité de *Celarent* et de *Camestres* ne s'en trouve pas affectée, et que le réductionnisme comportementaliste des schémas et des tropes syllogistiques me paraît insatisfaisant. Je préciserai ensuite que de dire que le corps se comprend encore moins que l'esprit n'implique qu'en apparence que l'on comprend l'esprit. Enfin, j'écarterai du débat et l'âme et la conscience, car l'âme comme *forme du corps* et comme *substance propre* intéresse proprement l'ontologie anthropologique et non la métagrammaire épistémologique, et la *conscience* a presque pris le relais, dans la tradition cartésienne, de l'esprit, comme si on ne pouvait pas avoir conscience de phénomènes aussi physiques qu'un panaris ou une crise de tachycardie.

Comment refuser de parler ici d'âme et de conscience pour s'en tenir au corps et à l'esprit tout en professant que personne n'a jamais rencontré ni l'esprit ni la matière, mais qu'on a bien raison de distinguer ces deux sphères même si elles remplissent le même espace? Sans oublier que le parallélisme de »réalités« appartenant à des »ordres« différents permet de comprendre les aliénations et autres écarts pathologiques, on notera que ce même parallélisme est la seule interprétation qui admette pour tout phénomène linguistique une *partim*-compétence neurobiologique et une *partim*-compétence épistémologique: chaque strate de la réalité recouvre l'ensemble et n'est pas seule. Cette interprétation est donc seulement agacée, mais non vraiment gênée, lorsque des chercheurs veulent se cantonner, par méthode ou par plaisir, dans l'une ou l'autre de ces strates. Ces *strates* font d'ailleurs partie comme les *sphères* de la classe des R qui désignent – la chose est singulière en elle-même – des objets dont le format d'existence n'a pas attendu le remplissage d'essence, *quoad nos*, pour peser sur nos balances. La symétrie des deux développements qui forment l'annexe au Livre VII devait symboliser cette conjonction d'altérité et d'équipollence. Je résume: accorder l'inné à l'un et l'acquis à l'autre, quel que soit l'un et quel que soit d'autre, en parlant de la Raison et de la Vie, cela me paraîtrait peu éclairant et très peu intelligible.

Certes, je sais bien que le *parallélisme* est rarement enthousiasmant; ses relents néoscolastiques ignorent l'angoisse métaphysique et substituent au séisme de l'éveil philosophique une sorte de curiosité de mécanicien. De nos jours, les philosophies ne veulent plus consoler, décrisper, admirer, mais dramatiser, radicaliser, s'engager dans le refus, tant elles craignent de prendre l'ombre pour la proie et le masque pour la voix. Mais je ne vois pas pourquoi les piquants du hérisson permettraient de déduire que la terre est plate, ou ronde. Le parallélisme ne résoud pas les problèmes; bien au contraire, lui seul permet de les conserver intacts, authentiques; d'éviter l'illusion que des solutions partielles pourraient constituer des réponses non partiales (quelques quanta différenciels me retiennent d'écrire *impartiales*).

Ohne Varianten stehen /*Flaumfeder*/, /*Weg zur Kirche*/, obgleich schon der unmittelbare Kontext eigene Wege geht: *eine Flaumfeder im Sturm – eine Flaumfeder, die der Sturmwind wegweht – eine Flaumfeder, die im Sturmwind herumgewirbelt wird / den Weg zur Kirche einschlagen – sich auf dem Wege zur Kirche befinden – sich auf den Weg zur Kirche begeben.*

Zweimal ist von /*Hingabe*/ und einmal von /*Andacht*/ bzw. vom /*Drang zur Andacht*/ zu lesen. Die erste und die zweite Fassung sprechen von /*aufgehen*/ und die dritte /*von in Demut beugen*/; die erste allein spricht von /*verschwinden*/, in der zweiten und der dritten heißt es /*vergessen*/. In der ersten Übersetzung ist vom /*ganzen Dasein*/ die Rede, in der zweiten von /*allem Irdischen*/; der dritte Übersetzer sagt, als hätte er beide Vorlagen verglichen und zusammengefaßt, /*ihr ganzes irdisches Dasein*/.

Obgleich die drei zitierten Übersetzungen fast gleichzeitig erschienen, haben wir es eigentlich nicht mit Parallelübersetzungen zu tun. Die links abgedruckte Fassung erschien im Diogenes-Verlag zu Zürich im Jahre 1979, ist jedoch die von Irene Riesen revidierte Arbeit von René Schickele (1907 und 1909). Die mittlere Übersetzung stammt von Arthur Schurig (Insel-Verlag, Taschenbuch 1979, nach der 1916 überarbeiteten Fassung einer 1911 erstmalig publizierten Übertragung). Die DTV-Übersetzung (1980) stammt aus der Feder von Walter Widmer. Es gibt noch andere Übersetzungen der *Madame Bovary*. Daß Walter Widmer zumindest beide Übertragungen der *Madame Bovary* durch René Schickele und Arthur Schurig kannte, scheint gewiß. Der Elsässer René Schickele (aus Obernai/Oberehnheim) war fünfundzwanzig Jahre alt, als er Flauberts Roman übersetzte, der gerade fünfzig Jahre vorher, vor der Sechsten Pariser Strafkammer, zu einem der rühmlichsten Freisprüche der Kulturgeschichte geführt hatte.

Daß Studenten aus dem Vergleich von Übersetzungen lernen können, hätte wohl von vornherein niemand bestritten. Daß auch Lehrer daraus ihre Lehre ziehen können, leuchtet ein, wenn man an die Vielfalt der angebotenen Entsprechungen denkt. Aber auch aus den Fehlern können – einmal ist hier nicht keinmal! – die einen wie die andern lernen. Wer die Verlags-Übersetzungen kennt, wird nicht mehr so gestrenge mit den Examens-Übersetzungen umgehen.

Bei echten Parallel-Übersetzungen (Klausuren ohne Kommunikationsmöglichkeiten) müssen aber Übertragungen in die Muttersprache *(»version«)* und Übertragungen aus der Muttersprache *(»thème«)* unterschieden werden, nicht nur in der Bewertung, sondern wohl auch beim Kommentieren.

Auf beiden folgenden Seiten stehen zu kurzen Texten (aus Günter Kunerts *Diana, Spiegelverkehrt* und aus François Mauriacs *Mémoires Intérieurs*) jeweils sechs von Studenten erstellte Übersetzungen; die ersten drei Übertragungen sind *thèmes*, die letzten drei *versions*.

Wäre es sinnvoll, für deutschsprachige Romanisten und für frankophone Germanisten gemeinsame Übersetzungsübungen bzw. Äquivalenz-Seminare einzurichten? Früher wäre diese Frage eine akademische gewesen; heute berüht sie vitale Interessen und konkrete Zulassungsmechanismen. Doch warum sollten deutschsprachige Germanisten und frankophone Romanisten nicht den längeren ziehen?



Ma récusation de »Sèmes primitifs« compris comme constituants élémentaires du Logos est évidemment liée à ma critique de la mise à plat saussurienne du Signe ainsi que de sa reprise générative et de leur traduction scolaire dans les *Satzglieder* homogènes. Cependant, on ne m'accusera pas d'avoir fait appel à quelque *a priori ex machina* pour construire une grammaire quantique. En effet, je ne parle pas de rhème, de thème et de phème, de signification, de désignation et de sens, par hypothèse, mais par thèse: ces notions sont posées à partir de l'*analyse*.

La mise à plat de tous les phénomènes sémantiques souffre deux lectures, la neurobiologique et la spiritualiste, et permet parfois des renversements inattendus. Mais la double lecture qui me fascine est d'un autre ordre. Le garde-fou paralléliste ne détourne pas de la recherche des cols et des passerelles, de l'inter-face coextensive des deux strates pareillement illimitées.

Si les concepts »innés« ne me séduisent pas, je ne dis pas que les catégories sont »innées«. Ce terme d'*inné* concerne en principe les deux strates, encore qu'il faille une bonne dose d'épistémologie diachronique pour ne pas projeter sur l'esprit un dispositif biologique quelconque, mais savoir reconnaître dans *inné* et *nature* les paronymes du constat objectif premier: la *physis* est ainsi, telle qu'elle est, irrécusable, comme état et comme programme.

On pourrait en effet dire que les catégories ne sont pas des sèmes primitifs, mais des concepts premiers, très généraux – les derniers à dégager certes, mais cela est souvent le fait des principes. Les catégories seraient alors l'un de ces ponts entre ce que la nature double du Logos a en elle-même et ce qu'elle rencontre au dehors. Seraient alors innées les *fonctions*, et celles-ci déclencheraient et orienteraient la construction du langage. Je n'ai pas d'opinion sur la nature fonctionnelle des catégories, si ce n'est à l'horizon d'une conception pragmatique de la pensée et du langage comme l'on dit aujourd'hui pour parler sans le savoir de ce *réalisme critique* des manuels d'antan.

La grammaire quantique doit permettre de progresser néanmoins. C'est ainsi que la réflexion sur les *archilexèmes* et la définition des »parties du discours« ou lexèmes à partir des fonctions universelles devait, dans le livre I, assurer le commerce entre l'inné et l'acquis; la réflexion sur la convertibilité des sémantèmes devait élargir cette vue aux morphèmes et aux taxèmes dans les livres II et III. Si je ne l'ai pas souligné dans le premier volume, c'était pour mettre en évidence le caractère positif et analytique de la démarche. Distinguer et trouver la raison de la dictinction, c'est respecter et la diversité et l'unité.

La grammaire quantique est claustrophobe, qu'il s'agisse de la *chambre* obscure du laboratoire de sonométrie ou de l'ermitage du mystique. Son refus des réductionnismes et des durcissements la conduit aussi à ne pas accepter l'opposition *ontogénétique* de l'inné et de l'acquis. La vie du Logos n'est pas due au seul commerce de l'esprit avec le monde, du sujet avec l'objet, mais elle est tributaire de l'imitation de l'appareil social. L'enfant apprend le monde en apprenant la langue. La perspective *phylogénétique* est essentielle.

*Undeutliche Fußpfade entlang und durch verfilztes feuchtes Grün, durchtränkt von wassertragenden Blättern, und plötzlich aus einem Gebüsch der geduckte Schädel, Dreieck auf der Spitze der Schnauze, beide obere Winkel die pelzigen Lauscher, ein grünlich glänzender Blick, auf einmal überdeutlich die Abstammung vom Wolf.*

| | | |
|---|---|---|
| Le long des sentiers brouillés, et à travers des verdures humides, feutrées et trempées de feuilles mouillées, il y a soudain l'apparence d'un crâne rabaissé derrière un buissons, d'un triangle sur la pointe du museau, de deux angles un peu plus hauts, d'oreilles velues, d'un regard brillant légèrement vert, et on devine tout d'un coup très nettement la progéniture du loup. | Tout au long de vagues sentiers et à travers l'herbe embroussaillée et humide, trempée de feuilles pleines d'eau, et subitement – hors d'un buisson – le crâne surbaissé, un triangle sur le point du museau, postés aux deux angles du haut, les écouteurs poilus, des yeux vert-luisant, le petit du loup apparaît en ce moment avec une netteté absolument incontestable. | Suivant des sentiers vagues et traversant une nature suintante et entrefeutrée imprégnée de l'eau dégoulinante du feuillage, et débouchant brutalement de la broussaille, la tête baissée, le museau surmonté en triangle, les deux voriaces guetteurs redressés, une lueur verdâtre dans l'éclat du regard – la bête, c'était trop évident, était un descendant de la race la plus pure du loup. |
| Le long d'obscurs sentiers dans la verdure enchevêtrée et humide, détrempée et parsemée de feuilles mouillées, brusquement, sortant des buissons, le crâne rabaissé, le bout du museau en triangle, les écouteurs velus des deux côtés supérieurs de la tête, le regard glauque et luisant, voici tout à coup très distinctement la progéniture d'un loup. | Longeant des sentiers incertains, et par un vert humide feutré, imbibé de feuilles gorgées d'eau, et soudain, surgi d'un buisson le crâne aplati, un triangle à la pointe du museau, aux deux sommets les oreilles velues, un regard verdâtre et brillant, et voilà indubitablement un louveteau de race pure. | Je longeais depuis quelque temps des sentiers imprécis à travers des sous-bois touffus et gorgés d'eau sous les frondaisons ruisselantes, lorsque je vis subitement, surgi d'un fourré. un crâne trapu sur lequel se dessinait un triangle de la pointe du museau aux touffes de poils qui prolongent les oreilles dressées; l'éclat glauque du regard levait le dernier doute sur la nature de la bête: c'était bien un loup! |

P. S.: *Die Vorschläge wurden nicht verschönert, aber sehr wohl vermischt. Für jeden guten Einfall darf man zehn Unbeholfenheiten verzeihen.*



Cette nécessaire reconquête des conquêtes communes pose les plus grands problèmes épistémologiques et partant didactiques. Si les mots permettent d'accéder aux choses, comment voir les choses malgré les mots? Car il est manifeste que le Monde ne se présente pas à nous libre de tout éclairage; l'intensité et la longueur d'ondes sont pendant un temps les critères de la distribution des degrés d'objectivité. *Die Sprache wortet die Welt*, certes, mais la réalité sait résister, si du moins l'esprit lui apporte son aide.

Les *quanta* correspondent à ce qu'on peut analyser, qui peut se dire et se taire, se dire de multiple manière et même de manière discontinue (c'est aussi la clef de l'équivalence *lexème/lexis*). Leur théorie ne présuppose pas d'*options* réductrices; elle n'en est pas moins fondée, là encore »parallèlement«, analytiquement et philosophiquement.

L'unité dans la pratique de l'inné et de l'acquis – de ce qui est à acquérir, ainsi et autrement et dans tel ou tel ordre de préférence – demeure comme l'unité de l'emprise sémiotique sur le Monde et de la résistance du Vrai à l'illusion un principe positif de ce qui a été évoqué sous le titre bien piteux de »parallélisme«.

J'entends déjà les deux critiques: Que tout cela est compliqué! Que cela est simpliste! Je répondrai à la première en disant avec Freud que le rôle de la pensée n'est pas de simplifier la vie. Quant à la seconde, je plaiderai la contumace. En effet, les meilleures idées sont souvent d'une simplicité extrême, les fausses aussi! C'est l'une des raisons du choix du patronage d'Esope pour ce second volume.

*Si tacuissem, philosophus non mansissem!* Mais la grammaire quantique, ou philosophique, comporte non seulement des appuis et des moteurs pratiques, mais encore des applications. Comme les questions soulevées dans la contrepartie le suggèrent, un dictionnaire bilingue devrait être plus riche qu'un dictionnaire unilingue. Pour des raisons matérielles qui tiennent d'une part à la dimension commerciale des dictionnaires et d'autre part à l'existence de dictionnaires unilingues – philologiques et encyclopédiques –, les dictionnaires bilingues sont d'ordinaire plutôt pauvres en entrées et modestes quant au traitement. Or c'est précisément la comparaison entre les lexèmes, entre les tissus sémiotiques, qui accélère la découverte des sèmes. Même Newton a distingué *sept* couleurs de l'arc-en-ciel, au lieu de huit ou neuf, sous l'influence de ce chiffre sacré des jours de la semaine, des merveilles du monde, des collines de Rome, des Sages, des trous du fer à cheval, des années grasses et des années maigres! Le Change révèle fréquemment la valeur d'une Monnaie; le dictionnaire bi-lingue, à terme multi-lingue et omni-lingue, tempère la projection pure et simple de chaque Langue sur le Monde.

Certes, l'entreprise est gigantesque, mais elle est à la mesure des ressources télématiques. Au moment où je voulais plaider, en guise de conclusion ouverte, la cause d'un bon dictionnaire, immense, continuellement mis à jour, rapidement accessible, Trésor imaginaire, comme le Musée de Malraux, propriété de tous et de chacun, me parvient l'invitation à un Symposium de la CEE (DG XIII):

*Mais à mesure que je lisais, le malaise qu'il me fallait vaincre était le même que celui qui me vient à relire des lettres reçues ou écrites autrefois. Un monde de sentiments s'exprime ici dont je connais aujourd'hui l'irréalité. Le soleil couchant d'une vie éclaire de son implacable lumière horizontale le faux dans les sentiments.*

| | | |
|---|---|---|
| Im Laufe meines Lesens glich meine wachsend unüberwindliche innere Unruhe der Stimmung, die mich überkommt, wenn ich einige damals bekommenen oder geschriebenen Briefe erneut lese. Eine Gefühlswelt drückt sich darin aus, deren Irrealität ich nun kenne. Eine Lebensabenddämmerung beleuchtet mit ihrem unerbittlichen horizontalen Schein das Unrichtige in den Gefühlen. | Je weiter ich las, war das von mir zu überwindende Unbehagen dasselbe als dasjenige, das ich beim Wiederlesen früher erhaltener und geschriebener Korrespondenz spüre. Eine Welt aus Gefühlen, deren Unwirklichkeit mir jetzt bewußt ist, findet hier ihren Ausdruck. Die untergehende Sonne eines Lebens bescheint grell mit ihren Querstrahlen das Falsche in den Gefühlen. | Aber allmählich glich das Mißgefühl, das ich beim Weiterlesen überwinden mußte, dem Unbehagen, das mich überhaupt immer wieder beschleicht, wenn ich Briefe lese, die ich früher geschrieben bzw. erhalten habe. Es offenbart sich hier eine Welt von Gefühlen, von welchen ich heute weiß, daß sie unwirklich sind. Ein Sonnenuntergang des Lebens grellt untrüglich das Falsche an jenen Gefühlen auf. |
| Aber in dem Maße wie ich las, mußte ich immer mehr das gleiche Unbehagen überwinden, das mich beim Wiederlesen von Briefen überkommt, die ich früher einmal erhielt oder schrieb. Heute weiß ich, wie unwirklich die Gefühlswelt ist, die zu solchem führt. Die untergehende Sonne eines Lebensabends erhellt mit ihrem erbarmungslosen waagrechten Licht auch das Unechte an den Gefühlen. | Aber das Mißbehagen, das ich während meiner Lektüre zu bekämpfen hatte, war das gleiche, das mich beim Wiederlesen der einst erhaltenen Briefe oder Schriften befiel. Eine Welt voller Gefühle tut sich hier auf, deren Leere mir heute bewußt ist. An meinem Lebensabend beleuchtet die untergehende Sonne mit ihren erbarmungslosen waagerechten Strahlen das Unwahre in allen Gefühlen. | Je weiter ich las, desto unüberwindlicher überkam mich jenes Unbehagen, das ich beim Durchlesen von alten eigenen oder fremden Briefen empfinde. Wahn der verflossenen Gefühle – ich habe es inzwischen gelernt. Am Lebensabend beleuchten die letzten flachen Strahlen der sinkenden Sonne an meinen Gefühlen alles Falsche, – unerbittlich! |

Kritik ist nicht immer leicht, Kunst aber immer schwer. In der Kritik wird sich auch üben müssen, wer es nicht unbedingt bis zum Berufsübersetzer bringen will. Streicht der Leser auch an diesen sechs nicht authentischen Fassungen alles Unrichtige und alles Unschöne, wird er sicher mit Eifer und Glück sich selber zeigen wollen, was eine richtige und schöne Übertragung ist. *Abstineo et sustineo!*



Avec l'autorisation des organisateurs, je reproduis ici la version allemande et la version française du *first announcement and call for papers* de ce Symposium qui s'intitule *Lexicography in the electronic age.*

*Lexikographie*
*im Zeitalter der Elektronik*

Erste Ankündigung und Aufruf
zur Einreichung von Beiträgen

ZIELE

*Hauptziele des Symposiums sind:*

1. Schätzung des Bedarfs und Überblick über die zur Zeit angewandten Methoden zur Überwindung der Sprachbarrieren in einer mehrsprachigen Gesellschaft, mit besonderem Akzent auf Glossare, Wörterbücher und anderes lexikographisches Material.
2. Überblick über neue technische Entwicklungen und ihre mögliche Anwendung.
3. Diskussion über die zu ergreifenden Maßnahmen (rechtlicher Art, organisatorischer Art usw.), um der Herausforderung der neuen Techniken zu begegnen.

PERSPEKTIVEN

*Das Vordringen der Informatik in den Bereich der lexikographischen Veröffentlichungen führt zu neuen Wegen beim Management von Wörterbüchern, Lexika usw., und zwar:*

– Durch die Automatisierung des Setzens werden (maschinenlesbare) Fassungen von Wörterbüchern, Glossaren usw. hergestellt;
– Datenbasen werden in zunehmendem Maße zur Ausarbeitung und zum Updating von Wörterbüchern usw. benutzt;
– Die Telematik könnte die in allen Arten von Lexika enthaltenen Informationen on-line zugänglich machen; einer der Hauptvorteile einer solchen Entwicklung läge in der Möglichkeit, lexikographisches Material schnell auf den neuesten Stand zu bringen.

*La lexicographie*
*à l'ère de l'électronique*

Première annonce
et appel aux communications

OBJECTIFS

*Les principaux objectifs du symposium sont:*

1. Evaluer les besoins et examiner les méthodes actuelles permettant de surmonter la barrière linguistique dans une société multilingue avec une attention particulière pour les lexiques, dictionnaires et autres outils lexicographiques.
2. Examiner les techniques élaborées et les possibilités d'application.
3. Débattre des mesures (sur le plan légal, au niveau de l'organisation, etc.) qui doivent être prises pour relever le défi des techniques nouvelles.

TENDANCES ACTUELLES

*L'invasion des techniques utilisant l'ordinateur dans l'édition lexicographique ouvre de nouvelles voies à la gestion des dictionnaires et des lexiques, par exemple:*

– L'automatisation de la composition donne des versions de dictionnaires, glossaires, etc. lisibles par machines.

Les techniques des bases de données sont de plus en plus utilisées pour le développement et la mise à jour des dictionnaires etc.

– L'avènement de la télématique incite fortement à rendre accessibles en ligne les connaissances disponibles dans toutes sortes de dictionnaires; l'avantage de ce développement consisterait en la rapidité de mise à jour des outils lexicographiques.

Auch wenn den Übersetzern das im Gegenpart erwogene, vorläufig wenigstens innerhalb einer europäischen Konstellation zu erstellende informatisierte deutsch-französische und französisch-deutsche Wörterbuch telematisch zu Verfügung gestanden hätte, wären wohl nicht alle Übersetzungen gleich ausgefallen. Zwar hätten die *Ohren* der Jägersprache, die *Lauscher*, eine eindeutige Entsprechung gefunden, aber die *implacable lumière horizontale du soleil couchant d'une vie* hätte vermutlich zu verschiedenen »Nachahmungen« geführt.

Im Gegenpart steht der Fragenkatalog des 1981er Symposions der EWG-Kommission zur Informatisierung von Wörterbüchern. Hier soll nur ganz kurz angedeutet werden, was m. E. von einem solchen Wörterprogramm zu erwarten bzw. zu verlangen wäre.

In erster Linie ausführliche Sachbeschreibungen, gegebenenfalls mit Angabe von Formeln und Maßen, ja von Bildern! Warum werden hier enzyklopädische Rücksichten oder gar Absichten in den Vordergrund gerückt? Nicht nur weil der überforderte Übersetzer in dieser Beziehung oft resigniert und auf weitere Aneignung von Sachverstand verzichtet, sondern weil grundsätzlich der Übergang vom Buch zum elektronischen Speicher die konkrete Verbindung von Semasiologie und Onomasiologie erlaubt, ja erheischt. Das Programm sollte ein vollständiges, laufend in jeder Hinsicht erweitertes Wörterbuch sein, zu dem Tausende von noch dickeren Verweisbänden alle möglichen oder wenigstens alle vernünftigen Umgruppierungen zwecks jeweils zugleich schnellem und vollem Zugriff bereithalten.

Zu finden wären natürlich neben den morphematischen Daten die phonematischen Komponenten, da von vornherein der Anschluß von sogenannten Sprechmaschinen nicht vernachlässigt werden dürfte. Die klassischen Rektionslisten, nicht selten Valenzverhältnisse benannt, dürften natürlich nicht fehlen: die Unterscheidung zwischen »notwendig« und »fakultativ« müßte natürlich verfeinert werden, damit die Gegenpole, »unmöglich« und »ungesättigt«, nicht im gleichen Verschwiegenwerden zusammenfallen. In der Quantengrammatik heißt diese Art von »Valenz« *Rektion;* für diese terminologische Entscheidung sprechen vor allem zwei Gründe: zunächst hatten die »konventionellen« Lexikologen tatsächlich die Kasus-Verhältnisse, also die *grammatischen* Relationen, welche insgesamt von den *logischen* Relationen unabhängig sind (ein Akkusativ-Objekt kann rhematisch sein, also als »Adverb«, als »Ergänzung« fungieren; es kann auch thematisch sein, zum Bündel von »Angaben« gehören, mit dem Subjekt, oder auch ohne dieses!); nur der Platzmangel und die empirische Selektion von lapsogenen Rektionen führte zur Beschränkung der Hinweise, und nicht etwa die Unkenntnis!

Das informatisierte Wörterbuch würde ausgiebigst die eigentlichen *Valenz-* und *Potenz*-Verhältnisse aufzeichnen, nämlich zu einem beliebigen Wort Y die Ausdrücke – natürlich in Klassen zusammengefaßt –, die zum *determinatum* Y als *determinans* X fungieren können, und die Ausdrücke Z, welche entsprechend zum *determinans* Y als *determinatum* Z stehen können. Die Menge der X stellt die Valenzbreite von Y dar; die Menge der Z seine Potenzbreite.

Die undifferenzierte Valenzgrammatik, welche zumindest als *Dependenz*-Grammatik sich von vornherein die Unterscheidung zwischen *kasuell* und *hypotaktisch* untersagt, ist daher, anderslautenden interessierten Unterstellungen zum Trotz, mit der Quantengrammatik nicht identisch.



| KERNPUNKTE | POINTS A DEBATTRE |
|---|---|
| – Welche Standardisierungsprobleme müssen gelöst werden? | – Quels sont les problèmes de standardisation qui doivent être résolus? |
| – Sind neue Formen der Zusammenarbeit erforderlich? | – De nouvelles formes de collaboration sont-elles nécessaires? |
| – Welche neuen Aspekte rechtlicher und kommerzieller Art ergeben sich? | – Quels sont les aspects légaux et commerciaux à prendre en considération? |
| – Wird es möglich sein, diese und andere Fragen in einer für alle betroffenen Parteien (Verleger, Produzenten von Hardware und Software, Ersteller von Datenbanken usw.) befriedigenden Weise zu beantworten? | – Sera-t-il possible de concilier les réponses à ces problèmes ou à d'autres problèmes d'une façon acceptable pour toutes les parties concernées (éditeurs, fabricants de matériels, producteurs de programmes et de bases de données)? |

Ce symposium doit se dérouler du 7 au 9 juillet 1981 à Luxembourg. Comment éviter, au printemps de la même année, le futur antérieur ou le futur du passé pour renvoyer à la publication des travaux? Si cette situation est rare dans les livres, la presse quotidienne modalise souvent en »le président devait recevoir le premier ministre dans l'après-midi« lorsqu'il faut boucler à midi et que le journal du soir arrivera en province le lendemain matin, lorsque tous les téléspectateurs sauront si »hier soir, oui ou non ...«!*

Si je n'ai pas cherché à éviter ces contraintes brutales de l'actualité au sortir d'une méditation érémitique, c'est pour mettre en évidence l'enracinement réaliste, pratique (»concret« serait impropre), de la réflexion philosophique. Inversement, quiconque veut télématiser les dictionnaires fera bien de réfléchir d'abord aux sémantèmes. Il comprendra que l'ordinateur n'est pas un moyen supplémentaire de faire de la bonne philologie, mais l'outil qui manquait jusqu'à présent pour rassembler et filtrer les milliers de milliards d'informations (significations et références) dont certaines n'apparaissent qu'au contact d'une autre configuration des mailles du réseau sémantique. Les analyses plutôt taxématiques menées dans la seconde section de la contrepartie finale convergent avec les analyses plutôt lexématiques menées dans la section suivante à l'occasion de la comparaison de trois versions allemandes d'un passage de Madame Bovary pour appeler des voeux des linguistes comme des vœux des philologues la réalisation du projet des praticiens: un traitement par nuance, et pas seulement des exemples pour montrer la variété d'emploi.

L'entreprise sera difficile et il n'y faudra pas que de la patience. En effet, si un lexème L comporte, comme constituants, outre ses sèmes internes, des appels et relations externes, le taxème T qui actualise telle ou telle virtualité de L comporte des L1, L2, ... Ln, pour lesquels vaut que dans des taxèmes T 1, T 2, ... Tn, ils véhiculeraient peut-être autrement du sens, le sens.

J'ose prétendre que chez les philologues, cette polyvalence était toujours le secret de Polichinelle. La science ne les ridiculise pas, elle leur donne raison: linguistique sans lexicologie ne vaut!

* *Post festum:* le symposium n'a pas résolu tous les problèmes.

Gemäß der aposterioristischen Semen-Auffassung der Quantengrammatik müßten die sogenannten Definitionen auf die unterschiedliche Verwendung der *partim*-äquivalenten Termini zugeschnitten werden; was jedes einsprachigen Synonymen-Lexikons Hauptaufgabe ist, würde im LDV-Thesaurus mehrsprachig orientierend wirksam sein, denn es handelt sich ja, an dieser unsicheren Zonengrenze zwischen Onomasiologie und Semasiologie (deren klare Scheidung nur aus der Ferne möglich ist) um so etwas wie polyglossale Synonyme!

Die sogenannte Lexikalisierung bzw. Grammatikalisierung von Verbindungen wäre ebenfalls eingehend zu berücksichtigen; dies schlösse einerseits ein *Lexis-Verzeichnis* und andererseits ein *Rhemen-Lexikon* ein. In beiden Fällen stünden die erwogenen Äquivalenten in entsprechend deutlichen Kontexten.

Wer sich heute überlegt, wie er Babels Türme errichten soll, darf nicht einfach drauflosprogrammieren! Er muß sich mit der Frage der Beherrschung von unendlichen Kombinationen durch vielfältige innere Zusammenhänge auseinandersetzen; in keinem Fall darf er sich durch die materiellen Dimensionen einschüchtern lassen; während die Linguisten ihre Neugierde verdreifachen oder verzehnfachen, verhundertfacht die Technik die Leistung ihrer Produkte, im Umfang wie in der Schnelligkeit.

Wenn der Konsens der angewandten und der allgemeinen Sprachwissenschaft vielleicht je nach Typen den LDV-Raum $r_1, r_2, \ldots r_n$ abgrenzt, so sollten die Programmierer – dies ist eine Metapher, denn man kann durch geschicktes Disponieren Platz gewinnen – die Kapazitäten vertausendfachen, *a priori!*

Gibt es einmal dieses LDV-Wörterbuch, und ist es auch den Universitäten zugänglich, dann ... ja, was denn dann? Dann kommt die Renaissance der klassischen Philologie der *langues vivantes*.

Es ist gewiß nicht leicht, eine stark modenanfällige und ideologisch nicht immune Entwicklung vorauszusagen. Aber die Philologie ist inzwischen so nötig geworden, daß ihre Rückkehr *(pour Cent Jours?)* immer mehr zu erwarten ist.

Nach der stark positivistischen Einstellung aus Saussures Zeiten, die offenbar die Zeichen-Ontologie als wissenschaftliche Widerlegung von sogenannten idealistischen epistemologischen und grammatischen Lehren ausbaute, kam ein eigenartiger Umschwung. Die behavioristische Tendenz konnte sich zwar noch behaupten, aber besonders eifrige Verfechter dieser Art von Wissenschaftlichkeit beschäftigen sich zunehmend mit dem humansten aller *comportements*, den Universalien.

Die Reduktion von *Begriff* und *Deixis* auf */Zeichen/* sollte offenbar das zu eitle *Denken* in die Schranken des Erlebnis-Umfeldes weisen. Eingetroffen ist das Gegenteil, und zwar eine Art Solipsismus: der Mensch sei der Sklave seines Zeichen-Systems; die semantischen Netze halten ihn selber gefangen; die semiotische Welt sei eine eigene Welt, über die keiner ein Urteil fällen könne, der eben in ihr stehe: das positivistische Arrangement war plötzlich von der alten Sturmflut weggespült worden, auf dem Gebiet der Linguistik wie auf demjenigen der anderen Geistes- bzw. Humanwissenschaften. Sprechen und Denken seien am Ende am Anfang angeboren, *innés.*



Au lendemain des commémorations d'Emile Littré et de Konrad Duden, pourrai-je formuler quelques rêves et esquisser quelques suggestions? Ce ne seront sans doute pas les aspects les plus futuristes des deux premiers volumes de cette *vergleichende Grammatik* (la »grammaire comparée« d'antan ne croyait pas déchoir en s'intéressant à ce qu'un linguiste averti peut continuer d'appeler des »mots«).

Un dictionnaire sur ordinateur – il en existe de nombreux extraits – ne serait soumis à aucune limite de volume. Les éditeurs savent qu'en matière de dictionnaires imprimés – même en six ou dix-huit volumes –, la *quantité* est soumise à des contraintes définies *a priori;* il y a les petits dictionnaires, les moyens et les gros; en outre, les dictionnaires bilingues les plus fournis sont bien plus maigres que les dictionnaires unilingues importants, les dictionnaires plurilingues se cantonnant dans des langues de spécialités.

Un dictionnaire sur ordinateur serait par définition »transportable« (en termes d'informatique). Il permettrait l'accès rapide, y compris au type de l'information recherchée. Il serait indéfiniment perfectible, autant par amélioration (substitution) que par enrichissement (intégration des apports, sans renvoi à des programmes de »suppléments«. Il permettrait une consultation dialoguée (système inter-actif, y compris avec des incitations émanant de l'ordinateur).

Il ne s'agit sans doute pas d'une utopie. Un tel dictionnaire »total« sur ordinateur est concevable en *hard* comme en *soft* (et il fournirait tous les équivalents que l'on voudra de ces termes). Il permettrait l'extraction de nombreux sous-produits (imprimés, le cas échéant): dictionnaires étymologique, historique, analogique, technique, cynégétique, héraldique, linguistique; dictionnaires des prédicats, des valences et des puissances, des préfixes et des suffixes, des graphonèmes; dictionnaires des auteurs ou des programmes scolaires etc.

Rêve impayable? Par rapport à d'autres fractions du P.N.B., la facture serait légère. Sans jouer sur le *pouvoir* des mots, peut-on suggérer que la puissance de la *mémoire* sera décisive – elle l'est déjà, mais confidentiellement (ce qui évidemment siérait mal à un dictionnaire à la fois philologique et encyclopédique) – et que sa maîtrise sera comparable à celle des océans et de l'espace?

Redescendre sur terre? On n'avait pourtant pas quitté le monde du Possible, de ce qui est réellement possible. Mais puisqu'il convient de tenir compte des trésoreries endettées dont les emprunts ne favorisent pas toujours l'avenir, je noterais que la confection systématique et patiente du dictionnaire universel sur ordinateur représenterait la seule »informatisation« qui pendant plus d'un siècle n'entraînerait pas le moindre chômage, mais fournirait au contraire non seulement des »débouchés« intéressants et utiles à bon nombre de nos étudiants, mais également une application des »travaux pratiques« de la *ratio* et du *cursus studiorum*.

Nach einer mehr betont als bewußt »geistesabwesenden« Generation kam die Semiotik in Schwung und bald genossen die biederen Strukturalisten nur noch Verachtung. Wie die eigene Fundierung der Lexeme das Opfer des totalrelativen engmaschigen Geflechts der Bedeutungen geworden war, ging nun auch die Selbständigkeit der Aussagen im Gefüge der Texte und Redeabsichten verloren. Diese Umkehr in die phylogenetische und in die ontogenetische Subjektivität erinnerte sich, unter dem neuen Namen »Pragmatik«, der alten, von manchen Theoretikern etwas vernachlässigten Rhetorik.

Diese Schilderung von konträren Partialitäten ist natürlich selber fraglich. Unlängst war in einer Zeitung über eine »einstweilige Bilanz aus der Hausbesetzerszene« zu lesen: *Unser Autor hatte besonderen Anlaß, objektiv zu sein, denn auch sein Haus zählt zu den besetzten Altbauten.* So geht es dem Grammatiker mit dem Haus der Sprache.

Natürlich erhebt jeder den Anspruch auf eine objektive Beurteilung der Lage seiner Wissenschaft. Ansprüche genügen nicht, um Ansprüchen zu genügen. Es mag aber sein, daß die Bemühung um die Zusammenhänge und um die Grenzen den Burgfrieden ankündigt, wenn auch längst kein Waffenstillstand sich abzeichnet und wenn auch die Sucht nach Saison-Novitäten im Geistigen sich noch an sich selber steigert.

Die hier vorgetragenen grammatischen Gedanken seien so neu nicht, lautete mit den gleichen Worten hier ein Tadel und dort ein Lob. Vorwürfe und Zustimmungen drückten sich auch umgekehrt aus und wiederum in einem identischen nicht-identischen Satz: diese Betrachtungen zum Französischen und zum Deutschen seien so alt nicht! Die eigentliche Frage aber hieße: was ist wohl an ihnen richtig, und was nicht? Mit der Antwort auf diese Frage

*BLEIBT AUCH DAS ENDE OFFEN*



On attendra peut-être en guise de conclusion une sorte de résumé de cette grammaire philosophique ou quantique »comparante« plutôt que »comparée«. Harald Weinrich me lança naguère ce défi: exposer en quarante lignes – les deux versions remplissant deux pages en tout – l'essentiel, les principes si l'on veut! Comme l'usage veut que l'on écrive en dernier lieu l'introduction, je m'y tiens; on lira donc cette »synthèse« à la fin de l'introduction du présent valume (pp. 40 à 45).

Cela me fournit l'occasion d'une conclusion plus ouverte: pour ainsi dire, puisque j'ai invoqué Esope, la morale de la fable.

La différence entre les systèmes et la différence entre les éléments ne se neutralisent pas. Certaines langues sont plus proches de l'allemand que ne l'est le français, d'autres sont plus proches du français que ne l'est l'allemand, mais beaucoup d'autres langues sont si différentes et du français et de l'allemand que par rapport à elles, les deux langues étudiées ici font figure de variantes indo-européennes. Néanmoins, le traducteur de la parole frémit devant l'immensité des moindres nuances, même s'il s'agit d'idiomes historiquement et géographiquement proches.

La première leçon en est aussi la dernière: c'est la »relativité« de la langue, et celle de la pensée qui naît parfois d'elle et qui l'accompagne souvent. Mais la relativisation (*Relativierung* – ici, seule la forme change, le fond demeure) n'est pas la déchéance d'une civilisation devenue enfin consciente. Quiconque médite les paroles – quand elles sont bonnes et belles, n'est-ce pas, Socrate? – dans l'intelligence de son coeur, ne glissera pas sur la pente du Néant, mais avancera sur les traces de la Plénitude, même s'il s'effacera dans le Sillence

*ARRÊT DE LA VIS SANS FIN*

## Sachregister





## Index

Table des matières pages 35–39.